Militärische Blätter.

Herausgegeben

von

R. de l'Homme de Courbiere,

Hauptmann a. D.

Neunter Band.

Berlin, 1862.

Verlag von R. Wagner,

Mauer-Straße 36.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des neunten Bandes.

Literatur.

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Correspondenz.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 26. Dienstag, den 1. Juli 1862. IV. Jahrgang.

Die englisch-französische Expedition nach China und ihre Ergebnisse in kriegswissenschaftlicher Beziehung.

(Fortsetzung.)

V.

Der Marsch nach Tongtschéon. Verrätherei der Mongolen. Die Schlacht am 18. September. Bemerkungen. Verfolgung. Die Schlacht am 21. September. Bemerkungen.

(Schluß.)

Schon während des Gefechts von Chan-kia-wang hatten die Alliirten dem General Collineau, der mit dem Rest der Armee und frischen Vorräthen folgte, den Befehl zugehen lassen, ihnen möglichst schnell zu folgen. Indessen wurde zu Khaouatsun ein Lager aufgeschlagen, das mit einigen Verschanzungen verstärkt und so gegen einen Handstreich der tartarischen Kavallerie gesichert wurde.

Unweit davon liegt die volkreiche Stadt Tongtschéonfou, gewöhnlich kürzer Tongtschéou genannt. Man sandte einige Offiziere dahin, um die Behörden dazu zu bewegen, Lebensmittel herbeizuschaffen. Dies wurde verweigert, selbst Stockschläge angewendet, um einzelne Verkäufer zum Schließen ihrer Magazine zu zwingen.

Nun wurden Requisitionskommandos abgeschickt und die zunächst gelegenen Viertel geplündert, wobei auch das öffentliche Leihhaus in die Hände der Mannschaften fiel, die eine bedeutende Beute an Gold und Juwelen machten. Aus einigen Staatsmagazinen wurden genügende Vorräthe an Lebensmitteln genommen. — Bei dieser Gelegenheit, es war am Vormittag des 19., erfuhr man zuerst etwas über das Schicksal der Gefangenen. Die Chinesen sagten einstimmig aus, dieselben seien nach Peking geschafft worden. Da die Behörden die feierlichsten Versicherungen gaben, auch Geißeln stellten für das Wohlverhalten der Stadt, es auch von Wichtigkeit erschien, bei weiterem Vordringen diese bevölkerte Stadt nicht unnöthig zu reizen, so wurde beschlossen, sie möglichst zu schonen.

Am Nachmittag stieß General Collineau mit den Verstärkungen zu der kleinen Armee, die dadurch auf den Etat von ca. 10,000 Mann Alliirte mit vier französischen Batterieen und drei Armstrong-Geschützen und zwei Compagnien Raketenschützen kam.

Am Morgen des 20. machten die Engländer eine große Kavallerie-Recognoscirung, um Nachrichten über den Feind zu erhalten. Die Tartaren standen in der Höhe von Tongtschéon à cheval der großen Chaussee nach Peking (von der Tongtschéon ½ Meile östlich liegt, dort, wo der große Kanal vom Peho nach Peking abgeht) hinter der großen steinernen Brücke von Pa-li-kao (Acht-li-Brücke)*) in einem offenen Lager, westlich daran war eine zweite hölzerne Brücke über den Fluß geschlagen. Starke Vorposten standen südlich, diesseits der Brücke. Mehrere Gefangene wurden gemacht, welche aussagten, Sankolinsin kommandire die Armee in Person, sie erhalte fortwährend Verstärkungen, und am 22. sollten die Alliirten angegriffen werden; die Nachricht von der Wegführung der Gefangenen bestätigte sie.

Man schickte zwei Unterhändler mit einer weißen Fahne an das Lager, um wegen der Gefangenen zu unterhandeln; sie mußten zurückkehren, ohne eine andere Antwort als Flintenschüsse erhalten zu haben.

*) Acht-li-Brücke genannt, weil sie von Peking 8 Li oder chinesische Meilen (12 = einer deutschen) entfernt ist.

Im Hauptquartier der Alliirten beschloß man, dem Angriff der tartarischen Armee zuvorzukommen und sie selbst anzugreifen, ehe sie alle Verstärkungen an sich gezogen hatte. — Den 21. September um 4 Uhr Morgens trat die Avantgarde der Armee ihren Vormarsch an, sie bestand aus 2 Compagnien chasseurs à pied, 1 Compagnie Genieſoldaten, 1 Compagnie Pontonniere, 2 Züge Mannschaften reitender Artillerie mit einer Batterie gezogener Vierpfünder unter dem Kommando des Generals Collineau. Das Gros der Franzosen kommandirte der General Jamin, das der Engländer Sir Hope Grant selbst.

Der Train war, wie stets, unter einer Infanteriebedeckung rückwärts auf der Straße geblieben.

Die Disposition war folgende: „die Franzosen greifen den Feind in der Front an und drängen seine Vorposten auf die Brücke von Pa-li-kao, wenn er nicht mit seiner Hauptmacht selbst über dieselbe vorgegangen ist. Ist dies der Fall, so wird diese ebenfalls in der Front angegriffen. Die englische Infanterie unterstützt mit den Armstrong-Geschützen und sichert die linke Flanke. Indessen umgeht die englische Kavallerie den rechten Flügel des Feindes und sucht ihn gegen die hölzerne Brücke zu drängen. Beide Angriffe vereinigen sich im tartarischen Lager jenseits des Kanals."

Wir werden nun sehen, wie diese Disposition mit einer kleinen Abänderung glänzend ausgeführt wurde. Der Marsch führte durch ein Terrain, das, soweit das noch undeutliche Tageslicht erkennen ließ, weniger bebaut als die bisher passirten Gegenden, ausschließlich mit ausgedehnten Lustsitzen reicher Familien bedeckt war. Landhäuser mit großen Parks, in deren Mitte die gemauerten Grabstätten, mit grell rother Farbe bemalt, ihre Drachen und sonstigen Ungeheuer gespenstig in den Morgenhimmel emporstreckten, wechselten mit ummauerten Gehöften. Der Boden war hügelig in regelmäßigen Wellen, hier und da mit Gebüsch bewachsen, ohne im Allgemeinen für eine Waffengattung Hindernisse der Bewegung zu bieten.

Um halb sechs Uhr stieß die französische Avantgarde auf den Feind, dessen rechter Flügel und Centrum wie am 18. eine unabsehbare Kavalleriefront bildete, während der linke Flügel, das Dorf Oua-kua-ye, mit Infanterie und einer Unzahl der bekannten harmlosen chinesischen Donnerbüchsen besetzt war. Ersichtlich war Sankolinsin durch Spione von dem Vorhaben der Alliirten in Kenntniß gesetzt.

Der General Collineau machte Halt und placirte seine Geschütze, da die feindliche Kavallerie in dichter Masse anritt, um in seine linke Flanke zu kommen. Die gezogenen Kanonen scheinen hier bessere Dienste geleistet zu haben, wie ein Jahr vorher in Italien, denn zweimal brachten die Geschosse derselben die Kavallerie zum Kehrtmachen. Der General Montauban schickte den General Jamin zur Unterstützung vor, da erhielt Collineau Geschützfeuer in seiner rechten Flanke. Es war die Artillerie aus Oua-kua-ye. Der Oberst Schmitz erkannte augenblicklich die Wichtigkeit dieser Position und bewog den General en chef, den General Jamin dorthin zu dirigiren. Dieser griff auch augenblicklich das Dorf an, indem er seine Batterie 12-Pfünder den Angriff vorbereiten ließ. Indessen war Collineau's linke Flanke wirklich

Digitized by Google

gefährdet, da die englische Infanterie noch nicht heran war und neue Kavalleriemassen der Tartaren mit Ungestüm heranbrausten. Gleichzeitig brachen hinter dem Dorfe Kavallerie-Abtheilungen vor mit der Absicht, sich auf Jamin's 12-Pfünder zu werfen. Die französische Infanterie that ihre Schuldigkeit. Auf dem linken Flügel ließen die Jäger und Pontonniere die feindlichen Pferde bis auf 80 Schritt heran, und dann rollte das Rottenfeuer von einem Flügel zum andern und wieder zurück, die Tartaren wandten die Pferde, da krachten den Fliehenden die sechs Geschütze nach, und in wilder Flucht eilten sie bis in ihre Aufstellung zurück. Eben so wirkte auf dem rechten Flügel das feu par pelotons des 101. Infanterieregiments, das der Oberst Pouget mit lobenswerthester Kaltblütigkeit leitete und auch in der Hand behielt.

Wieder aber sammelten sich neue Reiterabtheilungen zum erneuten Angriff auf Collineau, da zerriß das scharfe Krachen der Armstronggeschütze des englischen Major Stirling die Luft, und wo die Geschosse einschlugen, sah man an den breiten Lücken, wie sie wirkten. Gleichzeitig erschienen die rothen Uniformen der englischen Infanterie auf der den Franzosen nächsten Hügelreihe. In diesen Moment fällt eine tragikomische Begebenheit, die wir dem neuesten und weitaus besten Werke über diesen Feldzug entnehmen,*) welches Werk wir allen Freunden einer interessanten unpartheiischen Kriegsgeschichte empfehlen. Plötzlich erschien der englische Oberbefehlshaber Sir Hope Grant, ritt im langen Galopp durch die sich entwickelnden englischen Tirailleurs und wandte sich halbrechts auf die Tartaren, zeitig genug entdeckte er seinen Irrthum. Seine Kurzsichtigkeit hatte ihn die Tartaren für die Franzosen halten lassen — aber mit gellendem Geschrei brach eine Abtheilung Tartaren hinter ihm drein zu ihrem eigenen Verderben! Ihr Eifer führte sie in die wirksamste Nähe von Stirling's Geschützen, und während Sir Hope auf seinem edlen Pferde längst außer ihrem Bereich war, schmetterten die Segment-shell Pferde und Reiter in einer wirren Masse zu Boden. — „Nach dem Krimfeldzuge", sagt ein Augenzeuge, „kann man dies Gemorde kaum noch einen Krieg nennen."

Indessen waren die Kavalleriemassen vor Oua-kua-ye verschwunden, wir werden weiter unten sehen, aus welcher Ursache, und die Franzosen gingen nun, da ihre linke Flanke gesichert war, zum Angriff auf diesen Ort über. Die tartarische Reiterei im Centrum wich langsam vor den französischen Tirailleurs, ihre zahlreichen Todten und Verwundeten mitnehmend, Collineau umging den Ort links, und seine gezogene Batterie beschäftigte die chinesische Artillerie so ausschließlich, daß Jamin mit der Infanterie und den Jägern im Sturmschritt von der Front in die Lisiere eindrang. Es begann nun ein erbitterter Kampf, denn die tartarische Infanterie vertheidigte jedes Gehöft auf das Hartnäckigste. Die Elite der tartarischen Armee focht hier, und nur ihrer jämmerlichen Bewaffnung danken die Franzosen den Sieg, wie sie selbst zugestehen.**) Ebenso hartnäckig und daher mit noch größerem Verlust wurde das Terrain zwischen dem Dorfe und der steinernen Brücke vertheidigt, hier lagen frische Truppen, die — den vollständigen Rückzug der Tartaren decken sollten! denn unter der Zeit war die englische Kavallerie, Sikhs und Königin-Dragoner, wirklich mit ihrer Umgehung dem rechten chinesischen Flügel, durch das wellige Terrain begünstigt, in den Rücken gekommen, und wenn auch der erste Angriff der Sikhs an einem tiefen Graben scheiterte, an den sie geriethen, und wo sie, von ihren Pferden im Stich gelassen, nur mühsam hinüberkamen, so brachen die Königin-Dragoner wie eine Lawine in die tartarische Front und rollten sie auf wie am 18. Ehe die bestürzten Feinde sich sammelten, stürmten die „schwarzen Prinzen", die Sikhs, nun auch heran und warfen sie vollends über den Haufen. Wie ein wirrer Knäuel drängte sich das Gefecht hinter dem jetzt brennenden Dorfe Oua-kua-ye fort nach der steinernen Brücke zu. Vor dieser hatte jetzt der französische Oberst Bentzmann seine 12pfündige und Raketenbatterie postirt und bestrich sie der Länge nach, die flüchtige Kavallerie gerieth hier aus dem Regen in die Traufe, sie stopfte sich mit der chinesischen Infanterie, und was die Geschütze verschont, wurde in den Kanal gejagt oder fiel unter den Bajonetten der französischen Infanterie und des 15. leichten englischen Punjab-Infanterie-Regiments. Noch einmal versuchte die tartarische Infanterie, jenseit der Brücke, in dichter Kolonne rangirt, das Gefecht zu halten, aber die Riflemen und Chasseurs à pied richteten vom diesseitigen Kanalufer ein concentrisches Feuer auf die dichte Kolonne, und als die braven tartarischen Söldner trotzdem vorgingen, geriethen sie von Neuem ins Feuer der Batterieen. Da gab Sankolinsin den Kampf auf! — Die Alliirten verfolgten ihn nicht, denn es war ein Uhr Mittags und um drei Uhr war Reveille geschlagen worden. Grund genug, um müde zu sein.

Auf dem Schlachtfelde selbst wurde das Lager bezogen, und zwar die Franzosen vor der eigentlichen Front von Pa-li-kao, diesseits des Kanals à cheval der großen Straße lagernd, die Engländer vor ihrem eigentlichen Gefechtsobjekt, der hölzernen Brücke. Beide Lager waren ungefähr 500 Metres von einander entfernt. Sie wurden später durch Schanzen in ihrer natürlich sicheren Lage dergestalt künstlich befestigt, daß ein geringer Aufwand an Mannschaften genügte, sie gegen jeden Handstreich sicher zu stellen.

Nach der Schlacht bemerkte eine Abtheilung des 15. leichten Infanterieregiments, die vorhin mit dem 2. Königl. Infanterie-Regiment bei dem Angriff auf die Brücke von Pa-li-kao thätig gewesen war, daß auf der Wasserfläche des Kanals eine unzählbare Menge schöner großer Enten schwammen, die, von dem betäubenden Lärm der Schlacht verschüchtert, sich in den Buchten und Rändern desselben zusammengedrängt hatten. — Mit zauberhafter Schnelle waren die Enten verschwunden, und Lieut. Colon. Wolseley ist der Ansicht, daß wol kein Mann der englischen Armee diesen Abend ohne Entenbraten zu Abend gegessen habe, so daß er am andern Morgen nur vier Einsame traf, die in tiefem Nachdenken über die neue Aera, welche für Enten und Chinesen anbrach, schweigend einherschwammen.

Doch zurück zu unserem tapfern Häuflein der Alliirten. Ein Blick auf die Karte lehrt uns, daß die beiden Gefechte vom 18. und 21. September in Anordnung und Durchführung seitens der Chinesen vollkommen, seitens der Alliirten fast analog sind. Daher bleibt uns hier nur wenig zu bemerken übrig. Wie am 18. wurde auch hier der linke Flügel der Alliirten durch überlegene Reiterei angegriffen, die ihrerseits, gestützt auf die Infanterie und Kavallerie ihres linken Flügels, so lange aushielt, bis dieser linke Flügel und taktische Anlehnungspunkt vernichtet war, dann aber verschwand auch die Reiterei in schleuniger Flucht.

Beide Gefechte wurden auf dem rechten Flügel der Alliirten durch die französische Infanterie gewonnen, während der linke Flügel, die englische Kavallerie mit den Armstronggeschützen, die Reiterei der Tartaren übernahm.

Nur eine Veränderung und zugleich Verbesserung sehen wir am 21. September: das hartnäckige und blutige Arriergarden-Gefecht zwischen Oua-kua-ye und Pa-li-kao, welches hier die chinesischen Kerntruppen der tartarischen Infanterie gegen die französischen und englischen Truppen lieferten, wie wir oben gesehen haben.

Wir werden später erfahren, ob dies durch die Anwesenheit Sankolinsin's hervorgerufen wurde, oder ob die Chinesen gleich den Russen zur Zeit Karls XII. vom Sieger gelernt hatten.

Leider sind wir trotz aller angewandten Mühe nicht im Stande, genaue Nachrichten über die Verluste der Alliirten in

*) Narrative of the war with China in 1860 by Wolseley, Lieutanant-Colonel. 90 th. ligt Infant. London. Longmann and Roberts. 1862.

**) Bericht des Generals Montauban vom 21. September 1860. Spect. mil. Avril-Juin 1861 page 367.

den beiden letzten Gefechten zu geben, da alle unsere Quellen über diesen Punkt schweigen.

Die Engländer geben in Bezug auf den 18 an: „Wir hatten einige zwanzig Todte, die Franzosen 15!" Dies stimmt auch mit den französischen Angaben, ist auch erklärlich, wenn man den Verlauf des Gefechts betrachtet, das durchaus überwiegend ein Artillerie- und Reitergefecht war. Ferner geben Engländer und Franzosen übereinstimmend an, „einige 80 Geschütze fielen in unsere Hände".

Ungünstiger liegen die Nachrichten in Bezug auf die Schlacht von Pa-li-kao.

Von Seiten der Alliirten finden wir hier keinerlei Zahlenangaben mit Ausnahme einer Stelle in einem englischen Werke. Hieraus folgt, daß 10,000 Alliirte gegen 30—40,000 Chinesen, von denen nur 5—6000 Infanteristen, kämpften; die Chinesen hatten ca. 120, die Alliirten 7 Geschütze.

Wenn man aber auch die chinesischen Streitkräfte und ihre Ausbildung nebst Armatur noch so gering anschlägt und zugiebt, daß die Armee der Alliirten nur aus Elitetruppen bestand, so wird man andererseits zugeben, wenn man den Gang der Schlacht verfolgt, daß der Moment des Dorfgefechts von Qua-kua-ye bis zum Bajonnetangriff auf die Brücke vermuthlich den Alliirten die meisten Leute gekostet hat, da hier ein heftiger Kampf mit blanker Waffe und auf wenige Schritte Entfernung geführt wurde.

Wir glauben nicht zu hoch zu greifen, wenn wir 80 Todte und 320—350 Verwundete als Verlust der Alliirten angeben, derjenige der Chinesen kann sehr wol auf das Zehnfache veranschlagt werden, wenn man sich erinnert, daß acht Mal hinter einander Kavallerieattacken auf größere Infanteriemassen durch Gewehrfeuer auf 80—100 Schritt abgeschlagen wurden, wenn ferner sechs 12pfündige gezogene Kanonen fast eine halbe Stunde lang auf kaum 400 Metres in einen zwischen Brückengeländern sich bewegenden Haufen feuerten, und schließlich drei Regimenter Scharfschützen mit vorzüglichen Gewehren auf 80—120 Schritt gegen tiefe Kolonnen schossen und zwar über eine Stunde lang, denn so lange dauerte das Schlußgefecht um die Brücke von Pa-li-kao.

Dergestalt waren in dem Zeitraum von drei Tagen zwei Schlachten gewonnen, 1700 Gefangene gemacht und 108 Geschütze erobert werden. Die große Armee war vernichtet, mehr noch moralisch wie physisch. Sankolinsin, der Mongolengeneral, war nach Peking gezogen, nordwärts dieser Stadt neue Schaaren zu sammeln. Die Alliirten standen kaum zwei Meilen vor Peking mit einem siegesbewußten, sieges- und beutedurstigen Heere! warum zogen sie nicht gleich gegen Peking, um unter dem frischen Eindruck der erfochtenen unerhörten Siege den Nacken des störrigen Mandschuh-Chans mit Füßen zu treten?

Statt dessen finden wir sie vom 21. September bis 5. Oktober eifrig beschäftigt mit Verstärkung ihrer Lagerplätze, Verproviantirung ihrer Armee und Heranziehung ihrer Verstärkungen, namentlich der schweren Geschütze. — Und in Alledem handelte das Hauptquartier der Verbündeten recht und wohlüberlegt. Angesichts einer Stadt von 2¼ Millionen Einwohner, von einer servilen Presse fanatisch erhitzt gegen den kleinen „Haufen" fremder Barbaren, mußte das geringste debacle verhängnißvoll werden.

Wir werden nun sehen, auf welche Weise der Rest des Feldzuges sich vollzog.

v. Cz.

Ein neues Werk über Wallenstein.

„Wallensteins vier letzte Lebensjahre" ist der Titel eines Werkes, welches nach dem Versprechen seines Verfassers, des k. k. Hofraths und Reichshistoriographen Dr. Friedrich von Hurter-Ammann, demnächst an die Oeffentlichkeit treten sollte. Gleichsam als Probe und um eine günstige Aufnahme des Ganzen anzubahnen, veröffentlichte der Verfasser einige Bruchstücke seines Werkes theils in der Jagdzeitung, theils in Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Nahezu ein Jahr ist seit der Drucklegung dieser Proben verflossen und noch ist das Werk nicht erschienen. — Wollte der Verfasser die Erwartung des Publikums in größere Spannung versetzen oder ist er von seinem Beginnen abgestanden und hat er seine Arbeit wieder der stillen Verborgenheit seines Schreibpultes übergeben?

So stehen uns denn nur die erwähnten Bruchstücke zu Gebote, welche zwar nicht auf den Umfang des Werkes, wohl aber auf dessen Tendenz schließen lassen und des Verfassers Bestreben darthun, einen der größten Heerführer Oesterreichs alles Verdienstes und Ruhmes zu entkleiden und dafür einige von ihren Zeitgenossen und von der Geschichte gebrandmarkte Menschen zu vertheidigen, und als des höchsten Ruhmes würdige Ehrenmänner hinzustellen.

Der in der Jagdzeitung veröffentlichte Aufsatz „Wallensteins Obsorge um seine Wildbänne" mag hier übergangen werden, da derselbe wol manche nicht unwichtige Beiträge liefert, sich aber doch nur mit den Privatangelegenheiten des Friedländers während der Zeit seines unfreiwilligen Ruhestandes befaßt. Ueber diesen Zeitraum hat übrigens Dr. B. Dudik in seinem schätzbaren Werke „Wallenstein von seiner Enthebung bis zur abermaligen Uebernahme des Armeeoberkommandos" die umfassendsten Mittheilungen geliefert. Gleichwol zeigt Hurter auch nicht durch eine Zeile an, dieses und mehrere andere vorzügliche Werke, welche in der Neuzeit über Wallenstein erschienen sind, berücksichtigt zu haben, ja er giebt sich fast den Anschein, dieselben gar nicht zu kennen.

Aber in der österreichischen militärischen Zeitschrift richtet besonders der Aufsatz „Wallenstein's angebliche Gegner" unsere Aufmerksamkeit auf sich. Hier tritt die früher angedeutete Tendenz des Verfassers ganz deutlich zu Tage, und es werden darin besonders Förster und der Verfasser eines Aufsatzes in der ehemaligen österreichischen militärischen Zeitschrift der Gehässigkeit, Unrichtigkeit, Uebertreibung und Lüge beschuldigt. Aber die Gründe, welche der Reichshistoriograph anführt, sind — gelinde gesagt — nicht überzeugend; er hat — wenigstens in dieser Hinsicht — keine neuen Belege anzuführen, sondern legt die vorhandenen und meistentheils schon bekannten Dokumente seinen Ansichten entsprechend aus und beruft sich, wenn dieses nicht hilft, auf den „anerkannt ehrenhaften Sinn" jener Männer, sowie auf die als feststehend angenommene Richtigkeit von Dingen, welche erst bewiesen werden müssen oder gar nicht bewiesen werden können. Seine Schützlinge können die größten Niederträchtigkeiten begehen, — er findet eine Entschuldigung dafür oder meint ganz einfach, daß sich dieses eine Faktum zwar nicht läugnen lasse, auf das Ganze aber doch keinen Einfluß übe. Kurz, er stellt sich nicht etwa auf den Standpunkt eines nach Hormayr's Ausdrucke „durch und durch specifisch österreichisch gesinnten Patrioten", sondern schreibt und urtheilt so, wie es nur der erbittertste Feind Wallensteins aus dem Kreise der Spanier und Jesuiten im Rathe Ferdinand's II. hätte thuen können! —

Die Schlußworte des Aufsatzes zeigen diese Gesinnung des Verfassers deutlich genug. „Man darf es," sagt er, „immerhin eine betrübende Nothwendigkeit nennen, Männer dafür in Schutz nehmen zu müssen, daß sie unerschütterlicher Treue gegen den Oberherrn über frühere Beziehungen und Gunstbezeugungen das Uebergewicht einräumten. Ständen die hier Genannten ehrenwerth vor unseren Augen, wenn sie das umgekehrte Verfahren sich erlaubt hätten?" Dieses ist bisher nur von Wenigen behauptet worden, aber damit ist weder die Gesetzmäßigkeit ihrer

Digitized by Google

Handlungsweise, noch die Ehrenhaftigkeit der Triebfedern, welche diese Männer leiteten, bewiesen.

Förster's Verdienst ist unbestreitbar. Er hat die bis jetzt vollständigste Quellensammlung zur Geschichte jener Zeit geliefert. Daß bei dem riesigen Umfange des zu bewältigenden Materials sich mehrere Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, ist zwar zu bedauern, aber auch leicht verzeihlich. Ebenso sammelte der Verfasser des Aufsatzes in der österreichischen (alten) militärischen Zeitschrift viele schätzenswerthe Daten, aus welchen hervorgeht, daß Eigennutz, Habsucht, Haß und Neid die Triebfedern des Anschlages gegen den Herzog und seine Vertrauten waren, und sich die Feinde der letzteren noch vor der Katastrophe zu Eger über die Theilung der Güter der Hochverräther beriethen.

Die beiden genannten Autoren behaupten übereinstimmend, daß hauptsächlich die spanische Partei am Hofe Ferdinand's II. zu dem Verderben des Herzogs beigetragen, und daß Gallas, Piccolomini und mehrere Andere in falscher und heimtückischer Weise gehandelt und jede etwaige Aussöhnung unmöglich gemacht haben.

Dem entgegen erklärt nun Hurter das Wirken, ja sogar das Bestehen einer spanischen Partei für eine Unmöglichkeit, — freilich ohne einen andern Beweisgrund als sein eigenes von dem Lobe der Spanier überfließendes Raisonnement. Dennoch zählt er gleich darauf eine ganze Reihe spanischer Namen auf und berichtet über die Thätigkeit des spanischen Botschafters, des Grafen Oñate, dessen „Ueberzeugung dem Generalissimus allerdings nicht günstig" gewesen sei. Der Graf habe „natürlich bei dem Schwager seines Herrn, dem Könige von Ungarn, ein williges Ohr gefunden." Er gehörte zu Jenen, welche schon früher der Meinung waren, „der Thronfolger solle sich an die Spitze des Heeres stellen." Es war also auch der Ehrgeiz eines jungen, ziemlich unfähigen Prinzen im Spiele, denn zu dem Siege bei Nördlingen kam Ferdinand III. wol sehr zufällig, und er erwies seine Unfähigkeit im Jahre 1647 gewiß auf die glänzendste Weise. Man wußte aber, daß Wallenstein die ihm etwa zugedachte Rolle eines Souffleurs oder Sündenbockes des kaiserlichen Prinzen niemals annehmen würde. Hatte er es sich doch ausbedungen, daß weder der Kaiser noch irgend ein Prinz sich bei seinem Heere aufhalten dürfe. Und darum gab Oñate, wie es Hurter selbst erzählt, in scheinheiliger Weise den Rath, den Herzog zu bitten, freiwillig vom Kommando zurückzutreten. Der König von Spanien, behauptet ferner der Verfasser, zahlte so ansehnliche Subsidien und hatte daher wol ein Recht, in der Führung des Krieges ein Wort drein zu reden, daher Oñate nur als ein seinem Herrn treu ergebener Diener handelte, nachdem er erkannt hatte, wie unverantwortlich das Benehmen des Herzogs war. Dieser aber erkannte nur zu gut, welche traurigen Folgen für Oesterreich die Erweiterung des spanischen Einflusses nach sich ziehen mußte und suchte diesem Uebel entgegenzuwirken, wodurch er sich natürlich den Haß der Spanier in höherem Grade zuzog, als wenn er zehn Schlachten verloren hätte. Und bei solchen offen sprechenden Thatsachen kann man noch das Nichtvorhandensein einer spanischen Partei und spanischer Intriguen behaupten!

Der Verfasser bedient sich hierbei eines merkwürdigen Argumentes, indem er nach Aufzählung mehrerer Feinde des Herzogs, welche zufällig keine Spanier waren, triumphirend ausruft: „Waren diese auch Spanier?" Es hat ja noch Niemand behauptet, daß die Spanier allein zu dem Falle des Herzogs beigetragen haben. Zählten ja doch mehrere Spanier zu seinen wärmsten Vertheidigern. Trotzdem aber konnte eine spanische Partei existiren, zu welcher man die Italiener Gallas und Piccolomini (welcher letztere später sogar mehrere Jahre hindurch unmittelbar in spanischen Diensten stand) ganz füglich zählen kann, und sie hat auch existirt!

In ähnlicher Weise werden die Bestrebungen des Kurfürsten von Baiern, welcher Wallenstein um jeden Preis von dem Oberbefehle des Heeres entfernen wollte, vertheidigt. Daß die fremden Fürsten und ihre Gesandten zuerst ihr eigenes Interesse und dann erst jenes des Kaisers zu befördern suchten, ist begreiflich, daraus aber folgt nicht, daß die österreichischen Staatsmänner und Heerführer nicht auch zuerst auf den eigenen Vortheil denken dürften. Der Kurfürst hatte allerdings Ursache, sich über die Unzulänglichkeit und Verspätung der ihm von dem Herzog geleisteten Unterstützung zu beklagen; aber es stand ihm nicht das Recht zu, gegen die Operationen des kaiserlichen Generalissimus Einsprache zu führen. Dieses Rechtes hatte sich der Kaiser selbst durch den mit dem Herzog abgeschlossenen Vertrag begeben. Man vergesse nicht, wie die ersten Bedingungen dieses merkwürdigen Aktenstückes lauteten: „Es soll dem Herzog von Friedland das angenommene Generalat in absolutissima forma konferirt sein. Soll Röm. Maj. Ferdinandus II. sich nicht persönlich bei der Armada befinden, viel weniger darüber zu kommandiren haben." Einem Wallenstein mußte die bei dem Hause Oesterreich althergebrachte Bevormundung der Heerführer unerträglich sein. Und wohl wissend, daß der Kaiser von dem Hofkriegsrathe beeinflußt werden würde, suchte er die lästige Abhängigkeit von den Aussprüchen dieses Konziliums dadurch zu vernichten, daß er sich von dem Kaiser selbst unabhängig machte. Der Generalissimus mußte die Rathschläge des Hofkriegsrathes mit um so größerer Geringschätzung aufnehmen, weil damals der Graf Schlick an der Spitze stand, ein Mann, welcher schon genügende Proben seiner Fähigkeiten und seines Charakters gegeben hatte, das Ungeheuerlichste aber erst während der letzten Feldzüge des dreißigjährigen Krieges leistete. Dafür war aber auch der Graf Schlick ein erbitterter Feind Wallenstein's, was ihm übrigens das Lob des Verfassers einbringt. Doch Schlick's Antheil an dem Untergange des Herzogs war nur gering gegen den ungeheuren Aufwand von List, Heuchelei, Verläumdung und Niederträchtigkeit jeder Art, welchen Gallas, Piccolomini, Diodato und Andere entfalteten, daher auch diese der besonderen Anerkennung des Reichshistoriographen gewürdigt werden. Aldringen, welcher ebenfalls zu den Verdienstvollsten gezogen wird, war eine ganz gewöhnliche Soldatennatur und wurde nur durch das Zureden seines Schwagers und der anderen Verschworenen auf deren Seite gebracht. Unter anderen Verhältnissen wäre er vermuthlich ein eifriger Anhänger des Herzogs geblieben und hätte das Schicksal der Freunde desselben getheilt.

Sonderbar ist es aber, daß Hurter die Hauptwerkzeuge und Gehilfen der Vorgenannten, einen Buttler, Gordon, Leslie, Geraldin und Devereux nicht einmal der Erwähnung würdig findet. Fühlte er vielleicht doch, daß sich zur Vertheidigung oder gar zur Verherrlichung dieser Menschen, die bekanntlich bei dieser Gelegenheit nicht im Geringsten von Ehrliebe und Pflichtgefühl geleitet wurden, sondern sich nur durch die überspanntesten Geld- und Stellenversprechungen zu ihrem Schergenamte miethen ließen, gar nichts vorbringen läßt? Desto ungescheuter aber tritt er für einen andern Mann, einen an Schlechtigkeit vielleicht alle Anderen Uebertreffenden, in die Schranken.

Es ist dieser Schützling der Marchese Franz de Grana-Caretto, welcher nachmals als Feldzeugmeister starb, zu jener Zeit Oberst war, aber sich meistens am Hofe aufhielt, und welcher „bei Förster wie auch in der militärischen Zeitschrift am schlimmsten wegkommt." Und mit Recht! Denn ein Hofschranze der erbärmlichsten Art, ein höchst mittelmäßiger Soldat und noch mittelmäßigerer Feldherr, war dieser Mensch von der unersättlichsten Habsucht, von Neid und Tücke erfüllt und trieb das Gewerbe der Angeberei und Verläumdung mit wahrer Meisterschaft. Es braucht sein Treiben gar nicht erst nach den Aussagen anderer Geschichtschreiber geschildert zu werden, da die Apologie unsers Verfassers allein genügt, den edlen Marchese in seinem ganzen Werthe kennen zu lernen. Der Kaiser beauftragte ihn, über Wallenstein's Betragen geheimen Bericht abzustatten,

Digitized by Google

und aus diesen Berichten „ersieht man," schreibt Hurter, „daß er dem Aufgetragenen mit allem Eifer und großer Regsamkeit oblag. Es mag sein, daß er in diese Berichte, da sie ziemlich ausführlich sind, Verschiedenes aufnahm, was er blos aus Hörensagen kannte und wodurch einzelne Personen in bedenklicherem Licht mögen erschienen sein, als sie bei genauer Kenntniß des Sachverhaltes verdient hätten. Aber unter bedrohlichen Erscheinungen, wie sie damals sich kund gaben, fällt es treuem Eifer für den Oberherrn schwer, alles Vernommene jederzeit reiflich zu prüfen, genau zu würdigen, nicht über die Grenze des Bewährten sich hinausreißen zu lassen." Diese Stelle braucht keinen weiteren Commentar. Man sollte glauben, Pater Lamormain habe dem Hofrath Hurter in die Feder diktirt. Dieser behauptet aber dann noch, Förster's giftiges Urtheil entbehre des Beweises und verdiene keinen Glauben. Wenn es bisher an Beweisen für Grana's Niederträchtigkeit mangelte, so hat unser Verfasser durch die vorhin angeführten und einige andere Stellen dafür in dem ausgiebigsten Maße gesorgt. Mit mehr als cynischem Gleichmuthe wird der Unterschleife gedacht, deren sich Grana als Befehlshaber eines Regiments schuldig machte, sowie seiner Eilfertigkeit bei der Besitznahme der Güter der in Eger Gefallenen. Mußte er ja doch die vorschnell in Besitz genommenen Pferde und Wagen des Grafen Schafgotsch auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers wieder an den rechtmäßigen Besitzer herausgeben. — — —

Doch wir brechen ab und wollen weder über diesen Aufsatz, noch über seine von gleichem Geiste beseelten Nachfolger fernere Citate bringen. Nur steht so viel fest, daß der Verfasser durch die bisher veröffentlichten Bruchstücke seines Werkes dem Andenken seiner Schützlinge einen schlechten Dienst erwiesen und die letzteren sowie auch — sich selbst am Besten gerichtet habe!

Bald nach dem Erscheinen des Aufsatzes „Wallenstein's angebliche Gegner" wurde in Dr. Hirtenfeld's Militär-Zeitung eine Entgegnung veröffentlicht, welche zwar mit warmem Eifer und redlichem Willen, aber nicht mit sonderlichem Geschick gegen die von Hurter aufgestellten Behauptungen auftrat. Der Verfasser dieser Entgegnung, ein Mitglied der österreichischen Armee, will zwar über den von dem Herzog von Friedland beschlossenen oder schon ausgeführten Verrath nicht entscheiden, stellt aber auch die Gegner des Feldherrn an ihr verdientes Licht und sagt hierbei, daß Männer wie Gallas und Piccolomini gewiß bereit gewesen wären, den Kaiser und das Heer zu verkaufen, wenn man ihnen genug geboten hätte, um das Beispiel eines Kazianer oder Martinuzzi nachzuahmen.

Daß ein österreichischer Militär in einem österreichischen Militär-Journal nur die strafbaren Absichten Wallensteins bestreiten, und falls die Schuld des Feldherrn wirklich erwiesen war, nur die ungesetzliche, vorschnelle und den Untergebenen nicht zustehende Bestrafung tadeln kann, liegt übrigens in der Natur der Sache. Wie aber, wenn man den Plan Wallenstein's, gleichviel ob letzterer ihn ausführen wollte oder nicht, vertheidigen würde?

Daß er den spanischen Einfluß brechen und die Unternehmungen der Spanier nicht mit Hintansetzung des eigenen Vortheils unterstützen wollte, mußte damals von jedem wahrhaften österreichischen Patrioten gewünscht werden. Daß Wallenstein ferner auch den Bestrebungen des Kurfürsten von Baiern entgegentrat, lag ebenfalls in Oesterreichs wahrem Interesse. Der Kurfürst, der nur darum Oesterreich unterstützte, um in Deutschland zu gebieten, hatte bereits zweimal den Kaiser in größere Noth gebracht, als es je durch die kühnsten Unternehmungen eines Empörers hätte geschehen können. Ohne Maximilian war der Kaiser macht- und schutzlos; erst Wallenstein schuf ihm ein Heer und sprengte dadurch die bairischen Fesseln, in denen Ferdinand II. schmachtete! Und was hätte Wallenstein im schlimmsten Falle thuen wollen? Einen undankbaren, wortbrüchigen, bigotten Mann, welcher durch seinen blinden Fanatismus unsägliches Unheil angerichtet hatte, von dem Platze, den er nur durch ihn behauptet hatte, verdrängen, Deutschland den Frieden wiedergeben und es zu einigen und von fremdem Einflusse zu befreien. Gewiß, hätte der Herzog diesen Plan ausgeführt, die Geschichte würde anders über ihn urtheilen und die Nachwelt würde noch heute seine kühne That preisen!

A. D.

Kleine Mittheilungen.

Die Kavallerie wird also im nächsten Dienstjahre per Escadron durchweg 44 — 50 Rekruten einstellen und Behufs Innehaltung des Etats einen mehr oder minder großen Theil (Minimum 8) der zwei Jahr gedienten Mannschaften zur Disposition beurlauben.

Der militärische Befehl ist gegeben, und wenn sein Inhalt auch das kavalleristische Herz mehr überrascht als erfreut hat, so muß doch jede Diskussion als geschlossen betrachtet werden, und es kann sich nur noch um eine Besprechung der Mittel handeln, die geeignet erscheinen, die Schwierigkeiten, welche den Escadrons aus dieser Maßregel erwachsen, zu überwinden.

Wer die letzten Jahre seit der Reorganisation, deren Beginn vom April 1859 zu rechnen ist, praktisch in der Kavallerie verlebt hat, wird begriffen haben, wie sehr die gründliche Ausbildung gegen frühere Zeiten gelitten hat und in Folge des übermäßigen Zuwachses an Rekruten und unthätigen Pferden nothwendiger Weise leiden mußte.

Vom April 1859 bis Oktober 1860 hatten die Escadrons circa 30 unthätige Pferde mehr, im Dienstjahre 1860—61 wiederum 30 Remonten und 15—20 Rekruten mehr gegen früher auszubilden.

Bringt man dazu den in beiden Dienstjahren stattgehabten Abgang von älteren Offizieren und Unteroffizieren und die mangelhaften Garnisoneinrichtungen, mit denen sich manche der dislocirten Regimenter vorläufig begnügen mußten, in Anrechnung, bedenkt man, wie es früher schon für schwer galt, 30 — 35 für die Ausbildung der Rekruten geeignete Pferde, und zur Dressur der 30 jungen und alten Remonten 15 — 20 brauchbare Reiter aus der ganzen Escadron auszuwählen, so wird man die großen Schwierigkeiten ermessen können, die bei der Ausbildung dieser so vermehrten Rekruten und verdoppelten Remonten zu überwinden waren. — Man half sich, so gut man konnte. Beschränkung des Fußdienstes auf das Allernothwendigste, Aufgeben der Unteroffizier- und sogenannten Normalpartien während der Wintermonate, fortgesetzte vermehrte Thätigkeit während des Winters 1861 — 62, in welchem wenigstens der vermehrte Zuwachs an Remonten und Rekruten wegfiel, trug am wesentlichsten dazu bei und ließ die Erwartung rege werden, die Escadrons der früher innegehabten Stufe der Ausbildung allmälig wieder näher zu bringen.

Wir wollen auch jetzt die Hoffnung nicht aufgeben, werden auch im nächsten Winter die thätigen Unteroffizier- und Zweite-Klassepferde zur Rekrutendressur verwenden und tragen keine Sehnsucht nach mechanischen Pferden, verbesserten Reitinstructionen und anderen noch unbekannten Reitsystemen; — und wenn auch die Aussicht auf bessere Zeiten wiederum auf ein Jahr hinausgeschoben ist, so finden wir doch einen Trost darin, daß im Fall einer im Laufe des nächsten Dienstjahres eintretenden Mobilmachung noch eine genügende Anzahl Reserven zum Austausch gegen die mangelhafter ausgebildeten Rekruten zu Gebote steht, und daß die in Rede stehende Maßregel unmöglich dauernd sein wird, denn wenn der Kavallerie nicht wenigstens die volle dreijährige Dienstzeit gesichert bleibt, so werden die Reserven — insofern man unter diesem Begriff einigermaßen ausgebildete Kavalleristen versteht — auch bald fehlen. Wir sehen darin vielmehr nur eine weise Vorbereitung zur Ausführung der einer

politisch günstigeren Zeit vorbehaltenen Vermehrung der Kavallerie nach Maßgabe der darüber bereits bekannten Allerhöchsten Intentionen, und deshalb wollen wir die uns so überraschend gewordene Enttäuschung gern verschmerzen.

Nur Eines sei noch erlaubt, bei dieser Gelegenheit zur Sprache zu bringen.

Es ist seit vier Jahren die Anordnung eingeführt worden, Behufs Deckung der vom 1. Mai bis zum Herbst eintretenden Vakanzen per Eskadron fünf Leute von zweijähriger Dienstzeit bereits am 1. Oktober zur Disposition zu beurlauben und dafür ebensoviel Rekruten mehr einzustellen. Diese Maßregel ist nach zwei Seiten hin sehr unangenehm, denn einmal vermehrt sie die ohnehin starke Zahl der Rekruten, und oft ungerechtfertigter Weise, und zweitens sind Ungerechtigkeiten bei der Auswahl der zu Beurlaubenden unvermeidlich, weil man die Abkömmlichkeit der Mannschaften unmöglich genau zu beurtheilen vermag und sich vom Einfluß des eigenen Interesses schwer frei machen wird, das die Beibehaltung der gut ausgebildeten Leute dringend fordert.

Es würde dagegen weder gegen die bestehenden Gesetze über die allgemeine Dienstpflicht, noch gegen die projektirte Novelle dazu verstoßen, wenn — um die Truppen zu den Sommer- und Herbstübungen vollzählig zu erhalten — die zur Deckung eintretender Mankements nothwendigen Mannschaften abwechselnd aus der Zahl der wirklichen Reserven zu einer vier- bis sechswöchentlichen Dienstleistung herangezogen würden, und deren Auswahl den mit den heimathlichen Verhältnissen näher vertrauten Landwehr-Bataillons überlassen bliebe. 42.

Die Broschüre „Organisatorische Donnerkeile" war in Köln mit Beschlag belegt, von der Rathskammer des Königlichen Landgerichts daselbst aber wieder frei gegeben worden, bis auf Opposition des Staatsanwaltes der Anklage-Senat des Rheinischen Appelations-Gerichtshofes die fernere Beschlagnahme verfügte. — Wir wissen den Grund für die Beschlagnahme uns durchaus nicht zu erklären, denn einmal wurde sie verfügt, als das Schriftchen bereits längst in aller Welt Händen war, und dann trägt die Armee in der That einen zu guten Panzer, als daß derartige „Donnerkeile" einen Eindruck auf sie machen könnte.u

Die Schrift soll, Zeitungsnachrichten zufolge, von dem Lieutenant Affing herrühren. Auf Allerhöchsten Befehl, im Oktober 1850 im Grenadier-Regiment Colberg zum Offizier ernannt, schied derselbe schon im Jahre 1853 wieder aus, wurde jedoch einige Zeit darauf, wiederum auf Allerhöchsten Befehl, im 4. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 17 abermals angestellt. Im Jahre 1859 wurde er zum Ostpreußischen Füsilier-Regiment Nr. 33 versetzt und dort im Juli 1860 zum Premier-Lieutenant befördert. Ob derselbe wirklich der Verfasser der jetzt gerichtlich verfolgten Schrift ist oder nicht, das wissen wir nicht; sollte dies aber der Fall sein, so würde wol die Competenz des Staatsanwaltes aufhören.

Bei Gelegenheit der Debatten über die mit einigen deutschen Staaten abgeschlossenen Militair-Conventionen im Abgeordnetenhause brachte der Stadtgerichtsrath Twesten abermals die Einführung der zweijährigen Dienstzeit zur Sprache und bemerkte dabei, „die Regierung werde hoffentlich nicht verkennen, daß es sich für sie nicht um Bekämpfung einer feindseligen Partei, sondern daß es sich um eine patriotische Reformfrage handle."

Wenn das der Fall wäre, so würde es in der That sehr angemessen sein, wenn Herr Twesten seinerseits nicht verkennen wollte, wie, abgesehen von Seiner Majestät dem Könige, unserem Allergnädigsten Herrn und Kriegsfürsten, die Führer der Armee zum allermindesten eben so gute Patrioten sind wie er selbst und vor ihm schon das voraus haben, keiner „Deutschen" Fortschrittspartei anzugehören, sondern Preußen geblieben zu sein, daß von der Sache selbst unsere Generale jedenfalls mehr verstehen als Herr Twesten, und daß die Armee bei sie betreffenden Reformen durchaus nicht des Rathes demokratischer Stadtgerichtsräthe bedarf.

Der Premier-Lieutenant Kuhlwein, vom 2. Leib-Husaren-Regiment und Adjutant der 11. Division, von dem neulich in diesen Blättern gemeldet wurde, daß er in Breslau aus den beiden dort stattgefundenen Rennen als Sieger hervorgegangen sei, hat sich mit denselben Pferden auch zu dem Berliner Rennen eingefunden und auch hier einige Siegesfrüchte gepflückt. In dem Offizier-Reiten am 23. eroberte seine braune Stute „Nachtigall" den Vereinspreis von 30 Friedrichsd'or, während er am folgenden Tage in dem Steeple-Chase für Offiziere bei Carlshorst mit seiner Rappstute „Ellinor" den dritten Preis errang. — Das Jagdrennen für Offiziere, welches von den allgemeinen Rennen vollständig getrennt war und auf einem ganz anderen Terrain statt fand, ist in diesem Jahre zum ersten Male eingerichtet und fand bei Theilnehmern und Zuschauern den allgemeinsten Beifall. Den ersten Preis vertheilte Seine Majestät der König Allerhöchstselbst an den Rittm. von Alvensleben vom dritten Garde-Ulanen-Regiment. Es waren viele Offiziere fremder Garnisonen theils als Reiter, theils als Zuschauer zugegen; namentlich hatte, wie das nicht anders zu erwarten, die Militär-Reitschule ihr Kontingent gestellt. Man hofft künftig auf eine immer regere Theilnahme und verspricht sich davon für den Pferdestand der Offiziere die günstigsten Resultate.

Im Hamburg bei Hoffmann und Campe ist eine Broschüre erschienen: „Das stehende Friedensheer und die Landwehr in Preußen", welche an Lüge, Unwissenheit und Unverstand über unsere Einrichtung Alles übertrifft, was auf diesem Felde jemals geleistet worden ist, und das will wahrlich nicht wenig sagen. Gleich Anfangs führt der Verfasser einen „Fachmann, einen Veteranen" redend ein, der die komischesten Dinge zum Besten giebt. „Vor etwa 30 Jahre," also etwa 1832, wurde ihm das Kommando einer Escadron übertragen, die durch besondere Umstände in tiefen Verfall gerathen war." Was thut unser munterer Veteran? Er entließ sofort „die halbe Escadron, nahebei 70 der liederlichsten Excessemacher, nebst dem Wachtmeister, dieser eigentlichen Handhabe jedes Escadronchefs, in die Kriegsreserve," und zog dafür Rekruten ein, während die drei übrigen Escadrons des Regiments „keinen einzigen Mann" zur Reserve entließen. Wo dies dem Gesetze über die Dienstpflicht nicht unterworfene Regiment gestanden hat, dessen Escadronchefs die Leute nicht nach erfüllter Dienstpflicht, sondern nach Belieben zur Reserve entließen, das verschweigt der Veteran. Er bekam auch 1832 noch 25 „in der Moldau angekaufte wilde Pferde" als Remonte. Daß er in sechs Monaten die Escadron den anderen gleich gemacht hat, versteht sich von selbst. Derselbe Veteran hat im Februar 1813 in Berlin ein Freicorps von 60 Pferden geworben, es in zwei Monaten völlig kriegstüchtig gemacht, obwol er der einzige „vom Kriegshandwerk" dabei war, und dann gleich Heldenthaten damit vollführt, von denen er einige erzählt. Der Broschürenschreiber scheint zu glauben, die Freicorps wären damals wie Pilze zu Hunderten aus der Erde geschossen, und es käme auf ein improvisirtes mehr oder weniger nicht an, er könne unbemerkt auch ein Berliner Freicorps mit in die Reihe schieben, wenn es gerade darauf ankäme, durch einen „Veteranen" konstatiren zu lassen, daß man in zwei Monaten aus rohen Rekruten eine vollkommen kriegsbrauchbare, ja ausgezeichnet kriegsbrauchbare Truppe herstellen könne. Die ganze Sache läuft nämlich darauf hinaus, die einjährige Dienstzeit als vollständig genügend für alle Waffen anzuempfehlen. Von den Reserve-Mannschaften behauptet der Verf., jeder Mann „kann in Friedenszeiten von der betreffenden Compagnie einbeordert, resp. bei derselben so lange festgehalten werden, bis die Manquements an Mannschaft anderweit gedeckt sind." Hierauf gestützt, bekämpft er die Ausdehnung der Reservepflicht auf vier Jahre, da der Reservist, weil er jeden Augenblick seiner

Digitized by Google

Einberufung gewärtig und zwei Tage darauf in der Garnison sein müsse, kein Gewerbe ꝛc. anfangen könne und darauf angewiesen sei, aus der Hand in den Mund zu leben. Die Zahl der Reserven muß der Verf. für unerschöpflich halten, denn erst formirt er Ersatzbataillone aus ihnen und dann „neue Truppentheile, und diese nennt man Reserve-Regimenter," die ebenfalls wieder ihre Ersatzbataillone formiren. Für die Ausdehnung der Reservepflicht kann er deshalb auch, wie er „gestehen muß", „triftige, stichhaltige Gründe nicht entdecken." Aber nicht nur Lüge und Unwissenheit, auch die einfache nackte Verdächtigung der Unterschlagung durch Behörden und Commandeure wird dem leselustigen Publikum aufgetischt; außer vielen anderen Andeutungen z. B. die Behauptung, es haben sich bei manchen Kassen im Jahre 1848 „Ersparnisse" bis zur Höhe von 14,000 Thalern vorgefunden, über die „der Straßenaufruhr quittirt haben soll." Nach dem Verfasser dienen die Ersparnisse, die eigentlich dem gemeinen Soldaten zu Gute kommen sollten, ferner um gewisse peinliche Schuldforderungen, wobei die Rechte nicht zu wissen braucht, was die Linke thut, um die Standesehre Einzelner durch Kassendarlehne zu verdecken, und andere Dinge mehr, die alle den „„Dienstzwecken"" und ihren Nothwendigkeiten entsprechen".

Solcher Schmutz und solcher Unsinn finden nichts desto weniger ihre Abnehmer und selbst ihre gläubigen Anhänger; das ist das Traurige dabei!

Die „Berliner Allgemeine Zeitung" beginnt eine Reihe von Artikeln „Die Organisation der höheren Truppenkörper", welche „von einem Offizier" herrühren sollen und zum Zweck haben, Ersparnisse im Etat der Militär-Verwaltung herbei zu führen. In dem vorliegenden ersten Artikel wird dies dadurch zu erreichen gesucht, daß der Verfasser das Armee-Corps statt in zwei Infanterie-Divisionen in vier gemischte Brigaden wie früher eintheilen will, von denen jede aus einer Infanterie-Brigade, einem leichten Bataillon (Füsiliere oder Jäger), einem Kavallerie-Regiment und zwei Batterieen bestehen soll. Die Reserve-Kavallerie wird auf zwei Regimenter (beim Garde-Corps vier) reduzirt, zu welchem Ende aus den vorhandenen 5ten Schwadronen bei acht Regimentern zwei, und aus Abgaben aller Regimenter noch sechs neue Kavallerie-Regimenter errichtet werden sollen. Die Eskadron wird, um die Kopfzahl nicht zu vermehren, auf 125 Pferde verringert. Dadurch sollen in Wegfall kommen: 23 Divisions-Commandanten*) und Inspecteure, 18 Brigadegenerale, 90 Stabsoffiziere der Infanterie, 52 der Kavallerie und 15 der Artillerie, wodurch eine Ersparniß von 460,000 Thlr. herbei geführt wird.

Der ganze Vorschlag läuft auf den unumstößlichen Satz hinaus, daß, wenn **sämmtliche** Offiziere abgeschafft werden, noch mehr erspart wird wie 460,000 Thlr. Ueber die Eintheilung eines Corps in 2 oder 4 Infanterie-Divisionen ist viel geredet und geschrieben worden, und die Akten möchten darüber noch immer nicht geschlossen sein. Aber der Herr Verfasser jenes Artikels irrt, wenn er seine gemischten Brigaden mit der Reduzirung der General- und Stabsoffizierstellen in einen Zusammenhang bringt. Diese Reduzirung rührt einzig und allein daher, daß er bei seinen Brigaden **nicht die erforderliche Anzahl von höheren Offizieren angestellt wissen will.** Das wäre bei zwei Divisionen auch möglich! — Es sollen nämlich, „abgesehen vom Corpscommandanten", bei jeder Brigade sich befinden: „1 General, 1 Oberst und 1 Oberstlieutenant der Infanterie, 1 Oberstlieutenant oder Major der Kavallerie, 1 Oberstlieutenant oder Major der Artillerie; für die Reserve-Kavallerie und Artillerie je ein Oberst dieser Waffe; also für das Corps 4 Generale, 8 Stabsoffiziere der Infanterie, 5 der Kavallerie und 5 der Artillerie." Mit diesem geringen Etat kann jedoch — wie jeder Soldat zugeben wird — ein Corps **nicht** befehligt werden, und die Leistungsfähigkeit desselben wäre bis zur Auflösung bedroht. Bei einer Eintheilung der Armee-Corps in vier derartige Glieder (ob Divisionen oder gemischte Brigaden genannt, ist ganz gleichgiltig) wären erforderlich und zwar **zum Mindesten**:

1 General als Brigade-Chef,
1 General als Commandeur der Infanterie-Brigade,
2 Oberste als Regiments-Commandeure d. Infanterie,
9 Stabsoffiziere der Infanterie als Bataillons-Commandeure und etatsmäßige Stabsoffiziere,
1 Oberst der Kavallerie als Regiments-Commandeur,
1 Stabsoffizier der Kavallerie für Detachirungen,
1 Stabsoffizier der Artillerie,

16 Generale und Stabsoffiziere.

Die Reserve-Kavallerie-Brigade würde eines Generals, zweier Oberste als Regiments-Commandeure und zweier Stabsoffiziere, die Reserve-Artillerie eines Commandeurs und zweier Abtheilungs-Commandeure bedürfen, während für das Corps noch ein Commandeur der Artillerie erforderlich wäre. Mit einem Federzuge bei jedem Armee-Corps zehn Stabsoffiziere der Infanterie zu streichen, ist freilich auf dem Papier sehr leicht; wer aber die Bataillone und Regimenter kommandiren sollte, wenn sie wirklich fehlen sollten — die Frage wäre schwerer zu beantworten. Was ferner der Wegfall der Artillerie-Inspecteure mit der veränderten Eintheilung zu schaffen hätte, wäre eine weitere Preisfrage, deren Beantwortung der Herr Verfasser nicht der Mühe für werth hält.

Wir haben früher die Eintheilung in vier Divisionen, wie sie der Herr Verfasser vorschlägt, gehabt, und wir haben sie **nur um deswillen aufgegeben, weil wir dadurch zwei Divisionsgenerale, zwei Divisionsstäbe und zwei Intendanturen ersparen**, und nun kömmt plötzlich „ein Offizier" in einer liberalen Zeitung und möchte die Welt glauben machen, daß durch die Rückkehr zu dieser Eintheilung fast der ganze Führer-Apparat wegfallen könnte. Was sich das Papier nicht Alles gefallen lassen muß!!

*) Sollte der Verfasser, der fast durchweg nach süddeutscher Manier „Commandant" statt „Commandeur" schreibt, ein **Preußischer** Offizier sein?

Correspondenz.

Minden, den 20. Juni. Trotz kalten Wetters haben wir heiße Tage gehabt. Zu dem sehr beschwerlichen Wachtdienste, zu den Besichtigungen und umfangreichen Uebungen der augmentirten Kompagnien kam in jüngster Zeit ein Festungsmanöver hinzu, welches die Garnison zwei Tage in Belagerungszustand versetzte und in zwei Nächten durch Generalmarsch auf die Allarmplätze zusammenrief. Die Hausberger Front der Festung war kriegsmäßig armirt und besetzt worden; unter dem Schutze der dunklen Nacht wurde durch ein Bataillon ein gewaltsamer Angriff gegen das in der Courtine zwischen zwei Bastions befindliche Hausberger Thor versucht, welches letztere noch durch ein im Waffenplatze des gedeckten Weges liegendes, starkes, gemauertes Blockhaus und die erforderliche, markirte Pallisadenvertheidigung maskirt war. Der Angriff wurde abgewiesen und durch einen Ausfall bis über das Glacis zurückgeworfen. Ein angezündeter, stark geladener Sturmsack vermochte nur zwei Pallisaden ein wenig zu lockern. Nach dem Schluß der ganzen Uebung wurde ein Sturmbalken vom Hauptwalle abgelassen. — Wenn derartige Festungsmanöver die Mannschaft nur im Allgemeinen über den Festungsdienst zu orientiren vermögen, so bieten sie selbstredend für den Offizier ein ungleich höheres Interesse und vielfache Belehrung. Leider erschweren die in der Fortifikation eingebürgerten französischen termini technici ungemein die Instruktion des Unteroffiziers und der Mannschaft, und ohne

Digitized by Google

für die Bestrebungen „Potsdamer" und anderer Sprachvereine zu schwärmen, würden wir es doch für ein großes Verdienst erachten, wenn ein Ingenieur sich der Mühe unterzöge, aus dem reichen Schatze der deutschen Sprache für die überall wiederkehrenden Formen der Befestigung deutsche Namen zu konstruiren, und wenn diese dann auf Allerhöchsten Befehl in die Dienstsprache eingeführt würden. Nur im Anfange würde sich der wohlfeile Witz an diesen Worten üben — bald würde sich das Ohr an dieselben gewöhnt haben und für den gemeinen Mann wäre da ein Verständniß eröffnet, wo er jetzt mit ungelenker Zunge und in den lächerlichsten Korruptionen der Fremdwörter eine Sahara von Unkenntniß bekundet, auf deren sterilem Sande auch der flüchtigste Anbau der Begriffe „redan, contregarde, courtine" 2c. eine absolute Unmöglichkeit ist.

In der nächsten Woche hat die Infanterie hiesiger Garnison ihre ökonomische Musterung, zu welcher der Brigade-Kommandeur aus Münster hierher kommt.

Der offene Brief an den Verfasser der „Organisatorischen Donnerkeile", den neulich die Militärischen Blätter brachten, hat hier eine enthusiastische Zustimmung gefunden, denn nicht nur in militärischen, auch in den bürgerlichen Kreisen der hiesigen „Gesellschaft" ist das Urtheil über das „Seraphische" Machwerk einstimmig ein vernichtendes gewesen — ja, selbst von einem offenen Mitgliede der demokratischen Partei hörte ich am dritten Orte die entschiedenste Mißbilligung der in dem Opus abgelagerten Cynismen; — und das will heutzutage viel sagen! — Schon im Titel der Broschüre liegt die vollkommenste contradictio in adjecto; denn mit dem Donnerkeile kann man wol zerschmettern, und die ungeschickte Faust zerschmettert sich selbst damit, aber wer hofft mit dieser Waffe des alten Olympiers aufzubauen und zu organisiren? Ein tolles Pygmäen-Unternehmen, über das Zeus wehmüthig lächeln würde! Und nun der prätensiöse, oft brutale Lapidarstyl, der mit seinen Schimpfwörtern und Schmähreden an die üppigsten Rhetorblumen der Volkszeitung erinnern würde! Und in diese Form, die oft zum trivialen Korporalstone heruntersinkt, die ältesten, oft gehörten, theilweise abgestandenen Vorschläge und Reformideen hineingebacken! Wir gestehen — nach der Ouverture hatten wir mehr erwartet! und dies Omelette Seraphischer Erziehungs- und Bekleidungs-Methode hätte diesen rohen Lärm zu veranlassen nicht nöthig gehabt!

Wir kennen den Verfasser nicht und glauben nicht, daß er der stehenden Armee angehört — wir bedauern aber jeden Reformer, der mit dem Tone eines Redners von Sancta Clara heute Jünger zu bethören hofft, und geben ihm zu bedenken, daß die Hand des Heilkünstlers — wenn anders er kein Pfuscher und Charlatan ist — um Erfolge zu erzielen, sanft und vorsichtig die Wunde zu berühren pflegt; die preußische Armee hat ihre Wunden so gut wie jede unvollkommene Menschenschöpfung — aber sie lebt ein vollbewußtes Dasein, sie kennt ihre Wunden, die ein „Seraphus" nicht zu sehen, und die ein Doktor „Eisenbart" nicht zu heilen vermag. — — — 101.

Wien, den 20. Juni. — Das Schießwollwesen ist hier abermals in eine neue Phase getreten, und es stellt sich nun mit Gewißheit heraus, daß die Anfangs zur definitiven und ausschließlichen Einführung bestimmten Schießwollbatterien jetzt nur probeweise vertheilt werden sollen. Die bereits ausgerüsteten Geschütze und die in der Ausführung begriffenen Bestellungen umfassen eine Zahl von 30 Batterien, über welche vorläufig nicht hinausgegangen werden darf. Diese Batterien sollen der Armee in Venetien zugewiesen und größeren Versuchen unterzogen werden, nach deren Beendigung erst über die weitere Vermehrung der neuen Feldgeschütze endgültig entschieden werden wird. Und es haben sich gegen die Letzteren in der neuesten Zeit solche Bedenken erhoben, daß es nur eines mißlungenen Versuches bedarf, um die ganze Angelegenheit ins Stocken und, wenn etwa noch ein Ministerwechsel hinzukäme, selbst in den entschiedensten Rückgang zu bringen. Die von einzelnen Batterien abgehaltenen Schießversuche sind allerdings glänzend genug ausgefallen; aber man erinnerte sich nachher, daß hierbei die Offiziere das Laden, Tempiren der Geschosse, sowie die Auswahl der Munition unausgesetzt überwachen, ja sogar selbst verrichten mußten, um vor den den Uebungen beiwohnenden Kommissionen mit Ehren zu bestehen. Sprach schon dieser Umstand gegen die Einfachheit des neuen Systems, so erhob man andererseits die Frage, ob sich Letzteres nicht eher für das Festungs- als für das Feldgeschütz eigne, und ob das neue Präparat bei längerer Aufbewahrung nicht an Güte verlieren werde.

So lange der Graf Degenfeld im Amte verbleibt, ist allerdings die gänzliche Beseitigung der Schießwolle nicht zu erwarten, doch sind schon jetzt die auf Letztere gebauten Entwürfe um ein Wesentliches vermindert worden. Die Anwendung der Schießwolle beim Infanteriegewehr, worüber die Versuche bis in die neueste Zeit fortgesetzt wurden, ist nunmehr fast einstimmig für unausführbar erklärt und jede weitere Untersuchung hierüber eingestellt worden. Auch selbst die Anfangs so hoch gepriesenen Dreipfünder, von welchen es hieß, „daß sie die mit Recht verrufenen Raketen in Kürze ganz entbehrlich machen würden", stehen nun in Gefahr, durch eben diese verrufenen Raketen verdrängt zu werden, da man die 1858 begonnenen, aber bald wieder aufgegebenen Versuche mit den Hale'schen Raketen wieder aufgenommen und bis jetzt recht günstige Resultate erreicht hat. Wie sehr man sich jedoch bemüht, jeden Anlaß zur Klage über die Schießwolle zu unterdrücken, dürfte wol daraus hervorgehen, daß man die Explosion eines mit Schießwolle gefüllten Geschosses, wodurch mehrere Soldaten in dem Laboratorium in Wien getödtet und verwundet wurden, möglichst verheimlichte, während man, als in Peschiera durch die Explosion einer mit Pulver gefüllten Granate ein ähnlicher Unglücksfall herbeigeführt wurde, die strengsten Befehle ergehen ließ und den Oberfeuerwerksmeister in Wien, einen allgemein geachteten und in seinem Fache eben so erfahrenen als thätigen Stabsoffizier, ohne weitere Untersuchung sofort in den Ruhestand versetzte.

Ueberhaupt dauert das Experimentiren in allen Zweigen des Heereswesens, ungeachtet der Rufe des zur Sparsamkeit mahnenden Reichsrathes, fort, und es spart der Kriegsminister besonders für die unter seiner Leitung ins Leben gerufenen Reformen weder Zeit noch Geld, während er sich in allen übrigen Dingen sehr leicht zu oft wirklich bedenklichen Reduktionen und Ersparungen bewegen läßt, sich hierdurch aber auch das besondere Vertrauen des vom kaufmännischen Standpunkte ausgehenden Theiles der Abgeordneten erworben hat. So ist z. B. eine noch umfassendere Reduktion der ohnedem so sehr reduzirten Kavallerie, zumal der schweren, ungeachtet der ablehnenden Antwort des Kriegsministers, keineswegs in das Gebiet der Unmöglichkeiten zu zählen, ebenso werden manche, selbst wichtige Festungsbauten aufgelassen, wogegen die Experimente über Adjustirung der Mannschaft, Packordnung der Reitpferde und Trainfuhrwerke und ähnliche Gegenstände mit dem größten Eifer fortgesetzt werden, und die Errichtung der Infanterieequitation, welche mit weit geringeren Kosten durch Beiziehung der Infanterieoffiziere zu den Kavallerieequitationsschulen ersetzt werden könnte, so wie die Erbauung der Kaffeekonservenfabrik, gegen welche sich die Mehrzahl der Armee ziemlich unumwunden erklärt, und so manche andere Projekte von mehr als zweifelhaftem Nutzen mit der größten Zähigkeit festgehalten werden.

Bei der Einführung des Kaffees zeigte es sich abermals, wie verschieden die Bedürfnisse der einzelnen Bestandtheile der österreichischen Armee sind und wie wenig bei derselben die Nachahmung fremder Institutionen in allen Beziehungen anempfohlen werden kann. Dem Ruthenen, dem Szekler, dem Wallachen und Slowaken, sowie den meisten Galiziern, Czechen und Magyaren ist der Kaffee kaum dem Namen nach bekannt, und es werden dieselben den elendesten Fusel und den erbärmlichsten Wein dem besten Mocca unter allen Umständen vorziehen; die Deutsch-

Digitized by Google

böhmen und Schlesier sind zwar als Kaffeeliebhaber bekannt, aber auch diese wollen von einem eigentlichen schwarzen Kaffee Nichts wissen. Denn das, was man in jenen Gegenden Kaffee nennt, ist nur ein aus Milch und Cichorienabsud bestehendes Getränk, und nur in den italienischen Provinzen und in einigen Hauptstädten ist die Bevölkerung dem Genusse des schwarzen Kaffee hold.

Das aus den Konservetafeln bereitete, kraft- und geruchlose Getränk dürfte aber selbst Denjenigen, welchem der Kaffee zum unentbehrlichen Bedürfniß geworden ist, nicht im Entferntesten befriedigen. Der Leiter dieser Fabrik entwickelt zwar die möglichste Thätigkeit und strebt nach steter Verbesserung seiner Präparate, aber es liegt in der Natur der Sache, daß der der ätherischen Oele beraubte und mit dem Zucker vermengte Kaffee in der kürzesten Zeit verdirbt und das aus ihm bereitete Getränk mit einem auf gewöhnliche Weise bereiteten Kaffee Nichts als die Farbe gemein hat. Es wurden allerdings mehrere Kommissionen mit der Untersuchung dieses Gegenstandes beauftragt und die Mannschaft wiederholt befragt, ob sie die Einführung des Kaffees wünsche und ob sie das aus den Konserven bereitete Getränk schmackhaft finde. Man weiß aber, wie wenig auf die in Gegenwart mehrerer Vorgesetzten abgegebenen Antworten des Mannes zu achten ist. So lieferten denn die in Wien abgehaltenen Kommissionen die günstigsten Resultate und die aus den Provinzen einlaufenden nicht für die Sache sprechenden Gutachten wurden einfach bei Seite gelegt, so daß der Angelegenheit Nichts mehr im Wege stand.

Wie aus den Verhandlungen des Reichsraths zu ersehen ist, wurden die Subsistenzmittel für die estensischen Truppen nur ausnahmsweise für dieses Jahr, also eigentlich nur mehr für ein halbes Jahr bewilligt. Indessen wurde den Offizieren der Brigade „Modena" versichert, daß „sie wegen ihrer Zukunft nicht in Sorge sein sollten und daß auch fernerhin für den Unterhalt dieser braven Truppen Mittel gefunden werden würden." Ueber das Wie zirkuliren verschiedene Versionen. Nach der Versicherung Einiger würde der Herzog von Modena aus seinem eigenen ansehnlichen Privatvermögen und durch Beiträge der meisten Mitglieder des kaiserlichen Hauses, besonders des überreichen Erzherzogs Maximilian de Este, unterstützt, für einige Zeit den Sold seiner Truppen bestreiten, bis sich ein anderer Ausweg finden würde. Dagegen hoffen Andere, durch verschiedene Ersparungen im Militärhaushalte die für die modenesischen Truppen nöthigen Gelder zu erübrigen, während von dritter Seite her behauptet wird, daß man die Brigade Modena als eine Art Fremdenlegion direkt in österreichische Dienste nehmen und dafür eine gleiche Zahl einheimischer Truppen entlassen werde. Letztere Vermuthung hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich, zumal da in früheren Zeiten bei ähnlichen Fällen, z. B. bei dem Corps des Prinzen Condé, bei den wallonischen Regimentern und bei den Truppen verschiedener mediatisirter Fürsten derselbe Vorgang beobachtet wurde. Ueber die Haltung dieser Truppe läßt sich übrigens das Beste sagen, und es bestätigt sich, daß seit mehr als acht Monaten auch nicht ein Desertionsfall, nicht eine gröbere Subordinationsverletzung vorgekommen ist. Ob aber auch ihr Verhalten in einem etwaigen Kriege gleich musterhaft sein würde, muß freilich dahin gestellt bleiben. A. D.

London, 23. Juni 1862. Nach einer fast dreiwöchentlichen Abwesenheit auf dem Continent hierher zurückgekehrt, finde ich alle Hände voll zu thun, so daß ich Ihnen nur Weniges mitzutheilen im Stande bin; überhaupt glaube ich, daß Familienverhältnisse mich nöthigen werden, auf längere Zeit in die Heimath zurückzukehren. —

Die Sommermanöver in den Lägern von Curragh und Aldershot, unter dem Kommando der Divisions-Generale, resp. Ridley und Dallzell, haben ihren Anfang genommen, insofern der sündfluthartige Regen der letzten Wochen es zuließ; doch fehlt diesen Uebungen in diesem Jahre ein wesentlicher Zug militärischen Anstrichs, und zwar wegen des Mangels an Train. Das Bataillon Aldershot ging bekanntlich zu Weihnachten mit nach Canada ab, so daß die kleinen militärischen Exkursionen, welche das Agiren selbstständiger Armeen in nuce vorstellen sollten, fortan wegfallen oder sehr beschränkt werden müssen. —

Aus den Parlamentsverhandlungen vom letzten Donnerstag geht hervor, daß die Regierung in der That wiederum 4000 Mann nach Indien senden muß, um die Gährungen an allen Orten niederzuhalten, was eine Ausgabe von 2,800,000 Thlr. verursacht!

In der letzten Offizier-Prüfung zu Sandhurst bestanden 20 Eleven für non-purchase, womit die Zahl der freien Patente für dieses Jahr schon überschritten wäre, wenn die Regierung nicht (augenscheinlich im Hinblick auf Indien und Canada) die Armee vermehren wollte.

Die Experimente zu Shoeburyneß (Southend) sollen nun auch wieder den Leviathan der Kanonen, die sogenannte Horsefall-Gun, welche seit Monaten zu Southsea (Portsmouth) in Kies und Geröll vergraben liegt, ans Tageslicht ziehen. Das War-Department hat Befehl gegeben, das Monstrum zu montiren. Auch erklärte Sir G. Lewis am Donnerstag gleichzeitig im Parlament, daß in der Anfertigung von Riesenkanonen fortgeschritten würde, und daß binnen 3 Monaten ein 400Pfder und ein 600Pfder vollendet sein würden.

Drei Todesfälle unter der hohen Generalität, der Generale Sir G. Whitmore (Kommandeur des Ingenieur-Korps), und Sir Th. Willshire (Oberst des 51. leichten Infanterie-Regiments) und des General-Lieuts. W. Sutherland (Oberst des 93. Hochländer Regiments), haben folgende Avancements und anderweitige Stellenbesetzungen zur Folge gehabt:

Gen.-Lt. Lord T. Hay, Oberst des 86. Regts., zum Gen. der Infanterie.

Gen.-Lt. H. J. Savage zum Kommandeur und Oberst des Ingenieur-Korps.

Gen.-Lt. Craigie, Oberst des 31. Regts., zum Oberst des 55. Regts.

Gen.-Maj. Dixon, von der schottischen Füsilier-Garde, zum General-Lieut.

Gen.-Maj. Mannsell, Oberst des 53. Regts., zum Gen.-Lieutenant.

Gen.-Maj. A. J. Lawrence, Gen.-Inspekteur der Inf., ein Patent seiner Charge.

Gen.-Maj. Cuninghame, Chef des Gen.-Stabes der Armee von Bombay, zum Komm. der Division von Lahore.

Gen.-Maj. M. W. Smith, vom 3. Garde-Drag.-Regt., zum Komm. der Division von Scindia.

Gen.-Maj. Sir E. Lugard zum Obersten des 31. Regts.

Gen.-Maj. W. H. Elliot, vom 55. Regt., zum Obersten des 51. Regts.

Oberst W. B. Marlaw, vom Ingenieur-Korps, zum General-Major.

Oberst Sir Rob. Walpole, Brigade-Komm. in Gibraltar, zum Gen.-Major.

Oberst-Lt. G. H. Byse, vom 2. Leib-Garde-Regt., zum Oberst und Brig.-Komm.

Oberst-Lt. E. Wodehouse, vom 24. Regt., zum Oberst und Brigade-Komm. 63.

Paris, den 21. Juni 1862. — Es sind eigenthümliche Leute, diese Franzosen! So lange die Expedition in Mexiko Fortschritte zu machen schien, waren sie ganz zufrieden damit, daß die französischen Truppen sich allein die gloire davon holen sollten, und sie träumten bereits von der Unterwerfung des Landes und dem Wehen der Trikolore von den Zinnen der Burg Montezuma's. Seit dem mißlungenen Versuch auf die Höhen von Guadalupe dagegen und seit General Lorencez unter ziemlich ungünstigen Verhältnissen in die Defensive geworfen ist und sich bei Orizaba verschanzen muß: seitdem haben „unsere Verbündeten" die Fran-

Digitized by Google

zosen plötzlich „treulos verlassen," im Munde der Exaltado's einfach verrathen, und selbst die Gemäßigten sprechen von der „conduite au moins étrange de deux puissances amies." Uebrigens macht die Regierung mit den Verstärkungen für das Expeditions-Corps Ernst und schickt eine starke Division nach, von denen eine Brigade aus Algerien, die andere aus Frankreich aufbrechen wird. Die dazu bestimmten Truppen sind: 1) aus Algerien: je 2 Bataillone vom 81. Infanterie- und 1. und 3. Zuaven-Regiment, je eine Escadron vom 1. Regiment Chasseurs d'Afrique und dem 1. Regiment Spahis, die 8. Batterie 1. Artillerie-Regiments und eine Compagnie Artillerie-Train; 2) aus Frankreich: Das 20. Jäger Bataillon, je 2 Bataillone vom 51. und 62. Infanterie-Regiment, die 1. Batterie des 11. Feld-Artillerie-Regiments, eine Genie-, 2 Train-Compagnieen und ein Detachement Gendarmerie. Zusammen 11 Bats., 2 Esc. und 2 Batterien, während 7 Bats., 1 Esc. und 1 Battr. bereits dort sind. — Wer den Befehl über das Corps erhalten wird, ist noch unbestimmt. General Lorencez dürfte ihn schon um deshalb nicht behalten, weil dies starke Corps schon ein Commando für einen General en Chef bildet, während General Lorencez so eben erst zum Divisionsgeneral ernannt ist, überdies aber ist man hier unzufrieden mit ihm, weil — er noch nicht in Mexiko ist.

Ueber die Uniform des Genie-Corps ist eine neue Instruktion erschienen, welche 120 Seiten umfaßt und außerdem 15 Tafeln mit Zeichnungen enthält. Die Angaben der Instruktion sind allerdings sehr genau und detaillirt, und selbst das Hemd ist in einer Zeichnung vorhanden, um die Form und die Abmessungen desselben festzustellen. Die Manier der Franzosen, die Uniformsvorschriften durch Zeichnungen zu erläutern, welche Form und Abmessungen der einzelnen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke im Detail angeben, gefällt mir viel besser wie die unsrige, sogenannte „Proben" auszutheilen. Nach einem Probewaffenrock andere zuzuschneiden, ist sehr schwer; nach einer Zeichnung dagegen, auf welcher sich die Maaße angegeben finden, ist es sehr leicht, und die Proben haben nur den Vortheil, dem Militair-Oekonomie-Departement, nicht aber den Truppen die Sache sehr bequem zu machen.

Bei dem Artillerie-Train ist statt des bisherigen Karabiners die neue Kavallerie-Pistole eingeführt worden, mit der Bestimmung, daß wenn etwa Fuß-Compagnien des Artillerie-Trains organisirt werden sollten, die Gemeinen derselben den alten Artillerie-Musketon zu führen haben. Zu dem Ende behält jede Eskadron 50 Stück der letzteren Waffe zurück, um die jungen Soldaten eintretenden Falles damit in der Handhabung und im Schießen ausbilden zu können. 28.

Brunnen, den 19. Juni. Im „Bund vom 18. Juni d. J.", dem gelesensten und am besten geschriebenen Journal der **Schweiz**, ist folgendes zu lesen: „Ein Akt soldatischer Rohheit, wie er nur in einem Militärstaate wie Preußen denkbar ist, erregt die Gemüther der hauptstädtischen Bevölkerung in hohem Maße, ohne daß die örtliche, von freisinnigen Phrasen überströmende Presse es wagt, dieser Scheußlichkeit Erwähnung zu thun. Freitags Mittags sah man ein Dienstmädchen mit vier munteren Kindern unter den Linden promeniren, deren eines vor dem Palais des Kronprinzen stehen blieb, um seinen Ball auf die Estrade des Schlosses zu werfen und ihn wieder aufzufangen. Der militärische Posten vor dem Palais verwies dem vierjährigen Mädchen das harmlose Spiel, und da es von demselben nicht nachließ, spießte der Soldat das Kind mit seinem Gewehr am Halse auf. Zahllose Menschenmassen sammelten sich sofort um den Schauplatz dieser unmenschlichen That, und ein hinzugetretener Schutzmann beeilte sich, das blutende Kind in die gegenüberliegende Militärwache zu bringen, um das Ansammeln der Menge zu zerstreuen und dem Kinde die nöthige Hülfsleistung zu gewähren. Als der wachhabende Offizier aber das blutende Kind sah, wies er den Schutzmann ab, und da dieser freiwillig nicht gehen mochte, so ließ er ihn durch die anwesenden Soldaten gewaltsam entfernen. Nichts erklärlicher, als daß diese empörende Rohheit des Offiziers neue Aufregung unter den Tausenden hervorbrachte, und daß die Volksmenge stundenlang vor dem Palais und der Wache nach Rache schrie, ohne jedoch etwas Ernstliches gegen so ruchlose Buben zu unternehmen. Bei der Exclusivität unseres Offizierstandes sind wir an solche Verwilderungen leider schon gewöhnt, aber die Entmenschung des soldatischen Handwerks erstreckt sich nicht mehr auf die hohen Berufsklassen allein, sondern sie dringt allmälig auch in die Plebs, in die große Armee der gemeinen Soldaten. Und darin liegt die Gefahr unserer Heeresumbildung; durch die Beseitigung der Landwehr hat man aus der angeblichen Vaterlandsvertheidigung ein Handwerk gemacht, zu welchem nur Kroaten und bildungsfeindlicher Ahnenpöbel herangezogen werden können."

Glücklicher „Bund", der über einen so geistreichen Correspondenten verfügt.

Wollte man sich die Mühe geben, so könnte man eine recht hübsche Blumenlese von dergleichen albernen Geschichten aus den Schweizer Journalen aller Farben auftischen. Das Traurige an der Sache aber ist, daß es eine so große Anzahl dummer Menschen giebt, welche doch schließlich an die Wahrheit solcher Lügen glauben — denn es steht ja schwarz auf weiß gedruckt in der Zeitung, und daß diejenigen Menschen, welche auf die Dummheit des Publikums bauen, schließlich sehr richtig spekuliren; denn sie erreichen ihren Zweck, unsere Armee im In- und Auslande in das allergehässigste Licht zu stellen. In der Schweiz fällt dieser Samen auf einen äußerst fruchtbaren Boden, denn seit dem ungeheuren Waffengerassel, das die Schweiz wegen der Neuenburger Geschichte anstimmte, haßt sie alles Preußische auf das Furchtbarste, und alle Journalartikel über Preußische Zustände athmen Wuth, Unwissenheit und Selbstüberschätzung.

Wie Sie wissen, war Garibaldi jüngst in Locarno und ist von den italienischen Schweizern mit glühendem und wortreichem Enthusiasmus empfangen worden; darüber freuen sich nun fast alle Schweizer Blätter ungemein, nur in einem obskuren Winkeljournal, der ultramontanen Schwyzer Zeitung, wagt man auf des Pudels Kern hinzudeuten, der im Grunde doch kein anderer ist, als daß die italienischen Stiefkinder der Schweiz zum italienischen Königreich oder zur italischen Republik hinübergezogen werden sollen — sobald man erst Venetien, Triest und Dalmatien drüben annexirt hat. Einstweilen betreibt eine italienische und eine englische Gesellschaft eifrig das Projekt einer Gotthardsbahn von Arona durch die Alpen mittelst eines Tunnels bis Fluelen, ein Projekt, das von strategischer Wichtigkeit ist, und die Kantone Schwyz und Uri werden binnen Kurzem eine Kunststraße längs dem östlichen Ufer des Vierwaldstädter Sees von Brunnen nach Fluelen in Angriff nehmen, so daß künftig der Vierwaldstädter See nicht mehr wie jetzt die St. Gotthardsstraße hermetisch schließen wird.

In Luzern erwartet man heute den Herzog von Chambord und Schaaren von Legitimisten. Er hat für sich und sein Gefolge die Dependencen des Schweizerhofes mit Beschlag belegt; einstweilen ist aber als Verläufer ein Schwarm von bonapartistischen Spionen und Zeitungskorrespondenten angekommen und hat sich zwischen den Dependencen im Hotel selbst eingemiethet, und wenngleich die Schweiz von Fremden noch außerordentlich leer ist, so dürfte doch in Luzern augenblicklich kaum noch ein Unterkommen zu finden sein. Bei diesem Humbug machen die Gasthöfe wieder die besten Geschäfte, denn sie sind gerecht genug, alle Parteien gleichmäßig zu scheeren. — Es regnet seit vier Wochen ohne Unterbrechung, heut liegen die Berge bis tief herab voll Schnee und es ist schauderhaft kalt. Im November kann es nicht anders sein. Gestern Mittag hatte man hier das interessante Schauspiel eines Regenbogens rund um die Sonne herum. 46.

Digitized by Google

Turin, den 21. Juni 1862. — — — Die Artillerie ist in ihrer neuen Umformung in Brigaden vollendet; statt der bisherigen 9 Regimenter giebt es nunmehr 43 Brigaden, und zwar sind dieselben folgendermaßen gebildet: aus dem

1. Regt. die Brigaden Turin 1 und Neapel 1,
2. „ „ „ Genua, Turin 2 und 3, Alessandria 1, und Pizzighettone,
3. „ „ „ Capua 1 und 2, Neapel 2, Gaëta, Messina,
4. „ „ „ Piacenza 1 und 2, Bologna, Portoferrajo, Ancona,
5. „ „ „ Veneria 1, 2, 3, Forli, Bologna,
6. „ „ „ Bergamo, Mailand, Cremona, Pavia 1 und 2, und Crema,
7. „ „ „ Piacenza 3, Modena, Parma, Rimini und Pavia 1 und 2,
8. „ „ „ Novara, Florenz, Alessandria 2, Aversa, und Neapel 3 und 4,
9. „ „ „ Pavia 3 und 4, und Casale.

Die Verwaltung bleibt innerhalb des Regimentsverbandes, man will aber die Artillerie in der Action beweglicher machen.

Durch Kriegsministerial-Erlaß vom 9. Juni werden die Soldaten der ehemaligen modenesischen und parmesanischen Provinzen (Jahrgang 1855) in die Heimath entlassen.

Ein Königl. Erlaß vom 8., publicirt am 18., organisirt den Generalstab der aktiven Truppenkörper, sowie der militärischen Territorialverwaltungen, nach 4 Abstufungen folgendermaßen:

Der Generalstab eines Militärdepartements (Generalkommandos) besteht aus

1 Chef des Generalstabes (Oberst oder Oberst-Lieut.),
1 Unterchef (Oberst-Lieut. oder Major),
2 Hauptleuten;

außerdem aus 2 Lieuts., 5 Unteroffiz. und 5 Ordonnanzen von der Linie.

Der Generalstab einer aktiven Division besteht aus

1 Chef des Stabes,
2 Hauptleuten und
1 Lieutenant;

außerdem aus 3 Unteroffiziere und 3 Ordonnanzen von der Linie.

Der Generalstab einer Territorialdivision besteht aus

1 Chef des Generalstabes (Oberst-Lieut. oder Major),
1 Hauptmann und
1 Lieutenant;

außerdem 1 Lieutenant, 3 Unteroffiziere und 3 Ordonnanzen von der Linie.

Ist die Territorialdivision zugleich aktiv, so vermehrt sich das Personal, außer dem Chef, auf

2 Hauptleute und
1 Lieutenant;

außerdem 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 4 Unteroffiziere und 4 Ordonnanzen von der Linie.

Der Stab einer Unterdivision (Territorial-Brigade) besteht aus

1 Chef des Stabes (Oberst-Lieut. oder Major) und
1 Hauptmann;

außerdem aus 1 Lieutenant, 2 Unteroffiz. und 2 Ordonnanz.

Von diesen Divisionen giebt es 17 (Florenz, Neapel, Turin, Bologna, Salerno, Brescia, Forli, Parma, Cremona, Palermo, Alessandria, Modena, Ancona, Piacenza, Mailand, Pavia, Perugia), und außerdem hat der König noch 8 Obersten- und 8 Oberst-Lieutenants-Stellen für die Territorialdivisionen der südlichen Provinzen creirt.

Die neueste „Gazzetta“ bringt — im Angesichte kommender Ereignisse — die Ordre de bataille der sardinischen Armee wie folgt:

I. Armee-Korps (Departement).

3. Division, Brigade des Königs, 1. und 2. Inf.-Regt.
„ von Piemont, 3. „ 4. „
1. Bat. Bersaglieri.
11. Division, Brigade Reggio, 45. und 46. Inf.-Regt.
„ Ferrara, 47. „ 48. „
9. Bat. Bersaglieri.

Attachirt das 13. und 19. Bat. Bersaglieri.
Kavallerie: Ulanen-Regtr. Victor Emanuel und Florenz.

II. Armee-Korps.

6. Division, Brigade Brescia, 19. und 20. Inf.-Regt.
„ Cremona, 21. „ 22. „
4. Bat. Bersaglieri.
9. „ Brigade Livorno, 33. „ 34. „
„ Abruzzen, 57. „ 58. „
8. Bat. Bersaglieri.
15. „ Brigade Pinerolo, 13. „ 14. „
„ Forli, 43. „ 44. „
2. Bat. Bersaglieri.
16. „ Brigade Pisa, 29. „ 30. „
„ Sicilien, 61. „ 62. „
10. Bat. Bersaglieri.

Attachirt das 15. Bat. Bersaglieri.
Kavallerie: Regtr. Savoyen und Genua.

III. Armee-Korps.

8. Division, Brigade Pavia, 27. und 28. Inf.-Regt.
„ Siena, 31. „ 32. „
3. Bat. Bersaglieri.
12. „ Brigade Modena, 41. „ 42. „
„ Calabrien, 59. „ 60. „
18. Bat. Bersaglieri.
14. „ Brigade Aosta, 5. „ 6. „
„ Bologna, 39. „ 40. „
20. Bat Bersaglieri.

Kavallerie: Regtr. Nizza und Piemonte Reale.

IV. Armee-Korps.

4. Division, Brigade der Königin, 9. und 10. Inf.-Regt.
„ Savona, 15. „ 16. „
7. Bat. Bersaglieri.
7. „ Brigade Como, 23. „ 24. „
„ Bergamo, 25. „ 26. „
11. Bat. Bersaglieri.
13. „ Brigade Parma, 49. „ 50. „
„ der Marken, 55. „ 56. „
12. Bat. Bersaglieri.

Kavallerie: Ulanen-Regtr. Novara und Lodi.

V. Armee-Korps.

1. Division, Gren.-Brig. Sardinien, 1. und 2. Gren.-Rgt.
„ Neapel, 5. „ 6. „
16. Bat. Bersaglieri.
17. „ Brigade Pistoja, 35. „ 36. Inf.-Regt.
„ Umbrien, 53. „ 54. „
24. Bat. Bersaglieri.

Kavallerie: Chevauxleger-Regt. Saluzzo und Hus.-Regt. Piacenza.

VI. Armee-Korps.

2. Division, Gren.-Brig. Lombardia, 3. und 4. Gren.-Rgt.
„ Cuneo, 7. „ 8. „
23. und 25. Bat. Bersaglieri.
5. „ Brigade Casale, 11. und 12. Inf.-Regt.
„ Acqui, 17. „ 18. „
5. und 6. Bat. Bersaglieri.

Kavallerie: Chevauxleger-Regtr. Alessandrien und Lucca, Ulanen-Regtr. Mailand und Montebello.

Außerdem sind im Bereich dieses Armee-Korps (Neapel) abkommandirt:

Die 4ten Bataillone des 1., 2., 5. und 6. Gren.-Regts. und der Inf.-Regtr. 1—6, 9, 10, 13—16, 19—30, 33—36, 39, 40, 43—50 und 55—62; sowie die Bersaglieri-Bataillone 4, 17, 22, 26 und 28—36. Summa also 63 Bataillone über den Etat! (Diese Thatsache spricht übrigens für sich selbst.)

Digitized by Google

In Sicilien stationirt schließlich:

die 10. Division, Brigade Ravenna, 37. und 38. Inf.-Regt.
„ der Alpen, 51. „ 52. „
21. und 27. Bat. Bersaglieri.

Die sogenannte gemischte Kavallerie-Brigade besteht aus:

dem Chevauxleger-Regt. von Monferrato,
„ Ulanen- „ „ Aosta,
„ Guiden- „

Nach dieser Ordre de bataille bestände das aktive Offizier-Korps der sardinischen Armee augenblicklich aus 6 Generalen der Inf. (Departement-Kommandeure), 49 Gen.-Lieuts., 89 General-Majors, 127 Obersten, 234 Oberst-Lieuts., 550 Majors, 2785 Hauptleuten, 3361 Premier-Lieutenants und 4708 Seconde-Lieutenants; Summa 11,909 Köpfen.

Unter der Bezeichnung Garnisonwechsel ziehen beständig mobile Kolonnen in der Lombardei umher; daher will ich die sogenannten Movimenti militari gar nicht erst weiter aufführen. 61.

Veränderungen in der Armee.

Generalstab der Armee.

Maj. v. d. Becke in die Pomm. Art.-Br. vers.

Adjutanten bei den Königlichen Prinzen.

Maj. Gr. v. Perponcher-Sedlnitzky erh. ✠.

General-Inspection der Artillerie.

Adj. Maj. Scherbening als Abth.-Com. in die Magdb. Art.-Br. vers., Dstl. Adj. Maj. Weigelt, v. d. Ostpr. Art.-Br., unter Stellung à la suite dieser Brig. zum Adj., Hptm. v. Zglinitzki, v. d. Garde-Art.-Br., als Adj. hierh. com.

I. Armee-Corps.

Maj. v. d. Becke, v. Gen.-St., in die Pomm. Art.-Br. vers., Int.-Rath v. Kaschitzki zum VI. A.-C., Int.-Ass. Jaquet, v. VII. A.-C., hierh. vers.

II. Armee-Corps.

8. Inf.-Brig.: Com. Gen.-Maj. v. Weltzien erh. ✠.

III. Armee-Corps.

Int.-Ass. Wimmel zum VI. A.-C. vers.

VI. Armee-Corps.

Int.-Rath v. Koschitzki, v. I., u. Int-Ass. Wimmel, v. III. A.-C., hierher. vers.

VII. Armee-Corps.

Int.-Ass. Jaquet zum I. A.-C. vers.

Gouvernements und Commandanturen.

Neiße: Art.-Off. v. Platz Maj. v. Gleißenberg in die Magdb. Art.-Br. vers., Hptm. Bröcker, v. d. Magdb. Art.-Br., zum Art.-Off. v. Platz.

Schweidnitz: Art.-Off. v. Platz Hptm. Schroeter in d. Schles. Art.-Br. vers., Hptm. Coester, v. d. Niederschl. Art.-Br., zum Art.-Off. v. Platz.

Spandau: Art.-Off. v. Platz Hptm. Cotta in die Magdb. Art.-Br. vers., Hptm. Pilet, v. d. Brdbr. Art.-Br., z. Art.-Off. v. Platz.

Wittenberg: Art.-Off. v. Platz Hptm. Habbicht zum Maj. 17/6.

Mainz: Hptm. v. Zglinitzki, v. d. Garde-Art.-Br., v. seinem hiesigen Combo. entb., Hptm. v. Uthmann, v. d. Rhein. Art.-Br., zur Disp. der Commandantur hierh. com.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

12. Com. Oberst v. Quitzow erh. ✠.
24. Hptm. v. Münchow erh. ✠.
32. S.-L. Körner ins 3. Posen. J.-R. vers.
33. S.-L. Wolff, v. 7. Ostpr. J.-R., hierher vers.
44. S.-L. Wolff ins Ostpr. Füs.-R. vers.
51. Ob.-Lt. v. Ferentheil erh. ✠.
53. Com. Oberst Frhr. v. Buddenbrock erh. ✠.
58. S.-L. Körner, v. 2. Thür. J.-R., hierher vers.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

3. Garde-Ul.-R.: Rittm. Gr. zu Eulenburg erh. ✠.

Cürassiere.

6. Rittm. Gr. v. Wartensleben erh. ✠.
7. Com. Ob.-Lt. v. Langenn erh. ✠.

Ulanen.

11. Rittm. v. Kleist erh. ✠.
12. Maj. v. Natzmer erh. ✠.

Artillerie.

Garde: Hptm. v. Zglinitzki als Adj. zur Gen.-Insp. d. Art. com. — Hptm. v. Graevenitz erh. ✠.

1. Maj. à la suite Scherbening in die Magdb. Art.-Br. vers., Maj. Weigelt à la suite gestellt und zum Adj. d. Gen.-Insp. d. Art., Maj. Wohlgeboren zum Abth.-Com., Hptm. Körber, unter Entb. von seinem Combo. d. Train.-Bat. I. A.-C., zum Comp.- resp. Battr.-Chef. 17/6.

2. Ob.-Lt. Hausmann in die Rhein. Art.-Br., Maj. v. d. Becke, v. Gen.-Stabe, hierh. vers. — Maj. Heinlé zum Abth.-Com., Hptm. v. Gayl z. Comp.- resp. Battr.-Chef, P.-L. v. Glensteen zum Hptm., S.-L. Nernst 1ste zum P.-L. 17/6.

3. Hptm. Pilet zum Art.-Off. v. Platz in Spandau, Hptm. Graese zum Comp.- resp. Battr.-Chef, P.-L. Vollbrecht zum Hptm., S.-L. Müller 4te zum P.-L. 17/6.

4. Maj. Scherbening, à la suite d. Ostpr. Art.-Br., Maj. v. Gleißenberg, Art.-Off. v. Platz in Neiße, beide als Abth.-Com., Hptm. Cotta, Art.-Off. v. Platz in Spandau, als Battr.-Chef hierh. vers. — Hptm. Bröcker zum Art.-Off. v. Platz in Neiße, Hptm. Siber zum Comp.- resp. Battr.-Chef, P.-L. Zschetzschingck zum Hptm., S.-L. Bergau zum P.-L. 17/6.

5. Maj. à la suite The Losen in die Rhein. Art.-Br. vers., Hptm. Coester zum Art.-Off. v. Platz in Schweidnitz, Hptm. v. Sowinski zum Comp.- resp. Battr.-Chef.

6. Hptm. Bartsch à la suite gestellt u. zum Mitgliede d. Art.-Prüfungs-Commission, Hptm. Schroeter, Art.-Off. v. Platz in Schweidnitz, als Battr.-Chef hierh. vers.

8. Ob.-Lt. Hausmann, v. d. Pomm., Maj. The Losen, à la suite d. Niederschl. Art.-Br., beide als Abth.-Com. hierher versetzt.

Artillerie-Prüfungs-Commission.

Maj. The Losen in die Rhein. Art.-Br. vers. u. von seinem hiesigen Verhältniß entb., Hptm. Bartsch, à la suite d. Schles. Art.-Br., zum Mitgliede.

Ingenieur-Corps.

Stab: Ob.-Lt. v. Ohlen- und Adlerskron erh. ✠.

Train.

Garde-C.: P.-L. Hüllmann, v. Train-Bat. IV. A.-C., hier à la suite vers. u. als Adj. zur Train-Insp. com.

I. A.-C.: Dstl. Hptm. Körber von diesem Combo. entb., S.-L. Ferschle, v. Train-Bat. III. A.-C., hierh. vers.

III. A.-C.: S.-L. Ferschle zum Train-Bat. I. A.-vers.

IV. A.-C.: P.-L. Hüllmann à la suite d. Train-Bats. d. Garde-Corps vers. u. als Adj. zur Train-Insp. com.

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (2. Bat.:) Oberst Pr. Albrecht v. Preußen K. H., à la suite d. 1. Garde-Dr.-R., zum 1. Com.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 27. Dienstag, den 8. Juli 1862. IV. Jahrgang.

Die militärische Macht Preußens und die Abgeordneten.

Ich bin so sehr geplagt
Und weiß nicht was sie wollen,
Daß man die Menge fragt,
Was Einer hätte thuen sollen.
(Goethe.)

Wenn man den demokratischen Blättern und sonstigen Gerüchten trauen darf, so ist die Majorität der Abgeordneten darüber einig, den Staatshaushalts-Etat, soweit er die Armee betrifft, nicht in den von der Regierung verlangten Grenzen zu bewilligen, sondern den Etat der Militär-Verwaltung wesentlich zu verkürzen. Die Gemäßigten sollen 3½ Millionen Thaler, die Anderen aber so viel absetzen wollen, als die Armee gegenwärtig mehr kostet wie vor der Reorganisation. Es kann unsere Absicht natürlich nicht sein, hier auf die mehr oder weniger seltsamen Deductionen einzugehen, mit denen die demokratische Presse diese Absichten vertheidigt und ermuthigt, denn die von diesen Blättern aufgestellten Behauptungen sind theils so wiederholt widerlegt, theils zeugen sie so sehr von der Unreife und der Unwissenheit der Verfasser, daß es gegen Windmühlen kämpfen hieße, noch ferner davon Notiz zu nehmen. Dagegen scheint uns den Abgeordneten vollständig die Competenz abzugehen, den von der Regierung aufgestellten Etat aus den Gründen abzuändern, welche den oben erwähnten Gerüchten zufolge für die Majorität der Abgeordneten maßgebend sein sollen. Die Verfassung unseres Vaterlandes beruht nicht auf Doctrinen und auf staatsrechtlichen Regeln, welche irgend ein müßiger Kopf als richtig und allgemein geltend aufgestellt hat, und die irgend eine Partei als „konstitutionellen Brauch" oder als „konstitutionelles Recht" praktisch zur Geltung bringen möchte, sondern diese Verfassung beruht einzig und allein auf dem traditionellen Herkommen und dem geschriebenen Gesetz. Diesen Dingen haben sich auch die Abgeordneten zu unterwerfen, und jeder Versuch, aus dem durch das Herkommen und das Gesetz gezogenen Grenzen herauszutreten durch eine willkürliche Interpretation und Erweiterung des Gesetzes vom 31. Januar 1850 im Sinne eines sogenannten „Geistes" desselben, ist ein Verfahren, welches die Regierung, will sie den übrigen Unterthanen Seiner Majestät des Königs gerecht sein, gar nicht zugeben darf. Nun aber ruht die Sorge für die Vertheidigung des Vaterlandes und die zu diesem Zwecke erforderlichen Maßregeln traditionell und gesetzlich einzig und allein bei Seiner Majestät dem Könige, und die Abgeordneten haben nicht das Recht, weder direct noch indirect, sich in die von Allerhöchstdemselben getroffenen Anordnungen hinein zu mischen. Wenn die demokratischen Blätter immer wieder von den „Forderungen des Herrn von Roon" sprechen, so ist dies ohne allen Sinn, da der General von Roon nicht das Recht hat, auch nur einen Portepee-Fähnrich anzustellen, geschweige ganze Truppentheile zu errichten und organische Einrichtungen in der Armee zu treffen. „Der König führt den Oberbefehl über das Heer", sagt selbst die Verfassungs-Urkunde. Ueberdies weiß wol ziemlich Jedermann in Preußen, daß der König vom Scheitel bis zur Zeh' Soldat ist, daß Er nicht nur formell, sondern thatsächlich Seine Armee selbst kommandirt, und daß General von Roon nur der treue und geschickte Gehilfe bei der Ausführung der Allerhöchsten Pläne ist; wer daher von den „Forderungen des Herrn von Roon" spricht, der ist entweder sehr ununterrichtet über die Thatsachen und hat alsdann kein Recht, ein Urtheil zur Sache abzugeben, oder er macht böswillige Opposition, und hiermit wird man schon fertig werden.

Die Zahl der Regimenter zu bestimmen, welche erforderlich sind, um die internationale Stellung des Landes zu behaupten, ist lediglich Sache Seiner Majestät des Königs. Erscheint Allerhöchstdemselben eine Vermehrung derselben nöthig, so befiehlt Allerhöchstderselbe deren Errichtung, und sie werden errichtet. Wollten die Abgeordneten die für dergleichen Truppen erforderlichen Ausgaben vom Etat absetzen, so würden sie das Allerhöchste Recht zur Errichtung der Regimenter illusorisch machen, und dies Recht würde alsdann thatsächlich bei dem Abgeordnetenhause, aber nicht mehr bei Seiner Majestät dem Könige ruhen, Allerhöchstwelchem es einzig und allein zusteht. Es wäre damit ein Eingriff in die kriegsherrlichen Rechte konstatirt, welcher in keiner Weise durch den Artikel 99 der Verfassungs-Urkunde gerechtfertigt wird, der nur einfach ein Gesetz zur Feststellung des Staatshaushalts-Etats verlangt, aber den Abgeordneten durchaus nicht gestattet, das angeborene Recht des Königs und den Artikel 46 derselben Verfassungs-Urkunde zu verletzen. Die Abgeordneten haben den Etat nur dahin zu prüfen, ob die für die neuen Regimenter angesetzten Summen den allgemeinen Vorschriften entsprechen und nicht Etatserhöhungen vorgekommen sind, zu deren Einführung es neuer gesetzlicher Bestimmungen bedürfen würde. Ein Zerrütteln des Etats über diese Befugnisse hinaus aus politischen Parteigründen hieße, einen Zwang auf die Handlungen Seiner Majestät ausüben und damit die gesammte Staatsmaschine in's Stocken bringen.

Wir stehen mit unseren Anschauungen freilich in kontradiktatorischem Gegensatze zu denen der Demokratie; allein die unsrigen möchten denn doch in Preußen die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung für sich haben. Freilich behaupten die Demokraten, die Majorität des Volkes habe sich für sie unter ihrem neuen Titel der Fortschrittspartei entschieden, weil die Wahlen zum Abgeordnetenhause in diesem Sinne ausgefallen seien, es fehlt dieser Behauptung aber glücklicherweise die thatsächliche Unterlage. Die Majorität der berechtigten Urwähler hat sich thatsächlich dahin entschieden, daß ihr die ganze Wählerei gleichgiltig ist oder gar überflüssig erscheint, denn es haben circa drei Mal so viel Urwähler gar nicht mitgewählt und dadurch diese Meinung an den Tag gelegt, als wirklich zur Wahlurne geschritten sind. Diese letzteren aber bestanden wieder zum überwiegend größeren Theil aus Städtern, während thatsächlich die ländliche Bevölkerung drei Mal überwiegt, und die demokratische Majorität endlich setzte sich überall aus den Personen zusammen, die früher „Schutzverwandte" hießen, und denen man früher wohlweislich keine politischen Rechte eingeräumt hatte, weil diese Art von Bevölkerung eine fluctuirende ist, deren Interesse für die Heimath deshalb als zweifelhaft erscheinen muß. Aus solchen Majoritäten sind die demokratischen Wahlen thatsächlich hervorgegangen; wer hierunter aber das Preußische Volk suchen wollte, der kennt dasselbe eben nicht. Das Preußische Volk, besonders der stabilere ländliche Theil desselben, hat sich, wie gesagt, zu drei Vierteln der Wahl gänzlich enthalten und dadurch

Digitized by Google

gezeigt, daß es sich um die ganze neue Einrichtung wenig oder gar nicht bekümmert.

Aber abgesehen von dem Mangel an formalem Rechte, den Maßnahmen Sr. Majestät des Königs zur Wehrhaftmachung des Vaterlandes hindernd in den Weg zu treten, so sind die Absichten der demokratischen Majorität der Abgeordneten auch sachlich im höchsten Grade ungerechtfertigt und bedrohen auf eine gefährliche Weise die ganze Existenz des Staates. Preußen muß — wenn es nicht ganz untergehen will — seine Stellung unter den europäischen Mächten aufrecht erhalten. Geschieht dies nicht, sinken wir zu einer Macht zweiten Ranges herab, dann sind wir auch bei der nächsten europäischen Krisis mediatisirt. Es liegt dies für Jeden, welcher die gegenwärtigen Verhältnisse in Europa mit objectiven Blicken prüft und die Stimmung unserer deutschen Verbündeten gegen uns dabei mit in Betracht zieht, so klar vor Augen, daß es wahrlich keiner weiteren Beweisführung dafür bedarf, und es würde sich alsdann der alte historische Grundsatz wiederholt geltend machen, daß die Staaten nur so lange Bestand haben, als sie auf derselben Grundlage fortleben, auf welcher sie begründet sind. Die ganze staatliche Existenz Brandenburg-Preußens aber beruht darauf, daß der Kurfürst Friedrich Wilhelm — den Mit- und Nachwelt den Großen nennt, und welchem selbst die bei Ausländern damit sehr sparsamen Franzosen den Titel „le grand électeur" ertheilen — zuerst eine Armee schuf und unterhielt, welche politisch in's Gewicht fiel. Friedrich II. — den ebenfalls alle Welt den Großen nennt — hätte sich nicht können zum Mittelpunkt der europäischen Politik machen, wenn sein Heer nicht das stärkste in Europa gewesen wäre, und zwar nicht etwa relativ genommen, im Verhältniß zur Größe und zur Kraft seines Landes, sondern im eigentlichsten Sinne das stärkste Heer in Europa. Aber auch dies Heer hätte sein Gewicht nicht fühlbar machen können, wenn es nur auf dem Papier gestanden hätte und nicht so organisirt gewesen wäre, daß es acht Tage nach erhaltenem Mobilmachungsbefehl zum Abmarsch bereit war.

Seither haben sich die Verhältnisse noch zu Ungunsten Preußens verändert, indem in Frankreich ein Militärstaat entstanden ist, welcher unsere Institutionen sich wesentlich angeeignet hat und über größere materielle Kräfte gebietet, und welcher bis zur Regierung Friedrich Wilhelms II. nicht existirte. Wir sind durch die allgemeine Dienstpflicht, deren Einführung in Frankreich bei den zersetzten und in der Auflösung begriffenen socialen Zuständen jetzt gar nicht durchführbar ist, diesem Lande zwar glücklicherweise in unseren Institutionen wieder voraus, aber wir müssen diesen Vortheil auch wirklich verwerthen, wenn wir Frankreich auch ferner das Gleichgewicht halten wollen. Die französische Armee ist — wie die Armee Friedrich's II. — derart organisirt, daß sie jeden Augenblick marschfertig ist, indem ihr fast nichts zu thun bleibt, als ihre Beurlaubten einzuziehen. Es zeugt wieder nur von der großen militärischen Unwissenheit unserer Phrasenmacher, wenn sie eine zeitweis verstärkte Beurlaubung, wie sie Louis Napoleon zuweilen in Scene setzt, für eine Reduzirung der Armee halten. Die letztere wird dadurch noch um kein Bataillon, keine Schwadron und keine Batterie verringert, und jede Truppe marschirt deshalb nicht eine Stunde später aus den Thoren, wenn auch durch eine größere Anzahl von Reserven die Reibung der Dienstmaschine für den ersten Augenblick etwas verstärkt werden sollte. Preußen kann zu einer verstärkten Beurlaubung in ähnlicher Weise um deswillen nicht schreiten, weil die Preußischen Cadres von Hause aus auf ein Minimum festgesetzt sind, deren weitere Reduzirung die Marschfähigkeit illusorisch machen und die ganze Armee in eine bloße Miliz verwandeln würde. Wir bedürfen aber den Franzosen gegenüber einer Armee, welche ebenso marschfertig ist als die französische und stark genug, um nicht augenscheinlicher Ueberlegenheit zu unterliegen, sondern als ebenbürtiger Gegner um die Palme des Sieges ringen zu können.

Die Landwehr ist hierzu nicht geeignet. Wenn auch ihre Mannschaften bereits ausgebildet sind, so fehlt einem Truppentheile der Landwehr bei seinem Zusammentritt dennoch der innere Halt, weil die gemeinschaftliche Ausbildung und der Mechanismus des geregelten Dienstbetriebes nicht vorhanden sind und nicht vorhanden sein können. Es gehören Monate dazu, um aus der Landwehr eine wirklich schlagfertige Truppe zu machen, und den marschbereiten Franzosen und ihren Eisenbahnen gegenüber können wir hierauf nicht warten. Daß die Landwehr, wenn sie einige Monate zusammen ist und sich Offiziere und Leute mit einander eingelebt und ein gegenseitiges Vertrauen wie eine mechanisch gewordene Dienstgewohnheit erreicht haben, eine ganz vorzügliche Truppe sein kann und sein wird, das leugnet Niemand, und es ist deshalb auch noch Niemandem eingefallen — wie die Demokraten vorgeben — die uns ganz unentbehrliche Landwehr abschaffen zu wollen. Aber in erster Linie im Felde ist sie gegenwärtig ungenügend, und es müssen deshalb an die Stelle der papiernen Bataillone und Schwadronen lebendige treten, wenn wir schlagfertig sein und bleiben wollen. Das ist der militärisch-politische Gedanke der neuen Reorganisation. Wenn damit zugleich volkswirthschaftliche Vortheile erreicht werden und die Last der Dienstpflicht dadurch gleichmäßiger vertheilt und dem Einzelnen erleichtert wird, so ist dies bereits wiederholt offiziell und nicht offiziell ausgeführt worden und beschäftigt uns hier weiter nicht.

Wir sind nicht gemeint, die finanziellen Rücksichten, welche bei einer so umfassenden Maßregel wie die seit 1859 begonnene zur Sprache kommen, zu unterschätzen; aber dieselben sind wahrlich von der Regierung ebenfalls nicht unterschätzt worden, und die Einrichtungen sind mit einer vollkommen bewunderenswerthen Sparsamkeit so getroffen, daß eben nur ein Minimum an Geldzuschuß für den Etat der Militärverwaltung beansprucht wird. Was von Seiten der Demokratie dagegen vorgebracht wird, besteht in nichts als in hohlen Redensarten, hinter welchen sich irgend eine andere Absicht versteckt. Was soll wol z. B. die beliebte Phrase bedeuten: „Man müsse die Steuerkraft des Landes im Frieden schonen, damit sie im Kriege nicht versage!?" Im Kriege werden nur die Grundbesitzer, die städtischen wie die ländlichen, besonders aber die letzteren, durch Einquartierung und Lieferungen zu höheren Leistungen herangezogen, gerade diejenigen Steuerzahler aber, welche jetzt den meisten Lärm wegen Ueberbürdung schlagen, die Industriellen und Papierbesitzer, wissen sich erfahrungsmäßig gerade im Kriege ihren Leistungen zu entziehen und zahlen nicht mehr, sondern weniger. Nicht minder hinfällig ist die Behauptung, daß die Regierung sich „nach der Decke strecken", daß sie ihre Ausgaben „wie ein guter Hausvater" nach den Einnahmen richten müsse. — Wenn die eisernen Würfel rollen und die Feuerschlünde der Kämpfenden sich gegenseitig ihren ehernen Gruß zudonnern, dann fragt Niemand nach der Höhe unserer Einnahmen, sondern nur danach, was wirklich in der Arena erscheint, in welchem das Schicksal der Staaten entschieden wird. Mit Verhältnißzahlen werden keine Siege erfochten, sondern tapfere, gut geschulte und dem Feinde an Zahl gewachsene Truppen müssen ausziehen, um den Industriellen und Papierhändlern den Frieden zu erobern, in welchem sie mit Ruhe ihren Geschäften nachgehen können. Die zur Beschaffung und Unterhaltung einer solchen Armee erforderlichen Mittel müssen aufgebracht werden, und der Staat entsagt seiner Existenz als solcher, wenn er sich hierzu außer Stande erklärt.

Wir werden ja sehen, was im Hause der Abgeordneten vorgehen wird, und ob die Majorität es wirklich dahin bringen will, das Budgetgesetz nicht zu Stande kommen zu lassen. Die That König Wilhelm's aber, Preußens Macht wiederum seiner Stellung gemäß zu entfalten, wird bestehen, und die Geschichte wird diese That wie die Thaten Friedrich Wilhelm's I. in ihre Jahrbücher verzeichnen, wenn die Namen der dagegen Opponirenden längst verschollen und in Vergessenheit begraben sind.

Digitized by Google

Die englisch-französische Expedition nach China und ihre Ergebnisse in kriegswissenschaftlicher Beziehung.

(Fortsetzung.)

VI.

Aufenthalt zu Pa-li-kao. Das Lager und seine Umgebung. Chinesische Wanderer und chinesische Philister. Kuli-Attacke. Unterhandlung wegen der Gefangenen. Ein Fürstenwort. Der Marsch nach Peking. Der Marsch nach Yuen-min-yuen. Die Einnahme desselben. Das Innere des Palastes.

Wir verließen die Alliirten auf dem Schlachtfelde von Pa-li-kao. Die Franzosen bezogen ein Lager an der steinernen, die Engländer desgleichen an der hölzernen Brücke, wie wir schon früher bemerkt. Die Leute beider Kolonnen verlangten nun, unter dem frischen Eindruck der Siege, schnell vorwärts geführt zu werden. Selbstverständlich konnte diesem lobenswerthen Drängen nicht nachgegeben werden. Es fehlte der alliirten Armee jede Art von schwerem Geschütz oder sonstigem Belagerungswerkzeug. Dazu kam, daß die Munition fast erschöpft war, so wie man auch den Truppen, wenn auch gegen ihren Willen, nach den letzten Strapazen einige Ruhe gönnen mußte. Ferner, und das war der Hauptgrund, hoffte man in Folge der beiden letzten Siege über die Kerntruppen der chinesischen Armee, fast unter den Augen der Residenz errungen, mit Sicherheit auf Herausgabe der am 18. September gefangenen Franzosen und Engländer rechnen zu können.

Schon am Abend des 22., nach dem Treffen von Pa-li-kao, traf ein Brief des Prinzen Kong ein, des Inhaltes: „Tsai der Fürst von J, und Muh, der Kriegsminister, die bisherigen Bevollmächtigten des Kaisers Hien-fong, hätten die Unterhandlungen nicht zur Zufriedenheit geführt, deshalb sei er, Kong, Prinz von kaiserlichem Geblüt, abgesendet mit den ausgedehntesten Vollmachten, um Frieden zu schließen, u. s. w. —." Der Brief war vom 21. datirt und so gehalten, als sei er vor Beginn des Treffens vom 22. geschrieben, was jedoch keineswegs der Fall war. —

Lord Elgin und Baron Gros erklärten, daß von keiner Verhandlung, geschweige von einem Halten in der ferneren Offensivbewegung die Rede sein könne, ehe nicht die Gefangenen sämmtlich auf freien Fuß gesetzt seien. Diese Forderung wurde von den Chinesen nach mehrtägigen Ausflüchten definitiv verweigert. Schließlich versicherte Kong auf seine Ehre als kaiserlicher Prinz, die Gefangenen wären stets gut behandelt worden, und würde dies auch so lange geschehen, als die Alliirten neue Feindseligkeiten unterließen. — Es war somit klar, daß die Chinesen sich der Gefangenen als Geißeln bedienen wollten. — Die diplomatischen Verhandlungen wurden abgebrochen, nachdem Lord Elgin am 24. dem Prinzen Kong sein sehr entschiedenes Ultimatum zugesandt, in welchem er sagte: Sind die Gefangenen binnen dreimal 24 Stunden nicht frei, so werden wir Peking angreifen, seine Mauern niederschießen und die strengste Vergeltung üben. Unter diesen Verhältnissen glaubte man im Hauptquartier der Alliirten mit Recht, die Wohlfahrt einzelner Personen dem Erfolge der ganzen Campagne nachstellen zu können. Denn hätte man anders verfahren, so würden in Zukunft die Chinesen geglaubt haben, sie brauchten nur einige Europäer zu fangen, um hiedurch mittelbar alles das zu erreichen, was sie durch Krieg nicht erreicht hatten.*) Mittlerweile trafen die erwarteten Verstärkungen und Vorräthe in dem verschanzten Doppellager der Alliirten ein.

Um in sicherer Verbindung mit Tientsin und den Taku-Forts bleiben zu können, hatte Tungchow eine Besatzung von einem englischen Marine-Bataillon erhalten, in Changkiawang wurden 100 Mann und 1 Offizier französische Infanterie als Mittelposten aufgestellt, um über Sicherheit der Landstraße zu wachen, was sehr nothwendig geworden war. Es hatten sich nämlich, wahrscheinlich aus den Marodeurs der chinesischen Armee und den Mannschaften einiger Orte, Insurgentenhaufen gebildet, im Rücken der alliirten Armee; ein Uebel, welches man im Keime ersticken mußte, wenn es nicht großes Unheil stiften sollte. Schon waren die Kouriere und Ordonnanzen, welche den Verkehr zwischen dem Depot und dem Hauptquartier vermittelten, angefallen worden. Hauptsitz dieser Banden war das große und wohlhabende Dorf Matow (oder Matao), dessen wir schon früher erwähnt. Es wurde beschlossen, ein heilsames Exempel zu statuiren. — Oberst Urquahart mit einem Theil des 8. leichten Punjab-Infanterie-Regiments wurde hingesendet. Er stürmte das Dorf nach heftigem Widerstande, sämmtliche männlichen Gefangenen wurden erschossen, der Ort geplündert und angesteckt. Proklamationen in chinesischer Sprache wurden verbreitet, welche jeden Ort mit demselben Schicksal bedrohten, in dessen Nähe wieder Räuberanfälle vorkämen. Diese Maßregel hatte den trefflichsten Erfolg. Der chinesische Volkskrieg, wie mancher andere, war vorbei. Natürlich haben eine Anzahl europäischer Journale mit ihrer gewöhnlichen Unwissenheit und überklugen Arroganz diese einfach militärische Maßregel, die, so unangenehm wie sie ist, doch von der Nothwendigkeit geboten war, als scheußliche Grausamkeit ꝛc. ꝛc. hingestellt. Jedenfalls aber hatten die Alliirten ihren Zweck durch diese hoch zu rühmende Energie, die wir schon öfter hervorgehoben haben, und die uns in allerneuester Zeit nur um so nachahmungswürdiger erscheinen kann! vollkommen erreicht. Ihre Verbindung mit Tientsin wurde nicht mehr gestört.

Der Aufenthalt im Lager von Pa-li-kao gehörte zu den angenehmsten Episoden dieses Feldzuges; das Wetter war andauernd schön, Lebensmittel wurden von den bereitwilligen Chinesen in Menge herbeigebracht. Der Dienst war nicht anstrengend und fiel, mit Ausnahme der Lagerwachen, fast ganz der englischen Kavallerie anheim.

Hier ist der Ort, um einige Worte über den Nutzen dieser Waffe zu sagen. In dem fast ebenen Terrain, einem Feinde gegenüber, der selbst eine zahlreiche Reiterei besaß, wäre es den Alliirten fast unmöglich geworden, irgend sichere Nachrichten vom Feinde zu erhalten ohne die Kavallerie. Es wäre ihnen ebenso unmöglich geworden, den Feind in den beiden Treffen vom 18. und 21. September so vollkommen über den Haufen zu werfen, ohne die Kavallerie.

Wir finden auch mehrfach bittere Klagen der englischen höheren Offiziere, daß die Franzosen so schlecht auf den kleinen Krieg der Kavallerie eingeübt und so wenig Kavallerie überhaupt bei sich führten. Sie hinderten oder verzögerten hierdurch öfter energische Vorwärtsbewegungen der Engländer, ja zwangen diese sogar zur Zersplitterung ihrer Kräfte, wie wir dies auch gesehen am 28. September.*) — Die englische Kavallerie machte täglich vom Lager aus nach allen Richtungen hin Patrouillen und wurde dadurch das beste Mittel, Land und Leute in allen Eigenthümlichkeiten kennen zu lernen. Man fand überall die Eingeborenen willfährig und freundlich, ja vielfach legten sie unverholen ihre Freude darüber an den Tag, daß die verhaßten Mandschu-Tartaren geschlagen seien.

Man erhielt die vielfach übereinstimmend ausgesprochene Nachricht, Sankolinsin stehe in einem verschanzten Lager nordöstlich der Stadt Peking und werde dort den Angriff der Alliirten abwarten.

Mittlerweile hatten am 24. die Engländer eine Kavallerie-Recognoscirung in größerem Maßstabe gemacht und waren bis an die Mauern Pekings vorgedrungen, ohne Widerstand oder die Spur eines Feindes zu finden.

Am 26. geschah ein Aehnliches von Seiten der Franzosen. Eine große Recognoscirungs-Patrouille wurde abgeschickt. Sie

*) Bluebook 1861. Schreiben Sir Hope Grants an Lord Russel.

*) The war with China in 1860 by lieutenant-colonel Wolseley Chef des Generalstabes. London, 1861.

Digitized by Google

bestand aus: dem 2. Bataillon chasseurs à pied, 1 Bataillon des 101. Linien-Regiments, 2 Geschützen und 2 Schwadronen Sikhs, welche die Engländer stellten. Man kam an die Umfassungmauer Pekings bis auf ca. 100 Schritt heran, ohne von der zahlreichen Besatzung beunruhigt zu werden. Die Mauer war durch einen Lehmwall mit sehr steiler Anlage und starkem Profil gebildet. Zahlreich eingeschnittene Scharten waren mit Geschütz versehen, zum Theil von sehr starkem Kaliber. Der Fuß des Walles wurde durch einen breiten und nach seinen senkrechten Rändern und den hydrostatischen Verhältnissen der Umgebung gegen 8—10 Fuß tief geschützten Kanals vollkommen sturmfrei gemacht. — Alle diese Beobachtungen konnten nur gemacht werden, indem das Detachement eine dorfähnliche Vorstadt durchzog, welche sich vor dem Thore ausbreitete. Eine große Menge Chinesen begleiteten den Marsch, aber ohne alle Waffen; zum Theil mit Früchten und Waaren beladen, schien Neugier und Handelslust das einzige Motiv zu sein, das sie an die Fremden heranlockte. Auf Befragen erwiderten sie, daß sie nicht die geringste Lust hätten, den Fremden Widerstand zu leisten. Wenn die Tartaren die Stadt vertheidigten, so möchten sie dies thuen, sie (die Chinesen) kümmerten sich wenig darum, wer im Kampfe siegte. Die Fremden sollten ihnen nur versprechen, ihre Personen und Habe zu verschonen, dann wären sie gern bereit, sie mit Lebensmitteln aller Art zu versehen.

Wie ähnlich sieht doch dieser chinesische Philister seinen werthen Kollegen in Deutschland, wo wir Aehnliches und noch Schlimmeres aufweisen können aus den Jahren 1806—10!

Natürlich wurde von Seiten der Alliirten Alles gethan, um eine ihren Plänen so günstige Stimmung des Volkes zu befestigen.

Die Truppen wurden zur strengsten Mannszucht angehalten und alle mitgenommenen Bedürfnisse baar bezahlt. Warum auch nicht? Man erhielt die Auslagen ja doch mit 200 pCt. Zinsen wieder, wie wir später sehen werden.

Nur die von den Engländern mitgebrachten Kulis machten mitunter einige Strenge nöthig, indem sie bandenweise nächtlich das Lager verließen und in der Umgegend einzelne Gehöfte überfielen, plünderten und namentlich die Frauen arg behandelten. Es wurde aber kurzer Prozeß mit ihnen gemacht, wer auf der That ertappt wurde durch die englischen Patrouillen, wurde einfach an den nächsten Baum gehangen; und das half!

Einmal machte ein solcher Haufen eine förmliche Attacke auf einen Kaufmannsladen in einer Vorstadt von Tungchéon, die Bürger aber geriethen bei solcher Gefahr, die ihrem Allerheiligsten, dem Geldbeutel, drohte, in so bedeutende Aufregung, daß sie fünf der Angreifer tödteten und die anderen fingen und den Engländern ablieferten. Zur Freude der gekränkten Krämer wurden die Friedensstörer sofort der neunschwänzigen Katze überantwortet, was die Chinesen zu der patriotischen Aeußerung hinriß, daß sie solche schöne Gerechtigkeit nie von ihren bisherigen Herrschern hätten üben sehen.

Inzwischen war durch die Sorgfalt und Mühewaltung des französischen Admirals Charner eine regelmäßige Verkehrslinie auf den Peiho, von der Mündung bis nach Tungchéon, hergestellt worden. Eine Flotte von 200 Dschonken unter chinesischer Bemannung, mit Detachements der französischen und englischen Matrosen als Befehlshabern, beförderte in ununterbrochenem Verkehr Vorräthe und Verstärkungen aller Art stromaufwärts. Ebenso lebhaft wurde es bald auf der großen Kaiserstraße, die an einzelnen Stellen, wo sie, durch die grenzenlose Nachlässigkeit der chinesischen Beamten schlecht geworden, sogar durch die Truppen der Alliirten wieder ausgebessert wurde. Eine große Anzahl Maulesel und Wagen wurden gekauft, und vermittelten den Landtransport. Zu Vieren angespannt, übergab man je ein solches Gespann einem englischen Soldaten, da man nicht glaubte, den Chinesen so weit trauen zu dürfen.

Dies gab zu den komischesten Scenen Veranlassung, die man sich denken kann. Der englische Soldat, der vielleicht noch nie mit einem Pferde gefahren hatte, sollte dies hier mit vier Mauleseln zugleich thuen, den störrigsten, eigensinnigsten Geschöpfen, die es unter den Zugthieren giebt, die selbst unter dem seit Jahren ihnen bekannten Führer nur schwierig und bei aufmerksamster Behandlung gehen! Hatte der unglückliche Kutscher par ordre seine Thiere durch einen günstigen Zufall in Gang gebracht, so dauerte dies nie lange. Nach englischer Manier gewohnt, mit dem Zügel oder der Peitsche die Thiere anzutreiben, machte er die Maulesel durch diese ungewohnte Behandlung ganz rasend. Sie blieben stehen und schlugen, alle Vier zugleich, nach allen 32 Himmelsgegenden aus, zerrissen das Spannzeug und liefen davon.

Endlich that man, was man hätte zuerst thun sollen, man nahm chinesische Maulthiertreiber an und gab ihnen ein Detachement zur Bedeckung — und da ging die Sache denn auch prächtig.

Zu großer Ueberraschung zeigte sich bei genauerer Untersuchung der Gegend, daß der große Kanal, der von Tungchéon bis zur Hauptstadt führte, nicht mit dem Peiho in direkter Verbindung stand, sondern ca. 300 Schritt östlich von diesem in einer seeartigen Verbreitung endete, wie dies unser Croquis auch andeutet.

Der Zweck dieser Einrichtung ist unerklärbar und hat jedenfalls in früheren Verhältnissen seinen Grund, die jetzt, verändert oder verschwunden, die früher zweckmäßige Anordnung unsinnig erscheinen lassen. Von einem in Kanal- und Wasserbauten so erfahrenen Volke wie die Chinesen läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß sie eine so eigenthümliche Einrichtung nicht ohne triftigen Grund getroffen haben. — Eben so sonderbar ist die Vorkehrung, daß in dem großen Kanal, der nach Peking führt, sieben oder acht große Wasserwehren angelegt sind, dergestalt, daß bei einem Transporte auf dem Kanal eben so oft die Ladung umgeladen werden muß. Natürlich wurde für die Alliirten dadurch diese Wasserstraße werthlos.

Endlich, am 30. September, kam eine englische Brigade von Tientsin an, mit ihr das Belagerungs-Geschütz. Am 1. Oktober trafen das 102. Linien-Regiment und 400 Marinesoldaten französischerseits im Lager ein, und am 2. Oktober folgte der Munitionstrain.

Da man allgemein erwartete, sich noch einmal mit der Armee Sankolinsin's messen zu müssen, und namentlich für die Bagage und den Train fürchten mußte, so wurden diese im Lager unter angemessener Bedeckung zurückgelassen. Die Engländer ließen sogar ihre Tornister zurück. Dafür trugen sämmtliche Mannschaften auf fünf Tage Lebensmittel bei sich. v. Cz.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Künell, k. k. Hauptmann und Professor des Situationszeichnens und der Militär-Mappirung an der k. k. Genie-Akademie, Der Mappeur. — Wien 1862. — 2 Theile, der erste mit 71 in den Text gedruckten Holzschnitten und 4 lith. Tafeln, der zweite mit 42 Holzschnitten.

Der erste Theil der vorliegenden Schrift enthält die Lehre vom Situationszeichnen, der zweite die von der Militär-Mappirung (Aufnehmen). — Der Herr Verf. hat das praktische Bedürfniß vor Augen gehabt und giebt daher nicht eine Theorie, sondern eine Anweisung zur praktischen Ausführung, namentlich auch für den Schüler, welche allerdings sich überall auf die Theorie stützt. Der erste Theil (Situationszeichnen) zerfällt zunächst in zwei Abschnitte: Allgemeine Vorbegriffe und Theorie des Situationszeichnens, wovon der erste die nöthigen Begriffe aus der Projektionslehre und einige Erläuterungen über Maßstäbe und die verschiedenen Arten der Terraindarstellung vom

speciellen Grundriß des Ingenieurs bis zur Uebersichtskarte umfaßt. Der zweite Abschnitt entspricht seinem Titel nicht ganz. Er giebt in drei Unterabtheilungen „Planschrift", „Gerippezeichnung" und „Berg- oder Terrainzeichnung" allerdings eine populär gehaltene Theorie des Zeichnens, welche namentlich in Bezug auf die Theorie der Bergstriche (hier „Schraffen" genannt) sehr ausführlich ist, vor allem aber erhalten wir eine praktische Anweisung, wie die verschiedensten Arten von Terrains nach dieser Theorie dargestellt werden sollen. Für die äußeren Formen sind natürlich immer die Vorschriften des österreichischen Generalquartiermeisterstabes zu Grunde gelegt, im Uebrigen aber sind die praktischen Lehren für jede Armee brauchbar, und das Heft bildet eine wesentliche Ergänzung zu der Theorie des Zeichnens vom Major v. Plehwe. In letzterer Schrift wird gerade diese praktische Seite vielfach vermißt, so daß man noch immer, um sich hierüber zu belehren, zu dem sonst etwas veralteten Buche des verstorbenen Generals v. Sydow zurückgehen muß. Aus diesem Grunde dürfte das Heft auch für preußische Leser ganz willkommen sein.

Der zweite Theil behandelt in ähnlicher Weise das Aufnehmen mit dem Meßtische, weshalb auch eine Beschreibung der in Oesterreich üblichen Meßtische mit ihren Hülfsinstrumenten vorangeht. Unter den letzteren befindet sich noch, unter dem Namen „Bergdiopter", das Lehmann'sche Diopterlineal zum Vertikalwinkelmessen. Von Kippregel und Theodolit ist noch keine Rede und selbst das Arbeiten mit der Boussole fehlt gänzlich; nur von der Orientir-Boussole ist die Rede. Auch dieser zweite Theil ist für den zum Aufnehmen (Mappiren) kommandirten österreichischen Offizier ohne Zweifel ein sehr praktischer Rathgeber, für den preußischen Topographen dagegen möchte er entbehrlicher sein als der erste. 5.

C. v. St., Das Leben im Felde. 2. Band: Der Soldat im Quartier. — Berlin. Schlesier. —

Das Buch schließt sich in seiner äußeren Form und der Art der Bearbeitung genau an den im Jahre 1860 bei Schrader in Leipzig erschienenen ersten Theil an, doch sind — was sehr dankenswerth erscheint — die kriegsgeschichtlichen Beispiele viel zahlreicher gegeben als dort. Das Ganze zerfällt in zwei Abschnitte, von denen der erste das Beziehen der Quartiere und die Handhabung des inneren Dienstes, einschließlich des Quartiermachens, der zweite aber den Sicherheitsdienst behandelt. — Dem ersten Abschnitt sind im Ganzen 23, dem zweiten 98 kriegshistorische Beispiele beigegeben, wobei natürlich die Ueberfälle eine große Hauptrolle spielen. Das Buch ist von vielem Interesse, und auch ältere Offiziere werden es mit Vergnügen von Zeit zu Zeit in die Hand nehmen, um an ein oder dem anderen Beispiel die Richtigkeit der darüber gestellten Theorie abzumessen. 2.

C. v. St., Der Feldzug des Königlich Preußischen Generals der Infanterie Heinr. Aug. Baron de la Motte-Fouqué in Schlesien 1760. — Nach den besten Quellen zusammengestellt und bearbeitet. Mit 2 Plänen. — Cassel. Freyschmidt. —

Der Lieutenant Laube, vom 2. Niederschles. Inf.-Regt., lieferte uns im vorigen Jahre eine Monographie der „Katastrophe von Landshut", die auch in diesen Blättern besprochen wurde, wobei nicht nur das vorhandene gedruckte Material im weitesten Umfange benutzt war, sondern auch die bisher für diesen Zweck gänzlich ignorirten Akten des Landshuter Magistrats herangezogen werden konnten; dadurch wird es einer zweiten Schrift über denselben Gegenstand schon schwieriger, sich Bahn zu brechen, wenn sie nicht etwas Neues, oder doch das Alte von einem neuen Standpunkte aus bringt.

Die Schrift von Herrn von St. nun hat allerdings keine neuen Quellen benutzen können; allein der Herr Verfasser hatte sich auch eine andere Aufgabe gestellt: er wollte und will durch einzelne Monographieen das Detail der vaterländischen Kriegsgeschichte mehr verbreiten helfen und versucht es zu diesem Zweck, aus den vorhandenen gedruckten Quellschriften die Widersprüche aufzuklären und ein lesbares Ganzes daraus zu compiliren. In diesem Sinne ist auch die vorliegende Schrift bearbeitet, welche eine Geschichte des Feldzuges von 1760 giebt, wobei in zahlreichen Anmerkungen auf abweichende Angaben verschiedener Schriftsteller hingewiesen wird. Den Schluß bildet eine kritische Beleuchtung des Verhaltens der beiden Gegner Laudon und Fouqué.

Einen kleinen Tadel möchten wir in Bezug auf die Rechtschreibung von Namen aussprechen. Ob Loudon oder Laudon richtig ist, lassen wir dahingestellt, dagegen heißt es Zieten statt Ziethen, Goltz statt Goltze ꝛc.

Kleine Mittheilungen.

In dem Staatshaushalts-Etat, wie er dem Landtage vorgelegt worden ist, finden sich überall die Beträge für die am 1. Oktober 1862 bei den noch nicht damit versehenen acht Husaren-Regimentern zu errichtenden 5ten Eskadrons ausgeworfen; diese Beträge sind indeß am Schlusse jedes Titels wieder abgesetzt, da „Allerhöchsten Orts, in Rücksicht auf die Finanzlage des Staates, von dieser Formation im Jahre 1862 Abstand genommen ist." Da der aufgestellte Etat nur für das Jahr 1862 Geltung hat, so ist die Erwähnung der acht zu errichtenden Eskadrons in diesem Etat ohne praktische Wirkung, und das Kriegsministerium muß daher seine besonderen Gründe gehabt haben, die Kosten derselben als durchlaufende Posten darin figuriren zu lassen.

Es wird dies übrigens ein neuer Probirstein für die Abgeordneten sein; setzen dieselben die ausgeworfenen Beträge ab, so ist dies zwar, wie gesagt, praktisch ohne Bedeutung, denn sie werden thatsächlich gar nicht gefordert, aber die Stellung der Abgeordneten zu den beabsichtigten Reorganisationen würde dadurch auf's Neue gekennzeichnet werden.

Ueber die im Bereich der Marine-Verwaltung im Jahre 1862 ausgeführten Bauten ist dem Landtage ein Bericht vorgelegt worden, welcher Folgendes enthält:

Die Bauten zur Anlage des Kriegshafens an der Jade sind wesentlich fort geschritten. Die steinernen Schutzdämme zu beiden Seiten der Hafen-Einfahrt zwischen der Heppenser Batterie und dem Bandter Groden sind gänzlich vollendet; ein 120 Ruthen langes, 24 Fuß breites Banket mit Ziegelböschung am Fuße einer schwachen Stelle des Haupt-Seedeiches ausgeführt, während die übrigen im Frühjahr durch den Eisgang und die Sturmfluthen beschädigten Uferwerke hergestellt wurden. — Die Fundamentirungsbauten an den Mauern der Hafeneinfahrt wurden unter dem Schutze des Haupt-Fangedammes mit besonderem Erfolge fortgesetzt, nachdem die Spundwände vollendet und die Baugruben mittelst Baggermaschinen bis auf die vorschriftsmäßige Tiefe ausgehoben worden waren. Es sind im Ganzen bis zum Schlusse des vorigen Jahres 195,600 Kubikfuß Béton-Mauerwerk versenkt, und 47,520 Kubikfuß Ziegel-Mauerwerk, so wie 2,700 Kubikfuß Quader-Mauerwerk und zwar bis über ordinair niedrig Wasser ausgeführt worden. — Die Fundamentalgruben zu den Kaimauern zunächst des ersten Schleusenhauptes sind mit Spundwänden eingefaßt und ihre Vertiefung bis 14 Fuß unter ordinair niedrig Wasser vollendet. — Um die Vertiefung der Schleusen-Baugrube ausführen zu können, mußte ein großer eiserner Dampfbagger erbaut werden, welcher bis 30 Fuß unter ordinair niedrig Wasser baggern konnte. Derselbe ist vollendet,

Digitized by Google

hat die Vertiefungsarbeiten begonnen und vor dem Schlusse des Jahres 2,200 Schachtruthen Sand gehoben. — Die Erdarbeiten an dem nach dem Marine-Etablissement führenden Kanal sind gleichzeitig in Angriff genommen und ausgeführt, so weit es möglich war, mit dem Spaten zu arbeiten. — Im Ganzen waren bei den genannten Bauten in Thätigkeit 3 große Dampframmen, 9 andere Kunst- und Zugrammen, 2 große eiserne Dampfbagger, 8 kleinere Dampf- und Handbagger-Maschinen, 2 Wasserhebungs-Maschinen, 2 große Traßmühlen zu je 4 Gängen nebst Mörtelmühlen ꝛc. — Im Jahre 1862 sollen die Arbeiten an den Mauern der Hafen-Einfahrt, die Kaimauer zunächst des ersten Schleusenhauptes fortgesetzt, die beiden Baugruben der Schleusenhäupter vertieft und mit Spundwänden eingefaßt und das Béton-Mauerwerk ausgeführt werden. Gleichzeitig soll der Bau der Kaimauern im Kriegshafen des Marine-Etablissements in Angriff genommen und die Erdarbeit an dem Verbindungskanal fortgesetzt werden.

Für die Anlage des Kriegshafens auf Rügen sind ein eiserner Dampfbagger, ein Dampfbugsirboot und 6 große Transport-Baggerprähme erbaut und ausgerüstet worden. Dieser Dampfbagger wurde im vergangenen Herbst dazu benutzt, das Hafenbassin des Marinedepots auf dem Dänholm (bei Stralsund) vor dem neu erbauten 400 Fuß langen und 120 Fuß breiten Kanonenbootschuppen mit Aufschleppen für 15 Kanonenboote zu erweitern und zu vertiefen. (Die neuen Dampfkanonenboote sind nämlich jetzt in Stralsund stationirt). Im Jahre 1862 soll die Baggerarbeit mit Hilfe dieses Baggers vollendet, dann aber die Vertiefung des Fahrwassers im Breeger Bodden (auf Rügen) ausgeführt werden, um die Anfuhr von Baumaterialien zum Bau des Kriegshafens daselbst zu ermöglichen.

In Danzig sind das Artillerie-Inventarien-Magazin, der Anbau der Schiffsbauschmiede und die Hellingsbedachung II vollendet, zwei Brücken über den Thrangraben und den Werftkanal erbaut, ein Mastenschuppen, eine Büchsenmacherei, ein Büreaugebäude für die Artillerie-Direktion und der Durchstich des Werftkanals nach der Weichsel unternommen. Im Jahre 1862 sollen ausgeführt werden: der Bau einer Vorhelling zum Bau kleiner Korvetten, die Bedachung der beiden Hellinge für kleine Korvetten, der Bau eines Materialien-Magazins, eines Plankenschuppens, eines Krahns, eines Kettenprobirhauses nebst Maschine, eines Laboratoriums für die Artillerie-Direktion, und in Stralsund die Verlängerung des Kanals zwischen dem Hafenbassin auf dem Dänholm und dem Ziegelgraben und der Bau eines Kohlenschuppens daselbst.

Man sieht, daß auch auf dem Gebiete des Marine-Ministeriums eine rege Thätigkeit herrscht, um die Grundlagen der Marine zu festigen und auch zur See die Vertheidigungsfähigkeit des Landes nach Möglichkeit zu begründen. Hand in Hand mit diesen Bauten ging der Schiffsbau vorwärts. Es wurden im vergangenen Jahre die Schraubenkorvette „Gazelle" und vier Dampfkanonenboote der größeren Klasse, sowie die Reparatur der „Gefion" vollendet, der Bau der Schraubenkorvetten „Vineta" und „Hertha" zu je 28 Kanonen fortgesetzt und der Bau von vier Dampfkanonenbooten der größeren Klasse begonnen und bis zur Fertigstellung in den Spanten vollendet; auch wurden die Vorbereitungen zum Bau zweier Dampfkorvetten „Medusa" und „Nymphe" von je 17 Geschützen getroffen. Im Jahre 1862 soll der Bau der Korvetten weiter gefördert und die Kanonenboote vollendet werden.

Bei dem Generalstabe soll eine besondere „militär-wissenschaftliche Abtheilung" gebildet werden, in welchen vorzugsweise tüchtige Historiker, Geodäten und Geographen ihre Verwendung finden sollen. Die dazu designirten Offiziere sollen dauernd oder doch für längere Zeit in dieser Abtheilung verbleiben und in ihrem Einkommen so gestellt werden, daß sie darin eine entsprechende Ausgleichung ihren in den praktischen Dienst wieder eintretenden Kameraden gegenüber finden. — Der Gedanke zur Errichtung einer derartigen Abtheilung ist sicher ein sehr glücklicher, denn besonders Historiker und Geodäten können kaum eine rechte Wirksamkeit entfalten, wenn die unternommenen Arbeiten alle zwei bis drei Jahre durch Personenwechsel unterbrochen werden. Als Geograph ist bekanntlich der Major v. Sydow schon seit einigen Jahren gewonnen und dem Generalstabe attachirt.

Das Armstronggeschoß. Bei der steigenden Wichtigkeit, welche die Armstronggeschütze im jetzigen Augenblick für die Panzerschiffe haben, dadurch, daß sie in dem bis jetzt noch unentschiedenen Wettstreit zwischen Schiffspanzer und Geschoß die Schale wahrscheinlich auf ihre Seite ziehen werden, dürfte es vielleicht manchem unserer Leser nicht unwillkommen sein, nachstehende Details über die Anfertigung und Zusammensetzung der Geschosse zu vernehmen, wie solche in dem großen Arsenal von Woolwich vorgenommen werden.

Zuerst wird durch besondere Maschinen eine Anzahl Bombenhülsen von geringer Eisenstärke geschmiedet, diese neben einander gestellt, werden durch Handarbeiter vermittelst enormer Gießlöffel mit flüssigem Eisen gefüllt. Abgekühlt, werden sie in eine zweite Abtheilung gebracht, wo das Geschoß einen dünnen Bleimantel erhält, der ihm gestattet, dem Drall der Züge zu folgen.

Dies ist die Anfertigung der Vollgeschosse, die zum Durchbohren der Schiffspanzer, als Belagerungs- und Festungsgeschosse dienen sollen!

Die zweite bekanntere Art der Armstronggeschosse, „segment-shell", Segmentgeschosse genannt, wird auf folgende Weise gefertigt:

Nachdem ebenfalls eine Anzahl solcher Hülsen in Reihen neben einander aufgestellt sind, werden sie mit kleinen Eisenplatten, welche sämmtlich Segmente von eisernen Scheiben sind, daher in ihrer Zusammensetzung im Innern des Geschosses wieder solche bilden — in mehreren (sieben) Reihen à 6 Stück übereinander gelegt. Dies geschieht in der Weise, daß in der Mitte ein hohler Raum von cylindrischer Form übrig bleibt, der zur Aufnahme der Sprengladung dient.

Hierauf wird dünnflüssiges Blei über diese zusammenliegenden Scheibensegmente gegossen, wodurch dieselben eine Art von Zusammenhang erhalten, fest genug, um für den Transport und die Handhabung zu genügen. Im Moment des Krepirens jedoch reißt dieser Körper in seine 42 Bestandtheile auseinander, die dann, in Verbindung mit der reißenden Bleihüllung, jene verderblichen Wirkungen hervorbringen, welche dem Geschoß Armstrong seinen Ruf erworben haben.

Das Krepiren selbst wird durch eine Sprengladung bewirkt, über die weiter Nichts zu sagen ist, als daß sie, nach den Wirkungen zu urtheilen, eine sehr starke zu sein scheint, diese Sprengladung wird durch einen Zünder, der eine Komposition des Perkussionszünders mit dem Breithaupt'schen ist, in der Weise entzündet, daß ein Bolzen durch Vorwärtsfliegen im Moment des Abfeuerns den Perkussionszünder entzündet, dieser entzündet den Tempirzünder und das Geschütz crepirt nach der tempirten Zünderlänge zu jedem beliebigen Moment. Hierdurch ist das Armstronggeschoß befähigt, in drei verschiedenen Gestalten als Kartätsche, Shrapnell und Granate zu wirken, je nach Tempirung des Zünders. Ein außerordentlicher Vortheil.

Dies ist das Geschoß im eigentlichen Sinne des Wortes; wir müssen nun noch der übrigen Theile erwähnen. Denken wir uns eine Armstrong-Patrone im Moment vor dem Feuern im Rohre liegend, so haben wir vorn den eben beschriebenen Geschoßkörper, zunächst hinter diesem links einen Treibspiegel, der aber

Digitized by Google

noch den Nebenzweck eines Reinhalters der Züge erreicht, und zwar durch folgende Vorkehrung: Er besteht aus zwei kupfernen Scheiben vom Durchmesser des Rohrkalibers, welche mit zwei erhabenen Rändern gegen einander gelegt, einen hohlen Raum zwischen sich lassen, in welchem eine Scheibe von Filz mit Wachstalg getränkt, ruht. Außerdem ist der noch übrige Raum mit einer Komposition von Oel und Talg ausgefüllt. —

Hinter diesem Treibspiegel liegt dann die eigentliche Kartouche von Flanell mit Bindfaden geschnürt, und durch einen hölzernen Zapfen im Mittelpunkt der hintern Scheibe an ihr befestigt.

Zum Abfeuern dient eine Schlagröhre, ähnlich der preußischen; die früher gebräuchliche Perkussionsvorrichtung ersetzend.

Woolwich liefert wöchentlich 18,000 solcher Geschosse, kann aber in Zeiten der Noth bis 30,000 liefern. v. Cz.

Correspondenz.

Potsdam, 30. Juni. Am Sonnabend, den 28. d. M. besichtigte Seine Majestät der König die hier zu einer achttägigen Uebung mit dem Minie-Gewehr zusammengezogene Landwehrcompagnie. Dieselbe war im Lustgarten in Parade aufgestellt, wie eine zur Ehrenwache kommandirte Compagnie, die entfaltete Fahne in der Zuglücke, die Musik des ersten Garde-Regiments auf dem rechten Flügel: es wurden besonders Griffe und Marschbewegungen gezeigt. Seine Majestät gingen zwischen den geöffneten Gliedern durch und sprachen mit einzelnen Leuten. Der Total-Eindruck war durchaus günstig, die große Ruhe paßte vortrefflich zu den braunen, bärtigen Gesichtern unter den ungeheuren Mützen mit breiten, ledernen Sturmriemen.

Seine Majestät begaben sich hierauf in das Regimentshaus und besichtigten daselbst die von dem Lieutenant im 1. Garde-Regiment Grafen Eulenburg von der japanesischen Expedition mitgebrachte reiche Sammlung von chinesischen und japanesischen Kunstgegenständen und Waffen. Unter den vielen sehr interessanten und werthvollen Gegenständen befinden sich auch mehrere Exerzir-Reglements und Fechtschulen mit den abentheuerlichsten Illustrationen; es macht sich ganz komisch, die Figuren der einzelnen Evolutionen ganz nach europäischem Muster auf Reißpapier mit den obligaten, chinesischen Buchstaben daneben nachgebildet zu sehen — an dem Platz des Bataillons-Commandeurs ist stets ein kleiner Reiter gezeichnet, der einen sehr zierlichen Zopf hat. — Die Holländer haben den Japanesen das Muster zu diesen Kunstwerken gegeben, ohne daß diese Nation nur das Mindeste davon praktisch anwendet; sie begnügen sich aber damit, alle mögliche europäische Bücher zu übersetzen und in ihren Bibliotheken aufzustellen. —

In der hiesigen Garnison ist ein reges Treiben, man ist jetzt in der Felddienstperiode, nachdem die Exercierperiode mit der Besichtigung der Brigaden und der Paraden in der Mitte des Mai geschlossen ist. Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Potsdam und vielen andern Garnisonen, daß man hier erst die Exercitien vollständig absolvirt und dann erst mit dem Felddienst beginnt; dieser Letztere wird jetzt neben dem Schießen und gymnastischen Uebungen fast ausschließlich betrieben, man exercirt nur ausnahmsweise zur Auffrischung für das Gedächtniß und die gute Haltung.

Potsdam ist übrigens jetzt in seiner Glanzperiode, wer es kennt, der weiß, wie schön das Landschaftliche daran ist und wo ist die Staffage im Bilde glänzender als hier? Einheimische und Fremde kommen und gehen zu Tausenden; der Brennpunkt des Treibens bleibt aber immer Sans-souci mit seiner Geschichte; — trotzdem dieses merkwürdige Fleckchen Erde gar nicht das unbedingt Schönste der schönen Umgebung ist, so zieht der Name doch Alles zunächst dort hin, und gewiß betritt es Jeder, der ein rechtes, Preußisches Herz im Leibe hat, zum ersten Male mit einem eigenen, ernsten Gefühl; er sieht über das bescheidene, kleine Schloß auf seiner Terasse hinaus um ein Jahrhundert, freudig bewegt und stolz auf seine Vergangenheit. — Aber die extatische Stimmung weicht, man betrachtet die unendliche Mannigfaltigkeit der umgebenden Details und verliert sich endlich heiter in dem heiteren Gewimmel. — Zwischen den Touristen jeder Art mit und ohne Bädecker, dem Berliner Extrazügler, den elegantesten Toiletten der beau monde und den geputzten Köchinnen flanirt harmlos und gemüthlich der Soldat, besonders die Leute vom Lehrbataillon; fast nie einzeln, sondern immer die Gleichklappigen zusammen zu zweien oder in kleinen Trupps mit ihren Landsleuten aus der hiesigen Garnison. — Hier tritt uns einer der moralischen Vortheile entgegen, die das Institut des Lehr-Bataillons bietet, hier liegt ein Anknüpfungspunkt für die Leute aus den Provinzen, die unwillkürlich zur Entfremdung geneigt sind, ohne daß man ihnen daraus einen Vorwurf machen könnte. — Die Leute, weniger geschaffen zum Reflektiren, als wie durch den äußeren Anstoß in der Gemüthsrichtung wie die Kinder auf sich einwirken zu lassen, nehmen hier eine Menge guter und heilsamer Eindrücke auf, um sie nach ihrem Scheiden von hier weiter zu verpflanzen. — Und daß diese Eindrücke recht werthvoll und bleibend sind, dazu trägt die große Leutseligkeit unserer höchsten Herrschaften im reichsten Maaße bei; dieselben sind jetzt Alle hier, so weit sie hier ein Palais zu ihrer Verfügung haben. — Vollständig typisch für Potsdam ist die Erscheinung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen geworden, man sieht ihn sehr häufig mit seiner Gemahlin zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß oder im Boot; oft trifft man das hohe Paar ganz allein ohne alle Begleitung in einem von den prächtigen königlichen Gärten promenirend, immer mit derselben Freundlichkeit die Grüße erwidernd, die jeder Vorübergehende mit freudig erregtem Gesicht und mit dem Gefühl aufrichtiger Hochachtung und Liebe darbringt. — Se. K. H. der Kronprinz verkehrt sehr viel in der Garnison, man sieht ihn fast täglich ohne Ausnahme auch bei dem schlechtesten Wetter Vormittags auf der Militär-Schwimmanstalt baden, er sitzt dann im landesüblichen Schwimmkostüm unter den Offizieren und nimmt in gewohnter liebenswürdiger und gnädiger Weise an der zwanglosen Unterhaltung Theil. — 92.

London, den 1. Juli 1862. — Wie schnell das Auge sich doch verwöhnt! Nach den wenigen Wochen, in denen ich wieder anderes Militär (besonders Franzosen, Belgier und Preußen) gesehen, fällt mir die Nonchalance der englischen Soldaten ebenso auf wie damals, als ich zuerst über die Bandeliere ohne Seitengewehr, die Stöckchen und Mützchen der Korporal-Dandies und das phlegmatische Salutiren der Schildwachen erstaunte. Es ist keine Frage, daß ein Preuße, der z. B. eben nach beendeten Vorstellungen hierher käme, glauben müßte, er bekäme nur Bürgerwehr zu sehen! — — —

Die Versuche zu Shoeburyneß haben wenigstens zu einigen Resultaten geführt, welche für die heutige Artillerie von Bedeutung sind, und welche sich in folgende Sätze zusammenfassen lassen:

1) Schmiedeeisen widersteht als Panzerung besser als Gußeisen; Letzteres dagegen eignet sich besser zu Geschossen.
2) Auf kurze Entfernungen (200 bis 400 Ellen) wird keine Schiffspanzerung den schweren Kalibern widerstehen, vorausgesetzt, daß die Geschütze Zeit haben, mehrere Schuß auf dieselbe Stelle anzubringen.

Die deutsche Kolonie (der drei Fremdenlegion-Regimenter) am Kap macht einmal wieder von sich reden, indem der Kriegsminister dem Parlament Rechnung geben mußte über ca. 50,000 Pfd. Strl., welche das Land nachträglich noch hat zahlen müssen. Sir Geo. Lewis hob hervor, daß der Gou-

Digitized by Google

verneur sich zu Unterstützungen hat verstehen müssen, um den Deutschen in den großen Schwierigkeiten des Ueberganges vom Soldaten zum Ackerbürger beizustehen. Wir glauben in diesen wenigen offiziellen Worten einen Schleier zu erblicken, der eine lange Geschichte von Elend und Verzweiflung bedeckt, eine Bestätigung der vielen Privatnachrichten, die so wiederholt an uns gelangten.

Da ich einmal in Afrika bin, so lassen Sie mich einige Worte von dem berühmten Löwenjäger Capitain Jules Gérard (Ritter des preußischen Rothen Adler-Ordens) hinzufügen, von dem unter der jungen Aristokratie des Sport hier eine Subscription cirkulirt zur systematischen Erforschung Inner-Afrikas. Zahlreiche Unterschriften sind bereits geleistet und ein ansehnliches Kapital gezeichnet. Die Gesellschaft wird einheimische (afrikanische) Guiden-Korps organisiren und zuerst zwei Hauptstationen errichten, in Süd-Algier und Timbuctu, von wo aus Löwenjagd-Parthien ꝛc. regelmäßig unternommen werden sollen. Ein eisernes Dampfboot zur Befahrung des Niger ist bereits in Accord gegeben. (Unter Anderen haben sämmtliche französische Divisionsgenerale unterschrieben.) —

— Uebrigens muß ich Ihnen doch mittheilen, daß auch hier stets Ersparnisse im Militär-Etat gemacht werden sollen, und es ist daher proponirt, vom 1. Oktober ab in jeder Division eine Adjutanten- und eine Schreiberstelle und in jeder Brigade eine Schreiberstelle eingehen zu lassen.

Die Verstärkungen nach Indien, welche bereits Marschbefehl nach den Einschiffungsorten haben, sind:

26	Offiz. und	1933	M. von der kgl. Artillerie,	von Portsmouth nach Calcutta bestimmt.
—	„ „	14	„ Husaren (7te und 8te Regiment),	
12	„ „	418	„ Infanterie,	
56	„ „	1810	„ Inf., Art. u. Kav.,	von Gravesend nach Bombay.

Sa. 94 Offiz. und 4175 Mann.

Der Gouverneur S. K. H. des Prinzen von Wales, General-Major Hon. R. Bruce (Bruder des Earl von Elgin, Vicekönig von Indien) ist am Freitag früh gestorben, an einem Fieber, das er sich in Constantinopel zugezogen haben soll.

Dafür avancirt:

Oberst Hon. G. Cadogan, von der Grenadier-Garde, zum General-Major.

Oberst-Lieutenant R. Jenkins, vom Stabe der Pensionärs zu Chatham, zum Oberst. 63.

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Rittm. v. Albedyll, v. Cür.-R. Königin, dem Brdbr. Cür.-R. (Ks. Nicol. I. v. Rußl.) aggr. u. definitiv zur Dienstl. b. d. Abth. f. d. persönl. Angelegenheiten com.

Adjutanten bei den Königlichen Prinzen.

Hptm. v. Erhardt, Vorst. d. Art.-Depots zu Berlin, zum persönl. Adj. des Pr. Carl v. Pr. K. H.

Garde-Corps.

Int.-Referend. Walter zum Int.-Assessor. 21/6.

I. Armee-Corps.

Int.-Rath Carow, v. V. A.-C., hierh. vers.

III. Armee-Corps.

Int.-Referend. Lamlé zum Int.-Assessor. 21/6.

IV. Armee-Corps.

7. Div.: Adj. Rittm. v. Albedyll von diesem Verhältniß entb. (s. Kriegsmin.), P.-L. Herzbruch, vom 1. Mgdb. J.-R., als Adj. com.

14. Inf.-Brig.: Adj. P.-L. Herzbruch zur 7. Div. als Adj. übergetreten, P.-L. Hering, v. 3. Mgdb. J.-R., hier als Adj. com.

V. Armee-Corps.

Int.-Rath Carow zum I. A.-C. vers. — Int.-Referend. v. Polenz zum Int.-Assessor. 21/6.

Gouvernements und Commandanturen.

Berlin: Vorst. d. Art.-Dep. Hptm. v. Erhardt zum persönl. Adj. d. Pr. Carl v. Pr. K. H.; Maj. v. Kameke, Art.-Off. v. Platz in Cöln, zum Vorst. d. Art.-Dep.

Cöln: Art.-Off. v. Pl. Maj. v. Kameke zum Vorst. d. Art.-Dep. zu Berlin; Hptm. Bar. v. d. Goltz, v. d. Garde-Art.-Brig., zum Art.-Off. v. Platz.

Glatz: S.-L. Palm, bis zur Auflösung der Strafabth. in Silberberg Führer derselben, als Führer der Strafabth. hierh. vers.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

19. S.-L. Thiel, vom 4. Posen. J.-R., unter Belassung in seinem Combo. beim Cad.-Corps hierh. vers.

25. S.-L. v. Graeventz, v. 3. Rhein. Ldw.-R., hier angest. 21/6.

26. P.-L. Herzbruch im Combo. als Adj. von der 14. Inf.-Br. zur 7. Div. übergetreten.

36. Ob.-Lt. Bar. v. Cromer ins 5. Pomm. J.-R., Maj. v. Stahr, v. 2. Niederschl. J.-R., hierh vers.

42. Maj. v. Eckartsberg als Com. d. Füs.-Bats. ins 2. Niederschl. J.-R., Ob.-Lt. v. Cramer, v. Magdb. Füs.-R., hierh. vers.

47. Maj. v. Stahr ins Magdb. Füs.-R., Maj. v. Eckartsberg, v. 5. Pomm. J.-R., als Com. d. Füs.-Bats. hierh. vers.

48. S.-L. v. Jena, v. 1. Brdbr. Ldw.-R., hier angest. 24/6.

59. S.-L. Thiel ins 2. Posen. J.-R. vers.

60. S.-L. Fürbringer gestorben.

66. P.-L. Hering als Adj. zur 14. Inf.-Brig. com.

Cavallerie.

Cürassiere.

2. Rittm. v. Albedyll dem Brdbr. Cür.-R. (Kais. Nicol. I. v. Rußl.) aggr.

6. Rittm. v. Albedyll, v. Cür.-R. Königin, unter definitiver Commandirung zur Dienstl. b. d. Abth. f. d. persönl. Angelegenheiten im Kriegsm. hierher als aggr. vers.

Ulanen.

3. Fürstl. Schwarzburg-Sondershausenscher S.-L. a. D. v. Ebart als S.-L. angestellt. 24/6.

Artillerie.

Garde: Hptm. v. d. Goltz zum Art.-Off. v. Platz in Cöln.

Train.

II. A.-C.: 2r Off. d. Dep. P.-L. v. Czernicki zum Hptm. u. 1st Off. d. Train-Dep. IV. A.-C. 24/6.

IV. A.-C.: P.-L. v. Czernicki, v. Train-Dep. II. A.-C., als Hptm. u. 1r Off. d. Dep. hierh. vers. 21/6.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

8. (1. Bat.:) S.-L. v. Jena im 5. Brdbr. J.-R. angest. 24/6.

29. (3. Bat.:) S.-L. v. Graevenitz im 1. Rhein. Inf.-R. angestellt. 21/6.

Cadetten-Corps.

S.-L. Thiel, v. 4. Posen. J.-R., unter Belassung in seinem hiesigen Combo. ins 2. Posen. J.-R. versetzt.

Marine.

See-Offiziere.

Lieut. z. S. 1r Kl. Werner erh. ✠4.

See-Bataillon.

S.-L. Schönlank gestorben.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 28. Dienstag, den 15. Juli 1862. IV. Jahrgang.

Ein Wort über die Dienstzeit bei der Preußischen Infanterie.

Unter obigem Titel ist in Hamburg bei Hoffmann und Campe eine kleine Schrift erschienen, welche die Einführung der zweijährigen Dienstzeit bevorwortet und sich vor Schriften ähnlicher Art dadurch auszeichnet, daß zum wenigsten auf die Armee und ihre Organisation nicht in pöbelhafter Weise geschimpft wird, wie wir es in den Elaboraten demokratischer Federhelden auf diesem Gebiete jetzt so gewöhnt sind.

Der Grundirrthum, in welchen der Verfasser der genannten Schrift bei seinen Auseinandersetzungen verfällt, besteht darin, daß er mit der Ausbildung des einzelnen Mannes den ganzen Zweck der Armee für erfüllt hält und sich einbildet, aus einer gehörigen Zahl ausexerzirter und geschulter Leute lasse sich ohne Weiteres eine schlagfertige Armee zusammen stellen. Wenn das der Fall wäre, dann würde allerdings die Landwehr die besten Truppen aufstellen können, wie es die unverständigen Theoretiker unter den Nichtsoldaten immer wieder behaupten, denn die Landwehr zählt nur ausgebildete Leute in ihren Reihen, während die Truppen des stehenden Heeres immer mit einer Anzahl Leuten von kaum einjähriger Dienstzeit werden ausmarschiren müssen. Es ist dies aber nicht der Fall, und das eklatanteste Beispiel hierfür liefert die im Jahre 1757 von den Oesterreichern zurückgelassene Besatzung von Schweidnitz. Alle Regimenter der Armee hatten ihre besten Leute abgegeben, aus welchen Grenadier-Compagnieen formirt wurden, und gerade diese Grenadier-Compagnieen liefen beim Sturm durch die Preußen davon, während bekanntlich die österreichischen Grenadiere des siebenjährigen Krieges sonst zu den tapfersten und respektirtesten Truppen gehörten.

Zur Schlagfertigkeit einer Truppe gehört nicht nur die Ausbildung und Tüchtigkeit ihrer einzelnen Mannschaften, sondern das Zusammenfügen derselben zu einem fest gekitteten Ganzen, das eine willenlose und doch beseelte und lebendige Maschine in der Hand des Führers abgiebt. Es genügt nicht, daß der Soldat seine Obliegenheit begriffen hat und auszuführen versteht; die militärischen Fertigkeiten müssen bei ihm zur anderen Natur geworden sein, er muß sie fast mechanisch verrichten können, um Herz, Geist und Gemüth gänzlich dem Truppentheile hinzugeben und nur als Atom in dem gegliederten Ganzen aufzugehen.

Die Phrase, welche gegenwärtig die Welt zu beherrschen scheint, und welche deshalb so gefährlich ist, weil die gedankenlose Menge um so mehr daran glaubt, je unverständlicher sie ihr ist, die Phrase hat auch die Begriffe über unsere Preußische Heeresorganisation so vielfach verwirren machen. Aus dem §. 4 des Gesetzes vom 3. September 1814 haben die Phrasenliebhaber nur den Satz hervor gehoben: „sie (die stehende Armee) ist die Hauptbildungsschule der ganzen Nation für den Krieg," weil dies der einzige Satz im Gesetz ist, welcher nur eine allgemeine Anschauung enthält und deshalb ganz besonders die Ohren der Verehrer allgemeiner Redensarten kitzelt. Dadurch hat sich die Anschauung festgesetzt, als seien die Truppen des stehenden Heeres lediglich Exerzir-Depots für die Landwehr, und der Vordersatz jenes Paragraphen, welcher der eigentlich disponirende ist: „Die stehende Armee ist beständig bereit, in's Feld zu rücken," wurde darüber ganz übersehen. Ein Truppentheil aber, welcher jeden Augenblick marschbereit sein soll, kann selbstverständlich nicht zur einen Hälfte aus Rekruten, und zur anderen Hälfte aus Leuten bestehen, welche eben erst aufgehört haben, Rekruten zu sein, sondern er muß auch Leute in seinen Reihen zählen, welche wirklich Soldaten sind und die Träger des Dienstbetriebes und der Tradition bilden. Das Fehlen dieses soldatischen Stammes war es hauptsächlich, was bei den Mobilmachungen der Jahre 1848 und 1850 sich so sehr bemerkbar machte und beim Einziehen so vieler nur zweijährig gedienter Reserven so manche Reibung in der Dienstmaschine herbei führte, weshalb das Zurückgehen auf die dreijährige Dienstzeit sich allen praktischen Soldaten schon aus diesem Grunde als nothwendig heraus stellte.

Der Verfasser der angeführten Schrift geht von der Voraussetzung aus, wir bedürften des dritten Dienstjahres einzig und allein zur weiteren Ausbildung des einzelnen Mannes oder doch nur zur Wiederholung des bei der Einzeldressur Gelernten, und will den allgemeinen Ruf in der Armee gehört haben, es fehle bei nur zweijähriger Dienstzeit an Zeit zu dieser Einzeldressur. Er selbst aber führt aus, daß in einem Jahre die Ausbildungsschule des Rekruten völlig erschöpft sei, und will nun diesem Zeitmangel durch die nach gerade bis zum Ueberdruß gehörten Mittel abhelfen: weniger Paradedressur, mehr Ausbildung für den Krieg. Felddienst und Schießen sind die Arkana, die uns auf's Neue dargeboten werden, um ein Jahr an der Dienstzeit sparen zu können. Es ist merkwürdig, daß bisher alle Schriftsteller, welche das Betreiben des Felddienstes als ein Hauptbildungsmittel für den Soldaten hinstellen — und es befinden sich auch Offiziere darunter — uns immer den Nachweis schuldig bleiben, in wiefern denn der Felddienst so sehr zur Ausbildung des Soldaten beitrage. Daß der Laie mit dem Worte „Felddienst" ganz absonderliche Begriffe verbindet und darin die eigentliche Quintessenz des militärischen Bedürfnisses erblickt, finden wir ganz natürlich — der Wortlaut verführt ihn dazu; daß aber auch einzelne Soldaten immer wieder diese etwas abgestandene Behauptung aufstellen, ist eigentlich wunderbar und zeugt eben nicht von allzu tiefem Nachdenken der Verfasser über die Wirkung der einzelnen Ausbildungsmittel. Unter Felddienst versteht man in der Preußischen Armee wesentlich den Vorposten- und Patrouillendienst, und es ist ohne Zweifel, daß diese Dienstzweige auch dem gemeinen Manne gelehrt werden müssen. Was kann denn aber den Leuten hierbei Anderes gezeigt werden als Formen! Der Inhalt der Sache erscheint schlechterdings erst im Kriege selbst, weil bei der Ausübung des Sicherheitsdienstes kein Fall dem anderen gleicht und jeder einzelne eine besondere Erfindungskraft erfordert. Man kann im Frieden keine Zuaven und keine Kosacken zu Gegnern herbeischaffen, um den kleinen Krieg gegen diese ausüben zu lernen; das Verhalten gegen Preußen aber, welche die Sache ganz ebenso betreiben wie wir, ist ein ganz anderes als das gegen Franzosen und Russen, welche nicht einmal Deutsch verstehen und auf den ganzen Vorrath unserer Examinirvorschriften mit dem besten Willen nicht eingehen könnten. Ueberdies fehlt derartigen Uebungen gerade das Element, welches der wirklichen Ausübung des Sicherheitsdienstes seine Schärfe giebt: Das Bewußtsein der persönlichen Gefahr. Bei dem Offizier ist dies anders. Er lernt bei Felddienstübungen die wesentliche Kunst,

Digitized by Google

einen schnellen Ueberblick über das Terrain zu gewinnen und dasselbe militärisch zu benutzen; auch wird die schwere Kunst, *schnelle* Entschlüsse zu fassen, bei solchen Uebungen erheblich ausgebildet und geübt. Deshalb sind die Felddienstübungen wesentlich für die Ausbildung der Offiziere, viel weniger für die der Mannschaften nützlich; ja, was noch mehr ist, eine zu oft wiederholte Uebung derart wirkt auf den gemeinen Mann geradezu schädlich, denn es können dabei der Natur der Sache nach immer nur verhältnißmäßig wenige Leute zu wirklicher Thätigkeit berufen werden, während der überwiegend größte Theil bei zusammengesetzten Gewehren unthätig im Grase liegt und gerade durch den Dienst dahin geführt wird, sich einem dolce far niente hinzugeben. Der Felddienst als Ausbildungsmittel für das „Soldat werden" ist in der That von höchst untergeordneter Bedeutung, und wollten wir noch mehr Zeit darauf verwenden als bisher, so würde dies zu nichts weniger führen als zu der Möglichkeit, die Dienstzeit bei der Fahne zu verkürzen. Von allen in den Bereich des „Felddienstes" fallenden Uebungen ist das Biwakiren die einzige, welche auch im Frieden vollständig sachgemäß durchgeführt werden kann, und welche zugleich im hohen Grade dazu beiträgt, die Leute zu Soldaten auszubilden und sie für den Krieg geschickt zu machen. Daß diese Uebungen häufiger und instruktiver getrieben werden könnten, wäre allerdings sehr zu wünschen; allein es gehören dazu Holz, Stroh, Reisig, Flurentschädigung ꝛc., alles Dinge, welche Geld kosten, und Geld will man ja eben ersparen.

Dem Felddienste gegenüber wird nach der bei den organisatorischen Theoretikern üblich gewordenen Mode — und auch in der vorliegenden Schrift — die „Paradedressur" gestellt und behauptet: wenn weniger Zeit auf die Letztere verwendet würde, so würde mehr für den Ersteren übrig bleiben. Es geht diese Behauptung zum großen Theile von Aeußerungen junger Offiziere aus, welche sich bei dem eigentlichen Exerziren herzlich zu ennuyiren pflegen und deshalb nicht gut darauf zu sprechen sind. Das Ennuyiren ist sehr natürlich und begreiflich und es ist dasselbe auch bei allen Generationen junger Offiziere seit anderthalb Jahrhunderten *immer* der Fall gewesen. Der Lieutenant kömmt bei solchen Uebungen gar nicht zur selbstständigen Thätigkeit, seine Geschäfte dabei hat er bereits hundert Mal ausgeführt, sie bieten ihm nichts Neues mehr und er langweilt sich daher. Die schließenden Offiziere sind zwar bei dem gegenwärtigen Zustande der Armee selten geworden, und die trostreiche Beschäftigung, den Wiesenblumen die Köpfe abzuhauen, ist in Gefahr auszusterben; aber auch die Zugführung verliert mit der Zeit ihre Reize, und das Gefühl der Entbehrlichkeit erreicht seinen Gipfelpunkt, wenn es heißt: „Die Herren Offiziere austreten", und der Lieutenant dann zusieht, wie die Compagnie oder das Bataillon Wendungen, Chargirung und Griffe übt. Das Alles ist, wie gesagt, immer da gewesen, und unsere tüchtigsten Generale haben ihrerzeit eben so gut die „Pedanterie" und den „Kamaschendienst" verwünscht, wie es die gegenwärtige Generation junger Offiziere wahrscheinlich thut. In früherer Zeit aber fanden derartige Herzensergießungen noch nicht den Weg in öffentliche Blätter, und wenn ein junger Offizier auch wirklich einmal seine reformatorischen Ideen zu Papiere brachte, so blieb das Meisterwerk doch im Schubfach liegen und wurde höchstens gelegentlich einem Kameraden vorgelesen. Jetzt ist dies anders. Im Großen und Ganzen freilich ist das heutige Offizier-Corps noch eben so taktvoll, der junge Offizier noch eben so bescheiden wie früher, die einzelne Ausnahme aber findet nunmehr Gelegenheit, mit seinen der Erfahrung baren Ansichten *anonym* an die Oeffentlichkeit zu treten, und erhält in den Handwerksliteraten eifrige Nachbeter und noch unverständigere Interpreten seiner unreifen Ansichten. Es kommt hierzu noch eine Anzahl älterer mißvergnügter verabschiedeter Offiziere, welche entweder das Geschäft der Truppenausbildung niemals begreifen konnten und nun ihr Schicksal nicht sich und ihrer Befähigung, sondern der Pedanterie ihrer Vorgesetzten zur Last legen, oder solche, denen zwar die Reminiscenzen ihrer ersten Lieutenantszeit verblieben, die aber niemals wirklich mit der Truppenausbildung zu thuen hatten, den Erfolg der verschiedenen Ausbildungsmittel daher nicht kennen und die Anschauungen ihrer Jugendzeit deshalb in ihr Alter mit hinüber nahmen. *Unter den Deklamatoren über Paradedressur und Kamaschendienst hat sich noch kein praktischer Soldat befunden*; es sei denn, daß gelegentlich einmal über einen Vorgesetzten, welcher wirklich das Mittel mit dem Zweck verwechselte, ein vertrauliches Urtheil abgegeben wurde.

Der Zweck der militärischen Ausbildung besteht in dem Schaffen *schlagfertiger Truppen*; die Ausbildung des einzelnen Mannes ist hierzu nur ein *Mittel*, und wer das Letztere für die Hauptsache hält, der verwechselt genau eben so das Mittel mit dem Zweck, wie derjenige, welcher mit einem eleganten Exerziren sein Ziel erreicht zu haben glaubt. Nach seiner Ausbildung als Rekrut beginnt für den Mann erst die eigentliche Ausbildung zum Soldaten, d. h. das Einfügen als ein integrirender Theil der Truppe. Er muß im Gliede Aug' und Ohr gänzlich dem Führer hingeben, und die gesammte Truppe darf nichts sein als ein Instrument in der Hand desselben. Diese Hingebung muß eine vollkommen mechanische, zur anderen Natur gewordene sein, wenn sie auf dem Schlachtfelde unter dem Donner des Geschützes, bei dem Einschlagen der Kugeln rechts und links und dem dadurch erzeugten Bewußtsein der Gefahr Stich halten soll. Eine solche bewußte und dennoch so zu sagen *bewußtlose* Hingebung an das Ganze wird aber einzig und allein durch eine lange, immer wiederholte Uebung und dadurch erreicht, daß diese Uebungen in dem Beherrschen aller Bewegungen des Körpers und des Geistes durch den Willen des Vorgesetzten bestehen. Dadurch tritt *äußerlich* das zu Tage, was die Unwissenden Paradekunststücke nennen und was dem Laien auch als solche erscheinen mag; während ohne dies keine Truppe möglich ist, welche unter *allen* Umständen einen „furchtbaren Haufen" ausmacht. Schon die französische Armee — obwol in derselben wahrlich genugsam „gedrillt" wird — ist nur im Angriff und im Glück gefährlich, weil das sentiment individuel und die daraus entspringende Selbstsucht in den Vordergrund und die Hingebung an die Truppe in den Hintergrund geschoben wird. Nichts desto weniger besteht die französische Infanterie aus *Soldaten*, von denen jeder einzelne seinen Platz im Gliede mechanisch zu suchen und zu finden versteht, weil eine zum mindesten vierjährige ununterbrochene Schule es ihn gelehrt hat.

So leicht es auch ist, einem einigermaßen intelligenten Manne das Exerziren ꝛc. beizubringen, so schwer ist es, die zum Soldaten erforderliche unbedingte Selbstverleugnung zu erzeugen, ohne das Selbstbewußtsein und die Selbstthätigkeit zu zerstören und anstatt aus der Truppe, aus dem einzelnen Soldaten eine rein mechanisch wirkende Maschine zu machen. Die Gewohnheit allein kann zu diesem Ziele hinführen, und die Gewohnheit erfordert *Zeit*. Eine dreijährige Schule ist schlechthin ein Minimum, um den Bauern in einen Soldaten zu verwandeln und die militärischen Eindrücke in ihm wurzeln zu lassen; während ein einziges Jahr das Maximum der Dienstzeit bilden könnte, wenn es nur darauf ankäme — wie die Phrasenmacher meinen — Rekruten auszubilden und dann in die Heimat zu entlassen.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift macht sich seine Aufgabe sehr leicht. Er stellt selbst einige flache Einwände gegen seine Behauptung auf, um sie dann widerlegen zu können. So soll die veränderte *Taktik* der Infanterie und die Einführung gezogener Gewehre den Vorwand zur „Einführung" der dreijährigen Dienstzeit abgegeben haben. Solche Einwände sind freilich immer noch gut genug, um sie dem Laien entgegen zu werfen, welcher militärische Beweisgründe doch nicht verstehen

Digitized by Google

würde; aber wir wollen dem Herrn Verfasser herzlich gern zugeben, daß die Veränderung in der Taktik nur in einer erforderlich gewordenen größeren Beweglichkeit bestehe. Wir wollen auch nicht einmal hervorheben, daß eine größere Beweglichkeit und eine erhöhte Schießfertigkeit denn doch immer eine größere Uebung, und eine größere Uebung mehr Zeit erfordere, denn es wären dies immer nur untergeordnete Motive; dagegen ist die Behauptung (S. 13), die dreijährig gedienten Truppen der Garde und der Jäger seien kein besseres „Kriegsinstrument" wie die der Landwehr, geradezu ungereimt und kann nur von Jemand aufgestellt werden, der ein Landwehrbataillon nicht anders als in einer Paradeaufstellung gesehen hat. — Ebenso unrichtig ist es, wenn der Verfasser sagt, das Gesetz über die Dienstpflicht mit seiner dreijährigen Dienstzeit sei in einer Zeit erlassen, wo „der Krieg zum normalen Zustande, Kriegsvorbereitung und Kriegsbereitschaft Endzweck jedes Staates geworden waren." Im September 1814 wollte man im Gegentheil einem dauernden und höchst normalen Frieden entgegen gehen, und als zwanzig Jahre später eine Beurlaubung im dritten Dienstjahr für den größten Theil der Infanterie eintrat, da lagen diesem Experimente ganz andere Motive zu Grunde als die Erwägung eines wahrscheinlich zu erwartenden Krieges. Auf Seite 5 meint der Verfasser, die dreijährige Dienstzeit sei „in der That nur in ernstlichen Lagen zur Ausführung gekommen." Sie bestand aber von 1815 bis 1833, also in einer Zeit, in welcher Preußen sich des tiefsten Friedens erfreute — besonders in den 15 Jahren von 1815 bis 1830 — und wo auch nicht die kleinste Wolke den politischen Horizont trübte. Es wären derartige augenblickliche Conjuncturen auf die dauernde Organisation einer Armee auch gar nicht anzuwenden. Eine Armee wird immer nur für den Krieg organisirt, der Frieden ist für sie nichts als eine Vorbereitung für den Krieg. Steht der Letztere erst vor der Thür, dann ist es nicht mehr Zeit, an eine verlängerte Dienstzeit zu denken, und es würde sich alsdann bitter bestrafen, wenn man bis dahin nur den Frieden vor Augen gehabt und im Hinblick auf diesen die Armee organisirt hätte.

Die englisch-französische Expedition nach China und ihre Ergebnisse in kriegswissenschaftlicher Beziehung.

(Fortsetzung.)

VI.

Aufenthalt zu Pa-li-kao. Das Lager und seine Umgebung. Chinesische Wanderer und chinesische Philister. Kuli-Attacke. Unterhandlung wegen der Gefangenen. Ein Fürstenwort. Der Marsch nach Peking. Der Marsch nach Yuen-min-yuen. Die Einnahme desselben. Das Innere des Palastes. (Schluß.)

Am frühen Morgen des 5. Oktober setzte sich die Armee aus den Lagern in Bewegung. Das französische Korps bestand aus 2 Kompagnien Genie, 5 Kompagnien Jäger zu Fuß, 101. und 102. Linien-Regiment, 2 Eskadrons chasseurs d'Afrique, 2 Eskadrons Spahis, 300 Marinesoldaten, 200 Matrosen, 3 Batterien und 1 Kompagnie Raketenschützen. — Die Stärke der englischen Armee war dieselbe wie in der Schlacht von Pa-li-kao, dazu kam noch die 3. Brigade (siehe oben) nebst den Belagerungsgeschützen. 2 Kompagnien des 102., 1 Kompagnie Jäger, 3 Kompagnien Riflemen, 1 Kompagnie des 8. leichten Punjab-Infanterie-Regiments bildeten die Besatzung des Lagers, die zurückblieb.

Laut eingegangenen Nachrichten befand sich Sankolinsin mit einer Armee von ca. 10,000 Mann in dem verschanzten Lager nordöstlich von Peking; es wurde beschlossen, die französische Brigade Collineau solle den linken Flügel einnehmen, die französische Brigade Jamin das Centrum, während die englische Armee den Angriff auf dem rechten Flügel übernehmen sollte.

Um diese Schlachtordnung herzustellen, mußten die Franzosen, namentlich die Brigade Collineau, bei der sich General Montauban befand, einen weiten Umweg nach links machen, und es scheint, als wenn hierbei die „Fühlung" zwischen den drei Korps verloren gegangen sei; durch wessen Schuld, ist nicht zu ermitteln. Die Franzosen beschuldigen die Engländer, diese hätten sich verirrt, und diese machen hinwiederum Jenen den gleichen Vorwurf.

Nach mehrstündigem Halt und vielem Signalisiren wurde endlich die Brigade Jamin von den Engländern gefunden, von der Brigade Collineau war nichts zu sehen und zu hören. Endlich hörte man ihre Hornsignale weit nach links denen der Brigade Jamin antworten. Es war 10 Uhr Morgens. Seit 6 Uhr war man marschirt. Es wurde daher an einer natürlich festen Stelle Halt gemacht und Kavallerie-Patrouillen weiter vorgeschickt. Diese fanden einzelne tartarische Reiter, die sich bei der Annäherung der Sikhs zurückzogen. Nach zweistündigem Marsche sah man hohe Wälle sich aus der Ebene erheben. Es war das verschanzte Lager.

Von drei Seiten avancirten die Tirailleurs der Alliirten, nichts regte sich bei dem Feinde. Eine Hinterlist vermuthend, verdoppelte man die Vorsicht des Angriffs. Endlich erstiegen einzelne Tirailleurs die Wälle — das Lager war leer! Die tartarische Armee war geflohen, aber wohin? Neuer Halt, neue Patrouillen, vergebens, die Tartaren blieben verschwunden. Die noch warmen Feuerstellen zeigten, daß erst gegen Morgen der Aufbruch stattgefunden hatte. Endlich kehrten die Patrouillen mit einigen aufgegriffenen Chinesen zurück. Diese sagten aus, Sankolinsin habe sich mit seiner Armee nach Yuen-ming-yuen, dem Palaste des Kaisers, noch weiter nördlich gelegen, zurückgezogen.

Es wurde sofort beschlossen, ihm dorthin zu folgen und ihn anzugreifen, wo sie ihn fänden.

Dies war aber leichter gesagt wie gethan. In einem fremden Lande, des besten Sprachkundigen — des Herrn Parkes — beraubt, in einem Gewirr von hundert sich kreuzenden Kanälen und Wegen, die durch Baulichkeiten und Baumanlagen aller Art von einander getrennt waren, vermochten die alliirten Truppen nur mühsam ihren Weg zu finden. Vielfach wurden falsche Wege eingeschlagen, und bis zum Abend waren die drei Kolonnen vollständig getrennt. Gegen 7 Uhr war es, als die französische Kolonne, bei der sich General Montauban befand, vor den Mauern eines ansehnlichen Schlosses anlangte.

Es war der Yuen-ming-yuen, der Herbstpalast.

Lassen wir hier den General en chef Montauban selbst reden, wie er diesen interessanten Moment in seinem Rapport an den Kriegsminister beschreibt.*)

„Ehe ich das Biwak bezog, wünschte ich in das Innere des Palais vorzudringen, das durch eine sehr solide Barriere und ein festes Thor, wie durch seine hohen Mauern geschlossen war. —

„Da man uns versichert hatte, daß dies Gebäude von den Tartaren besetzt sei, so war es eine Pflicht, uns hiervon zu überzeugen.

„Ich sandte daher zwei Kompagnien Marine-Infanterie nebst meinem Ordonnanz-Offizier, dem Schiffslieutenant Pina, ab, um sich Eingang zu verschaffen und das umliegende Gehölz abzusuchen.

„Da dieser Offizier Geräusch innerhalb der Mauern hörte, und auf seinen Befehl, zu öffnen, keine Antwort gegeben wurde, so erstieg er die Mauer mittelst einer Leiter. Der Schiffsfähnrich Vivenon folgte ihm.

„Auf der Krete der Mauer angelangt, sahen sie im Hofe eine Wache von Tartaren mit Pfeilen, Lanzen und Gewehren bewaffnet, die zur Vertheidigung entschlossen schienen. — Trotz-

*) Rapport des General Montauban vom 12. Oktober 1860.

Digitized by Google

dem sprangen die beiden Herren muthig in den Hof, und Herr v. Pina versuchte, das Thor schnell von Innen zu öffnen.

„In diesem Moment stürzten sich aber die Tartaren mit wildem Geschrei auf die beiden Offiziere, und es entspann sich ein kurzer und ungleicher Kampf. Mit Säbel und Revolver vertheidigten sich die beiden Muthigen so wacker, daß drei der Angreifer todt zu Boden stürzten, ehe die Anderen heran waren. Dennoch würde der Kampf einen beklagenswerthen Ausgang genommen haben, wenn nicht die Marinesoldaten vermittelst der Leiter ebenfalls die Mauer erstiegen und Feuer gegeben hätten. — Die Tartaren entflohen. — Der Lieutenant Pina war an der linken Hand und am rechten Faustgelenk durch einen Pfeilschuß und einen Messerstich verwundet, doch nur leicht.

„Die Tartaren ließen drei Todte zurück und schleppten einige Verwundete mit fort.

„Die Thore wurden geöffnet, und der Palast war erobert."

So weit der Rapport des Generals. Vorher erwähnt er noch sehr diplomatisch: „Die Engländer gelangten erst viel später zu uns, da sie sich verirrt hatten."

Die beiden Kompagnien der Marine drangen nun weiter vor, und da nirgend eine Spur vom Feinde zu sehen war, so läßt sich denken, daß sie schließlich auch sich mit etwas Anderem beschäftigten, als nach verschwundenen Tartaren zu suchen.

Wenigstens behaupten die Engländer, die allerdings viel später und zwar am folgenden Mittag um 11 Uhr ankamen, es habe in den drei vordersten Palais ausgesehen, als ob eine Horde Teufel darin Hexensabbath gehalten.*) Es ist übrigens wunderbar, welche Mühe sich die beiden Armeen geben, die Schuld der stattgehabten Plünderung, denn eine solche hat unter allen Bedingungen stattgefunden, wird auch weder von Engländern noch Franzosen in Abrede gestellt — einander zuzuschreiben. Es wäre doch ganz einfach, wenn Beide zugeben und sagten, ja wir haben unsere Leute plündern lassen nach Herzenslust, um ihnen eine wohlverdiente Belohnung und gleichzeitig dem chinesischen Gouvernement eine ebenfalls wohlverdiente Bestrafung zu Theil werden zu lassen. — Die Journale würden natürlich über diesen Akt soldatischer Barbarei ein bedeutendes Geschrei erhoben haben! was schadet das, die Leute wollen auch leben, und um zu leben, schreien sie ein wenig, man lasse sie! Es wäre dies immer besser gewesen als diese Versuche, alles zu vertuschen und zu bemänteln. Solche „Nothbehelfe der Schwachheit" sind eines Soldaten, je höher im Rang, desto weniger würdig.

Nach Ankunft der Engländer wurden Posten beider Armeen ausgestellt zur Bewachung der unendlichen Zimmer und Häuserreihen und eine gemischte Kommission von Offizieren beider Armeen ernannt, um aus der Masse von Kostbarkeiten das Vorzüglichste heraus zu lesen. Hierbei erhielt man erst eine richtige Anschauung dieses „Herbstpalastes". Er besteht keinesweges aus einem einzigen Schloß, sondern auf einer Strecke von anderthalb Quadratmeilen dehnt sich ein chinesischer Park mit seinen oft geschilderten Eigenthümlichkeiten aus, in seiner südlichen Hälfte standen mehrere große Paläste in einer Front und hinter ihnen in unaufhörlicher Abwechselung lagen Pagoden, Gartenhäuser, größere Tempel, Vorrathshäuser u. s. w. Um einen Maßstab des hier durch die Ming-Dynastie seit Jahrhunderten zusammengescharrten Reichthums zu haben, muß man wissen, daß alle Gebäude von einigermaßen hervorragender Bedeutung mit Porzellan-Ziegeln gedeckt, Thüren und Pfosten von wohlriechendem polirten Holze gefertigt waren.

Zahllos waren die goldenen und silbernen Götterbilder. Kolosse von vergoldeter Bronze standen in den Hofräumen, darunter eine 70 Fuß hohe Statue des Buddha.

*) Wolseley, the war with China in 1860.

Künstliche Seen, Gartenanlagen, Häuser von weißem und buntem Marmor, lackirt, mit seidenen Zelten untermischt, dies alles in reizender Abwechselung gruppirt, die Gebäude mit enormen Massen von Schmucksachen, Perlen, Gold- und Silberarbeiten, den feinsten Seiden- und Wollgeweben angefüllt. — Dies giebt eine ungefähre Idee des feenhaften Aufenthaltes.

Dabei aber die echt chinesische Wirthschaft mit aller ihrer gewöhnlichen Liederlichkeit, Unsauberkeit und Nachlässigkeit. So fand man in einem entlegenen Schuppen die vor 80 Jahren durch Lord Macartney überreichten Geschenke des Königs von England: Eine prachtvolle Staatsequipage mit dem Lederzeug der Pferde stand ungebraucht mit Staub und Schmutz bedeckt in der Ecke. Ein 12pfdges Geschütz mit dazu gehöriger Munition stand ebenfalls vergessen und verstaubt hier. Und bei solchen Modellen blieben die Chinesen hartnäckig bei ihren drachengeschwänzten Knallbüchsen, die wir mehrfach erwähnt haben. Ist es da ein Wunder, daß sie geschlagen wurden von einer kleinen Schaar Europäer?

Vielleicht interessirt es einen oder den anderen unserer Leser, das nachfolgende Verzeichniß der Geschenke, welche die französische Armee aus den hier angehäuften Schätzen der kaiserlichen Familie nach Paris zusandte, zu lesen:

1) Zwei Kommandostäbe von massivem Golde, in Form eines langgezogenen C, mit Verzierungen von Jade (einem onyxartigen sehr kostbaren Edelsteine) bedeckt, welche durch die Größe der einzelnen Stücke einen sehr hohen Werth repräsentiren.

2) Einen vollständigen Galla-Anzug des Kaisers von China, dessen reicher Kachemirstoff verschwindet unter den Brillanten und Smaragden, die ihn bedecken. Der Anzug besteht aus einem seidenen goldgewebten Untergewande, darüber ein silbernes Panzerhemd, einem goldfarbenen Seidengewande mit goldenen Knöpfen und Brillanten und Smaragden, ein Helm von gediegenem Golde mit einer Stehspitze.

3) Ein goldenes Götterbild, 3 Fuß 8 Zoll hoch, mit wundervoller Ciselir-Arbeit, nebst zwei ein Fuß hohen Vasen von Email.

4) Zwei enorme Götterbilder von vergoldeter Bronze, jedes 400 Kilogrammes schwer.

5) Zwei sehr große Vorhänge, Dammast- und Goldstickerei.

6) Ringe, Becher, Edelsteine, Nippsachen aus den Gemächern der kaiserlichen Frauen.

Man fand, daß der Kaiser mit seinem Harem kurz vor der Ankunft der Franzosen geflohen sein mußte, was durch spätere Nachrichten dahin bestätigt wurde, daß derselbe mit 13 Frauen seines Harems nach einer Stadt der Mandschurei geflohen war, als Diktator den mehrfach erwähnten Prinzen Kong zurücklassend.

Nachdem die Engländer ebenfalls für die Königin Victoria Geschenke ausgesucht, wurde eine öffentliche Versteigerung der größten Kostbarkeiten veranstaltet, da an ein Fortführen des kleinsten Theiles wegen mangelnder Transportmittel nicht zu denken war. Darauf wurde der immer noch sehr bedeutende Rest den Soldaten preisgegeben. Hierbei fand man die baare Summe von 1,800,000 Frcs. in kleinen Goldmünzen vor, welche ebenfalls an die Mannschaft der Expedition vertheilt wurde.

Die Masse der angehäuften Kostbarkeiten drückte den Werth der Einzelheiten in solcher Weise herunter, daß man sich zum Einpacken der verschiedenen Gegenstände der kostbarsten Seide, Pelzwerke und Kachemirshawls bediente.

In einem der Nebengebäude wurden verschiedene Gegenstände der am 28. September hinterlistig überfallenen Gefangenen gefunden, darunter wurden mehrere als nachfolgenden Personen angehörig erkannt: dem Oberst Grandchamp, dem Herrn Ader, mehreren englischen Offizieren, nebst den Sätteln von 15 Sikhs.

v. Cz.

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Der Abgeordnete v. Hoverbeck beabsichtigt, den Zeitungen zufolge, den nachstehenden Antrag im Abgeordnetenhause zu stellen:

„Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, nachfolgende Resolution zu fassen:

„Das Haus der Abgeordneten hält es für nothwendig, beim Eingange in die Berathung des Militärbudgets zu erklären:

1) daß, nachdem die Bewilligung außerordentlicher Mittel behufs erhöhter Kriegsbereitschaft mit dem 1. Januar 1862 ihr Ende erreicht, und da letztere gegenwärtig auch nicht als erforderlich erachtet wird, ein legaler Zustand der Organisation des Heeres nur durch Zurückgehen auf den ordentlichen Etat des Jahres 1859 gewonnen werden kann;

2) daß demgemäß das Haus die Mehrforderung der Staats-Regierung, soweit nicht rechtliche Verpflichtungen des Staates eine Mehrausgabe bedingen, unter den obwaltenden Umständen abzulehnen sich für verpflichtet hält;

3) daß dasselbe jedoch bereit ist, auch noch über den eben erwähnten Betrag hinaus, soweit überhaupt die finanziellen Verhältnisse des Landes dies gestatten, behufs Durchführung einer erhöhten Rekrutirung eine Mehrbewilligung auszusprechen, wofern vorher:

a. die zweijährige Präsenz der Infanterie bei den Fahnen,
b. die dreijährige Reservezeit derselben,
c. die volle Aufrechterhaltung, resp. Wiederherstellung der ursprünglichen Stellung der Landwehr

durch ein besonderes Gesetz festgestellt wird.

4) daß endlich das Haus seine Mitwirkung dazu bieten wird, wenn die Staats-Regierung zur Zurückführung des jetzt faktisch bestehenden Zustandes der Heeres-Organisation entweder auf den des Jahres 1859 oder auf einen durch das etwa neu erwirkte Gesetz begründeten, sowie behufs Deckung der im Jahre 1862 bereits verwendeten Mehrausgaben eine einmalige Bewilligung der dazu nothwendigen Geldmittel beantragen sollte."

Es wird hier die Maske wenigstens abgeworfen und mit anerkennenswerther Offenheit das Bestreben an den Tag gelegt, die Organisation der Armee in die Hände der Abgeordneten zu legen, indem man das Recht der Budgetberathung benutzt, um der Regierung Bedingungen vorzuschreiben. Es läßt sich in der That zwar kaum annehmen, daß Herr v. Hoverbeck oder irgend ein anderer Abgeordneter im Ernste glaubt, es würden 119 Bataillons und 48 Escadrons, welche in voller Realität um die ihnen von ihrem Kriegsherrn verliehenen und feierlich geweihten Paniere versammelt sind, vor dem Spruche der Abgeordneten diese heiligen Paniere senken und sie zu alten Beständen in die Rumpelkammer werfen; aber schon die Absicht dieser „Resolution" zeigt, was man eventuell von den Herren der „deutschen" Fortschrittspartei, denen ihr Preußisches Vaterland nicht mehr zu genügen scheint, zu erwarten hat. Der Preußische Aar aber, welcher auf den neuen Feldzeichen flattert, weicht selbst der Sonne nicht, geschweige demokratischen Redensarten.

Görlitz. Am 4. Juli traten 150 Reserve-Jäger zu der 14tägigen Schießübung zusammen und wurden in eine Compagnie formirt. Die Leitung der Schießübung ist dem Premier-Lieut. von Klitzing vom 2. Schlesischen Jäger-Bataillon übertragen. Die Inspizirung des Jäger-Bataillons durch den Oberst von Werder wird während des Zusammenseins der Reserve-Jäger erwartet.

Die Preußische Armee zählt gegenwärtig einschließlich der Landwehr des ersten Aufgebots 369 Bats. und 248 Esc., während einschließlich aller Gouvernements und Commandanturen, Ingenieur- und Artillerie-Generale ic. ic. 120 Generale etatsmäßig angestellt sind. König Friedrich Wilhelm I. hinterließ eine Armee von 68 Bats. und 100 Esc., also etwa ein Fünftel der gegenwärtigen Heeresstärke, wobei sich folgende 38 Generale befanden.

Gen.-Feldmarschall	Fürst Leopold von Anhalt-Dessau
„ „	v. Borck.
„ „	v. Roeder.
„ der Cavallerie	v. Katte.
„ der Infanterie	v. Schwerin.
Gen.-Lieutenant	v. Glasenapp.
„ „	Herzog v. Holstein.
„ „	Fürst v. Anhalt-Zerbst.
„ „	Prinz Leopold Max von Anhalt-Dessau.
„ „	Graf v. Dönhoff.
„ „	Markgr. Friedrich von Brandenburg.
„ „	v. d. Marwitz.
„ „	v. Platen.
„ „	v. Buddenbrock.
„ „	Frh. v. Sonsfeld.
„ „	Graf v. d. Schulenburg.
„ „	v. Flans.
„ Major	v. Linger.
„ „	v. Alt-Waldow.
„ „	v. Glaubitz.
„ „	v. Dossow.
„ „	v. Sydow.
„ „	v. Kalckstein.
„ „	v. Kleist.
„ „	Kronprinz.
„ „	v. Graevenitz.
„ „	v. Jeetze.
„ „	Graf zu Dohna.
„ „	v. Jung-Waldow.
„ „	v. Bredow.
„ „	v. Kröcher.
„ „	v. Leps.
„ „	Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau.
„ „	v. Borck.
„ „	v. Geßler.
„ „	v. Möllendorf.
Oberst	v. Lehwaldt. } in Generalsstellen.
„	v. Thümen. }

Nach dem Verhältniß der Generale zu den Truppen müßten gegenwärtig — um die Zahl der Generale unter Friedrich Wilhelm I. zu erreichen — nicht 120, sondern 190 Generale angestellt sein.

Der von den liberalen Zeitungen als eine Maaßregel des Marine-Ministeriums natürlich heftig angegriffene Ankauf von Segelschiffen in England beschränkt sich auf zwei Korvetten, von denen die eine an Stelle der untergegangenen „Amazone" zum Uebungsschiff für die See-Kadetten, und das andere an Stelle des verkauften Transportschiffes „Merkur" zum Uebungsschiff für die Schiffsjungen bestimmt ist. Bekanntlich können zu dergleichen Uebungsschiffen aber nur Segelschiffe gebraucht werden, da die Takelage der Dampfschiffe nicht von der Art ist, um daran den Dienst lernen zu können. Die beiden erworbenen Schiffe werden zugleich zur Kasernirung der Kadetten, resp. Schiffsjungen eingerichtet werden. — Als Transportschiff ist seitens der Marine von der Postverwaltung der Raddampfer „Preußischer Adler" erworben worden, wogegen die Dampfkorvette „Danzig", welche sich für den Marinedienst als unbrauchbar erwiesen hat, meistbietend verkauft werden soll.

Digitized by Google

Correspondenz.

Breslau, den 10. Juli 1862. Am 6. rückten die reitende Artillerie aus Grottkau, die 1. und 3. Fuß-Abtheilung und die Festungs-Abtheilung der Schlesischen Artillerie-Brigade hier ein, um an der Schießübung Theil zu nehmen, welche wieder auf dem Artillerie-Schießplatz bei Carlowitz stattfindet. Es war den verschiedenen Abtheilungen an der Einmündung der Bohrauer Straße in die Chaussee nach Strehlen ein gemeinschaftliches Rendezvous gegeben worden, so daß der Einmarsch in die Stadt von allen vier Abtheilungen in einer Kolonne um 11 Uhr angetreten wurde. Es war ein stattlicher Zug, und nicht nur das Pflaster dröhnte unter den 36 Geschützen, sondern auch die Scheiben der anliegenden Häuser geriethen in Mitleidenschaft und klirrten den Kanonieren ein Willkommen entgegen. Vorgestern begann die Schießübung, welche bis zum 8. August dauert, an welchem Tage ein Prämienschießen stattfindet.

In voriger Woche unternahm der Oberstlieutenant v. Keyserling, welcher das Füsilier-Bataillon der hiesigen Garde-Grenadiere kommandirt, mit den Offizieren und einjährigen Freiwilligen seines Bataillons eine Art kleiner Generalstabsreise nach dem auf dem rechten Oderufer gelegenen sogenannten Katzengebirge. Die Uebung begann des Morgens um 8 Uhr bei Hochkirch und zog sich in der Richtung auf Trebnitz fort, wo die Gesellschaft im Regen ankam und die Uebung endete. Am Abend wurde die Rückreise nach Breslau zu Wagen in der heitersten Stimmung angetreten. Die Uebung soll sehr lehrreich gewesen sein und die Theilnehmer sind davon ganz entzückt. 64.

Minden, den 2. Juli 1862. — Einzelne Truppentheile des 7. Armee-Corps waren auf ihrem Vormarsche, behufs Concentrirung an der kurhessischen Grenze, im Lippe-Detmold'schen angekommen und hatten die Marsch-Quartiere Lemgo, Donop, Marpe u. a. bezogen, als Nachts der telegraphische Befehl zur Umkehr eintraf. Sie können denken, wie überraschend er uns kam und wie ungern der Soldat aus jeder kriegerischen Aktion in die Garnisonsverhältnisse zurückkehrt; jedoch, es war einmal befohlen und so wurde denn der Rückmarsch angetreten, auf dem sich auch recht bald die gute Laune der Mannschaft wieder einfand. Wir haben ungefähr vierzehn Meilen gemacht, mit Sack und Pack, mit voller Kriegschargirung, bei ununterbrochen strömendem Regen und sehr kaltem Wetter, haben aber gar keine Marschverluste gehabt und uns fortwährend des allerbesten Gesundheitszustandes der Leute erfreut. Im Lippe'schen fanden unsere Truppen überall eine sehr freundliche, herzliche Aufnahme und das gute Einvernehmen zwischen denselben und ihren Quartierwirthen ist unseres Wissens auch durch keinen einzigen Ausnahmefall getrübt worden. Nach der Rückkehr in die hiesige Garnison mußten vorerst zwei Compagnieen in den nächsten Dörfern untergebracht werden, da der hohe Etat an Mannschaft noch nicht für Alle in der Festung Raum gewährte; mit der Entlassung der Reserven sind jedoch auch diese zwei Compagnieen wieder in Minden eingerückt und so ist denn wieder vollständig das gewöhnliche Friedensverhältniß eingetreten. Unsere Reserven haben von der Allerhöchsten Erlaubniß, auf ihren Wunsch noch kürzere Zeit in der Verpflegung bleiben zu dürfen, fast nirgends Gebrauch gemacht und sind ihren Ackerbau- und gewerblichen Beschäftigungen wieder zugeeilt. Der Geist und die Disciplin dieser Leute war ganz vortrefflich und nur mit einem schmerzlichen Gefühl haben wir sie entlassen, jedoch auch mit der freudigen Zuversicht, daß sie Alle, ohne Ausnahme, wenn Se. Majestät der König es befehlen sollte, wieder pünktlich und als treue Träger des altpreußischen Soldatengeistes zu den Fahnen kommen werden. Die Belobigung, welche Se. Majestät die Gnade gehabt hat, den Truppen auszusprechen, ist den Reserven überall vor ihrer Entlassung mitgetheilt und von denselben mit Stolz und Dank aufgenommen worden.

Sofort nach der Demobilmachung beginnt für uns die in diesem Jahre schon mehrmals angesetzte und immer wieder verschobene ökonomische Musterung und Sie werden es zugeben müssen, daß diese Aufgabe für die Compagnie-Chefs unter derartigen Verhältnissen keine ganz leichte ist; die betreffende Musterungs-Commission ist bereits hier eingetroffen und hat heute schon mit der Revision des 2. Westphälischen Infanterie-Regiments begonnen.

Nach beendigter Musterung werden wir die Zeit bis zu den Regiments-, Brigade- und dreitägigen Detachements-Uebungen in gemischten Waffen, mit Felddienst und Scheibenschießen auszufüllen haben; hauptsächlich wird die Schießübung des nach dem Manöver zu entlassenden Jahrganges zum Abschlusse zu bringen sein. Es ist keine Wiederholung, oder, wenn Sie wollen, eine absichtliche Wiederholung, wenn ich bei Gelegenheit des Felddienstes nochmals auf meine neuliche Correspondenz zurückkomme. Der immer mehr ausgebreitete Anbau des Terrains erschwert täglich mehr die rationelle Leitung des Aufklärungs- und Sicherheitsdienstes, wenn man sich nicht auf unwesentliche „Tifteleien" einlassen und diesen Dienstzweig nach Turenne's Regel: „Je vous recommande le bon sens" üben will; treibt man die Uebung aber weiter, begnügt man sich nicht mit Aufstellung, resp. Vormarsch und den durch Patrouillen erhaltenen Meldungen und leitet wirklich ein Gefecht ein, um es bis zur Krisis durchzuführen, so entstehen durch das überall beengende Terrain so viele Unnatürlichkeiten, es werden durch Terrain-Suppositionen so viele verwirrende Ansprüche an den Verstand und die Phantasie der Leute gestellt, daß in seltenen Fällen eine Bildung derselben erzielt wird, öfters aber eine Verbildung derselben kaum ganz zu vermeiden ist. Wenn für uns die stehenden Lager durchaus ein pium desiderium bleiben sollen, so glaube ich, wird nichts erübrigt, als Schießen und das Formelle des Tiraillements im Sommer abzumachen, die eigentlichen Felddienstübungen aber prinzipiell nur im Winter vorzunehmen. Dann sind die Fluren aufgeräumt, eine Frost- oder Schneedecke schützt die Wintersaaten, und so gut der Waidmann dann jagend schweift, so weit der Himmel blau ist, so gut kann auch der Soldat gründlich im Terrain getummelt werden. Je länger wir Frieden haben, je mehr haben wir nöthig, die Prinzipien des zerstreuten Gefechts auf das Wesentliche zu beschränken, dieses Wesentliche aber auch voll und ungeschwächt dem Soldaten zur Anschauung zu bringen. Marmont erzählt in seinen Memoiren von einem Briefe Napoleons an ihn, worin der Kaiser schreibt: „Il est absurde d'avoir dans un régiment des capitaines qui n'ont pas fait la guerre"; heutzutage sind derartig besetzte Regimenter nicht mehr aufzufinden, und es ist bei uns Regel geworden, daß die Compagnie-Cefs den Krieg aus eigener Erfahrung nicht kennen; um wie viel mehr dürfte in dieser Thatsache für uns die Warnung liegen, uns nicht zu Unnatürlichkeiten heranzubilden und über der Rotten- und Gruppen-Distance in einer Schützenlinie nicht die Hauptsache zu vergessen. Sollte der Winter bei uns ausschließlich die Zeit der Felddienst- und Gefechtsübungen werden, so würde der Rekrut, meiner unmaßgeblichen Ansicht nach, auch logisch vom Leichteren zum Schwereren in seiner Ausbildung fortschreiten; im Spätherbst oder Winter eingestellt, wird er ausexerzirt und theoretisch unterrichtet, um im Frühjahr in die Compagnie- und Bataillionsschule einzutreten; den Sommer über schießt er nach der Scheibe, erlernt er das Formelle des Tiraillements, turnt und ficht er, übt den Laufschritt und erhält die allernothwendigste Vorbildung im Aufklärungs- und Sicherheitsdienste; so ausgerüstet macht er die größeren Herbstübungen durch, bei denen er zum ersten Male das Ineinandergreifen der verschiedenen Waffen und mehr oder minder treue Bilder des Gefechtes oder der Schlacht in großen Umrissen sieht. Dies Sehen nun bildet das Fundament, auf welchem nach beendetem Manöver, den Winter über, der feine Bau der Felddienst- und kleineren Gefechtsübungen aufgeführt werden kann; denn die

Digitized by Google

Eindrücke und Erinnerungen des letzten Manövers sind jetzt dem Soldaten der rothe Faden, der ihn über die Bedeutung der verschiedenen Formen des zerstreuten Gefechtes orientirt und ihm ein Führer in dem Labyrinthe der Theorieen wird, und das freie Terrain erleichtert jetzt die völlige Ausbildung der Mannschaft, indem es überall gestattet, das treue Bild irgend einer Gefechtslage festzuhalten. —

Ein Mehreres über diesen Punkt behalten wir uns anderweitig vor. — —

Unsere Artillerie rückt in diesen Tagen zur Schießübung nach Wesel aus. — 101.

Braunschweig, den 30. Juni 1862. Abschieds-Bewilligung. Das Gesuch des Premier Lieutenants von Strombeck vom Husaren Regimente um Verabschiedung aus dem Herzoglichen Militär-Dienste ist allergnädigst genehmigt und demselben die Erlaubniß zum Fortführen seines bisherigen Titels, so wie zum Tragen der für verabschiedete Offiziere vorgeschrieben Uniform ertheilt. 86.

Paris, den 6. Juli 1862. Hier bildet noch immer die mexikanische Affaire den Stoff des Gespräches. Es scheint, als sei die Lage des General Lorencez eine ziemlich ernste, und man hat deshalb den Abgang der algierischen, schon an ein heißeres Klima gewöhnten Truppen mehr beschleunigt, als es anfangs die Absicht war. Das 1. Zuaven Regiment und eine Schwadron Chasseurs d'Afrique sind bereits nach ihrer neuen Bestimmung hin unterwegs. — In deutschen Zeitungen lese ich, daß der General Forey zum Oberbefehlshaber des Mexikanischen Operationsheeres bestimmt sei; es ist dies jedoch unrichtig. Es ist möglich und wahrscheinlich, daß der General diese Stelle erhalten wird, aber ernannt ist er noch nicht dazu, die Stelle ist noch nicht besetzt.

Neulich hatte man auf den Boulevards einen ziemlich originellen Anblick, nämlich eine Cantiniere (Marketenderin), welche einen kleinen Jungen hinter sich herzog, Beide mit der médaille militaire geschmückt. Wie ich erfuhr, tragen Mutter und Sohn die Dekoration mit voller Berechtigung, d. h. Louis Napoleon hat sie ihnen wirklich verliehen, weil nämlich der Junge auf dem Schlachtfelde mitten im feindlichen Feuer geboren wurde. Bei Decorationen fällt mir der Streit ein, welcher hier kürzlich wegen der Säbel des 2. Chasseur-Regiment stattfand. Ein ehemaliger Offizier dieses Regiments hatte nämlich dem Senat eine Petition überreicht, worin er sagt, Napoleon habe im Jahre 1804 dem Regimente für die Gefangennehmung eines ganzen österreichischen Cavallerie-Regiments das Recht verliehen, für ewige Zeiten mit den Säbeln des letzteren Regiments bewaffnet zu sein; in Folge der Ereignisse von 1812—1815 seien nur die Elite-Compagnie und die Offiziere mit diesen Säbeln bewaffnet geblieben, weil die Fabriken keine Zeit gehabt hätten, für die im Felde verloren gegangenen Säbel neue anzufertigen; es sei die Gewohnheit eingerissen, beim Abgange vom Regiment die Säbel zu behalten, und in Folge dessen wäre die ganze Auszeichnung im Laufe der Zeit verloren gegangen; er bitte nunmehr im Interesse seines alten Truppentheils um Wiederherstellung des erworbenen Rechtes. Es wurden hierauf im dépôt de la guerre Recherchen angestellt, aus denen sich ergab, daß das Dragoner-Regiment Finarcon im Jahre 1673 ein ungarisches Husaren-Regiment zum Strecken der Waffen gezwungen und dafür das Recht erhalten habe, sich mit den abgelegten Waffen selbst zu bewaffnen. Die Säbel hatten eine gerade Klinge, kupferne Scheide und Griff von polirtem Eisen. Im Jahre 1788 wurde das Regiment, das zur Zeit den Namen „Montmorency" führte, in Chasseurs verwandelt und behielt die Auszeichnungswaffe bis zu seiner Auflösung im Jahre 1815 bei. Das Recht dazu wurde von Zeit zu Zeit, und zwar zuletzt durch Entscheidung des Ersten Consuls vom 30. Thermidor des Jahres X, erneuert. Trotzdem auf diese Weise die Berechtigung des wieder hergestellten Regiments zu seiner Auszeichnung nachgewiesen war, ging der Senat dennoch über die Petition zur Tagesordnung über, weil — wie der Bericht sagt — andere Regimenter beim Wiederaufleben einer solchen Prärogative mit Mißtrauen erfüllt werden würden; man habe bei der italienischen Armee einzelnen Regimentern auszeichnende Namen verliehen, wie das Furchtbare, das Unbezähmbare, das Unbesiegliche, und die Folge davon seien zahlreiche Duelle gewesen, so daß die Regierung sich gezwungen gesehen habe, die Auszeichnungen aufzuheben, worauf denn auch die Duelle sofort aufgehört hätten. Mein alter Capitain, mit dem ich in der Regel nach Tisch zusammen meinen Caffee nehme, war mit der Ausführung des Senats vollständig einverstanden und wollte von der Auszeichnung der Chasseurs ebenfalls nichts wissen, weil sie sich sonst über Andere erheben würden. Auf meinen Einwurf, daß ja auch Louis Napoleon ganze Truppentheile durch Verleihung der Ehrenlegion am Adler ausgezeichnet habe, erwiderte er kurz: „Ah, c'est une autre chose!" — Hinterher kam noch der Oberst Susanne, der Schöning der französischen Armee, welcher fast die Geschichte aller französischen Regimenter geschrieben hat, und griff die Richtigkeit der im dépôt de la guerre über die Waffenthat des 2. Chasseur-Regiments aufgestellten Facta in einem Artikel des Moniteur de l'Armee an. Nach der Aussage des Obersten habe das Ereigniß nicht 1673, sondern 1706 bei Calcinato statt gefunden, die Dragoner hätten auch nicht mehr Finarcon, sondern Belleisle geheißen, und endlich sei das Opfer ihres Muthes auch nicht ein ungarisches Cavallerie-Regiment, sondern ein Brandenburgisches Grenadier-Bataillon gewesen, dem man seine Fahnen abgenommen habe, worauf noch drei Cürassier-Regimenter angegriffen wurden und mehr als 300 Gefangene verloren. Die Degen dieser Cürassiere seien es gewesen, welche man den Dragonern gegeben habe. Ob das mit den Brandenburgischen Grenadieren richtig ist, weiß ich nicht; in Berlin wird sich das leichter ermitteln lassen.*)

Hier sind jetzt die ökonomischen Musterungen im Gange, welche so ziemlich in derselben Art wie bei uns abgehalten werden. Bei der „Lumpenparade" steht indeß der Regiments-Commandeur mit gezogenem Degen auf dem rechten Flügel und salutirt dem Intendanten. Ein General, wie bei uns, wohnt nämlich der Musterung nicht bei, sondern der Divisions-Intendant — welcher indeß hier bekanntlich Offizier ist — hält dieselbe selbstständig ab; dagegen wird er durch den General-Intendanten jedes Armee-Corps kontrolirt, indem dieser die Truppen ebenfalls bereist und die Musterungen wiederholt.

Vorgestern nahm Louis Napoleon der Garnison von Fontainebleau die Revue ab und vertheilte eine Anzahl Orden.

28.

London, 8. Juli 1862. — — — Ein War office Circular (Kriegsministerieller Erlaß), d. d. 18. Juni, regelt die Thätigkeit des bisher Etwas im Finstern tappenden Store Department, das erst seit Jahr und Tag zu einer eigentlich militärischen Behörde umgeschaffen wurde. Das seit eben so langer Zeit — besonders mit Aussicht auf den ev. Krieg in Kanada — aufgespeicherte reichhaltige Material aller Art bedarf der sorgfältigsten Aufsicht, um nicht zu verderben, und dieser Erlaß, von trüben Erfahrungen ausgehend, bestimmt, daß fortan regelmäßige monatliche Rapporte über den Zustand aller Kriegsvorräthe se-

*) Bei Calcinato befand sich nur ein Preußisches (nicht mehr Brandenburgisches) Grenadier-Bataillon unter Gen.-Major v. Stillte. Es bestand aus Commandirten der gesammten Armee, hatte daher gar keine Fahnen und bewies kurz darauf bei Turin den Franzosen handgreiflich, daß es nicht gefangen genommen worden sei. Die Angabe des Herrn Oberst Susanne ist ein Irrthum, da auch kein anderes Preußisches Bataillon — weder bei Calcinato noch sonst wo in Italien — seine Fahnen verlor. Preußische Cavallerie war überhaupt nicht mit in Italien. Die Redaktion.

Digitized by Google

wol, wie über deren stattgehabte gewissenhafte amtliche Revision beim Kriegsministerium eingereicht werden sollen.

Ein zweiter Erlaß, vom 1. Juli, macht bekannt: daß am 15. d. Mts. zu Fleetwood und Hythe neue Kurse auf den Schießschulen beginnen, an denen wiederum den Volunteers eine beschränkte Theilnahme gestattet werden soll.

Nach einem Parliamentary Return, vom Montag, 30. Juni, beträgt der Kostenanschlag zu den beabsichtigten Küstenbefestigungen bei Portsmouth, Plymuth, Pembroke, Portland, Gravesend, am Medway, bei Sheerneß, Chatam, Dover und Cork*), in runder Summe 5,700,000 Pfd. Sterl., also nahe an 36 Millionen Thaler, von denen erst 6 Millionen Thaler verbaut sind. Für das Jahr 1862—63 sind 7,500,000 Thaler ausgeworfen. — 1,030,000 Pfd. Sterl., fast 7 Millionen Thaler, wurden allein für die Bauplätze bezahlt! —

Eine von der Armee mit Freuden begrüßte Neuerung ist der mit dem Jahre 1863 eintretende schnellere Wechsel der Truppen im sogenannten foreign service, d. h. in den Kolonieen. Forthin sollen jährlich 5 Bataillone, vorläufig wenigstens in Indien, mehr abgelöst werden als bisher, so daß künftig die längste Zeit der Abwesenheit eines Truppentheils 9 Jahre betragen wird.

In Bezug auf Kanada scheint das War Department eine größere Sorglosigkeit zu bekunden, als dem aufmerksamen Publikum lieb ist; denn der Stab der kanadischen Armee ist nach und nach völlig auf den Friedensfuß herabgesunken:

General-Major Russel, bisher Chef des Stabes, ist zum Brigade-Kommandeur in Aldershot,

General-Major Rumley zum General-Inspekteur der Infanterie,

Oberst Mackenzie zum Chef des Stabes in Corfu,

Oberst Lydons zum ersten militärischen Mitgliede des Volunteer-Comités

ernannt worden, ohne daß dafür anderweitige Besetzungen oder Vertretungen stattgefunden hätten.

Die englischen Journale haben so wiederholt, und mit vollem Rechte, die Verwirrung in der Verwaltung der nordamerikanischen Heere kritisirt, daß ich mich wundere, über diese Unbegreiflichkeiten in Kanada keine lauteren Besprechungen zu finden! —

Am 29. Mai starb zu Kandy auf Ceylon der General-Lieutenant J. Fraser, Oberst des 37. Infanterie-Regiments und Chef des Stabes auf Ceylon, eine Merkwürdigkeit in der englischen Armee; denn dieser würdige Veteran befand sich in derselben Stelle seit dem Jahre 1814 (wo er wegen seiner ausgezeichneten Dienste im spanischen Kriege dahin befördert wurde), während sonst sämmtliche Kommandos in der englischen Armee nur 5 Jahre dauern dürfen.*) General-Lieutenant Fraser war übrigens ein bekannter Geodät, und die erste und beste Karte von Ceylon ist seine Arbeit.

Für diesen Todesfall treten folgende Avancements ein:

General-Major W. Fludyer zum General-Lieutenant,

Oberst J. C. H. Gibsone, Kommandeur des Kavallerie-Depots zu Maidstone, zum General-Major,

Oberst-Lieutenant J. H. Wingfield, vom 15. Infanterie-Regiment, zum Oberst und Brigade-Kommandeur.

63.

*) Also nur gegen die französische Küste!! [Wher is your hand, my noble Lord? Come, let us shake — fists at each other!]

*) Der Chef des Stabes des Oberkommandirenden macht jetzt auch eine Ausnahme von dieser Regel, über die seiner Zeit eine erbitterte Debatte in den Zeitungen geführt wurde.

Veränderungen in der Armee.

Offiziere von der Armee.

Gen.-Lt. v. Schoeler zum Gouverneur von Magdeburg.

Artillerie-Festungs-Inspectionen.

2. Insp.: Zeug-Lt. Große zum Zeug-Hptm. $^2/_7$.

VIII. Armee-Corps.

15. Cav.-Brig.: Com. Gen.-Maj. v. Raven m. Pens. zur Disp. gestellt; Ob. v. Pfuel, Com. d. 2. Westph. Hus.-R., z. Com.

Gouvernements und Commandanturen.

Coblenz: Zeug-Hptm. Lompert m. Pens. d. Absch. bew., Zeug-Lt. Weymann, v. Art.-Dep. in Glogau, als Zeug-Hptm. zum Art.-Dep. hierh. vers. $^2/_7$.

Glogau: Zeug-Lt. Weymann nach Coblenz, Zeug-Lt. Oschmann, v. Art.-Dep. in Luxemburg, zum Art.-Depot hierher vers.

Graudenz: Hptm. Raeßler, v. d. 1. Ing.-Insp., zum Platz-Ing.

Königsberg: Zeug-Lt. Croner nach Luxemburg vers., Zeug-Feldw. Wosien, v. Art.-Dep. in Stettin, hier zum Zeug-Lt. beim Art.-Dep. $^2/_7$.

Magdeburg: Gouv. Gen. d. Inf. v. Gayl m. Pens. in den Ruhestand; Gen.-Lt. v. Schaeler, v. d. Aemee, zum Gouv.

Pillau: Hptm. Gürtler, v. d. 1. Ing.-Insp, zum Platz-Ing.

Swinemünde: Fest.-Bau-Dir. Maj. Riebel zum Platz-Ing. von Thorn; Hptm. Jachnick, v. d. 1. Ing.-Insp., zum Fest.-Bau-Dir.

Thorn: Maj. Riebel, Fest.-Bau-Dir. in Swinemünde, z. Platz-Ing.

Luxemburg: Zeug-Lt. Oschmann nach Glogau, Zeug-Lt. Croner, v. Art.-Dep. in Königsberg, zum Art.-Dep. hierh. vers.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

11. Hptm. Weyrach ins 1. Oberschl., Hptm. v. Scriba, à la suite d. 3. Westph. J.-R., unter Entbindung von seinem Combo. b. Cad.-Corps als Comp.-Chef hierh. vers.

16. Hptm. à la suite v. Scriba ins 2. Schles. Gren.-R. vers.

22. Hptm. Weyrach, v. 2. Schles. Gren.-R., hierh. vers. — Dsfl. Hptm. Dallmer, v. d. 2. Ing.-Insp., als Comp.-Chef ins 7. Ostpr. J.-R. vers.

32. Maj. v. Kühn ins 6. Rhein., Ob.-Lt. v. Beeren, v. 6. Rhein. J.-R., als Com. d. Füs.-Bats hierh. versetzt.

44. Hptm. Dallmer, v. d. 2. Ing.-Insp., als Comp.-Chef hierh. versetzt.

56. Ass.-Arzt Dr. Köhnhorn entlassen.

68. Ob.-Lt. v. Beeren ins 1. Thür., Maj. v. Kühn, v. 1. Thür. J.-R., hierh. vers.

Husaren.

5. Maj. v. Reckow als etatsm. Stabsoff. ins Brdbr. Ul.-R. (Kais. v. Rußl.) vers.

8. Com. Oberst-Lt. v. Rauch in gleicher Eigenschaft zum 2. Westph. Hus.-R. vers.; Maj. v. Rantzau, v. 1. Brdbr. Ul.-R. (Kais. v. Rußl.), zum Com.

11. Com. Oberst v. Pfuel z. Com. d. 15. Cav.-Brig.; Ob.-Lt. v. Rauch, Com. d. 1. Westph. Hus.-R., als Com. hierh. vers.

Ulanen.

3. Maj. v. Rantzau zum Com. d. 1. Westph. Hus.-R.; Maj. v. Reckow, v. d. Blücherschen Husaren, als etatsm. Stabsoff. hierh. vers.

Ingenieur-Corps.

1. Insp.: P.-Lts. v. Bergen, Kauffmann zu Hptlten. S.-L. Burchardi, Junker zu P.-L. $^1/_7$. — Hptlte. Gürtler (siehe Pillau), Sommer (s. Ostpr. Pion.-Bat.), beide von der 2. Insp., hierh., Hptm. v. Rohrscheidt (s. Brdbr. Pion.-Bat.) zur 2. Insp. vers.

2. Insp.: S.-L. Glietsch zum P.-L., Hptm. à la suite Schultz erh. ein Patent $^1/_7$. — Hptlte. Gürtler, Sommer zur 1. Insp., Hptm. v. Rohrscheidt, v. d. 1. Insp., hierh. vers. (s. Brdbr. Pion.-Bat.). — Hptm. Dallmer ins 7. Ostpr. Inf.-R. vers.

3. Insp.: P.-L. Hertzberg zum Hptm., S.-L. Hennig zum P.-L., Hptm. à la suite Bliesener erh. ein Patent $^1/_7$.

Pionier-Bataillone.

1. Hptm. v. Rohrscheidt als Comp.-Com. zum Brdbr. Pion.-Bat. vers., Hptm. Sommer, v. d. 1. Ing.-Insp., z. Comp.-Com.

3. Hptm. Gürtler z. Platz-Ing. in Pillau, Hptm. v. Rohrscheidt, v. Ostpr. Pion.-Bat, hierh. vers.

Train.

Garde-C.: S.-L. Becker, v. d. Cav. 20. Ldw.-R., zur Dienstl. in eine etatsm. S.-Lts.-Stelle com.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

20. (1. Bat.:) S.-L. d. Cav. Becker zur Dstl. b. Train-Bat. d. Garde-Corps com.

Cadetten-Corps.

Hptm. v. Scriba von seinem hiesigen Combo. entb. (s. 2. Schles. Gren.-R. Nr. 11.).

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 29. Dienstag, den 22. Juli 1862. IV. Jahrgang.

Plaudereien über Vorpostendienst.

Vorpostendienst ist nur ein armer Diener der Kriegskunst, der Nachtwächter und Hofhund der Armee, der heimliche Lauscher um das Haus des Feindes; seine Dienste sind mühselig aber unentbehrlich.

Alle Kriegswissenschaften, seine vornehmen Kollegen, prangen zur Zeit wieder in neuen Gewändern oder haben die alten aufheitern und verbrämen lassen, wie sie das immer thun müssen, wenn der Erfindungsgeist wieder eine Weile experimentirt und entdeckt hat.

Man sollte glauben, der Vorpostendienst bedürfe des Fortschrittes nicht. Die Forderungen an ihn sind einfach — müssen der Natur der Sache nach zu allen Zeiten dieselben bleiben, ebenso wie die Mittel stets dieselben waren, mit denen er sie erfüllt.

Und dennoch dürfen wir recht dankbar sein, daß die wissenschaftliche Bürste seinen alten Flauschrock neuerdings doch ein wenig gestriegelt. — Die alten Lehrbücher des Vorpostendienstes haben mehr Schaden als Nutzen gethan, trotz ihres guten Willens. — Der Fähnrich, welcher üppig genährt mit der Weisheit der Divisionsschule, die Epauletten errungen, auf seinen ersten Feldwachen — der ältere Hauptmann, unvermuthet beauftragt Vorposten von gemischten Waffen aufzustellen, befanden sich dem Chaos der eingesogenen Lehren gegenüber in tödtlicher Verlegenheit und brachten oft die wunderbarsten Vorposten zu Wege.

Da erschienen denn Werke, wie Pönitz (Pz.), Taktik der Infanterie und Kavallerie; — Graf Waldersee, Ausbildung der Infanterie und ihrer Führer im Felddienste — selbst Marschall Bugeaud, Praktische Andeutungen über Kriegführung, zur rechten Zeit und brachten einfachere und lichtvollere Anschauungen.

Pönitz hat das Verdienst, auf den wichtigen Unterschied zwischen Vorpostenstellungen von einer Nacht und solchen von längerer Dauer zuerst hingewiesen zu haben.

Graf Waldersee hat uns richtige Grundsätze über Verwerthung der Kavallerie gelehrt; beide haben das Vorurtheil der Nothwendigkeit einer staketenzaunartigen Vedettenkette hoffentlich für immer widerlegt und noch im Einzelnen viele schätzbare Lehren gegeben.

Ueber Marschall Bugeaud bitten wir später Näheres sagen zu dürfen. Es könnte anmaßend genannt werden, nach Anführung solcher Namen mit eigenen Anschauungen über Vorpostendienst auftreten zu wollen.

In der That, neue, das Ganze des Vorpostendienstes umspannende Ideen können wir nicht bieten. — Aber vielleicht ist es doch der Mühe werth zu prüfen, ob sich ihre Gedanken nicht hier und da ausbauen lassen und ob sich, ihren Fußstapfen nachgehend, nicht noch manche Aehre aufsammeln läßt, die sie übersahen und liegen ließen.

Und so lassen Sie uns denn heute untersuchen, ob die Art und Weise, wie wir Vorpostendienst treiben, nicht noch einiger Vervollkommnung fähig ist.

Die Mittel des eigentlichen Sicherungsdienstes werden — abgesehen von den Unterstützungen — jederzeit Posten und Patrouillen sein.

Wir haben den Gebrauch, zunächst dem Feinde Doppelposten (Vedetten) aufzustellen. — Auf ihrer Frische, ihrer Aufmerksamkeit, ihrem Beurtheilungsvermögen ruht vorzugsweise die Sicherheit des Ganzen, das ist kein Zweifel. Es wird von diesen oft ermüdeten, frierenden und hungernden Leuten sehr viel gefordert.

Man hat dies gefühlt und deshalb zu einer sehr detaillirten Instruktion im Frieden seine Zuflucht nehmen müssen, welche dem intelligenten Unteroffizier oder Lieutenant, der seiner kriegerischen Phantasie die Sporen giebt, zur Erfindung tausend möglicher Fälle Gelegenheit bietet.

Es ist in der That bewundernswerth, was so ein armer Soldat Alles wissen und welcher Grad von Scharfsinn ihm beigebracht werden soll.

Die Nummer seines Postens und der Feldwache, wo der Feind, wo die Nebenposten, die eigene und die Nebenfeldwachen stehen, die Namen der Ortschaften und ins Auge fallenden Terrainpunkte oder Buchstaben dafür, wohin die Straßen in seinem Gesichtskreis führen und die Gewässer abfließen und wo sie Brücken und Stege haben.

Wie er sich benehmen muß, wenn von hinten oder vorne ein Bauer oder mehrere Bauern, ein Marketender oder Reiter, oder Personen zu Wagen zum Vorschein kommen; wenn eigene Leute desertiren wollen oder fremde Deserteure sich melden, wenn einzelne Versprengte oder Patrouillen oder Detachements der eigenen Armee daher kommen, wie scharfsinnig und politisch er in jedem einzelnen Fall examiniren soll, ehe er dem Frieden traut; wie er einen näheren Weg zur Feldwacht zu Meldungen und einen Umweg wissen soll, um den Feind ins Unglück zu locken, welche Honneurs er machen und nicht machen soll, was er thun soll, wenn ein Parlamentair sich blicken läßt oder gar der Feind ihn oder die Nebenvedette angreift, die Kenntniß aller Symptome, welche des Feindes Hauptlager, seinen Anmarsch oder Abmarsch andeuten, und manches Andere.

Die Früchte dieses Unterrichts glänzen dann gewöhnlich in dem hochkomischen Kapitel der Meldungen.

„Bei dem Berge A sieht man ein Licht im Hinteren, „welches wol beweist, daß der Feind bei C eine Brücke „schlagen könnte.

„Meldung von der Vedette No. 2. der Feldwacht No. 1.
„Aus der Richtung nach C nähert sich eine Schafheerde „und war, als ich zum Melden ging, noch 5000 Schritt entfernt."

Taktik und Systeme des Vorpostendienstes in den Lehrbüchern pflegen stets ideale Soldaten bei ihren Lehrsätzen im Auge zu haben. Sie können kaum anders, denn sie müssen ihr Thema abstrakt behandeln.

Wir glauben aber, daß jede Armee alle Ursache hat, ihre Vorschriften im Vorpostendienst nach der Bildungsstufe und den nationellen Eigenthümlichkeiten ihres gemeinen Soldaten einzurichten.

Wir haben, selbst unter unseren Gefreiten, wenig ideale Soldaten — wie könnten wir auch — in unserem ewigen Frieden? —

Wir verlangen hier von unseren herzensguten Knechten, Webern, Fabrikarbeitern und Handwerkern, die wirklich nach ihrer Vorbildung die Möglichkeit leisten, zu viel.

Digitized by Google

Wir sollten suchen, die Instruktion des Soldaten auf das Einfache, das Nothwendige zurückzuführen — seiner Beurtheilung entziehen, was er nicht wohl verstehen kann, und das in die Hand seiner Führer legen, an welche man höhere Ansprüche zu stellen berechtigt ist.

Man hat dies gefühlt und u. A. bereits den ganzen Personenverkehr nach den Hauptposten an Straßen verwiesen (siehe die neuen Manöver-Bestimmungen, scherzweise Bädecker, oder Handbuch zur glücklichen Reise durch das Manöver genannt).

Aber ein anderer Faktor muß beim Vorpostendienst noch in Rechnung gestellt werden. — Es ist die Furcht, die auf der einsamen Nachtvedette, bei der weit hinausgesandten Patrouille ihre bedeutsame Rolle spielt, die in kleinen Abtheilungen in der Ferne Kolonnen in der Nähe erblickt und meldet, die bei Nacht in einem vom Winde bewegten Gesträuch den Feind sieht, blindlings feuert und die Feldwache so häufig ohne Noth in Allarm setzt. —

Und so möchten wir denn vorschlagen, die Vedette zu zwei Mann — wenigstens bei Nacht und beschränkter Fernsicht — fortan zu cassiren und sie durch den Trupp unter Führung eines Unteroffiziers oder intelligenten Gefreiten zu ersetzen.

Wir denken uns dabei den Trupp — ein Führer und 3 bis 6 Mann — mag man ihn immerhin wieder Vedette nennen, durch den Offizier der Feldwache am geeigneten Ort verborgen placirt.

Derselbe schiebt nach Bedürfniß einen oder zwei Späher vor — in der Nacht einen Doppelposten in geringe Entfernung — 10, 15, 20 Schritt, je näher desto besser, die übrigen mögen Gewehr im Arm sitzen oder liegen, rauchen und schwatzen.

Untersuchen wir nun die Vortheile dieses Gedankens.

1) Was der Posten sieht, wird erst durch mehrere und einen erfahreneren Soldaten geprüft, ehe es gemeldet wird — falscher Allarm wird seltener — es kann mehrere Mal rasch nach einander gemeldet werden, ohne den Posten zu entblößen.

2) Das Durchstreifen des Terrains vor dem Posten oder zu den Nebenposten kann, wo nöthig, augenblicklich erfolgen, man kann sich erkundigen, was dort vorgefallen.

3) Das Gefühl der Sicherheit ist bei jedem Manne des Postens gesteigert. Der Späher weiß wenige Schritte von sich Rath und Unterstützung, es ist schwerer, den Trupp aufzuheben als die einsame Vedette.

4) Die Gefahr des Schlafens auf Posten ist geringer; es ist ein Vorgesetzter in der Nähe, der öfter, als sonst geschah, kontrolirt und schneller ablösen kann.

5) Das Ablösen selbst ist leicht, bleibt dem Feinde verborgen und wird sich nach dem Bedürfniß, nicht nach der Stunde richten.

6) Der unerfahrene Soldat ist geneigt, nur auf dasjenige Werth zu legen, was seine persönliche Sicherheit unmittelbar gefährden könnte. Er übersieht über den Erscheinungen in der Nähe daher leicht solche in größerer Ferne, die gleichwohl für den Führer zu erfahren von hoher Wichtigkeit sein könnten.

Es darf wol angenommen werden, daß solche Erscheinungen dem Vorgesetzten der Vedette, der halb und halb mit auf Posten steht, seltener entgehen werden.

7) Kleinere feindliche Patrouillen können solchen Vedetten gegenüber keine Erfolge haben. Sie können keine verjagen, wie bisher — namentlich wenn ein Mann zum Melden gelaufen war — sie werden also nichts weiter heimbringen, als: wo unsere Vedetten stehen, und das ist sehr wenig. — Die Feldwache wird also nicht nöthig haben, um jeden kleinen Lärm ins Gewehr zu treten.

8) Selbst gegen stärkere Patrouillen bilden 4 bis 7 Zündnadelbüchsen, denen die Nebenposten bald eine bessere Unterstützung als bisher bringen können, schon ein achtbares Hinderniß.

Der Vorschlag kostet an Mannschaft nicht mehr als die bisherigen Vedetten, erfordert aber größere Leistungen von den Unteroffizieren. Warum soll man das Gute, das man hat, nicht auch zweckmäßig verwerthen! Bisher hatte der Unteroffizier, außer Aufführen der Ablösung, auf Feldwache eigentlich gar nichts zu thun.

Es ist wahr, die Mannschaft ist fortwährend auf Posten und sieht während 4 bis 6 Stunden das Feuer der Feldwache nur von Weitem, allein man kann durch Ablösung der ganzen Feldwache nach dieser Zeit ihr im Gros Gelegenheit zu einem weit längeren und ruhigeren Schlaf bieten, als sie sich auf der Feldwache überhaupt je erfreuen darf.

Solche Vortheile, sollten wir glauben, sind sehr bedeutsam.

Der alte Vedettenmantel macht den Eindruck eines dünnen Kattunkleides, der neue den eines warm gefütterten Paletots.

Wie kommt es, möchte man fragen, daß man sie so lange verkennen konnte?

Aber die Praxis hat doch die Vedetten zu 2 Mann in den Kriegen gegen Neu-Franken und die Soldaten der Gloire bewährt. — Ja, aber die Franzosen hatten auch nichts Besseres, und sie liebten nächtliche Angriffe und Plackereien der Vorposten durchaus nicht.

Die Schleichpatrouillen sind bestimmt, die durch Vedetten nicht immer ausreichend zu erlangende Sicherheit zu erhöhen, das Fehlende zu ergänzen. Wir sind weit entfernt, ihren großen Nutzen zu leugnen, sie können die wesentlichsten Dienste leisten. Aber die Theorie setzt in ihnen wieder ideale Soldaten voraus, Rothhäute oder geborene Pfadfinder. Daran ist nirgends Ueberfluß, wenn wir uns auch im Frieden die möglichste Mühe geben, gewandtere Leute dafür zu erziehen.

Ob ein Unterricht, der mit dem Grundsatz zu beginnen pflegt, jede Schleichpatrouille müsse in Form eines Dreiecks vorgehen, gute Früchte erreichen kann (wie man noch heute in Instruktionsbüchern finden wird), möchten wir sehr bezweifeln.

Nach den Anschauungen der alten Theorie tummeln sich diese kleinen Patrouillen in dem Terrain vor der Chaine auf 1000 Schritt, auf eine Viertelmeile hinaus in ununterbrochener Folge; kehrt die eine mit köstlichen Nachrichten beladen heim, nimmt sogleich die zweite Gewehr in die Hand, ja es sollen von jeder Feldwache wo möglich immer zwei gleichzeitig unterweges sein.

Drei oder vier wären freilich noch besser, dann könnten alle Vedetten ruhig schlafen.

Wir halten das eben für Anschauungen vom grünen Tisch, befestigt durch die Erfahrungen der Friedensmanöver.

Im Frieden schwärmen die Patrouillen wie die Bienen vor der Postenkette und kommen nach drei Viertelstündchen stets mit ungeritzter Haut und ohne Wasser im Stiefel zurück. Da erfährt man dennoch genau den Stand der feindlichen Vedetten, ja sogar das köstlichste Gut des Feindes — Losung und Feldgeschrei — bleibt selten verborgen. Der wachthabende Offizier belohnt diesen schönen, unter uns gesagt, aber meist ganz unnützen Fund mit einem Glase eigenhändigen Grogs und schickt die Meldung mit großer Genugthuung zum Vorposten-Kommandeur.

Im Kriege aber ist das anders. Wer dort einmal eine gründliche Patrouille durch Dick und Dünn gemacht, weiß, daß zu einer zweiten oder gar dritten die Kräfte nicht ausreichen.

Ist aber der Feind so nahe, wie gewöhnlich bei unseren Uebungen, so spielt wiederum die Furcht, die Phantasie, die Täuschungen der Nacht ihre gewaltige Rolle.

Die Patrouillen gehen aus Pflichtgefühl und von ihrem Offizier bis an die Chaine geleitet die nächsten 100 Schritt wacker vor, dann kriechen die Drei, statt einzeln zu gehen, zunächst allmälig zusammen, überlegen, gehen noch 100 Schritt langsam weiter. Dann überkömmt sie das Gefühl, schon sehr weit von den Vedetten entfernt zu sein, sie überlegen wieder, gehen noch ein wenig seitwärts, halten. Alles erscheint ruhig. Sie meinen endlich, es würde wol nichts vom Feinde da sein, da sie sich aber nicht dem Verdacht der Feigheit aussetzen wollen, so warten sie dort eine halbe Stunde und kehren dann mit der

Digitized by Google

Nachricht zurück, sie hätten nichts vom Feinde gesehen. Oder aber: sie gehen mit Distancen, der Vorderste gewahrt plötzlich eine sich bewegende dunkle Masse und leise Tritte, giebt Feuer im Zurückspringen und, wenn er auch erkennt, es sei nur ein windbewegtes Gesträuch gewesen, so schämt er sich, es den Andern zu gestehen und erzählt der Vedette und Feldwache von einer feindlichen Abtheilung, die im Anmarsch sei, und da diese nicht zum Vorschein kommt, daß sie wahrscheinlich durch seinen Schuß bewogen sei, den Ueberfall aufzugeben.

Solche Erfahrungen werden durch kriegserfahrene Männer bestätigt (siehe z. B. General-Lieutenant von Valentini. Lehre vom kleinen Kriege). Sie sollten doch Veranlassung sein, für die Praxis etwa folgende Grundsätze zu empfehlen:

1) Man schicke nicht prinzipiell überall und fortwährend Schleichpatrouillen. Das Terrain, die Kriegslage, die Nähe und die Gewohnheiten des Feindes müssen das Bedürfniß erkennen lassen. —

Ist bei Tage das Terrain übersichtlich, ist die Nacht mondhell und liegt vielleicht sogar Schnee, hat man den Feind vor Kurzem gründlich geschlagen, ist er wissentlich weit entfernt, ist er nächtlichen Angriffen nicht zugethan, so ist das Bedürfniß in geringem Grade oder auch gar nicht vorhanden.

2) Man unterscheide wohl zwischen Patrouillen zur bloßen Erhöhung der Sicherheit und solchen, von denen man die Beantwortung wichtiger Fragen erwartet.

Die ersten bedürfen nur aufmerksamer Sinne, die zweiten aber außerdem Zähigkeit, Beobachtungs-, Kombinationsgabe. — Für die ersten genügt ein gewöhnlicher Führer, die zweiten vertraue man seinen besten Kräften — Unteroffizieren, ja Offizieren an. Man gebe diesen wenige, aber bewährte Soldaten mit und lasse sie nur in Mützen und ohne Gepäck gehen.

3) Man ersetze die Schleichpatrouillen zur bloßen Sicherung überall, wo es angeht, durch detachirte Posten.

Wir kommen hierdurch auf die detachirten Posten.

Sie figuriren zwar in den Lehrbüchern, wurden aber bisher im Ganzen wenig angewendet. Wir legen ihnen einen hohen Werth bei. Sie können, bei Tage oder Abends vor die Front geschickt, die Schleichpatrouillen oft ganz entbehrlich machen und konsumiren die Kräfte der Mannschaft bei Weitem nicht so als diese.

Die Besetzung eines vor den Vedetten liegenden Aussichtspunktes, z. B. einer Höhe, Windmühle, Holzlisiere, bei Tage, die fortwährende Beobachtung eines wichtigen Straßenknotens oder Debouchees vor der Front bei Nacht schützt besser als die unterbrochene Kontrole durch kleine Patrouillen. Denn die eigentliche Gefahr liegt im Anmarsch starker Abtheilungen.

Es heißt beim Feinde eine seltene Terrainkenntniß voraussetzen, wenn man Kolonnen durch Dick und Dünn erwarten wollte, bei Nacht ist er fast sicher auf die Benutzung der Straßen angewiesen. Ob dann neben dem Posten kleine Patrouillen unbemerkt vorbeikommen und die Chaine incommodiren, ist sehr gleichgültig.

In den Flanken der Aufstellung sichert man sich von jeher durch detachirte Posten, darüber hätten wir also nichts zu sagen.

Eine sehr wichtige Rolle spielen sie im Detachements- und Postenkriege, den preußische Truppen seit 1794 eigentlich nur dem Namen nach kennen (etwa 1812 in Rußland und die kurze polnische Insurrektion von 1848 ausgenommen).

Wir bekennen, diese Meinung nicht eigenem Nachdenken, sondern der Belehrung eines in der französischen Armee hochberühmten Offiziers, des Marschall Bugeaud, zu verdanken.

Das kleine Werk ist wahrscheinlich den meisten Lesern bekannt, und wem es entgangen sein sollte, dem darf es angelegentlich empfohlen werden.

Gerade im kleinen Kriege können die Franzosen Erfahrungen voraus haben, denn sie hatten von Alters her in der Vendée, in Tyrol, in Spanien, in Algier gegen tapfere und unternehmende Feinde eine vortreffliche Schule.

Unser Vorpostendienst und seine Vorschriften setzen in der Regel Verhältnisse voraus, wie sie ein Feldzug von raschem Verlauf zwischen starken Armeen bringt, der sich in großen Schlägen entladet. Darin müssen Umgehungen weit ausholen und man wird ihre Früchte selten in derselben Nacht pflücken können, wo sie begannen.

Im Kriege gegen Naturvölker, in der Unterjochung insurgirter Provinzen ist das ganz anders. Ein Netz von Detachements muß das Land überspannen, der Feind ist überall, hält aber nirgends zu großen Entscheidungen Stand.

Unter solchen Umständen hat der Marschall vollkommen Recht, wenn er sagt: „Es ist Zeit, daß man neben der Besorgniß, überfallen zu werden, noch die andere fühlen lernt, abgeschnitten zu werden."

Seine Mittel gegen diese Gefahr sind zur Nacht weit in Flanke und Rücken hinausgeschobene Posten und ein System von Signalen. Das Nähere müssen wir bitten, bei ihm selbst nachzulesen.

Als Mittel, den Vorposten ihren Dienst zu erleichtern, werden auch hier und da Hunde empfohlen. — Es wäre in der That sehr angenehm, den ganzen Vedetten- und Patrouillendienst einer wohlgeschulten Meute übertragen zu können, und die Hunde der Herren Offiziere würden dann jedenfalls noch nützlicher sein als bisher.

Beispiele, daß sie genützt, sind übrigens nicht selten, wir empfehlen daher den Herren Besitzern die Erfindung einer geeigneten Dressurmethode. Immerhin kann es dem Offizier, welcher des Nachts seine Posten revidirt, angenehm sein, seinen Karo als Spitze vor sich zu haben.

Wir halten es nicht für unsere Aufgabe, die Mittel aufzuzählen und zu kritisiren, welche die Oertlichkeit etwa darbieten kann, die Sorgen der Vorposten zu mindern. Ihre Anwendung ist ja von der Zeitdauer der Aufstellung abhängig, — rücke ich morgen wahrscheinlich wieder fort, werde ich mir heute nicht die Arbeit eines Verhaues, einer Wasserstauung, einer Befestigung &c. machen.

Diesen Punkt ganz dem Scharfsinn des kommandirenden Offiziers überlassend, wenden wir uns zu einem anderen, der uns ungleich wichtiger scheint.

Er betrifft die Beschleunigung aller Meldungen.

Der Werth dessen, was die Detachirten vom Feinde erfahren, ist wesentlich bedingt durch die Schnelligkeit, mit welcher es beim Führer des Ganzen bekannt wird. — Bedrohliche Nachrichten fünf Minuten früher zu erfahren, kann von unschätzbarem Werthe sein. Meldungen durch Infanterie kommen spät, durch Reiter zwar schneller, aber durch beide nicht immer unentstellt und sicher ans Ziel. — Der Melder, den die weit hinausgesandte Patrouille zurückschickt, kann sich verirren oder in Feindes Hand fallen, — das Pferd des Reiters kann stecken bleiben, stürzen oder lahm werden. — Mancher Melder hat schon das Gegentheil dessen, was ihm aufgetragen war, ausgerichtet.

Der Schuß kann zwar manche Meldung ersetzen, aber nicht alle — z. B. die doch sehr wichtige Meldung, daß der Feind seine Stellung verlassen und abgezogen ist. Auch erkennt der Vorpostenkommandeur erst nach und nach an der zunehmenden Heftigkeit des Feuers den Umfang des Angriffes, und es dauert manchmal recht lange, ehe der von Patrouillen früh entdeckte Feind mit den Feldwachen ins Gefecht kommt. Zudem stumpft sich die Aufmerksamkeit auf vereinzelte Schüsse bei der bekannten Neigung des Soldaten zu Gefechten mit jeder kleinen feindlichen Patrouille sehr bald in hohem Grade ab. — Die schnellsten und zugleich sichersten Meldungen sind nur durch ein geordnetes Signalsystem zu erreichen.

Signalpfeife, Horn und Trompete, die Gewehrrakete und der Kanonenschlag geben uns die Mittel, den Vorposten-Kommandeur fast augenblicklich Alles wissen zu lassen, was Posten und Patrouillen Wichtiges erfahren haben.

Von ihm mag dann der stehende, oder Feldtelegraph ins

*

Digitized by Google

Hauptquartier spielen, wenn es nöthig ist.

Es ist wunderbar. — Die Infanterie besitzt einen Luxus von Signalen, der weit über das Bedürfniß hinausreicht. Einen großen Theil lernt der Soldat nur, um ihn ohne Schaden wieder zu vergessen. — Der Hornist scheint wirklich bei unseren Uebungen nur da zu sein, um Zapfenstreich, Reveille und das Ganze halt zu blasen, im Vorpostendienst schläft er ruhig beim Gros seiner Kompagnie.

Für die gewichtigen Worte: „Der Feind ist gefunden", „der Feind rückt zum Angriff vor", „der Feind ist verschwunden", haben wir keine musikalische Phrase, keine Fernschrift durch Raketen oder Kanonenschläge.

Warum nicht? Sie wären ja so leicht anzuordnen.

Die Signalpfeife auszubeuten, überlasse man dem Erfindungsgeist in der Kompagnie. Das Horn spricht von der Feldwache rückwärts nach Soutien und Gros und befiehlt von dort nach verabredeten Signalen (z. B. feindliche Recognoscirungspatrouille — Angriff ist abgeschlagen — ich bitte um Unterstützung — sie wird kommen ꝛc., Vorposten einrücken). Vorrücken starker feindlicher Abtheilungen wird durch Kanonenschlag in Wiederholung, und die Entdeckung, daß der Feind abgezogen, durch Gewehrraketen und Hornsignale angezeigt. Warum soll man den Führer einer wichtigen Patrouille, einem alten Unteroffizier oder Offizier, eines detachirten Postens nicht einen Hornisten, einige Raketen und Kanonenschläge mitgeben, um ihn zu befähigen, wichtige Dinge mit Blitzesschnelle zur allgemeinen Kunde zu bringen.

Wenden wir uns nun noch ein Wenig zu den Grundsätzen über Anordnung der Vorposten, wie sie bei uns gewöhnlich befolgt werden. — Graf Waldersee hat gerade hier wesentlich genützt, aber über dem Großen, deucht uns, ein Kleines übersehen, was uns als Kompagnie-Chef gerade sehr nahe geht.

Als rechtschaffener Kompagnie-Chef hassen wir von Grund der Seele aus ein System, welches entweder eine Kompagnie in Feldwachen und Flankenposten auf eine breite Strecke zersplittert, oder einen Theil der Kompagnie auf die Chaine jagt und den Rest im Gros zurückbehält. Wo soll sich im ersten Falle der Kompagnie-Chef aufhalten!

Soll er sich an den letzten Theelöffel voll seiner Leute anklammern, der vielleicht irgend wo als schwaches Nachtpiket fungirt, oder die verschiedenen Garnisonen seiner Familie die ganze Nacht bereisen? Wie und wo soll er sich, wenn vor Einziehung der Posten am anderen Tage ein Gefecht beginnt, seine Leute zusammensuchen.

Passirt irgend wo in der Nacht eine Dummheit oder Pflichtvergessenheit, so trifft seinen Namen die Schande, und er war doch nicht zugegen und hatte keine Mittel, den Fehler durch seine militärische Erfahrung, durch seinen Einfluß auf die Leute etwa noch rechtzeitig zu redressiren.

Der Vorpostendienst kann nur gewinnen, wenn die wichtige Stellung des Kompagnie-Chefs darin zu ihrer vollen Verwerthung kommt.

Kurz gesagt, wir müssen wünschen, daß der Vorpostenkommandeur größerer Abtheilungen der Vertheilung seiner Kräfte die Kompagnie als Einheit zu Grunde legt, — d. h. ganze Kompagnieen im Gros behält, mit ganzen Kompagnieen recognoscirt, wichtige Punkte mit ganzen Kompagnieen besetzt und die zu sichernde Strecke in solche Abschnitte theilt, welche der Stärke einer Kompagnie angemessen sind.

Hat der Vorposten-Kommandeur die Vertheilung seiner Kräfte geordnet, das Bivouac des Gros bestimmt, Signale für Meldungen und Befehle angegeben, Recognoscirungen längs der Hauptstraßen vorgehen lassen, so ist seine Aufgabe zunächst erfüllt.

Die Kompagnien rücken nach ihrem Boden, dort ist der Hauptmann Kommandant, und das Anordnen des Details, — wo das Soutien der Kompagnie, wo Feldwachen, Vedetten und detachirte Posten hingehören, wohin besonders patrouillirt werden soll, ist *seine Aufgabe.*

Dem Vorposten-Kommandeur bleibt die Kontrole, die Verbesserung der Details vorbehalten.

Nach einiger Zeit besucht er die Kompagnieen des Außendienstes, so lange es Tag ist — wenigstens die Hauptposten — berichtigt fehlerhafte Aufstellungen und vervollständigt an Ort und Stelle die Instruktionen, ganz wie bisher.

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß bei diesem Verfahren der Vorposten-Kommandeur einige Truppen weniger im Gros behält, als bei dem bisher gebräuchlichen.

Aber dieser Verlust wird reichlich aufgewogen.

Der Außendienst erreicht unter den Augen des Kompagnie-Chefs einen höheren Grad von Energie. Dieser hat ein lebendiges Interesse, die Chancen des Widerstandes gegen einen feindlichen Angriff auf seinem Boden im Voraus zu überlegen, alle Mittel des Terrains aufzusuchen und auszubeuten.

Schon im ersten Augenblick des Gefechts tritt dem Feinde eine einheitliche Leitung entgegen, das gegenseitige Verständniß, das Gefühl der gemeinsamen Ehre in der Kompagnie lassen einen zäheren Widerstand voraussetzen als das Zusammenwirken kleiner Trupps von einander fremden Truppentheilen.

Nimmt der Angriff ernstere Dimensionen an, so fechten überall ganze Kompagnieen — unter Leitung ihrer berittenen Chefs — nicht zerrissene Trupps verschiedener Kompagnieen durcheinander. Dem Bataillons-Kommandeur ist die Vereinigung seiner Kompagnieen zu einem Gefechtszweck möglich, dem Kommandeur des Ganzen die Leitung des Gefechts wesentlich erleichtert, und bei unglücklichem Ausgang geht die Ordnung nicht so leicht verloren.

Die Verpflegung der Truppen wird erleichtert.

Dem im Gros stehenden Theil der Kompagnie erwächst nicht die Last, ihren Feldwachen Holz, Stroh, Fleisch ꝛc. fast eine halbe Meile weit auf dem Rücken hinaustragen zu müssen, wie wir das z. B. bei der Königs-Revue 1858 oft erlebt haben.

Gerade um der leichteren Verpflegung und einer vernünftigen Oekonomie mit den Kräften der Mannschaft willen halten wir die *Ablösung* sämmtlicher Außenposten und Feldwachen in der Hälfte der Zeit, welche sie voraussichtlich werden zu wachen haben, für nothwendig.

Es ist keine Kleinigkeit, 24 Stunden auf Feldwache zu sein. Niemand kommt dazu, ordentlich zu kochen, oder auch nur ein paar Stunden ordentlich zu schlafen.

Bei unserem jetzigen Verfahren hat die Kompagnie am anderen Tage einen Theil fatiguirter und einen anderen Theil wohl ausgeruhter Leute, welche sich hinten im Gros nichts haben abgehen lassen.

Bei rechtzeitiger Ablösung durch die ganze Kompagnie läßt sich aber erreichen, daß Alle Zeit hatten zu kochen und einige Stunden hintereinander zu schlafen, so daß alle Leute am nächsten Tage billig denselben Strang ziehen können.

Wir halten das für besser. Wer gegessen und 5 bis 6 Stunden geschlafen hat, muß wieder zu Fatiguen zu gebrauchen sein. — Das erscheint uns wichtiger, als daß etwa die zur Nachtzeit aufziehenden Abtheilungen das vorliegende Terrain nicht so genau kennen werden, als die abgelösten es kannten.

Im Uebrigen kann darauf hingewiesen werden, daß die Beispiele großer nächtlicher Angriffe in der Kriegsgeschichte selten sind, und daß sie noch seltener zu einem glücklichen folgenreichen Resultat führten.

Bei Hochkirch hatte, trotz großer Terrainkenntniß, der Oesterreicher nur halben Erfolg.

Der nächtliche Angriff der Kavallerie bei Lützen verunglückte ganz, man stieß auf tiefe Hohlwege, die man nicht gekannt hatte.

Die Russen bei Inkerman pflückten trotz aller Bravour keine Lorbeern, denn die Kolonne aus der Karabelnaja schlug im Dunkel einen falschen Weg ein, aus dem gewollten zangenartigen Angriff wurde von Hause aus ein einfacher frontaler; nur bei Laon reüssirten die Preußen, welche vorher auf ihrem Rückzuge

Digitized by Google

vor Napoleon Gelegenheit gehabt hatten, sich die Bodenverhältnisse einzuprägen, gegen die damals im Vorpostendienst sorglosen Franzosen.

So mag uns denn das eine Lehre sein, daß wir zwar auf den Vorposten im großen Kriege das Nothwendige unermüdet thun, aber auch nicht übertrieben ängstlich jede Nacht einen großartigen Angriff des Feindes wittern.

Doch für heute genug. Wir zweifeln nicht, daß unsere kleinen Ideen den Geist des Widerspruchs schon erregt haben und Dies und Das sogar entschiedene Bekämpfung erfahren wird.

Wenn die Kritik mit Wohlwollen geübt wird, wollen wir gern das Rappier in die Scheide stecken und dankbar dafür sein.

93.

Literatur.

Broschüren-Bericht.

Die jüngste Zeit hat eine so zahlreiche Menge von Broschüren entstehen sehen, welche sich mit der Armee und deren Organisation beschäftigen, daß es geradezu unmöglich ist, jeder einzelnen eine solche Aufmerksamkeit zu schenken, wie es wol der Sache wegen wünschenswerth wäre, und wir müssen uns deshalb begnügen, unseren Lesern nur ein allgemeines Resumé über die neuesten Erscheinungen vorzulegen. Da begegnet uns denn zuerst ein „Militärisches Sendschreiben an alle freisinnigen Abgeordneten" von dem Herrn Major a. D. von Luck in Potsdam, welches den Titel führt: „Wo liegt der Hase im Pfeffer?" Wenn man sich durch die Masse von Citaten, Sprüchwörtern und Versen durcharbeitet, mit welchen der Herr Major seine Schriften auszuschmücken beliebt, wenn man es versucht, bei dem ewigen Abspringen von einem Gegenstande zum anderen einen rothen Faden zu verfolgen, so tritt zunächst die Behauptung auf, eine zweijährige Dienstzeit genüge bei allen Waffen, auch bei der Kavallerie, denn wenn ein junger „gebildeter Mann" ein halbes Jahr lang wöchentlich zwei bis drei Reitstunden nehme, so lerne er vollkommen reiten, die Rekruten müßten dies in einem Jahre bei 5—6 Reitstunden wöchentlich (?) daher erst recht lernen. Im Uebrigen besteht der Kern des Plaidoyers für die zweijährige Dienstzeit in dem neu variirten Thema: keine Paradedressur, mehr Ausbildung für den Krieg! Diesen Satz immer und immer wieder auf sein Nichts zurück führen, wäre geisttödtend für unsere Leser wie für uns — passons là-dessus!

Herr von Luck setzt die Leistungsfähigkeit der Menschen nur bis zum 50. Lebensjahre voraus und meint, es würde nur Wenige geben, „welche mit 56 Jahren noch die Kraft besitzen, die Schwäche des Alters zu besiegen und zu erkennen". (Es ist Herr von Luck selbst, welcher das Wort „erkennen" gesperrt drucken läßt). Er sagt ferner: „Wenn im Allgemeinen alte Leute im Wahne lebten, sie besäßen noch alle körperliche, geistige und moralische Frische und Kraft, die sie als Jünglinge und Männer gehabt hätten, und wären, durch Erfahrungen bereichert und tüchtiger gemacht, mindestens ebenso brauchbar als sie im Mannesalter gewesen, so würden sie dadurch nur beweisen, daß die Jahre ihr Plünderungsrecht sehr schonungslos ausgeübt hätten." Herr v. Luck, welcher im Jahre 1813 bei den Garde-Husaren als Freiwilliger eingetreten ist, muß sich gegenwärtig eines Alters von mindestens 65—66 Jahren erfreuen und man wäre in der That versucht, ihm bei dem Bestreben, den Reformator der Armee abzugeben, die Worte entgegen zu halten, welche er selbst in seiner Schrift à la Abraham a Santa-Clara S. 144 gebraucht: „Nur immer an die eigene Nase fassen!" — Alles, was nicht 1813, als Herr von Luck jung war, dagewesen ist, das taugt nichts; nur schade darum, daß der Herr Major uns nicht auch die Hebel der Volksstimmung des Jahres 1813 jeden Augenblick zur Verfügung stellen kann. Er selbst setzt freilich einerseits diese Stimmung bei seinen Auslassungen immer voraus, andererseits dagegen läßt er alle Menschen, besonders aber die Offiziere, das Herrenhaus und die Beamten, nur aus eigennützigen Motiven handeln und findet das auch ganz naturgemäß. Auf Widersprüche kommt es dem Herrn überhaupt nicht an: einmal giebt er zu, daß fast kein Soldat freiwillig länger bei der Fahne bleibe, als es seine Dienstpflicht erheische; dann aber wieder müßte es nach seiner Meinung sonderbar zugehen, wenn sich unter 60 Dienstpflichtigen nicht wenigstens acht, vier tüchtige und vier mittelmäßige — Letztere „für den Krieg" — finden sollten, um als Unteroffiziere freiwillig weiter zu dienen; die Kriegführung läßt sich auf der einen Seite nur im Kriege lernen, auf einer anderen haben ¾ der Offiziere von 1806 Kriegserfahrung gehabt und doch nichts davon verstanden rc. rc. — Die höheren Offiziere vom Major aufwärts will Herr von Luck gänzlich abschaffen und erst im Kriege erneunen; er sagt aber nicht, wo die nöthigen Offiziere alsdann herkommen sollen. Daß diese Chargen für den Frieden entbehrlich sind, könnte er den Abgeordneten beweisen; er bittet sie aber, es ihm zu glauben. Gegen höhere Offiziere scheint Herr v. Luck überhaupt eine ganz besondere Aversion zu haben. Nicht allein, daß er behauptet, die Offiziere und Unteroffiziere der Compagnien und Eskadrons lernten von ihnen nichts, sondern lernten das ihnen zum Lehren Erforderliche „in der Truppe" (in welcher nun zwar die höheren Offiziere doch auch einmal gewesen sein müssen), sondern er erklärt auch, daß es ein ganz vergebliches Bemühen sein würde, bei der Organisation der Armee Offiziere um Rath zu fragen, die zwar den Krieg mitgemacht, aber in höheren Stellungen mitgemacht hätten, denn die verständen davon nichts. Im Jahre 1816 haben seine sämmtlichen direkten Vorgesetzten beim Garde-Husaren-Regiment nichts von Remonte-Dressur und Rekruten-Ausbildung verstanden; er aber hat bei der 2. Escadron die Remonten sehr gut dressirt und die Rekruten sehr gut ausgebildet und führt zum Beweise dessen an, daß dies immer zur Zufriedenheit seiner (nichts davon verstehenden!) Vorgesetzten geschehen sei. Die Cadetten wünscht Herr von Luck ebenfalls abgeschafft, weil dieselben mit dem 17. Jahre als Offiziere in die Armee treten (der Herr Major glaubt, daß dies noch wie früher geschieht), während die Avantageurs vor dem 18.—20. Jahre nicht Offizier werden könnten. Daraus ist der Nachtheil entstanden, daß ein Herr v. K., der nur ein Jahr früher Offizier geworden ist wie Herr v. Luck, acht Jahr früher eine Eskadron erhalten hat, trotzdem sie beide nach der Tour avancirt sind. — So viel zur Charakteristik dieses 192 Seiten langen „Sendschreibens" an die freisinnigen Herren Abgeordneten; wenden wir uns zu etwas Anderem.

„Zur Militärfrage, ein Vorschlag," ein kleines Heft, das sich vor dem Sendschreiben des Herrn Major v. Luck durch bedeutende Kürze (15 S.) auszeichnet, will nach dänischem Muster „Doppel-Bataillone" schaffen, welche sich bei eintretender Mobilmachung theilen und durch Reserven auf zwei Bataillone vollzählig machen sollen. Aus jedem Regiment von drei Bataillonen entsteht dann eine Brigade von sechs Bataillonen. Die Brigade-Commandeure fallen dabei gänzlich aus; es commandirt vielmehr der Regiments-Commandeur seine sechs Bataillone direct, da der Verfasser die Treffen-Führer für überflüssig hält. Die Hälfte der Offiziere — mit Ausnahme der Bataillons-Commandeure und ihrer Adjutanten, welche die Administration besorgen sollen — geht für den Frieden ein. Der Vorschlag ist nicht neu, er wird aber deshalb um kein Haar breit praktischer. Wenn die Bataillone aus Schachfiguren oder Kriegsspielsteinen beständen, so möchte die Sache vielleicht gehen, denn diese lassen sich beliebig mechanisch theilen, ohne an dem ihnen willkürlich beigelegten Werthe zu verlieren; da aber die Truppen aus Menschen zusammengesetzt sind, so ist eine solche Theilung nicht durchführbar. Ein Bataillon, in welchem Zeit und Gewohnheit Dienstbetrieb und Disciplin hat feste Wurzeln schlagen lassen, gerade

Digitized by Google

im Moment der Krisis in der vorgeschlagenen Art zu theilen, heißt dasselbe in seine Bestandtheile auflösen, von denen keiner die Kraft und die Widerstandsfähigkeit des Ganzen besitzt. Solche Bataillone, denen es noch dazu an Offizieren fehlt — denn die Reserve- und Landwehr Offiziere reichen zur Deckung des Bedarfs selbst der Zahl nach noch nicht zu einem Drittheil aus — wäre einem neu formirten Truppentheile völlig gleich zu achten, und man hätte bei solchem Verfahren nichts erreicht, als die Schwäche der Landwehr auf die ganze Armee übertragen zu haben. Es wiederholt sich immer wieder die falsche Anschauung, welche mit ausexercirten Leuten Alles erreicht zu haben glaubt und nicht einsieht, das eingeschulte Truppen an den Feind gebracht werden müssen.

Die dritte der uns vorliegenden Schriften, „Die bevorstehende Krisis der preußischen Verfassung," ist zwar nur politischer Natur, und die „eigentliche constitutionelle Theorie" mit dem ganzen Apparat von der „Harmonie der Staatsgewalten," der „Sittlichkeit" und der „Idealpolitik" wird uns darin mit recht emphatischen Floskeln vorgetragen; sie gehört aber dennoch vor unser Forum, weil der Angelpunkt der besprochenen „Verfassungskrisis" eben durch die Armee und ihr Budget gebildet wird. Es freut uns, aus der Feder dieses „echt Constitutionellen" folgende Sätze zu lesen: „Es ist viel die Rede von der zweijährigen Dienstzeit, wie überflüssig das dritte Jahr für die Ausbildung sei, welche finanziellen und persönlichen Opfer durch das dritte Dienstjahr dem Volke ungerechtfertigter Weise, wie man behauptet, auferlegt werden. Das Abgeordnetenhaus soll also nach der einen Ansicht die Ausgabe für das Heer um so viel verringern, als die Kosten für das dritte Dienstjahr bei der Linie betragen. Wohl! Aber handelt es sich denn bei dem Maaß der Dienstzeit blos um die Ausbildung des einzelnen Soldaten? — Ein im Kriegswesen erfahrener Mann hat aufmerksam gemacht, daß bei zweijähriger Dienstzeit die Hälfte jedes Bataillons auf dem Friedensfuße aus Rekruten bestehen muß. Da nun die Rekruten — dies sollte in Preußen, wo Jedermann dient, Jedermann wissen, vor Allem aber die Landtagsabgeordneten — niemals mit ins Feld rücken, sondern bei einem ausbrechenden Kriege sofort in die Ersatzbataillone gestellt werden, so würde man bei zweijähriger Dienstzeit — den Friedensfuß ungefähr auf die Hälfte des Kriegsfußes angenommen — dem Feinde Bataillone entgegen stellen, welche zu einem Viertel aus Soldaten beständen, die im zweiten Jahr dienen, zu drei Viertel aus Reservisten, die, je nach den Jahrgängen, der Fahne kürzer oder länger entfremdet waren. Wollen unsere Volksvertreter dem Feinde wirklich solche Bataillone entgegen stellen? — Man vergesse doch nicht, daß, ganz abgesehen von der 7jährigen, 9jährigen und 15jährigen Dienstzeit in den Armeen anderer Großmächte, selbst da, wo zweijährige Dienstzeit eingeführt ist, wie bei einigen Kleinstaaten, durch das System der Stellvertretung dennoch eine längere ununterbrochene Dienstzeit des einzelnen Soldaten für einen großen Theil der Truppe erreicht wird." — — — „Der Reserve und der Landwehr würde ein noch größerer Bestand zuwachsen, die Waffentüchtigkeit der Armee im Ganzen aber, was Festigkeit und gemeinsame Leistungsfähigkeit der Truppenkörper anlangt, bedeutend verschlechtert." — — — „So lange die Streitigkeiten der Staaten noch durch das Lebensopfer der Männerkraft und nicht durch gegenseitige Zusendung und Abrechnung der eventuellen Kriegsetats ausgeglichen werden, so lange haben wir unseren Volksvertretern eine sehr ernsthafte Frage vorzulegen. — — Jene Redner wissen vielleicht nicht, daß jede tapfere Truppe den Mangel an Kriegsgeübtheit mit der Menge der Todesopfer bezahlt. Wollen sie die Verantwortung auf ihr Gewissen nehmen, bei einem Kriege, der uns doch bevorsteht, die Summen, welche sie jetzt kurzsichtig sparen, mit einem kolossalen Opfer an Menschenleben auszulösen? Die Volksvertreter mögen sich in Acht nehmen, daß man sie nicht eines Tages anklagt: mit empörender Frivolität das Blut des Volkes verschwendet zu haben, um durch ein Geldgeschenk, welches sie dem getäuschten Volke für ein paar Jahre hingeworfen, eine verwerfliche Popularität zu erlangen." — Nunmehr wird die Nationalzeitung etwas herunter gemacht, und dann heißt es weiter: „Die Nationalzeitung sollte der Volksvertretung mindestens den Rath geben, der Streichung des Militairbudgets — man streicht das Ganze, wenn man einen unentbehrlichen Theil streicht — den Antrag auf europäische Entwaffnung hinzuzufügen. Vielleicht macht es einen imponirenden Eindruck, wenn das Preußische Abgeordnetenhaus erklärt: Europa bedarf der Entwaffnung. Wir beschließen, daß Preußen den Anfang macht, und erwarten, daß Europa folge."

Man sollte meinen, daß nach diesen Sätzen aus dem Kapitel „die Gefahr" der Verfasser in dem Kapitel „die Rettung" nichts Besseres vorzuschlagen wüßte, als eine Annahme des Armeebudgets durch die Abgeordneten pur et simple! Dann müßte er aber wirklich ein objectiv denkender Patriot und nicht ein politischer Parteischwärmer sein, und noch dazu einer von Jenen, welche lediglich in idealen, selbst geschaffenen Doctrinen leben und eine Personenfrage doch noch für viel wichtiger halten als das Geschick des Landes. Nach seiner Ansicht sollte das Abgeordnetenhaus das verlangte Budget allerdings bewilligen, aber nur als ein Extraordinarium für 1862; hätte im künftigen Jahre Se. Majestät der König die Minister nicht geändert, dann sollte es nicht weiter bewilligt werden. Der Ministerwechsel dürfte aber nicht etwa in einem „Ministerium Virchow" bestehen, sondern die zu wählenden Candidaten seien Georg v. Vincke, dem „das Volk vertrauen muß, weil es ihn nicht entbehren kann," der Gesandte in Paris, Herr v. Bismark-Schönhausen und der General v. Bonin. Was uns anbetrifft, die wir doch auch zum „Volke" gehören, so können wir nicht nur Herrn Georg v. Vincke auf das Vollständigste entbehren, sondern auch jeden Anderen, der von Sr. Majestät nicht zum Minister ernannt werden wird. — Es gehört in der That eine bis zum Uebermaaße überspannte Parteileidenschaft dazu, Dinge, welche man für die Existenz des Staates für unentbehrlich hält, nur um deshalb abzuweisen, weil unsere guten Freunde nicht Minister sind.

Die vierte Broschüre endlich — „Ein Wort über das Verhältniß unserer Landwehr nach der Reorganisation des Heeres" rührt von einem alten Soldaten her und setzt in klarer, anschaulicher Sprache die wesentlichen Unterschiede zwischen der früheren und der gegenwärtigen Organisation auseinander. Der Herr Verfasser will dem Soldaten nicht viel Neues bringen, sondern wünscht nur denjenigen Leuten des größeren Publikums, welche eine klare Uebersicht der Verhältnisse verlangen, eine solche zu übergeben. Möge die Schrift ihre Wirkung thuen.

C. v. Martens, Oberstlieut. im Kgl. Württemb. Ehreninvaliden-Corps &c., Vor fünfzig Jahren. Tagebuch meines Feldzuges in Rußland 1812. Mit 4 Plänen. — Stuttgart und Oehringen. Schaber. —

Der Herr Verfasser, ein geborener Venetianer, hat seine Erlebnisse vom Verlassen der Garnison am 11. März 1812 ab bis zum 21. Januar 1813, an welchem Tage er in Stuttgart eintraf, Tag für Tag aufgezeichnet und — wie wir aus dem Buche selbst erfahren — selbst auf dem fürchterlichen Rückzuge beim Scheine des Biwakfeuers auf weitem Schneegefilde Bleistift und Papier zu diesem Zweck gehandhabt. Die Frucht dieser Ausdauer liegt uns in dem 260 Seiten starken Bande nunmehr vor. Wer zuerst die dem Buche beigefügten vier Pläne besieht — Smolensk, Borodino, Stadtplan von Moskau, Berezina — und daraus schließt, er habe eine Schilderung dieser Gefechte zu erwarten, der wird sich freilich sehr betrogen finden. Der Verfasser ist während des ganzen Feldzuges nur ein einziges Mal, bei Smolensk, ins Feuer gekommen; und auch hier beschränkte sich seine Thätigkeit auf ein kurzes Tirailleurgefecht, während seine Compagnie den übrigen Theil des Gefechts über zur Deckung einer Batterie verwendet wurde. Vor Smolensk

Digitized by Google

zog sein Regiment mit der Division hinter der Garde her, und als am 3. September die drei Brigaden starke Division in drei Bataillone formirt wurde, gehörte er zu den überzählig gewordenen Offizieren, welche unter Aufsicht des Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg hinter der Armee folgten und sich noch vor dem Erreichen von Moskau zerstreuten. Unser Verfasser machte daher den Rest des Feldzuges, sowie den späteren Rückzug, auf eigne Hand mit und schloß sich bald dieser, bald jener „Gesellschaft" an. Wenn wir aber auch keine Schilderung eigentlich kriegerischer Ereignisse erhalten, so wird uns doch eine Beschreibung sämmtlicher Quartiere, Biwaks und Märsche zu Theil, wie sie der Herr Verfasser erhalten und mitgemacht hat. Es ist auch dies immerhin eine ganz interessante Lecture; wenn auch der Marsch bis zum Niemen, der doch mehr einem bloßen Friedensmarsche glich, kürzer hätte gefaßt werden können. Aber auch hier erhalten wir Tag für Tag eine Beschreibung der Marschbeschwerden, der Aufnahme des Herrn Verfassers von den verschiedenen Quartiergebern und der an den Nachmittagen und den Ruhe- und den Liegetagen vorgenommenen Unterhaltungen, etwas, das auf die Dauer ermüdet und den ungeduldigen Leser, welcher eine Schilderung des Feldzuges erwartet, zu Ueberschlagungen veranlaßt.

Die beigegebenen vier Planskizzen im kleinsten Maaßstab hätten füglich fort bleiben können, da sie mit dem Texte auch nicht im entferntesten Zusammenhange stehen. 2.

Frhr. v. Helldorff, Aus dem Leben des Kaiserlich Russischen Generals der Infanterie Prinzen Eugen von Württemberg. Aus dessen eigenhändigen Aufzeichnungen, sowie aus dem schriftlichen Nachlasse seiner Adjutanten gesammelt und herausgegeben. Zweiter Theil. Nebst zwei Plänen in getreuem Facsimile nach des Prinzen eigenhändiger Zeichnung. — Berlin. Hempel. —

Der zweite Theil dieses Werkes, dessen erster eine so allgemeine Anerkennung fand, traf mit der Herausgabe der „Memoiren des Herzogs Eugen von Württemberg" (3 Theile. Frankfurt a. d. O. bei Harnecker) durch den Herrn Generallieutenant v. Hobe zusammen, und bildet im Verein mit dem ersten eine angenehme und interessante Ergänzung des letzteren Werkes. Aus der Feder des Generals von Helldorff erhalten wir zunächst eine Darstellung des Feldzuges von 1812 von Smolensk bis Wjasma, welche einen reichen Einblick in die russischen Armeeverhältnisse jener Zeit gestattet und das uns aus Toll's und Wolzogen's Memoiren Ueberlieferte vielfach erläutert und ergänzt. Dann folgt das Tagebuch des Prinzen vom 1. Mai bis 4. Juni 1813, ein im Jahre 1857 niedergeschriebenen Bericht desselben über die soviel Controversen veranlaßt habende Zeit vom 25. bis zum 30. August, und endlich eine Schilderung der Schlacht bei Wachau vom Herausgeber. Den Bericht über die Tage nach der Schlacht von Dresden finden wir in den „Memoiren" noch ausführlicher behandelt, und namentlich ergeht sich in den letzteren der Herzog auch ausführlicher über die Motive seines Verhaltens den russischen Generalen gegenüber. Wir können beide Werke, sowol das von dem Herrn General v. Helldorff, wie das von dem Herrn General v. Hobe herausgegebene, der Lecture unserer Leser nur angelegentlichst empfehlen. 2.

Franz v. Schwanenfeld, Oberstlieut. a. D., Aus den Denkwürdigkeiten eines alten Soldaten. — Breslau. Hirt's Universitäts-Buchhandlung. — 20 Sgr.

Wenn in der oben angezeigten Selbstbiographie des Oberstlieutenants v. Martens nur von schlechten oder guten Quartieren, staubigen Wegen, Biwacksbeschwerden und Elend die Rede ist, so sehen wir in dem ersten Aufsatze der vorliegenden Denkwürdigkeiten: „Streifzug eines Cavallerie-Commando's vom 27. August bis zum 4. October 1813" tüchtige Schwadronshiebe austheilen und echt soldatisches Gefechtsgetümmel an unseren Augen vorüberziehen. Die allgemeine Wirksamkeit des damaligen Rittmeisters von Schwanenfeld auf dem rechten Flügel der schlesischen Armee und im Rücken des Feindes nach der Schlacht an der Katzbach wird den meisten unserer Leser aus des verstorbenen Generals v. Höpfner meisterhafter Darstellung des Feldzuges von 1813 der Blücherschen Armee bekannt sein; weniger bekannt dagegen dürfte es sein, daß die eigentliche Absicht des Rittmeisters auf die Gefangennahme Napoleons hinausging, und daß König Friedrich Wilhelm III. demselben noch vor Ablauf des Waffenstillstandes ein Streifcommando zu diesem Zwecke halb und halb zugesagt hatte.

Außer einigen weiteren Begebenheiten aus den Erlebnissen des Verfassers bringt die vorliegende Schrift noch ein „Denkmal der Erinnerung an den Generallieutenant v. Sohr I.", welches insbesondere allen Cavalleristen empfohlen sein mag. Es wird nicht nur eine Apologie des General Sohr, besonders seines entscheidenden Antheils an der Schlacht von Möckern, darin gegeben, sondern es schließen sich auch allgemeine Betrachtungen über Ausbildung und Führung größerer Cavalleriemassen an, welche der Beherzigung werth sein dürften. Der Verfasser verlangt bereits für den Frieden die Ernennung eines Cavallerie-Generals, welchem er die Functionen eines General-Inspecteurs dieser Waffe übertragen wissen will. Das Verlangen ist schon wiederholt gestellt und fast ebenso oft bekämpft worden, und hier wäre nicht der Ort, unsere eigenen Ansichten darüber zu entwickeln. Immerhin aber ist es der Mühe werth, einen weiteren Beitrag zu dieser Frage aus der Feder eines bewährten Reiterführers der Erwägung zu unterziehen. 2.

Dr. **Bieske**, Der Feldmarschall Fürst Gebhard Lebrecht Blücher von Wahlstatt. Eine biographische Skizze. — Berlin. Mittler und Sohn. — 7½ Sgr.

Diese durch den Herrn General v. Olberg herausgegebene Schrift zeigt uns den „alten Blücher" in seiner Eigenschaft als Mensch und führt uns schließlich an sein Kranken- und Sterbelager. Dr. Bieske wurde auf directen Befehl König Friedrich Wilhelm's III. dem Fürsten als persönlicher Arzt zugetheilt und befand sich mit kurzer Unterbrechung von der Schlacht an der Katzbach bis zu des Feldmarschalls Tode in dessen unmittelbarer Umgebung; Niemand war daher so gut als er im Stande, den Marschall Vorwärts in seinem eigentlichen Wesen zu schildern und die verschiedenen Biographien desselben in drastischer Weise zu ergänzen und zu vervollständigen. Es hat immer etwas Herzerwärmendes, eine solche echt soldatische Natur, wie sie der alte Blücher repräsentirt, in ihrem innersten Kerne kennen zu lernen, und wir sind dem Herrn General v. Olberg daher zu großem Danke verpflichtet, daß er uns durch die Herausgabe dieser kleinen Schrift diesen Genuß verschafft hat.

Als Anhang ist noch ein „Bruchstück" aus den hinterlassenen Papieren des Kammerrathes Brummer beigefügt, welches das Leben des Helden in der Zeit von 1808—1811 in Treptow an der Rega schildert. 6.

Dr. **Aschenborn**, Professor am Berliner Cadettenhause, Lehrer und Mitglied der Studien-Commission der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule, Lehrbuch der Geometrie, mit Einschluß der Coordinaten-Theorie und der Kegelschnitte. Zum Gebrauch bei den Vorträgen an der Vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule und zum Selbstunterricht. Erster Abschnitt: die ebene Geometrie — Berlin. Decker. —

Daß der Herr Verfasser, welcher seit mehr als dreißig Jahren die Mathematik in der Vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule und im Cadetten-Corps vorgetragen hat, uns etwas Tüchtiges und praktisch Brauchbares auf diesem Gebiete liefern würde, war voraus zu sehen, wenn derselbe uns auch nicht schon durch sein Lehrbuch der Arithmetik von seinem besonderen Geschick für die Darstellung überzeugt hätte. Das Buch beginnt mit den

Digitized by Google

ersten Anfangsgründen, es ist aber doch wol nicht gerade für den ersten Anfänger berechnet, der überhaupt erst mathematische Begriffe erhalten und den ersten Grund zu ferneren Studien legen soll; dagegen wird der reifere Schüler, welcher dem mathematischen Studium sich wieder hingeben will, nachdem ihm vielleicht die ersten Elemente des eigentlichen Schulunterrichtes schon wieder halb entschwunden sind, in den ersten Kapiteln eine sehr zweckentsprechende Darstellung zur Auffrischung und erweiterten Auffassung des Entschwundenen vorfinden, um hierauf gestützt an das Studium der ferneren Kapitel zu gehen. Es möchte sich das Buch deshalb — außer seinem eigentlichen Zwecke für die Artillerie- und Ingenieur-Schule — nicht nur für Offizier-Aspiranten, sondern ganz besonders auch für diejenigen Offiziere empfehlen, welche den ersten Coetus der Kriegs-Akademie besuchen und den dortigen mathematischen Vorträgen mit erhöhetem Nutzen beiwohnen wollen.

Die Lehre von den harmonischen Strahlen und die ersten Elemente der Coordinatenlehre finden sich bereits in diesem ersten Abschnitte auf elementar-geometrische Weise vorgetragen. Einige Sätze aus der harmonischen Theilungslehre und von den Aehnlichkeitspunkten giebt zwar auch bereits das Hallersteinsche Lehrbuch der Elementar-Mathematik, doch erscheinen sie hier als ziemlich willkürlich eingeschoben, während diese Lehren in dem vorliegenden Lehrbuche vielfach zur Lösung von Aufgaben ꝛc. benutzt sind. Man pflegte früher sowol die Lehre der harmonischen Strahlen, wie auch die gesammte Coordinaten-Theorie dem Schüler erst beim Vortrage der analytischen Geometrie aufzutischen; es ist hier aber die Darstellung derselben auch auf elementarem Wege so glücklich gelungen und in die ganze Lehre verwebt, daß dieser Weg dem früheren vorzuziehen sein möchte. Mit dem Vortrage der ebenen Trigonometrie schließt dieser erste Abschnitt ab, dessen Fortsetzung, wie uns das Vorwort sagt, sich bereits unter der Presse befindet. 4.

Kleine Mittheilungen.

Bei Mittler und Sohn ist eine kleine Schrift von 141 Seiten unter dem Titel erschienen: „Betrachtungen über unsere Armee; von einem Preußischen Offizier." Sie enthält die Abschnitte: I. Der Geist im Offizierkorps. II. Der Unteroffizierstand. III. Die Ausbildung des Soldaten. IV. Reglement und Taktik. V. Truppenführung. VI. Der Generalstab. VII. Das Verpflegungswesen, und bringt besonders in den Abschnitten I., II. und VII. viel Beherzigungswerthes. Die übrigen Abschnitte scheinen uns weniger gelungen. Die Themata sind so wichtig, daß wir noch specieller auf dieselben eingehen werden; wir wollten unsere Leser aber schon vorläufig auf das Erscheinen der Schrift aufmerksam machen, denn wir sind überzeugt, daß sie ein allgemeines und ungetheiltes Interesse erregen wird, selbst wenn der Leser nicht mit Allem, was der Herr Verfasser sagt, einverstanden sein sollte.

Wird denn nicht bald dem Unwesen kräftig entgegengetreten werden, das die Demokraten in Wort und Schrift treiben und wodurch die Disciplin in der Armee systematisch untergraben wird? Glaubt man, daß Versprechungen, als: Bewilligung von höhern Gehältern, Verkürzung der Dienstzeit, Beförderung von Unteroffizieren zu Offizieren — keinen Anklang in der großen Masse von Subalternen finden? Glaubt man wirklich, daß die Autorität der Vorgesetzten nicht darunter leidet, wenn in der Kammer, in der Presse und in den politischen Klubs fortwährend der Offizierstand begeifert wird? Oder glaubt man, daß es den Vorgesetzten so leicht ist, den gemeinen Mann auch außerhalb des Exercierplatzes von solchen giftigen Einflüssen fern zu halten? — Vor 14 Jahren würde man solch Verfahren als Versuch der Erregung von Aufruhr angesehen und gestraft haben; jetzt ist es nicht allein erlaubt, hierüber im Abgeordnetenhause öffentlich zu predigen, sondern die offenbar zur Meuterei führenden Reden werden sogar auf Staatskosten durch die Presse im Lande verbreitet. — Wahrlich, wir sind in der kurzen Zeit weit vorgeschritten und die Volkszeitung hat Recht, wenn sie die Revolution nicht will, weil die Zwecke der Demokratie gegenwärtig auf gesetzlichem Wege — ja sogar mit Diäten — viel leichter und angenehmer zu erreichen sind. 42

Des Herrn Kriegsministers Excellenz wies in der 21. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 17. d. Mts. den Abgeordneten Simon dafür zurecht, daß dieser sich zum Verfechter der Interessen der Armee aufwarf, und erklärte sich allein für verpflichtet und berechtigt, diese Interessen im Abgeordnetenhause wahr zu nehmen. Hierauf sprach der zeitweilige Präsident dieses Hauses, den Zeitungsberichten zufolge, folgende Worte: „Der Herr Kriegminister hat dem Interpellanten die Berechtigung abgesprochen, im Interesse der Armee das Wort zu nehmen und seine Anträge zu stellen. Ich habe das wol nur als eine subjective Auffassung des Herrn Ministers zu betrachten, da sonst ein solches Recht der Abgeordneten über allen Zweifel erhaben ist."

Herr Behrend muß schon erlauben, daß wir diese Sätze gegen ihn umkehren. Wenn er den Abgeordneten das Recht zur Wahrung der Interessen der Armee zuspricht, so mag das seine „subjective Auffassung" sein; es ist aber „über allem Zweifel erhaben", daß dem nicht so ist. Insofern die einzelnen Individuen der Armee Preußische Unterthanen sind und also zum „ganzen Volke" gehören, werden sie — als Individuen — nach Artikel 83 des Gesetzes vom 31. Januar 1850 durch beide Häuser des Landtages vertreten. Die Armee als solche aber hat noch eine besondere Individualität, welche von der ihrer einzelnen Mitgliedes unabhängig ist, und diese Individualität vertritt einzig und allein Seine Majestät der König oder Allerhöchst dessen Delegirter — dem Landtage gegenüber Sein Kriegsminister. Als Menschen und als Unterthanen vertreten uns die Herren und die Abgeordneten, aber nicht als Soldaten. Als solche stehen wir außer aller direkten Verbindung mit beiden Häusern des Landtages.

Artillerie-Schießübungen. — Bei Breslau wurde in der Nacht vom 11. zum 12. d. Mts. der nächtliche Batteriebau geübt, und zwar wurden folgende Batterien erbaut: vor dem Polygon eine Zielbatterie von 6 flachen Scharten; eine gesenkte Demontir-Batterie für 2 kurze 24pfünder, nebst einer Pulverkammer alter Art; eine gesenkte Demontir-Batterie für 3 gezogene Geschütze nebst einer Pulverkammer neuer Art und zwei Ladestellen und zwei Geschoßräume in dem Verbindungsgraben; eine Batterie zum indirekten Schuß für gezogene und glatte, im Ganzen für 4 Geschütze, auch diese Batterie war gesenkt und erhielt im Verbindungsgraben von der Batterie zur Pulverkammer (alter Art) zwei Geschoßräume; eine Pulverkammer alter Art nebst zwei Geschoßräumen im Verbindungsgraben für die Mörserbatterie. —

In Magdeburg sind die 2. Fuß-Abtheilung aus Erfurt und die reitende Abtheilung aus Naumburg am 15. d. Mts. zur Schießübung eingetroffen und auf dem linken Elbufer in Olvenstädt, Diesdorf, Cracau und Prester einquartiert worden.

Baiern. — Se. Majestät der König hat mit Entschließung vom 4. d. M. hinsichtlich der Urlaubsverhältnisse der Mannschaft Folgendes bestimmt:

1. Der Mannschaft, vom Unteroffizier abwärts soll von nun an, bei persönlicher Würdigkeit und insoweit es die dienstlichen

Verhältnisse gestatten, ein bestimmter Urlaub, mit Fortbezug der Löhnung, des Brodgeldes, der Dienstalterszulage und der vollen Monturraten durch die Regiments- und übrigen selbstständigen Kommandanten ertheilt werden dürfen, und zwar: 1) den Unteroffizieren sowie den in Gleichachtung mit denselben stehenden Individuen jährlich während ihrer ersten Kapitulation bis zu 28 und während ihrer weiteren Dienstzeit bis zu 42 Tagen; 2) den Gefreiten, Gemeinen und diesen gleichgestellten Mannschaften, ohne Ersatz derselben im Präsenzstande, in einzelnen besonders berücksichtigungswürdigen Fällen bis zur Dauer von 14 Tagen.

2. Der Bezug an Löhnung, Brodgeld und Dienstalters-Zulagen findet bei diesen Beurlaubungen statt wie folgt: 1) Der auf die erste Hälfte der bewilligten Urlaubszeit treffende Betrag darf bei dem Urlaubsantritte und hierbei für einen etwa sich ergebenden halben Tag die ganze Tagsgebühr vorausbezahlt werden, 2) Der Restbetrag für die weiteren Urlaubstage soll, insofern nicht der Anspruch hierauf erlischt, nach dem Einrücken aus dem Urlaub bezahlt werden. 3) Das Brodgeld ist für diese ganze Urlaubsdauer nach dem Brodpreise desjenigen Monats zu berechnen, in welchem der Urlaub angetreten wird.

3. Der Anspruch auf den Restbetrag an Löhnung, Brodgeld und Dienstalterszulage geht verloren: 1) mit dem Genusse eines über die in Ziffer 1. festgesetzten Tage sich erstreckenden Urlaubes, und 2) durch verschuldete Urlaubsüberschreitung.

Frankreich. Der Ergänzungsmodus der Garde aus den Linientruppen ist nach der neuesten Instruktion für die General-Inspekteure vom 26. April 1862 §. 20 der folgende:

Der General-Inspekteur schlägt zum Uebertritt in die Garde diejenigen aktiven Soldaten vor, welche mindestens zwei Jahre effektiv in der Linie gedient und noch zwei Jahre in der Garde zu dienen haben und seitens der Chefs der Truppen zu dieser Bestimmung designirt worden sind. Von der Bedingung der Dienstzeit können diejenigen Leute entbunden werden, welche mit dem Ritterkreuz der Ehrenlegion oder der Militair-Medaille dekorirt sind oder sich durch eine muthige oder schöne Handlung ausgezeichnet haben; ferner die Unteroffiziere, Korporale und Brigadiers, welche auf ihre Galons verzichten. Solche Leute, die sich zwar im letzten Dienstjahre befinden, aber zur Eingehung eines Rengagements-Kontrakts bereit sind, können ebenfalls vorgeschlagen werden.

Da der Artikel 3 der Verordnung vom 17. Juni 1857 den Unteroffizieren der Linie die Besetzung des sechsten Theiles der Unteroffizierstellen bei der Garde zusichert, so schlägt der General-Inspekteur zum Uebertritt in die Garde nach ihrem Range eine gewisse Anzahl von Unteroffizieren der Linie vor, welche ein Jahr Unteroffizier sind; es werden die verdienstvollsten und unter diesen wieder diejenigen ausgewählt, welche ihre Brauchbarkeit im Rechnungsfache bewiesen haben.

Um den Administrationsdienst beim Garde-Corps sicher zu stellen, ist der General-Inspekteur befugt, in seine Vorschlagsliste, ohne auf die vorgeschriebene Dienstzeit streng zu sehen, auch diejenigen Brigadiers und jungen Soldaten aufzunehmen, von deren Anlage und genügender Ausbildung für das Rechnungsfach er sich überzeugt hat. Zur Begründung seiner speziellen Vorschläge fügt er von jedem der letzteren Kandidaten einen von ihnen selbst geschriebenen Aufsatz über irgend einen Gegenstand der Administration bei.

Die Korporale und Brigadiers müssen ihre Galons ablegen, wenn sie bei der Garde eingestellt werden.

Das Minimum der Größe der Leute muß betragen in Metern: für Grenadiere 1,68; für Voltigeurs, Zuaven und Jäger zu Fuß 1,56; für Artillerie 1,70; für Genie 1,68; für Kürassiere 1,76; für Dragoner und Lanciers 1,70; für Guiden und Chasseurs 1,67; für Artillerie-Train 1,67; für Train des Equipages 1,67. Musiker, Tambours, Hornisten, Trompeter und Handwerker brauchen die Bedingungen der körperlichen Größe nicht zu erfüllen.

Ein Dienst- und Strafverzeichniß jedes Kandidaten muß der Vorschlagsliste beigefügt sein. Die bezeichneten Leute werden zu ihrer neuen Bestimmung erst auf einen Befehl des Ministers in Marsch gesetzt, nachdem sie vorher noch einmal sorgfältig untersucht worden sind.

Nach der kaiserlichen Verordnung vom 27. Juni 1857 wird der Ersatz der Garde aus gedienten Leuten außerdem folgendermaßen bewerkstelligt:

1) aus bereits entlassenen Leuten unter 35 Jahren, welche die nöthige Garantie für ihr Verhalten und ihre Moralität bieten und ein freiwilliges Engagement eingehen wollen; das Letztere kann auf eine Dauer von 3 bis zu 7 Jahren abgeschlossen werden. Zu diesem Behufe müssen sich die Leute zunächst bei dem Commandanten der Sub-Division stellen, in deren Bezirk sie wohnen, welcher bei dem früheren Truppentheile und bei dem Gensdarmerie-Offizier des Arrondissements, wo sich der Candidat aufhält, Erkundigungen einholt und hierauf die Ueberweisung ausspricht. Das Resultat dieser Erkundigungen wird dem Engagements-Vertrage beigefügt und dem neuen Truppentheile zugefertigt.

2) aus solchen Leuten, welche noch nicht gedient haben, und bei der Artillerie der Garde eintreten wollen.

Die General-Inspekteure der kaiserlichen Garde überzeugen sich davon, daß die bezüglichen Vorschriften, zu denen auch die oben vorgeschriebene Größe gehört, erfüllt sind.

Bei den vierteljährigen Besichtigungen und bei den General-Inspizirungen bezeichnen die Chefs der Truppen den General-Inspekteurs der Garde diejenigen Leute, welche durch ihr Verhalten unwürdig erscheinen, ferner in der Garde zu dienen. Auf das Verlangen des General-Inspekteurs ertheilt alsdann der Minister den Befehl zur Zurücksendung der Bezeichneten zu dem Truppentheil, aus denen sie entnommen waren.

Jeder zu irgend einer Strafe verurtheilte Mann tritt niemals wieder bei der Garde ein; wenn aber die Strafe nicht die Degradation zur Folge hat, so wird er, wie bei den übrigen Truppen der Armee, so lange in den Listen des Truppentheils bei welchem er verurtheilt wurde, fortgeführt, bis ihm eine Bestimmung angewiesen wird, was niemals vor Erlaß oder Verbüßung der Strafe erfolgen darf (Circular v. 27. Septbr. 1860 in Bezug auf die Bestimmung der Truppentheile, zu denen die aus den öffentlichen Arbeits-Anstalten und Gefängnissen entlassenen Leute gesandt werden sollen).

Hier haben Sie eine Uebersetzung des Artikels 20 der Instruktion v. 26. April dieses Jahres zur beliebigen Benutzung.

28.

Im Jahre 1861 sind in der französischen Armee, einschließlich von 419 bei der Marine, 27,783 Kapitulationen zum Weiterdienen (rengagements) abgeschlossen worden. Darunter befanden sich 4,164 Unteroffiziere, 3,229 Korporale und Brigadiers und 20,390 Soldaten. Auf zwei Jahre wurde kapitulirt mit 1,140, auf drei Jahr mit 2,799, auf vier Jahr mit 603, auf fünf Jahr mit 1,001, auf sechs Jahr mit 228 und auf sieben Jahr mit 22,011 Mann. Außerdem traten freiwillig wieder ein, einschließlich 128 Mann bei der Marine, 4,102 Mann. Es wuchsen daher der Armee an gedienten Soldaten zu 31,885 Mann. — Im Jahre 1860 betrug die Zahl der Kapitulanten bei den Truppen 29,501 Mann, während 2,192 bereits entlassene Leute wieder eintraten. Das stärkste Kontingent lieferte im Jahre 1861 das Departement des Niederrheins (929 Mann), doch auch das des Oberrheins findet sich unter den sechs als meist geliefert habenden Departements mit 358 Mann angegeben.

Man kann aus diesen Zahlen entnehmen, daß die französische Armee — bei einer jährlichen Kapitulantenzahl von etwa 30,000 Mann — zum mindesten 150,000 Berufssoldaten von einer längeren als 7jährigen Dienstzeit in ihren Reihen zählt. Eine Zahl, welche der Armee allerdings einen festen Halt zu geben im Stande ist. Zieht man in Betracht, daß das Rekru-

Digitized by Google

ten-Contingent 90,000 Mann beträgt (für 1862: 92,142 Mann), so besteht ein ganzes Viertel der Armee aus solchen freiwilligen Berufssoldaten.

Eine Notiz in dem Wochenblatt: L'Esprit public, welche in andere französische Journale übergegangen war, und wonach ein gewisser Deleau, ehemaliger Gardist Napoleon's, noch lebhafte Erinnerungen von der Schlacht von Waterloo haben solle, veranlaßte den Minister des Inneren, an den Präfecten des Nord-Departements die Aufforderung zu richten, den ꝛc. Deleau über seine Wissenschaft protokollarisch zu vernehmen. Die Vernehmung fand in Lille, im Cabinet des Marschalls Mac-Mahon Duc de Magenta statt, und es waren außer dem Marschall noch der Divisions-General Maissiat und der erste Adjutant des Marschalls, Oberst im Generalstabe Borel, zugegen. Die Sache wurde also höchst feierlich betrieben. Herr Deleau gab denn Folgendes zu Protokoll: Er sei am 2. April 1792 zu Bieq geboren und gegenwärtig Adjoint des Maire in seinem Geburtsort. Bei Waterloo stand er wegen seiner Größe im ersten Gliede des Carree's der Garde, und zwar gehörte er zur jungen Garde, doch habe diese damals dazu gedient, die Lücken der alten Garde auszufüllen. Die englische Artillerie beschoß das Carree, was von Seiten der Garde durch ein immer schwächer werdendes Feuer erwidert wurde. Zwischen zwei Salven rief der englische General ihnen zu: „Grenadiere, ergebt euch!" worauf — wie Herr Deleau und alle seine Kameraden es deutlich gehört haben — der General Cambronne erwiderte: „Die Garde stirbt und ergiebt sich nicht!" — „Feuer!" kommandirte unmittelbar hierauf der englische General. — Die Grenadiere schlossen ihre Glieder und antworteten mit ihren Gewehren. „Grenadiere, ergebt euch, ihr sollt wie die ersten Soldaten der Welt behandelt werden!" rief der englische General mit erhöhter Stimme. „Die Garde stirbt und ergiebt sich nicht!" erwiderte abermals General Cambronne, und auf der ganzen Linie wiederholten Offiziere und Soldaten: „Die Garde stirbt und ergiebt sich nicht!" — Herr Deleau entsinnt sich ganz genau, diese Worte ebenso gut wie die Anderen gerufen zu haben. — Sie erhielten aufs Neue Feuer und erwiderten es durch das ihrige. Da riefen die Engländer, welche sie von allen Seiten umgaben, in Masse: „Ergebt euch, Grenadiere, ergebt euch!" (Ob die „Masse" der „Engländer" französisch gesprochen, oder ob Herr Deleau Deutsch verstanden hat — denn es standen ihnen Hannoveraner gegenüber — sagt er nicht). General Cambronne erwiderte diesen wiederholten Zuruf durch eine Geberde der Ungeduld, begleitet von einigen Worten, welche Herr Deleau nicht verstand, weil ihm in demselben Augenblicke eine Kugel die Bärenmütze vom Kopf riß und ihn auf einen Haufen von Leichen niederwarf. — Der procès verbal schließt mit den Worten: „Diese umständliche Genauigkeit der Erinnerung in Bezug auf eine historische Thatsache von großer Wichtigkeit, so wie der ehrenhafte Character des Zeugen bewogen uns, gegenwärtiges Protokoll aufzunehmen, welches Herr Deleau in Gemeinschaft mit uns unterzeichnet hat. Lille, den 30. Juni 1862. gez. Deleau, Grenadier der alten Garde, 2. Regiment. — Der Marschall von Frankreich, Commandirender des 2. Armee-Corps, Marschall de Mac-Mahon, Duc de Magenta. — Der Divisionsgeneral, Commandirender der 3. Militair-Division: Ad. Maissiat. — Der Oberst im Generalstabe Adjutant Borel. — Der Präfect des Nordens: Vallon. —

Herr Deleau bekam für seine Aussage die unentbehrliche Ehrenlegion.

Wären die dem General Cambronne untergeschobenen Worte wirklich wahr — woran man bekanntlich bisher stark gezweifelt — hätten die Grenadiere sie ihm wirklich nachgesprochen: dann hätten diese weltberühmten Veteranen noch in der letzten Stunde ihres Bestehens eine theatralische Fanfaronade begangen, denn bekanntlich ist die Garde nicht gestorben, sondern hat sich doch ergeben. — Es scheint dieser Umstand bei dem feierlichen Akte der Aufwärmung jener Anekdote gänzlich übersehen worden zu sein, sonst hätte man so braven Truppen keine derartige hohle Rodomontade aufbürden wollen.

Als eine kleine Illustration zu jener Anekdote entnehmen wir der „Allgemeinen Zeitung" noch nachstehenden Bericht:

Ich beziehe mich zunächst auf die Darstellung der Schlacht in der bekannten österreichischen militärischen Zeitschrift, Jahrgang 1819, 6. und 7. Heft. Es heißt dort in einer Stelle: „Wer kann solche Anstrengungen genug bewundern! Wie Recht hat Simpson zu sagen: „Das Vaterland kennt nicht den zehnten Theil des Verdienstes der Sieger von Waterloo." Alle Reserven waren im heftigsten Gefecht. Der Bruder des Generals Halkett, Oberst und Kommandant der dritten hannöverischen Brigade, vollführte eine jener Thaten, deren Gelingen nur durch das Erstarren begreiflich wird, in welches der Anblick überraschender Kühnheit versetzt. Nahe vor ihm steht eine französische Masse, zu der ein General so eben aufmunternde Worte spricht; da sprengt Halkett, der Oberst, auf ihn zu; mit der Pistole in der einen Hand, faßt er die Zügel von des Generals Pferde mit der anderen und unbeschädigt kehrt er mit dem Gefangenen zu den seinigen wieder."

So die österreichische militärische Zeitschrift. Die Thatsache ist im Ganzen richtig; aber wir haben noch etwas hinzuzusetzen. Der französische General, der auf diese Weise vor dem damaligen Obersten Halkett gefangen genommen wurde, war Cambronne. Da die Franzosen nun kürzlich durch ein Protokoll über den damaligen Vorgang constatirt haben, daß Cambronne wirklich jene Worte gesagt, so ist anzunehmen, daß er sie unmittelbar vor dem Zusammentreffen mit Halkett gesprochen haben dürfte. Diese Bewegung geschah in folgender Weise. Halkett hält bei seinem Bataillon. Er glaubt die Gelegenheit günstig, einen raschen Handstreich dieser Art auszuführen. Er weist seine Offiziere an, ihn nicht aus den Augen zu verlieren, und sprengt allein hinüber auf den General Cambronne zu. Derselbe ist in voller Uniform und Dekoration, weil man ja von jener Seite gehofft hatte, denselben Tag noch als Sieger in Brüssel einzuziehen. Wie Halkett herannaht, bricht das Pferd Cambronne's von einem Schuß zusammen. Er gleitet hinab und steht zu Fuß. So trifft ihn Halkett an und fordert ihn auf, als Gefangener mitzugehen. Ein Hieb ist nicht gefallen. Cambronne leistet gutwillig Folge. Wie sie aber unterwegs sind, reißt eine Kugel das Pferd Halketts nieder. Auch er ist zu Fuß. Cambronne will die Gelegenheit benutzen und rasch enteilen. Aber Halkett ist ihm auf der Stelle nach, faßt ihn beim Kragen, wendet ihn und kommt so zu Fuß mit ihm bei seinem Bataillon an. Dort übergiebt er ihn dem Feldwebel Führing, der den General Cambronne sofort als Gefangenen nach Brüssel bringt. Mithin war wenigstens der Wunsch des Einzugs in Brüssel am 18. Juni erreicht. Unterwegs schenkte der Gefangene dem Feldwebel seine Uhr, eine silberne doppelgehäusige Uhr mit dem Wappen von Cambronne. Die Uhr ist jetzt im Besitz des Königs Georg V.

Nachdem Cambronne gefangen, hat das Osnabrücker Landwehrbataillon, welches Halkett kommandirte, den ihm entgegenstehenden Theil der Garde geworfen. Auf die Aufforderung „Rendez-vous" an die Franzosen, wurde von Seite der Garde etwas geantwortet; jedoch weiß man von hannoverischer Seite nicht bestimmt anzugeben was.

Das vorstehende dürfte zur Ergänzung des betreffenden französischen Protokolls über Cambronne und sein Wort einen geeigneten Beitrag abgeben.

Der damalige Oberst Hugh Halkett, jetziger General, ist am letzten Jahrestage der Schlacht von Waterloo von dem König Georg V. zum Freiherrn ernannt worden. Er ist der älteste Offizier des hannoverischen Heeres, und überhaupt der älteste der Veteranen von Waterloo.

Für die Aechtheit des Gesagten, das im hannoverischen Heer sehr wohl bekannt ist, steht ein höherer Offizier ein.

Digitized by Google

Rußland. — Die russische Armee hat in politisch aufgeregten Zeiten immer eine ganz eigenthümliche Rolle gespielt, und vor, selbst noch bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolai waren es Offiziere und ein Theil der von ihnen mißbrauchten Soldaten, welche pflichtvergessen in die Handlung einzugreifen wagten. Auch jetzt scheint wieder nicht Alles so zu sein, wie es sollte und namentlich in Polen Dinge vorgegangen zu sein, welche in einer anderen Armee so ziemlich zu den Unmöglichkeiten gehören würden.

Der „russische Invalide" publicirt den Tagesbefehl an die erste Armee (in Polen), wonach Lieutenant Arnholdt, Unterlieutenant Sliwinski II. und Unteroffizier Rostkowski vom 4. Schützen-Bataillon zum Tode durch Erschießen, der Lieutenant Kaplinski zu 6 Jahren Bergwerk, der Lieutenant Abramowitsch zu 3 Monaten Festung und der Gemeine Schtschura zu sechsmaligem Spießruthenlaufen durch hundert Mann und zu 12 Jahren Strafarbeit verurtheilt, und dies Urtheil am 28. Juni (in Modlin) vollstreckt worden ist. Majestätsbeleidigung, Aufreizung zur Rebellion und Verbreitung aufrührischer Schriften war ihnen zur Last gelegt.

Correspondenz.

Wien, den 11. Juli. Die Fälle, in welchen Militärs verschiedener Grade von der Waffe Gebrauch machen und überhaupt die Excesse zwischen Militär- und Civilpersonen scheinen in neuester Zeit sich auffallend häufig zu wiederholen, da fast aus allen Theilen der Monarchie über derlei „traurige Vorfälle" berichtet wird. Abgesehen von den meistens nur zu gegründeten Ursachen, welche den Soldaten zur Selbsthülfe zwingen, muß die Zahl dieser Vorfälle jetzt allerdings auffallen, da auch das Geringste, was sich in dieser Hinsicht irgend wo ereignet, sogleich von den Tagesblättern berichtet, besprochen, vergrößert, dementiert und gleich wieder als unumstößliche Thatsache dargestellt wird, während man früher doch nicht jede kleine Wirthshausprügelei oder einen kurzen Wortwechsel zwischen einem Offizier und einem Aufwärter an die große Glocke zu hängen pflegte. Eigenthümlich aber ist es, wie die verschiedenen Blätter derlei Mittheilungen auf verschiedene Art ausbeuten. So weiß z. B. der „Wanderer" nicht genug Worte des Tadels zu finden, wenn ein Offizier oder Soldat eines deutschen Regimentes einmal vom Leder zieht, schweigt aber ganz still, oder bringt die Sache in der versöhnlichsten Weise, wenn dieselbe Geschichte sich bei einer ungarischen Truppe wiederholt. Aehnlich machen es die kroatischen und czechischen Journale, wenn von den Ungarn und Deutschen, oder aber von slavischen Truppen die Rede ist. Die ultrademokratische „Vorstadtzeitung" aber ist in Bezug auf die Nationalitäten unparteiisch und bringt jedes Ereigniß dieser Art auf das Eilfertigste zur Kenntniß ihrer Leser, denen sie, weil ein großer Theil derselben den untersten Ständen angehört, nichts als Schauer-, Mord- und Diebsgeschichten erzählen zu müssen glaubt. Daran wird dann eine Jeremiade über die geringe Thätigkeit des Reichsrathes, über die unkonstitutionelle Gesinnung der Armee und über den geringen Schutz, den der Bürger genieße, und eine Lobpreisung der ausgezeichneten Mäßigung und Besonnenheit des Proletariats geknüpft.

Da jedoch derlei Fälle sich weit seltener in den deutschen als in den übrigen Provinzen ereignen, so muß man annehmen, daß diese Reibungen weniger dem Grolle der Bevölkerung gegen die Armee, als nur den Regungen des Nationalitätenschwindels zuzuschreiben sind. Und so verhält es sich auch in der That. Mag es auch einige händelsüchtige Subjekte geben, welche überall und unter allen Verhältnissen Veranlassung zum Streite finden, so ist doch unzweifelhaft die Haltung der meisten Mitglieder der Armee, welchen Rang sie immer bekleiden mögen, eine musterhafte zu nennen, und die Veranlassung wurde, wo es zu ernsteren Excessen kam, fast immer von einigen exaltirten Köpfen der Bevölkerung gegeben, wie es sich in der Neuzeit wiederholt gezeigt hat. Daß aber der Soldat, wenn er insultirt und an seiner Ehre, ja selbst körperlich angegriffen wird, oder seinen Kameraden hülflos in Bedrängniß sieht, endlich von seiner Waffe Gebrauch macht, welcher Unparteiische könnte ihm dieses verübeln.

Die Rede des Grafen Clam-Gallas, des kommandirenden Generals in Böhmen, welche dieser vor einigen Tagen im Herrenhause hielt, hat mehrere hiesige Journale in gewaltige Aufregung gebracht. Es war nämlich von der Beeidigung des Heeres die Rede und der wackere General erklärte dieselbe für überflüssig, ja für unverträglich mit den Traditionen des österreichischen Heeres, welches nur den Befehlen seines obersten Kriegsherrn Gehorsam zu leisten gewohnt sei. Der Soldat solle der Politik fern bleiben und habe nicht zu entscheiden, ob die Ausführung der ihm ertheilten Befehle den Bestimmungen der Verfassung entspreche. Der Graf ließ im weiteren Verlauf seiner Rede auch durchblicken, daß auch er als Edelmann und Grundbesitzer ein warmer Anhänger der Verfassung sei, als Soldat aber nur die von seinem Kriegsherrn oder seinem unmittelbaren Vorgesetzten erhaltenen Befehle ausführen, die Verantwortlichkeit der Verfassung gegenüber aber denjenigen, welchen es zustehe — also den Ministern — überlassen würde. Der Graf wurde von mehreren nicht militärischen Mitgliedern des Herrenhauses, besonders von dem Grafen Kuefstein, warm unterstützt und errang die Beistimmung der ganzen Versammlung. Daß die offene Aeußerung solcher Gesinnungen und die Wahrnehmung, daß der größte Theil der Armee von gleicher Gesinnung beseelt sei, den ultramagyarischen und czechischen Organen, sowie den Demokraten der deutschen Provinzen sehr ungelegen kommen müssen, liegt freilich in der Natur der Sache.

In Bezug auf die früher erwähnten Nationalitätsbestrebungen fehlt es nicht an den verschiedenartigsten Kundgebungen, von denen jedoch die meisten ein klägliches Ende nehmen. So weilen denn fast beständig verschiedene Deputationen der Ungarn und Slaven, Dalmatiner und Rumänen in Wien, theils um einem oder dem anderen ihrer gerade anwesenden Parteihäupter eine Adresse zu überreichen, theils aber auch, um den Kaiser, die Minister oder Hofkanzler mit Bitten und Beschwerden zu bestürmen. Von dem freien Petitionsrechte, obgleich die Gewährung desselben noch nicht ausdrücklich zugestanden worden ist, wird da der ausgedehnteste Gebrauch gemacht. Originell ist es aber zu sehen, wie gerade die mit den trotzigsten und ungemessensten Forderungen auftretenden Deputationen der Südslaven und Walachen mit einer solchen Devotion sich benehmen, daß es eher den Anschein haben könnte, es handle sich um die demüthigste Erflehung einer gänzlich unverdienten Gnade, oder um die Bitte, nur ja den alten Zustand fortbestehen zu lassen. So waren auch einige Deputationen aus der Militärgrenze in Wien, welchen zum Theile höchst übertriebene Forderungen in den Mund gelegt worden waren. Aber die guten Leute konnten trotz aller Aufreizungen, die man an sie verschwendet hatte, den wohlsubordinirten Soldaten nicht verleugnen. Ungeachtet sie in ihren Bauernkleidern einhergingen, zogen sie doch vor jeder Fahne, vor jedem Wachtposten und vor jedem Offiziere die Mützen ab und blieben auf den belebtesten Plätzen wie angewurzelt stehen, wenn sie von Ferne einen General daherkommen sahen! — Es wird den Agitationsmännern schwerlich gelingen, diese Leute zu ganz willfährigen Werkzeugen ihrer Pläne umzuschaffen.

In Folge der Berathungen über das Militärbudget werden demnächst abermals einige Standesverminderungen eintreten, wodurch wieder die Kavallerie betroffen wird. Vorerst werden die vierten Divisionen der freiwilligen Husaren- und Ulanenregimenter aufgelöst, so daß ein solches Regiment nur 240, ein

Digitized by Google

Kürassierregiment 660 und ein leichtes Regiment 780 berittene Gemeine zählen wird. Diese außerordentliche Standesverminderung der Freiwilligen-Regimenter, sowie der Umstand, daß man die meisten bei letzteren eingeführten Neuerungen hinsichtlich der Adjustirung, Zäumung, Packung, Bewaffnung und des Reitunterrichts bei der regulären leichten Reiterei anzuwenden sucht, scheinen darauf hinzudeuten, daß man die allmälige gänzliche Auflösung der Freiwilligen oder die Umwandlung derselben in zwei oder drei Linienregimenter vorzubereiten gedenkt, was in mancher Hinsicht sehr vortheilhaft wäre.

Der Feldmarschall Graf Nugent, welcher in seinem Schlosse in Istrien schwer erkrankt darniederliegt, hat bekanntlich — gleich dem verewigten Fürsten Windischgrätz — die päpstliche Absolution empfangen. Dieses geschah jedoch nicht aus demselben Anlasse wie bei dem Letztgenannten, sondern deshalb, weil Nugent römischer Fürst und einer der ersten Magnaten des Papstes ist. Im Jahre 1777 geboren, ist der Marschall der älteste, nicht im Ruhestande befindliche Veteran der österreichischen Armee und erfreute sich bisher einer besonderen Gesundheit und Rüstigkeit. Noch bei der im vorigen Jahre stattgefundenen Beschießung des Thurmes bei Rothneusiedel, unweit Wien, konnte man den alten Herrn, gleich dem ersten besten jungen Kavallerie-Offizier, sein Pferd herumtummeln sehen.

Den an der unteren Donau sich vorbereitenden Ereignissen scheint man in den hiesigen maßgebenden Kreisen keine besondere Tragweite beizumessen, wenigstens lassen die dieserwegen getroffenen, ziemlich unbedeutenden Vorkehrungen darauf schließen. — Man ist entweder von der Unzulänglichkeit der Streitkräfte der Rumänen und Südslaven, welche sich in Serbien allerdings ziemlich deutlich herausgestellt hat, überzeugt und traut den Türken die nöthige Kraft zu, oder man ist der Unterstützung einer fremden Macht versichert. Was Montenegro anbelangt, so entwickelt man allerdings eine größere Aufmerksamkeit und Vorsicht, giebt sich aber auch in dieser Beziehung keinen übergroßen Befürchtungen hin, da man den Bülletins Omer Paschas mehr Glauben schenkt und zu schenken Ursache hat, als den über Ragusa einlaufenden und gewöhnlich ganz entgegengesetzt lautenden Berichten der Montenegrinerfreunde. Interessant dürfte es aber sein, wenn man erfährt, daß ein großer Theil der Kanonen, welche die Montenegriner gegenwärtig besitzen, kein französisches Geschenk sind, sondern von — Oesterreich herstammen. Im Anfange des Jahres 1853 nämlich, zu welcher Zeit Oesterreich entschieden die Partei der Montenegriner ergriffen und durch die Sendung des Grafen Leiningen die hohe Pforte in nicht geringe Bedrängniß versetzt hatte, gewährte Oesterreich dem Fürsten Danilo nebst der moralischen auch eine verhältnißmäßig nicht unbedeutende materielle Unterstützung. So sendete man von Triest aus nebst einer Anzahl alter Gewehre und Munition auch 12 Stück komplet ausgerüstete dreipfündige Kanonen, denen später noch einige Schiffsgeschütze nachgefolgt sein sollen, in größter Heimlichkeit nach Montenegro. Es wäre ein seltsames Spiel des Zufalls, wenn österreichische Truppen ihren eigenen Geschützen gegenüber zu stehen kämen. Denn die strenge Neutralität, welche Oesterreich bisher beobachtet hat, wird sich bei längerer Dauer und größerer Ausdehnung des Kampfes kaum behaupten lassen, und so viel läßt sich schon jetzt mit Bestimmtheit behaupten, daß dann Oesterreich bei seiner bisherigen, den Türken freundlich gesinnten Politik verbleiben wird.

A. D.

Veränderungen in der Armee.

Generalstab der Armee.

Hptm. v. Flatow, v. 1. Posen. J.-R., als Maj., Hptm. Wiebe, v. der Rhein. Art.-Br., Hptm. Rüstow, à la suite der 2. Thür. J.-R., hierh. vers. (s. IV. A.-C., VII. A.-C. u. gr. Gen.-St.).

Großer Generalstab: Maj. v. Bernuth z. Gen.-St. der 1. Div., Hptm. Rüstow, à la suite d. 2. Thür. J.-R., hierh. vers.

I. Armee-Corps.

Ob.-Lt. v. Sperling, v. Gen.-St. IV. A.-C, hierher. vers.

1. Div.: Maj. v. Bernuth, v. gr. Gen.-St., hierh. vers.

IV. Armee-Corps.

Ob.-Lt. v. Sperling zum Gen.-St. I. A.-C., Hptm. v. Flatow, v. 1. Posen. J.-R., als Maj. in den Gen.-St. vers. und hierher überwiesen. 5/7.

VII. Armee-Corps.

Hptm. Fehr. v. Dörnberg zum Gen.-St. der 13. Div., Ob.-Lt. v. Kraatz-Koschlau, v. Gen.-St. d. 13. Div., hierh. vers. — Hptm. Wiebe, v. d. Rhein. Art.-Br., in den Gen.-St. vers. u. hierher überwiesen.

13. Div.: Ob.-Lt. v. Kraatz-Koschlau zum Gen.-St. VII. A.-C., Hptm. Frhr. v. Dörnberg, v. Gen.-St. VII. A.-C., hierher versetzt.

Infanterie.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

9. Hptm. Sannow ins Mgdbr. Füs.-R. vers.

10. P.-L. Wild 1ste mit dem Schluß des Cursus von seinem Combo. b. d. Kriegsschule in Neiße entb., P.-L. Bräuer als Insp.-Off. u. Lehrer dorthin com.

18. Hptm. v. Flatow als Maj. in den Generalstab, Hptm. Graf Finck- v. Finckenstein, v. 5. Brdbg. J.-R., hierher vers.

26. Hptm. v. Scheel m. Pens. zur Disp. gestellt.

28. S.-L. Guermondt ins Rhein. Cür.-R. vers.

32. Hptm. à la suite Rüstow in den Generalstab vers.

36. Hptm. Nesselmann 1ste ins 5. Brdbg. J.-R., Hptm. Sannow, v. 2. Pomm. Gr.-R. (Colberg), hierher vers.

48. Hptm. Gr. Finck- v. Finckenstein ins 1. Posen. J.-R., Hptm. Nesselmann 1ste, v. Mgdbr. Füs.-R., hierher vers.

Jäger-Bataillone.

3. Zahlm. S.-L. a. D. Salbey erh. ○K.

Cavallerie.

Cürassiere.

8. S.-Lts. Guermondt, v. 2. Rhein. Inf.-R., Frhr. Geyr- v. Schweppenburg, v. 2. Pomm. Ul.-R., hierh. vers.

Husaren.

3. S.-L. Gr. v. Reichenbach-Goschütz als Insp.-Off. u. Lehrer zur Kriegsschule in Potsdam com.

Ulanen.

3. P.-L. v. Sydow mit dem Schluß des Cursus von seinem Combo. zur Kriegsschule in Potsdam entb.

9. S.-L. Frhr. Geyr- v. Schweppenburg ins Rhein. Cür.-R. versetzt.

Artillerie.

8. Hptm. Wiebe in den Generalstab vers.

Gewehr-Fabriken.

Sömmerda: Dir.-Assistent P.-L. Boehm erh. (*HSEH4*).

Kriegs-Schulen.

Potsdam: P.-L. v. Sydow mit dem Schluß des Cursus von seinem Combo. entb.; S.-L. Gr. v. Reichenbach-Goschütz, von den Zietenschen Hus., als Insp.-Off. u. Lehrer com.

Erfurt: Hptm. Rüstow in den Generalstab vers.

Neiße: P.-L. Wild 1ste mit dem Schluß des Cursus von seinem Combo. entb.; P.-L. Bräuer, vom 1. Schles. Gr.-R., als Insp.-Off. u. Lehrer com.

Briefkasten.

v. S. in N-g. Die Rubrik „Literatur“ soll unsere Leser nur mit den hervorragenderen Erscheinungen der militärischen Literatur näher bekannt machen, als es die bloße Titelangabe in dem von Zeit zu Zeit gegebenen Verzeichniß der neuesten Erscheinungen vermag. Die Leser sollen nur erfahren, was sie in der angezeigten Schrift ungefähr finden; dagegen wird eine eigentliche Kritik oder gar eine Polemik unter dieser Rubrik in der Regel nicht beabsichtigt. Zu einer kritischen Besprechung aller neuen Erscheinungen fehlt uns der Raum; auch ist dies mehr die Aufgabe der „Militär-Literatur-Zeitung“, auf welche wir Herrn v. S* deshalb verweisen. Wo es uns dienlich erscheint, eine literarische Erscheinung als Anknüpfungspunkt für weitere Besprechungen zu wählen, da geschieht es in besonderen Artikeln, welche nicht unter unsere Rubrik „Literatur“ fallen.

Verantwortl. Redakteur: v. Caurbiere in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbière, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 30. Dienstag, den 29. Juli 1862. IV. Jahrgang.

Militärische Betrachtungen über unsere Armee.

I.

Wir erwähnten neulich in einer kurzen Notiz einer 114 Seiten starken Broschüre, welche unter dem zur Ueberschrift gewählten Titel bei Mittler und Sohn erschienen ist. Die darin abgehandelten Themata erscheinen uns so wichtig, daß wir eine nähere Besprechung derselben, auch unsererseits, für nothwendig halten, und wenn wir in vieler Beziehung eine andere Ansicht aussprechen wie der Herr Verfasser, so geschieht es nicht, um ihn etwa zu bekämpfen, sondern nur, um nach Kräften dazu beizutragen, die Sache selbst in ein helleres Licht zu setzen. Wir werden aber bei unseren Besprechungen überall an die Broschüre anknüpfen und deshalb Abschnitt für Abschnitt zum Thema auch unserer Besprechungen wählen.

1. Der Geist im Offizierkorps.

Der Herr Verfasser hebt sehr richtig hervor, daß Offiziere und Unteroffiziere den Knochenbau bilden, in welchen der gemeine Mann eingefügt werde; und während die Unteroffiziere die Kette darstellten, welche die Beziehungen zwischen den Leuten und ihren Offizieren vermittele, seien die Letzteren selbst die Träger des Geistes, welcher die Gesammtheit der Armee durchwehe. Er fordert deshalb mit Recht das Fernhalten aller solchen Elemente von den Offizierkorps, welche nicht schon durch ihre Erziehung und ihre früheren Verhältnisse die Prinzipien der Ehrenhaftigkeit, Ritterlichkeit und Loyalität, der treuesten, aufopferndsten und sich selbst verleugnendsten Hingebung für die Person und den Willen des Kriegsherrn erfaßt und zu ihrem eigenen Fleisch und Blut gemacht haben. Man müsse vor der Errichtung von Truppenkörpern, sagt er, sich zunächst die Frage vorlegen, ob auch in der Gesammtheit der Nation die hinreichenden Elemente zur Bildung und Ergänzung des Offizier- und Unteroffizier-Korps gegeben sind, denn man könne dieselben nicht wie die Mannschaften durch Fixirung von Zahlen und Aufstellung von Etats hervorrufen. In Bezug auf die neue Heeresorganisation verneint der Herr Verfasser diese Frage, und hierin möchten wir zum ersten Male anderer Ansicht sein. Der Herr Verfasser will zunächst einen Blick rückwärts auf die frühere Armee werfen und ist der Meinung, Friedrich II. hätte es verstanden, seiner Armee durch den Geist ihrer Offiziere die Ueberlegenheit allen anderen Heeren seiner Zeit gegenüber zu sichern, wogegen das Verschwinden dieses Geistes nach kaum einem Vierteljahrhundert die traurige Katastrophe von 1806 zur Folge gehabt habe. Es möchte sich diese Anschauung indeß historisch nicht rechtfertigen lassen. Der Geist der Pflichttreue — denn dies ist der aller Romantik entkleidete Kern der spezifischen Eigenschaften des alt-preußischen Offiziers — war eine Eigenschaft des kleinen märkischen und pommerschen Adels. Diesen Geist verpflanzte Friedrich Wilhelm der Große an die Stelle des Landsknechtgeistes in seine Armee, und sein Enkel Friedrich Wilhelm I. wußte denselben zu hegen und zu pflegen. Friedrich II. fand ihn in seinem Offizierkorps vor; er erschuf ihn nicht allein nicht, sondern wußte auch nicht, wie seine Vorfahren, ihn zu bannen und fest zu halten. Wir sind wahrlich die Letzten, welche die Eigenschaften unseres großen Königs verkleinern möchten; wenn es aber darauf ankömmt, gewisse Schlüsse für die Gegenwart aus der Vergangenheit zu ziehen, dann muß man diese auch mit objectivem, mit dem Blicke des nüchternen Historikers betrachten und darf nicht die großen Eigenschaften eines großen Mannes auch auf ein Gebiet übertragen wollen, das gerade nicht dazu gedient hat, diese Größe zu begründen und erkennen zu lassen. Friedrich II. hatte in den letzten Feldzügen des siebenjährigen Krieges die Armee ganz anders gesehen als die, welche ihm die Schlachten von Roßbach und Leuthen schlagen half; die Maschine spielte zwar noch, aber die scharfen Spitzen der Räder hatten sich abgeschliffen, die Blüte des Offizierkorps lag bei Kollin und Prag, bei Roßbach und Leuthen begraben. Friedrich II. schob die Schuld für die Abnutzung der Maschine nicht auf den zu starken Gebrauch, er schob ihn auf die Maschine selbst: er grollte mit der Armee. Nach dem Hubertsburger Frieden erschienen all die Einrichtungen, welche den alten Geist nothwendig untergraben mußten. Besonderes Unheil stiftete die ungleiche Etatisirung der Regimenter nach einem sogenannten mehr oder weniger guten Verhalten derselben im Kriege, wozu jeder Maßstab fehlte und worüber nur der Eindruck entschied, welchen der König empfangen zu haben glaubte. Der Herr Verfasser sagt, daß Friedrich II. zur Kompletirung des Offizierkorps vielfach Ausländer in seine Dienste ziehen mußte; aber er mußte nicht, sondern that es nur, und zwar nicht zum Segen der Armee, welcher der alte, spezifisch-preußische Offiziergeist dadurch wesentlich abgeschwächt wurde. Wer sich die Mühe nimmt, die kriegsrechtlichen Untersuchungs-Akten des General-Auditoriats aus der Zeit von 1770—1786 durchzusehen, der bekömmt eine ganz erschreckende Ansicht von dem Geist des Offizierkorps jener Zeit. Friedrich Wilhelm II. that alles Mögliche, um die noch glimmenden Funken der Pflichttreue wieder anzufachen, und als im Jahre 1805 die Armee mobil wurde, da wehte wiederum ein frisches, kräftiges Leben durch die Offiziere, und nur Viele von denjenigen nahmen an diesem wieder erwachten Geiste keinen Theil, welche in jener Unglücksepoche von 1763—1786 jung gewesen und erzogen worden waren. Den Geist der Offiziere von 1806 zu schmähen, ist leider ein Modeartikel geworden; aber wo kamen denn die Offiziere von 1808, die Reorganisatoren der Armee, wo kamen denn die Helden von 1813 her!? — Mit Ausnahme der jüngsten Lieutenants, welche vielleicht in den fünf Jahren von 1808 bis 1813 Offizier geworden waren, stammten doch alle die Heldenführer aus der so geschmähten Armee von 1806! Es ist hier nicht der Ort, die Ursachen für das Unglück von 1806 zu untersuchen; aber der Geist der Offizierkorps trug davon wahrlich nicht die Schuld, und die einzelnen Truppen haben sich nach dem eigenen Geständniß der Franzosen wie die Helden und ihrer Väter werth geschlagen.

Die zahlreichen Ausländer in der Armee Friedrichs II., welche dem Herrn Verfasser als ein Bedürfniß erscheinen, geben ihm Veranlassung zu dem Zweifel, daß sich bei der jetzt viel stärkeren Armee ein genügendes Material zur Ergänzung der Offizierkorps mit dazu geeigneten Individuen vorfinden möchte. Es scheint uns dieser Zweifel nicht gerechtfertigt. Die Armee von 1806 war bereits viel stärker wie die von 1786, und doch fanden sich in derselben verhältnißmäßig wenig Ausländer — nicht mehr als jetzt —; und bei den Neu-Formationen Friedrich

Digitized by Google

Wilhelm's II. und Friedrich Wilhelm's III. wurden nicht, wie bei denen Friedrich's II., Ausländer benutzt mit Ausnahme der mit neuen Erwerbungen zugleich übernommenen Offiziere, welche ja aber zugleich Preußen wurden. Es beschränkten sich diese Uebernahmen auf ein paar Anspach-Baireutsche Jäger-Compagnien, die Regimenter Voigt- v. Salzburg und Reitzenstein, und das kurmainzische Regiment Knorr in Erfurt. Wenn aber eine Bevölkerung von etwa 8 Millionen Einwohner, wobei die Offizierkorps sich mit Ausnahme der Husaren und der Artillerie nur aus Edelleuten ergänzten, die nöthige Anzahl von Offizieren aufzubringen im Stande war, so muß dies offenbar um so mehr bei einer Bevölkerung von 18 Millionen der Fall sein, wo die Armee nicht in gleichem Verhältniß an Zahl gewachsen und der Ergänzungskreis der Offizierkorps so wesentlich ausgedehnt worden ist. Nichts desto weniger sehen wir allerdings die Erscheinung, daß das geeignete Offiziermaterial vielfach mangelt, und daß an mehreren Orten zu einem Ersatz gegriffen wird, welcher die Vorbedingen zu dem rechten Geiste in „Erziehung und früheren Verhältnissen" nicht mitbringt. Wenn das Letztere aber schon jetzt der Fall und in Zukunft noch mehr zu fürchten ist, während der geeignete Ersatz offenbar in genügender Anzahl vorhanden sein muß, so müssen natürlich Gründe vorherrschen, die den geeigneten Candidaten von der Armee ab und in andere Berufszweige hineinlenken. Und in der That dürften sich dergleichen auffinden lassen.

Den besten Ersatz für die Offizierkorps liefern ohne allen Zweifel die Söhne von Offizieren, denn sie sind am sichersten und gewissesten in den Traditionen der Armee gesäugt und groß gezogen worden. Aber „das Schwert ist kein Spaten, kein Pflug", wer sich dem Heeresdienste hingiebt, der verzichtet auch auf den Erwerb materieller Güter, und die kleinen Dotationen, welche dereinst die Häupter unserer Soldatenfamilien mit in die Armee brachten, sind längst entschwunden. Namentlich waren es die Maaßnahmen Friedrichs II. nach dem Hubertsburger Frieden, welche die völlige Verarmung aller Offizierfamilien dadurch herbeiführten, daß die Compagnie-Chefs sich plötzlich außer Stande gesetzt sahen, ihren im Kriege gemachten Aufwand für ihre Compagnieen zu ersetzen. Freilich wurden diese Familien hierdurch um so mehr an die Armee gekettet, denn die Söhne mußten nun schon dienen, um ein Unterkommen zu haben, und das Dienen bekam dadurch einen leichten Beigeschmack vom Söldnerthum, ein Beigeschmack, welcher sich erst unter der Regierung Friedrich Wilhelms III. gänzlich verlor, indem dieser Fürst in einem vollständig patriarchalischen Verhältnisse zu seinen Offizieren stand und die Offiziercorps wie die Glieder einer Familie ansah, deren Haupt er selbst bildete. Friedrich Wilhelm IV. war nicht in diesem Grade Soldat wie sein Vater, und den ersten Stoß erlitt das Ergänzungswesen der Offiziere durch die von dem Feldmarschall v. Boyen als Kriegsminister herbeigeführte Maaßregel, wonach sich bei den Regimentern keine überzähligen Offiziere mehr vorfinden durften. Manche Regimenter hatten bis dahin deren 20 und mehr gehabt, und der Schreiber dieser Zeilen wurde selbst bei seinem Austritte aus dem Cadettencorps der einundsechszigste Seconde-Lieutenant. Es dauerte natürlich Jahre lang, ehe die Regimenter ihre überkompleten Offiziere verbraucht hatten und neu eintretende junge Leute die Epaulettes erlangen konnten. Als Surrogat für die letzteren ließ man diejenigen Fähnriche, welche das Offizier-Examen bestanden hatten und nur mangelnder Vakanzen wegen nicht Offizier werden konnten, das Offizier-Seitengewehr tragen und Offizierdienste thun. Aber das Unterhalten der jungen Leute oft mehrere Jahre hindurch wurde den armen Angehörigen sehr schwer, und wohlhabendere suchten — wenn sie doch einmal bedeutende Ausgaben für ihre Söhne machen mußten — sie lieber in der lohnenderen Civilverwaltung unterzubringen, denn damals rechnete man noch 23 Jahre bis zur Erlangung der Schwadron oder Compagnie und die Angehörigen waren bis dahin hierfür nur dadurch entschädigt worden, daß der Offizier, wenn auch in ein geringes, so doch bald in ein Gehalt rückte. Schon hierdurch verlor die Armee einen großen Theil des ihr zustehenden Ersatzes. Aber da kam unter derselben Verwaltung auch noch die Erweiterung des Cadettencorps und gab dem Ergänzungswesen der Offiziercorps durch arme Offiziersöhne den Todesstoß. Eine Vermehrung der Cadetten, freilich, hätte an und für sich den für die Armee erzogenen Offiziersatz nur vergrößern, aber nicht verringern können; indessen, es sollten die fünf Cadetten-Anstalten nicht mehr kosten, als die bisherigen drei Anstalten gekostet hatten, und um dies zu erreichen, hob man die 480 etatsmäßigen Freistellen auf und ließ alle Cadetten eine Pension bezahlen, welche mit 30 Thlr. jährlich anhebt und bis 200 Thlr. steigt. Nun ist für einen reichen Mann allerdings die jährliche Summe von 30 Thlr. ein so geringfügiges Objekt, daß er vielleicht kaum den Arm danach ausstreckt; wenn aber eine arme Offizierwittwe von einer Wittwenpension von 150—200 Thlr. leben soll und vielleicht noch mit zahlreichen Kindern gesegnet ist, so kann sie nicht 30 Thlr. Pension für dieselben zahlen, und die Jungen, deren Väter die Preußischen Fahnen mit Lorbeern überschütten halfen, mögen jetzt in des Krämers Laden lernen, vertrocknete Lorbeerblätter zu verkaufen, mit denen die Köchin ihre Suppe würzt. — Der letzte Feind endlich, welcher den armen Offiziersohn von dem Eintritt in die Armee zurückschencht, ist der über alles Maaß überhand genommen habende Luxus. Das dem Offizier etatsmäßig zustehende Kasernen-Ammöblement ist zu einer wahren Ironie geworden gegenüber den Ansprüchen, welche nicht nur der Offizier selbst an seinen häuslichen Comfort macht, sondern welche auch von Anderen an ihn gemacht werden. Und was hier von der häuslichen Einrichtung gilt, das gilt noch mehr von allen übrigen Bedürfnissen des Lebens. Die Lieutenantsgage reicht natürlich zur Befriedigung aller dieser Bedürfnisse nicht aus, und da ein von finanziellen Sorgen schwer bedrückter Soldat nur ein halber Soldat ist und niemals so frisch und frei im Dienste erscheinen wird wie ein sorgenloser, so suchen die Regimenter die Annahme armer junger Leute für die Offizier-Carriere möglichst zu vermeiden, und die Regiments-Commandeure nehmen deshalb — wenn er ihnen nicht aus dem Cadettencorps ausnahmsweise überwiesen wird — gewiß keinen jungen Mann zum Dienst auf Beförderung an, welcher nicht den Bezug einer mehr oder weniger bedeutenden Zulage — in der Regel im Minimum von 120 Thlr. — nachweisen kann.

Es ist sonach die Laufbahn des Offiziers dem armen Offiziersohn verschlossen, und die Armee verliert dadurch ihren besten Ersatz, welcher, zahlreich und tüchtig zugleich, die Ergänzung der Offiziercorps in dem traditionellen altpreußischen Geiste noch bis vor zwanzig Jahren völlig sicher gestellt hatte. — Wenn es gelingt, diesen Ersatz der Armee wieder zu gewinnen, dann wird es mit der gehörigen Ergänzung der Offiziercorps keine Gefahr haben, gelingt es aber nicht, so sind zwar immer noch „in der Gesammtheit der Nation die hinreichenden Elemente zur Bildung und Ergänzung der Offiziercorps vorhanden", aber die Körner werden fort geworfen und die Spreu in die Scheuern gesammelt.

Einrichtungen, welche auf Geist und Gesinnung eines Offiziercorps einwirken, können nicht plötzlich in die Erscheinung treten, und ihre Folgen machen sich nicht unmittelbar äußerlich bemerkbar. Als Friedrich II. das „unparteiische Kriegsgericht" aufhob, als er die Ehre nicht mehr das höchste Gut seiner Offiziere sein ließ, sondern auch bei diesen eine Subordination nach römischen Begriffen an deren Stelle setzte, als er zwischen sich und seinen Offizieren die Instanzen schuf, als er für die Subalternen nur noch die äußerste Strenge kannte und immer mehr von ihren Vorgesetzten gegen sie angewandt wissen wollte, als nur Furcht vor Strafe an die Stelle der Pflichttreue trat: da währte es freilich noch eine Reihe von Jahren, ehe der alte Geist des Offizierkorps zu weichen begann, der in den unter seinem Vater groß gewordenen Offizieren noch mächtige Stützen fand. Als aber die unter dem Einfluß der neuen Maximen er-

Digitized by Google

zogenen Offizieren zu höheren Stellen heranwuchsen und ihrerseits den Geist der Armee handhaben sollten, da zeigte sich die Brüchigkeit desselben, und es mußte diese ganze Generation erst abgeworfen werden, ehe ein neuer Odem in den entnervten Körper des Offizierkorps einkehren konnte. Als unter der Verwaltung des Feldmarschalls v. Boyen die überzähligen Offiziere eingingen, als die damaligen Divisionsschulen nicht mehr zum Portepeefähnrich-, sondern nur noch zum Offizier-Examen vorbereiteten, als die Freistellen im Cadettenkorps aufgehoben wurden: da machte sich der Mangel an geeigneten Offizier-Candidaten auch in den ersten Jahren nicht bemerklich, denn einmal waren noch zahlreiche Offiziere vorhanden, und dann dauerte der gewöhnliche Zugang für die Armee auch noch so lange fort, bis die Erfahrung die Folgen der neuen Maßregeln herausgestellt hatte und die Angehörigen sonst für die Armee bestimmter junger Leute veranlaßte, eine andere Laufbahn für dieselben zu wählen.

Wenn nunmehr jetzt junge Leute in die Offizierkorps aufgenommen würden, welche in ihrem elterlichen Hause nicht mehr in den Traditionen des alten Offiziergeistes und der alten Loyalität groß gezogen worden sind, wenn auch das Cadettenkorps ein ganz anderes Material zu verarbeiten erhielte als früher: so würde wiederum der alte Geist — getragen durch die in ihm erzogenen älteren Offiziere — noch so lange vorhalten, bis die neuen Leute die schweigende und bescheidene Stellung eines jüngsten Seconde-Lieutenants mit der einflußreichen der Compagnie-Chefs vertauscht hätten. Es würde vielleicht ein Jahrzehnt hindurch und länger die innere Wandelung der Armee dem oberflächlich Hinschauenden kaum bemerkbar sein, bis die nächst eintretende Krisis zur Katastrophe führte.

Wenn wir also auch mit dem Wege nicht ganz übereinstimmen, auf welchem der Herr Verfasser zu seinem Schlusse gelangt, so stimmen wir um so mehr in die Forderung desselben ein: daß ein Jeder an seinem Platze nach Kräften bemüht sei, solche Leute von der Armee fern zu halten, welche nicht „in Folge ihrer Erziehung und ihrer früheren Verhältnisse die Grundsätze der Ehrenhaftigkeit, Ritterlichkeit und Loyalität, der treuesten, aufopferndsten und sich selbst verleugnendsten Hingebung für die Person und den Willen des Kriegsherrn — der Pflichttreue — erfaßt und zu ihrem eigenen Fleisch und Blut gemacht haben."

Kleine Mittheilungen.

Die Versuche mit Krankenzelten, welche, wie wir seiner Zeit mittheilten, hier beabsichtigt waren, haben bisher nicht statt finden können, da man damit unter den so ganz besonders ungünstigen Witterungsverhältnissen dieses Sommers nicht gerade beginnen wollte. Es ist jedoch Alles dazu vorbereitet, um hinter dem Garnison-Lazareth in der Kirsch-Allee die Krankenzelte aufstellen zu können. Besonderen Erfolg verspricht man sich davon für Typhuskranke, denen der immer wiederkehrende Zufluß von frischer Luft am nothwendigsten ist; wodurch zugleich auch die Ansteckungsstoffe für die nicht davon Befallenen leichter fort geführt werden. — Uebrigens sollen sich die Versuche mit den Krankenzelten nicht allein auf Berlin beschränken, und es sind zu dem Ende auch anderen Garnisonen solche Zelte von hier aus zugesandt werden.

Schulze'sches Pulver. In mehreren österreichischen und süddeutschen Journalen finden sich Aufsätze über das sogenannte neue Schulze'sche Pulver, welche dasselbe mit auch bei uns längst bekannten Erfindungen zu identificiren versuchen und auch in der Angabe der Eigenschaften des neuen Präparates voll erheblicher Irrthümer sind. Zwar sind die sehr umfassenden Versuche, welche zu Berlin mit dem neuen Pulver seit etwa einem Jahre stattfinden, gegenwärtig noch nicht beendet, doch scheinen dieselben jetzt schon ausreichendes Material für eine ungefähre Beurtheilung der Erfindung zu bieten.

Zunächst ist zu beachten, daß das Schulzesche Pulver nicht in die Cathegorie der Knall-Präparate gehört und daher im Gegensatz zu dem neuen gelben französischen und einem früher in Wien versuchten weißen Pulver, sowie der österreichischen Schießwolle die beiden Hauptvorzüge des gewöhnlichen Pulvers beibehält, indem es eine große Gleichförmigkeit der Wirkung und sehr geringe Offensive gegen die Rohre zeigt. Hierdurch wird es im Gegensatz zu jenen Erfindungen zur Anwendung bei gezogenen Kriegswaffen geeignet.

Dagegen bietet es gegen das bisher gebräuchliche Pulver sehr erhebliche Vortheile, indem es beim Zusammenbrennen fast gar keinen Rückstand läßt, seine Gase weder das Athmen noch die Aussicht nach dem Ziel behindern.

Hierzu kommt, daß die Anfertigung sehr einfach ist und keine umfangreichen Fabrikanlagen nothwendig macht, auch ungleich gefahrloser ist, daß ferner das neue Pulver der Aufbewahrung und dem Transport, selbst den Einflüssen der Feuchtigkeit, ungleich besser wiedersteht und endlich auch, was namentlich im Festungskriege zur Geltung kommen wird, die Aufbewahrung in zwei verschiedenartigen Beistandtheilen erlaubt, von denen keiner einzeln explodiren kann und welche erst, wenn sie rein mechanisch gemengt sind, das Pulver bilden. Namentlich diese letztere Eigenschaft, sowie die Möglichkeit, in einem mit Pulvergas erfüllten Raume zu athmen und zu sehen, lassen das neue Pulver für Festungen und in der Marine dem bisher gebräuchlichen sehr überlegen erscheinen, während für die Zwecke des Feldkrieges mehr die große Widerstandsfähigkeit gegen die Einflüsse der Witterung zur Geltung kommt.

Bei gleichem Gewicht äußert das neue Pulver eine doppelt so starke Wirkung als das alte. Da es jedoch auch das doppelte Volumen einnimmt, so wird die Größe der Kartuschen und Patronen dieselbe bleiben.

Das Schulzesche Pulver hat das Aussehen von hellgrauen Sägespähnen, ist also nicht gekörnt, brennt indeß sehr rasch zusammen. Gepreßt kann es mit sehr gutem Erfolge als Satz in Zündern oder Raketen benutzt werden und zeichnet sich hierbei durch äußerst regelmäßige Brennzeiten vor den bisherigen Präparaten aus.

Die Zusammensetzung ist noch nicht bekannt, jedoch hat die Kohle ein Substrat erhalten und ist der Schwefel fortgefallen.

Die Erfindung ist nicht durch einen Zufall herbeigeführt werden, sondern dieselbe ist eine Folge von jahrelang fortgesetzten chemischen Untersuchungen.

Die Einführung an Stelle des bisherigen Pulvers ist sehr wahrscheinlich und dürfte noch durch den Umstand beschleunigt werden, daß das neue Pulver um die Hälfte billiger ist. v. F.

Oesterreich. Die Grenzen Venetiens sind mit einem ganzen Systeme von Befestigungswerken umgeben, von denen die an der Landgrenze nunmehr völlig beendet sind und noch im Laufe des Sommers armirt werden sollen. Es sind zu diesen Befestigungen überall die verbesserten Maximiliansthürme benutzt worden, denen man Erdwerke vorgelegt hat. Bisher befand sich die Südgrenze Venetiens nach der Romagna zu — die sogenannte „Polesine" zwischen Etsch und Po — ohne allen fortifikatorischen Schutz, wenn man die halbverfallenen Werke von Rovigo nicht dahin rechnen wollte. Nunmehr sind die Uebergänge über den Po, den Canal Bianco und den Adigetto vollkommen gedeckt und in der Lage, einem aus der Romagna her anrückenden Feinde einen ernsten Widerstand entgegen zu setzen. — Eine besondere Bedeutung für die Vertheidigung des österreichischen Besitzes in Italien gewinnt die Eisenbahn über den Brenner, deren Vorarbeiten so weit gediehen sind, daß man noch in diesem Jahre den eigentlichen Bau beginnen zu können hofft. Einem Gerüchte zufolge soll man beabsichtigen, Soldaten zu dem Bau zu verwenden, um ihn schneller und namentlich wohlfeiler fördern zu können; es scheint dies indeß mehr als unwahrscheinlich, da dem mehrere, kaum zu beseitigende Bedenken entgegen treten würden.
*

Digitized by Google

Correspondenz.

Berlin, den 24. Juli. — Die „Vossische Zeitung" widmet den Bemerkungen, mit denen wir neulich (s. Nro. 28 dieser Blätter) einen Resolutions-Entwurf begleiteten, welchen Herr v. Hoverbeck dem Abgeordnetenhause vorlegen wollte, einen längeren Artikel und sagt dabei: „Der Hoverbeck'sche Antrag will die Wiederherstellung eines *legalen* Zustandes, nachdem die Bewilligung außerordentlicher Mittel behufs erhöhter Kriegsbereitschaft mit dem 1. Januar 1862 ihr Ende erreicht, durch Zurückgehen auf den ordentlichen Etat des Jahres 1859. — Das ist der Kern des ganzen Streites. Es ist die Frage, ob diese Forderung sachlich und rechtlich begründet sei? — Ist dies der Fall, so geht das, was mittlerweile durch die Gefügigkeit des Herrn v. Patow und das thatsächliche, definitive Organisiren geschehen ist, das Abgeordnetenhaus im Wesentlichen nichts an. Es hat einfach seine Pflicht zu thuen, und dieser kann es nur vollständig genügen, wenn es vor allen anderen Dingen den *legalen* Boden vollkommen wieder herstellt."

Der *legale*, d. h. der *gesetzliche* Boden ist bei der Errichtung der neuen Truppentheile keinen Augenblick von der Regierung verlassen worden; um die Wiederherstellung desselben kann es sich deshalb nicht handeln. Der „ordentliche Etat des Jahres 1859" bildet für das Jahr 1862 in keiner Weise einen „legalen Boden", da dieser Etat eben nur für das Jahr 1859 festgestellt war. Ebenso wenig steht eine „erhöhte Kriegsbereitschaft" im Zusammenhange mit endgiltigen Organisationen, welche Se. Majestät der König Allergnädigst zu befehlen geruht haben, und deren Kosten in den „ordentlichen" Etat für 1862 aufgenommen worden sind. Ob die früher außerordentlich bewilligten Mittel zur Anbahnung der neuen Organisation benutzt worden sind oder nicht, ist für die Entscheidung *dieser* Frage ohne alle Erheblichkeit. Die neuen Regimenter sind vorhanden, und der „Kern des ganzen Streites" besteht also darin, ob die Abgeordneten das Recht haben, die Wiederauflösung derselben zu erzwingen, indem sie die Mittel zu deren Unterhaltung verweigern. Von einer „erhöhten Kriegsbereitschaft" ist in diesem Augenblicke gar nicht die Rede, und es ist eben eine *willkürliche* Annahme, wenn man in den neuen Truppentheilen nichts sehen will als eine Fortsetzung der Kriegsbereitschaft von 1859. Wäre dies der Fall, ständen wir nur in erhöhter Kriegsbereitschaft, dann könnte darüber gar kein Streit sein, daß es zunächst bei den Abgeordneten stände, dieselbe noch länger beizubehalten oder nicht.

Der „legale Boden", um welchen es sich gegenwärtig einzig und allein handeln kann, ist das Gesetz vom 3. September 1814. — Der „Publicist", freilich, und ähnliche Blätter wiederholen immer wieder, die Regierung habe dies Gesetz verletzt, indem sie die Reservepflicht von zwei auf vier Jahre ausgedehnt und die Landwehr des ersten Aufgebots habe eingehen lassen. Es ist dies aber, wie so vieles Andere, das wir zu lesen bekommen, einfach nicht wahr. Die Regierung hatte dem früheren Landtage ein Gesetz vorgelegt, welches bestimmt war, an die Stelle des Gesetzes von 1814 zu treten; der Gesetzentwurf wurde später zurückgezogen, und es versteht sich ganz von selbst, daß nunmehr das alte Gesetz in Kraft geblieben ist. Jeder Soldat erhält nach einer fünfjährigen Dienstzeit im stehenden Heere (einschließlich der Reservezeit) seinen Landwehr-Paß ausgefertigt, und daß die Landwehr in *beiden* Aufgeboten fortbesteht, zeigt der flüchtigste Blick in die Rangliste. — Im gegenwärtigen Augenblick handelt es sich einzig und allein um den Artikel 3 des erwähnten Gesetzes, welcher lautet: „Die Stärke des stehenden Heeres und der Landwehr *wird* nach den jedesmaligen Staatsverhältnissen *bestimmt*." — *Wer* diese Bestimmung zu treffen hatte, war bei Emanirung des Gesetzes keinen Augenblick zweifelhaft, da außer dem Könige überhaupt Niemand etwas *bestimmen* konnte. Gegegenwärtig nun aber dreht sich der ganze Streit darum, *wer* die Anzahl der Regimenter festsetzt. Wäre der Wortlaut des Artikels in völliger Uebereinstimmung mit dem *Sinne*, welchen er bei seiner Emanirung hatte, stände da: „Der *König* bestimmt die Stärke des stehenden Heeres und der Landwehr nach den jedesmaligen Staatsverhältnissen", dann wäre jede Meinungsverschiedenheit unmöglich, dann hätten die Abgeordneten nur den Modus zu berathen, nach welchem die erforderlichen Mittel zur Erhaltung der neuen Truppen aufzubringen seien, die Mittel selbst aber *müßten* bewilligt werden.

Indessen — es wäre eine mehr als gezwungene Interpretation, wenn man aus dem Artikel 3 des Gesetzes vom Jahre 1814 die Befugniß der Abgeordneten herleiten wollte, an der Bestimmung der Zahl der Regimenter Theil zu nehmen. Wo ein Gesetz nicht ganz klar spricht, da muß zunächst auf den Zustand *vor* der Gesetzgebung zurück gegangen werden, um daraus das Bedürfniß nach dem Gesetze und somit den beabsichtigten Sinn zu ergründen. Vor dem Erlaß der Verfassungs-Urkunde beruhte die gesammte staatliche Gewalt in den Händen des Königs, und nur die Verfassungs-Urkunde beschränkte diese Gewalt zu Gunsten des Landtages. Wo die Verfassungs-Urkunde den Abgeordneten also eine Befugniß nicht ausdrücklich ertheilt, da *haben* sie dieselben auch nicht, und der Artikel 46 derselben, wonach der König den Oberbefehl über das Heer führt, ist deshalb im weitesten Sinne auszulegen. Die Demokratie dagegen zieht es vor, den Artikel 99 zu interpretiren und demselben eine Bedeutung beizulegen, welche er weder seinem Wortlaute nach hat, noch jemals haben kann, so lange der König von Preußen noch *regiert* und nicht ein konstitutioneller Scheinkönig geworden ist. Das ist einfach der „Kern des ganzen Streites".

Uebrigens ist auch das wol nicht ganz richtig, wenn die „Vossische Zeitung" meint, Herr v. Heverbeck wolle den Zustand der Armee auf den von 1859 zurück geführt wissen. Herr v. Hoverbeck will, im Gegentheil, der Regierung gewisse Bewilligungen machen, wenn sie die zweijährige Dienstzeit einführen und einige andere Bedingungen erfüllen wolle. Dies Stellen von Bedingungen aber, welche mit der Sache gar nicht in direktem Zusammenhange stehen, war es gerade, was wir in unserem Artikel hervor hoben.

Die „Vossische Zeitung" sagt endlich zum Schluß: „Daher stehe man ab von diesen unfruchtbaren Reden und gehe auf die Sache ein, wenn man wirklich etwas zur Verständigung thnen will." — Wenn die „Vossische Zeitung" öfter die Milit. Blätter lesen wollte, so würde sie darin das *Sachliche* der neuen Organisationen von den verschiedensten Seiten und aus den verschiedensten Federn besprochen finden, und sogar in derselben Nummer, in welchem sie den bemängelten Artikel fand, konnte sie an der Spitze einen eingehenden Artikel über die zweijährige Dienstzeit antreffen. Der Vorwurf, das Sachliche außer Acht zu lassen, beruht deshalb wol nur darauf, daß die Redacteure der Vossischen Zeitung die Militärischen Blätter gar nicht lesen.

Glogau. — Hier soll, wie bereits früher gemeldet, eine fürste Kriegsschule errichtet werden. Die Stadtverordneten haben nunmehr neulich beschlossen, die zu 150,000 Thlr. veranschlagten Kosten für das Gebäude aus Communalmitteln herzugeben, so daß die Ausführung des Planes gesichert scheint. Das Kriegsministerium soll das Anlagekapital mit 4 Procent verzinsen, d. h. eine jährliche Miethe von 6000 Thlr. bezahlen und sich zu einer zehnjährigen Benutzung des Lokals verpflichten. Das Gebäude wird in der Nähe der Hinterseite des am Oderthor gelegenen Schlosses erbaut werden, so daß ein Theil des Schloßgartens mit in den Bauplatz hinein gezogen wird und zum Bau einer bedeckten Reitbahn benutzt werden kann. Glogau hat auf diese Weise wieder einmal seine alte Loyalität bewährt, und es sticht diese Opferwilligkeit gar seltsam gegen die Nachrichten ab, welche in ähnlichen Angelegenheiten vom Rheine her zu uns herüber kommen. Ein Schützenbruder aus Cöln hat

Digitized by Google

neulich sogar auf dem Frankfurter Feste öffentlich geäußert, sie, die Cölner, wollten ebenso wenig specifisch Preußisch wie französisch sein. Nun, der gute Mann wird wahrscheinlich kein Mandat gehabt haben, im Namen der Stadt Cöln zu sprechen; wäre es aber der Fall, so sollte sich die alte Colonia ein Beispiel an unserer Stadt nehmen, wo trotz manchen politischen Meinungsverschiedenheiten der Preußische Patriotismus feste Wurzeln hat. Man ist hier erst Schlesier, dann Preuße und dann erst Deutscher, und wenn es darauf ankommt, dann möchte man hier immer noch mehr für Deutschland leisten, als jene zungenfertigen Deutschthümler leisten werden.

Die diesjährigen Uebungen der 9. Division, bei welcher ebenfalls die eigentlichen Divisionsübungen fortfallen, werden bei Quaritz abgehalten werden, einem kleinen Flecken 2½ Meile von hier.

Am 11. machte die 2. Escadron des 1. Schlesischen Dragoner-Regiments einen Uebungsmarsch von Beuthen hierher, biwakirte die Nacht über auf dem Exercirplatze und marschirte am anderen Morgen nach Beuthen zurück. Noch vor fünf bis sechs Jahren wären derartige Uebungen etwas Unerhörtes gewesen; jetzt aber weht ein anderer Wind durch die Armee, und die Truppen in der Provinz bleiben in Bezug auf praktisch-kriegerische Uebungen wahrlich hinter der Berliner Garnison nicht zurück, wenn ihnen auch die Mittel dazu spärlicher zugemessen sind. Die lokalen Verhältnisse gewähren ihnen vielleicht dafür oft eine entsprechende Entschädigung. 74.

Breslau. — Schießübungen und Felddienstübungen bilden jetzt die Hauptbeschäftigung der Garnison, und fast täglich hallt die Umgegend von dem Knallen der Gewehre und dem Donner der Geschütze wieder. Die Infanterie ist mit den Hauptmanns-Uebungen beschäftigt, wozu die Gardegrenadiere wol auch Bataillon gegen Bataillon auftreten lassen, während die anderen Truppen meist nur zwei Compagnien gegen zwei Compagnien verwenden. Eine originelle, mir aber ganz praktisch erscheinende Manier haben die Gardegrenadiere darin, daß sie bei ihren Felddienstübungen auch Kavalleriepatrouillen zur Aufklärung des Terrains auftreten und diese durch unbeschäftigte Offiziere zu Pferde darstellen lassen. Zu Rekognoscirungen des Feindes ist nun einmal Cavallerie unentbehrlich; man wird im Felde einer Infanterie-Abtheilung immer zu diesem Zwecke Cavallerie beigeben, und die General-Ideen zu den Felddienstübungen der Infanterie sind meist deshalb so unnatürlich, weil eine weite Detachirung von Infanterie ohne Cavallerie — wie sie im Kriege gar nicht vorkommen wird — vorausgesetzt werden muß, um die eigentliche Aufgabe stellen zu können.

Die beiden hiesigen Bataillone des 2. Schlesischen Grenadier-Regiments betreiben jetzt das Prüfungsschießen. Am 17. Morgens schoß das Füsilier-Bataillon auf seinen Schießständen auf der Viehweide vor dem Regiments-Commandeur, und am 18. Nachmittags um 5 Uhr standen beide Bataillone auf dem Artillerie-Schießplatz bei Carlowitz, um Compagnieweise Salven zu geben. Jede Compagnie gab zwei Salven auf 400 Schritt gegen Colonnenscheiben von 144 Fuß Breite und 6 Fuß Höhe, avancirte alsdann bis auf 250 Schritt und gab auf diese Entfernung ebenfalls zwei Salven ab. Die 11. und 12. Compagnie kamen nicht mehr zum Schuß, da die mittlerweile eingetretene Dunkelheit ein Schießen nicht mehr gestattete und ein Nachtschießen gar nicht beabsichtigt wurde.

Die diesjährige Artillerie-Schießübung ist um deswillen interessanter als gewöhnlich, weil zum ersten Male Uebungen im Belagerungskriege nach der neuen Methode und mit den neuen Hilfsmitteln desselben vorgenommen werden. Es wurden in der Nacht zwei Demontir-Batterien, die eine für glatte, die andere für gezogene Geschütze erbaut und Letztere 11200 Schritt vom Polygon entfernt, mit einem 6pfünder, einem 12pfünder und einem 24pfünder armirt. Es wurde gegen die Zielbatterie von 6 Scharten geschossen und 2 Scharten so vollständig demolirt, daß die dahinter durch Beetter markirten Geschütze außer Thätigkeit gesetzt worden wären; ein Schartenkasten wurde durch geladene Granaten vollständig zerstört. — Eine indirecte Batterie war 700 Schritt von der Krete des Glacis erbaut und mit einem gezogenen 6pfünder, einem gezogenen 12pfünder, einer 7pfündigen und einer 25pfündigen Haubitze armirt worden. Der 6pfünder war zum Rikochetiren des anstoßenden gedeckten Weges, der 25pfünder zu dem des Wallganges und der 12pfünder zum Demoliren einer Grabenkaponiere bestimmt, welche durch eine Bretterwand markirt wurde. Diese Wand stürzte nach dem neunten Schuß vollständig zusammen. 64.

Wien, am 20. Juli. Die in meiner letzten Mittheilung ausgesprochene Vermuthung über eine zu erwartende Umgestaltung oder gänzliche Auflösung der drei Freiwilligen-Kavallerieregimenter ist schnell bestätigt worden.

Diese Regimenter sind nämlich laut eines am 18. Juli publizirten Armeebefehles den regulären Husaren- und Ulanenregimentern anzureihen und es hat auch die Bezeichnung „Freiwillig" aufzuhören, so daß sie künftig die Benennungen: „Jazygier-Kumanier Husarenregiment Fürst Friedrich Liechtenstein Nr. 13, — Husarenregiment Graf Palffy Nr. 14 und Ulanenregiment Graf Trani Nr. 13 führen werden. Die vierten Divisionen dieser Regimenter werden zwar aufgelöst, die übrigen aber auf denselben Stand wie bei den andern leichten Kavallerieregimentern gebracht, daher eher von einer Vermehrung als Verminderung der Kavallerie die Rede sein kann. Noch vor etwa zehn Tagen wurde dem G. d. K. Fürsten Franz Liechtenstein und dem Obersten Baron Edelsheim die besondere kaiserliche Anerkennung für die Verdienste, welche sich ersterer als Generalinspektor der Kavallerie und letzterer als Brigadier der Freiwilligen-Regimenter erworben hatten, bekannt gegeben. Doch nehmen die neuen Regimenter keineswegs die Adjustirung der übrigen an, sondern es sollen letztere nach dem Vorbilde der ersteren ausgerüstet und bekleidet werden. Die Kleidung der freiwilligen Husaren besteht aus einem blauen oder grünen Attila (Waffenrocke) und gleichfarbigem Pelze, krapprothen Beinkleidern, einer schwarzen mit gelben Fransen besetzten Halsbinde, ungarischen verschnürten Stiefeln, einem weiten dunkelbraunen Mantel mit großer Kapuze und der Kuzdma. Letztere ist ein mit Schnüren und einer weißen Reiherfeder geziertes Barett aus Filz und es kann seine Form nicht eben eine gefällige genannt werden. Diese Kuzdma, die Halsbinde und der braune Mantel sollen nun bei allen andern Regimentern eingeführt, dagegen aber die Pelze abgeschafft werden. Für letztere Bestimmung spricht nur die augenblickliche scheinbare Ersparung. Berücksichtigt man aber, daß der ungarische Husar auf seinen Pelz mit wahrem Stolze blickt, daß ihn dieses Kleidungsstück im Handgemenge gegen die Hiebe und Stiche der Gegner besser als ein Rückenküraß schützt, und daß dadurch der Husar im Winter gegen die Kälte verwahrt wird wie kein anderer Soldat, so ist der Wegfall dieses Kleidungsstückes nur zu bedauern. Zudem ist die Ersparung wirklich nur scheinbar. Denn der Husar besitzt keine Stalljacke und muß mit seinem Pelze mindestens sechs Jahre auskommen, auch ist sein Mantel, weil man eben auf den Pelz reflektirt, einfacher und auf eine längere Tragezeit berechnet als jener der Kürassiere und Ulanen, während jeder andere Reiter außer seinem Waffenrocke noch einen Winterspenser oder wenigstens eine lange und weite Stalljacke trägt, deren Dauerzeit nur auf zwei bis drei Jahre festgesetzt ist. Dagegen muß die Abschaffung der zwecklosen, unschönen und hinderlichen Säbeltaschen lobend anerkannt werden. Bisher waren sechs Husarenregimenter dunkelblau, sechs aber lichtblau gekleidet. Die letzteren bleiben ungeändert, dagegen aber behalten die ersteren zwar ihre Waffenröcke, erhalten aber statt der dunkelblauen krapprothe Beinkleider. Das Aussehen der bisher so stattlichen Husaren wird durch diese Neuerungen schwerlich gewinnen.

Weit malerischer waren die freiwilligen Ulanen equipirt.

Digitized by Google

Sie trugen lichtblaue Waffenröcke, einen gleich einem Husarenpelze auf dem Rücken hängenden Kontusch und weite, bis zur halben Wade reichende Beinkleider, kurze Stiefel und eine scharlachrothe Mütze, welche im Schnitte der sonst so hoch verpönten Konfederatka glich und mit einer schwarzen Hahnenfeder geziert war. Der Mantel war ebenfalls braun und mit einer Kapuze versehen. Dieses Kostüm wird auch von dem neuen 13. Ulanenregiment fast unverändert beibehalten, wogegen die alten Regimenter nur den Schnitt desselben annehmen, jedoch die grüne Farbe ihrer Montur behalten.

Demnach bestehen nun in Oesterreich 12 schwere und 29 leichte Reiterregimenter, nämlich 12 Kürassier-, 2 Dragoner-, 13 Ulanen- und 14 Husarenregimenter, zusammen im Frieden mit 246 Schwadronen und 39,400 Mann und im Kriege mit 52,400 Mann in 287 Schwadronen. Der Stand der Kavallerie ist also also bedeutend geringer als selbst vor dem Jahre 1848, indem damals 14 schwere und 23 leichte Regimenter 268 Schwadronen, exclusive der Depots, zählten.

Von diesen 41 Regimentern sind 21, nämlich 10 Kürassier-, 1 Dragoner- und 10 Ulanenregimenter in Ungarn und Siebenbürgen, 2 Kürassier- und die drei neuen Regimenter in und bei Wien, fünf Regimenter in Italien, vier in Böhmen und die übrigen in Galizien und Illyrien dislocirt.

Eine andere Veränderung ist die Verminderung der Standarten bei den leichten Regimentern. Bisher hatte jedes Regiment drei Standarten, in Zukunft wird blos die sogenannte Oberstlieutenantsdivision eine führen, was auch ganz zweckmäßig erscheint, da früher, wenn ein Regiment in zerstreuter Fechtordnung aufgelöst war, die eine Standarte bei der die Reserve bildenden Division verblieb, die andere aber nur von einer halben Schwadron und die dritte gar nur von einigen Rotten bewacht wurde und daher ein Regiment bei der größten Tapferkeit selbst in einem siegreichen Kampfe sehr leicht den größten Theil seiner Feldzeichen einbüßen konnte. Bei den Kürassieren, welche stets nur in der Reserve verwendet werden, hat man die Zahl der Standarten nicht vermindert.

Obgleich das früher bestandene Kavalleriekorps aufgelöst worden ist, so bestehen doch noch mehrere selbstständige Reserve-Kavalleriedivisionen in Ungarn und Galizien, und in allen Generalaten, deren Truppenzahl die Stärke eines Armeekorps überschreitet, ist der größere Theil der Kavallerie in abgesonderte Divisionen zusammengezogen, und den Infanteriedivisionen oder Korps werden nur ausnahmsweise einige Schwadronen oder höchstens ein Regiment zugetheilt. Die Kürassiere aber dürfen gar nie regimenter- oder gar schwadronenweise vertheilt werden, sondern werden mindestens in Brigaden von zwei Regimentern zusammengestellt und für die Reserve bestimmt. Eine solche Kürassierbrigade erhält außerdem einige Schwadronen, auch wol ein ganzes Regiment leichter Reiterei, gewöhnlich Ulanen, und eine aus zwei Kürassierbrigaden bestehende Division wieder eine aus zwei leichten Regimentern bestehende Brigade zur Verrichtung des die Brigade oder Division etwa treffenden Patrouillen-, Vorposten- und Ordonnanzdienstes, da man sich für alle Fälle eine vollkommen intakte Reserve sichern will. Die Dragoner, obschon dieselben jetzt zur leichten Reiterei zählen, werden doch bei jenen Korps, welche keine Kürassiere haben, als Reservekavallerie betrachtet. Auch fängt man wieder an, die Husaren als die leichteste Kavallerie zu verwenden und den Ulanen mehr die Dienste der Linienreiterei zuzuweisen. Der Grund hiefür ist einfach darin zu suchen, daß der größere Theil der Ulanenregimenter sich in den deutschen Provinzen, deren Bevölkerung sich im Allgemeinen weniger für die leichte, als für die schwere Reiterei eignet, rekrutirt. Hoffentlich wird dieses, den Grundsätzen über die richtigste taktische Eintheilung und Verwendung der Reiterei entsprechende System auch in einem künftigen Kriege beibehalten werden. Der Urheber aller dieser Neuerungen ist der Generalinspektor der Kavallerie, Fürst Franz Liechtenstein, einer der befähigsten Reitergenerale des österreichischen Heeres. Wenn der Fürst sich auch nicht der allzuweit ausgedehnten Verminderung der Kavallerie widersetzen konnte, so hat er doch durch eine zweckentsprechendere Bewaffnung und Bekleidung seiner Reiter, durch eine richtigere taktische Gliederung und Verwendung der Truppe, sowie endlich durch eine verbesserte Reitmethode, Exerzir- und Gefechtsinstruktion die Tauglichkeit und Schlagfertigkeit der ihm unterstehenden Waffe zu erhöhen gesucht, und es hat sich also die Ernennung eines Generalinspektors der Reiterei, gegen welche Maßregel man anfangs — bei aller Anerkennung der Verdienste und Fähigkeiten des Fürsten — mehrfache Bedenken einwendete, als ganz nutzbringend erwiesen. Zu den taktischen Reformen bei der Reiterei gehört vor Allem die Abschaffung der Schützenzüge und Rotten. Es waren nämlich früher 16 Mann bei jeder Schwadron mit gezogenen Karabinern bewaffnet. Diese Schützen wurden nun entweder gleich von Hause aus in eigene Schützenzüge, welche hinter einem Flügel der Truppe aufschlossen, zusammengezogen, oder im Bedarfsfalle aus der Front heraus als Tirailleure vorgeschickt. Es lag in der Natur der Sache, daß die Schützen nur zu bald schlechte Reiter wurden und die übrigen Reiter der Schwadron im Feuergefecht gänzlich unbewandert waren. Ein weiterer Nachtheil entstand bei den Ulanen dadurch, daß die Schützen keine Piken führten. Waren also die Schützen in die Truppe eingerückt, so ergab sich bei jeder Abtheilung, da die Chargirten ebenfalls keine Piken führten, in der Pikenreihe eine Lücke von mindestens vier Rotten, was bei einem Choc jedenfalls von großem Nachtheile sein mußte. Da nun aber die Karabiner ganz abkamen und jeder Kavallerist eine Pistole erhielt, an welche, um sie gehörig in Anschlag bringen zu können, ein von dem Reiter an einem Bandelier getragener Kolben befestigt werden konnte, und somit die Bewaffnung der ganzen Truppe gleich war, so entfielen auch die Schützenrotten und Schützenzüge und man löste, wenn Tirailleurs vorgeschickt werden sollten, den nächsten Zug oder nach Bedarf eine größere Abtheilung auf. Zugleich aber wurde die Anwendung des Feuergefechtes auf ein Minimum beschränkt. Die drei Freiwilligen-Regimenter wurden gleichsam als Probe- und Lehrtruppen betrachtet und alle vorgeschlagenen Neuerungen zuerst bei ihnen experimentirt. Daher erklärt sich auch der für den Uneingeweihten auffallend häufige Wechsel der Offiziere dieser Regimenter. Man theilte die den höher gespannten Anforderungen des Dienstes bei diesen Truppen nicht gewachsenen Offiziere zu andern Regimentern ein und ersetzte sie durch rüstigere und intelligentere Individuen, die dann, wenn sie hinreichend ausgebildet waren, als Lehrer zu ihrer früheren Truppe zurückversetzt wurden. Das Ziel, welches bei der Ausbildung der Freiwilligen angestrebt wurde, war die Erreichung der höchstmöglichen Gewandtheit und Uebung in allen Zweigen des Dienstes der leichten Reiterei, daher bei der gründlichsten Aufmerksamkeit, die man dem Reitunterrichte widmete, auch die Ausbildung in allen andern körperlichen Uebungen mit Eifer betrieben und die Mannschaft durch Prämien und Auszeichnungen zu besonderer Anstrengung aufgemuntert wurde.

Und wirklich wurden auch von den Einzelnen wie von der ganzen Truppe in mehrfacher Richtung beinahe Unglaubliches geleistet, so namentlich im Uebersetzen von Hindernissen, Voltigiren, Ringen und Stockfechten, Carousselreiten und Schwimmen. Die Generalprobe, welche das Freiwilligen-Ulanenregiment durch die viermalige Durchschwimmung des Hauptarmes der Donau nächst Wien im Herbste des vorigen Jahres abgelegt hat, und die fabelhaft kühnen Wettritte, welche in der jüngsten Zeit von mehreren Offizieren dieser drei Regimenter unternommen und — gewonnen wurden, zeugen von den Erfolgen, welche in so kurzer Zeit auf der neu betretenen Bahn erzielt worden sind. Daß auch — trotz des nur dem Praktischen zugewendeten Strebens — sich so manches Unpraktische und nur auf den augenblicklichen Effekt berechnete mit eingeschlichen hat, ist freilich zu bedauern, dürfte aber in nicht ferner Zeit eine Besserung erfahren. Ob sich aber die bereits beschlossene Einführung des

Digitized by Google

Exerzier- und Dienstreglements der Freiwilligen bei allen leichten Cavallerieregimentern ausführbar und, wenn ausführbar, auch wirklich vortheilhaft erweisen wird, ist eine ziemlich zweifelhafte Sache und erst die Erfahrung der nächsten Jahre kann ein endgiltiges Urtheil darüber fällen lassen. A. D.

London, den 21. Juli 1862. — Ein Königlicher Erlaß bringt wichtige Aenderungen in die Regulation des Stabs- (Generalstabs-) Dienstes hinein. Bisher bestand u. A. die eigenthümliche Anomalie, daß — während ein Generalstabkommando für Hauptleute und Lieutenants, sowie für die Chefs, angenehm und vortheilhaft war — dasselbe für Stabsoffiziere der Regimenter nicht nur ein baarer pecuniärer Nachtheil, sondern meistentheils sogar das Ende der Carriere wurde, indem dieselben nach Ablauf der vorschriftsmäßigen 5jährigen Stabsdienstzeit mit Halbsold zur Disposition gestellt wurden. Diese Härte und Ungerechtigkeit wird durch gegenwärtigen Erlaß vornehmlich dahin abgeändert, daß Majors nach Beendigung ihres Stabsdienstes als Oberstlieutenants (factische Regimentscommandeure) in die Armee zurücktreten sollen; und sind sie vorher zum Oberstlieutenant aufgerückt (was früher nicht möglich war), so soll diese Zeit ihnen als Oberstlieutenantsdienstzeit im Regimente gerechnet werden.

Uebrigens soll es bei dem 5jährigen Turnus, dem letztlich so vielfach bewegten Principienstreite, sein Verbleiben haben.

In Folge des Beschlusses, künftig alljährlich 5 Regimenter nach den Kolonien (on foreign service) zu schicken, und 5 heim zu holen, publicirt die amtliche Gazette den bevorstehenden Ablösungsmodus, aus welchem erhellt, daß England im Ganzen 101 Bataillone außer Landes (56 in Indien, 15 im Mittelmeer, 11 in Nordamerika, 6 in Neuseeland und Australien, 4 am Cap, 3 in China, je 2 in Westindien und auf Mauritius, und 1 auf Bermuda und Ceylon), und nur 40 zu Hause hat.

Das große Duell zwischen der Horsfall-Monsterkanone (die eben von Portsmouth nach Shoeburyneß transportirt wird) und dem Armstrong-300pfünder soll am 12. August vor sich gehen. Am letzten Montag erfolgten die letzten Gewaltproben mit dem ersten gezogenen Armstrong-300pfünder daselbst. Es wurde abwechselnd mit gußeisernen und schmiedeeisernen Bolzen, mit 50 Pfund Pulverladung gegen 5½zöllige Eisenplatten gefeuert, der Erfolg schien Alles zu erfüllen, was man bisher erwartet hatte; aber bei dem 5. Schuß an diesem Morgen (im Ganzen war es der 162. Schuß aus dem Rohre) wurde das Verschlußstück abgesprengt und 50 Schritt weit zurückgeschleudert (ohne irgend Jemanden zu verletzen), während die Kugel noch matt gegen die 200 Schritt entferte Scheibe schlug.

Am Abend erfolgte an den Kriegsminister im Parlament eine Interpellation bezüglich dieser Experimente, die Sir G. Lewis dahin beantwortete, daß die Regierung 14 gezogene und 1 glatten 300pfünder, und einen 600pfünder bei Herrn Armstrong bestellt habe. Zugleich wurde mitgetheilt, daß von 110pfdn. und 40pfündern die genügende Anzahl in Woolwich und Chatham vorräthig liegen, um sämmtliche erreichbaren Schiffe der englischen Flotte unverzüglich damit armiren zu können!

Ich schließe hieran eine interessante Notiz aus dem gleichzeitigen Parliamentary return über die Ausdehnung und Kosten der Militär-Etablissements. Dieselben (Fabriken, Lager, Kasernen und Uebungsplätze)

In:	nehmen Raum ein:	der Ankaufspreis betrug:	die jährliche Miethe (Zins) beträgt:
England	23,715 Morg.	1,695,064 Lstr.	18,685 Lstr.
Irland	2,851 „	261,082 „	10,834 „
Schottland . .	731 „	40,449 „	2,535 „
Kanal-Inseln .	719 „	115,156 „	580 „
Summa	29,021 Morg.	2,111,735 Lstr.	32,644 Lstr.

Der zuletzt beendete Kursus der Schießschule von Fleetwood (28. April bis 24. Juni) hat wieder die zufriedenstellendsten Resultate geliefert. Eine Merkwürdigkeit ist vielleicht, daß ein Garde-Dragoner-Offizier der beste Schütze war!

Am Mittwoch den 9. Juli inspicirte Marschall MacMahon in Begleitung einer zahlreichen Suite von französischen und englischen Offizieren das Lager von Aldershot, sowol die Einrichtung desselben, als auch die ganze Division in Parade und Feldmanöver. Der Marschall war überall und ging augenscheinlich mit Interesse auf Alles ein. Aber er enthielt sich aller übertriebenen Aeußerungen, obgleich er offenbar befriedigt schien. Generallieutenant Pennefather, ein erfahrener Offizier, führte die Uebung mit Ruhe und Klarheit durch und erwarb sich die volle Anerkennung des ebenfalls anwesenden Herzogs von Cambridge.

Neulich schrieb ich ihnen von dem Mangel eines Trainbataillons in Aldershot. Am Sonnabend nun traf eins der nach Canada entsendeten Bataillons wieder hier ein, und soll unverzüglich nach Aldershot abrücken, so daß die belehrenden und sehr beliebten mehrtägigen Excursionen der Division — ganz auf dem Kriegsfuß — noch in diesem Sommer wieder in Aussicht stehen.

Aus einem vergleichenden Artikel der Army & Navy Gazette über die Dampfflotten Englands und Frankreichs ersehe ich, daß bis zum Jahre 1859 England 35 Schraubenkorvetten mit 18,780 Pferdekraft, Frankreich deren 32 mit 19,900 Pferdekraft befaß; ein Vergleich, der sehr zum Nachtheil Englands ausfällt — und sich in den verflossenen Jahren zweifelsohne noch gesteigert hat, da Frankreich unendlich thätig gewesen ist in der Dampfkonstruktion — weil die Ueberlegenheit nicht sowol nach der Zahl der Schiffe, als vielmehr nach der Anzahl der Pferdekraft rechnet.

Sie haben wol gelesen, daß Mr. Colt, der amerikanische Erfinder der Revolver, ein Vermögen von nur 5¼ Millionen Thaler hinterlassen hat. 63.

Veränderungen in der Armee.

Offiziere à la suite der Armee.

S.-L. Pr. Hermann zu Solms-Hohensolms-Lich, vom Westph. Ul.-R., ausg. u. mit Beibehalt der Regts.-Unif. hierh. übergetreten.

General-Inspection der Artillerie.

Maj. Weigelt zum Mitgl. der Prüf.-Comm. f. Art.-P.-Lts.

VIII. Armee-Corps.

16. Div.: Adj. Rittm. Roth- v. Schreckenstein erh. (*M*).

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. Ober-Stabsarzt Dr. Knispel als Gen.-Arzt m. Pens. der Abschied bew., Ober-Stabsarzt Dr. Gieten, v. 3. Garde-Ul.-R., als Regts.-Arzt hierher, Stabsarzt Dr. Schroeter als Ober-Stabs- u. Regts.-Arzt zum 3. Garde-Ul.-R. vers. 17/7.

2. Unterärzte Dr. Wachsmuth, Dr. Bertofski, Dr. Freyer zu Ass.-Aerzten. 17/7.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. S.-L. v. Brederlow ausg. u. z. 2. Aufg. d. 1. Bats. 1. Ostpr. Ldw.-R. übergetreten.

3. Hptm. v. d. Groeben als Maj. m. Regts.-Unif., Aussicht auf Civilvers. u. Pens. d. Abschied bew.

7. Unterarzt Dr. Peiper zum Ass.-Arzt 17/7.

8. S.-L. à la suite Vogel- v. Falckenstein als P.-L. à la suite d. 5. Brdbr. J.-R. vers. 17/7.

9. Unterarzt Dr. Kahnemann zum Ass.-Arzt. 17/7.

14. S.-L. Loethöffel- v. Loewensprung ausg. u. zum 3. Ostpr. Ldw.-R. übergetreten.

15. Com. Oberst. v. Alvensleben erh. (*ÖEK2*).

18. P.-L. v. Trestow zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Wiese-Kaysерswaldau zum P.-L. 17/7.

19. Unterarzt Dr. Seulen zum Ass.-Arzt. 17/7.

Digitized by Google

20. Hptm. v. Stülpnagel als Maj. ins 7. Brdbr. J.-R. vers. 12/7.
21. Unterarzt Dr. Noetzel zum Ass.-Arzt. 17/7.
23. Unterarzt Dr. Schiricke zum Ass.-Arzt. 17/7.
24. PEF. Bar. v. d. Osten- gen. Sacken zum S.-L. 12/7.
25. PEF. Schirlitz zum S.-L. 12/7.
26. S.-L. v. Tschudi als außeretatsm. S.-L. ins Ing.-Corps vers. — Ass.-Arzt Füllner m. Pens. d. Abschied bew.
27. Ass.-Arzt Kolossee m. Auss. auf Civilvers. u. Pens., Stabsarzt Dr. Hotborn unter dem gesetzl. Vorbehalt d. Abschied bew.
31. P.-L. Giese erh. (*REK*)*). — Maj. v. Düring m. Regts.-Unif, Auss. auf Civilvers. u. Pens. der Abschied bew.
33. Unterarzt Dr. Büchtemann zum Ass.-Arzt. 17/7.
36. PEF. Kleckl, v. Poser-Nädlitz zu S.-Lts. 12/7.
40. Ass.-Arzt Dr. Biedebandt, vom 1. Brdbr. Ul.-R. (Kais. von Rußl.), als Stabs- u. Bats.-Arzt d. 3. Bats. hierh. vers. 17/7.
48. S.-L. Vogel- v. Falckenstein, à la suite des Leib-Gren.-R. u. com. zu dem Herzgl. Sachsen-Cob.-Gotha'schen J.-R., als P.-L. à la suite hierh. vers. 12/7.
49. Unterarzt Dr. Schönerben zum Ass.-Arzt. 17/7.
53. Unterarzt Dr. Diehl zum Ass.-Arzt. 17/7.
60. Hptm. v. Stülpnagel, v. 3. Brdbr. J.-R., als Maj. hierher versetzt. 12/7.
64. Unterarzt Dr. Döring zum Ass.-Arzt. 17/7.
65. Unterarzt Dr. Wirblitz zum Ass.-Arzt. 17/7.
67. S.-L. v. Westernhagen zum P.-L. 17/7. — S.-L. v. Müller der Abschied bewilligt.
68. P.-L. Quednow zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Wigand z. P.-L., P.-L. à la suite Quadt z. Hptm. à la suite. 12/7.
71. Ass.-Arzt Dr. Benedix, v. Westph. Dr.-R., als Stabs- und Bats.-Arzt d. 2. Bats hierh. vers.

Jäger-Bataillone.

6. Hptm. v. Minckwitz erh. (*HSEH3*), Zahlm. Ulke (*HSEH4*).

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

R. d. Gardes du Corps: Unterarzt Dr. Kuhnt zum Ass.-Arzt. 17/7.
Garde-Cür.-R.: S.-L. v. Kleist zum P.-L. 12/7. — Unterarzt Dr. Schiffer zum Ass.-Arzt. 17/7
2. Garde-Ul.-R.: PEF. v. Winterfeld zum S.-L. 12/7.
3. Garde-Ul.-R.: Ober-Stabsarzt Dr. Girlen zum 1. Garde-R. z. F., Stabsarzt Dr. Schroeter, v. 1. Garde-R. z. F., als Ober-Stabs- u. Regts.-Arzt hierher vers.

Dragoner.

3. Unterarzt Dr. Steube zum Ass.-Arzt 17/7.
5. S.-L. v. Petersdorff ausg. u. zum 2. Pomm. Ldw.-R. überg.
7. Ass.-Arzt Dr. Benedix als Stabsarzt zum 3. Thür. J.-R. vers.

Husaren.

7. PEF. Frhr. v. Neukirchen- gen. v. Nyvenheim z. S.-L. 12/7.

Ulanen.

3. Ass.-Arzt Dr. Biedebandt als Stabsarzt z. Hohenzoll. Füs.-R. versetzt.
5. S.-L. Pr. Hermann zu Solms-Hohensolms-Lich ausg. und zu den Off. à la suite d. Armee übergetreten. — Unterarzt Dr. Zimmermann zum Ass.-Arzt 17/7.
6. Unterarzt Dr. Kuhrt zum Ass.-Arzt 17/7.
9. PEF. v. Burgsdorff zum S.-L. 12/7.

Artillerie.

Garde: Hptm. v. Schmeling zum Comp.- resp. Batir.-Chef, P.-L. v. Grävenitz z. Hptm., S.-L. v. Alkiewicz z. P.-L. 15/7.
1. P.-L. Schweickart zum Hptm., S.-L. Weyl zum P.-L. 15/7. Unterarzt Dr. Fürst zum Ass.-Arzt 17/7.
2. Unterarzt Dr. Ottow zum Ass.-Arzt 17/7.
4. S.-L. Küper zum P.-L. 15/7. — Ass.-Arzt Schwarz mit Pens. d. Abschied bew. — Unterarzt Dr. Pingel z. Ass.-Arzt 17/7.
5. P.-L. v. Lübbers m. Pens. u. dem bedingten Anspruch auf Anstellung im Civildienst der Abschied bewilligt.

Prüfungs-Commission für Artillerie-Premier-Lieutenants.

Maj. Weigelt (s. Gen.-Insp. d. Art.), Hptm. Bartsch (s. Schles. Art.-Br.) zu Mitgliedern.

Gewehr-Fabriken.

Sömmerda: Hptm. Krampff erh. (*SEK2*).

Ingenieur-Corps.

S.-L. v. Tschudi, v. 1. Magdb. J.-R., als außeretatsm. S.-L. hierh. versetzt.

*) Fürstlich Reuß-Schleizisches goldenes Ehrenkreuz.

Train.

VI. A.-C.: Ass.-Arzt Großmann m. Auss. auf Civilvers. u. Pens. d. Abschied bewilligt.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

1. (1. Bat.) S.-L. d. Train Denzer ins 2. Ostpr. R. einr.
(2. Bat.) Uoff. Eggert, Thomzig zu S.-Lts. 12/7. — S.-L. Schrader, v. 2. Thür. R., hier einr., P.-L. v. Schmiedeberg ins 2. Ostpr. R. einr.
(3. Bat.) Hptm. Fischer aus dem 2. ins 1. Aufg. zurück vers. und zum Comp.-Führer.
2. (3. Bat.) S.-L. v. Borcke, v. Cür.-R. Königin ausg., hier zur Cav. übergetreten.
3. (2. Bat.) S.-L. d. Train Denzer, v. 1. Ostpr. R., hier einr.
(3. Bat.) P.-L. v. Schmiedeberg, v. 1. Ostpr. R., hier einr.
4. (2. Bat.) S.-L. Loelhöffel- v. Loewensprung, v. 3. Pomm. J.-R. ausg., hier übergetreten.
(3. Bat.) S.-L. Clouth, v. 4. Pomm. R., hier einr., P.-L. Baltier ins 2. Rhein. R. einr.
5. (1. Bat.) S.-L. Pustar ins 3. Bat. d. Regts. einr., S.-L. der Cav. v. Königsegg, vom Bat. Bartenstein, hier einr. — S.-L. Doellner der Abschied bew.
(2. Bat.) P.-L. Henke 1ste als Hptm. aus dem 2. ins 1. Aufg. zurück vers. u. zum Comp.-Führer. 12/7.
(3. Bat.) S.-L. Heinrici, v. 3. Brdbr. R., S.-L. Pustar, v. 1. Bat. d. Rgts., hier einr.
7. (2. Bat.) S.-L. Staberow, v. 3. Brdbr. R., hier einr.
9. (1. Bat) S.-L. Bluth ins 2. Mgdb. R. einr. — S.-L. v. Petersdorff, v. Rhein. Dr.-R. ausg., hier zur Cav. übergetreten.
(3. Bat.) Vice-Wachtm. Gadebusch, Melms zu S.-Lts. der Cav. 12/7. — P.-L. Heinrich, v. 3. Brdbr. R., hier einr. — S.-L. v. Borcke 3te v. d. Inf. zur Cav. versetzt.
10. (1. Bat.) P.-L. Scheller zum Hptm. u. Comp.-Führer 12/7. — P.-L. Zucker, v. 1. Oberschl. R., hier einr.
14. (2. Bat.) S.-Lts. Häusler, Elsner- v. Gronow zu P.-Lts. 12/7. — S.-L. d. Cav. Rasmus, v. 4. Pomm. R., hier einr.
15. (2. Bat.) S.-L. Dedié aus dem 2. ins 1. Aufg. zurück vers.
16. (2. Bat.) S.-L. Schornstedt, v. 4. Westph. R., hier einr.
17. (1. Bat.) Vice-Feldw. Beckmann zum S.-L. 12/7. — S.-L. Schoenstedt ins 3. Westph. R. einr.
(2. Bat.) S.-Lts. Erkens, Kruffen der Abschied bew.
(3. Bat.) S.-L. Tersoorth der Abschied bew.
18. (1. Bat.) P.-L. Rose zum interm. Comp.-Führer. — S.-L. d. Cav. Körner der Abschied bew.
20. (1. Bat.) S.-L. Heinrici ins 4. Ostpr. R. einr.
(2. Bat.) P.-L. Heinrich ins 2. Pomm. R. einr.
(3. Bat.) Vice-Wachtm. Frhr. v. Thielmann zum S.-L. d. Cav. 12/7. — Vice-Feldw. v. Rieden zum S.-L. d. Art. 15/7. — S.-L. Staberow ins 2. Niederschl. R. einr.
21. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. Rosmus ins 3. Pomm. R. einr.
(2. Bat.) S.-L. v. Köller zum P.-L., Vice-Wachtm. Kutscher zum S.-L. d. Cav. 12/7.
(3. Bat.) S.-L. Clouth ins 3. Ostpr.-R. einr. — S.-L. der Art. Bandow zum P.-L. 15/7.
22. (1. Bat) S.-L. Krakau zum P.-L. 12/7.
(2. Bat.) S.-Lts. Biel, Adamschel zu P.-Lts. 12/7.
(3. Bat.) P.-L. Zucker ins 3. Niederschl. R. einr.
26. (2. Bat.) Vice-Feldw. Birck zum S.-L. d. Art. 15/7.
27. (1. Bat.) Vice-Feldw. Michaelis zum S.-L. d. Art. 15/7.
(2. Bat.) S.-L. Bluth, v. 2. Pomm.-R., hier einr.
28. (1. Bat.) P.-L. v. Baltier, v. 3. Ostpr.-R., hier einr.
33. S.-L. d. Cav. v. Königsegg ins 4. Ostpr.-R. einr.

Gensd'armerie.

4. Brigade: Rittm. a. D. Aster, zuletzt im jetzigen Ostpr. Ul.-R., als Hptm. angestellt.

Kriegs-Schulen.

Neiße: P.-L. Quadt, à la suite d. 6. Rhein. J.-R., unter Belassung in seinem hiesigen Commdo. zum Hptm. à la suite d. Regts. 12/7.

Cadetten-Corps.

Berlin: P.-L. v. Plehwe 1ste zur Dstl. als Assistent der Abtheilungs-Vorsteher in Culm com.
Potsdam: Dir. Ob.-Lt. v. Asmuth erh. ✠4.
Culm: P.-L. Weißhun, Assistent d. Abth.-Vorsteher, zur Dstl. als Abth.-Vorst. com., P.-L. v. Plehwe 1ste, als Erzieher in Berlin com., zur Dstl. als Assistent d. Abth.-Vorsteher com.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Lehrbuch der Geometrie

mit Einschluß der Coordinaten-Theorie und der Kegelschnitte.

Zum Gebrauch bei den Vorträgen an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule und zum Selbstunterricht bearbeitet

von Dr. K. H. M. Aschenborn,

Professor am Berliner Cadettenhause, Lehrer und Mitglied der Studien-Kommission der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule.

Erster Abschnitt. **Die ebene Geometrie.**

24 Bogen gr. 8. geheftet. Preis 2 Thlr. 8 Sgr.

Früher ist von demselben Verfasser erschienen:

Lehrbuch der Arithmetik mit Einschluß der Algebra und der niederen Analysis.

Zum Gebrauch bei den Vorträgen an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule und zum Selbstunterricht. 1859. 30 Bogen gr. 8. geh. Preis 1½ Thlr.

Berlin, Juli 1862.

Königliche Geheime Oberhofbuchdruckerei (R. Decker.)

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 31. Dienstag, den 5. August 1862. IV. Jahrgang.

Die englisch-französische Expedition nach China und ihre Ergebnisse in kriegswissenschaftlicher Beziehung.

(Schluß.)

VII.

Die Zerstörung des Palastes. Der Marsch nach Peking. Biwak unter den Mauern Pekings. Neue Manier, Breschbatterien zu bauen. Noch einmal l'entente cordiale! Herausgabe der Gefangenen, ihre Schicksale. Strafgeld. Die Chinesinnen im Lager. Der Friedensschluß. Rückblick. Abschied vom Leser.

Wir kommen nun zu einem Punkte des Krieges, der wie viele andere Momente, das Unglück hat, sich den Unwillen kannegießender Maul- und Federhelden in den Kneipen und Redaktionen zugezogen zu haben. Die Niederbrennung des Palastes durch die Engländer. Wir lasen unsererzeit mit stillem Vergnügen den harmlosen Unsinn, den die demokratische „Gartenlaube," die wie alle Blätter ihrer Richtung, damals England mit wüthendem Haß angriff, so lange es ein Geh. Tory-Ministerium besaß, bei dem Anfange des Krieges (Jahrg. 58 oder 59 glauben wir) bezüglich der chinesischen Armee in die Welt schickte, indem sie zwischen den Zeilen prophezeite: die Engländer würden an den durch freisinnige Reformen zum Volksheer avancirten Chinesen furchtbare Gegner finden!

Mit derselben Sachkenntniß und richtigen Würdigung der Verhältnisse fielen dann die Journale über den Befehlshaber der englischen Armee her, als er Yuen-min-yuen anstecken ließ.

Dabei that er ganz Recht; wir denken es wird wenigstens jeder Militair unserer Ansicht sein, wenn wir nachfolgende Gründe für unsere Ansicht bringen.

In diesem Palaste waren die Tafeln der Mingdynastie, eine Art Reichsarchive aufbewahrt, an welche sich der Tradition zufolge die Wohlfahrt des herrschenden Geschlechtes knüpfte. — Hier wurden alle wichtigen oder feierlichen Verhandlungen in Scene gesetzt. Der Palast Yuen-min-yuen war nicht nur ein strategisch wichtiges oder pecuniär vortheilhaftes Object, sondern ein heiliger Ort, an dessen Schicksal in den Augen der Chinesen das ihrer Herrscher geknüpft war.

Nun war auf speciellen Befehl der Regierung der Ueberfall auf die englisch-französischen Kommissionäre am 18ten September ausgeführt worden. Diese Gefangenen waren hierher gebracht und, wie man bereits wußte, auf das nichtswürdigste behandelt worden. Der englische Befehlshaber war damals durch Macht der Verhältnisse gezwungen worden, diese Einzelnen zum Vortheile des Ganzen preiszugeben. Er hatte auch augenblicklich keinen Weg, direct die Gefangenen zu befreien, auch war zu fürchten, daß man diese Bedauernswerthen überhaupt nur rächen konnte. Dies aber mußte in eclatanter, imponirender Weise geschehen; bei der Apathie des Kaisers für die Schicksale seines Landes gab es kein Mittel, als ihn direct durch Verlust an seinem Privatvermögen zu strafen.

Dies konnte nicht empfindlicher als durch die Vernichtung seines Hauses mit seinen Schätzen geschehen. — Und so geschah es auch. Die ganze Masse prächtiger Gebäude wurde durch Feuer in Ruinen verwandelt, und was das Feuer verschonte, vernichtete die Mine und die Hacke und Axt der Genietruppen; in Zeit von 48 Stunden war die ganze Besitzung, „der Stolz des Sohnes der Sonne" in einen Haufen rauchender Ruinen und kohlender Stämme verwandelt, am 18. Oktober.

Wir haben hierdurch dem Gange der Ereignisse vorgegriffen, thaten dies aber absichtlich, um die Einheit der Darstellung nicht zu sehr zu stören. Kehren wir jetzt wieder zum Palaste zurück.

Am 9ten Oktober verließen die Alliirten den Palast und kehrten über das auf dem Hinmarsch angelegte Lager, das die Provisionen aller Art unter Bewachung einer entsprechenden Infanterie-Abtheilung aufgenommen hatte, nach der Südostseite Pekings zurück, um den mittlerweile wieder angeknüpften Verhandlungen der Alliirten durch einen militärischen Act mehr Nachdruck zu verleihen. —

Schon die am 7ten stattgehabte gewaltsame Einnahme und Plünderung des Palastes von Yuen-min-yuen hatte großen Eindruck auf die chinesische Regierung gemacht. Der Prinz Kong schickte einen ziemlich unverschämten Klagebrief an Lord Elgin, der ihn gar nicht beantwortete, sondern durch Vermittelung des Sir Hope Grant den Prinzen benachrichtigen ließ, die Alliirten würden das Thor Nganting (auf der Ostseite) bis zum Friedensschlusse besetzen, finde er hierbei Widerstand, so würde er Peking in Flammen stecken und beschießen, bis sein Wille geschähe. Hierüber und über andere Punkte solle man sich verständigen, und deshalb möge unverzüglich ein Bevollmächtigter im alliirten Lager erscheinen.

Der Prinz sandte auch wirklich einen hohen Beamten in's Lager, mit dem dann Folgendes verabredet wurde: Zuerst werden die noch lebenden Gefangenen wieder herausgegeben. Dann wird eine Gesandtschaft der Alliirten im Palast zu Peking dem Prinzen Kong die weiteren Befehle dictiren. Bei dem hinterlistigen und meuchelmörderischen Charakter der chinesischen Regierung werde man sich aber vor neuem Verrath zu sichern wissen. Das oben erwähnte Thor nebst dem angrenzenden Theil der Mauer wird den Alliirten übergeben, und bei dem geringsten Zeichen von Verrath wird die Palaststadt (siehe d. Kroquis) in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt. — Diese neue Sprache wirkte Wunder, zwar wollte der Prinz einige Ausreden machen, als er aber sah, daß die Truppen der Alliirten Breschbatterien in dem nur 300× von der Mauer entfernten Tempel der Erde bauten, gab er nach. Charakteristisch für den Gang des Krieges ist es, daß französische Offiziere, während ihre Leute die Geschütze in den neuen Batterien placirten, an die von Tartaren besetzte Stadtmauer herangingen und vermittelst langer Pinsel mit schwarzer Farbe die Felder für die einzelnen Geschütze bezeichneten. Neugierig bogen sich die Tartaren über die Mauer und sahen den ihnen wunderlich dünkenden Gebahren der „blauen Teufel" zu! —

Bis 12 Uhr Mittags (15. Oktober) hatte Sir Hope Grant dem Prinzen Zeit gegeben, es war ½12. Da erschienen Magistratspersonen und vermochten die Führer der Tartaren, das

Digitized by Google

Thor und die angrenzenden Wallabschnitte den Fremden zu übergeben, wenn auch noch kein Befehl dazu vom Prinzen Kong gegeben war.

Die Breschbatterien waren bis auf 100× der Stadtmauer nahe gerückt. —

Die beiden Offiziere Campenon französischer-, Stevenson englischerseits, waren die bevollmächtigten Vertreter ihrer beiderseitigen Chefs bei der obigen Kapitulation und bestimmten dabei Folgendes: Eine Abtheilung von 200 Mann jeder Nation steht um Punkt 12 Uhr an dem Nganting Thor, wer zuerst eintrifft, wartet auf den Andern, damit keine Nation der andern die Ehre raubt, zuerst in Peking eingerückt zu sein. Dies geschah um 6 Uhr Morgens. Die beiden Offiziere begaben sich hierauf eiligst in's Lager zurück und theilten die Kapitulation ihren respectiven Chefs mit. Was geschieht! Der General Montauban schickt den Oberst Schmitz mit dem ersten Bataillon 101ten Infanterie Regiments so ab, daß derselbe um ½12 Uhr vor dem Thor eintrifft — das bereits von den Engländern besetzt ist! Empört über dies Zuwiderhandeln gegen die Abrede marschirt nun seinerseits der Oberst Schmitz mit klingendem Spiel durch das Thor hindurch in die Stadt hinein, eine dichte Menge neugieriger Chinesen vor sich herdrängend. Dann läßt er Halt machen und stellt, wie der französische Bericht sich diplomatisch ausdrückt, „in sehr lebhafter Weise" den Kommandeur des englischen Detachements Sir Napier zur Rede. Es entstand eine sehr heftige Discussion, die der französische Generalstabschef mit den Worten abschnitt: Mein Herr, in diesem Augenblick spielt die Musik „God save the Queen!" und es ist die Musik eines französischen Regiments, welche in dieser Weise Ihre Artigkeit erwidert. Damit drehte er dem verblüfften (embarassé) Engländer den Rücken und gab die weiteren Befehle an seine Leute. *)

Bemerkenswerth ist noch folgender Vorfall. Der in der Breschbatterie beschäftigte Trancheemajor französischer Oberstlieutenant Olivier war Zeuge davon, wie die Engländer vertragswidrig das Friedensthor (Nganting) besetzten; augenblicklich, ohne Befehl dazu zu haben, auf eigene Verantwortlichkeit, ruft er einige seiner Leute, eilt mit der französischen Fahne hinzu und pflanzt sie neben die englische!

Noch an demselben Tage trafen Botschafter des Prinzen Kong ein, daß alle Forderungen bewilligt seien; auch die Gefangenen, die noch übrig waren, wurden freigegeben.

Ueber diese Beklagenswerthen haben wir bis jetzt absichtlich nichts Näheres mitgetheilt, wir wollten unseren Lesern gern das Bild der militärischen Operationen möglichst zusammenhängend geben — so gut es unsre Feder vermochte — jetzt aber wollen wir diese tragische Episode ebenfalls zusammenhängend nachholen. Wir bedauern nur, die beiden ausgezeichneten und höchst interessanten Berichte der Herrn Parkes und des Grafen Escayrac de Lauture nicht vollständig wiedergeben zu können. Da der Inhalt aber mehr wissenschaftlicher Natur ist, so müssen wir uns mit einem Auszuge begnügen. Wir gehen bis zum Morgen des 18. September zurück.

Nachdem man die Gefangenen, von denen einige während des Ueberfalls getödtet, andere schwer verwundet waren, gebunden hatte, wurden sie größtentheils getrennt und in großer Eile davongefahren. Die Fesselung wurde derartig gemacht, daß man ihnen Hände und Füße an den Knöcheln so fest, als die Stricke halten wollten, zusammenschnürte. Dann wurden sie in hölzerne Kasten geworfen, deren Boden mit kleinen Nägeln und Porzellanscherben bedeckt war! So fuhren sie 7 Stunden lang, von Tongtschen bis Peking. Auf dem Wege wurden sie wiederholt ausgefragt, und da die Unglücklichen, mit Ausnahme der oben Genannten, nicht zu antworten vermochten, aus Unkenntniß der Landessprache, nach jeder Frage mit Stockschlägen gepeinigt. Schmerz, Staub und Hitze verursachten ihnen Qualen über alle Beschreibung, dabei beantwortete man ihre Bitten um Nahrung damit, daß man ihnen den Mund aufriß und mit Unrath füllte. In der Nacht kamen sie in ein Gefängniß zu Peking, wo sie schwer gepeinigt, oft verhört, mit Ketten beladen, von Würmern, die sich in den ungepflegten Wunden festsetzten, bei lebendigem Leibe angefressen, die ganze Zeit über aushalten mußten. Lieutenant Anderson wurde am 2. Tage wahnsinnig und starb nach 9 Tagen. Normann und einige gefangene Spahis wurden an der Brücke von Pa-li-kao nach scheußlichen Martern von den über ihre Niederlage wüthenden Chinesen enthauptet.

Dabei versicherte der schurkische Prinz Kong auf sein Ehrenwort, die Gefangenen würden gut behandelt. Die gräßlich verstümmelten Leiber der Ermordeten wurden später auf Befehl der Alliirten ebenfalls herbeigebracht. Von den 26 Engländern waren 14, von den 13 gefangenen Franzosen 7 ermordet worden. — Der Oberst Grandchamp, die Herren Daluc, Ader und 4 Soldaten waren — als Glücklichste — am 18ten im Handgemenge getödtet werden. — Man hatte die gefangenen Europäer mit Absicht in das gemeinste Gefängniß Pekings, eine wahre Pesthöhle, geschleppt, gegen 40 der schlimmsten Verbrecher, meistentheils ebenfalls mit Ketten gefesselt, waren hier in einem entsetzlich stinkenden Loche zusammengepfercht. Gekochte Gerste, in einem großen Fasse hereingebracht, bildete die Nahrung der Unglücklichen. Die chinesischen Banditen schienen selbst mit den schuldlosen Fremden Mitleid zu fühlen und bemühten sich, deren Lage nach Kräften zu verbessern.

Mehrere der Gefangenen wurden in enge Käfige gesteckt, nachdem ihnen Hände und Füße auf den Rücken geschnürt waren. Natürlich erfolgte der Tod nach tagelangen Qualen. —

Genug der Scheußlichkeiten.

Es ist nur die Mäßigung zu bewundern, mit der die Alliirten verfahren sind, indem sie nur den Palast des Kaisers zerstörten, der schon für seine lügnerisch arroganten Proklamationen diese Züchtigung verdient hatte.

Leider war die Konvention bereits abgeschlossen, nachdem man die vorstehenden Nichtswürdigkeiten erfuhr, man konnte daher Peking und der kaiserlichen Residenz nichts anhaben. Daher wurde der Herbstpalast dazu ausersehen, wie wir oben gesehen haben. Prinz Kong hatte die fabelhafte Unverschämtheit, sich hierüber zu beschweren. Selbstverständlich erhielt die tartarische Hoheit gar keine Antwort. —

Es vergingen nun einige Tage in Unterhandlungen, welche die Alliirten dazu benutzten, ihre sämmtlichen disponiblen Truppen vor Peking zusammen zu ziehen. Für die englischen Gefangenen mußte die Summe von 2,700,000 Francs, für die französischen die Summe von 1,800,000 auf der Stelle baar bezahlt werden.

Mittlerweile hatte sich zwischen der alliirten Besatzung des Friedensthores, das übrigens durch die Genietruppen in ein sehr starkes Werk verwandelt worden war, und zwischen den Chinesen der angrenzenden Stadttheile ein sehr lebhafter Handel mit Gemüsen und Früchten etablirt, sehr zu beiderseitiger Zufriedenheit. Namentlich waren die Töchter des himmlischen Reiches so freundlich, ihre Waaren meistens gegen Abend in die Zelte der Alliirten zu bringen; die schnell eintretende Dämmerung verhinderte sie dann gewöhnlich, vor dem andern Morgen in die Arme der lieben Ihrigen heimzukehren! Dies gab aber mit der Zeit zu so unangenehmen Scenen Veranlassung, daß das Oberkommando sich veranlaßt fühlte, den freundlichen Damen den Eintritt in's Lager ganz zu wehren, was im Interesse der Civilisation sehr zu bedauern, da hierdurch den wißbegierigen Kriegern die Gelegenheit genommen war, tiefer in chinesische Sitten einzudringen. —

*) Mutrécy tome II Cap. II.

Digitized by Google

Am 20. wurden einige Offiziere nach Peking hineingeschickt, um Wohnungen für die Generale und Bevollmächtigten in dem Palast des Fürsten J zu bereiten. 800 chinesische Arbeiter mußten 2 Tage an den verschiedenen Gebäuden arbeiten, um den Schmutz, das Ungeziefer und Liederlichkeit aller Art zu beseitigen. Ein Bild Chinas im Kleinen!

Der Lipu oder Palast der Ceremonien. Der 24. Oktober war der festgesetzte Tag, man hatte absichtlich die Chinesen einige Tage warten lassen, um sie ihre Hilfslosigkeit recht fühlen zu lassen. — Durch ein Spalier von 600 englischen Soldaten mit 100 Offizieren, mit aufgepflanztem Bajonnet und gespanntem Hahn, die Offiziere des Stabes den geladenen Revolver in der Schärpe über den Rock — um den Chinesen zu zeigen, daß man ihnen jede Schurkerei zutraue — ging Lord Elgin dem Prinzen Kong entgegen, grüßte ihn vornehm durch leichtes Kopfnicken und ging ohne ein Wort der Begrüßung oder der Höflichkeit sofort zu dem Geschäft der Vollmachtsaustauschung über. Der Prinz Kong, ein junger Mann von 28 Jahren von finsterem, dabei zugleich hochmüthigem, jetzt aber unsicher schwankendem Benehmen, bewilligte die sehr hohen Forderungen des Lord Elgin. Erst nach Beendigung des Geschäfts sagte ihm der Lord einige höfliche Redensarten, auf die der Prinz mit einigen heuchlerischen Versicherungen antwortete:

„Es war ein ergreifender Moment," schreibt der englische Berichterstatter der Times (29. Dec. 1860) „wenn man die ernsten, demüthigen Mienen der chinesischen Staatsbeamten sah, mit denen sie schüchtern und verstohlen das düstere, energische Gesicht des britischen Lords musterten, der, der erste Mann, so lange China steht, dem Reiche Gesetze und Frieden diktirte. Sie schienen zu fühlen, daß dies der Anfang des Endes sei. Daß dies der erste Zusammenstoß sei von einer Reihe Anderer, die kommen werden und in Trümmern zerstäubend die alte Kultur des Sao und Schun begraben unter den Leibern seiner Söhne!"

Die Hauptpunkte des englisch-chinesischen Vertrages sind folgende:

1) Der Kaiser bedauert officiell die Vorgänge an den Taku-Forts 1859.
2) Der britische Gesandte kann dauernd in Peking residiren.
3) Tientsin steht den englischen Kaufleuten offen. —
4) Gestattete Auswanderung der Chinesen.
5) Die Halbinsel Keu-long wird an die Königin Victoria abgetreten. —
6) Der Kaiser verpflichtet sich zur Bekanntmachung dieser Verträge. —
7) Die Chinesen zahlen 60 Millionen Francs Kriegskosten, bis zu deren Zahlung die Engländer Besatzung halten können, wie sie wollen.

Am Morgen des 25. Oktobers zog der französische Gesandte, Baron Gros, mit 2000 Mann und 4 Geschützen ein und schloß seinen Vertrag mit den Prinzen Kong in ähnlicher Weise ab. Nur ist die Anwesenheit eines französischen Gesandten nicht besonders erwähnt.

Die Franzosen erhielten ebenfalls 60 Millionen Francs Kriegskosten.

Alle früher von den Jesuiten erbauten Kirchen, Schulen, Wohnhäuser ɩc. werden durch die chinesischen Beamten dem französischen Consul wieder übergeben.

Auswanderung von Chinesen nach französischen Kolonien ist gestattet und geschieht, wie bei den Engländern, unter Aufsicht einer gemischten Kommission.

Der russische Gesandte, Graf Ignatiew, war am 12. October ebenfalls nach Peking gekommen und hatte zu dem Abschluß des Vertrages nach Kräften beigetragen. Die über solche aufopfernde Freundschaft gerührte chinesische Regierung war aber unangenehm enttäuscht, als der Russe zur Belohnung seiner Bemühung die Abtretung der seitdem so oft genannten Amur-Gebiete verlangte. —

Bei oberflächlicher Betrachtung findet man in dem Allen weiter Nichts als einen gewöhnlichen Friedensschluß. Es steckt aber mehr darunter, in diesem Friedensschluß liegt der Keim zu neuem Kriege, der auflodern wird, wenn es den Westmächten passend erscheint. Man wird bemerken, daß nirgend von irgend einer den Chinesen gemachten Garantie die Rede ist; dagegen das Recht, Besatzungen in Tschusan, Tientsin, Schanghai zu halten, die freie Schifffahrt auf dem Pe-ho, die von den Franzosen zur Bedingung gemachte Ausübung der katholischen Religion, die Kuli-Geschäfte, welche sich unter dem Namen Auswanderung verbergen, sind dies nicht Zünder genug für den großen Feuerwerker in Paris? Wenn la grande nation genug Mexiko und Cholera genossen, wenn sie wieder einen kleinen Aderlaß braucht, dann wird einer der vielen Zünder Feuer fangen, und statt unter dem Beile der Tai-pings werden die Söhne des Schae unter den Kartätschen fallen! Variatio delectat. —

Die letzten beiden Acte der siegbewußten Ueberlegenheit der Alliirten war das mit allem nur möglichen Pompe ausgeführte Begräbniß der Gemordeten vom 18. September in der von den Franzosen restaurirten katholischen Kirche, und die Restauration dieser Kirche durch die Franzosen. Beides liegt uns ferner, als daß wir eingehend davon berichten sollten. —

Mit dem November begann die Räumung des Lagers von Peking. In Tientsin blieb noch ein Besatzungskommando, der Rest der Armee kehrte nach Schanghai zurück, der englisch-französische Feldzug war geschlossen! —

Resumiren wir die in diesem Feldzuge gemachten neuen und bestätigten alten Erfahrungen, so finden wir ungefähr Folgendes:

Eine kleine Armee europäischer Truppen, vortrefflich ausgerüstet, physisch und moralisch, unternimmt den Kampf mit einem riesenhaften aber durchaus innerlich faulen Reiche. Dieser Kampf begann unter strategisch und taktisch gleich ungünstigen Verhältnissen. Eine gut befestigte Stellung machte die Landung am taktisch günstigsten Punkte unmöglich, und zwang die Alliirten, am taktisch sehr ungünstigen Punkte von Pe-tang-ho zu landen. Hier gelangen sie durch einen kühnen Flankenmarsch in den Rücken der feindlichen Hauptstärke, erkennen mit richtigem Blick die Nothwendigkeit schnellen Entschlusses, benutzen ihre numerische Ueberlegenheit in sehr zweckmäßiger Weise. Ein unglückliches Mißverständniß (!) hindert sie an der energischen Verfolgung des Feindes und entreißt ihnen die Früchte des schönen Angriffs vom 14. August. Daher muß 2 Tage darauf und am 21. noch viel edles Blut fließen, um das Versäumte nachzuholen. — Und hier wollen wir auf eine alte, hier neu bestätigte Erfahrung hinweisen. Jede zusammengesetzte Armee verlangt, wenn sie anders schwierigen Verhältnissen Trotz bieten und sie besiegen soll: Einheit des Befehls. Einer der Führer muß ein für allemal der oberste Befehlshaber sein, mag sich auch das Nationalgefühl dagegen sträuben, der Soldat wird es nicht, darf es nicht, oder er ist ein schlechter Soldat!

Die gegenseitigen Häkeleien, Eifersüchteleien werden niemals fortfallen zwischen zwei tüchtigen Armeen verschiedener Nationalitäten, aber sie werden dem Dienst am wenigsten nachtheilig werden, wenn sie niedergehalten werden durch eine, allerdings ist dies unumgänglich nöthig, gerechte, strenge Hand! — Der Marsch der Alliirten von den Taku-Forts über Tientsin bis zum Schlachtfelde des 18. Septembers ist strategisch und taktisch ein gleich kühnes Unternehmen. Als einzige Operationsbasis eine Flußmündung mit einigen Erdwerken befestigt, dringt das kleine Heer gegen eine zwanzigfache Ueberlegenheit an Zahl gegen 40 deutsche Meilen in einem Defilee, denn als solches stellt sich die Kaiserstraße unbedingt dar, unerschrocken vor. Am 18. September schlagen 2—3000 Alliirte 15,000 Tartaren, werfen sie aus einer mit 100 Geschützen befestigten Stellung ohne nennenswerthe Verluste. Seit Cortez Zeit hat sich der europäische Geist nicht in solch glänzender Ueberlegenheit gezeigt. Denn der Geist war es, der die Handvoll Franzosen und Engländer befähigte, so Ungeheures zu leisten, der Geist, der sie beseelte, war es, welcher die tartarische Armee nach tapferem Widerstande in wilder Flucht ihre Rettung suchen ließ. Wir wiederholen

Digitized by Google

der Geist — nicht die Waffe! Wären 3000 Tartaren mit Enfield Büchse, Armstrong-gun und canon rayé gegen 15,000 Engländer und Franzosen mit chinesischen Waffen in der Stellung vom 18. losgegangen, sie wären trotz ihrer excellenten Waffen vernichtet worden bis auf den letzten Mann, weil ihnen der Geist fehlte!

Die Waffe allein thuts freilich nicht, es muß auch Intelligenz dabei sein!

Der blinde Muth kann nur auf den Gegner einrennen, — und zerstößt sich den Schädel, er macht auch nicht den wahren Soldatengeist aus, der in ruhiger Entschlossenheit „mit kaltem Kopf und warmem Herzen" willenlos in eiserner Disciplin vorgeht bis zum befohlenen Punkt, dann aber allen eigenen Willen, alle eigene Energie und seine ganze Manneskraft daran setzt, auf dem befohlenen Punkte den gegebenen Befehl zu vollziehen!

So sehen wir die Truppen der Alliirten fechten — und siegen! Keine Turkosschwärme, keine dichten Tirailleurwolken, wie sie in Italien den straffen taktischen Formen der Oesterreicher gegenüber auftreten. Mit einer fast Preußischen Präcision werden die primitiv einfachen Bewegungen der Alliirten ausgeführt am 18. und 22. September. Ein Angriff in festen, tiefen Infanteriecolonnen mit möglichst starker Artillerie auf das Centrum des Gegners, Cavalleriechargen auf dessen beide Flügel, ohne Rücksicht auf das Terrain hinein in den Feind — Bajonnet-Attaque mit französischem élan und englische Feuerwirkung mit der „diabolischen" Ruhe von Waterloo — das sind die Mittel, die unter so erschwerenden Verhältnissen die hellen Strahlen kriegerischen Ruhmes zusammenflechten zur glänzenden Krone — Sieg!

Während des Entstehens dieser kleinen Abhandlung hat das Wölkchen in Mexiko eine Ausdehnung erlangt, die es uns vielleicht in Bälde möglich macht, unsere Leser aus dem alten Reiche der Mitte hinüberzuführen auf den Schauplatz der Thaten eines Ferdinand Cortez! So wollen wir uns denn trennen mit dem Gruße: „Auf Wiedersehn, lieber Leser." v. Cz.

Kleine Mittheilungen.

Potsdam, 1. August. — Das unvermeidliche Thema der Tagespresse, die japanesische Gesandtschaft, hat am Montag die gute Stadt Potsdam in eine ungeheure Aufregung gesetzt. „Die Japanesen kommen!" war die Losung des Tages und halb Potsdam strömte aus den Thoren, um diesen merkwürdigen Besuch zu sehen. — Etwa um ½9 Uhr früh wurde auf Befehl Sr. Maj. des Königs die Garnison alarmirt und rückte nach dem Bornstädter Felde in der Stärke von 6 Bataillonen und 12 Schwadronen (1. und 3. Garde-Ulanen- und das Garde-Husaren-Regiment). Der Mangel an Artillerie ist bei derartigen Gelegenheiten immer wieder sehr störend. — Es wurde den Japanesen ein Exerciren gegen einen markirten Feind mit einer untergelegten Gefechtsidee gezeigt; der König kommandirte selbst.

Trotz der großen Hitze und des Staubes, den das Bornstädter Feld in bester Qualität und möglichster Quantität producirt, war das Gedränge von Zuschauern dort so groß, wie es wol seit Jahren nicht gewesen ist. Jede andere Rücksicht wich dem Gefühl intensiver Neugier, die besonders das schwache Geschlecht in solchem Maaße hinriß, daß die nicht unbedeutende stundenlange Fatigue, sowie die sonst so komische Furcht vor Pferden vollständig darüber vergessen wurde. — Nach der Vorstellung frühstückte die Gesandtschaft im Marmor-Palais, besah die Königlichen Gärten und wurde dann zum Diner im Neuen Palais empfangen.

Man kann sich füglich jeder öffentlichen Aeußerung über die Japanesen enthalten, die augenblicklich die Gastfreundschaft unseres Hofes genießen und die außerdem schon von verschiedenen Zeitungen in jeder Richtung und im vollsten Maaße illustrirt worden sind; nur sei hier bemerkt, daß auf ihren intelligenten, ruhigen Gesichtern ein lebhaftes Interesse für das militärische Schauspiel, sowie für Alles, was ihnen gezeigt wurde, zu sehen war, sie waren sämmtlich zu Wagen, fuhren im Schritt zwischen den Truppen umher oder hielten auf Punkten, von denen aus das Exerciren gut zu sehen war. Den Schluß der Uebung machte der Parademarsch; das Garde-Jäger-Bataillon defilirte im Laufschritt. Dasselbe manövrirt jetzt gegen das südlich von Potsdam in Saarmund, Langerwisch und Caput kantonirende Garde-Schützen-Bataillon, wobei sich kleinere Abtheilungen Kavallerie und die Unteroffizier-Schule mitunter bereitwillig betheiligen und dadurch die Uebungen mannigfacher und interessanter machen.

Am Mittwoch waren wieder zwei kleinere Rennen mit Hindernissen in der Nähe des Bornim'schen Amtes, dieselben wurden, wie gewöhnlich, fast ausschließlich von Offizieren der Garde-Ulanen-Regimenter geritten. Es gingen erst 5, dann 8 Pferde, die Bahn war beide Mal dieselbe. Leider war es den Zuschauern nur gestattet, zu Fuße zu erscheinen, da die Reiter in dem an sich schon sehr schwer zu erlangenden Terrain zu viel Beschädigungen verursacht hätten. 92.

Küstenvertheidigung. So viel man von den Verhandlungen hört, welche in Hamburg zwischen den Commissarien der deutschen Bundesstaaten in Bezug auf den Küstenschutz statt gefunden haben, so ist dort — wie wir es voraus sagten — ein todtgeborenes Kind zur Welt gekommen, und die weiteren Verhandlungen im Schoße der Bundes-Militär-Commission werden nichts als eine ganz unnütze Zeit- und Papierverschwendung sein. Nachdem die Trias-Idee zu Lande Fiasco gemacht hat, soll sie zur See wieder aufgewärmt, d. h. es soll eine Art von Bundesflotte gebildet werden, bei welcher Preußen und Oesterreich nicht konkurriren. Man will sogar für das in der Ostsee zu bildende Geschwader — 10 Kanonenboote — einen besonderen Hafen haben, der nicht auf Preußischem Gebiete liegen darf, damit die Einheit zur See ja nicht hergestellt wird. Die Vertheidigung der Wesermündung und der entsprechenden Nordseeküste soll Hannover übertragen werden, wobei man völlig ignorirte, daß Preußen im Begriff steht, eine Flottenstation in der Nordsee zu begründen, und mit dem Hafenbau im Jahdegebiet bereits einen ganz stattlichen Anfang dazu gemacht hat. Natürlich wurde auch die Eisenbahn von Minden dorthin für völlig überflüssig erklärt, da man vermuthlich von Minden aus keine Unterstützung für die Vertheidigung der Nordseeküste erwartet. Dagegen hat man die auf Preußische Kosten statt gehabten Ermittelungen über die zweckmäßigste Art und Weise der Küstenbefestigungen, Zahl der Kanonenboote rc. zwar nicht dankbar, aber doch benutzt und die dahin gehenden Vorschläge des Preußischen Generalstabes durchweg adoptirt. Nur eine Theilnahme oder gar die Leitung der ganzen Angelegenheit will man Preußen nicht überlassen. Ohne die Letztere aber ist die Sache todt geboren, und es wird auch nicht ein einziger „Deutscher" Orlogswimpel auf dem Meere wehen, welcher nicht den schwarzen Adler im weißen Felde und das „Kreuz von Eisen" aufzuweisen vermag. Es ist traurig, daß dem so ist; aber es ist einmal so! Uebrigens sind die Verhältnisse mächtiger als die Menschen, und vielleicht kömmt noch die Zeit, wo die Herren in Bremen und Hannover ein Dankgebet gen Himmel schicken, wenn die schwarzweiße Flagge von Nordseewinden getragen und der Preußische Trommelschlag an den Nordseeküsten gehört wird.

Die „Süddeutsche Zeitung" enthält einen Artikel über amerikanische Schiffsbauten, welchem wir das Nachstehende entnehmen. Zugleich machen wir diejenigen, welche sich für die Panzerschiffe und sonstigen modernen See-Ungethüme interessiren, auf drei neu erschiene kleine Schriften aufmerksam, welche das Für

Digitized by Google

und das Wider der neuen Schiffe repräsentiren: 1) Ueber die Bedeutung des ersten Kampfes von Panzerschiffen für die künftig gebotene Bauart der Kriegsschiffe, vornehmlich vom Gesichtspunkt der Widerstandsfähigkeit gegen die Geschützwirkung; beleuchtet von Grabe, Hauptmann der Westph. Art.-Brigarde, commandirt zur Artillerie-Prüfungs-Commission. — 2) Die Panzerschiffe; ein nautischer und artilleristischer Rückschritt; von W. Streubel. — 3) Études sur les canonnières cuirassées, leur puissance, leur role, et sur les moyens de les combattre; par Piron, capitaine du génie. Die erste und dritte Schrift sind mit Zeichnungen versehen, welche in der ersteren technisch allenfalls besser hätten ausgeführt werden können. — Doch nun zu dem erwähnten Artikel:

Ericsson baut sechs Monitore, die im Wesentlichen dem berühmten ersten Schiffe dieser Art gleichen werden. Nur sind sie viel größer und stärker angelegt; 300 Fuß in der Länge statt 174, mit einem Geschützthurm von 21 Fuß Durchmesser und 11zölligen Wänden; das Steuermannshäuschen wird oben in der Mitte des Thurmes angebracht, bleibt aber unbeweglich, während letzterer sich dreht. Die Geschütze sind 15zöllige 425-Pfünder. Sie werden im Fort Pitt (Pennsylvania) gegossen, und einige davon sind bereits fertig und probirt. Die Kugeln sind hohl. Drei der Schiffe bekommen 2 Thürme; diese werden 12 Fuß tief gehen, die andern 11 Fuß; der Gehalt ist 1082 Tonnen für jeden und die Kosten betragen 400,000 Doll., während der erste Monitor nur 275,000 Doll. kostete. Am 1. September sollen sie fertig sein.

Weitere schwimmende Batterien derselben Art mit geringen Abweichungen werden in Boston und Jersey City gebaut. Im Ganzen sollen zum Herbst 10 Seemonitore und eine Reihe von Fluß-Monitoren, darunter solche von nicht mehr als 3½ Fuß Tiefgang, fertig sein.

Mehr auf den Angriff berechnet, ist ein ganz eisernes Schiff nach einem neuen Modelle von Charles W. Whitney, welches ebenfalls in einem der hiesigen Eisenwerke construirt ist. Es hat eine formidable Ramme und soll durch eine Combination von vier Maschinen eine außerordentliche Schnelligkeit erreichen. Der 7zöllige Panzer soll so angebracht werden, daß der Schiffskörper nie rechtwinklig getroffen werden kann. Das ganze Schiff, welches für gewöhnlich 13 Fuß im Wasser ist, soll nöthigenfalls bis an's Deck versenkt werden können, so daß nur die beiden Thürme wie beim Monitor hervorragen und das Schiff bei beständiger freier Bewegung unverwundbar ist. Die letztere Idee ist der vielbesprochenen Stevens'schen Batterie entnommen, die vorläufig unvollendet bleibt, weil sie den neuen Anforderungen in Bezug auf Widerstandskraft und Deckung der Geschütze nicht entspricht.

Andere eben so interessante Experimente sind in Philadelphia in der Ausführung begriffen, und in der Schiffswerft zu Washington macht der verdienstvolle Capitän Dahlgren täglich Versuche mit allen möglichen Geschützen gegen alle Arten von Schiffspanzern, von denen ihm stets neue, oft sehr originelle zur Prüfung zugesandt werden. Dahlgren ist jetzt vielleicht der competenteste Beurtheiler dieser Branche der Kriegswissenschaft, da das Geschützwesen seine Specialität ist und er doch auf der anderen Seite als Marine-Offizier das höchste Interesse an Schiffen hat, die im Stande sind, seinen Geschützen zu widerstehen. Auf League Island bei Philadelphia im Delaware sollen großartige Werften und Werkstätten für alles, was zum Bau eiserner Schiffe gehört, angelegt werden', welche an Ausdehnung alle existirenden Schiffswerften übertreffen werden. Die Insel ist zu dem Ende von der Stadt bereits erworben und der Regierung geschenkt.

Daneben fehlt es nicht an allen Arten von Schiffen, die man sonst nirgendwo finden kann. Die nach dem Muster des Warrior gebaute schwere Fregatte Ironsides ist beinahe vollendet und das Werk an der wie die Merrimac rasirten Dampffregatte Roanoke in vollem Gange. Die Flüsse wimmeln von allen denkbaren Ungethümen und, was das wichtigste ist, kaum schwimmt so ein Thier, so hat es sofort Gelegenheit, zu zeigen, ob es verdiente, daß es ins Leben gerufen ward. Um die Defensivkraft des Landes auf's höchste zu steigern, ist ein Werk in Vorbereitung, welches überdies für die wirthschaftliche Entwickelung von der größten Bedeutung zu werden verspricht. Schon jetzt ist der Mississippi mit den großen Seen und diese mit dem Ocean durch Canäle verbunden. Man will dieselben nun mit einem Aufwand von 7 bis 8 Mill. Doll. so erweitern, daß Kanonenboote von der Größe der See-Monitore die ganze Strecke passiren können. Wie die Lage der Dinge gegenwärtig ist, haben die Engländer bei einem etwaigen bewaffneten Conflict noch ein großes Uebergewicht. Von Quebec aus können Kriegsschiffe rasch durch die hinreichend weiten St. Lorenz-Canäle in den Ontario-See gelangen, und sie brauchen sich nur des neben ihrem Gebiet hinlaufenden Welland-Canals zu bemächtigen, um weiter in den Erie-See zu gelangen und all' die reichen Städte Buffalo, Cleveland, Detroit, Milwaukie, Chicago in ihrer Gewalt zu haben. Dagegen läßt sich auch keine Vorkehrung treffen, denn die bestehenden Verträge gestatten den Amerikanern nicht mehr als ein Kanonenboot in den Seeen zu halten. Es ist darum eine Lebensfrage für die wichtigsten Staaten und die ganze Union, in solchem Falle die Möglichkeit zu haben, die nöthigen Vertheidigungsmittel ebenso schnell heranziehen zu können. So wird denn diese Angelegenheit als eine nationale behandelt, obgleich sonst das Canalwesen Sache der Einzelstaaten ist.

Frankreich. Das mexikanische Expeditions-Corps hat nunmehr folgende Ordre-de-Bataille erhalten:

Commandant en Chef: Divisionsgeneral Forey.
Chef des Generalstabes: Oberst d'Auvergne.
Com. der Artillerie: Oberst Berner-de-Laumière.
Com. des Genie: Oberst Vialla.
Administrations-Chef: Militär-Intendant Wolf.
Groß-Profoß: Esc.-Chef der Gendarmerie Chavannes-de Chastel.
General-Wagenmeister, Com. der Administrations-Truppen: Oberstlieut. Hugueney.
Ober-Almosenier: N...
Zahlmeister: Louet.

1. Infanterie-Division.

Com.: Divisionsgeneral Bazaine.
Chef des Generalstabes: Oberstlieut. Lacroix.
Com. der Artillerie: Escadrons-Chef der See-Artillerie Delfaux.
Com. des Genie: Cap. Bourgeois.
Intendanz: Unter-Intendant Friant.
Profoß: Cap. der Gendarmerie Lamarche.
Almosenier: N...
1. Brigade: Gen. Bar. Neigre.
18. Jäger-Bat., 1. Zuaven-Regt., 81. Inf.-Regt.
2. Brigade: Gen. de Castagny.
20. Jäger-Bat., 3. Zuaven-Regt., 95. Inf.-Regt., ein Bat. Algierischer Schützen.
17. Battr. des See-Artill.-Regts.
Berg-Battr. durch Seeleute bedient.
Detachement der 1. Esc. Artillerie-Train.
13. Sappeur-Comp. 3. Genie-Regts.
Gendarmerie-Detachement.

2. Infanterie-Division.

Com.: Divisionsgeneral Graf de Lorencez.
Chef des Generalstabes: Oberst Letellier-Balazé.
Com. der Artillerie: Esc.-Chef Michel.
Com. des Genie: Cap. Lebescond-de Coatpont.
Intendanz: Unter-Intendant Gaffiot.
Profoß: Cap. der Gendarmerie Amat.
Almosenier: Abbé Montferrand.
1. Brigade: General Douay.
1. Jäger-Bat., 2. Zuaven-Regt., 99. Inf.-Regt.

Digitized by Google

2. Brigade: General de Bertier.
7. Jäger-Bat., 51. und 62. Inf.-Regt., ein Bat. des 2. See-Inf.-Regts.
8. Battr. des 1. (Fuß-) Artillerie-Regts.
4. Comp. der 1. Esc. Artillerie-Train.
1. Battr. des 9. (fahrenden) Artillerie-Regts.
6. Sappeur-Comp. des 2. Genie-Regts.
Gendarmerie-Detachement.

Cavallerie-Brigade.

Com.: Brigade-General de Mirandol.
1. Marsch-Regt. (2 Esc. des 1. u. 2 Esc. des 2. Regts. Chasseur d'Afrique).
2. Marsch-Regt. (2 Esc. des 3. Regts. Chasseurs d'Afrique, 2 Esc. des 12. Chasseur-Regts., eine Halb-Esc. des 5. Huf.-Regts.).

Reserve-Artillerie.

1. Battr. 7. (fahrenden) Artillerie-Regts.
1. „ 11. „ „ „
1. „ 3. (Fuß-) „ „
1. Comp. der 3. Esc. Artillerie-Train.
1. „ „ 5. „ „ „ „
Eine Halb-Comp. des 6. Artillerie-Regts. (Pontoniere).
Eine Abtheilung der 5. Artillerie-Handwerker-Compagnie.
Eine Abtheilung der 1. Büchsenmacher-Comp.

Genie-Reserve.

4. Sappeur-Comp. des 1. Genie-Regts.
Ein Detachement Sappeur-Conducteurs (Trainfahrer) des 2. und 3. Genie-Regts.
Ein Detachement Handwerker.

Administrations-Truppen.

1. Comp. Train des Equipages der Kaiserl. Garde.
Detachement der 2. Esc. Train des Equipages von der Linie.
1. Comp. der 3. Esc. Train des Equipages von der Linie.
Detachement der 3. Esc. Train des Equipages von der Linie.
„ „ 4. „ „ „ „ „ „ „
Detachements der 5. u. 6. Comp. der 5. Esc. Train des Equipages von der Linie.
Detachement der 1. Comp. Handwerker.
Krankenwärter-Detachement.
Detachement Administrations-Handwerker.
Zusammen: 22 Bataill., 8½ Esc., 7 Battr.

Der „Moniteur de l'Armee" veröffentlicht den nachstehenden Bericht des Grafen Lorencez an den Kriegsminister aus Orizaba vom 11. Juni:

Herr Marschall!

Ich habe die Ehre, Euer Excellenz den Empfang Ihrer Schreiben vom 13. und 30. April anzuzeigen.

Unterstützt durch das See-Infanterie-Regiment und ein Bataillon Zuaven, welche nach Cordova und Chiquihuite geschickt wurden, geleitete meine Chasseur-Escadron meinen Courier zur Abfahrt des englischen Packetbootes nach Vera-Cruz und brachte die Ende April, Mitte und Ende Mai dort angekommenen Couriere am 4. d. Mts. hierher.

Meine Verbindungen mit Vera-Cruz sind wieder hergestellt; eine der abgebrannten Brücken in Chiquihuite wurde retablirt, die andere, welche nicht ohne großen Aufwand an Arbeit und Zeit hergestellt werden konnte, wird in zehn bis zwölf Tagen durch eine Bockbrücke ersetzt sein. Für den Uebergang der Fahrzeuge wurden Rampen angebracht. Ich bin davon benachrichtigt, daß der erste Theil des von Vera-Cruz erwarteten Transports in Chiquihuite eingetroffen ist.

Ein Theil der Truppen des General Marquez sichert meine Verbindungen mit Vera-Cruz; ich habe den zu diesem Dienste verwendeten mexikanischen Truppen Rationen von Lebensmitteln und den Chefs eine Entschädigung bewilligen zu müssen geglaubt.

Seitdem ich am 26. Mai die Ehre hatte, Euer Excellenz zu schreiben, hat sich der General Zaragoza mit 8—10,000 Mann zwischen den Cumbres und Tecamalucan festgesetzt. Er wollte wahrscheinlich von der Zersplitterung meiner Kräfte zu einem Angriffe auf mich in Orizaba vortheilen. Zwei Bataillone des 99. Regiments waren mit der Bergbatterie in Ingenio, ein Bataillon See-Infanterie besetzte Cordova, ein anderes Bataillon dieser Waffe, ein Bataillon Zuaven und 4 fahrende Geschütze vertheidigten Chiquihuite, so daß in Orizaba nur das Jägerbataillon, ein Bataillon Zuaven und 8 fahrende Geschütze zurückgeblieben waren. Meine Cavallerie befand sich, mit Ausnahme eines Zuges, auf dem Wege nach Vera-Cruz.

Während der vier Tage, daß die feindlichen Streitkräfte vor mir stehen blieben, verwendete ich 75 Karren, um Gerste und Stroh aus einem eine Lieue vorwärts Ingenio gelegenen Vorwerk abzuholen, ohne bei dieser durch ein Bataillon des 99. Infanterie-Regiments und 400 Reitern des General Marquez ausgeführten Operation auch nur einen Augenblick gestört zu werden. Nur meine Tirailleurs engagirten sich mit denen des General Zaragoza, und am Ende der vier Tage stieg Alles, was ich vor mir hatte, die Cumbren wieder hinauf.

Ich habe Verschanzungen anlegen lassen, welche mit meinem Reduit im Haupttheil der Stadt ein großes Dreieck bilden. Da die Straßen sich sämmtlich rechtwinklig schneiden, so kann jede Verschanzung durch eine andere flankirt werden, und für den Fall, daß die Garnison von Orizaba einmal augenblicklich sehr schwach sein sollte, sind meine Etablissements auf diese Weise gegen einen Handstreich gesichert. — Aehnliche Werke sind in Cordova ausgeführt worden.

Ich befinde mich immer noch in der Nothwendigkeit, Chiquihuite durch französische Truppen besetzen zu lassen, welche alle acht Tage abgelöst werden.

Der General Douay ist gestern mit dem von ihm geführten Convoi von Vera-Cruz in Orizaba angekommen; ich werde ihn nach Cordova senden und ihm den Befehl über sämmtliche französische und mexikanische Truppen zur Sicherung der Verbindung mit Vera-Cruz übertragen.

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Euer Excellenz zu wiederholen, wie sehr wir uns der unermüdlichen Unterstützung durch den Schiffskapitain Roze, des Befehlshabers der Marine, erfreuen.

General Marquez benachrichtigt mich, daß alle Welt der Meinung sei, ich werde morgen Donnerstag den 12. angegriffen werden. Die Generale Zaragoza und Ortega haben zusammen 11,000 Mann; ich bin bereit, sie zu empfangen.

Genehmigen Sie rc.

Der Divisionsgeneral und Befehlshaber des Expeditions-Corps von Mexiko:
Graf von Lorencez.

Der „Moniteur" hat außerdem noch Privatnachrichten aus Orizaba, nach welchen der erwartete Angriff am 12. Juni nicht stattgefunden hat.

Dänemark. Das Marineministerium ist mit den beiden für dänische Rechnung in England gebauten Panzerschiffen „Absalon" und „Esbern Snare" so zufrieden, daß nunmehr der Beschluß gefaßt worden ist, auch den für die Schlei bestimmten Dampfwidder in England (bei London) bauen zu lassen. Die „Flensburger Zeitung", welcher wir diese Nachricht entnehmen, fügt hinzu, daß in Kopenhagen der Wunsch herrsche, auch für die Eider zwischen Friedrichstadt und Tönning einen solchen Dampfwidder zu besitzen, welcher im Kriegsfalle dort eine sehr zweckmäßige Verwendung finden dürfte. — Da über kurz oder lang doch wol wieder Preußische Bajonnete an Schlei und Eider erscheinen möchten, so sind diese dänischerseits beabsichtigten Vorkehrungen immerhin auch für uns von Interesse. — Die Dänen werden zur Probe in diesem Sommer eine größere Revue am

Digitized by Google

Dannewerk abhalten, wobei, nach ihrem Mobilmachungsplan, die Bataillone sich theilen und durch Einziehung von Beurlaubten auf zwei Bataillone ergänzen. Aus Odense wird berichtet, daß das dort garnisonirende 5. Infanterie-Bataillon bereits den Befehl dazu erhalten habe.

In den dänisch militärischen Kreisen beschäftigt man sich fortdauernd viel mit der Dannewerkstellung, namentlich damit, eine schnelle Besetzung derselben möglich zu machen. Das bedeutendste Hinderniß ist der Umstand, einmal daß die Garnisonen der Truppentheile meist weit von den Rekrutirungsbezirken derselben abliegen, anderntheils daß die Hauptmasse des Ausrüstungs- und Bewaffnungsmaterials aus Gründen der Sicherheit in Kopenhagen aufgestapelt ist. Eine offenbar sachkundige Stimme in „Dagbladet" macht in dieser Beziehung einige praktische Vorschläge. Es wird unter anderm angerathen, Offiziere und Mannschaften gleichmäßiger auf die 22 Feldbataillone zu vertheilen, um die für den Kriegsfall vorgeschriebene Verdoppelung der Bataillone schneller ins Werk setzen zu können; bei jedem Bataillon außer dem vorhandenen Intendanten einen Reserve-Intendanten (für das Doublirungsbataillon) zu ernennen; sämmtliche Ausrüstungs-Gegenstände in der unmittelbaren Nähe der betreffenden Abtheilung zu magaziniren, und die Depots für die in Holstein cantonirenden national-dänischen Abtheilungen in größtmögliche Nähe der bezüglichen Aushebungsbezirke zu verlegen. Ueberhaupt müssen dieser Einsendung zufolge solche Veranstaltungen getroffen werden, daß binnen fünf Tagen 15,000 Mann, binnen zehn Tagen 20,000 Mann, binnen zwanzig Tagen 30,000 bis 40,000 Mann in der Dannewerkstellung concentrirt werden können. Bei den jetzigen Einrichtungen sei dies unmöglich, und es würden die in Nyborg, Odense, Aalborg, Fridericia, Sonderburg, Flensburg, Schleswig und Eckernförde cantonirenden Abtheilungen erst nach Verlauf von vierzehn Tagen mit der vorgeschriebenen Stärke von 800 Mann in der Dannewerkstellung erscheinen können.

(Auszug aus dem Schreiben eines spanischen Offiziers aus Madrid den 2. Juli 1862). In nächster Zeit werden Sie in der Assamblea del ejercito y armada, eine Uebersetzung ins Spanische des in Berlin erschienenen Werkes „die französische Armee auf dem Exercierplatz und im Felde" lesen, in welcher neben Gyulai's Böcken auch die hohen strategischen Conceptionen der Gegner zu bewundern sein werden. Sollten Letztere darüber in Polemik übergehen wollen, so werden sie im Spectateur selbst auf gut Französisch abgewiesen werden.

„Massen auf den entscheidenden Punkt" sagt ja schon der Professor-General v. W. und „Vorwärts" war die Losung des alten Blücher vor 50 Jahren!

Prinz Fr. C. und der Verfasser jenes Werkes sind die einzigen Militair-Schriftsteller, welche die Franzosen und ihre Kampfweise kennen und nicht von dieser ekelhaften und jämmerlichen Franzosenfurcht befallen und angesteckt sind.

Nun, Ritter von Benedeck wird wenigstens draufgehen und sich nicht immer die Defensive! aufdrücken lassen.

Ich habe hier die Allg. Augsburger Zeitung und die Darmstädter Militär-Zeitung, bin also ziemlich au courant von dem, was in Deutsch-Philistia, Borussia und Austria vorgeht; inclusive Gotha und Reuß-Schleitz-Lobenstein! Es ist doch ein jämmerlich Spektakel „Großmacht und eine Landwehr-Armee?!" —

Oh! Ihr Kannegießer! Wenn die Sache so fort geht, so kann Oesterreich ganz zusammenfallen, Preußen die Rheinprovinzen und Posen verlieren! und nachher kann man in Gotha über die beste Verfassung des Königreichs Polen debattiren!

Ich sehe nur ein Mittel: „Oesterreichs und Preußens Herrscher kommen in Leipzig zusammen und decretiren:

1) „Trutz- und Schutzbündniß, ob der Feind direct von Westen oder von Osten oder indirect von Norden (Dänemark) oder von Süden (Mincio) herangeschlichen kommt.
2) Gegenseitige Garantie aller ihrer Besitzungen — und wo möglich noch andere dazu erobert.
3) Das 9. und 10. Bundescorps und die famose Reserve-Division! treten unter Preußens, das 7. und 8. Corps unter Oesterreichs Oberbefehl." —

Denn wäre eine solche Allianz „Wahrheit", erstickte der Mann an der Seine, den la belle France satt hat und — Krieg kann er dann nicht wagen.

Noch besser: „Wäre die Allianz geschlossen, so ginge Oesterreich, nach 48 Stunden Frist! über den Mincio, trotz dem italienischen Geschrei, das Gott und die Welt beleidigt und herausfordert.

Celui-ci wird dann wieder vorrücken, und hat er erst den Kern seines Heeres in Italien, so geht man aus der strengen? Neutralität heraus und über den Rhein." —

Wozu denn seit 10 Jahren sich an Rüstungen, Kriegsfuß, Kriegsbereitschaft ꝛc. verbluten? wenn man mit dem vierten Theil des vergeudeten Geldes den ganzen Popanz 1859 hätte ein Ende machen können!

1859 kommt nicht wieder! das nächste Mal werden nicht bloß 50,000 Mann am Rhein stehen! Aber mit 70 Millionen Einwohner, 1,500,000 Soldaten und über 2000 Geschütze kann man auch etwas ausrichten.

Jammer über die Uneinigkeit und die politische Feigheit!

Möge Gott über den Wirrwar der deutschen politischen Hasenhaide gnädigst Wache halten! — . . . . . .

Veränderungen in der Armee.

VII. Armee-Corps.

14. Div.: S.-L. v. Willisen zum 1. Octbr. von seinem hiesigen Combo. entbunden.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. Maj. à la suite Pr. Heinrich v. Hessen und bei Rhein à la suite d. Königs-Hus.-R. vers.

3. Hptm. v. Studnitz, S.-L. Frhr. v. Esebeck erh. ○R.

4. Hptm. Bar. v. Buhl- gen. Schimmelpenning- v. d. Oye in das Niederrhein. Füs.-R., Hptm. v. Kuczkowski, v. Niederrhein. Füs.-R., hierh. vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

30. S.-L. Mittweg, v. 4. Rhein. Ldw.-R., hier angestellt. 19/7.

39. Hptm. v. Kuczkowski ins 4. Garde-R. z. F., Hptm. Bar. v. Buhl- gen. Schimmelpenning- v. d. Oye, v. 4. Garde-R. z. F., hieher vers.

Cavallerie.

Dragoner.

5. Herzl. Braunschw. P.-L. a. D. v. Strombeck als P.-L. à la suite hier angestellt. 22/7.

Husaren.

7. Maj. Pr. Heinrich v. Hessen- u. bei Rhein, à la suite des 1. Garde-R. z. F., à la suite hierher vers.

8. S.-L. à la suite Frhr. v. Fürstenberg 1ste erh. ○R.

Ulanen.

3. S.-L. v. Willisen zum 1. Octbr. von seinem Combo. zur Dienstl. beim Stabe der 14. Div. entbunden.

Train.

II. A.-C.: S.-L. Wyczynski, v. 3. Pomm. Ldw.-R., als S.-L. hier angestellt. 19/7.

Landwehr.

Garde-Grenadier-Landwehr.

2. (2. Bat.:) Maj. z. Disp. v. Donat, zuletzt im 6. Rhein. J.-R., zum stellvertr. 2. Com.

Provinzial-Landwehr.

14. (2. Bat.:) S.-L. d. Art. Wyczynski als S.-L. im Train-Bat. II. A.-C. angestellt. 19/7.

30. (1. Bat.:) S.-L. Mittweg im 4. Rhein. Inf.-R. angest. 19/7.

Großes Militair-Waisenhaus zu Potsdam und Schloß Pretsch.

Director Oberst v. Randow erhielt ♱13.

Marine.

See-Offiziere.

Lieut. z. S. 2. Kl. à la suite Pr. Hugo v. Schwarzburg-Sondershausen erh. (TM I)

Marine-Depot zu Stralsund.

Zeug-Hptm. v. Borel als Maj. mit seiner bish. Unif. u. Pens. der Abschied bewilligt.

See-Bataillon.

PFF. Zech zum S.-L. 22/7. — Hptm. Ewald m. seiner bish. Unif., Auss. a. Civilvers. u. Pens. der Abschied bew.

Digitized by Google

Verzeichniß

aller militärischen Neuigkeiten aus der deutschen und den einigermaßen wichtigen aus der französischen, englischen rc. Literatur, zu deren Besorgung sich empfiehlt
die Buchhandlung von F. Schneider & Comp.
Berlin, Unter den Linden No. 19.

(Abgeschlossen den 1. August 1862.

I. Kriegswissenschaften.

a. Organisation und Administration.

Blitze zur Beleuchtung der organisatorischen Donnerkeile Seraphus des Ersten. — Köln. Affenheimer. — $1/6$ Thlr.

Militärische Betrachtungen über unsere Armee. Von einem Preußischen Offizier. — Berlin. Mittler und Sohn. — $1/3$ Thlr.

Ein Wort über das Verhältniß unserer Landwehr nach der Reorganisation des Heeres. — Berlin. Mittler und Sohn. — 4 Sgr.

Was dem Heere noth thut. Ein Gedenkbüchlein für das Deutsche Volk. — Leipzig. Keil. — 10 Sgr.

v. Luck, Wo liegt der Hase im Pfeffer? Militärisches Sendschreiben an alle freisinnigen Abgeordneten. — Berlin. Wagner. — 20 Sgr.

Zur Militärfrage. Ein Vorschlag. — Berlin. Springer. — 5 Sgr

b. Ausbildung.

M'Donnell, Revised System of Drill: being a Summary and Explanation of the Points of Difference between the Field Exercice of 1862 and that of 1859. — London. Johnson. —

Instruction sur le travail individuel dans la cavalerie, le tir du fusil et du pistolet. Traité sur la ferrure. 4°. 23 pl. — Paris. Dumaine. — 10 fr.

O'Shea, capt., A Tabular arrangement of company drill, for the use of the Line, Militia and Volunteers. — London. Simpkin. — 1 sh.

c. Taktik und Strategie.

Die Gefechtslehre der drei Waffen, einzeln und verbunden; bearbeitet von dem Verfasser der Grundzüge zur Feststellung eines Manövrir-Reglements, so wie der Feldmanöver in Anreihung an Uebungen gemischter Truppenkörper rc. Mit Holzschnitten. — Stuttgart. Aue. — 2 Thlr. 4 Sgr.

A few words on Military Attaches and Foreign Military Intelligence. — London. Ridgway. — 6 d.

d. Waffenlehre und Artilleriewissenschaft.

Müller 2te, Pr.-Lt. der Brdbrg. Art.-Br., Die Rotation der runden Artilleriegeschosse. Geschichtliche Entwickelung der Rotationsfrage seit dem Jahre 1737 und ihr gegenwärtiger Standpunkt. — Berlin. Bath. — $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Der Flug des Spitzgeschosses und der excentrischen Granate. Von A. R. v. W. Näher beleuchtet von mehreren Offizieren der k. k. Artillerie. — Wien. Gerold's Sohn. — 16 Sgr.

W. v. Kamptz, Oberst, Der Dienst der Munitionsversorgung bei der Vertheidigung der Festungen. — Potsdam. Riegel. — 10 Sgr.

F. Piron, Études sur un nouveau système de canon de place cote. 4 pl. — Paris. Tanéra. — 4 fr.

Charrin, Description d'un boulet conique, constituant un nouveau mode de forcement des projectiles de ce genre dans les canons rayés. Avec planches. — Paris. Tanéra. — 1 fr. 25 ct.

Francis, Métal cannelé par compression, pour la fabrication des chariots, caissons, matériel de guerre, chaloupes, grands canots et bateaux de sauvetage; planches. — Paris. Tanéra. — 4 fr.

Les carabines de guerre, les fusils transformés et leurs balles. Avec notice sur une nouvelle balle à triple forcement. Mit 31 Abbildungen. — Brüssel und Leipzig. Muquardt. — 12 Sgr.

e. Ingenieurwissenschaften.

Rüppel, Maj. z. D., Lehrbuch der Befestigungskunst für Offiziere aller Waffen, mit Berücksichtigung derjenigen Veränderungen, welche sowol die Befestigungsanlagen als auch der Angriff und die Vertheidigung in Folge der verbesserten Feuerwaffen erleiden werden. Mit 102 Holzschnitten und einer lithogr. Tafel. 2te Auflage. — Berlin. Bath. — $1\frac{3}{4}$ Thlr.

Lendy, capt., Treatise on fortification; or lectures delivered to officers reading for the Staff. — London. Mitchell — 31 sh. 6 d.

f. Terrainlehre.

v. Xylander, Terrainlehre. 3te Auflage. Umgearbeitet von Schmitt, Kgl. Bayerschem Lieut. und Lehrer der Terrainlehre an der Kgl. B. Kriegsschule. Mit 2 Tafeln und 28 Holzschnitten. — München. Lindauer. — $1\frac{1}{3}$ Thlr.

g. Marine.

The Queen's Regulations and the Admiralty Instructions for the Government of Her Majesty's Naval Service. — London. Harrison. — 1 sh. 6 d.

Streubel, Die Panzerschiffe, ein nautischer und artilleristischer Rückschritt. — Darmstadt. Zernin. — $1/3$ Thlr.

Piron, cap. du génie, Études sur les cannonières cuirassées, leur puissance, leur rôle et sur les moyens de les combattre. — Paris. Tanéra. — 1 Thlr.

Grabe, Hptm. der Wstph. Art.-Brig., com. zur Art.-Prüfungs-Commission, Ueber die Bedeutung des Ersten Kampfes von Panzerschiffen für die künftig gebotene Bauart der Kriegsschiffe. Vornehmlich vom Gesichtspunkte der Widerstandsfähigkeit gegen die Geschützwirkung. — Berlin. Vossische Buchhandlung. — 20 Sgr.

II. Kriegs- und Truppengeschichte.

La Campagne d'Italie en 1859. Rédigée par la division historique de l'etat-major de Prusse. Traduit de l'allemand. — Berlin. Mittler und Sohn. — 2 Thlr.

Relation de l'expédition de Chine en 1860. Rédigée au Depôt de la Guerre d'après les documens officiels, sous le Ministère de S. E. le Maréchal Comte Randon. Étant directeur le général *Blondel*. 4° et un atlas in fol. — Paris. Dumaine. — 20 fr.

Mémoires militaires relatifs à la succession d'Espagne sous Louis XIV, extraits de la correspondance de la cour et des généraux, rédigés au Dépôt de la Guerre de 1763 à 1788, sous la direction du lieutenant-géneral *de Vault*, mort en 1790, et publiés avec le concours du ministre de la guerre par le ministre de l'instruction publique. T. 11. 4°. — Paris. Imprimerie impériale

Starklof, Geschichte des Königl. Württembergischen Zweiten Reiter-Regiments, ehemaligen Jäger-Regiments zu Pferd Herzog Louis. — Darmstadt. Zernin. — 4 Thlr.

J. v. H(ardegg), Vorlesungen über Kriegsgeschichte. Fortgesetzt von M. B. Dritter Theil zweite Hälfte. — Darmstadt. Zernin. — $3\frac{1}{3}$ Thlr.

III. Biographien und Memoiren.

Dr. Pieske, Der Feldmarschall Fürst Gebhard Lebrecht Blücher von Wahlstatt. Eine biographische Skizze. — Berlin. Mittler und Sohn. — $1/6$ Thlr.

Martens, Kgl. Württemb. Oberstlieut., Vor fünfzig Jahren. Tagebuch meines Feldzuges in Rußland 1812. Mit 4 Plänen. — Stuttgart und Oehringen. Schaber.

Franz v. Schwanenfeld, Königl. Preuß. Oberstlieut., Aus den Denkwürdigkeiten eines alten Soldaten. — Breslau. Hirt's Königliche Universitätsbuchhandlung. —

Frhr. v. Helldorff, Aus dem Leben des Kais. Russ. Gen. d. Infanterie Prinzen Eugen von Württemberg, aus dessen eigenhändigen Aufzeichnungen so wie aus dem schriftlichen Nachlaß seiner Adjutanten gesammelt und herausgegeben. Zweiter Theil. — Berlin. Hempel. —

Memoiren des Herzogs Eugen von Württemberg. Drei Bände mit Plänen. — Frankfurt a. d. O. Harnecker. — $2\frac{2}{3}$ Thlr.

V. Vermischtes.

Parron, Manuel d'infanterie. 9 planches. La Puy. Marchesson. — 6 fr. 50 cent.

Militär-Schematismus des Oesterreichischen Kaiserthums für 1861 bis 1862. — Wien. Seidel und Sohn. 1 Thlr. 24 Sgr.

Offizielles K. K. Militär-Schema pro 1862. — Wien. Beck. — 2 Thlr.

v. Tschischwitz, Anleitung zum Kriegsspiel. — Neiße. Graveur. — $1/3$ Thlr.

VI. Karten und Pläne.

Karte von den Herzogthümern Holstein und Lauenburg mit dem Fürstenthum Lübeck und den Gebieten der freien Hansestädte Hamburg und Lübeck in 8 Blättern nebst Titelblatt mit Erklärungen, im Maaßstabe von 1:120,000 herausgegeben vom Generalstabe in Kopenhagen. Bl. 6. Lübeck — Ratzeburg; Bl. 2. Kiel — Rendsburg; Bl. 7. Hamburg — Altona; Bl. 8. Mölln — Lauenburg. Jedes Blatt einzeln nach der administrativen Eintheilung colorirt $22\frac{1}{2}$ Sgr., nach der physisch-topographischen Beschaffenheit colorirt $1\frac{1}{4}$ Thlr. — Kiel. Homan. —

Karte von Stuttgart und seinen weiteren Umgebungen, herausgegeben von dem Königl. Statistisch-topographischen Bureau. 1:50,000. — Stuttgart. Aue. — 25 Sgr.

Kiepert, Karte der Umgebungen von Mexiko bis Veracruz, nach den besten Hilfsmitteln zusammen gestellt. Zweite verbesserte Auflage, mit Bezeichnung der Höhenschichten in Farbendruck. — Berlin. Reimer. — $1/4$ Thlr.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 32. Dienstag, den 12. August 1862. IV. Jahrgang.

Was dem Heere noth thut. Ein Gedenkbüchlein für das deutsche Volk.

So nennt sich eine Brochüre, welche in Leipzig bei Ernst Keil, dem Verleger der berüchtigten „Gartenlaube" erschienen ist, der sich durch die neueste Amazonen-Novelle einen Namen gemacht hat, ähnlich jenes Schmiedes aus Ephesus, welcher, um auf die Nachwelt zu kommen, den dortigen Dianentempel in Brand steckte. Die Verlagsfirma kennzeichnet schon den Inhalt der Brochüre. Dem Titel zufolge erwartet man darin vielleicht etwas über „deutsche" Armeen, in Wahrheit aber ist nur von der Preußischen die Rede, und Deutschland figurirt nur in dem Tummeln einiger Lieblingsgedanken über deutsche Landsknechte und die Schlacht von Pavia, Gedanken, die wir von dem Herrn Verfasser nun bereits so oft fast mit denselben Worten gelesen haben, daß es uns nicht eben schwer geworden ist, seinen Namen zu errathen.

Was dem Heere nach der Meinung dieses Herrn noth thut, ist nichts weniger als eine radikale Umgestaltung der Grundfesten, auf welchen das Organisationsgebände ruht, ein Hinüberführen dieser Organisation zu einer Schweizer Miliz, welche alljährlich auf einige Wochen in ein Lager zusammen kommt, um dort etwas Soldat zu spielen.

Die Heilmittel, welche uns zur Verbesserung unserer verrotteten Zustände dargeboten werden, sind folgende sieben: 1) Bewilligung einer auskömmlicheren Verpflegung; 2) Annahme anderer Bekleidungsgrundsätze und Gewährung einer zweckmäßigeren, mehr Schutz verleihenden Bekleidung; 3) Einführung eines die Gesundheit und Individualität mehr schonenden Dienstbetriebes; 4) Stehende Lager; 5) Entschiedene Aufnahme einer der deutschen Art mehr zusagenden Gefechtsweise; 6) Abkürzung der Dienstzeit; 7) Freigeben der Offizierstellen.

Zur besseren Verpflegung schlägt der Herr Verfasser Küchengärten vor, wie sie die Franzosen — beiläufig gesagt, nur im Lager von Chalons, und nicht, wie der Verfasser zu glauben scheint, allgemein — in neuester Zeit angelegt haben. Wie von den Meisten, was die Franzosen eingeführt haben, so ist auch dieser Gedanke nicht zuerst einem französischen Hirne entsprungen, sondern ursprünglich auf Preußischem Boden gewachsen. In einer Vorlage des Allgemeinen Kriegs-Departements vom Jahre 1810 heißt es: „— — 2) Von den (Domainen-) Aemtern werden Gemüse, als Grütze, Graupen, Erdtoffeln ꝛc. für die sehr niedrigen Anschlagspreise geliefert. 3) Wo es irgend möglich ist, werden den Garnisonen Stücke Landes angewiesen, um darauf ihr Gemüse selbst zu gewinnen. Bei den meisten Städten befinden sich noch hierzu taugliche unangebaute Plätze." — Die Ausführung des Vorschlages unterblieb damals, weil die nöthige Zustimmung der Finanzbehörde nicht zu erlangen war. Uebrigens ist die Viktualienportion, welche dem Soldaten gegen einen Löhnungsabzug von höchstens 1 Sgr. 3 Pf. pro Tag geschafft werden soll und auch geschafft wird, eine vollkommen auskömmliche, und wenn die Verpflegungszuschüsse nicht überall gleichmäßig nach dem Bedürfnisse festgestellt würden, so liegt der Grund hierfür ganz wo anders als da, wo ihn der Verfasser sucht. — Für die Bekleidung wird die Blouse und das Fortfallen aller blanken Stücke empfohlen, Letzteres, um das „verhaßte Gamaschenthum" zu beschränken. Statt der Mäntel sollen wir Zeltstücke wie die Franzosen mitführen. Der Herr Verfasser spielt zwar überall den Schwärmer für Deutsche Eigenthümlichkeit, und hält den „Deutschen" dem Franzosen für bedeutend überlegen; nichts desto weniger sollen wir dem letzteren alle seine Künste nachmachen. Mit den Zeltstücken, aus deren sechs ein Zelt für sechs Mann zusammengesetzt wird, haben wir eingehende Versuche gemacht, und die Sache dann verworfen. Das weiß der Herr Verfasser vermuthlich nicht, sondern will nur auf Vorstellungen hin, welche seine Phantasie ihm macht, derartige Einrichtungen getroffen wissen. Damit ist aber nichts gethan, und solche oberflächliche Anschauungen, welche jeder praktischen Erfahrung entbehren, sind zwar gar nicht geeignet, irgend welchen Nutzen zu schaffen, wohl aber dazu, den Gegnern der Armee immer wieder neuen Stoff zu aufreizenden langathmigen Reden zu bieten. Die Einrichtungen einer großen Armee bedürfen anderer Fundamente wie das Phantasiegebände, das die lange Weile einer kleinen Garnison entstehen macht, und bei welchem die Erfahrungen und die historische Entwickelung jeder einzelnen Einrichtung durch sogenannte Vernunftschlüsse ersetzt werden, die demjenigen, welcher eben auch nicht mehr von der Sache versteht, recht plausibel erscheinen, weil die Kehrseiten dabei niemals in Betracht gezogen werden.

In dem Abschnitte „Einführung eines die Gesundheit und Individualität mehr schonenden Dienstbetriebes" kommt alles Mögliche: Gerichtsverfahren, Straflisten, zu viel Dienst, durch welchen ꝛc. Unpünktlichkeit der Leute entstehen soll, u. s. w., aber durchaus nichts vom Dienstbetriebe vor. Schließlich aber sollen die Truppen wie die Römer zu großen Bauten verwendet werden. „Die Verwendung bei derartigen Arbeiten reißt den Mann aus der einschläfernden Kaserne," sagt der Herr Verfasser, und drei Zeilen weiter: „Das enge Zusammenleben in den Baracken, in welchen der Soldat dabei untergebracht wird, fördert den Gemeingeist, macht den Mann findiger und bereitet ihn mehr für den Krieg, weil es ihn häufiger auf sich selbst anweist." Man möchte doch billig fragen, in wiefern die leichtere Bauart der Baracken so viele Vortheile herbeiführen, die solidere der Kasernen aber einschläfern soll; denn durch etwas anderes als die Bauart unterscheiden sich beide doch nicht von einander; innere Einrichtung und Dienstbetrieb werden in beiden dieselben sein, jedenfalls aber hindern die festen Mauern einer Kaserne Niemanden, die Ausstattung und den Dienst so einzurichten, wie es für gut befunden wird.

Die verbesserte, der „Deutschen Art" mehr zusagende Kampfweise sieht der Verfasser in einer häufigeren Anwendung des Bajonnets und dem Vermeiden langer Tirailleurgefechte. Auch hierbei sehen wir wieder den Anspruch, ein hübsches Phantasiebild des Verfassers als eine weise Lehre entgegen nehmen zu sollen. Die Preußische Infanterietaktik gestattet den ausgedehntesten Gebrauch von Bajonnet und Kolben; und ob Letztere mehr oder weniger Anwendung finden werden, wird wesentlich von augenblicklichen Verhältnissen, von dem Impulse der Führer und dem Willen der Leute abhängen, ohne daß es möglich wäre, im Frieden den Gebrauch der blanken Waffe mehr vorzubereiten als es geschieht. Unsere Zündnadelgewehre mit den Hellebarden der Landsknechte von Pavia zu vertauschen, die natürlich wieder als Vorbilder vorgeführt werden, möchte denn doch ein etwas

Digitized by Google

zu gewagtes Experiment sein. Der Herr Verfasser irrt übrigens ganz vollständig, wenn er der Meinung ist, im siebenjährigen Kriege habe wesentlich das Bajonnet entschieden. Melees sind dort äußerst selten vorgekommen, und es war im Gegentheil die überlegene Schießfertigkeit der Preußischen Infanterie, welche ihr den Sieg fast immer sicherte. Wäre der Herr Verfasser Infanterist, so würde er von dem im Avanciren Chargiren der Friedericianischen Infanterie vielleicht richtigere Vorstellungen haben.

Ueber die Dienstzeit im stehenden Heere, deren Abkürzung der Herr Verfasser das Wort redet, ist derselbe so wenig unterrichtet, daß er glaubt, es habe bis zum Jahre 1833 bei Cavallerie, Artillerie und Pionieren eine vierjährige Dienstzeit bestanden. Wer es unternimmt, ein Gesetz wie das vom 3. September 1814 reformiren zu wollen, sollte es zunächst doch wenigstens durchlesen. Die zweijährige Dienstzeit will der Herr Verfasser bei allen Waffen eingeführt wissen; aber „sie ist jedoch nicht als die äußerste Grenze anzusehen, im Gegentheil, wenn erst die in den Schulen vorgenommenen körperlichen Uebungen für die Bedürfnisse des Heeres geordnet sind, und die, jetzt in dem Turn- und Schützenwesen sich kund gebende Vereinsbewegung benutzt wird, dann wird man selbst die einjährige Dienstzeit noch mehr als ausreichend finden und dieselbe mit Hülfe der Lagererziehung noch weiter verkürzen können." — Es ist, als ob man Herrn Wilhelm Rüstow oder einen unserer Fortschrittsmänner aus dem Abgeordnetenhause deklamiren hörte, und doch spricht hier ein Offizier, von dem man annehmen sollte, daß ihm die militärische Technik und deren Erfordernisse während eines sechzehnjährigen Offizierseins nicht gänzlich fremd geblieben sind.

Die Jahreseintheilung für das Muster-Heer wird folgendermaßen bestimmt: „Februar. Eintreffen der Leute, der Monat ist der einzelnen Ausbildung gewidmet. — März, April, Mai. Ausbildung der Compagnie. — Juni. Dem Bataillon bestimmt. — Juli. Marsch nach dem Lager, der Rest der Zeit dient den zur eigentlichen Gefechtsvorbereitung gehörigen Uebungen. — August. Eintreffen der, bei den Erdarbeiten beschäftigt gewesenen Leute und Reserven im Lager, Uebergang zur Kriegsstärke und achtwöchentliche Uebung in derselben. — Am 1. Oktober Rückmarsch nach den Garnisonen und Entlassung der bei den Feldarbeiten beschäftigt gewesenen Leute und Reserven. Den anderen Leuten wird während der nun folgenden Monate Urlaub in solchem Umfange gewährt, daß die Garnisons-Bedürfnisse auf das geringste Maaß zurück geführt werden müssen. Für den 1. April werden die beurlaubten Leute der jüngsten Altersklasse einbeordert und während der Monate April, Mai, Juni bei gemeinnützigen und militärischen Bauten und Verbesserungsarbeiten beschäftigt. Zu Anfang August treffen diese Leute mit den einberufenen Reserven und jüngeren Leuten im Lager zusammen und machen die achtwöchentliche Uebung mit durch."

Liest man die Organisationsprojekte des Herrn Rüstow, so vermißt man zwar ebenfalls jegliches Gefühl und jegliches Verständniß für den Entwicklungsgang der Preußischen Armee; aber in den Aufstellungen dieses Demokraten findet sich doch wenigstens Methode: er ignorirt absichtlich die landsmannschaftliche Eigenthümlichkeit und geht von der kosmopolitischen Gleichheit aller Menschen und Völker aus. Wir bekommen in seinem Lehrgebäude auch nur eine verknöchernde Schablone, deren Ausfüllung nicht möglich wäre, wenn auch die rothe Demokratie zur Herrschaft gelangte, aber, wie gesagt, seine Lehre entbehrt der Consequenz nicht, und man kann dem Gedankengange derselben mit Leichtigkeit folgen.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift dagegen stellt ganz verschiedenartige Gedankenblitze willkürlich neben einander und überläßt es dem Leser, sich ein System daraus zurecht zu legen. Die Verwendung von Soldaten bei den Erdarbeiten hängt doch offenbar mit ihrer militärischen Erziehung gar nicht zusammen. Es werden am 1. April jedes Jahres Leute, welche das Jahr vorher acht Monate gedient haben, nicht der „einschläfernden Kaserne entrissen," sondern aus ihrer Heimat her eingezogen und zu öffentlichen Arbeiten verwendet. Welchen Sinn kann denn dies haben?! Warum kann man zu solchen Arbeiten nicht ebenso gut andere Leute verwenden? Wenn Truppen, die eben nicht anderweitig beschäftigt sind, solche Arbeiten ausführen, wie es die Römischen Legionen wol in ihren Standlägern thaten, so hat das Sinn. Der Verfasser dagegen will Leute, die den verschiedensten Berufen nachgehen, nur um deswillen einziehen, um vielleicht Kaufleute und Schreiber mit Erdarbeiten zu beschäftigen, statt wirkliche Erdarbeiter dabei anzustellen. In irgend welchem Zusammenhange mit der Armee stehen ja seine Arbeiter durchaus nicht. — Von der Ausbildung der Rekruten müssen ihm selbst die schwächsten Vorstellungen abgehen, denn er widmet den Monat Februar ihrer Einzeldressur und will sie nach Ablauf desselben in die Compagnieen eingestellt haben. Schießen thuen freilich die Landsknechte von Pavia nicht, denn das ist nicht „deutsche Art," es ist deshalb von Schießübungen weder für Infanterie noch für Artillerie die Rede. Remonte-reiten und dergleichen untergeordnete Dinge werden ebenfalls mit Stillschweigen übergangen; dagegen mag sich der Leser einen Vers daraus machen, wie das Turn- und Schützenwesen und das sich daraus kund gebende Vereinswesen in das achtmonatliche Uebungsschema hinein gezwängt werden kann.

Als letztes Heilmittel für unseren elenden Zustand wird das „Freigeben der Offizierstellen" empfohlen, wonach der Unteroffizier und überhaupt Jeder, der es wünscht, Offizier werden kann. Der Herr Verfasser sieht ein schweres Unrecht des Vaterlandes darin, daß es die thatkräftigen Demokraten des Jahres 1848, statt sie zur Selbstverbannung zu zwingen, nicht zu Offizieren in der Königlich Preußichen Armee avancirt hat. „Einigen hat das Glück gelächelt, ihre Kraft hat sich Bahn gebrochen und sie lassen oft in glänzender Stellung ahnen, was das Heer von ihres Gleichen zu erwarten berechtigt ist. Andere hat das Geschick zertreten, andere endlich hat die Gesellschaft, die ihren Trotz nicht zu verwerthen verstand, ausgestoßen; heimatslos irren sie auf fremder Erde, vielfach im Kampfe mit dem, was einst ihnen heilig und theuer war. Die Leute sind ein Fluch und eine Anklage gegen die Gesellschaft, welche nicht alle ihre Glieder zu verwerthen versteht. Das Freigeben der Offizierstellen schafft Platz für Alle." — Diese Zeilen charakterisiren mehr als alles Andere den Inhalt der Schrift und ihren Verfasser. Die romantische Liebhaberei für die „frommen Knechte" Georg von Frundsberg's, welche dem Herrn Verfasser eigen ist, möchte hingehen, und wenn derselbe die Einrichtungen dieser Schaaren in seiner Phantasie mit einem den modernsten Anschauungen entlehnten Gewande umkleidet, wenn er andererseits unsere Preußischen Einrichtungen nur an ihrer äußersten Oberfläche schimmern sieht und, ohne von ihrem inneren Wesen etwas zu wissen, darüber aburtheilt, so ist dies noch immer zu verzeihen; wer aber den nackten, gemeinen Hochverrath mit der Offizierschärpe belohnt, wer den demokratischen und revolutionären „Trotz" statt des ritterlichen Geistes der Ehre, der Hingebung und der Treue in den Offiziercorps „verwerthet" wissen will: der ist von dem Gedanken, von welchem Preußische Offiziercorps getragen werden, entfernter wie dieser Erdball von der ewig strahlenden Sonne, der kann freilich unsere Preußischen Institutionen nur mit getrübtem Blicke betrachten, und dessen Phantasiespiele mögen in seinen eigenen Augen recht geistreich erscheinen, aber einen wirklichen Werth haben sie wahrlich nicht. Der Verfasser, welcher eine solche Vorliebe für deutsche Art und deutsches Wesen kund giebt, hätte doch gerade derjenigen Eigenschaft, durch welche sich die von ihm als Ideale verehrten Landsknechte so auszeichneten, welche aber von der Selbstsucht der Demokratie völlig ausgeschlossen wird, vor Allem erinnern sollen:

der deutschen Treue gegen den Kriegsherrn!

Digitized by Google

Die Schlachten-Tactik unserer Zeit.

(Fortsetzung.)

Der Verlauf der Schlacht.

1. Einleitung der Schlacht.

Ein Zusammentreffen feindlicher Heere kann entstehen, wenn beide Partheien im Zustand der Bewegung sind und ihre Marschrichtungen sich kreuzen, oder wenn ein Theil sich im Zustand der Ruhe befindet, der Gegner hingegen sich auf die Position zubewegt und dieselbe endlich berührt. In beiden Fällen werden sich die Heere mit einer Atmosphäre von Sicherheitstruppen umgeben haben, da die Nähe des Feindes bekannt sein muß*). Die Einleitung der Schlacht wird demgemäß eben diesen Sicherheits-Truppen zufallen, weshalb es nothwendig ist, daß der Commandeur derselben davon unterrichtet sei, ob es in der Absicht des Heerführers liegt, eine Schlacht zu liefern oder nicht.

Fragen wir uns zunächst, welcher Art die Thätigkeit einer Avantgarde sein wird, welche den Auftrag hat, eine Schlacht einzuleiten, so glauben wir dieselbe in folgenden Richtungen suchen zu müssen.

a) Es muß festgestellt werden, ob man die Hauptmacht des Gegners vor sich hat oder nur ein Streif-Corps.

b) Es ist nöthig zu ermitteln, ob die bemerkten feindlichen Abtheilungen die Absicht zeigen, zu schlagen.

c) Hat das Heer des Gegners schon eine Position besetzt, so ist diese zu recognosciren.

d) Die Avantgarde muß danach streben, einzelne dominirende Punkte zu gewinnen und dieselben festhalten, wenn ihr Besitz für die Durchführung der Schlacht Vortheile verspricht.

e) Es ist sehr wünschenswerth, dem Feind einige Gefangene abzunehmen, um durch die Aussagen und auch selbst durch die Beobachtung derselben Schlüsse auf Zusammensetzung und Zustand des feindlichen Heeres machen zu können.

f) Das Gefecht der Avantgarde muß darauf berechnet sein, den Gegner an der Beobachtung und wirksamen Beschießung des Aufmarsches der eigenen Armee zu hindern.

Da alle diese Aufgaben gelöst sein müssen, wenn das Gros des Heeres in Position steht und den Kampf aufnimmt, so wird eine bedeutende Kraftäußerung und ein hoher Grad von Beweglichkeit von den Truppen der Avantgarde gefordert werden müssen. Wenn wir nun bedenken, daß gerade diese Truppen durch den Sicherheitsdienst auf dem Marsch schon mehr als die übrigen angestrengt sein werden, so scheint die Forderung gerechtfertigt, zur Avantgarde Elite-Truppen zu bestimmen.

Leichte Infanterie und Cavallerie, reitende oder fahrende**) Kanonen-Batterieen, einige gezogene Positions-Batterieen sind geeignete Waffengattungen.

Die leichte Cavallerie wird vornehmlich die Aufgabe haben, Nachrichten vom Feind einzuziehen, sie wird demnach weniger fechten als patrouilliren. Ist es nöthig, den Schleier der feindlichen Vortruppen zu durchbrechen, um ein sicheres Urtheil zu gewinnen, so wird sie von reitender Artillerie und nach Umständen auch durch Infanterie unterstützt.

Die leichte Infanterie besetzt solche Punkte im Terrain, deren Festhaltung für den weiteren Verlauf der Schlacht erhebliche Vortheile verspricht. Sie wird dieselben angreifen, falls die Vortruppen des Feindes sich darin festgesetzt hätten. Die Artillerie wird hierbei die Infanterie unterstützen.

Für die Einleitung der Schlacht gilt als Grundsatz, daß die Truppen der Avantgarde überall dort das zerstreute Gefecht und Feuerwirkung anwenden, wo sie keine weiteren Erfolge anstreben und nur Fühlung am Feind behalten wollen. An denjenigen Punkten hingegen, wo die Avantgarde Terrain gewinnen will, wird von Anfang an der Nahkampf mit der blanken Waffe gesucht, d. h. die Cavallerie attackirt, die Infanterie greift in Colonnen, welchen dichte Schützenschwärme vorangehen, mit dem Bajonnet an, die begleitenden Manövrir-Batterieen der Artillerie gehen alsbald bis auf Kartätschschußweite an den Feind.

Die gezogenen Batterieen der Avantgarde werden diese Angriffe durch ihr Feuer aus weiterer Entfernung unterstützen, da ihre Wirksamkeit nur wenig dadurch verringert wird und sie auf diese Weise ihrem Charakter als Positions-Batterieen treu bleiben können. Obwohl man mit den gezogenen Geschützen*) ohne Gefahr über die eigenen vorrückenden Truppen hinwegfeuern kann, so pflegt eine derartige Anwendung der Artillerie die Truppen doch zu beunruhigen. Es empfiehlt sich deshalb, die gezogenen Batterieen seitwärts auf dominirende Punkte auffahren zu lassen, wodurch noch der Vortheil erreicht wird, daß durch das Feuer derselben die Flanke der Angriffs-Colonnen geschützt wird. Sie erhalten in diesem Fall eine Specialbedeckung.

Es würde fehlerhaft sein, die Eroberung wichtiger Punkte erst durch ein längeres Feuergefecht vorbereiten zu wollen, da der entstehende Zeitverlust dem Feind ungleich mehr zu statten käme, als die Feuerwirkung den eigenen Angriff erleichterte. Die Avantgarde ist gezwungen, binnen sehr kurzer Zeit die benöthigten Erfolge zu erreichen, oder die Hoffnung darauf ganz aufzugeben. Sie wird mit geringen Kräften in sehr ausgedehnter Front fechten müssen, doch wird sich der Gegner in keiner besseren Lage befinden. Sie bedarf keiner oder doch nur geringer Reserven, da das Gefecht nie den Charakter der allmäligen Zersetzung der Streitkräfte annehmen kann, eben weil es nur von geringer Dauer ist. Der Commandeur der Avantgarde wird demnach in der Lage sein, fast alle Truppen in erster Linie fechten zu lassen, da ihm bekannt ist, daß das Gros des Heeres nah ist und eher auf dem Kampfplatz eintreffen wird, als seine Truppen völlig vernichtet sind.

Eine Avantgarde, welche der Armee einige wichtige Stützpunkte erobert hat, wird mehr genutzt haben, wenn sie selbst nicht mehr tactisch verwendbar sein sollte, als hätte sie ein mehrstündiges Feuergefecht geführt und dabei vielleicht nur geringe Verluste erlitten aber auch nichts Wesentliches durchgesetzt.

2. Das Haupt-Treffen.

Während der Einleitung der Schlacht haben sich der Feldherr und die Commandeure der Divisionen zur Avantgarde vorbegeben und leiten den Aufmarsch ihrer Abtheilungen durch Adjutanten und Generalstabs-Offiziere. Ist das Heer in Schlachtordnung aufgestellt und soweit vorgerückt, daß das vorderste Treffen des Gros Fühlung am Feind hat, so beginnt das Haupttreffen.

Die Truppen der Avantgarde werden zunächst zurückgezogen und bei den Reserven vereinigt, wo sie Zeit haben, sich zu erholen und durch Rangirung, Ersatz der Munition, Vertheilung

*) Hierbei drängt sich uns die Bemerkung auf, daß der Sicherheitsdienst jetzt weniger zweckmäßig gehandhabt zu werden scheint als dies früher der Fall war. Wie wäre es möglich gewesen, daß z. B. die französische Armee ungestraft ganz nah an der österreichischen Front einen dreitägigen Linksabmarsch in der Lomellina ausführen konnte, wie durfte es geschehen, daß bei Solferino das österreichische und französisch-sardinische Heer unvermuthet auf einander stoßen, wie konnte, bald nach der Alma-Schlacht, als die Alliirten ihren Flankenmarsch nach Balaklava hin ausführten, das verbündete englisch-französische Heer an der russischen Armee unter Mentschikoff weniger als eine Meile entfernt vorbeiziehen, ohne daß die leichte Cavallerie hiervon Kenntniß hatte? Es documentirt sich hierin eine große Unbeholfenheit dieser Waffengattung, eine Nachlässigkeit im Dienstbetrieb, die nicht zu entschuldigen ist.

**) Es ist zu wünschen, daß die Fußbatterieen der Avantgarde einige Wagen zugetheilt erhalten, um die Bedienungs-Mannschaft auf dem Marsch fahren zu lassen und die Kräfte derselben dadurch zu schonen.

*) Die meisten Geschoß-Systeme der gezogenen Geschütze wenden nämlich die Percussions-Zündung an.

*

von Lebensmitteln die etwas gelockerte tactische Ordnung wiederherzustellen, so daß sie nach Verlauf einiger Stunden verwendbar werden.

Die Einleitung der Schlacht muß, wenn sie richtig geleitet wurde, die Materialien geboten haben, für die weitere Durchführung einen bestimmten Plan zu fassen. Ist dieser den Divisionsgeneralen einmal mitgetheilt, so darf er nicht mehr geändert werden, sondern ist unter allen Umständen festzuhalten.

Die Tactik der discreten Haufen macht so bedeutende Ansprüche an die Fähigkeiten der selbstständigen Commandeure, daß es nicht gerechtfertigt ist, dieselben noch durch Veränderung der leitenden Idee des Kampfes zu erhöhen. Geschieht dies dennoch, so setzt sich der Feldherr der Gefahr aus, daß seine neuen Anordnungen auf den verschiedenen Stellen des Schlachtfeldes zu verschiedener Zeit in Kraft treten und daß hierdurch Unordnung entsteht. Es ist bei der Stärke der in diesem Jahrhundert auftretenden Heere und der großen Ausdehnung der Schlachtfelder ohnehin nicht mehr möglich, das die einzelnen Theile des Heeres so völlig in der Hand des Feldherrn bleiben, als dies zur Zeit der Lineartactik der Fall war, und doch liegt gerade bei der jetzigen Fechtweise gerade darin das entscheidende Moment des Sieges, daß die einzelnen Abtheilungen gleichzeitig und daher sich gegenseitig unterstützend ihre Kräfte gegen dasselbe Angriffs-Object in Thätigkeit setzen.

Das Haupttreffen charakterisirt sich anfänglich dadurch, daß beide Partheien nur das Ferngefecht führen, so daß nach den heftigen partiellen Angriffen der Vortruppen jetzt vergleichsweise eine Pause eintritt.

Die Tendenz beider Heere ist, durch die Feuerwirkung zahlreicher Batterieen und daneben auch durch Schützenfeuer, welches gelegentlich durch kleine Salven der Soutiens unterstützt wird, die Ordnung beim Feinde zu brechen und allmälig in Besitz von Terrainstrichen zu gelangen, welche geeignet sind, die Annäherung geschlossener Massen an die Stützpunkte der feindlichen Position zu begünstigen.

Diese hin- und herwogenden Schützengefechte ergeben durch die Wirkung der verbesserten Schußwaffen keineswegs so mörderische Resultate, als man dies häufig annimmt, da beide Partheien Deckungen aufsuchen und der Abstand der Linien wohl stets größer als 300 Schritt bleibt. Flankirungen einzelner Theile der Schützenlinie, gelegentlich auch wol ein rascher Anlauf gegen dieselben, bringen partielle Erfolge und lassen den einen Theil Terrain gewinnen. Die große Wirkung der Schützengefechte liegt indeß vornehmlich darin, daß sie höchst geeignet sind, die Mannschaft aus der Hand des Führers zu bringen, daß sie den Feigen vielfach Gelegenheit geben, sich zu entfernen und daß sie endlich bei längerer Dauer mehr als jede andere tactische Form eine Truppe demoralisiren. Deshalb werden lang anhaltende Schützengefechte zu vermeiden sein, wenn man junge Soldaten ins Feuer bringt*), es sei denn, daß man den eigenen Truppen eine große moralische Ueberlegenheit über die des Feindes vindiziren darf.

Endlich wird die eine von beiden Partheien zum Angriff mit geschlossenen Massen schreiten. Die Vorbewegung der Colonne geschieht möglichst lange gedeckt, um dieselben dem Artillerie-Feuer zu entziehen, sobald indeß die Annäherung nicht mehr gedeckt ausgeführt werden kann, wird man danach streben, so rasch als irgend möglich an den Feind zu kommen. Die Manövrir-Batterieen der Divisions-Artillerie begleiten diese Bewegung und eilen zuweilen den Colonnen der Infanterie voran, um durch nahes Kartätschfeuer den Feind zu erschüttern. Die Positions-Batterieen wirken ebenfalls und wo möglich concentrisch gegen das Angriffs-Object.

Der Feind wird, sobald er das Vorbrechen der Colonne bemerkt, seine Infanterie aufmarschiren lassen und durch das Salvenfeuer derselben vereint mit dem Feuer seiner Artillerie die Attacke zum Stehen zu bringen suchen, er wird Flanken-Angriffe vorbrechen lassen, wenn die Colonne trotz des Feuers im Vorrücken bleiben, er wird endlich mit seinem ersten Treffen eine Contre-Attacke machen und versuchen, die Angriffs-Colonnen durch ein Bajonnet-Gefecht zu werfen.

Mittlerweile sind die hinteren Treffen des Angriffs vorgerückt und führen Bajonnet-Angriffe aus, welche um so kräftiger sind, als ihr Vormarsch vom feindlichen Feuer nur wenig belästigt wurde. Auch der in der Defensive befindliche Gegner hat Verstärkungen herangezogen, besonders ist es die Divisions-Cavallerie desselben, welche in Thätigkeit tritt, während die Artillerie auf beiden Seiten ihr Feuer einstellt, falls sie nicht gleichzeitig gegen Freund und Feind wirken will. Die Haubitz-Batterieen allein können noch thätig bleiben, indem sie mit dem hohen Bogenwurf gegen die hinteren Treffen des Feindes über die im Nahgefecht begriffenen Truppen hinweg feuern und dadurch vorrückende Verstärkungen belästigen.

Charakteristisch für diese zweite Periode des Haupttreffens ist demnach, daß die eine Parthei mit fast gänzlichem Verzicht auf Feuerwirkung an die Position des Gegners herangeht und das Nahgefecht sucht, während die andere Parthei ihr Feuergefecht auf das höchste Maaß steigert, um die Angriffs-Colonnen durch dasselbe zu erschüttern und zur Umkehr zu zwingen. Wird dies Resultat indeß nicht erreicht, so entsteht ein Nahgefecht, vorzugsweise der Infanterie, während für den größten Theil der Artillerie eine Pause im Gefecht eintritt.

Der Bajonnetkampf der Infanterie-Massen und der diese begleitenden Schützenschwärme trägt den hin- und herwogenden Charakter der Reitergefechte, so lange von beiden Partheien noch frische Truppen successive in Thätigkeit gesetzt werden können, führt schließlich zu völliger Vernichtung der einen Parthei und versetzt selbst den Sieger in einen Zustand, der seine fernere tactische Verwendung erst nach einer längeren Ruhe zuläßt*). In diesen Kämpfen findet auch die Divisions-Cavallerie vielfach Gelegenheit zum thätigen Eingreifen.

Der vom Feldherrn den einzelnen Divisionen mitgetheilte Schlachtplan wird möglichst einfach sein müssen. Parallel-Schlachten führen erfahrungsmäßig selten oder nie zu entscheidenden Resultaten. Das Durchbrechen der feindlichen Position würde zwar im Fall des Gelingens am geeignetsten erscheinen, die Vernichtung des Gegners herbeizuführen, jedoch wird die durchbrechende Heeresabtheilung durch den umfassenden Gegenangriff des Feindes erdrückt werden, wenn nicht sehr überlegene Streitkräfte zu dieser Bewegung zu Gebote stehen.

Deshalb wird man, bei annähernd gleicher Stärke der Heere sich begnügen müssen, den Angriff der Front entweder mit einem Flankenangriff zu combiniren oder einen Theil des Heeres defensiv zu verwenden und dadurch an Kräften zu sparen, welche vereint mit dem Rest der Armee den eigentlichen Angriff senkrecht gegen einen Flügel der feindlichen Position ausführen.

Bei gleicher Stärke darf nur der besser bewaffnete Theil eine Detachirung gegen die Flanke des Feindes unternehmen, da andernfalls die hierdurch entstehende Schwächung einen nachtheiligen Ausgang der Frontalschlacht herbeiführen könnte**).

*) Man will durch Ablösen der Schützen diesem Uebelstand vorbeugen. Wir halten dies für unausführbar, denn es wird zwar stets möglich sein, frische Abtheilungen aufzulösen, indeß wohl sehr schwer bleiben, einmal aufgelöste und noch im Feuer befindliche zu sammeln. Man wird demnach die Anzahl der Schützen dadurch vermehren und damit auch die Unordnung, die Unlenksamkeit.

*) Zur Zeit der Lineartactik, und selbst noch in den Kriegen gegen Napoleon I., kamen Bajonnetkämpfe fast nie vor. Die wenigen Beispiele, welche die Kriegsgeschichte bietet, fanden statt, wenn die in der Defensive befindliche Abtheilung total verhindert war, dem Nahgefecht durch einen Rückzug auszuweichen. In neuerer Zeit finden indeß die Bajonnetkämpfe sehr häufig statt.

**) Vornehmlich die Bewaffnung der Infanterie wird hierbei maßgebend sein. Ein Heer, dessen Infanterie Zündnadel-Gewehre führt, während die feindliche mit Minié- 2c. Gewehren bewaffnet ist, wird durch seine überlegene Feuerwirkung bei gleicher Stärke stets in der Lage sein, bis zu $\frac{1}{3}$ seiner Effectivstärke gegen die Flanke des Gegners zu detachiren.

Digitized by Google

Die zum Flankenangriff bestimmte Abtheilung muß ihren Anmarsch beendet haben, wenn die zweite Periode des Haupttreffens beginnt, so daß Flankenangriff und Frontalangriff mit geschlossenen Massen gleichzeitig stattfinden. Da sich die Dauer des Anmarsches nie ganz genau vorher bestimmen läßt, während das einleitende Feuergefecht in der Front ohne erheblichen Nachtheil etwas länger oder kürzer dauern kann, so erscheint es angemessen zu bestimmen, daß der Commandeur des zur Flankirung bestimmten Corps die im Frontalgefecht begriffenen Divisionen vom Beginn seines Angriffs benachrichtigt, wozu sich am zweckmäßigsten Batterie-Salven eignen, weniger gut Raketen*).

Dem zur tactischen Umgehung bestimmten Corps gebe man viel Cavallerie und einige reitende Batterien bei, wenn das Terrain die Verwendung dieser Waffengattungen irgend gestattet. Ihre Beweglichkeit wird in der Schlacht eine zweckmäßige und erfolgreiche Verwendung gestatten, ganz besonders aber kann von hier aus durch leichte Cavallerie eine sofortige energische Verfolgung des geschlagenen Feindes angeordnet werden, da der Flankenangriff direct auf die Rückzugslinie führt. Gezogene Batterieen werden nur dann beizugeben sein, wenn sich in der Nähe des feindlichen Flügels eine Aufstellung finden sollte, welche gestattet, die Rückzuglinie weithin unter Feuer zu nehmen. In diesem Falle werden sie von großer Wirkung sein können. Die Infanterie dieser Umgehungs-Corps muß Elite-Infanterie sein, ist dergleichen nicht disponibel, so commandirt man die geschontesten Regimenter, sie erhält eine Beigabe von Manövrir-Batterieen der Divisions-Artillerie.

Die gegen die Flanke bestimmte Abtheilung beginnt ihren Angriff unmittelbar nachdem das Signal gegeben, und führt denselben geschlossen aus, mit starken Schützenschwärmen vor der Front und in den Intervallen. Ohne sich lange mit einer Einleitung durch das Ferngefecht aufzuhalten, fällt das Umgehungs-Corps die feindliche Flanke auf dem kürzesten Wege an und sucht dieselbe durch die Heftigkeit ihres Choks niederzuwerfen. Da der Angriff der im Frontalgefecht begriffenen Abtheilungen gleichzeitig ausgeführt wird, so können sich dieselben dem Umgehungs-Corps successive anschließen, wodurch die Flankirung an Kraft gewinnt und mit zunehmender Frontbreite die Rückzugslinie des Feindes gefährdet, zumal wenn sie nicht genau senkrecht, sondern unter einem stumpfen Winkel gegen die Frontlinie der feindlichen Position geführt wird.

*) Die Benachrichtigung durch Adjutanten ist unsicher und zeitraubend. Kanonensalven benachrichtigen zwar eben so gut den Feind, als die eigene Armee, indeß führt dies keine Nachtheile herbei, wenn der Angriff dem Signal nur unmittelbar folgt und mit Energie ausgeführt wird. Auch wird ein plötzlich entstehendes Kanonenfeuer auf der Flanke die moralische Haltung des Feindes erschüttern.

Die große Wirksamkeit dieses Manövers ist durch die Erfahrung aller Zeiten constatirt.

Ist eine Detachirung gegen die feindliche Flanke nicht ausführbar, so wird man versuchen, einen Flügel der feindlichen Position zu werfen und den Feind von dort her aufzurollen. Die hierzu erforderliche Angriffs-Disposition ist unter dem Namen der schiefen Schlachtordnung bekannt, sie wird heut ebenso wie in früheren Tagen ein gutes Resultat ergeben, da das ihr zu Grunde liegende Moment der Entscheidung nicht von der Bewaffnung, sondern von der räumlichen Vertheilung der Truppen abhängt.

Im offenen Terrain ist sie nicht wohl anzuwenden, da der Gegner das Manöver schon im Beginn der Angriffsbewegung durchschauen wird und dann viele Mittel besitzt, demselben Einhalt zu thun. Der Feind kann nämlich entweder gegen den zurückgehaltenen Flügel mit einem Gegenangriff vorgehen, wodurch die eigene Attacke gleichzeitig in die Flanke genommen wird, oder er kann den bedrohten Flügel noch rechtzeitig durch Truppen von nicht angegriffenen Theilen der Front unterstützen.

Im durchschnittenen Terrain kann die schiefe Schlachtordnung recht wohl angewendet werden, indem hier der Abstand beider Heere von einander geringer sein wird, als im offenen Terrain und es daher möglich ist, daß die Angriffs-Colonne den feindlichen Flügel erreichen und werfen, ehe Unterstützungen aus dem Centrum anlangen, zumal, wenn der Vormarsch unter dem Schutze von Terrain-Gegenständen ausgeführt werden konnte.

Zur Unterstützung dieses Manövers wird es zweckmäßig sein, anzuordnen, daß der zurückgehaltene Flügel das Ferngefecht mit vermehrter Lebhaftigkeit aufnimmt, sobald die Angriffs-Bewegung beginnt Diese selbst wird mit geschlossenen Massen, denen Schützen vorangehen, möglichst schnell ausgeführt, da es wesentlich ist, so rasch als möglich an den Feind zu gelangen. Manövrir-Batterieen der Divisions- und Reserve-Artillerie begleiten die Attacke auf den Flanken und gehen bis auf Kartätsch-Distanee an den Feind heran*) um durch ein zwar kurzes doch sicher treffendes Feuer die feindlichen Massen zu brechen und dadurch den Angriff der Infanterie vorzubereiten. Ist der feindliche Flügel geworfen, so wird der Angriff so fortgesetzt, daß im weiteren Verlauf desselben die Schlachtlinie des Gegners aufgerollt und dessen Rückzugslinie bedroht wird.

*) Eine derartige offensive Verwendung der Artillerie entspricht dem jetzigen Zustand der Tactik, welche überall die Rücksicht auf Deckung der Berücksichtigung der Wirkung unterordnet. Die Kriegsgeschichte bietet einige Beispiele für dieselbe, welche stets vom glänzendsten Erfolg gekrönt wurden.

(Schluß folgt.)

Aus dem Abgeordnetenhause.

Die Petitions-Commission des Abgeordnetenhauses hat Bericht erstattet über eine Petition des ehemaligen Pfarrers Uhlich und Genossen, worin dieselben Beschwerde über einen Befehl des Gen. d. Inf. v. Schack führen, welcher den Soldaten des 4ten Armee-Corps den Besuch der Versammlungen der sogenannten „freien Gemeinden" verbietet. Der Befehl ist bereits am 15. März 1859 ergangen, und die Abgeordneten haben eine gleiche Petition wie die gegenwärtige schon früher einmal der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen. Ungeachtet der Commissarius des Kriegsministeriums die Competenz der Abgeordneten in dieser Angelegenheit bestritt, so beschloß die Commission dennoch, dem Hause wiederum die Ueberweisung der Petition an die Staatsregierung zur Berücksichtigung vorzuschlagen. Die Sache ist praktisch ohne alle Erheblichkeit und eine Debatte darüber im Abgeordnetenhause selbst wäre nichts als wiederum eine neue Zeitverschwendung, denn ob zur Berücksichtigung oder zur Abhilfe oder sonst wie überwiesen — der General v. Schack wird sich schwerlich dadurch zu einer Zurücknahme seines Befehls, welcher auf reiflicher Erwägung der disziplinaren Bedürfnisse seines Corps beruht, bewogen finden. — Aber der Commissionsbericht bringt noch eine bemerkenswerthe Stelle über ein allgemeines Prinzip, welche wir nicht unerwähnt vorüber lassen können. Es wird gesagt: „Wenn der Commissarius des Kriegsministeriums zur Beurtheilung der Rechtsbeständigkeit dieses Befehls und jedes anderen militärischen Dienstbefehls nur die Militärbehörde für befugt erachtet, so beruht dies auf einer irrigen Auffassung der Competenz-Verhältnisse. Auch die für die untergebenen Militärpersonen nach den Vorschriften der Dienstordnung verpflichtenden Befehle der Militärbehörden sind in Beziehung auf die Frage der Verfassungsmäßigkeit dem Forum der Landesvertretung unterworfen." Zunächst ist es eine mehr als eigenthümliche Erscheinung, daß der Berichterstatter oder auch die Mehrheit einer Commission des Abgeordnetenhauses den Anspruch erheben, ihre

Digitized by Google

Ansichten über eine theils staatsrechtliche, theils rein militärische Frage sei die richtige, die der Regierung dagegen eine „irrige." A priori — ehe nicht das Gegentheil evident erwiesen worden ist — ist wol das Entgegengesetzte anzunehmen: daß die Regierung Competenzverhältnisse richtig zu beurtheilen versteht. Die Behauptung aber, irgend ein militärischer Dienstbefehl, er enthalte was er wolle, gehöre vor das „Forum der Abgeordneten," stellt alle militärischen Verhältnisse dermaßen auf den Kopf, daß uns nichts mehr wundert, als daß der Commissarius des Kriegsministeriums den Berichterstatter nicht ganz gehörig in seine Schranken gewiesen hat, und zwar mit so unumwundenen Worten, daß über die nachdrückliche Aufrechterhaltung der kriegsherrlichen Autonomie bei Niemandem ferner ein Zweifel obwalten konnte. Wäre das Abgeordnetenhaus ein „Forum" zur Prüfung der Verfassungsmäßigkeit militärischer Befehle, dann müßte diesem Hause auch das Recht zustehen, sich Kenntniß von allen militärischen Befehlen zu verschaffen, um ihre eventuelle Verfassungsmäßigkeit beurtheilen zu können, dann wäre aber nicht mehr Se. Majestät der König, sondern das Haus der Abgeordneten der höchste Vorgesetzte, der Oberbefehlshaber der Armee. Die Verfassung selbst aber verordnet wohlweislich etwas ganz Anderes. Sie überträgt im Artikel 46 zunächst dem Könige allein den Oberbefehl über das Heer und bestimmt durch Artikel 108, in richtiger Erkenntniß dessen, daß das Letztere lediglich ein gehorchendes Werkzeug in der Hand des Königs sein solle, daß die Armee nicht auf die Verfassung vereidigt werde. Stände hierüber gar nichts in der Verfassung, so würde eine solche Vereidigung ebenfalls nicht statt zu finden haben, eben weil darüber nichts vorgeschrieben wäre; aber das ausdrückliche Verbot der Vereidigung sollte eben die politische Erwägung bei der Befehlsführung fern halten, und noch mehr wird dies dadurch bestätigt, daß Artikel 39 der Verfassungs-Urkunde die Artikel 5, 6, 29, 30 und 32, welche die sogenannten Grundrechte der Preußen enthalten, für die Armee unter die Disziplinar-Vorschriften stellt und ihre Anwendung nur so weit gestattet, als eben diese Disziplinar-Vorschriften nicht entgegen stehen. Die Armee ist durch die Verfassungs-Urkunde selbst, so weit nicht finanzielle Fragen oder neue gesetzliche Regelungen ins Spiel kommen, der Controle der Landesvertretung vollständig entzogen, und die Letztere würde ihre Competenz grell überschreiten, wenn sie gar einen Einfluß auf die Handhabung der Befehlsführung und der Disziplin gewinnen wollte. Durch solche Ansprüche, wodurch immer wieder eine Reibung und ein Zwiespalt zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhause herbei geführt würde, müßte die Verfassung dem Lande schließlich anstatt zum Segen zum Fluche gereichen, und die dies versuchenden Abgeordneten, welche sich so gern zum Vorgesetzten der Armee aufwerfen möchten, mögen sich darüber nicht wundern, wenn in der Armee die Sympathieen für sie immer mehr schwinden.

Kleine Mittheilungen.

In dem Kunstverlage von F. W. Hammer, in Berlin Unter den Linden Nr. 41, erscheint gegenwärtig ein Bilderwerk, welches die Aufmerksamkeit der Armee in hohem Grade verdienen möchte. Es führt den Titel: „Das Königlich Preußische Heer in seiner gegenwärtigen Uniformirung. Nach den neuesten Bestimmungen und Proben zusammen gestellt," und liefert nicht nur in gut zusammen gestellten Gruppen Abbildungen von Soldaten aller Truppentheile und Chargen, sondern auf besonderen Blättern auch die Zeichnungen der verschiedenen Uniforms- und Chargen-Abzeichen, meist in der Hälfte der natürlichen Größe, so daß nach Beendigung des ganzen Werkes jede Uniform der Armee in ihren Details wird bestimmt werden können. Ein ähnliches Werk unternahm vor einigen Jahren der Hofrath Schneider in seiner „Illustrirten Stamm-, Rang- und Quartier-Liste," von welcher aber nur drei Blätter nebst Text erschienen sind. Die Anlage des Letzteren war vielleicht etwas zu weit, indem jedem Regiment ein besonderes prächtiges Kunstblatt gewidmet werden sollte, welches freilich an Vollständigkeit ihres Gleichen nicht hatte und selbst durch das prachtvolle Werk der Russischen Armee nicht übertroffen wurde. Ein Kupferwerk, welches in kleinerem Maaßstabe alle Uniforms- und Ausrüstungsgegenstände, so wie alle besonderen Auszeichnungen einzelner Truppen an Fahnen, Mahometsfahnen u. s. w. u. s. w. darstellte, wurde vor etwa zehn Jahren auf Befehl und auf Kosten Ihrer Königl. Hoheiten des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Carl angefertigt; allein das Werk ist nicht allgemein zugänglich und befindet sich nur im Besitze weniger fürstlicher Personen. Die von Burger recht hübsch gezeichneten, im Verlage von Mitscher und Röstell erschienenen Abbildungen der Truppen zeigen zu viel Fehler im Detail und sind in zu kleinem Maaßstabe entworfen, um wirklich ein richtiges Bild von der Uniformirung zu geben; das Werk ist mehr für Soldatensöhne wie für Soldaten selbst geeignet. Das Hammer'sche Unternehmen möchte etwa die Mitte zwischen dem letzt erwähnten und der Illustrirten Stamm-, Rang- und Quartier-Liste von L. Schneider halten und damit vielleicht den praktischen Boden am besten gefunden haben. Besonders zeichnet es sich durch genaue Richtigkeit aus, und der einzige Fehler, den wir in den bisjetzt erschienenen acht Blättern aufzufinden vermochten, besteht darin, daß beim Coloriren die Achselklappe eines Füsiliers vom Garde-Füsilier-Regiment nicht gelb angelegt worden ist und im Weiß des Papieres erscheint. Ob dies bei allen Exemplaren oder nur bei dem uns vorliegenden versäumt worden ist, wissen wir nicht; eine Unkenntniß des Herausgebers liegt dem aber keinenfalls zu Grunde, da die Farbe der Achselklappen des genannten Regiments aus einem anderen Blatte richtig hervor geht.

Das Werk soll aus zwölf Lieferungen von je zwei Blättern bestehen, von denen vier Lieferungen bereits erschienen sind. Der Preis von 2 Thlrn. pro Lieferung (1 Thlr. pro Blatt) ist im Verhältniß des Gegebenen ein mäßiger zu nennen, und es würden die Blätter ganz besonders eine passende Dekoration für Offizier-Speisesäle oder Casino-Zimmer abgeben. Jede der vier erschienenen Lieferungen besteht aus zwei Blättern, von denen das eine eine Figurengruppe, das andere Detailzeichnungen enthält; in derselben Weise sollen nach dem Prospect die übrigen Lieferungen ausgestattet sein. — Das erste Blatt zeigt uns einen Infanteriegeneral zu Pferde in großem Paradeanzug, einen Cavalleriegeneral im Interimswaffenrock, den Chef des Rheinischen Cürassier- und den eines Infanterie-Regiments in der Uniform ihrer Regimenter, und einen General-Adjutanten. Das dazu gehörige zweite Blatte bringt Kragen, Aermelaufschläge, Taschenleisten, Achselstücke, Achselbänder und Epaulettes der Generalität und zwar für active, zur Disposition stehende und pensionirte Generale, so wie auch das Epaulette eines Regiments-Chefs, welcher zugleich General-Adjutant ist (als Beispiel das des Chefs vom 1. Schlesischen Grenadier-Regts.). Das zweite Figurenbild liefert eine Gruppe von General- und Flügel-Adjutanten in ihrer eigenthümlichen Uniform, so wie als Regiments-Chefs und Commandeure, Adjutanten der Königlichen Prinzen in ihrer eigenthümlichen und in Regiments-Uniform, einen Offizier des Truppen-Generalstabes und einen Offizier des Kriegsministeriums. Das dazu gehörige Blatt zeigt Kragen, Aermelaufschläge, Epaulettes und Sattelüberdecken dieser Offiziere und ein Infanterie- und Cavallerie-Portepee. Das dritte Blatt ist das letzte für die Darstellung der Nicht-Regimentirten. Es treten uns daraus ein Infanteriegeneral im Dienstanzuge mit umgehängtem Paletot, ein Unteroffizier im Galla-, ein Feldwebel im Interimsanzuge von der Schloßgarde-Compagnie, ein reitender Feldjäger, ein Leibgendarm, ein Mann von der Infanterie-Stabswache eines Provinzial-Armee-Corps und zwei Offiziere von der Armee ent-

Digitized by Google

gegen. Daß gerade die Infanterie-Armee-Uniform sich doppelt vertreten findet, hat wol nur in der scenischen Anordnung seinen Grund; es wäre aber wol besser gewesen, statt des einen Infanteristen einen Cavalleristen in der Armee-Uniform hinzustellen, da diese Uniform fehlt und den Raum in der Gruppe ebenso gut ausgefüllt hätte wie der zweite Infanterist. Die Detailzeichnungen (Blatt VI) geben dazu Kragen und Aermelaufschläge für Leib-Gendarmen und Stabswache, Epaulettes und Sattelüberdecken für diese und reitende Feldjäger, Sergeanten- und Gefreiten-Knöpfe, einen Generalshelm und sämmtliche Helmadler. Mit der vierten Lieferung beginnen die eigentlichen Truppen zu erscheinen, und zwar zeigt das Figurenbild die Garde-Infanterie in Offizieren und Mannschaften, während die Detailzeichnungen Mütze, Grenadiermütze, Kragen, Aermelaufschläge, Epaulettes, Achselklappen, Schwalbennester für Hautboisten und Spielleute, Säbelkoppelschloß, Tornistertragriem-Haken und die Säbeltroddeln für Unteroffiziere und die vier ersten Compagnieen darstellen. Die Achselklappen in allen vier Farben zeigen zugleich die Abzeichen für einjährige Freiwillige, Capitulanten und zum Lehr-Bataillon kommandirt gewesene Leute.

Es wäre zu wünschen, daß sich an die Darstellung der Uniformen auch die von den besonderen Auszeichnungen ganzer Truppentheile an Fahnenbändern 2c. anschlöße und somit das ganze Werk ein Gesammtbild von der äußeren Erscheinung der Armee darböte. Ein Inhaltsverzeichniß am Schluß, um Einzelnheiten schnell und leicht auffinden zu können, würde für den Gebrauch gewiß zweckmäßig sein; doch erfüllt vielleicht die Folge der späteren Lieferungen auch diese Wünsche, und wir wollen damit vorläufig den Intentionen des Herausgebers, welcher mit innigem Interesse an seinem Werke zu hängen scheint, nicht vorgreifen. 2.

Die Rang- und Quartier-Liste der Armee wird in diesem Jahre noch in seiner früheren Gestalt erscheinen, da die Zusammenstellung des Materials für die Stammliste bisher noch nicht hat vollendet werden können. Der eigentlich militärische Theil für die Letztere wird von der historischen Abtheilung des Generalstabes bearbeitet, während die Zusammenstellung der Uniformen der Bekleidungs-Abtheilung im Kriegsministerio übertragen worden ist.

Es fängt nach gerade an, völlig ins Komische zu streifen, wenn man sieht, wie von allen Seiten die guten Rathschläge auf die Armee hereinregnen, als sei innerhalb derselben der gute Rath theuer geworden, und als habe man nur außerhalb ihrer Reihen noch die richtige Einsicht für gute militärische Einrichtungen zu suchen. Die Selbstgefälligkeit dieser unberufenen Rathgeber hat etwas ungemein Drolliges, und man könnte sich bei der Lecture der Artikel politischer Zeitungen über militärische Gegenstände der ungetrübtesten Heiterkeit hingeben, wenn man nicht zugleich wüßte, daß dergleichen Artikel auch von Laien gelesen werden und dort Zweifel und Mißtrauen in die militärischen Institutionen des Vaterlandes erregen. Die Sucht nach Ersparnissen bildet immer das Modekleid derartiger Expectorationen und muß die Reformideen umhüllen, wenn diese auch mit dem Geldpunkte gar nichts zu schaffen haben. So enthält die „Vossische Zeitung" einen Artikel mit der Ueberschrift: „Eine Ersparniß im Militär-Etat," welche die Leser dieser Zeitung wahrscheinlich anlocken soll, um zu erfahren, daß der Verfasser dieses Artikels das reglementarische Regiments- und Brigade-Exerciren für überflüssig hält. Ersparnisse würden durch diesen Wegfall freilich nicht herbeigeführt, denn selbst da, wo die Regimenter und Brigaden erst zusammenrücken müssen, verursachen nur die Märsche Kosten, die aber der anderweitigen Uebungen wegen doch nicht unterbleiben könnten und nach des Verfassers Ansicht auch gar nicht sollen. Aber das reglementarische Exerciren aller Truppenverbände über das Bataillon hinaus soll unterbleiben, weil die „Gammasche" dahintersitzt. Der Verfasser scheint gar nicht zu wissen, daß zum Entwickeln und zum Zusammenrollen einer Brigade reglementarische Formen durchaus nothwendig sind, wenn nicht von Hause aus die heilloseste Verwirrung entstehen soll, daß aber reglementarische Formen eingeübt sein müssen, wenn sie eintretenden Falles ausgeführt werden sollen. — „Im Gefecht führt der Regiments-Commandeur sein Regiment, der Brigade-Commandeur seine Brigade. Auf ein die Bewegungen der Unterabtheilungen egalisirendes Commando lassen sich diese Befehlshaber selten ein, weil es nicht rathsam wäre, mit solchen Central-Commandowörtern den entfernten Commandeurs die Verantwortlichkeit für das taktische Verhältniß ihres Truppentheils ab- und auf die eigenen Schultern zu nehmen, dieselben auch erzogen werden müssen, bei unvorhergesehenen Vorkommenheiten, oder in ihrer Nähe bei anderen Terrainverhältnissen, auf eigene Hand zu agiren. Maximen, welche die Gammasche, deren Wesen möglichste Centralisation ist, nicht kennt."

Das klingt recht schön, aber doch nur wie die Anschauung eines einjährigen Freiwilligen, welcher seine Vorstellungen vom Kriege den kleinen Uebungen der Herbstrevue entlehnt, welche er gerade mitgemacht hat und Klagen über Bevormundung höherer Vorgesetzter, die er gehört und gelesen hat, auf ganz fremde Gebiete überträgt. Das Exerciren der Brigade setzt die Schlacht voraus und nicht das Detachementsgefecht, das wir bei unseren jährlichen Divisionsübungen allein vornehmen können; das Exerciren der Brigade geht diesen Detachementsübungen zwar der Zeit nach voraus, ist aber keine Vorübung zu denselben, sondern eine selbstständige Uebung. In der Schlacht müssen größere Truppenkörper zu einer Einheit zusammengefaßt werden und einheitlich operiren können. Die Bataillone einer Brigade, welche ihrerseits nur als Theil eines größeren Ganzen auftritt, sind in der Schlacht schon räumlich nicht so von einander getrennt, daß taktische und Terrainverhältnisse des einen Bataillons wesentlich von denen eines anderen abweichen könnten und die Verantwortlichkeit für die Einheitlichkeit der Action trägt in solchen Fällen allerdings der Brigade-, und nicht der einzelne Bataillons-Commandeur. Die Brigade manövrirt nicht, sondern schlägt sich auf dem Punkte, den der höhere Wille ihr anweist, und zwar schlägt sie sich als ein Ganzes. Es handelt sich aber hierbei nur um das Entwickeln, das Vorgehen zum Angriff und das geordnete Zurückgehen, wenn der Angriff nicht reussiren sollte. Hierfür sind aber taktische Formen schlechterdings erforderlich, und man kann für diese immer wiederkehrenden Verhältnisse sich auf das gemeinschaftliche Extemporiren verschiedener Befehlshaber nicht einlassen, wenn man seiner Sache gewiß bleiben will. Das Abweichen von einer festen Regel im Einzelnfalle ist leicht, das Finden der Regel dagegen, wenn nicht vorher feste Anhaltspunkte vorhanden waren, ist sehr schwierig und würde lauter vollkommene Taktiker unter den Bataillons-Commandeuren voraussetzen, eine Voraussetzung, die der gleich kommen würde, unter jedem Goldschmied einen Benvenuto Cellini zu suchen.

Cüstrin. — Am 5. Juli wurde hier zum hundertjährigen Andenken an die Errettung der Festung aus der Gefahr der Emeute österreichischer Kriegsgefangener ein Gottesdienst und Parade abgehalten Man gedachte bei dieser Gelegenheit nicht nur des Lieutenants Thiele, welchem vor hundert Jahren die Unterdrückung der Emeute hauptsächlich zu verdanken war und der seine That mit dem Leben bezahlte, sondern auch noch zweier anderer Offiziere, die ihr Leben der Preußischen Vaterlandsliebe zum Opfer brachten: der Lieutenants Wilhelmi und v. Saher, welche 1807 von den Franzosen hier erschossen wurden, weil sie — obwohl Kriegsgefangene — wiederum zu den Waffen gegriffen hatten. Die That des Lieutenants Thiele hat auf dem Bastion Kronprinz ein Denkmal gefunden; während das Grab der beiden opfermuthigen Dulder vom 25. Februar 1807 jedes Erinnerungsschmuckes entbehrt. Zur Errichtung eines einfachen Denksteins auf demselben, der Namen und Geschick der fünf

Digitized by Google

Preußen — der beiden genannten, des Lieutenants v. Falkenhayn, welcher 1806 als der einzige für Cüstrin kämpfende Offizier im Gefecht gegen die Franzosen blieb, und zweier Musketiere (Jedermann und Gade), welche ein gleiches Schicksal wie die Lieutenants Wilhelmi und von Saher traf — der Nachwelt eehalten soll, wurde am Schlusse der kirchlichen Feier des 5. Juli eine Kollekte gesammelt. Da dieselbe natüelich nur den Anfang zu einer dem Zweck genügenden Sammlung bilden konnte, so sollen die Letzteren auch auf weitere Kreise ausgedehnt werden, und der Garnisonprediger Hofbauer in Cüstrin ist bereit, Beiträge entgegen zn nehmen, welche ihm etwa aus der Armee zu dem angeregten Zwecke übersandt werden möchten.

Halberstadt. — Auf der Rückreise von dem Feste des deutschen Schützenbundes in Frankfurt am Main, welchem Se. Hoheit als Stifter und Präsident des Bundes beigewohnt hatte, kam der Herr Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha nach Halberstadt, um auch das Magdeburgische Cürassier-Regiment, dessen Chef zu sein der Herzog die Ehre hat, zn besuchen. In der Millernacht vom 24. zum 25. Juni traf der Herzog, welcher sich jeden solennen Empfang verbeten hatte, ein, und nahm im Laufe des Vormittags dem Regiment die Parade ab. Nach der Parade gab der Herzog dem Offizier-Corps ein Diner und reiste Abends ½11 Uhr nach Magdeburg, wo er übernachtete, um am 26. früh seine Reise nach Gotha fort zu setzen. — Welche Seite des Kontrastes Sr. Hoheit den augenehmen Eindruck hinterlassen, ob das lärmende und toastende politisch-militärisirende Treiben der Frankfurter Schützenbrüder oder der schweigende Ernst unserer gelben Eisenreiter, das wissen wir nicht; an beiden Orten sprach er seine Zufriedenheit aus.

Der Kaufmann Gustav Spieß, welcher als Königl. Sächsischer Regierungs-Commissar die Expedition der Preußischen Flotille nach Ostasien mitmachte und eine reiche ethnographische Sammlung von dort zurück brachte, hat von diesen Gegenständen in seinem früheen Wohnorte Leipzig eine öffentliche Ausstellung veraastaltet und den Ertrag derselben zur Unterstützung der Hinterbliebenea von der Mannschaft des bei der Expedition verunglückten „Frauenlob" bestimmt. Wir können diesem Vorhaben aur unsere daakbare Aneekennung zollen, da es nus ein Zeichen ist, daß Herr Spieß ein wirkliches Interesse für die Expedition und Preußen gefaßt hat uad dies Interesse hoffentlich auf seine Landsleute zu übertragen verstehen wird, die sonst nicht immer mit unbefangenem und theilnehmendem Blicke an unseren Zuständen hängen.

Im vorigen Monat unternahm eine Compagnie des 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiments einen Uebungsmarsch von Hirschberg aus nach der Schneekoppe. Es wurde um 3 Uhr Morgens abmarschirt, und um ½8 Abends war man wieder in der Garnison. Die Compagnie hatte somit etwas über fünf Meilen zurückgelegt; wer aber das Terrain uad seine Schwierigkeiten kennt, der wird dieser Leistung seine staunende Anerkennung nicht versagen. Der einfache Tourist, der behaglich in leichter Tracht und zu seinem Genuß dahinschlendert, würde diese Promenade schon für eine ganz ungewöhnliche Leistung halten, und hier wurde sie von einem geschlossenen Truppentheile mit marschmäßigem Gepäck ausgeführt.

Sardinien. — Der Marineminister läßt in England zwei Avisodampfer zu 400 Pferdekraft, und in Frankreich drei Panzerfregatten und eine Panzerkorvette zu je 26 Geschütze, bauen. Ueberdies sollen die Fregatten „Messina," „Gaeta" und „Palermo" in Panzerschiffe umgewandelt werden, so daß in nächster Zeit die saedinische Panzerflotte in einer Achtung gebietenden Anzahl von Schiffen auf der See wird erscheinen können.

Im Verlage von **Eduard Zernin in Darmstadt** ist nunmehr vollständig erschienen:

Vorlesungen über Kriegsgeschichte

von

J. v. H(ardegg).

Erster Band (v. 550 v. Che — 1350 n. Che.) Preis 2½ Thlr. oder 4 fl. 25 kr. **Zweiter Band** (v. 1350—1790 n. Chr.) Preis 3⅓ Thlr. oder 5 fl. 51 kr. **Dritter Band** (fortgesetzt mit Einwilligung des Verfassers von M. B.) Erste Hälfte. Preis 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr. Zweite Hälfte. Preis 3⅓ Thlr. oder 5 fl. 50 kr.

Die „Vorlesungen über Kriegsgeschichte" sind anerkannt eine der bedentendsten Erscheiaungen der Militärliteratur, deren hoher Werth sich bei der nunmehr erfolgten Vollendung des ganzen Werkes noch mehr herausstellen wird. Zur Ausarbeitung des ganzen Weekes waren mehr als 10 Jahre des gründlichsten Studiums, des angestrengtesten Fleißes eeforderlich: es ist eben eines jener Werke, wie sie nur der gewissenhafte Forscherfinn des Deutschen mit eisernem Fleiße zu schaffen veemag.

Gleichzeitig mit der Vollendung des Werkes tritt eine neue Ausgabe desselben ein.

Diese neue, im Text völlig unveränderte Ausgabe der „Vorlesungen über Kriegsgeschichte" erscheint, um die Anschaffung zu erleichtern, in 12 Lieferungen. Die erste Lieferung wuede am 14. Mai c. ausgegeben, die anderen folgen in einem Zwischenraum von je 3 Wochen, so daß das Werk vollständig bis zum 31. Decbe. in den Händen der Heeren Subscribenten sein wied. Daß dieser Termin genau eingehalten wird, dafüe bürgt schon der Umstand, daß es sich hier um keine neue Auflage, sondern nur um eine bequemere Ausgabe der bereits vollständig gedeuckt voeliegenden Bogen handelt. Die Lieferungen haben in Bezug auf Bogenzahl und Illustrationen ganz dieselbe Eintheilung wie früher, mit Ausnahme der Lieferungen 8—12, welche den dritten Band bilden, da letzterer bisher bekanntlich in zwei Hälften ausgegeben wurde.

Der Preis dieser neuen Ausgabe ist gleichfalls der nämliche wie früher: das ganze Week kostet in seinen 3 Bänden 11 Thlr. 5 Sgr. oder 19 fl. 36 kr.; auf die einzelnen Lieferungen vertheilt sich dieser wie folgt:

Lieferung 1	— Thlr.	22½ Sgr.	= 1 fl.	20 kr.		Lieferung 7	— Thlr.	25 Sgr.	= 1 fl.	28 kr.
„ 2	— „	22½ „	1 „	20 „		„ 8	1 „	— „	1 „	45 „
„ 3	1 „	— „	1 „	45 „		„ 9	1 „	— „	1 „	45 „
„ 4	— „	25 „	1 „	28 „		„ 10	1 „	— „	1 „	45 „
„ 5	— „	20 „	1 „	10 „		„ 11	1 „	— „	1 „	45 „
„ 6	1 „	— „	1 „	45 „		„ 12	1 „	10 „	2 „	20 „

Auf Wunsch können jederzeit die Lieferungen 2 bis 12 auf einmal bezogen werden, um den schnelleren Besitz des ganzen Werkes zu ermöglichen.

Neuer Verlag von Eduard Zernin in Darmstadt, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben ist erschienen:

Die Panzerschiffe ein nautischer und artilleristischer — Rückschritt.

Von

W. Streubel.

„Unsere Zeit ist die des Glaubens."

Zweite unveränderte Auflage.

Inhalt: Der militärische Dilettantismus. — Die Zerstörungsfähigkeit der Artillerie. — Irthümer, woraus die Idee der Panzerschiffe hauptsächlich entsprang. — Was ist eine Kriegsflotte und was kann sie leisten? — Kritik der Neuerung.

Die erste Auflage wurde innerhalb weniger Wochen vergriffen.

8. Eleg. broch. Preis 10 Sgr.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Beelin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

///

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbière, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 33. Dienstag, den 19. August 1862. IV. Jahrgang.

Die Schlachten-Tactik unserer Zeit.

(Schluß.)

3. Der Kampf um Stützpunkte der Position.

Stützpunkte der Position sind Flügelanlehnungen, Defiléen im Bereich des Schlachtfeldes, Dörfer und andere Wohnplätze, welche in der Front liegen. Die hohe Wichtigkeit dieser Terraingegenstände bewirkt, daß dieselben meist durch angebrachte Verstärkungen, sowie durch eine ausgewählte und zahlreiche Besatzung, im höchsten Grade widerstandsfähig sind. Die Eroberung dieser Stützpunkte führt daher stets zu zeitraubenden und sehr blutigen Lokalgefechten, welche die in denselben gebrauchten Truppen, auch im Fall eines erfolgreichen Kampfes, in einen so aufgelösten und ungeordneten Zustand versetzen, daß sie im weiteren Verlauf der Schlacht nicht mehr verwendet werden können.

Wir sind überzeugt, daß man dem Besitz von Dörfern in neuerer Zeit einen zu hohen Grad von Wichtigkeit beigelegt hat, und daß demzufolge gar manches dieser blutigen Ortsgefechte hätte vermieden werden können. Wenn kräftige Angriffe das Terrain zwischen zwei vom Feinde besetzten Dörfern in unsere Hände geliefert haben, wodurch die Rückzugslinie der Garnisonen derselben gefährdet wird, so wird dieser Umstand allein schon in vielen Fällen hinreichen, um den Feind zum Aufgeben seiner befestigten Position zu veranlassen. Flankenangriffe aus den Dörfern sind nicht zu besorgen, wenn man hinreichend Raum hat, die Flügel der Angriffs-Colonnen außerhalb des Kartätschbereichs der besetzten Ortschaft zu halten; finden sie dann statt, so ist ausreichend Zeit vorhanden, denselben zu begegnen. Gehen feindliche Colonnen zu diesem Behufe aus den Dörfern heraus, so ist schon der erhebliche Vortheil erreicht, daß man diese Truppen unter gleich günstigen Terrain-Verhältnissen zu bekämpfen hat; während man bei einem Angriff auf die Dörfer selbst unter allen Nachtheilen eines künstlich umgestalteten Schlachtfeldes fechten muß, und der Feind in der Lage ist, der Vertheidigung fortwährend Verstärkungen zuzuführen, so lange man nicht das zwischen den Dörfern liegende Terrain erobert und dieselben dadurch isolirt hat*).

Hiernach würden wir in allen Fällen, wo der Besitz von Dörfern, welche der Feind besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet hat, nicht absolut nothwendig ist, um die Schlacht durchzuführen, dieselben nur durch ein kräftig unterhaltenes Artillerie-Feuer bekämpfen, um das Ansammeln größerer Truppen-Abtheilungen mit offensiver Tendenz auf den Straßen und Plätzen derselben unmöglich zu machen und dieselben in Brand zu setzen versuchen, wodurch für die Dauer der Schlacht ein im militärischen Sinne ungangbares Terrain an die Stelle einer einseitig nur dem Gegner vortheilhaften Position gesetzt wird. Die Durchführung des Kampfes verlegen wir auf die Räume zwischen den Dörfern. Ist es indeß nicht möglich, ein Ortsgefecht zu vermeiden, so würden wir dasselbe nach folgenden Grundsätzen führen. Ein concentrisches Feuer starker gezogener und Haubitz-Batterieen öffnet Eingänge in die Umfassung und breschirt die Reduits, während einige Kanonen die Hauptstraßen ricochettiren. Nach Verlauf von 1 bis höchstens 2 Stunden wird ein ausreichender Erfolg erzielt sein, da die Artillerie des Vertheidigers, wegen der umfassenden Stellung und überlegenen Zahl der Angriffs-Batterieen, diesem Kampf keinen erheblichen Widerstand entgegensetzen kann.

Glaubt man daß die Artillerie hinreichend gewirkt hat, so nehmen Schützenschwärme, welchen kleine Soutiens dicht nachfolgen, in raschem Anlauf die Lisiere und setzen sich in derselben fest*), ohne in das Innere des Dorfes einzudringen. Stärkere Colonnen (etwa Compagnieen oder halbe Bataillons), welchen Pionier-Abtheilungen beigegeben sind, rücken an die Umfassung heran und gehen durch dieselbe vor, um den Feind aus dem Innern zu vertreiben, während Infanterie-Reserven nah an der Lisiere, aber außerhalb derselben, in geschlossenen Bataillonsmassen aufgestellt werden, um den jetzt beginnenden Häuserkampf zu nähren und feindlichen Reserven in den Straßen oder offenen Plätzen in geschlossener Fechtweise entgegenzutreten.

Die zur Durchführung des Häuserkampfes bestimmten Colonnen müssen danach streben, so rasch als möglich an den Feind zu kommen, da sie ein Feuergefecht nur unter den nachtheiligsten Chancen führen könnten. Die beigegebenen Pioniere werden demgemäß ihre Thätigkeit nicht auf Herstellung von Deckungen, sondern lediglich auf Zerstörung von Hindernissen der Annäherung richten, sie werden Thore erbrechen, zerstörte Passagen gangbar machen (z. B. Brücken, Treppen rc.), Wände durchbrechen.

Der Kampf wird um so weniger Verluste herbeiführen, je ununterbrochener er mit dem Bajonnet geführt wird. Geht diese nahe Fühlung am Feind verloren, so wird der Vertheidigung eine neue Gelegenheit geboten, ein mörderisches Feuergefecht hinter Deckungen zu eröffnen, wodurch neben den wachsenden Verlusten auch viel Zeit verschwendet wird.

Um die Dorfgefechte erfolgreich zu führen, bedarf der Angreifer eine bedeutende Ueberlegenheit, man disponire also nicht schwache Abtheilungen hierzu, die dieser Aufgabe nicht gewachsen sind und bei aller Tapferkeit keinen Erfolg erringen können.

Der Kampf um die Reduits der Ortsbefestigungen wird wol stets von frischen Truppen geführt werden müssen, da es nicht rathsam scheint, ermattete und auch mehr oder weniger desorganisirte Truppen gegen einen noch intacten Gegner vorzuführen, zumal wenn dieser, wie hier stets der Fall, im Besitz einer äußerst widerstandsfähigen Position ist. Die Special-Reserven werden diesen Kampf durchzuführen haben, und darf nicht gezögert werden, denselben aufzunehmen, da ohne Eroberung der Reduits die übrigen so theuer erkauften Erfolge des Dorf-

*) Um die Wichtigkeit und den Einfluß der Dörfer auf den Verlauf der Schlachten zu bezeichnen, ist häufig die Behauptung aufgestellt worden, dieselben seien das, was die Bastione in der Fortification sind. Die Richtigkeit zugegeben, ließe sich die Frage aufwerfen, ob nicht stets die Bastione verloren sind, wenn die Courtine erobert, während der Verlust der Bastione zwar häufig aber keineswegs stets den Verlust der Courtine nach sich zieht. Gerade deshalb hat man ja von jeher vor die Courtinen andere Werke gelegt, um einen direct gegen die Courtine gerichteten Sturm unmöglich zu machen, während man die Bastione nicht so sorgfältig gegen das Breschiren schützt.

*) Es wird sehr vortheilhaft sein, wenn einige Pionierfectionen hierbei mitwirken, und zwar besonders, um die durch das Artillerie-Feuer bewirkten Oeffnungen in der Umfassung zu erweitern und auf diese Weise gute Communikationen in das Innere herzustellen.

Digitized by Google

gefechtes fortwährend durch einen Gegenangriff bedroht sein und auch für den Verlauf der Schlacht außerhalb des Dorfes der Besitz desselben erst dann Nutzen bringt, wenn man es ganz und allein besitzt.

Die Vertheidigung von Dörfern, welche Stützpunkte der Position bilden, wird auf die Feuerwirkung und nicht auf das Nahgefecht mit der blanken Waffe basirt sein müssen. Je öfter es gelingt, den Feind zu zwingen, seine Angriffs-Colonnen schlecht oder gar nicht gedeckt gegen die Stellung der Vertheidiger vorzuführen, um so größere Verluste werden ihm zugefügt werden, um so mehr wird er demoralisirt sein, wenn es zum Handgemenge kommt. Die Vertheidigung wird dem überlegenen Artillerie-Feuer der Angriffs-Batterieen nicht Einhalt thun können, sondern sich wol stets darauf beschränken müssen, die eigenen Geschütze und Truppen der Wirkung desselben zu entziehen. Sobald indeß der Feind zum Sturm der Umfassung vorgeht, wird seine Artillerie das Feuer großentheils einstellen müssen und alsdann ist der Moment gekommen, wo die Vertheidigungs-Artillerie und die in der Lisiere aufgestellte Infanterie ihr Feuer gegen ein ungedecktes Ziel eröffnen*). Da es nothwendig ist, den kurzen Zeitraum, bis der Feind die Lisiere erreicht, möglichst auszunutzen, so werden die Schützen, sowie die für die Vertheidigung der Umfassung bestimmten Special-Reserven, an dem Feuergefecht theilnehmen, während die Artillerie anfangs mit Shrapnells, zuletzt mit Kartätschen, die feindlichen Colonnen zu erschüttern sucht. Hat die Vertheidigung einige Züge Cavallerie zur Disposition, so werden dieselben am zweckmäßigsten von den Flügeln der Position aus gegen die Angriffs-Colonnen vorbrechen, sobald letztere auf etwa 100 Schritt an die Umfassung des Dorfes heran sind.

Ist die Lisiere verloren, so müssen die Truppen, welche dieselbe vertheidigten, schleunigst in das Innere zurückgezogen werden, damit der Feind seine Angriffs-Colonnen zum zweiten Mal ungedeckt gegen eine vorbereitete Stellung vorführen muß und nicht Gelegenheit erhält, das ganze Dorf durch ein ohne Unterbrechung fortgeführtes Nahgefecht zu erobern. Die genaue Kenntniß der Communikationen im Innern wird dem Vertheidiger Gelegenheit bieten, auch im Verlauf des Häuserkampfes selbst die in das Bajonnetgefecht verwickelten Truppen den Kampf zeitweise abbrechen zu lassen, während vorbereitete und schon besetzte Aufnahme-Stellungen das heftige Nachdrängen des Gegners verhindern.

In vielen Fällen kann es auch zweckmäßig sein, durch überraschend ausgeführte Offensiv-Bewegungen ein momentanes Stutzen und dadurch eine der Vertheidigung stets günstige Gefechtspause herbeizuführen. Es bedarf hierzu nur geringer Kräfte, welche geschlossen auf den Dorfstraßen vorbrechen. Die Wirkung derartiger Contre-Attacken wird vornehmlich deshalb in einer größeren Sphäre eintreten, weil bei dem Angreifer in einem längeren Häusergefecht meist die Ordnung verloren gegangen ist, und es den Führern nicht sofort möglich ist, ihre durch einander gemischten und mit den Communikationen unbekannten Truppen soweit zu ordnen, daß dieselben einer noch intacten geschlossenen Abtheilung entgegen treten können. Der Angreifer wird daher meist Reserven von der Lisiere aus heranziehen müssen, wodurch Zeit verloren geht und der Vertheidiger die gewünschte Pause im Gefecht erreicht hat.

Ist der Kampf in dieser Weise geführt worden und wegen der überlegenen Zahl des Angreifers der größte Theil des Dorfes verloren gegangen, auch keine Aussicht mehr vorhanden, den Rest halten zu können, so muß prinzipiell jederzeit das Dorf angezündet werden, um den Feind zum Verlassen desselben zu zwingen. Es wird hierdurch für die Dauer der Schlacht aus der mit so großen Opfern erkauften Position ein für beide Partheien gleich inpraktikables Terrain, der Gegner geht also erworbener Vortheile verlustig.

Bei Häusern mit Strohdächern genügt es, ein Gewehr in der Richtung des Daches aufzulegen und abzufeuern, wodurch die durchschnittenen Halme bis zum First hinauf entzündet werden. Schindeldächer, Dachpappe und Ziegelbedachungen werden zunächst durchbrochen, um eine starke Luftströmung herbeizuführen, wonach das Gebälk des Dachstuhles und gleichzeitig die Mobilien der im unteren Stockwerk zunächst den Eingängen belegenen Zimmer angezündet werden. Man zündet am einfachsten dadurch, daß man die glatten Flächen der in Brand zu setzenden Hölzer durch Axthiebe tief aufreißt und dann einige Bund Stroh oder Heu so anbringt, daß die von denselben aufsteigende Flamme an den gesplitterten Stellen aufwärts leckt.

Die häufig empfohlenen und auch sehr sicheren Zündungen durch Pech, Theer, Anbohren und Ausfüllen der Bohrlöcher mit Satzröhren ꝛc. ꝛc. können im Felde nur selten angewendet werden, da die hierzu nöthigen Materialien nicht in ausreichender Menge vorgefunden werden dürften.

Da man sich wegen Mangel an Zeit darauf wird beschränken müssen, nur einige Häuser in Brand zu setzen, so wird man dieselben am besten danach auswählen, daß von ihnen aus nach der gerade herrschenden Windrichtung andere in Brand gesetzt werden, welche nach ihrer Bedachung zur Aufnahme des Feuers geeignet sind. Man wir also im Allgemeinen einige an der Hauptstraße und auf der Windseite belegenen Gebäude anzünden, wodurch sehr bald die Communikation im Dorfe, und damit das Löschen des Brandes, unmöglich wird, so daß der gewünschte Zweck mit nur geringen Mitteln sicher erreicht ist.

4. Die Entscheidung der Schlacht.

Nach mehrstündigen blutigen Kämpfen, welche einen großen Theil der Divisionen des corps de bataille zersetzt haben, nachdem von beiden Partheien lokale Vortheile errungen und die moralischen und physischen Kräfte der fechtenden Truppen eine so bedeutende Abnahme erfahren haben, daß der Kampf schwächer und schwächer geführt wird und, wie bei der Einleitung der Schlacht, in ein resultatloses Ferngefecht überzugehen droht, wird der Commandeur des Heeres den Entschluß fassen müssen, nach Maßgabe der allgemeinen Gefechtslage entweder den Kampf abzubrechen oder mit Daransetzung der letzten, gesparten Kraft, der noch intacten Reserven, die Entscheidung herbeizuführen. Feldherren, welche in der glücklichen Lage waren, Niemanden über ihre Handlungen Rechenschaft ablegen zu müssen, haben zu allen Zeiten den letzteren Weg eingeschlagen und selten Ursache gehabt es zu bereuen. Es ist allerdings ein entscheidender Schritt, die letzte Reserve in den Kampf zu führen, indeß werden starke Charaktere denselben dennoch wagen, ehe sie den Befehl zum Rückzug ertheilen und damit die eigene Niederlage unterschreiben.

Der Entscheidungskampf wird durch ein heftiges Feuer der Artillerie-Reserve eingeleitet, während die Colonnen der Reserven, Infanterie und Cavallerie, vorrücken. Wenige ruhig abgegebene Salven und eine unmittelbar darauf folgende Attacke müssen den letzten Widerstand des Gegners brechen und die feindliche Position in die Hände des Angreifers liefern. Geschieht dies nicht, so sind die Reserven zu früh vorgezogen, denn es ist alsdann noch nicht derjenige Grad von Ermattung und Zersetzung der Kräfte bei der feindlichen Armee erreicht gewesen, welcher allein gestattet, mit einer geringen Zahl noch intacter Truppen die ungünstigen Gefechtsverhältnisse großer Heeresmassen in eine Niederlage zu verwandeln.

Finden also die Reserven noch einen zähen Widerstand, welcher den schließlichen Erfolg unsicher erscheinen läßt, so wird man gut thun, den alle Kräfte des Gegners in Anspruch nehmenden Kampf derselben zu benutzen, um mit dem Rest des

*) Was in diesen kurzen Feuergefechten das rasche Laden für Vortheile bringen muß, ist zwar noch nicht von der Kriegs-Erfahrung erwiesen, indeß kann man wol ohne Uebertreibung annehmen, daß in diesem speciellen Fall die Feuerwirkung von Zündnadel-Infanterie 2½ bis 3 mal so groß sein wird, als die von Infanterie, welche mit Minié, Thouvenin ꝛc. Gewehren bewaffnet ist.

Digitized by Google

Heeres den Rückzug anzutreten und hierdurch Zeit zu gewinnen, die Divisionen des corps de bataille, soweit als dies nach einer verlorenen Schlacht möglich, vor einer gänzlichen Auflösung durch eine unmittelbar eintretende Verfolgung zu bewahren. Der Entschluß, die Reserven zum Entscheidungskampfe vorzuführen, wird auch dann nicht ganz unnütz gefaßt worden sein*).

5. Die Verfolgung.

Unmittelbar an den Entscheidungskampf der Reserven schließt sich die Verfolgung, welche so heftig als möglich auszuführen ist, um den Rückzug des feindlichen Heeres in eine Flucht zu verwandeln und die Auflösung und gänzliche Vernichtung des Gegners zu bewirken. In einer kräftigen Verfolgung liegen die Elemente für einen dauernden, oft entscheidenden Einfluß der einzelnen Schlacht auf den Verlauf des ganzen Krieges. Was in dieser Beziehung geleistet werden kann, zeigen die unter den schwierigsten Verhältnissen durchgeführten Verfolgungen des französischen Heeres durch die Preußen nach den Schlachten an der Katzbach und bei Belle-Alliance. Um der angeordneten Verfolgung den nöthigen Nachdruck zu geben, bedarf es weniger, aber möglichst geschonter, Truppen, indeß werden selbst ermattete und lange im Gefecht gewesene Abtheilungen unter dem Eindruck des eben erfochtenen Sieges recht ersprießliche Dienste leisten, so daß im Mangel an geschonten Kräften niemals ein Motiv gefunden werden kann, die Verfolgung nicht eintreten zu lassen*).

Die Hauptrolle bei der Verfolgung übernimmt die leichte Cavallerie im Verein mit reitender Artillerie, doch muß auch Infanterie mitwirken, um kleine Lokalgefechte zu führen. Da es vor Allem darauf ankommt, der geschlagenen Armee keine Zeit zur Erholung zu lassen, so wird die Fechtweise der Verfolgungs-Truppen darin bestehen, auf den Hauptstraßen nachzudringen und den Feind, wo er Wiederstand zu leisten versucht, ohne Einleitung durch Feuergefecht mit der blanken Waffe anzugreifen und zur beschleunigten Fortsetzung des Rückzuges zu zwingen. Eine geschlagene Truppe wird nicht in der Lage sein, das Nahgefecht zu führen, sie wird dasselbe wol nie wagen, sondern den Rückzug bei der bloßen Annäherung des Siegers fortsetzen.

Wenn es angeht, so empfiehlt es sich jederzeit, neben der Hauptrückzugsstraße des Feindes Abtheilungen vorzutreiben, um die Teten der feindliche Kolonnen anzugreifen. Gelingt es auch nur, dieselben zum Stehen zu bringen, so wird durch die daraus entstehende Stockung eine höchst verderbliche Verwirrung bei dem Feinde bewirkt werden und der hieraus resultirende Zeitgewinn den auf der Hauptstraße vorrückenden Colonnen des Siegers gestatten, vermehrte Erfolge zu erreichen, welche unter günstigen Umständen die vollständige Vernichtung des feindlichen Heeres in sich schließen können. Nur die höchste Anspannung aller Kräfte und rücksichtslose Energie werden zu diesen Resultaten führen, indeß muß in solchem Falle das Aeußerste von der Leistungsfähigkeit der Truppen verlangt werden, da es gilt, das höchste Ziel kriegerischer Thätigkeit zu erreichen — den entscheidenden Sieg über den Feind des Vaterlandes. v. F.

*) Im Feldzug 1859 in Italien besaßen die Oestreicher zu Ende der Hauptschlachten noch Reserven, welche nicht im Feuer gewesen waren und traten unter dem Schutz derselben den Rückzug an, wodurch sie allerdings nie in die Lage kamen, ihr geschlagenes Heer einer heftig nachdrängenden Verfolgung auszusetzen. Indeß scheint uns diese Verwendung der Reserven doch gar zu vorsichtig und fast ängstlich. Es läßt sich zwar jetzt nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit feststellen, von welchem Erfolg eine offensive Verwendung dieser noch intacten Massen gewesen wäre, indeß muß wohl doch die Erkämpfung des Sieges, so lange sie im Bereich der Möglichkeit liegt, als Hauptzweck aller an der Schlacht theilnehmenden Truppen betrachtet werden, gegen welchen die Rücksicht auf Deckung des Rückzuges in den Hintergrund tritt.

*) Nach der Schlacht an der Alma wollte Lord Raglan die russische Armee verfolgen lassen, indeß erklärte Marschall St. Arnaud, daß er wegen des erschöpften Zustandes seiner Truppen an einer Verfolgung nicht theilnehmen werde, und so unterblieb dieselbe. Und was waren die Folgen dieses Sieges? Während die erste halbe Meile der russischen Rückzugslinie allenthalben mit fortgeworfenen Waffen &c. bedeckt war und die Spuren einer völligen Desorganisation zeigte, gewann dies Heer schon auf 1 Meile Abstand vom Schlachtfeld einen großen Theil seiner moralischen Haltung wieder und blieb gefechtsfähig. Vide Letters from head-quarters by a Staff-officer, the War in the Crimea.

Kurze militärische Bemerkungen während einer Reise von Unter-Italien durch Süd-Frankreich, die Schweiz nach Nord-Deutschland.

Italienische Truppen machen einen sehr guten Eindruck. Offiziere und Mannschaften sind sauber und tüchtig equipirt. Disciplin und militärischer Geist sollen meist gut sein, aber verschieden in den Regimentern, je nachdem mehr oder weniger ehemalige Neapolitanische Soldaten eingereiht worden. Häufiger Garnisonenwechsel und der kleine Krieg in Neapel sind vortreffliche Schulen. Der heillose Respekt, den der Italiener und auch der Piemontesische Soldat vor den Oesterreichern sonst hatte, ist seit dem letzten Kriege sehr geschwunden, und man hat sich vollkommen mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß man es im nächsten Kriege, auf die eigenen Kräfte beschränkt, mit dem alten Gegner aufnehmen muß und auch erfolgreich kann. Letzteres ist aber eine Illussion. Die bourbonistischen Erhebungen in Süditalien vermögen die Consolidirung des Königreichs Italien nicht wesentlich zu hemmen, und die gestürzten Regierungen haben für die Zukunft keine Chancen mehr. Viel gefährlicher ist Garibaldi, der eine fanatische Gewalt über die Gemüther auszuüben vermag. Garibaldi und Viktor Emanuel ringen um die Regierung Italiens. Der König ist im Lande beliebt und sicherlich wird seine Regierung die Oberhand behalten, wenn sie energisch und konsequent bleibt. Wie alle ruhig denkenden Leute, so ist auch die Armee Königlich gesinnt und hat eine Antipathie gegen das Freischaarenwesen. Auf jede Weise sucht sie die Garibaldischen Elemente auszuscheiden. Im Interesse des jungen Königreiches liegt es, daß zunächst der Friede à tout prix gesichert bleibe. —

Des Papstes Truppen in Rom sind kaum der Rede werth. Die Italiener sind unzuverlässig, die Franko-Belgier eine Spielerei, die Schweizer schlechter als ihr Ruf. —

Der französische Soldat ist Soldat durch und durch, die Armee eine durchaus tüchtige, gewaltige Masse; alle militärischen Einrichtungen sind vortrefflich, dem Geiste des Soldaten angepaßt und erprobt. **Krieg** ist das Losungswort, **Krieg!** gleichgültig für oder gegen wen. Als die Pariser Regimenter zum letzten Italienischen Feldzuge marschirten, riefen sie in Lyon: „Vive l'empereur! à bas les Russes, à bas les Piémontais!“ Sie glaubten, es ginge gegen die Italiener und gegen die Russen. Eine politische Meinung hat die Armee nicht. Während sie weder die Person des Kaisers noch die Regierung liebt und achtet, wird sie sich doch für denjenigen schlagen, der sie zu gebrauchen versteht und ihr den Krieg verschafft. Mittelst des Einflusses der katholischen Geistlichkeit auf die Armee hat sich der Kaiser zum Thron emporgeschwungen; die Geistlichkeit hat diesen Einfluß aber nicht allein festzuhalten, sondern immer weiter und weiter auszudehnen gewußt, so daß der gemeine Soldat entschieden **klerikal** ist. Gleichfalls klerikal sind die höheren Offiziere, bis einschließlich der Regiments-Kommandeurs, und die Offiziere aus dem alten Adel; in einem Conflikt zwischen Kaiser und Kirche würden sie auf Seite der letzteren stehen. **Klerikal** und **legitimistisch** sind wohl verwandte, aber doch durch mannigfache Nüancirungen verschiedene Begriffe. Pelissier, Mac Mahon und andere vom Kaiser gehobene Offiziere genießen keiner Achtung, und wenn der französische Soldat auch im Offi-

Digitized by Google

zier zunächst nur die militärische Tüchtigkeit achtet, so will er in zweiter Instanz doch in ihm den Ehrenmann sehen. Den Kaiser selbst betrachtet die Armee als einen gewissenlosen Menschen, dem nichts heilig ist, den Prinzen Napoleon als einen notorisch feigen Schuft. Die Kaiserin hat unklare Antezedenzien und das zur Schau-tragen ihrer katholischen Neigung ist ebenso Charlatanerie, wie des Kaisers täglicher Besuch der Messe. Der kaiserliche Prinz ist der Armee ganz gleichgültig. Von Bourbonischen oder Orleanistischen Prätendenten hat Aumale die meisten Chancen; er ist aus Louis Philipp's Zeiten bei der Armee populair und hat durch seine bekannte Brochüre beim Volk sich eine ungeheure Partei gemacht. In der Armee sind die Avancementslustigen Hauptleute, Lieutenants und Unteroffiziere, im Volke die Industriellen und die Geldmänner gut kaiserlich; die große Masse fühlt tief den Druck und die Schmach des Terrorismus. Eine Revolution steht näher wie je vor der Thür, von der Armee wird ihr Resultat abhängen. Uebrigens wird keine Armee mehr wie die französische durch Journalverbote bevormundet oder durch Traktätchen bearbeitet.

Es ist stark davon die Rede, den Sct. Gotthard oder den Lukmanier mittelst einer Eisenbahn zu überschreiten, ein Unternehmen, welches namentlich von italienischer Seite eifrigst betrieben wird und für Deutschland von höchster Wichtigkeit ist. Im Canton Tessin sind wenig Simpathien für die Schweiz; er ist immer das Stiefkind der Schweiz gewesen und ist es auch noch. Die deutschen und französischen Schweizer haben einen Widerwillen gegen die italienischen, welcher so weit geht, daß bei gemeinsamen Truppenzusammenziehungen ein gegenseitiger Umgang unter den Offizieren fast verpönt ist. Tessin ist seinem ganzen Wesen nach Italienisch; die Aufnahme, welche Garibaldi jüngst in Locarno gefunden, beweist, daß der Canton über kurz oder lang eine Beute des italienischen Königsreichs wird, und wenn dieses die Beute nicht sofort einsteckt, so geschieht es nur, weil es dieselbe als ganz sicher betrachtet. In der übrigen Schweiz sieht man dem mit großer Gemüthsruhe entgegen und gewiß wird man nicht das Schwert ziehen, um den abfallenden Canton gewaltsam festzuhalten. Allgemeine Abstimmung, und die Sache ist gemacht. Eine Eisenbahn über den Lukmanier auf Chur und weiter zum Bodensee, führt in die Flanke des Tyrol, in das Herz von Deutschland. Wenn nicht früher schon, so wird doch sicherlich bei Gelegenheit des Krieges um Venetien die Frage wegen des Tessin ausgetragen. Frankreich wird gleichzeitig dieselbe Rolle in Genf spielen, wie Italien in Tessin, und die Schweiz wird dann ihre Neutralität ebensowenig aufrecht erhalten können, wie sie solches bei gleichen Gelegenheiten früher nie vermochte; ein Französisch-Italienisches Heer nimmt vielleicht einst seine Richtung über den Lukmanier auf den Bodensee oder weiter über Genf auf Basel und Schaffhausen. Das militärische Gewicht, welches die Schweiz in die Waagschale zu werfen vermöchte, ist von keiner großen Bedeutung, die Schweizer Armee ist wenig mehr als eine Bürgerwehr. Mangelhaft ausgerüstet, mit schlechten Waffen, schlechter Munition, ungeübten Material, ohne Disciplin, das Offizierkorps ohne militärisches Wissen und Fühlen, das Verpflegungswesen schlecht — so fehlt eigentlich Alles, was ein schlagfertiges Kriegsheer ausmacht; die Elemente zum Guerilla-Kriege in den Bergen sind im reichen Maaße vorhanden, nicht aber die zur offenen Feldschlacht, und ohne solche möchte das Land von Genf bis Basel und Schaffhausen schwerlich zu halten sein. Der Schweizer führt seine Wehrhaftigkeit stets auf der Zunge und gefällt sich im Widerholen des „noli me tangere". Es ist damit aber nicht weit her. Ein Oberst, der heut als Gastwirth in seinem Hotel Kellnerdienste thut, oder ein Hauptmann, der seine eigenhändig fabricirten Ziegelsteine über den Vierwaldstädter See führt und eigenhändig auslädet, ein Lieutenant, der sein Pfluggespann selbst lenkt — haben andere Interessen, als das schwere Studium des Kriegshandwerks, und werden ihr Regiment oder ihre Compagnie schwerlich mit Siegesvertrauen den Soldaten von Solferino entgegenführen. Das Militärbudget des Bundes beträgt 3 Mill. Franken, eine gleiche Summe etwa das der einzelnen Cantone an militärischen Nebenausgaben; für 6 Millionen ließe sich vielleicht doch mehr erzielen, als jetzt vorhanden ist. Das fühlt man allgemein und steuert mit gefüllten Segeln einem stehenden Heere entgegen.

In Bregenz Oesterreicher, Ungarische Infanterie, das Lilienkleid und enge blaue Hosen. Die Leute sahen sehr tüchtig aus, waren meist sehr jung, wie die Preußen. Ueber die Gemüthlichkeit scheinen die Oesterreicher in neuerer Zeit andere Ansichten gewonnen zu haben; ihr Wesen schien straffer wie sonst, und selbst österreichische Offiziere behaupten, daß hinter der alten Gemüthlichkeit sich eigentlich ein großer Mangel an Disciplin verborgen habe. —

In Augsburg, Nürnberg ꝛc. flüchtig Bayerische Truppen gesehen, Cavallerie, Infanterie und Jäger, sehr plump und unsauber in ihrem Aeußeren.

Einen vortrefflichen Eindruck machten die Sächsischen Truppen aus den kleinen Herzogthümern in Gotha, Coburg, Meiningen, Weimar, etwas steif im Kreuz und ungelenkig in den Beinen, wie die Preußen. Davon ein anderes Mal mehr.

46.

Ueber das „Sich verschießen".

Die Vortrefflichkeit und außerordentliche Leistungsfähigkeit unseres Zündnadelgewehrs ist anerkannt, aber je vollkommener unsere Schußwaffe ist, um so mehr müssen wir bemüht sein, dem Uebelstande, welcher im Kriege gerade aus der großen Vollkommenheit des Gewehrs entstehen kann, zu begegnen. Und dieser nicht wegzuleugnende Uebelstand ist:

die Möglichkeit des schnellen Verschießens.

Darüber dürften sowohl die Verehrer des Zündnadelgewehrs als auch seine Gegner einig sein, und man kann durch mancherlei Argumente diesen Vorwurf wohl abschwächen, immerhin wird er in seiner Gefahr drohenden Bedeutung bestehen bleiben, und deshalb müssen wir darauf bedacht sein, seinen verderblichen Folgen schon bei den Friedensübungen naturgemäß zu begegnen. Unser Exercir-Reglement, die höheren Orts wiederholt erlassenen Instructionen über die Detailführung eines Schützengefechts ꝛc., alle diese Vorschriften bezwecken in erster Linie die Ueberwachung des Feuers, erleichtert durch Bildung kleiner Schützenabtheilungen, Gruppen. Aber diese Gruppen, selbst die häufig wiederholten Instructionen an die unteren Führer, das Feuer ihrer Mannschaften zu beherrschen, bilden doch nur den Rahmen, und wenn wir auch bei den Friedensübungen diese vorgeschriebenen Gefechtsformen meistens ausgeführt sehen, so bietet das Alles noch wenig Garantie, daß auch im Ernstgefecht das Feuer in der Hand des Führers bleibt. Wir bemühen uns, bei kleinen und größeren Gefechtsübungen die Verhältnisse möglichst getreu so darzustellen, wie sie im Ernstgefecht sich gestalten, und lassen dabei einen Hauptpunkt ganz außer Augen, nämlich, daß wir bei keiner Gefechtsübung dem Infanteristen oder Jäger die kriegsmäßige Anzahl Patronen verabfolgen, der Soldat also auch niemals in die Versuchung gebracht wird, 60 Patronen zu verschießen, derselbe im Frieden also auch niemals die Erfahrung macht, was das Sichverschießen für Ursachen hat, wie das zugeht, wie leicht es gedankenlos geschieht, und gleichfalls bei keiner Gefechtsübung die Zug- und Gruppenführer lernen, wie schnell der Mann (selbst bei 60 Patronen) sich verschießen kann, und wie schwer es ist, das Feuer einer ausgedehnten Schützenlinie zu überwachen

Digitized by Google

und den Umständen und Verhältnissen gemäß richtig zu leiten.

Zu allen unseren Gefechtsübungen werden dem Manne drei bis höchstens 10 Platzpatronen verabreicht. Bei einer so geringen Anzahl Patronen verbietet sich das Schießen bald von selbst, und es ist schwer, den Zug- und Gruppenführern ein richtiges Bild von der Schwierigkeit der Beherrschung eines anscheinend unerschöpflichen Feuers zu geben, und andererseits ist diese geringe Zahl von drei bis zehn Platzpatronen nicht genügend, den gemeinen Mann zum Nachdenken über den Verbrauch seiner Patronen anzuregen und ihn im Ernstgefecht plötzlich mit 60 Patronen umgehen zu lehren. Vielleicht giebt es nur wenige Offiziere und Unteroffiziere in der Armee, die auch nur ein eine halbe Stunde dauerndes Uebungsgefecht gehört haben, in welchem jedem Soldaten 60 Patronen zu Gebote standen, und doch ist dies das erste, was uns passirt, sobald wir einem wirklichen Feinde begegnen. Sollten sich aus einer so vollständig kriegsgemäßen Gefechtsübung nicht mancherlei Erfahrungen über den Verbrauch von Patronen ergeben, sowohl für den Führer, wie den gemeinen Soldaten?

Und nach unvorgreiflicher Ansicht liegt in diesem Umstande ein Cardinalmoment des Zündnadelgewehrs, und die der Wirklichkeit am nächsten kommende Sicherung des Erfolges. Leicht ist es, schon im Frieden hierin belehrende Erfahrungen zu machen: man gebe einem Truppentheil zu einer Gefechtsübung statt drei, dreißig Platzpatronen, und man wird erstaunen über das gewaltige und nicht abreißende Feuer (vorausgesetzt, daß der Vorgesetzte den 30 Patronen nicht die Weisung hinzufügt: „es werden nur drei Patronen verschossen.")

Diese Beherrschung und Leitung des Feuers will geübt sein, ebenso das Nachdenken des Soldaten über den Verbrauch seiner Patronen. Hieraus ergiebt sich, daß man sich bei den Gefechtsübungen die Verhältnisse möglichst ganz so bilden muß, wie sie im Ernstgefecht sich gestalten, mithin, daß der Soldat bei allen Gefechtsübungen, wenigstens bei den größeren, nicht drei, sondern 30—60 Platzpatronen disponibel erhält, von denen er, wie im Kriege, nach Umständen und Lage der Verhältnisse Gebrauch machen kann, und daß die unteren Führer dadurch öfter Gelegenheit erhalten, sich in der Beherrschung und richtigen Leitung eines derartigen kriegsgemäßen Feuers zu üben, —

denn der Soldat thut im Kriege nur das, was er im Frieden bis zur Gewohnheit gelernt hat.

NB. 1. Eine Truppenabtheilung, welche sich verschossen hat, muß absichtlich anderweitigen Angriffen ausgesetzt werden, damit sie ihre Hülflosigkeit recht erkennt — und demnächst außer Gefecht gesetzt werden; ein paar solcher Exempel werden mehr wirken, als die vielen Instructionen mit drei Platzpatronen.

2. Bei der Billigkeit des Materials der Platzpatronen, bei denen man allenfalls ein Drittel Pulverladung ersparen könnte, dürfte der Kostenpunkt, in Anbetracht der Wichtigkeit des Zweckes, kein Hinderniß sein. 95.

Kleine Mittheilungen.

Ein Artikel der „Spenerschen Zeitung" vom 24. Juli, datirt aus der Mark, 21. Juli, kommt uns durch Zufall erst so spät unter die Augen; er enthält aber so Beachtenswerthes, besonders in diesem Augenblick, wo die Krisis der Spannung jeden Tag erwartet werden muß, daß wir ihn unsern Lesern hier noch einmal wiedergeben wollen:

Aus der Mark, 21. Juli. Noch niemals, seit der Zeit unseres Verfassungslebens, ist dem Militärwesen ein so enthusiastisches Interesse, und der allgemeinen Wehrpflicht des preußischen Volkes ein so interessanter Enthusiasmus zu Theil geworden, als in der gegenwärtigen Kammersitzung. Schon bei den Wahlreden im April d. J. wurde an vielen Orten die auffallende Erscheinung bemerkt, daß die „Landwehr" als ein Stichwort zu den schwungvollsten Diatriben herhalten mußte. Es erregte damals nicht wenig Heiterkeit, wohl auch Verwunderung, daß gerade solche Redner, die sich ihrer Militärpflicht und folglich auch der Landwehr, mit allen erdenklichen Mitteln zu entziehen gewußt hatten, Diejenigen waren, die ihrem patriotischen Heroismus den wortreichsten Ausdruck zu geben verstanden. Wir begegnen derselben Erscheinung auch bei den Gelegenheits- und Kammerreden gewisser Abgeordneten der Fortschrittspartei. Mit demselben Phrasenreichthum, mit welchem man die Unantastbarkeit des Landwehrsystems von 1814 in Schutz nimmt, bekämpft man den Fortschritt zu einer Reorganisation desselben, die sich bei den beiden letzten Mobilmachungen als ein so dringendes Bedürfniß herausgestellt hatte, daß die Presse kaum Spalten genug hatte, um alle die Klagen und Beschwerden aufzunehmen, die das Landwehrsystem von 1814 im Gefolge hat. Mit demselben Wortgetöne, mit welchem man laut §. 34 der Verfassungs-Urkunde das Recht jedes Preußen vertheidigt, in der Landwehr dem Vaterlande seine Dienste zu weihen, verschweigt man in beredter Weise die Kehrseite dieses rühmenswerthen Patriotismus, welche so oft zu den unangenehmsten Untersuchungen Veranlassung gab, in Folge deren Militärpflichtige zur gesetzlichen Bestrafung gezogen werden mußten, die sich jenes patriotischen Rechtes auf ungesetzlichem Wege entledigt hatten. War es der Widerwille gegen Militärdienst überhaupt, den §. 34 der Verfassung vorschreibt, so war es noch mehr die, durch das Gesetz vom 3. September 1814 festgesetzte dreijährige Dauer desselben, die so häufig dazu verleitete, beide Gesetze zu umgehen. Es macht daher einen fast komischen Eindruck, wenn gewisse Abgeordnete, blos um patriotisches oder politisches Capital zu machen, sich das Ansehen geben, beide Gesetze gegen die Regierung zu vertheidigen, während doch eher zu dem umgekehrten Fall die Veranlassung vorhanden wäre. Ist es wirklich nur der ernste Wille jener Abgeordneten, den §. 34 der Verfassung zur Wahrheit zu machen, dann liegt schon hierin die unabweisbare Nothwendigkeit, den Militäretat verhältnißmäßig zu erhöhen; ist ihnen aber vollends das Gesetz vom 14. September 1814 so heilig, wie sie vorgeben, dann sind sie zu dieser Erhöhung verpflichtet, ohne die dreijährige Dienstzeit dabei anzutasten, die bei den heutigen Anforderungen weniger zu entbehren ist, als vor 38 Jahren. Bei dieser Dauer der Dienstzeit müssen wir daher schon unter allen Umständen stehen bleiben, trotzdem selbst Herr Steinhardt, nach seinen „langen Erfahrungen," endlich das Problem einer einjährigen Präsenzzeit bei der Fahne dadurch gelöst hat, daß er die Armee als eine Rekrutenschule betrachtet. Wir bezweifeln nicht, daß die Armee dem Herrn Steinhardt jemals etwas Anderes gewesen; eben so wenig, daß sein großer Gedanke das einzige Resultat seiner Erfahrungen ist, die er als Commandeur einer Artillerie-Compagnie gesammelt, — erlauben uns aber darüber einen bescheidenen Zweifel, daß die preußische Armee, die leider erst jetzt erfahren hat, wem eigentlich sie ihr 1848 empfangenes Wahlrecht zu danken hat, jemals in die Lage kommen könnte, seine Erfahrungen zu verwerthen. Ueberhaupt bezweifeln wir, daß durch solche und ähnliche Declamationen, mit denen Regierung und Volk nun fast schon zu lange unterhalten, ein großer „Fortschritt" im constitutionellen Leben bewiesen wird. Landwehr-Apologien aber, wie die bisher vernommenen, können nicht neue Gesichtspunkte zur glücklichen Lösung der Militärfrage bieten, sondern höchstens zu Demonstrationen, wie in Breslau, führen, woselbst — wenn wir nicht irren — vor gar nicht langer Zeit ähnliche Untersuchungen, wie die oben gedachten, im Gange waren. Was sollen denn diese Schutzreden, die durch ihre, mitunter alles Maaß überschreitende Schroffheiten nur Schroffheiten hervorrufen? Was

Digitized by Google

„Erwägungen" wie die des Breslauer sogen. Wahlvereins der Fortschrittspartei bezwecken? Um das stehende Heer mittelst der Landwehr in ein größeres Abhängigkeits-Verhältniß von dem Abgeordnetenhause zu bringen, als die Verfassungs-Urkunde gestattet — denn dies allein ist der langen Rede kurzer Sinn — dazu sind die vernommenen Rechtsdeductionen keineswegs angethan gewesen. Zu einer „verfassungsmäßigen Abänderung des Landwehrgesetzes von 1814" aber liegt in der Reorganisation des Heeres um so weniger ein Grund vor, je klarer dabei zu Tage tritt, daß mit einer derartigen Gesetzvorlage nichts Anderes als ein Präcedenzfall geschaffen sein würde, der das in der Verfassungs-Urkunde vorbehaltene Recht des obersten Kriegsherrn illusorisch machen könnte."

— Dieses dürfte auch, von unserem Standpunkte aus angesehen, das „Worauf es ankommt" der „Kölnischen Zeitung" erledigen, welche durch mehrere Nummern hindurch wieder über dieses bis zum Uebermaaß durchgekaute Thema leitartikelt, und natürlich stets zu dem alten Schlusse kommt, „daß die Einflüsse der viel zu ausgedehnten Militär-Gerichtsbarkeit, des Kastengeistes und der Adels-Bevorzugung im Offiziercorps, der Cadettenhäuser, der Garden &c. beseitigt, und jedenfalls für die aus dem gebildeten Bürgerstande hervorgehenden Offiziere des beurlaubten Standes eine angemessene Stellung in der Armee reservirt werden müsse. Das technisch-militärische Detail soll der Regierung überlassen bleiben; aber diesen volkswirthschaftlichen und politischen Forderungen muß sie entgegen kommen — anders kann von einer Legalisirung der Landwehr-Reform und einer Bewilligung für alle die neuen Cadres gar nicht die Rede sein!"

Zu solchem Mischmasch von Unwahrheit und absichtlicher Entstellung haben wir wol nicht nöthig noch ein Wort hinzuzufügen.

Breslau, den 4. August 1862. — Am 1. d. M. früh um 11 Uhr ist das 2. Bat. des 2. Schles. Gren.-Reg. Nr. 11, welches in der vorhergegangenen Nacht in Bresa und Wilxen, auf seinem Hermarsch aus Wohlau, im Quartier gelegen hatte, in der Stärke von 1 Stabsoffizier, 4 Hauptleuten, 12 Lieutenants, 2 Aerzten, 1 Zahlmeister, 1 Büchsenmacher, 48 Unteroffizieren, 17 Spielleuten, 395 Gemeinen und 7 Pferden hier eingerückt, um bis zum 12. August hier zu cantonniren. Das Bataillon wurde von Sr. Excellenz dem Divisions-Commandeur, Generallieutenant Graf v. Oriolla, dem Brigade-Commandeur, General Bornstedt, und dem Stadt-Commandanten, Generalmajor Kriess, sowie von vielen Stabsoffizieren und Offizieren der hiesigen Garnison eingeholt. Die Truppen, mit der Regimentsmusik an der Spitze, defilirten an der Königsbrücke mit klingendem Spiel im Parademarsch vor der Generalität vorüber und marschirten dann compagnieweise in ihre Quartiere ab. Montag über acht Tage trifft das 2. Bat. des 3. Niederschles. Inf.-Reg. Nr. 50 aus Oels hier ein. Das 1. Bat. des 2. Schles. Gren.-Reg. Nr. 11 war am selben Tage früh um 2 Uhr schon aufgebrochen und bis Wilxen marschirt. Das Füs.-Bat. desselben Regiments rückte um 5 Uhr nach und nahm bei Marschwitz, in der Gegend von Lissa, eine Aufstellung: Das ganze Regiment führte hierauf verschiedene Manövers aus, und hielt später ein gemeinschaftliches Rendezvous ab. Das 1. und Füs.-Bat. trafen bald nach dem 2. Bat. gegen 11¼ Uhr Vorm. wieder in der Garnison ein. Heute früh um 7 Uhr exercirte das ganze Regiment auf der Viehweide.

Im Laufe dieses Monats rücken auch das Füs.-Bat. des 1. Schles. Gren.-Reg. Nr. 10 mit dem Regimentsstabe, und später das 1. und 2. Bat. desselben Regiments bei uns ein. Ein Theil dieser Mannschaften wird jedoch auf den umliegenden Dörfern untergebracht werden müssen.

Ebenso ist gestern Se. Excellenz der General-Inspecteur, Generallieutenant v. Hahn, behufs Inspicirung der vereinigten Batterieen der 2. Schles. Artillerie-Brigade Nr. 6 hier eingetroffen, welche bereits heute früh um 8 Uhr ihren Anfang genommen hat. — Se. Exc. wird zuerst die Batterieen einzeln besichtigen und dann die Festungs-Compagnien und die Fußabtheilungen exerciren lassen. Zuletzt kommen die reitenden Batterieen an die Reihe. Schließlich werden die gesammten Batterieen im Parademarsch vor dem Herrn General-Inspecteur vorbeidefiliren. Die Inspicirung findet bei Karlowitz statt. Um 7 Uhr früh stand die ganze Brigade bereits fertig. Dienstag früh werden vermuthlich große Manövers der gesammten Batterieen auf der Viehweide stattfinden.

Glogau, den 4. August. Am Sonnabend vor acht Tagen fand das Nachtschießen der Artillerie auf dem Schießplatze bei Lerchenberg statt. Bald nach 4 Uhr Nachmittag begann das Werfen mit geladenen Hohlgeschossen aus Mörsern nach einer Zielbatterie, und das Schießen mit Granaten nach einem Polygon. Um 9 Uhr Abends wurde aus der Ricochet-Batterie aus 50pfündigen Mörsern geschossen und Leuchtkugeln geworfen. Es war Mitternacht, als die Truppen mit klingender Musik durch die Stadt nach ihren Quartieren zurückmarschirten.

— Der General-Inspecteur der Artillerie, General v. Hahn, traf am Dienstag, von Königsberg kommend, hier ein, um den weiteren Schießübungen der jetzt hier vereinigten niederschlesischen Artillerie-Brigade beizuwohnen, welche dem Vernehmen nach morgen zu Ende gehen sollen. Noch am 30. selbst fand die Spezial-Revue und Parade der ganzen Brigade statt. Am 31. wurde das Gespann-Exerciren der drei Fußabtheilungen und der reitenden Abtheilung besichtigt, während die Festungsabtheilung zu Fuß exercirte. Den 1. August fand das Feldschießen der reitenden Abtheilung aus glatten 6-Pfündern, das der Haubitz- und 12-Pfünder-Batterie ebenfalls aus glatten Geschützen statt, und kamen bei diesen Calibern Kartätschenkugeln, resp. Granaten und Shrapnels in Anwendung. Nach diesem Schießen erfolgte das der Festungs-Compagnieen aus allen Belagerungs-Batterieen (gezogene 6-, 12- und 24-Pfünder). Der 2. August begann mit dem Schießen der gezogenen Batterieen; hier wurden höchst erfreuliche Resultate erzielt, besonders bei dem Schießen mit scharfgeladenen Granaten und Shrapnels. Die Fuß- und reitenden Abtheilungen führten an dem Tage ein Brigade-Manöver aus, während die Festungs-Abtheilung sich mit dem Bau einer Ricochet-Batterie beschäftigte. Am Abend versammelte sich das Offiziercorps der Brigade zu einem Souper, welches in dem reizend eingerichteten Park auf dem Schießplatze stattfand, zwei Musikchöre concertirten dabei. Nach eingetretener Dunkelheit wurde das vom Feuerwerkspersonal angefertigte Lustfeuerwerk zu Ehren des Herrn General-Inspecteurs abgebrannt. Drei Kanonenschüsse avertirten mehrere Tausend Zuschauer von dem Beginn des Feuerwerks; Raketen mit den mannigfaltigsten Versetzungen durchrauschten die Luft; Schwärmer, Leuchtkugeltöpfe, sowie große Frontstücke mit herrlichen Decorationen überraschten die Anwesenden. Von den letzteren waren besonders effectvoll ein Malteserkreuz, ein mit Rothlichtern und blauer Einfassung versehener Stern, sowie ein großer mit weißen Lichtern decorirter Tempel, welcher ein W mit darüberstehender Krone zeigte und unter Kanonendonner abgebrannt wurde. Schließlich will ich Ihnen noch mittheilen, daß die bei der Brigade versuchsweise eingestellten vier gezogenen 4-Pfünder mit neuer Protzen- und Lafetten-Construction sich so gut bewährten, daß die Ausrüstung der reitenden Abtheilung mit diesem Caliber erfolgen dürfte. Ebenso werden noch kurze 12-Pfünder bei jeder Brigade eingestellt werden. Gestern Morgen ist der Herr General-Inspecteur nach Breslau zur Inspicirung der Schlesischen Art.-Brigade Nr. 6 abgereist. Am Mittwoch früh verläßt uns sowohl die Artillerie, um nach ihren Garnisonen Posen, Thorn und Sagan zurückzukehren, als auch die Infanterie-Regimenter Nr. 38 und 58, um

Digitized by Google

in die Gegend von Klopschen und Quaritz auszurücken, behufs Abhaltung der Regimentsübungen.

Danzig, den 5. August. — Gestern kehrte die 1. See-Artillerie-Kompagnie von Königsberg hierher per Eisenbahn zurück, nachdem dieselbe an den Schießübungen der Königlichen Ostpreußischen Artillerie-Brigade Nr. 1 seit dem 28. Juni Theil genommen hatte. Es geschah dies in diesem Jahre zum ersten Male, und zwar in Folge des neuen, seit dem Mai d. J. emanirten und Allerhöchsten Ortes bestätigten „Reglements für die Ausbildung der See-Artillerie.“ So waren bei Königsberg mehr Truppen zur Schießübung versammelt, als bei irgend einer anderen Brigade, nämlich 12 Batterien und 9 Festungs-Kompagnien und wurden dieselben zum großen Theil in Königsberg selbst einquartirt, insofern sie nicht dort schon in Garnison standen. In den umliegenden Ortschaften lagen nur die 3 Batterien der 2. Fuß-Abtheilung und die 3. gezogene und 3. Haubitzen-Batterie.

Die Uebungen selbst begannen am 30. Juni und nahm die 1. See-Artillerie-Kompagnie ganz in dem Umfange daran Theil, wie jede andere Festungs-Kompagnie. Zunächst erstreckten sich dieselben auf die zahlreichen und bei dem lehmigen Boden und fortwährenden Regenwetter äußerst anstrengenden Batteriebauten. Zahl und Art der Batterien war so ziemlich dieselbe, wie in Ihrem Blatt von einer anderen Brigade bereits aufgezählt sind; auch die Pulverkammern neuer Art in Verbindung mit den Ladestellen und Geschoßräumen wurden gebaut und mag ihre Construktion im Allgemeinen sehr zweckmäßig sein, für die vorliegenden Verhältnisse, bei einem Boden, in welchem man bei 2 Fuß Tiefe bereits auf Wasser stößt, konnten sie, genau nach der Vorschrift konstruirt, ihren Zweck nicht erfüllen. Im Ernstfalle würde man natürlich von der Vorschrift den Umständen entsprechend abweichen, hier wurde der Instruktion wegen dieselbe genau befolgt, und ein Trockenlegen durch Auspumpen und Schöpfen nach Möglichkeit versucht, aber erst während der in letzter Zeit eingetretenen trockenen Witterung genügend erreicht. — Die Schießübungen, die darauf folgten, boten das größeste Interesse durch die zahlreiche Betheiligung der gezogenen Geschütze verschiedenen Kalibers und verschiedener Konstruktion. Es wurde aus dem gezogenen 24pfünder, 12pfünder und 6pfünder auf 1200 ⁄ nach den Scharten einer besonderen Zielbatterie geschossen, und dieselben vollständig demontirt. Nächst dieser Anwendung des direkten Schusses gezogener Festungsgeschütze mit blinden und geladenen Granaten, zeigte man die Verwendung der gezogenen Geschütze im indirekten Schuß, durch Aufstellung eines 12pfdrs. und eines 6pfünders in der Rikochett-Batterie. Der 6pfünder rikochettirte den gedeckten Weg, wobei bei allen Kompagnien ein Fehlschuß zu den größten Seltenheiten gehörte. Eine mehr gekrümmte Flugbahn bedurfte der 12pfünder, der über die Kante des Wallganges fort, eine 95 × dahinter und 20 Fuß tiefer stehende Scheibe zu treffen hatte; welche also etwa in dem Verhältniß des Reduits eines detachirten Werkes lag.

Endlich wurde die Verwendbarkeit der gezogenen 6pfünder und 4pfünder im hohen Bogenwurf durch die damit ausgerüsteten Feldbatterien gezeigt, und da auch hierin die Wirkungen ausgezeichnet waren, dadurch erwiesen, daß die 7pfündige Haubitzen durch die gezogenen 6pfünder ersetzbar sind. Anders verhält es sich bei der Armirung der Festungen, wo der indirekte Schuß aus einem Reduit ꝛc. über eine dicht davor liegende Brustwehr hinweg, so kleine Ladungen erfordert, daß das gezogene Geschütz an Wirkung der Haubitze nachsteht. Es ist deshalb das letztgenannte Geschütz so entbehrlich im Felde, wie wichtig für die Festungen, und dürfte die Einstellung der disponiblen Feldhaubitzen in die Festungen kaum den Anforderungen derselben genügen.

Den 21. bis incl. 25. Juli inspizirte Se. Excellenz der Herr General-Inspekteur General v. Hahn die Artillerie-Brigade und die 1. See-Artillerie-Compagnie in allen Dienstzweigen, und geschahen in der darauf folgenden Woche die Prämien-Schüsse, das Schießen mit geladenen Geschossen und das Nachtschießen. Mit Letzterem verbunden wurde der Nachtmarsch aller Truppen nach einer taktischen Idee, welche das schwierige Manöver erforderte auf engem Wege mit einem so großen und namentlich weit ausgedehntem Truppenkörper Kehrt zu machen. Nichtsdestoweniger wurde es in der größten Stille ohne irgend welche Verwirrung ausgeführt, obgleich eine unzählige Menge von Publikum zu Fuß und zu Wagen sich eingefunden hatte, um vorher den Bivouaks und dem Abbrennen der Feuerwerkskörper beizuwohnen, und nun den abmarschirenden Truppen theils folgte, theils zur Seite begleitete.

Damit endeten in der Hauptsache die in vielfacher Beziehung für Offiziere und Mannschaften so sehr lehrreichen, wenn auch mit den größten Anstrengungen verbundenen Uebungen, welche an sich ohne irgend welchen Unfall verliefen.

Die 1. See-Artillerie-Compagnie allein hat, wie wir hören, am letzten Nachmittage vor ihrem Ausmarsch einen Mann dadurch verloren, daß derselbe in leichtsinniger Weise erhitzt sich baden wollte, und sofort, wahrscheinlich vom Schlage getroffen, ertrank.

Die Reserven der 1. See-Artillerie-Compagnie werden erst zum 20. September entlassen, und sind bis dahin für diese Leute noch die Uebungen im Rudern, und die Schießübungen mit dem Zündnadelgewehr, vorzunehmen resp. zu beendigen. 23.

Gezogene Geschütze. Der Oberst Favé, Adjutant Louis Napoleon's und Herausgeber seiner Werke, hat der Akademie der Wissenschaften zu Paris eine Abhandlung über die gezogenen Geschütze und deren Zukunft vorgelegt, welche nicht ohne Interesse ist. Die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ bringt davon einen Auszug, welchen wir unseren Lesern vorläufig in Nachstehendem mittheilen wollen:

Schon im 16. Jahrhundert hat man Büchsen mit gezogenen Läufen gebraucht, ohne daß man sich die Vortheile dieser Construction recht klar zu machen und dieselben weiter zu verfolgen gewußt hätte. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fand jedoch schon Robins den Grund der Ueberlegenheit der gezogenen Geschütze über die nichtgezogenen. Nachdem er nämlich erkannt hatte, daß die kugelförmigen Geschosse, die von gewöhnlichen glatten Geschützen geschossen werden, auf ihrer Bahn eine Rotationsbewegung um veränderliche Achsen verfolgen, fand er im Gegentheil, daß bei gezogenen Röhren die Kugel sich immer nur um eine und dieselbe Achse, und zwar um die, welche mit der Achse des Laufes zusammenfällt, bewegt (zu welchem Zwecke man auch den Geschossen für gezogene Geschütze eine in Bezug auf die Achse symmetrische, d. h. im Allgemeinen cylindrische Form giebt). Vergebens versuchte Robins seiner Theorie bei der damaligen Artillerie Eingang zu verschaffen, und im Jahre 1740 schrieb er die folgenden denkwürdigen Worte: „Diejenige Nation, welche zuerst die Eigenthümlichkeit und die Vortheile der gezogenen Geschütze erkennen, welche dieselben am leichtesten construiren und deren Armee sie geschickt handhaben wird, diese Nation, sage ich, wird über die anderen eine eben solche Ueberlegenheit erlangen, als ihr alle Erfindungen, die in irgend einer Waffe bis heute gemacht worden sind, geben könnten; ja, ich behaupte sogar, die Truppen dieser Nation würden allen anderen ebenso überlegen sein, als seiner Zeit die ersten Erfinder der Feuerwaffe überhaupt es waren, wie uns die Geschichte lehrt!“ So schrieb Robins vor 120 Jahren; sein Zeitgenosse, der berühmte deutsche Mathematiker Euler, glaubte aber, ohne auf das Experiment zurückzugehen, die Theorie Robins widerlegen zu können. Die Autorität dieses großen Mathematikers, der zuerst die Frage über die Wurflinie in der Luft gelöst hat, bewirkte, daß man den von Robins nur angedeuteten Weg nicht einschlug; und erst im Jahre 1825 war es, daß die französische

Digitized by Google

Artillerie durch ihre Versuche mit gezogenen Carabinern allem Streit ein Ende machte. Nach den Carabinern construirte man nun auch gezogene Kanonen, deren große Ueberlegenheit über die gewöhnlichen jetzt überall anerkannt wird. Die französische Artillerie hat Bronze als das Material für die gezogenen Geschütze beibehalten, und die Ladung geschieht von vorn. Das Geschoß ist mit Vorsprüngen von Zink versehen, welche gerade in die Züge passen. Da das Zink viel weicher ist als die Bronze, so nutzt sich beim Schuß das Zink ab, ohne die Schärfe der Form der Bronze zu beeinträchtigen. Die englische Artillerie hat Kanonen eingeführt, die von hinten geladen werden; dieselben sind aus Schmiedeeisen, und zwar aus zusammengeschweißten Bändern construirt. Der cylindrische Theil des gußeisernen Geschosses hat eine Hülle von Blei, welche sich beim Schuß in die Züge eindrückt und so dem Geschoß die Rotationsbewegung um eine Achse ertheilt, die mit der Achse des Feuerrohrs zusammenfällt. Das weiche Blei, das sich auf dem Eisen reibt, erfüllt dann ganz die Bedingungen der Büchsenkugel. Diese Kanonen werden mit starken Pulverladungen geschossen, und scheinen sehr solid gebaut zu sein; ihr Schuß ist schnell, allein sie sind nicht so leicht, und folglich auch nicht so beweglich wie die neuen Geschütze der französischen Feldartillerie. Das Schießen mit Kartätschen war bisher der schwache Punkt der gezogenen Geschütze; aber Sir William Armstrong hat ein Geschoß erfunden, welches im Innern aus einem mit Pulver gefüllten Rohre gebildet wird, um das schichtenweise Segmente aus Gußeisen liegen, die zusammen äußerlich eine cylindrische Eiform geben; eine Hülle von Blei umschließt das Ganze, und man versichert, daß dieses Geschoß ein Widerstand leistendes Hinderniß, ohne aus einander zu gehen, ebenso gut durchbricht wie ein gewöhnliches Vollgeschoß, während es am Ende seiner Bahn in eine große Zahl von Stücken zerspringt. Nichtsdestoweniger läßt sich die Anbringung eines Zünders, der das Zerplatzen des Geschosses an einem gewissen Punkte bewirken soll, noch viel zu wünschen übrig, und macht für den Augenblick diese Neuerung in der englischen Artillerie noch wenig wirksam.

Die preußischen Kanonen werden, ebenso wie die englischen, von hinten geladen. Sie sind von Gußstahl, aber da ihr Mechanismus keinen großen Widerstand auszuhalten vermag, vertragen sie nur eine schwache Ladung, wodurch die Schußlinien mehr gekrümmt werden. Diese Artillerie hat die Demolirung der Festungswerke von Jülich benutzen können, um Versuche über die Wirkung ihrer Geschosse im Breschechießen zu machen. Man weiß bereits, daß die oblongen Geschosse der gezogenen Kanonen, sobald sie Mauerwerk durchdringen, ohne selbst dabei in Stücke zu gehen, eine sehr bedeutende Demolirung veranlassen; die preußische Artillerie hat aber noch weiter gehende Erfahrungen gemacht. Die Krümmung und die Regelmäßigkeit ihrer Wurflinien hat sie darauf geführt, die Wirkung des etwas niederwärts gerichteten Schusses (tir plongeant) zu versuchen. Man hat Kanonen auf der Fläche des Erdbodens aufgestellt und auf Distanzen von 1800 bis 2500 Fuß gegen Mauerwerk geschossen, welches sich in einem Graben befand und von einem Erwall gedeckt war. Diese Versuche haben einen sehr bemerkenswerthen Erfolg gehabt, und wenn die Feldartillerie sich bemühen muß, die Schüsse mit Kartätschen für die gezogenen Geschütze in Anwendung bringen zu können, so scheint ebenso die Belagerungsartillerie eine ganz andere Richtung nehmen zu müssen. Denn da man es hier nur mit bekannten Entfernungen zu thun hat, so kommt es nicht so sehr darauf an, den Geschossen möglichst gerade Wurflinien zu geben, sondern es wäre hier von dem größten Vortheil, wenn man von fern in die Festungsmauern, ungeachtet der sie deckenden Erdwälle, Bresche schießen könnte. Die Fortification ist aus diesem Grunde ebenso bedroht, eine zweite Umformung zu erfahren, vergleichbar der, die sie im 16. Jahrhundert nöthigte, die Gräben zu vertiefen und die Mauern tiefer herabzusetzen, um sie den indirecten Einwirkungen der Kanonen zu entziehen. Die Artillerie der Marine dagegen hat eine ganz andere Aufgabe zu lösen; denn um einen wirksamen Schuß gegen ein Panzerschiff auszuführen, muß eine Kugel von 80 bis 100 Pfund Gewicht den Kanonenlauf mit einer Geschwindigkeit von etwa 1200 Fuß in der Secunde verlassen. Es ist aber sehr schwierig, dazu gezogene Geschütze von der nöthigen Widerstandsfähigkeit zu construiren. Der General Piobert hat deshalb vorgeschlagen, die Zusammensetzung des Pulvers für diesen Zweck etwas zu ändern, nämlich die Quantität des Salpeters etwas zu verringern, um die Entwicklung der Pulvergase langsamer zu machen.

In der Verlagshandlung von **Eduard Zernin in Darmstadt** ist soeben erschienen:

Geschichte

des

Königlich Württembergischen zweiten Reiter-Regiments,

ehemaligen Jäger-Regiments zu Pferde Herzog Louis

von

Starklof,

königlich württembergischem Oberlieutenant und Adjutant des zweiten Reiter-Regiments.

Seiner Majestät dem König Wilhelm von Württemberg gewidmet.

Mit 2 colorirten Abbildungen und einem lithographirten Plan des Gefechtes bei Linz. 8. Eleg. broschirt. Preis 4 Thlr.
Ausgabe auf Velinpapier 7 Thlr.

Das Kgl. Württembergische zweite Reiter-Regiment, im Jahre 1805 errichtet, besitzt eine glänzende ruhmvolle Vergangenheit. Während der Kriegsperiode von 1806 bis 1815 alle Feldzüge durchkämpfend, wußte es sich gleich zu Anfang derselben einen Namen vom besten Klange zu erwerben und sich denselben in allen Zeiten der Kämpfe und Gefahren zu bewahren und stets noch mehr zu befestigen. Die Kriegsthaten der Louisjäger — diesen Namen trug das Regiment bis zum Jahre 1816 — zur Verherrlichung des Regiments zu schildern; durch getreues Wiedergeben seiner interessanten Ergebnisse anschaulich zu machen, was eine brave Reitertruppe unter guter Führung zu leisten vermag: war das eifrige Bestreben des Verfassers; damit sie als Vorbild dienen mögen, dem nachzustreben jeder Reitersmann bemüht sein darf, wenn — wer weiß wie bald — wieder die Kriegstrompete ertönt!

Von keinem württembergischen Truppentheile ist bisher eine historische Spezial-Darstellung im Buchhandel erschienen und obige somit **die erste Regimentsgeschichte**, die solcher Art an die Oeffentlichkeit tritt. Da aber die kriegerischen Erlebnisse eines Regiments selten von denen der übrigen Regimenter seiner Waffe, ja des Corps, dem es angehört, zu trennen sind, so findet der Leser in diesen Schilderungen meistentheils auch die Thätigkeit der übrigen württembergischen Cavalerie-Regimenter verwebt, während der Wirkungskreis des ganzen württembergischen Corps in großen Zügen als Rahmen unsere Regimentsgeschichte einfaßt.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 34. Dienstag, den 26. August 1862. IV. Jahrgang.

Militärische Betrachtungen über unsere Armee.

II.

Wir führten in unserem vorigen Artikel aus, daß zwar der Mangel an geeignetem Offiziererſatz den Verfasser der Schrift, an welche wir unsere Betrachtungen knüpfen, zuzugeben sei, daß aber der Grund dieses Mangels nicht in dem Fehlen der geeigneten Elemente an und für sich, sondern darin liege, daß man in Folge von mancherlei Umständen die noch immer zahlreich genug vorhandenen tüchtigen Elemente nicht gehörig verwerthen könne. Wir kommen jetzt zu einem zweiten Punkte, welchen der Herr Verfasser hervor hebt, zu einer Eigenschaft, die er von dem Offizier verlangt und doch in dem gehörigen Grade vermißt: die wissenschaftliche Bildung. Er deutet sehr richtig an, daß in Preußen, wo nicht nur die Hefe des Volkes, sondern auch Leute von einer gewissen Bildung in den Reihen der Armee stehen, die Offiziere mit einer bloßen militärischen Routine nicht ausreichen, sondern ihren Untergebenen durch die Eigenschaften ihres Charakters und ihrer Bildung Achtung einflößen müßten; daß aber die Ausbildung des Verstandes, die universelle Richtung, so wie die Reife des Geistes nur die Früchte der klassischen Studien und einer gehörigen Schulbildung seien. Er verlangt deshalb für jeden Offizier die Ablegung eines Abiturienten-Examens, indem er auch der Meinung ist, daß Jemand, welcher die Werke Caesar's, Livius', Plutarch's &c. in der Ursprache zu lesen vermag, darin herrliche Quellen für die militärische Forschung eröffnet finde. Hierin scheint uns der Herr Verfasser zu weit zu gehen. Das Suchen neuer militärischer Gedanken an der Hand der klassischen Alten kann niemals von der Gesammtmasse der Offiziere einer Armee verlangt werden. Die Gesammtheit der Offiziere kann nur die praktische Erfahrung verarbeiten, und es werden immer nur Einzelne sein, welche durch den materiellen Inhalt der altklassischen Schriften zu neuen Ideen angeregt werden. Eine Kenntniß der alten Sprachen in einem so hohen Grade, um die alten Schriftsteller mit militärischem Nutzen in der Ursprache lesen zu können, für sämmtliche Offiziere zu verlangen, würde viel mehr fordern, als der gewöhnliche Abiturient zu leisten vermag, und zu dem geringen Nutzen, den es der Fortentwicklung der militärischen Wissenschaften gewährte, in keinem richtigen Verhältniß stehen. Wenn aber das Erlernen der alten Sprachen für den Offizier auch kein Zweck zu sein braucht, so ist es nichtsdestoweniger ein altes, bewährtes Mittel, die Auffassungsgabe zu stärken, die Denkkraft zu stählen und Klarheit in Urtheil und Entschluß herbei zu führen; wir sind daher keineswegs gemeint, das Studium der alten Sprachen gänzlich zu verwerfen, und wir würden uns namentlich auch der Forderung anschließen, das Abiturienten-Examen an die Stelle des Portepee-Fähnrich-Examens zu setzen, wenn der Lehrgang der Gymnasien, und damit auch der Inhalt des Abiturienten-Examens, derart modifizirt würde, daß die übrigen Anforderungen an die formale Bildung des Offiziers dadurch erreicht würden. Bisher ist dies nicht der Fall. Wir erinnern an das Circulair, welches erst in diesem Jahre der abgetretene Minister des Unterrichtes, Herr v. Bethman-Hollweg, an die Provinzial-Schulkollegien richtete, und wonach der Chef des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens sich über den mangelhaften Unterricht in der Geographie an den Gymnasien und Realschulen beschwert hatte, ein Mangel, welcher sich in den geringen Kenntnissen der auf diesen Anstalten vorgebildeten Offizier-Aspiranten in diesem Fache heraus stellen. Aber noch wesentlicher als geographische und historische sind dem Offizier mathematische Kenntnisse, und ganz besonders ist der Unterricht im Lösen mathematischer Aufgaben dazu geeignet, in dem Schüler den dem Soldaten so unentbehrlichen schnellen Ueberblick und das schnelle und richtige Auffassen gegebener Verhältnisse hervor zu rufen. Ueber die Bedeutung der Mathematik für den Soldaten lassen wir am besten eine allgemein anerkannte Autorität sprechen. Der Herr General von Peucker sagt in einer Denkschrift vom 30. März vorigen Jahres: „Die Mathematik, welche als formales Bildungsmittel den Sondervorzug hat, daß ihre Wahrheiten, sei es symbolisch, wie in der Arithmetik, oder ostensiv, wie in der Geometrie, evident gemacht werden können, daß sie durch Konstruktionen darstellbar sind, und daß daher durch sie die Selbstthätigkeit und das Produktionsvermögen der Schüler schneller als durch andere Lehre geweckt und gestärkt werden kann, dient aber zugleich so vielen anderen Wissenschaften und Erkenntnissen zur Grundlage, und greift so tief in die kriegswissenschaftlichen Disziplinen ein, daß auch in dieser Beziehung die Wichtigkeit der Realschulen für das Heer nicht verkannt werden kann. In dem in höherem Maaße gründlich aufgenommenen mathematischen Stoffe, in der ausgedehnteren Bekanntschaft mit den neueren Sprachen, in der durch Naturbeobachtung und durch Zeichnen gewonnenen größeren Schärfe des Auges, und in der größeren Fertigkeit im Zeichnen selbst, welche die erste Ordnung der Realschulen gewährt, findet das Heer ein vollkommen ausreichendes Ausgleichungsmittel für das geringere Maaß an Kenntniß der alten Sprachen und historischen Disziplin."

Es wurde das Unterrichts-Ministerium schon früher aufgefordert, im Interesse der Armee dem mathematischen Unterrichte an den Gymnasien eine größere Geltung zu verschaffen, und die Letzteren anzuweisen, dahin zu wirken, daß das mathematische Wissen ihren Zöglingen nicht ein mechanisches werde und sich nur auf gewisse Fertigkeiten erstrecke. Wie aber der Minister v. Bethmann in Bezug auf den geographisch-historischen Unterricht kein anderes Mittel wußte, als den Offizier-Aspiranten den Rath zu geben, sich das ihnen nöthige Wissen auf Privatwegen zu erwerben, so ist auch für den Unterricht in der Mathematik an den Gymnasien seither Nichts geschehen, und wir unsererseits halten deshalb die bloße Gymnasialbildung für den Offizier schlechthin für ungenügend. Freilich ist der Standpunkt eines für die Prima reifen Sekundaners, wie er im Allgemeinen gegenwärtig zum Ablegen der Portepee-Fähnrichs-Prüfung verlangt wird, ganz gewiß noch weniger ausreichen, denn der Sekundaner ist in seiner formalen Bildung unter allen Umständen unfertig, weil die Schulausbildung eines Gymnasiums erst mit der absolvirten Prima abschließt. Wir lassen wiederum den Herrn General v. Peucker für uns sprechen: „Es kann mit Rücksicht auf das jugendliche Alter der Schüler nur die aufnehmende Thätigkeit in den Gymnasialklassen bis einschließlich Sekunda vorherrschen, und in ihnen neben den eng vertretenen übrigen Wissenschaften hauptsächlich nur die materielle Kenntniß

Digitized by Google

der alten Sprachen gewonnen werden. Dagegen tritt demnächst in der Primaklasse ein charakteristischer Wechsel des Bildungsstoffes ein. Hier beginnt die wahre Gymnastik des Geistes durch eine höhere Erkenntniß der Sprachgesetze in ihrem Zusammenhange und in ihrer Eigenthümlichkeit, durch einen zu bewußtem Urtheil gesteigerten und hierdurch einen bleibenden Gewinn für das Leben gewährenden Eindruck und das Verständniß der verschiedenen klassischen Schriftsteller, so wie durch die sich in Aufsätzen, Vergleichungen und Redeübungen frei bewegende geistige Selbstthätigkeit der Schüler. Dem vorherrschend nur an materielles Gedächtnißwerk gewöhnten Sekundaner fehlt durchgängig die geübte geistige Produktion, die entwickelte Beherrschung seiner Vorbildung, die Fähigkeit, eine größere Reihe von Vorstellungen zu übersehen und zu subsummiren, das Wesentliche von dem Unwesentlichen, die Spekulation von dem praktischen Werthe zu unterscheiden und auf diese Weise einen geläuterten und geordneten Totaleindruck zu gewinnen, der sich wieder reproduziren läßt." „Dem Bildungsgrade des Sekundaners fehlt jener wichtige Schlußstein, welcher erst durch den zweijährigen Kursus der Prima gewonnen werden kann. Lehranstalten sind aber überhaupt nach ihren ganzen Prinzipien Organismen, von denen nicht ohne wesentlichen Nachtheil beliebig ein Theil weggelassen werden kann, weil dies immer zu einer unfruchtbaren Halbheit führen muß."

Wir sind völlig damit einverstanden, daß derjenige, welchem nun einmal eine Gymnasialbildung zu Theil wird, dieselbe auch ganz erhalten, daß er die Abiturienten-Prüfung wirklich ablegen sollte; wir glauben aber andererseits, daß zur Vorbildung des Offiziers andere Erfordernisse gehören, als sie die Gymnasialbildung gewährt, und daß, wenn nicht alle Offiziere den Cadetten-Unterricht — wie er sein sollte — genießen können, die Absolvirung des Lehrkursus einer Realschule erster Ordnung der eines Gymnasiums bedeutend vorzuziehen wäre. Wenn der Verfasser der von uns als Anknüpfungspunkt für unsere Betrachtungen gewählten Schrift aber nun gar die Ablegung der Abiturienten-Prüfung seitens der Offizier-Aspiranten verlangt, weil „erst hierdurch der Offizierstand in seiner wissenschaftlichen Befähigung mit allen übrigen Branchen im Staatswesen gleichgestellt würde," so vermögen wir uns diesem rein äußerlichen, mechanischen Grunde nicht anzuschließen. Der Zopf des vorigen Jahrhunderts, wonach der „Studirte" auch zugleich als der mehr Wissende erschien, sollte füglich im 7ten Dezennium des 19ten Jahrhunderts abgeschnitten werden. Heut zu Tage weiß derjenige am meisten, der am meisten gelernt hat, die Universitäten in ihrem gegenwärtigen Zustande dürften aber am wenigsten geeignet sein, das Lernen zu befördern. Das Selbststudium ist durchaus unentbehrlich, um wirklich zu einem Wissen zu gelangen, und das Selbststudium ist gegenwärtig jedem Menschen von Schulbildung so erleichtert, daß er der Anleitung dazu durch das Hören von Vorlesungen in unendlich geringerem Grade bedarf. Mit wenigen Ausnahmen lesen die Professoren jetzt Hefte vor, welche zugleich für einige Groschen im Buchhandel gedruckt zu haben sind; wer sich daraus unterrichten will, wird es daher mit viel größerem Nutzen zu Hause thun, wo er durch nichts vom Studium abgezogen wird, als in den Hörsälen, deren Besuch überdies vielfach durch anderweitige Beschäftigungen unterbrochen wird. Für das erste Staatsexamen muß dann in den meisten Fällen ein „Einpauker" aushelfen, und das wirkliche Wissen wird man unter den „Studirten" ebenso gut wie unter den Offizieren nur bei denjenigen antreffen, welche durch Lust und Liebe zum Selbststudium getrieben worden sind.

Der Herr Verfasser sieht den Grund für die geringe wissenschaftliche Produktivität der Preußischen Offiziere in ihrer mangelnden formalen Bildung, besonders aber in dem Fehlen der „Ausdrucksfähigkeit, da diese nur durch universelle Bildung erzielt wird." Das ist es aber wol nicht, was die Preußische Militär-Literatur so dürftig macht. Wessen das Herz voll ist, dessen fließt der Mund über, und wer nur erst die Gedanken hat, der findet auch bald den Ausdruck dafür; ein guter Styl ist durchaus nichts Anderes als ein Produkt der Uebung und des Charakters. Die Preußische Militär-Literatur ist zunächst durch die Bibliotheken vernichtet worden. Man begünstigte das Anlegen von Bibliotheken bei allen Regimentern, um den Offizieren die Lecture zu erleichtern und ihnen die Kosten für das eigene Anschaffen der Bücher zu ersparen. Das Letztere geschah auch; die Offiziere kauften keine Bücher mehr, sondern ließen sich die ihnen erwünschten aus der nächsten Bibliothek geben. Damit aber kann der Buchhandel nicht existiren. Es wird kein Buchhändler den Verlag eines Buches übernehmen, von dem er im günstigsten Falle vielleicht 100 Exemplare an einige Bibliotheken absetzt. Dabei kommen für ihn die Druckkosten nicht einmal heraus, während er durch sein Verlagsgeschäft Geld machen, aber keins daran setzen will. Die Buchhändler lehnen deshalb den Verlag militärischer Werke in der Regel ab, wenn ihnen nicht Bücher zum praktischen Gebrauch, wie Lehrbücher, Instruktionsbücher u. dgl. angeboten werden, welche einen größeren Absatz versprechen als den an die Bibliotheken. Die wenigen Bücher aber, welche dennoch auf rein militär-wissenschaftlichem Felde erscheinen, werden durch den geringen Absatzkreis sehr theuer und finden nun an dem einzelnen Offizier erst recht keinen Käufer. Nun ist aber eine gemeinschaftliche Bibliothek denn doch nur ein sehr schwaches Surrogat für die eigene; das gewünschte Buch ist nicht da oder für den Augenblick in anderen Händen, das Beziehen der Bücher nach kleinen detachirten Garnisonen ist mit einer Menge von Weitläufigkeiten und Förmlichkeiten verbunden, und die Folge von dem Allen ist, daß von den Offizieren sehr wenig gelesen wird, wodurch aber bei den meisten zugleich der Anstoß zur eigenen Produktion verloren geht. Es kommen noch manche Verhältnisse hinzu, um das Bedürfniß nach militärischer Lecture immer mehr schwinden zu machen, namentlich auch der gegenwärtige Mangel an Offizieren, wodurch der Einzelne für den Dienst sehr in Anspruch genommen wird und Zeit und Anspannung für anderweitige Anstrengungen verliert. Nichtsdestoweniger wird in der Armee noch immer ganz Bedeutendes produzirt, wenn auch nicht jedes Mal veröffentlicht. In den üblichen Wintervorträgen kömmt manches recht Gediegene zu Tage, welches von einer wissenschaftlichen Beherrschung des Stoffes ein vollständiges Zeugniß ablegt.

Der Grund für die verhältnißmäßig geringen wissenschaftlichen Kenntnisse, welche bei manchen Offizieren gefunden werden, wird wol auch darin gesucht, daß sich vielfach solche junge Leute der Offizierlaufbahn zuwendeten, welche wegen mangelnder Fähigkeit die Reife für andere Berufsfächer nicht erlangen konnten. Es scheint bei einer solchen Behauptung indessen die Ursache mit der Wirkung verwechselt zu werden. Die jungen Leute werden nicht nur deshalb Offizier, weil sie wenig gelernt haben, sondern sie lernen nicht viel, weil die militärischen Prüfungen nicht mehr von ihnen verlangen. Der künftige Lebensberuf eines jungen Mannes wird in der Regel bestimmt, ehe man wissen kann, ob derselbe viel oder wenig von dem in sich aufnehmen wird, was man ihm lehren läßt; namentlich aber gilt dies von künftigen Offizieren, die fast immer schon durch ihre Geburt für diese Laufbahn bestimmt wurden. Erst die allerneueste Zeit hat hierin vielleicht eine Aenderung zuwege gebracht. Steht aber der künftige Beruf eines Knaben einmal fest, so ist es natürlich, daß man ihn auch dafür erzieht, und ihn eben das lernen läßt, was sein künftiger Beruf von ihm fordert. Je höher man daher die wissenschaftlichen Anforderungen an den Offizier-Aspiranten stellt, desto mehr wird auch von ihnen geleistet werden. Daß aber den Offizieren im Durchschnitt die natürliche Begabung nicht mangelt, lehrt die oberflächliche Bekanntschaft mit ihnen; es finden sich, im Gegentheil, die Strohköpfe in der Armee viel weniger vertreten als in irgend einem anderen Berufszweige, weil die Denkkraft des Offiziers viel vielseitiger in Anspruch genommen und daher entwickelt wird, wie es jeder andere Beruf vermag. Selbst die Männer, welche vor

Digitized by Google

allen anderen den schärfsten Blick und die weit gehendste Umsicht für alle Verhältnisse des Lebens haben sollen, die Diplomaten, haben sich am vorzüglichsten jederzeit aus der Armee rekrutirt, und die Preußische Diplomatie spielte eine ganz andere Rolle und entfaltete eine ganz andere Wirksamkeit, so lange sich der König von Preußen durch Generale an den auswärtigen Höfen vertreten ließ, als seitdem der Regierungs-Referendar das Embryo bildet, aus dem sich der künftige Gesandte entwickelt.

Wir wiesen schon neulich darauf hin, daß das Offizier-Corps sich nur aus guten Klassen der Gesellschaft ergänzen dürfe, daß die Söhne von Offizieren das beste Material für den Offiziersersatz abgäben, und daß wir mit dem Herrn Verfasser es für das erste Erforderniß, das an den Offizier-Aspiranten zu stellen sei, hielten, daß er ein gewisses Kapital an Erziehung und Gesinnung bereits aus dem elterlichen Hause mitbringe, ehe die Schule noch die Hand an seine geistige Fortbildung anlege. Es wird damit der künftige Offizier schon sehr früh prädestinirt, und es kömmt daher nicht darauf an, aus den vorhandenen jungen Preußen diejenigen zur Laufbahn eines Offiziers heran zu ziehen, welche die Abiturienten-Prüfung oder irgend eine andere gut bestanden haben, sondern darauf, die für diese Laufbahn ihrer elterlichen Erziehung nach geeigneten Knaben das lernen zu lassen, was man von dem jungen Offizier an Wissen zu verlangen für gut findet. Es muß von dem Offizier Beides verlangt werden: die Bildung von Herz und Gemüth, und die Bildung des Geistes; aber das Erstere, nicht das Letztere ist die Hauptsache, und wenn man nicht Beides in vollkommener Harmonie vereinigt erlangen kann, dann ist noch immer eher auf die wissenschaftliche, als auf die Herzens- und Gemüthsbildung zu verzichten. Diesem Grundsatze gemäß ist von unseren Königen bei der Ernennung von Offizieren immer verfahren worden, und die Armee hat sich wohl dabei befunden. Auch jetzt, wo des Mangels an Offizieren wegen von der Strenge der Prüfungen vielfach abgewichen wird, schärft die Allerhöchste Ordre vom Jahre 1860 es den Commandeuren und Offizier-Corps ganz besonders ein, bei der Annahme und Wahl junger Leute zu Offizieren um so mehr auf die moralischen und dienstlichen Eigenschaften derselben zu sehen, um darin ein Aequivalent für die etwa mangelhaftere wissenschaftliche Ausbildung zu finden.

Wenn es aber darauf ankömmt, ein Offizier-Corps zu bilden, welches von dem ritterlichen Geiste der Treue und Hingebung an König und Vaterland getragen wird und sich zugleich auf der wissenschaftlichen Bildungshöhe der Zeit befindet, dann muß die Organisation dafür sorgen, daß die geeigneten Individuen für ihre hohe Bestimmung auch erzogen werden können, dann dürfen sich die dafür bestimmten Bildungs-Anstalten — die Cadettenhäuser — nicht nach den Gymnasien richten, wie es geschehen ist, sondern die Letzteren müssen vielmehr ihr Programm für Lehre und Erziehung den Bedürfnissen der Armee accomodiren. Vor Allem aber darf man, wenn es sich um die Ergänzung der Offizier-Corps handelt, nicht auf das Wuthgeschrei enragirter Demokraten nach allgemeiner Gleichheit, und auf die Faseleien doctrinärer Staatstheoretiker hören, sondern muß, das Wohl des Königs und des Vaterlandes allein im Auge, mit fester Hand einen dem wahren Bedürfnisse entsprechenden Organismus schaffen.

Die Freiübungen bei der Cavallerie.

Die Reiterei ist sogar in den Augen einiger Militärs zu einer Hülfswaffe herabgesunken. Die Veranlassung zu dieser Ansicht gaben die letzten großen Kriege. Bei genauer Abwägung aller Verhältnisse wird Jeder, der nicht blind sein will, die Ueberzeugung gewinnen, daß auf den Schlachtfeldern, wo unsere Armee dereinst auftreten wird, die Reiterei noch als vollkommen gleichberechtigte Hauptwaffe mitwirken kann, wenn gut ausgebildete Escadrons von umsichtigen Führern auf die entscheidenden Punkte dirigirt werden. Die Anwendung der Reiterei zu großen Schlägen ist jetzt noch schwieriger wie früher, aber ein guter Führer wird auch jetzt noch Gelegenheit finden, die taktische Ordnung des Feindes dauernd zu stören, resp. die weitere Störung der bei uns abnehmenden Ordnung zu hindern.

Um diese Momente zu benutzen, braucht die Reiterei nur den Anforderungen zu genügen, die der Marschall von Sachsen und der große König an eine gute Cavallerie stellten. Zu solchen Leistungen ist aber Cavallerie nur befähigt, wenn selbst der weniger gut ausgebildete Mann den Anforderungen vollkommen genügt, die gemacht werden müssen an die Leistungen der Truppe im Ganzen. Um die Schwächlinge und Ungeschickten in der Truppe so weit in der Dressur nachzubringen, daß sie beim großen Haufen mit verwandt werden können, sind die Freiübungen von großem Erfolge.

In nachfolgenden Zeilen soll versucht werden, nachzuweisen, daß Zeit und Raum fast immer zu diesen Lectionen vorhanden sind.

Nach Abzug der Sonn- und Festtage bleiben nur 300 Tage im Jahre für die Uebung im Reiten. Diese 300 Tage sind nicht immer disponibel, denn es sind in Abzug zu bringen, die Tage auf Wache, im Lazareth und die Ruhetage beim Manöver. Es bleiben im Durchschnitt im Jahre nur 250 bis 270 Tage, in denen der drei Jahre dienende Mann sich im Reiten über kann. Wird dem Manne auch überall Gelegenheit gegeben, sein Roß 270 Mal zu besteigen? Da fällt vielfach während der Exercierzeit die Uebung im Reiten an zwei oder drei Tagen (incl. Sonntag) pro Woche zur Ruhe der Pferde aus.

Die Zahl dieser Uebungen ist gewiß gering, wenn man bedenkt, daß der Mann nicht nur reiten, sondern auch noch vieles Andere dabei lernen soll. Selbst diese geringe Zahl von Lectionen wird vielfach noch dadurch verringert, daß nach größeren Anstrengungen längere Ruhepausen eintreten.

Nicht das viele Gehen greift die Pferde an, sondern das Wie des Gehens. Die Pferde werden hauptsächlich angegriffen durch den mangelhaften Sitz der Reiter, denn diese fallen mit ihrer Last bald auf diesen, bald auf jenen Fuß des Pferdes, was den Ruin der Beine zur Folge hat.

Das aus der Hand Gehen der Pferde hat fast immer seinen Grund im unruhigen und losen Sitz. Ein ruhiger und fester Sitz ist erste Bedingung, damit der Cavallerist reiten und fechten kann. In den Ruhepausen nach den Frühjahrs-Exerciren und den Herbstmanövern ist wohl Zeit und Gelegenheit vorhanden, den Sitz bei Ungeschickten zu verbessern, bei besonders begabten jungen Reitern so zu vervollkommnen, daß sie mit Vortheil zur Dressur verwandt werden können. Der Hauptfehler bei den Maladretten ist der mangelhafte Sitz, gegen diesen soll angekämpft werden. Dem Beobachter der Rekruten wird es nicht entgangen sein, daß gewisse Pferde dem Manne immer einen guten, andere Pferde aber einen schlechten Sitz beibringen. Eine geeignete Auswahl von Pferden wird die Fortbildung der jungen Mannschaften sehr erleichtern.

Selten ist es böser Wille, daß der Mann wenig leistet, gewöhnlich ist es Ungeschicklichkeit, entspringend aus der Steifigkeit, nicht aus Kraftlosigkeit, des Individuums.

Die Freiübungen werden wahrscheinlich fast überall bei der Ausbildung des Mannes zu Fuß angewandt.

Bei den Maladretten wird eine Wiederholung der Freiübungen, im Sommer und nach der Herbstübung, hauptsächlich aber zu Pferde, sehr von Nutzen sein. Die höchste Ausnutzung der Zeit ist bei der Reiterei nothwendig, und jeder Tag, an dem der Mann nicht weiter ausgebildet wird, ist ein verlorener Tag.

Die Anwendung der Freiübungen kann in dreifacher Art geschehen:

Digitized by Google

1) Die Freiübungen bei der Ausbildung des Rekruten zu Fuß sollen dem Rekruten die Steifigkeit, seinen Hauptfehler, nehmen und ihn zum Herrn seiner Gliedmaßen machen. Vielfach sind in Folge des früheren Erwerbes einige Muskeln wenig entwickelt, diese müssen durch die Freiübungen gestärkt und gekräftigt werden, so daß der Körper mehr gleichmäßig formirt ist.

Der größere Theil des Cavallerieersatzes wird aus der ländlichen Bevölkerung entnommen. Bei diesen Leuten sind in Folge ihrer Arbeit die Schultern steif geworden und ein Theil der Armmuskeln, besonders die, welche die ziehenden Bewegungen auszuführen haben, sind besser ausgebildet, wie die anderen. Die Beine sind, wenn auch stark, so doch vielfach nur einseitig im Gehen geübt worden, deshalb sind die Muskeln, die beim Reiten in Thätigkeit kommen, oft wenig oder gar nicht entwickelt.

Der Mann muß erst durch die Freiübungen den Gebrauch seiner Gliedmaßen lernen, und einzelne beim Reiten wichtige Bewegungen verlangen eine besonders sorgfältige Uebung. Schulter-, Hüft- und Fußgelenk sind die drei Punkte, die besonders bearbeitet werden müssen. Die schwierigste Bearbeitung ist die des Hüftgelenkes, denn nur wenn hier der Mann vollkommen Herr seiner Gliedmaßen ist, wird er sie zweckentsprechend zur Erlangung eines ruhigen und festen Sitzes verwenden können. Fast immer werden die Muskeln, die die Seitwärtsbewegung der Schenkel besorgen, besonders zu bearbeiten sein. Die Sprungkraft des Fußes ist schon deshalb zu üben und zu entwickeln, damit nicht so viel Zeit mit dem Versuchen zum Aufsitzen ohne Bügel verwendet wird. Die Entwickelung der Sprungkraft wird im Fuß und Kniegelenk die Steifigkeit theilweise beseitigen und dadurch beim Reiten die Einwirkung des Gesäßes befördern. Bei den Gelenk-Uebungen ist immer Rücksicht auf das Reiten zu nehmen, deshalb sind diese Lectionen vielfach in der geschlossenen Stellung der Füße zu üben; dabei muß nur darauf geachtet werden, daß der große Zehen immer auf der Erde bleibt, weil man sonst beim Reitunterricht nur den Fehler befördert, daß der kleine Zehen in den Bügel getreten wird. Ein loser Sitz, ein mangelhaft wirkender Schenkel und eine ganz mangelhafte Handhabung der Waffe ist die Folge des Herunterdrückens des kleinen Zehen in den Bügel, weil keine Knie bei dieser Stellung des Schenkels am Pferde liegen kann und dies doch eine Hauptbedingung zum ruhigen und festen Sitz und zur guten Waffenführung ist. Zuweilen wird man bei Leuten mit etwas schiefen (X-) Beinen verdrehte Fußspitzen mit in den Kauf nehmen müssen. Die Freiübungen zu Fuß sind nur eine Vorbereitung zu den Freiübungen zu Pferde.

2) Freiübungen zu Pferde, die mit der ganzen Abtheilung gemacht werden.

Die Rekrutenpferde sind alle so ruhig, daß nach einigen Lektionen der Mann selbst im Gange die Zügel wird weglegen können. Die erste Freiübung, die der Mann zu Pferde zu machen hat, ist das Verlegen seines Schwerpunktes auf eine beliebige Seite des Pferdes und Zurückverlegung auf die Mitte des Pferderückens. Die Bewegungen der Gliedmaßen und des Rumpfes sind natürlich zuerst im Halten und später allmälig steigernd in den verschiedenen Gangarten zu üben. Bei den Bewegungen der Schenkel, besonders bei den Drehungen des Oberschenkels, ist die Beihülfe der Hände auf ein Minimum zu beschränken, weil sonst das Gesäß zu leicht die rückwärtsschiebende Neigung annimmt. Sehr oft werden die Lege- und Drehübungen der Schenkel zu wiederholen sein, denn es bedarf vielfacher Uebung, das Dickfleisch des Oberschenkels nach außerhalb zu schieben und das Knie an das Pferd zu legen. Die Uebung des Fußes wird die Beweglichkeit des Unterschenkels erhöhen und dadurch einen thätigen Schenkel vorbereiten, nur ist darauf zu halten, daß alle Schenkelhülfen von oben streckend am Pferde wirken. Der Nutzen dieser Uebungen bei ruhiger und stufenweiser Einübung ist folgender: der Mann wird nicht verleitet, wie es so oft geschieht, im Pferdemaul seinen Hauptstützpunkt für den Sitz zu suchen. Der Mann ist gezwungen, weil er bald einsieht, daß blos auf Schluß reiten die Lectionen sehr angreifend macht, in die Bewegungen des Pferdes einzugehen. Ein fleißiger Wechsel von Lectionen, mit und ohne Zügel, giebt dem Manne eine auffallende Weichheit in allen seinen Bewegungen zu Pferde. Besonders vortheilhaft sind die Lectionen ohne Zügel auf die Entwickelung der Oberpositur. Die richtige Stellung der Hand wird der Mann beim Reiten ohne Zügel unendlich viel schneller, als beim ewigen Reiten mit Zügel lernen. Etwas hartmäulige Pferde werden den Rekruten nicht zu ziehenden Hülfen, die eine Steifigkeit im ganzen Körper zur Folge haben, veranlassen. Der Mann wird unabhängiger in seinem Sitze werden und deshalb dem Pferde die Bewegungen erleichtern können.

Die Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit des jungen Cavalleristen entsteht häufig aus dem verzweiflungsvollen Achtgeben auf das Pferd. Durch die Freiübungen wird der Mann lernen, seinen Blick umherschweifen zu lassen und nicht dem Pferde fortwährend in die Ohren sehen, womit Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit beginnt. Diese Freiübungen in der ganzen Abtheilung wirken in unglaublich kurzer Zeit vortheilhaft auf den Mann. Bei diesen Uebungen sind nur noch folgende Punkte der Beachtung werth: Ein sehr langsam und systematisches Vorschreiten von einer Uebung zur andern, denn Sprünge in seinen Fortschritten macht kein Mensch beim Reitunterricht. Diese Uebungen sind außerdem sehr anstrengend, wovon sich Jeder leicht selbst überzeugen kann, daher können besonders zu Anfang nur kurze Reprisen in diesen Lectionen gemacht werden.

3. Anwendung der Freiübungen an der Longe. Diese Bearbeitungsart des Mannes soll ihm die Steifigkeiten nehmen. Behufs dessen wird das Pferd zuerst mit Sattel und Bügel und mit einer Trense, die zum Ausschnallen des Pferdes eingerichtet ist, bekleidet, später wird das Pferd nur mit der Decke und Trense zum Reitunterricht gebraucht. Die erste Periode dieser Detaildressur ist hauptsächlich zur Bearbeitung der Oberpositur bestimmt. Der Reiter nimmt keine Zügel zur Hand, sondern diese werden im Sattel eingeschnallt. Das ruhig schreitende Pferd lehrt in kurzer Zeit den Reiter, der Bewegung zu folgen. Den Händen ist die Gelegenheit genommen, eine ziehende Kraft zu entwickeln, in Folge dessen wird man hängende Schultern und einen freigehobenen Kopf in kurzer Zeit beim Schüler erreichen. Hauptsächlich ist darauf hinzuarbeiten, daß der Reiter die Rückenwirbelsäule festhalten lernt, denn nur beim festen Rücken ist ein ruhiger und fester Sitz möglich. Der Mann braucht blos an sich und seine Fehler zu denken und wird nicht in seiner Aufmerksamkeit durch das Pferd, welches er regieren soll, wie es bei der gewöhnlichen Ausbildung der Fall ist, gestört. Die Freiübungen des Rumpfes, des Kopfes und der Arme sind in allen Gangarten durchzunehmen. Selbst die ungeschicktesten Leute verlieren in ganz kurzer Zeit die Steifigkeit im Schenkel, weil der Grund zur Steifigkeit, das Ziehen an den Zügeln, beseitigt ist. Der Mann wird in einiger Zeit — 14 Tagen — so viel Sicherheit auf dem Pferde erlangt haben, daß er die Freiübungen ohne Verlieren des Gleichgewichts im ruhigen Trabe und mäßigen Galopp wird ausführen können. Ist diese Sicherheit erlangt, so ist die nächste Stufe in der Dressur zu betreten.

Diese Uebergangsperiode begreift die Lectionen auf Decke und angefaßter Trense in sich. Zwei Ziele sollen in dieser Zeit erreicht werden, erstens die Bearbeitung der Schenkel, zweitens die Gewöhnung des Mannes, nicht im Bügel eine Stütze zu suchen. Vorgearbeitet ist diese Periode schon in der vorigen, indem man häufig den einen Bügel losließ. Die Gelenkbewegungen der Beine sind in den verschiedenen Gangarten zu üben. Besonders wird gegen die Steifigkeit des Unterschenkels das Rollen mit den Füßen anzuwenden sein. Ein scharfes Vorschieben des Unterleibes wird das Eingehen in die Bewegung des Pferdes erleichtern und gleichzeitig treibend auf das Pferd wir-

Digitized by Google

len. Die mühsamste Arbeit, die hier zu thun ist, ist das Gewöhnen des Schenkels in die gewöhnliche flache Lage, Behufs dessen muß der Mann durch viele Drehungen das Dickfleisch des Oberschenkels nach auswärts gewöhnen, damit der Reiter auf Gesäß und Spalte und nicht auf der Lende sitzt. Die Weichheit und Beweglichkeit des Unterschenkels wird den Reiter befähigen, mit den Schenkeln arbeiten zu können, welche Eigenschaft dem Manne später in der Eskadron sehr zu statten kommen wird. Zuerst wird der Mann häufig eine Stütze in den Zügeln suchen, dieser Stütze entwöhne man ihn durch allmälige Verlängerung der Zügel, so kommt man zur dritten Periode der Dressur, diese ist auf Decke mit eingeschnallten Zügeln. Hier kommt die Zeit, in der, wenn der Reiter einige Sicherheit auf dem Pferde bekommen hat, gleichzeitig die Uebungen der Arme und Beine vorzunehmen sind. Die normale Stellung der Faust wird der Mann bei diesem Reiten ohne Zügel viel schneller, als bei dem Reiten mit Zügel lernen. Eine Haupteigenschaft der Faust, die Stetigkeit, wird durch ein leichtes Andrücken der kleinen Finger an den Widerrist und Hals vorgearbeitet, da dies Andrücken eine Nachgiebigkeit im Ellenbogengelenk zur Folge hat. Die Rumpfbeugungen werden dem Schüler Gelegenheit geben, den Schwerpunkt nach Belieben von einer Seite zur andern zu schieben, außerdem ist dies eine gute Vorübung zum Gebrauch der Waffe. Das durch die Freiübungen lose gewordene Schultergelenk befähigt den Mann, kräftigere Hiebe, die möglichst weit scharf um den Körper herumgehen, zu hauen. Bei zunehmender Sicherheit des Reiters im Sitze kann zum Schluß dieser Nachhülfeperiode auch noch das Springen geübt werden. Sprünge von zwei Fuß hoch werden den Schluß dieser Lectionen bilden. Die Leistungsfähigkeit der Eskadron, in denen selbst die mangelhaft befähigten Leute durch diese Nachhülfe zu einer größeren Tüchtigkeit in der Reiterei gebracht worden sind, wird bedeutend zunehmen.

Man wird entgegnen, daß weder Zeit, noch Instructionsmaterial vorhanden sein wird. Acht bis zehn Wochen werden im Sommer und Herbst zu einem weniger angestrengten Dienst verwandt, und diese Zeit ist gerade hinreichend, um den Malabretten nachzuhelfen. Als Instruktoren ließe sich wohl leicht das Personal disponibel machen; 2 Offiziere und 5 Unteroffiziere sind täglich jeder zwei Stunden zu dieser Nachhülfe heranzuziehen. Wenn jeder Instructeur in jeder Stunde zwei Mann dressirt, so macht das 24 Leute, denen nachgeholfen worden ist. Die Mühe und die Arbeit macht sich hinreichend durch die größere Brauchbarkeit des Mannes belohnt. Sollte es einmal mit der Zeit etwas knapp werden, so dürfte zum Vortheil dieses Reitdienstes eine Singstunde &c. ohne Schaden ausfallen. Diese Freiübungen zu Pferde nehmen die Kräfte der Leute sehr in Anspruch, denn die Malabretten werden nicht tropfen- sondern quartweise Schweiß verlieren. Eine Nachhülfe der Rekruten und im zweiten Jahre dienenden Leute wird sich gerade im dritten Jahre belohnen.

94.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 20. August. Die Beleuchter unserer Militärfrage — wir haben ihnen mit hoffentlich anerkennenswerther Ruhe stets ihr Recht widerfahren lassen! — können natürlich je weniger zur Einigung kommen, desto klarer von Tag zu Tag die Nothwendigkeit, ja die Gewißheit wird, daß die Regierung, Angesichts der neueren Abstimmungen in der Budget-Commission, Etwas wird thun müssen.

So bringt z. B. in Bezug auf die von uns auch schon besprochenen Broschüren des Majors v. Luck und des Majors Dr. Beitzke die „Vossische Zeitung" noch folgende Erklärungen:

1) des Rittmeisters a. D. Kienitz, z. Z. in Bromberg:

Der Major a. D. Beitzke hat eine Berichtigung über die Broschüre „Wo liegt der Hase im Pfeffer?" geschrieben und veröffentlicht. — Ein ehemaliger Krieger, der bereits im Jahre 1807 als Freiwilliger gefochten, und in den Feldzügen 1813—15 als Offizier gedient, erlaubt sich, obgleich er bereits im Jahre 1816 aus dem Militär geschieden, seine Ansichten, sowohl über die Broschüre, als auch über die Berichtigung auszusprechen. —

Der Verfasser der Broschüre, Major a. D. v. Luck, hält es nicht für zweckmäßig, daß Preußen eine Großmacht bilde, und demgemäß ist er der Ansicht, daß im Frieden ein stehendes Heer von 120—140,000 Köpfen ausreichend sei. — Die Großmacht Preußens ist aber durch glorreiche Siege in den Freiheitskämpfen 1813—15 erworben worden, das Volk gründet darauf seine Hoffnungen auf ein einiges großes Deutschland, und es bedarf um so weniger einer Widerlegung der Broschüre, als die Behauptung des &c. v. Luck, „daß im Frieden alle Stabs- und General-Offiziere überflüssig sind," den Beweis liefert, daß der Verfasser sich mehr theoretische als praktische Kenntnisse als Soldat erworben hat.

Der Major Beitzke hat jedoch, um den Ungerechtigkeiten zu begegnen, die der Verfasser der Broschüre gegen die Landwehr begeht, eine Berichtigung niedergeschrieben und veröffentlicht. — Der Unterzeichnete kann jedoch der Ansicht des Majors nicht durchweg beitreten, da die im Jahre 1813 errichteten Reserve-Bataillone stets als zur Linie gehörend betrachtet und behandelt worden sind. — Diese Bataillone, aus Krümpern gebildet, die vor 1813 längere Zeit in den Waffen geübt wurden, standen unter den Befehlen gedienter Offiziere und Unteroffiziere und waren besser ausgerüstet, eingeübt und disciplinirt als die Landwehr. Der Name Krümper war ihnen beigelegt, um die Franzosen über die Rüstungen zu täuschen.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß in allen Schlachten in den Jahren 1813—15 die Linie die Mehrzahl bildete, und dies um so mehr, als die Landwehr-Bataillone an Mannschaft während des Krieges schwächer wurden als die Linie. Aber Ehre dem Ehre gebührt; auch die Landwehr hat, obgleich sie schlechter ausgerüstet, minder eingeübt und disciplinirt war als die Linie, sich durch Tapferkeit gleich der Linie ausgezeichnet und außerordentlich viel geleistet. Ohne Beihülfe der Landwehr wären die glorreichen Siege nicht erfochten worden, ohne ihre Tapferkeit wären wir nicht zwei Mal in die Hauptstadt Frankreichs siegreich eingezogen. — Der Major Beitzke hat auch vollständig Recht, wenn er sagt, „daß die Volkskraft den Staat gerettet hat." Aber diese Volkskraft zeigte sich nicht blos in der Linie und Landwehr, sondern im ganzen Volke. Väter, Mütter, Schwestern, Bräute trennten sich damals, zwar mit thränenden Augen, aber freudig und zur Tapferkeit ermahnend, von Denen, die ihren Herzen so theuer waren; aber sie blieben dabei nicht stehen, sondern opferten auf dem Altare des Vaterlandes: Geld, Geschmeide und goldene und silberne Geräthschaften. — Wird eine solche Volkskraft wiederkehren? — Deutschland erwartet von Preußen, daß es seine Pflicht erfülle. Aber ohne Opfer ist dies nicht möglich, ohne Opfer kann die so zweckmäßige als nothwendige Armee-Organisation nicht ins Leben treten. — Mögen dies unsere Abgeordneten beherzigen und vorzugsweise erwägen, daß Einigkeit zwischen Volk und Regierung allein zum Ziele führt. —

Bromberg, den 8. August 1862.

Kienitz,
Rittmeister a. D.

2) kommt dann Tags darauf Herr Beitzke abermals mit nachstehender

Erklärung.

Weil schon seit längerer Zeit die Reaktion bemüht gewesen, die Leistungen der Landwehr der Freiheitskriege herabzusetzen;

Digitized by Google

weil gerade jetzt von Seiten der Reaktion Alles daran gesetzt wird, um unsere volksthümliche Wehrverfassung umzustürzen und zu Gunsten eines Linienheeres die Landwehr ersten Aufgebots zu beseitigen; weil Herr Major v. Luck in seiner Broschüre: „Wo liegt der Hase im Pfeffer?“ diesem Bestreben den höchsten Ausdruck gab, indem er die Landwehr der Freiheitskriege „eine unglückliche Idee“ nannte und die Thaten derselben geringschätzig beurtheilte; so hielt ich mich als liberaler Abgeordneter — und an diese hatte Herr Major v. Luck seine Broschüre als Sendschreiben gerichtet — und da ich diesen großen Krieg beschrieben, verpflichtet, nach den Quellen durch Zahlen darzuthun, welch große That vom Volk in seiner Landwehr und seinen Freiwilligen verrichtet worden. So entstand meine „Berichtigung,“ eingerückt in die National- und Vossische Zeitung vom 6. d. M.

Herr Major v. Luck hat nun ebenfalls in beiden Zeitungen vom 12. August eine Erwiderung meiner Berichtigung erscheinen lassen. In derselben ist er bestrebt, mich aus meinem eigenen Werk durch Anführung einzelner Stellen zu widerlegen. Jedermann wird sich jedoch bald überzeugen, daß ihm dies nicht gelingen kann. Er versucht dies, indem er wiederholt die Reserve-Bataillone zur Linie rechnet, wobei er eine Stelle meines Werkes Th. 1. S. 538. heranzieht, wo ich gesagt habe, daß den zu 17 Reserve-Regimentern umgeformten 52 Reserve-Bataillonen bloß der Name der Linie gefehlt habe, worin ich, wie ich bekennen muß, zu weit gegangen bin, indem diese Reserve-Regimenter nur aus Krümpern und Rekruten bestanden. Herr Major v. Luck kann in dem Werk vom General v. Prittwitz nachlesen, wie diese Reserve-Bataillone improvisirt wurden. Er verkleinert dann die Stärke der Landwehr-Bataillone und Landwehr-Eskadrons, um eine geringere Zahl herauszubringen. So berechnet er 15 Landwehr-Bataillone und 15 Landwehr-Eskadrons von Tauentzien in der Schlacht bei Groß-Beeren nur zu 6000 Mann, da ein Landwehr-Bataillon doch die Stärke eines Linien-Bataillons von 802 Köpfen hatte und nur die Landwehr-Eskadrons gewöhnlich nicht ganz die Stärke von 150 Pferden erreichten.

Ich kann mich hier nicht auf eine nochmalige Berechnung und auf einzelnes einlassen, weil ich hier nicht die Zeit dazu habe und die Sache auch zu keinem andern Resultat führen würde. Die Wahrheit ist, wie ich es, auf authentische Quellen gestützt (Plotho, Wagner, v. Prittwitz, Beihefte zum Militär-Wochenblatt u. s. w.) in meinen Freiheitskriegen und in meiner „Berichtigung“ angegeben habe. Es ist kein Fehler in der Addition von mir begangen Th. 1. S. 152 der Freiheitskriege. Die Linie betrug wirklich nur den fünften Theil (55,100 Mann) der ganzen Heeresstärke (von 253,350 Mann) und auch jenseits der Elbe betrug sie nur den dritten Theil. Niemals wird es dem Verfasser der Broschüre oder der Reaktionspartei gelingen, die größte That des deutschen und besonders des preußischen Volkes von seiner Landwehr, seinen Freiwilligen, seinen Krümpern 1813 — 15 verrichtet, zu verkleinern oder zu Gunsten der Garde und Linie hinwegzuleugnen. Gerade das höchst Mangelhafte der Landwehr, welches der Verfasser aus meinem Werke geflissentlich hervorhebt, macht ihre Leistungen um so glänzender.

Ich schließe diese kurze Erklärung, indem ich noch zwei Zeugnisse König Friedrich Wilhelms III. über die Landwehr hinzufüge.

Die höchst überraschenden Thaten der Landwehr im August und September 1813 veranlaßten den König zu folgender Kabinetsordre vom 1. Oktober 1813, mitgetheilt in der „Geschichte der Landwehr in Pommern und Westpreußen im Jahre 1813,“ Berlin, E. S. Mittler 1858, Vorwort S. VI:

„Mit dem lebhaftesten Wohlgefallen habe Ich vernommen, auf welche ausgezeichnete Art die Landwehren aller Provinzen fast ohne Ausnahme gewetteifert haben, ihren Beruf zu erfüllen, den Lohn der Befreiung des Vaterlandes mit ihren ältern Waffenbrüdern zu theilen. Ich habe den Landwehrmännern, die wie tapfere Soldaten sich bewährt, Meinen Dank und Meine Achtung schon unmittelbar ausgedrückt; Ich will dies aber auch noch vor der ganzen Nation thun.

Friedrich Wilhelm.

Nach dem Werk von Bischof Eylert, S. 22, Anmerk., giebt der König der Landwehr ebenfalls das schönste Zeugniß. Man rühmte an der Königl. Tafel, daß die Offiziere und Unteroffiziere aus hölzernen Bürger- und Bauernsöhnen in kurzer Zeit schöne und gewandte Leute bilden. — Da sagte der König sehr ernsthaft: „Beim Exereiren und Einrichten der Rekruten kommt es nicht blos auf Schönheit und Gewandtheit an, dies ist mehr Nebensache, die Hauptsache ist die Behandlung, so daß sie gern und mit Lust Soldat sind, und in guter Gesinnung ihre Schuldigkeit thun, wenn es gilt. Im Jahre 1806 exercirte man auch gut; was es aber geholfen, haben wir leider erfahren. Die Landwehr ist am wenigsten exercirt und hat doch in Schlachten sich brav gehalten; wo sie keine Kugeln und Pulver mehr hatte, hat sie avancirend die Kolben gebraucht. Das sind die rechten Leute, für die man Respekt hat; ihre muthige Tapferkeit muß man loben; das ist mehr werth als Schönheit und Gewandtheit.“

Berlin, den 14. August 1862.

H. Beitzke.

Auf welchem Standpunkte schließlich die Regierung stehen wird, das dürfte allerdings nicht nur unsere Gegner interessiren!

Breslau, den 15. August. — In aller Eile gebe ich Ihnen, nur als Notiz, den Uebungskalender. Am 10. Vormittags rückte das 2. Bataillon des 3. Niederschles. Inf.-Reg. Nr. 50 in der Stärke von 1 Stabsoffizier, 4 Hauptleuten, 9 Lieutenants, 2 Aerzten, 1 Zahlmeister, 1 Büchsenmacher, 44 Unteroffizieren, 15 Spielleuten und 424 Mann hier ein, und wird bis zum 31. August hier cantonniren. Außer dem 1. Bataillon dieses Regiments war den fremden Truppen auch das Füs.-Bat. entgegengerückt und wurden dann gemeinschaftliche Felddienstübungen abgehalten. Am 19. August trifft der Stab des 1. Schles. Gren.-Reg. Nr. 10 hier ein, welcher aus 2 Stabsoffizieren, 1 Lieutenant, 1 Unteroffizier und 40 Mann mit 6 Pferden besteht. Zugleich mit demselben marschiren der Stab des 1. Bat. dieses Regiments und 2 Comp. des 1. Bat. in der Stärke von 7 Offizieren, 1 Arzt, 1 Zahlmeister, 1 Büchsenmacher und 220 Mann incl. Unteroffizieren und Spielleuten ein, worauf dann das Brigade-Exereiren vor dem Brigade-Commandeur, Generalmajor von Bornstedt, seinen Anfang nimmt. Es werden an demselben das gesammte 3. niederschlesische Inf.-Reg. Nr. 50, zwei Bat. des 1. schlesischen Gren.-Reg. Nr. 10, und 2 Bataillone des 3. Garde-Gren-Reg., also im Ganzen 7 Bataillone, theilnehmen. Die fehlenden dritten Bat. bei der Garde und dem 1. schles. Gren.-Reg. Nr. 10 werden zum Wachtdienst verwendet. Am 27. 28. und 29. d. M. sollen kleine Manöver mit den erwähnten Mannschaften abgehalten werden. — Am 30. kehren die fremden Truppen wieder in ihre Garnisonen zurück. — Das 1. Kür.-Reg. rückte am 11. früh um 6 Uhr in die Gegend von Heidersdorf ab, wo es bis zum 20. d. M. verbleibt. Der Stab der 22. Inf.-Brig. befindet sich vom 12. bis 23. d. M. in Jordansmühl und der Stab des 1. Kür.-Rgmts. während derselben Zeit in Heidersdorf. Die 1. gezogene Batterie der Schles. Art.-Brig. Nr. 6 erreicht am 13. Volpersdorf, wo Ruhetag ist, trifft am 17. in Weistritz bei Habelschwerdt, am 21. in Kunzendorf ein und wird am 24. wieder in ihrer Garnison Neisse eintreffen.

Am 11. fand eine Besichtigung des 3. Niederschles. Inf.-Reg. Nr. 50 durch Se. Ex. den Divisions-Commandeur, Gen.-Lieut. Graf v. Oriolla, statt. — Der Stab der 11. Division befindet sich vom 17. bis incl. 22. August in Jordansmühl und der Stab des 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11 in Petersdorf bei Jordansmühl.

Am 12. August früh um 6 Uhr ist das 2. schles. Gren.-Reg. Nr. 11 vom Palaisplatz aus mit klingendem Spiel in die

Digitized by Google

Jordansmühler Gegend zum Manöver abmarschirt und wird in etwa 14 Tagen wieder hierher zurückkehren. v. N.

Danzig, den 13. August 1862. Heut fand die Besichtigung der hier garnisonirenden Infanterie-Regimenter Nr. 4. und 5. durch den Divisions-Commandeur, Generallieutenant v. Baczko, auf dem hinter Langfuhr belegenen großen Exercierplatz, dem sogenannten Striеßer Felde statt, und wurden damit die während der ganzen vorigen Woche stattgehabten Regiments-Uebungen beschlossen. Um 8 Uhr stand das 4. Infanterie-Regiment bereit, und begann die Vorstellung mit den gewöhnlichen Schul-Exercitien, welche sehr bald dadurch in ein kleines Manöver mit supponirten Feind übergingen, daß der inspizirende Herr General während der Evolutionen kleine Aufgaben stellte, Gefechtsideen improvisirte und so eine große Mannigfaltigkeit in den Bewegungen hervorrief. Auch ließ der Herr General einen Angriff auf die Karree's dadurch markiren, daß er dem auf dem Exerzierplatz anwesenden 1. Leib-Husaren-Regiment die Attaque bis auf ganz kurze Distanze an das Karree auszuführen befahl; wobei Letzteres das Schießen natürlich einstellte.

Um 9 Uhr traf das 5. Regiment auf dem Platze ein. Beide Regimenter setzten sich zunächst in ihr gegenseitiges Verhältniß in der Brigadeaufstellung, aus welcher dann der Vorbeimarsch in Zügen erfolgte, und nunmehr das Vorexerzieren des 5. Regimentes in derselben Weise vorgenommen wurde wie vorher das des 4., so daß die Besichtigung nach 11 Uhr beendet war. Beiden Regimentern sprach Se. Excellenz über ihre treffliche Haltung, und die Gewandtheit mit welcher die verschiedenen Gefechtsmomente ausgeführt wurden seine vollkommene Zufriedenheit aus.

Morgen den 14. ist Ruhetag; den 15. 16. 18. und 19. finden die Uebungen in der Brigade statt, zu welcher die beiden ebengenannten Regimenter und die beiden hier garnisonirenden Bataillone des 3. Garde-Regiments zu Fuß unter dem Befehl des Obersten v. Großmann vereinigt werden; demnächst schließen sich dann die Uebungen mit gemischten Waffen während drei hintereinander folgenden Tagen an, zu welchen Se. Excellenz der commandirende General v. Werder hier erwartet wird.

Ebenso beginnen am 15. die Brigade-Uebungen der Cavallerie, nachdem die Regimentsübungen des 1. Leib-Husaren-Regiments mit der gestern stattgehabten Besichtigung geschlossen worden sind, und heute das 8. Ulanen-Regiment hier und in den umliegenden Ortschaften eingerückt ist, um seine Cantonnements zu beziehen.

Die hier garnisonirende 2. Fuß-Abtheilung und 3 Compagnien der 1. Festungs-Abtheilung der ostpreußischen Artillerie-Brigade No. 1. sind auch heute wieder nach beendeter Schießübung von Königsberg eingetroffen. 23.

Ueber den Gang der Belagerungsarbeiten in Graudenz brachte die „Neue Preußische Zeitung" folgende Mittheilungen:

Der Totaleindruck, den ein Zuschauer gewinnen muß, ist der freudigen Stolzes über die vortrefflichen Leistungen preußischer Soldaten. Am 25. Juli, Abends, begannen die Sappeur-Arbeiten, zu deren Beginn der Ingenieur-General v. Wasserschleben hier eintraf. Die Angreifer einer Festung müssen sich in Laufgräben den Wällen nähern, welche im großen Ganzen in drei vor einander liegenden Halbkreisen (Parallelen), deren Mittelpunkt der Angriffspunkt ist, diese letzteren umgeben, und welche unter einander durch zickzackförmige Gräben (Trancheen) communiciren. Es wurde bei Graudenz die erste und weiteste, darum größte dieser Parallelen als vollendet angesehen und also mit dem Bau der zweiten begonnen, obgleich erst am folgenden Tage. Vorher jedoch wurde der Angriff einer vor der Festung belegenen Lünette ausgeführt. Diese war durch die gewöhnlichen fortificatorischen Maßregeln bewährt: Pallisaden, Cäsarpfählchen u. s. w. Die wahrscheinliche Angriffsfront war sogar durch eine Anhäufung von Aesten und Zweigen im Gewehrbereich (Astverhau) gesichert. Diese Hindernisse sollten auf die schnellste Art ausreichend beseitigt werden. Es ist noch erwähnenswerth, daß die Besatzung der Schanze (Infanterie) unterstützt wurde durch seitwärts postirte Schützen, die in Löchern und Gräben standen. Die Pallisadenreihe sollte durch Pulver geöffnet werden und zwar die stärksten und jüngsten der Hölzer. Die angreifenden Abtheilungen hatten an ihrer Spitze Pioniere mit Beilen und mit Strauchbündeln zum Füllen der Gräben. Das Wegräumen der Hindernisse durch die Letzteren wurde durch lebhaftes Feuer vom Feinde erschwert, was in noch höherem Maaße durch einen Ausfall aus der Festung veranschaulicht wurde, so daß die Wirklichkeit wol die thatsächliche Eroberung der Lünette in Frage gestellt haben würde. Es waren mehrere Minuten erforderlich, den stürmenden Colonnen einen Weg zu bahnen. Säcke mit etwa ½ Centner Pulver (40 Pfund) wurden mit einigen Fuß Distance an die Pallisaden gehängt und durch Zünder entzündet. Drei bis vier Pallisaden wurden hierdurch beseitigt. Durch diese entstandenen Lücken hindurch erstürmte die Infanterie den Wall und die Pioniere nahmen Körbe mit (Sappenkörbe), welche dazu dienen sollten, sie gegen das Festungsfeuer auf dem eroberten Walle schnell zu decken, unter welchem Schutze sie sich auf dem Werke sofort einlogiren sollten. — In der folgenden Nacht begann nun der Bau der zwei Parallelen. Von der Festung aus wurde das Terrain erleuchtet, namentlich zeigte die Masse der kleinen Leuchtkugeln, welche von Raketen ausgestoßen wurden, einen hübschen Anblick und die günstige Wirkung, während uns die Leuchtkraft der auch günstigst placirten Leuchtgeschosse (die aus Mörsern hätten geschossen sein müssen, aber bloß hingelegt waren) kein deutliches Sehen des Vorgehenden erlaubte. Während der Illumination des Terrains, namentlich bei wiederholter, werden die Geschütze auf den Wällen gerichtet und dann abgefeuert. Wie wir endlich hören, wird viel an interessanten Minen und Minenversuchen gearbeitet.

Aus **Hamburg** berichtet die „Allgem. Militär.-Ztg.", daß die Küstenbefestigungscommission sich über den Vorschlag von Bundesbefestigungen an den Mündungen der Ems, Weser und Elbe geeinigt habe. Die „W.-Ztg." hört jetzt, daß die ausersehenen Punkte die Knock unterhalb Emden, ein Hof etwa eine halbe Stunde unterhalb Bremerhafen und Brunshausen, jedoch nicht die dort schon vorhandene hannoverische Batterie, seien. Man wird völlig geschlossene Fortificationswerke in Aussicht nehmen. Die „Nat-Ztg." hat hinzuzufügen: „Namentlich gutgeheißen ist auch das bis dahin noch nicht definitiv festgestellte Werk bei der Jungfernbrücke in der Wesermündung, da es für 500,000 bis 600,000 Thlr. erbaut werden kann. Die Flottille in der Ostsee — zwei Panzerschiffe — soll im Anschluß an die Preußische Marine in einem Preußischen Hafen untergebracht werden. Für die Nordseeflottille — bekanntlich sechs Panzerschiffe und drei Kanonenboote — offerirt Hannover den Hafen zu Geestemünde, welcher mit einem Kostenaufwand von 1½ Mill. Thalern zur Aufnahme der Schiffe 2c. eingerichtet werden könnte; während Preußen den Kriegshafen an der Jahde, welcher 1864 in der Hauptsache fertig sein würde, (sollten bis dahin vom Bund die nöthigen Millionen zum Ankauf 2c. der Schiffe schon angewiesen sein?) zur Verfügung stellt, und es erheblich billiger thun will und kann, da es ja ohnehin entschlossen ist, den Hafen auf eigene Kosten herzustellen."

Nach Mittheilungen aus Rendsburg geht hervor, daß die Truppenzusammenziehung im Dannewerk unter Gen.-Lieut. de Meza, vom 3.—22. Sptbr., bedeutender werden wird, als anfänglich beabsichtigt worden sein mag. Es heißt, daß nunmehr 21 Bataillone vereinigt werden sollen (davon 3 aus deutschen Bezirken, nämlich das 14te aus Lauenburg und das 15te und 37ste aus Holstein), die, in vier Brigaden getheilt, resp. vom General-Major du Plat (Kommandant von Rendsburg), Obersten Scharffenberg (Kommandant von Altona), Obersten

Digitized by Google

Wilster (desgl. von Schleswig) und Obersten Neergaard aus Kopenhagen, kommandirt werden.

Sechs Bataillone, nämlich das 1ste (Rendsburg), 2te (Kopenhagen), 11te (Aalborg), 15te (Helsingör), 19te (Nyborg) und 21ste (Flensburg), welche versuchsweise mit kürzerer Ausbildungszeit fertig werden mußten, sollen, wie bei einer Mobilmachung, in je zwei Stämme getheilt und solchergestalt zwölf neue Bataillone aus ihnen gebildet werden. Die Gesammtstärke der Infanterie wird dann, à Bataillon 400 Köpfe, zusammen 8400 Mann betragen.

Die noch nicht designirten sechs Escadrons Kavallerie und vier Batterieen Artillerie dürften die Gesammtstärke der Uebungstruppen auf über 10,000 bringen.

Zuerst hieß es, daß die Truppen ein Lager (Zelte oder Baracken) beziehen würden; aus Ersparungsrücksichten werden dieselben nun aber in der Stadt Schleswig, so wie in den nächsten Umgebungen untergebracht werden.

Oesterreich. — Auch in Wien ist neuerdings auf Befehl des Kriegsministeriums eine aus höheren Offizieren der Artillerie und der Geniewaffe bestehende Kommission — „Befestigungs- und Armirungs-Inspizirungskommission" — niedergesetzt, welche sämmtliche Festungen der Monarchie zu bereisen und mit Beiziehung der betreffenden Festungs-Commandanten und Artillerie-Direktoren den Zustand und die Armirung der Werke, namentlich in Bezug auf die gezogenen Geschütze in Augenschein zu nehmen, und an Ort und Stelle die etwa erforderlichen Weisungen zu erlassen haben wird. Die Kommission wird zunächst die adriatische Küste einer eingehenderen Besichtigung unterziehen, und werden ihre Wahrnehmungen das Material für die in Aussicht genommenen Küstenbefestigungen abgeben.

Zugleich wird, etwas unglaublich zwar, von dorther mitgetheilt, daß aus Ersparungsrücksichten sämmtliches Militairfuhrwesen — ausgenommen die Geschützbespannung — aufgelöst und durch Private kontraktlich übernommen werden soll.

Großbritanien. London, den 18. August 1862. — — Lange habe ich Nichts von mir hören lassen, weil, wie ich Ihnen geschrieben zu haben glaube, Familienverhältnisse mich auf fast 4 Wochen nach dem Continent riefen.

Uebrigens war dieses — wie man in Berlin zu sagen pflegt — hier die militärische saure Gurken-Zeit. Es ist eigentlich wenig oder gar Nichts passirt. Was mich aber aufrichtig betrübt, ist, daß ich den Besuch einiger preußischer Kameraden versäumt habe, die während meiner Abwesenheit hier gewesen sind. Es wäre doch so Manches zu zeigen und zu sehen gewesen, das einem Fremden zu erlangen nicht ganz leicht wird. Auch in der Weltausstellung ist es wünschenswerth, schon einigermaßen bekannt zu sein, wenn man seine Zeit nicht zwischen Chemikalien, Rohprodukten und Maschinerie-Waaren verlieren, sondern möglichst schnell zu den interessanten militärischen Fach-Stücken gelangen will. — Man erzählte mir in dieser Abtheilung eine Anekdote von einem französischen Offizier, welcher ganz gemüthlich Geschosse und Zündungen abzeichnete, und mit Mühe und Noth nur einer Arretirung entgangen war, zudem er natürlich kein Wort von unserer langue incomparable verstand! —

Durch ein Circular-Memorandum der Horse-Guards vom 15. Juli wird das Corps der Gentlemen at Arms, eine so zu nennende Nobelgarde (wie in Wien) der Königin, wieder aufs Neue organisirt, um für alte verdiente Offiziere einige Sinecuren zu schaffen. Das Parlament hat heftig darüber debattirt, trotzdem wird es aber bei dem Bestehen des Corps sein Bewenden haben. Die „Gentlemen-Privates" (Gemeine) müssen sämmtlich Offiziere, bis einschließlich des Capitains, sein; die Lieutenants des Corps sind Majors, die Hauptleute Obersten u. s. w. Zu thun haben diese sämmtlichen Herrschaften Nichts, als beim Drawing Room (offiziellen Empfang der Königin) ihre mittelalterlichen Uniformen in St. James-Palace umherzutragen.

Am vorigen Mittwoch, den 13., ereignete sich zu Chatham etwas sehr selten vorkommendes: es wurde ein Pionier wegen fortgesetzten unwürdigen Betragens (Diebstahl, Widersetzlichkeit, Trunk rc.) drummed out of the service, d. h. ausgetrommelt. Vor versammeltem Kriegsvolk ward ihm nämlich die Uniform vom Leibe gerissen, und er dann, gefolgt von den Trommlern und Pfeifern, genöthigt, vom Kasernenhofe hinunter zu marschiren, wo er alsdann von der Polizei ergriffen und ins Gefängniß abgeführt wurde.

Am Donnerstag, den 14., ward auf Staddon-Heights bei Plymouth der Grundstein gelegt zu der ersten Hafenvertheidigung daselbst, ein Fort, das mit den schwersten Kalibern armirt zu werden bestimmt ist.

Heute früh ist von Aldershot die erste diesjährige fliegende Kolonne aufgebrochen, unter dem Befehl des dortigen Brigade-Kommandeurs, General-Major Brook-Taylor. Der Uebungsmarsch wird 8 Tage dauern, und die Kolonne besteht aus dem 64. und 76. Infanterie-Regiment, dem 2. Bataillon des Royal-Garde-Regiments, dem 12. Ulanen-Regiment, zwei Feldbatterien und zwei Train-Compagnien, inclusive einer Commissariats- (Intendantur- und Proviant-Amts-) Abtheilung. Die Zweckmäßigkeit dieser Uebungen hat sich durchaus bewährt, und man scheut die ziemlich bedeutenden Kosten nicht, um Truppen und Offizieren solche sehr nützliche Belehrung zu Theil werden zu lassen.

Am 1. September soll nun endlich der Prisenantheil von Delhi an die bezüglichen Reklamanten ausgetheilt werden! Man wird sich vielleicht noch erinnern, daß Delhi im Jahre 1857 erobert wurde. Die Commission hat also wirklich nur fünf Jahre gebraucht, um diese Angelegenheit festzustellen!!

In Indien steht abermals eine scheinbare Reduktion der Königlichen Truppen bevor. Künftighin wird nämlich jedes Kavallerie-Regiment nur aus acht (statt bisher neun) Escadrons bestehen, von denen eine als Depot-Schwadron in England bleiben wird. — Wie gesagt ist diese Reduktion aber nur eine scheinbare, denn dafür wird das bisher nur auf dem Papier gestandene 21. Husaren-Regiment jetzt errichtet. Uebrigens hat England nunmehr, nach Verschmelzung der Indischen mit der Königl. Armee das stärkste Artillerie-Corps, nämlich 40,000 Köpfe.

General-Major G. Bell, welcher auf ein Jahr nach Nord-Amerika beurlaubt war, um die dortigen Verhältnisse nach eigenem intimem Studium kennen zu lernen, ist nunmehr zurückgekehrt, und in militärischen Kreisen ist man gespannt auf seine Veröffentlichungen, die hauptsächlich im Hinblick auf die Zukunft Kanadas von Interesse sein sollen.

Der bekannte amerikanische Kriegsdampfer Tuscarora, welcher 14 Tage lang wieder in Southampton gelegen hatte, dann aber vor circa 8 Tagen (Dienstag Nacht) plötzlich verschwand, ist seitdem aus mehreren irländischen Häfen ausgewiesen worden, und man hat ihm nur in Kingstown vor Anker zu gehen gestattet, um starke Havarien an seiner Maschine zu bessern. Wahrscheinlich ist diese Ausweisungsmaßregel erfolgt nach dem neuerlichen Zusammenstoß zwischen amerikanischen und englischen Schiffen, wovon Ihre Zeitungen gewiß auch schon Meldung gemacht.

Nach des Herzogs von Cambridge Absicht, das Staff-College zu der unumgänglichen Hochschule für höhere Beförderung in der Armee zu machen, müßte die Anmeldung zum Besuch desselben eine bei weitem regere sein. Es sind diesmal nur 19 Bewerber aufgetreten, welches allerdings eine unglaublich geringe Zahl für ein Offizier-Corps ist, das 1½ Mal so stark als dasjenige der preußischen Armee sein dürfte.

Die preußischen Kriegsschiffe Arcona und Gazelle sind an ihrer Heimreise aus den japanesischen und chinesischen Gewässern in Spithead von Se. Königl. Hoheit dem Prinzen Admiral besichtigt worden. Leider traf ich zu spät ein, um mich dieser interessanten kleinen Expedition anschließen zu können.

In diesen Tagen verstarb der General der Infanterie, Oberst des 41. Infanterie-Regiments, Sir J. Watson, welcher seit 1783 diente. In Preußen sind dergleichen lange Dienstzeiten etwas Unerhörtes; hier kommen dieselben außerordentlich häufig vor. Bei der geringen Zahl der aktiven höheren Kommandeursstellen nämlich werden die Generäle zu Chefs (Obersten) von Regimentern ernannt und erhalten dann das Oberstengehalt neben ihrem Halbsolde als Ehrenpension bis an ihr Lebensende, ohne jemals mehr Dienst dafür zu thun, als die etatsmäßigen Quittungen zu unterschreiben! Das Parlament hat schon häufig versucht, an diesem Verfahren, als einem zu kostspieligen Abusus, zu rütteln; aber die alten Helden der Halbinsel und von Waterloo hatten doch noch zu viele Freunde in den Häusern. Nach einem längeren Frieden wird aber auch an den Knochen der alten gekrönten Vaterlandsvertheidiger gespart werden, passen Sie auf! —

63.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbière, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 35. Dienstag, den 2. September 1862. IV. Jahrgang.

Ueber die deutsche Küstenbefestigung.

Schon seit dem allgemeinen Gebrauch der Kriegsdampfschiffe wurde in Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit auf die norddeutschen Küsten gelenkt. Von der Zeit des dänisch-preußischen Krieges an war diese Aufmerksamkeit eine immer wachsende geworden, bis die Ereignisse des gegenwärtigen Krieges in Nord-Amerika, speciell der Kampf der beiden Panzerschiffe Monitor und Merrimac, durch ihre überraschenden Resultate den Anlaß gaben, ernstlich eine Befestigung der deutschen Küsten durch die deutschen Staaten in Erwägung zu ziehen.

Niemand, selbst der Nichtmilitär, wird den Einfluß verkennen, den die rapide Vervollkommnung der Nautik auf den Landkrieg ausübt und immer mehr noch zur Geltung bringen wird. Im Kriege von 1812—15 finden wir eine sehr unbedeutende Verwendung der französischen Marine bezüglich der deutschen Küsten; wenn für diese Erscheinung noch andere Gründe mitwirkten, so war die Unmöglichkeit schnellen Transportes in der ersten Reihe.

Sollten wir wieder in die Lage gerathen, uns mit Frankreich schlagen zu müssen, so würde die Wahrscheinlichkeit, binnen 14 Tagen oder vier Wochen 30- resp. 60,000 Mann an der pommerschen oder preußischen Küste landen zu sehen, gewiß einen sehr wesentlichen Einfluß auf die strategischen Operationen der preußischen Armee ausüben.

Gegenwärtig ist der Rücken einer preußischen Defensiv- oder Offensiv-Armee am Rhein strategisch im höchsten Grade gefährdet durch eine derartige Invasion. Und daß diese möglich, wer wollte dies den Erfahrungen des Krimkrieges gegenüber in Abrede stellen. Wir wiederholen: 14 Tage nach der Kriegserklärung können 30,000 Franzosen nicht nur bei Greifswald, sondern vor Stralsund, Colberg, Danzig stehen. (Stettin und Königsberg sind durch die Natur schon besser gesichert.)

Die Transportmittel der französischen Seemacht, sowie ihr vorzügliches Material, das sie der Sorge des Prinzen Joinville zu danken hat, und welches keine Marine der Welt in dem Maße besitzt, befähigt sie vollkommen dazu.*) Diese Landung war bisher eine mögliche, aber sehr gefährliche Kriegsunternehmung; die Kriegsgeschichte rechnet eine Landung in der Nähe einer Festung (und die preußischen größeren Häfen haben stets eine solche) zu den schwierigsten Unternehmungen. Der Kampf bei Hamptonroad, und die Einnahme der Forts von New-Orleans durch die Panzerboote der Nördlinger, scheinen aber bewiesen zu haben, daß jede Festung ohnmächtig ist, einer genügenden Anzahl von Panzerschiffen gegenüber!

Es ist dies die zweite praktische Erfahrung, die Europa aus den transatlantischen Wirren in kriegswissenschaftlicher Bedeutung gezogen hat. Die erste, nämlich, daß ein Volksheer à la Wilhelm Rüstow und Gartenlaube (siehe Jahrgang 1860), wie wir es in Amerika haben auftreten sehen, ein militärischer Unsinn ist, wird wohl nach den Vorfällen von Bullsrun, Pitsburg und Richmond nicht gut angetastet werden können.

Die Vorfälle bei Hamptonroad und New-Orleans wurden nun von den europäischen Großmächten mit aufmersamen Blicken verfolgt, denn da man heutzutage nicht mehr die Taktik Peter des Großen, durch Niederlagen den Sieg zu lernen, anwenden kann, so ist jede gute Regierung, unbekümmert um das Geschrei ihrer Virchows, Kirchmänner und Schulzes verpflichtet, bei Zeiten derartige Erscheinungen einer genauen Kritik zu unterwerfen. Dies geschah zuerst in England durch die Versuche zu Schoeburyneß und a. m.; die Panique, welche das englische Kriegsministerium bei dem Gedanken einer so wesentlich erleichterten Invasion ergriffen, läßt sich deutlich erkennen in der Energie und pekuniären Größe der angestellten Experimente.

Dennoch führten diese nur zu dem Endresultate, was man auch ohne die enormen Kosten hätte finden können, daß nämlich die Panzerschiffe in der Wechselwirkung der Schwimmfähigkeit und Widerstandsfähigkeit bald einen gewissen Punkt erreicht haben, über den sie nicht hinauskönnen, während andererseits die Perkussionskraft der artilleristischen Geschosse nur in der Mechanik ihrer Construction gebunden ist, so daß man die stärksten Warriorplatten schließlich dennoch durch 4—600pfündige Geschosse, hinter einander auf dieselbe Stelle geschossen, zertrümmerte. Momentan hat also auf dem Schießplatz die Artillerie über die Nautik gesiegt. Ob es in der Wirklichkeit ebenso sein wird? Wer will dies wissen können? Gleichzeitig aber wurden, und zwar von den Koryphäen der englischen Landarmee und Marine, Ansichten aufgestellt und vertreten, auf die wir sogleich näher eingehen wollen, und welche sofort die Lage der Dinge wesentlich veränderten.

Fast gleichzeitig wurden in Hamburg durch eine gemischte Commission hervorragender Militärs der deutschen Armee und Marine Untersuchungen über Wehrhaftigkeit und Befestigung der deutschen Küsten angestellt.

Die bei dieser Gelegenheit gefundenen und ausgesprochenen Grundsätze stimmen fast vollständig mit den in England zur Geltung gebrachten überein. Darin finden wir die beste Bürgschaft für ihre absolute Richtigkeit und praktische Wichtigkeit. Denn wenn zwei Versammlungen ausgezeichneter Männer an zwei verschiedenen Orten der Erde über ein und dasselbe Unternehmen gleichlautende Ansichten äußern, ohne irgend eine denkbare moralische Beeinflussung, so kann an der Wahrheit und Richtigkeit dieser Aussprüche nur böser Wille oder — schreckliche Dummheit zweifeln!

---

*) Der allgemeinen Ansicht nach ist Louis Napoleon der Schöpfer der französischen Seemacht, dem ist nicht so, es sind schon seit Jahrzehnten großartige Pläne bezüglich der französischen Marine ausgearbeitet worden. Schon seit Karls X. Thronbesteigung. Der erste wahrhafte Beförderer der französischen Marine ist ein jetzt fast vergessener Fürst, Se. Königliche Hoheit der Prinz von Joinville, der in seiner Stellung an der französischen Marine durch die weise Voraussicht, mit welcher er Jahre lang den bei weitem größten Theil des Marinefonds zum Ankauf der besten Schiffsbauhölzer verwendete. Diese Erbschaft, die Louis Napoleon unrechtmäßiger Weise, wie Alles, was er ist und besitzt, an sich gerissen, hat ihm die Möglichkeit geliefert, in so kurzer Zeit so viel zu thun. Da Jeder, nur nicht die demokratischen Blätter, welche die Amazone von Ukermärkischen Landedelleuten und fabelhaften amerikanischen Klippern in den Grund segeln lassen, da jeder vernünftige Mensch weiß, daß Schiffsbauholz nur nach jahrelangem Trocknen genügend ist, so läßt sich hieraus die Wichtigkeit ermessen, welche die heut noch enormen Vorräthe französischen Bauholzes haben, sowie die Unwissenheit derjenigen taxiren, welche wünschen, Preußen solle wöchentlich eine Fregatte mindestens bauen.

Digitized by Google

Wir sind hiermit zu dem eigentlichen Kern unserer Betrachtung gelangt und wollen denselben in der Kürze darstellen.

Die Ergebnisse der Commission im Allgemeinen — die örtlichen und technischen Details bleiben natürlich dem Publikum unzugänglich — lassen sich auf drei Kardinalpunkte zurückführen:

1) Küstenbefestigung (passive Vertheidigung).
2) Flotte und Marineheer.
3) Landheer,

welche beiden letzten Kräfte unter dem Namen der activen Vertheidigung zusammenzufassen sind.

Wie im Kriege überhaupt eine strenge Scheidung von Vertheidigung und Angriff nur auf dem grünen Tisch consequent durchzuführen ist, im Felde aber meist unmöglich und stets nachtheilig ist, so besteht eine Küstenvertheidigung, obschon sie das Kriterium der Defensive in sich trägt, dennoch sachgemäß aus einer wechselnden Anwendung beider Kampfarten, in der eine richtige Combination der obigen drei Elemente erst die Erreichung des Zweckes: Zurücktreiben des Gegners, erwirkt.

Dies Zurücktreiben des Gegners muß aber hier in diesem Kampfe mehr wie in jedem andern von einer theilweisen oder gänzlichen **Vernichtung** der gegnerischen Streitkräfte begleitet sein, oder richtiger gesagt, die Vernichtung des feindlichen Kriegsmaterials, lebendes und todtes, muß einen so hohen Grad annehmen, daß die überbleibenden Theile durch numerische und moralische Schwäche gezwungen sind, zurückzuweichen. — Es liegt dies in der eigenthümlichen Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes und der Angriffsmittel begründet.

Zwar ist das Operationsfeld des Angreifers, das Meer, von fast unbeschränkter Räumlichkeit, seine Operationsbasis, die heimathlichen Häfen, im Verhältniß zu ersterem wegen der trennenden Räume sehr klein, und trotz der Größe seines Operationsterrains ist sein Angriff auf eine oder mehrere Festungen, kleine Punkte des Areals, beschränkt.

Diese Verhältnisse stellen sich dem Angriff als ungünstige, als Hindernisse entgegen, zu deren Ueberwindung er große technische Hülfsmittel, energischen Muth und bedeutende Kriegserfahrung braucht.

Vortheilhaft war für ihn bis zur neuesten Zeit, nur die bis zum letzten Momente bleibende Unsicherheit des Vertheidigers über den Landungspunkt, welche durch Scheinlandungen noch um Vieles gesteigert werden konnte, und die Beweglichkeit und daraus folgende verminderte Treffsähigkeit der Strandbatterien gegenüber den Schiffsgeschützen. Doch zeigt der Kampf bei Eckernförde 1848, daß schon seit der gesteigerten Geschicklichkeit der Artillerie ein Angriff von Schiffen auf Strandbatterien, auch bei bedeutender Ueberlegenheit des Angreifers, wenig Erfolg versprach. —

Die oben erwähnten Nachtheile des Angreifers gelten in ihrer Umkehrung als genau ebenso bedeutende Vortheile für den Vertheidiger.

Dieser hat eine bedeutende Operationsbasis, sein ganzes Land, das mit seinen Hülfsmitteln dazu dient, ein kleines Operationsterrain, die Küste, zu vertheidigen. Die wenigen Vertheidigungsobjecte, die Kriegshäfen, führen den Vertheidiger von selbst zu einer Concentration der Kräfte, die in gleichem Verhältnisse mit der Kultur des Binnenlandes steht. Kunststraßen, namentlich Eisenbahnen längs der Küste, sind Hebel von so mächtig durchgreifender Wirksamkeit, daß man in neuerer Zeit eine Landung an europäischen kultivirten Küsten für eine Unausführbarkeit hielt.

In gesteigerter Potenzirung gelten alle diese Vortheile der Vertheidigung von Küsten für Deutschland.

Seine Küste ist unbedeutend im Verhältniß zu seinem Flächeninhalt. Diese Küste ist nur an wenigen Punkten einer Flotte zugänglich, und jeder dieser Punkte ist durch eine oder mehrere Eisenbahnen aufs Innigste mit dem Binnenlande verbunden, ganz abgesehen von der bedeutenden Anzahl vortrefflicher Chausseen, welche das Innere des Landes durchziehen und zum großen Theile ebenfalls an diesen Häfen münden.

Diese Verhältnisse finden sich wiederum gesteigert an der preußischen Küste, der Zugang zu derselben, der Sund, ist eine Meerenge, die für eine Flotte zugänglichen preußischen Häfen sind durch Festungen, zum Theil ersten Ranges, geschützt. Eine Eisenbahn begleitet in nächster Nähe die Küste. Das Klima gestattet die Ueberwinterung einer Invasionsflotte und Armee fast gar nicht oder doch nur unter außerordentlichen Schwierigkeiten. So konnte Deutschland bisher mit einer gewissen Ruhe den Ereignissen entgegensehen.

Da erschallt die Kunde von den unerhörten Erfolgen der Panzerschiffe in Nordamerika, und damit verschwindet der Schutz aller bisherigen Festungen in eine Illusion, wie es scheint. — Diese eisernen Ungeheuer vernichten jede Flotte. Der einzige Merrimac hält die ganze Flotte der Unionsstaaten in panischem Entsetzen in ihre Häfen gebannt. „Merrimac ante porticus,“ es ist wahr, der Merrimac ist in die Luft gesprengt durch der Südlinger bewunderungswürdige und nie genugsam anzuerkennende Energie — und man hat bis jetzt noch nicht das Geringste von der Flotte der Union gehört, — aber die Vorgänge bei der Einnahme von New-Orleans scheinen doch ebenfalls zu beweisen, daß das Eisen siegt über das Mauerwerk der Festungen.

Wie gewöhnlich schüttete man auch hier das Kind mit dem Bade aus.

Man schrie in England:

Wir müssen eiserne Thürme haben mit 300pfündigen Armstrong und glatten 68pfündern.

Man schrieb in Deutschland:

Wir brauchen eisenbekleidete Festungsmauern, neue Kriegshäfen, Panzerschiffe u. s. w.

Aehnlich in Frankreich! Genug, es schien als sei eine „neue Aera“ auch hier hereingebrochen, wiewohl bösartige Pessimisten sie ebenso mißtrauisch aufnahmen wie die andere Aera. Quiescat in pace! —

Allmählig beruhigten sich die Sturmwogen der öffentlichen Meinung, und endlich ist man auf die alte Erfahrung gestoßen, daß „nichts so heiß gegessen wird, wie's gekocht ist!“ und daß auch die Panzerschiffe ihre schwachen Seiten haben. Nähere Details müssen wir den Seeleuten von Fach überlassen. Nur noch die Anführung einiger allgemeinen Data zu Begründung unserer Ansicht wollen wir geben. —

Ihre Beweglichkeit und Lenksamkeit ist eine sehr beschränkte.

Die Anhäufung der enormen Eisenmassen beschränkt den Tonnengehalt des Schiffes sehr bedeutend.

Aus demselben Grund ist die Wirksamkeit der Magnetnadel eine sehr geringe, und das einzige Palliativmittel, das von englischen Fachmännern vorgeschlagene „swinken“ d. h. Isoliren der Magnetnadel, ist ein noch in der Kindheit liegender Versuch. —

Trotz aller dieser Nachtheile sind sie doch eine Epoche machende Erscheinung, und verändern in der That die Verhältnisse einer Küstenvertheidigung bedeutend.

Die neueren Versuche haben bewiesen, daß die stärksten Panzerungen mehreren Schüssen schwersten Calibers hintereinander zu widerstehen nicht im Stande sind.

Dies würde ein Hauptaugenmerk für jede Küstenbefestigung bilden.

Wir wiederholen: In einem **harmonischen Zusammenwirken** der drei Elemente der Küstenvertheidigung liegt das Geheimniß des Sieges!

Sache der Fortification wird es daher sein, ein herannahendes Panzerschiff in kräftigster Schußnähe festzuhalten, es dem Feuer schwerer Strandbatterien Preis geben, die aus eisernen bedeckten Geschützständen feuern; eine Einrichtung, welche den mit Eisenplatten gepanzerten Mauern weit vorzuziehen sein dürfte, da diese sich durchaus nicht bewähren, indem zwar die Eisenplatten nicht durchschossen werden, das darunter liegende

Digitized by Google

Mauerwerk aber durch die Erschütterung vollkommen zerstört wird.

Am meisten empfehlen sich bedeckte Geschützstände in Form von Kuppelthürmen, drehbar um eine Axe, nach Vorgang der Thürme auf dem Deck des Monitor. —

Versuche der Oesterreicher mit dem sogenannten Maximilianstthurm haben gezeigt, daß dieser, der eine Plattform mit ähnlichen Kuppelthürmen trägt, unüberwindlich ist. Das Mauerwerk wurde förmlich herunter gekämmt, aber die Thürme blieben unversehrt.

Fernere Aufgabe der Fortification wird es sein, jede Art von Mauerwerk dem Auge des Feindes zu entziehen, eine, wir wissen es wohl, sehr schwierige Aufgabe, aber es muß gehen, und darum geht es auch!

Das zweite Hülfsmittel ist die Mine. Versuche im Meerbusen von Venedig mit kleineren Fahrzeugen, die man, vermöge einer Mine von 5 Ctr. Schießbaumwolle, hunderte von Fußen in die Luft schleuderte, lassen es vollkommen möglich erscheinen, daß wir einst Frankreichs „gepanzerte Gloire"*) denselben Weg wandern lassen, wobei sie doch, trotz ihrer „blindages," etwas „ramponnée" wieder herunterkommen dürfte. —

Die Strandbatterien werden trotz momentaner Ueberlegenheit stets stärker bleiben als die Flottengeschütze, wie wir das oben schon versuchten nachzuweisen, wenn man auch die Beweglichkeit zu ihren Gunsten rechnet, was schließlich kaum als genau richtig gelten dürfte, denn sie wird das Getroffenwerden zwar erschweren, aber das Zielen ebenfalls. —

Außerdem arbeitet die Technik unablässig an neuen Schutzmitteln gegen das Panzerschiff, und in diesem Augenblick wird ihm aus einem scheinbar schwachen Stoffe ein Gegner erwachsen, der es vielleicht niederwirft.

Wir werden seiner Zeit Näheres darüber berichten. Man hat viel gestritten und thut dies noch in diesem Augenblicke über die Höhe und Anlage von Schanzen für Strandbatterien, ob à fleur d'eau, ob in Kniehöhe darüber, ob mit Bohrschuß über dem höchsten Wellenschlage 2c., dies will uns unnütz erscheinen, als eine echt deutsche Pedanterie, der Deutsche ist stets gründlich, daher auch ein gründlicher Pedant, wenn er einer ist. Die Lage der Strandbatterien ist in der Wirklichkeit eine gegebene, unveränderliche, das Terrain ist entweder eben, hügelig oder bergig, und darauf muß gebaut werden, nicht auf Theorien. —

Soweit würde die Aufgabe der Fortification etwa reichen Der Flotte fiele die Pflicht zu, für die deutschen Häfen eine genügende Anzahl Panzerbote mit Geschützen schwersten Calibers zu schaffen, die in nächster Nähe die feindlichen Panzerfregatten anfallen und versuchen, durch einen geschickten oder glücklichen Schuß die Ferse des modernen Achilles zu treffen.

Hilft dies Alles nichts, demontirt das Panzerschiff unsere Kuppelthürme, bohrt unsere Panzerbote in den Grund, bleibt unerschüttert von unsern Minen, und ermöglicht so die Landung des Invasionsheeres, dann ist es an der Landarmee, ihren Theil der Aufgabe zu erfüllen: dem Gegner im tactisch ungünstigsten Momente anzugreifen und zu schlagen; und wir hoffen, daß dann Lanze, Blei und Bajonnet in Verbindung mit dem Säbel der Preußischen Reiter die Bemannung der feindlichen Flotte so empfangen werden, daß der Feind nicht zum zweitenmale ein Land angreifen wird, dessen Küsten von einer treuen und gut geführten Armee gepanzert werden, besser als durch alle Maximilianesthürme der Welt! —

Durch die eigenthümliche Beschaffenheit der deutschen Küsten werden die Hauptschwierigkeiten für den Angreifer gebildet, indem bei der Nordseeküste vorgelegte Sandbänke wechselnden Flugsandes die Einfahrt der Häfen von Hamburg, Bremen und Emden erschweren, und an allen andern Punkten der Küste unmöglich machen, des geringen Wasserstandes halber.

*) „La gloire," das stärkste französische Panzerschiff.

Der Preußische Krieghafen im Jahdebusen ist durch besondere künstliche und natürliche Verstärkungen gesichert.

Die Ostseeküste bedarf allerdings, soweit sie an mecklenburgisches Gebiet stößt, noch des Schutzes eines Kriegshafens, speciell in dem tiefen und weiten Hafen von Rostock. Soweit die Küste Preußisch ist, so ist sie auf eine Art und Weise geschützt, wie wenig andere, denn:

Sämmtliche Flußmündungen von Belang sind durch Festungen gedeckt.

Auf Rügen nimmt man den Bau eines Seehafens in Angriff.

Eine genügende Anzahl Kanonenbote ersten und zweiten Ranges liegen in den Häfen bereit.

Eine Eisenbahn begleitet die Küste auf ihrer ganzen Entwickelung, und ermöglicht die Anwendung der beweglichen eisernen Forts im höchsten Grade, sowie sie die Koncentration der Streitmittel des Landes auf's Beste sichert.

Vielleicht ist Manchem unserer Leser ein bewegliches Fort ein neu Ding und wir wollen daher versuchen, ihm eine kurze Darstellung der Sache zu geben, und hiermit den Schluß unseres Vortrages zu bilden. —

Schon zur Zeit der Paixhans, mehr noch bei dem ersten Auftreten von Lancasters wunderbarer Geschützconstruktion, geriethen englische Ingenieure auf den Gedanken, aus gußeisernen Blöcken Hafen- und Wasser-Kriegsbauten zu unternehmen, da man aber fand, daß diese gußeisernen Würfel bei schwerem Angriffsgeschütz zersprangen, so versuchte man es mit hohlen Würfeln, deren Wände aus starken schmiedeeisernen Platten bestanden. Und diese leisteten in der That unglaubliches in Bezug auf Widerstandsfähigkeit.

Hierauf folgte naturgemäß der Versuch, aus solchen einzelnen schmiedeeisernen Würfeln bewegliche Flanken, Kourtinen, Brustwehren für Batterien 2c. zu bauen. Zuerst in Preußen ist aber diese Sache für die Praxis brauchbar geworden, indem man durch Versuche nachgewiesen hat, daß die Idee der beweglichen Forts keine unfruchtbare Professorenidee, sondern eine kriegswissenschaftliche Wahrheit ist, deren Konsequenzen schwer in's Gewicht fallen werden am Tage der Entscheidung.

Soweit die Sache bekannt, beruht sie auf folgenden Hauptprincipien:

Ein Wallkörper von Erde trägt einen breiten Wallgang mit doppeltem Schienengeleise.

An geeigneten Punkten trägt der Wallkörper Erweiterungen, welche die Anbringung cavalierartiger Werke gestatten.

Locomotiven mit besonderer technischer Einrichtung führen das Baumaterial, das aus besonders vorbereiteten Blöcken und Platten besteht, an Ort und Stelle, wo es zusammengesetzt ein in wenigen Stunden erbautes Fort bildet, das allen Zerstörungsmittel der Neuzeit, mit Ausnahme der stärksten überladenen Minen, widersteht.

Bei Aufhören des Angriffs, oder im Falle eintretender Nothwendigkeit des Rückzuges, wird es mit derselben zauberhaften Schnelligkeit auseinandergenommen, und die Lokomotive bringt es an einen anderen Ort.

Selbst der Laie wird die ungeheure Tragweite dieser, so zu sagen verflüchtigten Befestigungskunst ermessen.

Wie gesagt, noch liegt für das Publikum wenigstens die Sache in ihrer Kindheit, jedes genaue Urtheil darüber muß noch aufgeschoben werden. Wir wollen aber auch nicht urtheilen, sondern mittheilen.

So schließen wir denn für heute unsere Mittheilungen über die Küsten unserer Heimath und hoffen, in nächster Zeit bald eingehendere und interessantere Details als diese allgemeinen Züge geben zu können. v. Cz.

Digitized by Google

Der Kampf gegen eine insurgirte Stadt.

Die neueste Zeit hat durch ihre Revolutionen die Taktik mit einer Art von Gefechten bereichert, deren Durchführung und ganzer Charakter theilweis eigenthümliche Rücksichten erfordert; es muß der nur auf den Kampf mit einem ebenbürtigen Gegner gefaßte Soldat, welcher hier auf so ganz andere feindliche Elemente stößt, sich erst mit der Verschiedenartigkeit des Kampfes und der nicht geahnten Feindseligkeit vertraut machen, um ihr wirksam entgegentreten zu können. Es kann daher nicht unnöthig erscheinen, das hier einzuschlagende Verfahren zu besprechen und sich zu vergegenwärtigen, welche Maßregeln angebracht und erforderlich sind, da die Ansichten darüber, namentlich Seitens der Nichtsoldaten, häufig sehr eigenthümlicher Art sind. Diese Kämpfe bilden außerdem ein Kapitel, mit dem man sich auch aus dem Grunde viel beschäftigen kann, weil die gute oder schlechte Leitung so ganz überraschende Resultate zu liefern vermag, die oft größere Folgen für das Leben des Staates nach sich ziehen, als eine gewonnene und verlorene Schlacht. Beispiele dafür liefert die neuere Geschichte hinreichend: mit 5 bis 6000 Mann warf der erste Napoleon die Macht der Sectionen nieder, mit eben so viel unterlag Marmont auf demselben Schauplatz nach der tapfersten Gegenwehr. — 4000 Mann wurden 1831 zur Räumung von Lyon gezwungen und mit nur 2000 Mann mehr gelang es 1834 daselbst einen viel wüthenderen und länger dauernden Kampf siegreich zu Ende zu führen.

Nirgends im Felde wirken Nebenumstände, lokale Verhältnisse, sociale Zustände u. dgl. so einflußreich, als bei diesen Straßenkämpfen, nirgends aber auch tritt der Werth der Persönlichkeiten, die militärische Energie und alle hohen Eigenschaften des Kriegers so ans Licht wie hier. Sie können sich aber nur entfalten, wo sie auf richtige militärische Grundanschauungen basirt sind. Richtig ist es aber nicht, wenn man von vorn herein eine im Kriege wegfallende Bedingung eintreten läßt, die nämlich, daß man es hier mit einem Gegner zu thun habe, der nur mit möglichster Schonung seines Blutes niedergeworfen werden soll. Eine solche Unterscheidung des Feindes kann vor der militärischen Logik unmöglich bestehen. Der Soldat, der von seinem Kriegsherrn zum Kampfe aufgerufen wird, befindet sich im Verhältnisse des Krieges, den er allein zu führen versteht; für ihn giebt es daher nur eine Sorte von Gegner, und zu dieser gehört Jeder, der sich ihm, dem Werkzeuge der höchsten Macht, mit den Waffen in der Hand entgegenstellt; sei es, daß derselbe das Vaterland von außen bedroht, oder daß er im Innern Gesetz und Ordnung bricht. Sollten Beweise angeführt werden, daß es gleichzeitig zweckmäßig ist, keine Unterschiede zum Zwecke der Schonung zu machen, und daß, wo dies eingetreten ist, stets mindestens ungenügende Resultate und eine noch längere Ausspinnung des Kampfes die Folge davon gewesen sind, so würden allein aus den Fällen des Jahres 1848 sich hinreichende Beispiele anziehen lassen. Wo Gnade für Recht walten und an den weniger Schuldigen Nachsicht und Schonung geübt werden soll, da hat der Landesherr das Recht der Begnadigung, das er nach durchgefochtenem Kampfe kann eintreten lassen. Die Thätigkeit der Truppen, so lange letzterer währt, darf durch solche Rücksichten aber nicht beeinflußt werden; je strenger das Kriegsverhältniß aufgefaßt wird, desto eher wird der Frieden wieder hergestellt werden.

Ebensowenig darf der Truppenführer eine Beurtheilung eintreten lassen, ob der Aufstand ein politischer, auf allgemeinen Umsturz hinzielender ist und in diesem Sinne von den Betheiligten unterhalten wird, oder ob nur ein Theil der feindlichen Partei, die Koryphäen des Ganzen, so weit aussehende Pläne hat, während der andere, die Männer, welche kämpfen, sich hierbei nur als blindes Werkzeug mißbrauchen lassen, und Andere sich scheinbar ganz ruhig verhalten und materielle Ruhe wünschen, weil sonst weder Erwerb noch Genuß möglich sind. Der Soldat kann nicht vorhersehen, bis wann diese Theile sich getrennt halten werden, die sämmtlich mehr oder minder schon lange an liederliches Oppositionsgeschwätz gewöhnt und von ehrgeizigen und noch schlimmeren Gedanken angeregt sind. Ihm liegt nur der eine Zweck vor, den Kampf zu beendigen, indem er Alles, was dem entgegensteht, niederzuwerfen sucht; andere Erwägungen tangiren ihn nicht. Mag es sich aber um Bändigung einer Revolte oder um Erlangung größerer Resultate durch Niederwerfung eines politischen Aufstandes handeln, in beiden Fällen ist der Kampf derselbe, die Truppen gleichmäßig für die consequente Durchführung mit ihrer Ehre haftbar.

Bei der militärischen Einwirkung sind nun zwei Stadien derselben zu unterscheiden, welche durch die Maßregeln der Empörer gekennzeichnet werden. Das erste die Vorbereitung, das zweite der Aufruhr selbst. Wir wollen die Symptome beider aufsuchen und nach ihnen die entsprechende Thätigkeit der Truppen betrachten.

Das erste Stadium, die Vorbereitung des Kampfes, wird immer durch eine schon mehrere Tage vorher sich kundgebende Aufregung der Volksmassen eingeleitet werden, die vorläufig in tumultuarischen Zusammenrottungen ihren Gefühlen Luft machen, während in öffentlichen Lokalen einzelne Subjekte die Zeitungen vorzulesen und ihren Inhalt zu commentiren pflegen. Es geht jetzt auch die bei allen solchen Gelegenheiten wie es scheint unvermeidliche Deputationswirthschaft los, die gewöhnlich wie ein Fieber um sich greift, aber doch nicht gerade viel zu bedeuten hat. Bemerkenswerther wird schon die Manie, sich mit Farben, Bändern und Schärpen herauszustaffiren, mit bunten Fahnen herumzuziehen u. dgl., weil das meist auf irgend welche Manifestationen hinausgeht und dann auch schon Vereinigungspunkte der Menge vorhanden sind, in denen Reden gehalten, Proklamationen vertheilt und die ganze Vorbereitung systematisch organisirt wird.

Die Haltung der Truppen ist in diesem Stadium schwerer, als im eigentlichen Kampfe; wenn es schon jedem rechtlich Gesinnten ärgerlich sein muß, wenn Ordnung und Ruhe mit Füßen getreten werden, so muß es vor Allen den Soldaten mit Unwillen erfüllen, der in seinen Truppenkörpern die Macht weiß, welche all diesem Unsinn ein so schnelles Ende machen könnte. Da aber dies die Momente sind, in denen von oben her allein noch eine gewisse Milde und Rücksicht walten dürfen, weil jetzt noch eine Bethörung der Massen durch einzelne Rädelsführer als Milderungsgrund angenommen werden kann, so ist es am Besten, die Truppen im Ganzen jetzt noch aus dem Spiel zu lassen, und wo einzelne Führer von Wachtposten oder dgl. zum Einschreiten gezwungen sind, ist von ihnen nur die gewöhnliche Befolgung ihrer Instruction zu verlangen. Wenn eine gut organisirte Polizei vorhanden ist und sie ihre Schuldigkeit thut, so wird sie auch ohne militärische Hülfe ihre Aufgabe durchführen können; denn es handelt sich vorläufig nur um die Festnehmung einzelner Persönlichkeiten, eine Thätigkeit, die den Sicherheitsorganen zufällt und an der die Truppen sich nur betheiligen dürfen, wenn unmittelbar vorliegende Ursachen sie dazu zwingen. Nur Manifestationen und Demonstrationen in großem Maßstabe, wo sie auch ohne Waffen stattfinden, muß durch festes Einschreiten der Truppen ein Ende gemacht werden. Doch hüte man sich davor, diesen Zweck durch Trupps und Patrouillen, wenn diese selbst die Stärke ganzer Züge hätten, erreichen zu wollen. Die Erfahrung lehrt in hundert Fällen, daß das unmöglich ist. Das Auftreten derselben giebt einmal den freilich ganz absurden Vorwand, daß „das Volk" durch sie gereizt würde. Dann aber ist es weder der Würde der bewaffneten Macht, noch der Klugheit entsprechend, den Soldaten den hierbei unvermeidlichen Insulten des Pöbels auszusetzen; dieser gewöhnt sich durch die fortdauernden Reibungen nur an den Zusammenstoß mit der Militärmacht, und diese verliert das Schreckbare, was sie in ihrem geschlossenen Auftreten dem ungeordneten Rebellenhaufen

Digitized by Google

gegenüber hat. Da endlich die Truppen gegen Massen wirken sollen, so müssen sie doch nur in starken Colonnen auftreten, das Erscheinen derselben wird fast immer genügen, Alles zu zerstreuen; denn alle Redner und Rädelsführer gerathen dabei sammt dem ganzen Haufen gewöhnlich in eine sehr heilsame Angst, welche alle schönen Reden verklingen läßt und die Massen doch zum vorläufigen Auseinandergehen bewegt. Diese Entfaltung einer imposanten Macht ist mitunter schon im Stande, den ganzen Aufruhr im Keime zu ersticken.

Noch unheilbringender aber als das Auftreten von Soldaten in kleinen Trupps ist die Heranziehung und Benutzung jeder Art etwa vorhandener Bürgerbewaffnung, mag sich dieselbe nun Nationalgarde, Bürgerwehr oder Schützengilde nennen. Auf ihre Haltung ist bei örtlichen Verlegenheiten nicht zu rechnen und das energische Handeln der Pariser in einzelnen Fällen nur als wunderbare Ausnahme anzusehen. Denn theilweise durch Stand oder Gesinnung den Rebellen verwandt, theilweise durch Sorge für Familie und Haus zurückgehalten, an keinen unbedingten Gehorsam gewöhnt, größtentheils zu feige, wo Kugeln zu erwarten sind, und nur geneigt, in ihren Aufzügen sich als Quasisöhne des Mars bewundern zu lassen — es ist bei ihnen nicht zu verwundern, wenn sich Keiner findet, der unter so verschiedenen Abhaltungen seiner Pflicht und Bestimmung nachkommt. Von einer Zuverlässigkeit bei ihrer Anwendung kann also keine Rede sein, und es wird den Truppen gewiß oft die Aufgabe zufallen, diese Massen nur passiv zu halten.

Wenn die Truppen in diesen Momenten somit äußerlich noch auf Unthätigkeit angewiesen sind, so müssen die Commandeure und Verwaltungsbehörden aber allen Eifer darauf verwenden, ihrerseits mit aller Gründlichkeit die Vorbereitungen zu dem zu erwartenden Kampfe zu treffen.

Die wichtigste derselben ist die Feststellung der Disposition für die Verwendung der vorhandenen Truppen, die auf genaueste Lokalkenntniß begründet sein muß. Sie ist allen höheren Befehlshabern genau bekannt zu machen, jeder Bataillons-Commandeur muß aus ihr wissen, nach welchem Plane und zu welchem Zwecke er zu handeln hat, jedem commandirenden Offizier muß die energischste Durchführung ohne andere Rücksichten als militärische zur Pflicht gemacht werden.

Von Anfang an muß im Ganzen dahin gestrebt werden, sich nicht zu vereinzelnen, um nirgends zu schwach aufzutreten. Wo die Truppen zur Thätigkeit kommen sollen, muß ihnen die Ueberlegenheit, wenn nicht numerisch, da das wohl schwer sein möchte, so doch durch das Vertrauen auf die Gefechtskraft eines taktischen Körpers verliehen werden. Wenn es daher als Grundsatz für jede Kriegführung gilt, daß man zum Schlagen nie stark genug sein kann, so muß man auch für diese Gefechte sich durch Heranziehung aller möglichen Verstärkungen so viel es angeht zu kräftigen suchen. Um ferner alle Streitmittel in den Händen zu behalten und jeden Augenblick darüber disponiren zu können, sowie um den einzelnen Soldaten nicht der Wuth des Pöbels auszusetzen, ist es gerathen, sämmtliche Truppen in der Kaserne zu consigniren und alle kleinen, in sich haltlosen Wachen, wie alle Ehrenposten, einzuziehen; man muß auch den kleinsten Echec, den der Soldat durch die insurgirten Haufen erleiden könnte, vermeiden.

In Bezug auf den zu befolgenden Gang des Gefechts muß man sich entscheiden, wo man die Action beginnen will, um sich systematisch mit Gewalt in den Besitz eines bedeutenden Stadttheils zu setzen, diesen festzuhalten und dabei den Eindruck zu beobachten, den ein solches Vorgehen auf die Masse der Bevölkerung machen wird. Bei diesem Verfahren ist man der ersten Erfolge sicher; überzeugt man sich dann aus den gewonnenen Resultaten und dem Charakter, den der Kampf angenommen hat, daß man zum weiteren angriffsweisen Auftreten zu schwach ist, so hat man die Möglichkeit in der Hand, eine kräftige Defensive durchzuführen, bei der ebenfalls der tapfere Muth und die Disciplin des Soldaten endlich über den bloßen Enthusiasmus siegen werden, wenn dieser sieht, daß alle seine Anfälle an der Festigkeit der Truppen auch da noch scheitern, wo diese selbst kein Terrain mehr gewinnen. Erkennt man dann selbst, daß die Haltung der Truppen keinen Eindruck auf die Empörer hervorbringt, und daß von der Fortsetzung des Straßenkampfes kein gutes Resultat zu erwarten ist, so befindet man sich jeden Augenblick im Stande, auch zu der äußersten Eventualität zu schreiten, die Truppen aus der Stadt zu entfernen, diese einzuschließen und sie durch die Schrecken eines Bombardements zur Raison zu bringen. Unter allen Umständen muß die Anlage des Gefechtsplans es verhindern, daß ein Experimentiren ohne klar erkanntes Endziel, ohne genügende Ausdauer eintritt. Das raubt nicht nur den einzelnen Befehlshabern, den Behörden und den Gutgesinnten die Entschlossenheit und ermuthigt die Umsturzpartei, der Soldat ist auch ein zu gutes Material, um es an solchen Proben aufzureiben.

Im Einzelnen hat die Disposition nun zu berücksichtigen:

Die Thore alle zu besetzen, würde in großen Städten, wo sie sehr zahlreich und weit von einander entfernt sind, nicht zweckmäßig sein, weil dies die Auflösung einer ansehnlichen Truppenstärke herbeiführte, ohne daß etwas wesentlich Erforderliches damit erreicht würde. Desto wichtiger ist es aber, die für die Verbindung der Truppen nach außen wichtigsten Thore zu besetzen; sollten sie sich bereits in den Händen der Empörer befinden, so müßten sie unbedingt genommen, geschlossen und jedem außermilitärischen Verkehr gesperrt werden. Eine Compagnie wäre für jedes derselben nicht zu viel, man muß daher wohl überlegen, welche Thore nothwendig zu halten sind.

Die Bahnhöfe müssen ähnlich behandelt werden, sowohl um bewaffnete Zuzüge der Rebellen nicht herankommen, als um ankommende Truppenverstärkungen ungehindert passiren zu lassen. Diejenigen, welche nur in ersterer Hinsicht Werth haben, sind für den Augenblick außer Brauchbarkeit zu setzen, letztere angemessen zu besetzen und das Dienstpersonal unter scharfe militärische Aufsicht zu stellen, damit es nicht zweifelhaft werde, von wem es Befehle zu empfangen hat.

Die königlichen Gebäude sind sämmtlich von den Truppen zu halten, wenn die Stärke der letzteren eine solche Zersplitterung über die ganze Stadt zuläßt, damit wo möglich kein einziges derselben durch das Eindringen des Pöbels besudelt werde. Wo eine solche Theilung der bewaffneten Macht aber bedenklich erscheint, da thut man besser, die fernliegenden aufzugeben und sich auf die Vertheidigung derjenigen zu beschränken, welche in dem von den Truppen zu haltenden Abschnitt liegen. Der Inhalt der so preisgegebenen Gebäude, namentlich von Zeughäusern, Munitionsmagazinen, Kassen, Geldinstituten rc., wird vorher immer in Sicherheit zu bringen sein, und für allen Schaden, der sonst durch den raublustigen Pöbel den aufgegebenen Gebäuden zugefügt wird, ist die revoltirende Stadt verantwortlich zu machen und von ihr nach der Unterwerfung voller Ersatz zu fordern. Für die zum Festhalten bestimmten Oertlichkeiten müssen die Besatzungen vorher bestimmt, die Vertheidigungseinrichtungen getroffen, Munition und Proviant in ihnen in hinreichender Menge untergebracht werden.

In sämmtlichen Kirchen müssen die Glockenstränge abgeschnitten und dadurch das Sturmläuten, der Appell der Rebellen, verhindert werden. Während des ganzen Gefechts darf man keinen Glockenton, sondern nur den Donner der Kanonen hören.

Was nun die Verwendung der verschiedenen Waffen anbelangt, so muß die Cavallerie zum größten Theile sich bereit halten, mit Beginn des eigentlichen Kampfes die Stadt zu verlassen. Außerhalb derselben, nach den Hauptstraßen vertheilt, hat sie lebhaft zu patrouilliren und jeden Zuzug zu verhindern, indem sie alle irgendwo sich zeigenden Menschenmassen sogleich zersprengt, überhaupt Niemand in die Stadt hineinläßt. Die aus der Stadt kommenden Flüchtlinge nimmt sie draußen in

Digitized by Google

Empfang, damit kein Schuldiger dem Strafgericht entrinnt. Der kleinere Theil bleibt in der Stadt zurück, um zum Ordonnanzdienst und auch beim Kampfe selbst auf Plätzen und freien Straßen zum Niederreiten sich sammelnder Trupps verwendet zu werden.

Die Anwendung der Artillerie muß keine so beschränkte sein, als sie bei diesen Kämpfen häufig von ihr gemacht wird. Freilich hängt dieselbe sehr von der Lokalität ab, allein wo diese nicht total hindert, da muß man diese Waffe auftreten und sie ihre ganze Furchtbarkeit entfalten lassen; denn der moralische Eindruck ihres Gefechts wie ihre Vernichtungskraft sind zu bedeutend, als daß man nicht suchen sollte, durch sie die Erfolge der anderen Truppen leichter und sicherer, ihre Verluste daher geringer zu machen. Die Hauptmasse der Artillerie muß in der Hauptstellung der Infanterie, von der wir gleich sprechen wollen, disponibel gehalten und einzelne Züge nur dahin detachirt werden, wo ihre Wirkung von Anfang an erfolgreich sein kann, an den Zugängen der Hauptstellung, im Alignement langer Straßen, an Brücken 2c.

Der Infanterie fällt im Laufe des ganzen Gefechts die Hauptaufgabe zu, die Durchführung bis in die kleinsten Einzelkämpfe. Dazu muß sie auf das erste Zeichen des ausbrechenden Kampfes in einer oder mehreren großen Massen je nach der Lokalität auf den Plätzen desjenigen Stadttheils concentrirt werden, von dem aus man die Unterwerfung beginnen will. Hierher müssen die Bataillone geführt und mit den Batterieen zusammengehalten werden, die Leute geladene Gewehre, gefüllte Patrontaschen und Lebensmittel auf zwei Tage bei sich haben. In den naheliegenden geeigneten Gebäuden muß ein Ueberfluß an allen Bedürfnissen der Truppen, an Munition und Proviant, aufgehäuft und unter militärische Aufsicht gestellt werden. Es müssen hier Intendanturbeamte sich etabliren, welche die ganze Verpflegung zu leiten haben, eben solche müssen in der Militärbäckerei niedergesetzt werden, um dort einen starken Betrieb zu unterhalten. Für die Pflege der Verwundeten sind ebenfalls in hinreichender Weise die Anstalten zu treffen und die Plätze zu bestimmen, wo dieselben ärztlichen Beistand finden; für die in Massen zu erwartenden Gefangenen sind in sicheren Kellern Räumlichkeiten bereit zu halten. — Mobile Colonnen müssen bestimmt sein, um die Verbindung mehrerer solcher Massenstellungen untereinander und mit den besetzten Thoren, den Bahnhöfen, der Bäckerei 2c. zu unterhalten.

Die Benutzung aller Lokalitäten, wie alles vorhandenen Materials muß mit alleiniger Rücksicht auf den Kriegszweck geschehen, diesem verfällt, sobald die Feindseligkeiten einmal ausgebrochen sind, Alles, was den Truppen zu dienen vermag. Hier wie im Feldkriege entspricht es nicht der Kriegsweise, aus falscher Rücksicht gegen fremdes Eigenthum eine unzweckmäßige Schonung auch des Materials eintreten zu lassen.

(Schluß folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Wie es einerseits nicht in Abrede zu stellen ist, daß für den Soldaten eine Lammsgeduld dazu gehören müßte, wenn er die ununterbrochenen Angriffe der demokratischen Zeitungen (Kölnischen, Volks-, National-) auf die Armee und deren Einrichtungen lesen sollte, so ist es aber auch andererseits nicht zu leugnen, daß ein solches planmäßiges Bearbeiten des — auch im besten Sinne unverständigen — großen Publikums endlich seine Früchte tragen muß! — Was indessen dabei am bedenklichsten wird, ist die versteckte Frechheit, mit der sich diese jüdisch-demokratischen „Vertreter der preußischen öffentlichen Meinung" gegen den Urheber der so erbittert angefochtenen Armee-Reorganisation wenden. — Es war nicht anders zu erwarten, derselbe Pöbel, welcher in einem Athem rief „Hosiannah" und „Kreuzige! kreuzige!" lebt heute noch und wird ewig leben. — Hoffentlich lebt aber auch ewig in dem preußischen Soldaten die deutsche Treue für den angestammten Kriegsherrn, die wird sein Schild und Stab sein!

Zu unserer neulich gebrachten Nachricht über die dänischen Truppenübungen am Dannewerk erfahren wir nachträglich noch, daß mit Ostentation alle möglichen fremden Offiziere (russische, französische, englische, schwedische) als Zuschauer geladen sind, natürlich aber keine Deutschen!

In Breslau ist man der Ansicht — und auch wohl der Hoffnung — daß S. K. H. der Kronprinz für den verstorbenen General der Infanterie von Lindheim das General-Kommando des sechsten Armee-Corps erhalten werde. So viel wir wissen, ist in maßgebenden Kreisen von einer derartigen Combination nicht die Rede, im Gegentheil wird eine Persönlichkeit für diese Stellung genannt, die bereits (nominell wenigstens) mit dem Kommando eines Armee-Corps betraut gewesen ist.

Die Justiz-Commission des Abgeordnetenhauses soll neuerdings einstimmig eine die Beschränkung der Militärgerichtsbarkeit auf rein militärische Verbrechen abzweckende Petition befürwortet haben.

Die Nationalzeitung und Consorten constatirt natürlich mit Genugthuung die wachsende Theilnahme des „Volkes" an dieser wichtigen und dringlichen Reform, — die ein so entschiedener Rückschritt sein würde, — daß sogar England, das stets citirte England! — den Irrthum eingesehen hat und soeben im Begriff ist, der Militärgerichtsbarkeit wiederum weitere Schranken einzuräumen. Wir erinnern beispielsweise nur an die Schwierigkeit des Civilgerichtsverfahrens bei Gelegenheit der epidemischen Mordsucht, die sich im vergangenen Halbjahr mit so entsetzlicher Schnelligkeit in den Reihen der englischen Soldaten ausbreitete.

Die allgemeine preußische (Stern-)Zeitung vom 24. August bringt einen (I.) Artikel zur finanziellen Vergleichung der preußischen Heeres-Organisation mit der der Groß- und Mittelstaaten Europas, dem wir nachstehende interessante Tabelle entlehnen:

Staat.	Bevölkerung.	Hat Staatsausgaben in Summa. Thlr.	für Civil-Verwaltung. Thlr.	für Militär- (Heer u. Flotte) Verwaltung. Thlr.
England . . .	29,334,800	472,466,790	64,002,671	197,942,210
Frankreich . .	37,382,000	443,580,179	133,475,663	151,021,537
Oesterreich . .	36,003,000	331,313,210	65,102,575	99,200,000
Preußen . . .	18,432,800	146,953,308	43,574,104	42,432,135
Rußland . . .	75,147,300	330,467,941	129,434,795	142,513,921
Belgien . . .	4,641,400	37,457,667	11,448,900	8,985,783
Holland . . .	3,324,200	49,312,047	16,644,370	11,791,653
Spanien . . .	16,565,300	167,530,985	55,517,529	47,863,708
Bayern . . .	4,618,700	38,489,475	13,380,724	5,975,395
Portugal . . .	3,773,180	20,773,180	4,663,014	5,749,039

Mit einigem Befremden finden wir in der Nationalzeitung den Artikel eines „Generals a. D." (höchst wahrscheinlich doch eines preußischen?), der mit der Frage, ob den Kadettenhäusern als Wohlthätigkeitsanstalten ein Fortbestehen zu gönnen, oder ob sie als Offizierbildungsinstitute dem Heere nothwendig seien, beginnt, und schließlich — mit Zuhülfenahme der gerade landläufigen Phrasen von „liberalem Wissens-Census" — „Männern der That" — „siebzehnjährigen Treibhausstrategen" u. dgl. m. — der Beförderung der Unteroffiziere zum Offizier das Wort redet. Es ist ein geschickt geschriebener Artikel, denn der Herr

Digitized by Google

General a. D. war seiner Zeit ein sehr gescheidter Mann, daher hätte er denn auch — wenn er gewollt hätte — die Gegengründe anführen können, die jeder Offizier und jeder Unteroffizier genau kennt, und die unendlich oft — zuletzt noch ausführlich in diesen Blättern — beleuchtet worden sind; aber der Herr General a. D. wollte eben nur die eine Seite beleuchten; es war seine Absicht so. Wir kennen das.

Posen, im August. Ich habe Ihnen diesmal von einem charmanten militairischen Fest zu berichten, was am 20. d. M. hier gefeiert wurde. Es war ein Abschiedsfest für die in diesem Jahre zur Entlassung kommenden Mannschaften des 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 46, welches mit allen 3 Bataillonen auf dem schönen Fort Winiary kasernirt ist. An dem genannten Tage 4 Uhr Nachmittags stand das Regiment auf der riesigen Esplanade des Kernwerks versammelt. Die Familien und Angehörigen sämmtlicher Unteroffiziere und Gemeinen waren, gleichfalls eingeladen, ebendaselbst erschienen. Das Offizier-Corps mit seinen Damen, sowie ein großer Theil der Offiziere der übrigen Regimenter, insofern sie in der Garnison anwesend waren, und zahlreiche Freunde aus dem Civil, hatten sich im Wilhelms-Park — der hübschen Anlagen des Offizier-Corps im Glacis des Kernwerks — versammelt und begaben sich um ½5 Uhr in festlichem Zuge vor die Front des Regiments, von einem Tusch der Musik und donnernden Hurrahs empfangen. Der Festplatz war ebenso geschmackvoll, als ächt militairisch decorirt.

Ein Theater war aus Scheiben und Laubwerk improvisirt. Zu beiden Seiten desselben erhoben sich halbkreisförmig die 16 Offizierzelte des Regiments, jedes mit riesigen Flaggen in den entsprechenden Compagnie- resp. Bataillons-Farben decorirt, während zahlreiche schwarz-weiße Fahnen das Theater in der Mitte krönten. Weiter vorwärts erhob sich ein luftiger, aus Festons und Säulen von Laubwerk erbauter und mit Fahnen decorirter Tanzplatz, und vor diesem wieder waren bewimpelte Masten errichtet, an deren Spitzen allerhand für die Soldaten nützliche Gegenstände dem rüstigen Kletterer als Preise entgegen winkten.

Zur Seite aller dieser Arrangements waren drei große Gerüste errichtet, an welchen Reihen in der Sonne fett glänzender Würste zum lustigen „Wurstgreifen" einluden. Endlich wies die Aufstellung langer Reihen von Tischen darauf hin, daß auch dem hungrigen Magen hinreichende Befriedigung seiner Gelüste in Aussicht gestellt war.

Nach einer passenden kräftigen Anrede des Herrn Regiments-Commandeurs Oberst von Freyhold an die Mannschaften, welche mit einem begeisterten Hoch auf Se. Majestät den König schloß, entwickelte sich das schöne Fest in folgender Ordnung:

1) Preisschießen. Durch 1 Uoffz. 3 Mann der besten Schützen jeder Compagnie. Die Sieger sammelten sich, mit Blumen bekränzt, vor der Front und zogen unter den Klängen der Regiments-Musik nach dem Tanzplatz, wo die Gemahlin des leider dienstlich abwesenden Herrn Divisions-Commandeurs es gütigst übernommen hatte, die Preise zu vertheilen. Diese bestanden unter Anderm in Wand- und Taschen-Uhren, Portrait Sr. Majestät in Rahmen, elegante Etuis mit englischen Rasirmessern, Feldflaschen, Feldbestecks, Feuerzeuge, Krönungsthaler rc.

2) Wettkampf der besten Contrafechter. Den Siegern wurden ebenfalls Preise überreicht.

3) Sackhüpfen. 12 Mann in Getreidesäcken eingebunden, passirten eine Bahn mit Hindernissen. Der Sieger erhielt einen Preis.

4) Topfschlagen, wozu 3 Töpfe aufgestellt waren. Unter jedem befand sich ein lebender Hahn, der dem betreffenden Manne als Eigenthum verblieb.

5) Wurstgreifen, woran sich nur die Reserven betheiligten.

6) Preisklettern, wie oben angedeutet.

Alle diese Spiele verliefen in höchst ergötzlicher Weise und versetzten die ganze Versammlung in die heiterste Laune.

Um 6 Uhr hatte sich Alles vor dem Theater versammelt, auf welchem zwei charmante Stücke, unter anderen das bekannte „Guten Morgen, Herr Fischer", mit Gesang, so allerliebst gegeben wurde, daß der stürmische Beifall ein wohlverdienter war. Die Darsteller, 1 Feldwebel, 2 Unteroffiziere, 2 Gemeine und 3 junge Damen, wurden wiederholt gerufen, die Pausen wurden durch patriotische Gesänge des Regiments-Sängerchors gefüllt und den Beschluß dieser höchst gelungenen Vorstellung machte ein höchst brillantes Tableau mit bengalischer Beleuchtung durch 12 Damen und einige Kinder gestellt. Inzwischen war es ganz dunkel geworden, die Tische bedeckten sich mit Lichtern und Lampen, große, brennende Holzstöße und Leuchtfackeln umgaben den Tanzplatz und Alles sammelte sich an den Tischen, auf welchen unglaubliche Massen von Brod, Butter, Wurst, Bier und Cigarren aufgestapelt und in noch unglaublicherer Schnelligkeit vertilgt wurden. Sofort begann der von Vielen lange ersehnte Tanz. In fröhlicher, ungezwungener Weise sah man in bunten Reihen Offiziere, Unteroffiziere und Leute mit ihren Damen untereinanderwirbeln, lustige Gesänge schallten von den Tischen her durch die Nacht, unterbrochen von stürmischen Hurrahs auf den König, die Offiziere, die Damen — Alles überwölbt von einem prächtigen Sternenhimmel — ein schöner erhebender Anblick! So wogte und brauste es bis 11 Uhr fort in herrlichem Humor, in ächter Kameradschaft, in harmloser, anständiger Fröhlichkeit, ein schönes, wahres Volksfest! wie man es leider unter dem entarteten, zügellosen Geschlecht außerhalb der Armee nicht mehr finden kann.

Wir hätten gewünscht, unsere Herren Volksbeglücker im Abgeordnetenhause und in der Presse wären Zeugen dieses schönen Festes gewesen. Sie würden mit eigenen Augen gesehen haben in welch herzlicher, kameradschaftlicher Weise die Offiziere mit ihren Leuten verkehren, sie würden von der vermeintlichen Kluft, die zwischen diesen bestehen soll, hier nichts bemerkt haben. Im Dienst allerdings besteht sie und ohne dieselbe würde es vorbei sein mit Disciplin, Zucht und Gehorsam. Damit aber eben beides neben einander bestehen kann — dazu gehört eine Organisation, ein ächt militairischer Geist, ein Offizier-Corps, wie wir es haben. Gingen die Wünsche jener Herren in Erfüllung, dann würden wir bald ein ebenso roher, zügelloser, gemeiner Haufen sein, wie es jetzt der Pöbel der großen Städte ist — ein williges Werkzeug in den Händen ehrgeiziger, habgieriger Parteiführer, ein Vernichter der Sitte und der Freiheit! —

Hier auf diesem Platze war „das edle Volk in Waffen" — nicht auf dem Schützen-Festplatz zu Frankfurt! — 29.

Breslau, den 20. August. — — Der den königl. Landraths-Aemtern im Jahre 1849 von den Corps-Intendanturen übersandte Feuerungs- und Erleuchtungs-Materialien-Etat für Cantonnementswachen hat durch die Einführung des neuen Landesgewichts bezüglich der Erleuchtungsmaterialien eine Modification erlitten, weshalb ein neuer derartiger Erleuchtungsmaterialien-Etat aufgestellt worden ist, welcher den betheiligten königlichen und Communalbehörden unter dem 11. August von der hiesigen königl. Corps-Intendantur mit dem Ersuchen kommunizirt worden ist, hiernach die bezüglichen Verabreichungen an kantonnirende Truppen eintreten zu lassen, resp. die Geldvergütigung zu liquidiren. — —

— Von gestern ab hat der Kriegszustand in den Kantonnements-Quartieren auf dem Manöverplatz begonnen und wird abwechselnd ein Drittel der Infanterie, sowie ein Drittel der Kavallerie bis zum 22. bivouakiren, so daß sämmtliche Truppenabtheilungen mindestens einmal im Bivouak gelegen haben. — Einige kleine Unfälle sind übrigens vom Manöverschauplatz bereits zu melden. Am Sonntag übte sich ein Grenadier der 4. Comp. des 2. Schles. Gren.-Reg. Nr. 11 (also von der hiesigen Garnison) in Schwentnig im Garten seines Wirths an

Digitized by Google

einer Stange, welche zwischen zwei Bäumen in den Aesten hing, im Turnen. Als er sich nun an derselben in die Höhe geschwungen, rollte sich das eine Ende der Stange plötzlich aus den Aesten ab und der Soldat stürzte aus beträchtlicher Höhe herunter. Er blieb gleich anfangs regungslos liegen und kam auch nicht wieder zu sich, bis er nach dem nahen Heidersdorf geschafft und in einer Bauernstube untergebracht worden war, wo ihm ärztliche Hilfe zu Theil wurde. Dort erholte er sich zwar, schien aber innere Verletzungen erlitten zu haben, denn die ärztliche Untersuchung ergab, daß er als gefährlich krank anzusehen sei, weshalb man ihn am andern Tage nach Reichenbach ins Lazareth schaffte. — Am 16. beim Exerciren der Kavallerie stürzte bei einer Schwenkung im Trabe ein Pferd mit seinem Reiter, einem Dragoner von der 2. Eskadron des 2. Schles. Drag.-Reg. Nr 8, zu Boden und kamen deshalb auch noch vier andere Pferde mit ihren Reitern zu Falle. Alles zusammen bildete nun einen wirren Knäuel. Trotzdem sind sämmtliche Pferde und Reiter bis auf einen, der eine geringe Verletzung am Fuße erlitten haben mußte, da er hinkte, unbeschädigt geblieben. Erstere erhoben sich auch bald wieder, ihre Reiter saßen auf und konnten sofort an dem Manöver weiteren Antheil nehmen. — —

Unter den mancherlei militärisch literarischen Neuigkeiten, welche unseren Schreibtisch bedecken und einer demnächstigen zusammenstellenden Besprechung entgegensehen, nehmen wir vorweg zwei kleine Schriftchen heraus, die uns ganz besonners zweckmäßig und von praktischem Nutzen in der Hand des Offiziers erscheinen. Es ist das

1) Grundzüge für den Dienst der Infanterie. Zur Benutzung beim Unterricht der Soldaten vor dem Eingehen in das Einzelne der verschiedenen Dienstzweige. Von v. Trotha, Oberstlieutenant und Bataillonskommandeur im 1. Rheinischen Infanterie-Rgmt. Nr. 25. — Köln, Assenheimer u. Comp. 1862.

Herr Oberstlient v. Trotha ist dem militärischen Publikum längst bekannt als ein fleißiger Arbeiter und Denker über seine Waffe; wir brauchen nur daran zu erinnern, daß er der Erste war, welcher auf die Gefahr des Ueberschätzens der neuen Präcisionsgewehre aufmerksam machte. Hier liegt uns ein vortreffliches kleines Buch vor, das wir mit stets erneuter Zustimmung und, von Kapitel zu Kapitel, mit steigendem Interesse gelesen haben. Wir wollen nur kurz den Stoff andeuten, der hier in zwei Abtheilungen, nebst einem Anhange, behandelt wird. Die erste Abtheilung, allgemeine Grundbedingungen für jede Armee, jede Waffe, bespricht im Einzelnen die Kapitel Subordination — Schlagfertigkeit, Bewaffnung und Zusammenstellung der einzelnen Streiter — Innerer Dienst — Gebrauch und Verhalten der Truppen in den verschiedenen Lagen und Verhältnissen. Die zweite Abtheilung bringt Specielles über den Dienst der Infanterie, und zwar Kenntniß der Waffen — Handhabung derselben — Zusammenstellung der einzeln ausgebildeten Leute, und deren Gebrauch im Gefecht — Marsch — Ruhe — Sicherungskreis. Im Anhang finden wir 10 praktische Beispiele, mit Figuren erklärt, über Verwendung der Kompagnie-Kolonnen.

Die geringste praktische Erfahrung lehrt dem Offizier sowohl wie dem Unteroffizier — mit einem Worte dem Lehrer des jungen Soldaten — daß bei dem großen Reichthum des Stoffes des Unterrichts es mehr als früher geboten ist, dem Schüler vor dem Eingehen ins Einzelne das Verständniß der verschiedenen Dienstzweige zu öffnen, wenn man ihn nicht allein so erziehen will, daß er blindlings jedem Befehle gehorche; vielmehr daß er auch, wenn er nicht einen Befehl, sondern einen Auftrag erhält, denselben mit auf Ueberzeugung ruhender Sicherheit auszuführen vermag. — Wir sind in diesem Grundsatze, auf den das vorliegende Schriftchen basirt ist, mit dem Verfasser vollständig einverstanden und können den Herren Kameraden, besonders auch den Herren Kompagniechefs, diese Grundzüge angelegentlichst empfehlen.

2) Instruction für Infanteristen im Feldwacht- und Patrouillendienst, mit Zugrundelegung der Allerhöchsten Verordnungen über die größeren Truppenübungen vom Jahre 1861. Zusammengestellt durch v. Liebeherr, Major im 3. Garde-Regiment z. F. Danzig 1862. C. Ziemssen. 2. Auflage.

Diese Instruction ist in Danzig, so wie bei mehreren anderen Infanterie-Regimentern bereits im Gebrauch, daher binnen wenigen Wochen die erste Auflage vergriffen war. Das ganze Schriftchen ist 1 Bogen (16 Seiten) stark, klein Format, bequemer Druck, und bequeme mundgerechte Abfassung.

Großbritanien. London, den 26. August 1862. — Der amerikanische Krieg in seinen Hinüber- und Herüber-Schwankungen, sowie die Unverschämtheit der nördlichen Flotte, immer auf's Neue mit französischen und englischen Schiffen anzubinden, nimmt hier augenblicklich das militärische Interesse sehr in Anspruch, und man studirt mehr denn je die Unternehmungen „yonder." Mc. Clellan kommt bei diesen Studien schlecht weg, besonders da der Präsident Lincoln seinen Charakter in einer öffentlichen Rede auch nicht verschont hat. — Von einem Bekannten erhielt ich die officielle ordre de bataille der Nordarmee zur Einsicht, und fand darin die Obersten von Radowitz und von Hammerstein im Stabe der Armee des Potomak aufgeführt. Der bekannte General Heintzelmann ist Commandirender des 3. Corps. —

Bei einem Kriegsgericht über einen Husaren der Garnison Brighton, der einen Kameraden auf Posten meuchlings erschoß, kam es zu Tage, daß in dem 8. Husaren-, sowie in vielen anderen Regimentern, sogenannte „Mock-Court-martials" unter den gemeinen Soldaten permanent constituirt sind, welche es sich angelegen sein lassen, über die Ehre und den guten Ruf des Corps zu wachen, welche kleine Vergehen gegen die militärische Ordnung selbstständig und in aller Stille bestrafen, und unter Anderen den angeklagten Mörder, einen Irländer, für beschmutztes Sattel- und Stallzeug wiederholt durchgeprügelt hatten. Der Ermordete versah das Amt des Anklägers. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Offiziere um diese Institutionen wußten; und im Interesse der inneren Ordnung einer Truppe läßt sich die Sache nicht unbedingt verwerfen; da aber so bedauerliche und unglückliche Zustände dadurch herbeigeführt worden sind, wird doch mit aller Strenge gegen diesen ungesetzlichen Ehrenrath eingeschritten werden müssen. —

— Die Zeitungen hier nehmen ungewöhnlich viel Antheil an den Budget-Berathungen der Abgeordnetenhaus-Commissionen in Berlin, und bedauern den Kriegsminister, sowie seinen Commissarius, aufrichtig, gegen so spitzige Reden kämpfen zu müssen. Mir fällt dabei Herrn v. Manteuffels Redensart von den Spitzkugeln ein! —

Für die kürzlich verstorbenen beiden Veteranen der englischen Armee, die Generäle Sir James Watson, und Lord J. Hay, Oberst des 86. Regiments, treten folgende Avancements ein:

Gen.-Lt. Sir J. Leigh Goldie, Oberst des 35. Regmts., zum Gen. der Infanterie,
Gen.-Lt. Sir J. Shaw Kennedy, Oberst des 47. Regmts., zum Gen. der Infanterie,
Gen.-Maj. G. H. Lockwood, Oberst des 12. Uhlan.-Regts., zum Gen.-Lt.,
Gen.-Maj. J. Hall, à la suite des 1. Leib-Garde-Regmts., zum Gen.-Lt.,
Oberst D. Russell, mit dem Character als Gen.-Maj, vom Armee-Stabe, ein Patent seiner Charge,
Oberst Hon. A. Nelson Hood, à la suite der schottischen Füsilier Garde., zum Gen.-Maj.,
Oberst-Lt. A. E. Burmeister, vom 59. Regimt., zum Oberst und Brig.-Com.,
Oberst-Lt. E. Adams, Secr. und Adj. des Royal Asylum, zum Obersten mit dem Range eines Brig-Com. 63.

In unterzeichnetem Verlage ist erschienen:

Militärische Gedanken eines Verborgenen

(preußischen Veteranen).

Motto: Wahrheit ist das große Losungswort unserer Epoche. Irgendwo.

Erstes Heft.

8. geh. Preis 16 Sgr. 54 kr.

Diese Schrift eines hochverdienten preußischen Veteranen bespricht mit männlichem Freimuthe die Frage der Reorganisation des preußischen Heeres; sie wendet sich besonders gegen die Auswüchse der langen Friedensepoche, wie die Conduitenlisten, das Protectionswesen rc. und macht Vorschläge über die Reform des Gardecorps und der Cadettenanstalten. Der Verfasser ist ein adeliger Stabsoffizier.

Darmstadt, 1862. Die Verlagshandlung von **Eduard Zernin.**

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 36. Dienstag, den 9. September 1862. **IV. Jahrgang.**

Der Kampf gegen eine insurgirte Stadt.

II.

Während die Truppen noch mit solchen Vorbereitungen beschäftigt sind, verändert sich gewöhnlich die Physiognomie des „Volks“ mit staunenswerther Geschwindigkeit, und es bildet sich so eine Art von Uebergang aus dem Einleitungsstadium in den wirklichen Kampf. Die Haltung der unteren Schichten der Gesellschaft zeigt sich wesentlich verändert. Herausfordernd und frech äußern sie namentlich grimmigen Haß gegen die Soldaten. Reden werden gehalten, welche die nackte Rebellion predigen, grobe Verhöhnungen und Schimpfworte werden gegen die Truppen geschleudert. Aber es ist noch kein Schuß gefallen, die revoltirenden Banden sind noch unbewaffnet. Diese Haltung der Masse läßt keinen Zweifel mehr an dem bald stattfindenden Ausbruche, die Sicherheit desselben liegt in der gewitterschwülen moralischen Atmosphäre, die von den Blitzen dieses tumultuarischen Treibens durchzuckt wird. Nur über den Moment des Ausbruchs, über das Früher oder Später können die Ansichten auseinandergehen.

Diese immer noch so zu nennende Zurückhaltung des Pöbels währt jedoch nicht mehr lange; bald schreitet derselbe zum Aufreißen des Straßenpflasters, welches ihm Waffen zum Werfen und gleichzeitig Material zum Barrikadenbau liefert. Die Errichtung der letzteren kann von den Truppen unmöglich gehindert werden, denn die Erfahrung lehrt, daß dieselben wie Pilze in allen Straßen und Gassen mit einem Schlage zu erstehen pflegen. Allein die Versuche, solchem gesetzwidrigen Treiben an einzelnen Stellen entgegenzutreten, werden Zusammenstöße des Militärs mit den aufrührerischen Rotten bewirken und diese nun von ihren ersten Waffen, den Steinen, die sie gegen die Truppen hageln lassen, Gebrauch machen. Vom Soldaten jetzt noch zu verlangen, daß er ruhig mit der Waffe in der Hand dastehen und sich beschimpfen lassen solle, hieße seinen Gehorsam auf eine härtere Probe stellen, als er es verdient. Das Beginnen der Revolutionaire zeigt außerdem in jedem einzelnen Falle, daß sie einer Belehrung nicht zugänglich sind, der Beweis, daß **sie** es nicht sind, welche ihren Willen durchsetzen dürfen, muß ihnen also handgreiflich geführt werden.

Nie dürfte daher ein Steinwurf den Soldaten ungerächt treffen: auf jeden derartigen Angriff muß eine energische Bajonnetattaque der Infanterie und ein Choc der Cavallerie die Antwort sein. Man hüte sich aber, damit nur drohen zu wollen; wirksam wird freilich auch schon die Drohung sein, indem die Rebellen sich schleunigst aus dem Staube machen, aber — um sich zu setzen und das Spiel von Neuem zu beginnen, sobald die Bewegung der Truppen aufhört. Damit geschieht ferner den Häuptern des Aufstandes gerade der größte Gefallen, denn ihre Taktik ist es jetzt, die Truppen zu ermüden, ihre Haufen an deren Anblick zu gewöhnen, und sie den Barricadenbau mit allem Zubehör praktisch lernen zu lassen. Wo daher eine Colonne vorgeht, um Frechheiten zu strafen, da muß es nicht nur in der gehörigen Stärke, sondern auch mit dem vollen ernstlichen Willen geschehen, daß Alles, was ihr im Wege steht, mit Gewalt der Waffen niedergeworfen werden soll. Jetzt ist nicht der Augenblick, zumal für die zum Handeln berufene Truppe, Milde und Rücksicht walten zu lassen. Wo Militair zusammen ist, da darf auch kein Zaudern Statt finden, sondern es muß Verwendung finden und die Zähne zeigen, damit der Aufstand schnell beendet werde. Das entspricht dem Werth der Truppe und der Vernunft.

Mit diesen Zusammenstößen ist aber auch das Eintreten des letzten Stadiums, des wirklichen Gefechts ausgesprochen: jetzt erhebt sich das Geschrei über Angriffe durch das Militair, der Ruf nach Barricaden, und sofort fallen gewöhnlich auch die ersten meuchelmörderischen Flintenschüsse auf die Soldaten aus den Fenstern. Dies Alles in einem einzigen Moment zusammenfallend giebt dann das unverkennbare Zeichen zum Beginn des Kampfes auf allen Punkten; und nun ist die Wirksamkeit der Civilbehörden suspendirt, der Truppencommandeur allein entscheidet, was geschehen soll. Jede Nachsicht, jede Untersuchung, wer schuldig oder unschuldig, hört auf; — wer sich unter bewaffneten und kämpfenden Massen, gleichviel mit welcher Absicht, zur Stelle befindet, der ist schuldig und verfällt dem Kriegsgebrauch. Von jetzt an bleibt nur noch eine Rücksicht geltend: es ist die, daß der Kampf mit allen Mitteln schnell und entscheidend zu Ende geführt werden muß, daß Schonung der Insurgenten nur auf Kosten des Militairs geschehen würde; daß das Blut des treuen Soldaten aber kostbarer ist, als das der Aufrührer, und daß die Regierung das Schwert nicht umsonst führt.

Wie schon gesagt, hat man von Anfang an dahin zu streben, daß ein wichtiger Theil der Stadt mit den wesentlichen Verbindungsstraßen vollständig in die Hände der Truppen kommt, von dem aus man dann die weiteren Maßregeln ergreifen kann, während die Aufrührer auf die engen Gassen und unwichtigen Theile beschränkt werden, wo man ihrer in unblutiger Weise Herr zu werden vermag. Man wird mit Sicherheit dahin aber nur gelangen, wenn den Empörern kein Erfolg zufällt, wenn sie keine Unsicherheit bei den Truppen bemerken; und das erreicht man wieder nur, wenn man den Gegner nicht zu gering schätzt, sondern ihm gleich solche Kräfte entgegensetzt, daß die Resultate durch die Energie des Handelns von vornherein sicher gestellt sind. Wo man zu schwache Truppenabtheilungen auftreten läßt, da geschieht, was natürlich ist, und was sich in ähnlichen Fällen immer wiederholt: die Empörer lassen die unglückliche Truppe ein Stück vorrücken, bis sie von allen Seiten von besetzten Häusern und Barricaden umschlossen ist; nachdem dann durch die concentrische Wirkung von den Fenstern und Dächern die eine Hälfte erschlagen, die andere verwundet ist, stürzen sie sich darauf und entwaffnen, was noch nicht am Boden liegt, die Todten werden nach rechter Rebellenweise verstümmelt, zerrissen, die Schwerverwundeten zu Tode gemartert, die Truppe hat das traurigste Schicksal erleiden müssen, das sie je treffen konnte.

Deshalb lasse man hier keine unzeitige Oeconomie walten, sondern dirigire starke Kräfte auf die Punkte, deren Gewinn den meisten Vortheil verspricht, zunächst also auf die Eingänge bedeutender Straßen. Hier sind es aber die Barricaden, welche alle Bewegung hindern, und auf deren Wegnahme und Aufräumung daher stets ein so bedeutender Werth gelegt wird. Den Weg aber, den man dazu meistens eingeschlagen hat, die Barricaden mit stürmender Hand zu nehmen, kann die aus der Erfahrung gewonnene Ueberzeugung nicht als den richtigen und zweckmäßigsten anerkennen. So sehr jenes Verfahren auch dem Wesen und dem

Digitized by Google

Muthe des Soldaten entspricht, so ist es doch mit zu großen Verlusten verknüpft, da jeder Schuß aus einer Deckung auf die freistehende Truppe fällt. Diese so zu exponiren, hieße „mit Gold gegen Kupfer pointiren.“ Zahlreiche Fälle zeigen ferner, daß die Bedeutung einer Barricade selbst in den Augen der Rebellen bis zur Lächerlichkeit herabsinkt, wenn sie sehen, daß die Truppen nicht ihre besten Kräfte an derselben aufreiben. Man muß deshalb gegen sie zu einem kräftigeren und weniger Verluste zur Folge habenden Mittel greifen, und dieses bietet die Artillerie. Man lasse daher diese auf 3—400 Schritt auffahren, mit Vollkugeln schweren Calibers und mit Granaten gegen das Hinderniß selbst wirken, Schrapnels und Kartätschen gegen die hinter der Barricade wie Ameisen wimmelnden Massen gebrauchen und mit Kartätschen auch die Häuserfronten der Straßen flankiren, um deren Fenster etwas unsicher zu machen, so wird die Furchtbarkeit dieser Sorte von Kunstbauten bald verschwinden.*) Die effective Wegnahme der Barricade kann aber immer erst erfolgen, wenn die Häuser, aus denen sie vertheidigt wird, vom Feinde gesäubert sind. Diese Häuser, als die beherrschenden und flankirenden Punkte, sind das Wichtige, die Barricaden bilden zu ihnen nur die Ergänzung. Die Räumung der Häuser aber allein durch die Schützen bewerkstelligen zu lassen, welche auf den Trottoirs die Sturmcolonnen begleiten und unter diesem Vorgehen auf die Artilleriewirkungen ganz zu verzichten, hat sich fast immer als ungenügend erwiesen. Die Schützen müssen im Gegentheil in starken Schwärmen durch die Hintergebäude, Höfe und Gärten vordringen, bis sie die Nebenhäuser erreicht haben und die Barricade einsehen. Andere aufgelöste Abtheilungen werfen sich gleichzeitig von hinten in die Häuser und übernehmen deren Reinigung. Dann erst kann nach einigen kräftigen Kartätschschlägen gegen die Barricade selbst die Sturmkolonne vorgehen und wird mit Sicherheit ihren Zweck erreichen. Zur Unterstützung desselben müssen die Tirailleurs aus den genommenen Eckhäusern durch sichere Schüsse und herabgeworfene Granaten mitwirken.

Das Vorgehen von Schützen blos im Innern der Häuser mittelst Durchbrechen oder Sprengen der Brandmauern in den oberen Stockwerken — wo dieselben dünner sind — wird immer langsamer gehen und nur bei einem äußerst hartnäckigen Kampfe zur Anwendung kommen. Die Zähigkeit dieses Häuserkampfes wird jedenfalls sehr gemindert werden, wenn sich die dabei betheiligten Rebellen fortwährend durch die in den Höfen und Hintergebäuden vordringenden Schützen umgangen und theilweis abgeschnitten sehen. Bei diesen Einzelngefechten wird der Soldat vom Feuergefecht abstehen und nur mit dem Bajonnet arbeiten müssen, um auf diese Weise die feige Angriffsweise der Rebellen zu rächen. Aber auch dabei ist die möglichste Gründlichkeit zu handhaben. Alle in den Häusern bewaffnet Vorgefundenen dürfen nur zu Gefangenen gemacht werden, wenn sie die Waffen abliefernd sich sofort ergeben; Jeder aber, der mit von Pulver geschwärzten Mund und Händen durch die Flucht oder durch Verkriechen sich der Gefangenschaft zu entziehen sucht, verdient ebensowenig Schonung, als wer mit den Waffen in der Hand sich den Truppen entgegenstellt. Sie unterliegen sämmtlich dem Kriegsrecht und Kriegsgebrauch und müssen über die Klinge springen.

Das Oeffnen der Hausthüren wie der Mauern geschieht durch Einschlagen mit Aexten, Kreuzhacken und Brechstangen, weshalb jeder so verwendeten Compagnie eine Zimmersection beizugeben ist, leichter aber auch durch angehängte Granaten oder Pulversäcke, die ein energisches Gegenmittel für das Feuern aus den Fenstern sind. Große, starke Portale von der Artillerie einschießen zu lassen, wird nur selten nöthig werden, doch sind auch davon Beispiele vorhanden (das Broletto in Mailand) und wo der Fall eintritt, daß man dadurch Mannschaften ersparen kann, muß man unbedenklich dazu greifen, und nicht, um nur den todten Besitz einer empörten Stadt zu schonen, lieber ehrliches Soldatenblut verspritzen lassen.

Jedes Haus, welches von einer Truppenabtheilung genommen ist, muß durch irgend ein vorher verabredetes Zeichen kenntlich gemacht werden, damit keine Irrungen zwischen den Truppen selbst entstehen können.

Wo bei diesem Sturm der Häuser oder durch das Feuern mit Granaten etwa Feuer ausbricht, ist das Löschen nicht zu hindern, da es für die Truppen eine sehr wirksame Diversion bildet. Denn durch das Löschen wird dem Aufstande manche Kraft entzogen, weil viele der Leute doch interessirt sind, ihre eigenen Wohnungen nicht in Flammen aufgehen zu lassen.

Wenn auf diese Weise mehrere Colonnen gleichzeitig auf den Hauptlinien vorgehen, werden die Rebellen sich bald auf die Nebengassen beschränkt und eingeengt sehen, wo man ihnen das Zusammenwirken aus mehreren Stadttheilen und die gegenseitige Unterstützung unmöglich machen kann, ohne daß hier ein ernstliches Gefecht mit unnützen Opfern für die Truppen stattfindet. Man nehme daher auf die Seitenstraßen nur soviel Rücksicht, daß hier kleinere Trupps oder nachrückende Kräfte stehen bleiben, welche das Vorgehen der Hauptkolonne sichern. Wo sich aus den schon genommenen Straßen die Möglichkeit dazu bietet, bearbeite man nur die Häuser, welche feindliche Schützen bergen, durch starkes und gutgezieltes Tirailleurfeuer und ab und zu mit einem Kartätschschuß, der gewöhnlich eine ausgezeichnete moralische Wirkung übt. Sollten sich feindliche Massen zum Gegenangriff vorwagen, so müssen sie mit einer kräftigen Salve begrüßt und dann mit dem Bajonnet auseinandergesprengt werden. Wo Truppen aber eine Bewegung rückwärts zu einer anderen Bestimmung machen müssen, da lasse man sie nie aus dem Gefecht selbst abziehen: wo die Verhältnisse für sie noch so günstig stehen, werden die Rebellen das stets für einen Erfolg ansehen und ihr Muth und ihre Anstrengungen dadurch sich verdoppeln. Wo man Truppen zurückziehen will, da führe man deshalb mit allen Kräften und unter rücksichtslosester Anwendung aller Waffen, namentlich der Artillerie, vorher noch einen Stoß, der den Feind so betäuben muß, daß ihm der Glaube an einen Echec der Truppen vergeht. Die Verluste, welche die Letzteren dabei vielleicht noch ausgesetzt werden, rechtfertigen sich durch das erlangte Resultat. Wo sich eine rückgängige Bewegung aber vermeiden läßt, da thue man es und gebe selbst Stellungen nicht auf, die bis dahin behauptet worden sind, wenn sie selbst keinen Einfluß auf den Gang des Gefechts haben; ein Rückwärtsgehen erscheint zu leicht als Schwäche, und schon der Schein derselben ist gefahrdrohend. Deshalb erhalte man alles einmal Genommene und decke hier die Truppen lieber hinter Gegenbarrikaden, wo sie mit Erfolg eine Defensive durchführen können.

Wenn man so auf den verschiedenen Seiten die erste Absicht durchgeführt, einen Stadttheil mit Gewalt genommen, die Empörer theilweis isolirt hat, sind die Erfolge schon wesentlich: die Rebellen werden durch das Fehlschlagen ihrer Maßregeln und den Ernst der Truppenverwendung doch erschüttert und bedenklich gemacht sein, und die weniger Entschlossenen unter ihnen doch an die Fruchtlosigkeit des ferneren Widerstandes zu denken anfangen, sobald sie sich ihrer Führer zum Theil beraubt sehen

*) Ein treffliches Beispiel voller Anwendung der Artilleriegewalt gegen Barricaden und überhaupt des härtesten Kampfes um dieselben bildet das Vorgehen der Kaiserlichen Truppen auf der Jägerzeil in der Leopoldsstadt von Wien am 28. Oct. 1848. Die Brigaden Gramont und Frank mußten diese Straße buchstäblich Schritt für Schritt erobern und nur mit Anwendung von Schrapnels, Kartätschen, Raketen mit angehängten Granaten und Kartätschbüchsen war der Widerstand endlich gegen Abend zu brechen; die Vertheidigung in den Häusern war kaum zu bewältigen gewesen. Dafür war hier auch vorgegangen, was bei einem Straßenkampfe sich nur Furchtbares und Zerstörendes ereignen kann: die Häuser in Trümmer geschossen, überall Leichen und Blutlachen, Wuth und Verzweiflung, Tod, Wunden und Elend; aber die Vorstadt befand sich in den Händen der siegreichen Truppen!

Digitized by Google

und damit sich keines sicheren Zieles mehr bewußt fühlen.

Jetzt kann ohne Nachtheil eine Pause im Gefecht eintreten: dieselbe ist von Seiten der Truppen zu benutzen, um gründliche Vorbereitungen zur weiteren Fortsetzung des Kampfes zu treffen, die Munition zu ergänzen, neue Verpflegung auszugeben u. dgl. Den Empörern gegenüber kann man den bis dahin hervorgebrachten Eindruck sehen und abwarten, ob durch den Kampf und die Isolirung ihre physischen und moralischen Kräfte soweit geschwächt sind, daß die gesunde Vernunft bei ihnen wieder in Thätigkeit zu treten vermag, und sie sich überzeugen, daß der fernere Kampf ein vergeblicher sein muß. Während dieser Pause scheinbarer Ruhe darf jedoch bei den Truppen keine Sorglosigkeit und faktische Unthätigkeit Platz greifen. In den genommenen Stadttheilen muß die Gangbarkeit durch vollständige Abtragung der Barrikaden wieder hergestellt werden; dazu aber die Kräfte der Soldaten heranzuziehen, wäre Mißbrauch, man hat Gefangene genug, die unter der strengsten Bewachung und bei Gefahr sofortigen Todes, wenn sie zu echappiren suchen, diesen Arbeitsdienst verrichten können. Hat ihnen das Aufbauen der Barrikaden so viel Vergnügen gemacht, so können sie dieselben jetzt auch abtragen. Inzwischen sind die Verbindungen zwischen den Hauptkolonnen zu erweitern und noch mehr zu sichern, wozu keine starken Kämpfe mehr erforderlich sein können. Geschlossene Abtheilungen bleiben überall an den Grenzen des genommenen Abschnitts schlagfertig, in angemessenen Entfernungen folgen die größeren Reserven. An der Lisiere der Truppenstellung deckt man sich durch Gegenbarrikaden und durch Verrammelung der Häuser. Hinter den geblendeten Fenstern dieser, hinter Deckungen auf den Dächern, werden Tirailleurs postirt, welche die Polizei in diesen oberen Regionen übernehmen, die Dächer von feindlichen Schützen säubern und dadurch zur Sicherung der auf den Straßen liegenden Truppen beitragen. — Ruhe in dem vom Militär gehaltenen Theile, Aufregung, Lärm, Fenstererleuchtung bei den Rebellen, vereinzeltes Feuer auf der Grenze beider Bezirke werden die äußeren Kennzeichen solcher Gefechtspausen sein.

Eins aber, was in denselben für die Truppen besonders gefährlich hervorzutreten pflegt, sind die von Seiten „des Volks" fortwährend wiederholten Versuche zu Unterhandlungen. Wenn dieselben auch meist von denen ausgehen, welche am Kampfe nicht aktiv betheiligt sind,*) so klingen sie doch ganz aus derselben Tonart, als wenn sie von den Barrikadenmännern selbst kämen, und deshalb muß der arglose Soldat auf die darin liegende Gefahr besonders aufmerksam sein. Wenn solchen Deputationen und Commissionen auch scheinbar ganz unzweideutige und unbedenkliche Bewilligungen gemacht werden, so wird sich immer herausstellen, daß darauf Forderungen basirt werden, von denen bisher keine Rede war, und daß der Aufruhr keineswegs gesonnen ist, sich mit Nachgeben in kleinen Dingen zufrieden zu geben, sondern daß seine Krallen immer unverschämter und weiter hervorgreifen werden. Jeder Antrag auf Zurückziehen der Truppen muß selbstredend also mit größter Strenge abgewiesen werden, kein Gedanke daran darf laut werden. Die unendliche Verantwortlichkeit, welche aus einem Siege der Revolution entstehen müßte, wird die Bedenklichkeiten besiegen, welche aus etwaiger Ermattung der Truppen, aus ihrer sich verringernden Zahl, dem temporären Mangel an Lebensmitteln und selbst an Munition entstehen möchten. Dieselben Umstände sind auch bei den Insurgenten und in viel höherem Maße eingetreten, da bei ihnen noch der Mangel jeder Disciplin hinzukommt. Wo dieser selbst die Möglichkeit bleibt, noch durch ein Bombardement von außen die Sache zu Ende zu führen, entschließe man sich doch nur im äußersten Falle die Truppen zurückzunehmen: eine solche Absicht darf aber die einzige sein, welche diesen Entschluß motiviren kann.

*) Die „Berliner Märztage" enthalten die nicht uninteressante Notiz, wie am 18. März Abends von dem eben angekommenen bekannten Landtagsdeputirten v. Vincke Sr. Majestät dem Hochseligen Könige unter Anderem die Bemerkung gemacht sei: „daß das Feuern auf den Straßen auf ihn einen unangenehmen Eindruck gemacht habe!" — Also einen unangenehmen Eindruck hat Hr. v. Vincke an diesem Tage erleiden müssen!! —

Doch auch diese Pausen des Abwartens dürfen nicht zu lange dauern, es könnte dadurch der Schein der Unschlüssigkeit hervorgerufen werden, und selbst dieser ist zu vermeiden. Sobald man die Ueberzeugung gewinnt, daß der Kampf noch nicht die gehörige Wirkung auf die Empörer hervorgebracht hat, daß sie denselben noch nicht verloren geben, sondern ihn in starrer Hartnäckigkeit fortsetzen wollen, dann muß man mit starken Schlägen gegen den letzten Sitz der Revolution vorgehen. Hier entfalte man dann die wildeste Energie der Truppen, um den Revolutionären die Hoffnungslosigkeit, der Militärgewalt widerstehen zu können, gründlich klar zu machen. Nachdem sie durch den bisherigen Kampf erschüttert sind, gestatte man dem ganzen so lange noch zurückgehaltenen Muth der Truppen sich zu entwickeln, einige kräftige Offensivbewegungen werden dann die wichtigsten Punkte in ihre Gewalt bringen und die Erfolge nicht zweifelhaft sein. Aber sie müssen auch vollkommen ausfallen und kein Entrinnen für die Aufständischen möglich sein, dafür hat die außerhalb postirte Kavallerie zu sorgen. — Bei diesem Entscheidungskampfe muß die Stadt sehen, was es heißt, Revolution machen zu wollen.

Die Truppentheile, welche bestimmte Gebäude, Kasernen ꝛc. zu vertheidigen haben, verfahren dabei nach allen für diese Art des Gefechts bekannten Regeln. Die Eingänge sind zu barrikadiren, die Fenster mit Matratzen, Betten und wo nöthig mit den eigenen Tornistern zu versetzen und unter diesem Schutze die hartnäckigste Vertheidigung, wie in einem Reduit, durchzuführen.

Was wir somit für das Wesentlichste bei der Durchführung eines Straßenkampfes halten, ist die vollste, rücksichtsloseste Anwendung der Artillerie; sie allein giebt die Mittel zu einer schnellen und energischen Beendigung des Kampfes unter möglichster Schonung der Kräfte des Soldaten — und das ist der Endzweck für die Thätigkeit der Truppen. Die Schäden, welche Kugeln und Granaten anrichten, würden freilich ungeheuer sein; aber eine revoltirende Stadt muß hart gestraft werden; und wenn man die Wahl hat zwischen dem Verlust an Menschen, namentlich Soldaten, und materiellem Schaden — was ist dann vorzuziehen? 96.

Roms Befestigungen.

August 1862.

Jetzt, wo die Kriegsfackel abermals an die ewige Stadt heranzieht, ist es vielleicht nicht uninteressant, einen Blick auf ihre Vertheidigungswerke zu werfen.

Vielleicht sieht die nächste Zukunft eine Wiederholung jenes Drama's von 1849 und in diesem Drama wieder die beiden geschulten Akteurs handeln — Garibaldi im Verein mit Mazzini.

Betreten wir einmal den Raum, auf welchem dieses Drama's letzter Akt gespielt wurde — die Höhen des Janiculus vor der Porta San Pancrazio — wandeln wir hinaus zum Thore in die lieblichen Räume der Villa Pamphili und ersteigen wir das erst in neuester Zeit errichtete Belvedere, welches eine umfassende Rundsicht gestattet weit hinaus über die Stadt bis an die Berge von Umbrien, der Sabina, des Albaner Landes und bis an den glänzenden Streifen des Mittelländischen Meeres.

Da dehnt sich endlos aus die majestätische Campagna, schimmernd in einem Meere von Licht, Wärme und malerischen Farbeneffekten. Durch die Ebene schlängelt sich wie ein Silber-

Digitized by Google

faden die Tiber, an deren Ufern sich zu unseren Füßen die Häusermassen der Stadt ausdehnen. Wir stehen auf klassischem, blutgetränktem Boden, denn der Janiculus beherrscht Rom und ist von jeher der Angriffspunkt gewesen. Porsenna lagerte hier, die deutschen Kaiser Lothar, Friedrich Rothbart, Heinrich IV. und Arnulf kamen von dieser Seite; die Condottieri des 15. Jahrhunderts suchten sich immer zuerst dieses Punktes zu bemächtigen; der Connetable von Bourbon griff diesen Stadttheil an, wo an der Porta Cavallegieri eine in die Mauer eingelassene Steintafel die Stelle bezeichnet, auf der er durch Benvenuto Cellini's Kugel seinen Tod fand. Berthier zog im Anfang dieses Jahrhunderts sich vom Monte Mario her zum Janiculus hinüber und Oudinot kam im Jahre 1849 vom Monte Mario herab, als er mit klingendem Spiele zur Porta Angelica hereinziehen wollte, aber von Garibaldi's Freischaaren in wüthendem Gefechte bis Civita vecchia zurückgeworfen wurde, von wo er mit neuem Muthe und verstärkten Kräften zurückkehrte, um vom Janiculus aus die Belagerung zu beginnen.

Zunächst um das Belvedere bemerken wir im Raume der Villa Pamphili unter jungen Baumpflanzungen die Spuren der Französischen Laufgräben und Batterien. Hinter uns, d. h. stadtabwärts, liegt die Villa mit ihrem herrlichen Pinienwalde und den prachtvollen Gartenanlagen. Dort unter dem grünen Rasen, unter Aloen, Kaktus, Rosen und Oleandergebüschen bezeichnet ein Denkmal, welches Fürst Doria errichten ließ, die Stelle, wo manch wackerer französischer Soldat ruht. Das Casino ward während der Belagerung arg mitgenommen, denn die Vertheidiger machten das Vorterrain Schritt vor Schritt streitig; jetzt ist es in seiner ganzen Pracht wieder hergestellt.

In westlicher Richtung von uns liegt die ehemalige Villa Corsini. Ihre Wände sind mit Spuren von Flintenkugeln gesprenkelt, von Kanonenkugeln durchschlagen, Fenster und Thüren mit Holzbekleidungen geschlossen, nur die Keller noch benutzt. Weiter nach der Stadt zu liegt an der Straße gänzlich in Ruinen Villa Giraud. Hier tobte der heftigste Kampf, und die Freischaaren wichen nicht eher, als bis die Gewölbe zusammenstürzten.

Vor uns liegt Porto San Pancrazio und der bastionirte Wall, welcher die Stadttheile des rechten Tiberufers umschließt, indem er, von der Engelsburg aufsteigend, den Kamm des Vatikanischen Hügels und des Janiculus krönt und dem Monte Testaccio gegenüber wieder den Fluß berührt. Seine Höhe wechselt zwischen 50 und 100 Fuß; es sind lange, gemauerte Courtinen, in regelmäßiger Entfernung von Bastionen unterbrochen, das übrigens vortreffliche Mauerwerk freistehend, ohne Graben, ohne Glacis. Die Wappen der Päpste Pius IV. u. V., Urban VIII., Gregor XVI. und Pius IX. zeigen die Zeiten an, in welchen diese Mauern erbaut oder restaurirt worden sind. Die alterthümlichen Zinnen und Thürme, die geschlossene Porta pertusa auf der Höhe des Vatikanischen Hügels sind aus dem 10. Jahrhundert, über sie hinweg ragen die gewaltige Peterskuppel, die Häusermassen des Vatikan und die grünen Lorbeerhecken des Päpstlichen Gartens.

Auf dem Janiculus, ja selbst theilweis noch auf dem Vatikanischen Hügel, zeigt das Mauerwerk überall die Spuren der französischen Kugeln, die den oberen Rand des Walles vielfach abgekämmt hatten. Porto S. Pancrazio war gänzlich zusammengeschossen. Da, wo der Wall am weitesten gegen Süd-West vorspringt und sich dann in scharfem Winkel zur Tiber herabwendet, lag die französische Hauptbresche, wo in den letzten Tagen, als Alles schon entschieden war und nur Mazzini's Verstocktheit die Uebergabe noch hinzuhalten suchte, Manara's lombardische Freischaaren in einem blutigen Bajonnetkampfe fast vernichtet wurden. Porta S. Pancrazio ist seitdem neu aufgebaut, die Mauer vollständig wieder hergestellt; aber die Casinen und Villa's zwischen dem Wall und der alten Aurelianischen Mauer, hinter welche sich die Vertheidiger nach dem Verlust des Hauptwalls zurückzogen, liegen noch alle in Trümmern. Von S. Pietro in Montorio war ein Theil des Chors, des Klosters und der Campanila zerstört und das hohe thurmähnliche Haus am Thore, in welchem Garibaldi sein Hauptquartier und Observatorium etablirt hatte, war wie ein Sieb durchlöchert. Aus den Fenstern des Klosters von S. Pietro in Montorio genießen jetzt französische Soldaten eine der schönsten Aussichten über Rom, und in Garibaldi's Hauptquartier hat ein Lichtzieher seine Fabrik etablirt.

Wer den Janiculus hat, hat Rom. Wie vollständig die Stadt von hier aus beherrscht wird, beweist die Kugel im Pallast Colonna unweit des Corso, die sich in den prachtvollen Saal verirrte, wo sie jetzt auf den Stufen einer halb zertrümmerten Marmortreppe als ein Angedenken jener Tage ruht, und der Römer erzählt mit einem Schauder, wie einzelne Granaten mit ihren weißen Rauchwölkchen zierlich in hohem Bogen durch die Luft daherkamen, auf dem Palatin oder Capitol niederfielen, wo die provisorische Regierung tagte, und dort mit gräßlichem Gepolter zerplatzten.

Auf dem linken Tiberufer treten die Hügel der Stadt nur wenig hervor, deutlich vermag das Auge über Trümmer, Vignen und Felder hinweg die alte Stadtmauer zu erkennen; sie ist hier nicht, wie auf dem rechten Flußufer, durch einen modernen bastionirten Wall ersetzt, sondern hat ihr altes, von der Zeit geschwärztes und gefurchtes Ansehen bewahrt und zeigt Mauerwerk aus allen Jahrhunderten, von den Zeiten ihres Erbauers, Aurelian, bis zu denen Pius IX. Es ist ein Bau von gewaltiger Höhe und Dicke, auf der inneren Seite fast durchweg mit einem Rundengang versehen, von 100 zu 100 Schritt mit krenelirten Thürmen besetzt, die, in ihren inneren und oberen Theilen verfallen, einen außerordentlich malerischen Anblick gewähren. Gegen die modernen Zerstörungsmittel ist er wenig widerstandsfähig, doch wird ein Angreifer nur ausnahmsweise das linke Tiberufer als Operationsobjekt wählen, da er, wenn auch in die Stadt hineingedrungen, erst im Inneren derselben einen dominirenden Punkt erreichen und in einen Straßenkampf verwickelt werden würde, der dem Vertheidiger überwiegende Vortheile gewährt.

Ueberall, von welchem Punkte aus man auch auf die Stadt herabschaut, zieht die ernste, dunkle Masse des Kastells von S. Angelo, das durch seine Form und Dimension über die Linien der modernen Bauten hervorragt, unseren Blick auf sich.

Wenn man aus der Straße Tor di none, die sich unter verschiedenen Namen vom Spanischen Platz, den Corso durchschneidend, bis zum Fluß hinzieht, beim Torlonia'schen Theater heraustritt, so hat man den Platz, die Brücken und das Kastell S. Angelo vor sich. Der Platz hält die Gebäude auf Flintenschußweite vom Kastell entfernt. Die Brücke ist besetzt mit Bernini's barocken, händeringenden Statuen und führt senkrecht auf die Steinmasse des Kastells, der Engelsburg.

Ueber den hohen Futtermauern eines Walles, auf welchem die französische Trikolore weht und rothhosige Soldaten mit den Füßen baumelnd auf die Vorübergehenden herabschauen, erblickt man ein ungeheures Rondeel von schwarzbraunen Quadern, auf dessen Höhe ein buntes Chaos von Gebäuden, Zinnen, Loggien und Säulengängen durcheinandergeworfen ist. Auf dem höchsten Punkte dieses Chaos erhält sich eine bronzene Statue des Erzengel Michael mühsam im Gleichgewicht. Es ist der Würgengel, welcher das Schwert einsteckt, zum Andenken an die Beendigung der großen Pest unter dem heiligen Gregor. In Betracht der kriegerischen Bestimmung des Kastells wäre ein Engel mit einem geschwungenen Schwerte dort oben vielleicht passender gewesen.

Jener Rundbau erhebt sich auf einer viereckigen Basis, umschloß das Grabmal Hadrians, lief zuckerhutförmig aus und trug auf seiner Spitze den bronzenen Pinienapfel, der in dem geschmacklosen Garten auf einem der Höfe des Vatikan vom Museo Pio Clementino aus unter geharnischten Rittern, Stieren, Hirschen und Pfauen von Buchsbaum die Bewunderung der

Digitized by Google

Fremden auf sich zieht. Das ganze Grabmal war einst bekleidet mit weißem Marmor und mit kostbaren Säulen und mehr wie 700 Statuen geschmückt. Die Säulen wurden zum Bau der Paulskirche vor den Mauern verwendet und gingen dort in dem großen Brande von 1823 zu Grunde. Die Statuen aber, deren 4 größeste, ähnlich den Dioskuren des Monte Cavallo, auf den ausspringenden Ecken des Grundbaues standen, warfen die Soldaten Belisars den stürmenden Gothen auf die Köpfe, denn bereits in den Gothenkriegen tritt das Mausoleum als ein Vertheidigungspunkt auf, und aus den Trümmern der Statuen wurden Kugeln verfertigt, als der Connetable von Bourbon mit seinen Söldnern Rom bestürmte. Bald nach den Gothenkriegen trug man die obere Hälfte des Zuckerhuts ab, und fernerhin erscheint das Grabmal Hadrians als eine Burg, welche in den Bürgerkriegen Roms eine hervorragende Rolle spielt. Wie das Colosseum der Stützpunkt der Colonna und Kaiserlichen Partei, so war die Engelsburg, oder, wie sie damals hieß, die Burg des Crescentius, die Feste der Orsini, d. h. der Päpstlichen Partei, bis das Römische Volk, erbittert über den Schaden, welchen es so oft von dieser Feste aus zu erdulden gehabt, dieselbe so viel als möglich niederriß. Lange Zeit hindurch war der Ort eine Grube für Bausteine, die Marmorbekleidung ward zu Kalk verbrannt und nur der feste Kern, aus Peperinquadern bestehend, widerstand jedem Zerstörungseifer. In den verlassenen Ruinen weideten Ziegenheerden. Die Grabkammer war schon früher des Sarkophags beraubt worden. Derselbe dient jetzt als Becken einer Fontaine im Päpstlichen Garten des Quirinal; in dem Sargdeckel, aus einem einzigen Stück Porphyrs, ruhten einst die Reste Kaiser Otto II. in den Vatikanischen Grotten; jetzt ist er Taufbecken in einer der Kapellen des Petersdomes. Der neugierige Fremde, welcher jetzt auf dem weiten schneckenförmigen Wege in die Grabkammer hinabsteigt, findet einen ungeheuren, gewölbten Raum; von den schmucklosen Mauern tropft die Feuchtigkeit herab, und unter Schutt, halb in Schlamm versunken, findet er Haufen von Marmorkugeln.

Nicht lange dauerte der wüste Zustand der Burg. Roms geistliche Herrscher stellten sie bald wieder her, thürmten Massen von Gebäuden auf Massen, richteten darin für sich eine Residenz, eine sichere Zuflucht ein, schmückten sie mit kostbaren Fresken und Teppichen und setzten sie mit dem Vatikan durch einen hohen gedeckten Bogengang in Verbindung.

Aber auch diese Pracht ist wieder erloschen, und unsere Phantasie vermag schwer, ihre modernen Begriffe mit den Schilderungen glänzender Feste zu vereinigen, die hier zu Zeiten der Borgia stattgefunden haben. Wir sehen in dem Mausoleum vielmehr eine Gruft für lebendig Begrabene, ein Staatsgefängniß, wo Mancher spurlos verschwand; wir sehen Beatrice Cenci, deren liebliches Bildniß von Guido Reni einen Hauptschmuck der Barberinischen Gallerie ausmacht, von hier aus ihren Todesweg antreten. Wir sehen die metallenen Röhre der Geschütze aus den dunklen Schießscharten auf die Stadt herabdrohen. — Die Gebilde der Phantasie weichen der Wirklichkeit. Die Engelsburg dient schon lange nicht mehr als Staatsgefängniß; die Geschütze haben seit Jahrhunderten nicht gegen die Stadt gedonnert, eins derselben hat die friedliche Bestimmung, die Mittagsstunde täglich zu verkünden, und die freskengeschmückten Säle sind zu Kasernenräumen für die Franzosen hergerichtet, welche die Besatzung der Engelsburg bilden.

General Goyon hatte wol Sinn für Kasernenordnung, aber nicht für Römische Alterthümer, und so gab er eines Tages Befehl, die Engelsburg schön weiß zu kalken. Der Vandalismus hatte auch bereits begonnen, als eine Dame den General in einer Abendgesellschaft fragte: „dites-donc, général, qui est cet imbécile, qui a ordonné cela?“ Am nächsten Morgen waren die Arbeiter beschäftigt, den Kalkanstrich fein säuberlich wieder herunterzukratzen und das alte verwitterte Ansehen möglichst wieder herzustellen.

Wenn man nun oben auf die Platte des vom Papst Alexander Borgia erbauten Thurmes hinaufsteigt, so übersieht man die ganze Stadt und gewahrt, daß diese Citadelle doch ihre militärische Bedeutung für einen Volksaufstand nicht verloren hat. Sie beherrscht vollkommen den Stadttheil des Marsfeldes und weithin die Tiber-Ufer. Man bemerkt von oben herab, daß das alte Mausoleum von vier hochgemauerten mit Courtinen verbundenen basteiartigen Thürmen umgeben ist, auf denen die Gebäudemassen etagenförmig emporsteigen. Weiterhin zieht sich um dieses Viereck ein regelmäßiger fünftheiliger Erdwall, mit vorliegendem nassem Graben, hoher, gemauerter Eskarpe und Contre-Eskarpe und gedecktem Wege mit Glacis nach der Feldseite zu. Der Erdwall hat in den ausspringenden Winkeln eine Bastion mit weit zurückgezogenen Flanken und hohen dominirenden Kavalieren.

An das Glacis schließt sich die Befestigungslinie an, welche sich nach dem Vatikan hinaufzieht. Seit den Tagen der Revolution von 1849, wo die Freischaaren die zwischen der Befestigungslinie und dem Fluß auf dem Glacis liegenden Häuser niederrissen, hat man letztere nicht wieder aufgebaut. An der Stelle ist ein kleiner Platz entstanden, der in neuester Zeit mit einigen geschmacklosen Frontespizen und einer noch geschmackloseren Fontaine versehen worden ist. Zwischen dem Hauptwalle des Kastells und dem inneren Vorwerk liegt ein Hofraum, auf dem einige Militäretablissements Platz gefunden haben und eine Menge Artilleriematerial aufgespeichert ist. Dort stehen auch, in schnurgerader Reihe aufgefahren, 48 dem Könige von Neapel gehörige Geschütze mit ihren Wagen, und in einem der Gebäude lagern die 20,000 Gewehre, welche die bei Terracina im November 1860 übergetretenen Truppen mit sich führten.

Zwischen der Engelsburg und dem Vatikan liegen vor und hinter dem Hauptwalle die Vorrathshäuser und Laboratorien des Päpstlichen Heeres.

Die Garnison der Stadt besteht seit dem Mai dieses Jahres ausschließlich aus Franzosen, 13 Infanteriebataillonen mit zwei Batterien und zwei Schwadronen Husaren. Diese Truppen sind bataillonsweise in Klöstern und Konventen auf allen dominirenden Punkten der Stadt untergebracht. Die wenigen, zum großen Theile unzuverlässigen Päpstlichen Truppen sind auf dem Lande der Art vertheilt, daß sie einem Konflikt an den Grenzen möglichst entzogen sind.

Der Römer hat einen heillosen Respekt vor den französischen Soldaten, und da diese bei einer Stadtemeute jedenfalls mit rücksichtsloser Energie handeln werden, ist kaum an das Gelingen derselben zu denken. Uebrigens würde der französische Soldat sich mit Hingebung und Vorliebe für die Sache des Papstes schlagen. Er ist ein frommer Katholik, so weit sich dies mit seiner Vorliebe für la guerre, la gloire und la France vereinigen läßt. Es gehört in der Armee zum guten Ton, zu den Klerikalen zu halten, und in diesem Umstande dürfte die ewige Stadt ihre zuverlässigste Vertheidigungsstärke finden. — 46.

Literatur.

Geschichte des Königlich Württembergischen zweiten Reiter-Regiments, ehemaligen Jäger-Regiments zu Pferde Herzog Louis, von Starklof, Königl. Wüttembergischem Oberlieutenant und Adjutanten des zweiten Reiter-Regiments. — Mit 2 kolorirten Abbildungen und einem lithographirten Plan des Gefechts bei Linz. Darmstadt und Leipzig. Eduard Zernin. 1862. — 4 Thaler (auf Velinpapier 7 Thaler).

Vorliegendes Buch ist die erste Regimentsgeschichte eines Württembergischen Truppentheils, von denen bisher noch

Digitized by Google

keine Spezialdarstellung im Buchhandel erschienen war. Da aber die kriegerischen Erlebnisse eines Regiments selten von denen der übrigen Regimenter seiner Waffe ganz zu trennen sind, so findet sich in diesem Buche die Thätigkeit der übrigen Württembergischen Reiterei verwebt, und der Wirkungskreis des ganzen Württembergischen Corps dient dem Werke überhaupt als Rahmen und Einfassung.

Das Königliche zweite Reiter-Regiment, im Jahre 1805 errichtet, besitzt eine glänzende und ruhmvolle Vergangenheit, indem es sogleich von 1806—1815 alle Feldzüge mit durchkämpfte, und der Namen der „Louisjäger" (wie das Regiment bis 1816 hieß) zu einem wohlbekannten und hochklingenden erhob.

Der Verfasser, welcher es sich hat angelegen sein lassen, die Kriegsthaten seines Regiments durch getreues Wiedergeben seiner interessanten Erlebnisse anschaulich zu machen und zur Verherrlichung derselben in einer kernigen, schön militärischen Sprache zu schildern, theilt sein Buch in 2 Hauptabschnitte (Zeiträume). Der erste Zeitraum, 1805—16, das Regiment unter der Regierung König Friedrich I. von Württemberg, bringt in 6 Abschitten (1805—8, 1809—11, 1812, 1813, 1814, 1815—16) die Kriegsepoche, nach den Feldzügen eingetheilt und geordnet. Der zweite Zeitraum, 1816—61, in 5 Abschnitten (1816—18, 1818 bis 33, 1833—42, 1842—52, 1852—61) umfaßt das lange Friedensleben, nach den verschiedenen Umformungen und inneren Gestaltungen aneinandergereiht, — wie wir das in allen Regimentsgeschichten gewohnt sind, — mit einem Anhange, Veränderungen im Offiziercorps von 1818—61.

Das Buch ist Seiner Majestät dem Könige Wilhelm I. von Württemberg gewidmet.

Vorlesungen über Kriegsgeschichte von J. v. H (ardegg); III. Thl. 2. Hälfte, fortgesetzt mit Einwilligung des Verfassers von M. B. — Darmstadt und Leipzig. Eduard Zernin. 1862. 3 Thlr. 10 Sgr. oder 5 Fl. 50 Xr.

Diese Vorlesungen eines bewährten Generalstabs-Offiziers gehören anerkanntermaßen zu den erfreulichsten und bedeutendsten Erscheinungen der Militär-Literatur, und daß zur Herstellung des nunmehr vollendeten Werkes mehr als 10 Jahre erforderlich waren, ein Decennium der gewissenhaftesten Forschung, der gründlichsten Studien, des angestrengtesten Fleißes, dürfte dem Ganzen nur zu einer besonderen Empfehlung gereichen.

Die uns hier vorliegende zweite Hälfte des dritten Bandes umfaßt die Seiten 257—656, und umfaßt die VI. Periode, 1792—1860 (mit Ausnahme des 1. Kapitels), also Kapitel 2 (Persönlichkeiten), nämlich Franzosen — Oesterreicher — Preußen — Russen — Engländer — Deutsche, und Nicht-Deutsche, nach ihren Kapacitäten geordnet in praktische, theoretische und gemischte. — Kapitel 3, Erfindungen und neue Einrichtungen. Kapitel 4, Friedensleistungen (praktische, theoretische; Literatur, Militärjournalistik, Kartenwesen). Kapitel 5, Politische und nationale Verhältnisse. Kapitel 6, Synchronistische Zusammenstellung. Kapitel 7, Resultate (allgemeine Charakteristik der Periode; — Schaffung und Unterhaltung, — Organisation und Bildung, — Leitung und Gebrauch der Kriegsmittel. — Gesammtüberblick und Schluß). — Nebst einer Karte (XXV.) des Operationsfeldes südlich des Gardasees bis Mantua.

Gleichzeitig mit dieser das ganze Werk vollendenden zweiten Hälfte des 3. Bandes liegt uns schon wieder die erste Lieferung einer neuen Ausgabe desselben vor.

Dieselbe, im Texte völlig unverändert, erscheint in 12 Lieferungen, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Erleichterung der Anschaffung, und soll mit Schluß des Jahres bereits vollendet in die Hände der Herren Subscribenten gelangen. Die Lieferungen haben bezüglich der Bogenzahl und Illustrationen ganz dieselbe Eintheilung wie die frühere Ausgabe, nur daß Lieferungen 8—12 den 3. Band (in einem Theile) bilden werden. Preis ist derselbe geblieben (11 Thlr. 5 Sgr. oder 19 Fl. 36 Xr.), in Lieferungspreisen von resp. 1 Fl. 20 Xr. bis 2 Fl. 20 Xr.

Die Verlagsbuchhandlung erbietet sich, die Lieferungen auch, je nach Wunsch, auf einmal zuzusenden.

Für diejenigen unserer Leser, die einen Ueberblick des sehr schätzbaren Werkes nicht gleich zur Hand haben, fügen wir denselben hier bei:

1. Band enthält die Zeit von 550 v. Chr. bis 1350 n. Chr. und kostet 2 Thlr. 15 Sgr. oder 4 Fl. 25 Xr.
2. Band enthält die Zeit von 1350—1790 und kostet 3 Thlr. 10 Sgr. oder 5 Fl. 51 Xr.
3. Band enthält die Zeit von 1790—1860 und kostet 5 Thlr. 10 Sgr. oder 9 Fl. 20 Xr.

Aus den Denkwürdigkeiten eines alten Soldaten von Franz v. Schwanenfeld, Königlich Preußischem Oberstlieutenant a. D. — Zum Besten der Stiftung der Freiwilligen-Vereins für bedürftige Kameraden und deren Familien. Breslau. Ferdinand Hirt's Königliche Universitäts-Buchhandlung. 1862.

Dieses Büchlein, das sieben Erinnerungsblätter aus dem Leben eines würdigen Veteranen bringt, schlägt in frischem, unsophistischem Tone die Klänge aus den Jahren 1813 und 14 an. Ungeschminkt, und ohne nach Effekt zu haschen, rollen sich die Bilder aus der Feder des 78jährigen Greises vor unseren Blicken ab, und stärken in dieser matten, treulosen Zeit das Gemüth durch die Abspiegelung eines echten königstreuen Soldatenherzens aus einer Zeit, die man, nach jetzigen Erfahrungen, bald für fabelhaft halten wird. Möchte das Büchlein, ganz besonders auch in Rücksicht auf seinen guten Zweck, sich eines recht weiten Leserkreises erfreuen!

Die Panzerschiffe, ein nautischer und artilleristischer — Rückschritt, von W. Streubel. Zweite unveränderte Auflage, mit dem Motto: „Unsere Zeit ist die des Glanbens." — Darmstadt und Leipzig. Eduard Zernin. 1862.

Bei dem Interesse, das die vielbesprochenen Panzerschiffe, besonders nach den Vorgängen in Nordamerika, in neuester Zeit erregt haben, ist es nicht zu verwundern, daß die erste Auflage dieser Brochure (69 Seiten) binnen wenigen Wochen vergriffen war. Der Verfasser, als ein scharfer, oft schneidiger — wenn auch nicht immer ganz unpartheiisch pragmatischer Kritiker bekannt, bespricht hier, durch die Panzerschiffe angeregt, in fünf Kapiteln (I. der militärische Dilettantismus; — II. die Zerstörungsfähigkeit der Artillerie; — III. Irrthümer, woraus die Idee der Panzerschiffe hauptsächlich entsprang; — IV. was ist eine Kriegsflotte und was kann sie leisten; — V. Kritik der Neuerung) „Alles, was bisher dagewesen ist!" und zwar in seiner originellen, oft unzusammenhängenden Weise, so daß er z. B. tief ausgeschnittene Frauenkleider, Merrimac und Monitor in einem Athem nennt als die drei Haupt-Mode-Dinge der Neuzeit; und übrigens faßt er dabei schon den prophetischen Glockenstrang, um die Panzerschiffe zu Grabe zu läuten.

Das Königlich Preußische Kriegsheer, seine Eintheilung, Uniformirung und Geschichte, von Otto Overbeck. Nach amtlichen Quellen. Berlin 1862. Eduard Beck. 7½ Sgr.

Dies Büchlein (69 Seiten) enthält eine Menge schätzbares Material, in 4 Kapiteln geordnet, zum Theil wie es in Instruktionsbüchern sich findet, auch wol in der Rangliste und zum Theil wie es sich — trotz gehäufter Versprechungen — in der Rangliste immer noch nicht findet!

1. Kap. Allgemeine Uebersicht; — 2. Kap. Eintheilung des Heeres; — 3. Kap. Das Offiziercorps; — 4. Kap. Beschreibung der Waffen (das längste und ausführlichste). — Anhang: Preußische Truppen im Auslande. — Tabellen.

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Ueber der Erwartung, wie sich die Debatte über den Etat der Militär-Verwaltung im Hause der Abgeordneten gestalten wird, und über den Debatten, welche die Budgetkommission desselben darüber bereits geführt hat, ist es verhältnißmäßig ziemlich unbemerkt vorüber gegangen, daß das Haus sich bei Gelegenheit der von uns neulich schon erwähnten Petition wider einen Corpsbefehl Sr. Exc. des Herrn Generals der Infanterie v. Schack eines ganz grellen Eingriffs in die Dienst- und Disziplinar-Angelegenheiten der Armee schuldig gemacht hat, und dieser Eingriffsversuch scheint uns dennoch für den Bestand der Armee noch viel wesentlicher als selbst die Streichungen am Etat, so sonderbar die Letzteren auch ausfallen. Denn eine Mitwirkung an der Feststellung des Etats — wenn auch keine Kritik militärischer Organisationen, welche einzig und allein ein Ausfluß kriegsherrlicher Rechte sind — steht dem Abgeordnetenhause ohne allen Zweifel zu, und wenn Sr. Maj. dem Könige oder auch nur dem Herrenhause das Budget des Abgeordnetenhauses nicht gefällt, so braucht ihm ja verfassungsmäßig nicht zugestimmt zu werden. Aber das Verlangen, einen militärischen Dienstbefehl vor ihr „Forum" zu ziehen, widerstreitet nicht allein den klaren Vorschriften der Verfassungs-Urkunde, sondern würde die Monarchie in Preußen geradezu aufheben, indem sie das Heer den Befehlen des Königs entzöge und es unter den Befehl der jeweiligen Majorität der Abgeordneten stellte. Aus diesem Grunde ist die anscheinend unbedeutende Petition, welche in der Sitzung vom 26. August verhandelt wurde, für uns von so hoher prinzipieller Bedeutung und dient zugleich in so hohem Grade zur Charakteristik vieler Einzelnen unter den Abgeordneten. Daß in der Sitzung selbst die Interessen Sr. Maj. des Königs und der Armee kräftig wahr genommen wurden, das wird den Lesern aus den Tagesblättern bereits bekannt sein; aber auch schon in der Commissionssitzung ist — was die liberalen Blätter zu verschweigen für gut fanden — das Verlangen der „fortgeschrittenen" Herren kathegorisch zurückgewiesen und ihnen durch den Regierungs-Kommissarius rund heraus erklärt worden, „daß ein kommandirender General für eine von ihm für erforderlich erachtete derartige Disziplinarmaßregel **nur** Seiner Majestät dem Könige verantwortlich sein **könne**." — Die Debatte war sehr erregt, und, obgleich kein Mitglied der Kommission die Ueberzeugung hat gewinnen können, als wäre die Regierung irgendwie geneigt, sich ihrer Rechte in dieser Frage zu begeben, so beliebte die Majorität dennoch, auf ihrem Verlangen, militärische Dienstbefehle zu kontroliren, zu beharren. Die Sache ist für jetzt ohne alle praktische Bedeutung, wenn man nicht die unnütz verausgabten Diäten in Betracht zieht: aber wir wollen ihrer doch eingedenk bleiben bei Beurtheilung der Motive, welche das Abgeordnetenhaus bei etwaigen Streichungen am Militär-Etat vorbringen wird, ob diese finanzieller — also berechtigter — oder ob sie militärischer — also unberechtigter — Art sein werden. 6.

Oesterreich. — Wien, 30. August. Die Reihe der Reformen scheint nun an die Infanterie zu kommen. Nach zweijährigen Debatten und Versuchen ist endlich die neue Kopfbedeckung der Infanterie, der Sanitätstruppen, der technischen Artillerie, des Fuhrwesens und des Polizeiwachtkorps definitiv eingeführt worden. Dieselbe führt den Namen Tschako, ist aber eigentlich ein Käppi und zeichnet sich durch seine ungewöhnliche Geschmacklosigkeit aus. Sie vereinigt die schlechten Eigenschaften beider Kopfbedeckungen, ist so häßlich, als ein französisches Käppi nur immer sein kann, und so plump und schwer, wie der frühere Tschako, denn ihr Gewicht beträgt nahezu ein Pfund, ja es dürfte voraussichtlich der Mann in noch höherem Grade belästigt werden, da bei der geringen Höhe der Kopfbedeckung der starke lederne Deckel derselben dem Scheitel sehr nahe liegt, die Sonnenwärme also schneller und empfindlicher einwirkt und von einer freien Transpiration vollends gar keine Rede sein kann. Nach der Aufhebung des Lagers bei Wimpassing werden wahrscheinlich viele andere neue Einführungen, namentlich eine neue Packordnung, veröffentlicht werden. Dahin deuten die dortselbst unausgesetzt angestellten Versuche und die dieserwegen abgehaltenen Kommissionen und Inspizirungen, sowie verschiedene den Truppen zugekommene vorläufige Weisungen. Dieses Uebungslager bei Wimpassing kann aber auch kaum einen andern Zweck haben, als derlei mehr in das Technische einschlagende Versuche mit größerer Bequemlichkeit vorzunehmen. Denn die daselbst lagernden Truppen bilden stets nur eine sehr schwache Brigade, welche nach sechs Wochen durch neue Truppen abgelöst wird. Dabei exerziren die Truppen nur höchst selten brigade-, sondern gewöhnlich nur bataillonsweise. Ein großer Theil der Lagerzeit wird von Kirchenparaden, Ausrückungen vor den verschiedenen Departementschefs des Kriegsministeriums, welche diesen oder jenen Ausrüstungsbestandtheil erproben wollen, von Lagerbesichtigungen, Festlichkeiten und Rasttagen in Anspruch genommen, so daß für die taktische Ausbildung der Truppen in größeren Körpern nur wenige Tage übrig bleiben. Von der Kavallerie werden zu den Uebungen nur zwei Schwadronen beigezogen.

Dafür aber wird um desto eifriger experimentirt, gepackt, geputzt, ja sogar gekocht und getanzt! So sind namentlich mit den zur Einführung beantragten kleinen Brod- und Zwiebackportionen, mit dem unvermeidlichen Kaffee, sowie mit komprimirtem Gemüse und in Blech verwahrten Fleischrationen ausgedehnte Versuche angestellt worden, wodurch wieder andere Versuche herbeigeführt wurden.

So führte der Einwurf, daß es dem Manne nichts helfe, wenn er sein Fleisch und Gemüse stets bei sich trage, aber nicht im Stande sei, sich sein Mahl zu jeder Zeit und an jedem Orte selbst zuzubereiten, auf die Idee der tragbaren Kochgeschirre, durch welche Einführung allerdings der letzterwähnte Zweck erreicht, die ohnedem sehr voluminöse Bagage des Mannes aber noch mehr vergrößert, der Kompagniebagagekarren aber keineswegs entbehrlich gemacht werden würde, da derselbe mit dem Gepäck der Offiziere, den Schriften der Kompagniekanzlei, dem Werkzeug der Kompagniehandwerker und den neu hinzugekommenen Apparaten zur Bereitung des Kaffees mehr als überlastet ist. Ein Bataillon von sechs Kompagnien und einer Stärke von 1000 Mann führt demnach sechs Wagen zur Fortbringung der Bagage der Mannschaft, außerdem zwei Wagen für den Stab, im Ganzen also acht Fuhrwerke mit sich. Dazu bemerke man noch, daß der Stabsoffizier mindestens zwei Pferde halten muß, der Adjutant, bei einem Jägerbataillon der Stabshornist und die beiden ältesten Hauptleute beritten sind, den Marketendern und gewöhnlich auch den sogenannten Parteien (Rechnungsbeamte, Aerzte, Auditeure, Handwerker, Kapellmeister und Geistliche) das Halten von Reitpferden und Fuhrwerken oder wenigstens die Benutzung gedungener Vorspannwagen gestattet ist, — und man kann auf die Größe des Trains, welchen schon eine Brigade mit sich führt, schließen.

Bei dem Allen ist trotz aller sogenannten Erleichterungen das Gepäck des Infanteristen um nichts oder doch nur unbedeutend erleichtert worden. Man konnte sich nicht entschließen, auch nur einen Gegenstand wegzulassen, namentlich wenn derselbe zu dem Putzzeuge gehörte, sondern suchte durch die möglichste Verkleinerung desselben das Gewicht zu verringern. Manche Gegenstände sanken aber dabei zu einer solchen mikroskopischen Kleinheit herab, daß es geradezu unmöglich ist, sie zu ihrem ursprünglichen Zwecke zu verwenden, und der Soldat sie also nur deswegen mit sich herumschleppt, um sich bei einer vorkommenden Inspizirung mit ihrem Besitze auszuweisen. Dazu kamen aber nach und nach mehrere andere Gegenstände, so daß das alte Gewicht des Tornisters glücklich wieder hergestellt war. Der

Digitized by Google

Tornister, von jeher ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit, ist in der letzten Zeit abermals vollständig — jedoch eben nicht zum besonderen Vortheile des Mannes und des Staatsschatzes umgestaltet worden, da er allerdings kleiner ist, aber auch einen weit geringeren Fassungsraum besitzt, bei längeren Märschen mit empfindlicher Schwere immer auf dieselbe Stelle des Rückens drückt und endlich weit kostspieliger ist als alle anderen bisher versuchten Tornistergattungen. Indeß hat man doch einige Modelle, die eher dem Reisenecessaire einer Dame als dem für den Feldgebrauch eines Soldaten bestimmten Tornister ähnlich waren, als unpraktisch und zu kostspielig zurückgewiesen, während man bei der Artillerie und Kavallerie diese Sache auf die äußeeste Spitze brachte. Bei den im Jahre 1857 eingeführten Projektsbatterien wurden die Handpferde mit eigenen Packsätteln versehen. Diese letzteren bestanden aus einem hölzernen Sattelgestelle, zwei daran befestigten ledernen Packtaschen und einer ledernen Satteldecke; sie waren so elegant und zierlich, aber auch so kostspielig, daß sich ein hochstehender General darüber äußerte: „Da hat man wieder einmal ein Etui um 20 Gulden gemacht, damit man Sachen, welche 50 Kreuzer werth sind, so verpacken kann, daß der Mann eher alles Andere thut, als er davon einen Gebrauch macht, damit nur ja die schöne Packordnung nicht gestört wird." In der That erfordert auch die vorschriftsmäßige Packung eines solchen Packsattels eine unverhältnißmäßig lange Zeit. Um dem Ganzen nur ja ein recht gefälliges Aussehen zu geben, mußten die zwei Brodlaibe, welche die viertägige Ration des Mannes bilden, in mehrere kleine Stücke zerschnitten und zur Ausfüllung der zwischen den Bürsten, Hufeisen und Fettlappen befindlichen Zwischenräume verwendet werden. Abgesehen davon, daß das Brod dadurch ausgetrocknet und zerbröckelt wurde, nahm es von dem Juchtenleder des Deckels und den verschiedenen in den Taschen befindlichen Gegenständen einen so widerlichen Geruch und Geschmack an, daß der Mann nur durch den größten Mangel zu dem Genusse dieses Nahrungsmittels bewegt werden konnte. Obgleich man die Mängel dieser Packsättel genugsam hervorgehoben hat, hat man sie dennoch auch bei den neuen Schießwollbatterien eingeführt, und auch bei der Kavallerie will man ähnliche Mantelsäcke einführen.

Dagegen erscheint der neuartige Gewehrriemen der Infanterie recht praktisch, und es soll fortan das Gewehr von dem Manne auf Märschen, bei Manövern und auf Wachen nur über die Schulter gehängt getragen werden. Auch die neuartigen wasserdichten Patrontaschen haben sich bis jetzt sehr gut bewähet, wogegen die Kapseltäschchen sowol wegen ihrer Steifheit als auch wegen des beinahe täglich zu erneuernden Anstriches viele Widersacher finden. Die aus Kalbfell erzeugten Kapseltaschen der Grenzer und Jäger sind weit zweckmäßiger und bequemer.

Bekanntlich wurde der Zustand der italienischen und küstenländischen Küstenbefestigungen erst vor einigen Monaten durch den General-Genie-Inspektor untersucht, demungeachtet ist jetzt abermals eine Kommission ernannt worden, welche die Wehrfähigkeit aller, vorzüglich aber der in den südwestlichen Provinzen befindlichen Befestigungen zu prüfen hat. Allerdings soll vorzugsweise nur die Artillerieausrüstung der verschiedenen Plätze zum Gegenstande einer gründlicheren Untersuchung genommen werden, doch läßt die Beiziehung mehrerer Ingenieure darauf schließen, daß auch das Fortifikatorische nicht unberücksichtigt bleiben wird. Trotz aller Inspizirungen und trotz aller für Befestigungsarbeiten bewilligten und auch verwendeten Summen hat es sich abermals herausgestellt, daß sich mit Ausnahme etwa von Verona, Mantua, Venedig und Pola, die meisten Plätze nicht nur in einem verbesserungsbedürftigen, sondern in einem wahrhaft ungenügenden Zustande befinden. Namentlich lassen die Küstenbefestigungen Dalmatiens sehr Vieles zu wünschen übrig. Die Ursache hiervon liegt weniger in der Nachlässigkeit oder gar Unredlichkeit der Ingenieure, sondern hauptsächlich darin, daß auch jetzt der die Befestigung erbauende Ingenieur und der dieselbe vertheidigende Artillerist noch immer nicht in dem erforderlichen Einverständnisse wirken, daher der letztere dem ersteren keine Mittheilung über die aufzustellende Geschützzahl macht, und der Ingenieur wieder Brustwehren und Kasematten konstruirt, hinter welchen die vorhandenen Geschützlaffeten nicht zu verwenden sind. Auch hat die im Laufe von 5 Jahren erfolgte zweimalige Aenderung des Festungsgeschützsystems dazu beigetragen, daß sich die Armirung der meisten Plätze in einem unentsprechenden Zustande befindet. Und wenn auch in mehreren Festungen durch die angestrengten Leistungen der verschiedenen Gießereien die erforderliche Geschützzahl hergestellt wurde, so sind eben nur die Röhre vorhanden, während nicht nur viele Laffeten fehlen, sondern auch ein großer Theil der vorräthigen wurmstichig und vermorscht ist. Die aus allen Plätzen einlaufenden Klagen der Artillerie-Offiziere über die schlechte Qualität und ungenügende Quantität des ihnen zugewiesenen Materials werden auch jetzt gar nicht oder nur theilweise berücksichtigt. Die vor einiger Zeit von mehreren Blättern über den Geschützmangel in den Befestigungen des Tonale und der anderen italienisch-tirolischen Pässe gebrachten Nachrichten sind trotz des nachträglich in der „Militärzeitung" erschienenen Dementis vollkommen wahr, und selbst in dem mit so vieler Vorliebe gepflegten Pola ist man von den beantragten 300 kampffähigen Geschützen noch weit entfernt. — Während man in diesen Theilen des Reiches das Mangelhafte erkennt und zu ersetzen sucht, soweit die Zeit, die beschränkten Geldmittel und der Schlendrian, welcher nun einmal nicht auszurotten ist, es zulassen, wird in den nöedlichen Provinzen an die Demolirung des Bestehenden gegangen. Daß die Werke des Spielberges bei Brünn, nachdem man auf die Erhaltung dieses Punktes verzichtet hat, gegenwärtig mit allem Eifer abgetragen werden, ist eine aus mehreren Gründen gerechtfertigte Maßregel, und es verdient die ganze Sache keine weitere Beachtung. Anders steht es jedoch mit der Auflassung der Festung Königgrätz. Dieselbe ist ein ganz gut, wenn auch nach Vauban'schem Systeme erbauter Platz, welcher für sich allein keine Bedeutung haben würde, durch das naheliegende Josefstadt aber einen hohen Werth erhält. Doch hat man die bereits begonnene Schleifung der Werke dieses Platzes nach der beendeten Demolirung einiger Thore wieder eingestellt. Der jedenfalls etwas frühzeitige Beschluß zur Demolirung dieser Festung scheint vorzüglich dem Drängen einiger Industriellen, die lieber alle Festungen der Welt kassiren, als ihre Fabriken etwas entfernter anzulegen geneigt sein würden, zuzuschreiben sein. Das befestigte Lager Linz, welches schon vor zwei Jahren aufgelassen wurde, ohne daß jedoch eine nähere Bestimmung über die Ausführung dieser Anordnung erfolgte, wird nun parzellenweise, nämlich Thurm für Thurm, unter den Hammer gebracht und verschiedenen Spekulanten theils zur Demolirung, theils zur Benutzung für industrielle Zwecke überlassen werden. Mit der Fortschaffung der Armirung ist bereits begonnen worden, doch dürften sich die ganz eigenthümlich konstruirten Geschütze und Laffetirungen, deren Zahl an 400 beträgt, kaum an irgend einem anderen Orte verwenden lassen. Nur Olmütz und Komorn werden fortwährend vergrößert und verstärkt, — letzteres nicht nur der Ungarn wegen, sondern gewissermaßen auch als Centralfestung des Reiches. Dagegen ist die Verstärkung von Olmütz, oder vielmehr die Umwandlung dieser Festung in ein befestigtes Lager für 80,000 Mann einzig gegen Preußen und nicht etwa gegen Rußland gerichtet, da man sonst alle mit so großem Aufwande begonnenen Befestigungen in Galizien nicht aufgelassen hätte. Endlich hat man auf die so oft zur Sprache gebrachte Befestigung der Residenz verzichtet und sogar die in der Stadt selbst beantragten befestigten Kasernen und Wachthäuser fallen gelassen. A. D.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 37. Dienstag, den 16. September 1862. IV. Jahrgang.

Cadetten und Demokraten.

In der National-Zeitung stand vor einiger Zeit ein Artikel, unterschrieben: „ein General a. D.", der verschiedene Bemerkungen gegen den Modus der Aufnahme in den Officierstand enthielt. Die theils falschen, theils gehässigen Aeußerungen lassen zwar die Richtigkeit der Unterschrift stark in Zweifel ziehen, da sie von einem ehemaligen hohen Officier kaum zu erwarten sind; indessen hat der angebliche Rang des Verfassers doch so imponirt, daß der Artikel in mehrere Zeitungen übergegangen ist. Da wir nun einmal in unserer papiernen Zeit nicht durch Thaten unsere Feinde eines Bessern überzeugen können, so ist es wol Pflicht, sie mit ihren eignen Waffen auf dem Gebiete anzugreifen, das sie allein zu beherrschen glauben, mit der Feder in der Presse. Zwar werden wir sie selbst nicht überzeugen können; denn sie wollen nicht überzeugt sein; aber mancher Schwankende, nicht vorweg Eingenommene kann doch bessere Einsicht gewinnen.

Der Hauptinhalt des Artikels concentrirt sich dahin, daß, da nur der Charakter den Befehlshaber mache, wissenschaftliche Bildung wenig Werth habe, besonders aber die Cadetten-Erziehung nichts tauge, weil nur Treibhaus-Pflanzen aus ihnen hervorgingen, deren militairisches Leben durch den tödtenden Hauch der Schulstube geknickt sei. Wir aber kommen von derselben Voraussetzung zum entgegengesetzten Schlusse, weil gerade im Cadetten-Corps der größte Werth gelegt wird auf die Entwickelung des Charakters, des selbsteignen Urtheils, der Entschlossenheit — deshalb eben wird gegen dasselbe Sturm gelaufen, deshalb soll dasselbe aufgelöst werden, um ein willenloses, dem Toben der Demokratie, dem Geschrei und den Launen des Pöbels nachgebendes Officier-Corps zu erhalten.

Doch folgen wir dem Artikel in seinen einzelnen Abschnitten:

Das Cadetten-Corps soll eine Anstalt sein, die nicht zum Heere gehört. Bis jetzt aber hat dasselbe es sich immer zur Ehre gerechnet, im festen Verband mit demselben zu stehen, eine wahrhaft militairische Anstalt zu sein. Die ganze Organisation ist eine durchaus militairische; aus der Armee direct commandirte Officiere befehligen und leiten die Anstalt, pflegen in ihr den militairischen Geist der Treue, der Zucht, der Entschlossenheit, der größte Theil des Officier-Corps geht aus ihr hervor; ihre Zöglinge marschiren in Berlin an der Tete der Kolonnen bei großen Paraden vor Seiner Majestät vorbei; ihre Fahne ist die älteste unter den Fahnen des Heeres — und doch gehörte sie nicht dazu? Ein Franzose würde von der école de St. Cyr, die dasselbe Ziel verfolgt, nicht dasselbe behaupten.

Es heißt ferner, daß jede Stufe nur das zu wissen brauche, was die nächst höhere erfordert. Die Kriegsgeschichte liefert aber Beispiele genug, daß Seconde-Lieutenants die Funktionen von Stabsofficieren verrichten mußten. Wenn nun auch gerade nicht, wie es später heißt, die Kenntnisse eines Generals von ihnen gefordert werden, so verlangt doch die Erfahrung, daß eine höhere Bildung vorhanden sein muß als die nur momentan für die Stelle nothwendige.

Der Verfasser kommt jetzt zu dem Kern seiner Entwickelung: daß nämlich nur der Charakter den tüchtigen Befehlshaber mache. Theilweise können wir ihm darin beistimmen. Hat man nur die Wahl zwischen einem ungebildeten charakterfesten und einem gebildeten charakterlosen Manne, so ist ohne Zweifel Ersterer als Commandeur weit vorzuziehen, wie die Praxis der Theorie. Die richtige Alternative ist aber wol die: was ist besser — ein Charakter ohne oder mit wissenschaftlicher Bildung? Alle Bestimmungen über die Aufnahme in das Officier-Corps, wiederholte Allerhöchste Befehle der neuesten Zeit verlangen Charakterfestigkeit, Selbstständigkeit, Entschlossenheit, im gegebenen Moment selbstbewußt kräftig zu handeln. Wiederholte Beispiele zeigen, daß der Officier, dem diese Eigenschaften mangeln, trotz aller sonstigen Kenntnisse nicht befördert wird. Auf die Entwickelung dieser Eigenschaften wird daher bei der Erziehung der Officier-Aspiranten der höchste Werth gelegt, sowol bei den geistigen wie körperlichen Uebungen. Natürlich wird die durchaus nothwendige Disciplin der allzugroßen Entwicklung Schranken ziehen müssen. Von selbst aber ziehen sich dieselben in Friedenszeiten. Wollte man nach dem Wunsch des Verfassers auch im Frieden den Charakter als alleinigen Maßstab für die Beförderung ansehen, so würden arge Mißgriffe nicht ausbleiben. Derselbe läßt sich nicht nach der Elle messen oder abexaminiren. Nur „im Strom der Welt", in wirklicher Gefahr, zeigt er sich echt. Mancher Poltron wird als ein Charakter angesehen, der im Kriege schmählich die gute Meinung täuscht. Mancher ist ein guter Korporalschafts-Führer, ein guter „Commis-Unterofficier", ohne auch nur im Geringsten ein fester Charakter zu sein oder die höheren Eigenschaften zu besitzen, die von dem Officier gefordert werden. Der Commis ist noch nicht der Handelsherr, der Sekretair noch nicht der Rath. Es müssen daher bei den schwachen Indicien, die im Frieden auf den Charakter schließen lassen, noch andere Principien bei dem Modus der Aufnahme gelten. Sie bestehen aber nicht allein in einer gewissen Summe von Kenntnissen, die im Examen dargelegt werden sollen, sondern in den Früchten, die durch die erlangten Kenntnisse in und an der ganzen Persönlichkeit sich zeigen sollen, sittliche Haltung des Geistes, Abstoßung alles Rohen, Gewandtheit der Sprache, würdevolles Auftreten, gesellschaftliche Leichtigkeit und Tact. Es ist nicht wahr, daß der Soldat diese Bildung verachtet; er verachtet nur den leeren Gedächtnißkram und die Pedanterie des Gelehrten. Bildung imponirt immer dem Ungebildeten. Dieser fühlt den Abstand; er unterwirft sich gern der überragenden Macht des Geistes. Zu dem Respect kommt dann auch leicht die Liebe, wenn der Soldat die freundliche Sorge des Vorgesetzten für sein Wohl sieht und fühlt. Liebe ohne Respect aber hat keinen Halt und ist nur ein Scheinding. Der ungebildete Vorgesetzte genießt diesen Respect nicht in der Wirklichkeit, nur dem äußeren Scheine nach. Der ungebildete Soldat wird ihn als seines Gleichen ansehen, der gebildete — und deren giebt es bei dem aus dem ganzen Volke hervorgegangenen Preußischen Heere genug — als ihm geistig wirklich untergeordnet, und nur zufällig, momentan ihm befehlend. Der Einfluß, den die Bildung auf das Individuum selbst, wie auf andre Menschen übt, ersetzt jetzt den, der vormals durch die Geburt erzeugt wurde. Er läßt sich nicht wegleugnen. Wir sehen daher oft genug, daß alte, sonst würdige Unterofficiere von ihren Untergebenen viel cordialer behandelt werden wie der eben aus dem Cadetten-Corps gekommene Fähnrich, der bald den kleinen Dienst der Korporalschaft sich angeeignet haben wird. Die Officiere, und nicht die Unterofficiere, sind daher der wahre

Digitized by Google

Kern des Heeres. Nach ihnen allein richtet sich der Geist der Soldaten; ihnen allein zollen sie nicht nur blinden militairischen Gehorsam, sondern auch Achtung und Liebe.

Ist ferner, wie es in dem Artikel heißt, die Officier-Laufbahn nur den Junkern offen, den Bürgerlichen verschlossen? Liefert blos das Cadetten-Corps die Officiere? Jeder kann sie betreten, der die erforderlichen sittlichen und körperlichen Eigenschaften und Kenntnisse besitzt. Das beweist die steigende Anzahl der bürgerlichen Officiere. Daß ihre Zahl noch kleiner ist wie die der adligen, liegt in der geschichtlichen Entwickelung des Officierstandes und in den Ueberlieferungen des Adels und des Bürgerstandes. Die Sitte bleibt, wenn das Gesetz nicht mehr besteht. Sitte wie Gesetz zogen früher den Adel zum Waffendienst, den Bürger zu Industrie und Handel. Daher noch jetzt die größere Menge der Adeligen, die auf Avancement dient. Eine wirkliche Bevorzugung findet in keiner Weise statt. Trotzdem hört man noch immer den Ausruf: „der Adel wird im Avancement begünstigt." Ein Ausruf, der die Leidenschaften nur reizen soll und zum Beweis nur seine öftere Wiederholung hat. Wie unter der Herrschaft der Hohenzollern der Bürgerstand immer zu den höhern Verwaltungsstellen im Civildienst zugelassen worden, so beweist jetzt auch im Militairdienst ein Blick auf die Rangliste, daß im Verhältniß zu der Anzahl der adeligen und bürgerlichen Officiere letztere keineswegs im Nachtheil stehen. Natürlich muß man dabei berücksichtigen, daß viele hohe bürgerliche Officiere geadelt werden, da der adelige Name, ohne dadurch der ehrenwerthen bürgerlichen Herkunft irgend zu nahe zu treten, doch nun einmal alter Sitte und eingewurzelter Anschauung gemäß einen Vorrang, einen bessern Klang giebt. Er zeigt schon an und für sich die gute Familie, die eignen oder die Verdienste der Vorfahren an, auch wenn Titel und Reichthum fehlen oder nicht bekannt sind.

Zwei Männer müssen wie gewöhnlich zum Beweise herhalten, obschon sie bei genauerer Betrachtung das Gegentheil beweisen. Will man die Geschichte herbeiziehen, möge man sie genauer studiren und nicht abgedroschene Anecdoten für geschichtliche Beweise ansehen. Da ist zuerst der Schneider und spätere Feldmarschall Derfflinger. Möglich, daß er auch einmal, von Hunger getrieben, bevor er Kriegsdienste nahm, zur Nadel griff; seinem *adeligen* Blute hat es keinesfalls lange behagt. Die Schneiderbeschäftigung ist eine Anecdote; geschichtlich aber steht fest, daß er aus einer guten adeligen Familie Oesterreichs stammte, die wegen ihres evangelischen Glaubens die Heimath verlassen mußte und in große Noth kam, so daß Derfflinger, als er den *angebornen* Waffentrieb befriedigen wollte, zuerst als gemeiner Kriegsknecht eintreten mußte.

Der alte Blücher muß gegen die wissenschaftliche Bildung zu Felde ziehen. Man könnte darauf Manches erwiedern: daß Blücher gar nicht so ungebildet war, wie er ausgegeben wird — es beweisen dies seine Reden und manches Andre, — daß ihm nur die positiven Kenntnisse fehlten, wie sie von der Erziehung früher nicht gefordert wurden, daß auch heute noch im Kriege andere Principien der Beförderung gelten wie im Frieden, daß also auch jetzt im Felde der Soldat von scharfem natürlichem Verstande, von eisernem Charakter und unerschrockenem reinem Muthe seine Karriere machen wird; man könnte erwidern, daß der wissenschaftlich sehr gebildete Gneisenau Blücher unentbehrlich war, und wenn des Letzteren Schwerdt die Macht der Feinde zerhieb, so war Gneisenau's Besonnenheit die Hand, die das Schwerdt führte. Wir wollen uns aber hier nur begnügen anzuführen, daß auch Blücher ein Junker war, und zwar von der echten Sorte der Mecklenburger, der trotz aller Humanität und Freundlichkeit schwerlich mit den von dem Verfasser geforderten Prinzipien der Officier-Aufnahme einverstanden wäre. Sein Mangel an positiven Kenntnissen wurde ersetzt durch angeborene militairische Eigenschaften, wie sie nicht Jeder besitzen kann, durch adelige Sitten, die ihm trotz aller kleinen Seitensprünge seiner Jugend, doch immer wieder Haltung und Würde gaben.

Der Verfasser schweift dann etwas ab von seinem Gegenstande und kommt auf das vielbeliebte Thema des Drillens, vergißt aber dabei, daß wahre Charaktere des vorigen Jahrhunderts wahre Drillmeister gewesen sind, den alten Dessauer an der Spitze. Waren aber die alten Soldaten Friedrich's des Großen etwa zuchtlos, zum Aufruhr geneigt, übertroffen in der Disciplin von den Rekruten? Keiner wird diese Schmach den wackeren Grenadiren anthuen. Wie kann man überhaupt das Beispiel anderer Armeen anführen, ja es wagen, auf die Schmach der neapolitanischen anzuspielen, wenn man von der Preußischen sprechen will, in welcher die Geschichte noch *nie* einen Act des Verraths an der gelobten Königstreue gezeigt hat, noch zeigen wird. Der Geist der altpreußischen Treue und Zucht wird im Cadetten-Corps den künftigen Officieren eingeimpft; aus dem Officier-Corps geht er auf die Soldaten über, er ist der feste Kitt, der die Armee zu Einem Körper eint. Sollte dieser Geist des Officier-Corps durch die Aufnahme fremder, ungebildeter, schwankender Elemente erschüttert werden, so bekommen wir französische Zustände, wo nicht die Pflicht allein, sondern das eigene Interesse entscheidet. Dann aber steht der Preußische Königsthron nicht mehr auf einem rocher de bronze, sondern auf dem Sande des Egoismus, welcher der Beförderung zu Liebe eben so gern der Republik dient wie dem Könige, und welcher keine Eide kennt.

Zum Schluß des Artikels soll nun der arme aus dem Cadetten-Corps kommende Fähnrich oder Officier eine Treibhauspflanze sein, in dessen durch den Dünger des Schulstaubes und durch das Schwitzen über den Büchern unnatürlich groß gezogenem Gehirn das Wissen eines Generals enthalten sei. Zum Glück hat bis jetzt noch Niemand eine solche Ansammlung von Kenntnissen bei einem Cadetten entdeckt, und die rothen Wangen derselben bezeugen wol am besten das Gegentheil von der kränkelnden Blässe des Stubenhockers. Das Turnen wird anerkannt vortrefflich im Cadetten-Corps betrieben; es macht gesund, kräftig, gewandt. Das Exerciren fördert noch mehr diesen Nutzen; es gewöhnt aber auch die jungen Leute an Zucht, an Ordnung, an Pariren, wie es für den Soldaten unerläßlich ist. Neben diesen körperlichen Uebungen sollen nun die geistigen diejenige wissenschaftliche Bildung erzielen, die einem Manne ansteht, die auf die Achtung seiner Mitmenschen gegründeten Anspruch machen darf und die nicht zu verwechseln ist mit dem für den Soldaten unnützem Gelehrtenthum. Der kenntnißvolle Officier wird nicht unpraktisch sein, sondern er wird die Praxis durch die Theorie verbessern.

Ausbildung der sittlichen, geistigen und körperlichen Eigenschaften, die nicht bloß den Soldaten, sondern den Vorgesetzten zieren — das ist der Zweck des Cadetten-Corps. Treue gegen Gott, Treue gegen den König, Ehrliebe, Zucht, Gehorsam, Kenntnisse, Körperkraft und Gewandtheit, würdevolles Benehmen, gesellschaftlicher Tact; das sind die Erfordernisse, die noch der Charakterfestigkeit, der Selbstständigkeit und Entschlossenheit hinzutreten müssen, um den *wahren* Officier zu bilden. Diese Eigenschaften sind es, die durch die militairische Erziehung ausgebildet, aus dem dunklen Kern zum kräftigen Baume an's Licht herangezogen werden sollen. Diese Erziehungs-Prinzipien harmoniren allerdings nicht mit dem heutigen Geiste des Umsturzes und der Gleichmacherei. Daher die fortwährenden Angriffe gegen das Bestehen des Cadetten-Corps. Aber trotz allen Stürmen wird es fest stehen als Einer der Felsen, worauf die Armee, worauf der Thron und das Vaterland ruht.

25.

Digitized by Google

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 11. September. In der heutigen Sitzung des Hauses der Abgeordneten nahmen endlich die Debatten über den Etat der Militair-Verwaltung ihren Anfang. Die Verhandlung wurde mit einem Promemoria eingeleitet, welches der Finanzminister, Herr v. d. Heydt, Namens der Staatsregierung verlas, und in welchem besonders hervorgehoben wurde, wie die Regierung nach nunmehr 12jähriger Praxis stets die Ausgaben für die Verwaltung so lange nach bestem Ermessen geleistet habe, bis das Budget des Jahres festgestellt worden sei, dies sei auch jetzt in Bezug auf die Armee geschehen, eine nachträgliche Absetzung des Etats für 1862 würde jedes Sinnes entbehren, da die Ausgaben zum größten Theile bereits geleistet seien, und die Verantwortung dafür, daß ein Budget-Gesetz für 1862 überhaupt nicht zu Stande komme, würde das Haus der Abgeordneten treffen, wenn dies die bereits verausgabten Summen dennoch vom Etat absetze. Im Uebrigen verhieß das Promemoria für die Wintersession die Vorlage des von der Majorität der Abgeordneten „gewünschten Gesetzes" über die Reorganisation. — Nach unserem Dafürhalten hatte das Ministerium mit dieser letzteren Verheißung den festen Boden des Rechtes bereits verlassen und dem Andrängen der Demokratie auf einem Felde nachgegeben, das sehr schwer wieder zu erobern ist, wenn es der Feind einmal im Besitz hat, und daß dennoch der Demokratie nicht preis gegeben werden darf, wenn unsere bisherige Verfassung und die Rechte Seiner Majestät des Königs bestehen bleiben sollen. Ueberdies ist wol dem nachsichtigsten Beurtheiler nachgerade klar geworden, daß der Demokratie durch Concessionen nicht beizukommen ist, und die Richtigkeit dieses Satzes zeigte sich auch sofort in der Behauptung des Ober-Tribunals-Rathes Dr. Waldeck, welcher die neue Organisation für ungesetzlich erklärte, weil sie auf keinem Gesetze beruhe. Die Sophisterei in diesem Wortspiele liegt zwar sofort auf der Hand, denn die neue Organisation beruht deshalb auf keinem Gesetze, weil es hierzu keines Gesetzes bedarf. Die vor dem Jahre 1860 errichteten Truppentheile sind ebenfalls nicht auf Grund eines Gesetzes entstanden, und keine Vorschrift irgend einer Art besagt, daß ein solches zur Errichtung von Truppentheilen erforderlich ist. Die Stärke des stehenden Heeres wird nach §. 3 des Gesetzes vom 3. September 1814 „nach den jedesmaligen Staatsverhältnissen bestimmt"; Staatsverhältnisse aber hat einzig und allein der Herrscher des Staates zu beurtheilen, und überdies sind die über jeden Zweifel erhabenen Rechte des Königs über den alleinigen Oberbefehl der Armee und über den alleinigen Beschluß über Krieg und Frieden sogar ausdrücklich in der Verfassungs-Urkunde hervor gehoben; die Stärke der Armee aber hat nur auf die für den Krieg geltenden „Staatsverhältnisse" eine Beziehung. Ein „Gesetz" zur Errichtung von Truppentheilen verlangen heißt, ins Laien-Deutsch übersetzt, nichts Anderes, als die Einwilligung der Abgeordneten dazu verlangen, d. h. die Letzteren zum obersten Kriegsherren zu machen. In der That verlangt dies auch der Ober-Tribunals-Rath Waldeck, und er verstieg sich sogar bis zu der Aeußerung, für welche wir keine Bezeichnung versuchen, er sagte, die Fahnen der neuen Truppentheile seien **zum Hohne** des Abgeordnetenhauses hier in Berlin geweiht worden. Mehr wird allerdings die zügelloseste Demagogie schwerlich leisten können. Herr Waldeck versicherte, er hege große Achtung vor seinen „Mitbürgern, welche Uniform tragen." Wir müssen für diese „Mitbürgerschaft", welche etwas stark nach dem revolutionären „citoyen" schmeckt, indessen ganz submissest danken, und glücklicherweise für uns nahm Herr Waldeck diese „Achtung" auch sofort indirekt wieder zurück, indem er erklärte, daß nach seiner „Erfahrung" alle „Technisch-Einsichtigen" auch immer „politisch-freisinnig" dächten, das Letztere sei bei den Offizieren nicht der Fall, folglich —. Dieses „Folglich" sprach Herr Waldeck zwar nicht unumwunden aus, es konnte sich aber jeder Hörer die Schlußfolgerung selbst ziehen. Wenn wir Offiziere uns über die beste Justiz-Organisation mit dem Anspruche auf Unfehlbarkeit öffentlich vernehmen ließen, dann könnte dem Herrn Ober-Tribunals-Rath vielleicht ein scheinbares Recht zur Seite stehen, uns für einfältig zu halten; da wir dies aber bisher noch nicht gethan haben, sondern im Gegentheil der Herr Ober-Tribunals-Rath sich öffentlich mit dem Anspruche auf Unfehlbarkeit über die beste Militair-Organisation äußert, so bestreiten wir zwar nicht die „politisch-freisinnige" Denkungsweise dieses Herren, aber doch die absolute Richtigkeit des seiner „Erfahrung" entnommenen Satzes in umgekehrter Ordnung.

Der Professor v. Sybel, welcher den Reigen des Redehaltens eröffnete, wollte gegen den Commissions-Antrag und für die Bewilligung der sogenannten Reorganisationskosten im Extraordinarium mit einigen Abstreichungen sprechen. Er begann mit der Erklärung, daß jeder „Patriot" durch das, was er so eben vom Ministertische vernommen habe, aufs Aeußerste „betrübt" sein müsse. Er behauptete mit der üblichen Sicherheit im Ausdrucke, das „Land" verlange die zweijährige Dienstzeit, diese sei daher die conditio sine qua non, und selbst wenn das „Land" sich in der Vortrefflichkeit dieser neuen Maaßregel irre, so sei dennoch die Regierung zu deren Ergreifung verpflichtet, eben weil das „Land" dieselbe verlange. Durch welchen spiritus familiaris der Herr Professor von dieser, eingestandenermaßen sogar möglicherweise schädlichen, Forderung des „Landes" in Kenntniß gesetzt worden sei, das anzugeben fand derselbe nicht für nöthig. „Das Land verlangt es!" — Herr v. Sybel sagt's, und Herr v. Sybel ist ein ehrenwerther Mann. Die Behauptung des Commissions-Berichtes von dem „exklusiven Kastengeist" des Offizier-Corps fertigte übrigens der Professor sehr treffend ab, indem er ausführte, daß wenn eine Korporation sich gesellig gegen ihn abschlösse und mit ihm nicht umgehen wolle, so sage er einfach: „Dann gehe ich mit Dir erst recht nicht um." In der That ist die immer wieder kehrende Behauptung von der Exclusivität der Offiziere auf die Dauer etwas ermüdend. Jeder Mensch, welcher für das Leben nicht ganz blind ist, muß doch sehen, daß die Offiziere nicht allein unter sich, sondern daß sie auch mit Civilisten umgehen, und daß nicht selten der einzelne Offizier und der einzelne Civilist ganz innige und intime Freunde sind. Die Behauptung einer Exclusivität der Uniform gegen den einfachen Rock an sich, entbehrt daher offenbar jedes thatsächlichen Grundes; aber allerdings tritt der Offizier, wie jeder andere Mensch, nur mit denjenigen Personen in geselligen Verkehr, die ihm gerade behagen, und es wäre doch ein mehr als drolliges Verlangen, der Offizier solle, nur um nicht für exclusiv zu gelten, sich mit jedem ersten Besten in einen geselligen Umgang einlassen, der gerade Lust dazu hat. — Wenn aber Herr v. Sybel auf den Vorwurf der Exclusivität auch nichts giebt, so haben wir dennoch bei weitem nicht das Glück, Gnade vor seinen Augen zu finden. Unser Herz schlägt, wie er meint, nicht wie bei jedem Patrioten hoch auf, wenn der Name „Deutschland" genannt werde, sondern es beschleiche uns im Gegentheil eine Art von Frösteln dabei und wir zögen den Preußischen Ruhm dem Deutschen fast vor. Was das Letztere anbetrifft, so hat der Herr Professor fast recht; wir ziehen nämlich den Preußischen Ruhm dem Deutschen nicht nur „fast", sondern gänzlich vor, und zwar um deshalb, weil wir uns bei dem Preußischen Ruhm etwas denken können, bei dem Deutschen dagegen hierzu zur Zeit noch nicht in der Lage sind. Das Frösteln bei Nennung des deutschen Namens dagegen ist jedenfalls ein sehr unmerkliches, wir lachen blos über den Nationalverein und seine hochtrabenden Beschlüsse, die, gerade so wie die Behauptung des Professors v. Sybel, immer gleich den Willen der „Nation" oder des „Landes" ausdrücken sollen.

Digitized by Google

Als der Präsident des Hauses verkündete: „Der Herr Abgeordnete v. Gottberg hat das Wort", da standen etwa zwei Drittel der Abgeordneten auf und verließen mit ersichtlicher Ostentation und überlautem Geräusch den Saal. Die Herren bekundeten hierdurch auf das Unzweideutigste, daß ihnen an der Abwägung der Gründe für und wider die Sache — Herr v. Gottberg sprach für die Maßregeln der Regierung — gar nichts liege, und daß sie Gründe für die Zustimmung zur Regierungsvorlage gar nicht anhören wollen. In der That werden die Beschlüsse des Hauses schon immer vor den Sitzungen in den sogenannten Fractions-Versammlungen prädestinirt, und das einzelne Fractions-Mitglied ist an diese vorherigen Beschlüsse gebunden, so daß von einem Ueberzeugen der Einzelnen durch die verschiedenen Reden gar nicht die Rede ist. Es ist aber bei einem solchen Zustande schwer einzusehen, wozu die Herren ihre Lungen in den öffentlichen Sitzungen alsdann erst auf so unnütze Weise anstrengen. Es würde Zeit und Geld gespart werden, wenn bei dem nun einmal constituirten Fractions- und Parteiwesen in den öffentlichen Sitzungen einfach nur die Abstimmungen vorgenommen würden.

Wie die Abstimmung über den Armee-Etat schließlich noch ausfallen wird, darüber kann gegenwärtig ein Zweifel kaum noch herrschen: die Majorität wird den Beschlüssen der Commission lediglich zustimmen und die gesammten Kosten für die neuen Truppentheile streichen. Aber ebenso unzweifelhaft ist es nach der heute durch den Minister v. d. Heydt abgegebenen Erklärung, daß Seine Majestät der König ein derartiges Budget-Gesetz nicht genehmigen wird.

Das Letztere ist für uns natürlich das einzig Wichtige. Wir sind keine allzugroßen Freunde von sogenannten Vermittelungen, und wenn der Minister v. d. Heydt auch heute wieder bereit war, die Bewilligung der bereits zum größten Theile geleisteten Ausgaben wiederum im Extraordinarium zu acceptiren, so ist es uns ganz recht, daß die Herren von der Majorität hierauf nicht eingehen wollen. Entweder — Oder! Dies nunmehr seit drei Jahren wiederholte halbe Nachgeben und halbe Behaupten der Finanzminister gereicht der Armee wahrlich nicht zum Segen. Die Verhältnisse des Soldaten müssen klar und einfach sein; er muß genau wissen, daß er nur Einen Herren und Einen König über sich erkennen darf, dem er Treue geschworen und von dem er abhängig ist. Die Abgeordneten aber dürfen schlechterdings nicht und unter keiner Form das Recht haben, sich in die Verhältnisse der Armee hinein zu mischen oder gar in die Organisation derselben drein zu reden. Die Armee muß der Fels bleiben, an welchem die Wogen des Parteisturmes sich brechen und ohnmächtig zerschellen. Ebenso wenig wie uns etwaige Frondeurs jemals auf ihrer Seite haben werden, ebenso sehr danken wir für die „Mitbürgerschaft" der deutschen Fortschrittspartei! und ebenso sehr wie es unsere Pflicht ist, dem Könige allein „treu, hold und gewärtig" zu sein, ebenso sehr ist es unser Recht, von Ihm allein regiert und kommandirt zu werden. Die Behauptung des Herrn Waldeck, die Offiziere seien Verfassungsfeinde, ist schlechthin ohne allen Sinn. Schon in den echt soldatischen und wahrhaft herzerhebenden Worten, welche der Kriegsminister sprach, wurde die Stellung des Offiziers zur Verfassung scharf hervor gehoben, indem der General bemerkte, die Offiziere gehorchten Sr. Majestät dem Könige, Allerhöchstwelcher Seinerseits die Verfassung beschworen habe. Damit ist dies Verhältniß gegeben, und der einzelne Offizier hat einfach seine Pflicht zu thuen und im Uebrigen die Handhabung der Verfassung seinem Allerhöchsten Herren zu überlassen. Der Offizier wird aber allerdings immer der eiserne Gegner aller Demagogen und Königsfeinde sein, und dem „deutschen Fortschritt" insbesondere gegenüber wollen wir bis zum letzten Hauche singen:

„Wir sind ja **Preußen**, wollen **Preußen** sein!"

6.

Uebersicht der 1862 in Dienst gestellten Schiffe S. M.

Schiff Arcona: Comdt.: Cap. z. S. Sundewall.
Lt. z. S. 1. Kl. Schelle.
" " " " Berger.
" " " " Struben.
" " " 2. Kl. Krausnick.
" " " " Gr. v. Monts.
" " " " Butterlin.
" " " " Krause.
" " " " Knorr.
" " " " Kühne.
" " " " Donner.
" " " " Jung 2te.
" " " " Gr. v. Hacke.
Fähnr. z. S. Gr. Schack- v. Wittenau-Dankelmann.
" " " v. Rostitz.
" " " Zembsch.
" " " Dittmar.
" " " v. Eisendecher.
" " " Werner.
" " " Schlenther.
" " " Rohr- v. Hallerstein.
" " " v. Kyckbusch.
" " " v. Krackewitz.
" " " v. Rabenau.
Stabsarzt Dr. Stephani.
Ass.-Arzt Dr. Friedel.
" " Dr. Höpffner.
" " Dr. Eitner.

Schiff Thetis: Comdt.: Cap. z. S. Jachmann.
Lt. z. S. 1. Kl. Kinderling.
" " " " Nürnberger.
" " " 2. Kl. Frhr. v. Schleinitz.
" " " " Frhr. v. Reibnitz.
Vom See-Bat.: S.-L. Frhr. v. Imhoff.
Stabsarzt Dr. Johswich.
Ass.-Arzt Dr. Köster.

Schiff Gazelle: Comdt.: Corv.-Cap. Heldt.
Lt. z. S. 1. Kl. Przewisinski.
" " " " Grapow.
" " " 2. Kl. v. St. Paul.
" " " " Ratzeburg.
" " " " Gr. v. Waldersee.
Aux.-Off. Stenzel.
Vom See-Bat.: P.-L. Mebes.
Stabsarzt Dr. Brunner.
Ass.-Arzt Dr. Kuntz.

Brigg Hela: Comdt.: Corv.-Cap. Klatt.
Lt. z. S. 2. Kl. Ulffers.
Fähnr. z. S. Rodenacker.
" " " v. Kall.
Ass.-Arzt Dr. Eltze.

Schiff Barbarossa: Comdt.: Lt. z. S. 1. Kl. Hassenstein.
(Kasernen-Schiff.)

Preuß. Adler: Lt. z. S. 1. Kl. Wachsen.
(Transportschiff) " " " 2. " Beyer.

Fregatte Gefion: Comdt.:
Lt. z. S. 1. Kl. Arendt.
Stabsarzt Dr. Fanninger.

Nicht armirt: Grille, Loreley, Iltis, Leopard, Albert, Royal-Victoria, Greif und die Kanonenboote.

Abg. Danzig und Elbe.

Digitized by Google

Avancement. Es ist in neuerer Zeit mehrfach — wenn ich nicht irre, auch in diesen Blättern — von dem ungleichen Avancement in den verschiedenen Waffen die Rede gewesen und namentlich das bessere Avancement der Kavallerie hervor gehoben worden. Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß einzelne Kavalleristen sehr schnell avancirt sind, und es existirt z. B. der Fall, daß von zwei Offizieren, welche an ein und demselben Tage aus dem Cadetten-Corps als Offiziere in die Armee getreten sind, der Kavallerist Brigade-Commandeur, der Infanterist Compagnie-Chef ist, und zwar Beide in derselben Division. Indeß wird man sich doch davor hüten müssen, aus dem schnellen Avancement Einzelner Schlüsse auf allgemeine Verhältnisse zu ziehen. So dienen z. B. in einem unserer Cürassier-Regimenter ebenfalls zwei ehemalige Cadetten-Kameraden, von denen indeß der Eine gerade ein Jahr früher Offizier wurde als der Andere. Man sollte meinen, daß wenn das Avancement in der Waffe ein auch nur im Allgemeinen gleichmäßiges wäre, dann müßte der ältere Offizier von Beiden auch gegenwärtig der Vorgesetzte sein. Es ist aber gerade das Umgekehrte der Fall: der ältere Offizier ist Rittmeister und der jüngere Regiments-Commandeur. Ja, ruft vielleicht der Leser, der gegenwärtige Commandeur ist ein Springer oder Flügel-Adjutant oder im Generalstabe gewesen! Wiederum das Gegentheil davon ist richtig. Der ältere Offizier, der gegenwärtige Rittmeister, ist während seiner Dienstzeit viele Jahre Adjutant gewesen und noch gegenwärtig Divisions-Adjutant, er ist mit Vortheil aus einem Regimente ins andere versetzt worden; sein gegenwärtiger Commandeur dagegen hat vor seiner Ernennung hierzu immer in ein und demselben Regiment, in welchem er eintrat, Dienste gethan und ist in keiner Weise weder jemals abcommandirt gewesen, noch außer der Tour avancirt, auch gegenwärtig nicht, als er zum Regiments-Commandeur ernannt wurde. Es ist schlechterdings das Regiment, welches ein schnelles Avancement haben muß, wenn der Einzelne vorwärts kommen will, nicht aber die Waffe; wenn nicht, wie im Ingenieur-Corps, sämmtliche Offiziere ein und derselben Waffe gemeinschaftlich avanciren. Das Avancement im Regiment aber hat niemals Jemand in der Hand, auch die Vorgesetzten nicht, und selbst der Weg durch den Generalstab kann nicht vor Andere bringen, wenn nicht vorher das Avancement im Regiment ein günstiges gewesen ist. Zahlen, auch Verhältnißzahlen, geben — wenn überhaupt — nur einen sehr ungefähren Anhalt für das Avancement der Waffen, da sich die Thatsachen immer ganz anders gestalten, als es die Verhältnißzahlen vermuthen lassen. Um dies zu zeigen, greife ich zwei Jahrgänge Cadetten heraus und wähle hierzu solche, die alt genug sind, um die Richtung des Avancements der Einzelnen bereits mit Sicherheit erkennen zu lassen, die Jahrgänge 1835 und 1837. Man wird daraus ersehen, daß Einzelne sehr schnell, Andere sehr langsam avancirt sind, daß hierzu aber nicht die Waffe, sondern lediglich das Glück geführt hat.

1835

1835 trat als S.-L. ins		Sind gegenwärtig:
v. Kessel,	1. Garde-R. z. F.	Ob.-Lt. aggr. d. 1. Garde-R. z. F.
v. Tresckow,	K. Alex. Gren.-R.	Ob. u. Comm. d. 2. Mgdb. J.-R. Nr. 27.
v. Liebeherr,	do. do.	Maj. im 3. Garde-R. z. F.
v. d. Knesebeck,	Garde-Res.-J.-(Ldw.-)R.	Maj. im Garde-Füs.-R.
v. Stülpnagel,	2. Inf.-R.	Maj. im 7. Brdbgr. J.-R. Nr. 60.
v. Seydlitz,	8. (Leib-) Inf.-R.	Hptm. im Leib-Gr.-R. Nr. 8.
v. Fehrentheil,	10. Inf.-R.	Maj. im 3. Oberschl. Inf.-R. Nr. 62.
v. Hartmann,	13. do.	Ob.-Lt. im 8. Brdbgr. Inf.-R. Nr. 64.
v. Cranach,	21. do.	Maj. im 1. Rhein. Inf.-R. Nr. 25.
Reinhard,	22. do.	Maj. im 3. Magdebgr. Inf.-R. Nr. 66.
v. Stosch,	29. Inf.-R.	Ob. u. Chef d. Gen.-St. IV. A.-C.
v. Knobelsdorff,	38. Inf.-R.	Maj. im Schlesischen Füs.-R. Nr. 38.
Graf v. Bismark-Bohlen,	Garde-Drag.-R.	Ob. u. Comm. d. 5. Cav.-Brig.
v. Scheliha,	Garde-Art.-Brig.	Maj. aggr. d. Brdbgr. Art.-Brig. Nr. 3.
v. Kleist,	1. Art.-Brig.	Maj. d. Mgdb. Art. Brig. Nr. 4.
v. Kalinowski,	7. Art.-Brig.	Maj. d. Westph. Art. Brig. Nr. 7.
1837.		
v. Pannwitz,	4. Inf.-R.	Maj. im 7. Ostpreuß. Inf.-R. Nr. 44.
v. Behr,	4. do.	Maj. im 7. Ostpreuß. Inf.-R. Nr. 44.
v. Woyna,	17. do.	Ob.-Lt. u. Comm. d. Rhein. Jäg. Bts. Nr. 8.
Berthold,	28. do.	Hptm. im 6. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 68.
du Plessis,	37. do.	Hptm. im 3. Pos. Inf.-R. Nr. 58.
v. Malachowski,	38. do.	Hptm. im Schles. Füs.-Reg. Nr. 38.
v. Prittwitz,	6. do.	Maj. im 2. Oberschles. Inf.-R. Nr. 23.
Dallmer,	7. do.	Hptm. im Königs-Gr.-R. Nr. 7.
v. Weller,	2. Schützen-Abtheil.	Maj. u. Comm. d. 1. Schl. Jäg.-Bts. Nr. 5.
v. Reitzenstein,	10. Hus.-R.	Rittm. im Magdb. Hus.-Reg. Nr. 10.
v. Wedell,	Garde-Art.-Br.	Maj. im Gen.-Stabe.
v. d. Goltz,	6. Art.-Br.	Hptm. u. Art.-Off. vom Platz Cöln.
v. Barby,	Regt. Garde-du-Corps.	Maj. u. Com. d. Schl. Cür.-R. (Pr. Fr. v. Pr.)

64.

Professor Steffens, der die Jugend 1813 zum Kampf begeisterte und mit ihr ins Feld zog, schreibt 1828 in seinen vier Norwegern:

„Sie möchten den ganzen Erfolg des Befreiungskrieges der sogenannten Freiwilligkeit zuschreiben, die ihren Werth behalten soll, die uns in dem Augenblicke, wo sie würkte, den eigentlichen Kriegern herrlich in die Hände arbeitete, die aber nie, ich sage es mit Bestimmtheit, nie ohne uns das Geringste ausgerichtet hätte. — Für diese erhebt sich jetzt in Deutschland das allgemeine Geschrei, alle Federn sind in Bewegung, an Kupferstichen fehlt es nicht; die Braut umarmt, damit der Deutsche ja nirgend seine Sentimentalität verläugne, schon den tapfern bekränzten Zurückkehrenden und verhielte es sich wie die leichtfertigen Scribler behaupten, so müßte man glauben, daß das alte Heer, die ergrauten Krieger hinter den tapfern Jungen hergelaufen wären, weil sie sich schämten zurück zu bleiben, wo so erhabene Musterbilder ihnen vorleuchteten."

Und ferner:

„Wer läugnet, daß allenthalben tapfer gefochten ist; die Freiwilligkeit ist sehr heilsam gewesen, sie ersparte die Werbung ꝛc., aber als wir sie besaßen, als wir sie gegen den Feind führten, war sie in unserer Gewalt und die größte, moralische Macht lag in dem Entschlusse des stehenden Heeres, in einem Kampfe, der das Vaterland rettete, zugleich den kriegerischen Ruf, der erschüttert schien, recht auffallend und für immer auf eine glorreiche Weise zu retten."

Und ferner:

„Die Maße ward von dem allgewaltigen Geist, der im Heere herrscht, gepackt und Jedermann ist tapfer, wenn er es sein muß."

Und noch:

„Die Geschichte wird das Urbild der Tapferkeit, wie es dem stehenden Heere vorleuchtete, sicher anerkennen."

Die Herren Abgeordneten in der zweiten Kammer scheinen mit der Geschichte stark in Zwietracht zu sein.

Ein Veteran, der eine Eskadron von Freiwilligen geführt hat. 97.

Digitized by Google

Breslau im August. — Das 6. Armee-Corps war in diesem Jahre zu den Herbstübungen in mehrere Detachements aus allen Waffen vereinigt, welche an verschiedenen Orten der Provinz die vorgeschriebenen Uebungen abhielten. So waren im Nimptsch-Reichenbacher Kreise das 2. Schlesische Grenadier-, das 2. Schlesische Dragoner-Regiment und eine gezogene Batterie als Nord-Corps, und zwei Bataillone des 4. Niederschlesischen Infanterie-Regiments, das 2. Schlesische Jäger-Bataillon, das 1. Schlesische Husaren-Regiment und eine 12pfündige Batterie als Süd-Corps vereinigt. Das Uebungsterrain wurde durch das Viereck südlich der Zobten-Berge gebildet, welches durch eine Linie über Reichenbach, Schlaupitz, Grünhartau und Nimptsch bezeichnet wird. Die Manöver begannen am 20. beim Johnberge nördlich des Dorfes Wetterisch, zogen sich von hier östlich und endeten am 23. bei Groß-Seseritz auf den Heide-Bergen mit einem zu Wasser gewordenen Biwak. — Als am Morgen des 20. das Süd-Corps vor dem Südende von Wetterisch anlangte, wurde es durch die Artillerie des Nord-Corps vom Johnsberge aus beschossen und konnte nicht eindringen, ungeachtet die Schützen mit aller wünschenswerthen Todesverachtung auf die feindlichen los knallten. Der auf der Angriffsseite kahle, ziemlich steile Johnberg war eine von Natur starke Position besonders auch dadurch, daß der Feind einen westlich von Wetterisch gelegenen Grund, in welchem der sogenannte „Schwarze Graben" zwischen buschigen Wiesen dahin fließt, gar nicht benutzte. Der Angriff des Süd-Corps mißlang daher, und es wurde das Ganze Halt! geblasen, die übliche Kritik abgehalten, die Vorposten ausgestellt und der Rest der Truppen in die Kantonirungen geschickt. Ein taktisch etwas sonderbarer Anblick war es bei dieser Gelegenheit, als das Jäger-Bataillon plötzlich aus der von ihm erwählten deckenden Stellung hervor gezogen wurde und — nach der Mitte in Kolonne wie die Grenadiere formirt — über den kahlen Sturzacker fort avancirte, 300 Schritt vorging und dann mit derselben Ruhe wieder dahin zurückkehrte, wo es hergekommen war. Ueberhaupt hatten die Jäger Unglück, und von ihrem präciseren Feuer schien der augenblickliche Gegner nicht viel zu halten. Nach einem Ruhetage am 21. wurde die Uebung am 22. fortgesetzt. Am Abend dieses Tages erhielt das Süd-Corps den Befehl, am Morgen des 23. um 2 Uhr auf dem Rendez-vous bei Heidersdorf zu stehen, von wo aus das Gros gegen Rothschloß und Poseritz vorging, während die Jäger und Husaren die feindliche Vorpostenkette bei Rudelsdorf durchbrechen sollten. Das Letztere geschah auch; die Compagnie des 2. Schlesischen Grenadier-Regiments, welche in Rudelsdorf stand, wurde überrascht und nach kurzem Gefecht aus dem Dorfe hinausgeworfen, in welchem sich nunmehr die vier Jäger-Compagnieen einnisteten. Aber außerhalb des Dorfes besannen sich die Grenadire plötzlich eines Anderen, kehrten wieder um und gingen mit vorgezogenen Schützen und schlagenden Tambours muthig zum Sturme des Dorfes wieder vor. Die zum großen Theil hinter steinernen Mauern hervor knallenden Platzpatronen der vier Jäger-Compagnieen machten keinen Eindruck, die Bajonnete wurden gesenkt, ein kräftiges Hurrah erschallte und — die schon der Zahl nach vierfach überlegenen Jäger wären dennoch unterlegen, wenn nicht ein höherer Wille sie schließlich zu Siegern proklamirt hätte. Derartige Scenen wiederholen sich bei unseren Manövern leider immer noch, und sie lassen sich allerdings auch nur schwer beseitigen da, wo persönliche Bravour nun einmal nicht entscheiden kann. Nach diesem Intermezzo wurde die Avantgarde — Jäger und Husaren — zum Gros herangezogen, um hier nach zweistündiger Ruhe den Angriff auf Poseritz auszuführen. Das Gros marschirte alsdann nach dem Kupferberge, wo das Gefecht um 2 Uhr Nachmittags, nachdem die Truppen vierzehn Stunden auf den Beinen gewesen waren, endete und ein Biwak bezogen werden sollte. Da der Regen indeß zuletzt in Strömen floß und Wege und Ackerflächen in einen gleichmäßigen Morast verwandelte, so wurde gegen 6 Uhr Abends der Rückmarsch in die Kantonirungen befohlen, und wir rückten unter Donner und Blitz, bis auf die Haut naß und von dem eisigen Regen ganz erstarrt, aber voll guten Humors um 10 Uhr Abends, nach zweiundzwanzigstündiger Abwesenheit wieder in unsere Quartiere ein. Kranke hatten wir dessenungeachtet gar nicht. 84.

Danzig, 4. September. Ich habe Ihnen noch über die letzten Uebungstage der hier versammelt gewesenen Truppen zu berichten, und kann in Folge einer unfreiwilligen Verspätung noch Einiges hinzufügen, was seitdem Erwähnenswerthes sich zugetragen.

Wie ich Ihnen neulich mittheilte, haben die Brigade-Uebungen hier am 15., 16., 18., und 19. v. Mts stattgefunden, und wurde die Infanterie-, wie die Cavallerie-Brigade am letztgenannten Tage durch Sr. Excellenz den commandirenden General v. Werder besichtigt. Die Infanterie-Brigade war in einem Treffen, die Bataillone nach der Mitte in Colonne, um 8 Uhr aufgestellt, auf dem rechten Flügel die beiden Bataillone des 3. Garde-Regiments zu Fuß, dann die beiden Grenadier-Regimenter Nr. 4 und 5.

Nachdem Sr. Excellenz, während Honneurs gemacht wurden, die Front herunter geritten war, defilirten die Truppen in Compagnie-Front, und rangirten sich unmittelbar darauf zur Brigadeaufstellung, wobei das 5. Regiment als das jüngste das erste Treffen, das 4. Regiment das zweite und die beiden Garde-Bataillone das dritte oder die Reserve bildeten. Unter Vorziehung der beiden Garde-Bataillone zur Avantgarde, begann das Exerciren, in dessen Verlaufe Sr. Excellenz der commandirende General mehrfach Aenderungen durch Unterlegung neuer Suppositionen befahl, welche schnell und zur Zufriedenheit ausgeführt wurden. Etwa um ½10 Uhr war die Cavallerie-Brigade zur Besichtigung bereit aufgestellt, und erfolgte der Parademarsch in Zügen im Schritt und der Aufmarsch in Escadrons im Galopp. Das Exerciren der Brigade unter dem Obersten v. Rohr machte den allergünstigsten Eindruck auf alle Anwesenden, sowol durch die Schnelligkeit als durch die Exactheit der Bewegungen; es wurde flott und dreist geritten, sogar überall da, wo bei dem Vorgehen der Flankeurzüge das Terrain nicht unbedeutende Hindernisse entgegenstellte; die Attaquen waren geschlossen und sehr energisch, die Evolutionen zahlreich, mit hübschen Abwechselungen und stets schnell und präcis ausgeführt. Das Exerciren endete mit einem Brückenabzug, wobei 2 Husaren-Schwadronen absaßen, das Defilee zu beiden Seiten besetzten und durch Karabinerfeuer vertheidigten; sehr gut griffen die Attaquen des schweren und leichten Regimentes nach dem Uebergang in einander, und sehr rasch waren die beiden abgesessen gewesenen Schwadronen wieder im Sattel, um an dem Kampf nochmals mit der blanken Waffe Theil zu nehmen. Zum Schluß war Parademarsch im Galopp in Eskadrons-Front.

Die drei Manövertage (21., 22., 23. August) stellten die verschiedenen Gefechte eines Festungsdetaschements gegen ein linkes Seitendetaschement, einer von Schönek nach Praust marschirenden, siegreichen Westarmee dar. Ohne sich zu weit von der Festung zu entfernen, damit die nicht biwakirenden Truppen wieder in die Garnison rücken könnten, wurde in Folge dieser Generalidee für die drei Gefechtstage nicht nur stets ein anderes Terrain gewählt, sondern es blieb auch der Zusammenhang der Gefechte an diesen drei Tagen ungestört.

Es fochten auf jeder Seite ein Grenadier-Regiment, ein Bataillon Garde, zwei Schwadronen und 1 Batterie, wobei jedoch, um die jedesmalige Gefechtslage entsprechend herbei zu führen, hin und wieder 2 Compagnien, durch eine Flagge kenntlich, als ein Bataillon auftraten. — Es erscheint mir, als ob es für Ihren Zweck zu weit führen würde, wollte ich in eine genauere Relation dieser drei Manövertage eingehen, nur einige Bemerkungen möchte ich mir gestatten.

Zuvörderst erschien es sehr praktisch, daß man die beiden Cavallerie-Regimenter der Brigade, von denen 4 Escadrons in

Digitized by Google

Graudenz und 4 Escadrons hier die Manöver mitmachen sollten, so theilte, daß dort wie hier 2 Schwadronen Ulanen gegen 2 Schwadronen Husaren standen. Die Unterscheidung mit Büschen erweist sich oft doch als gar zu unzureichend, während auf diese Weise eine Täuschung unmöglich wurde. Ferner zeigte es sich auch hier wieder, was bei allen unsern Manövern so oft zur Klage Veranlassung giebt und nie beseitigt werden kann, daß die Bebauung der Felder oft jedes Bild zerstört und geradezu falsche Begriffe da erzeugt, wo nicht alle beeinflussenden Umstände bekannt sind. Man möchte gern zur Entwickelung kommen, vom Wege herunter und damit aus der langen Colonne heraus, ein Stoppelfeld rechts, oder ein Sturzacker links giebt endlich die Möglichkeit, und sie wird ergriffen, ob es nun gerade den taktischen Verhältnissen entspricht, das steht erst in zweiter Linie in Frage. Kennt der Gegner doch auch jenes Stoppelfeld mit einem kleinen dünnen Busch dahinter und weiß, daß dort ein Gefecht wenigstens möglich! Es wird also von Beiden gesucht, gleichviel, ob die günstigsten Terrainverhältnisse unweit davon liegen, denn Hafer, Klee, Rüben!!! Für die Artillerie wird es dadurch oft geradezu unmöglich, immer zur rechten Zeit am richtigen Orte zu sein, denn welche Umwege müssen oft von einer Position zur anderen während des rasch wechselnden Gefechtes gemacht werden, um die Kartoffeln zu schonen, und dann kommt sie zu spät. In diesem Jahr mag es nun ausnahmsweise schlimm gewesen sein, weil die Manöver früh, und in dieser Provinz die Felder bei weitem noch nicht geräumt waren, doch es bleibt immer ein schwer wiegender Uebelstand.

Im Allgemeinen verliefen die Gefechte in den üblichen Formen, ohne irgend welche wesentliche Momente hervorheben zu können, es sei denn, daß auf besonderen Befehl alle Angriffe mit dem Bajonett, wie die der Cavallerie bis dicht an den Feind ausgeführt werden mußten, und daß in solchen Momenten die angegriffene Truppe das Feuer einzustellen hatte. Sonst ließe sich nicht viel allgemein Interessantes anführen. Die Cavallerie zeigte sich auch hier rasch, gewandt und immer bei der Hand, während bei der Infanterie, wenn ich es so nennen darf, der élan noch fehlt. Es will uns bedünken, als ob gut mit Zündnadelgewehren besetzte Positionen, Waldlisiereu ꝛc. nie im gewöhnlichen Deployirschritt über die freie Ebene genommen werden könnten; und als ob es geradezu falsch, sich aufrecht stehend resp. avancirend, (wie z. B. mit Schützen in der Intervalle), gegen den gedeckten Feind in ein Feuergefecht einzulassen. Das sieht man aber fast überall; die Schützen schießen und schießen in den Wald hinein, in dem uns durch den daraus kommenden Pulverdampf der Feind erkenntlich ist, kommen deshalb langsam vorwärts und setzen sich dem wohlgezieltesten Feuer aus. Ich glaube, ein Feind wird unseren Zündnadelgewehren gegenüber wenig Lust verspüren, sich mehr wie einmal so zu benehmen, und wer die Franzosen manövriren gesehen, weiß, daß sie sich dem nicht aussetzen, sondern in der Schnelligkeit des Chocs, ohne sich mit einem Schuß aufzuhalten, das sicherste Mittel sehen, wohlgezieltem Feuer sich zu entziehen. Doch ich lasse mich zu weit ein und will zur Berichterstattung des seither Geschehenen wieder zurückkehren.

Den 24. sind die Reserven bei allen Truppen entlassen, und da diese geringe Kopfstärke bis Mitte Februar dauert, sind vielfache Veränderungen in den Quartieren eingetreten, und welche Wichtigkeit dies für den Compagnie-Chef hat, kann nur ermessen, wer Danziger Verhältnisse kennt. Zunächst sind 2 Compagnien des Garde-Regiments, die noch in der Stadt lagen, am 1. auf den Bischofsberg verlegt und der dadurch und durch die Manquements entstandene Raum dazu benutzt, daß von Seiten der Commandantur die Belegungsfähigkeit aller Quartiere herabgesetzt worden ist, und nun allseitig die Truppen viel weitläufiger liegen. Da giebt es so manchen Kampf mit den Wirthen, denn die großen Quartiere sind oft um 30 Mann herabgesetzt, und nicht selten kündigt der Wirth deshalb. Wo aber gleich neue finden, ohne sich in viele kleine Quartiere zu zersplittern, wo gleich Ersatz finden für die unzähligen kleinen, aus eigenen Mitteln beschafften Exercir-Erleichterungen, wie kleinen Exercir-Schuppen im Hofe, Turngeräthen, Waschanstalten ꝛc. ꝛc. Im Februar wird die große neuerbaute Kaserne am Legerthorplatz bezogen und dann werden noch mehr Civilquartiere eingehen zum Besten des Dienstes, und noch mehr Quartierwirthe darüber seufzen, denn sie leben überall mit ihren Miethern auf dem besten Fuß, wenn man auch noch so sehr bemüht ist, in gewissen Kreisen das Mährchen von der Kluft zwischen Militair und Civil zu verbreiten und so lange zu wiederholen, bis es endlich zum Schaden des Staates und des Volkes geglaubt sein wird.

Ich möchte gleichzeitig noch einige Worte über unsere Marine Ihnen mittheilen. Am 20. August ist der „Basilisk", am 27. der „Blitz" auf der hiesigen Werft vom Stapel gelaufen. Beides sind Kanonenboote 1. Klasse des bisherigen Modells mit der Schraube. Sie liegen jetzt im Wasser dicht an der Werft, wo die Maschinen eingesetzt und die Ausrüstung noch so rasch vollendet werden soll, daß sie in diesem Jahre noch ihre Probefahrt machen können. Ferner ist Sr. Majestäts Segel-Fregatte Gefion auf 1 Jahr als Uebungsschiff für Cadetten und Schiffsjungen in Dienst gestellt, und wird ihre Ausrüstung mit regem Eifer betrieben. Sie ist, die Besatzung bereits am Bord, am 1. September auf die Rhede hinausgegangen, um dort Geschütze, Proviant ꝛc. ꝛc. noch einzunehmen, und soll am 20. September seefertig sein. Der Commandant ist noch nicht dafür ernannt; vorläufig leitet die gesammte Ausrüstung der 1. Officier, Lieutenant zur See 1. Classe Arendt; auch über ihre Bestimmung weiß man nichts Näheres, nimmt aber an, daß sie eine Reise ins Mittelmeer machen würde. Sr. Majestäts Brigg Hela, unter Commando des Corvetten-Capitains Klatt, liegt auch in diesem Augenblick auf unserer Rhede, doch wahrscheinlich nur für einige Tage, da mit einem großen Theil der See-Cadetten am Bord sie Uebungsfahrten in der Ostsee macht, und zwischen denselben immer auf einige Tage hierher kommt. Zu gleicher Zeit waren auch die beiden englischen Schiffe der „Royal-George" und der „Chanteileer" auf hiesiger Rhede; am Bord des Ersteren Sr. Königl. Hoheit der Prinz Alfred von Großbritannien; die Schiffe lagen mehrere Tage hier, und am Sonntag waren sogar 2 Dampfschiffsfahrten eingerichtet, die Hunderte von Besuchern an Bord des Royal-George brachten, und denen das Schiff auch bereitwillig gezeigt wurde; im Ganzen sah man aber wenig Verkehr der englischen Officiere mit den unseren, und selbst mit den See-Officieren hat irgend eine Verbindung nicht statt gefunden, wenigstens ist uns davon Nichts zu Ohren gekommen. Am 14. d. Mts. wird die Gazelle von ihrer ersten Reise zurück erwartet, um dann, wie es heißt, eine größere sehr bald darauf anzutreten, was vielleicht gleichzeitig mit der Gefion geschehen wird; jedenfalls soll die Gazelle vorher hier bei Oxhöft auf der Rhede noch eine Schießübung abmachen. Auch die in England neu gekauften 3 Schiffe, so wie die Thetis und Arcona werden demnächst erwartet, doch läßt sich für jetzt ein genauer Termin noch nicht angeben. Daß die Danzig am 1. September verkauft (für 25,000 Thlr. Zuschlag vorbehalten) und der Verkauf der Elbe beschlossen ist, werden Sie wol aus den Zeitungen ersehen haben.

23.

Minden, den 3. September 1862. Wenn ich Ihnen in Kurzem berichte, daß hier die Regiments- und Brigade-Exerzitien und die darauf folgenden dreitägigen Detachements-Uebungen in gemischten Waffen und herkömmlicher Weise stattgefunden haben, so wird fast jeder der Herren Leser ausrufen: tout comme chez nous! — Ich erwähne daher nur, daß die Infanterie-Regimenter Nr. 15 und Nr. 55 gemeinschaftlich mit

Digitized by Google

den Husaren Nr. 8 den kleinen Krieg geübt haben, und knüpfe daran einige militärische Gedankenspähne, wie man sie auf dem Exerzirplatze und dem Manöverterrain auflieſt.

Es ist sicher heutzutage schwer, die Grenze zu finden und festzuhalten, wo sich die starren Formen des Reglements und die durch die Kompagnie-Kolonnen und den Laufschritt bedingte Beweglichkeit die Hand reichen; schwer ist es, zu exerziren, um jene starren Formen zu üben und doch wieder so zu exerziren, daß mit allen Bewegungen der rothe Faden eines taktischen Gedankens verknüpft ist, der dem Verstande der Unterführer Stoff zur Selbstthätigkeit giebt, und daß hier und da die starre Form durchbrochen wird durch die Beweglichkeit leichtfüßiger Tirailleurs und Kolonnen, welche irgend eine besondere Gefechtslage zum Ausdrucke bringen. Um diese Möglichkeit möglich zu machen, um dem Kommandeur eines Regiments, einer Brigade die hierzu erforderlichen Elemente in die Hand zu geben, muß die starre Form, in welche die taktische Einheit, das Bataillon, krystallisirt ist, so vielfach zerschnitten sein, daß ein Druck auf den Schlußpunkt das Bataillon in alle beliebigen Richtungen auseinander spritzt. Die Formation der Kompagnie-Kolonnen auf der Stelle, um ein Bataillon dann erst auseinander zu ziehen, ist eine Zeitverschwendung; das Bataillon mag stehen, wie es wolle, in Linie oder Kolonne, rechts oder links abmarschirt, das Kommando ertönt: „auf die n.te Kompagnie auseinander! Marsch! Marsch!" und die einzelnen Kompagnien traben ohne jedes fernere Kommandowort hinter ihrem Chef her. Wo der letztere hält, halten sie ebenfalls, nehmen von selbst das Gewehr ab, der Chef kommandirt: „Schwärmen!" und auf dies Kommando formirt die Kompagnie ihre Kolonne zu drei Zügen, während der dritte (der Schützen-) Zug im Trabe ausschwärmt. Ginge hierbei die ungefähre Richtung verloren (und es ist schwer, dieselbe im Laufschritte zu erhalten), so nehmen dieselbe die Kompagnien unter sich geräuschlos auf, und so steht in zwei Minuten, ohne Lärm und Geschrei und ohne fliegende Adjutanten, das Bataillon aus einander gespritzt und harrt der weiteren Kommandos, die in den meisten Fällen der Degen des Kommandeurs stumm signalisiren kann. Wir geben gern zu, daß vor dem Feinde die Sache sich etwas anders machen wird, meist wol ruhiger und bedächtiger; auf dem Uebungsplatze frischt dies Verfahren aber die Mannschaft mächtig auf und bringt Geist und Leben in die manchmal tant soit peu ermüdenden Uebungen.

Wir sagten, es schwärmen ganze Züge, und wir legen hierauf einen besonderen Nachdruck. Wer die Vortrefflichkeit unserer Zündnadel begriffen hat, wird nicht oder nur in seltenen Fällen mit einzelnen Gruppen einen Erfolg suchen. Der Preußische Soldat mag auf dem Schießplatze besser schießen als andere Armeen — vor dem Feinde schießt er nicht besser und nicht schlechter als jeder europäische Infanterist; wer das letztere glaubt, ist ein Pessimist, und wer jenes hofft, ein Schwärmer. Was giebt also dem Preußischen Soldaten mit seiner Zündnadel die Ueberlegenheit? Die Schnelligkeit des Feuers, der ununterbrochen zischende Hagel von Blei, den das Gewehr entsendet! Wozu Gruppen? Nicht, um sie einzeln an den Feind zu bringen und sie einzeln schlagen zu lassen; sondern einzig und allein, um die Züge zu gliedern und das Feuer derselben zu beherrschen! Wer mit einer Gruppe den Erfolg sucht, weil sie Zündnadeln führt, hat das Gewehr nicht begriffen; gegen starke Schwärme des Gegners müssen wir mit starken Schwärmen antworten, und da wir schneller, also mehr Blei, schießen, sichern wir uns die Ueberlegenheit des Feuers — aber niemals durch gutes Schießen! Das ist eine unpraktische Träumerei!

Daher wieder und immer wieder: „es schwärmen ganze Züge!" — sowol zur Einleitung, als zum Hinhalten eines Gefechts, und so auch zum Ausbeuten eines gehabten Erfolges. Nach einer Bataillonssalve, deren Erfolg supponirt wird, macht es sich wahrhaft kläglich, wenn auf das Signal Schwärmen vor jedem Flügel des Bataillons zehn Männerchen erscheinen, welche das Feuer markiren. Hier ist der Moment, wo es heißen muß: „n.te Kompagnie zur Verfolgung vor!" — sie bricht im Laufschritt aus der Linie, und schickt gleich den ganzen Schützenzug hinter dem Feinde her. —

Dies sind flüchtige Worte, sine ira et studio, aber es steckt vielleicht ein brauchbarer Kern in der unscheinbaren Schaale. —

Nach beendigten Uebungen wurde der älteste Jahrgang entlassen, und begann für den Korpsbezirk die Generalstabsreise, zu der sich die Kommandirten augenblicklich in Paderborn versammeln. Die Uebung leitet in Vertretung des beurlaubten Chefs des Generalstabes, der Oberstlieutenant von Kraatz-Koschlau vom Generalstabe des 7. Armeekorps. — Nach der Uebung ein Mehreres. — — — 101.

Frankreich. Paris, den 8. September. — Am 14. August fand zur Feier des auf den folgenden Tag fallenden Napoleonsfestes eine große Parade der Pariser Garnison auf dem Champ-de-Mars statt, nachdem bereits am 12. ein ganz ungewöhnlich großes Avancement befohlen und zahllose Ordensdekorationen verliehen worden waren. Die Nationalgarde hatte in der Parade-Aufstellung den rechten Flügel und war, wie die übrige Infanterie, in Brigaden von 5 Bataillonen formirt. Jede Brigade bildete eine einzige Kolonne mit Bataillonsfront, und zwar standen 10 Nationalgarde-, 5 Garde- und 6 Linien-Brigaden in der Front, welche sich mit dem Rücken gegen die Avenue-de-Suffren anlehnte. An die Infanterie schloß sich im Haken die Artillerie in Einem Treffen an, während ein Brücken-Train der Garde und die Compagnien des Train-des-Equipages das zweite Treffen bildeten. Der Raum vor dem Pont-de-Jena war zur Kommunikation für Louis-Napoleon und seine Umgebung frei gelassen. An die Artillerie schloß sich, wiederum im Haken und mit dem Rücken gegen die Avenue-de-Bourdonnaye, die Kavallerie in drei Treffen, so daß die ganze Aufstellung ein offenes Viereck bildete, an dessen vierter Seite die imposante Gebäudemasse der Ecole militaire frei blieb. Der Marschall Magnan kommandirte die Parade, der Marschall Regnaud-de-St. Jean-d'Angely die Garden, der Divisionsgeneral Marquis de La Woestine die Nationalgarden. Diese Generale mit ihren Stäben, so wie eine zahlreiche Menge von Offizieren nebst dem dicken Prinzen Napoleon erwarteten die Ankunft Louis-Napoleons vor der Jenaer Brücke. Dieser erschien um 2 Uhr und hatte seinen Sohn an seiner Seite, während seine Gemalin in einem offenen Wagen folgte. Nachdem die Herrschaften die Front entlang geritten, resp. gefahren waren, fand der Vorbeimarsch statt, welcher unter dem üblichen Geschrei von der Infanterie in Kolonnen, von der Kavallerie in Eskadrons- und von der Artillerie in Batterie-Fronten ausgeführt wurde. Das militärische Bild war recht hübsch, aber nicht für schwache Nerven, und von der imponirenden Ruhe, mit welcher unsere Grenadiere derartige Schaustellungen aufführen, fand sich allerdings keine Spur. Wenn man indeß einige Zeit hier gelebt hat, dann gewöhnt man sich an den landesüblichen Lärm und das quecksilberne Gewirbel mit den Beinen, die hier von einer Parade ganz unzertrennlich sind. Es marschirten im Ganzen 105 Bataillone, 37 Eskadrons und 20 Batterien nebst einer Brücken-Equipage und 2 Train-Kompagnieen vorbei, so daß das Defiliren bis um 5 Uhr dauerte.

Einige Tage nach der Parade reiste Louis-Napoleon mit seinem Prinzen nach dem Lager von Chalons ab, wohin ihn die Marschälle Gr. Randon und Mac-Mahon begleiteten. Am 1. September wurde das Lager aufgehoben, und die Truppen rückten, mit Ausnahme einer Infanterie-Division, nach ihren Garnisonen. Hierher kamen das 54., 65., 70. und 92. Infanterie-Regiment und das 16. Jäger-Bataillon, wogegen das 34., 37. und 78. Regiment nach Valenciennes, Lyon und Limoges

Digitized by Google

abmarschirt sind. Wie im vorigen Jahre, so war auch in diesem wieder zuletzt die Kürassier-Division aus Luneville ins Lager gezogen worden, um mit der dort schon versammelten Kavallerie-Division gemeinschaftlich zu üben. Die Franzosen vernachlässigen also die Einübung von Kavallerie-Massen keineswegs und sind sehr entfernt davon, aus dem geringen Gebrauche derselben auf den Reisfeldern Ober-Italiens auf die Entbehrlichkeit derselben schließen zu wollen, wenn sich andere Kriegsschauplätze vor ihnen eröffnen sollten. Sie verfolgten auch mit großem Interesse die diesjährigen Uebungen unserer Garde-Kavallerie in Berlin, und namentlich war ein hiesiger Kavallerie-Offizier sehr genau über dieselben unterrichtet. Warum brachten Ihre Blätter gar nichts darüber?*) — Uebrigens soll das schlechte Wetter in diesem Jahre die Uebungen im Lager sehr gestört haben, und nur in der letzten Zeit gestalteten sich die Witterungsverhältnisse wieder günstig. Der Beschäftigungszettel war so ziemlich der vorjährige: Sonntag und Mittwoch Ruhe, Montag und Freitag Uebungen im Ganzen, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Exerziren im Bataillon und im Regiment bei der Kavallerie.

Heute vor acht Tagen fand auf den Schießständen bei Vincennes ein Belehrungsschießen statt, welchem Louis-Napoleon, der Kriegsminister und mehrere Generale beiwohnten. Es wurden insbesondere Versuche mit gepreßten Patronen und Kartuschen angestellt und hierzu auch ein Geschützpendel benutzt. Ich selbst war nicht anwesend und kann daher nur von Hörensagen berichten, daß die Versuche sehr günstig ausgefallen sein sollen. Im Uebrigen sind die hiesigen Artillerie-Offiziere über ihre Technik gerade ebenso zugeknöpft wie bei uns und sprechen immer nur von den résultats brillants, ohne sich viel auf etwas Näheres einzulassen.

Die Einschiffungen nach Mexiko sind nunmehr beendet und fanden von Cherbourg und Toulon aus statt. In Cherbourg wurde alle vier, in Toulon alle zwei Tage eine Eskadre von 2—3 Schiffen abgelassen. In Cherbourg schifften sich auf 10 Transportschiffen die Generale Bernhet-de-Lanmière, Neigre und Bertier nebst 2 Jäger- und 4 Infanterie-Bataillonen, 3 Batterien, 4 Train- und 2 Genie-Kompagnien und einige Ersatz-Detachements ein, während von Toulon aus mit 11 Transport-Fahrzeugen die Generale Bazaine und Castagny nebst 7 Bataillonen, 5 Eskadrons, 1 Batterie und 1 Train-Compagnie befördert wurden. 28.

Nach einer offiziellen Zusammenstellung betrug der Pferdeverlust in der französischen Armee:

in den Jahren:	Verlust:	mittlerer Effektivstand:	auf 1000 Pferde
1852	1,801	48,016	38
1853	1,952	47,832	41
1854	3,224	52,206	62
1855	3,812	61,733	61
1856	5,657	64,843	56
1857	1,747	48,857	36
1858	1,222	43,858	27
1859	2,630	48,134	54
1860	1,589	55,550	27
1861	1,503	54,162	27

Bei der Mobilmachung des für Mexiko bestimmten Expeditionskorps sind sämmtliche bisher an ländliche Besitzer ausgeliehen gewesene Maulthiere eingezogen und theils dem Artillerie-Train, theils dem Train des Equipages (Administrations-Train) überwiesen worden. Mit dem Zustande der Thiere bei der Zurücklieferung seitens der Ackerwirthe war man ausgezeichnet zufrieden, und es scheint daher, als wolle man in Frankreich diese Maßregel, welche bei uns bekanntlich mißglückt ist, auch fernerhin beibehalten. Bei dem großen Pferdereichthum unserer Provinzen sind wir freilich auf eine derartige Maßregel auch nicht so angewiesen wie die Franzosen, und wir würden noch unabhängiger davon werden, wenn wir am Rhein, dem pferdeärmsten unserer Länder, die Kavallerie auf ein Minimum reduzirten und etwa die Hälfte der dort garnisonirenden Kavallerie an die Elbe verlegten.

*) Weil die Kreuzzeitung die Relationen über hiesige Uebungen stets bringt, ehe wir, als eine Wochenschrift, sie bringen könnten, und uns eine Wiederholung derselben immer überflüssig erscheint, wenn keine militärischen Bemerkungen daran zu knüpfen sind. — D. Red.

Von ihrer Marine scheint die französische Regierung in allernächster Zeit einen ausgedehnteren Gebrauch machen müssen zu glauben; denn nicht allein, daß die 7858 Rekruten für die Marine sofort und nicht erst zum gewöhnlichen Termin eingestellt werden sollen, so darf auch fernerhin kein Seeoffizier mehr beurlaubt werden und alle gegenwärtig beurlaubten — mit Ausnahme der schlechterdings nicht transportfähigen Kranken — haben sich schleunigst nach den Häfen zu begeben, wo die wegen Krankheit zum Einschiffen nicht geeigneten zum Dienst am Lande verwendet werden sollen, um hierdurch die bisher im Hafendienst beschäftigten gesunden Offiziere zum Einschiffen disponibel zu machen.

Im vorigen Monat wurde bei Gelegenheit der alljährlichen General-Inspizirungen von dem 6. Artillerie-Regiment (Pontoniere) vor dem General-Inspecteur Div.-Gen. de Sévelinges bei Strasburg der Brückenschlag geübt und eine Pontonbrücke von 240 Meter Länge über den Rhein geschlagen, zu welcher 40 Pontons gebraucht wurden. Der durch den Escadrons-Chef Lebrun geleitete Bau erforderte 46 Minuten Zeit, und nachdem die Brücke vollendet war, gingen der Divisions-General de Sévelinges, der Brigade-General v. Bentzmann, der Oberst v. Berckheim, die höheren Offiziere und die sonst Eingeladenen über die Brücke nach dem Großherzoglich Badischen Ufer, wo die in Kehl garnisonirende Compagnie des 1. Badenschen Regiments aufgestellt war. Die französischen Generale gingen unter präsentirtem Gewehr und klingendem Spiel die Front der Compagnie hinunter, nachdem sie von dem Commandanten von Kehl, Oberstlieutenant v. Weiler, und dem Badischen Offizier-Corps begrüßt und dazu eingeladen worden waren. Die Pontoniere beendeten ihre Uebungen durch eine Wettfahrt mit kleinen schmalen Fahrzeugen, welche zwischen den Intervallen der Pontons unter der Brücke durchgebracht wurden. Einige Leute sprangen dabei auf die Brücke, liefen über dieselbe und sprangen auf der anderen Seite wiederum in ihren mittlerweile unter der Brücke hindurch geschossenen Kahn.

(Nach dem Mon. de l'Armee).

Schweiz. Schweizer Blätter enthalten einen offiziellen Bericht über das Wettschießen zwischen zwei eidgenössischen gezogenen Batterien, einer aus Luzern (Nr. 12) und einer aus Solothurn (Nr. 14). Die beiden Batterieen hatten zu nachbezeichneten Leistungen blos die untenstehende Secundenzahl nöthig:

	Batt. Nr. 12. Luzern	Batt. Nr. 14. Solothurn
Zum Vorrücken um 50 Schritte und Abgabe des 1. Schusses auf 1000 Schritt	49	37
Vom 1. bis 18. Schuß (3 Piecen) . .	100	85
Vorwärts Aufprotzen	25	20
200 Schritt im Trab und Galop . . .	23	30
In Batterie Abprotzen und Abgabe des ersten Schusses auf 800 Schritt . . .	35	32
Vom 1. bis 18. Schuß der Batterie (Nr. 12 schoß nur 15 Schüsse) . . .	83	103
Aufprotzen	19	17
Treffer auf 1000 Schritte von 18 Schüssen	15	15

Digitized by Google

	Battr. Nr. 12.	Battr. Nr. 14
Fehler	3	3
Treffer auf 800 Schritt	14	17
Fehler	4	1
Treffer in Prozenten	85	89

Der „Schweizerbote" bemerkt dazu u. A.: Dieses Resultat beweist, daß diese Geschütze schnell und gut bedient werden können, selbst mit nur wenig geübter Mannschaft. In nicht ganz 5¼ Minuten 250 Schritte wegzurücken, zweimal vorwärts aufprotzen und doch sechs Schüsse per Piece abgeben mit 89 Prozent Treffer, ist gewiß viel geleistet für eine Instruction von blos 12 Tagen.

Rußland. Nach dem „Rußkij Invalid" ist die Kriegsstärke für sämmtliche Infanterie-, Schützen- und Sappeur-Bataillone auf 900 Mann herabgesetzt werden. Für die beiden ersten Garde-Infanterie-Divisionen ist der Friedens-Etat zu 700 Mann fest gestellt; beim 1., 2., 3. und 5. Armee-Corps werden die Infanterie-, Schützen- und Sappeur-Bataillone, wie auch das Sappeur-Bataillon der kaukasischen Reserve-Division, zu 900 Mann formirt und entlassen die überschüssigen Leute auf unbestimmten Urlaub. Die Reserve-Bataillone des 2., 3. und 5. Armee-Corps setzen sich auf den Friedensfuß von 400 Mann. Alle Schreiber, Handwerker &c. werden innerhalb des Etats von 900, resp. 700 und 400 Mann verpflegt.

Die Ergänzung der Russischen Armee geschah bekanntlich bisher durch Ausschreiben auf die Güter, und die Gutsbesitzer hatten die sie treffende Rekrutenquote als eine Menschensteuer von ihren Leibeigenen zu stellen. Durch die Aufhebung der Leibeigenschaft mußte dieser Ersatzmodus natürlicherweise wesentlich alterirt werden, und die neue Maaßregel scheint eine einfache Folge des eingetretenen Rekrutenmangels zu sein. Ueber die Art und Weise, in welcher die Russische Armee ihren Rekrutenbedarf künftig zu decken gedenkt, fehlen uns fürs Erste noch genaue Nachrichten, indessen läßt sich annehmen, daß die Intelligenz des neuen Kriegsministers, des Generals Miljutin, die Bedürfnisse der Armee mit den socialen Reformen im Lande bald im Einklang zu bringen wissen wird.

Großbritannien. London, 9. September 1862. — Unwillkürlich nehme ich Theil an den gegenwärtigen Studien des hiesigen militärischen Publikums über den Amerikanischen Krieg, und die Lehren desselben sind in der That in mehr als einer Richtung beherzigenswerth! Ich erinnere jetzt nur an die so lange vertuschte und offiziell bemäntelte unglaublich schlechte Gesundheitspflege in der sogenannten Großen Potomak-Armee (Mc. Clellans). Die „American Medical Times" deckt mit großer Offenherzigkeit diese Gräuel auf und sagt u. A., daß diese Große Armee zu einem bloßen Schatten zusammengeschrumpft ist, daß 100 Regimenter als invalide (felddienst-unfähig) erklärt, und seit den letzten drei Monaten **50,000 Kranke** — die Feldhospitäler gefüllt haben? — o nein! denn Feldhospitäler giebt es nicht!! — sondern, im wahren Sinne des Wortes, — im Koth gelegen, und darin umgekommen sind, wenn sie sich nicht selbst helfen konnten!! Und dabei lag die Armee drei Monate lang nur 12 Stunden (zu Wasser noch dazu!) von der Hauptstadt entfernt. Die obige Zeitung sagt wörtlich: „Die medizinischen Inspektoren (Generalärzte) waren entweder gröblich inkompetent in ihrer Pflichterfüllung, oder von untauglichen Individuen (resp. deren Werbern) bestochen, welche sie für diensttauglich erklärten, um sie dann nach der geringsten Anstrengung immerwährend auf der Krankenliste zu führen. . . . Die Armee hat fast nie in gesunden Oertlichkeiten, obgleich in unmittelbarster Nähe derselben, kampirt. . . . Die Lagerpolizei war eine schändliche, so daß von dem kloakenartigen Gestank und Unrath typhöse Fieber ausbrachen. . . . Die Lebensmittel, an denen sich spitzbübische Lieferanten bereicherten, kamen ungenießbar in die Hände der darbenden Soldaten . . ." u. s. w. — In voriger Woche noch ging ein Schiff mit 75 Kranken zu Grunde!

Eine andere interessante Neuigkeit ist, daß nunmehr die Regierung im Parlamente offiziell erklärt hat, auf Wunsch der Kaiserlich Chinesischen Regierung, sich der Reorganisation der dortigen Armee und Flotte annehmen zu wollen. Generalmajor Staveley und Kapitän Sherard Osborne sind als Oberinstructeure in beiden Zweigen ausersehen, und begeben sich in nächster Zeit auf einem bisher englischen, von der chinesischen Regierung angekauften Schiff, Amoy, mit vielen Instructeuren und reichhaltigem Material nach China.

Bei der Infanterie wird soeben eine neue Kopfbedeckung (die zehnte, welche gegenwärtig im Gebrauch ist!), nach Art der Oesterreichischen Kaiserjäger-Käppi, eingeführt, von der man endlich glaubt, daß sie durchweg „regulation" erwerben soll.

Generallieutenant Sir Hugh Rose, Oberstkommandirender der Truppen in Indien, richtet soeben bei allen Regimentern Handwerksstätten ein, welche unter die Direktion eines wenigstens vier Jahre gedient habenden Offiziers gestellt werden.

Die Regierung beeilt sich, das Volunteer-System, jedoch unter strikter Leitung der militärischen Behörden, auf Kanada auszudehnen. Die Truppen daselbst betragen, nach Ausweis eines Colonial returns,

	10,615	Mann	Infanterie
	1,687	„	Artillerie
	1,615	„	Kavallerie
	202	„	Pioniere
	14,119	Mann	
dazu	1,781	„	informirter Volunteers
so wie	10,000	„	Milizen
in Summa	26,000	Kombattanten.	

Diese Macht soll aber auf 30,000 gebracht, und demnächst noch 30,000 Mann Volunteer-Reserven angeworben, und das Ganze auf Kosten der Regierung erhalten werden. Also scheint man die Sache doch endlich ernst zu nehmen!

Die so viel besprochene Monster- (Horsfall-) Kanone, Eigenthum der Mersey-Kompagnie (440 Ctr. schwer, schießt einen 13zölligen gußeisernen Bolzen von 282 Pfd. mit 60 Pfd. Pulverladung) wird nun endlich in Shoeburyneß am nächsten Donnerstag zur Probe fertig sein.

Als Kuriosum theile ich Ihnen mit, daß neulich ein Soldat des 59. Regiments zu Dover, in der Trunkenheit 180 Fuß hoch von einer Klippe auf ein Bretterdach herunterstürzte, ohne sich erheblich zu beschädigen!

Generallieutenant Knollys, Vice-Präsident des Council of Military Education, ist zum Controller of the Household (Hofmarschall) des Prinzen von Wales ernannt. Als seinen Nachfolger nennt man den Generalmajor F. W. Hamilton, Militär-Attaché zu Berlin.

Gen.-Maj. J. R. Jackson ist zum Obersten d. 3. Westind. Rgts.,
„ „ Sir J. Michel „ „ „ 86. Inf.-Regmts.,
„ „ W. Wood, Oberst des 3. Westind. Regmts., zum Obersten des 14. Inf.-Rgmts. ernannt worden. Außerdem ist schon wieder ein Regiment vacant, nämlich das 11., durch den eben erfolgten Tod des Gen.-Lt. Sir R. Doherty. 63.

Digitized by Google

Veränderungen in der Armee.

Seit dem Abschluß der Rang- und Quartier-Liste für 1862 (31. Juli).

Kriegsministerium.

Ob.-Lt. Teisler erh. (*WF 2b*).

Generalstab der Armee.

Ob.-Lt. v. Bosse m. Pens. z. Disp. gest. — P.-L. Pr. Radziwill, v. d. Garde-Art.-Br., m. d. Char. als Hptm. hierh. vers. 2/9.

Großer Generalstab: Ob.-Lt. v. Sandrart, v. Gen.-St. II. A.-C., zum Abtheilungs-Chef. — Hptm. Bronsart- v. Schellendorff 1ste zum II. A.-C. vers., P.-L. m. Char. als Hptm. Pr. Radziwill hierh. überwiesen.

Offiziere von der Armee.

Oberst Doering erh. ✠3, Maj. Rothstein (*SLVM*).

Garde-Corps.

2. Garde-Cav.-Brig.: Com. Gen.-Maj. v. Griesheim erhielt ✠*2 m St.*

II. Armee-Corps.

Chef d. Gen.-St. Oberst v. Hanenfeldt erh. (*NO 2*), Ob.-Lt. v. Sandrart als Abth.-Chef in den gr. Gen.-St., Hptm. Bronsart- v. Schellendorff 1ste, v. gr. Gen.-St., hierh. vers.

3. Cav.-Brig.: Com. Gen.-Maj. Bar. v. d. Goltz erh. ✠2 *m St.*

IV. Armee-Corps.

7. Div.: Maj. d. Gen.-St. v. Strantz erh. (*GE 3*).

7. Cav.-Brigade: Com. Ob. Hann- v. Weyhern erh. (*HSEH 2a*), Adj. S.-L. Schenk, v. Thür. Ul.-R., unter Belassung in seinem hiesigen Combo. ins 2. Pomm. Ul.-R. versetzt und erh. (*HSEH 4*).

8. Div.: Div.-Aud. Justizrath Henke m. Pens. d. Absch. bew.

VI. Armee-Corps.

Com. Gen. d. Inf. v. Lindheim gestorben.

12. Div.: Com. Gen.-Lt. v. Mutius erh. (*RWA*).

VIII. Armee-Corps.

Com. Gen. d. Inf. v. Bonin erh. (*OV 1*), Maj. v. Gen.-St. Kritter (*OV 3a*).

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. S.-Lts. v. Werder, v. Liebenau v. Combo. b. d. Uoff.-Schule in Potsdam entb., S.-L. v. Quitzow dorthin com.

2. Unterarzt Dr. Rieter zum Ass.-Arzt. 16/8.

3. Hptm. v. Grolman erh. (*RA 3*).

4. Maj. v. Donop gestorben.

Garde-Grenadier-Regimenter.

3. Hptm. v. Schildt gestorben.

Garde-Füsilier-Regiment.

Unterarzt Dr. Ockel zum Ass.-Arzt. 16/8.

Unter-Offizier-Schule in Potsdam.

S.-Lts. v. Werder, v. Liebenau von ihrem Combo. entb., S.-L. v. Quitzow, v. 1. Garde-R. z. F., hierh. com.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. Hptm. Rolla- du Rosey à la suite gestellt u. zum 1sten Mil.-Lehrer beim Kadettenhause zu Berlin. — Maj. v. Schlichting v. Combo. zum 1. Ostpr. Ldw.-R. entb., aggr. Maj. v. Zander vom Combo. beim Ldw.-Bat. Bartenstein entb. u. zur Wahrnehmung d. Geschäfte des Com. zum 1. Bat. 1. Ostpr. Ldw.-R. com. — Hptm. v. Klitzing, v. 7. Brdbr. J.-R., hierh. vers.

3. P.-L. v. Fuchs zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Schliewen zum P.-L. 9/8.

6. PEF. Lüddersen zum S.-L. 9/8. — S.-L. v. Toll à la suite gestellt u. nach Waldeck com.; Hptm. à la suite v. Gerstein-Hohenstein als Maj. à la suite d. 1. Niederschl. J.-R. vers. 30/8. — S.-L. v. Aigner der Absch. bew.

7. Maj. à la suite Frhr. Treusch- v. Buttlar-Brandenfels ins 4. Magdb. J.-R. vers.

8. P.-L. v. Kretschmann ins 4. Magdb. J.-R. vers.

10. Chef Gen. d. Inf. v. Lindheim gestorben.

11. Hptm. v. Hahn m. R.-Unif., Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Abschied bew.

12. Fürstl. Waldeck'scher Maj. v. Diringshofen hier à la suite gestellt und nach Waldeck com.

14. Hptm. Slocken erh. (*SLVM*).

20. P.-L. Hübner zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Messow zum P.-L. 9/8.

22. P.-L. Matisius als Hptm. u. Comp.-Chef ins 5. Pomm. J.-R. vers. 9/8. — Fürstl. Waldeck'scher Oberlt. Schaake als P.-L. hierher vers.

26. Hptm. Fritsch, v. Westph. Füs.-R., hierh. vers., S.-L. Haack als P.-L. ins 5. Westph. J.-R. vers. 28/8.

27. S.-L. Blume ausg. u. zum 2. Magdbr. Ldw.-R. übergetr.

28. P.-L. Richter 2te unter dem gesetzl. Vorbehalt entl.

29. S.-L. May ins 7. Ostpr. J.-R. vers.

30. Fürstl. Waldeck'scher Hptm. Wienand hier à la suite gestellt u. nach Waldeck com.

31. Hptm. Alkier, v. 3. Thür. J.-R., als Maj. hierher vers. 9/8. — S.-L. v. Tschudi à la suite gest. u. nach Waldeck com.

32. P.-L. v. Dresky zur Central-Turn-Anst. com.

33. P.-L. v. d. Schulenburg ausg. u. zum Ldw.-Bat. Gräfrath übergetr.

35. Com. Ob. v. Obernitz als Gen.-Maj. m. Pens. der Abschied bew. — Ob.-Lt. Elstermann- v. Elster, v. 4. Magdbr. J.-R., zum Com. 16/8. — Ass.-Arzt Dr. Wolff, v. 6. Brdbr. J.-R., als Stabs- u. Bats.-Arzt d. 3. Bats. hierh. vers. 16/8.

37. Hptm. Fritsch ins 1. Magdbr. J.-R. vers.

42. P.-L. Matisius, v. 1. Oberschl. J.-R., als Hptm. u. Comp.-Chef. hierh. vers. 9/8. — Ass.-Arzt Dr. Voigt, v. 2. Pomm. Ul.-R., als Stabs- u. Bats.-Arzt d. Füs.-Bats. hierh. vers. 16/8. — Maj. v. Voigts-Rhetz erh. (*SS 3c*).

43. Fürstl. Waldeck'scher Oberlt. Hildeweg hier als P.-L. à la suite gestellt u. nach Waldeck com.

44. S.-L. May, v. 3. Rhein J.-R., hierh. vers.

46. Hptm. v. Gerstein-Hohenstein, à la suite d. 1. Westpr. Gr.-R., als Maj. à la suite hierh. vers. u. nach Gotha com. geblieben. 30/8.

47. Stabsarzt Dr. Meyer gestorben.

48. Hptm. v. Kayserlingk als Maj. m. Unif. d. Leib-Gr.-R., Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew. — Ass.-Arzt Dr. Wolff als Stabsarzt zum Brdbr. Füs.-R. vers. 16/8.

49. Fürstl. Waldeck'scher Hptm. Schmid hier à la suite gest. und nach Waldeck com.; P.-L. à la suite v. Wangenheim zum Hptm. à la suite und Comp.-Chef b. S.-Cob.-Gotha'schen Contingent, S.-L. à la suite Wernecke als P.-L. à la suite d. 4. Thür. J.-R. vers. 30/8.

51. Fürstl. Waldeck'scher Unter-Lt. Barkow hier als S.-L. à la suite gestellt u. nach Waldeck com.

52. Fürstl. Waldeck'scher Ober-Lt. Herrmann hier als P.-L. à la suite gestellt und nach Waldeck com.

53. Fürstl. Waldeck'scher Ober-Lt. Waldschmidt hier als P.-L. à la suite gestellt u. nach Waldeck com. — P.-L. v. Kettler ins 6. Rhein. J.-R., S.-L. Haack, v. 1. Magdb. J.-R., als P.-L. hierh. vers. 28/8.

54. S.-L. Busse erh. ○ *R*.

55. Fürstl. Waldeck'scher Hptm. Goelte hier à la suite gestellt und nach Waldeck com.

58. Unterarzt Dr. Landsberg zum Ass.-Arzt. 16/8.

60. Hptm. v. Klitzing ins 1. Ostpr. Gr.-R. vers., P.-L. Gr. v. d. Schulenburg-Wolfsburg, v. Ostpr. Jäg.-Bat., als Hptm. u. Comp.-Chef hierh. vers. 23/8.

64. Fürstl. Waldeck'scher Hptm. Mansard hier à la suite gestellt u. nach Waldeck com.

65. S.-L. Backenius ausg. u. zum 1. Rhein. Ldw.-R. übergetr.

67. Ob.-Lt. Elstermann- v. Elster zum Com. Brdbr. Füs.-R. 16/8. — Maj. Frhr. Treusch- v. Buttlar-Brandenfels, à la suite d. Königs-Gr.-R. u. com. n. Gotha, P.-L. von Kretschmann, v. Leib-Gr.-R., hierher vers. — P.-L. von Levetzow gestorben; S.-L. Gr. v. Westarp erh. (*AAB 3a*).

68. P.-L. v. Kettler, v. 5. Westph. J.-R., hierh. vers.

70. Hptm. à la suite Klatten als Directions-Ass. v. d. Gewehrfabr. in Saarn zu der in Danzig vers. — Unterärzte Dr. Zeschke, Dr. Koke zu Ass.-Aerzten. 16/8.

71. Hptm. Alkier als Maj. ins 1. Thür. J.-R. vers. 9/8. — Fürstl. Waldeck'scher Unter-Lt. Nagel hier als S.-L. à la suite gestellt und nach Waldeck com. — S.-L. Hackner gestorben.

Digitized by Google

72. S.-L. Henke ausg. u. zum 2. Aufg. 1. Thür. Ldw.-R. übergetr. — S.-L. Wernecke, à la suite d. 6. Pomm. I.-R., hierher als P.-L. à la suite versetzt u. nach Gotha com. geblieben. 30/8.

Jäger-Bataillone.

1. P.-L. Gr. v. d. Schulenburg-Wolfsburg als Hptm. u. Comp.-Chef ins 7. Brdbr. I.-R. vers. 22/8.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Garde-Cür.-R. S.-L. v. Rosenberg erh. (*NO3*).
1. Garde-Dr.-R. S.-L. Frhr. v. Senden ausg. u. zum 1. Garde-Ldw.-R. übergetr.
1. Garde-Ul.-R. Rittm. à la suite v. Arnim m. R.-Unif., Auss. a. Anstell. b. d. Gend. u. Pens., S.-L. Gr. v. Blücher-Altona der Abschied bewilligt.

Cürassiere.

2. P.-L. v. Buddenbrock erh. (*NO3*).
6. P.-L. Asseburg unter dem Namen v. Asseburg-Hornhausen in den Adelstand erhoben.
7. Com. Ob.-Lt. v. Langenn erh. (*HSEH2a*).

Dragoner.

3. S.-L. v. Holtzendorff ausg. u. zum 2. Pomm. Ldw.-R. überg.
5. Rittm. Frhr. Roth- v. Schreckenstein erh. (*M*). — S.-L. Rothe ausg. u. zum 2. Aufg. 2. Brdbr. Ldw.-R. übergetr.
6. Rittm. Pfeffer unter dem Namen Pfeffer- v. Salomon in den Adelstand erhoben.

Husaren.

5. Rittm. v. Knobelsdorff-Brenkenhoff zum Esc.-Chef.
8. Unterarzt Dr. Noack zum Ass.-Arzt 16/8.
12. PEF. v. Riebelschütz zum S.-L. 9/8.

Ulanen.

6. S.-L. Schenk ins 2. Pomm. Ul.-R. vers.
9. S.-L. Schenk, v. Thür. Ul.-R., unter Belassung in seinem Combo. als Adj. d. 7. Cav.-Br., hierh. vers. u. erh. (*HSEH4*). — Ass.-Arzt Dr. Voigt als Stabsarzt z. 5. Pomm. I.-R. vers. 16/8.

Artillerie.

Garde-: S.-L. Rummel gestorben. — P.-L. Pr. Radziwill m. d. Char. als Hptm. in den Gen.-St. vers. 2/8.
1. Unterarzt Dr. Vollmer zum Ass.-Arzt 16/8.
5. P.-L. Mittelstädt zum Hptm., S.-Lts. Keyl, Matschke zu P.-Lts. 12/8.
6. Unterarzt Dr. Burkmann zum Ass.-Arzt 16/8. — S.-L. Bardt gestorben.
8. P.-L. v. Roehl zum Hptm., S.-L. Stoeter zum P.-L. 12/8. — P.-L. Salbach erh. (*BStMV3a*). — P.-L. Müller 1ste gestorben.

Gewehr-Fabriken.

Saarn: Hptm. Klatten nach Danzig vers.
Danzig: Hptm. Klatten à la suite d. 8. Rhein. I.-R., als Dir.-Assistent von Saarn hierh. vers.
Sömmerda: Hptm. Krampff erh. (*HSEH3*).

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (2. Bat.) S.-L. Frhr. v. Senden, v. 1. Garde-Dr.-R. ausg., hier zur Cav. übergetreten.

Garde-Grenadier-Landwehr.

1. (3. Bat.) Major z. D. Bar. v. Uslar-Gleichen (zuletzt im 3. Ostpr. Gr.-R.) zum stellv. 2. Com.

Provinzial-Landwehr.

1. (1. Bat.) Maj. v. Schlichting von seinem Combo. entb., Maj. v. Zander, aggr. des 1. Ostpr. Gr.-R., zur Wahrnehmung der Geschäfte des Com. com. — S.-L. d. Cav. Cruse zum P.-L., Uoff. Siehr, Möller zu S.-Lts. 9/8., S.-L. Eichholz, v. Bat. Bartenstein, hier einr.
(3. Bat.) S.-Lts. Heybasch, Buchinsky zu P.-Lts., Uoff. Freytag zum S.-L. 9/8.
3. (2. Bat.) S.-L. Duby, ins 3. Bat. d. R. einr.
4. (2. Bat.) S.-L. Mossner, v. 2. Brdbr. R., hier einr.
(3. Bat.) P.-L. Kaumann, v. 2. Niederschl. R., hier einr.
7. (1. Bat. P.-L. Kaumann ins 3. Ostpr. R., S.-L. Reiche ins 1. Brdbr. R. einr.
8. (1. Bat.) S.-L. Schrader zum P.-L. 9/8.
(2. Bat.) S.-L. Reiche, v. 2. Niederschl. R., hier einr.
(3. Bat.) S.-L. d. Train Henff, v. Bat. Wrietzen, hier einr.
9. (3. Bat.) S.-L. v. Holtzendorff, v. Neum. Dr.-R. ausg., hier zur Cav. übergetr.
12. (2. Bat.) Vice-Feldw. Schwietzke zum S.-L. 9/8. — S.-L. Moßner ins 3. Ostpr. R. einr.
(3. Bat.) S.-Lts. Bensieg, Weber zu P.-Lts., Vice-Feldw. Windel, v. Berge zu S.-Lts. 9/8. — Kgl. Sächs. S.-L. a. D. v. Kracht als S.-L. d. Cav. einr.
13. (1. Bat.) P.-L. Toepke unter Zurückvers. aus d. 2. ins 1. Aufg. zum Hptm. u. Comp.-Führ., S.-L. Buchholtz 1ste z. P.-L., Vice-Wchtm. Lammers zum S.-L. d. Train 9/8.
14. (1. Bat.) Maj. z. D. Sannow (zul. im 6. Pomm. I.-R.) zum stellv. Com. — Vice-Feldw. Reinicke, Albrecht, Strahler, Häufeler zu S.-Lts. 9/8. — Stellv. Com. Ob. z. D. v. Stern-Gwiazdowski v. diesem Verh. entb.
16. (3. Bat.) P.-L. Peters ins 2. Oberschl. R. einr.
17. (2. Bat.) S.-L. Kayser m. Char. als P.-L. ins Bat. Gräfrath einrangirt.
18. (1. Bat.) Vice-Feldw. Martin, Tonn, Zielke, Voß, Hecke zu S.-Lts., Vice-Wchtm. Materne zum S.-L. d. Cav. 9/8. S.-L. d. Cav. Hoffmann ins 3. Bat. d. R. einr. — S.-L. Schmädicke d. Absch. bew.
(3. Bat.) Vice-Feldw. Eymann zum S.-L. 9/8. — S.-L. d. Cav. Hoffmann, v. 1. Bat. d. R., hier, S.-L. v. Bukowski ins 2. Posen. R. einr.
19. (1. Bat.) P.-Lts. Jaekel, Fechner, König (Letzterer unter Zurückvers. aus d. 2. ins 1. Aufg.) z. Hptlt. u. Comp.-Führ. 9/8.
(3. Bat.) Vice-Feldw. Piton zum S.-L. 9/8. — S.-L. v. Bukowiecki, v. 1. Pos. R., hier einr.
20. (2. Bat.) Stellv. Com. Maj. a. D. Kienitz v. diesem Verh. entbunden.
(3. Bat.) Vice-Feldw. Meie, Breithaupt, Michelet, Heinfius zu S.-Lts., Vice-Wchtm. v. Massow zum S.-L. der Cav. 9/8.
21. (2. Bat.) S.-L. d. Cav. v. Diezelski d. Absch. bew.
23. (3. Bat.) P.-L. Peters, v. 3. Westph. R., hier einr.
24. (1. Bat.) S.-L. Grimm zum P.-L. 9/8.
25. (1. Bat.) S.-L. de Rys ins 4. Rhein. R. einr. — S.-L. Packenius, v. 5. Rhein. I.-R. ausg., hier übergetreten.
26. (1. Bat.) P.-L. v. Bülow zum int. Comp.-Führ.
27. (1. Bat.) S.-L. v. Colomb zum P.-L. 9/8.
(2. Bat.) S.-L. Pilarik 1ste zum P.-L. 9/8.
(3. Bat.) S.-L. Blume, v. 2. Mgdb. I.-R. ausg., hier überg.
28. (1. Bat.) Vice-Wchtm. Deichmann zum S.-L. d. Cav. 9/8. — Vice-Feldw. Halm zum S.-L. d. Art. 12/8.
30. (1. Bat.) S.-L. de Rys. v. 1. Rhein. R., hier einr.
32. (1. Bat.) Vice-Feldw. v. Hinkeldey zum S.-L. 9/8.
33. Maj. v. Zander von seinem hiesigen Combo. entbund. — Maj. a. D. v. Karger (zuletzt im 2. Mgdb. I.-R.) m. seiner Pens. u. d. Unif. d. 2. Ostpr. Gr.-R. z. D. gest. und zum stellv. Com. — P.-L. v. Orlich aus d. 2. ins 1. Aufg. zurückvers. u. zum int. Comp.-Führ. — S.-L. Eichholz ins 1. Ostpr. R. einr.
34. Hptm. v. Woisky 1ste unter Zurückvers. aus dem 2. ins 1. Aufg. zum Comp.-Führer.
35. S.-L. Hankwitz zum P.-L. 9/8. — S.-L. d. Train Henff ins 1. Brdbr. R. einr.
40. S.-L. m. Char. als P.-L. Kayser, v. 4. Westph. R., hier einr. — P.-L. v. d. Schulenburg, v. Ostpr. Füs.-R. ausg., hier übergetreten.

Cadetten-Corps.

Hptm. Rolla- du Rosey, à la suite d. 1. Ostpr. Gr.-R., zum 1. Mil.-Lehrer in Berlin.

Central-Turn-Anstalt.

P.-L. v. Dresky, v. 2. Thür. I.-R, als Mil.-Lehrer hierh. com.

General-Auditoriat.

Ober-Audit. Wirkl. Justizrath Tetzlaff d. Char. Geheimer Justizrath 2/8.

Marine.

Marine-Aerzte.

Unterarzt Dr. Lindenau zum Ass.-Arzt 26/8.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 38. Dienstag, den 23. September 1862. IV. Jahrgang.

Militärische Betrachtungen über unsere Armee.*)

III.

2. Der Unteroffizierstand.

Die Schilderung des Unteroffizierstandes ist in der Schrift, an welche wir unsere Bemerkungen anknüpfen, eine ziemlich düstere, leider aber zugleich eine durchaus wahre. Der Begriff des alten Preußischen Unteroffiziers ist verloren gegangen, und kaum werden sich noch einige wenige Exemplare dieser der Geschichte angehörigen Spezies hie und da bei einzelnen Truppentheilen vorfinden. Den Hauptgrund für das Schwinden guter Unteroffiziere erblickt der Herr Verfasser in der Anstellungsberechtigung derselben nach einer zwölfjährigen Dienstzeit, was herbeiführe, daß der Unteroffizier im Allgemeinen seine Dienstzeit nicht als die Erfüllung eines Berufes, sondern lediglich als eine Uebergangsperiode ansehe, um in seinen eigentlichen Beruf, den Civildienst eintreten zu können. So wahr dies auch ist, so ist es doch nur ein besonderer Ausdruck für eine noch allgemeinere Erscheinung, eine Erscheinung, für welche der Herr Verfasser selbst in diesem Abschnitt seiner Schrift einen neuen Beweis liefert: es ist die nicht eben tröstliche, aber durch den ewig langen Frieden sehr erklärliche Erscheinung, daß der Berufssoldat in der Armee überhaupt im Aussterben begriffen ist. Wenn der Herr Verfasser auf S. 43 sagt: „Legen wir die Hand aufs Herz und gestehen wir offen ein, was ist es gewesen, das den Offizierstand wesentlich mit aufrecht erhalten hat, das die schweren Tage einer häufig mehr als zwanzig Jahre dauernden Lieutenantszeit erträglicher machte und den erst mit grauen Haaren in diese Stellung gelangten Compagnie-Chef die Beschwerden seines Berufes, für den er schon zu alt war, freudiger überwinden ließ: es war die auf unser vortreffliches Pensionswesen gegründete Aussicht, sich ein sorgenfreies Alter gesichert zu haben," so giebt er selbst für die Offiziere zu, daß sie ihre Dienstzeit mehr für ein Mittel zur Erringung der Rentierschaft als für ihren wirklichen Beruf ansehen. Die Sache ist freilich glücklicherweise nicht so schlimm und reduzirt sich darauf, daß viele Hauptleute, denen ungünstige Verhältnisse ein baldiges Ziel ihrer militärischen Laufbahn vor Augen stellen, noch eine Zeit lang — und dann allerdings ohne inneren Beruf — im Dienste verbleiben, um mit einer gewissen Anzahl von Dienstjahren eine gewisse Pension zu erreichen. Aber es ist eine andere Anschauung, welche in vielen Kreisen der Armee, und namentlich auch außerhalb der Armee immer mehr Boden gewinnt, und welche ganz dazu geeignet ist, den Berufssoldaten immer mehr vergessen zu machen: es ist die Anschauung, welche in den Offizieren und Unteroffizieren nicht mehr die Führer von Soldaten, sondern die Lehrmeister dienstpflichtiger Unterthanen erblickt, die Anschauung, welche aus dem ganzen Gesetze vom 3. September 1814 nichts als die allgemeine Phrase behalten hat: „Das stehende Heer ist die Hauptbildungsschule der Nation für den Krieg." Hieraus, verbunden mit der lange Jahre gewährt habenden zweijährigen Dienstzeit, welche freilich nur Rekruten und keine Soldaten erzeugen konnte, besonders aber durch die Anordnung des Feldmarschalls v. Boyen als Kriegsminister, welcher die Capitulation mit Leuten verbot, von denen das Unteroffizierwerden nicht mit Sicherheit vorauszusehen war, eine Maßregel, durch welche der Berufssoldat in Reihe und Glied gänzlich verschwand, hieraus entsprang die Vorstellung, welche in der stehenden Armee nicht mehr kriegsbereite Truppen, sondern nur noch eine Rekrutenanstalt, in den Offizieren und Unteroffizieren nicht mehr militärische Führer, sondern nur noch Exercirmeister sah. Der Verfasser der uns vorliegenden Schrift ist, noch nicht zehn Jahre Offizier, zu jung, um die Handhabung des Dienstes mit alten Gemeinen, wie sie vor dem Jahre 1840 stattfand, aus eigener Anschauung zu kennen, er weiß daher auch nicht, daß das, was gegenwärtig die Offiziere und Unteroffiziere der Compagnie treiben müssen und dennoch niemals so gut und erfolgreich treiben können — die eigentliche, so zu sagen häusliche Erziehung und Anleitung der Rekruten — damals Sache dieser altgedienten Gemeinen, der „Putzältesten," war. Jede Compagnie hatte ihre zwei oder drei Exercir-Unteroffiziere, welche mit Hilfe dieser altgedienten Gefreiten die Rekruten ausbildeten und dafür von jedem anderen Dienste, besonders aber vom Wachdienste befreit blieben. Der Rest der Compagnie dagegen blieb ein soldatischer Körper, welcher nur übte, um eben in der Uebung zu bleiben, und nur dazu benutzt wurde, um junge Offiziere und Unteroffiziere anzulernen. Mit der zweijährigen Dienstzeit vergrößerte sich die Zahl der jährlich eingestellten Rekruten ganz ungemein, während die Leute des dritten Dienstjahres zur Aushülfe bei ihrer Ausbildung fortfielen. Mit der Zahl der Rekruten stieg natürlich auch die Zahl der Rekruten-Unteroffiziere, damit aber fiel wiederum die Möglichkeit fort, dieselben von anderem Dienst zu befreien, weil die Zahl der Uebrigbleibenden zur Bestreitung des Dienstes nicht ausreichte. Da man nicht mehr 15 Kapitulanten per Compagnie hatte, so hatte man auch bei Besetzung der Unteroffizierstellen keine Auswahl mehr, sondern mußte dazu ernennen, was da war; die Einführung eines Unteroffizier-Examens bei vielen Truppen kam dazu, um die reinen Exercirmeister immer mehr verschwinden zu lassen, und man gelangte endlich dahin, alle Unteroffiziere bei den Rekruten zu verwenden und zugleich dieselben Unteroffiziere zu jedem anderen Dienste zu gebrauchen. Die Verminderung der Offiziere — deren Ursachen wir schon früher nachgewiesen — gestattete es nicht mehr, einem Offizier jeder Compagnie die Ausbildung der Rekruten ausschließlich zu übertragen, weil sonst der übrige Dienst nicht hätte gethan werden können, und aus dem Verhältnisse, welches bei jeder Compagnie eine Art von kleinem, ganz selbstständigem Rekrutendepot schuf, neben welchem die Compagnie als militärischer Körper mit militärischem Geiste bestehen blieb, gestaltete sich die gegenwärtige Praxis, nach welcher sich das ganze Dienstgetriebe um die Rekrutenausbildung als um die Hauptsache dreht, weil alle Welt damit zu thun hat, und weil insbesondere auch der Compagniechef seine Rekruten nicht mehr durch einen Lieutenant ausexerciren lassen kann, sondern dies Geschäft in eigener Person betreiben und seinen eigentlichen Dienst darüber vernachlässigen muß. Unter solchen Umständen ist es zwar nicht erfreulich, aber doch erklärlich, daß die Vorstellung auch unter den Offizieren immer mehr Boden gewinnt, ihr Beruf bestehe vornehmlich nur im Ausbilden und erst in zweiter Linie im Anführen der Leute. Aber nur das Führen von Soldaten und das Geführtwerden ist der wirkliche Soldatenberuf, und bloße Exercirdepots sind noch lange keine Truppen.

*) Vgl. Nr. 30 und 34 d. Mil. Bl.

Digitized by Google

Der Herr Verfasser der besprochenen Schrift huldigt nun seinerseits dieser Vorstellung von dem Lehrberufe des Offiziers und Unteroffiziers in hohem Maße. Er ist ein scharfer Beobachter, und was er sagt, das ist meist zutreffend; aber diese Vorstellung von dem reinen Lehrberufe der Vorgesetzten, welche nach unserer Ansicht die Existenz der Berufssoldaten untergräbt, verleitet ihn häufig dazu, Ursachen da zu suchen, wo sie dennoch nicht zu finden sind. Er ist der Ansicht, der Friedens-Etat der Compagnie sei deshalb um einen Seconde-Lieutenant vermindert worden, weil man einmal fürchte, nicht die gehörige Anzahl geeigneter Individuen zur Füllung eines größeren Etats zu finden, und dann auch, weil man glaube, daß der verringerte Mannschafts-Etat eine Verringerung der „Lehrkräfte" gestatte. Seine Vorstellung von dem reinen Lehrberufe der niederen Vorgesetzten geht sogar so weit, daß er das Bild dazu einem Gymnasium und der Schülerzahl der Gymnasialklassen entlehnt. Die Motive zur Beschränkung des Offizier-Etats für den Frieden sind indeß ganz anderer Natur und basiren auf Erwägungen, welche den militärischen und nicht den Lehrmeisterzwecken der Offiziere entnommen sind. Der Grundgedanke, welcher den neuen Organisationen zu Grunde liegt, besteht einfach darin, daß man statt der erst im Augenblicke der Mobilmachung zu extemporirenden Landwehr-Bataillone dem Feinde solche Bataillone in erster Linie entgegenstellen wollte, welche bereits im Frieden in einem festen, eine militärische Organisation allein ermöglichenden Cadre vorhanden sind. Man gab, die Sache ganz einfach ausgedrückt, den bisherigen Landwehr-Bataillonen des ersten Aufgebots stehende Cadres. Dabei lag die Frage sehr nahe, ob man auf das gesammte Material an Landwehr-Offizieren für die erste Feld-Armee verzichten oder ob man nicht einen Theil desselben, der sich noch in dem Dienstalter befände, in welchem der Wehrmann der Reservepflicht angehören würde, für die Feld-Armee verwerthen könne. Man entschied sich für das Letztere und wollte so viel der bisherigen Landwehr-Offiziere unter dem Namen „Reserve-Offiziere" der Feld-Armee erhalten, um bei jeder Compagnie einen solchen eventuell einberufen zu können. Aus diesem und aus keinem anderen Grunde erfolgte die Normirung des jetzigen Friedens-Etats. Mit dem Offizier-Etat einer Compagnie hat es überhaupt seine eigenthümliche Bewandtniß. Bis zur Regierung Friedrich Wilhelm's I. hatte eine solche drei Offiziere: den Hauptmann, Lieutenant und Fähnrich. Dieser König aber gab jeder Compagnie einen Lieutenant mehr, und es entstand ein Premier- und ein Seconde-Lieutenant. Im Jahre 1808 verwandelte man den Fähnrich ebenfalls in einen Lieutenant, nannte ihn aber nicht consequenter Weise Troisieme-Lieutenant, sondern ebenfalls Seconde-Lieutenant, obwol er gar nicht der zweite Lieutenant einer Compagnie war. Ueberdies aber stellte man sogar noch einen vierten Lieutenant bei jeder Compagnie an, weil man schon damals mit der Absicht umging, aus den Krümpern eventuell neue Truppen zu errichten und hierfür Offiziere vorräthig haben wollte. Dies Bedürfniß ist der alleinige Grund für die Schaffung einer fünften Offizierstelle bei jeder Compagnie. Nach dem Pariser Frieden erhielt die Landwehr eine dauernde Einrichtung, und man sah bereits ab, daß bei künftigen Mobilmachungen man gezwungen sein würde, ständige Offiziere zu derselben zu kommandiren, um ihr auch dann noch einen festeren Halt zu geben, wenn die kriegserfahrenen Offiziere aus ihren Reihen im Laufe der Zeit verschwinden würden. Man behielt deshalb den fünften Offizier wiederum bei und that dies um so mehr, als sich die Compagnie-Colonne immer weiter entwickelte, welche vier Offiziere sofort als ein taktisches Minimum erheischt, während der fünfte Offizier für Ausfälle an Kommandirten, Kranken, Todten und Verwundeten für ganz unentbehrlich galt. Es waren und sind also nur rein taktische Erwägungen, welche auf die Zahl von fünf Offizieren für jede Compagnie führten, und die Organisatoren der Armee sind wie gegenwärtig wieder, so zu allen Zeiten immer nur von militärischen, niemals aber von pädagogischen Gesichtspunkten ausgegangen, wenn es sich um die Normirung von Offizier-Etats handelte.

Aus der Verringerung der Offiziere zieht der Herr Verfasser den Schluß, „daß vielfach Unteroffiziere zu Funktionen und Leistungen, welche früher von Offizieren versehen wurden, herangezogen werden müssen, und daß in Folge der Verminderung der Kräfte des Offiziercorps bei der dadurch bedingten Unterstützung und Ergänzung in seiner Wirksamkeit die Wichtigkeit des Unteroffizierstandes außerordentlich zugenommen hat." Der Offizier kann indeß nur in seinen ganz äußerlichen Dienstverrichtungen, wie Zugführung, Inspizirung von Waffen, Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken ꝛc. durch den Unteroffizier momentan vertreten, niemals aber organisch und auf die Dauer durch denselben ersetzt oder ergänzt werden, weil sämmtliche Berührungspunkte zwischen dem Offizier und der Mannschaft durchaus anderer Natur sind, als die zwischen letzterer und dem Unteroffizier, und daher die Einwirkung des Offiziers auf die Leute eine in jeder Beziehung andere ist, wie die des Unteroffiziers. Der Herr Verfasser, welcher die thatsächlichen Erscheinungen immer höchst richtig sieht, weiß dies übrigens selbst, denn er sagt gleich darauf: „Die Unteroffiziere aber sind aus den Leuten hervorgegangen, sie stehen mit ihnen in täglicher und stündlicher Beziehung, befinden sich in ihrem Ideenkreise dem Standpunkte des gemeinen Mannes viel näher, als der Offizier, kurz, sie sind es, welche alle Grundsätze des militärischen Wesens fortwährend und vielfach unbewußt auf ihre Untergebenen übertragen und bei der großen Empfänglichkeit der letzteren für das Dargebotene dieses bald in ihr innerstes Wesen, in Fleisch und Blut übergehend machen." — Aus dieser Schilderung geht aber ganz unzweifelhaft hervor, daß der Unteroffizier nicht im Stande ist, den Leuten die Impulse zu verleihen und in der Art auf sie zu wirken, zu welcher den Offizier seine bessere Erziehung und seine höhere militärische Einsicht befähigt. Uebrigens ist die obige Schilderung eines Unteroffiziers immer noch nicht eine im Detail zutreffende; denn wenn der Unteroffizier auch allerdings früher selbst Gemeiner gewesen ist, so ist er doch in den seltensten Fällen aus der im Uebrigen meist gleichartigen Masse derselben hervorgegangen. Die letztere wird durch die Landleute gebildet, der Unteroffizier dagegen wird schon jetzt meist immer aus den Städtern gewählt, weil das Schreiberwesen — über welches der Herr Verfasser ebenfalls den Stab bricht und auf welches wir noch zurückkommen — es mit sich bringt, bei den Unteroffizier-Candidaten auf ein gewisses Maaß von Schulkenntnissen zu halten, das sich beim Landmann nur selten erreicht findet, und weil der Städter sich viel schneller eine gewisse äußere militärische Tournüre aneignet, welche vortheilhaft in die Augen sticht und leicht blendet. Der Ideenkreis des Städters und der des Landmannes liegen aber um so weiter von einander entfernt, je niedriger die gesellschaftliche Sphäre ist, in welcher sich beide befinden, und der heutige Unteroffizier hat auch hierdurch viel von seiner früheren Wirksamkeit verloren. Der Herr Verfasser sagt zwar, daß sich die Unteroffiziere noch immer zum größten Theile aus der Landbevölkerung ergänzen; es mag dies in Schlesien, wo der Herr Verfasser seine Garnison hat, der Fall sein, im Großen und Ganzen aber möchte es in der Armee doch nicht mehr zutreffen und der federkundigere Städter unter den Unteroffizieren den Landmann überwuchern.

Die hauptsächlichsten Klagen über unsere Unteroffiziere resumirt der Herr Verfasser in folgende vier Punkte: 1) Mangel an altgedienten, praktisch durchgebildeten Männern, und in Folge dessen in dem Corps eine Menge junger, zu der Unteroffiziercharge beförderter Leute, welche, statt selbst etwas leisten zu können, noch fortwährend der Aufsicht, Erziehung und Unterweisung bedürfen; 2) die vielfachen Veränderungen des Unteroffiziercorps, verursacht durch den in jedem laufenden Jahre eintretenden bedeutenden Abgang und das viel zu frühe Einrücken junger Leute

Digitized by Google

in die höher dotirten Stellen; 3) das Eindrängen vieler dem Schreiberstande angehöriger Individuen in die Klasse der Feldwebel, wodurch diese Stellen dem praktischen Elemente entzogen und das mit Erfahrung und Dienstkenntnissen verbunden gewesene Ansehn des Feldwebels den übrigen Unteroffizieren gegenüber verringert wird; 4) allerdings auch die Nothwendigkeit, bei dem Mangel sonstiger Qualifikanten Leute zu Unteroffizieren machen zu müssen, welche durchaus kein musterhaftes Beispiel für die Mannschaft abgeben, indem sie ihre Pflicht nur als eine Arbeit gegen Lohn betrachten und die durch den Dienst nicht unmittelbar in Anspruch genommene Zeit lieber außerhalb ihres Wirkungs- und Berufskreises, für welchen sie keine innere Anhänglichkeit besitzen, verbringen.

Der Herr Verfasser unterwirft nunmehr diese vier Punkte einer eingehenden Betrachtung. Wir wollen ihm bei seinen Untersuchungen treu zur Seite bleiben und dann auch seinen Verbesserungsvorschlägen mit prüfenden Blicken folgen.

Broschüren-Bericht.

Wir haben wiederum eine Anzahl von Broschüren unseren Lesern vor Augen zu führen, welche sich mit der Armee und ihrer Organisation beschäftigen, doch sind dies Mal doch auch solche darunter, welche für die Armee aufzutreten bemüht sind, und welche ihre Gegner durch kräftige Hiebe zu Boden schlagen würden, wenn diese nicht ziemlich durchweg aus Kautschukmännern beständen, die sachlichen Gründen unzugänglich sind und die militärischen Reformen nicht für schlecht vom militärischen Standpunkte aus, sondern nur für schädlich ihrem egoisten Parteiinteresse halten. Wir nennen unter den Novitäten zuerst: „Noch ein Wort zum näheren Verständniß der Broschüre Wo liegt der Hase im Pfeffer? Militärisches Sendschreiben an alle freisinnigen Abgeordneten von W. von Luck, Major a. D. Von einem älteren Offizier. Berlin. Heinicke." So langathmig der Titel des kleinen nur zwei Bogen starken Heftes auch ist, ebenso kurz und schlagend sind die Ausführungen im Texte selbst, der sich nicht selten zu dem beißendsten Sarkasmus erhebt. Auf die treffendste Weise werden die vielen Widersprüche, welche sich in der Schrift des Majors von Luck vorfinden, aneinander gereiht, um die Behauptungen des Herrn Majors immer gleich mit den Behauptungen desselben Herrn Majors auf einer anderen Seite zu widerlegen oder doch ihnen solche offenkundige Thatsachen, die das Gegentheil des Behaupteten darlegen, entgegen zu halten, daß die Enfantillage in der angegriffenen Schrift selbst dem sprödesten Leser mit leuchtenden Farben vor Augen treten muß. Es ist nicht möglich, dem Leser Proben aus dem kleinen Hefte vorzuführen, ohne das Ganze abzuschreiben, und wir verweisen deshalb auf die Lektüre der Broschüre selbst. Wir empfehlen die Lektüre nicht aus dem Grunde, um die Behauptungen des Majors von Luck widerlegt zu sehen — das würde in unserem Leserkreise schwerlich irgendwo erforderlich sein — sondern weil wir überzeugt sind, daß jeder Leser des kleinen Heftes an der drastischen und pikanten Art und Weise der Widerlegung seine herzliche Freude haben wird. — Die zweite Broschüre, über welche wir zu berichten haben, führt den Titel: „Die Nothwendigkeit der neuen Militär-Organisation, hergeleitet aus den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849. Nach den Papieren eines verstorbenen Preußischen Offiziers. Magdeburg. Baensch." Die Schrift geht von dem auch von uns immer scharf hervorgehobenen Fundamentalsatze aus, daß die Feldarmee aus einer gleichartigen Masse von Soldaten bestehen müsse, daß es für die Durchführung kriegerischer Unternehmungen schlechterdings unmöglich sei, immer darauf Rücksicht zu nehmen, ob gerade ein Landwehr-Bataillon oder ein anderes im Augenblick zur Verfügung sei, daß aber die Landwehr, wie sie vor 1859 bestand, nicht nur eine andere Verwendungs- und Behandlungsweise erhielt, sondern auch erheischte. Es wird das Letztere durch mehrfache Thatsachen vor Augen geführt und viel schmutzige Wäsche auf öffentlichem Markte gewaschen. Zuletzt, freilich, bleibt den Behauptungen unserer Gegner gegenüber, daß unsere Erfahrungen über die Landwehr falsch seien, Behauptungen, wie sie selbst ehemalige Soldaten, z. B. der General Stavenhagen, Major Pauli, Major Beitzke u. A. aufgestellt haben, nichts weiter übrig, als diese Erfahrungen in Thatsachen darzustellen, auf die Gefahr hin, manches Preußische Herz dadurch zu verwunden. Die eigentlichen Gegner der Armee, die Demokraten, werden durch die Aufzählung dieser Thatsachen allerdings schwerlich von ihren Ansichten zurückgebracht, sondern im Gegentheil darin bestärkt werden, indem sie meinen werden, eine schwierige und indisziplinirte Landwehr lasse sich ganz gut für ihre Zwecke ausbeuten, und weil sie, als Nichtsoldaten und in Illusionen und Hoffnungen lebend, nicht begreifen können, daß eine indisziplinirte Truppe sich für keine Sache gut schlägt, und daß nicht die politische Meinung, sondern die Sucht, eine vorausgesetzte allgemeine Verwirrung für die Entschlagung von der eigenen Pflichterfüllung auszubeuten, die vielfach vorgekommene Renitenz der Landwehr herbeiführte. Diese Leute könnten, wenn sie wollten, aus den in der Schrift aufgeführten Thatsachen allerdings ersehen, daß gerade die Demokraten und Empörer im Jahre 1848 von den Wehrmännern zu ihren ärgsten Feinden gezählt und demnach behandelt wurden, weil sie diese Gesellen ganz richtig für den Grund ihrer Einziehung ansahen; solche nüchterne Betrachtung thatsächlicher Erscheinungen gehört aber nicht zu den hervorragenden Eigenschaften demokratischer Redner und Literaten, ihnen kömmt es vorerst überhaupt nur darauf an, das Bestehende, den geordneten Zustand zu untergraben, um dabei im Trüben zu fischen, und wie wenig sie eine undisziplinirte und unsoldatische Landwehr scheuen, geht aus dem neu erfundenen und an Unklarheit der Vorstellung alles Bisherige noch überbietenden Schlagworte hervor: die Landwehr habe eine Constitution ersetzt. Die Landwehr scheut eine Zusammenziehung immer, der Grund derselben sei welcher er wolle; wird sie aber einer Rebellion wegen zusammen gezogen, dann ist Niemand ein unversöhnlicherer und brutalerer Gegner der Rebellen als der Wehrmann, und wir könnten die in der vorliegenden Schrift hierfür aufgeführten Thatsachen durch eine ganze Reihe anderer aus unserer eigenen Erfahrung noch vervollständigen. Wir Soldaten lassen uns aber nicht durch Motive innerer Politik bei unseren Reformvorschlägen leiten, sonst wäre uns etwaigen Rebellen gegenüber die Landwehr ganz recht, weil hierfür ihre militärische Schulung gerade ausreicht, sondern wir haben immer nur das Wohl des Vaterlandes und die Wahrung seiner Existenz nach außen im Auge. Nur in dem Hirne eines Ideologen oder eines Narren kann der Gedanke auftauchen, die Soldaten-Armeen unserer Nachbarn ließen sich durch eine Miliz schlagen. Es war dies schon früher unmöglich, als noch Thatkraft und Patriotismus ungeschwächt in den Herzen der Völker lebte, es ist in unserer jetzigen materiellen Zeit, wo die Mehrzahl der Menschen nur den eigenen Erwerb im Auge hat, aber geradezu Unsinn, von einer Miliz militärische Leistungen zu erwarten. Hinter dem Bierkruge oder auf der Rednertribüne tapfer zu sein, ist gerade kein Kunststück, die Sache wird aber ganz anders, wenn man sich mit leerem Magen in einem nassen Biwack umhertreibt, und das Pfeifen des feindlichen Bleies hat schon manchem großmäuligen Patriotismus einen Dämpfer aufgesetzt.

Die dritte der uns vorliegenden Broschüren: „Die Lösung der Militärfrage im Sinne der Volksthümlichkeit und Schlagfertigkeit. In einer Skizze. Von einem Abgeordneten. Berlin. Springer," bringt uns den Vorschlag zu einer Wehr-Organisa-

Digitized by Google

tion, welcher ganz gut gemeint sein mag, aber in der That unsere ungetrübteste Heiterkeit hervorgerufen hat. Nach diesem Vorschlage sollen zwar die neuen Truppen beibehalten werden, aber bis auf die gewöhnlichen Landwehr-Cadres ihre Offiziere und Leute beurlauben. Nach diesem Uebergange soll die Landwehr nicht mehr in zwei, sondern in drei Aufgeboten getheilt werden, indem die zwar beibehaltenen, aber beurlaubten Truppen den Namen „Feste Volkswehr, Vorwehr oder welchen Namen man sonst dieser neu zu bildenden Truppengattung geben will," erhalten soll. Es lohnt sich natürlich nicht der Mühe, diesem abenteuerlichen Vorschlage durch Zahlen nachzuweisen, daß bei dem proponirten geringen Friedens-Etat es kaum möglich wäre, so viel Rekruten auszubilden, um nur zwei, geschweige gar drei Aufgebote mit Mannschaften zu versorgen; es ist aber in der That charakteristisch für den Herrn „Abgeordneten," daß er glaubt, etwas Neues zu schaffen, wenn er einer Truppe, die er genau nach den Grundsätzen der bisherigen Landwehr des ersten Aufgebots organisirt wissen will, einen anderen Namen giebt. Unter „Schlagfertigkeit" einer Truppe scheint der sehr ehrsame Herr eine größere Abkömmlichkeit ihrer einzelnen Leute von häuslichen Verhältnissen oder deren geringeres Alter zu verstehen; denn er nennt seine Vorwehr „schlagfertig"! Wir erlauben uns die bescheidene Belehrung, daß eine Truppe erst dann „schlagfertig" ist, wenn sie nur das Gewehr aufzunehmen braucht, um dem Feinde unmittelbar entgegentreten zu können, und daß dies eben bei einer Truppe schlechterdings nicht vorhanden ist, die, wenn sie dem Feinde entgegentreten soll, noch gar nicht existirt, sondern erst formirt werden muß. Der Name „Vorwehr" oder „Landwehr" ändert hieran gar nichts. Wenn aber der Herr „Abgeordnete" über den Begriff der Schlagfertigkeit noch etwas im Unklaren ist, so ist er um so mehr mit einem gehörigen Vorrathe von Schlagworten versehen. So soll seine Vorwehr „sich unter die Führung von Männern stellen, die, wie sie, dem Volke angehören," als ob die gegenwärtigen Führer von Sr. Majestät Truppen aus aller Herren Länder zusammengelesen wären und nicht auch dem Preußischen Volke entstammten. Von derartigen Phrasen wimmelt die Schrift.

Den Reigen unseres heutigen Broschürenvorraths schließt Herr W. Rüstow, Oberst-Brigadier, wie er sich wieder auf dem Titelblatte nennt, ohne hinzuzufügen „a. D. und von Garibaldi's Gnaden". Diese Eitelkeit auf einen usurpirten militärischen Titel paßt in der That auf die Maximen des Trägers desselben wie die Faust aufs Auge. Herr Rüstow benutzt die Briefform in seinem neuesten Opus dazu, um sich selbst Schmeicheleien zu sagen, die ein Anderer natürlich für Grobheiten erklären würde; Herr Rüstow ist indeß anders geartet wie sein Jahrhundert und gehört, wie er S. 5 sagt, zu den „wenigen Erleuchteten", die schon gegenwärtig das als „geistiges Eigenthum besitzen, was im nächsten Jahrhundert geistige und materielle Errungenschaft aller Menschen sein wird." Die Armee ist gegenwärtig eine „Versorgungs-Anstalt für den Adel und das Junkerthum;" so sollte es indeß nicht sein, wahrscheinlich sollten wir „Oberst-Brigadiers" von dem Kaliber des Herrn Rüstow besitzen. Das ist der Grundgedanke der neuen Schrift. Den Zeitungsnachrichten zufolge soll dieselbe verboten sein, obwol wir sie nicht nur von dem Buchhändler zugeschickt erhielten, sondern unser Exemplar sogar öffentlich auf dem Bahnhofe in Stettin von einem fliegenden Buchhändler erstanden. Wäre die Schrift wirklich verboten, so würden wir dies herzlich beklagen, denn für gefährlich halten wir die Waare des Herrn Rüstow wahrlich nicht, für gefährlich halten wir nur das täglich wiederkehrende giftige Gekläff der für den großen Haufen des Publikums berechneten kleinen demokratischen Tagesblätter. Das Publikum dieser Blätter kann nicht selbst urtheilen und wird endlich durch die immer wiederkehrenden Insinuationen gegen die Armee verführt; wer aber Herrn Rüstow's Broschüren kauft und sich durch dieselben verführen läßt, der mag es, an der Ansicht dieser Leute ist nichts gelegen.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 19. September. — Was wir in unserer vorigen Nummer voraus sagten, ist denn auch seither eingetroffen: Die Majorität der Abgeordneten hat gleich bei der ersten Abstimmung über die Einnahmen des Etats der Militairverwaltung bewiesen, daß es ihr mit der abenteuerlichen Idee wirklich Ernst ist, die neuen Truppentheile durch ihren Machtspruch aus der Welt zu schaffen, und auf dem mehr als wunderbaren Verlangen zu bestehen, das Recht der Budgetberathung zu einem grellen Eingriff in die geheiligten und selbst durch die Verfassungs-Urkunde verbrieften Rechte Seiner Majestät des Königs mißbrauchen zu wollen. Was wir aber nicht voraussehen konnten, das war der Zwischenakt, welcher durch die Erklärung Sr. Exc. des Herrn Kriegsminister bezeichnet wird, wonach die Königliche Staats-Regierung bereit war, das sogenannte Amendement Stavenhagen zu acceptiren. Die Erklärung des Herrn Generals lautete wörtlich:

„Meine Herren! Es ist der Regierung vorgehalten worden, daß es ihr an Entgegenkommen fehle in Bezug auf die vorliegende Frage. Man ist so weit gegangen, zu meinen, die Regierung suche den Konflikt. Um den Beweis zu geben, daß diese Voraussetzung nicht zutrifft, habe ich die Ermächtigung und damit den Auftrag erhalten, bei dieser Gelegenheit zu erklären, daß die Regierung das (Stavenhagen'sche) Amendement, das von Herrn von Vincke wieder aufgenommen ist, für 1862, in Beziehung auf das Resultat für annehmbar hält, wiewol es ihr außerordentlich schwer wird, die in diesem Amendement bezeichneten Reduktionen in den Etat, der bereits zum großen Theil konsumirt ist, noch anzubringen. Namentlich wird es ihr schwer werden, an denjenigen Stellen, welche das Amendement ausdrücklich bezeichnet, diese Reduktionen vorzunehmen; aber jedenfalls wird das Haus sich überzeugen, daß die Regierung mit dieser Bereitwilligkeit dokumentirt, daß sie keinen Falls auf einen Konflikt spekulirt. Nun ist ja in diesem Amendement, wenn ich es richtig verstehe, ein Vorbehalt gemacht worden in Bezug auf den Etat von 1863, und ein weiteres Amendement der Herren Stavenhagen, v. Sybel, Schubert und Twesten für den Etat pro 1863 liegt gleichfalls bereits vor, wiewol dieser Etat selbst gegenwärtig noch nicht zur Diskussion gestellt ist. Ich bin mir darüber gar nicht unklar, daß das Amendement für das Jahr 1863 eigentlich den Kern der Frage berührt. Ich glaube, daß es sich empfehlen wird, späterhin über die Stellung der Regierung zu diesem Amendement eine bestimmtere Erklärung abzugeben. Ich meine aber schon gegenwärtig mich beziehen zu können auf meine vorgestrige Erklärung, welche ausdrücklich darzuthun suchte, daß, selbst wenn die Regierung auf eine weitere faktische Verkürzung der Dienstzeit eingehen wollte, sie doch Bedenken tragen müßte, dies in der Weise zu thun, wie das in den Kommissions-Berathungen und in dem Amendement der Herren Stavenhagen u. s. w. ausgedrückt ist. Ich glaube, daß so mancherlei technische Erwägungen in medio sind, daß selbst für diesen Fall sehr gründlich und ernstlich an Compensationen gedacht werden müßte, welche unerläßlich sein werden, wenn die Regierung mit Rücksicht auf die öffentliche Stimmung und mit Rücksicht auf die Stimmung in diesem Hause selbst zu einem solchen Schritte sich entschlösse. Ich muß mir also meine Erklärungen in dieser Beziehung vorbehalten. Ich glaube, meine heutige Auslassung wird darthun, daß die Königl. Staatsregierung überhaupt keineswegs auf das spekulirt, was man einen Konflikt

Digitized by Google

nennt, sondern daß die Regierung vielmehr das Bedürfniß fühlt, eine Einigung über die obschwebende Frage herbeizuführen."

Das Amendement, welches der General Stavenhagen gestellt hatte, besagt: „Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: vorbehaltlich der in dem Etat für 1863 vorzunehmenden Reduktionen, welche sich bei der seit 1860 provisorisch bestehenden Formation der Armee im Einzelnen und namentlich durch Beschränkungen in der Dienstzeit als ausführbar ergeben, für das Jahr 1862 die in dem Berichte der Budget-Commissionen als „Kosten in Veranlassung der Reorganisation" ausgesonderten Ausgaben mit Ausnahme folgender, noch für das Jahr 1862 abzusetzender Summen: Titel 5: an Gehälter für neu anzustellende Intendanturbeamte 15,610 Thlr.; Titel 20: für 1600 Mann und Pferde, welche bei der Cavallerie weniger zu halten sind, auf die letzten drei Monate 64,800 Thlr.; Titel 22: für eine neue Magazinverwaltung in Demmin 825 Thlr.; Titel 24: für Magazin-Neubauten 20,000 Thlr.; Titel 32: an Ersparungen am Servis 60,000 Thlr.; Titel 43: an Reisekosten 50,000 Thlr.; Titel 44: für neue Stellen im Cadetten-Corps 4500 Thlr., für die Kriegsschule in Engers 2700 Thlr., Summa 7200 Thlr.; und im Extraordinarium Titel 12: für Einrichtung einer Kriegsschule in Engers 5000 Thlr., Summa 223,435 Thlr. — als Extraordinarium zur ferneren provisorischen Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Armee-Organisation zu genehmigen."

Auf die Erklärung des Herrn Ministers hin vertagte sich das Haus, und die Commission desselben trat abermals in Berathung, um dem Hause auf Grundlage dieser Erklärung und der in der Commissionssitzung noch ferner zu erwartenden neue Vorschläge zu machen. In der That sind auch erläuternde Erklärungen des Herrn Generals von Roon in der Sitzung der Commission von gestern erfolgt, welche dahin etwa gingen, daß die gesetzliche Einführung der zweijährigen Dienstzeit nicht in Aussicht gestellt werden könne, wenn auch thunlichst durch Verkürzung der dreijährigen auf Ersparungen Rücksicht genommen werden solle. Die Commission ging nunmehr auf eine weitere Vermittelung nicht ein, und die Majorität des Hauses stimmte ihr darin in der heutigen Sitzung bei, indem sie sämmtliche von Herrn von Baerst herausgerechneten Kosten für die Reorganisation munter strich und einen Etat für eine schlechterdings gar nicht existirende Armee festzusetzen bestrebt ist, nämlich für die Armee von 1859. Der Herr Kriegsminister erklärte dies Verfahren für „widersinnig", welchen Ausdruck der Ober-Bürgermeister Grabow aus Prenzlau nicht „parlamentarisch" fand. Jedenfalls war er aber in der Ordnung und ein sehr höflicher Ausdruck unter den obwaltenden Verhältnissen.

Uns beschäftigen allgemeine politische Fragen durchaus nicht; mögen diese von Männern ausgetragen werden, welche Lust dazu fühlen oder dazu berufen sind. Um so lebhafter aber beschäftigen wir uns mit der Armee und mit der Stellung derselben als Ganzes wie mit der ihrer einzelnen Glieder. Damit aber kommen wir freilich mit den Abgeordneten in Berührung, weil diese sich ihrerseits mit der Armee beschäftigen und die Armee zu einem Objekt politischer Kontroversen herabdrücken wollen. Was soll das wol heißen, wenn ein Professor sich auf die Tribüne stellt und der Welt in überschwenglichen Worten verkündet, die Armee sei eine „Staatsanstalt" und müsse deshalb durch Gesetze organisirt werden. Der Herr Professor sollte sich lieber um sein Katheder bekümmern und nicht von Dingen sprechen, von denen er offenbar nichts versteht. Die Armee ist ein Regierungs-Instrument, welches zum Schutze des Vaterlandes gegen äußere Feinde unterhalten wird; sie ist ein Kriegs-Instrument, welches den Gesetzen der Kriegführung und nicht der Professorenweisheit unterworfen werden muß, welche sich an die eigene Unfehlbarkeit gewöhnt hat, weil ihr auf dem Katheder Niemand widerspricht. Im Kriege gilt es die Anspannung aller Kräfte und die Konzentrirung derselben in Einer Hand. Nur ein ideologischer Träumer oder ein Professor kann auf den genialen Gedanken fallen, dem Kriegsherrn dermaßen die Hände binden zu wollen, daß er, ohne lange Debatten in zwei Häusern des Landtages, keine neuen Truppen errichten oder die vorhandenen auf die augenblicklich am schnellsten zum Ziele führende Weise, die sich vorher doch nicht absehen läßt, ergänzen darf. Glaubt der Herr Professor und seine Anhänger etwa, daß Louis Napoleon oder irgend ein anderer Feind höflichst warten wird, bis ein Gesetzesvorschlag zwischen beiden Häusern des Landtages gehörig amendirt hin und her geschickt und, wenn keine Einigung zu Stande gekommen, im nächsten Jahre wieder vorgelegt worden ist, damit ein Linienbataillon, das große Verluste gehabt hat, durch Wehrmänner ergänzt werden darf, wenn gerade kein anderer Ersatz verfügbar ist? Soll erst der ganze Apparat der Gesetzgebung in Bewegung gesetzt werden, um nach einer heißen Schlacht zwei und mehrere Bataillone in eins zusammen zu schmelzen, wenn jedes einzelne den taktischen Halt verloren hat? Es wäre dies aber erforderlich, wenn die Existenz der einzelnen Truppenkörper von einem Gesetze abhängig wäre. Der Wiener Hofkriegsrath wäre ein Kinderspielzeug gegen eine Horsfallkanone im Vergleich mit dem Gedanken, die Organisation der Armee von Gesetzen abhängig zu machen. Das Gesetz kann nur die Wehrpflicht der Einzelnen regeln, und das thut das unserige; die Organisation und Formation dagegen, wozu auch die Festsetzung der Stärke gehört, kann nur von Einem Willen abhängen, wenn man nicht auf Unsinn gerathen will: von dem Willen des Kriegsherrn! Der Kriegsherr aber ist derjenige, wie wir den Bemänglern dieses Ausdruckes gegenüber bemerken, welcher das Recht hat, Krieg zu führen, welcher Herr über den Krieg ist, und dies ist bei uns der Natur der Sache nach und nach ausdrücklichem geschriebenen Gesetz der König! Wäre es bei uns anders, wären dem Könige durch Gesetze die Hände zu einer energischen Kriegführung gebunden, dann müßte eine solche Gesetzgebung geändert werden, weil sie widersinnig wäre. Aber bei uns ist, Gottlob, die Gesetzgebung hierin vernünftig, und nur eine politische Partei versucht es, statt der Verfassungs-Urkunde ihre Gelüste zur Geltung zu bringen. Wenn dem Abgeordnetenhause das Recht zustände, die Ausgaben zu den Einrichtungen zu verweigern, welche verfassungsmäßig allein von dem Willen Sr. Majestät des Königs abhängen, dann wären eben die Artikel der Verfassung, welche dem Könige diese Rechte beilegen, außer Wirksamkeit. Nach den gewöhnlichsten Regeln der Gesetzesauslegung aber — und das sollten die vielen Juristen unter den Abgeordneten doch nicht übersehen — wird das allgemeine Gesetz durch das Spezialgesetz beschränkt, nicht aber umgekehrt. Das Recht des Abgeordnetenhauses zur Berathung und Amendirung des Budgetgesetzes ist aber offenbar das allgemeine, der Oberbefehl des Königs über die Armee, das Recht Allerhöchstdesselben zur Besetzung aller Stellen im Heere und das Recht der Kriegführung dagegen die speziellen, und das Recht der Budgetberathung darf daher nur so weit ausgedehnt werden, als dadurch die Rechte Sr. Majestät des Königs nicht alterirt werden. Die gegenwärtige Majorität des Abgeordnetenhauses dagegen will umgekehrt verfahren und ihren König und Herrn Seine geheiligten und verbrieften Rechte nur so weit ausüben lassen, als Er Sich ihrem Willen unterwirft. Herr v. Hoverbeck irrt sich vollständig, wenn er durch die Majorität des Abgeordnetenhauses die „Stimme des Landes" repräsentirt glaubt, weil die Herren ja vom Lande gewählt seien. Sie sind gar nicht vom Lande, sondern von einer mehr oder weniger starken Majorität derjenigen gewählt, welche Lust zum Wählen hatten, und das war noch nicht ganz ein Drittel der Berechtigten. Die sogenannte Nationalversammlung von 1848 war auf dieselbe Weise gewählt, und wie wenig deren demokratische Anmaßung dem Sinne des Landes entsprach, zeigte sich sehr deutlich in dem Jubel des Letzteren, als wir Soldaten diese Gesellschaft auseinander brachten. — Die jetzige Streitfrage liegt sehr ein-

Digitized by Google

fach: es handelt sich darum, ob der König noch ferner den Oberbefehl über die Armee führen soll, oder ob dieser Oberbefehl thatsächlich an die jeweilige Majorität des Abgeordnetenhauses überzugehen hat. Die Maske finanzieller Bedenken haben die Sprecher der Demokratie in der Kammer längst abgeworfen — in der That ist ihnen dieselbe auch von allen Seiten herunter gerissen worden — sie stellen selbst jetzt ihre Absicht klar und offen hin, die Organisation der Armee in die eigenen Hände zu nehmen, und halten es in ihrer Siegestrunkenheit nicht einmal mehr für erforderlich, auch nur scheinbar noch von finanziellen Gründen zu sprechen. Nun denn! Ist die Demokratie noch dieselbe, die sie 1848 war, und erhebt sie wieder dieselben Ansprüche mit denselben Mitteln: wir sind auch noch dieselben, und wir haben jetzt noch weniger Lust als vor 15 Jahren, uns der Herrschaft der Demokratie zu unterwerfen und unser schönes Vaterland in die Hände dieser Leute fallen zu lassen. — Der Ober-Tribunals-Rath Waldeck nennt die Offiziere „Verfassungsfeinde". Der Herr Obertribunalsrath hat notorisch seit einem Dutzend von Jahren mit keinem einzigen Offizier auch nur zwei Worte gewechselt und kann daher unmöglich die politischen Ansichten des Offizier-Corps kennen. Er irrt auch vollständig. Die Offiziere sind keine Verfassungsfeinde. Der Einzelne mag diese oder jene Bestimmung der Verfassung für mangelhaft halten und deren Abänderung wünschen, so lange dieselbe aber zu Recht besteht, wird sich jeder Offizier ihren Anordnungen unterwerfen. Die Demokraten dagegen, und Herr Waldeck nach seiner Rede vom 11. September ebenfalls, laufen Sturm auf die allseitig beschworene Verfassung, indem sie aus der Budgetgesetzgebung eine Handhabe für das Abgeordnetenhaus machen wollen, die Zügel der Regierung zu ergreifen und speziell die Armee unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Herr Waldeck insbesondere, welcher uns den Vorwurf der Verfassungsfeindschaft macht, hatte seiner Absichten gegen die Verfassung durchaus kein Hehl und betonte jedes Mal mit allen Mitteln seiner Stimme das Wort „Streichen", indem er dies für das einzige Mittel erklärte, die Regierung zur Erfüllung seines Willens in Bezug auf die Reorganisation zu zwingen, also Sr. Majestät den König der ihm durch die Verfassungs-Urkunde selbst zugesicherten Rechte zu berauben.

Die Armee steht heute wie 1848 schweigend unter'm Gewehr und wartet der Dinge, die da kommen werden. Allerdings zuckt manchmal das Auge, und die Hand greift fester um den Degenknauf, wenn sie hört, wer Alles sich berufen glaubt, in ihr innerstes Wesen hinein zu fassen, und von wem Alles der mit ihrem Blute genährte Preußische Adler verhöhnt werden darf. Aber ein Blick auf ihren Kriegsherrn glättet wiederum das Antlitz, die Muskeln werden wieder schlaff und der schweigende Ernst behält die Oberhand, bis vom Throne her das Kommando „Gewehr auf!" erschallt und ein jubelndes Hurrah aus voller Brust den König der Treue seiner Krieger versichert.

Durch die Zeitungspresse — wir haben es in der Vossischen und in der Volkszeitung gefunden — läuft das Gerücht, „mehrere Berliner Generale" beabsichtigen, „Se. Hoheit den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha wegen seines Benehmens bei dem Frankfurter Schützenfeste in seiner Eigenschaft als Preußischer General vor ein Ehrengericht zu ziehen". S. K. H. der Kronprinz dagegen, welcher diese Absicht erfahren, habe diesen Generalen erklärt, daß er in diesem Falle, sowie der Herzog in dieser Angelegenheit nach Berlin käme, denselben besuchen und ihm seine Mißbilligung über das Verfahren der Generale aussprechen werde. — Der Erfinder dieser Geschichte hat natürlich nicht gewußt, daß ein Ehrengericht über Generale gar nicht existirt, daß seine Lüge daher ganz handgreiflich ist, sonst hätte er der Fabel vielleicht ein anderes Kleid gegeben. Se. Hoh. der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ist bekanntlich ein souveräner Fürst und kann daher Reden halten wann und wie es ihm beliebt, seine Eigenschaft als Preußischer Titular-General hindert ihn daran nicht, und ob der Inhalt dieser Reden Einzelnen gefällt oder nicht, thut dabei gar nichts zur Sache. Die Mehrzahl aller einsichtigen Soldaten möchte die Schützenschaft ohne militärische Organisation als kriegerische Anstalt für überflüssig, als politisches Werkzeug für ziemlich pitoyabel halten. Das Parlamentsheer des Herrn Schultze wird die etwaige Auflösung keines Parlaments hindern, und Herr Duncker, welcher die Preußische Flotte zu zwingen wissen wird, die Preußische Flagge zu streichen, um eine Tricolore dafür aufzuhissen, ist nur lächerlich, aber gar nicht gefährlich.

Danzig, den 17. September 1862. Heute sind hier die dreitägigen Uebungen aller Truppengattungen im Einsteigen auf Eisenbahnen geschlossen worden, deren wesentlichster Nutzen darin gefunden werden dürfte, daß die technischen Einrichtungen in den Wagen, behufs Erleichterung des Einsteigens und des Transports, geprüft wurden und demnächst aus diesen Erfahrungen die Verbesserungen abgeleitet werden können.

Zunächst war am Montag den 15. eine Kompagnie auf Kriegsstärke aus sämmtlichen hier garnisonirenden 32 Infanterie-Kompagnien combinirt, so daß jede 7 bis 8 Mann gestellt hatte, um 8½ Uhr auf dem Bahnhofe in feldkriegsmäßigem Gepäck zum Einsteigen bereit. Die etatsmäßigen Fahrzeuge waren von der Artillerie bespannt und völlig ausgerüstet zur Stelle, so daß im Ganzen zur Fortschaffung nöthig waren 9 Wagen für Mannschaften, 3 Wagen für Pferde und 3 Wagen für Fahrzeuge. Ich bemerke hierbei, da ich die Bekanntschaft Ihrer geehrten Leser mit der „Instruction für Truppentransporte auf der Eisenbahn" voraussetze, daß zum Transport der Mannschaften nicht die gewöhnlichen Personen-Wagen, sondern zum Personentransport aptirte Packwagen benutzt wurden. Die Leute saßen im Allgemeinen zu eng, um von ihnen einen längeren Aufenthalt in so gezwungener Stellung verlangen zu können. Es ist Vorschrift, daß bei Entfernungen unter 30 Meilen 5 Mann auf einer Bank sitzen sollen, und in dieser Weise war hier durchweg verfahren worden; es sind in jedem Packwagen 6 leicht fortzunehmende Bänke angebracht, so daß dadurch der ferneren Vorschrift genügt ist, daß 4rädrige Wagen 30 Mann (6rädrige 50 Mann) transportiren sollen. Bei der jetzigen Unterbringung bleibt aber in der Mitte ein ziemlich breiter, freier Raum, und es entstände die Frage, ob es nicht zweckmäßiger sein würde, auf den 6 Bänken nur 24 Mann, und in dem mittleren noch freien Raum 6 Mann zu placiren? Ich möchte glauben, jeder einzelne Mann würde dadurch sehr bedeutend an Bequemlichkeit gewinnen. In diesem Augenblick wird die zum Aufsteigen der Leute benutzte Treppe in den Wagen gesetzt, was gewiß sehr zweckmäßig ist, weil dadurch das Aussteigen auf jedem Punkt im freien Felde erleichtert wird; sollte also mein obiger Vorschlag Berücksichtigung verdienen, so müßte man auf diese Treppe entweder ganz verzichten, was möglich ist, da der Infanterist auch ohne dieselbe gut aus dem Wagen kann, und das Einsteigen am Perron ausführbar ist; oder man müßte die Treppe selbst so construiren, daß sie zu einem Sitz für 6 Mann benutzt werden könnte, und das wird auch ohne besondere Schwierigkeiten sein.

In Betreff des Einbringens der Pferde in die Wagen sind die getroffenen Vorbereitungen auch der Art, daß sie allen Anforderungen genügen, obgleich auch hier einige Bedenken aufsteigen. Es wurde nämlich eine hölzerne Rampe benutzt, vor welche die Wagen geschoben wurden, und wenn die Pferde auch willig im Allgemeinen darauf traten, und namentlich dann, wenn sie mit etwas Stroh oder Erde belegt sind, so sind dieselben doch genöthigt, bei dem steilen Hinaufschreiten den Kopf hoch zu tragen, und es kam daher vor, daß große Pferde nicht ohne Schwierigkeiten hinein zu bringen waren.

Vom Perron aus würde dies nie vorkommen können, weil man im schlimmsten Fall die Pferde rückwärts hinein zu bringen

Digitized by Google

vermöchte. Wenn nun aber die Infanterie an jedem Punkt der Reise auch ohne Vorkehrungen leicht aussteigen kann, was für den Krieg eine Nothwendigkeit ist, so wäre dies bei den Pferden so lange unmöglich, als man nicht derartige Rampen mit sich führt. Nun ist aber dazu die jetzige Construktion derselben viel zu schwerfällig; das rasche Auf- und Abladen auf einen offenen Packwagen haben wir nicht gesehen, müssen es überhaupt für unmöglich halten, und schließen daher, daß die Konstruktion dieser Rampen noch wesentlicher Verbesserungen bedarf. Namentlich dürfte eine Eisenconstruktion mit Vorrichtungen zum Zerlegen wol am Ersten zum Zweck führen und unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen auch überall erreichbar sein. Besser wäre es freilich, wenn jeder Wagen seine eigene Rampe mit sich führte (z. B. unterhalb des Wagenbodens, von Eisen, mit umzuklappenden Geländern und Ständern), aber für jeden Wagen ist diese Einrichtung von einer Civilverwaltung wol schwerlich zu erlangen. Ueber die Unterbringung der Pferde im Wagen selbst läßt sich wenig erinnern; die Pferde stehen zu dreien neben einander, mit den Köpfen nach der Mitte, stehen auch im Allgemeinen ruhig, wenn sie nur erst im Fahren sind; die Kochgeschirre, Fouragirleinen beengen freilich den Platz etwas und können zu Verletzungen der Pferde führen, es ist aber leicht für den gewandten Reiter, seinen Sattel abzunehmen, und der Platz in der Mitte des Wagens langt vollständig zur Unterbringung der 6 Sättel, resp. von 3 Sätteln und 3 Packkissen, bei der Artillerie aus. Eine Verzögerung durch ab- und aufsatteln entsteht nicht, da das sukcessive Einsteigen in die Wagen Zeit genug für Alle läßt.

Ueber das Unterbringen der Fahrzeuge auf den offenen Wagen läßt sich Nichts erinnern, es ist leicht ausführbar und bietet auch während des Transportes keinerlei Grund zu Bedenken.

Am Dienstag wurde ein Zug Kavallerie auf Kriegsstärke (44 Reitpferde und 4 Wagenpferde) in 8 Wagen verladen, dazu kommen 2 Wagen für Fahrzeuge und zwei Wagen für Mannschaften; die Pferde wurden nicht abgesattelt, das Einsteigen dauerte 21 Minuten auf 2 Rampen, also je eine zu 4 Wagen; das Aussteigen dauerte an einer Rampe nur 12 Minuten, während an der anderen Verzögerungen dadurch eintraten, daß man Vorkehrungen treffen mußte, um ein Durchtreten der Pferde zwischen Rampe und Wagen zu verhindern. Dies ließe sich also durch eine neue Konstruktion von vornherein vermeiden.

Heut am Mittwoch wurde ein Zug Artillerie (2 kurze 12pfdr. mit zwei Munitions-Wagen) verladen, dazu 29 Pferde und 36 Mann. Man hatte die Pferde abgesattelt und war in 15 Minuten mit dem Verladen fertig; nur in Betreff der 4 Artillerie-Fahrzeuge ist zu merken, daß, von der Vorschrift abweichend, dazu 4 Eisenbahnwagen benutzt wurden; statt also 1 Geschütz und 2 Protzen oder 1 Protze und 2 Geschütze auf einen Wagen zu bringen, wurde immer nur 1 Protze und ein Hinterwagen zusammen verladen und dadurch ein Eisenbahnwagen mehr gebraucht, was für eine Batterie von 21 Fahrzeugen schon einen Unterschied von 7 Eisenbahnwagen machen würde.

Gleichzeitig mit der Artillerie wurden von den Pionieren 125 Mann, 25 Pferde und 4 Wagen (1 Bockwagen, 1 Vorrathswagen und 1 Pontonwagen aus dem Avantgardentrain, und 1 Hacket aus dem Pontontrain) verladen, was zu besonderen Bemerkungen nicht Veranlassung gab. 23.

Dänemark. Zu der Revue bei Schleswig werden an Infanterie zusammengezogen das 1. Bat. aus Rendsburg, das 2. aus Kopenhagen, das 4. aus Eckernförde, das 5. aus Odense, das 6. aus Schleswig, das 7. aus Sonderburg, das 9. aus Rendsburg, das 10. aus Fridericia, das 11. aus Aalberg, das 12. aus Fridericia, das 14. aus Ratzeburg, das 15. aus Helsingör, das 19. aus Nyborg, das 20. aus Altona, das 21. aus Flensburg. Davon doubliren sich das 1., 2., 11., 15., 19. und 21. Bat. und formiren auf diese Weise resp. das 23., 24., 33., 37. und 41. Bat. Es werden daher im Ganzen 21 Bataillone in der Stärke von nur 400 Mann an den Uebungen Theil nehmen. Die Friedensstärke eines Bataillons und eines Jägercorps von 4 Comp. beträgt 18 Off., 40 Ueff., 16 Spiell., 640 Gem. oder 696 Mann; da die Manöverstärke nun auf die geringe Kopfzahl von nur 400 Mann normirt worden ist, so wird die Probe auf das Doublirungs-Exempel bei den sechs hierzu auserwählten Bataillonen noch unzuverlässiger sein, als es sonst bei einer bloßen Friedensübung schon an sich der Fall sein würde.

Die dänische Armee hat für uns immerhin ein gewisses Interesse, da denn doch ein wiederholtes Kampfspiel mit derselben für uns nicht gerade in das Reich der Unmöglichkeiten gehört; es mag daher nicht überflüssig erscheinen, einmal einen flüchtigen Blick auf die Organisation derselben zu werfen. Am 1. Juni beginnt bei der Infanterie die Rekruten-Ausbildung, zu welchem Ende per Bataillon ein Depot von einem Premier-Lieutenant, einigen Lieutenants und Unteroffizieren und Spielleuten, sowie 160 Rekruten gebildet wird. Am 8. August, also nach zehn Wochen, werden die Rekruten in die Compagnieen eingestellt, welche hierdurch auf 80—100 Gemeine — nach den Garnisonverhältnissen verschieden — anwachsen. Das Compagnie- und Bataillons-Exerciren muß nunmehr derart zu Ende geführt werden, daß am 3. September die Brigade-Uebungen beginnen können, welche einschließlich etwaiger Detachements-Uebungen mit gemischten Waffen bis zum 23. September dauern. Der während dieser sogenannten „Exercirzeit" inne zu haltende Etat wird jedes Mal besonders befohlen, und die Bataillone ziehen alsdann so viel Leute des dritten und resp. vierten Jahrganges ein, als zur Erreichung dieses Etats erforderlich ist. Am 23. September werden alle älteren Mannschaften beurlaubt, und es verbleiben außer den Offizieren und Unteroffizieren nur die am 31. Mai eingestellten Rekruten im Dienst, wenn nicht besondere Garnisonverhältnisse ein Zurückbehalten einiger älterer Leute bedingt. Niemals aber dürfen die Leute länger als zwei Jahre bei der Fahne verbleiben, während die normale Dienstzeit vom 31. Mai bis zum 23. September des künftigen Jahres, also nicht volle 15 Monate läuft. Eine originelle, bei der kurzen Dienstzeit um so wunderbarere Einrichtung besteht noch darin, daß jeder Mann — Infanterist wie Jäger — mit dem glatten und dem gezogenen (Dorn-) Gewehr im Schießen ausgebildet wird, und erst wenn er beide Uebungen absolvirt hat, erhält er die ihm ein für alle Mal bestimmte Waffe. Dagegen sind die sogenannten Rennkugeln, welche so oft die Heiterkeit unserer Grenadiere im Jahre 1848 erweckten und zu so vielen Kraftwitzen Veranlassung gaben, endlich abgeschafft.

Großbritannien. London den 16. September 1862. — Einer der Verbesserungspläne, welche S. K. H. der Oberkommandirende, Herzog von Cambridge, seit Jahr und Tag für die Armee verfolgt, ist die **Bildung eines eigenen Generalstabs-Corps**. Wie Sie wissen, besitzt die Großbritannische Armee ein solches nicht, wenigstens nicht in dem Sinne wie alle anderen großen Armeen, sondern der Dienst des Generalstabes wird durch abkommandirte Regimentsoffiziere — gewöhnlich auf 5 Jahre — versehen.

Es ist nun im Werk, vorläufig den aktiven Truppengeneralstab als ein gesondertes Corps hinzustellen, und zwar gebildet aus Offizieren, welche sämmtlich das Staff College (Generalstabsschule)*) besucht haben müssen. Natürlich ist es aber der Geldpunkt, welcher noch Schwierigkeiten macht.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der bei den aktiven Truppen (außer in Indien) kommandirten Staff officers 130 (22 Chefs, 32 Stabs- und Hauptleute und Subaltern-Offiziere), doch sind die Extra-Kommandos in Canada nicht mit eingerechnet. — Die Absicht ist nun, das aktive Generalstabskorps künftig auf 144 Offiziere dieser Kategorien zu normiren, folgendermaßen:

*) Siehe frühere Berichte von mir.

Digitized by Google

22 Oberstlieutenants	mit 16	Thlr.	20 Sgr.	täglichem Gehalt.
36 Majors	„ 11	„	20 „	„ „
86 Hauptleute	„ 8	„	20 „	„ „

Es sollen aber hiervon 2 Oberstlieutenants, 4 Majors und 10 Hauptleute als „Non-Employed" zur Disposition bleiben, eine Einrichtung, die dem Institut eines „großen Generalstabes" (Büreau-Arbeiter) zu vergleichen sein würde. Das Avancement soll im Corps stattfinden, die aus dem Staff-College neu Eintretenden sind zuerst Non-Employed. Um in das Staff-College aufgenommen zu werden, muß ein Offizier fortan 5 Jahre gedient haben. Der Kursus in demselben dauert 2 Jahr, der Uebertritt in das Staff-Corps erfolgt mindestens in der Charge eines Hauptmanns.

Diese neue Einrichtung kostet gegen die bestehende jährlich 4000 Lstr. (26,666 Thlr. 20 Sgr.) mehr, und da dieselbe noch dazu an einem altbestandenen Institut rüttelt, — wo es den konservativen Engländern immer sehr schwer wird, nachzugeben, — so wird der reformirende Herzog noch Kämpfe zu bestehen haben, ehe er mit seiner guten Absicht durchdringt.

Eine zweite Angelegenheit, die dem wohlmeinenden Oberkommandirenden innerhalb der Armee sogar nicht geringe Opposition erweckt, ist das Abschaffen des Auskaufens. Wenn nämlich irgend ein reicher jüngerer Offizier gern avanciren wollte, oder wol gar ein Offizierkorps eins seiner älteren Mitglieder auf glimpfliche Art los werden wollte, so wurde es ausgekauft, d. h. der Auszukaufende bekam entweder von seinem Hintermann (oder oft von dem gesammten Offizierkorps) den Werth seiner Commission — manchmal sogar bedeutend mehr — ausgezahlt, worauf er seinen Abschied nahm, und das Avancement dem Offizier-Corps verblieb. Das Land hatte dann den Halbsold zu zahlen. —

Nunmehr hat S. K. H. beschlossen, daß unter keinen Umständen ein Offizier seine Stelle verkaufen darf, der nicht zuvor um die Erlaubniß dazu eingekommen ist; und zwar muß die dienstliche Eingabe von einem ärztlichen Invaliden- oder Halb-Invaliden-Zeugniß begleitet sein.

Auch in der Auszahlung der Abgangsprämie (statt des Halbsoldes) findet fortan die Modifikation statt, daß nur für den Dienst in den Tropen (Ost- und West-Indien) für jedes Dienstjahr 100 Lstr., für jedes andere Dienstjahr aber nur 50 (statt ebenfalls bisher 100) Lstr. bezahlt werden. Wenn ein Offizier bisher z. B. 15 Jahre gedient hatte, so bekam er entweder beim Abschiede 1500 Lstr. = 10,000 Thlr. Kapital ausgezahlt, oder einen Halbsold von ca. 125 Lstr. (833 Thlr. 10 Sgr.) jährlich. Da aber der Vortheil, das Kapital zu nehmen, fast durchgängig befolgt wurde, so ist die Ausgabe an bloß ausgekaufte Offiziere eine sehr bedeutende. 63.

Veränderungen in der Armee.

Adjutanten bei den Königlichen Prinzen.

Maj. v. Erhardt erh. (WF3).

General-Inspection des Ingenieur-Corps und der Festungen.

Adj. Hptm. v. Bergen v. diesem Combo. entb., P.-L. Golz, v. d. 1. Ing.-Insp, als Adj. zum Chef d. Ing.-Corps rc. com.

Gouvernements und Commandanturen.

Cüstrin: Stabsarzt Dr. Vogelsang zum 1. Garde-R. z. F., Stabsarzt Brunzlow, vom Cad.-Corps, als Garn.-Arzt hierh. vers.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. Stabsarzt Dr. Vogelsang, Garn.-Arzt v. Cüstrin, als Bats.-Arzt d. Füs.-Bats. hierh. vers., Ass.-Arzt Dr. Knövenagel als Oberarzt zum Med.-Chir. Friedr.-Wilh.-Inst. vers.
2. Ass.-Arzt Dr. Berkofsky zum 3. Brdbr. J.-R. vers.
3. Ass.-Arzt Dr. Hein als Oberarzt zum Med.-Chir. Friedr.-Wilh.-Institut, Ass.-Arzt Dr. Ockel, v. Garde-Füs.-R., hierh. vers.

Garde-Füsilier-Regiment.

Ass.-Arzt Dr. Ockel zum 3. Garde-R. z. F. vers.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

5. Ass.-Arzt Bronst, v. Ostpr. Ul.-R., hierh. vers.
20. Ass.-Aerzte Dr. Knorr entl., Dr. Berkofsky, v. 2. Garde-R. z. F., hierh. vers.
27. Stabsarzt Dr. Kühne, v. Med.-Chir. Friedr.-Wilh.-Institut, als Bat.-Arzt d. 2. Bats. hierh. vers.
35. Ass.-Arzt Dr. Rothe zum 1. Brdbr. Ul.-R. vers.
43. Ass.-Aerzte Dr. Nadrowski entl., Dr. Otto, v. 7. Ostpr. J.-R., hierh. vers.
44. Ass.-Arzt Dr. Otto zum 6. Ostpr. J.-R. vers.

Jäger-Bataillone.

1. Ass.-Arzt Dr. Thumann zum Ostpr. Ul.-R. vers.
7. Ass.-Arzt Dr. Sachs entl.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Garde-Cür.-R. Ass.-Arzt Dr. Schiffer zum 1. Schles.-Dr. R. vers.

Dragoner.

1. Ass.-Arzt Haun zum Ostpr. Ul.-R., Ass.-Arzt Dr. Gygas, v. Train-Bat. I. A.-C., hierh. vers.
4. Ass.-Arzt Dr. Schiffer, v. Garde-Cür.-R., hierh. vers.

Ulanen.

3. Ass.-Arzt Dr. Rothe, v. Brdbr. Füs.-R., hierh. vers.
8. Ass.-Aerzte Bronst zum 4. Ostpr. Gr.-R., Dr. Thumann, v. Ostpr. Jäg.-Bat., Haun, v. Litth. Dr.-R. (Pr. Albr. v. Pr.), hierh. vers.

Artillerie.

1. Ass.-Arzt Dr. Landsberg zum Train-Bat. I. A.-C. vers.
2. P.-L. Zielke ausg. u. zum Ldw.-Bat. Wriezen übergetr.
3. S.-L. Salge der Abschied bew.
7. PCF. Eilers zum außeretatsm. S.-L. 6/9.
8. Hptm. Fiebig m. d. bish. Unif., Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Absch. bew.

Ingenieur-Corps.

1. Insp.: Hptm. v. Bergen zur 3. Insp. vers., P.-L. Golz als Adj. zum Chef d. Ing.-Corps rc. com. — Außeretatsm. S.-Lts. v. Rössing, Pochhammer, Jaeckel, v. Kleist, Augustin, Becker 2te (dieser unter Vers. zur 2. Insp.), v. Düring (dieser unter Vers. zur 3. Insp.) zu Ing.-Off. 5/9. — S.-Lts. Witte, Klewe, v. d. 2., Lauprecht, v. d. 3. Insp, hierh. vers.
2. Insp.: Außeretatsm. S.-Lts. Groß, Seeling, Hanke, Fischer, Lindow, Witte, Klewe (letztere Beide unter Vers. zur 1. Insp.), Lohmeyer, v. Brodowski (letztere Beide unter Vers. zur 3. Insp.) zu Ing.-Off. 5/9.
3. Insp.: S.-L. Berges zum P.-L. 5/9. — Hptm. v. Bergen, v. d. 1. Insp., hierh. vers. u. zum Comp.-Com. im Rhein. Pion.-Bat. ern. — Außeretatsm. S.-Lts. v. Holningen-gen. Huëne, Frhr. v. Eyß, Glasser, Gattermann, Stephan, Sittz, Lauprecht (dieser unter Vers. zur 1. Insp.) zu Ing.-Off. 5/9. — S.-L. v. Düring, von d. 1. Insp., hierh. vers.

Pionier-Bataillone.

Garde: Hptm. Eltester zum Fortificationsdienst übergetreten, Hptm. v. Quitzow, v. d. 1. Insp., zum Comp.-Com. ern. — S.-Lts. v. Rössing, Pochhammer, Jaeckel, v. Kleist, v. d. 1. Insp, hier angest.

8. Hptm. Bitsch zum Fort.-Dienst übergetr., Hptm. v. Bergen zum Comp.-Com. ern.

Train.

I. A.-C.: Ass.-Aerzte Dr. Gygas zum Litth. Dr.-R. (Pr. Albr. v. Pr.), Dr. Landsberg, v. d. Ostpr. Art.-Br., hierh. vers.

Landwehr.

Provinzial-Landwehr.

12. (2. Bat.:) Vice-Feldw. Teudering zum S.-L. d. Art. 5/9.
35. P.-L. Zielke, v. d. Pomm. Art.-Br. ausg., hier z. Art. übergetr.

Cadetten-Corps.

Potsdam: Stabsarzt Brunzlow als Garn.-Arzt nach Cüstrin, Stabsarzt Dr. Ebmeier, v. Med.-Chir. Friedr.-Wilh.-Institut, hierh. vers.

Militär-Medizinal-Wesen.

Medizinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut.

Stabsärzte Dr. Ebmeier zum Cad.-Hause in Potsdam, Dr. Kühne zum 2. Magdb. J.-R., Ass.-Aerzte Dr. Knövenagel, v. 1., und Dr. Hein, v. 3. Garde-R. z. F., als Oberärzte hierh. versetzt.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 39. Dienstag, den 30. September 1862. IV. Jahrgang.

Militärische Betrachtungen über unsere Armee.

IV.

Den Grund für den Mangel an altgedienten, praktisch durchgebildeten Unteroffizieren sieht unser Verfasser darin, daß sich die Betreffenden nach einer Reihe von Dienstjahren in ihrem Stande und dessen Wirkungskreise nicht mehr wohl fühlen und deshalb ihren Beruf gern aufgeben, oder daß sie einsehen, wie durch ein längeres Verbleiben in einer ihnen zwar noch lieb und werthen Stellung ihre Aussichten für die Zukunft beeinträchtigt werden, und sie also gezwungen sind, mit Rücksicht auf ihre spätere Versorgung im Alter dieselbe zu verlassen. Bei dem meist immer sofort erfolgenden Ausscheiden der Unteroffiziere nach Vollendung einer zwölfjährigen Dienstzeit, sagt er, erscheinen ihm in der Regel beide Ursachen maßgebend zu sein. Wir schließen uns dieser Ansicht vollkommen an, dagegen möchten wir den Grund für die Unlust im Dienst nicht so einfach darin erblicken, daß in Folge der erweiterten und vermehrten Dienstzweige der Unteroffizier nach zwölf Jahren schon „stumpf" werde, und daß wegen der umfassenderen Inanspruchnahme und der Vielseitigkeit ihrer Verwendung eine rasche Abnutzung der Kräfte des Unteroffiziers eintrete. „Abnutzung der Kräfte" ist überhaupt ein Ausdruck, welcher näher präzisirt werden muß, weil man sich sonst alles Mögliche darunter vorstellen kann. Beim Ausscheiden nach zwölfjähriger Dienstzeit stehen die Unteroffiziere durchschnittlich in einem Alter von 32—33 Jahren, von einer Abnutzung der körperlichen Kräfte kann in einem solchen daher gar nicht die Rede sein, wenn nicht bei dem Einzelnen außerordentliche Umstände hinzutreten. In der That finden wir auch, daß unsere 12 Jahr gedient habenden Unteroffiziere nicht etwa als Invalide entlassen werden und als solche den Civil-Versorgungsschein erhalten, sondern daß sie eben nur mit der Anstellungsberechtigung zwölf Jahr gedient habender Unteroffiziere aus dem Dienst scheiden, sobald ihre Kapitulationszeit um ist. Die geistigen Kräfte aber können durch eine größere Vielseitigkeit des Dienstbetriebes noch weniger schnell „abgestumpft" werden, es würde im Gegentheil ein eintöniges Leben eine solche Abstumpfung viel früher herbei führen. Es müssen deshalb wol andere Gründe vorhanden sein, welche dem Unteroffizier nach mehrjährigem Dienste diesen endlich verleiden, und wir glauben den Hauptgrund wieder darin zu erkennen, daß man den Unteroffizier aus einem Soldaten zu einem bloßen Lehrmeister gemacht hat, wie den niederen Offizier auch, und daß derjenige, welcher mit Leib und Seele Soldat ist, noch nicht mit Leib und Seele Drillmeister zu sein braucht. Mit Lust und Liebe Rekruten-Unteroffizier zu sein, dazu gehört ein ganz besonderer innerer Beruf, welcher von dem des Soldaten an und für sich noch sehr verschieden ist. Ebenso wenig wie jeder Jurist den Beruf eines Professors der Jurisprudenz in sich fühlt, ebenso wenig wird jeder Soldat den Beruf eines Rekrutenlehrers in sich fühlen; da wir dies aber jetzt von jedem Unteroffizier verlangen, so dürfen wir uns auch nicht darüber wundern, wenn diejenigen, welche keine Lust und kein Geschick dazu haben, den Dienst so bald als möglich wieder verlassen. Das Verlangen, ein jeder Unteroffizier solle in jedem Dienstzweige Lehrer sein, ein Verlangen, welches durch die zweijährige Dienstzeit aufkam, schließt einmal den wirklichen praktischen Feldsoldaten von dem Unteroffizierstande aus und macht auf der anderen Seite so hohe Ansprüche an die Universalität der Einzelnen, daß nur Wenige oder Niemand diesen Ansprüchen genügen kann; jede Sache aber, der man sich nicht gewachsen fühlt, erzeugt Unlust, sobald man sie treiben muß. Seit Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit haben wir gar nicht mehr das Bedürfniß dieser universalen Unteroffiziere, und da der Grund des Uebels gehoben ist, so sollte man auch die Folgen desselben beseitigen. Man vereinige zunächst die Rekruten bataillonsweise in ein Depot, so daß sie nur in administrativer Hinsicht zu ihren Compagnien gehören, und kommandire zu diesem Depot per Compagnie einen Lieutenant und drei Unteroffiziere. Unter diesen drei Unteroffizieren seien zwei permanente Exerzir-Unteroffiziere und ein dritter, jüngerer, welcher dazu angelernt werden soll. 6—9 Exerzirgefreite, möglichst Capitulanten, werden den drei Unteroffizieren zur Hilfe beigegeben. Die Ausbildung der Rekruten in diesem Depot, welches diesen Namen übrigens ebenso wenig zu führen brauchte wie früher, wird bis zur Besichtigung durch den Regiments-Commandeur und demnächstige Einstellung der Leute in die Compagnien fortgeführt; es werden also die Ausbildung mit dem Gewehr, die Schule des Trupps, das Tirailliren im Terrain, Feldwach-, Patrouillen- und Marschsicherheitsdienst, theoretische Instruktion und die Vorbereitung zum Scheibenschießen vollendet. Rechnet man den Feldwebel, Portepee-Fähnrich, Capitain d'armes und im Durchschnitt noch zwei sonstig fehlende Unteroffiziere ab, so verbleiben der Compagnie zum Dienst noch fünf Unteroffiziere, denen mindestens noch einen mehr zuzutheilen allerdings mehr als wünschenswerth wäre. Bei der früheren Stärke von 522 Köpfen per Bataillon hatte jede Compagnie 15 Unteroffiziere, bis der Feldmarschall von Boyen als Kriegsminister einen davon eingehen ließ, um die Unteroffizierschule in Potsdam hierdurch ohne Kosten von 2 auf 4 Compagnien vermehren zu können. Man entzog der Armee 448 wirkliche Unteroffiziere, um ihr dafür etwa 200 Unteroffizier-Candidaten zu gewinnen. Der jetzige Etat von 13 Unteroffizieren bei einer noch etwas größeren Kopfstärke der Compagnieen erscheint allerdings sehr schwach, und es wäre, wie gesagt, mehr als wünschenswerth, diesen Etat wiederum auf die Zahl 15 erhöht zu sehen. Dann könnte der Corporalschaftsdienst vollkommen versehen werden, ohne die Rekruten-Unteroffiziere zu denselben mit heran zu ziehen, und man könnte überdies noch die jüngsten Unteroffiziere zum Lernen benutzen, ohne sie gleich als Lehrer verwenden zu müssen, sobald ihnen nur die Tressen aufgenäht worden sind. Die Vertheilung des Dienstes an die Unteroffiziere würde sich dann etwa folgendermaßen gestalten:

1 Feldwebel,
1 Portepee-Fähnrich, abkommandirt zur Kriegsschule,
1 Capitain d'armes,
3 Rekruten-Unteroffiziere, wovon einer zugleich Fourier,
6 Korporalschaftsführer,
1 im Bataillonsdienst (Schneider, Schuster 2c.)
1 zur Probedienstleistung bei Civilbehörden oder sonst wie abkommandirt,
1 zur Disposition und zum Anlernen.

15 Unteroffiziere.

Digitized by Google

Erst wenn auf diese oder irgend eine andere Weise wiederum der eigentlich militärische von dem Rekrutendienste geschieden, erst wenn wiederum dem Truppenkörper der Charakter eines bloßen Exereir-Depots genommen sein wird, erst dann wird wiederum der eigentliche Berufssoldat zur Geltung kommen. In dem Berufe eines Soldaten wird sich dann auch der Soldat aller Chargen wieder wohl fühlen und wird aus innerster Neigung darin ausdauern; so lange aber der gesammte Dienst sich lediglich um die Rekruten und später um das „gute Abschneiden" bei den Inspizirungen dreht, so lange kein Soldat aus dem Verhältniß von Lehrer und Schüler heraus kömmt und niemals zur Anschauung des Fertigen, zur Anschauung seines eigentlichen Berufes gelangen kann: so lange wird auch der eigentliche Berufssoldat in der Armee gar nicht erzogen werden und der Soldat aus Neigung im Mannschaftsstande darin nicht ausdauern mögen. Alle Palliative helfen hierbei nichts. Nehmt unseren Truppen den Charakter der Ersatztruppen, den sie durch die unglückselige Einführung der zweijährigen Dienstzeit angenommen haben, macht sie wieder wirklich zu Feldtruppen, dann werden sich auch wieder Leute finden, welche mit Lust und Liebe Soldat sind, und welche nicht ein theoretisch Gelerntes wieder nur auf theoretischem Wege, sondern welche das praktische Soldatenhandwerk durch die Praxis, durch ihr Beispiel, der jüngeren Generation mittheilen. Alle Kalamitäten der jetzigen Zeit sind durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit entstanden, wodurch die Armee aus einer Armee zu einer bloßen Exercir-Anstalt wurde. Wir haben jetzt die zweijährige Dienstzeit, Gott und unserem Könige sei dafür Dank, nicht mehr, und doch haben wir es bei dem durch diese allein hervor gerufenen Dienstbetriebe bewenden lassen. Werden wir wieder Soldaten, dann werden auch soldatische Naturen unter uns ausdauern und selbst eine geringer dotirte Unteroffizierstelle einer wenig besser dotirten Schreiberstelle vorziehen; der Beruf eines Drillmeisters dagegen wird wol einige dafür besonders begabte, aber nicht die Masse der Unteroffiziere locken, und selbst die Ersteren wollen nicht Alles halb, das Drillen und den eigentlichen Soldatendienst gänzlich amalgamirt treiben. Wir sind jetzt noch viel glücklicher daran, als wir es im Jahre 1834 etwa waren, wo der Garnisondienst auf den nicht zur Rekrutenausbildung verwendeten Lieutenants und Unteroffizieren zuweilen schwer lastete. Wir können jetzt überall da, wo früher ein Bataillon stand, deren zwei dislociren und dadurch den Garnisondienst für den Einzelnen wesentlich vermindern. Daß dies nicht geschehen, daß man die Zahl der leidigen kleinen Garnisonen vermehrt hat, beklagen wir nicht nur aus diesem, sondern noch aus vielen anderen Gründen. In einer kleinen Garnison, wo man immer nur den eigenen Truppentheil vor sich sieht, stumpft sich das militärische Auge sehr bald ab und gewöhnt sich daran, immer gerade das schön zu finden, was man eben selbst schafft und treibt; jeder Vergleichungsmaßstab fehlt. Ueberdies wird dem jüngeren Offizier jedes Mittel zu seiner eigenen persönlichen Fortbildung abgeschnitten oder doch so sehr erschwert, daß ein ganz ungewöhnlicher Trieb dazu gehört, um nur einigermaßen im Gleise zu bleiben, und die Liebschaft und das Weinhaus werden dann in vielen Fällen die Angelpunkte, um welche sich die nicht durch den Dienst unmittelbar in Anspruch genommene Zeit dreht. Endlich möchte auch die Unterkunft der Truppen in größeren Städten leichter zu bewerkstelligen sein als in kleinen. Einmal ist in solchen der Kasernenbau ein stabilerer, weil ein Eingehen großstädtischer Garnisonen nicht leicht statt findet, dann aber lassen sich in einer Stadt von 60—70,000 Einwohnern auch viel leichter 3—4 Bataillone mehr bei den Bürgern einquartieren als in einer Stadt von 3—4000 Einwohnern ein einziges Bataillon überhaupt. Wir haben Garnisonen, in welchen die Truppen gar nicht vollständig untergebracht werden können und theilweise im Winter nach größeren Städten verlegt werden müssen. Warum läßt man derartige Garnisonen nicht lieber gänzlich eingehen und verlegt die Truppen gleich in diejenigen Städte, in welchen ein wechselnder Theil von ihnen den Winter über ohne dies zubringen muß. Aber auch finanziell möchte sich das Eingehen kleiner Garnisonen durch den Wegfall der Reisekosten für Inspizirungsreisen und der Marschkosten zu Revuen empfehlen. Diese ersparten Kosten ließen sich alsdann vielleicht sehr zweckmäßig zur Verbesserung von Garnison-Anstalten in den größeren Garnisonen verwenden.

Resumiren wir das bisher Gesagte, so finden wir den Hauptgrund für die steigende Unlust am Capituliren und das frühzeitige Ausscheiden der Unteroffiziere vor eingetretener Invalidität in dem Ersterben des eigentlichen Soldatenwesens, und würden als Mittel zur Wiedererweckung desselben zunächst vorschlagen:

1) Trennen der Rekrutenausbildung von dem eigentlichen Dienst der Truppe, wie dies in allen großen Armeen der Fall ist und bei uns vor der Einführung der zweijährigen Dienstzeit der Fall gewesen ist.

2) Vermehrung des Unteroffizier-Etats um zwei per Compagnie.

3) Zulassung auch solcher Capitulanten, welche zunächst gar nicht die Absicht haben, Unteroffiziere zu werden und selbst den Stand des gemeinen Soldaten bei einer Capitulantenzulage dem Berufe eines Tagearbeiters vorziehen. Es finden sich dergleichen Individuen, wie sie sich früher gefunden haben.

4) Zusammenziehen der Truppen in große Garnisonen.

Das zweite Motiv, welches unsere Unteroffiziere zu einem vorzeitigen Ausscheiden aus dem Dienste bewegt, die Besorgniß, durch ein zu langes Verbleiben in demselben der dereinstigen Versorgung zu schaden, ist leider ein sehr begründetes; doch läßt sich dieser Uebelstand von Seiten der Armee allein gar nicht heben, es sind vielmehr die Civilbehörden, welche zu dieser Beseitigung die Hand bieten müssen, und dies wird so lange nicht geschehen, als diese Behörden sich und ihre Existenz noch für Zwecke und nicht für Mittel halten. Die Versorgung ausgedienter Soldaten im Civildienst beruht auf einem Vorschlage des Feldmarschalls Herzog Carl Wilhelm von Braunschweig aus dem Jahre 1788, welcher „gewisse Bedienungen in den Städten wie auf dem Lande nur an ausgediente, tüchtige Soldaten vergeben" wissen wollte, und dadurch eine Zunahme der Liebe zum Soldatenstande und zur Vertheidigung des Vaterlandes zu erreichen hoffte. Aber nicht in der Weise glaubte der Herzog diesen Zweck zu erreichen, daß die dereinstige Civilversorgung den Köder zum Capituliren abgeben solle — eine solche Anschauung lag gar nicht in den Verhältnissen der Zeit, da nur der Invalide für „ausgedient" galt und noch die lebenslängliche Dienstzeit bestand — er glaubte vielmehr, „in den ausgedienten Soldaten eine Menge treu ergebener Diener in den kleinen, auf die Gesinnung des Volkes höchst einflußreichen Beamtenposten" zu erhalten. Später wurde die Versorgung ausgedienter Soldaten in ein System gebracht, es wurde aber immer noch dabei der Grundsatz festgehalten, es solle die Civilanstellung der Offiziere und Soldaten eine Versorgung sein, welche dem Staate die Zahlung von Pensionen ersparen sollte. Erst die Civilbehörden haben im Laufe der Zeit dies Verhältniß umgekehrt und anstatt die Civilposten für das Ende einer soldatischen Laufbahn zu halten, die Unteroffizierstellung lediglich für ein Mittel erklärt, zu der Expectanz für den Beginn einer Civil-Laufbahn zu gelangen. Je früher man aber in die Expectanz, nicht mehr einer Versorgung, sondern zum Beginn einer Laufbahn tritt, desto mehr Chancen gewinnt man natürlich auch dafür, in dieser neuen Laufbahn etwas zu erreichen; so lange also die militärische Anciennetät von den Civilbehörden gänzlich ignorirt, und jeder Anwärter ohne Unterschied in dem Augenblicke der jüngste Expectant wird, in welchem er aus der Armee scheidet, so lange ist allerdings der Unteroffizier seinem eigenen Vortheile entgegen, wenn er auch nur eine Stunde länger im Dienste zubringt, als es unumgänglich zur Erreichung der Anstellungsberechtigung nöthig ist. Das Vorzugsrecht, wel-

Digitized by Google

ches der Civil-Versorgungsschein des Invaliden vor der bloßen Anstellungsberechtigung nach 12 Dienstjahren bei **gleichzeitiger Concurrenz** für die Anstellung in gewissen Stellen verleiht, ist völlig illusorisch, da der Betreffende dabei doch immer mit einem viel jüngeren Kammeraden konkurriren müßte und die Civilbehörden hierauf in der Regel überdies wenig oder gar keine Rücksicht nehmen. Die Civilversorgung könnte für die Armee nur dann wieder eine Wohlthat werden, wenn

1) der mit dem Civilversorgungsschein versehene Invalide nicht mehr als einfacher Candidat für eine Civillaufbahn betrachtet wird, wie jeder andere junge Mensch, welcher gar nicht Soldat gewesen ist. Es geschieht dies aber besonders in der Post- und Eisenbahn-Verwaltung durch die Maßnahmen des Ministers v. d. Heydt, und auch in der Justizverwaltung und bei den Regierungen wird die Anstellungsberechtigung der Unteroffiziere häufig dadurch illusorisch gemacht, daß die Behörden für junge Leute, welche gar nicht gedient haben, die Anstellungsberechtigung zu erwirken wissen.

2) Wenn die in der Armee erdiente Anciennetät dem Unteroffizier im Civildienst nicht verloren geht, d. h. daß er bei seinem Ausscheiden aus der Armee und Eintritt in den Civildienst nicht hinter Leute gestellt wird, welche zwar früher in den Civildienst, aber später in die Armee getreten sind und also in dieser entweder gar nicht oder doch kürzere Zeit gedient haben. Sobald der Unteroffizier weiß, daß er durch ein längeres Verbleiben im Dienste sich dem nicht aussetzt, später der Untergebene seines jüngeren, aber früher ausgeschiedenen Kameraden zu werden, wenn die längere Dienstzeit auch eine bessere Versorgung herbei führt, dann fällt für ihn der Hauptgrund fort, der ihn zu einem eiligen Austritt treibt.

3) Wenn die Anstellung der Unteroffiziere nicht durch die Civilbehörden, sondern durch die General-Commandos erfolgt; die Ersteren haben den Letzteren nur ein Verzeichniß ihrer vakannten Stellen einzureichen. Die Erfordernisse zur Ausfüllung einer Subalternstellung können die Truppen füglich auch beurtheilen; sollte man dies aber auch nicht glauben, so mögen die Civilbehörden die einzelnen Individuen in bisheriger Weise prüfen, sie dürfen aber nicht selbst über die definitve Anstellung entscheiden und niemals unter dem Vorwande, keine geeignete Militär-Anwärter zu kennen, vakante Stellen anderweitig besetzen oder schon angestellte Soldaten in höhere Gehälter aufrücken lassen, wenn sich noch geeignete **ältere** Soldaten in Reih und Glied befinden.

4) Wenn die Invalidenpension **wesentlich** erhöht wird. Der **gänzlich erwerbsunfähige** Unteroffizier, welcher nicht Feldwebel ist, kann sich **höchstens** eine Pension von 6 Thlr. monatlich erdienen und muß dann entweder 21 Jahre gedient haben, oder ein im Kriege erworbenes Ehrenzeichen besitzen, oder durch Verwundung, resp. Beschädigung in unmittelbarer Ausübung seines Dienstes Invalide geworden, oder in Folge contagiöser Augenkrankheit völlig erblindet sein. Ist er bei alledem nicht **gänzlich erwerbsunfähig**, so kann er noch nicht einmal die Pension von 6 Thlr erhalten, und die Constatirung **gänzlicher** Erwerbsunfähigkeit ist denn doch nicht ganz leicht. Eine solche Aussicht ist allerdings nicht sehr verlockend, die letzten Kräfte im Dienste zuzusetzen.

Den **Hauptaccent** aber legen wir immer darauf, daß der ausgediente Unteroffizier bei der Candidatur für den Civildienst nicht ferner als ein Mensch behandelt wird, welcher eben erst ins Leben treten will, und mit Leuten dabei gleich gestellt wird, welche so eben die Schule verlassen; daß die Civilversorgung wieder eine **Versorgung**, die Belohnung langjähriger und treuer Dienste werde, und daß dem entsprechend der längere und bessere Dienst in der Armee auch den Anspruch auf die **bessere** Anstellung verleihe. Wird dies erreicht, dann wird auch der alte Unteroffizier mit **Ruhe** seiner dereinstigen Versorgung entgegensehen können und erst dann nach einer solchen verlangen, wenn seine körperlichen Kräfte wirklich den Anforderungen des Soldatenstandes nicht mehr gewachsen sind, der Staat aber wird den Vortheil außerdem erreichen, den der Herzog von Braunschweig erreichen wollte, er wird **treue patriotische Diener** in den Subalternposten haben und dem bureaukratischen Vetterwesen in allen Zweigen der Verwaltung ein gründliches Ende gemacht haben.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 27. September. Unbekümmert und unbeeinflußt von den Redeübungen und Abstimmungen im Abgeordnetenhause geht „des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr" ihren gewohnten Gang, und die Truppen, deren Paniere bereits im dreißigjährigen Kriege stolz in der Luft flatterten, die auf dem Eise des kurischen Haffs und in den blühenden Fluren Italiens und Südfrankreichs den Brandenburgisch-Preußischen Namen mit blutigen Lettern in die Annalen der Weltgeschichte eintrugen, wie diejenigen, deren jungfräuliche Fahnen und Standarten bisher nur in unblutiger Festesfeier geprangt haben: sie alle bewegen sich gleichmäßig in dem stetigen Triebwerke des gewohnten Dienstes, und wer die verschiedenen Garnisonen bereist, der würde schwerlich auf den Gedanken gerathen, daß es wirklich Menschen in der Welt giebt, welche die Existenz dieser Truppen für gefährdet halten. Und dennoch ist für einen Theil der Armee das politische Wogen der Zeit nicht gänzlich unbemerkt vorüber gegangen, und das Zeitgespenst des Budgets streckt seine lustigen Arme selbst in den Dienstbetrieb der Truppen mitten hinein. Mit der Mitte des Septembers pflegt das militärische Dienstjahr zu Ende zu gehen, um nach kurzer Ruhepause mit dem 1. October wiederum zu beginnen. Auch in diesem Herbste bildete die Revue den Abschluß des militärischen Jahres, die ausgedienten Mannschaften eilten ihrer Heimat zu, und ein kurzer Urlaub gewährt vielen der Offiziere und Unteroffiziere eine Erholung von den Anstrengungen des Dienstes. Dagegen hat der militärische Kalender für den größten Theil der Linien-Infanterie dadurch einen großen Stoß erhalten, daß das Eintreffen der Rekruten nicht mehr wie sonst den Eintritt des neuen Dienstjahres bezeichnet. Ob das Frühjahr oder der Herbst den vortheilhaftesten Zeitpunkt für das Einstellen der Rekruten bilde, darüber gehen die Meinungen wol immer noch auseinander, und für die Zweckmäßigkeit beider Zeitpunkte werden stichhaltige Gründe vorgebracht. Die Meinung für den October möchte im Allgemeinen wol die Oberhand behaupten, da es sich nicht leugnen läßt, daß der October und ein Theil des Novembers ziemlich immer von der Art sind, daß die ersten Grundlagen der Ausbildung — die Uebungen ohne Gewehr — noch im Freien vorgenommen werden können, und daß alsdann die folgende kalte Jahreszeit immer noch benutzt werden kann, um die Ausbildung mit dem Gewehr in bedeckten und selbst in erwärmten Räumen zu vollenden. Die Rekruten sind alsdann bis zum Beginn des Frühjahrs zur Einstellung in die Compagnien fertig, und mit dem ersten Lerchenschlage kann der Compagnie-Chef sein Werk beginnen, die Compagnie zu einem Ganzen zusammen zu schweißen, die Rekruten in den alten Stamm einzufügen und die Ausbildung des Einzelnen weiter zu fördern und zu vollenden. Aber auch in volkswirthschaftlicher Hinsicht dürfte sich der October als Einstellungstermin für die Rekruten empfehlen. Die Ernte ist vollendet, die Saat für den Winter zugerichtet, und der ländliche Arbeiter entbehrlich. Die Unterhaltung desselben den Winter über ist mehr ein Onus für den Landwirth, dessen er sich nur unterzieht, um im nächsten Frühjahr des Arbeiters nicht vielleicht gänzlich entbehren zu müssen. Die im Herbste ausgehobenen und für das Frühjahr einbeorderten Rekruten finden des-

*

Digitized by Google

halb als Knechte und Tagelöhner für den dazwischen liegenden Winter kein Unterkommen, und dennoch bilden gerade diese Art von Leuten das Hauptkontingent unserer Rekruten. Für den Rekrutenlehrer, freilich, bildet der April eine viel angenehmere Jahreszeit wie der Herbst. Er kann die Ausbildung betreiben, ohne wiederholt durch schlechtes Wetter und große Kälte dabei unterbrochen zu werden, das Gelernte ist dem Rekruten noch unmittelbar in der Erinnerung, wenn er in die Compagnie eingestellt wird, und die größere Ermüdung und Erschlaffung, welche die Frühjahrsluft bei angestrengter körperlicher Thätigkeit erzeugt, trifft noch mehr den Rekruten selbst wie seinen Lehrmeister. Ueberdies gestattet es das Einstellen der Rekruten im April, die Löhnung für dieselben während des Winterhalbjahres zu ersparen, und die 2½jährige Dienstzeit ist immer noch am besten zu ertragen, wenn das fehlende halbe Jahr das Winterhalbjahr ist, in welchem das militärische Können nicht auf eine äußerlich in die Augen fallende Weise wesentlich gefördert wird. Wir wollen hier nicht entscheiden, welches wirklich der zweckmäßigste Einstellungstermin sei, obwol wir uns für den October erklären würden, wenn die Bestimmung darüber in unserer Macht stände. Für das nächste Jahr aber haben wir es mit einem Einstellungstermine zu thun, über dessen Zweckmäßigkeit noch alle Erfahrungen fehlen; die Rekruten sollen bei der Infanterie, mit Ausnahme der alten Garde-Regimenter und der gelernten Jäger der Jäger-Bataillone, am 16. Februar eintreten. Die erste Ausbildungsperiode, welche die Grundlage für die gesammte spätere Erziehung abgeben soll, fällt also in eine Jahreszeit, welche im gewöhnlichen Laufe der Dinge Uebungen im Freien wenig oder gar nicht gestattet, und dennoch können gerade diese Uebungen — die Schule ohne Gewehr, Freiübungen 2c. — schlechterdings nur im Freien vorgenommen werden, denn es möchte doch nur sehr ausnahmsweise ein Bataillon in der Lage sein, über Räume zu disponiren, in denen Marschübungen, Wendungen und ähnliche Balken und Mauern erschütternde und Dielen vernichtende Handlungen ohne Widerspruch ausgeübt werden dürfen. Auf der anderen Seite dagegen weiß jeder praktische Soldat, daß bei der Rekrutenausbildung durchaus eine gewisse Reihenfolge eingehalten werden muß, wenn überhaupt etwas daraus werden soll. Man kann dem Rekruten nicht gleich am ersten Tage das Gewehr in die Hand geben und ihm Griffe und Chargirung lehren, ehe er nicht eine feste Körperhaltung gewonnen und den Gebrauch seiner Glieder gelernt hat. Nun kann man aber wol, wie gesagt, die Handhabung des Gewehrs zur Noth in Kasernenstuben oder selbst in größeren Bürgerquartieren vornehmen, aber erst dann, wenn die Schule ohne Gewehr bereits vollendet ist. Diese aber muß im Freien durchgemacht sein, und deshalb erscheint es uns wesentlich, daß der Eintritt der Rekruten in einer Jahreszeit geschieht, welche im gewöhnlichen Laufe der Dinge auch noch Uebungen im Freien gestattet.

Es können dies Alles natürlich nur abgeleitete Schlüsse sein, da eine Erfahrung über die Zweckmäßigkeit der Rekrutenausbildung im Februar noch nicht vorliegt. Im nächsten Jahre werden wir hierin weiter sein und wollen dann diesen Gegenstand, der uns von großer Wichtigkeit zu sein scheint, einer wiederholten Besprechung unterziehen.

6.

In der Nicolai'schen Buchhandlung ist ein neuer Plan von Berlin und seiner Umgebung erschienen, welcher recht hübsch in Farbendruck ausgeführt ist. Es ist eine Reduktion des bekannten Burgerschen im Maßstabe von 19,230, also halbe Größe des Originals. Leider reicht die Reduktion nicht so weit in die Umgegend wie das Original und schneidet westlich mit dem Thiergarten, nördlich mit der Hamburger Eisenbahn ab, so daß die Jungfernhaide, Charlottenburg, Wilmersdorf, und damit ein sehr beliebtes Terrain für kleine Uebungen, darauf fehlen. Sonst wäre der neue Plan seiner größeren Handlichkeit wegen dem Burgerschen noch vorzuziehen gewesen. In einem dreifach kleineren Maßstabe findet sich ein weiterer Kreis der Umgegend als besondere Karte beigegeben, welche nördlich mit einer Linie über Malchow, Schönhausen, Reinickendorf 2c., westlich bei dem Schloß von Charlottenburg, südlich mit dem Rande des großen Exercirplatzes und östlich mit einer Linie über Treptow, Rummelsburg, Lichtenberg 2c. abschneidet. Alle genannten Orte finden sich noch auf dem Plan. Ein kleinerer Carton des Hauptplanes liefert noch ein Kärtchen, aus welchem die Straßen- und Eisenbahn-Verbindungen bis Brandenburg, Friesack, Neustadt-Eberswalde, Wrietzen, Fürstenwalde, Potsdam 2c. ersichtlich sind, so daß das ganze Arrangement sich besonders für fremde Offiziere eignet, welche hiesigen Uebungen beiwohnen und sowol den General-Ideen, wie den Uebungen selbst mit der Karte in der Hand folgen und dennoch nur ein kleines Fascikel mitführen wollen, das sich bequem in der Brusttasche fortbringen läßt. Ein weiterer Carton, welcher die inneren Stadttheile in vergrößertem Maßstabe bringt und auf dem inneren Deckel aufgeklebt ist, so wie eine Anzahl von Notizen über Sehenswürdigkeiten, Hotels und sonstigen Fremden-Apparat wird dem hier gänzlich Fremden eine angenehme Zugabe sein. — Das Ganze ist in einen festen Pappdeckel gebunden, und der Preis von 15 Sgr. erscheint für das Gelieferte — die Karten sind äußerst sauber und das Terrain überdies richtig gezeichnet — ein ganz ungemein wohlfeiler.

Die Berliner demokratischen Zeitungen bringen die Nachricht, daß ein Referendarius Mitscher in seiner Eigenschaft als Landwehroffizier durch ehrengerichtliches Erkenntniß aus dem Offizierstande entfernt worden sei, weil er sich bei Wahlumtrieben betheiligt habe. Hinterher habe man eine „alte Cabinets-Ordre" aufgefunden, nach welcher Personen, welche aus dem Offizierstande entfernt worden seien, im Staatsdienste nicht angestellt werden dürfen, und deshalb habe „man" bei dem Kammergericht, in dessen Bezirk Herr Mitscher Referendarius sei, die Entlassung desselben von der Arbeit als Jurist beantragt. Allerdings ist der Seconde-Lieutenant Mitscher vom 1. Bataillon (Spandau) 3. Brandenburgischen Landwehr-Regiments Nr. 20 aus dem Offizierstande entfernt worden; die Folgen dieser Strafe werden aber nicht durch eine halb vergessene „alte Cabinets-Ordre", sondern durch das Gesetz — das Militair-Straf-Gesetzbuch — fest gestellt, und dies bestimmt in einem solchen Falle durch §. 45 Theil I: „Durch die Entfernung aus dem Offizierstande verliert der Verurtheilte seine Stelle und seinen Titel, sowie alle durch den Dienst erworbenen Ansprüche, und wird zur Wiederanstellung als Offizier unfähig." Die Beschäftigung als Referendarius steht also mit der Entfernung aus dem Offizierstande in keinem Zusammenhange, und wenn — was wir natürlich nicht wissen — Herr Mitscher aus dem Justizdienste entlassen werden sollte, so muß dies eine andere Ursache haben als das bloße Faktum seiner Entfernung aus dem Offizierstande.

Oesterreich. Die nachstehende Allerhöchste Ordre Sr. Majestät des Kaisers ordnet aufs Neue die Verwaltung der Marine:

„Lieber Herr Vetter Erzherzog Rainer. Ich finde den Wirkungskreis Meines Marineministeriums in der Weise festzustellen, daß dasselbe nebst der bisher dem Marineministerium zugestandenen Verwaltung der auf die Kriegsmarine bezüglichen Geschäfte die oberste Leitung der gesammten Seeangelegenheiten des Reiches zu besorgen hat.

„Alle diesfalls bisher im Wirkungskreise des Handelsministeriums gelegenen Geschäfte, welche sich auf die Handelsmarine und sonstige maritime Gegenstände beziehen, haben an das Marineministerium überzugehen und sind daselbst von einer aus Organen der Civilverwaltung zusammenzusetzenden Abtheilung gesondert von der für die Leitung der Angelegenheiten der Kriegsmarine bestellten Abtheilung zu besorgen.

„Weiter bestimme Ich, daß die Leitung des Post- und

Digitized by Google

Telegraphenwesens aus dem Finanzministerium an das Handelsministerium überzugehen habe.

„Indem Ich anordne, daß diese Einrichtungen mit dem 1. November d. J. in Wirksamkeit zu treten haben, und bis dahin die Besorgung der Angelegenheiten der Kriegs- und Handels-Marine, sowie der Post- und Telegraphenangelegenheiten in der bisherigen Weise und durch die dermalen dafür bestimmten Organe fortdauere, ernenne Ich Meinen Statthalter im Küstenlande Freiherrn v. Burger zu Meinem Marineminister und beauftrage denselben, Mir über die Einrichtung des Marineministeriums und des für die zuständigen Agenda nöthigen unteren Dienstes, sowie über die Besetzung der Meiner Ernennung vorbehaltenen Dienstposten baldmöglich die Anträge zu erstatten.

„Meinen Finanzminister und Meinen Handelsminister setze Ich unter Einem von diesen Verfügungen in Kenntniß. Schönbrunn, 30. August 1862. Franz Joseph."

Wie sich diese Verschmelzung der Interessen der Kriegs- mit denen der Handelsmarine bewähren wird, muß die Zeit lehren. Nach unserem Dafürhalten schließen sich Beide gegenseitig völlig aus, und der Handelsschiffer hat mit einem Orlogsmann kaum noch dieselbe Aehnlichkeit wie der erste beste Reiter mit dem Kavalleristen oder der Lastfuhrmann mit dem Artillerie-Officier. Der Handelsschiffer muß, wenn er seinen Zweck erreichen will, sein Hauptaugenmerk auf die sichere Ueberführung seines Cargos und auf die Konservirung seines Schiffes richten; der Orlogsmann dagegen soll militärische Zwecke erreichen, die Schifffahrtskunst ist ihm nur Mittel, niemals Zweck selbst, und selbst das Schiff darf verloren gehen, wenn es sich eintretenden Falles durch die Erreichung eines wichtigen Zweckes bezahlt macht. Aus diesem Grunde halten wir auch den Offizier der Landarmee für unendlich viel geeigneter, in die Kriegsmarine überzutreten, wie den Schiffskapitän der Handelsmarine. Die Technik der Schifffahrtskunst läßt sich mit Fleiß und gutem Willen in verhältnißmäßig kurzer Zeit lernen, das militärische Auge dagegen und der militärische Geist müssen anerzogen und in dauernder Uebung geblieben sein und lassen sich in reiferen Jahren nur ganz ausnahmsweise von besonders begabten Naturen noch erwerben.

Frankreich. Durch ein Gesetz vom 2. Juli d. J. ist der Etat der Militär-Verwaltung für 1863 folgendermaßen festgesetzt worden:

Ordinarium:		
1. Centralverwaltung. Kriegsdepot	2,431,668 Fr.	
2. Generalstab.*) Gensdarmerie	48,946,863 „	
3. Sold und Unterhaltung der Truppen	282,400,063 „	
4. Artill.- u. Genie-Material. Pulver- u. Salpeterfabriken	25,111,022 „	
5. Militärschulen. Invaliden. Unterstützungen. Geheime Ausgaben	7,727,751 „	
		366,620,367 Fr.
Extraordinarium:		
Artillerie- u. Genie-Material		7,889,000 „
		374,509,367 Fr.

oder, den Franken zu 8 Sgr. 1⅕ Pf., d. h. 300 Franken = 81 Thlr. gerechnet: 101,117,484 Thlr.**).

Frankreich bezahlt also 2½ Mal so viel für seine Landarmee wie wir. Bemerkenswerth dabei ist noch die Eintheilung der Etats in nur 5 Sektionen, während der unserige von Titeln wimmelt, und die Abgeordneten um das Gehalt eines einzelnen Officiers markten und rechten. Wenn ein Kommissar des Kriegsministers in der Kommissionssitzung gegen das Streichen derartiger einzelner Gehälter Verwahrung einlegt, weil Se. Majestät der König die Aemter und Stellen besetze, so muß er sich dafür durch die Nationalzeitung vollständig verhöhnen lassen, ohne daß ein derartiger Zeitungsschreiber wegen Beleidigung eines Beamten in Bezug auf sein Amt sofort zur Untersuchung gezogen und exemplarisch bestraft wird. Se. Majestät der König hat doch selbst nach dem einfachen Wortlaute des Artikels 47 der Verfassungs-Urkunde das Recht zur „Besetzung aller Stellen im Heer", ein Recht, welches offenbar dadurch illusorisch gemacht würde, wenn andererseits den Abgeordneten das Recht zustände, das Gehalt für die besetzten Stellen zu streichen. Es heißt einer Armee die innerste Lebenskraft brechen, wenn ihre Organisation, statt von dem Willen ihres Kriegsherrn, von den Beschlüssen einer zahlreichen Versammlung abhängig gemacht wird; die Widersinnigkeit würde aber auf die Spitze getrieben werden, sobald eine solche Versammlung nicht einmal aus Soldaten, sondern aus Juristen, Fabrikanten und sonstigen Industriellen bestände. Je detaillirter aber die Etats einer Versammlung vorgelegt werden, desto mehr Gelegenheit wird ihr auch gegeben, sich in die Details der Organisation zu mischen, und es wäre sehr zu wünschen, daß bei uns künftig die sogenannten Anlagen zum Etat der Militärverwaltung dem Landtage gar nicht mehr mit vorgelegt, sondern die Abgeordneten darauf angewiesen würden, sich nur mit den Titelsummen zu beschäftigen. Nur auf diese Weise würde das Bestreben der Demokratie, einen Einfluß auf die Armee zu gewinnen, an der Wurzel abgeschnitten. Die französische Armee und ihre Einrichtungen werden uns gerade von demokratischer Seite so oft als Musterbilder vorgehalten, folgen wir zunächst nach dieser Richtung hin ihrem Beispiel.

Großbritannien. London, den 22. September 1862. — Die artilleristischen Versuche zu Wasser und zu Lande nehmen nachgerade Dimensionen an, welche an die Verwirklichung des prophetischen Scherzwortes unseres „Punch" lebhaft erinnern. Portsmouth ist die Probirstation der See-Artillerie, in welcher Kapt. R. S. Hewlett (Kommandant von J. M. Schiff „Excellent") bereits einen Europäischen Namen erlangt hat; und Shoeburyneß*) — durch die letzten Parlamentsbeschlüsse definitiv zum Artillerie-Schießplatz von der Regierung bestimmt — ist der Schauplatz von Armstrongs und Whitworths Wunderthaten.

In Portsmouth erprobt man seit einiger Zeit den Effekt von guß- und schmiedeeisernen Geschossen aus dem 68pfd. (achtzölligen) glatten Bombenkanon (von 95 Ctr. Gewicht), das an Bord des Kanonenboots „Stork" geführt wird, gegen eine eiserne Zellen-Doppelscheibe, 18½ Zoll dick, d. h. ⅝zöllige parallele Eisenrippen, 4 Zoll von einander entfernt, mit 1⅞zölliger Eisenbekleidung zu beiden Seiten. Die Entfernung betrug 200 Schritt, das Geschoß 68pfd. solider Eisencylinder, Ladung 22—28 Pfd. Pulver. Kein Schuß hat die Scheibe gänzlich durchschlagen! Der offizielle Bericht sagt: daß keine Eisenplattenkonstruktion in Portsmouth bisher einer so harten Probe ausgesetzt gewesen ist, und daß keine Scheibe bisher so vortrefflich widerstand, denn bei der stärksten Ladung, und einer Geschwindigkeit des Geschosses von 2000 Fuß

*) Zum Generalstabe (Etat-major) zählen bekanntlich alle Generale, wir würden diesen Titel etwa als „Besoldung der höheren Truppenbefehlshaber" aufführen.

**) Die in der Allg. Preuß. Zeitung Nr. 392 v. 24. Aug. angegebene Ziffer von 114,307,935 Thlr. ist falsch; wir folgen der offiziellen Angabe im Journal militaire officiel Nr. 26, Seite 97 u. 100.

*) Es liegt bei Southend (Eisenbahnstation) am nördlichen Ufer der Themsemündung, und da die weittragenden Geschütze nicht selten die Schifffahrt gefährdeten, andererseits aber landeinwärts das Schußfeld auf nicht zu überwältigende Hindernisse stieß, so hielt es schwer, das Richtige zu treffen. Nunmehr ist die „long range" am Meeresufer entlang gelegt, auf neutralem (Ebbe-) Terrain.

Digitized by Google

per Sekunde, drang das Geschoß nur 9 Zoll tief ein, und blieb in der Mitte stecken. Diese neue Scheibe ist eine Erfinung von Kapt. Hewlett.

Andere Versuche, gegen solide Eisenplatten, werden ununterbrochen fortgesetzt, mehr aber um die Güte verschiedener (dazu angebotener) Fabrikate zu erproben, als um neue Resultate zu erzielen; daher will ich hier nicht weiter darauf eingehen.

Was aber doch von Interesse sein dürfte, sind unterseeische Schießversuche, die ebenfalls in vergangener Woche zu Portsmouth vorgenommen wurden. Die Sache schwebt noch in geheimnißvollem Dunkel, doch habe ich versichern hören, daß ein Schuß, unter dem Wasser abgefeuert, auf 30 Schritt Entfernung ein Schiff wie den „Warrior" durch und durch schlagen würde.

Am vorigen Dienstage wurden denn in Gegenwart des Herzogs von Somerset, und einer großen Kommission von Sachverständigen der See- und Land-Artillerie, die Versuche mit der Monster-Kanone der Mersey-Kompagnie, unter dem Namen der Horsfallkanone bekannt, wiederum aufgenommen, und zwar nach langen Kämpfen, welche die Verfertiger, Messrs. Horsfall und Clay, gegen die Herren Armstrong und Whitworth auszufechten gehabt haben.

Dieses Geschütz ist bereits 1856 gegossen worden, ist 15 Fuß 10 Zoll lang (die Seele 13 Fuß 4 Zoll), mißt durch die Schildzapfen 13 Fuß ½ Zoll und wiegt 24 Tonnen = 480 Ctr. Dieses Ungethüm wurde in einem soliden Block geschmiedet und dann gebohrt. Es sind bisher über 7000 Pfd. Pulver, in Ladungen von 50 bis 80 Pfd., und zusammen 60,000 Pfd. Geschosse, von je 282 Pfd., daraus verfeuert worden.

Die Scheibe am Dienstage war die sogenannte Warrior-Scheibe, 18zölliges Teakholz mit 4½zölliger einseitiger Eisenbekleidung, die Ladung betrug 75 Pfd. Pulver, das Vollgeschoß, aus der Königlichen Gießerei zu Woolwich, wog 270 Pfd.; die Entfernung 200 Schritt.

Der erste Schuß durchschlug die Scheibe vollständig, und zerriß dieselbe dabei dergestalt, daß ein Schiff zweifelsohne daran zu Grunde gehen müßte, indem ein Zustopfen (plugging) ganz unmöglich sein würde.

Der nächste Versuch soll auf 800 bis 1000 Schritt gemacht werden, da ein Schiff dem Geschütz schwerlich den Gefallen thun würde, sich der Batterie, die mit Horsfallkanonen armirt ist, bis auf 200 Schritt zu nähern.

Nach diesem Versuch zeigte Mr. Whitworth der Kommission das überraschende Resultat, daß er aus einem seiner gewöhnlichen Feld-Zwölfpfünder auch Hohlgeschosse (nach seiner eigenen Konstruktion, nämlich gehärtet mit einer flachen Seite) durch 2½zöllige Eisenplatten und 12zölliges Eichenholz trieb, wie sie Rußland, Dänemark und Preußen zur Bekleidung ihrer Panzerschiffe verwenden! Dieses war bisher für unmöglich gehalten worden. Mit 1 Pfd. und 14 Unzen Pulverladung schlugen die Bomben völlig durch die Scheibe, mit 1 Pfd. 11 Unzen blieben sie in der Holzwand stecken, welche durch das Krepiren alsdann völlig zertrümmert wurde.

Alsdann kam der Whitworth 5zöllige 70pfd. (80 Ctr. schwer) an die Reihe. Die Scheibe ein hohler Kasten, die vordere Seite 9zölliges Eichenholz mit 4zölliger Eisenbekleidung, die hintere 4zölliges Eichenholz mit 2zölliger Eisenplatte, mit innen 3 Fuß leerem Raum in der Mitte. Die Ladung betrug 12 Pfd. Pulver, die Sprengladung der flachseitigen (an der Front) gehärteten Bombe 1 Pfd. 6 Unzen. Der erste Schuß schon durchschlug auf 200 Schritt die stärkere vordere Seite des Kastenschildes und explodirte im Innern, dasselbe total zerschmetternd, und bewies somit zur Evidenz, daß — woran man bisher gezweifelt hatte — auch Hohlgeschosse gegen Panzerschiffe mit vollem Resultate angewendet werden können. Es bleibt nun zu erwarten, was Sir William Armstrong thun wird, denn der Fortschritt der Zerstörungsmaschinen, einmal im Gange, ist sobald wol noch nicht am Ende.

In Folge dieser überraschenden Resultate wurde auf Befehl S. K. H. des Oberkommandirenden bereits am Mittwoch eine Batterie von 4 Stück Whitworth-Feld-Zwölfpfündern in das Lager von Shorncliff bei Dover geschickt, woselbst die Königliche 9. Artillerie-Brigade Versuche mit ihnen anstellen soll. Diese Zwölfpfünder wiegen bedeutend schwerer als diejenigen Armstrong'scher Konstruktion, indem zwei davon je 11½, und die beiden andern je 14 Ctr., während die Armstrong'schen nur 8 Ctr. wiegen.

An diese Leistungen reihen sich würdig diejenigen der Whitworth-Büchsen, welche bei dem letzten Wettschießen der National-Rifle-Association zu Altear in Lancashire benutzt wurden. Es waren dort acht Hauptpreise ausgesetzt, und zwar konnte mit Büchsen beliebiger Konstruktionen darum geschossen werden, doch gewannen Whitworth-Büchsen sieben von diesen Preisen. Zu den erstaunenswürdigsten Leistungen hierunter gehören die eines Mr. Heaton, der auf 800 Schritt sieben, und eines Herrn Rawson, der sogar auf 1100 Schritt sieben bull's-eyes (Centrum) hintereinander machten, beide mit Whitworth-Büchsen! —

Die Chinesische Flotille, aus ehemals englischen, von der himmlischen Regierung angekauften, umgetauften, und durch englische Matrosen, Officiere und Material auf Kosten des Kaisers von China ausgerüsteten Schiffen bestehend, liegt nunmehr, 3 Schiffe zählend, in den London Docks fertig, und zwar der Schraubendampfer „Afrika", jetzt „China", Admiralschiff des Kapt. Sherard Osborn, 4 Kanonen, 669 Tonnen; Dampfkanonenboot „Amoy" (früher „Jasper"), 1 Bombenkanon, 301 Tonnen, Kommandeur Lieut. A. Salway; und Schraubendampfer Mohawk, 4 Geschütze, 679 Tonnen, Kapt. Bourgogne. Die chinesische Admiralsflagge — grüner Grund mit gelbem Rand, und gelbem Diagonalkreuz — weht zum ersten Male in Europäischen Gewässern und auf der Themse! —

Ich habe Ihnen wiederholt geschrieben, daß es seit geraumer Zeit in Indien wieder unruhig zu werden beginnt. Nun ist die offizielle Kunde von einer offenen Rebellion der Bheels von Burmanee (einer Völkerschaft des Deccan) hier eingetroffen. Das 72. Infanterie- und 6. Dragoner-Regiment (Garnison Mhow) sind die einzigen Königlichen Truppen in der Nähe, und bereits im Kampfe mit den mordenden und brennenden Aufrührern.

Daß Englands Armee verhältnißmäßig so viel theurer ist als jede andere, liegt nicht nur in dem höheren Solde, sondern auch in der ganz anderen Art der Fürsorge für die Soldatenfamilien, welches ebenfalls Sache der Regierung ist. So ist z. B. eben eine neue Kaserne für die Familien der Unteroffiziere und Gemeinen der Königlichen Artillerie zu Sherneß bezogen worden, welche zu errichten 11000 Lstr. (73,333 Thlr. 10 Sgr.) kostete.

Aus Quebec berichtet man, daß in den letzten 2 Monaten wiederum 3 Morde in den 4 Bataillonen der Garnison daselbst (17. und 60. Infanterie-Regiment) vorgekommen sind, deren Thäter Gemeine, und deren Gegenstand Unteroffiziere derselben Truppen waren.

Man spricht in militärischen Kreisen jetzt nur von dem erhofften großen Avancement zur Feier der Volljährigkeit des Prinzen von Wales. Es heißt, daß zwei bis drei Ernennungen zu Feldmarschällen, und so abwärts in jeder Charge erfolgen würden, zusammen mit mehrfachen Verleihungen des Bath-Ordens. Diese Ernennungen würden aber nur sogenannte Brevet- (Charakter-) Verleihungen sein können, da es in der englischen Armee keine Ueberzählige, Aggregirte, à la suite und dergl. mehr, giebt.

Inzwischen sind in der letzten Gazette bereits eine lange Reihe von Beförderungen publizirt worden, als Folge der neulich gemeldeten Todesfälle, die wichtigsten davon sind:

Digitized by Google

In der Marine:

Admiral d. weißen, Sir G. F. Seymour, z. Adm. d. rothen Flagge
= = blauen, Sir E. Harvey, = = d. weißen =
Vice-Adm. v. d. Reserve, Lord Byron, = = auf d. Dienstliste
= d. rothen, Sir Ch. Sullivan, = = d. blauen Flagge
= = = F. E. Loch, = = = = =
= d. weißen, W. H. J. Johnstone, z. Vice-Ad. d. rothen Fl.
= = = Sir W. F. Martin, = = = = =
= = blauen, Sir M. Seymour, = = = weißen =
= = = Sir H. B. Martin, = = = = =
Contre-A. d. rothen, J. A. Dunţe, = = = blauen =
= = = F. T. Michell, = = = = =
= d. weißen, Sir F. Maitland, = Contre-A. = rothen =
= = = R. Smart, = = = = =
= = blauen, J. Sepherd, = = = weißen =
= = = T. Henderson, = = = = =
Kapitän Ch. Frederie, = = = blauen =
= H. Kellet, = = = = =
= W. Griffin, H. A. Murray, J. Hallowes zu Contre-Admirälen der Reserve.

In der Armee:

Gen.-Lts. J. Oldfield u. W. Douglas v. Ing.-C. z. Gens. d. Inf.
Gen.-Maj. H. J. Savage, desgl. z. Gen.-Lt.
Oberst W. B. Marlow, desgl. z. Gen.-Maj.
= A. Anderson, v. Königl. Marine-Corps, z. = =
Oberst-Lt. F. English, v. 58. Inf.-Rgt. z. Oberst u. Brig.-Comm.
= = E. L. Nugent, v. Königl. Marine-Corps, z. Obersten mit dem Range eines Brigade-Commandeurs.

Eine Menge anderer Ernennungrn habe ich Ihnen theils schon gemeldet, theils berühren sie nicht so speziell die Home-Interessen. — — — — 63.

Veränderungen in der Armee.

General-Adjutanten S. M. des Königs.

Gen.-Lt. v. Schlemüller unter Belassung in diesem Verh. m. Pens. z Disp. gestellt.

Generalstab der Armee.

Maj. Bernhardi zum Com. d. Litth. Dr.-R. (Pr. Albr. v. Pr.)

General-Inspection der Artillerie.

Adj. Maj. Weigelt erh. (*WK3*), Frw.-Mstr. Hptm. Broecker erh. (*WF3*).

Inspection d. Garde-Cavallerie und d. Militär-Reitschule.

Insp. Gen.-Lt. v. Schlemüller m. Pens. z. Disp. gestellt.

Garde-Corps.

Garde-Cav.-Div.: Insp. Gen.-Lt. v. Schlemüller m. Pens. zur Disp. gestellt; Gen.-Maj. Bar. v. d. Goltz 1ste, Com. d. 3. Cav.-Br., m. d. Führung beauftr.

II. Armee-Corps.

3. Cav.-Brig.: Com. Gen.-Maj Bar. v. d. Goltz 1ste, m. d. Führ. d. Garde-Cav.-Div. beauftr.; Oberst v. Pfuel, Com. d. 15. Cav.-Br., in gl. Eigenschaft hierh. vers.

IV. Armee-Corps.

8. Div.: Maj. Bernhardi zum Com. d. Litth. Dr.-R. (Pr. Albr. v. Preußen).

VI. Armee-Corps.

12. Cav.-Brig.: Com. Oberst v. Kotze zum Com. d. 15. Cav.-Br. Oberst Gr. v. Kalckreuth, Com. d. Litth. De.-R. (Pr. Albr. v. Pr.), unter Stellung à la suite d. Regts. hier z. Com.

VII. Armee-Corps.

Hptm. Wiebe, v. Gen.-Stabe, erh. (*WF3*).

VIII. Armee-Corps.

15. Cav.-Brig.: Com. Oberst v. Pfuel zum Com. d. 3. Cav.-Br., Oberst v. Kotze, Com. d. 12. Cav.-Br., in gl. Eigenschaft hierh. vers.

Gouvernements und Commandanturen.

Erfurt: Art.-Off. v. Pl. Hptm. Knipfer erh. (*SEK2*).

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

2. S.-L. v. Rosenberg zum P.-L. 16/9.
4. Hptm. v. Loos zum Maj. 16/9.

Garde-Grenadier-Regimenter.

2. S.-L. v. Stockhausen 2te ausg. u. zum 2. Garde-Ldw.-R. übergetr.

Grenadirr-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

3. Maj. Genée m. R.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew. — P.-L. Schliewen erh. (*HSEH4*).
5. Hptm. Struve m. R.-Unif., Auss. a. Anstell. in d. Gend. u. Pens. d. Abschied bew.
11. P.-L. Bar. v. Bock zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. John v. Freyend z. P.-L., PCF. Bar. v. Kottwitz z. S.-L. 16/9.
14. Hptm. Stocken erh. (*HSEH4*).
15. Hptm. Sixt v. Arnim erh. (*SLVM*).
19. Ob.-Lt. v. Herrmann m. R.-Unif. u. Pens. d. Abschied bew.
20. Hptm. v. Hanow a. Maj. m. R.-Unif., Auss. auf Civilvers. u. Pens., P.-L. Ulff m. Pens. d. Absch. bewilligt.
28. Maj. v. Sommerfeld m. Unif. d. Hohenz. Füs.-R., Auss. a. Civilvers. u. Pens. d. Abschied bew.
33. S.-L. Wolff zum P.-L., PCF. v. Petersdorff zum S.-L. 16/9.
36. Com. Oberst v. Zamory m. R.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew.; Ob.-Lt. v. Mirbach, v. 8. Brdbr. J.-R., hier à la suite gestellt u. m. d. Führung d. Regts. beauftr. 16/9.
42. Maj. v. Kettler m. d. Unif. d. 1. Westph. J.-R. u. Pens. der Abschied bew.
48. P.-L. v. Tippelskirch z. Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. v. Röder z. P.-L. 16/9.
52. Ob.-Lt. v. Tresckow m. R.-Unif. u. Pens. d. Absch. bew.
64. Ob.-Lt. v. Mirbach à la suite d. Mgdb. Füs.-R. gestellt u. m. dessen Führung beauftr. 16/9.
68. Herz. Sachsen-Meiningen'schen Unter-Lt. a. D. v. Harbou als S.-L. angestellt 16/9.
71. P.-L. v. Giese zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Frhr. Treusch v. Buttlar-Brandenfels 1ste zum P.-L. 16/9. — P.-L. Gaillard erh. (*HSEH4*).

Jäger-Bataillone.

1. S.-L. v. Trebra, v. Brdbr. Jäg.-Bat., als P.-L. hierh. vers. 16/9.
3. S.-L. v. Trebea als P.-L. ins Brdbr. Jäg. Bat. vers. 16/9.

Cavallerie.

Gaede-Cavallerie.

R. d. Gardes du Corps: S.-L. Gr. v. Zedlitz-Trützschler à la suite gestellt.

Garde-Cür.-R.: S.-L. Gr. zu Eulenburg ausg. u. zum 1. Garde-Ldw.-R. übergeteeten. — Ober-Stabsarzt Dr. Wegener erh. *Kron.-O. 3.*

1. Garde-Dr.-R.: S.-L. Gr. v. Nostitz als Adj. z. Gen.-Feldm. Frhr. v. Wrangel com.

2. Garde-Dr.-R.: S.-L. Frhr. v. Wrangel ausg. u. z. 1. Garde-Ldw.-R. übergetreten.

2. Garde-Ul.-R.: P.-L. v. Lepel als Rittm. m. Armee-Unif., dee bedingten Anstell.-Berecht. im Civildienst u. Pens. d. Absch. bewilligt.

Cürassiere.

3. S.-L. Schmidt v. Schmiedeseck ausg. und zum 1. Ostpr. Ldw.-R. übergetr.
7. Maj. v. Wangerow erh. (*HSEH2b*), Maj v. Madai (*HSEH2b*) Rittm. v. Rothkirch-Panthen (*HSEH3*), Kuylenstierna (*HSEH3*), P.-L. Braune (*HSEH4*), S.-L. Meyer (*HSEH4*), S.-L. Gr. v. Westarp (*AAB2b*).

Dragoner.

1. Com. Ob. Gr. v. Kalckreuth hier à la suite gestellt u. zum Com d. 12. Cav.-Br., Maj. Bernhardi, v. Gen.-St. d. 8. Div., zum Com. 16/9.

Digitized by Google

Husaren.

1. S.-L. Bronsart- v. Schellendorff gestorben.
4. Rittm. v. Arenstorff als Maj. m. R.-Unif., Auss. a. Anst. in der Gend. u. Pens., P.-L. v. Rabenau m. Armee-Unif., d. bedingten Auss. a. Anstell. im Civildienst u. Pens. der Abschied bew.

Ulanen.

4. PEF. v. Lepel zum S.-L. 16/9.

Artillerie.

1. Hptm. à la suite v. Glasenapp erh. (*WF3*).
4. Hptm. Meisner erh. (*WF3*), S.-L. Mente (*SEK 3*).
5. Ob. à la suite Hartmann erh. (*WK2*)
7. S.-L. Stoy der Abschied bew. — Ob. à la suite Neumann erh. (*WK2*).

Landwehr.

Garde-Landwehr.

1. (1. Bat.:) S.-L. Gr. zu Eulenburg, v. Garde-Cür.-R. ausg., S.-L. Frhr. v. Wrangel, v. 2. Garde-Dr.-R. ausg., hier zur Cav. übergetreten.
2. (1. Bat.:) S.-L. v. Stockhausen, v. K. Franz Garde-Gr.-R. ausg., hier übergetreten.

Provinzial-Landwehr.

1. (1. Bat.:) S.-L. Schmidt- v. Schmiedeseck, v. Ostpr. Cür.-R. ausg., hier zur Cav. übergetreten.
   (2. Bat.:) S.-L. Krause, v. 2. Ostpr. R., hier einr. — S.-L. d. Cav. Dorguth d. Abschied bew.
3. (1. Bat.:) S.-L. Krause ins 1. Ostpr.-R. einr.
   (2. Bat.:) Vice-Feldw. Hassenstein zum S.-L. 16/9.
4. (1. Bat.:) Hptm. v. Wussow zum Führer d. 2. Aufg. — S.-L. Schumann ins 4. Pomm. R. einr.
5. (1. Bat.:) S.-L. d. Cav. v. Königsegg, v. Bat. Bartenstein, hier einr.
6. (2. Bat.: S.-L. d. Train Renner ins 2. Niederschl. R. einr.
   (3. Bat.:) S.-L. Hoffmann, v. 2. Niederschl. R., hier einr.
7. (1. Bat.:) S.-L. Hoffmann ins 1. Niederschl. R. einr.
   (3. Bat.:) S.-L. d. Train Renner, vom 1. Niederschl. R., hier einr.
8. (2. Bat.:) S.-L. d. Cav. v. Langenn der Absch. bew.
10. (1. Bat.:) S.-L. Birke ins 1. Oberschl. R. einr.
12. (1. Bat.:) S.-L. Weiß in das Bat. Wriezen einr.
13. (1. Bat.:) P.-L. Kaempfer zum Hptm. u. Comp.-Führ., S.-L. Eichler zum P.-L., Vice-Wachtm. Gr. v. Plettenberg-Lenhausen zum S.-L. der Cav. 16/9.
15. (2. Bat.:) S.-Lts. v. Ehrenstein, Debié zu P.-Lts. 16/9.
16. (3. Bat.:) S.-L. Pescatore 1ste zum P.-L. 16/9.
17. (2. Bat.) S.-L. Neumann d. Absch. bew.
20. (1. Bat.) PEF. Walbaum, Vice-Feldw. Wiebecke zu S.-Lts. 16/9.
21. (1. Bat.:) S.-L. Schumann, v. 3. Ostpr. R., hier. einr.
22. (2. Bat.:) S.-L. Birke, vom 3. Niederschl. R., hier einr.
23. (1. Bat.:) S.-L. d. Cav. Gr. v. Frankenberg zum P.-L. 16/9.
   (3. Bat.:) S.-L. d. Cav. Heller zum P.-L. 16/9, Vice-Feldw. Grusner zum S.-L. 16/9.
24. (1. Bat.:) S.-L. d. Cav. Horn ins 2. Rhein. R. einr.
   (2. Bat.:) Rittm. v. Mellenthin m. seiner bish. Unif. der Absch. bew.
27. (2. Bat.:) Vice-Feldw. Goebecke zum S.-L. 16/9. — S.-L. d. Art. Hellwig, v. 2. Thür. R, hier einr.
28. (1. Bat.) S.-L. d. Cav. Horn, v. 4. Brdbr. R., hier einr., — S.-L. Arnolds d. Absch. bew.
29. (1. Bat.:) S.-L. Fastnagel, v. 4. Rhein R., hier einr., S.-L. Lotz ins 4. Rhein.-R. einr.
   (3. Bat.:) S.-L. Dellmann der Absch. bew.
30. (1. Bat.:) S.-L. Fastnagel ins 3. Rhein. R. einr.
   (3. Bat.:) S.-L. Lotz, v. 3. Rhein. R., hier einr.
31. (1. Bat.:) S.-Lts. Korschewitz, Fettback zu P.-Lts. 16/9.
   (3. Bat.:) S.-L. Goldmann zum P.-L. 16/9.
32. (1. Bat.:) S.-L. d. Art. Hellwig ins 2. Magdb. R. einr.
   (3. Bat.:) Vice-Feldw. Wachsmuth, Walther zu S.-Lts. 16/9.
33. Uoff. Salecker z. S.-L., Uoff. Dorguth z. S.-L. d. Cav. 16/9.
35. S.-L. Weiß, v. 2. Bdbg. R., hier einr.
36. S.-L. d. Art. Brüning d. Absch. bew.
37. P.-L. v. de Wall z. Hptm. u. Comp.-Führ. 16/9.

Marine.

See-Offiziere.

Lt. z. S. 2. Kl. Gr. v. Waldersee erh. (*GKDM*).

Marine-Aerzte.

Ass.-Arzt Dr. Metzner erh. (*SEK 3*).

Briefkasten. Das sogenannte „Mantellied“ ist kein altes Soldatenlied, sondern kömmt in dem Holtei'schen Singspiel „Leonore“ vor, aus welchem es in den Mund des Volkes übergegangen ist. Die „Leonore“ ist gedruckt und also auch der Text des Mantelliedes gedruckt zu haben. Für den Fall aber, daß ein Exemplar der Leonore nicht aufzutreiben wäre, setzen wir den Text des Liedes her:

1.
Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt;
Hast mich wie ein Bruder beschützet
Und, wenn die Kanonen geblitzet,
Wir Beide haben niemals gebebt.

2.
Wir lagen manche liebe Nacht
Durchnäßt bis auf die Haut.
Du allein hast mich erwärmet,
Und was mein Herz hat gehärmet,
Das hab' ich dir Mantel vertraut.

3.
Geplaudert hast du nimmermehr,
Du warst mir immer treu,
Du warst getreu in allen Stücken,
Drum laß ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter würdest sonst neu.

4.
Und mögen sie mich verspotten,
Du bleibst mir theuer doch;
Hier, wo die Fetzen 'runter hangen,
Da sind die Kugeln durch gegangen,
Und jede Kugel macht ein Loch.

5.
Und wenn die letzte Kugel kömmt
Ins Preuß'sche Herz hinein,
Lieber Mantel laß dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts mehr haben,
In dich hüllen sie mich ein,

6.
Dann liegen wir zwei Beide
Bis zum Appell im Grab.
Der Appell macht Alles lebendig,
Dann ist es wieder nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'.

7.
Und wenn die letzte Kugel kömmt
Ins Preuß'sche Herz hinein,
Laß die Augen mir fröhlich brechen,
Daß die treuen Kameraden sprechen:
„So muß gestorben sein!“

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Kommentar über das Strafgesetzbuch für das Preußische Heer.

Von **Eduard Fleck**, General-Auditeur der Armee.

Neue Ausgabe. Erster Theil. Militair-Strafgesetze.

Nebst der Klassification der zur Armee und zur Marine gehörenden Militairpersonen nach ihren Dienst- und Rangverhältnissen, der Verordnung über die Disciplinar-Bestrafung im Heere vom 21. Oktober 1841, der Novelle zu den Militair-Strafgesetzen vom 15. April 1852 und den Kriegs-Artikeln für das Preußische Heer von 9. December 1852.

Gr. 8. geheftet Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Berlin, 1862. Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker.)

Soeben erschien in der Königl. Hof-Buchhandlung von

Emil Baensch in Magdeburg:

Die Nothwendigkeit der neuen Militair-Organisation, hergeleitet aus den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849. Brochirt 6 Sgr.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 40. Dienstag, den 7. Oktober 1862. IV. Jahrgang.

Militärische Betrachtungen über unsere Armee.

V.

Eine gewisse Unruhe ist in unsere Unteroffiziere durch das Regulativ vom 6. Januar 1846 hinein gekommen. Dies Regulativ hatte die wohlthätige Absicht, die materielle Lage der Unteroffiziere zu verbessern, traf aber nebenher Bestimmungen, welche den Preußischen Unteroffizier zu etwas ganz Anderem machten, als er bisher gewesen war. Wie alle solche neue Einrichtungen wirkte auch dies Regulativ nicht unmittelbar, weil eben noch die alten, in den alten Traditionen erzogenen Unteroffiziere vorhanden waren; als diese aber nach und nach ausstarben und die unter der Einwirkung dieses Regulativs groß gewordenen Leute an ihre Stelle traten, da zeigte sich auch der Erfolg. Bis zum Jahre 1846 kannte man keine Unteroffizier-Corps, sondern nur einzelne Unteroffiziere, welche von dem Compagnie-Chef ernannt, befördert und verwendet wurden. — Alles nach seinem persönlichen Ermessen, wie er es dem Interesse des Dienstes für ersprießlich hielt. Das Regulatw änderte dies Verhältniß durch die Bestimmung des §. 7, wonach die Unteroffiziere hinter den Sergeanten nach dem Dienstalter rangiren, und durch §. 6, wonach die „Bestallung" der Feldwebel und Sergeanten nicht mehr durch den Compagnie-Chef, sondern durch den Regiments-Commandeur erfolgen sollte. Die letztere Bestimmung hatte offenbar nur den Zweck, diesen Chargen eine feierlichere Weihe zu geben, und verkannte vielleicht nur, daß unsere bisherigen Feldwebel und Sergeanten keine eitelen Franzosen, sondern Preußische Landleute waren, die sich an die Sache hielten und zunächst für derartige äußere Mittel unempfänglich blieben. Manche Regiments-Commandeure hatten nichts eiliger zu thun, als ihre sämmtlichen Feldwebel und Sergeanten mit Patenten im feierlichsten Kanzleistyl zu versehen, womit die alten ehrlichen Leute, welche, so lange sie denken konnten, immer nur im Kreise ihrer Compagnie sich bewegt und ihren Compagnie-Chef für den alleinigen Herrn über ihr Schicksal gehalten hatten, gar nichts anzufangen wußten. Sachlich wollte das Regulativ in dem bisherigen Zustande — mit Ausnahme der Solderhöhung — offenbar gar nichts ändern, denn es machte die Ernennung durch den Regiments-Commandeur von dem Vorschlage des Compagnie-Chefs abhängig. Die Praxis gestaltete sich aber bald ganz anders. Die Emanirung des Regulativs fiel in eine Zeit, in welcher das Bevormundungswesen in der Armee seinen Höhepunkt erreicht hatte, und diesem Geiste gewährte das Regulativ eine ganz vorzügliche Handhabe. Mit dem Ernennungsrechte glaubte ein großer Theil der Regiments-Commandeure auch die Pflicht überkommen zu haben, das Avancement zum Sergeanten in den einzelnen Compagnien zu reguliren; die Bestimmung, nach welcher die Unteroffiziere nach dem Dienstalter rangiren sollten, kam dazu, obwol das Regulativ hierbei offenbar nur die Unteroffiziere einer und derselben Compagnie vor Augen haben konnte, weil man bis dahin in der Armee nie etwas Anderes gekannt hatte; kurz, sehr bald versetzten die Regiments-Commandeure Unteroffiziere von einer Compagnie zur anderen und ignorirten auf diese Weise das Vorschlagsrecht der Compagnie-Chefs, welches diesen das Regulativ gelassen hatte. Die Unteroffiziere hörten damit aber auf, die Werkzeuge zu sein, welche sich der Compagnie-Chef mühsam heraus gewählt und herangebildet hatte, sondern sie wurden ein Corps, ganz ähnlich organisirt wie das Offizier-Corps, in welchem nothwendigerweise eine Avancementssucht erwachen mußte, welche dem Preußischen Unteroffizier bis dahin fremd geblieben war. Der Compagnie-Chef hörte auf, für sie von Interesse zu sein, weil er nicht mehr der alleinige Herr ihres Schicksals war, und der Einzelne rechnete mit Sorgfalt heraus, wann eher wol bei einer anderen Compagnie eine Sergeantenstelle frei werden möchte, in welcher er einrücken könnte. Das allgemeine Avancementsfieber bemächtigte sich denn auch sehr bald, ja vor allen Anderen, der Schreiber. Sie wollten mit einrangiren in die allgemeine Rangordnung, bei welcher es nicht mehr auf den Willen der Compagnie-Chefs, sondern auf das „Dienstalter" ankam, und die Vorgesetzten, in deren Bureau sie schrieben, fanden diesen Anspruch auch ganz in der Billigkeit begründet, weil, merkwürdiger Weise, nichts in der Welt so leicht verloren geht als das Gedächtniß für die Leiden und Qualen eines Compagnie-Chefs. Natürlich remonstrirten zuweilen einzelne Compagnie-Chefs dagegen, ihre Sergeantenzulagen an Schreiber zu verabfolgen, die bei ihren Compagnien ja keine Dienste leisteten; der funkelnagelneue Begriff der „Anciennetät" der Unteroffiziere fand aber in den maßgebenden Kreisen der damaligen Zeit eine solche Zustimmung, daß die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 22. Februar 1848 ausdrücklich die Ernennung von Schreibern zu Sergeanten gestattete und ihnen nur die Sergeantenzulage vorenthielt, welche den dienstthuenden Sergeanten verblieb. Es war damit ein Ehrgeiz der Unteroffiziere gesetzlich konstatirt, welchen man bis dahin in der Preußischen Armee gar nicht gekannt und nur bei den auf völlig anderen Basen ruhenden Offizieren gestattet hatte. Daß die allerhöchste Cabinets-Ordre vom 4. April 1850 späterhin auch den Bataillons-Tambours das Avancement zum Sergeanten eröffnete, war nur eine einfache Consequenz.

Der Ehrgeiz ist ein fressendes Gift, wenn er nicht durch Bildung des Gemütes und des Verstandes in Schranken gehalten wird; sind seine Schleusen erst einmal geöffnet, dann ist es schwer, die überströmenden Fluten zu beherrschen und die Wege zu berechnen, welche sie nehmen werden. Einem in nicht vollkommen durchgebildeten Geistern erweckten Ehrgeize wird man niemals genug thuen können. Sie verlangen immer mehr und mehr, je mehr man ihnen gewährt. und werden mit jeder neuen Gewährung immer unzufriedener, weil der undurchbildete Geist Ziele und Schranken seiner Natur nach nicht zu finden versteht. Der künstlich erweckte Ehrgeiz der Unteroffiziere trat mit der Civilanstellungsberechtigung derselben in Verbindung, um Elemente in die Laufbahn eines solchen zu bringen, welche durch eine eine unreife, städtische Halbbildung glänzten, Elemente, welche sich für den Unteroffizierdienst gar nicht interessirten, weil sie sich dafür gar nicht eigneten, die zu dem, meist vom Lande herkommenden Soldaten nicht paßten, weil sie ihn nicht verstanden, die dem Dienste daher nur Nachtheil und keinen Vortheil brachten, und — wie jedes zerfahrene Gemüth — unzufrieden wurden und unzufrieden machten. Das bisherige Element der Unteroffiziere, der tüchtige und soldatische, an Entbehrungen gewöhnte und anspruchslose, freilich aber weniger federkundige Landmann, wurde aus der Laufbahn des Unteroffiziers verdrängt, um dem halbgebildeten, unsoldatischen, verweichlichten und genußsüchtigen Städter Platz zu machen, und seit dieser im Unteroffizierstande seine

Digitized by Google

Rechnung nicht mehr findet, seit die zahlreichen Staats- wie privaten industriellen Etablissements ihm eine viel lohnendere Anstellung gewähren, die er *ohne* zwölfjährige Dienstzeit erreichen kann, seitdem fehlt es an Unteroffizieren überhaupt. Zunächst zeigte sich der Mangel an Unteroffizieren bei den Rheinischen Regimentern, weil deren Ersatzbezirke mehr städtische als ländliche Elemente in sich schließen. Die Rheinischen Regimenter nahmen daher Alles an, was bei den alten Regimentern entlassen wurde, und sehr bald wurde es unter jungen Unteroffizieren der alten Regimenter förmlich Mode, nach mehrjähriger, oder auch nur einjähriger Kapitulation dieselbe bei dem alten Regimente nicht mehr zu erneuern, sondern sich bei einem Rheinischen Regimente anwerben zu lassen, wo sie nicht allein mit offenen Armen aufgenommen wurden, sondern auch die Aussicht erhielten, viel früher zum Sergeanten aufzurücken als in einem alten Regiment. Freilich erhielten die Rheinischen Regimenter auf diese Weise nicht gerade den brauchbarsten Unteroffizier-Ersatz, sie mußten aber nehmen, was sie bekommen konnten, bis die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 2. Oktober 1849 es ihnen gestattete, auch *Nicht-Capitulanten* zu Unteroffizieren zu ernennen. Diese Einrichtung, welche für einzelne, besonders für Rheinische Regimenter geradezu nothwendig sein mochte, um überhaupt nur Leute mit Tressen am Kragen zu ermöglichen, drückte der Thatsache, daß der *Berufssoldat* und der Unteroffizier nicht mehr identisch seien, auch den äußerlichen Stempel auf. Der soldatische Nimbus war so wie so von dem Unteroffizier längst abgewischt. Von kriegerischen Thaten, denen der Rekrut mit andächtigem Staunen des Abends zugehört hatte, wußten sie lange nichts mehr zu erzählen, denn man kann annehmen, daß im Jahre 1840 der Kriegssoldat unter den Unteroffizieren nur durch einige in Spiritus aufbewahrte Exemplare vertreten war, denen man die künstliche Conservirung auf tausend Schritt anroch; die Manöveranekdoten aber erregten kein Staunen, weil man deren Erheblichkeit oder Unerheblichkeit sehr bald aus eigener Erfahrung zu würdigen wußte. Der Städter unter den Unteroffizieren überdies hielt es unter seiner Würde, seine Abende unter „Landpommeranzen" zuzubringen und zog es vor, in irgend einer Kneipe mit der Hefe der Bourgeoisie zu verkehren, aus der er in der Regel selbst hervorgegangen war. Das Jahr 1848 brachte Ausnahmen von dieser Regel. Es waren eine Menge Leute durch die plötzliche Einziehung als Reserven ihrem Berufe entrissen worden, dessen Wiederergreifung für sie mit Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre. Die Aufregung der ganzen Zeit erzeugte auch in der Armee einen frischen, kriegerischen Geist; man wußte, wozu man da war, das eigentlich soldatische Element prävalirte, der bloße Rekrutenmeister, der „Lehrer des Volkes in militaribus" verschwand vor dem Soldaten, und eine Menge wirklich gebildeter Leute entschloß sich zur Capitulation, welchen in einem halben Jahre wirklichen Wirkens ein ganz anderes Licht über den Soldatenstand aufgegangen war, als sie während ihrer früheren zweijährigen Dienstzeit geahnet hatten. Der wirkliche Soldat lockt, der Exerzirmeister nicht! Es ist damals manch tüchtiger und brauchbarer Mann selbst der gebildeten Stände für die Unteroffizierlaufbahn gewonnen worden. Aber — der Soldat zäumt ab, der Bauer spannt ein! Die kriegerische Erregung schwand wieder, und die durch dieselbe gewonnenen Unteroffiziere verließen nach und nach wieder den Dienst.

Die neuen Errichtungen des Jahres 1859 steigerten den Unteroffizierbedarf ganz plötzlich, indem fast überall da, wo bisher 18 Unteroffiziere etatsmäßig gewesen waren, deren jetzt 26 etatsmäßig wurden; d. h. wenn die Compagnieen der alten Regimenter sich von 18 auf 13 Unteroffiziere setzten, so konnte jede Compagnie — im großen Ganzen — 5 Unteroffiziere an die neu zu errichtende abgeben; es blieben daher für jede neu zu errichtende Compagnie im Durchschnitt 8 neue Unteroffiziere zu ernennen, was für die gesammte Infanterie über 3000 Unteroffiziere ausmachte. Reformen von so tiefer Bedeutung wie die im Jahre 1859 befohlene Reorganisation der Armee sind aber von Krisen ganz unzertrennlich, und man muß sich davor hüten, die nothwendigen Folgen dieser Krisen mit allgemeinen Verhältnissen zu verwischen. Allerdings aber wurden im vorliegenden Falle die Folgen der Krisis empfindlicher und fühlbarer, weil die allgemeinen Verhältnisse ungünstig waren. In der französischen Armee würden Neuformationen in großem Maaßstabe viel leichter vor sich gehen, weil die zahlreichen alten Soldaten ein reichhaltiges Material für neue Unteroffiziere abgeben; wir aber konnten die neuen Unteroffizierstellen nicht gehörig besetzen, weil wir keine *Capitulanten* in den Gliedern hatten. An Capitulanten aber fehlt es uns, weil wir nur *sichere* Unteroffizier-Candidaten capituliren lassen dürfen, und die Zahl dieser *sicheren* Unteroffizier-Candidaten wird wiederum dadurch sehr gering, weil wir bei einem solchen nicht mehr nach seinen *militärischen*, sondern nur nach seinen Leistungen mit der Feder fragen. Der Capitulant erhält gegenwärtig monatlich 3½ Thlr. Löhnung, es fallen auf ihn durchschnittlich 7½ Sgr. extraordinärer Verpflegungszuschuß, er erhält 7½ Brode zum Werthe von mindestens 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.; er hat also 5 Thlr. neben freier Bekleidung, freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung. Es bleiben ihm nach Abzug von 1 Thlr. 7½ Sgr. für eine Verpflegung, welche notorisch viel besser ist, wie irgendwo auf dem Lande, noch monatlich 2 Thlr 7½ Sgr. zur freien Disposition; er ist daher besser gestellt als irgend ein Tagelöhner oder Knecht auf dem Lande, welcher in vielen Gegenden nur an den hohen Festen Fleisch erhält und das übrige Jahr auf Kartoffeln und Grütze angewiesen ist. Es würden sich daher um so eher Capitulanten finden, welche Lust haben, als gemeine Soldaten weiter zu dienen, als solchen Leuten die Aussicht erwüchse, durch Fleiß und Ausdauer in einigen Jahren Unteroffizier zu werden, und sich dann in den Bataillonsschulen noch so viel Kenntnisse zu erwerben, daß sie einen angemessenen Civilposten auszufüllen im Stande sind. Daß diese Annahme keine willkürliche Voraussetzung ist, beweist die Thatsache, daß vor dem Jahre 1846 der größte Theil der Capitulanten aus solchen Leuten bestand, und daß sie ihre wissenschaftliche Befähigung zur Civilanstellung thatsächlich bei den Regimentern erhielten. Gegenwärtig dagegen wird mit derartigen Leuten gar nicht mehr kapitulirt, wenn sie es auch wollten. Sie zu Unteroffizieren zu *erziehen* dazu fehlt uns die Zeit, denn der Capitulant soll jetzt immer gleich beim Eingehen der Capitulation Unteroffizier werden, um den Abgang zu decken, und wir machen an den Unteroffizier jetzt Ansprüche, denen der einfache Landmann allerdings nicht genügen kann. Es fragt sich nur, ob diese Ansprüche für den Dienst nothwendig sind, und diese Frage möchten wir *verneinen*. Die Ansprüche, welche der Dienst an den Unteroffizier macht, sind rein praktischer Natur und erfordern nur Uebung, nur Können, aber gar kein Wissen. Wir wollen nicht darauf hinweisen, daß der Dienst in den Korporalschaften mit einer sprichwörtlich gewordenen Accuratesse getrieben wurde, als unsere Unteroffiziere noch gar nicht schreiben konnten und ihnen selbst eine einfache Korporalschaftsliste noch als ein chateau d'Espagne erschien; aber zwischen dieser naturwüchsigen Epoche und dem Dienstbetriebe, welche gegenwärtig viele Feldwebel einzuführen bestrebt sind, liegt denn doch noch Manches in der Mitte. Diese vielfach dem Schreiberstande angehörigen Leute halten die in den Bureaux gelernten Formen für die recht eigentliche Hauptsache und wollen den Dienstbetrieb, den sie zwischen einem Regimentsbureau und den Bataillonsbureaux kennen gelernt haben, auf das Verhältniß zwischen sich, als Feldwebel, und den Unteroffizieren der Compagnie übertragen. Sie sind als Schreiber gewöhnt gewesen, ihre Rapporte und Eingaben aus den Rapporten und Eingaben unterer Behörden zusammen zutragen, und verlangen nunmehr von den Korporalschaftsführern förmliche Eingaben, um ihr Feldwebelgeschäft in der Art eines Adjutanten betreiben zu können. Von dem eigentlichen Feldwebeldienst haben manche gar keinen Begriff, und es giebt bereits Feldwebel, die so in den Bureaudienst aufgegangen sind, daß ihrem Munde noch niemals ein Commando-

Digitized by Google

wort entschlüpfte und sie selbst das Rangiren der Compagnie einem Sergeanten überlassen. Als ich das erste Mal im Feuer war, hatten wir auch einen solchen „intelligenten" Feldwebel bei der Compagnie. Die Compagnie war ganz aufgelöst worden und sollte wieder gesammelt werden, während allerdings noch einzelne feindliche Kugeln um uns her pfiffen, ohne aber den geringsten Schaden zu thuen. Der Compagnie-Chef war nicht zur Stelle, und ich forderte deshalb als Premier-Lieutenant den Feldwebel auf, die Compagnie zu rangiren. „Zu Befehl", sagte er, machte aber nicht die entferntesten Anstalten dazu, bis ich die Sache schweigend selbst besorgte, um ihn nicht vor der Compagnie bloß zu stellen. So wie die zweite Rotte stand, sprang er wie ein Hirsch dahinter — seinen eigenen Platz kannte er — und blieb nun, eine mächtige Brieftasche krampfhaft umspannt, wie eine Mauer stehen, ohne sich auch nur entfernt um die Compagnie zu bekümmern. Er ging bald darauf ab und soll ein sehr tüchtiger Civilbeamter geworden sein.

Aber nicht nur die Feldwebel, sondern auch die Offiziere verlangen von den Unteroffizieren schriftliche Arbeiten, welche ihrem Berufe ganz fern liegen. Der Unteroffizier kömmt im Felde niemals und unter keinen denkbaren Umständen in die Lage, eine Gefechtsrelation einzureichen. Nichts desto weniger aber muß — meines Wissens bei allen Regimentern — jeder Unteroffizier alljährlich eine sogenannte Felddienstübung ausführen und über deren Verlauf eine Relation einreichen, welche vorschriftsmäßig in Terrainbeschreibung, Disposition und Relation eingetheilt sein muß. Ich kannte einen Brigade-Commandeur, welcher überdies streng darauf hielt, daß sämmtliche derartige Relationen noch von einem Croquis begleitet waren; er ließ sich die Arbeiten aller Unteroffiziere der Brigade selbst vorlegen und pflegte die besten Croquis mit einem Tuschkasten zu belohnen. Der alte Herr — ein braver Soldat vom Scheitel bis zur Zeh und Ritter des eisernen Kreuzes erster Klasse — ist längst ins große Hauptquartier abgerückt und gehörte im Uebrigen zu den liebenswürdigsten Vorgesetzten, was der wirkliche Soldat fast immer ist; aber die edle Zeichenkunst gehörte nun einmal zu seinen Leidenschaften, und er bedachte vielleicht nicht immer gehörig, daß der Unteroffizier niemals in die Lage kommen kann, den Generalstabsoffizier zu vertreten. Ganz vereinzelt sind aber solche Erscheinungen nicht, und noch in neuerer Zeit ist mir der Fall vorgekommen, daß ein Unteroffizier dienstlich veranlaßt war, Zeichnungen von Gewehrtheilen zu entwerfen. Das Constructionszeichnen ist aber eine auf speziellen Theorien beruhende besondere Kunst, welche nicht einmal von dem Infanterie- oder Cavallerie-Offizier erfordert wird, am allerwenigsten aber von einem Unteroffizier gefordert werden sollte, und das Opus war denn auch danach ausgefallen; aber selbst der hochgestellte Kritiker hatte dabei übersehen, daß die Projection der Linien, welche durch das Schneiden schief gestellter Ebenen entstehen, nothwendigerweise aus einer Linie bestehen muß, und daß die Projectionen von Linien, welche in derselben Vertikalebene liegen, sich theilweis decken oder doch in einer Geraden liegen müssen; er hatte die Zeichnung, welche allen Constructionsgesetzen Hohn sprach, sehr schön gefunden. Ich meinerseits halte den Grundsatz für richtig, daß man das, was man kann, auch ganz können muß, und ich halte eine schlechte Zeichnung niemals für schön, es mag sie gezeichnet haben, wer da wolle. Allerdings wundere ich mich nicht darüber, wenn ein Unteroffizier nichts vom Constructionszeichen versteht, aber ich würde es von einem solchen auch nicht verlangen, wenn er nicht zufällig Maschinenbauer ist.

Die Armee Friedrichs II.*)

Das Standbild des großen Fiedrich, umgeben von seinen Generalen, welches sich in der Hauptstadt erhebt, mahnt uns, der Armee, die er geschaffen hatte, ein Denkblatt der Erinnerung zu widmen.

Als zwanzig Jahre nach dem Tode des großen Königs der stolze Bau der Militärmacht, die sein Werk war, zusammensank, da brach eine wahre Fluth von Schmähungen über die Armee los, welche die Unfälle von 1806 betroffen hatte. Den schwer verwundeten Löwen fürchtet der Esel nicht mehr. Die folgenden Ereignisse von 1813 und 1814 hatten, in Deutschland, eine dieser Aufwallungen von Enthusiasmus hervorgerufen, denen der Deutsche insbesondere unterworfen ist. Es ward ein Glaubens-Artikel, daß nicht die ganze Kraftanstrengung des gewaltigen Englands, nicht der zähe Widerstand der pyrenäischen Halbinsel, nicht die Catastrophe des Zuges nach Moskau, nicht die endlich 1813 zu Stande gekommene enge Verbindung der vier alliirten Mächte, sondern die Federn der deutschen Schriftsteller, der dadurch entflammte deutsche Enthusiasmus, und die aus diesem hervorgegangene deutsche Landwehr allein die Riesenmacht Napoleons gebrochen hätten; und bei jedem Steine, den man zum Denkmal des Kampfes gegen Napoleon trug, ward gewissermaßen obligater Weise gleichzeitig ein anderer Stein gegen die frühere Preußische, sogenannte Zopf- und Stockarmee geschleudert. Unterdessen ist ein Menschenalter verflossen; die Geschichte tritt in ihre Rechte ein, und sie hat, mit Unpartheilichkeit, über die Armee und über die Militär-Organisation, welche der große Friedrich seinen Nachfolgern hinterließ, abzuurtheilen.

Friedrich II. glaubte, daß es seine Aufgabe sei, mit den verhältnißmäßig geringen materiellen Mitteln, über welche er verfügte, eine thunlichst starke Armee aufzustellen. Die höchste Sparsamkeit in Bezug auf Menschen- wie auf Geldverbrauch war ihm Gesetz. Daraus erklärt es sich, daß seine Armee zum Theil aus Werbungen in der Fremde gebildet war; und daß sie in Betreff der Bekleidung und selbst der Bewaffnung manches zu wünschen übrig ließ. Er glaubte, daß eine sehr feste Disciplin und ein echt militärischer Geist genügten, um diese untergeordneten Mängel weniger schädlich zu machen. An jene Mängel aber nun heftete sich vorzugsweise die Kritik an. Selbst ernste Männer waren überzeugt, das, was vorzüglich den militärischen Werth der neuen Preußischen Armee erhöht habe, sei die Abschaffung der Stockschläge gewesen, welche allerdings eine nothwendige Folge der eingeführten allgemeinen Militär-Dienstpflicht war. Die gepriesene deutsche Gründlichkeit, welche so oft den Wald vor den Bäumen nicht sieht, übersah dabei ganz, daß die römischen Legionen, die ottomanischen Janitscharen in der Blütezeit des Reichs, die heutige Englische und und Russische Armee siegreich den Erdball durchschritten hatten, obgleich sie, gleich den versuchten Schaaren des großen Friedrichs, nicht der körperlichen Züchtigung entzogen waren. Ein anderes Lieblingsthema jener Kritiker war die fehlerhafte Taktik der Armee aus der Schule des großen Friedrichs, und namentlich die ihr mangelnde Ausbildung für's Tirailliren. Wir räumen gerne ein, daß die Ausbildung des Tiraillir-Systems ein Fortschritt ist, bitten aber doch nicht zu übersehen, daß die Engländer, welche die Infanterie-Taktik Friedrichs II. angenommen, allein stets Sieger den Soldaten Napoleons gegenüber, ihre Fechtweise zu ändern nicht für nöthig befunden hatten, und sie bei Quatre-Bras und auf dem Plateau von Mont-Saint-Jean noch anwendeten. Der, wenn auch vom Beginne ab hoffnungslose, aber doch kräftige Stoß Rüchels bei Capellendorf, die Angriffe des Lestocq'schen Corps auf dem Schlachtfelde von Eylau und die Vertheidigung des Hagelsberges vor Danzig, so wie der Außenwerke Colbergs, beweisen wol, daß die Infan-

*) Dieser Aufsatz rührt von einem alten Offizier her, welcher den Freiheitskriegen als Generalstabs-Offiziee beiwohnte. Er ist bereits im Jahre 1851 geschrieben, dürfte aber trotzdem seinen Werth keineswegs verloren haben und ganz für unsere Zeit passen. Die Red.

Digitized by Google

terie der Preußischen Armee von 1806 nur einer kräftigen Führung bedurfte, um sich selbst mit der alten Fechtart als die würdigen Nachfolger der so gefeierten früheren Preußischen Infanterie zu zeigen.

Der Feldzug von 1806, mit der man auf jede ehrende Erwähnung der von Friedrich II. hinterlassenen Armee zu antworten pflegt, fand unter den ungünstigsten Umständen für das Preußische Heer statt. Seit 12 Jahren hatte dieses im tiefsten Frieden gelebt, seit einem Menschenalter eigentlich keinen recht ernsten großen Krieg gesehen. Die kriegegeübten Führer mangelten oder waren abgelebte Greise. Der Feldherr selbst war im hohen Greisenalter. Dabei hatte es sich gegenüber eine numerisch um mehr als die Hälfte stärkere Armee, und zwar diese furchtbare Armee des Lagers von Boulogne, herausgebildet aus der allgemeinen militärischen Aufrüttelung einer stets kriegerischen Nation, aus vierzehnjährigen großen inneren und äußeren Kriegen, sieggewohnt, und geführt von einem der größten Feldherren der Neuzeit in voller Manneskraft. Ueberdies hatte die ungünstige militärische territoriale Lage des Staats die Preußische Armee eine vorgeschobene, der Umgehung ausgesetzte Aufstellung einzunehmen gewissermaaßen gezwungen. Sie war schon vor der entscheidenden Schlacht vom übermächtigen Feinde umgangen und hatte ihre direkten Verbindungen mit dem Herzen des Staats verloren. Um das Maaß des Unglücks voll zu machen, wurde der Preußische Feldherr im Beginne der entscheidenden Schlacht tödlich verwundet. War unter solchen Verhältnissen der Untergang des Heeres nicht erklärlich? Die sehr kriegegewöhnte Oesterreichische Armee hatte, genau ein Jahr vorher, von demselben Feinde ein ganz gleiches Schicksal erlitten. Ein Feldzug von drei Monaten hatte die Oesterreichische Monarchie und die ihr zu Hülfe geeilte Russische Armee zu brechen hingereicht. Unter diesem entmuthigenden Eindrucke hatten die Preußen den Kampf begonnen. Kann es überraschen, daß nach der Catastrophe der Armee an der Saale das Gefühl von der Unwiderstehlichkeit Napoleons und demzufolge ein panischer Schrecken sich der Köpfe bemeisterte; daß abgelebte Greise, unter der Einwirkung dieses Schreckens Stettin, Cüstrin und Magdeburg ohne Widerstand übergaben, wie ein Jahr früher der General Auersberg die Donaubrücke bei Wien!? Daß es nur ein panischer Schrecken war, der die Thore jener Festungen öffnete, bewiesen die unmittelbar darauf folgenden Vertheidigungen vor Danzig und Colberg.

Die Trümmer der Preußischen Armee, die sich hinter der Weichsel sammelten, hatten mit allen diesen entmuthigenden Eindrücken zu kämpfen; gerade die sie bildenden Regimenter zählten in ihren Reihen ein starkes Verhältniß polnischer Soldaten, die fast alle, in Folge des Aufstandes ihrer Nation, desertirten. Sie hatten gegen eine numerische Uebermacht zu fechten, und dennoch hielten sie der damals noch ungeschwächten Armee des Lagers von Boulogne gegenüber, in den Operation vor und während der Schlacht von Eylau, bei Heilsberg, auf dem Hagelsberge und in der Maikuhle die Ehre der Preußischen Waffen aufrecht.

Die numerisch schwache Armee, die es Preußen nach dem Tilsiter Frieden zu halten nur gestattet war, bestand ohne Ausnahme aus den Elementen der alten Armee. Daß diese Truppen Infanterie-Mäntel und etwas bessere Musketen erhalten hatten, und der körperlichen Züchtigung entzogen worden waren, blieben militärische Nebensachen. Das aus ihnen hervorgegangene Yorksche Corps in Kurland, und die Preußischen Regimenter, welche den Zug der Franzosen bis vor das Lager von Tarutino mitmachten, geboten den letzteren Achtung. Der schwierigste Theil des Feldzuges von 1813 war für die Preußische Armee unzweifelhaft derjenige bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes. Sie hatte in demselben gegen eine, wenn auch in der Eile zusammengeraffte, doch noch numerisch überlegene Armee zu kämpfen, und bestand damals die höchste militärische Probe, diejenige eines langen, nach zwei verlorenen Schlachten streng geordnet bleibenden Rückzugs, an dessen Ziele sie noch eine dritte Schlacht anzunehmen bereit war. Die Preußische Armee, welche dies leistete, war aber noch ausschließlich aus den Elementen der alten Armee hervorgegangen. Die Volksbewaffnungen, in denen übrigens die Führer noch aus der alten Armee herrührten, betraten den Kriegs-Schauplatz erst nach Beendigung des Waffenstillstandes. Wir sind gewiß die letzten, welche die wirklich fast beispiellosen militärischen Anstrengungen der alten Preußischen Kern-Provinzen im Jahre 1813 herabsetzen wollen, eben so wenig wie wir den Antheil der Preußischen Waffen an dem siegreichen Zuge der Alliirten von Schlesien bis Paris irgend verkleinern möchten. Die unparteiische Geschichte wird aber doch sagen, daß damals die Alliirten eine fast doppelte numerische Ueberlegenheit auf ihrer Seite, und eine in der Eile zusammengeraffte Armee gegen sich hatten. In dem kurzen Feldzuge von 1815 vermochte selbst Napoleon, im Kampfe um die Existenz und mit guten Truppen, nicht die Wirkungen des Zahlenverhältnisses von eins zu zwei zu bewältigen.

Nie früher noch später hat Preußen eine kriegstüchtigere Armee als im Beginne des siebenjährigen Krieges gehabt. Der Feldherr hätte in diesem nicht das, was er leistete, zu leisten vermocht, wenn nicht Infanterie, Cavallerie und überhaupt alle Waffen um den Vorrang gewetteifert hätten. Dieser Eindruck war allgemein. Ganz Europa organisirte damals seine Armeen nach dem Preußischen Muster. Drei Faktoren hatten zusammen gewirkt, um diese bewunderte Preußische Armee zu bilden. Der hohe kriegerische Geist der alten Preußischen Kern-Provinzen; der der Armee inwohnende Kastengeist verbunden mit einer eisernen Disciplin; und ein durch und durch militärischer Hof.

Oesterreich, Rußland und Spanien hatten auch, wie Preußen, große militärische Catastrophen Napoleon gegenüber erlitten. Dies veranlaßte diese Mächte, bei der Reorganisation ihrer Heere mehreres, was die Kriege des revolutionären Frankreichs als anerkannte Fortschritte herausgestellt hatten, sich anzueignen. Es waren dies aber nur theilweise Reformen; der Kern, die eigentliche konstitutive Grundlage ihrer früheren Heeres-Organisation wurde unverändert aufrecht erhalten. Frankreich selbst, von dem der Versuch der wesentlich durch den Enthusiasmus geleiteten sogenannten Volksheere ausgegangen war, kehrte rasch, nachdem der erste Revolutionssturm vorüber war, zu den alten Grundsätzen des stehenden Heeres zurück und suchte dessen Kraft in der Pflege des Corps-Geistes und in einer sehr festen Disciplin; und mit dieser fest organisirten Linien-Armee machte es seine Züge nach den Hauptstädten des festen Landes. Die Feldzüge von 1793 und 1794 am Rheine zeigten, wie sich stets die große Uebermacht der aufs höchste fanatisirten französischen Volksbewaffnungen, gleich den aufgeregten Wogen am Felsen, an den Reihen der alten Preußischen Armee brachen. Kein kompetenter Beurtheiler wird es in Abrede stellen wollen, daß wenn Preußen und Oesterreich 1792 statt mit 60,000 Mann mit 300,000 Mann, wie sie es konnten und mußten, konzentrisch auf Paris losgegangen, und dabei auf dem Marsche nicht unterhandelt, sondern bloß geschlagen hätten, die Angelegenheiten Frankreichs und des festen Landes eine ganz andere Gestalt gewonnen haben würden.

Sehen wir daher nicht mit Stolz und Dünkel auf diese echt nationale Preußische Armee herab, womit der große Friedrich seine Schlachten schlug, und wonach fast alle Europäischen Mächte ihre Heere umformten, suchen wir ihr vielmehr, nicht in Aeußerlichkeiten und Nebendingen, sondern in ihrem innersten Wesen zu gleichen. Seien wir überzeugt, daß so lange die Preußische Infanterie wie bei Mollwitz, bei Prag, bei Leuthen, bei Kunersdorf und bei Torgau ficht, und so lange die Preußische Cavallerie ihren Chok wie bei Hohenfriedberg, bei Roßbach und bei Zorndorf abgiebt, so lange der Preußische Militärruhm nicht erbleichen wird. Truppen wie diejenigen, womit der große Friedrich den siebenjährigen Krieg begann, dürften ohngeachtet ihre mangelhaften Ausrüstung und veralteten Taktik, bei gleicher numerischer Stärke den Kampf mit keiner der heutigen Armee zu scheuen haben.

Digitized by Google

Broschüren-Bericht.

„Die Lage der Preußischen Heeresorganisation am 29. September 1862 nebst einem Zusatz über die Landwehr von Dr. Rud. Gneist, Abgeordnetem." — Herr Dr. Gneist ist Professor des Staatsrechtes und ein sehr berühmter Mann in seinem Fache, d. h. er pflegt sich und seine Schriften immer selbst als Autoritäten zu citiren, wenn es gilt, eine neue Thesis zu beweisen. Die neue Schrift des Herrn Professors hilft „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege", nämlich durch eine Broschüre, einem „längst gefühlten Bedürfnisse" ab, und belehrt uns, was wir fernerhin unter militärischer Organisation, und was wir unter militärischer Formation zu verstehen haben. Die bisherigen Autoritäten sind keine rechten Autoritäten, denn sie haben das Unglück, immer von Anderen als solche citirt zu werden, thuen es aber nicht selbst; Herr Professor Dr. Gneist dagegen hat das Glück, von Anderen nicht, um desto häufiger aber von sich selbst als Autorität citirt zu werden, und da Jedermann sich selbst am besten kennen soll, so versteht es sich von selbst, daß Herr Dr. Rudolph Gneist, Professor rc., die höchste Autorität sein muß. Wir sehen aus seiner Schrift zu unserem großen Leidwesen, daß die Militärwissenschaft bisher sehr im Argen gelegen hat. Unter der Organisation einer Armee verstand der Soldat bisher die Summe der organischen Einrichtungen derselben, wie die Art der militärischen Hierarchie, den Modus der Verpflegung und Verwaltung, den Ausbildungsmodus, Mobilmachungsplan u. s. w. u. s. w., unter Formation dagegen die formellen Gestaltungen zur Erfüllung taktischer Zwecke, wie die Gliederung in taktische Einheiten, die Eintheilung derselben in Züge, Rangirungsarten, taktische Formen rc. Das waren aber nur einfältige Ansichten von Soldaten, jetzt tritt indeß ein Professor des Staatsrechtes, der „berühmte" Professor Dr. Gneist hervor und „beweist" uns durch seine Autorität, daß „die Organisation die Gesammtkombination der Menschen- und Geldkraft und Aemter umfaßt, welche den großen Außenrahmen der Armee bildet." „Die inneren Fächer gehören zur Formation, so weit sie als wechselnde Einrichtungen der laufenden Verwaltung überlassen sind. Erst wenn der Gesetzgeber sie für wesentliche, unabänderliche Theile des Ganzen erklärt, d. h. durch formales Gesetz fixirt hat, fallen sie in den Kreis der Organisation." Mir wird von Alledem so dumm, als ging' mir ein Mühlrad im Kopfe herum! Herrlich! Etwas dunkel zwar, aber 's klingt recht wunderbar! — Die Organisation beruht auf zwei Grundgesetzen: 1) „einem Gesetze über die Wehrpflicht, Conscriptionsgesetz, welches die Zwangsdienstpflicht des Einzelnen bestimmt; 2) einem Kontingents-, Rekrutirungs-, Organisationsgesetz, welches die Gesammtleistung der Nation an dienstpflichtigen Mannschaften normirt, entweder unmittelbar durch Bestimmung einer Kopfzahl, oder mittelbar durch Bildung eines gesetzlichen Rahmens, welchen die Nation auszufüllen hat." — — — „Immer und überall ist aber das ein Gesetz, was die Gesammtleistung des Volkes normirt, ebenso wie das, was die Dienstpflicht des Einzelnen normirt." — Was für Thoren sind doch bisher alle Soldaten vom großen Kurfürsten an bis auf die heutige Zeit gewesen. Die armen Teufel haben sich um „gesetzliche Rahmen" gar nicht bekümmert; sie haben so viel Bataillone und Schwadronen errichtet, als es das Bedürfniß erheischte, und wenn die „Nation" aus irgend einem Grunde diese „Rahmen" nicht ausfüllen konnte, dann waren sie so wenig „staatsrechtlich", sogar fremde Truppen anzuwerben. „Die Menschensteuer ist die höchste Steuer, welche überhaupt in einem Gesammtposten entrichtet wird. — — Soll unser Militärbudget im Ernst dem russischen gleich sein, so muß unser Geldbudget um so viel niedriger bleiben, als ein preußischer Freiwilliger, ein preußischer Bauersohn mehr werth ist als ein russischer Rekrut." Wahrscheinlich weil der Herr Professor ganz unbezahlbar ist, hat die Preußische Armee auf seine Dienste verzichten müssen. Aber der Herr Professor weiß noch nicht einmal ganz, wie dumm und daher wenig werth der russische Rekrut in Wirklichkeit ist. Solch Einfaltspinsel bildet sich wahr und wahrhaftig ein, es thue ihm weh, wenn ihm die Knochen zerschossen werden, und begreift gar nicht, daß nur ein Professor des Staatsrechtes das Recht hat, empfindlich zu sein gegen dergleichen Unbequemlichkeiten, die mit dem „Ausfüllen der gesetzlichen Rahmen" verbunden sind, eventuell sich dem zu entziehen.

Wir erfahren durch den Herrn Professor, daß durch Allerhöchste Verordnungen „ein gesetzlicher Rahmen der Armee entstanden ist, wie ihn jeder Militär kennt: 9 Armee-Corps, 18 Divisionen u. s. w., in Summa 135 Bataillone Infanterie, 152 Schwadronen Kavallerie, 151 Kompagnien Artillerie u. s. w. Dieser Rahmen steht an der Stelle, an welcher in den konstitutionellen Staaten die Kontingents-, Rekrutirungs-, Organisations-Gesetze zu finden sind. Dieser Rahmen bildet in der That unser Kontingentgesetz. Dieser gesetzliche Zustand ist auch in Preußen unverändert in den konstitutionellen Staat übergegangen, unter beiderseitiger (wessen?) Anerkennung, und zwar aus guten Gründen." — Die Schlußfolge des Herrn Professors daraus ist denn die, daß eine anderweitige Normirung der einzelnen Truppentheile nicht ohne ein neues Gesetz geschehen könne. —

Schade, daß die „staatsrechtlichen" Grundsätze des Herrn Professors nicht schon etwa 1807 bestanden haben. Wie hübsch wäre das gewesen, wenn der damalige Major v. Gneisenau z. B. einen Offizier an den französischen General Loison mit folgendem Schreiben abgefertigt hätte:

„Herr General!

Erlauben Sie, daß ich an Ihre kameradschaftliche Höflichkeit appellire. Die Garnison der mir anvertrauten Festung besteht nur aus zwei Depot-Bataillonen, welche zum Wachtdienst in der Stadt verwendet werden müssen. Ich habe zwar noch ein vorzügliches Grenadier-Bataillon, ein vorzügliches Füsilier-Bataillon, das Schill'sche Corps und zwei mir von Sr. Majestät dem Könige übersendete neu errichtete Linien-Bataillone hier; allein diese Truppen haben noch keine gesetzliche Existenz, da die Berathungen darüber in den beiden Häusern unseres Landtages noch nicht beendet sind. Da ich vorher diese Truppen indeß nicht verwenden darf, ohne mich eines Verfassungsbruches schuldig zu machen, so rechne ich auf Ihre Kameradschaft, die begonnene Belagerung bis zur Feststellung eines Gesetzes auszusetzen, welches die Aufnahme der neu formirten Truppen in den „gesetzlichen Rahmen, welchen die Nation auszufüllen hat", genehmigt.

Mit vorzüglicher Hochachtung rc.

Colberg, den 27. April 1807. v. Gneisenau."

Oder wenn der General Loison sich seinerseits an den Major v. Gneisenau gewendet hätte:

„Sie haben für gut befunden, gestern die ehemalige Wolfsbergschanze, jetzt Fort Loison, erstürmen zu lassen. Ich erlaube mir, Sie ganz ergebenst darauf aufmerksam zu machen, daß diese Eroberung durch das Grenadier-Bataillon Waldenfels und das Füsilier-Bataillon Möller ausgeführt worden ist, sämmtlich Truppen, welche nicht auf Grund eines Gesetzes bestehen, sondern auf Ihre eigene Anordnung errichtet worden sind. Ich erwarte, daß Sie, Herr Major, Ihre durchaus ungesetzliche Handlung sofort durch Wiederräumung des Postens wieder gut machen und den Wittwen und Waisen der auf unserer Seite Gefallenen anständige Pensionen verschaffen werden, da die genannten Truppen weder das Recht haben, Schanzen zu erobern, noch Franzosen todt zu schießen, ehe ihre Existenz nicht auf einem Gesetz beruht. Sollten Sie, Herr Major, meiner gerechten Forderung nicht entsprechen, so würde ich mich genöthigt sehen, Sie

Digitized by Google

bei dem Herrn Abgeordneten Gneist zu verklagen, der alsdann schon das Weitere veranlassen wird. —

Genehmigen Sie übrigens ꝛc.

Hauptquartier Tamm, den 18. Mai 1807. Loison."

Und wenn dann in Königsberg die Präsidentenglocke getönt hätte: Der Abgeordnete Virchow hat das Wort. Abgeordneter Virchow: Meine Herren! Der geehrte Vorredner hat dem hohen Hause . . . . u. s. w. u. s. w.

Wie sehr zurück das militärische Wissen bis zum 29. September 1862 gewesen ist, wird erst recht klar, wenn man die vielen neuen Gesichtspunkte liest, welche der Herr Professor Gneist uns aufzustellen die Güte hat. So lesen wir S. 5: „Ob das Bataillon 4, 6 oder 8 Kompagnien enthalte, ob ein Artillerie-Regiment 12 Batterien zu 8, oder 16 Batterien zu 6 Geschützen bilde, dies und anderes im technischen Detail ist zunächst Formationsfrage, die bei beabsichtigten Aenderungen nur das Budget berührt. Aus vielen Gründen kann es indessen rathsam erscheinen, auch solche Formationen für unabänderlich zu erklären durch ein Gesetz. In diesem Falle werden sie Theil der Organisation." Es ist ein wahres Glück, daß die Organisation der Compagnie zu 100 Musketieren mit Luntenschlössern und 50 Pikenieren, und die Formation, wonach die Musketiere auf den Flügeln, die Pikeniere in der Mitte standen, unter der Regierung Georg Wilhelms nicht auch durch ein Gesetz für unabänderlich erklärt worden sind; was sollten wir sonst mit unseren Zündnadeln wol machen, mit diesen dann durchaus „ungesetzlichen" Instrumenten.

S. 7: „Preußen hat eben deshalb mit unerreichter Energie die allgemeine Wehrpflicht durchgeführt, um durch den höheren Werth des Menschen in der Armee den geringeren Geldbedarf zu ermöglichen." Sollte Jemand diesen Satz nicht verstehen, so mag er sich damit trösten, daß es noch mehreren Leuten so geht. Es ist allerdings richtig, daß in den Brandenburgischen Landen die erste Enrollirung den Zweck hatte, wohlfeile Rekruten — nämlich ohne Werbegeld — zu bekommen, also einen „geringeren Geldbedarf zu ermöglichen." Ein solcher Gedanke ist indessen für einen Professor viel zu einfach und nüchtern. „Da unsere Volkswirthschaft klare Zahlen liebt, — so heißt es unmittelbar vorher — so kann man ihren Bruttowerth berechnen nach dem, was ein Stellvertreter in deutschen Armeen bei 3jähriger Präsenzzeit kostet. So berechnet ist das, was der Staat bei uns alljährlich aushebt, ein Werth von mehr als 60 Millionen Gulden, und dieser Werth ist gerade am höchsten in Preußen, wo die höheren und Mittelstände in Person dienen." Vielleicht wird Manchem der obige Satz nun verständlicher; oder nicht—?

S. 8. „Das Geldbudget des Staats ist der größeren Hälfte nach dazu bestimmt, die Last der persönlichen Dienstpflicht zu erleichtern und auszugleichen. Dieser Theil des Armeebudgets, subtrahirt von dem Geldwerth der Dienstleistung, ergiebt den Nettowerth der persönlichen Dienstpflicht. Wollte man also die beschließenden Kammern im Staat von der Mitbestimmung über das eine oder andere ausschließen, so ergäbe sich eine Verzerrung der Verhältnisse, in welcher Finanzen, Staatswirthschaft und Volkswirthschaft in das widerspruchvollste Verhältniß träten." Wem vor der letzten Drohung graust, der mag bei dem Herrn Professor Unterricht in seiner staatsrechtlichen Subtractionskunst nehmen.

S. 11. „Die zweite Kammer hat nach Einführung der Verfassung den vorgefundenen Rahmen der Armee als organische Einrichtung respektirt (Wie gütig von dieser zweiten Kammer!!) und danach ihre verfassungsmäßigen Schranken bei der Berathung des Militair-Budgets und sonst korrekter inne gehalten als auf jedem anderen Gebiet. Jahrelang sind Militair-Departement und Kammern einander vorsichtig aus dem Wege gegangen in der richtigen Vorahnung, daß mit einem Bruch in dem gesetzlichen Rahmen der Armee die Gelenkbänder zerrissen werden, welche die Armee mit der Verfassung verbinden, und daß damit ein übler Zustand für beide Theile eintreten muß." — Wie verstockt doch manche Leute sind! Die neuen Truppen haben gar keine Ahnung davon, daß sie sich in einem „übelen Zustande" befinden; sie exerziren munter weiter und wissen nicht einmal, daß ihnen „Gelenkbänder" zerrissen sind. Es ist eigentlich grausam von dem Herrn Professor, daß er sie so unsanft aus ihrem süßen Wahn aufrüttelt und sie „übel" macht.

Diese Proben mögen genügen! Wir sind damit erst bis zur 11. Seite gediehen und die Schrift enthält auf ihren 34 Seiten des Gelehrten und Gediegenen von ähnlichem Werthe noch viel. Leider verbietet uns aber der Raum die Mittheilung eines Mehreren, und wir müssen uns deshalb auf das Gegebene beschränken, wir können aber nicht umhin, dem Herrn Professor unseren tiefgefühlten Dank für die geistvolle Bereicherung auszusprechen, welche der militairischen Wissenschaft durch seine Schrift zu Theil geworden ist.

Die zweijährige Dienstzeit und die heutige Militair-Organisation in Preußen. Ein Wort zur Verständigung von einem alten Offizier. — Ein alter Offizier, ein norddeutscher Stabsoffizier, ein General a. D., und was dergleichen Unter- und Ueberschriften mehr sind, welche sich in neuerer Zeit auf Brochürendeckeln und unter Journalartikeln umher treiben: sie ziehen nicht mehr; diese Art von Anonymität ist sehr in Verruf gekommen, seitdem jüdische Ladenjünglinge sich dieser Firmen zu ihren weltbeglückenden Arbeiten zu bedienen pflegen. Der sehr gelehrte „alte Offizier" glaubt der Welt etwas ganz Neues zu sagen, indem er ausführt, daß die zweijährige Dienstzeit eingeführt worden sei, weil man sich bei den Mobilmachungen von 1830 davon überzeugt habe, daß bei dreijähriger Dienstzeit, zweijähriger Reservepflicht und einem Friedens-Etat von 560 Mann sich die gehörige Zahl von Reserven und Wehrmännern nicht vorfand, um die Bataillone auf die Kriegsstärke von 1002 Mann zu bringen und noch ein Ersatzbataillon zu formiren. Der „alte Offizier" hat dies wahrscheinlich in einer von den tausend Broschüren und Zeitungsartikeln gelesen, in denen es steht, er hat vorausgesetzt, daß Andere dies nicht gelesen haben, und sich verpflichtet erachtet, diese Entdeckung als das Erlebniß eines „alten Offiziers" der Welt noch einmal vorzulegen. Er meint nun, es müsse jeder Vorzug längerer Dienstzeit vor dem Vortheile der zweijährigen Dienstzeit schwinden, daß diese drei Jahrgänge Reserven von größerer Stärke liefere und also die Augmentation auf 1002 ermögliche. Sich um thatsächliche Vorgänge zu bekümmern, scheint nicht des „alten Offiziers" Sache zu sein; sonst würde er wol die Erwägungen der Regierung in Bezug auf die Reorganisation kennen. Diese sind sehr einfach. Bis zum Jahre 1859 war nicht nur bei der Garde, wie der Verfasser meint, sondern bei der gesammten Infanterie die Friedensstärke eines Bataillons zu 686 Köpfen normirt, so daß man bei dreijähriger Dienst- und zweijähriger Reservepflicht mit der Masse der Leute auslangte. Bei der Formirung der neuen Truppentheile mußte man den Friedens-Etat verringern, aus finanziellen und volkswirthschaftlichen Gründen, und hatte nun zwischen drei Wegen die Wahl: 1) entweder Einführung der zweijährigen Dienstzeit, oder 2) Ausdehnung der Reservepflicht, so daß anstatt zweier vier oder fünf Jahrgänge entlassener Leute zum Ausfüllen der Cadres benutzt werden konnten, oder endlich 3) Normirung des Kriegs-Etats zu 800 Mann, wobei man immer die Freiheit behielt, wenn sich gleich beim Beginn der Operationen ein Bedürfniß nach stärkeren Bataillonen herausstellen sollte, auf Grund des §. 15 des Gesetzes vom 3. September 1814 die fehlenden 200 Mann per Bataillon den Wehrmännern zu entnehmen. Die zweijährige Dienstzeit wollte man nicht einführen, weil die Erfahrungen, welche man mit derselben gemacht hatte, dringend davon abriethen; man wählte daher den zweiten Weg und wird vielleicht möglicher Weise auf den dritten gerathen. Der „alte Offizier" mag sich also beruhigen: es wird uns auch bei dreijähriger Dienstzeit nicht an Leuten zum Ausfüllen der Etats fehlen, und seine Rechenexempel sind in der That ganz überflüssig. Wir können weder die zweijährige

Digitized by Google

Dienstzeit, noch Bataillone von 472 Köpfen gebrauchen. Die Gründe dafür sind in diesen Blättern bereits so oft beleuchtet worden, daß dem kaum noch etwas Neues hinzuzufügen wäre. Ueberdies wären bei dem Vorschlage des „alten Offiziers" statt der gegenwärtig für die Infanterie erforderlichen 39,200 Mann deren 51,100 nöthig, welche thatsächlich im Lande nicht vorhanden sind, wenn die Rekruten den Anforderungen an ihre körperliche Leistungsfähigkeit genügen sollen. Der „Roon'sche Plan," wie der Herr Verfasser die neue Organisation zu bezeichnen beliebt, schmeckt etwas stark nach dem „norddeutschen Stabsoffizier", welcher in der Nationalzeitung zuweilen sein Wesen treibt, und der sich schließlich als ein jüdischer Ladendiener entpuppt haben soll. —

Kleine Mittheilungen.

Das Militair-Budget spielt gegenwärtig in der öffentlichen Meinung überall eine bedeutende Rolle, und besonders bei uns wird von einer gewissen Seite her über das hohe Budget im Allgemeinen und über die hohe Besoldung der Offiziere im Besonderen nicht wenig geklagt. Es ist daher gewiß nicht ohne Interesse, einmal einen Vergleich mit früheren Zeiten anzustellen, und wir wählen dazu eine Zeit, welche einmal gerade ein rundes Viertel-Jahrtausend zurück liegt, wo daher auch der geschwundene Werth des Geldes bedeutend ins Gewicht fällt, eine Zeit ferner, wo es noch keine absoluten Fürsten gab, sondern ständische Versammlungen ebenso wie heute die nöthigen Gelder bewilligen, aber auch **selbst** hergeben mußten, und endlich eine Zeit, welche für uns den Anfang eines stehenden Heeres bezeichnet. Es ist dies das Jahr 1612, wo Kurfürst Hans Sigismund Truppen zur Besatzung der neu erworbenen westlichen Lande errichtete. Die Beträge sind in Brabanter Gulden ausgeworfen, von denen, wie erläuternd bemerkt ist, jeder 9 Batzen enthielt, während 34 Batzen einen Dukaten ausmachten. Wir reduziren, der besseren Vergleichung wegen, die Beträge auf Thaler und berechnen nach diesen Angaben den Brabanter Gulden der damaligen Zeit um etwa 2 Pfennig zu gering zu 25 Sgr.

Der Oberst erhält für seine Person monatlich	570	Thlr.
desgl. für 12 Bediente	200	»
desgl. für 2 Wagen	83⅔	»
	853⅔	Thlr.

1862 erhält ein Oberst monatlich	208⅓	Thlr.

Außerdem erhielt der Oberst 1612 noch zur Besoldung seiner persönlichen Umgebung

für einen Feldprediger . .	16	Thlr.	20	Sgr.
» » Sekretair . . .	16	»	20	»
» » General-Chirurgus	33	»	10	»
» » Tambour-Major .	16	»	20	»
	83	Thlr.	10	Sgr.

Der Stab des Regiments bestand ferner aus folgenden Personen, welche in direkter Bestallung standen und nicht vom Obersten besoldet wurden:

ein Oberst-Lieutenant	208	Thlr.	20	Sgr.
ein Major nebst Diener	97	»	15	»
ein Regimenes-Quartiermeister nebst Diener	58	»	20	»
ein Auditeur	58	»	20	»
ein Profoß	37	»	15	»
ein Profoß-Lieutenant	22	»	15	»
sechs Trabanten (zum Ordonnanzdienst) .	60	»	—	»
	543	Thlr.	15	Sgr.

Recapituliren wir, so kostet im Jahre 1612 der Stab eines Infanterie-Regiments monatlich:

der Oberst	853	Thlr.	20	Sgr.
dessen Umgebung . .	83	»	10	»
der übrige Stab . .	543	»	15	»
In Summa	1480	Thlr.	15	Sgr.

Im Jahre 1862 kostet der Stab eines Infanterie-Regiments:

der Regiments-Commandeur	208	Thlr.	10	Sgr.
ein Stabsoffizier	150	»	—	»
ein Regiments-Adjutant	26	»	—	»
ein Regiments-Schreiber	7	»	15	»
Büreaugeld	7	»	—	»
ein Regiments-Tambour Zulage . .	1	»	—	»
ein Regiments-Arzt	83	»	10	»
zwei Bataillons-Aerzte	83	»	10	»
fünf Assistenz-Aerzte	100	»	—	»
zehn Hautboisten	45	»	—	»
	711	Thlr.	15	Sgr.

Eine Compagnie kostete im Jahre 1612:

1 Hauptmann	208	Thlr.	10	Sgr.
4 Bediente desselben	40	»	—	»
1 Lieutenant nebst einem Diener . . .	70	»	25	»
1 Fähnrich nebst einem Diener	58	»	20	»
3 Sergeanten	75	»	—	»
1 Capitaine d'Armes	20	»	—	»
1 Sekretair	15	»	—	»
1 Feldscheer	18	»	20	»
3 Tambour à 14 Fl., 1 Pfeifer à 12 Fl. = 54 Fl.	45	»	—	»
1 Profoß	10	»	—	»
3 Corporale	45	»	—	»
6 Mann à 20 Fl. = 120 Fl.	100	»	—	»
8 Mann à 18 Fl. = 144 Fl.	120	»	—	»
10 Mann à 16 Fl. = 160 Fl.	133	»	20	»
28 Mann à 15 Fl. = 420 Fl.	350	»	—	»
55 Mann à 14 Fl. = 770 Fl.	641	»	20	»
73 Mann à 12 Fl. 10 Stüb. = 912 Fl. 10 St.	760	»	12½	»
	2,712	Thlr.	7½	Sgr.

Eine Compagnie kostet im Jahre 1862:

1 Hauptmann durchschnittlich	75	Thlr.	—	Sgr.
1 Premier-Lieutenant	25	»	—	»
2 Seconde-Lieutenants	40	»	—	»
1 Feldwebel	14	»	15	»
1 Portepee-Fähnrich	8	»	15	»
1 Sergeant 1. Klasse	10	»	—	»
2 Sergeanten 2. Klasse	16	»	—	»
1 Unteroffizier 1. Klasse	7	»	—	»
2 desgl. 2. Klasse	12	»	—	»
5 desgl. 3. Klasse	22	»	15	»
4 Spielleute	10	»	—	»
10 Gefreite und Kapitulanten	35	»	—	»
106 Gemeine	265	»	—	»
Zulagen für Capitaine d'Armes u. Fourier	2	»	—	»
Zu kleinen Ausgaben	3	»	—	»
	545	Thlr.	15	Sgr.

Um die Kosten eines ganzen Regiments im Vergleich zu stellen, muß man allerdings im Jahre 1862 noch drei Bataillonsstäbe mit hinzurechnen, wovon ein Jeder beträgt:

1 Bataillons-Commandeur	150	Thlr.	—	Sgr.
1 Bataillons-Adjutant	26	»	—	»
1 Bataillons-Schreiber	7	»	15	»
1 Bataillons-Tambour	5	»	15	»
1 Zahlmeister	30	»	—	»
Bureaugeld	8	»	—	»
Tischgelder für Subaltern-Offiziere .	30	»	—	»
	257	Thlr.	—	Sgr.

Man erhält alsdann für das Jahr 1612:

Regimentsstab	1,480	Thlr.	15	Sgr.
10 Compagnien à 2,712 Thlr. 7½ Sgr.	27,122	»	15	»
	28,603	»	—	»

für das Jahr 1862:

Regimentsstab	711	Thlr.	15	Sgr.
drei Bataillonsstäbe à 257 Thlr. . . .	771	»	—	»
12 Compagnien à 545 Thlr. 15 Sgr. .	6,546	»	—	»
	8,028	Thlr.	—	Sgr.

Der Servis wurde hier nicht in Rechnung gezogen, weil dies dieselbe sehr komplizirt haben würde; wir bemerken hierfür nur, daß für die Mannschaft im Jahre 1612 der von den Wirthen

Digitized by Google

zu liefernde Servis nicht nur in den Quartierbedürfnissen, wie jetzt auch, sondern überdies noch in der Gewährung von Salz, Pfeffer und Essig bestand. Es ist aber immerhin interessant zu bemerken, daß damals die Stände für ein Regiment von 34 Offizieren und 1931 Mann fast das Vierfache von dem bewilligten, was gegenwärtig für ein Regiment von 57 Offizieren und 1613 Mann gefordert wird; und nun bedenke man noch das Fallen des Geldwerthes in einem Viertel Jahrtausend.

Von dem „Kommentar über das Strafgesetzbuch für das Preußische Heer" des General-Auditeur Fleck ist soeben eine neue Ausgabe erschienen, welche nicht nur alle seither eingetretenen Veränderungen enthält, sondern sich auch dadurch vor der ersten Auflage auszeichnet, daß auch die Verordnung über die Disciplinarstrafgewalt mit erläuterten Bemerkungen versehen worden ist. Einzelne Randbemerkungen finden sich allerdings auch bereits in der ersten Ausgabe, nunmehr aber ist die Disciplinar-Strafordnung ganz in derselben systematischen und ausführlichen Weise bearbeitet wie das Strafgesetzbuch selbst, was den mit Strafgewalt versehenen Befehlshabern sehr willkommen sein wird.

Danzig, den 1. October. Seit meinem letzten Briefe habe ich Ihnen einige Veränderungen mitzutheilen, die sich im Personal der Marine zugetragen, so daß Ihre Uebersicht in Nr. 37 nicht mehr ganz zutrifft. Von Sr. Maj. Schiff Gazelle ist der Lieutenant zur See II. Klasse von St. Paul als Lehrer nach Berlin an das See-Kadetten-Institut kommandirt, und der Lieutenant zur See II. Klasse Graf von Waldersee auf Sr. Maj. Schiff Gefion versetzt; statt dessen sind der Lieutenant zur See II. Klasse Baron v. d. Golz und der Auxiliar-Offizier Ewald am Bord der Gazelle kommandirt; letzterer war bis jetzt auf der Gefion, als deren Commandant der Corvetten-Capitain Klatt bereits ernannt ist. Demnach stellt sich für dieses Schiff die Offizier-Liste folgendermaßen:

Commandant: Corvetten-Capitain Klatt.
1. Offizier Lieut. zur See I. Klasse Arendt.
" " " II. " Livonius.
" " " " " Graf v. Waldersee.
" " " " " Beyer.
" " " " " Zirzow.
Fähnrich zur See Rosenacker.
v. Kall.

Sr. Maj. Brigg Hela ist seit meinem letzten Briefe vom 4. September von hiesiger Rhede nach Swinemünde gegangen, hat dort die nach dem Cadetten-Institut kommandirten See-Cadetten ausgeschifft, ist wieder hierher zurückgekehrt und wird, nachdem die Außerdienststellung befohlen, abgerüstet. Daher finden Sie die Offiziere derselben auf andere Schiffe kommandirt. Ebenso ist es mit den noch dienstpflichtigen Matrosen geschehen, die sämmtlich am Bord der Gefion versetzt sind.

Da über die Marine-Verhältnisse jetzt grade im Abgeordnetenhause so viel geredet wird, so möcht ich mir hier erlauben, die Schiffe, die wir augenblicklich besitzen, Ihnen übersichtlich zusammenzustellen, und dadurch Ihre Aufzählung in Nr. 37 zu ergänzen; es besteht die Kriegsflotte nämlich aus:

Segelfregatte Gefion	48	Kanonen.
" " Thetis	38	"
Dampf-Corvette Arcona	28	"
" " Gazelle	28	"
Brigg Hela	6	"
Dampf-Aviso Grille	2	"
" " Loreley.	2	"
Transport Schiff Preuß. Adler . . .	4	"
4 große Kanonenboote à 3 Kanonen =	12	"
15 kleinere " " à 2 " =	30	"
36 Ruderboote à 2 Kanonen = . . .	72	"
4 Jollen à 1 Kanone = ...	4	"

Summa 67 Fahrzeuge mit zusammen 274 Kanonen.

Von denen die Gefion, Thetis, Arcona und Gazelle augenblicklich in Dienst gestellt sind und der noch im Dock befindliche Preußische Adler es sehr bald wird.

An Bord desselben sind vorläufig kommandirt der Kapt. zur See II. Klasse Krausnick, die Auxiliar-Offiziere Pirner und Frhr. v. Vincke, während der Kommandant noch unbestimmt ist.

Großbritannien. London, 30. September 1862. — Wie ich Ihnen schon neulich schrieb sind die artilleristischen Werkzeuge der Zerstörung und die dem entgegenstehenden Schutzmittel in einen Wettkampf von nie geahnter Ausdehnung getreten, jedoch so zwar, daß erstere den Sieg davontragen zu wollen scheinen, — es wäre somit das Ende der Panzerschiffe und Panzerbatterien schneller gekommen als das erste Stadium ihrer jugendlichen Ausbildung.

Die am letzten Donnerstage fortgesetzten Schießversuche zu Shoeburyneß, mit Whitworth'schen Plattbomben und den unwiderstehlichen Gewaltdonnerschlägen der Monsterkanone von Horsfall, nunmehr auf 600 bis 1000 Schritt Entfernung, haben das stärkste Warriorschild, — 4½zöllige Eisenplatte, 18zölliges Teakholz und 2zöllige innere Eisenbekleidung, 21 Fuß lang, 5 Fuß hoch, — völlig zerstört! Das hatte man nicht erwartet! und die zahlreich anwesenden militäeischen Autoritäten der Landmacht und Marine schienen „Perfectly thunderstruck."

Die Whitworth-Kanone war ein 120 Pfünder mit 6 Zügen, 7 Tonnen und 8 Centner schwer (14,800 Pfd.), 12 Fuß lang, 23 Pfd. Pulverladung, und zuerst ein solides eisernes sechsseitiges Langgeschoß von 131 Pfd.; dann mit einer Pulverladung von 25 Pfd. eine Plattbombe mit 3 Pfd. 8 Unzen Sprengladung und 128 Pfd. Eisengewicht. Die Endgeschwindigkeit des eesten Schusses war 1206, die des letzten 1264 Fuß in der Secunde. Beide Schüsse schlugen das Schild sogleich durch und durch. Die Horsfallkanone schoß eine Vollkugel von 275 Pfd. mit 74 Pfd. Pulveeladung. Zwei Schüsse fehlten, einer schlug die ganze linke Ecke der Scheibe ab, und einer teaf als Ricochettschuß, die Scheibe ins Centrum durchschlagend.

Die heutigen Resultate sind in sofern unbefriedigend, als entschieden die Kanonen wieder das Uebergewicht erlangt haben, und die Warrior-Sicherheitsträume zerstört sind. Dies ist das allgemeine Urtheil.

Hieran schließt sich sogleich die Nachricht von der Construction einer neuen Zerstörungsmaschine, nämlich einer 9zölligen (400 Pfd.) gezogenen Kanone von 320 Ctr Gewicht, die ein Herr Lynall Thomas im Königl. Arsenal von Woolwich herzustellen im Begriff ist.

Die verschiedene Besoldung des Militärs in den Kolonien, ein Gegenstand immer erneuerten Disputes, wird von der Regierung dennoch aufrecht erhalten werden, und zwar so, daß auch künftighin und bis auf Weiteres in Ceylon, Mauritius, Honduras, Sierra Leone, am Cap, in Victoria und Neu-Süd-Wales der Offieier täglich 3 Schillinge (1 Thlr.) und Unterofficiere und Soldaten freie Stationen als Zulage erhalten, wegen der anerkannten Theuerung in diesen Orten.

Eine General-Ordre S. K. H. des Oberkommandirenden nimmt nunmehr die 12 neuformirten Regimenter (19. 20. und 21. Husaren-Rgmt. und Infanterie-Rgmtr. Nr. 101—109, nämlich Königl. Bengalien-, Madras-, Bombay- und Bengalien Provincial-Füsiliere, Madras- und Bombay- leichte Infanterie-, und Bengalien-, Madras- und Bombay- Infanterie-Regimenter) officiell in die Reihen des Königlichen Heeres auf, indem die Rangliste derselben in der Gazette zum ersten Male publicirt, der Ablösungsturnus derselben geregelt, und der Standort der Depots in England namhaft gemacht wird. 63.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbiere in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbière, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 41. Dienstag, den 14. Oktober 1862. IV. Jahrgang.

Die Spahis.

Nachdem Rußland den Gedanken seiner Militär-Kolonieen so ziemlich aufgegeben hat, nachdem die Oesterreichische Militärgrenze ihren ursprünglichen Charakter längst nicht mehr besitzt und, als ein militärisches Institut betrachtet, fast in der Auflösung begriffen ist: da ist es interessant, daß Frankreich die militärische Kolonisirung wiederum hervor sucht und neuerdings die Ansiedelung sämmtlicher Spahi-Regimenter angeordnet hat, in soweit dies nicht schon bisher der Fall war. — Die Spahis bilden drei Regimenter zu 6 Escadrons, und je eins dieser Regimenter ist einer der drei afrikanischen Militär-Divisionen Algier, Oran und Constantine zugetheilt. Das 1. Regiment (Algier) hat eine Escadron in der französischen Besitzung am Senegal detachirt. Die Offizier-Corps sind theils aus französischen, theils aus eingeborenen Offizieren zusammengesetzt, und ein Gleiches gilt von den Leuten. Der Stab eines Regiments ist analog dem Stabe eines anderen Cavallerie-Regiments formirt und darf nur aus französischen Offizieren bestehen. Es gehört dazu ein Oberst, ein Oberstlieutenant, drei Chefs d'Escadron als Befehlshaber der 3 Divisionen zu 2 Escadrons, ein Major, drei Capitaines-Adjudants-Majors, ein Capitain-Zahlmeister, ein Lieutenant-Zahlmeister, ein Bekleidungs-Offizier (Capitain) und ein Capitain des Generalstabes, Letzterer aber nur bei dem ersten Regiment. Jede Compagnie hat einen Capitaine-commandant (Franzose); einen zweiten Capitaine, welcher auch Eingeborener sein kann, es finden sich augenblicklich aber nur zwei dergleichen bei dem 2. Regiment in Maskara (Division Oran) angestellt; ein Lieutenant (Franzose), ein Lieutenant (Eingeborener), zwei Sous-Lieutenants (Franzosen) und zwei Sous-Lieutenants (Eingeborene). Der Etat an Reitern und Pferden ist kein fest bestimmter und bei den verschiedenen Regimentern ein verschiedener. Einige der eingeborenen Offiziere finden sich als Kaïds und bei den bureaux arabes commandirt und werden über den Etat à la suite geführt; nach der neuesten Instruction vom 1. Mai 1862 soll dies indessen nicht mehr statt finden und die Uebernahme eines Civilamtes durch active eingeborene Offiziere aufhören. Der Kaïd ist der Verwaltungsbeamte, der Kadi dagegen der Richter nach der vorgefundenen arabischen Verfassung, und man hat, wie viele andere, so auch diese arabischen Namen beibehalten. Die sogenannten arabischen Bureaux vermitteln den Verkehr zwischen den Eingeborenen und den französischen Behörden, und haben sich sehr bewährt. Sie haben alle auf diesen Verkehr bezüglichen Dokumente zu sammeln, wichtige Schriften zu übersetzen, mit den Stammhäuptlingen einen schriftlichen und mündlichen Verkehr zu unterhalten und über alles dies dem General-Gouverneur von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten. Das Personal eines solchen Bureaux bestand aus einem Chef, zwei Offizieren und drei vereidigten Dollmetschern. Der erste Chef des zuerst errichteten Bureaus war der jetzige General de la Moricière, damals Capitain der Zuaven; es sollen fernerhin von den Spahis — von den Zuaven geschieht es schon längst nicht mehr — indessen keine Offiziere als Kaïds commandirt werden.

Die Uniform der Spahis ist eine sehr bunte. Die französischen Offiziere tragen ein Käppi von himmelblauem Tuch, eine rothe Jacke mit blauen Aufschlägen, himmelblaue Beinkleider, ein schwarz seidenes Achselband, einen himmelblau und goldenen Gürtel und schwarzen Säbelquast mit goldener Eichel; die eingeborenen Offiziere dagegen eine rothe offene Jacke nach arabischem Schnitt und darunter eine himmelblaue Weste, so wie dergleichen Beinkleider und arabische Stiefel, als Kopfbedeckung den nationalen Haïk und einen amarantfarbenen Gürtel. Die Mannschaft ist ebenso bekleidet wie die eingeborenen Offiziere, trägt aber noch einen rothen Burnous und einen weißen Turban, welcher aber bei den Franzosen blau gestreift ist. — Die Bewaffnung besteht in einem Säbel, welcher an der Satteltasche hängt, während ein Yatagan im Gürtel getragen wird; ein langer Karabiner hängt über der Schulter.

Es sollen nunmehr, so weit es noch nicht geschehen ist, alle drei Regimenter angesiedelt werden, und es wird nicht uninteressant sein, einen Blick auf die Organisation zu werfen, welche fernerhin für sämmtliche Spahis Platz greifen soll. Jede Escadron bildet eine Smala. Letzterer Ausdruck bezeichnet im Arabischen das Lager eines wandernden Stammes und begreift bei den Spahis ein bestimmt begrenztes, dem Staate gehöriges Terrain in sich, auf welchem die eingeborenen Reiter einer Escadron mit ihren Familien, Knechten, Pferden und sonstigem Vieh zusammen leben.

Das Terrain zu den Smalas wird auf den Vorschlag des Divisionsgenerals durch den Generalgouverneur angewiesen, sei es zur ersten Etablirung, sei es wenn die Verhältnisse eine Translocation der Smala nothwendig machen. Wenn politische Gründe oder topographische Bedingungen es gebieten, dann kann eine Smala auch getheilt werden, niemals aber soll weniger als ein Zug zusammen wohnen. Vor der Etablirung wird das Terrain sorgfältig vermessen und katastrirt, so daß die einzelnen Theilstücke möglichst einen gleichen Werth haben. Nachdem der Katasterplan von dem Divisionsgeneral genehmigt worden ist, werden die auf dem Plane vorhandenen Grenzen auch auf dem Terrain markirt und die hiernach entstehenden Theilstücke an die berechtigten Spahis verloost. Das Eigenthum des Landes bleibt dem Staat, und es gehen daher auch alle Bauten, Anpflanzungen und Meliorationen als integrirende Theile des Grund und Bodens, auf welchem sie sich befinden, auf den Nachfolger eines Spahis über, welcher aus der Stammrolle gestrichen wird. Die Bedingungen zur Annahme eines eingeborenen Spahis sind folgende: Er muß einer arabischen Tribu der Gegend angehören, in welcher sich die Smala befindet, und in dieser Tribu einer gewissen Achtung genießen; er muß Zelt-Chef*) oder der Sohn eines solchen sein; er muß im Stande sein, sich sofort auf dem ihm zugewiesenen Terrain der Smala zu installiren und es zu bebauen; er muß eine vollständige Kenntniß des Landes besitzen, und endlich ein gutes Schwadronspferd stellen können. Den Vorzug bei der Annahme genießen verheiratete Leute unter 40 Jahren, welche Vieh, möglichst auch eine Stute, und mindestens einen Krammes (Knecht) besitzen, oder in Ermangelung des Letzteren doch ein Familienglied, welches sich eintretenden Falles der Ausbeutung des Vorwerks unterziehen kann, damit der Spahi selbst jeden Augenblick bereit ist, zu Pferde zu steigen. Aus politischen Gründen dürfen die Spahis einer und derselben Smala niemals sämmtlich einer und derselben heimatlichen Tribu ange-

*) Die arabischen Stämme theilen sich in Zeltgenossenschaften (Duars).

Digitized by Google

hören. Die Smalas eines Regiments sind der oberen Aufsicht des Generals unterworfen, welcher die Militär-Division commandirt, zu der das Regiment gehört, während die einzelnen Smalas auch noch der Autorität des Generals der Sub-Division unterstellt werden, in deren Bezirk sie belegen sind. Der Regiments-Commandeur besichtigt die Smalas zwei Mal im Jahr, kann sich indeß ein Mal auch durch den Oberstlieutenant vertreten lassen; der Escadron-Chef inspizirt vierteljährlich. Die General-Inspection, für welche in der Armee alljährlich besondere General-Inspecteure ernannt werden, ist in Bezug auf die Spahis ein für alle Mal dem betreffenden Divisionsgeneral übertragen, um nicht die Einheitlichkeit in der Leitung und Entwickelung der Smalas durch das Eingreifen verschiedener Ansichten zu stören. Jede Smala wird durch die Offiziere der Escadron befehligt, welche, wie der gesammte Escadronsstab, auf dem Territorium der Smala wohnen müssen und unter keinem Vorwande von dieser Verpflichtung entbunden werden dürfen. Die französischen Offiziere dürfen zwar zu den arabischen Bureaux, nicht aber als Platzcommandanten, Ordonnanz-Offiziere &c. commandirt werden, und es müssen möglichst immer drei französische Offiziere bei jeder Escadrons-Smala vorhanden sein, und zu diesen drei Offizieren müssen immer der Capitain-Commandant und der Lieutenant gehören. Ist die Smala, wie oben erwähnt, in Fractionen getheilt, so muß jede derselben durch einen französischen Offizier commandirt werden, und es bleiben immer zwei französische Offiziere, möglichst der Capitain-Commandant und der Lieutenant, bei dem Haupttheil.

Bei den Spahis sollen nur solche Offiziere angestellt werden, welche außer den erforderlichen militärischen Eigenschaften noch die Geschicklichkeit und die Neigung besitzen, einen heilsamen Einfluß auf den Ackerbau und die Verbesserung der Viehzucht in den Smalas auszuüben. Es sollen derartige landwirthschaftliche Bemühungen ganz besonders hervor gehoben werden und den Maaßstab für die Belohnungen der Offiziere bilden, während andererseits Offiziere, welche sich in dieser Richtung nicht bewähren, zur Versetzung in andere Regimenter vorgeschlagen werden sollen. Uebrigens sind die Offizierstellen bei den Spahis sehr gesucht, und manche Offiziere opfern zwei, selbst drei Jahre an ihrem Patent, um eine solche Stelle durch Tausch zu erhalten.

Zum Ordonnanz- und Gendarmendienst werden den arabischen Bureaux die nöthigen Spahis gestellt, welche alle Monate abgelöst und hierzu nach der Tour commandirt werden. Außer diesen wechselnden Commandirten dürfen aber noch für jeden Kreisort höchstens 4, für das Stabsquartier einer Subdivision 8 und für das Stabsquartier einer Division höchstens 10 Mann permanent commandirt werden, welche zwar in die Stammrollen der Escadron einzutragen sind, in den Smalas aber nicht mitzählen, und nicht allein mit dem Dienst bei den Bureaux völlig vertraut sein, sondern auch Garantieen für ihre Fähigkeiten und ihre Hingebung darbieten müssen. Außer zu diesen Diensten darf kein Spahi anderweitig commandirt oder verwendet werden, und auch nur die zum Regiment gehörigen Offiziere haben das Recht, sich ihre Ordonnanzen aus den Spahis zu wählen.

Das einer Smala zugewiesene Terrain muß so groß sein, daß jeder eingeborene Spahi 15—18 Hektaren (58—70 Morg.) einschließlich der Tristen erhalten kann. Die eingeborenen Offiziere erhalten das Doppelte; dagegen wird den Franzosen nur so viel Land zugetheilt, um sowol für Offiziere wie für die Mannschaften Gärten zum Vergnügen und zur Gemüse- und Obstgewinnung anlegen zu können. Das den Offizieren zuzutheilende Land kann aber auch so groß sein, um Wiesen behufs der Pferdezucht darauf zu etabliren. Diese Gärten sollen theils zur Erholung, theils auch dazu dienen, die Eingeborenen zur Nacheiferung anzureizen, und zu ihrer Bestellung dürfen daher weder eingeborene Spahis noch deren Knechte verwendet, noch darf diesen irgend eine Frohne dafür aufgelegt werden. Arbeitsdienste dürfen den Eingeborenen lediglich zum allgemeinen Besten zugemuthet werden, wie Straßenbau, Bewässerungsanlagen, Entwässerungen, Anpflanzungen &c. Zu diesen Zwecken müssen die Zelt-Chefs Hand- und Spanndienste stellen, wenn der Commandeur der Smala, nach vorheriger Meldung über die Art und den Zweck dieser Dienste an den Oberst und nach dessen Genehmigung, es befiehlt.

Auf jeder Smala wird ein Bordsch (arabisches befestigtes Dorf) angelegt, welches enthalten muß: das Wohnhaus für die Offiziere, das für den französischen Cadre, die Ställe für die Pferde der Escadron, alle für die Casernirung von Cavallerie sonst erforderlichen Räume, ein Schulhaus und endlich einen genügenden Raum, um für den Fall eines Krieges die Familien und die Besitzthümer der Spahis vor feindlichen Angriffen in Sicherheit bringen zu können. Der Offizier-Pavillon muß außer den Wohnungen der Offiziere noch ein auf Kosten der Smala möblirtes Zimmer enthalten, welches zur Aufnahme der Generale und höheren Offizieren bei ihren Inspizirungsreisen zu dienen vermag.

Für die Spahis werden keine Dörfer erbaut; diese leben vielmehr, wie die arabischen Tribu, in Duars, bis sie selbst das Bedürfniß nach Häusern fühlen und zu deren Erbauung freiwillig schreiten. Das Letztere wird von der Regierung zwar sehr gewünscht, und sie sollen durch Ueberredung und durch das Vorbild der Franzosen möglichst dahin gebracht werden, es darf aber keinerlei Zwang dieserhalb auf sie ausgeübt werden.

Die Smalas sollen einen doppelten Zweck erfüllen. Sie sollen einerseits zur Vertheidigung der französischen Besitzungen in Afrika beitragen und wol auch Truppen zu anderweitigen militärischen Operationen stellen, wie ja auch in Syrien und jetzt wieder in Mexiko Spahis verwendet wurden; sie sollen aber andererseits auch dahin wirken, die Vorzüge der Seßhaftigkeit unter ihren arabischen Stammgenossen zu verbreiten und diese durch ihr Beispiel von den Vortheilen eines solchen Zustandes zu überzeugen. Durch einfache Kolonisirung würde dies nicht gelingen und alle früheren Versuche der Art sind gescheitert. Der Araber ist Nomade und Krieger, hält indessen die letztere Eigenschaft für die nothwendigste und würde sich nun und nimmermehr zum Ackerbau bequemen, wenn man ihm die Natur des Kriegers dabei rauben wollte. Für die Gewöhnung an militärische Organisation im Gegensatze zu dem wilden Einzelnkampfe der früheren Zeit haben die Organisationen Abd-el-Kader's sehr vorgearbeitet, aber zu einem Ackerbauer wird der Araber niemals werden, wenn man ihm nicht zunächst zeigt, daß der Soldat sich mit dem Ackerbauer identifiziren läßt. Dies erkannte schon General St. Arnaud, der ja lange genug in Afrika gekämpft hatte, und noch mehr Gr. Randon, der jetzige Kriegsminister, welcher im Jahre 1852 Gouverneur von Algerien war, und die Zustimmung des damaligen Kriegsminister v. St. Arnaud erhielt, als er mit der Ansiedelung der Spahis in Smalas begann. Graf Randon ist unstreitig das größte organisatorische Talent, welches Frankreich nicht nur jetzt aufzuweisen hat, sondern welches es seit den Zeiten Philipp Augusts jemals besaß, und auch seine Schöpfung der Smalas hat sich in den zehn Jahren ihres Bestehens derart bewährt, daß jetzt an eine allgemeine Einführung derselben gegangen werden kann. Aber Graf Randon wäre nicht das Talent, das er wirklich ist, wenn er nur seine etwaigen speculativen Gedanken in die Wirklichkeit einführen, wenn er etwa den französischen Ackerbau gewaltsam nach Afrika verpflanzen und den Beduinen octroyiren wollte. Es kömmt ihm vielmehr darauf an, in Afrika einen afrikanischen Ackerbau zu erzeugen, und darauf sind seine Maaßregeln berechnet. Zu dem Ende werden in jeder Smala ein oder mehrere moniteurs de culture angesetzt, welche im Etat des französischen Cadre enthalten sind und zu der Zahl der Unteroffiziere, Brigadiers oder Soldaten des Corps gehören. Ihnen wird, ausnahmsweise von der Bestimmung, nach welcher die Franzosen in den Smalas nur Gärten erhalten dürfen, so viel Land zugewiesen, um ein gehöriges Vorwerk darauf anlegen zu

können, und es werden ihnen überdies auf Kosten der Smala während zweier Jahre alle nöthigen Culturmittel zur Disposition gestellt. Sie sollen sich zunächst über die beste Methode zur Bearbeitung des afrikanischen Ackers unterrichten, die verbesserten landwirthschaftlichen Geräthe prüfen, neue Produkte anbauen, die Viehzucht durch Sorgfalt und geeignete Kreuzungen heben rc. und durch Lehre und Beispiel auf die eingeborenen Spahis derart wirken, daß diese wiederum zu Vorbildern in ihren heimatlichen Tribus werden können. Die Moniteurs sollen die mangelhaften Gebräuche der Araber in Bezug auf den Ackerbau beseitigen, indem sie ihnen durch ihre Rathschläge, besonders aber durch ihr Beispiel, bessere Methoden zur Cultivirung und Gewinnung der Cerealien beibringen, sie die sorgfältigste Pflege des Geflügels und Viehs lehren, um daraus bessere und reichhaltigere Produkte zu erzielen, je nach den lokalen Verhältnissen die Bewohner der Smala zur Cultur künstlicher Futterkräuter, Gemüsen, Baumwolle, Tabak rc. anleiten, Maulbeer- und Seidenwürmerzucht treiben und den Oelbaum, so wie alle Arten von Obstbäumen pflegen; sie sollen, mit einem Worte, unter der Leitung der Offiziere die Smala in ein blühendes Landgut umwandeln. Nur die Pferdezucht bleibt Sache der Offiziere allein, welche theils durch Rathschläge, theils durch ihr Beispiel, nöthigenfalls aber auch durch positive Anordnungen auf eine Verbesserung der Pferdezucht seitens der Spahis hinzuwirken haben. Um die Lust an allen diesen ländlichen Beschäftigungen zu heben und den Eifer dafür anzuspornen, soll für die Smalas eines jeden Regiments alljährlich im Stabsquartier der betreffenden Division, und für alle drei Regimenter alle drei Jahre in Algier eine Ausstellung von ländlichen Produkten der Smalas veranstaltet und die besten Erzeugnisse mit Prämien belohnt werden.

Aber auch für den Unterricht der Leute soll gesorgt werden, zu welchem Zwecke im Bordsch jeder Smala eine Schule angelegt wird, welche einen Cursus für Erwachsene und einen zweiten für die Kinder umfaßt. An dem Ersteren nehmen alle Unteroffiziere, Brigadiers und Soldaten des französischen Stammes, und die Offiziere, Unteroffiziere und Brigadiers der Eingeborenen Theil und werden beziehungsweise im Arabischen und Französischen unterrichtet. Für die eingeborenen gemeinen Spahis ist der Unterricht im Französischen zwar nicht obligatorisch, doch werden sie dadurch dazu gelockt, daß alle Kaidposten und andere Anstellungen nur an solche Leute vergeben, so wie nur solche Individuen zu höheren Chargen im Corps befördert werden können, welche der französischen Sprache mächtig sind. Die Kinder müssen sämmtlich am Unterricht Theil nehmen, welcher für diese außer in den Sprachen auch noch in einigen elementaren Kenntnissen nach Anordnung des Regiments-Commandeurs besteht. Die besten Zöglinge dieser Schulen werden alsdann in das collége arabe in Algier aufgenommen und haben dabei vor den Kindern anderer Eingeborener das Vorzugsrecht. Man beabsichtigt, künftig noch in jeder Provinz eine Regimentsschule anzulegen, welche alsdann eine Mittelstufe zwischen den Schulen der Smalas und dem collége arabe in Algier einnehmen sollen.

Die ganze Einrichtung der Smalas ist durchaus militärischer Natur, und es werden deshalb auch die Civilstandsregister über Geburten, Heiraten, Ehescheidungen und Todesfälle sämmtlicher Bewohner einer Smala durch den Befehlshaber derselben geführt, welcher die Functionen des Civilrichters dabei versieht. Es ist dies eine Einrichtung, welche bei den Eingeborenen unglaublich schwer Eingang findet, und es sind oft erst starke Geldstrafen erforderlich, um die Zelt-Chefs zu den nöthigen Anmeldungen zu bewegen.

Hier haben Sie in möglichster Kürze die Grundzüge einer Einrichtung, welche in Preußen noch wenig bekannt sein möchte, und doch manchen Ihrer Leser interessiren dürfte. Die ganze Sache ist noch im Werden, und ein definitives Urtheil über ihren Werth oder Unwerth möchte noch ein verfrühtes sein; darin sind aber alle Kenner der afrikanischen Zustände einig, daß nicht durch europäische Kolonisation, sondern nur dadurch Afrika der Kultur erobert werden kann, daß man seine eigenen Bewohner dafür gewinnt. Aber dafür **gewinnt**, sie nicht dazu zu **zwingen** versucht, ein Versuch, welcher bisher gescheitert ist und an der Hartnäckigkeit, mit welcher der Araber an seinen Sitten und Gebräuchen hängt, immer scheitern wird. Man muß zunächst auf die Letzteren selbst eingehen, man muß dieselben nach und nach zu modifiziren, sie aber nicht zu vernichten trachten, um zum Ziele zu gelangen, und diesen Weg einzuschlagen, beabsichtigt eben Graf Randon mit seinen Smalas. 28.

Literatur.

Ritter von Zylander's Terrainlehre. Dritte Auflage. Umgearbeitet von **Friedrich Schmitt**, Lieutenant im Königlich Bayerischen 8. Infanterie-Regiment, rc. rc. Mit 2 Tafeln und 28 in den Text gedruckten Holzschnitten. München 1862. Joseph Lindauer'sche Buchhandlung. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die früheren Auflagen dieses vielverbreiteten und bekannten Werkes erscheinen hier in einer theilweisen Umarbeitung durch einen Lehrer der Terrainlehre und des militärischen Zeichnens an der Königlich Bayerischen Kriegsschule.

Ritter von Zylander hatte früher der nunmehr überwundenen „**Wasserscheide-Theorie**" ein zu großes Feld eingeräumt, was der neuere Bearbeiter mit richtigem Gefühl beseitigt hat; auch finden sich einzelne Hinzufügungen, z. B. über Einfriedigungen, über taktische Würdigung des Terrains (nach v. Berneck); einige Beispiele von à-vue-Aufnahme und Recognoscirung, und die praktischere Einfügung der Figuren (Tafel I. der 2. Auflage) in den Text. Daß der Herr Umarbeiter es aber ganz verschmäht hat, der Geognosie ein Kapitel in seinem Buche zu eröffnen, ist nur zu beklagen, da eine richtige Erkenntniß der äußeren Formen ohne eine Herleitung aus der Entstehungsgeschichte der Erdrinde nicht wohl denkbar ist. Die seiner Zeit mit Beifall aufgenommenen Terrainlehren von **Boehn** und **Heinzmann** haben diesen Umstand wohl eingesehen und vollkommen zu würdigen verstanden, wenn natürlich auch die Geologie in dieser angedeuteten Richtung noch keineswegs zu einem vollen Abschluß gelangt ist.

Immerhin wird das Buch, als Lehrbuch für die Königlich Bayerische Kriegsschule bestimmt, nach wie vor seine wohlerworbenen Verdienste behalten!

Der Sommerfeldzug des Revolutionskrieges in Siebenbürgen im Jahre 1849. Von einem österreichischen Veteranen. Mit zwei Schlachtplänen. — Leipzig. Schrag's Verlag (A. G. Hoffmann).

Von demselben Verfasser erhielten wir schon vor zwei Jahren eine Schrift: Der Winterfeldzug des Revolutionskrieges in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849, welcher sich die gegenwärtige als zweite Abtheilung anschließt. Das nunmehr vorliegende Heft ist indeß auch gleichzeitig als eine selbstständige Arbeit zu betrachten und giebt in ihrer Einleitung einen kurzen Ueberblick über die Ereignisse des Jahres 1848, dann in dem ersten Abschnitte die Schilderung des Bürgerkrieges zwischen den Magyaren und den mit der Revolution durchaus nicht einverstandenen rumänischen Bergbewohnern Siebenbürgens und endlich in dem zweiten die Geschichte des Feldzuges, welchen General **Lüders** mit einem russischen und General **Clam-Gallas** mit einem österreichischen Corps gegen die Insurgenten unter **Bem** führte. Die Darstellung ist durchaus klar und objectiv, wenn natürlich auch in politischer Hinsicht die treue Gesinnung des Verfassers gegen seinen Kaiser überall hervor tritt; dagegen läßt

Digitized by Google

er den Russen Gerechtigkeit widerfahren, ohne sie übermäßig zu loben, und ist andererseits nicht blind gegen die Fehler und Schwächen der eigenen Armee. Die beiden beigegebenen Karten geben die Croquis der Gefechte von Szeméria und Schäßburg, und hätten, besonders was die Bergzeichnung anbetrifft, künstlerisch allenfalls etwas besser ausfallen können. 2.

Helmuth, Oberst a. D., Preußische Kriegs-Chronik. Kurzgefaßte Darstellung der Feldzüge von 1640—1850. Erste Hälfte. Mit zwei Blättern der lithographirten Uebersichtskarte. — Leipzig. Hörnecke.

Der Titel des vorliegenden Buches trügt etwas, indem die Darstellung der Kriege nicht mit dem Jahre 1640, sondern erst 16 Jahre später mit dem Jahre 1656 beginnt und daher weder die letzten Ereignisse des dreißigjährigen Krieges, die freilich seitens Brandenburgs des Interessanten nicht mehr viel bieten, noch der Feldzug von 1651 gegen Pfalz-Neuburg aufgenommen worden sind. Im Uebrigen können wir der Darstellungsweise des Herrn Verfassers nur unsere Anerkennung zollen. Die historischen Ereignisse sind sämmtlich in großen Zügen gegeben, um bei einzelnen Gefechten alsdann länger zu verweilen und dieselben mehr im Detail auszumalen. Gerade dieser Weg möchte ganz der geeignete sein, den Zweck, den das Buch verfolgt, zu erfüllen, nämlich eine Kenntniß der gesammten vaterländischen Kriegsgeschichte zu verbreiten, ohne den Leser bei der nothwendigen Zusammenpressung des Stoffes durch eine Anhäufung bloßer Daten und Thatsachen zu ermüden. Gerade diese Art der Darstellung ist in unserer Literatur wenig oder gar nicht vertreten, während z. B. die Franzosen dieselbe unendlich viel mehr kultiviren als selbst die rein technische Kriegsgeschichte. Wir wünschen deshalb dem Buche des Oberst Helmuth die weiteste Verbreitung auch über militärische Kreise hinaus. Die beigegebene Karte besteht aus vier Blättern, von denen zwei der gegenwärtig vorliegenden ersten Hälfte des Buches beigegeben sind. Die Karte umfaßt sämmtliche Kriegsschauplätze, auf denen brandenburgisch-preußische Truppen seit 1656 gefochten, und hebt die Ortsnamen nicht, wie sonst üblich, nach der Einwohnerzahl, sondern — dem vorliegenden Zwecke entsprechend — nach der Bedeutung der stattgefundenen Schlachten, Gefechte und Belagerungen ꝛc. hervor, so daß sie auch ein geographisches Bild der Thaten der Armee gewährt. 2.

Kleine Mittheilungen.

Die Wirrnisse der letzten Zeit haben es doch nicht vermocht, den alten guten Humor des Exerzirplatzes gänzlich zu ertödten. So exerzirte neulich eine kleine Abtheilung Cavallerie-Rekruten, und der sie ausbildende Unteroffizier war bemüht, ihnen die ersten Grundsätze der Feldherrnkunst in Annahme einer militärischen Haltung beizubringen. Die mündlichen Unterweisungen mochten bei dem einen Rekruten nicht recht angeschlagen haben, denn der Lehrmeister trat an ihn heran, betrachtete mit prüfenden Blicken die Mängel seiner Haltung, drückte hier leicht mit der Hand an eine etwas zu sehr hervortretende Hüfte, bog dort eine zu stark zurückgezogene Schulter, sah dann mit augenscheinlicher Befriedigung auf die nunmehr normalmäßige Haltung des Mannes und ging endlich wieder auf seinen Platz zehn Schritt vor die Front. Die ungewohnte Anspannung der Muskeln mochte aber den angehenden Vaterlandsvertheidiger etwas ermüden, denn während der Unteroffizier wieder vor die Front ging, schob sich die zurecht gerückte Schulter wieder vor, der Versuch, die rechte Hand hinter der Hosennath fest zu halten, führte wiederum zu einer krampfhaften Haltung der Schulter und das mühsame Werk der Geradestellung war augenscheinlich wieder vernichtet. Auf seinem Platze angelangt, sah der Unteroffizier die Zerstörung, welche die übergroße Anstrengung des Rekruten an der „ungezwungenen" Haltung desselben herbeigeführt, ein wehmüthiges Lächeln umspielte seine Mundwinkel, er betrachtete einige Secunden mit tiefster Resignation die verdorbene Stellung und brach dann in die klassischen Worte aus: „Na ja, nu hab' ich mir eben erst den König sein Palais so wunderhübsch aufgebaut, und kaum bin ich weg, so steht die Hundebude auch schon wider da!" — 3.

Das in Frankfurt am Main erscheinende „Frankfurter Journal" gehört zu den vielen Blättern, welche es sich zur Aufgabe zu machen scheinen, fortwährend den Preußischen Staat im Allgemeinen und die Preußische Armee im Besonderen zu schmähen und mit ihren Invectiven zu verfolgen. Wie wir nunmehr erfahren, war es auch dies Blatt, welches zuerst das neulich erwähnte Gerücht verbreitete, mehrere Generale der Berliner Garnison beabsichtigten, Se. Hoh. den Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha vor ein Ehrengericht zu ziehen. Auf unsere Bemerkung in Nro. 38 dieser Blätter, daß ein Ehrengericht über Generale in der Preußischen Armee gar nicht existire, erwidert nunmehr das genannte Journal, es habe sich alsdann nur im Ausdruck geirrt und es sei der „Ehrenrath" gewesen, vor welchen Se. Hoheit habe citirt werden sollen. Ein Ehrenrath ist aber nur ein Theil eines Ehrengerichts, und für Preußische Generale existirt weder ein Ehrenrath, noch ein Ehrengericht, noch irgend ein ähnliches Institut. Nur das Kriegsgericht ist für sie vorhanden zur Aburtheilung der im Gesetze vorgesehenen Verbrechen ꝛc., und selbst die Abhaltung eines Kriegsgerichtes über Generale kann einzig und allein Se. Maj. der König befehlen, aber kein anderer General beantragen. Wenn indessen auch ein wirklicher Preußischer General die Reden des Herzogs in Frankfurt gehalten hätte, so würde eine kriegsrechtliche Verfolgung dennoch nicht eintreten können, weil der Inhalt derselben — er mag gefallen oder nicht — gegen kein Strafgesetz verstößt. — Das Frankfurter Journal wundert sich auch darüber, daß wir den Herzog einen Titular-General genannt haben, da er doch noch kürzlich in Halberstadt ein Preußisches Regiment „inspizirt" habe. Vermuthlich meint das Journal die Parade, welche Se. Hoheit dem Magdeburgischen Cürassier-Regiment, als dessen Chef, abgenommen hat, und nennt diese militärische Courtoisie eine Inspizirung. Der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha kommandirt in der Preußischen Armee aber nicht zwei Mann, geschweige ein ganzes Regiment, und ist nicht mehr Preußischer General wie etwa — außer vielen anderen Fürsten — des Großfürsten Thronfolger von Rußland Kaiserl. Hoheit, welcher Chef des Westpreußischen Ulanen-Regiments und neuerdings vom Obersten zum General-Major „in der Preußischen Armee" avancirt ist.

Dasselbe „Frankfurter Journal" brachte vor einiger Zeit wieder eine Geschichte, nach welcher sich Preußische Offiziere aus Mainz in Wiesbaden schlecht benommen hätten und schließlich mit Kellnern und Droschkenkutschern in thätliche Konflikte gerathen seien. Die Geschichte machte natürlich die Runde durch sämmtliche deutsche Zeitungen, und am 3. Oktober muß das Blatt schon wieder die Erklärung Sr. Exc. des Herrn Generals v. Oelrichs abdrucken, wonach „nähere Recherchen ergeben haben, daß hierbei Preußische Offiziere der Garnison Mainz weder in Uniform noch in Civil betheiligt gewesen sind."

Ein Herr d'Houtetot in Havre hat, wie die Augsburger „Allgemeine Zeitung" sich schreiben läßt, Versuche damit gemacht, drei- und sechssträhnige Taue aus gezogenen Geschützen zu schießen, und ist dahin gelangt, auf Entfernungen bis zu 600 Schritt mit fast absoluter Sicherheit zu treffen. Es ist dies, wie die Correspondenz in der genannten Zeitung hervor hebt,

Digitized by Google

nicht nur für den Feldbrückenschlag wichtig, wenn gerade kein Birago'scher Brückentrain zur Hand ist, sondern besonders auch für Rettung Schiffbrüchiger 2c. Wir erinnern uns hierbei, wie im Jahre 1851 oder 1852 in Thorn der Fall vorkam, daß, nachdem der starke Eisgang die dortige Brücke fortgerissen hatte, einigen auf einem Pfeiler sitzen gebliebenen Leuten ein Tau zugeschossen werden sollte, daß der Versuch aber mißlang, wahrscheinlich weil man falsches Kaliber und zu starke Ladungen genommen hatte. Es wurden in Folge dessen während der Schießübungen im Jahre 1853 bei sämmtlichen Artillerie-Brigaden Versuche mit dem Werfen von Tauen gemacht, und es wurden überall völlig genügende Resultate damit erzielt. Besonders gelangen die Versuche mit dem 7pfündigen Mörser, an dessen Bombe das Tau angebunden wurde. Glatte Kanonen eignen sich ihrer starker Ladungen wegen allerdings nicht zu diesen Versuchen, doch könnte dies bei gezogenen Röhren mit ihrer verhältnißmäßig geringen Ladung immerhin der Fall sein, wenn es möglich wäre, das zu schießende Tau an der Spitze des Geschosses zu befestigen. Da 7pfündige Mörser im Felde nicht zur Hand sind, und es immerhin zuweilen wichtig sein kann, ein Tau an das andere Ufer eines Fließes zu bringen, wenn auch kein Schwimmer da ist, so wäre vielleicht ein Versuch zum Tauschießen mit gezogenen Geschützen gelegentlich ganz am Platze.

4.

Bei den Uebungen mit Explosionspatronen gegen Protzen ist es noch immer üblich, an der einen Seite des Protzkastens eine Spiegelscheibe aufzukleben und dahinter im Inneren des Kastens einen Pulverbeutel aufzuhängen, dessen Inhalt explodirt, sobald die Scheibe getroffen und die Kastenwand durch das Geschoß durchschlagen wird. Hierbei macht sich der Umstand geltend, daß einmal der Spiegel immer getroffen werden muß, um eine Explosion herbei zu führen, und daß überdies auch noch die Protze mit dem Scheibenbilde senkrecht zur Schußlinie aufgestellt wird, um nicht nur den an sich kleinen Spiegel zu sehen, sondern weil sonst auch solche Geschosse, welche zwar den Spiegel treffen, aber in schräger Richtung, nicht nothwendig auch den Pulverbeutel erreichen und zur Explosion bringen müssen. Dadurch werden derartige Uebungen indessen eigentlich weiter nichts als ein Scheibenschießen gegen Spiegelscheiben auf 800 Schritt, und das Explodiren des Pulverbeutels nichts als eine scherzhafte Illustration dieser Uebung, welche stark an manche Civil-Schießstände erinnert, auf welchen der Centrumsschuß dadurch belohnt wird, daß sich zwei an der Scheibe angebrachte Flügel öffnen und eine hölzerne Jungfrau hervor treten lassen, die dem glücklichen Schützen einen hölzern lächelnden Blick zuwirft. Solch illustrirtes Schießen nach Spiegelscheiben ist nun aber zwar ganz unterhaltend, erfüllt indessen wol kaum den Zweck, welchen das Schießen nach Protzkasten haben soll. Die feindlichen Protzkasten werden unseren Schützen wol selten oder nie gerade eine Seite senkrecht zur Schußlinie darbieten, und der schwache Punkt — wo die explosibelsten Materialien verpackt sind — wird ebenfalls nicht durch einen Spiegel äußerlich kenntlich gemacht sein. Soll daher eine solche Uebung dem Ernstfalle entsprechen, so würde es uns angemessener erscheinen, den Protzkasten in schräger, und zwar in verschiedener Richtung zur Schußlinie aufzustellen, und jeden Schuß, welcher die Kastenwand durchschlägt, als Treffer gelten, d. h. die aufgeklebte Scheibe gänzlich fort zu lassen. Das Explodiren eines im Innern des Kastens aufgehängten Pulverbeutels — was übrigens fortfallen könnte, ohne den Werth der Uebung abzuschwächen — ließe sich sehr leicht dadurch herbei führen, daß man zwei anstoßende innere Kastenwände mit Zündpapier bekleidet oder, wo dies nicht zur Hand ist, mit in einer Salpeterlösung getränktem Fließpapier. Wird der Pulverbeutel mit diesem Papier in Berührung aufgehängt, so explodirt er, an welcher Stelle die Kastenwand auch durchschlagen werden möge. Eine solche Uebung gegen einen schräg aufgestellten Protzkasten wäre eine neue, einem bestimmten Gefechtszwecke entsprechende Uebung; wogegen das Schießen nach Spiegelscheiben eben ein solches bleibt, ob die Scheibe nun auf einem Protzkasten oder sonst wo angebracht ist. 64.

Seit einigen Tagen durchläuft die Zeitungen das wunderbare Gerücht, daß die Wirkung unserer gezogenen Geschütze alles bisher Dagewesene übersteige, und daß die Schlesische Brigade mit 24-Pfündern auf **11,120** Schritt noch vorzügliche Resultate erlangt habe. Uns fiel beim Lesen dieses Berichtes unwillkürlich die alte Redensart ein: „Nein, so scharf schießen die Preußen nicht", und wir hätten uns nur darüber amusirt, wenn nicht unglücklicherweise die „Militärischen Blätter" als Quelle für diese fabelhafte Angabe heran gezogen würden. Und — allerdings findet sich in unserer Nummer 30 ein Bericht aus Breslau, wonach eine Batterie für 6-, 12- und 24-Pfünder auf 11200 Schritt vom Polygon entfernt erbaut worden sei. Wir hielten es nicht für der Mühe werth, diesen Lapsus ausdrücklich zu berichtigen, da wir voraussetzen konnten, daß jeder militärische Leser die runde deutsche Meile, durch welche der Setzer die Entfernung vergrößert hatte, eben auf Rechnung des Setzers setzen und nicht unserm Freunde 64 anrechnen würde. Bei jedem militärischen Leser konnte auch darüber schwerlich ein Zweifel obwalten, daß gerade die vorderste **1** durch einen unglücklichen Zufall sich eingeschlichen hatte; es lag nach unserer Ansicht daher eine Nothwendigkeit zu einer ausdrücklichen Berichtigung nicht vor. Da wir aber auch das größere Publikum nicht mit fabelhaften Vorstellungen über die Wirkung der Geschütze erfüllen möchten, so bemerken wir den Civilisten gegenüber, welche die Güte haben, sich mit uns zu beschäftigen, daß besagte Batterie nicht auf $\frac{5}{4}$ Meilen, sondern auf **1200** Schritt vom Polygon entfernt angelegt worden ist.

Die Redaction.

Danzig, 1 Oktober. (Schluß.) Wenn Sie zu diesen fertigen Fahrzeugen rechnen, daß die beiden im August vom Stapel gelaufenen Kanonenboote „Blitz" und „Basilisk" zu 3 Kanonen, sehr bald vollständig fertig werden, bis zum nächsten Sommer aber die Dampf-Corvetten „Hertha" und „Vineta" zu je 28 Kanonen, die „Nymphe" zu 16 Kanonen, und abermals 2 Kanonenböte, „Drache" und „Meteor" zu 3 Kanonen vom Stapel gelaufen sein werden, sowie daß alsdann die drei in England neu angekauften Schiffe ausgerüstet und armirt sein können, so dürfte im Verlauf von einem Jahre unsere Marine um 10 Schiffe mit 132 Kanonen reicher sein, wobei ich das Gerücht als wahr in Rechnung gestellt, daß die angekauften Schiffe zu 16 Kanonen bestimmt sind. Und das wird sich ja bald genug ausweisen.

Es ist das immerhin ein Anfang für unsere zukünftige Marine, aber freilich, die Herren Armeebeglücker glauben, eine Flotte macht sich so rasch wie eine schöne Rede, und scheinen nun ihr besonderes Interesse der Marine zuwenden zu wollen. So hat denn auch der Herr Harkort neulich in der Budgetkommission die Entdeckung gemacht, daß die See-Artillerie dazu da wäre, die Geschütze am Bord der Schiffe zu bedienen; und da es viel geeigneter wäre, daß die Matrosen auf den Schiffen die Geschütze bedienten, so hält er die See-Artillerie für nicht nothwendig. Natürlich schließt sich dem sofort die Budgetkommission, und in deren Gefolge, wahrscheinlich auch das hohe Abgeordnetenhaus an, und dekretirten: „die See-Artillerie habe aufzuhören!" Nun ist aber bloß die Thatsache hier in Danzig Jedermann bekannt, daß die See-Artillerie gar nicht dazu bestimmt ist, die Schiffsgeschütze zu bedienen; daß sie noch nie an Bord eines einzigen Kriegsschiffes gewesen ist, um dort aus diesen Funktionen die Matrosen zu drängen; daß bei uns wie anderwärts nur die Matrosen die Geschütze besetzen und daß auch gar nicht daran gedacht wird, dies zu ändern. Aber es paßt mal in den Kram, und ob also die Behauptungen mit den Thatsachen übereinstimmen, wer fragt heut noch danach? Ist es doch viel bequemer, so nach

Digitized by Google

dem Hörensagen aufs Gerathewohl nachzusprechen, als sich die Verhältnisse klar zu machen. Es ließe sich über die Organisation der See-Artillerie Manches sagen, und wie Sie wissen, ist sie erst in diesem Mai wieder wesentlich verändert worden, — ja es mögen vielleicht Viele ihre Nothwendigkeit bezweifeln, aber mit so ein Paar Redensarten ist es wahrlich nicht gethan, am allerwenigsten ist der angeführte Grund stichhaltig — denn er existirt einfach nicht.

Von dieser Kontroverse über die See-Artillerie komme ich naturgemäß auf die letzthin abgehaltene Schießübung Sr. M. Schiff „Gazelle" bei Oxhöft, bei welcher die Matrosen, so wenig Gelegenheit auch das Schiff gehabt hat, ihre Ausbildung in diesem Dienstzweige zu vervollkommnen, nach allen Nachrichten recht gut geschossen haben. Die Scheibe, nach welcher bei diesem Unterrichts-Schießen bestimmungsmäßig gefeuert wird, stellte die Breitseite eines Schiffes dar, und ist 150' lang, 16' hoch, und steht unmittelbar am Strande. Die Geschützpforten sind auf derselben markirt, der eigentliche Zielpunkt ist aber für jedes Geschütz der Mittelpunkt der Scheibe. Es wurde auf allen Entfernungen aus 1 Pivotgeschütz (36pfd. I.) und 13 Geschützen einer Breitseite (10—36pfd. II. und 3—68pfd.) mit Kugeln, Granaten und Kartätschen geschossen, und zwar:

auf 900 Schritt 36pfd. 5 Lagen mit Vollkugeln
5 Lagen mit Granaten,
68pfd. 10 Lagen mit Granaten,
auf 1600 Schritt ganz dieselbe Anzahl Schuß mit derselben Munition.
auf 2300 Schritt 36pfd. 5 Lagen mit Blei-Granaten,
auf 600 Schritt 36pfd. 1 Lage mit Büchsen-Kartätschen,
1 Lage mit Trauben-Kartätschen,
auf 600 Schritt 68pfd. beide Lagen ebenso wie die 36pfd. derselben Breitseite.

Was die Resultate betrifft, so sagte ich schon, daß dieselben sehr befriedigend waren; auf den nahen Entfernungen bis 86%, und nicht unter 60% auf der weitesten. Das ist gewiß sehr gut, wenn man bedenkt, daß bei den Schwankungen des Schiffes die persönliche Gewandtheit des abfeuernden Matrosen das Treffen entscheidet. Für weniger orientirte Leser füge ich hinzu, daß die richtende Nummer mit einer Abzugsschnur das Perkussionsschloß in dem Augenblick abzieht, wenn die, durch die Schwankungen des Schiffes sich bewegende Visirlinie auf den Zielpunkt trifft. Diese Bewegungen sind im Ganzen langsamer als man sich auf den ersten Augenblick vorstellt, natürlich aber von Windrichtung und Stärke sehr abhängig. Vergleichen läßt es sich am besten mit dem freihändigen Schießen aus Gewehren, weil die Hand sich doch auch immer etwas bewegt, und der Moment des Abdrückens allein entscheidet. Die Schießübung wurde an drei Tagen, den 22., 23. und 24. absolvirt, und zwar bei ziemlich unruhiger See, was für die Resultate sehr zu beachten ist. Meines Wissens hat man in unserer Marine keinen recht geeigneten Apparat, das Zielen und Abfeuern zu lernen. In England bedient man sich dazu einer beweglichen Scheibe, die vor dem eigentlichen Zielpunkt pendelt, ihn also nur für Momente sichtbar macht. Diese Scheibe ist mit dem Geschütz durch Leitungsdrähte verbunden, und ein Apparat derartig damit kombinirt, daß die pendelnde Scheibe sofort stillsteht, wenn man abzieht; ob das Abdrücken also rechtzeitig geschah, demonstrirt sich danach von selbst.

Doch für heut genug über unsere Marine-Angelegenheiten; ich hätte nur noch hinzuzufügen, daß die „Elbe" und „Danzig" noch nicht verkauft sind, obgleich für letzteres Schiff ein Nachgebot von 40,000 Thlr. erfolgte; und daß die „Arkona" noch nicht auf der Rhede ist, obgleich gestern zwei hiesige Zeitungen das Gegentheil ihren Lesern auftischten, und dadurch manche Fahrt nach Fahrwasser zur Bewillkommnung veranlaßten.

Ein ziemlich unbedeutendes Festungsmanoeuvre hatten wir vorige Woche, und Sie mögen mir erlauben, mich darüber auszuschweigen. Wenn die Kompagnien mit nicht mehr als 30 Mann kommen, und Fußpfade für die Angriffskolonnen allein betretbar sind, — woher soll da ein Manoeuvrebild kommen? 23.

Minden, den 8. Oktober 1862. Die Generalstabsreise im diesseitigen Corpsbezirk hatte am 4. September in Paderborn ihren Anfang genommen; das Operationsterrain war ein Dreieck, dessen Scheitelpunkte Paderborn, Warburg und Brakel bildeten, und nachdem die drei Seiten dieser Figur durchmanövrirt waren, fand die Uebung in ihrem Anfangspunkte Paderborn auch ihren Abschluß. Das ungemein Lehrreiche dieser Uebungsreisen ist so über allen Zweifel erhaben und von allen Theilnehmern gewiß stets so freudig anerkannt worden, daß wir es nur lebhaft bedauern können, wenn karg zugemessene Fonds die Anzahl der betheiligten Offiziere und die Zeitdauer der Uebung auf ein Minimum beschränken. Dem Offizier, zumal dem Front-Offizier, dem durch das Adjutanten-Roß nicht ein größerer Gesichtskreis eröffnet wird und der selbst bei den Herbstübungen immer den Blick auf das Kleine, auf seinen Zug oder seine Compagnie, gerichtet haben muß, bieten sich hier in steter Folge die interessantesten Themata, die härtesten taktischen und strategischen Nüsse zur Lösung und zum Aufbeißen an; und mag das Letztere gut oder weniger gut gelingen, jedenfalls übt er an der festen Schale der Räthsel seine Zähne und sammelt mehr Stoff zum Nachdenken und zum Selbststudium an, als ihm irgend eine andere Uebung des Jahres bieten kann. Man kann jedem Offizier, der zur Generalstabsreise berufen zu werden das Glück hat, Mephistos Worte ohne bösen Hintergedanken zurufen: „Du wirst, mein Freund, für Deine Sinnen in diesen Stunden mehr gewinnen, als in des Jahres Einerlei." Die übenden Herren waren diesmal ins Gebirge geführt worden; an den Westabhängen der Egge entlang operirten sie bis gegen Warburg und wendeten sich von da auf der Ostseite des Gebirges wieder gen Norden, um bei dem reizenden Bade Driburg die Egge nochmals zu überschreiten und den Rückmarsch nach Paderborn zu gewinnen. Wie anstrengend auch stellenweise das bergige Terrain für die Pferde war, so enthielt es doch die bedeutendsten landschaftlichen Schönheiten Westphalens, die wol nur durch das Sauerland noch übertroffen werden, und bot eine Menge interessantes, geographisches Detail. Hierher gehört besonders die Wasserarmuth der kalksteinhaltigen Gegend westlich der Egge; der Boden ist hier unvermögend, das Wasser zu tragen, und läßt es durch Spalten und Risse zu den tieferen Erdschichten hinabströmen. Selbst fließendes Gewässer wird hier und da verschluckt, so daß dasselbe Bett stellenweise fließendes Wasser hat, stellenweise trocken liegt; eine solche „perte" wurde bei Lichtenau bemerkt, wo ein munter rinnender Bach plötzlich unter lautem „Glucksen" in das Innere der Erdoberfläche abfließt und den Rest seines nur bei Hochwasser gefüllten Bettes trocken läßt. Wahrscheinlich sammeln sich diese Wasser in unterirdischen Höhlen und geben mittelst hydrostatischen Druckes Veranlassung zu dem wunderbaren Ursprung der Pader, welche bekanntlich in Paderborn so wasserreich und kräftig entspringt, daß sie wenige Schritte von der Quelle schon eine mächtige Mühle treibt. In Lichtenau war es unmöglich, ein Glas Brunnenwasser zu erhalten; alle Welt trinkt dort das weiche und fade schmeckende Wasser des Baches, da das Städtchen keinen Brunnen hat. Man hatte daselbst einen solchen vor längerer Zeit gebaut und so tief angelegt, daß er mehrere Fuß Wasser hielt; doch nach wenigen Wochen schon war sein Wasser verschluckt worden und jetzt liegt er nutzlos und trocken, halb mit Schutt gefüllt. — —

Unser gegenwärtig geringer Etat an Mannschaften zwingt zu ungewöhnlichen Formen, um noch Uebungen in größerem Maßstabe abhalten zu können. So formirte neulich das 1. Bataillon Nr. 55 mit allen disponibeln Leuten eine Kriegs-Compagnie zu ungefähr 200 Gemeinen und rückte zu einer Gefechtsübung aus gegen das in gleicher Weise formirte Füsilier-Bataillon der Garnison Herford; beide Bataillons trafen sich nach einem Marsche von je zwei Meilen in der Nähe von Rehme,

Digitized by Google

wo eine starke Stellung Gelegenheit gab, die Besetzung derselben und den Angriff dagegen zu üben. Nach beendeter Uebung war ein gemeinschaftliches Rendezvous, auf welchem die Regiments-Musik spielte, und die Kameraden der beiden Garnisonen sich begrüßten. — Für gewöhnlich gestattet die geringe Iststärke nur das Detail des Exerzirens und Turnens und die Nachhülfe in der Ausbildung der schwächeren Schützen; an den Tagen, wo die Bataillons die Wachen besetzen oder die Arbeiter geben, lösen sich die Compagnien vollständig auf. Es wird gewiß in der ganzen Armee bitter empfunden werden, daß die jetzt sehr schönen und sonnigen Herbsttage für die Ausbildung des nächsten Ersatzes gänzlich verloren gehen, und die Infanterie wird mit nicht gekannten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wenn sie Mitte Februar ihre Rekruten erhält. Für diese Ausbildungszeit fehlt bei uns jegliche Erfahrung und mit nicht ganz freudigen Empfindungen sieht der Compagnie-Chef derselben entgegen, zumal wenn die lokalen Verhältnisse, wie hier, derart sind, daß vor dem stereotypen Regen und Kothe des Winters kein Exerzirhaus Schutz und Obdach gewährt. Wie die Uebungen, welche sich nun einmal nur im Freien abhalten lassen, unter möglichster Schonung des kärglichen Ausrüstungs- und Bekleidungs-Materials dann abgehalten werden sollen — darüber liegt noch ein undurchdringlicher Schleier; Gottlob sind wir Soldaten, und was befohlen wird, das wird auch ausgeführt nach dem französischen Armee-Worte: „si la chose est possible, elle est faite! si elle est impossible, elle se fera!" 101.

Frankreich. Das Journal de Bordeaux bringt folgenden Artikel:

„Gestern (4. Oktober) fand im großen Hofe der Präfectur in Gegenwart des Herrn de Mentque, Präfecten des Departements der Garonne, des Herrn Piétrequin-de Granzey, Brigadegeneral, und mehrerer anderer Personen ein interessanter Versuch statt. Es handelte sich um die Handhabung eines Schutzzeltes nach dem Schnürsystem*) für die Armee. Die Erfindung ist einem Herrn Alfred Barnier zu danken, einem ehemaligen Beamten der Lager-Administration, welcher seine Erfindung seinem Bruder, Heinrich Barnier, Negociant in unserer Stadt, abgetreten hat, und auf des Letzteren Namen ist daher auch das Erfindungspatent genommen worden. —

Dank dem Wohlwollen des Herrn Präfecten, welcher jederzeit bereit ist, nützliche Erfindungen zu unterstützen, konnte Herr Heinrich Barnier folgende Manöver vornehmen: Das Zelt wurde in zwei Minuten aufgeschlagen, die Leute darunter, und auf das Commando „Alerte!" in weniger als einer Minute Zeit wieder abgebrochen. Gerade hierin liegt der besondere Vorzug der neuen Erfindung. — Mittelst der verschiedenen Stücke des Zeltes konnten gebildet werden:

1) Tragbahren (cacolets) zum Transport Verwundeter;
2) Palanquins zu demselben Zwecke;
3) Jeder Mann bildete mit seinem Zeltstücke und einem Strick einen Sack zum Transport von Lebensmitteln rc.

Diese verschiedenen Dinge wurden mit der größten Schnelligkeit ausgeführt, und auch mit den Cacolets und Palanquins wurden Leute, welche die Verwundeten vorstellten und sich auf 25 Schritt Entfernung niedergelegt hatten, mit Leichtigkeit aufgehoben. — Die Anordnung des Ganzen dieses neuen Zeltes ist von der Art, daß die Einsicht des Soldaten davon den größten Vortheil zu ziehen vermag.

Zu den großen Vortheilen, welche die Verwendung desselben gewährt, fügen wir noch hinzu, daß die am meisten ins Auge fallenden Vorzüge, die durch eine Aneignung seitens der Regierung entstehen könnten, besonders in der wesentlichen Verbesserung des Wohlbefindens des Soldaten im Felde und in einer bedeutenden Ersparniß gegenüber dem jetzt gebräuchlichen System bestehen. — Wir zweifeln nicht, daß die neue Erfindung bei allen höheren Offizieren, deren Aufgabe es ist, für die Gesundheit unserer Soldaten zu sorgen, und zugleich die Schonung unserer finanziellen Kräfte im Auge zu behalten, den größten Anklang finden wird. — Der Herr Präfect, der Herr General und alle anderen anwesenden Personen waren ganz erstaunt über die erlangten Resultate."

Wie wir wissen, hat sich Herr Barnier auch mit unserem Kriegsministerium in Verbindung gesetzt, um demselben seine Erfindung anzubieten; man konnte hier in Berlin aber vorläufig nicht darauf eingehen, da fürerst die erforderlichen Fonds zu umfassenderen Versuchen fehlen. Nichtsdestoweniger scheint uns die Sache der Erwägung werth, und es fragt sich, ob nicht von einzelnen Truppentheilen wenigstens vorläufig Versuche im Kleinen mit diesen Zelten angestellt werden könnten, deren Kosten sich vielleicht aus Ersparnissen bei den kleinen Fonds bestreiten ließen. Wir werden deshalb umständlicher darauf zurück kommen und in einer der nächsten Nummern eine so genaue Darstellung dieser Zelte bringen, daß derartige Versuche danach angestellt werden können.

*) Bei dem bisherigen tente-abri wurden die einzelnen Zeltstücke zusammen geknöpft, was nicht allein sehr zeitraubend ist, sondern auch dadurch mangelhaft wurde, weil die Knöpfe leicht zerbrachen und abrissen. In der Preußischen Armee suchte man deshalb bei früheren Versuchen die Knöpfe durch Bindeschnüre zu ersetzen, verwarf schließlich aber das ganze Zelt. — Die Redaction.

Großbritannien. London, 7. Oktober. Am vergangenen Dienstage überraschte S. K. H. der Oberkommandirende die Garnison von Dover und das Lager von Shorncliff mit einer improvisirten Inspizirung. Obgleich es regnete, was nur vom Himmel herunter wollte, so waren alle militärische Anordnungen doch sehr gelungen, und diese — wahrscheinlich letzte — Herbstbesichtigung des Südost-Distrikts befriedigte alle Theile. Am Mittwoch, bei dem schönsten Wetter, erfolgte dann die Besichtigung des Castels von Dover (Artillerie-Kaserne) und der 2. Artillerie-Brigade, worauf das 59. und 83. Infanterie-Regiment in Verbindung mit der Artillerie auf der Höhe eine Reihe von Manövern mit markirtem Feinde ausführten. S. K. H. kommandirte in Person.

Im Arsenal von Woolwich hat das Artillerie-Department Unglück gehabt, indem drei der neuen Armstrong-100-Pfder bei der Probe gesprungen sind, und zwar mit einer Probeladung von 27½ Pfund Pulver und einem Vollgeschoß von 110 Pfund. Das eine Rohr brach hinter den Schildzapfen mitten durch, als wenn es mit einer Säge abgeschnitten wäre, das zweite sprengte das Bodenstück ab und das dritte sprang spiralförmig, einem Zuge folgend. — Man sucht den Grund dieser auffallenden Erscheinungen in zweierlei Ursachen: erstens waren an den vorhergehenden Tagen diese Geschütze bereits einer vielfachen Probe unterworfen gewesen (bis zu 200 Schuß) zum Zweck der Prüfung der Zündlöcher und Zündlochstollen, und zweitens ist in der königlichen Werkstätte das sogenannte Stück-System eingeführt worden, d. h. die Arbeiter werden nicht nach Tagelohn, sondern nach der Stückzahl bezahlt, und mögen daher wol geringere Arbeit liefern.

Die Admiralität hat nun auch den für die reitende Artillerie eingeführten Armstrong-9-Pfünder zur Armirung der Pinassen von 28 bis 32 Fuß Länge, für welche bisher 12-Pfünder in Gebrauch waren, adoptirt; und das Kriegsministerium hat für jedes im Dienst befindliches Armstrong-Geschütz fortan eine jährliche Vermehrung der scharfen Probeschüsse um je 30 genehmigt, und zwar 12 Vollschüsse, 9 centrirte und 9 excentrische Hohlkugeln.

Zu dem im Arsenal in der Construction begriffenen 600-Pfünder, 720 Ctr. schwer, nach dem System des Herrn Lynall

Digitized by Google

Thomas, ist die Monsterlaffete bereits fertig, deren Räder einen Durchmesser von 11 Fuß haben.

Die Armee hat wiederum durch den Tod drei jüngere Generale verloren, nämlich den General-Major Sir J. Inglis, Oberst des 32. leichten Infanterie-Regiments und Commandeur der Truppen auf den jonischen Inseln. Dieser verdienstvolle Offizier wird Ihren Lesern noch in der Erinnerung sein als der heldenmüthige Commandant von Lucknow. Ferner Gen.-Major J. Alves, Sergeant-at-Arms Ihrer Maj. der Königin, — und endlich General-Major C. Diggle. — Avancements treten für diese Todesfälle indessen nicht ein, da sämmtliche Verstorbene nur auf der Ueberzähligen-Liste standen, d. h. eigentlich nur Obersten mit dem Charakter als General-Majors, waren. — —

63.

Zum Besuch der Kriegs-Akademie im 1. Coetus für 1862/63 sind kommandirt.

P.-L. Herrfahrdt, 2. Ing.-Insp.
„ Schuppe, 3. Pos. Inf.-Regt. Nr. 58.
„ Pfister, 1. Oberschl. Inf.-Regt. Nr. 22.
„ von Götze, 5. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 42.
„ von Bentivegni, Kaiser Franz Garde-Gr.-Regt. Nr. 2.
„ Gottschalck, 1. Thüring. Inf.-Regt. Nr. 31.
S.-L. von Bercken, 1. Pomm. Ul.-Regt. Nr. 4.
„ Freiherr von Schleinitz, 4. Garde-Gren.-Regt. Königin Augusta.
„ von dem Borne, 2. Schles. Drag.-Regt. Nr. 8.
„ von Mutius, 2. Brdb. Ul.-Regt. Nr. 11.
„ von Kall, 2. Pomm. Ul.-Regt. Nr. 9.
„ von Griesheim, 1. Garde-Regt. z. F.
„ von Sommerfeld, 2. Garde-Regt. z. F.
„ von Olberg, 4. Garde-Gr.-Regt. Königin Augusta.
„ von Alten, Schles. Art.-Brig. Nr. 6.
„ Stein, 1. Oberschl. Inf.-Regt. Nr. 22.
„ Wilcke, 1. Magdb. Inf.-Regt. Nr. 26.
„ Herwarth- von Bittenfeld, 3. Garde-Regt. z. F.
„ von Obernitz, 5. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 42.
„ Berend, Rhein. Jäg.-Bat. Nr. 8.
„ Boeckh, Kaiser Franz Garde-Gr.-Regt. Nr. 2.
„ Stotten, Niederrh. Füs.-Regt. Nr. 39.
„ Riehr, 8. Ostpr. Inf.-Regt. Nr. 45.
„ von Chappuis, 1. Westpr. Gr.-Regt. Nr. 6.
„ Schnackenburg, Brdb. Füs.-Regt. Nr. 35.
„ Lignitz, Westph. Füs.-Regt. Nr. 37.
„ von Falken-Plachecki, 6. Brdb. Inf.-Regt. Nr. 52.
S.-L. von Fransecky, 1. Westph. Hus.-Regt. Nr. 8.
„ von Willisen, 1. Brdb. Ul.-Regt. (Kaiser von Rußland) Nr. 3.
„ von Obstfelder, Kaiser Franz Garde-Gr.-Regt. Nr. 2.
„ Walter, 4. Ostpr. Gr.-Regt. Nr. 5.
„ Boie, 4. Ostpr. Grd.-Regt. Nr. 5.
„ von Kracht, 2. Brdb. Grd.-Regt. (Prinz Carl von Preußen) Nr. 12.
„ von Schierstedt, 4. Brandenb. Inf.-Regt. Nr. 24.
„ von Liebenau, 1. Garde-Regt. zu Fuß.
„ von der Mülbe, Garde-Füs.-Regt.
„ Frh. von Schleinitz, 2. Schles. Jäger-Bat. Nr. 6.
„ Igel, 8. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 70.
„ Graf v. Looz-Corswarem, Westph. Ul.-Regt. Nr. 5.
„ von Usedom, 1. Ostpr. Grd.-Regt. Nr. 1.
„ von Platen, Garde-Füs.-Regt.
„ Heineccius, 2. Pomm. Grd.-Regt. (Colberg) Nr. 9.
„ von Prondzynski, 2. Niederschl. Inf.-Regt. Nr. 47.
„ von Freyhold, 3. Westph. Inf.-Regt. Nr. 16.
„ Stieler- v. Heydekampf, 1. Rhein. Inf.-Reg. Nr. 25.
„ von Rüdgisch, Magdb. Füs.-Regt. Nr. 36.
„ Laymann, 3. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 29.
„ Wörmann, 4. Brandb. Inf.-Regt. Nr. 24.
„ Steffen, 1. Rhein. Inf.-Regt. Nr. 25.
„ Krekisius, 5. Pomm. Inf.-Regt. Nr. 42.
P.-L. von Hirschfeld, von der Großh. Mecklenburg-Schwerinschen Grenadier-Garde.

Dem Andenken
eines verstorbenen Kameraden.

Es ist geschehn. Wir dürfen nicht mehr hoffen. —
„Auf Wiedersehn in einer bessern Welt!"
Nicht hat die Kugel ihn in's Herz getroffen,
Und seine Bahre steht in keinem Zelt.
Ihm standen alle Ehrenpforten offen;
Er aber starb nicht auf dem Ehrenfeld.
So wie er lebte, ist er auch verschieden:
Bescheiden, still, im Frieden und in Frieden.

Bei seltner Ruhe welch ein frisches Leben!
Ein milder Sinn, doch voll Entschiedenheit;
Nicht für sich selbst ein desto froher Streben;
Talentvoll, aber voll Bescheidenheit;
Ein schönes Antlitz stets wohlwollend eben;
Geliebt und anerkannt, doch ohne Neid.
So war er unser. — Ach! daß er's gewesen!
Daß er zu einem höhern Dasein nur genesen!

Die Eltern stehn und die Geschwister Dorten
Vor der entseelten Hülle tiefgebeugt.
Und Droben in der schönsten Ehrenpforten
Empfängt ihn Der, der ihm die Palme reicht.
Wir aber hier . . . Wer klagt ihn aus in Worten
Den Schmerz, der im Soldatenherzen schweigt?
Wir aber hier, die trauernden Genossen, . . .
Thun ferner unsre Pflicht still unverdrossen.

In dieser Zeit, da wir der Pflichten schwerste
Danklos erfüllen, lieblos selbst verhöhnt,
Ist, in den Tod gegangen, er der Erste,
Der mit dem trüben Schicksal sich versöhnt. —
Tod auf dem Schachtfeld! Lohn, der Du der hehrste
Für alle Mühen bist! wann wird gekrönt
Durch Dich einst werden unser thatlos Schaffen,
Die schwere Friedensarbeit unter Waffen?

von Zychlinski,
Major im 3. Garde-Grenadier-Regiment K. E.

Briefkasten. 23. Die Arbeit über die See-Artillerie wird willkommen sein. —

v. H. in C.: Wir sind Soldaten und keine Politiker; als Soldaten aber haben wir die Verfassung weder zu schützen noch zu bekämpfen. So lange noch die Möglichkeit vorlag, daß die Verhandlungen der Abgeordneten irgendwie von Einfluß auf die Zustände der Armee sein könnten, so lange bekümmerten auch wir uns um den Streit; seitdem wir aber wissen, daß diese Befürchtung unter allen Umständen unbegründet ist, seitdem lassen wie die Herren verhandeln und beschließen, was sie wollen, ohne uns darum zu bekümmeen. Ebenso wenig halten wir es für angemessen, uns in eine Polemik mit der „Allgemeinen Militair-Zeitung" einzulassen. Was dies Blatt sagt, oder was es nicht sagt, das ist füe die Entwickelung unserer Zustände ohne alle Bedeutung; das Sachliche aber, das, was das Wort dabei leisten kann, halten wir füe völlig erschöpft. G:gen solche allgemeine Redensarten, wie das Verlangen nach „kriegsgemäßeren Uebungen", ohne zu sagen, worin dieselben bestehen sollen, lassen sich nur Lufthiebe führen. Die Militair-Conventionen endlich weeden abgeschlossen werden, wenn auch das genannte Blatt etwas dagegen hat.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Beelin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 42. Dienstag, den 21. Oktober 1862. **IV. Jahrgang.**

Entwurf,

wie der Armee die neuformirten Truppentheile erhalten und im Sinne der Reorganisation weiter gegangen werden könnte, trotz eines geringeren Budgets.*)

1. Die Landwehr verschwindet bis auf den Namen mit Allem, was daran erinnert.

2. Es giebt nur das stehende Heer mit seinen Reserven, welche bis zum zurückgelegten 30sten Lebensjahre in Kontrolle stehen, darüber hinaus aber „zur Disposition" bleiben.

3. Dreijährige Dienstzeit. Durch Beurlaubung gut ausgebildeter, zuverlässiger Leute ohne Gehalt sind Ersparnisse zu machen. In einigen Provinzen (Preußen, Pommern, Mark, Magdeburgische Landen, Schlesien) könnte, wo es sich bewährt, die Kavallerie Leute mit Roß und Zeug unter Verantwortlichkeit beurlauben (wie in Hannover).

Im 1sten Dienstjahre darf Niemand beurlaubt werden. Während des Sommerhalbjahrs vom 1. Mai bis Ende October dürfen nur in der Erntezeit Beurlaubungen auf 3 bis 4 Wochen stattfinden. Bei der Infanterie den besseren Schützen zu gewähren.

4. Die Vergünstigung, als einjähriger Freiwilliger zu dienen, soll nur denen werden, welche das Abiturienten-Examen bestanden und sich dem Staatsdienste widmen. Wer Letzteres vor der Zeit aufgiebt, dient ein Jahr nach.

5. Wer den Ansprüchen des bisherigen Freiwilligen-Examen genügt, kann ohne Sold mit 2 Jahren seiner Dienstpflicht nachkommen; erhält dabei Königliche Bekleidung.

6. Vermögende Leute können mit Erlaubniß des Divisions-Kommando ihres Bezirks einen Stellvertreter kaufen, wenn sie

1) erweislich von guter Gesinnung,
2) durch ihre Stellung oder Kapitalien dem Staate nützen, und zwar:
   - bei der Linien-Infanterie, Kavallerie und Train für 500 Thaler,
   - bei der Garde-Infanterie, Kavallerie und Train für 700 Thaler,
   - bei der schweren Linien-Kavallerie, Artillerie und Pionieren für 600 Thaler,
   - bei der schweren Garde-Kavallerie, Artillerie und Pionieren für 800 Thaler.

Die Truppentheile, zu welchen der Betreffende ausgehoben, verwenden die Kaufsumme zu Unteroffizierstellen und Kapitulanten über den Etat, resp. Zulage für die ältesten Unteroffiziere. Der Divisions-Kommandeur gleicht aus, wenn ein Truppentheil zu sehr im Nachtheil.

7. Jede Kompagnie erhält einen Exerzirmeister, jede Schwadron einen Stallmeister, jede Batterie einen Geschützmeister, die Pioniere einen Werk- oder Wallmeister im Range des jüngsten Offiziers. Dieselben gehen aus den Unteroffizierkorps nach 12jähriger exemplarischer Dienstzeit hervor, erhalten besondere Uniform, 20 Thaler Monatsgehalt, welches mit der Dienstzeit bis 30 Thlr. steigt, Offizier-Servis resp. Dienstpferd und thuen Offizierdienst.

8. Die Versorgungsberechtigung für Unteroffiziere beginnt erst nach tadellos verbrachter 18jähriger Dienstzeit.

9. Die zweiten Bataillone der Linien-Infanterie-Regimenter werden im Ersatz-Bezirk in Garnison gelegt (größere Städte zu vermeiden, Festungen vorzuziehen) bilden in Friedenszeit das Depotbataillon, besorgen die Aushebung des Ersatzes sämmtlicher Truppengattungen, die Kontrolle der Reserven, die Bekleidung und Ausrüstung des Regiments und haben zu diesem Zweck sämmtliche Regiments-Handwerker in ihrem Etat.

Hier befindet sich auch die Regimentsschule zur theoretischen wie praktischen Ausbildung von Unteroffizieren. Der jährliche Cursus dauert vom 1. November bis 1. Mai.

Dem Bataillon ist ferner attachirt:

1) eine Abtheilung halbinvalider Offiziere und im Bezirk geborener Unteroffiziere und Leute der Infanterie, Kavallerie und des Train;
2) eine Abtheilung Ganzinvaliden sämmtlicher Truppengattungen aus dem Bezirk.

Die Invaliden-Kompagnien werden aufgehoben, Invalidenhäuser aber bleiben bestehen.

Geeignete halbinvalide Offiziere und Feldwebel könnten bei der Regimentsschule, sowie zur Kontrolleführung im Bezirk verwandt werden. Viele der alten Unteroffiziere würden auch als Schul- und Exerzirmeister in ihrem Heimathsdorf unterzubringen sein, und dort besser die Jugend in Zucht und Ordnung erziehen, wie mancher aus einem Seminar hervorgegangene Lehrer, der schon die Ideen der Neuzeit eingesogen.

Der älteste Stabsoffizier des Regiments ist Kommandeur des Depots, bleibt bei einer Mobilmachung im Bezirk und organisirt nach Bedarf ein 4., 5., ꝛc. Bataillon.

Der 5. Stabsoffizier führt speziell das 2. Bataillon und rückt mit demselben aus. Stärke des mobilen Bataillons 800 Mann.

Sollte der Regiments-Kommandeur in Friedenszeit mit dem 1. und Füsilier-Bataillon in einen anderen Divisions-Verband abkommandirt werden, so hat der Depot-Kommandeur in seiner Stelle das Interesse des Regiments in jeder Beziehung wahrzunehmen.

10. Es werden dem Depot geeignete Grundstücke mit arrondirten Ländereien in der Nähe der Garnison zur Bebauung überwiesen und dürfte ein Theil des Invalidenfonds darauf sicher angelegt und zum Betrieb des Feldbaues verwandt werden.

11. Der Depot-Kommandeur hat mit Benutzung aller ihm zu Gebote stehenden Kräfte diese Ackerwirthschaften zu kultiviren und zu pflegen, um

1) den Invaliden eine sorgenfreie Existenz zu schaffen,
2) Mittel aufzubringen, welche im Interesse der Unter-

---

*) Wir geben den nachstehenden Aufsatz so wie er uns eingesendet wird, jedoch mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß wir uns nicht mit allen darin niedergelegten Vorschlägen einverstanden erklären können, daß wir manche derselben sogar für höchst bedenklich halten würden. Immerhin aber ist ja die Tagespresse dazu da, den verschiedensten Ansichten Ausdruck zu gewähren, und wir dürfen, unseres Erachtens, nur der Armee feindliche, nicht aber von den unserigen nur abweichende Anschauungen von der Discussion ausschließen. —

Die Redaction.

Digitized by Google

offiziere und Kapitulanten des Regiments durch eine aus Offizieren zusammengesetzte Kommission unter Leitung des Regiments-Kommandeurs verwandt werden dürfen.

12. Ausrangirte Pferde der Kavallerie und Artillerie sind durch das Divisions-Kommando an die Ackerwirthschaften der Depots zu vertheilen.

13. Die Kavallerie-Regimenter bleiben vorläufig bestehen, wie sie bis jetzt formirt. Bei einer Mobilmachung werden nach Bedarf 1 bis 3 Ersatzschwadronen gebildet, so daß alle Regimenter auf 5 resp. 6 Schwadronen kommen und noch eine Ersatzschwadron in der Garnison bleibt.

Die Kommandeurs wollen die Kaufsummen für Stellvertreter vorzugsweise benutzen, viel Unteroffizierstellen über den Friedensetat zu beschaffen.

14. Die jetzigen Artillerie-Brigaden werden in drei Regimenter formirt, von denen das eine 4 reitende Batterien à 4 kurzen 12-Pfündern erhält, aus welchen bei einer Mobilmachung noch 2 Batterien zu 4 Geschützen hervorgehen. Das Regiment hat einen etatsmäßigen Stabsoffizier.

Jedes der beiden anderen Regimenter ist aus zwei Abtheilungen Feldartillerie und eine Abtheilung Festungsartillerie zusammengesetzt.

Die 1. Abtheilung ist Divisions-Artillerie, hat auf dem Friedensetat 1 gezogene 6pfdge Batterie zu 4 Geschützen,
1 „ 4 „ „ „ 4 „
1 Batterie kurze 12Pfünder zu 4 Geschützen,

Die 2. Abtheilung (zur Reserve-Artillerie bestimmt) hat
2 Batterien kurze 12Pfünder und
1 6pfdge gezogene zu 4 Geschützen,

Bei einer Mobilmachung ergänzen die Batterien beider Abtheilungen sich zu 6 Geschützen.

Die gezogenen Batterien werden nie eine große Rolle spielen in der Feldschlacht, wo das Ferngefecht nicht entscheidet; die leichten 12pfdgen Batterien aber können die Entscheidung des Kampfes herbeiführen helfen, wenn man mit ihnen dem Feinde auf den Leib fährt. Daher dürfte es genügen, wenn über ein Drittheil der gesammten Artillerie gezogene Geschütze führt.

Die Festungs-Abtheilung (3.) hat 4 Kompagnien von geringer Stärke (Unteroffiziere vollzählig), bildet bei einer Mobilmachung das Depot des Regiments, organisirt die Ersatzabtheilungen der bespannten Batterien und die Kolonnen.

Der Festungs-Abtheilung ist eine Section Halbinvaliden zugetheilt, welche zu Arbeiten auf den Artillerie-Depots 2c. verwandt werden können.

Die Schießübungen sind regimenterweise bei den Garnisonen abzuhalten und bis zum 20. Juli zu beenden.

15. Die Pionier-Bataillons haben 4 Kompagnien:
die 1. wird die Pontonnir-Kompagnie,
„ 2. und 3. sind die Sappeur-Kompagnien der Divisionen, und
„ 4. ist Festungs-(Mineur-)Kompagnie.

Letztere bildet bei einer Mobilmachung die Ersatz-Abtheilung und formirt die nöthigen Detachements für die zugewiesenen Festungen.

Es sind in den Festungen Sectionen von Kapitulanten und halbinvaliden Unteroffizieren den Ingenieur-Offizieren vom Platz zur Disposition zu stellen. Die Glacis können mit Feldfrüchten bebaut werden; der Ertrag wird als Zulage für die Pionir-Unteroffiziere verwandt.

16. Die Train-Bataillons sind möglichst mit den Pionir-Bataillonen in eine Garnison zu legen, um Uebungen der Pontonier-Kompagnie mit bespannten Ponton-Trains vornehmen zu können.

17. Für die Ausbildung und Erziehung der jungen Offiziere wollen die Offizierkorps die größte Sorgfalt verwenden. Es erscheint, als wenn in letzter Zeit der junge Anwuchs zu rasch die Fähnrichs-Charge durcheilt.

18. Die Kadetten-Häuser bestehen fort.

Kadetten, welche nach bestandenem Offizier-Examen in die Armee treten, werden erst zum Offizier vorgeschlagen, nachdem sie ein Jahr als Fähnrich gedient.

19. Eine Kriegsschule für jede Armee-Abtheilung.

Die Avantageurs aller Truppengattungen müssen zwei Mal einen halbjährigen Cursus vom 1. November bis 1. Mai durchmachen und können erst zum Offizier vorgeschlagen werden, wenn sie zwei Sommerhalbjahre im praktischen Dienst gewesen. Die Artilleristen und Pioniere gehen dann noch als Offizier ein Jahr auf die Artillerie- und Ingenieur-Schule in Berlin.

Wenn die Fähnrichs der beiden letztgenannten Waffen mit den anderen Junkers zusammen in einer Bildungsanstalt erzogen werden, dürften mit der Zeit diese Waffen in der Armee nicht mehr so isolirt dastehen, wie es blos mitunter erscheint. In der Jugend geschlossene Kameradschaft und Freundschaft bleibt für's Leben.

20. Damit bei einer Mobilmachung kein Mangel an Offizieren eintritt, werden außer den Offizieren „im Dienst“ noch folgende Kategorien bestehen:

1) Beurlaubte Offiziere.
Avanciren in den Offizierkorps durch alle Chargen mit, je nach ihrer Qualifikation, müssen mindestens 3 Jahr Offizier „im Dienst“ gewesen sein, machen die jährlichen Herbstübungen mit, treten als Aeltester jeder Charge wieder ein, und müssen nach jedem Avancement in der neuen Charge wenigstens ein Jahr im Dienst bleiben. Werden über den Etat geführt; — erhalten Sold, so lange sie bei der Fahne sind.

2) Augmentations-Offiziere.
Gehen nach gut bestandenem praktischen Examen und mitgemachten drei Herbstübungen durch Wahl des betreffenden Offizierkorps aus den 1- und 2jährigen Freiwilligen hervor, avanciren in der Charge der Lieutenants mit, und treten mit zurückgelegtem 30. Jahre „zur Disposition.“
Bei besonderer Qualifikation können dieselben auch weiter avanciren.

3) Offiziere „zur Disposition“ sind alle Diejenigen, welche nach zurückgelegtem 30. Jahre aus der Armee getreten und noch felddienstfähig sind.

21. Halbinvalide Offiziere sind als Militär-Beamte zu verwenden, und erhalten neben ihrer erdienten Pension eine Funktionszulage resp. freie Wohnung. — Kavallerie-Offiziere dürften sich besonders zum Proviant- und Fourage-Wesen, Artillerie- und Ingenieur-Offizier für das Garnison-Bau- und Verwaltungs-Wesen eignen.

Der Staat erspart hierbei den größten Theil des Beamten-Gehalts.

22. Kasernements sind für alle Truppen zu beschaffen und dürften nur bei der Kavallerie einzelne Ausnahmen stattfinden, wo Pferd und Reiter bei Ackerbürgern kleiner gutgesinnter Städte ganz besonders gut untergebracht.

23. Die Rekruten erhält die Garde, Linien-Kavallerie, Feldartillerie und Train zum 15. November; die Linien-Infanterie, Festungs-Artillerie und Pionire zum 15. Februar.

24. Damit trotz der Beurlaubungen die Ausbildung jeder Waffe für sich möglichst gründlich betrieben werden kann, sind alle Abkommandirungen von Unteroffizieren und Mannschaften möglichst zu vermeiden.

Das Lehr-Bataillon hört auf zu sein.

Die sogenannte Schießschule wird anders eingerichtet. Zum Anschießen der Gewehre werden besondere Leute angestellt.

Zur Erlernung des Dienstes anderer Waffen sind nur Offiziere zu kommandiren.

Digitized by Google

Arbeitskommando's an Artillerie-Depots ꝛc. werden nicht mehr gegeben.

Schreiber und Ordonnanzen werden nur für die Bureaus der Truppen-Stäbe kommandirt und wechseln letztere täglich.

Kommandanturen, Intendanturen, Auditeure erhalten Leute aus den Sectionen der Halbinvaliden zum Ordonnanzdienst.

Sämmtliche Subaltern-Offiziere bekommen nicht mehr aus der Front einen Burschen; es werden (wie in Oesterreich) Leute unterm Maaß als Offizier-Diener ausgehoben.

Stabs-Offiziere halten auf eigene Kosten Reitknechte, welche — wenn sie Kavallerie-Reserven — bei einer Mobilmachung von den betreffenden Regimentern nicht eingezogen werden dürfen, da die Kavallerie zu ihrer Kriegsaugmentation weniger Reserven braucht, wie vorhanden sind.

25. Der Wachtdienst ist zu verringern. Ehrenposten stehen nur vor Fahnen und Generalen vom Divisions-Kommandeur aufwärts.

26. Die jährlichen Festungs-Manövers unterbleiben. Das Armiren der Wälle gegen den gewaltsamen Angriff zu üben wird der Artillerie überlassen.

27. Die Kavallerie giebt nur für die Reitschulen Kommando's, deren bei jeder Armee-Abtheilung eine errichtet wird. Bei jeder Reitschule wird ein Pferde-Depot etablirt, aus welchem Infanterie-Offiziere zugerittene brauchbare Dienstpferde zu festgesetzten Preisen kaufen dürfen.

Von diesen Pferde-Depots werden den Kriegsschulen die zum Reitunterricht nöthigen Pferde gestellt. Es wäre praktisch, wenn Reitschulen und Pferde-Depots in dieselben Orte gelegt werden könnten, wo die Kriegsschulen eingerichtet.

28. Um ferner die Ausbildung der Truppe nicht zu stören, unterbleiben alle „angesagte" Inspizirungen und werden die Gelder für Inspizirungsreisen erspart.

29. Der Kommandeur des Regiments resp. Bataillons ist allein für die Ausbildung seiner Truppen verantwortlich.

Die Regimenter sind möglichst concentrirt in Garnisen zu legen, wodurch viel Schreibereien erspart werden können. Jedenfalls muß der Kommandeur im Stande sein, detachirte Abtheilungen zu Pferd in einem Tage zu erreichen.

30. Es werden 4 große Uebungsläger eingerichtet:

1) In Westpreußen bei Tuchel an der Brahe.
2) In der Nähe von Posen bei Obornik oder Schrimm.
3) In der Mark an der Lausitzer Grenze (am Fläming).
4) In der Eifel.

Der Staat giebt hierzu größere Strecken wenig ergiebigen Landes, oder kauft es an und spart an den für die Herbstübungen angesetzten Summen.

Für die Königsberger Division dürfte noch im See-Distrikt zwischen Lötzen und der russischen Grenze geeignetes Lager- und Manöver-Terrain zu finden sein, damit Erstere nicht immer den weiten Weg nach der Tuchelschen Haide zurückzulegen hat.

Sämmtliche Feldtruppen — also auch die 2. Bataillone — beziehen volle 6 Wochen diese Läger. Es bleiben als Besatzung der Festungen — wo es nothwendig ist — abwechselnd einzelne Bataillone zurück.

Mitte oder Ende August werden mit Benutzung der Eisenbahn die Truppen möglichst rasch im Lager concentirt.

Die verschiedenen Waffengattungen üben zunächst 14 Tage für sich. Dies ist die Zeit, wo die höheren Befehlshaber die Ausbildung der Regimenter prüfen.

Die Artillerie hält größere Schießübungen ab; die Kavallerie wird in größeren Massen getummelt.

Hierauf folgen 4 Wochen Manövers mit gemischten Waffen. Im Oktober Rückmarsch in die Garnisonen mit Biwouaks und Selbstverpflegung; dabei Gefechtsübungen in kleineren gemischten Detachements, und ebenso — wo es sich machen läßt — zwischen nahe zusammenliegenden Garnisonstädten bis Ende des Monats.

31. Prinzen des Königlichen Hauses vertreten als Chefs der 4 Waffen die Interessen derselben.

32. An die Spitze der 4 Armee-Abtheilungen in Königsberg, Berlin, Posen, Coblenz tritt ein General en chef mit zahlreichem Generalstab; dabei ein Artillerie-General und ein Ingenieur-Oberst, welch Letztere in den Lägern die Uebungen ihrer Waffen leiten.

Die General-Kommando's, Artillerie-, Ingenieur- und Jäger-Inspektionen gehen ein. Artillerie und Pioniere treten in den Divisionsverband.

Die Garde-Divisionen gehören zur 2. Armee-Abtheilung, die Garde-Infanterie-Regimenter in den Provinzen werden als abkommandirt betrachtet und machen die Herbstübungen mit der Division, in deren Bereich sie stehen.

Brigade- und Divisionsgenerale können aus allen Waffengattungen hervorgehen.

Bei den größeren Herbstmanövers wird den Brigadegeneralen Gelegenheit zur Führung von Divisionen gegeben, und darf es nicht verletzen, wenn zeitweise jüngere Generale das Oberkommando führen.

33. Das Kommando der Armee-Abtheilung wird die Besichtigung einer Festung durch den Ingenieur-Oberst besonders befehlen. Für die Instandhaltung der Festungen sind die Ingenieur-Offiziers vom Platz verantwortlich.

34. Die Zahl der Generalstabs-Offiziere ist in der Armee zu gering, und würde sich dies in einer Kampagne fühlbar machen. Jetzt schon sind dieselben zeitweise durch schriftliche Arbeiten so in Anspruch genommen, daß sie bei den Truppen selten zu sehen. Während eines Feldzuges sollen die Generalstabs-Offiziere — mit den Ideen des Kommandirenden vertraut — die Bewegungen der Truppen leiten, in Stelle des Generals überall sein, sehen, hören, combiniren und in seinem Sinn in entscheidenden Momenten auf eigenen Kopf handeln. Wenn aber dieselben Offiziere, welche den ganzen Tag zu Pferd sich angestrengt, die Nächte über noch Berichte und Befehle abfertigen sollen, müssen sie matt und stumpf werden. Dies ist zu vermeiden, wenn eine größere Zahl Offiziere sich in die Geschäfte des Hauptquartiers theilt, wie bei der französischen Armee. Zwar wird bei uns auch mit einer Mobilmachung der Generalstab vermehrt, doch nicht genügend. Es wäre zu wünschen, daß schon in Friedenszeit die Generalstabs-Chefs einen größeren Kreis der intelligentesten Offiziere um sich versammeln dürften, die unter ihrer Leitung sich nicht allein im raschen Bewältigen von Bureauarbeiten, sondern auch in der Praxis ausbilden könnten. Bei dem oben erwähnten raschen Concentriren der Truppen in den Lägern, den Rückmärschen mit Gefechtsverhältnissen, Biwouaks und Selbstverpflegung dürfte sich vielfach Gelegenheit finden, Erfahrungen zu machen. Im Frühjahr wären größere Generalstabsreisen zu unternehmen.

35. Die kostspieligen Korps-Intendanturen werden aufgelöst, die großartigen Dienstgebäude zu Kasernements benutzt.

36. Jede Division formirt aus geeigneten alten praktischen Offizieren und Zahlmeistern, denen ein Jurist beigegeben werden kann, eine Intendantur, ordnet die Kassenrevisionen an, und hin und wieder mal eine unangesagte Musterung.

Nach obigem Entwurf würde allerdings in erster Zeit durch die Umformung der Artillerie, Dislocirung einiger Truppentheile, Kasernements, Einrichtung der Reitschulen und Pferde-Depots, der Ackerwirthschaften im Ersatz-Bezirk, sowie durch Ankauf des Lagerterrains bedeutende Kosten entstehen, diese aber durch folgende Haupterspanisse binnen Kurzem vollständig gedeckt und bedeutend überwogen werden. Nämlich:

1) Gehalt der Landwehrstäbe, Kosten der Landwehr-Bekleidung, Ausrüstung und der Uebungen.
2) Löhnung der Beurlaubten.
3) Gehalt der eingehenden höheren Stellen.
4) Reisekosten für Truppen-Inspizirungen und für die Besichtigung der Festungen.
5) Kosten der Königsrevue (Flurentschädigungen).

Digitized by Google

6) Gehalt der Militärbeamten.

7) Die großen Kompetenzen der Korps-Intendanturen.

Außerdem würden mit der Zeit Pensions- und Invaliden-Fonds erleichtert werden.

Zum Schluß noch zwei Vorschläge im Interesse des Landes und der Armee.

Es sind in neuester Zeit wahre Paläste aufgeführt worden, um die immer größer werdende Zahl von Verbrechern festzusetzen. Große Summen werden alljährlich verwandt, Letztere zu erhalten, die angestellten Aufseher und Beamten zu besolden. Wenn Preußen durch seine kostspieligen Gesandtschaften in anderen Welttheilen Kolonien erlangte, könnte unsere junge Flotte schon den Nutzen bringen, die Tausende von Verbrecher, welche in den Zucht- und Arbeitshäusern meist nur auf der hohen Schule sind, um verschmitzter und verdorbener in die menschliche Gesellschaft zurückzukehren, nach fernen Meeresküsten zu schaffen, wo sie wüstes Land anbauen müssen. Dem Staat erwüchse dabei der Vortheil, daß seine Kolonien kultivirt würden, und stünde zu erwarten, daß ein Theil der Deportirten im Kampf gegen die Elemente und Eingeborenen moralisch sich wieder heben möchte. Den intelligentesten Spitzbuben und Halunken würde es allerdings mitunter gelingen zu entkommen; das schadete aber Nichts. Es könnte sogar dieser Sorte erleichtert werden, in die freien nordamerikanischen Staaten zu gelangen, wo die Intelligenz und der Fortschritt zu Hause, Einer den Andern offen betrügen und verletzen darf.

Die leergewordenen Zucht- und Arbeitshäuser gäben vortreffliche Kasernements für die Armee; mit den Unterhaltungssummen des Aufseherpersonals könnten ganze Regimenter besoldet werden.

Wenn ferner die Abgeordneten der zweiten Kammer keine Diäten mehr erhielten, würden Staat und Regierung viel dabei gewinnen. Die hierdurch ersparten Gelder könnten auch zum Nutzen und Frommen der Armee verwandt werden, wenn sie dem Justiz-Minister zur besseren Besoldung der Kreisrichter überwiesen würden. Vielleicht möchten dieselben dann nicht mehr so böse und gereizt sein, die Armee weniger mit scheelem Auge ansehen und sie nicht mehr so schrecklich schimpfen.

Der Schreiber Dieses weiß sehr wohl, daß gar viele seiner Ideen in jetzigen Zeiten schwer ausführbar, daß dazu solche Machtsprüche gehörten, mit denen einst der große König ganze Institutionen in's Leben rief, so wie jene Befehle, welche mit wenig Worten große Uebelstände beseitigten.

Doch thut es einem Offizier wohl, alle die frommen Wünsche, welche er für die Armee und andere Leute auf dem Herzen hat, mal von sich zu geben. 98.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 19. Oktober. Es schweben gegenwärtig noch immer Verhandlungen über den Verkauf der beiden Kasernen des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments in der Commandanten- und Neuen Friedrichs-Straße. Sobald der Verkauf gesichert sein wird, soll vor dem Halle'schen Thore auf dem sogenannten Johannistisch eine neue Kaserne für alle drei Bataillone des Regiments erbaut werden. Wenn sich die dahin zielenden Projekte verwirklichen, dann versprechen sie, das glänzendste Militär-Etablissement Berlins ins Leben zu rufen, abgesehen davon, daß die Lage der Kaserne auch für den Dienstbetrieb durch die Nähe der Schießstände und des großen Exerzirplatzes eine ungemein günstige sein würde. — Das ganz ausnahmsweise schöne und warme Wetter des September und Oktober, von denen der September überdies durch die Verkürzung der Herbstrevue in diesem Jahre den Truppen disponibel blieb, hat es ermöglicht, die dritte Schießübung fast überall zu beendigen, so daß für die im November eintreffenden Rekruten alle Zeit und alle Kräfte disponibel gemacht werden können. Nicht ganz so gut situirt ist in dieser Hinsicht die Spandauer Garnison, welche durch das vielfache Gestellen von Laboratorien-Arbeitern bei dem geringen Mannschaftsstande nicht wenig in ihrem Dienstbetriebe gehindert wird. Außer den Schießübungen nehmen auch kleine Felddienstübungen die jetzige Zeit in Anspruch, wobei zuweilen auch durch das Combiniren mehrerer Compagnieen die Abtheilungen sich auf die Kriegsstärke setzen, um Offiziere, Unteroffiziere und Leute auch an die Bewegungen in größeren Massen zu gewöhnen.

Der projektirte große Neubau des Cadetten-Corps scheint sich wieder zerschlagen zu wollen. Das Ministerium des Königlichen Hauses war mit dem Kriegsministerium darüber in Verhandlung getreten, dem Letzteren das dem Kronfideicommiß-Fonds zugehörige Terrain bei den Pulvermühlen Behufs Erbauung eines Etablissements für das erweiterte Cadetten-Corps abzutreten, wogegen der Militärfiskus dem Hausministerium einen geeigneten Platz zur Erbauung eines neuen Marstallgebäudes beschaffen sollte. So vortheilhaft dies Anerbieten aber auch war, so wird seitens des Kriegsministeriums dennoch wol Abstand davon genommen werden müssen, da sich die Gelder dafür nicht flüssig machen lassen und man unter den gegenwärtigen Umständen von allen Ausgaben absehen will, welche nicht durch unabweisbare Bedürfnisse geboten erscheinen. Die Herren der demokratischen Majorität des Abgeordnetenhauses haben während ihrer langen Sitzung gar nichts Positives geschaffen; dagegen nehmen sie den traurigen Ruhm mit nach Hause, so viel irgend an ihnen war, mit störender Hand in die kräftige Entfaltung unserer Verhältnisse hinein gegriffen zu haben. Wenn den Leuten der „deutschen Fortschrittspartei" auch noch etwas Preußischer Patriotismus übrig geblieben ist, dann beneiden wir sie um ihr Bewußtsein nicht.

Dem reitenden Feldjäger-Corps steht wahrscheinlich eine bedeutende Umformung bevor. Die militärische Organisation desselben soll ganz aufhören und das neue Courier-Corps vom Ressort des Kriegsministeriums zu dem des auswärtigen Ministeriums übergehen. 2.

Wir haben neulich die Geldverpflegung eines Infanterie-Regiments aus den Jahren 1612 und 1862 in Vergleich gezogen, um zu zeigen, wie ungeheuer der Unterschied zwischen den Summen von damals und denen von heute ist, welche zur Unterhaltung von Truppen verwendet werden. Die Cavallerie konnten wir nicht mit zum Vergleich ziehen, weil 1612 keine Cavallerie errichtet wurde. Wesentlich verändert hatten sich die Verhältnisse bereits 1655, wo die Soldaten wohlfeiler zu haben waren, da der dreißigjährige Krieg eine Menge derselben hervor gebracht, der Friede sie aber geschäftlos gemacht hatte. Nichts desto weniger ist der Unterschied der Löhnung immer noch gegen heute ein sehr bedeutender und wird noch größer, wenn man bedenkt, wie die „Speise-Ordonnanz" vorschrieb, daß jeder Offizier, vom Oberst bis zum Fähnrich herunter, für die Portion Essen 3 Groschen, also 3 Sgr. 9 Pf. heutigen Geldes, an den Quartiergeber zu zahlen hatte, ein Preis, für welchen heute das Diner eines Obersten sich in der That nicht ganz vollständig bestreiten lassen möchte. — Wir setzen diesmal die Löhnungssätze für ein Regiment zu Roß von 1655 und ein Kürassier-Regiment von 1862 zur Vergleichung neben einander. Es erhielten, resp. erhalten monatlich:

	1655.	1862.
	Thlr.	Thlr.
Oberst (Regiments-Commandeur)*) . .	135	187½
Oberstlieutenant (zweiter Stabsoffizier)*)	54	158⅓

*) Hierbei ist zu bemerken, daß der Oberst und Oberstlieutenant 1655 zugleich Compagnie-Chef waren und als solche außer den bedeutenden Emolumenten auch noch ein Rittmeistergehalt bezogen, so daß thatsächlich der Oberst 215 Thaler, der Oberstlieutenant 134 Thaler erhielt.

Digitized by Google

	1655.	1862.
Quartiermeister (Zahlmeister)	20	33
Regiments-Adjutant	15	29
Regiments-Arzt	9	83⅓
Secretarius (Schreiber)	10	8½
Rittmeister	80	108⅓ / 60
Lieutenant (Premier-Lieutenant)	38	30
Cornet (Seconde-Lieutenant)	29	23
Wachtmeister	15	16
Fourier	12	—
Zulage als Quartiermeister zum Unteroffiziergehalt	—	1½
Corporal	14	—
Sergeant 1. Klasse	—	11
Desgl. 2. Klasse	—	9
Unteroffizier 1. Klasse	—	8
Desgl. 2. Klasse	—	7
Desgl. 3. Klasse	—	5½
Trompeter	9	5
Feldscheer (Assistenzarzt)	9	20
Fahnenschmied (Kurschmied)	8	11
Sattler	6	7½
Gemeiner	6	3½ / 3

Es ist dabei interessant zu bemerken, daß das Gehalt sämmtlicher Chargen seit 1655 wesentlich gefallen ist, denn wenn auch scheinbar der Rittmeister erster Klasse jetzt mehr erhält als der frühere Rittmeister, so erhält einmal der Rittmeister zweiter Klasse weniger und das heutige Durchschnittsgehalt würde sich auf 84⅙ Thlr., also ungefähr dem früheren Gehalt von 80 Thlr. gleich stellen, dann aber fallen auch heute die Einnahmen aus dem Wirthschaftsbetriebe der Escadron fort, welche damals die Haupt-Intraden der Stabsoffiziere und Rittmeister bildeten. Gestiegen, und zwar bedeutend gestiegen, ist seit 200 Jahren nur das Gehalt der Aerzte und Kurschmiede, so daß ein jetziger Regimentsarzt mehr als das Neunfache von dem erhält, was sein Kollege vor 200 Jahren erhielt. Es ist aber immer noch der Unterschied des Geldwerthes zwischen damals und jetzt in Betracht zu ziehen. Wir deuteten schon auf den Preis der Verpflegung von damals hin; die Sache wird aber noch deutlicher, wenn man den Servisbetrag beider Zeiten mit einander vergleicht, welcher zu beiden Zeiten dem wirklichen Werthe der Wohnungsbedürfnisse entsprechen sollte und daher auf den Werthunterschied des Geldes schließen läßt. Es erhielten, resp. erhalten jährlich:

	1655. Thlr.	1862 (in Berlin). Thlr.
Regiments-Commandeur	180	456
Zweiter Stabsoffizier	108	334
Quartiermeister (Zahlmeister)	48	125
Regiments-Adjutant	18	165
Regiments-Arzt	18	304
Secretarius (Schreiber)	18	28
Rittmeister	54	324
Lieutenant (Premier-Lieutenant)	27	145
Cornet (Seconde-Lieutenant)	18	145
Wachtmeister	18	40
Unteroffizier	18	20
Trompeter	13½	16
Feldscheer (Assistenzarzt)	13½	125
Fahnenschmied (Kurschmied)	13½	20
Sattler	13½	20
Gemeine	—*)	10

Weimar, den 15. Oktober 1862. Nachdem das hiesige Contingent seine Herbstübungen mit einem Feldmanöver und einem Bivouak bei Blankenhayn, 3 Meilen von Weimar, beschlossen hatte, ist ein Theil der Mannschaften Mitte September in die Heimat entlassen worden. Die Compagnien sind dadurch auf die Stärke von 40 Köpfen reduzirt. Am 1. April werden Rekruten empfangen, etwa 50 Mann pr. Compagnie, so daß für die Sommermonate die Compagnien auf die Stärke von 90 Mann anwachsen.

Während des Winters werden die Ausarbeitungen der Offiziere und Unteroffiziere ganz in der Art wie in Preußen, Uebungsmärsche in kombinirten Compagnien, Bataillonsexerziren in kombinirten Bataillonen, Laboratorien- und Schanzarbeiten rc. ausgeführt, auch das Turnen fleißig geübt.

Das Großherzogl. Regiment zählt 3 Bataillone, von denen das 1. und 3. in Weimar, das 2. in Eisenach stehen, und ist ganz in Preußischer Weise organisirt, bewaffnet und uniformirt, in seinem ganzen Wesen und äußeren Erscheinen durchaus einer Preußischen Truppe gleich. Die Uniform ist ganz nach Preußischem Schnitt, durchweg dunkelgrün mit gelbem Vorstoß, die Bewaffnung mit Zündnadelgewehren; beim Exerziren wird mehr wie in Preußen die zweigliedrige Stellung, d. h. die Formation der Schützenzüge angewendet. Die Leute machen in und außer Dienst einen vortrefflichen Eindruck und sind außerordentlich „stramm", und das ist um so anerkennenswerther, da dieser äußere Eindruck durch eine 1½jährige Dienstzeit erreicht wird. Wie weit aber soldatisches Wesen und Fühlen in das Innere des Menschen eingedrungen sind, vermögen wir nicht zu beurtheilen.

Die in Weimar stehenden Bataillone sind seit 4 Jahren in der neuen auf der Höhe des rechten Ilm-Ufers an der Wilhelms-Allee gelegenen Kaserne untergebracht; nur etwa 10 Mann pr. Compagnie liegen in der Stadt in Bürgerqartieren. Die Kaserne ist ganz nach dem Modell der neueren Preußischen Kasernen, fast genau so wie die Ulanenkaserne bei Berlin, erbaut; schon vom Bahnhofe aus tritt sie als ein die Gegend charakterisirende Lokalität in die Augen und überschaut weit und breit das Land; auf der einen Seite wird die Aussicht begrenzt durch die Höhen des Ekersberges, während auf der anderen Seite der Blick bis an die Hügel des Saalthales und die fernen dunklen Berge des Thüringer Waldes schweift.

Auch im Inneren ist die Kaserne ganz nach Preußischem Muster eingerichtet. Einem on dit zu Folge, welches wir indeß nicht verbürgen können, hatte der Baumeister die Latrinen vergessen und diese befinden sich jetzt in einem abgesonderten, nachträglich angebauten Thurmgebäude, jedenfalls in einer für die Geruchsnerven und den Gesundheitszustand sehr angemessenen Lage. Unmittelbar vor der Kaserne liegt ein weiter Hof, auf welchem 1 Bataillon hinreichend Raum zu allen Evolutionen des Regiments findet. An diesen Hofraum stößt ein sehr luxuriös mit allen nöthigen Requisiten ausgestatteter Turnplatz und daneben ein Uebungsplatz für die Unteroffiziere und die Mannschaften der Pioniersektionen. Wie sorgsam und gründlich diese Pionierarbeiten betrieben werden, davon geben die verschiedenen Schanzen, Gräben, Wolfsgruben, Pallisadirungen, Koch- und Backöfen, Lagerhütten rc. Zeugniß, die dort errichtet sind. Was aus Raummangel nicht hat ausgeführt werden können, ist wenigstens in verjüngtem Maaßstabe dargestellt, und so fanden wir dort alle Schanzenarten, Werke und Formen der Feldbefestigung und alle Arten von Profilirungen. Unmittelbar hinter der Kaserne, auf dem Horn, umgeben von Gartenanlagen, befinden sich 2 Schießstände (bis auf 800 Schritt). An den Kasernenhof stoßen die Baulichkeiten des Zeughauses, das Laboratorium und ein Exerzirschuppen. — Alles für den Dienstbetrieb außerordentlich bequem gelegen und gut eingerichtet.

Wenngleich das Weimarische Fürstenhaus eine Reihe gewaltiger Kriegerfürsten unter seinen Ahnen zählt, so ist doch die ganze Richtung des Staates seit den Zeiten Carl Augusts eine vorwiegend schöngeistige. Man sagt, daß in Weimar jede Köchin vor dem Frühstück ein Sonnett und jeder Bediente ein Aquarell mache, und daß jede Nähmamsell ihren Sperrsitz im Theater

*) Erhielt immer Naturalquartier.

Digitized by Google

habe. Jedenfalls ist Weimar nicht der Boden für einen „Militärstaat", und so nimmt denn auch der Soldat eine wesentlich andere Stellung ein als in Preußen. Das zu Recht bestehende Stellvertreter-System hat bei dem geringen Preise, der für einen Stellvertreter gezahlt wird (nur 300 Thlr.), zunächst zur Folge gehabt, daß der Soldatenstand sich aus den ärmsten und deshalb am wenigsten geachteten Elementen rekrutirt. Wenngleich der Truppe durch das System einige gediente Elemente erhalten bleiben, so trägt dasselbe doch nicht wesentlich zu deren Verbesserung bei, und wir haben wiederholt aus dem Munde gemeiner Soldaten Unzufriedenheit darüber und den Wunsch äußern hören, daß es gewiß besser sei, wenn Jedermann Soldat werden müsse, der Arme wie der Reiche — dann werde sich auch der Soldat mehr fühlen und im Allgemeinen mehr geachtet werden.

In der Kaserne befindet sich eine Offizier-Speiseanstalt, doch wird dieselbe nur bei feierlichen Gelegenheiten benutzt, denn da für das Offizierkorps keine Verpflichtung zu einem gemeinsamen Mittagstisch existirt, so haben die unverheiratheten Elemente desselben sich nach Belieben und nach der Individualität des Geldbeutels in verschiedenen Gasthöfen untergebracht. Dazu kommt noch, daß ein großer Theil des Offizier-Korps verheirathet (und zwar verhältnißmäßig mehr wie in einem Preußischen Regiment) und daß so das Offizier-Korps wie auch aus demselben Grunde das Unteroffizierkorps in hohem Maaße mit der Einwohnerschaft verwachsen ist. Das lange Garnisoniren in ein und demselben Orte hat schon bei Preußischen Truppen die üble Folge gehabt, sie vielmehr, als es für die Kriegstüchtigkeit wünschenswerth ist, zu Garnisonstruppen zu machen; um wie viel mehr ist dies hier der Fall, wo der Verband eines großen, sich fühlenden Ganzen und der Wechsel, der wenigstens im Offizierkorps durch Kommandirungen und Versetzungen entsteht, fehlen. Es mögen manche politische und finanzielle Gründe obwalten, welche den Abschluß einer Militär-Convention mit Preußen bisher hinderten; für die militärische Tüchtigkeit des Weimarschen Contingents wäre solche aber gewiß sehr segensreich, so vortrefflich dasselbe auch zur Zeit in seinem Aeußeren erscheint. Der Gedanke daran ist hier nicht populär, und die kleinen Lokalblätter bemühen sich auf die hämischste Weise, alle die Klagen und Klatschereien mit alberner Unverständigkeit wiederzugeben, welche von Gotha und Coburg herübertönen, und die in tendenziöser Absicht von einer gewissen Partei gerade so erdichtet werden, wie die vielen Schmähartikel gegen die Preußische Armee in fast allen deutschen Zeitungen. 46.

Oesterreich. Wien, 11. Oktbr. Die Schießwollangelegenheiten stehen höchst mißlich und schon jetzt ist ein klägliches Ende der ganzen Sache mit Sicherheit zu erwarten. Nach mehreren Unglücksfällen von geringerem Umfange folgte die Explosion des Pulver- und Schießwoll-Depots in dem Simmeringer Laboratorium (bei Wien) und hierauf reihete sich ein Unglücksfall an den andern. Die Partei, welche die allgemeine Anwendung der Schießwolle um jeden Preis durchsetzen will, macht zwar ganz verzweifelte Anstrengungen, um ihr geliebtes Pflegekind wieder in Ehren zu bringen, aber dieses Mal spricht die Logik der Thatsachen zu laut und zu entschieden. Und zudem treten die Anwälte der Schießwolle so ungeschickt und mit so unpassenden Waffen auf, daß man vermuthen dürfte, es handle sich eher um die totale Vernichtung, als um die Vertheidigung dieser, wie es scheint, unrettbar verlorenen Sache. Die erwähnte Explosion des Laboratoriums in Simmering wurde gleich Anfangs nicht nur von der allgemeinen Meinung, sondern auch von dem Ausspruche der intelligentesten Fachmänner der Selbstentzündung einer zwei Tage zuvor deponirten, ganz frisch erzeugten und sehr komprimirten großen Parthie Schießwolle zugeschrieben. Aber die Vertheidiger der Schießwolle stellten dieses entschieden in Abrede und es mußte, weil man viele Stunden nach der Explosion eine beinerne — wohlbemerkt ganz ungeschwärzte — Cigarrenspitze, welche offenbar Einer von den vielen tausend Neugierigen verloren hatte, auffand, das Unglück durch das Cigarrenrauchen der Schildwache, eines Ruthenen, der wahrscheinlich niemals eine Cigarre im Munde gehabt, entstanden sein. Ja, man ging so weit, die bloße Möglichkeit der Selbstentzündung der Schießwolle in das Reich der Fabeln zu versetzen und berief sich auf einen Ausspruch Liebig's, welcher sich in diesem Sinne im Laufe der nächsten Tage — erst erklären würde! Dann gab man aber doch diese Möglichkeit zu, meinte aber, daß sich ja das Pulver eben so gut selbst entzündet haben könnte. Nun aber ereigneten sich rasch nach einander mehrere Fälle, bei denen sich die Schießwolle unter den Händen der Arbeiter entzündete, mit Schießwolle gefüllte Geschosse bei einer leichten Berührung crepirten und wieder im Bedarfsfalle sich die Schießwollkartuschen als ganz unzuverlässig erwiesen. Auch gaben die mit mehreren Batterien in Italien abgehaltenen Schießübungen sehr ungleiche und sogar gänzlich unbefriedigende Resultate. Thatsache ist es, daß alle weiteren Erzeugungen von Schießwollgeschützen und dem dazu gehörigen Schießbedarfe, ja sogar alle größeren Uebungen und Versuche mit Entschiedenheit eingestellt worden sind, und der Befehl, die bereits erzeugten Schießwollgeschütze einzuschmelzen oder für die Anwendung des gewöhnlichen Pulvers umzuändern, nur der Unterschrift des Kriegsministers bedarf. Es ist dieses bereits das dritte Mal, daß die auf die Schießwolle basirte Gründung eines neuen österreichischen Artilleriesystems ein so klägliches Ende nimmt. Die hie und da veröffentlichen Dementis vermögen wol solches noch für eine Zeit zu verheimlichen, keineswegs aber die Katastrophe selbst abzuwenden. Man beobachtete über die ganze Sache seither das strengste Geheimniß, so daß selbst die intelligentesten Artillerieoffiziere an eine wirkliche Vervollkommnung der Schießwolle glauben und dieselbe als für den Kriegsgebrauch ganz geeignet halten mußten, umsomehr, als die von Zeit zu Zeit abgehaltenen Produktionen wirklich überraschende Resultate lieferten und für die zunehmenden Fortschritte der Schießwolltechnik zu sprechen schienen. Jetzt aber zeigt es sich, daß man alle diese Schaustellungen nur in der Absicht und auf eine solche Weise veranstaltet hat, um Andere und sich selbst zu täuschen und zu blenden. Der größte Fehler, welcher allen Versuchen und Entwürfen von Anfang her anklebte und bis in die jüngste Zeit nicht vermieden wurde, war der, daß man der Schießwolle die ausschließliche Herrschaft einräumen wollte. Hätte man sich begnügt, die Schießwolle nur für jene Zwecke in Anwendung zu bringen, wo ein wirklicher Vortheil zu erwarten stand, sonst aber das Pulver in seinem Rechte gelassen, so hätte man gewiß ein besseres Resultat erlangt und — im schlimmsten Falle wäre der Augenblick des Erwachens minder nachtheilig gewesen. Nun aber ist man in der ganzen Armee und namentlich in den maßgebenden Kreisen derselben dergestalt gegen die Schießwolle eingenommen, daß man, selbst die wirklichen Vortheile der Schießwolle verkennend, der Letzteren jede Brauchbarkeit in irgend einem Falle für immer abspricht. Dabei muß aber noch bemerkt werden, daß man während der nun fast vierzehnjährigen Periode nicht einmal über die Basis, von welcher alle Versuche und Entwürfe ausgehen sollten, einig geworden war und man eigentlich mit drei unbekannten — oder wenigstens unbestimmten Größen arbeitete, da man weder die treibende Kraft in allen ihren Eigenschaften und Wirkungen kannte, noch die zweckentsprechendste Konstruktion des Geschützes und seiner Geschosse auch mit nur annähernder Richtigkeit festgestellt hatte. Das Artilleriekomitee, welchem die Schießwollangelegenheit bereits ein Mal zugetheilt gewesen war, soll dieselbe jetzt abermals in die Hand nehmen und daran zu retten versuchen, was überhaupt noch zu retten ist.

Das dem Reichsrathe vorgelegte Budget für das Jahr 1863 giebt die genaueste Kenntniß über die künftige Organisation des österreichischen Heeres und über die demnächst eintretenden Aenderungen und Standesherabsetzungen. Es ist ein sehr dickleibiges Buch, welches da auf den Tisch des Abgeordnetenhauses

Digitized by Google

niedergelegt worden ist, und die „Militärzeitung" hat ganz recht, wenn sie sagt, daß man den Deputirten wirklich viel Geduld zumuthe, wenn man von ihnen die genaue Durchsicht dieses Meisterwerkes bureaukratischer Thätigkeit verlange. Eine solche Arbeit ist schon für den eifrigen Fachmann hinlänglich erschöpfend und unerquicklich, geschweige denn für die durch das Studium so vieler anderen Fragen zu sehr in Anspruch genommenen Abgeordneten, umsomehr, als nur die Wenigsten derselben eine auch nur oberflächliche Kenntniß militärischer Angelegenheiten besitzen. Es erscheint übrigens die Vorlage eines so compendiösen Budgetentwurfes als das passendste Mittel, die Bewilligung selbst der gesteigertsten Ansprüche des Kriegsministers durchzusetzen, da die Abgeordneten — durch die immensen Reihen von Zahlen und Namen dupirt, sehr leicht in die Stimmung versetzt werden könnten, Alles in Pausch und Bogen zu bewilligen. — Dem Kriegsminister Grafen Degenfeld scheint es jedoch weniger um die Bewilligung seines Budgets, als um den Beifall Derjenigen zu thun zu sein, welche so wie in Preußen auch hier in Oesterreich am liebsten den letzten Mann beurlauben und das letzte Pferd verkaufen möchten, um nur ja die Gesichter der Börsenjuden stets in rosigstem Humor strahlen und sich selbst in der Gunst des plebs contribuens erhalten zu sehen. Denn der größte Feind Oesterreichs könnte keine die Schlagfertigkeit der Armee und die Machtstellung des Staates in solchem Grade lähmende Heeresreduktion verlangen, wie eine solche im gegenwärtigen Augenblicke im Zuge ist. Dadurch wird alles Bisherige überboten und der künftige Stand der österreichischen Armee dürfte nicht nur von dem aller anderen Großmächte, England und Italien nicht ausgenommen, sondern auch von dem der Türken überboten werden, und man kann dann von einer wirklichen Entwaffnung des Staates reden.

Die Linien-Infanterie-Regimenter behalten zwar die Zahl von je vier Bataillonen, doch werden die sechs Kompagnien der beiden ersten Bataillone auf je 80 Gemeine, die dritten und vierten Bataillone aber auf je vier Kompagnien mit nur 20 Gemeinen reduzirt. Ein Bataillon in der Stärke von 80 Mann! — Außerdem werden die Kompagnien der dritten und vierten Bataillone um einen Offizier und die Hälfte der derzeit noch präsenten Unteroffiziere vermindert. Die Hälfte der Aerzte und mehrere sogenannte Parteien verlieren die ihnen bisher zugestandenen Diener theils für immer, theils beim Eintritte gewisser Bedingungen. Das Personal der Musikbanden wird vermindert, sowie auch die — allerdings ganz überflüssige Stelle eines Armee-Kapellmeisters aufgehoben wird. Der Stand der Jägertruppen wird ebenfalls herabgesetzt und zwar werden die acht Bataillone des Kaiserjäger-Regiments auf je vier Kompagnien, die 32 Jäger-Bataillone aber auf je sechs Kompagnien, durchgängig mit 80 Gemeinen, reduzirt. Die Zahl der Unteroffiziere wird auch hier entsprechend herabgesetzt, der Stand der Offiziere aber beibehalten. Die Grenztruppen, von denen sich gegenwärtig kaum einige hundert Mann außer der Heimat befinden dürften, können ohnedem als aufgelöst betrachtet werden, da sie blos in dem eigenen Lande zu dem gewöhnlichen Grenzbewachungsdienste, welcher dem Staatsschatze keinerlei Opfer auferlegt, verwendet werden. Die Sanitätstruppen, die Geniebataillone und andere kleinere Truppenkörper erhalten gleichfalls einen verminderten Stand. Das Pionierkorps erfährt eine Reduzirung, welche sich hauptsächlich auf die Brückenbespannungen desselben erstreckt; sein Stab wird aus ökonomischen Rücksichten von Wien nach dem nahegelegenen Kloster Neuburg verlegt.

Die umfassendsten Reduzirungen finden aber — wie gewöhnlich, bei der Kavallerie statt. Bei der schweren Reiterei zählt die Schwadron in Zukunft 110, bei der leichten 120 berittene Gemeine. Außerdem wird eine Schwadron bei jedem Kürassier-Regimente aufgelöst, und es haben die schweren Regimenter mit vier, die leichten aber mit fünf Eskadronen in das Feld zu rücken. Diese verringerte Zahl der Schwadronen hat auch bei der Versetzung auf den Kriegszustand beibehalten zu werden, daher die sämmtlichen Depotschwadronen, nebenbei aber bei jedem Kavallerie-Regimente ein Stabsoffizier als Kommandant der dritten Division, ein bis zwei Standartenträger, Thierärzte und mehrere Individuen des Regimentsstabes entfallen. Bisher befanden sich bei jeder Schwadron zwei Rittmeister. Dieses wird nun dahin abgeändert, daß jede Schwadron nur einen Rittmeister 1. oder 2. Klasse erhält, und zwar wird das leichte Regiment vier, das schwere drei Rittmeister 1. Klasse, und jedes Regiment ohne Unterschied zwei Rittmeister 2. Klasse zählen. Es nimmt sich komisch aus, wenn man in dem erwähnten Budgetentwurfe den Stand eines Infanterie-Bataillons mit $244\frac{1}{2}$ Mann und den Stand einer schweren Kavallerie-Schwadron mit $129\frac{1}{3}$ Pferden aufgeführt findet. Allerdings werden diese Bruchtheile dadurch motivirt, daß nur die Hälfte der Aerzte mit Offizier-Dienern versehen sei und daß nur die Rittmeister 2. Klasse von dem Staate beritten gemacht werden; aber ein halber Mann und drittel Pferd bleiben immer ein Unsinn und solche Dinge können nur aus der Schreibstube verknöcherter Bureaukraten hervorgehen.

Die Reduktion bei der Artillerie ist minder bedeutend, obschon die Bespannung von 45 Pferden für eine Zwölfpfünder-Batterie auch armselig genug erscheint. Indeß mag der Abgang an Zugpferden im Falle der Mobilmachung der Armee leichter ergänzt werden, als der der Reitpferde bei der Kavallerie.

Dagegen ist das Fuhrwesen fast ganz aufgelöst worden und jedes Verordnungsblatt bringt eine lange Reihe von Offizieren, welche blos in Folge dieser Reduzirung, ohne Rücksicht auf ihre Diensttauglichkeit, pensionirt werden. Hierdurch und durch die Standesverminderung verschiedener Armeebehörden, deren Offiziere von ihren sogenannten Friedensanstellungen in den Pensionsstand zurücktreten, wird die Zahl der Pensionäre außerordentlich erhöht. Dieselbe beträgt gegenwärtig weit über 13,000 Individuen vom Feldzeugmeister abwärts bis zum Lieutenant. Durch die bereits beschlossene Aufhebung von zehn Stadtkommandanturen und der meisten Monturskommissionen, sowie einiger Spitäler, Transporthäuser und mehrerer Verpflegungsämter wird diese Zahl noch mehr erhöht werden.

Dagegen scheint man einen der sehnlichsten Wünsche der ganzen Armee auch jetzt nicht erfüllen und an das Kriegskommissariat noch immer keine reorganisirende Hand anlegen zu wollen.

Wie bei einer solchen Herabsetzung des Truppenstandes die nothwendigste Ausbildung der jährlich neu ausgehobenen Rekruten, sowie die Durchführung des Grundsatzes, den Mann eine mindestens zweijährige Dienstzeit bei der Truppe leisten zu lassen, möglich gemacht werden könne, ist bis jetzt ein — wahrscheinlich auch im Kriegsministerium noch ungelöstes Räthsel. Man sieht aber, daß die Bestrebungen des Reichsrathes ihre Früchte getragen haben, oder daß man es nicht verstehe, denselben mit der für die Erhaltung der militärischen Machtstellung des Staates erforderlichen Festigkeit entgegen zu treten. Und doch reden die Wiener demokratischen Blätter noch von dem „zahmen Liberalismus des Reichsrathes!" — Vermuthlich erwartete man die gänzliche Auflösung des Heeres.

Thatsächlich umfaßt freilich der Militäretat 376,702 Mann, worunter sich (nebenbei bemerkt) auch 114 Weiber (!) befinden, aber der Eingeweihte begreift leicht, daß die Zahl der Streitbaren eine weit geringere ist. Aber selbst Derjenige, welcher mit dem riesigen Umfange des Personals, welches die österreichische Heeresverwaltung in Anspruch nimmt, bekannt ist, wird den nach seiner Ansicht möglichst herabgesetzten Stand von etwa 300,000 Streitbaren auf kaum 260,000 Mann herabsetzen müssen. Rechnet man nun aber noch, daß mehrere der erwähnten Reduktionen in den Entwurf des Armeebudgets nicht einbezogen waren, sondern erst nachträglich verfügt worden sind, daß viele dem streitbaren Stande Angehörende bei verschiedenen Friedensdienstleistungen zugewiesen sind, schlägt man ferner die Kranken, die gänzlich unabgerichteten Rekruten, Deserteure und sonst Abgän-

Digitized by Google

gigen ab, so wird die Zahl von 200,000 Mann eher zu hoch, als zu niedrig erscheinen. Bedenkt man weiter, daß die Depots, nämlich die 4. Bataillone, sowie die 5. und 6. Schwadronen zurückbleiben und überhaupt für Nichts zu zählen sind, welche Truppenzahl von den nothwendigsten Städte- und Festungsbesatzungen absorbirt wird, so muß man es sehr in Zweifel ziehen, ob im Fall eines Krieges für den ersten Moment auch nur 100,000 Mann in dem ganzen Umfange des Reiches mobil gemacht werden können.

Um noch weitere Ersparungen zu erzielen, sind auch die Bezüge der Militärpersonen fast aller Grade verringert, die Beförderungen fast gänzlich eingestellt und die in dem nördlichen Theile Venetiens aufgestellten Truppen in die illyrischen Provinzen (Görz, Kärnthen und Krain), woselbst die Ausbezahlung der Gebühren nicht wie in Italien in klingender Münze, sondern in Papiergeld erfolgt, verlegt worden. Die Versetzung nach Italien oder in eine deutsche Bundesfestung, schon von jeher von jedem österreichischen Militär als eine wesentliche Verbesserung seiner pekuniären Lage begrüßt, wird bei dieser fortgesetzten Verringerung der Bezüge und bei der herrschenden Theuerung gegenwärtig mit besonderem Eifer zu erlangen gesucht.

In der Administration des Heeres werden ebenfalls vielfache Veränderungen stattfinden, von welchem einige allerdings den oft und laut geäußerten Wünschen der Truppen entsprechen, andere aber nur von dem Bestreben, um jeden Preis Reformen durchzuführen, ohne sich viel um deren Zweckmäßigkeit zu bekümmern, Zeugniß ablegen. — Die Monturskommissionen werden (wie erwähnt) aufgehoben, und es soll die Bekleidung der Truppen theils bei den betreffenden Regimentern und Korps erzeugt, theils durch die direkte Lieferung der Privatindustrie herbeigeschafft werden. Der Vorgang bei der Lieferung der bereits vollendeten Kleidungsstücke aber bleibt derselbe wie er bei der Einlieferung der Rohstoffe an die Monturskommissionen stattgefunden hat, daher Veruntreuungen, wie der Prozeß Richter welche enthüllt hat, auch jetzt vorkommen können und werden. Nur die Monturskommission in Stockerau wird wahrscheinlich bestehen bleiben, und es dürften in derselben dann nur verschiedene Ausrüstungsgegenstände erzeugt werden. Die Lanzen der Ulanen, sowie die Seitengewehre bei der Infanterie und Kavallerie, welche früher von den Monturskommissionen geliefert wurden, werden ohnedem schon seit längerer Zeit in den Artilleriearsenalen erzeugt und aufbewahrt. Die Verfertigung der Sättel und Geschirre für die Artillerie-Reit- und Zugpferde ist ebenfalls der technischen Artillerie überwiesen. Daher werden sich die Lieferungen der bereits vollständig ausgefertigten Gegenstände nur auf einige kleinere Monturs- und Ausrüstungsgegenstände beschränken. Dagegen erweisen sich die Wagenfabriken des Wiener Arsenals, ungeachtet ihrer Größe und der Kostspieligkeit ihrer Maschinen, für den Bedarf nicht ausreichend, so daß immer ein großer Theil selbst der Artilleriefuhrwerke bei Privaten bestellt werden muß. In dem sogenannten Neugebäude bei Wien befindet sich eine Salpeterraffinerie, mit welcher man eine Salpetererzeugungsanstalt verbunden hat. Letzteres Etablissement scheint ursprünglich nur zur Belehrung der der Pulvererzeugung sich widmenden Artillerieoffiziere angelegt worden zu sein und ist gegenwärtig nur eine höchst kostspielige Tändelei, da die 2—300 Centner, welche es im günstigsten Falle alljährlich zu liefern vermag, in gar keinem Verhältnisse mit dem Bedarfe und den Erzeugungskosten stehen. Demungeachtet läßt man nicht nur diese Anstalt fortbestehen, sondern hat auch große Summen auf die Erbauung einer neuen Pulver- und Salpeter-Musterfabrik in Katzenberg bei Laibach verwendet und die Schießwollfabrik in Hirtenberg bei W. Neustadt mit einer wahrhaft beispiellosen Munifizenz unterstützt. Auch hat man zur Beleuchtung des Wiener Arsenals eine Gasfabrik errichtet, in welcher das Gas schlechter und gerade doppelt so theurer erzeugt wird, als in der kaum 200 Schritte entfernten Gasfabrik der Wien-Triester Eisenbahn. Eben so erscheinen die Kosten, welche die Erhaltung des aus 77 Individuen — meistens Offiziere und Unteroffiziere — bestehenden Artilleriekomitee's verursacht, nicht besonders gerechtfertigt. Denn die Leistungen dieses Institutes erscheinen weder der Qualität noch dem Umfange nach befriedigend. Die erste und bedeutendste Schöpfung des Komitee's, die sogenannten Projektsbatterien, ist bekanntlich sehr bald zu Grabe getragen worden. Die Hinterladungskanonen sind von Preußen abgenommen worden und bei den Schießwollgeschützen, deren Anwendbarkeit das Komitee zu prüfen hatte, hat man nur ein klägliches Fiasco erreicht. Dasjenige, worauf sich die früheren und jetzigen Leiter dieses Instituts Etwas zu Gute thun könnten, ist die Einführung und Verbreitung der Breithaupt'schen Zünder. Auch für die Verallgemeinerung des artilleristischen Wissens hat das Artilleriekomitee bisher sehr wenig gethan. Im Gegentheil suchte man Alles mit einem mystischen Dunkel zu umhüllen und die ohnedem nur höchst selten ausgegebenen Instruktionen wurden sicher nur Denen ertheilt, welche dieselben augenblicklich und unumgänglich bedurften, ihnen aber die strengste Geheimhaltung anempfohlen. So blieb selbst der Artillerieoffizier, welcher nicht gerade bei einer Projekts- oder Schießwoll-Batterie diente, über diesen Zweig seiner Waffe in völliger Unkenntniß und stand, wenn er dann später zu einer solchen Abtheilung übersetzt wurde, durch längere Zeit vor seinen Untergebenen als ein Ignorant da. Selbst die „Mittheilungen des Artilleriekomitee's", welche überdem nur höchst spärlich und unregelmäßig erscheinen — im Laufe eines Jahres oft nur ein bis zwei Hefte — werden nur an die Offiziere des Komitee's, dann an die Stabsoffiziere und Batteriechefs bei den Artillerie-Regimentern vertheilt, natürlich wieder unter Einschärfung der größten Diskretion. — Es ist ein merkwürdiges Spiel des launigen Zufalls, daß, nachdem bisher jede Mittheilung über das Schießwollwesen strengstens vergönnt gewesen war, gerade jetzt zwei Artillerie-Offiziere (Rutzky und von Grahl) die Erlaubniß zur Ausgabe über das österreichische Schießwollgeschütz erhielten. A. D.

Frankreich. Die französische Regierung liefert bekanntlich keine Deserteure aus, erhebt aber auch natürlich nicht den Anspruch, daß ihr die ihrigen ausgeliefert werden. Nun kam vor einiger Zeit der eigenthümliche Fall vor, daß ein des Diebstahls angeklagter Soldat nach der Schweiz entwich. Er wurde reklamirt, zwar nicht als Deserteur, aber doch als Dieb, und von den Schweizer Behörden als solcher auch wirklich ausgeliefert. Er wurde nunmehr vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn indessen von der Anklage des Diebstahls frei sprach, dagegen nunmehr wegen Desertion zu einer zehnjährigen Gefängnißstrafe verurtheilte. Der Fall wurde dem Kriegsminister Graf Randon vorgelegt, und dieser stieß das Urtheil des Kriegsgerichts durch ein Reskript vom 29. Juli d. J. um, indem er ausführte, daß jeder seitens des Auslandes ausgelieferte Verbrecher nur desjenigen Verbrechens wegen unter Anklage gestellt werden könne, wegen welches seine Auslieferung beantragt worden sei. Er befahl daher, daß der Deserteur der Civilbehörde seiner Heimat zu übergeben und von dieser an die Grenze zu führen sei; kehre er alsdann freiwillig nach Frankreich zurück, so sei die Untersuchung wegen Desertion aufs Neue gegen ihn einzuleiten. Zugleich wurden alle Behörden angewiesen, auch in künftig vorkommenden Fällen ähnlicher Natur in derselben Weise zu verfahren.

Großbritannien. London, den 13. Oktober 1862. — — Seit einer Reihe von Jahren hat S. K. H. der Oberkommandirende sein Augenmerk auf die Gesundheitspflege des Soldaten gewendet, die bis dahin etwas sehr im Argen gelegen hatte. Zuerst im Jahre 1859 ließ der Herzog Medical

Digitized by Google

Statistics veröffentlichen, die auf Grund offizieller Beobachtungen und Ermittelungen aufgestellt worden waren.

Jetzt liegt ein zweiter derartiger Bericht vor, ein blue book, prepared by the Director-General of the Medical Department of the Army, für 1860. Schon in den Jahren 1838, 39, 40, 41 und 53 waren detaillirte Rapports aufgestellt gewesen, aber weder in dem jetzigen Umfange, noch mit derselben Gründlichkeit. Erst 1857 wurde eine Königl. Kommission niedergesetzt, und auf ihre Veranlassung ein statistisches Bureau im Kriegs-Departement eingerichtet.

Aus diesem „Blauen Buch" ist zu ersehen, daß während des Jahres 1860 in England 97,703 Mannschaften im Dienst waren. Aufnahmen ins Lazareth erfolgten 102,858, Sterbefälle 972, beständig krank waren 5346, oder nach Procenten ausgedrückt: Lazarethaufnahme 1053, todt 9,95, beständig krank (invalide) 54,72 von je Tausend oder resp. 1 Procent Sterbefälle und 5½ Procent Kranke (Invalide), wohingegen die Lazarethaufnahmen die Gesammtstärke der Armee um fast 5000 überstiegen!

Es ergiebt sich auch, daß die Household cavalry, die Horse Guards, das gesundeste Korps ist, mit den gesundesten Kasernen, dagegen die Artillerie-Depot-Brigade der ungesundeste Truppentheil, mit den ungesundesten Kasernen, in Chatham.

Auch über Indien finden sich Nachrichten von Interesse, so betrugen z. B. die Todesfälle in Bengalen 39,37, in Madras 22,63, in Bombay 31,70 von Tausend, und die Lazarethaufnahmen beliefen sich überall auf das Doppelte der effektiven Stärke!

Im Vergleich mit früheren Jahren haben die Lazarethaufnahmen ab-, die Todesfälle zugenommen. Ueberraschend sind einige Resultate im Vergleich mit denen der Civilbevölkerung, bei der die Durchschnittszahl der Sterbefälle höchstens 8,76 vom Tausend beträgt; während bei der Artillerie 15,76, bei der Infanterie 9,71, bei der Garde-Infanterie 9,05, beim Train 9,83, bei der Garde-Kavallerie 8 vom Tausend Sterbefälle waren!

Als Invalide mußten früher entlassen werden: bei der Garde-Kavallerie 15,2, bei der Garde-Infanterie 15,9, bei der Linien-Infanterie 21,3. Im letzten Jahre haben diese Zahlen sich geändert auf resp. 14,7—24,9 und 20,8.

Von den Krankheitsfällen waren 324,425 vom Tausend Venerie und Syphilis gegen 409,75 in früheren Jahren. Die Diät des englischen Soldaten läßt noch viel zu wünschen übrig. Das Blaue Buch verwirft die anscheinend so vortreffliche Fleischlieferung von ¾ Pfund, und entscheidet sich für die Suppenküche, wie sie in Preußen und Frankreich gehandhabt wird. — Die neuerdings eingeführten „Bade-Paraden", d. h. überhaupt das Baden der Soldaten, um das man sich sonst gar nicht kümmerte, ist von dem wohlthätigsten Erfolge gewesen. 63.

Verzeichniß

aller militärischen Neuigkeiten aus der deutschen und den einigermaßen wichtigen aus der französischen, englischen ꝛc. Literatur, zu deren Besorgung sich empfiehlt

die Buchhandlung von F. Schneider & Comp.

Berlin, Unter den Linden No. 19.

(Abgeschlossen den 1. Oktober 1862.)

I. Kriegswissenschaften.

a. Organisation und Administration.

Cayol, sous-intend. mil., Manuel de l'administration des corps de troupes en campagne. — Paris. Dumaine. — 4 fr.

C. v. D., Militärisch-politische Aufsätze in Bezug auf die Tagesfragen. — Frankfurt a. M. Baist. — 7½ Sgr.

Deutsche Volksbewaffnung. Von einem praktischen Soldaten. — Frankfurt a. M. Baist. — 7½ Sgr.

Overbeck, Das Königl. Preußische Kriegsheer. Seine Eintheilung, Uniformirung und Geschichte. — Berlin. Bath. 7½ Sgr.

W. Rüstow, Die preußische Armee und die Junker. — Hamburg. Meißner. — 10 Sgr.

Das Hannöversche Militairgesetz. Eine Zusammenstellung der neuesten und hauptsächlichsten auf die Verpflichtung der Unterthanen zum Militairdienste und die Verhältnisse der im Militairdienste stehenden Mannschaft sich beziehenden gesetzlichen und reglementarischen Vorschriften. — Hannover. Meyer. — 15 Sgr.

Noch ein Wort zum näheren Verständniß der Broschüre: „Wo liegt der Hase im Pfeffer? Militairisches Sendschreiben an alle freisinnigen Abgeordneten von W. v. Lnd." Von einem älteren Offizier. — Berlin. Heinicke. — 5 Sgr.

Die Nothwendigkeit der neuen Militair-Organisation, hergeleitet aus den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849. — Magdeburg. Baensch. 6 Sgr.

Die Lösung der Militairfrage im Sinne der Volksthümlichkeit und Schlagfertigkeit. In einer Skizze. Von einem Abgeordneten. — Berlin. Springer. — 2½ Sgr.

Feld-Telegraphen-Reglement für die Königl. Hannöversche Armee. — Hannover. Helwing. — 10 Sgr.

b. Ausbildung.

v. Crotha, Oberstlieut., Grundzüge für den Dienst der Infanterie. Zur Benutzung beim Unterricht der Soldaten vor dem Eingehen in das Einzelne der verschiedenen Dienstzweige. — Köln. Affenheimer. — 15 Sgr.

Instruction du 17. avril 1862 sur l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie. T. 1. École du soldat; école de peloton; école des tirailleurs. T. 2. École de bataillon. T. 3. Évolutions de ligne. Ministère de la guerre. 18ve avec planches. — Paris Dumaine. — 5 fr.

Ordonnance du Roi du 22. juillet 1845 sur l'exercice et les manoeuvres des bataillons de chasseurs à pied. T. 1. Écoles du soldat et de peloton, instructions pour les tirailleurs. Avec les modifications préscrites par décision ministerielle du 7. avril 1852. Avec 20 pl. — Strassbourg. Berger-Levrault. — 10 Sgr.

Instruction du 17. avril 1862 sur l'exercice et les manoeuvres de l'infanterie. 3. Partie: Évolutions de ligne. Avec 20 pl. — Strassbourg. Berger-Levrault. — 18 Sgr.

Auszug aus dem Dienst-Reglement für die k. k. Cavallerie. Für den Unterricht in Fragen und Antworten vollkommen nach dem unveränderten Wortlaute des Dienst-Reglements zusammengestellt von H. F. 2. Theil 3 Hefte. — Wien. Braumüller. — 8 Sgr.

Anleitung zum Turnunterricht für die eidgenössischen Truppen. 1. Theil. Freiübungen. — Zürich. Schultheß. — 10 Sgr.

Manuel pour l'enseignement de la gymnastique aux troupes fédérales. 1 Partie: Exercices libres. — Zürich. Schultheß. 10 Sgr.

Gefechtslehre für Unteroffiziere der Infanterie, nebst einem Anhange, die wichtigsten Vorkommnisse im Vorposten-, Marschsicherungs- und Patrouillendienst enthaltend. — Ulm. Frey. — 6 Sgr.

c. Taktik und Strategie.

Le Luyer Morvan, La tactique française. Cavalerie. — Paris. Tanéra. —

Casey, Brig.-gen. U. S. Army, Infantry Tactics, for the Instruction, Exercise and Manoeuvres of the soldier, a Company, Line of Skirmishers, Battalion, Brigade or Corps d'Armée. — London. 15 sh.

Betrachtungen über die französische und österreichische Armee und deren Gefechtsweise im Feldzuge von 1859. Von einem Infanterieoffizier. — München. Lindauer. — 15 Sgr.

d. Waffenlehre und Artilleriewissenschaft.

v. Kompk, Grundsätze zur Ermittelung der artilleristischen Bewaffnung einer Festung gegen den gewaltsamen Angriff. — Potsdam. Riegel. 10 Sgr.

v. Kompk, Der Dienst der Munitionsversorgung bei der Vertheidigung der Festungen. — Potsdam. Stein. — 10 Sgr.

de Bourson, Les batteries de campagne autrichiennes à canons rayés. — Paris. Corréard. — 3 fr.

Allgemeine Waffenlehre mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Erfindungen im Gebiete des Geschützwesens und der in der k. k. österr. Armee bestehenden Waffen. Von einem k. k. Hauptmann. 2. Aufl. — Wien. Markgraf. — 17 Sgr.

Gebrauch des gezogenen Feldgeschützes preußischen Systems vor dem Feinde, für Offiziere aller Waffen. Von einem süddeutschen Artilleristen. — Augsburg. Rieger. — 4 Sgr

Wiebe, Professor, Die Königliche Geschützgießerei zu Spandau. Mit Genehmigung des Generallieutenants und Inspekteurs der technischen Institute der Artillerie Herrn v. Kunowski bearbeitet und herausgegeben. XXIV Tafeln mit Text gr. 4. — Berlin. Ernst und Korn. — 4 Thlr.

e. Ingenieurwissenschaften.

Le Puillon de Bobiays, Notice sur les écoles du génie de Mézières et de Metz. — Paris. Tenéra. —

Heydt, cap. du génie, Recherches sur l'organisation du corps du génie en Italie. — Paris. Corréard. —

Duane, cap. Manual for Engeneer Troops, consisting of Part 1: Ponton Drill, Part 2: Rules for Conducting a Siege, Part 3: School of the Sap, Part 4: Military Mining, Part 5: Construction of Batteries. — London. — 12 sh.

Piron, cap. du génie, Essai sur l'emploi du fer dans la fortification, les défenses accessoires et les mines. Mit 30 Fig. — Brüssel. Muquardt. — 1 Thlr. 2 Sgr.

f. Terrainlehre.

Peterson, cap., A Treatise on military Drawing and Surveying, with a Course of Progressive Plates. — London. Trübner. 21 sh.

Baeyer, Das Messen auf der sphäroidischen Erdoberfläche. Als Erläuterung des Entwurfes zu einer mitteleuropäischen Gradmessung. — Berlin. Reimer. — $1^1/_3$ Thlr.

g. Marine.

de la Frustou, Les navires cuirassés des États-Unis et de l'Angleterre. — Paris. Corréard. —

Dictionnaire de Marine à vapeur. 17 planches. — Paris. Bertrand. 1 fr. la livraison.

Milberg, Ueber die Werthlosigkeit eiserner Panzerschiffe. — München. Kaiser. — 10 Sgr.

II. Kriegs- und Truppengeschichte.

Poisson, ancien off. d'artill., L'armée et la garde nationale pendant la révolution. Tome IV. — Paris. Durand. — 6 fr.

A. Thiers, Waterloo. Récit complet de la campagne de 1815. — Leipzig. Dürr. 15 Sgr.

Edgar Quinet, Geschichte des Feldzuges von 1815 nach neuen Aktenstücken. Aus dem Französischen von einem deutschen Offizier. Mit 1 Uebersichtskarte. — Cassel. Freyschmidt. — $1^1/_3$ Thlr.

Der Sommerfeldzug in Siebenbürgen im Jahre 1849. Mit 2 Schlachtplänen. — Leipzig. Schrag's Verlag. — $2^1/_4$ Thlr.

W. Rüstow, Der italienische Krieg von 1848 und 1849. Mit einer kurzen Kriegstheorie und kritischen Bemerkungen über die Ereignisse. — Zürich. Schultheß. — $3^1/_3$ Thlr.

Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812 nach den zuverlässigsten Quellen. Aus dem Russischen von G. Baumgarten. 2 Bde. — Leipzig. Schicke. — 5 Thlr.

H. Beitzke, Geschichte des russischen Krieges im Jahre 1812. 2. Aufl. — Berlin. Brigl. — $2^1/_3$ Thlr.

Schwencke, Geschichte der Hannöverschen Truppen im spanischen Erbfolgekriege 1701—1714. Nach archivalischen Quellen. — Hannover. Helwing. — $1^2/_3$ Thlr.

III. Biographieen und Memoiren.

C. v. Martens, Oberstlieut. im Ehren-Invaliden-Corps, Vor 50 Jahren. Tagebuch meines Feldzuges in Sachsen 1813. Mit 4 Plänen. — Stuttgart. Schaber. — 27 Sgr.

IV. Rechts- und Gesundheitspflege.

Recueil des mémoires de médecine, de chirurgie et de pharmacie militaires, rédigé sous la surveillance du conseil de santé et publié par ordre du ministre de la guerre. 2e. série. Table générale. — Paris. Rozier. —

Dr. **v. Grauvogl**, Diätetik und Prophylaxis für Offiziere und ihre Pferde auf dem Marsche und im Felde. 2. vermehrte Aufl. 12mo. — Nürnberg. Korn. — 20 Sgr.

V. Vermischtes.

Le Flem, chef d'esc. en retraite, Loisir d'un soldat. Armée, discipline, vertus guerrières. — Paris. Dumaine. — $3^1/_2$ fr.

Rang- und Quartierliste der Königl. Preuß. Armee und Marine für das Jahr 1862. Nebst den Anciennetätslisten der Generalität und Stabsoffiziere. — Berlin. Mittler und Sohn. — 1 Thlr.

Der Sattel, eine beurtheilende Zusammenstellung älterer und neuerer Konstruktionen mit besonderer Rücksicht auf die militärische Ausrüstung. — Stuttgart. Roth. — 24 Sgr.

Parron, cap. adj.-maj. au 9. d'inf., Manuel d'infanterie. 12mo avec 9 pl. — Strassbourg. Berger-Levrault. — 2 Thlr.

VI. Karten und Pläne.

Atlas historico y topografico de la guerra de Africa, sostenida por la nacion española contra el imperio marroqui en 1859 y 1860. Lo publica de real orden el deposito de la guerra à cargo del cuerpo de Estado Mayor del ejército. — Madrid. Lopez. 200 reales.

Plan des attaques du fort de Fenestrelle, assiégé et pris par les armées du duc de Savoie le 31 août 1708. — Paris. Lemercier.

Carte des atterages du cap Saint-Jacques et du Cambodge. Paris. Bossange.

Plan de la baie de Tourane (côte de Cochinchine). — Paris. Bossange. —

Carte provisoire de la Basse-Cochinchine. — Paris. Bossange. —

Nouvelle carte du Mexique, donnant le port de la Vera-Cruz, les environs de Mexico, la partie sud-est des États-Unis, la mer des Antilles et l'Amerique centrale; dressée par *Villaume* d'après les travaux géographiques de M. M. Andrès Oseguera, Antonio Garcia y Cubas et Bermudes. — Paris. Barthélemier. —

Carte du Mexique et de contrées circonvoisines, pour suivre les opérations militaires. Par *Sayansan*. — Paris. Michel Lévy frères. — 3 fr.

Karte des Kriegsschauplatzes zwischen Veracruz und Mexiko, mit dem Stadtplan von Mexiko. — Stuttgart. Jäger. — 10 Sgr.

Colton's Plans of the United States Harbours; being 20 separate Plans of the principal Harbours. On the large scale of about 1 mile to an inch, by which the positions of the various Fortifications are readily seen; also a Plan of the Mississippi River from Cairo to New-Orleans. Size 20 by 33 inches. — London. — In einzelnen Blättern 2 sh. 6 d., im Carton 4 sh. 6 d., aufgezogen 5 sh. 6 d.

Nouvelle carte physique et politique des États-Unis et de ses voies de communication pour servir de théâtre de la guerre. — 2 fr. 50 c.

Karte des Kriegsschauplatzes in den südöstlichen Staaten von Nordamerika, nebst Vogelschauansicht (Farbendruck) von Virginien, Maryland, Delaware und Columbia. 2 Blatt. — Stuttgart. Jäger. $^1/_2$ Thlr.

Der amerikanische Kriegsschauplatz zwischen Washington und Richmond, von Dr. Petermann. — Gotha. Perthes. — 6 Sgr.

Carte topographique, minéralogique et statistique de la France, réduite de celle de Cassini, rectifiée d'après les nouvelles observations astronomiques etc. dressée et dessinée par *Donnet*. — Paris. Rougler. —

Karte der bayerischen Pfalz in 2 Blättern im Anschluß an die Terrainkarte von Bayern. — München. Mey u. Widmayer. — $1^1/_6$ Thlr.

Großer topographischer Atlas von Bayern in 1:50,000. Sect. 103. Lauterecken. — München. Mey und Widmayer. — $1^1/_6$ Thlr.

Topographische Karte des Regierungsbezirks Köln in 10 Blättern. Herausgegeben von der Königl. Regierung in Köln. 1:50,000. — Köln. Boisserée. — 20 Sgr.

Uebersichtskarte zu den Feldzügen der brandenburgisch-preußischen Truppen. 4 Blatt. — Leipzig. Hörnecke. — 20 Sgr.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbière, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 43. Dienstag, den 28. Oktober 1862. IV. Jahrgang.

Das Biwakszelt.

(Hierzu 6 Tafeln.)

Wir machten unsere Leser in Nr. 41 dieser Blätter auf Versuche aufmerksam, welche in Bordeaux mit einer neuen Art von tente-abri angestellt worden sind, und wollen in Nachstehendem eine Beschreibung dieses neuen Zeltes geben. Das Zelt schließt sich im Allgemeinen den Vorschriften über die Zelte an, welche in der französischen Armee gegenwärtig eingeführt und namentlich in Afrika überall im Gebrauch sind; es sind deshalb die einzelnen Zeltstücke (sac de campement) so berechnet, daß aus sechs derselben ein Zelt gebildet werden kann, welches genügenden Raum für sechs Mann gewährt und nach allen Seiten geschlossen ist, wogegen selbst auch nur zwei Mann ihre Zeltstücke nöthigenfalls zu einem, dann freilich an zwei Seiten offenen Wetterdache vereinigen können. Jeder Mann erhält ein quadratisch geschnittenes Stück Leinwand von 1,60 Meter*) Seitenlänge, welches zur größeren Haltbarkeit auf allen Seiten mit einem 3 Centimeter breiten Bande eingefaßt und an den mit Leinwand unternähten Ecken mit Löchern zum Aufnehmen der Zeltstangen und Häringe, an jeder Seite aber mit neun Schnürlöchern von je ein Centimeter Länge versehen ist (s. Tafel b Fig. 5 und Tafel c Fig. 1). Als Zubehörstücke führt jeder Soldat noch eine Zeltstange von 1,20 Meter, drei Häringe, eine Zeltschnur von 2,30 und drei Bindestricke von 0,45 Länge mit sich. Die Schnüre sind an ihrem einen Ende mit gewichstem Garn auf eine Länge von 25 bis 30 Millimetern umwickelt, um theils das Aufdrehen zu verhindern, theils das Einstecken in die Löcher zu erleichtern; am anderen Ende ist die Zeltschnur mit einer Schlaufe versehen, die Bindestricke dagegen sind geknotet (s. Tafel b Fig. 1 u. 2, Tafel c Fig. 2, 3 u. 4).

Nachdem die Gewehre zusammengesetzt und die Tornister abgelegt sind, wird in geöffneten Rotten zu sechs Mann angetreten, und das Aufschlagen des Zeltes geschieht in folgender Weise: Jede Rotte macht rechts um und nimmt die Zeltgeräthschaften zur Hand. Die Bindestricke werden an zwei Ecklöcher der einen Seite des Zeltstückes derart unterhalb angebracht, daß sie zusammengeknotet und dann der Zipfel der Leinwand durchgesteckt wird (Fig. 4 Tafel b); von Nr. 1 u. 6., deren Zeltstücke die Seitenwände bilden, geschieht dies bei zwei nicht neben einander, sondern einander gegenüber liegenden Ecklöchern. Nr. 2, 3, 4 u. 5 legen die Zeltstangen, Zeltschnüre und Häringe an die Erde, halten von den präparirten Ecklöchern das eine mit der linken Hand, das andere, durch den Daumen von dem ersten getrennt, mit der rechten darüber, zum Auseinanderbreiten der Leinwand bereit. Nr. 1 u. 6 halten ihre Leinwand mit dem Zipfel in der linken Hand, welcher an die Spitze des Daches kommen soll, und in derselben Hand auch noch die Zeltstange. Das Alignement des Zeltes in der Zeltreihe ist vorher durch einen Pfahl markirt. Auf das Kommando: „Zum Zelt Errichten" (dressez la tente) vertheilen sich die Leute folgendermaßen (Tafel f): Nr. 1 stellt sich in der Mittellinie des Zeltes auf, 1,20 Meter hinter dem Markirpfahl und hält die Zeltstange senkrecht. Nr. 6 richtet sich auf ungefähr 3,20 Meter von Nr. 1 auf diese und den Markirpfahl ein und hält ebenfalls die Zeltstange senkrecht. In dem hierdurch entstehenden Zwischenraum legen Nr. 2 u. 3 ihre Leinwand auf die Erde und richten die zum Dach bestimmten Seiten zwischen den Stangen von Nr. 1 u. 6 ein. Nr. 4 u. 5 verfahren mit ihrer Leinwand ebenso und legen sie Seite an Seite mit der von Nr. 2 u. 3, worauf zwei Mann aus der Mitte neben Nr. 1 u. 6 treten, um diese zu unterstützen. Von den beiden anderen ergreift der Eine eine Zeltstange so, daß das eine Ende derselben etwa 30 bis 40 Centimeter über dem Punkte zu stehen kommt, wo die vier Leinwandstücke zusammenstoßen, das andere Ende ruht am Boden. Er rückt die Leinwandstücke dabei etwas auseinander, um später nicht darauf zu treten. Während dieser Zeit hat der andere in der Mitte gebliebene Mann die vier Zipfel aufeinander gelegt und schiebt sie nunmehr auf die Stangenspitze. Von den zur Unterstützung von Nr. 1 u. 6 herausgetretenen beiden Leuten hat jeder die beiden Zipfel ergriffen, welche an die First des Daches kommen. Auf das nun folgende Kommando: „Errichtet!" (dressez) kriecht der eine Mann in der Mitte unter die Leinwand und stößt seine Zeltstange in die Erde, während der andere die vier Zipfel der Leinwandstücke an derselben in die Höhe schiebt und oben fest hält (Tafel g). Nr. 2 u. 5 schieben die von ihnen gehaltenen Zipfel mittelst der Ecklöcher auf die von Nr. 1 u. 6 gehaltenen Stangen, worauf die Letzteren auch die zu den Seitenwänden bestimmten Stücke hinaufschieben und dann die Schleife der Zeltschnur, welche sie in der Hand haben, oben aufhängen. Nachdem gleich Anfangs eine Schnur an ihrem Zeltpflock festgeknüpft worden ist, befestigt man nunmehr auch die andere, um das Zelt festzuhalten, welches zwei Mann mittelst der Stange so lange in Spannung erhalten, bis die anderen die Leinwand mittelst der vier Eckpflöcke ausgespannt haben. Dann werden die mittleren Häringe eingesteckt. Auf das Kommando: „Schnürt!" (lacez) vertheilen sich die sechs Mann, ein jeder mit einer Zeltschnur versehen, um das Zelt (Taf. h). Zwei Mann schnüren das Dach, zwei Mann die beiden mittleren Nähte und zwei Mann die äußersten Enden. Beim Schnüren wird in der Mitte angefangen und nach den Enden zu fortgegangen. Ein Mann auf jeder Seite des Zeltes öffnet die Leinwand ein wenig und steckt zur Erleichterung der Arbeit den Fuß dazwischen. Er bringt die Schnurspitze unter dem Dach in das erste Schnürloch, dann von oben zurück und so fort abwechselnd von unten und von oben. Das Ende der Schnur wird umgebogen und in die Maschen der Schnürnaht gesteckt, niemals aber verknotet.

Alles Uebrige geht aus den Zeichnungen hervor, von denen Tafel a das fertig aufgeschlagene Zelt darstellt.

Außer zum Aufschlagen eines Zeltes können die einzelnen Zeltstücke aber auch noch zur Bildung von Tragbahren für Verwundete benutzt werden, wobei folgendermaßen verfahren wird: Man legt das Zeltstück zuerst längs der Mittelnaht und dann noch einmal zusammen, so daß eine Art von Kissen von vierfacher Leinwand entsteht, welches 80 Centimeter im Quadrat groß und an zwei Seiten mit Schnürlöchern versehen ist (Taf. d Fig. 1). Die der letzten Biegung gegenüber liegende Seite wird geschnürt, indem man bei den Schnürlöchern an der Mittelnaht der Leinwand beginnt, wo sich nur zwei Schnürlöcher über einander befinden, während bei allen übrigen vier derselben über

*) Ein Meter = 3,186 Fuß ddc., das Zeltstück ist daher etwas über 5 Fuß lang, resp. breit.

Digitized by Google

einander liegen. Das letzte Ende der Schnur wird mehrfach durch die Maschen der Schnürnaht gesteckt. Dann wird das Ganze so gelegt, daß die Schnürnaht nach unten kommt, worauf zwei Zeltstangen durchgesteckt werden, und die Trage ist fertig. Fig. 2 u. 3 Taf. d zeigen die fertige Trage von der Seite und von unten, während Taf. e den Transport eines Verwundeten auf einer solchen Trage darstellt.

Bekanntlich wurden bereits durch den Marschall Bugeaud in Afrika sogenannte sacs de campement eingeführt, welche einfach in einem wirklichen Sack bestanden, in den der Soldat im Biwak seine Füße hineinstecken sollte, um dieselben gegen Nässe und Kälte zu schützen und dadurch den ganzen Körper gesund zu erhalten. Bei den Revuen von 1849 wurden mit diesen Kampirsäcken auch in der Preußischen Armee verschiedene Versuche angestellt, welche indeß sämmlich zum Nachtheil derselben ausfielen; denn der Vortheil etwas trockenerer und etwas wärmerer — nicht etwa trockene und warme — Füße wog die Unbequemlichkeit nicht auf, den Sack mit sich herum zu schleppen, und den Nachtheil, daß eine Allarmirung immer eine große Verwirrung herbeiführte, ehe alle Welt die Füße aus den Säcken herausgefunden hatte und zu den Gewehren eilen konnte. Auch die Franzosen gaben die Sache bald auf, indem die einzelnen Leute auf einen viel zweckmäßigeren Gebrauch ihrer sacs de campement fielen. Sie trennten nämlich die Nähte der Säcke auf und bildeten nunmehr zu zwei und zwei mittelst einiger Pfähle daraus ein dachartiges Zelt, welches viel mehr gegen Wind und Wetter schützte, als es der Sack vermochte. Wie wohlthätig für den Gesundheitszustand des Soldaten selbst ein unbedeutender Schutz gegen Thau, Regen und Wind im Biwak ist, weiß jeder Soldat; die neue Erfindung der tente-abri fand allgemeinen Anklang in der französischen Armee und wurde sehr bald dienstlich eingeführt. Der sac de campement behielt zwar diesen Namen bei, hörte aber auf, ein Sack zu sein, sondern verwandelte sich in ein länglich viereckiges Stück Leinwand, dessen eine längere Seite mit neun Knöpfen, die andere mit neun Knopflöchern versehen wurde, so daß die Bildung eines tente-abri von zwei und zwei Mann sich um so leichter bilden ließ, als man auch noch jeden eine Zeltstange und drei Häringe mit den nöthigen Stricken tragen ließ. Bald fühlte man nun auch das Bedürfniß, die noch offenen Giebelseiten des Zeltes zu schließen, und, ohne daß es jemals reglementsmäßig geworden wäre, fanden sich sehr bald, statt zwei und zwei, je sechs und sechs Mann zu einer Zeltgenossenschaft zusammen, von deren sacs de campement vier zu den eigentlichen Zeltwänden, zwei dagegen zur Schließung der Giebelseiten verwendet wurden. Dabei stellten sich aber doch mit der Zeit einige Nachtheile der Construction heraus. Dem Uebelstande, eine fast vier Fuß (1,20 Meter) lange Zeltstange mit herum zu schleppen, suchte man dadurch zu begegnen, daß man dieselben halbirte, beide Hälften durch ein Scharnier verband und, wenn sie gebraucht wurden, über das Scharnier eine Röhre von Weißblech schob, ähnlich wie unsere Damen einen Knicker in einen Sonnenschirm verwandeln. Gänzlich verzichten auf das Mitnehmen der Stöcke wollte man nicht, da das Finden der für eine Armee benöthigten Anzahl in jedem Biwaksplatz sehr fraglich und besten Falls sehr zeitraubend blieb, ohne Zeltstangen aber sich das Zelt nicht aufschlagen ließ und man sich nur ganz unnützerweise mit dem Leinwandstück geschleppt hätte. Nunmehr konnte man auf dem Marsche die Zeltstange zusammenklappen und bequem mitnehmen, wenn auch der Nachtheil entstand, daß die Scharniervorrichtung niemals so fest war, als eine aus dem Ganzen geschnittene Stange. Ueberdies aber reißen bei den bisherigen tentes-abri die Knöpfe vielfach ab und die Knopflöcher vielfach aus, und dies Alles brachte Herrn Barnier auf die oben beschriebenen Schnürzelte und darauf, die Seitenränder der Leinwandstücke noch besonders einzufassen und die Ecklöcher noch einmal mit Leinwand zu unternähen.

Welchen unendlichen Vorzug das Lagern unter Zelten vor dem bloßen Biwak hat, weiß jeder Soldat, und es würde sich nur fragen, ob das Mitführen Barnier'scher Zelte das Gepäck des Soldaten nicht übermäßig belasten würde. Endgültig können hierüber nur umfassende praktische Versuche entscheiden, und es lassen sich vorher nur Andeutungen über die vielleicht zweckmäßigste Trageweise geben. Da, wo der Mantel bleibt, wenn er nicht angezogen ist, da dürfte auch die Leinwand ihren Platz finden, sei es, daß sie um oder in den gerollten Mantel hinein geschlagen, sei es, daß sie wie dieser zusammengelegt unter der Tornisterklappe getragen wird. Häringe und Schnüre dürften im Brodbeutel, vielleicht auch im Tornister, und die zum Zusammenklappen eingerichtete Zeltstange im oder am Tornister ihren Platz finden.

Uns scheint aber das Vorhandensein eines Zeltes im Biwak von so bedeutendem Vortheil zu sein, daß wir schlimmsten Falls lieber manches andere Stück am Gepäck des Soldaten vermissen möchten, um das Gesammtgewicht desselben durch das Zelt nicht zu vermehren.

Versuche in größerem Maßstabe möchten in nächster Zeit an der „Beiräthigkeit der Fonds“ scheitern; dagegen ist vielleicht mancher Truppentheil in der glücklichen Lage, aus den Ersparnissen seines Großmontirungsgelder-Fonds so viel Gelder flüssig machen zu können, um die Anschaffung eines Dutzends solcher Zelte für eine Kompagnie zu ermöglichen, und es käme nur darauf an, die Erlaubniß hierzu höheren Ortes zu erwirken.

Wir unsererseits glaubten, wenigstens die Anregung dazu geben zu dürfen.

Das Signal als Aushülfe bei Führung von Infanterie im Gefecht.

Es liegt in der Natur des Menschen die Neigung, Schwierigkeiten zu umgehen, statt sie zu überwinden, und fast immer gilt der für einen Schwärmer, der Schwierigkeiten aufsucht, um seine Kräfte daran zu üben; — und doch hat der Soldat die ernste Aufgabe, sich auf alle Verhältnisse seines schönen Berufs vorzubereiten, vor Allem gerade auf die schwierigen. — Zu diesen gehört die Leitung der Truppen im Gefecht unter den verschiedensten Umständen, wie sie Gefechtslage und Terrain bedingen. Der ebene Exerzirplatz mit seinen reglementsmäßigen Schachzügen bietet nichts dergleichen, er ist nicht der Ort, um Führer und Truppen für das Exerziren im Gefecht zu bilden, wohl aber, um alle Schwierigkeiten, an denen das Ernstgefecht reich sein wird, zu umgehen und um ein ganz falsches Bild entstehen zu lassen. — Und doch muß es vor Allem fleißig geübt werden, größere Massen nach einem Willen und nach einer bestimmten Idee präzise leiten zu können und nicht blos mit den einzelnen Bataillonen oder Kompagnie-Kolonnen zu manövriren und dieselben über das Terrain zu zerstreuen; — die Entscheidung liegt im Stoß mit der Masse, im disziplinirten, geschlossenen Kampf mit der blanken Waffe; je größer dabei die Ordnung, desto sicherer der Erfolg; das sind alte, längst bekannte Wahrheiten; aber ihre Ausführung ist sehr schwer: — man denke an den Lärm des Gefechts, die Aufregung, die Verschiedenartigkeit des Erfolges an verschiedenen Punkten, an all' die tausend Chancen für und wider das Reussiren, an die unabsehbare Menge der unvorhergesehenen Zufälligkeiten, und man wird zugeben, daß die Schwierigkeiten groß sind; — und eben deshalb müssen sie aufgesucht werden, je öfter, desto besser — aber nicht auf dem Exerzirplatz, der gegen das reiche, lebendige Bild des Exerzirens im Terrain nur die schlechte Copie geben kann und der eben weiter nichts sein sollte, als der Ort für die elementare Ausbildung, ohne die wir allerdings auch nicht existiren können; er hat seine volle Berechtigung, aber an anderer Stelle.

Digitized by Google

Die menschliche Stimme ist nicht im Stande, die Truppen so exakt zu führen, wie es gerade im Augenblick der Entscheidung, im Gefecht, am allernothwendigsten ist. Fast Jeder wird sich des Falles erinnern, daß die feuernden Schützen in den Intervallen, die im Marsch Marsch! zur Abgabe von Salven deployirenden Züge, die klappernden Kochgeschirre oder was sonst für größere und kleinere Veranlassungen das Verstehen des Kommandos geradezu unmöglich machten, und wenn es noch so laut und weittönend war. — Hier treten nun Momente ein, in denen das Signalhorn helfen muß. Es wäre gewiß ganz verfehlt, wollte man kleinere Infanterie-Abtheilungen nach Signalen exerziren lassen; es würde dies der durchaus nothwendigen Präzision ohne Zweifel nachtheilig sein, überhaupt gar nicht im Sinne der elementaren Führung von Infanterie liegen; aber unter den vorstehend erwähnten Umständen ist die Anwendung von Signalen gerechtfertigt, denn sie wird nothwendig. Die Kriegsgeschichte könnte gewiß viele Beispiele aufweisen, daß im Gefecht gewissermaßen unwillkürlich zum Signalhorn gegriffen wurde, um sich in der Verlegenheit zu helfen. — Man hört häufig den Einwand, die Signale gäben Veranlassung zu Mißverständnissen, man scheut ihre Anwendung, und so werden Truppen und Führer nicht an den Gebrauch derselben gewöhnt; und doch giebt uns die Kavallerie mit ihren zahllosen Signalen das beste Beispiel.

Die Erfahrung lehrt, daß eine kriegsstarke Brigade, ja selbst ein Regiment auf dem Exerzirplatz auch bei der größten Aufmerksamkeit **kaum** mit der Stimme zu leiten ist, ganz sicher aber **gar nicht** im Gefecht; solche Truppenmasse muß also außer mit Hülfe der nicht immer ausreichend vorhandenen Adjutanten auch durch Signale geführt werden, während ein **einzelnes Bataillon**, so lange es geschlossen ist, nur der Stimme des Kommandeurs folgen soll (eine Ausnahme bei der Salve wird später angegeben).

Die Nothwendigkeit der Anwendung von Signalen zur Führung der Massen scheint demnach Bedürfniß, und doch sieht man wenig oder gar nicht dem entsprechende Uebungen vornehmen. Es mag dies zum Theil seinen Grund darin haben, daß man nicht die friedensstarken Truppenkörper zusammenstellt und aus zwei Kompagnien eine u. s. w. macht; diese nützliche Maßregel würde das Bedürfniß einer Hülfe in der Führung neben der Stimme um Vieles fühlbarer machen.

Es sei hier ein Beispiel für die Anwendung von Signalen im geschlossenen Gefecht andeutungsweise gestattet:

Eine Brigade soll gegen einen vom Feinde besetzten Terrainabschnitt vorgehen, 1 Bataillon in Halbbataillone auseinander gezogen als Avantgarde vorn, 3 Bataillone dahinter im ersten Treffen, 2 im zweiten. Die Brigade nimmt diese Aufstellung aus der Rendezvousstellung auf Kommando — nachdem dies geschehen ist: Signal „Das Ganze avanciren!" Die Avantgarde beginnt das Gefecht, das Halbbataillon des linken Flügels ist glücklich, das andere wird geworfen, das rechte Flügelbataillon des ersten Treffens erhält durch einen Adjutanten den Befehl, weiter rechts an einer günstigeren Stelle den Angriff zu wiederholen, das entsprechende Bataillon des zweiten Treffens rückt an seine Stelle, das geworfene Halbbataillon geht in die Reserve zurück. Schon jetzt ist das sorgfältig geübte Treffenverhältniß dadurch gestört, daß der erste Anlauf auf den beiden Flügeln ein verschiedenartiges Resultat lieferte, und wie oft wird das vorkommen!

Während des Gefechts der Avantgarde haben beide Treffen Halt gemacht; — das zuletzt vorgegangene Bataillon des rechten Flügels reussirt; Signal: „Das Ganze avanciren!" (die Signale müssen bei allen Bataillonen aufgenommen und weiter geblasen werden); wenn das zweite Treffen in die Linie einrückt, die das erste beim Antreten inne hatte, so erhält es durch Adjutanten den Befehl zu halten, bis das erste Treffen in den Terrainabschnitt eingedrungen ist, und für den Fall, daß letzteres geworfen werden sollte, eine Aufnahmestellung einzunehmen. Während dieser Bewegung bricht vom feindlichen linken Flügel Kavallerie hervor. Signal: „Carree!" — gleichzeitig wird das Anfangs siegreiche Halbbataillon des linken Flügels aus dem genommenen Abschnitt wieder zurückgeworfen, das Bataillon des rechten Flügels ist nun allein vorn und in größter Gefahr, abgedrückt zu werden, ohne dies selbst bemerken zu können; — der linke Flügel muß vorgehen, um den hier siegreichen Feind zum Stehen zu bringen und für das gefährdete Bataillon Zeit zum Zurückgehen zu gewinnen: Signal „Avanciren!" Es gebietet sich dabei von selbst, daß diejenigen Bataillone des rechten Flügels nicht mit antreten können, die durch die feindliche Kavallerie etwa noch im Schach gehalten werden (ein Mißverständniß scheint also nicht möglich), die übrigen Bataillone beider Treffen gehen vor, — das erste Treffen macht in Kolonnen einen Angriff auf den noch immer avancirenden Feind, vorbei bei dem durch das unglückliche und lange Positionsgefecht fast vollständig aufgelösten, geworfenen Halbbataillon; — die Stellung des Feindes macht eine Schwenkung rechts nothwendig: Signal „Linke Schulter vor! gerade aus!" — demnächst zur Ausführung des Anlaufs: Signal „Schnell avanciren!" Je mehr Lärm, desto besser. — Der Feind stutzt und macht Kehrt, die diesseitigen vordersten Bataillone machen Halt: Kommando „Zum Chargiren rechts und links deployirt, Marsch Marsch!" Die Züge laufen auf und machen von selbst fertig — darauf zweimaliges Signal „Chargiren!" das erste statt des Kommandos „Legt an!" das zweite statt „Feuer!" Alles ladet von selbst, die Salve wird in derselben Weise wiederholt, die Bataillone treten wieder an, wozu die schlagenden Tambours bei der etwaigen Schwierigkeit, das Kommando zu hören, das Zeichen geben, im Avanciren wird weiter geladen. Der verloren gegangene Abschnitt wird wieder genommen. Links neben der Brigade hat indessen eine andere ein unglückliches Gefecht gehabt und ist auf allen Punkten geworfen worden, der allgemeine Rückzug wird nothwendig: Signal „Das Ganze langsam zurück!" auf der ganzen Linie. Dasselbe wird so lange geblasen, bis sämmtliche Bataillone sich aus dem Abschnitt abgezogen haben, sie werden von der Reserve aufgenommen, die zu diesem Zweck Stellung genommen hat, der Rückzug erfolgt dann, je nachdem der Feind drängt, treffenweise oder allgemein; im nächsten günstigen Terrainabschnitt: Signal „Das Ganze halt!" Das Treffenverhältniß wird möglichst wieder hergestellt, frische Munition ausgegeben u. s. w. u. s. w. **Grundsätze:** Es werden nur Signale für das Ganze geblasen. Auf das Signal „Avanciren" geht Alles vor — auf „Halt" macht im Vorgehen Alles Halt, im Zurückgehen nur das zweite Treffen zur Einnahme einer Aufnahmestellung. — Die Salven der aufmarschirten Bataillone werden auf Signal gegeben.

92.

Literatur.

Betrachtungen über den Werth der Preußischen Festungen für die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts von v. Scheel, Oberst a. D. 2. Auflage. Heuser'sche Buchhandlung zu Neuwied 1862.

Verfasser beschäftigt sich nicht mit theoretischen Tracee-Entwürfen, sondern sucht das Vorhandene möglichst mit den neueren Erfordernissen in Einklang zu bringen und hat dabei namentlich die rheinischen Festungen im Auge.

Beispiele aus dem Festungskrieg finden sich gehäuft vor, und besonders ist die Belagerung von Sebastopol ausführlich herangezogen. Daraus hergeleitet folgt eine warme Vertheidigung der in Preußen adoptirten Kasemattenanlagen, wobei Mangin die gebührende Abfertigung findet. Als Vorschläge des Verfassers sind bemerkenswerth: Hochwälle, Erdkavaliere mit bom-

Digitized by Google

benſicheren Räumen im Innern, als Abſchnitte auf und hinter dem Wallgange, die Scharten mit Beton und Sand bis zum Gebrauche maskirt, Arbeitsgallerien in Form von Schächten außerhalb von den Scharten angebracht, durch welche die abgeſchoſſene Erde, Steinſplitter, das Material der Maske entfernt werden kann, ſo daß ſie nicht an der Eskarpe hinabrollen und ſo die Böſchung verflachen. Die Scharten ſollen mit gewalztem Eiſenblech bekleidet werden, was aber erſt kurz vor der Demaskirung der Scharte durch Einlegen der Bleche in vorbereitete Falze und Anpreſſen mittelſt Holzkeilen bewerkſtelligt werden ſoll!? Von Sandſäcken ſoll ausgedehnte Anwendung gemacht werden und ſind deshalb überall kleine Depots derſelben: Sandſackkeller — angeordnet. Verfaſſer äußert ſich auch in gerechter Entrüſtung über die an neueren Bauten im Ritterburgenſtil ausgeführten kleinen Thürmchen, weithin ſichtbaren Mauerzinnen u. ſ. w., welche nur dem feindlichen Artilleriſten eine lockende Zielſcheibe abgeben und deren Steinſplitter die Beſatzung ſelbſt in Gefahr ſetzen werden, wodurch von vorne herein ein Mißtrauen gegen ſonſt gut angelegte Werke hervorgerufen wird. Zur leichteren Veränderung der Geſchützaufſtellung will Verfaſſer mit Eiſenblech beſchlagene Rollbettungen auf Eiſenſchienen zu bewegen, zum Schutz von Geſchütz und Bedienung überall Geſchützremiſen (hangards), Holzſtänderungen mit Bombenbalken überdeckt in die Wallkörper eingebettet.

Weiter verlangt Verfaſſer die Organiſation eines Großbannes um jede Feſtung, die ganze Bevölkerung im weiteren Umkreiſe zur Vertheidigung des Platzes in Beziehung gebracht. Hieran ſchließt ſich die Organiſation von Arbeiterbataillonen bereits im Frieden aus ſolchen Individuen gebildet, welche nicht zum aktiven Militärdienſte brauchbar befunden, um bei Kriegsarbeiten in der Feſtung verwendet werden zu können. Verfaſſer hebt den Uebelſtand beſonders hervor, daß bei Beginn des Belagerungsſtandes einer Feſtung faſt das ganze Perſonal neu und in der Feſtung fremd ſein wird. Sodann folgen noch Vorſchläge zur vollſtändigen Bonnettirung der Saillants und zur Vermehrung der Schwierigkeiten für das Vorgehen der Sappe auf den Glacis (Steinpackungen zwiſchen Baumſtämmen). Wer ſich durch den Titel angelockt über den Werth der Preußiſchen Feſtungen belehren will, muß ſich dieſen ſchon ſelbſt abſtrahiren, da das Werk hauptſächlich nur Beiſpiele aus dem Feſtungskriege und Vorſchläge zu verbeſſerten Einrichtungen bringt. Leider finden ſich außer dem beigegebenen Verzeichniſſe von Druckfehlern noch viele andere vor. Im dem Ganzen weht ein echt patriotiſcher Geiſt mit dem Motto: Preußens Waffenehre über Alles! 70.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 24. Oktober. — Die von Herrn Krupp in Eſſen Sr. Majeſtät als Geſchenk unterthänigſt übergebenen Geſchütze ſtehen noch jetzt im Zeughaus und werden demnächſt von der Artillerie-Prüfungs-Commiſſion Verſuchen unterworfen werden. Eine Beſichtigung derſelben iſt nur mit ausdrücklicher Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Kriegsminiſters geſtattet und ſind die betreffenden Geſchütze durch einen Bretterverſchlag den Augen Unberufener entzogen. Soviel uns bekannt, ſind die Röhre derſelben nicht weſentlich von den bereits eingeführten verſchieden, und liegt die erwartete techniſche Verbeſſerung in einer ganz neuen Art des Rohr-Verſchluſſes. In wieweit ſich dieſer bewähren dürfte, werden die Verſuche binnen kurzer Zeit ergeben, jedenfalls werden Vorſchläge, welche auf Grund der ausgedehnten Erfahrungen eines durch ſeine Leiſtungen auf dieſem Gebiet ſo berühmten techniſchen Inſtituts wie das des Herrn Krupp der eingehendſten Prüfung werth ſein und dies um ſo mehr, als thatſächlich bei den eingeführten Verſchluß-Syſtemen ſich Mängel mannigfacher Art herausſtellten.

Die Infanterie der Garniſon Berlin hat die ſchöne Witterung der vergangenen Woche vielfach dazu benutzt, um mit den vorhandenen beiden Jahrgängen die Bataillonsſchule im Terrain durchzunehmen.*) Die geringe Kopfſtärke nöthigte dabei zu mancherlei Auskunftsmitteln. So formirte das 2. Garde-Regt. z. F. aus ſeinen drei Bataillonen für dieſen Zweck deren zwei, indem jedem Grenadier-Bataillon zwei Füſilier-Compagnien beigegeben wurden. Die Füſiliere wurden hierbei nicht in das 3. Glied, ſondern nach der Größe in die Züge rangirt.

Außerdem wurde bei der Infanterie in der Gymnaſtik, im Schießen und der Detailausbildung nachgeholfen und die Ausführung der alljährlichen Felddienſtübungen der Offiziere fortgeſetzt. — Bei der Cavallerie und reitenden Artillerie, welche den Erſatz ſchon am 1. d. Mts. erhielten, reiten die Rekruten ſchon fleißig auf Decke, und es konnte wegen der günſtigen Witterung dieſer Dienſtzweig noch meiſt in offener Bahn betrieben werden.*) Daneben wird durch das Exerciren zu Fuß die militäriſche Haltung der Leute herangebildet.

Die diesjährigen Remonten, welche ſeit dem 23. v. M. bei den Regimentern ſind, befriedigen allgemein durch ihr geſundes, kräftiges Ausſehen. Das Zureiten derſelben beſchäftigt wie immer einen namhaften Theil der älteren Mannſchaft, während der Reſt derſelben theils in der Bahn die Schule wiederholt, theils bei den Felddienſtübungen der Offiziere mitwirkt.

*) Außerdem wurde dies Jahr die zwiſchen Entlaſſung der Reſerven und dem Eintreten des neuen Erſatzes verlängerte Zeit zu vielen und meiſt ſehr ausgedehnten Felddienſtübungen angewendet.

**) Der Dienſtbetrieb iſt dies Jahr gegen früher hier ganz erheblich durch die bedeutende Vermehrung der Rekruten (per Eskadron 60 Mann) erſchwert.

Am 24. langte hier die Leiche Sr. Excellenz des General-Lieutenants Grafen von **Oriolla**, bisherigen Commandeurs der 11. Diviſion, von Breslau her an und wurde auf der Verbindungsbahn ſofort nach dem Hamburger Bahnhof befördert. Um 11½ Uhr fand von dort aus die Beerdigung ſtatt. Die militäriſche Leichenparade beſtand aus dem in ein Bataillon formirten 1. und 2. Bataillon des 2. Garde-Regiments zu Fuß, aus 2 Escadrons des 1. u. 2. Garde Dragoner-Regiments und einer kurzen 12pfdgen. Batterie von 6 Geſchützen. Eine überaus zahlreiche Verſammlung von Offizieren aller Grade begleitete den Dahingeſchiedenen zu ſeiner letzten Ruheſtätte. Wir bemerkten unter denſelben J. K. H. den Prinzen **Adalbert** und **Albrecht Sohn**, S. H. den Prinzen von **Baden**, den Gen.-Feldmarſchall von **Wrangel**, den Kaiſ. Ruſſ. Militär-Bevollmächtigten Grafen **Adlerberg**, faſt ſämmtliche Generale und Stabs-Offiziere der Garniſon, viele Offiziere des Kriegs-Miniſteriums und Generalſtabes, die Offizier-Corps der Garniſon und die hier kommandirten Offiziere der 11. Diviſion.*) Der General-Stabs-Offizier des Verſtorbenen, Major von **Rothkirch** trug die Orden. Die Beerdigung fand auf dem St. Hedwigs-Kirchhofe in der Lieſen-Straße ſtatt, nachdem im Gebäude des Hamburger Bahnhofs eine kurze geiſtliche Feier nach dem Ritus der katholiſchen Kirche erfolgt war. Die Königliche Armee verlor in dem Dahingeſchiedenen einen hochbegabten Führer, welcher mit einer ſeltenen Energie des Willens begabt und frei von einer kleinlichen Auffaſſung der Verhältniſſe berufen ſchien, dereinſt eine hervorragende Stelle in derſelben einzunehmen. Seine rege Fürſorge für das Wohl ſeiner Untergebenen und ſeine allſeitig anerkannte hohe militäriſche Begabung ſichern ihm ein dauerndes Andenken bei den von ihm kommandirten Truppen. 81.

Die in **Darmſtadt** erſcheinende „Allgemeine Militair-Zeitung" liebt es nicht nur, ſich des Breiteſten über Preußiſche Zuſtände in beſonderen Aufſätzen zu ergehen, ſondern auch in beiläufigen Bemerkungen einige Schlagſchatten auf uns fallen zu

*) Eine Compagnie Garde-Füſiliere bildete zu beiden Seiten des Zuges eine bewegliche Kette zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Digitized by Google

lassen. So bringt dies Blatt in ihrer Nummer 37 vom 15. September einen Aufsatz über Borodino, in welchem gelegentlich auch der besondere Werth der süddeutschen Rheinbundstruppen und der geringe Verlust derselben außerhalb des Gefechts hervorgehoben, als Gegensatz aber dazu gesagt wird: „Die 10 Cürassier-Schwadronen der preußischen Brigade Thielemann hatten statt 1558 nur 1030 Combattanten, obgleich sie noch gar nicht gefochten und auf den besseren Seitenstraßen marschirt waren." In dieser Anführung ist, spaßhafterweise, jedes einzelne Wort unrichtig. Bei der großen Armee befanden sich nicht 10, sondern nur 8 Preußische Escadrons; es war im Jahre 1812 auch nicht eine einzige Cürassier-Escadron mit ausgerückt, jene 8 Escadrons bestanden vielmehr in 4 Husaren- und 4 Ulanen-Escadrons; einen General oder Brigade-Commandeur Thielemann gab es in der ganzen Preußischen Armee von 1812 nicht, die Husaren befanden sich in der Brigade des Gen. Roussel-d'Hurbal und die Ulanen in der des Gen. Subervic; der Etat jener beiden Regimenter betrug nicht 1558 Combattanten, sondern für jedes Regiment 26 Offiziere, 48 Unteroffiziere, 13 Trompeter, 440 Gemeine, 501 Pferde, für beide Regimenter einschließlich der Offiziere also 1054 Combattanten; die Frontrapporte für den Tag vor Borodino liegen uns augenblicklich nicht zur Hand, die Zahl 1030 ist aber nichts desto weniger unrichtig, da Verluste statt gehabt hatten; denn die beiden Regimenter hatten vor der Schlacht von Borodino allerdings gefochten, nämlich die Husaren am 5. Juli bei Koszjany, am 25. Juli bei Ostrowo, am 27. Juli bei Witepsk, den 30. Juli bei Paniszawi, am 12. August bei Porietschie, am 17. bei Smolensk, am 20. und 21. Vorpostengefechte*), am 27. bei Rupki, und die Ulanen: am 25. und 29. Juni bei Wilna, am 1. Juli bei Szerekiepole, am 4. Juli bei Swentziany, am 5. Juli bei Dagoliszken, am 8. August bei Cerekiewna zalesie; endlich waren beide Regimenter nicht auf den besseren Nebenstraßen marschirt, sondern meist bei der Avantgarde verwandt worden. 3.

*) Wir führen diese Vorpostengefechte mit an, weil das Regiment auch in diesen Verluste gehabt hat, nämlich 6 Mann und 15 Pferde todt, 1 Offizier 6 Mann blessirt.

Coburg-Gotha. Oktober 1862. Einer verehrlichen Redaktion der Militärischen Blätter gebe ich hiermit meinem Versprechen gemäß einen kurzen Jahresbericht über das Herzogliche Kontingent, welches ja so ziemlich in der Preußischen Armee aufgegangen; der Bericht selbst kann sich bei der Unbedeutendheit des Kontingents naturgemäß nur auf Weniges beschränken.

Die Rekruten trafen bei beiden Bataillonen Anfangs April ein und wurden bei den — in Folge verspäteter Ablieferung der Zündnadelgewehre — sehr niedrig gestellten Anforderungen am 13. Juni zur vollsten Zufriedenheit des Herrn Regiments-Kommandeurs besichtigt.

Hieran reihte sich das Kompagnie-Exerziren bei sehr gesteigerten Anforderungen; die Besichtigung fand in der Mitte des Monats August statt und erstreckte sich nicht allein auf das rein reglementarische Kompagnie-Exerziren, sondern auch auf die Bataillons-Schule in allen erdenklichen Verhältnissen en seelet und auch auf die vollständige Ausbildung jedes einzelnen Mannes im Scheibenschießen; trotzdem war die Zufriedenheit des Inspizirenden vollständig erlangt.

Dem Kompagnie-Exerziren schloß sich das im Bataillon an, welches sich aber leider nur auf die rein reglementarischen Formationen beschränkte und am 13. September mittelst einer Produktion vor dem Herrn Regiments-Kommandeur sein Ende erreichte; Felddienst- und Gefechtsübungen im Terrain kamen gar nicht vor, da aus Ersparnißrücksichten das Regiment schon Mitte September seine Reserven entlassen und die Kompagnien sich auf den Stand von 49 Köpfen incl. Chargen stellen mußten.

Mit diesen geringen Kräften soll viel geleistet werden und aus dem jungen Stamm, welcher knapp 8 Monate dient, sollen Hülfs-Instrukteren für die im Dezember einzuziehenden Rekruten herangezogen werden.

Die Schwierigkeiten, welche hier zu überwinden, treten erst klar zu Tage, wenn man in Rücksicht zieht: den geringen Unteroffizier-Etat — 11 per Kompagnie —, ferner den geringen Nachwuchs durch brauchbare Kapitulanten, schließlich die verhältnißmäßig sehr bedeutenden Abkommandirungen — wie vorgekommen, die Kompagnie nur einen Unteroffizier — den Feldwebel — zur Disposition hatte.

Die taktische Ausbildung des Regiments für den Ernstgebrauch hat seit dem Abschluß der Konvention jedenfalls unendlich gewonnen, besonders dadurch, daß alle Bewegungen zur Ausführung irgend einer Formation in sehr beschleunigter Cadence ausgeführt werden; ebenso bilden die sogenannten Schnellmärsche einen sehr kultivirten Uebungszweig, in welchem die Leute eine besondere Fertigkeit, Sicherheit und Ausdauer erlangt haben.

Vor wenigen Tagen hatte das Regiment die Ehre, eine ökonomische Musterung vor dem Divisions-Kommandeur, Herrn General-Major v. Horn, und dem Seitens des Königl. Kriegsministeriums kommittirten Herrn Obristlieutenant v. Britzelwitz zu bestehen und soll dem Vernehmen nach Alles erträglich befunden worden sein.

Zu gleicher Zeit genoß das Offizier-Korps des zu Coburg garnisonirenden Füsilier-Bataillons die hohe Gnade — bei Gelegenheit des Aufenthalts Ihr. Majestät der Königin von Großbritannien zu Coburg — Sr. Majestät dem König und Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen vorgestellt zu werden, und geruhten Allerhöchstdieselben, sich huldvollst dem Korps gegenüber auszusprechen.

Frankreich. Es wird in der Preußischen Armee vielfach über das Ueberhandnehmen der Schreiberei geklagt, und vielfach und in vieler Beziehung geschieht dies auch nicht ohne Grund. Nichtsdestoweniger ist es in keiner europäischen Armee besser, sondern in den meisten noch schlimmer. So ist z. B. für die französische Armee am 14. Juni d. J. eine neue Instruktion erlassen, welche nur den Zweck hat, statistische Notizen über den Gesundheitszustand der Armee zu erlangen. Die ganze Instruktion besteht aus fünf Oktavseiten, dagegen sind derselben Einhundertunddreizehn Seiten Schemata beigefügt, welche ausgefüllt und theils jährlich, theils vierteljährlich ans Kriegministerium eingereicht werden müssen. Mehr wird der eingefleischteste Bureaumensch schwerlich verlangen können.

Die vier Kolonial-Disziplinar-Kompagnien sind nunmehr der Marine-Infanterie überwiesen worden, welche auch das Aufsichtspersonal zu geben hat. Diejenigen des bewaffneten Stammes, welche in ihren Stellen zu verbleiben wünschen, können ihre Versetzung zur Marine-Infanterie beantragen. Der Stab der vier Kompagnien ist festgesetzt zu 1 Bataillons-Chef, 1 Kapitain, 1 Lieutenant, 1 Sous-Lieutenant, 1 Sergent-Major, 6 Sergents, 1 Fourier, 12 Korporale, 2 Hornisten, 4 Gemeine (Offizierburschen), 2 Soldatenkinder; der bewaffnete Stamm jeder der vier Kompagnien auf: 1 Kapitain, 3 Lieutenants, 2 Sous-Lieutenants, 1 Sergent-Major, 8 Sergents, 1 Fourier, 16 Korporale, 2 Hornisten, 6 Gemeine (Offizierburschen) und 2 Soldatenkinder. Diejenigen Disziplinarsoldaten, welche sich durch gute Führung auszeichnen, können den bewaffneten Stämmen attachirt werden, doch darf deren Zahl ein Zehntel des effektiven Standes nicht überschreiten. 28.

Großbritannien. London, den 21. Oktober 1862. — Eine wichtige Ausdehnung der Befugnisse der höheren Truppenbefehlshaber wird soeben durch eine General-Order bekannt gemacht, betreffs des Urlaubssystems. Distrikts- und Divisions-Kommandeure dürfen fortan nämlich, nach beendeter Herbstbesichtigung (gewöhnlich 15. Oktober), bis zum 14. März

Digitized by Google

— also auf 5 Monate — Offiziere aller Grade, vom 1. November bis zum 14. März Unteroffiziere und Gemeine beurlauben, jedoch nur innerhalb des Königreichs. 1 Major, die Hälfte der Hauptleute und Lieutenants, und per reitende Batterie 20, von den anderen Batterien, so wie per Escadron und Kompagnie dürfen jedoch nur 10 Mann auf ein Mal beurlaubt werden. — Dieselben Befugnisse der Urlaubsertheilung erhalten zugleich die Kommandeure der von den auswärtigen Kolonien zurückkehrenden Regimenter.

S. K. H. der stets thätige Oberkommandirende besichtigte am Freitag, begleitet von einer zahlreichen Suite, die neuerbauten Kasernen zu Gravesend.

Die Rührigkeit der artilleristischen Prüfungs-Kommission, sowol in der Herstellung neuer Modelle zu Woolwich, als auch zur Erprobung der Neuconstructionen auf dem Friedensschlachtfelde zu Shoeburyneß, ist in der That bewundernswerth. Im Allgemeinen zeigt sich die Tendenz, bei den schweren Kalibern das Hinterladungssystem aufzugeben. So ist z. B. die Lynall Thomas-Kanone, ein 120-Pfder, 320 Ctr. schwer, 13½ Fuß lang, mit 3 Zügen, — so wie eine 70pfdge Whitworth-Kanone, von einem Herrn Anderson in der Königlichen Werkstelle gearbeitet, nach diesem alten Muzzle-loading-System construirt.

Worauf sich das Experimentiren jetzt aber hauptsächlich wirft, das ist ein neues Züge-System (rifling) und die Bestimmung der Geschoßlängen. Sir W. Armstrong probirt eben einen seiner 70-Pfder (Hinterladung mit schrägem Flächenverschluß à la Zündnadelsystem, nur daß der Verschluß durch einen seitwärts eingeschlagenen Metallkeil bewirkt wird), der mit 12 Zügen versehen und dessen Geschoß ganz mit einer Blei- oder Zinkumhüllung umgeben ist, welche nach der Mündung zu durch das sich verengende Kaliber immer fester in die Züge und an das Geschoß gepreßt wird. Das Resultat ist noch unbekannt, doch weiß man so viel, daß bei dem schwersten Kaliber dergleichen Geschoßumhüllungen nicht anzuwenden sind, da bei der Entzündung so großer Massen von Pulver die Umhüllungen theilweise schmelzen.

Wenn man bedenkt, daß die Herstellung eines solchen Rohres nach dem L. Thomas-System gegen 14,000 Thaler kostet, so muß man als Soldat sich freuen, daß eine weise und sparsame Parlamentsregierung zu so nützlichen Versuchen so große Summen bewilligt!

Was die Länge der umhüllten neuen Geschosse anbetrifft, so ist das noch der fraglichste Punkt von allen. Die bisherige Länge von 2 Kalibern erweist sich in der Geschwindigkeit des Fluges zu langsam, als daß diese Geschosse gegen Eisenpanzerung von Erfolg sein könnten; darauf wurden Längen von einem Kaliber erprobt, erwiesen aber eine so erstaunliche Ungenauigkeit des Fluges, daß nunmehr Längen von 1½ Kaliber adoptirt sind, mit denen Sir W. Armstrong gegenwärtig Versuche anstellt. Am Ende wird Mr. Whitworth mit seinen unwiderstehlichen Plattbomben doch den Sieg davontragen.

Aus Indien theilte ich Ihnen neulich schon mit, daß die Bheels in Deccan revoltirten; jetzt ist der Geist der Meuterei bereits wieder unter die Eingeborenen-Regimenter gekommen. Eines derselben, augenblicklich in Britisch Burmah stationirt, verweigerte die Annahme einer neuen Kopfbedeckung und erklärte durch öffentlich angeheftete Plakate seine Absicht zu revoltiren, wenn man ihm nicht den Willen thäte. Dies ist eine ganz authentische Nachricht, und die hiesigen Journale discutiren dies Ereigniß von unberechenbarer Tragweite mit besorgnißerfüllten Mienen. Dazu wüthet in den nördlichen Distrikten, besonders in Lahore, die Cholera, so daß die Lage für die Regierung allerdings eine sehr verlegene werden kann.

Durch Königliche Entschließung vom 17. Oktober ist

General-Lieutenant Viscount Melville, Oberst des 100. Regiments, zum Obersten des 32. Regiments ernannt worden, an Stelle des bereits gemeldeten Ablebens von General-Major Sir J. Inglis, und

General-Major Sir E. Macarthur zum Obersten des 100. Regiments.

Solche Tausche kommen sehr häufig vor, um einen alten, verdienten Offizier, wie Viscount Melville, wieder mit einem Regimente in Verbindung zu bringen, mit dem er gemeinsam Lorbeern pflückte auf dem Felde der Ehre (z. B. im Halbinselkriege unter Picten's Anführung). 63.

Veränderungen in der Armee.

Kriegsministerium.

Int.-Rath Barretzki, v. Garde-Corps, hier zur Dienstl. com.

Offiziere à la suite der Armee.

Maj. Pr. Ludw. v. Hessen- u. bei Rhein, à la suite d. 1. Garde-R. z. F., als Ob.-Lt. m. d. Unif. dieses Regts. hierh. vers. 3/10 u. erhielt (*GH*), (*BL1*) und (*HSEH1*).

Garde-Corps.

Int.-Rath Barretzki, v. II. A.-C., hierher versetzt u. zur Dienstl. d. Kriegsmin. com.

II. Armee-Corps.

Int.-Rath Barretzki zum Garde-Corps vers.

VI. Armee-Corps.

11. Div.: Com. Gen.-Lt. Gr. v. Oriolla gestorben.
24. Inf.-Brig.: Com. Gen.-Maj. v. Othegraven erh. ✠.

VII. Armee-Corps.

25. Inf.-Brig.: Com. Gen.-Maj. v. Natzmer erh. ✠.
26. Inf.-Brig.: Com. Gen.-Maj. v. Toit als Gen.-Lt. m. Pens. d. Absch. bew.

Gouvernements und Commandanturen.

Cosel: Art.-Off. v. Platz Hptm. v. Schweinichen erh. ✠.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. Maj. à la suite Pr. Ludwig v. Hessen- u. bei Rhein als Ob.-Lt. zu den Offiz. à la suite d. Armee vers. 3/10. — Ass.-Arzt Dr. Rosenbaum, v. 6. Brdbr. J.-R., hierh. vers.
2. Ass.-Arzt Dr. Freyer zum 5. Pomm. J.-R. vers.
3. Hptm. v. Brauchitsch als Maj. ins 2. Rhein. Inf.-R. vers. 14/10. P.-L. v. Saint-Paul als Bureau-Chef zur Mil.-Schießschule com.
4. P.-L. Frhr. v. Ledebur zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. von Bünau zum P.-L. 14/10. Ass.-Arzt Dr. Förster zum 3. Brdbr. Inf.-R. vers. — P.-L. v. Alvensleben ausg. u. zum 1. Garde-Ldw.-R. übergetr.

Garde-Grenadier-Regimenter.

2. S.-L. v. Normann zu den Zietenschen Hus. vers.
3. P.-L. v. d. Lochau zum Hptm. u. Comp.-Chef. Hptm. v. Hagens, à la suite d. 4. Westph. J.-R., als Comp.-Chef hier einr. — Hptm. v. Salpius- gen. v. Oldenburg gestorben.
4. Hptm. v. Stückradt gestorben.

Garde-Füsilier-Regiment.

S.-L. v. Lattre 2te v. Combo. zur Uoff.-Schule entb.

Garde-Schützen-Bataillon.

S.-L. v. Alvensleben ins Ostpr. Jäg.-Bat. vers.

Unter-Offizier-Schule in Potsdam.

S.-L. v. Kistowsky, v. Brdbr. Füs.-R., hierh. z. Dienstl. com.

Unteroffizier-Schule in Jülich.

S.-L. v. Lattre 2te, v. Garde-Füs.-R., von seinem hiesigen Combo. entb.; P.-L. Zingler, v. 8. Pomm. J.-R., zur Dienstl. hierh. com.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. P.-L. v. Gabain à la suite gestellt u. als Lehrer an die Kriegsschule in Neiße vers. — P.-L. Callin vom Combo. zur Mil.-Schießschule entb.

Digitized by Google

2. Unterarzt Dr. Bormann zum Aſſ.-Arzt. 16/10.

3. Maj. v. Wedell, vom 5. Oſtpr. J.-R., als Com. d. Füſ.-Bat. hierh. verſ.

5. P.-L. v. Bojan zum Hptm. und Comp.-Chef, S.-L. Biber zum P.-L. 14/10.

6. Unterarzt Dr. Wiesner zum Aſſ.-Arzt. 16/10.

8. Aſſ.-Arzt Dr. Siegert dim. — P.-L. v. Winterfeld als Hptm. ins Weſtph. Füſ.-R. verſ., S.-L. v. Jasmund z. P.-L. 14/10.

9. Hptm. v. Bojan 2te, v. Weſtph. Füſ.-R., hierh. verſ. — P.-L. Peterſen v. Comdo. zur Mil.-Schießſchule entbunden.

10. Aſſ.-Arzt Ständer, v. d. Garde-Art.-Brig, hierh. verſ.

11. Hptm. v. Roſenberg-Lipinsky erh. ✠. — S.-L. Melzer, v. Magdb. Jäg.-Bat., hierh. verſ.

12. Aſſ.-Arzt Dr. Wachsmuth zum 5. Brdbr. Inf.-R. verſ.

15. Aſſ.-Arzt Dr. Strützki zum Thür. Huſ.-R. verſ., Unterarzt Dr. Marx zum Aſſ.-Arzt. 16/10.

17. Hptm. à la suite v. Hagens ins 3. Garde-Gr.-R. Kgn. Eliſabeth einr., P.-L. Boos m. Armee-Unif., d. bedingten Anſtellungsber. im Civildienſt u. Penſ. d. Abſchied bew.

19. Hptm. Kühne zum Maj. 14/10. — Hptm. Halm, v. 4. Poſen. J.-R., hierh. verſ. Stabsarzt Dr. Seydeler zum 2. Niederſchl. J.-R., Aſſ.-Arzt Dr Philippi zum 6. Brdbr. J.-R. verſ., Aſſ.-Arzt Dr. Meyer, v. Brdbr. Dr.-R., als Stabs- u. Bats.-Arzt d. 2. Bats. hierh. verſ. 16/10.

20. Maj. Beyer- v. Karger à la suite geſtellt u. nach Altenburg com., Herzogl. S.-Altenburgiſcher Hptm. Frhr. v. Hertzberg als Maj. hierh. verſ. 7/10. P.-L. Seydell zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-Lts. Thortſen, v. Wietersheim zu P.-Lts., PEF. Stahn zum S.-L. 14/10. — Aſſ.-Arzt Dr. Förſter, v. 4. Garde-R. zu F., hierh. verſ.

22. Maj. v. Sydow erh. ✠, Maj. à la suite v. Kalckſtein ins 8. Brdbr. J.-R. verſ. — S.-L. Engels ausg. u. zum 3. Niederſchl. Ldw.-R. übergetr.

24. P.-L. v. Gaerſchen 1ſte v. Comdo. z. Mil.-Schießſchule entb.

28. S.-L. Worthmann zum P.-L. 14/10. — Hptm. von Brauchitſch, v. 3. Garde-R. z. F., als Maj. hierh. verſ. 14/10 — Hptm. Renhauß als Maj. m. R.-Unif., Ausſ. a. Civilverſ. u. Penſ. d. Abſchied bew.

29. S.-L. Bar. v. Schrötter als außeretatsm. S.-L. ins Ing.-Corps verſ.

31. Stabs-Arzt Dr. Gillmeiſter, v. 2. Thür. J.-R., als Bats.-Arzt d. 2. Bats. hierh. verſ.

32. Stabsarzt Dr. Gillmeiſter zum 1. Thür. J.-R., Aſſ.-Arzt Laue, v. Niederrh. Füſ.-R., hierh. verſ., Aſſ.-Arzt Dr. Opitz, v. Weſtph. Dr.-R., als Stabs- u. Bats.-Arzt des Füſ.-Bats. hierh. verſ. 16/10.

33. Unterarzt Dr. v. Kranz zum Aſſ.-Arzt. 16/10.

35. S.-L. v. Kiſtowsky z. Dſtl. b. d. Uoff.-Schule in Potsdam com. — Aſſ.-Arzt Dr. Steinhauſen dim.

37. Hptm. v. Bojan 2te ins 2. Pomm. Gr.-R. (Colberg), P.-L. v. Winterfeld, v. Leib-Gr.-R., als Hptm. u. Comp.-Chef hierh. verſ. 7/10, P.-L. des Barres zum Hptm. u. Comp.-Chef, S.-L. Kauffmann zum P.-L. 14/10.

38. P.-L. v. Frankenberg-Ludwigsdorff als Aſſiſtent zur Mil.-Schießſchule com.

39. Aſſ.-Arzt Laue zum 2. Thür. J.-R. verſ.

40. Maj. v. Rößler geſtorben.

41. Maj. v. Wedell ins 2. Oſtpr. Gr.-R., Hptm. Kulenkamp, v. 6. Oſtpr. J.-R., als Maj. hierh. verſ. 14/10.

42. Hptm. v. Olszewski zum Maj. 14/10.

43. Hptm. Kulenkamp als Maj. ins 5. Oſtpr. J.-R. verſ. 14/10., S.-L. v. Saint-Paul der Abſchied bew.

46. Hptm. v. Hake m. Unif. d. 1. Weſtpr. Gr.-R., Ausſ. a. Civilverſ. u. Penſ. d. Abſchied bew.

47. Stabsarzt Dr. Seydeler, v. 2. Poſen. J.-R., als Bats.-Arzt d. 2. Bats. hierh. verſ.

48. Aſſ.-Arzt Dr. Wachsmuth, v. 2. Brdbr. Gr.-R. (Pr. Carl v. Pr.), hierh. verſ.

49. S.-L. v. Trotha 2te, v. Magdb. Huſ.-R., Aſſ.-Arzt Dr. Freyer, v. 2. Garde-R. z. F., hierh. verſ.

52. Aſſ.-Arzt Dr. Roſenbaum zum 1. Garde-R. z. F., Aſſ.-Arzt Dr. Philippi, v. 2. Poſen. J.-R., hierh. verſ. — Hptm. v. Falckenberg zum Maj. 14/10.

54. S.-L. v. Teſſen-Wesierski ausg. u. zum 4. Pomm. Ldw.-R. übergetr.

55. Unterarzt Dr. Thelemann zum Aſſ.-Arzt 16/10.

56. Com. Oberſt v. Bonin m. R.-Unif. u. Penſ. d. Abſch. bew. — Unterarzt Dr. Dammann zum Aſſ.-Arzt. 17/10.

57. S.-Lts. v. Wedell, Lindau zu P.-Lts. 20/9. — Hptm. v. Schack erh. ✠. — Unterarzt Dr. Havixbeck zum Aſſ.-Arzt. 16/10.

59. Hptm. Halm ins 2. Poſen. J.-R. verſ.

61. P.-L. Zingler zur Dſtl. b. d. Uoff.-Schule in Jülich com.; Maj. v. u. zu Gilſa à la suite geſtellt u. nach Altenburg com., Herzogl. S.-Altenburgiſcher Hptm. v. Einſiedel als Maj. hierh. verſ. 7/10. P.-L. v. Fehrentheil- u. Gruppenberg als Aſſiſtent zur Mil.-Schießſchule com.

64. Maj. v. Kalckſtein, à la suite d. 1. Oberſchl. J.-R., hierher verſ. u. ein Patent ſeiner Charge verliehen. 7/10. — S.-L. Kupſch 2te geſtorben.

66. Hptm. v. Reindorff m. Penſ. d. Abſchied bewilligt.

68. Maj. v. Kühn erh. ✠. — Hptm. Winkelmann m. Unif. des 2. Rhein. J.-R., Ausſ. a. Anſtell. in der Gend. u. Penſ. d. Abſchied bew.

Jäger-Bataillone.

1. S.-L. v Alvensleben, v. Garde-Schütz.-Bat., hierh. verſ.

4. S.-L. Melzer ins 2. Schleſ. Gr.-R. verſ.

6. Aggr. Maj. v. Knorr erh. (*SA 2b*) und (*GSF 2b*).

Militär-Schieß-Schule.

P.-Lts. Peterſen, v. Gaerſchen 1ſte, Collin von ihrem hieſigen Comdo. entb., P.-L. Geſchinski v. Comdo. als Bureau-Chef, P.-L. v. d. Busche 1ſte von dem als Aſſiſtent entb., beide aber zur Dienſtleiſtung hier com., P.-Lts. v. Fehrentheil- u. Gruppenberg, v. 8. Pomm. J.-R., und von Frankenberg-Ludwigsdorff, v. Schleſ. Füſ.-R., als Aſſiſtenten, P.-L. v. Saint-Paul, v. 3. Garde-R. z. F., als Bureau-Chef hierher com.

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

Garde-Cür.-R.: P.-L. à la suite Gr. v. d. Schulenburg erh. ✠.

2. Garde-Dr.-R.: S.-L. Pr. Carl zu Hohenzollern-Sigmaringen, à la suite d. Garde-Art.-Br., als P.-L. à la suite hierh. verſ. 20/9.

2. Garde-Ul.-R.: S.-L. Gr. v. Schlieffen zum P.-L. 14/10.

Cüraſſiere.

2. P.-L. v. Bülow ausg. u. zum 2. Aufg. 1. Pomm. Ldw.-R. übergetreten.

3. Rittm. v. Zander geſtorben.

4. Rittm. v. Hill erh. ✠ 4.

Dragoner.

1. S.-L. v. Bähr zum Oſtpr. Ul.-R. verſ.

2. Maj. v. Knylenſtjerna m. Penſ. z. Disp. geſtellt. — Aſſ.-Arzt Dr. Meyer als Stabsarzt z. 2. Poſ. J.-R. verſ. 16/10.

5. Rittm. Richrath als Maj. m. R.-Unif., Ausſ. a. Anſtellung bei d. Gend. u. Penſ. d. Abſch. bew.

7. Aſſ.-Arzt Dr. Opitz als Stabsarzt zum 2. Thür. J.-R. 16/10, Aſſ.-Arzt Dr. Fürſt, v. d. Oſtpr.-Art.-Br., hierh. verſ.

Huſaren.

2. Com. Ob.-Lt. v. Lindern erh. ✠ 3., Rittm. Arent ✠ 4.

3. Maj. Frhr. v. d. Hoeſt erh. ✠. — S.-L. v. Normann, v. K. Franz Garde-Gr. R., hierh. verſ.

4. Rittm. v. Werner zum Esc.-Chef, S.-L. v. Wallhoffen zum P.-L. 14/10.

12. Aſſ.-Arzt Dr. Strützki, v. 2. Weſtph. J.-R., hierher verſ.

Ulanen.

1. Chef Oberſt Caeſarewitſch Nicolaus Alexandrowitſch Großfürſt und Thronfolger von Rußland Kaiſ. Hoh. zum Gen.-Major 22/9.

5. Pr. Friedrich zu Hohenzollern-Sigmaringen zum S.-L. à la suite ernannt. 30/9.

8. S.-L. v. Bähr, v. Litth. Dr.-R., hierh. verſ.

Militär-Reit-Schule.

Dir. Maj. v. Stangen erh. ✠ 3.

Digitized by Google

Artillerie.

Garde: S.-L. Ilgner zum P.-L. 16/10. — S.-L. à la suite Pr. Carl zu Hohenzollern-Sigmaringen als P.-L. à la suite d. 2. Garde-Dr.-R. vers. 30/9., Ass.-Arzt Ständer zum 1. Schles. Gr.-R. vers. — Die außeretatsm. S.-Lts. v. Oppel, Hartmann, Schering, Hoffmann- v. Waldau, Michaelis, v. Ihlenfeld, Villaume, v. Prittwitz- u. Gaffron zu Art.-Off., PEF. v. Gentzkow, Lüdemann, v. Poncet, v. Fabricius-Tengnagel, v. Saldern-Ahlimb, v. Roehl zu außeretatsm. S.-Lts. 16/10.

1. Ass.-Arzt Dr. Fürst zum Westph. Dr.-R. vers. — Außeretatsm. S.-Lts. Kufferow, Schmidt, Thiel zu Art.-Off., PEF. Eckardt, Michaelis, Oehlmann, Kunik, Stolterfoth, Stein, Jahn zu außeretatsm. S.-Lts. 16/10.

2. S.-L. Thilo zum P.-L., Außeretatsm. S.-Lts. Schöneberg, Gaede 1ste, Walter, Bülow, Haydnck, Wiese, Gaede 2te, Kraetschell, Mellenthin z. Art.-Off., PEF. v. Kleist, Schultze, Weißenborn, Mitzlaff, Ockel zu außeretatsm. S.-Lts. 16/10.

3. Außeretatsm. S.-Lts. Wille, Hildebrandt, Roemer, Braune, Leue, v. Heidenreich zu Art.-Off., PEF Bocke, Pfotenhauer, Steinhardt, Schreiber zu außeretatsm. S.-Lts. 16/10.

4. Hptm. v. Gilsa à la suite gestellt u. als Lehrer zur Kriegsschule in Erfurt versetzt. — Hptm. Luks zum Comp.- resp. Battr.-Chef. P.-L. Reinsdorff zum Hptm., S.-L. Fiedler zum P.-L., außeretatsm. S.-Lts. Soller, Hupfeld, Neugebauer, Reichard, Nonne, Corbus, Reineck, Gad, Dieck, v. Türcke zu Art.-Off, PEF. Gemberg, Eilert, Langerhannß, Wygnanki, Pauls zu außeretatsm. S.-Lts. 16/10.

5. Außeretatsm. S.-Lts. Haupt, v. Gizycki, Hagemeier- gen. v. Niebelschütz, Franke, Meyer zu Art.-Off., PEF. Spitze, Riedel, Normann, Schütte-Haymann zu außeretatsm. S.-Lts. 16/10.

6. Außeretatsm. S.-Lts. Grnetz, Cleinow, v. Berger, Looff zu Art.-Off, PEF. Gericke, Müller- v. Klobuczynski, Hoebne zu außeretatsm. S.-Lts. 16/10.

7. S.-L. Schindler als P.-L. in die Rhein. Art.-Br. vers. 16/10. — Außeretatsm. S.-Lts. Kindermann, Lancelle, Gr. Eckbrecht v. Dürkheim-Mautmartin, Schweling, v. Hahn, Rocholl, von Druffel, Bertelsmann, von Belsen, Burchard zu Art.-Off., PEF. Gerlach, Eisenhart, Kortmann, Schmidt zu außeretatsm. S.-Lts. 16/10.

8. P.-L. Lorenz zum Hptm., S.-L. Kaulbach zum P.-L., S.-L. Schindler, v. d. Westph. Art.-Br., als P.-L. hierh. vers. 16/10. — Außeretatsm. S.-Lts. Stiehl, Sauppe, Schillinger, Klein, Castenholz, v. Stedmann zu Art.-Off. PEF. Thiel, Boetticher, Pieper, Baldenius, Gillmeister, Wagener, Loebecke, von Garssen zu außeretatsm. S.-Lts. 16/10.

Ingenieur-Corps.

1. Insp.: PEF. Rohr, Kluge, Wolff, Taubert, Priem, Knebel, Faerster zu außeretatsm. S.-Lts. 17/10.

2. Insp.: S.-L. v. Chamier gestorben. — S.-L. Bar. v. Schrötter, v. 3. Rhein. J.-R., als außeretatsm. S.-L. hierh. vers. — Hptm. v. d. Chevallerie zur 3. Insp. vers. Hptm. Schütze, v. d. 2. Insp., hierh. vers. und zum Comp.-Com. im Brdbr. Pion.-Bat. — PEF. Krause zum außeretatsm. S.-L. 17/10.

3. Insp.: Hptm. v. d. Chevallerie, v. d. 2. Insp., hierh. vers. und zum Com. d. 1. Res.-Pion.-Comp., Hptm. Schütze zur 2. Insp. vers. — PEF. v. Metzen, Naumann, Zinnow zu außeretatsm. S.-Lts. 17/10.

Pionier-Bataillone.

3. S.-L. v. Chamier gestorben. — Hptm. v. d. Chevallerie zum Com. d. 1. Res.-Pion.-Comp., Hptm. Schütze, v. d. 2. Insp., zum Comp.-Com.

1. Res.-Comp.: Hptm. v. Monsterberg zum Fortif.-Dienst übergetr, Hptm. v. d. Chevallerie, v. d. 3. Ing.-Insp., zum Comp.-Com.

Train.

Garde-C.: S.-L. Becker, v. 3. Brdbr. Ldw.-R., hier angestellt 9/10.

Invaliden.

Inv.-Haus bei Berlin: Maj. Tollkühn gestorben.

Garde-Inv.-Comp.: S.-Lts. König, Lehrenz, Elsner den Char. als P.-Lts. 11/10., S.-L. à la suite Pohlmann erh. 4.

Gensd'armerie.

Oberst v. Pauwitz erh.

Etappen-Inspektoren.

Ob.-Lt. v. Schwedler erh. 3.

Kriegs-Schulen.

Potsdam: Maj. v. Kalckstein ins 8. Brdbr. J.-R. vers.; P.-L. Perizonius, à la suite d. Niederrhein. Füs.-R., als Lehrer hierh. vers.

Erfurt: Hptm. v. Gilsa, à la suite d. Mgdb. Art.-Br., als Lehrer hierh. versetzt.

Neiße: P.-L. Perizonius als Lehrer nach Potsdam vers., P.-L. v. Gabain, à la suite d. 1. Ostpr. Gr.-R., als Lehrer hierh. versetzt.

Militär-Medizinal-Wesen.

Medizinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelms-Institut.

Oberärzte Dr. Löwer, Dr. Leuthold zu Stabsärzten 16/10.

Marine.

See-Offiziere.

Anr.-Off. Pirner, Ewald, Frhr. v. Vincke zu Lts. z. S. 2. Klasse ohne Patent 16/10.

See-Bataillon.

Hptm. v. Ramin ein Patent verliehen 16/10.

Bei B. F. Voigt in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Pauken und Trommeln

in ihren neueren und vorzüglicheren Konstruktionen.

Nebst einer ausführlichen Anleitung, diese Instrumente mit Gewandtheit und Präcisität schlagen zu lernen.

Von Georg Fechner.

Mit 13 Abbildungen. 1862. Geh. 12 Sgr.

Bei B. F. Voigt in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Carl Gräfe, (Offizier) die Haltung und der

Sitz des Reiters.

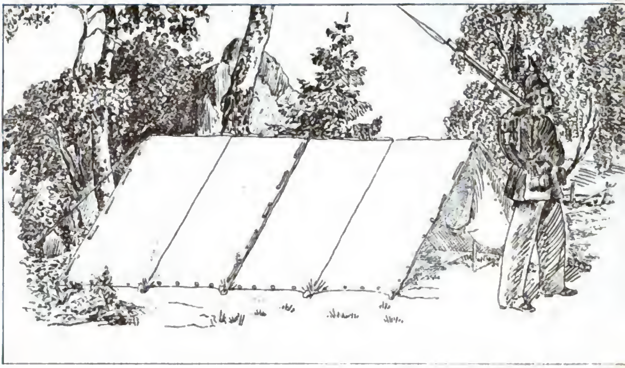
Ein Beitrag zu Geschichte der Reitkunst, mit Benutzung von „Mussot Commentaires sur l'équitation."

Mit 22 Tafeln. Zweite vermehrte Auflage. 1 Thlr. 25 Sgr.

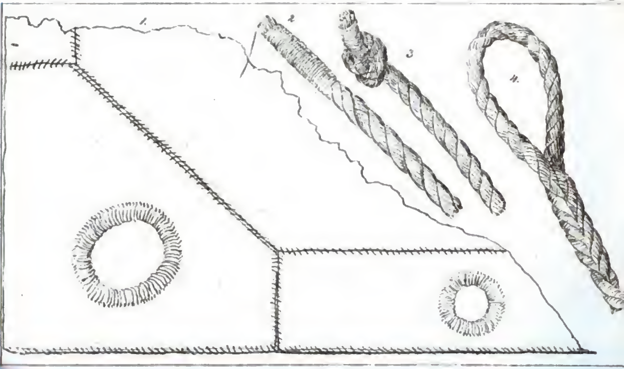
Bei dem vorzüglichen Rufe, den sich der deutsche Herr Bearbeiter als praktischer Reiter und hyppologischer Schriftsteller bei allen feinern Kennern bereits erwarben, wäre es überflüssig, noch etwas zur Empfehlung dieses seines Werkes beizufügen.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

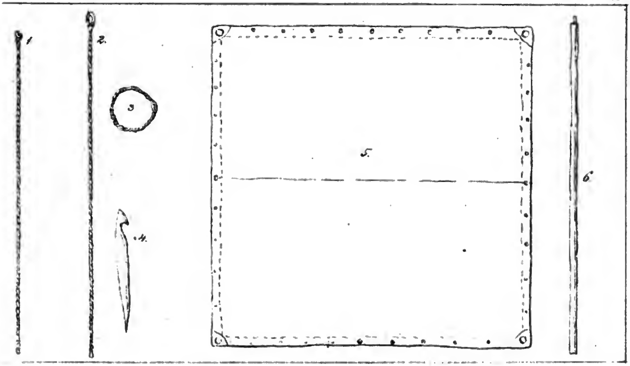
a



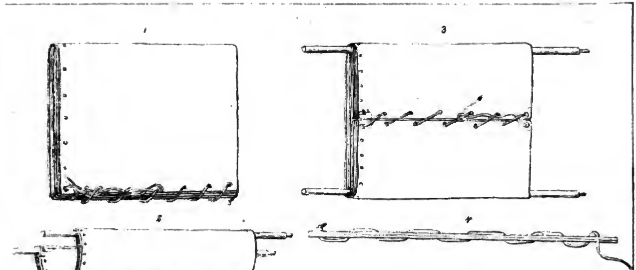
c



b



d



Digitized by Google

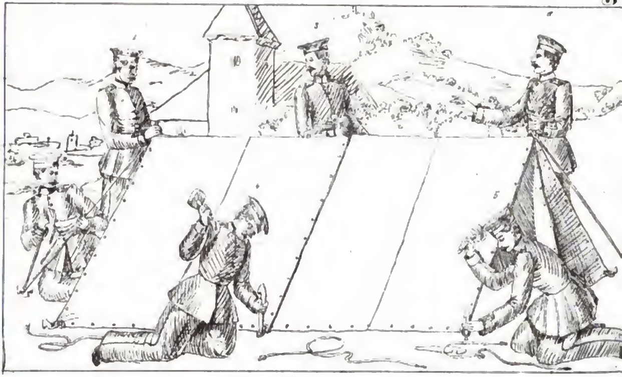
Digitized by Google

Digitized by Google

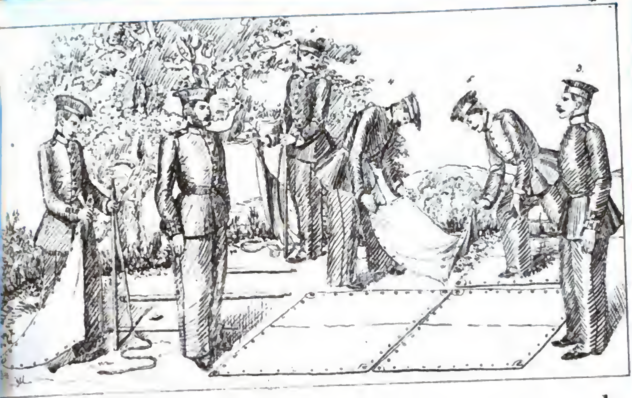
e



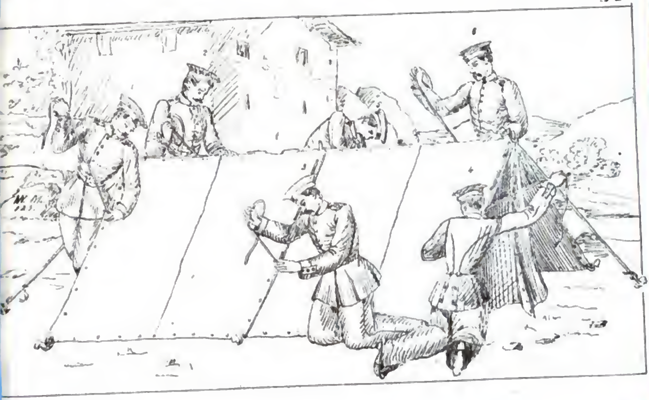
g



f



h



Notiz Buch für den Compagnie Chef und für Schiess - Unteroffiziere

I Klasse			Tirailliren	Salven	Vorübung				Hauptübung									
№	Charge	Namen	II 200	III 200 300	Ia 200 (1)	If 150 (2)	I lgd 150 (3)	If 200 (4)	III f 250 (5)	II f 300 (6)	2 II f 150 (7)	2 I f 200 (8)	V lgd 200 (9)	V lgd 150 (10)	III f 400 (11)	III f 500 (12)	III f 600 (13)	[illegible]
12	M	A	2	23 27 29 39	16	6	1	5	5	5 3	3	26	20	31	27	[illegible]	21	5 39
13 "	S	"																

II Klasse			Tirailliren	Salven	Vorübung				Hauptübung									
№	Charge	Namen	II 200	III 200 300	Ia 150 (1)	If 100 (2)	If 150 (3)	Ia 200 (4)	III f 200 (5)	If 250 (6)	If 300 (7)	II lgd 200 (8)	V lgd 150 (9)	2 I f 150 (10)	III f 400 (11)	III f 500 (12)	III f 600 (13)	
11	M	G	3	22 26 31 39	2	11	31	34	5 5	2 5	27	2	31	34	4	30	17	26
12 "	S	"	2	24 26 23 39							23 7		5					

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbière, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 44. **Dienstag, den 4. November 1862.** **IV. Jahrgang.**

Militärische Betrachtungen über unsere Armee.

VI.

Wir haben in den früheren Artikeln die Mängel unserer Unteroffiziere berührt und das, was der Herr Verfasser der Schrift, an welche wir anknüpfen, darüber sagt, noch zu erläutern und weiter auszuführen gesucht. Manches in der Schrift haben wir dabei übergangen, weil wir ihm nichts zuzusetzen wußten, der Leser mag es direct in der Broschüre*) nachlesen, deren Lecture wir nicht genugsam empfehlen können. Uns bleibt nur noch übrig, uns mit den Vorschlägen zu beschäftigen, welche der Herr Verfasser zur Beseitigung der von ihm dargelegten Uebelstände macht. Einiges davon haben wir bereits früher berührt, namentlich auch unsere eigenen, von denen des Herrn Verfassers etwas abweichenden Ansichten über den Unteroffizier-Etat und über Modificationen in der Civilversorgung der Unteroffiziere dargelegt. Aber noch zwei Vorschläge bleiben unserer Besprechung übrig: die Einführung eines Pensions-Reglements für die Unteroffiziere und die Creirung einer besonderen Unteroffizierstelle, einer Art von Mittelding zwischen Unteroffizier und Offizier, unter dem Namen Vice-Feldwebel oder Feldwebel-Lieutenant.

Was die Einführung eines Pensions-Reglements anbetrifft, so ist kaum anzunehmen, daß der so wohl unterrichtete Herr Verfasser nicht wissen sollte, wie wir ein solches durch das Gesetz vom 4. Juni 1851 bereits besitzen, und doch ignorirt derselbe dies Gesetz vollständig. Dies Gesetz sagt im §. 1: „Diejenigen Soldaten vom Feldwebel abwärts, welche im activen Militärdienste oder in Folge desselben invalide geworden sind, sollen angemessen versorgt, und alle Invaliden des Heeres ohne Unterschied der Waffengattung oder des Truppentheils nach gleichen Grundsätzen behandelt werden." Wenn daher der Herr Verfasser sagt: „Wenn wir die Absicht haben, Leute in dem Unteroffizierstande zu erhalten, welche denselben als ausschließlichen Lebensberuf erwählten und durch ihr langjähriges Wirken in demselben dem Staate nicht nur ihre Jünglings-, sondern auch ihre Manneskraft zum Opfer bringen, so erwächst hierdurch natürlich auch die Verpflichtung, denselben für ihre Leistungen die sichere Aussicht auf ein sorgenfreies Alter zu gewähren. Dies kann aber, ohne sonstige Nachtheile im Gefolge zu haben, nur durch Einführung eines dem für den Offizierstand geltenden analogen Pensions-Reglements auch für die Unteroffiziere erreicht werden," und weiter: „Wir meinen aber, daß der Unteroffizier durch die unausgesetzte Thätigkeit in seinem Wirkungskreise mit Recht dieselben Ansprüche (nämlich wie die Offiziere) erwirbt, und daß es die Gerechtigkeit erfordert, auch ihm die Sicherheit zu gewähren, daß er dereinst am Abend seines Lebens gegen Sorgen und Bedrängnisse geschützt sei," so ist der Staat diesem Wunsche im Prinzip bereits entgegen gekommen, indem ein Pensionsgesetz für Unteroffiziere in der That existirt, welches gleich im ersten Paragraphen eine „angemessene Versorgung" verheißt.

Das Gesetz normirt, wie bei den Offizieren, verschiedene Pensionen nach der Charge und nach der Dienstzeit und fügt diesen normalen Pensionen noch, nach englischem Muster, besondere Summen für den Verlust einzelner Gliedmaaßen hinzu. Nach diesen Sätzen ist z. B. ein Feldwebel, welcher beide Arme vor dem Feinde oder doch in unmittelbarer Ausübung seines Dienstes verliert, besser daran als ein Seconde-Lieutenant, welchem das gleiche Unglück widerfährt, denn der Feldwebel bekömmt alsdann 11½, der Seconde-Lieutenant aber nur 10 Thlr. Pension monatlich. Wenn aber auch ein Pensionsgesetz für die Unteroffiziere existirt, so verfehlt es dennoch die Wirkung, wie sie der Herr Verfasser beabsichtigt, nämlich die Unteroffiziere wegen der Aussicht auf die Pension dem Dienste zu erhalten, weil hierzu die Sätze zu unzureichend sind. Es ist dies auch bei den Subalternoffizieren, und zwar in einem noch höheren Grade, der Fall; denn der Seconde-Lieutenant kann in seiner socialen Stellung und bei seinen Lebensbedürfnissen noch viel weniger von einer Pension von 10 Thlrn. monatlich existiren wie der Feldwebel mit einer solchen von 8 Thlr., und solche Fälle, wie er im Jahre 1851 vorkam, wo ein Offizier sein Leben endete, weil er — vom Feinde zum Krüppel geschossen — dem ihm zum Gehen unentbehrlichen Führer mehr bezahlen sollte, wie ihm Staat überhaupt Pension gab, und die ihm in Aussicht gestellte Aufnahme in ein Invalidenhaus mit seinen Mitteln nicht sechs Wochen, geschweige Jahre lang abwarten konnte: solche Fälle sind die traurigen Konsequenzen derartiger nur auf Friedensverhältnisse basirter Pensionssätze. — Nach 21 Dienstjahren erhält der Feldwebel 8, der Vice-Feldwebel und Sergeant 6, der Unteroffizier 5 Thlr. monatlicher Pension. Auch der unmögliche Fall eines 21 Jahre gedient habenden Gemeinen ist vorgesehen, er behält seinen Sold mit 3½ Thlr. Wir nennen diesen Fall einen unmöglichen, weil nach dem Regulativ vom 6. Januar 1846 §. 15 „nur solche Leute capituliren dürfen, welche Aussicht geben, sich zu Unteroffizieren auszubilden," eine solche Aussicht sich aber beim Eingehen in die letzte Capitulation auf eine 12jährige Gesammtdienstzeit doch bereits erfüllt haben muß oder nicht; hat sie sich nicht erfüllt, so ist sie eben nicht vorhanden, und die Capitulation auf eine 12jährige Gesammtdienstzeit, nach welcher der Capitulant erst überhaupt gar nicht gegen seinen Willen entlassen werden kann, darf gar nicht abgeschlossen werden. — Der Feldwebel kann sich nach §. 15 des Pensionsgesetzes nach 30 Dienstjahren eine Pension von 10, nach 40 Jahren eine solche von 12, und nach 50 Jahren eine solche von 15 Thlr. erdienen. Alle anderen Unteroffiziere kommen über den Satz von 6 Thlr nicht hinaus, und hier scheint uns der Mangel des Gesetzes zu liegen. Die Pensionsberechtigung der Offiziere beginnt nach 15 Dienstjahren, steigt bei mehr als 20 Dienstjahren um die Hälfte und dann um denselben Satz von 10 zu 10 Jahren. Die Pension der Unteroffiziere beträgt nach 15jähriger Dienstzeit für den Feldwebel 6, für den Sergeanten 5 und für den Unteroffizier 4 Thlr.; sie müßte nach der für Offiziere gültigen Scala daher nach 21jähriger Dienstzeit steigen für den Feldwebel auf 9 statt 8, für den Sergeanten auf 7½ statt 6, für den Unteroffizier auf 6 statt 5 Thlr. Aber auch die Sätze nach 15jähriger Dienstzeit sind zu gering normirt. Die Lieutenants erhalten nach 15jähriger Dienstzeit die Hälfte ihres Gehaltes als Pension und verlieren nur den Servis und die Tischgelder gänzlich. Letztere stehen ganz in derselben Kathegorie

*) Militärische Betrachtungen über unsere Armee. Von einem Preußischen Offizier. Berlin. Mittler und Sohn. — Vergleiche auch Nro. 30, 34, 38, 39 und 40 dieser Blätter.

Digitized by Google

wie die extraordinairen Verpflegungszuschüsse der Unteroffiziere, diese letzteren Zuschüsse und der Servis hätten daher bei der Pensionirung der Unteroffiziere ebenfalls fort zu fallen, dann aber sich die Pension auf die Hälfte des übrigen Einkommens zu stellen, nämlich für den Feldwebel:

Löhnung	14 Thlr.	15 Sgr.	— Pf.
Allgemeine Unkosten . . .	— „	2 „	3 „
Waffen-Reparaturgeld . .	— „	1 „	10 „
Klein-Montirungsgeld . .	— „	16 „	3 „
Groß-Montirungsgeld . .	1 „	27 „	6 „
Brod	1 „	7 „	6 „
	18 Thlr.	10 Sgr.	4 Pf.
Hiervon die Hälfte . . .	9 „	5 „	2 „ oder

rund 9 Thlr. — Ebenso erhält man die Pensionssätze für die Sergeanten (bei Annahme von Durchschnittsgehalten) zu 6½ Thlr., für die Unteroffiziere zu 5½ Thlr. Legt man nunmehr dieselbe Scala wie bei den Offizieren zu Grunde, so erhält man folgende Pensionssätze:

	bei einer Dienstzeit von 15 Jahren	20 Jahren	30 Jahren	40 Jahren
Feldwebel . . .	9 Thlr.	13½ Thlr.	18 Thlr.	22½ Thlr.
Sergeant u. Vice-Feldwebel . .	6½ „	9¾ „	13 „	16¼ „
Unteroffizier . .	5½ „	8¼ „	11 „	13¾ „

Die einfachen Unteroffizier-Pensionssätze dürften kaum jemals in Frage kommen, da die Unteroffiziere nach einer 15jährigen Dienstzeit wol sämmtlich zu Sergeanten aufgerückt sein möchten, wenn auch dem jetzigen rapiden Unteroffizierwechsel durch die Aussicht auf eine ausreichende Pension gesteuert werden würde.

Natürlich haben die oben angenommenen Pensionssätze in keiner Weise den Anspruch zu machen, richtig gegriffen zu sein. Sie wurden nur gewählt, weil sie sich aus der Analogie der Lieutenantspensionen von selbst ergaben. Es müssen aber, wenn die Pension den Zweck erfüllen soll, brauchbare Unteroffiziere dem Dienste zu erhalten, die Pensionssätze durchaus so normirt werden, daß die betreffenden Summen zur Existenz einer Familie ausreichend sind. Der Lieutenant hilft sich über den Gedanken einer Pension von 10 Thlr. hinweg, weil die Pensionirung eines Lieutenants selten vorkömmt, sie niemals einen vermögenslosen Verheiratheten treffen kann, und jeder Offizier mit der Vorstellung umgeht, entweder im Dienst zu sterben oder doch erst in höheren Chargen sich zurückzuziehen. Die Sergeanten-Pension dagegen darf keine nominelle, sondern sie muß so bemessen sein, daß der alte Soldat davon mit seiner Familie wirklich leben kann. Ist sie das nicht, so ist sie überhaupt überflüssig und dient nur in und nach einem Kriege dazu, verkrüppelte Invaliden mit Reue darüber zu erfüllen, sich jemals zu einer Capitulation haben verlocken zu lassen.

Um den Unteroffizieren, wenn ihnen die Anstellungsberechtigung im Civildienst genommen würde, in einer anderen Aussicht ein Aequivalent dafür zu gewähren, schlägt unser Verfasser „die Einführung einer neuen, mit besonderen Prärogativen versehenen Stelle im Unteroffizier-Etat" vor. „Dieselbe müßte — so lesen wir — in ihren Kompetenzen denen der Seconde-Lieutenants annähernd gleichgestellt werden und eine Art von Mittelstellung zwischen Offizieren und Unteroffizieren bilden. Wenn z. B. festgestellt würde, daß auch das jetzige Feldwebelgehalt bei längerer Dienstzeit noch stiege, so wäre diese zweite Stelle mit gleichem Einkommen zu dotiren. Sie müßte auch ihrem Range nach zur Klasse der Feldwebel gehören und also im Allgemeinen die Abzeichen der jetzigen Vicefeldwebel respektive Vicewachtmeister mit einigen Abänderungen, vielleicht eine silberne Borte um die Schulterklappe, erhalten. Den Funktionen nach müßten die Inhaber dieser Stellen aber über den gewöhnlichen Unteroffizier gestellt und ihnen der Offizierdienst innerhalb des niederen Truppenverbandes d. h. bis zum Bataillon und zur Eskadron hinauf zugewiesen werden. Nenne man diese Leute nun Vicefeldwebel oder Feldwebel-Lieutenants, denn der Name thut nichts zur Sache, so hätte man durch diese Einrichtung eine höhere Stufe des Unteroffizierstandes geschaffen und diesem ein lohnendes Ziel seines ferneren Strebens gewährt."

Zunächst ist es uns nicht ganz klar, welche dienstliche Funktionen der Herr Verfasser dieser neuen Schöpfung eigentlich zugewiesen sehen möchte. Sie sollen „den Offizierdienst innerhalb des niederen Truppenverbandes" verrichten! Da der Herr Verfasser sie ausdrücklich zu den Feldwebeln gezählt wissen will, so kann er damit nicht meinen, sie sollten eventuell auch die Funktionen des Bataillons-Commandeurs und des Eskadron-Chefs ausüben; wenn sie aber zur Zugführung zugelassen werden sollen, dann läßt sich in der That nicht absehen, warum sie dies z. B. beim Bataillons- und Eskadrons-Exerziren thuen können, beim Regiments-Exerziren aber hinter die Front gewiesen werden sollen; und zwar läßt sich dies um so weniger absehen, als z. B. bei der Cavallerie ja schon bisher reglementsmäßig der zweite Zug durch einen Unteroffizier selbst im Brigade- und Divisionsverbande geführt wird. Es kann sich doch nur darum handeln, ob diese Leute den Offizierdienst thuen sollen oder nicht; geschieht das Erstere, so ist es doch offenbar ganz gleichgiltig, ob die Kommandirrolle durch den Regiments- oder durch den Bataillons-Adjutanten geführt wird. Etwas Anderes, freilich, wäre es, wenn der Herr Verfasser sein Amphibium nur zum unmittelbaren Dienst in der Front und zum inneren Dienste in der Compagnie bestimmen wollte; dagegen ist uns, wie gesagt, der Unterschied zwischen Bataillons- und Regimentsdienst eines Subaltern-Offiziers durchaus unklar. Aber dem sei, wie ihm wolle; die projektirte neue Schöpfung wäre ein Zwitterding, das weder Offizier, noch Unteroffizier, und deshalb durchaus, nach unserem Dafürhalten, höchst unzweckmäßig wäre. Wir vermögen auch schlechterdings nicht einzusehen, weshalb eine solche Stelle ein „lohnendes Streben" für den Unteroffizier sein sollte, und wenn der Herr Verfasser weiter sagt: „Welchen Reiz aber die Möglichkeit, eine derartige höhere Stellung erringen zu können, auf den gesammten Unteroffizierstand ausüben müßte, glauben wir nicht erst weiter entwickeln zu dürfen," so bedauern wir unsererseits in der That, daß der Herr Verfasser dieser Mühe enthoben sein zu können geglaubt hat, er wäre unserem Verständnisse allerdings wesentlich zu Hülfe gekommen. Er giebt auf der nächsten Seite zu, daß die Unteroffiziere ihre Beförderung zum Offizier selbst nicht wünschen und sich als Offizier nur fremd und unbehaglich fühlen würden, und doch meint er, die Zwitterstellung eines halben Offiziers könne Reize auf sie ausüben. — Wir haben bekanntlich in unserem Mobilmachungsplan die Bestimmung gehabt, daß bei einer Mobilmachung für fehlende Offiziere Vice-Feldwebel ernannt werden sollten, welche Offizierdienste thaten und die Feldzulage eines Lieutenants von 8 Thlrn. monatlich erhielten. Nach dieser Bestimmung wurde bei der Mobilmachung von 1850 verfahren, und da es damals nicht zum Kriege kam, manche Truppen aber sehr lange mobil blieben, so hatten sie Gelegenheit, mit einer Einrichtung, welche dem Vorschlage des Herrn Verfassers gleicht wie ein Wassertropfen dem anderen, praktische Erfahrungen zu machen. Und dabei zeigte sich folgende merkwürdige Thatsache: Leute, welche vor ihrer Heranziehung zum Offizierdienste tüchtige Soldaten waren, welche sich überdies einiger Bildung erfreuten und die Achtung ihrer Kameraden wie der Autorität bei ihren Untergebenen im höchsten Grade genossen, hatten diese Autorität plötzlich verloren, seit sie beim Herantreten der Compagnieen und bei der Wachtparade nicht mehr in die Reihe der Unteroffiziere, sondern vor dieselben hin traten. Leute, in deren Korporalschaft sich kein Auge im Kopf und keine Muskel im Leibe rührte, wenn sie vor der Front standen, konnten es nicht verhindern, daß es wie in einer Judenschule herging, sobald sie als Compagnie- du jour den Appell abhielten. Man kann eben nicht durch eine papierene

Digitized by Google

Bestimmung Verhältnisse ändern, welche auf Jahrhunderte alten Fundamenten ruhen, und man kann nicht durch einen einfachen Befehl Zustände beseitigen, welche mit der Geschichte und dem Entwicklungsgange eines ganzen Volkes auf das Innigste verwachsen sind. Der Preußische Soldat ist gewohnt, den Offizierdienst durch Offiziere versehen zu sehen, und in einem Offizier ist er gewohnt, einen Mann von guter Erziehung und den höheren Gesellschaftsklassen entsprossen zu erblicken. Der Herr Verfasser ist der Meinung, daß ein Feldwebel-Lieutenant in seinem Sinne dem Compagnie-Chef eine bessere Unterstützung gewähren würde, als es zwei 17jährige Seconde-Lieutenants zu thuen vermöchten, die eben erst das Cadetten-Corps verlassen hätten, und er hätte Recht, wenn die Einwirkung des Offiziers mit dem formalen Dienste abschlösse. Aber so sehr wir bei allen anderen Gelegenheiten den sicheren Blick und die scharfe Beobachtungsgabe des Herrn Verfassers anerkannt haben, so will es uns doch scheinen, als habe er bei dieser Gelegenheit die Dinge doch ein wenig zu sehr von außen angesehen, und den Einfluß unterschätzt, den die höhere gesellschaftliche Stellung des Offiziers auf den Preußischen Soldaten ausübt. Es ist eben die nationale Eigenthümlichkeit der Preußischen Armee, dieser spezifische, nicht nur graduelle Unterschied zwischen Offizier und Nicht-Offizier, dieses Band der Kameradschaft und Standesgleichheit, welches mit demantenen Ketten den Seconde-Lieutenant wie den Feldmarschall zu einem einigen Ganzen verbindet. Der Soldat will nicht nur den besseren Dienstkenner, er will den gesellschaftlich höher Gestellten in den Funktionen eines Offiziers sehen, und er wird seine Sache vielleicht besser machen, wenn ein tüchtiger Sergeant in irgend einem Dienstzweige einmal den abwesenden jungen unerfahrenen Lieutenant vertritt, als wenn der Letztere selbst anwesend wäre, er würde dieselbe Sache aber viel schlechter machen, wenn der alte Sergeant ein für alle Mal mit dem blutjungen Lieutenant in derselben Dienstverrichtung abwechselte.

Durch das Einschieben eines Zwitterwesens zwischen Offizier und Unteroffizier würde der spezifische Unterschied zwischen Offizier und Nicht-Offizier verwischt und damit die festeste Grundlage zerstört, auf welchem unser gesammtes Heeresgebäude ruht. Das wissen die Demokraten recht gut, und weil sie eben die Armee zerstören wollen, deshalb suchen sie durch die Beförderung der Unteroffiziere zu Offizieren den zerstörenden Keil in diese festeste Grundlage der Armee hinein zu treiben. Die Sache hat an und für sich weder militärisch noch allgemein politisch einen Sinn; denn zu jeder Stellung im Staate läßt man nur die dazu Befähigten zu, während der Unteroffizier schon durch das Einschlagen der Unteroffizierlaufbahn in den meisten Fällen an den Tag legt, daß er zum Offizier nicht befähigt, der einzelnen Ausnahme aber die Laufbahn des Offiziers ja thatsächlich gar nicht verschlossen ist; der Herr Verfasser hat deshalb ganz Recht, wenn er die darauf abzielende Agitation „lediglich politische Parteisache" nennt, „welche dem Unteroffizierstande ganz fremd ist und mit dessen Wünschen gar nicht übereinstimmt." Aber der Vorschlag des Herrn Verfassers scheint uns in seinen Folgen dasselbe Resultat zu erzeugen, nämlich ein Verwischen des spezifischen Unterschiedes zwischen Offizieren und Mannschaften. Ein Reiz für den Unteroffizier scheint uns in einer solchen Stellung aber am allerwenigsten zu liegen. Daß ein ehrgeiziger Mensch sich nach den Epaulettes des Offiziers sehnt, das wäre allenfalls noch denkbar, aber nach den Dienstfunktionen eines Lieutenants ohne die Epaulettes — — der Herr Verfasser muß uns schon erlauben, dies entschieden zu bezweifeln.

Des Herrn Verfassers Vorschlag scheint uns aber noch aus einem anderen Grunde nicht gerechtfertigt. Militärische Chargen sollen nur geschaffen werden, um einem militärischen Bedürfnisse zu genügen; alle anderen Erwägungen müssen streng davon ausgeschlossen werden, wenn man nicht bald dahin gelangen will, die Armee nicht mehr als ein Werkzeug zur Erreichung militärischer Zwecke, sondern als eine Anstalt zur Unterbringung von Personen zu betrachten. Innerhalb der durch das militärische Bedürfniß entstandenen Stellen mögen persönliche Fragen zum Austrage kommen, auf die Organisation selbst aber können sie nur verderblich wirken, wenn man ihnen dabei einen Einfluß gestatten wollte.

Zum Schluß seines Kapitels über die Unteroffiziere empfiehlt der Herr Verfasser auch noch die Einführung der Stellvertretung, ein Vorschlag, welcher uns wichtig genug erscheint, demselben einen besonderen Artikel zu widmen.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 31. October.*) — Durch das gegen früher um einen Monat hinausgerückte Eintreffen des diesjährigen Ersatzes hat die Infanterie der Garnison Gelegenheit gehabt, mit den vorhandenen beiden Jahrgängen und sämmtlichen Chargen einen längeren Zeitraum hindurch Uebungen zu machen, deren große Bedeutung für die kriegsmäßige Ausbildung des Mannes zwar längst erkannt, deren praktische Ausführung indeß nie in erheblichem Umfange bewirkt werden konnte. Gerade in der für dieselben so geeigneten Zeit nach dem Schluß der Herbstübungen, wo in dem größten Theil des Staates der Zustand der Boden-Cultur ein Betreten der Felder noch nicht absolut verbot, stand bisher die Detail-Ausbildung des jungen Ersatzes auf dem Uebungs-Tableau und absorbirte die Mehrzahl der vorhandenen Offiziere und Unteroffiziere.

Die hiesige Infanterie hat aus den diesmal günstiger liegenden Verhältnissen thunlichst Nutzen gezogen. Täglich fanden ausgedehnte Marschübungen, verbunden mit Feld- und Vorposten-Dienst statt. Die Regimenter formirten sich hierbei auf die mannigfachste Weise. Mehrfach mußte, der geringen Kopfstärke halber, der Feind nur markirt werden. In der Regel wurde der erste Theil dieser Uebungen gegen Mittag 1½ bis 2 Meilen von Berlin beendet, und unter dem Schutz von Vorposten biwakirt und abgekocht, sodann der Rückmarsch angetreten. Die Truppen waren häufig 12 bis 15 Stunden von der Garnison abwesend.

Wir begrüßen einen derartigen Betrieb des Felddienstes als einen entschiedenen Fortschritt, namentlich wenn er, wie jetzt der Fall, bei bereits ganz ausgebildeten Leuten angewendet wird und eine Ausdehnung gewinnt, welche ihn schon körperlich anstrengend macht. Mit einem sehr mäßigen Zuschuß zu der Menage sind die Kosten des Abkochens im Biwak zu decken und gewiß können gemachte Ersparnisse nicht leicht nutzbarer angelegt werden.

Neben den erwähnten Uebungen hat die Infanterie die neue Schießübung begonnen, namentlich sind die Garde-Schützen hierin schon sehr weit vorgeschritten. Man hofft dahin zu kommen, daß dann, wenn die Rekruten die Schießübung beginnen, die alte Mannschaft gänzlich abgeschossen hat, so daß hierdurch ein größerer Theil des Sommers für den Betrieb des Felddienstes disponibel wird.

Außerdem wird an den Nachmittagen allenthalben der Be-

*) In dem Bericht der vorigen Nummer hat sich ein kleiner Irrthum eingeschlichen, indem dort gesagt war, daß das zweite Garde-Regimt. zu Fuß bei einer Uebung jedem Grenadier-Bataillon 2 Füsilier-Compagnien zugetheilt und somit aus seinen dreien noch zwei Bataillone formirt habe und zwar derart, daß die Füsiliere nach ihrer Größe in die Züge einrangirt worden seien. Es ist dies nicht richtig; es wurde vielmehr aus dem ganzen Regimente ein einziges Bataillon (annähernd auf Kriegsstärke) formirt, und die Füsiliere bildeten dabei das dritte Glied. Ueberhaupt wurde der Zusammenhang der Compagnien nicht gestört; die gleichnamigen Compagnien aller drei Bataillone bildeten eine Compagnie; die ungeraden Züge (zu zwei Gliedern) aus dem ersten, die geraden aus dem zweiten Bataillon formirt, die Schützenzüge aus dem Füsilier-Bataillon.

Digitized by Google

trieb der Gymnastik fortgesetzt und wir fanden, soweit wir Gelegenheit hatten selbst zu sehen, die Leistungen sehr befriedigend, da sie sehr gleichmäßigen Fortschritt zeigten. Wir bemerkten unter etwa 400 Mann beider Jahrgänge nicht einen Einzigen, welcher die allerdings einfachen Uebungen mit Unbeholfenheit oder gar nicht ausgeführt hatte.

Bei der Kavallerie und Artillerie nimmt die Ausbildung der Rekruten und Remonten die vorhandenen Kräfte total in Anspruch und gestattet nur selten die Ausführung kleinerer Felddienst-Uebungen.

Das Train-Bataillon marschirte an einem Tage der vorigen Woche mit bespannten Fahrzeugen nach Köpnik und übte dort das Auf- und Abladen derselben auf einen zur Disposition gestellten Zug der Niederschlesisch-Märkischen Bahn.

Zwar wurden die befohlenen Arbeiten leidlich schnell ausgeführt, doch stellten sich manche praktische Schwierigkeiten dar, zu deren Ueberwindung eine recht häufige Wiederholung derartiger Uebungen wünschenswerth wäre, da großentheils der Nutzen der Eisenbahnen für kriegerische Operationen von der technischen Routine des Trains abhängig ist, welcher den Transport zu bewirken hat.

Aus dem hiesigen Depot sind in letzter Zeit bedeutende Lieferungen gezogener Geschütze verschiedener Kaliber nach den Provinzen erfolgt. Im Zeughaus liegen gegenwärtig eine große Anzahl neuer Röhre für kurze Feld-12-Pfünder und abgeänderte bronzene 12-Pfünder. Man hat das Bodenstück abgeschnitten, die Seele mit 24 Zügen versehen, welcher breiter als die zugehörigen Felder sind. Für den Verschluß ist in verschiedener Weise gesorgt. Wir sahen etwa 40 dergl. Röhre und eine Batterie von 6 Geschützen, welche auf Feld-Laffeten lagen. Außerdem bemerkten wir eine uns neue Construction, um mit Wall-Laffeten über die Krone der Brustwehr feuern zu können.

Die Laffete war unverändert geblieben, nur hatte man die Schildzapfenlager durch je zwei eiserne Streben etwa 2′ über die Stirnseite der Laffetenwände erhoben und die Richtsohle analog höher gestellt. Die Construction sieht etwas unsolide aus und dürfte wol nur als Aushülfsmittel für fehlende Rahmen-Laffeten dienen. 81.

Berlin, den 31. Oktober. — Seit einigen Jahren erscheint in Frankfurt a. M., d. h. dem Namen nach, in der That aber in Darmstadt, in dem Verlage und unter der Redaction der „Allgemeinen-Militär-Zeitung" ein „Militär-Wochenblatt für das deutsche Bundesheer", welches im Allgemeinen die Personalveränderungen und militärischen Verordnungen nachdruckt, die in Preußen, Oesterreich, Bayern und anderen Bundesstaaten in den amtlichen Verordnungsblättern und in den Zeitungen mitgetheilt sind. Neuerdings bringt das „Militair-Wochenblatt" auch Leitartikel, wie sie die Redaktion selbst nennt, die in mancher Beziehung durch ihre Ansichten Beachtung erheischen. Für unsere Preußischen Verhältnisse geht diesen sogenannten Leitartikeln allerdings das richtige Verständniß ab, und daher erklärt sich auch zur Genüge die einseitige, durchaus nicht sympathische Besprechung derselben.

Unter den letzten Leitartikeln befindet sich in der Nummer vom 4. Oktober ein solcher mit der Ueberschrift „Wenn man wollte ...." Der Aufsatz, dessen Titel schon, wenn man sieht, wer darunter gemeint ist, eine Insinuation bösen Willens gegen Preußen enthält, schildert in glühenden Farben, wie herrlich nach jeder Richtung hin Deutschland dastehen würde; wie der Bund sich „veredeln", gleiches Maaß, gleiches Gewicht, gleiches Gesetz haben würde, wie für alle Zeiten der Schwerpunkt Europa's, ja der Welt in Deutschland liegen müßte, wie ohne Deutschlands Zuthun und Willen kein Krieg in Europa mehr entstehen könnte, Frankreich und Italien alle Eroberungspläne gegen Deutschland ohne Weiteres aufzugeben hätten, der Bonapartismus ohne einen Schuß zum Sturz käme, die Scheidewand zwischen dem deutschen Süden und Norden verschwände, der bewaffnete Frieden in Europa aufhörte, Deutschland sein ungeheueres Heer bequem auf die Hälfte herabsetzen könnte, kein Geld mehr für neue Befestigungen auszugeben habe, Eintracht herrsche zwischen der Preußischen Regierung und dem Preußischen Volke, für Europa eine neue Morgenröthe anbreche, ein Zeitalter der Vernunft, der Wahrheit, der Ehre und der Gerechtigkeit, — wie all' dies Vortreffliche und Hohe ganz einfach, ganz von selbst kommen würde, wenn, ja — „Wenn Preußen wollte!" Und einer anderen Vorbedingung bedürfte es also nicht, um Deutschland groß, einig und glücklich zu machen, als daß Preußen es wollte? Wäre es denn nicht äußerst wunderbar, wenn Preußen diesen guten Willen nicht haben sollte, und dadurch dem Glück seiner deutschen Bundesgenossen hinderlich in den Weg träte?

Der Herr Verfasser schwärmt in ihm eigenthümlichen Illusionen. Es wäre doch in der That sonderbar, wenn Preußen alle die herrlichen Sachen nur einfach nicht wollte; sollte dem Schreiber des Leitartikels nicht der Gedanke nahe getreten sein, daß Preußen vielleicht auch nicht kann, was man von ihm will, um die geschilderte Glanzperiode Deutschlands herbeizuführen, wenn dies eben nur auf dem im Artikel angedeuteten Wege möglich wäre?!

Wir lesen in dem Aufsatze: „Oesterreich und die Bundesstaaten würden keinen Augenblick zögern, Preußen auch in dem reformirten Bunde diejenige Rolle zu überlassen, die diesem nach seiner Größe und staatlichen Bedeutung gebührt." Das ist zwar recht hübsch und klingt recht wohlwollend von „Oesterreich und den Bundesstaaten," — es würde sich aber vor Feststellung der neuen Bundesreform doch noch einigermaßen darum handeln, was denn unter der gebührenden Stellung für Preußen zu verstehen sei. Wir finden in dem angeführten Artikel nur eine negative Beantwortung, wenn es heißt: „Preußen weiß auch recht gut, daß ihm im Bunde nie die entsprechende Stellung fehlen würde. Allein, es verlangt mehr, es verlangt eine dominirende, eine Sonder-Stellung. Diese kann ihm der Bund nimmermehr bewilligen, er würde dadurch an sich selbst und am deutschen Volke zum Verräther werden." Also glaubt der Herr Verfasser wirklich, eine Stellung im Bunde, in welcher es nicht nach seiner Machtfülle über die minder Mächtigen dominire, entspreche und gebühre Preußen? Diese Auffassung können wir unmöglich theilen, — Preußen würde, wenn es nur als gleichberechtigter Staat mit dem Gewicht seiner einzelnen Stimme zur Geltung in dem „reformirten Bunde" käme, sich selbst und seine Geschichte verläugnen. Preußen kann und darf nicht gemeint sein, seine fest gegliederte, zu einem kraftvollen Ganzen zusammengeschweißte Armee mit etwa nur demselben Gewicht in die politische Wageschaale zu legen, wie das Bundeskontigent jedes kleineren deutschen Landes. „Das Gewicht seiner Armee muß und wird ein anderes sein, als das der locker formirten vier Armeecorps der kleineren deutschen Staaten. Preußen ist auf historischem Wege durch sich selbst ein festes, kräftiges Ganzes geworden, und das Bewußtsein dieser auf sich gegründeten Kraft ist es, das die Preußische Brust mit höheren Gefühlen erfüllt, wenn die Klänge des Preußenliedes volltönig durch die Luft schallen, als wenn wir das Arndt'sche Lied vernehmen, das eine unbefriedigte Sehnsucht ausspricht. Als eine Weltmacht mag Preußen klein sein, — aber es ist doch eine solche, und ersetzt das, was an Umfang und Volkszahl ihm abgeht, durch eine größere Kraftleistung auf dem politisch wichtigsten Gebiete, auf dem militärischen. Der Zahl nach ist die Preußische Armee jeder anderen Armee gewachsen, und es würde deshalb gegen jede andere Armee mit der gleichen Menge auf dem Kampfplatze erscheinen. Es darf in dieser Beziehung also unbesorgt der Zukunft entgegengehen. Wenn es nun, zu einer einheitlicheren Zusammenfassung aller militärischen Kräfte, seine deutschen Bundesgenossen an sich heranzuziehen sucht, ihnen Gelegenheit giebt, an die größere Kraft die kleineren Kräfte anzulehnen, so resultirt daraus wesentlich eine Kräftigung dieser, und nur durch die größere Einheit in der militärischen Kraftäußerung erwächst mit-

Digitized by Google

telbar auch Preußen eine Stärkung. Preußen kann aber nicht das Bedürfniß haben, seine staatliche Geltung außerhalb seiner selbst zu suchen.

Für das übrige Deutschland liegen aber die Verhältnisse ganz anders. Sämmtliche kleinere Staaten, als ein Ganzes gedacht, würden immer noch nicht politisch selbstständig auftreten, und durch ihre eigene Wucht in's Gewicht fallen, weil sie nach ihrer Organisation und staatlichen Entwickelung noch nicht die Hälfte Dessen militärisch zu leisten vermögen, was Preußen allein thatsächlich leistet. Bei der Machtfrage entscheiden die Einwohnerzahlen allein noch nichts, wenn sie auch sehr geeignet sind, um in statistischen Combinationen zu erscheinen, — hierbei kommen mehr als seine Kopfzahl die Organisationen eines Volks zur Sprache, die langsam, historisch herangebildet sind, und sich nicht improvisiren lassen. —

Wenn aber die vereinigten kleineren deutschen Bundesländer auf dem politischen Machtgebiete noch nicht in's Gewicht fallen, — um wie viel weniger ist dies bei jedem einzelnen dieser Bundesstaaten der Fall. Ihre Bewohner haben deshalb das natürliche Bedürfniß, einem großen mächtigen Ganzen anzugehören, in dem sie als Glied, ein jedes an seiner Stelle, zur Geltung gebracht werden können.

Die Souveränetät der kleineren Bundesstaaten kommt im internationalen Verkehr nur beschränkt zur Geltung, und selbst nach der Bundesverfassung haben diese Staaten nicht einmal das Recht der Kriegführung. Die Regierungen sind souverän im inneren Landesverkehr, aber die Staaten sind es nicht nach außen hin. Man scheint aber diese Souveränetät nach Innen und die nach Außen hin mit einander zu verwechseln und zu vermischen und wünscht von gewissen Seiten her bei einer etwaigen Bundesreform von Krone zu Krone, von Souverän zu Souverän zu verhandeln, und namentlich also Preußen gegenüber als ganz und gar gleichberechtigt sich hinzustellen. Man will den auf eigenen Füßen stehenden, auf eigener Kraft gegründeten, Preußischen Staat nach statistischen Verhältnißzahlen abschätzen, während er nach seiner eigensten inneren Natur auch im deutschen Bunde diejenige Stellung zur Geltung bringen muß, welche er in Europa und in der Welt sich thatsächlich errungen hat. Wenn die militärische Kraft concentrirt werden soll, — und dies ist das erste Erforderniß, um zu politischer Geltung zu gelangen, — so kann dies nur durch einen Anschluß der kleinen Staaten an Preußen geschehen, weil hier allein ein selbstständiges fertiges Ganze bereits vorhanden ist. Mögen irgendwelche Formen gefunden werden, um die kleineren Staaten vor der Besorgniß zu bewahren, Preußen wolle sie „verschlingen“ oder sie um ihre Selbstständigkeit im Innern bringen: eine Besorgniß, die um so unbegründeter ist, als Preußens Souverain im Juni 1860 bei der Fürsten-Zusammenkunft in Baden-Baden bekanntlich den bestimmten Grundsatz hinstellte: Wahrung der Integrität des deutschen Bundes und seiner einzelnen Glieder. Aber mit den kleineren deutschen Staaten auf dem Fuße der Gleichheit zu paltiren, ist Preußen nicht in der Lage; es darf und kann dies bei seiner Machtstellung nicht thun, und die von dem „Militär-Wochenblatt“ in Aussicht gestellte Einigkeit mit ihren herrlichen Erfolgen wird so lange nicht möglich sein, so lange die kleinen Bundesstaaten die Idee ihrer Souveränetät außerhalb ihrer Grenzen festhalten. Sie wird um so schwerer zu erreichen sein, so lange mit Insinuation gegen Preußens guten Willen, der wahrlich offenkundig genug in ernster kritischer Zeit dargethan worden ist, das ganze Odium auf Preußen geworfen, und in ihm und seiner Politik der Stein des Anstoßes für eine engere Einigung der deutschen Bundesglieder gesehen wird. 99.

Es ist immer noch, besonders in französischen Blättern, davon die Rede, daß in Folge der Einführung der Präcisionsgewehre der Verlust an Offizieren in den künftigen Kriegen ein sehr bedeutender sein werde, und es wird der Verlust in den Schlachten von Magenta und Solferino dafür in der Regel als Beispiel angeführt. Gerade diese Schlachten scheinen aber nicht dafür zu sprechen, und wir fügen zu dem Ende nach der amtlichen Liste den Verlust der Preußischen Armee an Offizieren vom Hauptmann abwärts in der einzigen Woche vom 15. bis 23. Juni 1815 an getödteten Offizieren:

		Hptl. u. Rittm.	P.-L.	S.-L.	Sa.
I. Armeekorps:	Infanterie	6.	2.	22.	30.
	Cavallerie	—	1.	3.	4.
	Artillerie	1.	—	—.	1.
		7.	3.	25.	35.
II. Armeekorps:	Infanterie	5.	5.	13.	23.
	Cavallerie	—	—	1.	1.
		5.	5.	14.	24.
III. Armeekorps:	Infanterie	4.	2.	10.	16.
	Ingenieur-Corps	—	1.	—	1.
		4.	3.	10.	17.
IV. Armeekorps:	Infanterie	3.	4.	11.	18.
	Cavallerie	—	—	1.	1.
		3.	4.	12.	19.
In Summa die Armee:		19.	15.	61.	95.

Breslau. Am Sonntag den 26. October ließ sich der neue Divisions-Commandeur, Gen.-Lieut. v. Mutius, auf der Parade die Offizier-Corps der Garnison vorstellen und begrüßte dieselben in seiner neuen Eigenschaft. Uebrigens ist ja General v. Mutius uns kein Unbekannter, da er seit dem Tode des Generals v. Lindheim die Geschäfte des kommandirenden Generals versieht. Der Verlust des Grafen Oriolla wird hier allgemein beklagt; denn der Verewigte war ein echter Soldat und ein echter Offizier. Er war streng in seinen dienstlichen Anforderungen, und es war nicht leicht, seine volle Zufriedenheit zu erwerben, aber er war auch dem jüngsten Lieutenant ein treuer Kamerad, und kein Offizier hat sich jemals vergeblich um Rath und Hilfe an ihn gewendet. Seine Leiche wurde auch hier mit den für die Leichenparade eines Generallieutenants vorgeschriebenen Ehren zum Berliner Bahnhofe geleitet. Das Bataillon Infanterie war aus allen vier hier garnisonirenden Bataillonen der 11. Division zusammen gesetzt, während die Garde-Grenadiere die polizeiliche Ordnung auf dem Bahnhofe aufrecht erhielten. Das combinirte Infanterie-Bataillon commandirte Major des Barres, v. 2. Schlesischen Grenadier-Regt., während zwei, gleichfalls combinirte, Escadrons der Schlesischen Cürassiere ihr Regiments-Commandeur, Major v. Barby, und die sechs Geschütze der Hauptmann v. Wahlen-Jürgas befehligte. Das Commando der gesammten Leichenparade hatte Gen.-Major v. Bornstedt, Commandeur der 21. Infanterie-Brigade. Sämmtliche Offizier-Corps der Garnison hatten sich in der Wohnung des verewigten Generals am Tauentzien-Platze versammelt und folgten der Leiche bis zum Bahnhofe. Die gesammte Militärgeistlichkeit beider Confessionen befand sich im Zuge, und zwar die evangelische hinter dem Sarge, die der katholischen Confession, welcher der Verewigte angehört hatte, unmittelbar vor dem Sarge, hinter dem die Orden tragenden Divisions-Adjutanten, Hptm. v. Foerster. Es waren die letzten Ehren, welche dem verehrten Führer von den ihm untergeben gewesenen Truppen gezollt wurden. Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken! 64.

Posn. Lissa, October 1862. — Auch hier wurde der Herbst vielfach zu Felddienstübungen benutzt, welche in Vertretung des abwesenden Bataillons-Commandeurs der Hauptmann Kollmann leitete. Die vier Tage vom 22. bis 25. October wurden aber überdies dazu angewendet, gemeinschaftliche Uebungen zwischen der hiesigen und der Garnison von Fraustadt (3tes Bataillon des Schlesischen Füsilier-Regiments) unter dem Oberst-Lieutenant Michaelis abzuhalten. Am ersten Tage fand nur

Digitized by Google

eine kleine Uebung zwischen zwei Offizieren statt, von denen der eine die Arrieregarde eines sich nach Storchnest abziehenden Detachements darstellte und zur Deckung des Rückzuges das Dorf Trebchen, ¾ Meilen nordöstlich von Lissa, besetzte. Sein Gegner sollte ihn aus dieser Stellung, welche in Front und linker Flanke durch einen etwa 6 Schritt breiten Bach gedeckt war, delogiren, und hatte zu dem Ende ein Detachement Infanterie-Pioniere bei sich, welches mit Materialien zum Brückenschlag versehen war. Während ein Zug den Feind in der Front beschäftigte, dirigirte sich der Rest durch das sehr durchschnittene Terrain rechts, um den Weg nach Storchnest direkt zu gewinnen. Der Wald zieht sich hier bis fast unmittelbar an den ziemlich steilen Thalrand des oben erwähnten Baches heran, und nachdem eine zum Brückenschlag geeignete Stelle aufgefunden war, wurde derart aus dem Walde im Laufschritt debouchirt, daß den Schützen die Arbeiter, in der Rechten das Gewehr, in der Linken das Schanzzeug, folgten, während zwei Züge Infanterie das Gros bildeten. In zwei Minuten war die Brücke fertig, und die Infanterie bereits hinüber, als der Gegner zur Verhinderung des Ueberganges — aber zu spät — herbei eilte.

Am folgenden Tage begegneten sich beide Garnisonen etwa auf halbem Wege bei dem Dorfe Treben, eine Meile westlich von Lissa, wo durch den „Landgraben" ein Defilee gebildet wird. Die Avantgarde beider Corps bestand aus Cavallerie.

Am 24. sollte Fraustadt allarmirt werden, zu welchem Ende das 1. Bataillon 4. Posenschen Infanterie-Regts. sich in zwei Compagnieen formirte und mit dem Gros über Ulbersdorff vorging, um Fraustadt von Nieder-Pritschen her anzugreifen, während ein Zug auf der Chaussee über Geiersdorf marschirte, um den Feind über die eigentliche Absicht zu täuschen. Der Letztere hatte sich getheilt und mit der einen Hälfte Geiersdorf besetzt, mit der anderen dagegen sich dem Hauptmann Kollmann auf der kleinen Straße entgegen gestellt, wo er der Uebermacht erlag.

Am nächsten Tage sollte sich die Fraustädter Garnison revanchiren und ihrerseits Lissa allarmiren; es geschah dies denn auch, und zwar auf eine mindestens originelle Weise, wenn auch nicht gerade so, wie es sich im Kriege gestaltet haben würde. Die Lissaer Garnison hielt alle drei nach Fraustadt führenden Straßen streng bewacht und hatte überdies auf dem Thurm einen Posten aufgestellt, der den Feind schon in möglichst weiter Ferne erspähen sollte. Da man einen Nachtmarsch nicht voraussetzte, so erwartete man den „überraschenden" Feind etwa gegen Mittag. Die Sache kam aber anders. Wo man den Feind am allerwenigsten erwartet hatte, das war nämlich — mit der Eisenbahn; es waren daher weder Schienen aufgerissen, noch sonstige Zerstörungen vorgenommen, und die Eisenbahn als solche völlig ignorirt worden. Während aber der Lug' aus auf dem Thurme Schwentkau und Zaborono überwachte und seine forschenden Blicke über Striesewitz auf der Chaussee hinschweifen ließ, wurden auf dem Bahnhofe die Haubajonnette aufgepflanzt, und der noch gar nicht erwartete Feind stand plötzlich bereits in den Straßen Lissa's. Zwei Compagnieen erschienen, wie aus der Erde gewachsen, auf dem Markte, zwei andere zogen nach der Kaserne der 1. und 3. Compagnie. Die Cantonnementswache wurde natürlich gleich überwältigt und ein Fähnrich, welcher an Musketieren zusammen raffte, was ihm in die Hände kam, und mit diesen in ganz richtigem Takt ohne Weiteres attackirte, mußte der Uebermacht weichen. Die 2. und 4. Compagnie sammelte sich zwar schnell genug, um dem Feinde nicht ohne Chancen des Erfolges noch einen Straßenkampf anbieten zu können, man zog es aber vor, bei Gläserklang Friede zu feiern und die Waffen für dies Jahr ruhen zu lassen. Lissa konnte indeß die für die Kriegswissenschaft nicht ganz unwesentliche Lehre aus dem geglückten Ueberfalle ziehen: Man soll bei dem Feinde niemals zu viel Mangel an Geld voraussetzen, wenn auch die Eisenbahn theuer ist. 77.

Oesterreich. Ueber die neue, durch Kaiserliche Ordre vom 29. September c. verfügte Organisation der Cavallerie theilen wir nachstehend noch mit*):

Die Cavallerie formirt 29 leichte und 12 schwere Regimenter. Jedes leichte Cavallerie-Regiment besteht im Frieden aus dem Stabe und 5 Schwadronen. Jedes Cavallerie-Regiment bildet nur 2 Divisionen, aus 3 oder 2 Schwadronen. In jedem Regimente fungiren als Divisions-Commandanten der Oberst-Lieutenant und der Major. In der Kriegsbereitschaft oder beim Ausmarsche gegen den Feind formirt das leichte Regiment 5 Feld- und 1 Depot-, das schwere Regiment 4 Feld- und 1 Depot-Schwadron. Zur Depot-Schwadron kann jede beliebige Schwadron des Regiments nach Ermessen des Regiments-Commandanten bestimmt werden, doch hat diese Bestimmung nie früher als bei Erhalt des Befehls zur Annahme der Kriegsformation zu erfolgen. Bei dem Uebergange aus der Friedens- in die Kriegsformation hat die zum Depot bestimmte Schwadron eines jeden Regiments durch Abgabe vollkommen kriegsdiensttauglicher Mannschaften und Pferde an die ausmarschirenden Feld-Schwadronen dieselben auf den vorgeschriebenen Kriegsstand zu ergänzen, daher die minder kriegsdiensttauglichen Leute und Pferde von den Feld-Schwadronen zu übernehmen, und sich erforderlichenfalls durch Einziehung von Urlaubern und, wenn die Einberufung der Reservisten Allerhöchsten Orts bewilligt wird, auch durch diese auf den vorgeschriebenen Stand zu setzen und zu erhalten. Die Zuweisung der nöthigen Pferde wird vom Kriegsministerium erfolgen. Die bei allen Regimentern gegenwärtig bestehenden zwei Majore, dann die bei allen Schwadronen bestehenden zweiten Rittmeister haben künftighin zu entfallen, dagegen werden im Stande des Stabes eines leichten Regiments drei Rittmeister zweiter Klasse, und in jenem eines schweren Regiments zwei Rittmeister zweiter Klasse eingetheilt. Diese Rittmeister sind nach Ermessen der Regiments-Commandanten mit besonderen Dienstleistungen zu betrauen oder aushilfsweise als Schwadrons-Commandanten zu verwenden. Bei dem Ausmarsche eines Regiments ins Feld ist jedesmal ein Rittmeister zweiter Klasse bei der Depot-Schwadron zur Dienstleistung einzutheilen, während mit einem leichten Regimente zwei dieser Rittmeister, und mit einem schweren einer mit dem Stabe ausmarschiren, und überdies bei jedem Regimente ein Proviantoffizier aus der Charge der Ober- oder Unterlieutenants neu creirt wird. — Der Grundbuchsstand der Regimenter wird derart geregelt, daß jeder Mann während seiner achtjährigen Liniendienstzeit ein Jahr auf Urlaub sein kann. Die Kürassiere, Dragoner und Ulanen haben bei der alljährlich stattfindenden Versetzung der ihre Liniendienstzeit vollendenden Leute in die Reserve, die Hälfte der Chargen und Gemeinen in den Reservestand des Militärfuhrwesen-Corps abzugeben. Der Stand einer leichten Cavallerie-Schwadron ist im Frieden: 1 Rittmeister erster Klasse, 2 Oberlieutenants, 2 Unterlieutenants, 156 Mann und 141 Pferde; einer schweren 5 Offiziere, 154 Mann und 139 Pferde; im Kriege bei der leichten und schweren Cavallerie 5 Offiziere, 165 Mann und 149 Pferde; der eines leichten Cavallerie-Regiments im Frieden 1007 Köpfe, 854 Pferde, im Kriege 1072 Köpfe und 929 Pferde, endlich eines schweren Regiments im Frieden 833 Köpfe, 703 Pferde und im Kriege 896 Köpfe und 775 Pferde.

Belgien. Der Kriegsminister Baron v. Chazal hat ein Circular erlassen, wonach jeder Soldat, welcher sich der Trunkenheit schuldig macht, das Recht verlieren soll, außer Dienst das Seitengewehr zu tragen, ein Recht, welches alsdann nur vom Kriegsministerium wieder ertheilt werden kann. Der Maaßregel liegt die Befürchtung zu Grunde, daß trunkene Soldaten sich möglicherweise zu Excessen hinreißen lassen und mit der Waffe Mißbrauch treiben könnten; uns scheint indeß die Anordnung

*) Vergl. Nr. 42, Correspondenz aus Wien.

Digitized by Google

mindestens wunderbar: den einmal betrunken gewesenen Soldaten nun zum Gespött des gesammten Publikums zu machen oder zu einem dauernden Kasernen-Arrest zu verurtheilen, denn Jedermann würde aus dem fehlenden Seitengewehr eines harmlos spazierenden Soldaten sofort auf einen Trunkenbold schließen müssen.

Großbritannien. London, den 28. Oktober 1862. — Zu den mancherlei neuen Experimenten des Artillerie-Departements kommt jetzt ein Versuch mit ausdehnbaren Geschossen, nach dem Vorschlage der Herren Jeffrey und Britter. So viel ich in Erfahrung bringen kann, handelt es sich nur um die Ausdehnung der Bleiumhüllung bei gezogenen Geschützen, ähnlich dem Minié-Rile-System. Das dazu verwendete Kanon ist ein Armstrong-schwiedeeisernes Vorderladungsrohr. Dieser neue Versuch verspricht schon um deshalb wenig Erfolg, da diese Expansiv-Geschosse mehr als doppelt so theuer sind als gewöhnliche eiserne; auch erinnert derselbe an die früheste Kindheit der Einführung der Züge, als man noch keine Erfahrung über einpassende Geschosse hatte. Es ist gewiß jedem Artilleristen, so wie jedem technischen Fachmanne, einleuchtend, daß es ein höchst unpraktisches Rechenexempel sein muß, eine starke Pulverkraft daran zu verschwenden, um das Blei erst in die groben Züge hineinzupressen und durch den Ueberschuß von Reibung zugleich dem Geschosse den wichtigsten Theil seiner Geschwindigkeit zu nehmen.

Die viel besprochene Horsfall-Kanone der Mersey-Compagnie wird jetzt nach Liverpool zurück transportirt, um in der dortigen Fabrik die letzte Feile zu erhalten. Es heißt nunmehr, daß nach den jetzigen Erfahrungen dieses Monstergeschütz bis auf 2000 Schritt mit der Genauigkeit eines Zündnadelgewehrs würde schießen können.

Die neuen Befestigungen zum Schutze des Hafens von Milford (Grafschaft Pembroke in Süd-Wales), zu East-Hock-Point, sind in dieser Woche mit Armstrong-Geschützen des schwersten Kalibers armirt worden.

Ein Königlicher Erlaß veröffentlicht die Stiftung einer silbernen Militär-Verdienst-Medaille für Unteroffiziere und Gemeine (dem Vikteriakreuz affilirt) in zwei Klassen: die erste für Auszeichnung vor dem Feinde, die zweite für langjährige gute Dienste und tadellose Führung im Frieden. Mit beiden ist ein Stipendium (jährliche Zulage) verbunden.

Eine General-Ordre macht bekannt, daß fortan regelmäßige Aufnahme-Termine für die Kurse der Schießschulen zu Hythe und Fleetwood bestehen werden, und zwar zu jedem 1. Februar, 27. April und 26. Juli. Es können jedes Mal angemeldet werden je 60 Offiziere, 100 Unteroffiziere und 180 Gemeine. Bedingungen der Aufnahme sind: gute Dienstzeugnisse und eine Dienstzeit zwischen 2 bis 19 Jahren.

Eine kriegsministerielle Bekanntmachung bringt zur Kenntniß der Armee, daß S. K. H. der Oberkommandirende, nach Uebereinstimmung mit dem Curatorium der Universität von Cambridge, angeordnet, die von der Universität bisher abgehaltenen Examina künftighin als Qualifikationsprüfungen für die Aufnahme in die Königlichen Militär-Collegien gelten zu lassen; eine Maßregel, die offenbar eine größere Rekrutirung des Offizierstandes aus der gebildeten Klasse zur Folge haben wird.

Wie ich erfahre, hat die Regierung beschlossen, in Central-Indien (auf der Stelle des bei der letzten Rebellion von der Erde verschwundenen Ortes Kirkee) ein großartiges Defensions-Arsenal, in der Art des Kaiserlichen Arsenals zu Wien, zu erbauen, das die bisherigen Zeughäuser und Militär-Etablissements von Poona, Achmednugger und Belgaum in sich zu vereinigen bestimmt ist.

Ein Veteran von Waterloo, der General-Lieutenant Sir W. G. Moore, Oberst des 60. Rifle-Regiments, ist mit Tode abgegangen. Er war damals Generalstabsoffizier in der nächsten Umgebung des eisernen Herzogs, und von ihm, als einem Augenzeugen, rührten kürzlich die Rectificirungen der zahllosen Unwahrheiten her, die sich romanhafter Weise in Herrn Thiers' Erzählungen aus jener denkwürdigen Periode eingeschlichen haben.

Für diesen Todesfall treten folgende Veränderungen ein:

General-Major Sir R. Airey, General-Quartiermeister des Stabes S. K. H. des Herzogs von Cambridge, und zugleich Oberst des 17. Regiments, zum General-Lieutenant.

Oberst H. S. Shirley, mit dem Charakter als General-Maj., vom 88. Regiment, ein Patent seiner Charge.

Oberst-Lieutenant J. B. Mann, von der Armee, zum Oberst und Brigade-Commandeur. 63.

Amerika. Der „Magdb. Correspondent" bringt nach den Aufzeichnungen eines ehemaligen Preußischen, jetzt Offiziers in Diensten der Nordamerikanischen Union eine Anekdote, welche ein Streiflicht auf die dortigen Verpflegungs-Verhältnisse wirft und die wir deshalb nachstehend unsern Lesern wiedergeben.

Die Soldaten meiner eigenen und die einer anderen Compagnie unseres Bataillons, die ebenfalls von einem deutschen Hauptmann befehligt wurde, die wir zusammen längere Zeit detachirt am Potomac lagerten, beklagten sich bitter, daß das uns gelieferte Pökelschweinefleisch zum Theil so verdorben sei, daß man es selbst beim größten Hunger nicht genießen könne. Wir Hauptleute, die wir nach guter deutscher Sitte uns in jeder Hinsicht möglichst um das Wohl unserer Untergebenen zu bekümmern bestrebten, untersuchten diese Beschwerde nun genauer und fanden sie leider nur zu begründet. Auf dem gewöhnlichen Wege der Beschwerde, wie in jedem anderen gut organisirten Heere, war auch nicht das Allermindeste zu erreichen; dies wußten wir schon aus vielfacher eigener Erfahrung. Unser Oberst, der Ehrenmann, der früher bereits Advokatenschreiber, Viehhändler und Eisenbahnbauunternehmer gewesen war, bis er auf den Gedanken kam, es sei das beste Geschäft, bei dem in jetziger Zeit am meisten Geld verdient werden könne, wenn er sich die Stelle eines Obersten eines New-Yorker Freiwilligen-Regiments erschwindelte, steckte sicherlich mit dem schurkischen Lieferanten unter einer Decke. Der betreffende Lieferant, so ein echter, hartgesottener Yankee vom Scheitel bis zur Fußsohle, wohnte in Washington, wo er außerdem einen bedeutenden Laden hielt. Er hatte eine recht hübsche, etwas coquette Frau, die es sehr liebte, wenn ihr stark gehuldigt wurde, und hierauf gründeten wir nun unsern wohlangelegten Plan. Der Premier-Lieutenant meiner Compagnie war ein sehr hübscher Pole, wirklich ein wahrer Adonis, dabei gewandt und unverschämt den Frauen gegenüber; kurz, gerade eine solche Persönlichkeit, wie solche bei der Mehrzahl der nordamerikanischen Damen das meiste Glück zu machen pflegen.

Mein Premier-Lieutenant und Pseudo-Graf mußte nun der Frau unseres Lieferanten den Hof zu machen suchen, was ihm sehr bald gelang, während ich mich um die nähere Bekanntschaft ihres würdigen Gatten bewarb. Nach 14 Tagen waren wir Beide gern gesehene Gäste in dem prächtigen Hause dieses Ehepaares, sobald wir zum Besuch nach Washington hineinritten, was damals ziemlich häufig geschah. An einem sehr schönen, klaren Frühlingstage, als der bis dahin fast unergründliche Schmutz sich durch den starken Wind so gefestigt hatte, daß die Wege vortrefflich waren, luden wir den Mann nebst Frau zu einem kleinen militärischen Feste in unserm Lager ein. Zur bestimmten Stunde erschien denn auch der Lieferant nebst Gattin in unserm ungefähr 3 Stunden von Washington entfernten Lager.

Der Anfang unseres Festes verlief vortrefflich. Der Premier-Lieutenant Pseudo-Graf spielte den galanten Ritter gegen die Lieferantengattin und auch wir anderen Offiziere der beiden

Digitized by Google

Compagnien waren äußerst artig gegen den Gemahl. Nachdem die Sänger der beiden Compagnien (lauter Deutsche) einige Lieder recht hübsch vorgetragen hatten, setzten wir uns zum Mittagsmahl, was in der möglichst ausgeschmückten Holzbaracke, in der wir Offiziere gewöhnlich speisten, aufgetragen wurde. Die ersten Gänge waren von unserm Koche, einem gebornen Frankfurter, der dort im „Weidenbusch" die Kochkunst gelernt haben wollte, sehr gut zubereitet, und da wir auch den Wein nicht sparten, so geriethen wir Alle bald in eine recht heitere Stimmung.

Der Braten, ein sehr schöner Truthahn, war schon abgetragen, die Bedienten schenkten bereits den Champagner ein, und der Lieferant lehnte sich mit der Miene eines gut gesättigten Mannes, der jetzt behaglich zu verdauen wünscht, in den Lehnstuhl zurück, als der Vorsitzende unsers Mahles, der Hauptmann, der die andere Compagnie befehligte, einem Bedienten einen leisen Wink gab. Dieser ging sogleich hinaus und kam bald mit einer verdeckten Schüssel zurück, die er vor dem Lieferanten auf den Tisch stellte.

„Das ist halt noch ein kleines Extragericht für Ew. Gnaden," sprach lächelnd der Hauptmann, ein geborner Wiener, der noch 1859 sehr gut in der österreichischen Armee gedient, sich dort das Militärverdienstkreuz erworben hatte, und der lediglich in der Absicht, sich zu raufen und ein lustiges Leben zu führen, jetzt in nordamerikanische Dienste getreten war. Neugierig hob der Lieferant den Deckel auf, prallte aber entsetzt mit dem Gesicht zurück, denn in dieser Schüssel lag eine Mannsportion von jenem entsetzlichen gepökelten Schweinefleisch.

„Was soll dies — was bedeutet dieser schlechte Witz?" frug er mich erstaunt, während seine zarte Gattin mit allen Geberden des Abscheues sich ihr kostbares Batisttaschentuch, welches von den feinsten Odeurs duftete, vor ihr Näschen hielt.

„Was das soll, will ich Ihnen mit kurzen Worten bedeuten," antwortete ich dem Lieferanten, welcher der deutschen Sprache ziemlich mächtig war. „Das ist ein Stück von dem Fleische, wie Sie es schändlicherweise unsern Soldaten stets geliefert haben. Wir luden Sie ein, damit Sie es jetzt selbst kosten sollten."

Das Gesicht des Kerls verfärbte sich bei dieser Antwort bedeutend, und seine bis dahin so frohe Weinlaune verschwand ersichtlich, während seine Gattin einen schmachtend fragenden Blick auf den Polen warf, bei diesem aber auch nur ein spöttisches Lächeln entdeckte. Der Augenblick der bittersten Enttäuschung hatte für das würdige Ehepaar begonnen; für uns Offiziere aber war der der so lang ersehnten Rache endlich erschienen.

„Soll dies eine Beleidigung für mich sein, so verbitte ich mir solche; ich sehe überhaupt ein, daß ich besser thue, eine derartige Gesellschaft, wie diese, zu vermeiden," schrie der Lieferant in zornigem Tone und wollte vom Tische aufspringen.

„Halt, Nichts da, bleibens ruhig sitzen und verspeisens bald das Fleisch, was Sie für unsere Soldaten gut genug hielten," entgegnete der Wiener Hauptmann, sein breites rothes Gesicht dabei zu einem freundlichen Grinsen verzerrend und seinen langen fuchsblonden Schnauzbart à la Haynau mit der Hand zwirbelnd. „Es hilft Ihnen Alles nichts; Sie sind einmal in die Falle gegangen und nun in unserer Gewalt. Also entweder Sie essen das Fleisch bis auf das letzte Häppchen, oder wir rufen unsere Soldaten und sagen: „„Seht, Bursche, das ist halt der schändliche Kerl, der Euch seit Wochen schon betrogen hat und dem es gleich ist, ob Ihr davon krank werdet, wenn er nur die blanken Dollars, um die er dabei die Kasse betrogen hat, in die Tasche schieben kann."" Was aber dann Ihr Schicksal wird, wenn Sie in die Hände unserer Soldaten fallen, das können Euer Gnaden sich halt selber sagen. Gelyncht werden Sie, Herr, gelyncht, bis an den Hals in ein Theerfaß gesteckt, dann mit Federn bestreut und so mit Schand und Spott aus dem Lager gejagt. Ha, ha, ha, das wird halt so a recht lustiger Spaß werden," fuhr er lachend weiter fort, und sein Auge zwickerte dabei vor Bosheit und Vergnügen.

Wer beschreibt nun die Scene, die da weiter folgte! Der Lieferant tobte, fluchte, drohte mit Anzeige, Alles vergebens; er legte sich auf Bitten und Versprechungen, es half dies auch nichts; überall begegnete er den kalt-spöttischen Gesichtern von uns Offizieren. Seine holde Gattin ließ die schmachtend-feurigsten Blicke umherschießen, aber sie prallten wirkungslos an unseren Marmorherzen ab. Der Pole hatte sich absichtlich jetzt leise herausgeschlichen, sie rang verzweifelt die zarten Hände, seufzte und flehte in allen möglichen Tonarten, es war Alles vergeblich; zuletzt verfiel sie auf das verzweifelte Mittel, eine Ohnmacht zu fingiren und sank in den Sessel zurück. Auch dies blieb ohne Erfolg, wir ließen sie ruhig liegen, kümmerten uns nicht im Mindesten um sie und beschäftigten uns ausschließlich mit ihrem Gatten.

„Na, wirds bald, kriegens nicht schnell Gusto zu Ihrem Fleisch, so rufe ich die Soldaten. Nur fünf Minuten gebe ich Ihnen noch Bedenkzeit," sprach drohend der Wiener, dabei eine alte dicke silberne Taschenuhr, die er wahrscheinlich noch von seinem Großvater geerbt haben mochte, mühsam aus der Tasche ziehend.

Der Amerikaner krümmte sich wie ein Aal, dem eine Köchin die Haut abziehen will, ächzte verzweifelt, der Angstschweiß trat auf seine bleiche Stirn, er nahm wiederholt den Teller mit dem Fleisch in die Hand, als wolle er wirklich den Versuch machen, es zu verzehren, setzte ihn aber, von unbesieglichem Ekel erfaßt, bald schnell wieder fort. Wahrlich, es war ein Schauspiel zum Lachen, und nur mit Mühe vermochten wir Alle die nöthige Fassung uns zu bewahren.

Endlich trat ich nach dem von uns vorher gemeinschaftlich verabredeten Plane dazwischen, zog ein Papier hervor und überreichte solches dem Lieferanten mit den Worten: „Wir wollen doch Gnade über Sie ergehen lassen, und wenn Sie dies unterschrieben haben, werden wir Sie ohne weitere Strafe entlassen." Gleichwie ein Ertrinkender nach dem letzten Strohhalme greift, so erfaßte der weidlich Gequälte schnell das betreffende Papier und las es mit eiliger Hast. Es enthielt eine deutlich abgefaßte Erklärung, wonach er sich verpflichtete, den beiden von uns commandirten Compagnien stets Pökelschweinefleisch bester Gattung zu liefern, und wenn wir zufällig einmal verdorbenes erhalten hätten, solches ohne weitere Einwendung sogleich umzutauschen. Feder und Dinte war bereit gehalten, so schnell wie möglich unterzeichnete der Lieferant das Document und athmete ordentlich erleichtert auf, als er mir das Papier überreichte.

So wie dies geschehen und unsere Absicht dadurch vollständig gelungen war, wurden wir sogleich wieder äußerst höflich gegen den Lieferanten und luden ihn ein, fernerhin noch einige Flaschen Champagner mit uns zu trinken. Er meinte aber schmollend, der Appetit sei ihm vergangen, und befahl, daß schnell seine Equipage vorfahren solle. Seine Gattin war inzwischen ohne weitere Beihülfe von unserer Seite wieder aus ihrer Ohnmacht aufgewacht, und das würdige Ehepaar bestieg so bald als möglich den inzwischen vorgefahrenen Wagen, ohne uns eines Abschiedes zu würdigen.

Wir Offiziere tranken vergnüglich unsern Champagner allein aus und lachten noch über den so arg angeführten Lieferanten, daß uns die Thränen über die Backen liefen. Der Mann hielt sein Versprechen übrigens getreulich, und unsere beiden Compagnien empfingen von nun an so vortreffliches Fleisch, daß die Soldaten damit vollkommen zufrieden waren.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 45. **Dienstag, den 11. November 1862.** **IV. Jahrgang.**

Der amerikanische Krieg.

I.

Es ist der Natur der Sache nach nicht möglich, schon jetzt eine genauere Schilderung des blutigen Dramas zu geben, welches sich gegenwärtig auf den bisher scheinbar nur dem Tummeln der Industrie gewidmeten Gefilden des nördlichen Amerika abrollt. Die Erscheinungen des Krieges dort sind einerseits noch zu neu, um sich bereits zu einem fertigen Gesammtbilde aneinander reihen zu lassen, und auch zu wenig abgeschlossen, selbst in den Episoden, um bereits Resultate ziehen und den Maaßstab der Kritik anlegen zu können; andererseits aber auch sind die Nachrichten, welche von den dortigen Ereignissen bis zu uns herüber dringen, theils so lückenhaft, theils so parteiisch gefärbt, daß es sehr schwer, wenn nicht unmöglich ist, ein objectives Gesammtbild des bisherigen Verlaufes der kriegerischen Ereignisse zu gewinnen. Wenn wir in den nachstehenden Zeilen es dennoch versuchen, ein solches zu entwerfen und unseren Lesern eine Uebersicht über den dortigen Krieg zu geben, so weit es jetzt schon thunlich und möglich ist, so folgen wir darin zwar den nunmehr wiederholt und von verschiedenen Seiten an uns ergangenen Aufforderungen, wir bitten aber unsere Leser zugleich, das Mangel- und Lückenhafte des Materials bei Beurtheilung dieser Zusammenstellung nicht außer Acht lassen zu wollen.

Wir haben über die äußeren Formen und das innere Wesen der beiderseitigen Armeen uns bereits früher in zwei längeren Aufsätzen*) ausgesprochen, auf welche wir unsere Leser, um Wiederholungen zu vermeiden, verweisen. Der gegenwärtige Krieg zwischen dem Süden und dem Norden der bisherigen Union gewährt uns das eigenthümliche Schauspiel, wie Völkerschaften, welche fern von dem Standpunkte, den Herkommen, historische Entwicklung und Einfluß der Wissenschaft dem europäischen Heerwesen gegeben, mit rohen Kräften und Massen auf einander losschlagen, während der Unternehmungsgeist und die praktische Begabung der Einzelnen Kriegsthaten und Erscheinungen hervor rufen, wie sie bisher kein Krieg aufzuweisen hatte. Wir sehen an der Spitze der Unions-Armee einen General (M'Clellan), der in einer Schrift über den Krimkrieg ein richtiges militärisches Urtheil gezeigt und eine tadellose Theorie des Krieges aufgestellt hat, in der praktischen Durchführung seiner Theorie aber höchst unglücklich ist, und wir werden dabei unwillkürlich an den General von Willisen und seinen Feldzug in Holstein erinnert; ihm gegenüber, an der Spitze der Conföderirten, sehen wir dagegen zwei Männer (Johnston und Beauregard), welche früher mit ihm dieselbe Schulbank gedrückt und in der Militärschule von Westpoint dieselben militärischen Lehren empfangen haben, so daß der Oberst-Lieutenant Ferri-Pisani nicht mit Unrecht in seinen Briefen an den Oberst de la Franconnière den ganzen Krieg mit einem Kampfspiel unter Kameraden vergleicht. Beauregard und Johnston scheinen sich vielfach gegenseitig zu ergänzen. Beauregard kühn, unternehmend, von glühendem Haß gegen den Norden beseelt und immer zum Schlagen bereit; Johnston kalt entschlossen, berechnend, nicht weniger kühn als sein Gefährte, aber seiner Zeit wartend, oft scheinbar unthätig und dennoch immer zur rechten Zeit an der rechten Stelle: so bei Manassas-Junction, so bei Richmond, so neuerdings am oberen Potomac. Die niederen Führer der Union sind meist gar keine Soldaten, wie Patterson und Banks, ihre Leute nicht für kriegerischen Ruhm empfänglich, sondern nur mit politischen Leidenschaften erfüllt und von dem giftigsten Neide und der rohesten Wuth gegen die aristokratischen Zustände des Südens beseelt; auf der conföderirten Seite wiederum die unteren Führer militärisch geschult, aber in subalternen Verhältnissen erzogen, und sehr geneigt, mit Brigaden und Divisionen in derselben Weise zu operiren, wie im Westen mit einer Handvoll Leute gegen die Indianer operirt worden war. Daher trägt der Krieg auf den drei verschiedenen Kriegstheatern auch einen so verschiedenen Charakter. Nur im Osten, in Virginien von der Küste bis zu den Alleghanis hin, wo jetzt M'Clellan und Johnston sich gegenüber stehen, zeigen sich Spuren strategischer Combinationen, aber vielfach in ihren Ausführungen gehemmt durch die Mängel der militärischen Technik in den Truppen und in der Verwaltung. Der Krieg im Westen, in Missouri und Arkansas, zeigt wieder das entgegengesetzte Bild: wilde, durch einander wogende Züge, ohne festen Plan, ohne militärischen Gedanken, auf beiden Seiten selbst auch Indianerhorden kämpfend, die nach der Väter Weise die Schlachtfelder durchziehen und nicht eher genug gethan zu haben glauben, ehe nicht die Stirnhaut des erschlagenen Feindes an ihrem Gürtel hängt. Das mittlere Kriegstheater endlich (Kentucky, Alabama, Mississipi, West-Virginien) bildet nicht nur der geographischen Lage nach die Mitte zwischen beiden Extremen, sondern auch der Charakter der Kriegführung ist als ein vermittelnder zwischen der sich dem europäischen Wesen nähernden in Virginien und dem wilden Kampfe auf dem rechten Mississipi-Ufer zu betrachten: vereinzelte Unternehmungen, aber in militärischer Art; im Ganzen kein Zusammenhang, doch die einzelnen Züge kühn, zweckmäßig angelegt und nicht selten militärisch durchgeführt; interessante Episoden bildend, aber nicht geeignet, auf die schließliche Entscheidung des Krieges einen wesentlichen Einfluß zu üben, wenn es nicht — wie es fast den Anschein gewinnt — dem jetzt dort auf conföderirter Seite kommandirenden General Beauregard gelingt, Einheit in die Kriegsführung zu bringen und damit dem Süden auch den unfehlbaren Sieg zu sichern.

Der militärische Werth beider kriegführenden Armeen möchte sich bisjetzt noch die Wage halten. Dem Norden stehen die größeren materiellen Mittel zu Gebote, wogegen es ihm an Offizieren gebricht, denn außer M'Clellan, M'Dowell, Burnside, dem überalten Dix, welcher bereits 1812 Major im Generalstabe war, Fremont, dem greisen Mansfield, Commandanten des Fort Munroe, Mittchell, Rosencranz und Wool sind die übrigen Generale theils Advokaten, theils Industrielle, auch Müllersöhne, wie Banks ꝛc. Ganz besonders aber sind die unteren Führer, mit Ausnahme der verhältnißmäßig geringen Zahl von deutschen, besonders Preußischen Auswanderern, durchaus ohne alle militärische Schule. Von den Deutschen im Heere der Union giebt der Adjutant des Prinzen Napoleon Bonaparte, Oberst-Lieutenant Ferri-Pisani, eine der unmittelbaren Anschauung entlehnte Schilderung, welcher wir Folgendes entnehmen:

„Das Vorherrschen des deutschen Elementes in der Armee des Westens findet seine Erklärung in der Natur der Quellen,

*) Milit. Blätter VI. Band Seite 257. und VII. Band Seite 5.

Digitized by Google

aus denen die Rekrutirung der Freiwilligen schöpfte. Es wirkten viele Ursachen zusammen, um in diesen Ländern die Deutschen unter die Fahnen zu führen. Zunächst der hohe Sold*), welcher einen fast unwiderstehlichen Reiz auf diese armen Teufel von Auswanderern ausübte, die fast sämmtlich nur das Elend aus ihrem Vaterlande vertrieben hat, und die, wenn ihnen die neue Heimat auch Brod gewährte, es doch immer erst täglich im Schweiße ihres Angesichtes verdienen mußten. Ueberdies ist Deutschland das klassische Land für das Kriegshandwerk; man wird dort sehr gern Soldat, und es ist ja noch nicht allzu lange her, daß es die Armeen der ganzen Welt mit Söldnern versorgte. Diese Neigungen und Traditionen folgen dem Bewohner Württembergs, Hessens und Preußens bis in die neue Welt, und es müssen erst mehrere Generationen vergehen, ehe dieselben gänzlich verblassen. Endlich muß man noch hinzufügen, daß die Mehrzahl der Deutschen, welche in der gegenwärtigen Zeit nach Amerika auswandert, eine Art von Haß gegen die politische Verfassung ihrer alten Heimat mitbringt, ein demokratisches Gefühl, welches weniger frei von Neid ist als das des Alt-Amerikaners und zuweilen selbst im Hintergrunde Socialismus verbirgt, der hier nur deshalb nicht zu Tage tritt, weil er hier zu Lande für eine Narrheit angesehen werden würde, nichtsdestoweniger aber im Grunde ihrer Seele schlummert. Wer nun im Missouri in den Augen des deutschen Kolonisten die Aristokratie und das Glück, die Gegenstände seines Widerwillens und seiner Eifersucht, repräsentirt, das sind die Sclavenbesitzer. Daher der Instinct, welcher die Deutschen des Westens in Massen zu der Fahne der Abolitionisten trieb und sie jetzt den Fahnen der Union zuführt. Diese deutsche Bevölkerung war es hauptsächlich, welche bei der Wahl M. Lincoln's den Ausschlag gab, und sie bildet die Grundlage für die große Popularität und die politische Zukunft Fremont's."

„Die Ankunft des Letzteren in St. Louis gab dem Geiste, welcher seit Beginn des Krieges in der Armee des Westens geherrscht hatte, einen neuen Impuls; aber das Vorherrschen eines einzigen Elements war zugleich das Ausschließen aller übrigen. Der sehr zahlreiche Stab des General Fremont zählt nur einen einzigen Amerikaner. Sein Chef des Generalstabes ist der Oberst Asbot, ein ungarischer Offizier und Freund von Kossuth, welcher mit diesem berüchtigten Dictator gemeinschaftlich nach Amerika kam. Der Chef des Genies ist ein Baier, mehrere Adjutanten sind Rheinländer, Deutsche mit einigem französischen Anstrich. Von den beiden Offizieren, welche der General dem Prinzen beigegeben hatte, ist der Eine, Oberst Joliat, ein deutscher Schweizer, der Andere, Oberst Osterhaus, ein ehemaliger Preußischer Lieutenant. Beide Herren sind von vorzüglicher Erziehung, sehr bescheiden und werden zuweilen nicht wenig durch die Großsprechereien ihrer Kameraden in Verlegenheit gesetzt. Selbst uns machen dieselben manchmal verlegen; es kömmt vor, daß wir hören müssen, wie die stolze amerikanische Nation, deren Gäste wir sind, unter dem Namen der Yankees mit so beleidigenden Ausdrücken belegt wird, daß ich sie nicht wiedergeben mag, und zwar von Leuten, welche ihrer Fahne folgen und für ihre Institutionen fechten. Wollte man die Nachkommen der Washington, der Franklin, der Jefferson und der Jackson nur nach den Worten des Generalstabes in St. Louis beurtheilen, so müßte man glauben, sie seien zu einem Volk von Egoisten und reich gewordenen Feiglingen herabgesunken, das keine andere sociale Aufgabe hätte, als die braven Söhne des „deutschen Vaterlandes" zu bezahlen, die herbei gerufen sind, es zu vertheidigen, das Volk, seine Institutionen, deren es sich unwürdig gemacht hat, und die großen Prinzipien der Freiheit."

„Diese feindselige Verachtung schont auch, wie Sie wol denken können, die reguläre Armee der Vereinigten Staaten nicht, oder vielmehr die kleine Zahl der Offiziere von West-Point, welche den Kern derselben bildete, und auf deren Schultern, sowol in der Armee des Nordens wie in der des Südens, die ganze Last der Kriegführung ruht. Ein Oberst der Unions-Armee, der Oberst Smith, war einige Tage vor uns in St. Louis angekommen, um dort das Commando einer Freiwilligen-Brigade zu übernehmen, und hatte sich durch irgend einen Zufall mitten unter diese Leute verirrt, wohin er offenbar nicht gehörte. Es ist dies ein alter Soldat mit grauem Schnurrbart, voller Adel in seinen Sitten wie in seinen Gefühlen, dessen ganzes Leben auf den einsamen Vorposten dahin geflossen war, welche den unaufhörlichen Kampf der vordringenden Civilisation gegen die indianische Race bezeichnen. Er hatte zuletzt in einem vierjährigen Feldzuge voller Mühseligkeiten und unerhörter Gefahren die amerikanische Expedition nach Utah gegen die Mormonen geleitet. Oberst Smith wurde dem Prinzen vorgestellt; da die Gradabzeichen an der amerikanischen Uniform aber schwer zu erkennen sind, so fragte ich meinen Nachbar, einen deutschen Offizier, ganz leise, welche Charge der neue Ankömmling bekleide. Als Antwort auf meine Frage wendete sich dieser nun fast ganz laut an einen seiner Kameraden und sagte: „Der Oberst wünscht zu wissen, welchen Grad dieser Gentleman bekleidet. Wissen Sie, ob er Oberst oder General ist?" — „Vielleicht ist er Oberst, vielleicht auch General — erwiderte der Andere — ich weiß es nicht und kümmere mich auch nicht darum." Und alles das wurde in einem Tone und in einer Weise gesprochen, welche keinen anderen Zweck hatte, als mir zu verstehen zu geben, daß der Offizier von West-Point ein Einschub in die Armee von St. Louis sei."

„Im Grunde glaube ich übrigens, daß sich unter all diesen deutschen Offizieren eine Menge ausgezeichneter militärischer Eigenschaften vorfinden, und daß ohne sie und ohne den kräftigen Aufruf an die deutsche Nationalität ganz Missouri nach der Niederlage von Springfield für die Union verloren gewesen wäre. Das Haupt dieser Militär-Partei ist der General Sigl. Derselbe ist ein ehemaliger Offizier der Badischen Armee und wurde beim Ausbruch der Insurrection von 1848 einer ihrer energischesten Führer, der endlich den Streichen der Preußen erlag. Sigl wurde zur Auswanderung nach Amerika gezwungen, wo denn dreizehn Jahre später sein militärisches Talent eine Verwendung erhielt, von der er früher sicherlich nichts geahnet hatte. Bei der Bildung der Armee der Freiwilligen des Westens verdankte es Sigl der Erinnerung an 1848 und seinem Einflusse auf die deutschen Auswanderer, von denen eine gewisse Anzahl aus politischen, mehr oder weniger freiwillig Exilirten besteht, daß er zum General gewählt und als solcher bestätigt wurde. Bei der Niederlage von Springfield war seine Brigade die einzige, welche nicht mit in die allgemeine Flucht verwickelt wurde. Durch seine Haltung, sein kaltes Blut und seine Tapferkeit hat er die Unions-Armee vielleicht von der völligen Auflösung gerettet und allein die Ehre der Waffen gewahrt."

„Der Art ist die militärische und ausländische Coterie beschaffen, welche den General Fremont umgiebt und mit so seltsamen Formen die Ehre der Fahnen Washingtons und Jacksons vertheidigt. Die Einwohner von St. Louis, deren Mehrzahl heimlich dem Süden anhängt, thuen, als betrachteten sie sich unter das Joch der unerträglichsten Tyrannei gebeugt. Nach ihrer Ansicht gehorcht der General weniger seinen Meinungen und den Geboten der Politik, als dem glühenden Hasse, der in seinem Herzen gegen die Aristokratie von St. Louis wohnt und der bis zu der Zeit zurück reicht, wo er, arm und unbeachtet, die demüthigende Stelle eines Schützlings in den großen Familien einnahm. Was die Unterdrückung durch die Deutschen anlangt, so prophezeihen sie eine fürchterliche Reaction, und so wie der Staat Missouri sich selbst wiedergegeben sein wird, würde es zum mindesten einer Bartholomäusnacht bedürfen, um im Blute einer unverschämten Race die Demüthigungen abzuwaschen, womit dieselbe die glorreiche amerikanische Nation überhäuft hat."

*) 11 Dollar, später sogar 13 Dollar der Mann monatlich; 1 Dollar = 1 Thlr. 13 Sgr. 2½ Pf.

Digitized by Google

Das Bild, welches der französische Offizier von den amerikanischen Deutschen entwirft, ist nicht eben schmeichelhaft und überdies mit einer Menge echt französischer Ausfälle auf das wirkliche Deutschland gewürzt, welches Letztere offenbar mit jenen Leuten nichts gemein hat, als daß es sie dereinst geboren werden sah; nichtsdestoweniger aber möchte die Schilderung ziemlich zutreffend sein und immerhin einen Beitrag zur Characterisirung der Unions-Armee abgeben können. Namentlich aber dürfte der Haß, den jene Abenteurer gegen jeden wirklichen Soldaten hegen, nicht unrichtig dargestellt sein, denn die Abneigung gegen Zucht und Ordnung ist ja eben der Grundzug in dem Character jedes Abenteuerers, er gehöre einem Lande an, welchem er wolle.

Die reguläre Armee der Union bestand im Jahre 1860 aus einem Ingenieur-Corps (nur Offiziere), dem Corps der topographischen Ingenieurs, 10 Regimentern Infanterie zu 10 Compagnieen*) nach englischem Muster, 2 schweren und 2 leichten Dragoner- und 1 reitenden Jäger-Regiment, ein jedes zu 12 Troops à 50 Mann, und aus 4 Artillerie-Regimentern zu 12 Compagnieen, à 60 Mann die leichte, à 42 Mann die schwere, d. h. die Küsten-Artillerie. Das Army Register für 1861 giebt die gesammte Stärke der Armee zu 18,122 Mann an. Durch Rescript des Präsidenten Lincoln vom 3. Mai 1861 sollten noch 8 Infanterie-, 1 Cavallerie- und 1 Artillerie-Regiment in der Gesammtstärke von 22,750 Mann**) errichtet werden, welche nicht zu verwechseln sind mit den 42,094 Freiwilligen, welche der Präsident gleichzeitig auf drei Jahre anzuwerben befahl, und mit den 75,000 Mann Milizen, die durch das Rescript vom 13. April 1861 auf drei Monate unter die Fahnen gerufen wurden. Bei der Miliz aller Staaten, mit Ausnahme der Territorien, fanden sich 1860 eingeschrieben 51,460 Offiziere und 3,070,987 Mann; doch befand sich diese Masse, außer einiger gelegentlicher Spielereien nach Art unserer Schützengilden, ohne alle militärische Ausbildung. — Von der Artillerie besetzte bei jedem Regiment eine Compagnie eine permanent bespannte Batterie von sechs Geschützen, der Rest der Artillerie stand als Besatzung in den verschiedenen Küsten-Forts. Die gesammte Cavallerie und der größte Theil der Infanterie — mit Ausnahme von 38 Compagnien — befanden sich in den entlegenen Posten an der Indianergrenze in Key, Kanzas, Nebraska, Utah, Texas, Neu-Mexiko, Californien, Oregon &c., so daß dieselben theils gar nicht, theils sehr spät zur activen Armee heran gezogen werden konnten. Besonders fühlbar machte sich der Mangel an Cavallerie; man erhielt gar keine sicheren Nachrichten vom Feinde und mußte sich mit den Aussagen von Spionen und den Rekognoszirungen von Aërostaten begnügen, von denen zuletzt vier Ballons im Dienst waren. — Das Offizier-Corps der regulären Armee rekrutirte sich vorzugsweise aus den Südstaaten, deren aristokratische Elemente den Heeresdienst lieben, während die Intelligenz des Nordens sich vorzugsweise der industriellen und kommerziellen Thätigkeit hingiebt.

Der Süden nun berief bei Ausbruch des Krieges seine Angehörigen ab und behandelte die wenigen, welche nicht Folge leisteten, als Verräther. So taufte der Staat Virginien die Grafschaft Scott, das Vaterland des gleichnamigen Generals en Chef der Union, welcher der Abberufung nicht Folge leistete, in Davis County um, und ließ das Geburtshaus des Generals niederreißen, damit „niemals wieder ein Verräther an diesem Orte das Licht der Welt erblicken könne." Aus diesem Grunde fehlte es der Union mehr an Offizieren als der Conföderation (Südstaaten),*) und die Erstere erhielt als Ersatz eine Menge ausgewanderter Europäer, die natürlich im Allgemeinen nicht eben zur Blüte des Offizier-Corps in ihrer Heimat gehört hatten, überdies aber als Haupt-Contingent eine zahllose Menge ehemaliger Schreiber, Advokaten, County-Richter, Gewerbtreibende &c., welche mit viel republikanischen Ansprüchen und einem unsäglichen Uebermuth, aber mit desto weniger militärischen Kenntnissen in den Dienst traten. Ein für unsere Verhältnisse ganz unbegreiflicher Fehler wurde endlich dadurch begangen, daß man den der Zahl nach bedeutendsten Theil der Armee, die Milizen, nur auf drei Monate zum Dienst verpflichtete, und daß ein alter Soldat, wie der General Scott, seine Einwilligung zu dieser mehr als abenteuerlichen Maaßregel gab. In drei Monaten konnten diese zuchtlosen Haufen nicht einmal mit den oberflächlichsten Formen des Dienstes bekannt gemacht werden, man wollte sie aber ja während dieser Zeit nicht einmal einüben, sondern gleich gebrauchen. Die Folge davon war denn auch gleich anfangs, daß General Patterson, der während der Schlacht am Bull's Run den General Johnston bei Winchester in Schach halten und ihn an der Vereinigung mit Beauregard hindern sollte, froh sein mußte, sich nach Harper's Ferry retten zu können, da von den 17 Miliz-Regimentern sich nur vier bereit erklärten, noch einige Tage über ihre dreimonatliche Dienstpflicht hinaus bei der Armee zu bleiben, die übrigen aber sich ohne Weiteres auflösten und nach Hause gingen, weil am 13. Juli die drei Monate abliefen, welche die Verordnung des Präsidenten vom 13. April für ihre Dienstzeit fest gesetzt hatte.

Die meisten Militair-Etablissements finden sich in Virginien konzentrirt, gehören also dem Süden an. Das Haupt-Arsenal für die Land-Armee befand sich in Harper's Ferry und wurde am 20. April 1861 zerstört, um es nicht in die Hände der Conföderirten fallen zu lassen. Auch das See-Arsenal in Norfolk, die Geschützgießerei und Waffenfabrik in Richmond und die Militärschule in West-Point befinden sich auf virginischem Boden. — Die Vereinigten Staaten besitzen keine Festungen, dagegen eine Menge kleiner Forts und Batterien, welche theils zur Küstenvertheidigung dienen, theils die Grenzen gegen die Indianer decken, theils zu diesem Zwecke gedient haben und durch das Vorschreiten der westlichen Grenze nunmehr mehr nach dem Inneren des Landes gerückt sind. Die hauptsächlichsten derselben sind: das Fort Monroe an der Chesapeak-Bai, das Fort Macon bei Beaufort, Fort Johnson am Cap Fear, beide an der Küste von Nord-Carolina, der Hafen von Charleston an der Küste von Süd-Carolina mit den Forts Moultrie und Sumpter, Fort Jackson und Fort Pulaski zum Schutz des Hafens von Savannah in Georgia, Fort St. Marks bei Jaksonville, Fort Marion bei St. Augustine, Fort Key-West und Tortugas, der Hafen von Pensacola mit dem Fort Pickens auf der Insel Rosa und Fort Mc. Rae, Fort Morgan und Fort Gaines zum Schutz der Einfahrt der Mobile-Bai, sämmtlich an der Küste von Florida, Fort Wood und Fort Pike zum Schutz der Einfahrt in den Borgne-See bei New-Orleans, Fort St. Philipp und Jackson an den Mississipi-Mündungen und Fort Livingstone an der Atchafalaya-Bai in Louisiana. Im Innern finden sich Cairo am Einfluß des Ohio, St. Louis unterhalb des Einflusses des Missouri in den Mississipi, und neu angelegt wurden während des Krieges von den Conföderirten Fort Henry am rechten Ufer des Tennessee in Kentucky und Fort Donaldson am linken Ufer des Cumberland in Tennessee, beide zur Sperrung des Terrains zwischen den unteren Läufen beider Flüsse. Die Forts an der äußersten Westgrenze und im Norden, welche auf den gegenwärtigen Krieg ohne Einfluß sind, übergehen wir hier gänzlich. G.

*) Die Comp. zu 60—74 Mann; das Regt. also nur ein Bataillon von höchstens 740 Mann mit 35 Off.

**) Dieser neue Zuwachs der regulären Armee wurde nicht nach dem bisherigen, sondern nach französischem Muster organisirt: das Regiment zu 3 Bats. von 8 Compagnien à 100 Mann = 2400 Mann, die Cavallerie zu 6 Esc. à 150 Pferde.

*) Die Südstaaten haben den Namen der Confoderated States und eine Flagge roth, weiß, roth gestreift mit elf Sternen in einem blauen Eckschild angenommen.

Digitized by Google

Literatur.

C. v. Decker, Praktische Generalstabswissenschaft (Niederer Theil), oder: Dienst des Generalstabes für die bei einer Division im Kriege angestellten Offiziere. Dritte, den heutigen Verhältnissen angepaßte Auflage. — Berlin. Herbig. —

Decker's Generalstabswissenschaft ist, seitdem sie als 8. Band der Handbibliothek für Offiziere zuerst 1830 erschien, zu sehr bekannt und gewürdigt, als daß es hier noch einer neuen Anpreisung bedürfen könnte. Wir beschränken uns daher darauf, auf die Aenderungen hinzuweisen, welche die gegenwärtige Umarbeitung gegen die früheren beiden Auflagen zeigt, und welche wir fast sämmtlich als Verbesserungen begrüßen. Gleich im ersten Abschnitte werden uns statt der früher gegebenen theoretischen Generalstabsformen die wirklichen derartigen Einrichtungen anderer Armeen geboten, woran sich dann, wie früher, als Resultat des Ganzen der Vorschlag zu einer Generalstabsform anschließt, der wörtlich der frühere ist, nur daß der Decker'sche Ausdruck „General-Quartiermeister" überall in „Chef des Generalstabes" umgewandelt wurde. Im nächsten Abschnitte bestehen die Veränderungen nur in einzelnen Zusätzen, welche sich auf das Neue beziehen, wie Eisenbahnen, Telegraphen ꝛc., oder auch in einzelnen Kürzungen, wie das Weglassen des französischen Schemas für einen Gefechtsbericht ꝛc., selten in ganz neuen Ueberarbeitungen, wie der Abschnitt über die Ordre-de-Bataille, welcher die gegenwärtigen Preußischen Verhältnisse zu Grunde gelegt sind, das Etappenwesen, Croquiren eines Kolonnenweges ꝛc. Manche Weglassungen hätten wir gern beibehalten gesehen, wie z. B. die Beispiele, welche fast durchgängig fehlen und für ein eingehendes Studium gerade nicht ohne praktischen Werth sein möchten. Ganz neu eingeschoben ist der Abschnitt „von der Benutzung der Eisenbahn bei Märschen", wie denn überhaupt auch das Kapitel von den Märschen den veränderten Zeiten angepaßt worden ist. Warum in dem hierbei erwähnten historischen Beispiel statt des 1. Armee-Corps und des December 1815 ein „**Armee-Corps" ohne Jahreszahl auftritt, ist nicht recht ersichtlich, aber daß es die 1. und 2. Brigade nebst einer Train-Kolonne war, welche am 30. November in Brüssel eintraf, am 1. December Ruhe hatte und am 2. nach Loewen marschirte, möchte doch wol ziemlich allgemein bekannt sein. Der Abschnitt über Stellungen hat einen ganz anderen Charakter bekommen, indem dem Decker'schen Texte zunächst eine Abhandlung über Stellungen überhaupt nach den gegenwärtigen Anschauungen voran geschickt wurde. Wenn der Herr Verf. in der Vorrede von seiner Bearbeitung sagt, daß das Neue darin „manchmal gleich einem Flicken auf dem Kleide sitzt", so ist dieser Ausspruch für diesen Abschnitt allerdings nicht ganz unzutreffend, denn wenn zuerst dem Leser eröffnet wird, es gebe gar keine strategischen Stellungen mehr, nur taktische Verhältnisse bedingten die Wahl einer solchen, und „der Generalstabsoffizier werde jetzt weniger in dem Suchen des Terrains für eine gewisse Stellung, als im richtigen Erkennen des gerade beim Begegnen mit dem Feinde gegebenen Terrains seine Aufgabe finden", so sind wir zwar hierin, wie mit seinen Auslassungen darüber, im Wesentlichen mit dem Herrn Verfasser einverstanden, aber der Decker'sche Text scheint uns allerdings dazu zu passen wie ein alter Rock zu neuen Aufschlägen, den Ersteren hat ein alter Schneidermeister, die Letzteren ein junger „Kleiderkünstler" gefertigt. Der Abschnitt über Flußübergänge hat zwar ebenfalls eine Menge von Aenderungen erfahren; wie sie die neuen Hülfsmittel nothwendig erheischten, doch sind sie hier, nach unserer Ansicht, auf eine sehr geschickte Weise in den ursprünglichen Text hinein geflochten. Ganz neu ist endlich das Kapitel von den „topographischen Rekognoszirungen", welches eine wesentliche Verbesserung erhalten hat, und in welchem Alles enthalten ist, was die moderne Wissenschaft und die neuen Zustände von solchen Rekognoszirungen verlangen.

Der Leser wird aus diesen Anführungen, wie wir hoffen, so ziemlich zu erkennen vermögen, was ihm in der neuen Bearbeitung des Decker'schen Buches geboten wird. Gerade auf diesem Gebiete ist von Preußischer Seite bisher wenig geleistet worden, und das Boehn'sche Buch das einzige, welches sich mit dem Gegenstande beschäftigt. Herr v. Boehn trägt in seinem Buche allerdings bedeutend mehr Material zusammen, als wir in dem vorliegenden finden, indessen mußte sich der Bearbeiter des Letzteren natürlich an den Plan der früheren Auflagen anlehnen und konnte daher wol bessern und zeitgemäßer umgestalten, aber er durfte nicht einen ganz anderen Plan an die Stelle des ursprünglichen setzen, wenn das Buch noch dasselbe bleiben und nicht ganz etwas Neues entstehen sollte. Die Aenderungen aber, wir wiederholen es, erscheinen uns fast durchweg als wesentliche Verbesserungen, und deshalb sei diese Bearbeitung unseren Lesern angelegentlichst empfohlen. 6.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 7. November 1862. Der Dienstbetrieb der vergangenen Woche bietet durch den Beginn der Rekruten-Ausbildung bei der gesammten Infanterie eine gegen den vorhergehenden Zeitraum wesentlich veränderte Physiognomie. Am 1. d. Mts. wurde der neue Ersatz bei den Truppen eingestellt, und noch an demselben Tage sahen wir Abtheilungen desselben die Ausbildung beginnen. Von der diesjährigen Rekruten-Exerzir-Periode wird weniger Gelegenheit geboten sein, von hier und Potsdam aus Neues mitzutheilen, da der Einstellungs-Termin der Mannschaften gegen früher nur unerheblich verändert wurde. Möchte es nur möglich sein, wenigstens für den Anfang, bis zur Beendigung der Ausbildung ohne Gewehr, stets im Freien zu exerziren.

Der diesjährige Ersatz, welchen wir zu sehen Gelegenheit hatten, macht durchgehend einen sehr guten Eindruck. Die Leute sind nicht allein groß, sondern sichtlich kräftig. Wir sahen die neue Mannschaft vor der Einkleidung und waren von dem, im Gegensatz zu manchem uns bekannten Ersatz der Linien-Infanterie, wohlhäbigen Aussehen derselben angenehm überrascht; die Leute standen in dieser auch militärisch nicht unwichtigen Richtung den dreijährig Freiwilligen nicht nach. Wir bemerkten, daß schon in den ersten Tagen die Gymnastik angewendet wurde, um die Grundlagen für gute Körperhaltung und sichere, leichte Bewegung der Glieder zu geben. Die guten Folgen dieser rationellen Ausbildung werden nicht ausbleiben.

Für die ältere Mannschaft, von welcher ein großer Theil durch die Rekruten in Anspruch genommen war, wurden kleine Felddienstübungen und Scheibenschießen fortgesetzt.

Bei der Kavallerie und Artillerie ist der Dienst unverändert geblieben, die Ausbildung der Rekruten und Remonten absorbirt auch hier die meisten Kräfte. Dabei stellt sich ein nachtheiliger Umstand heraus, welcher die Ausbildung sehr erschwert. Es ist nämlich in Folge der größeren Zahl der Rekruten die aus den schlechteren Reitern der älteren Jahrgänge bestehende 1ste Reitklasse so schwach geworden, daß es kaum möglich ist, die nicht geringer gewordene Zahl von Pferden der 1sten Reitklasse zu reiten. Eine gründliche Nachhülfe in der Dressur dieser Pferde ist aber gerade höchst wünschenswerth, da die Mängel derselben am meisten dem späteren Exerziren im Freien hinderlich sind und zu Unordnungen Veranlassung geben.

Bei den hiesigen beiden Garde-Dragoner-Regimentern hat sich auch dies Jahr wieder ein großer Andrang von Freiwilligen bemerkbar gemacht. Es sollen meist wohlhabendere Leute der umliegenden Dorfschaften sein. Die bei der Kavallerie frei-

Digitized by Google

willig eintretenden Berliner treten mit Vorliebe in das Garde-Husaren-Regiment ein.

Zur Central-Turn-Anstalt sind dies Jahr 27 Offiziere kommandirt, sämmtlich der Infanterie oder den Jäger-Bataillonen angehörig.

Das auf den langdauernden, praktischen Versuchen basirte Gutachten der Artillerie-Prüfungs-Commission über die Anwendbarkeit des von Hptm. Schulz erfundenen Pulvers unterliegt gegenwärtig der Entscheidung des Kriegs-Ministeriums und soll sich gegen die Einführung desselben aussprechen. Als Gründe werden namentlich die folgenden angegeben:

1) die behauptete größere Billigkeit ist thatsächlich nicht vorhanden;
2) die Gleichförmigkeit der Wirkung steht der des jetzt gebräuchlichen Pulvers nach und wird durch äußere Einflüsse mehr als bei diesem alterirt;
3) für Zündersätze und als Treibsatz für Raketen erscheint es seiner ungleichmäßigen Brennzeiten wegen nicht geeignet.

Wohl mag die neue Erfindung noch Verbesserungen zulassen, welche diese Mängel heben und die dereinstige Einführung derselben möglich machen, immerhin können wir uns nur Glück dazu wünschen, daß die sorgsamen und eingehenden Untersuchungen der diesseitigen Artillerie-Prüfungs-Commission uns vor übereilter Einführung neuer Erfindungen bewahren, selbst wenn dieselben in mancher Richtung bestechende Resultate geben. Die österreichische Artillerie macht bekanntlich soeben die traurige Erfahrung, wohin das Gegentheil führt, indem sie genöthigt ist, 30 fertige und 75 in Arbeit begriffene Batterieen ihres neuen Materials gänzlich zu beseitigen.

In der östlichen Gallerie des Zeughauses steht eine Batterie gezogener bronzener 6-Pfünder mit Keilverschluß, bei welchen die Sperrung gegen das Herausziehen des Keils durch einen parallel der Seelenaxe in der Metallstärke des Bodenstücks angebrachte Schraube bewirkt ist, zur Ansicht. 81.

Posen im October. Die Herbstsonne strahlt in seltener Klarheit und Wärme auf unsere Detailplätze — aber sie findet sie meistens leer. Das erhabene Gestirn, welches uns Erdenpilger an seinem, wenn ich nicht irre, 20 Millionen Meilen langen Schlepptau durch den Weltenraum zieht, verschwendet seine milden Gaben von Wärme und Licht umsonst, denn sie bescheint keinen Rekruten — und dies ist nach der Meinung der ehrbaren Klasse von Staatsbürgern, Compagnie-Chefs genannt, doch eigentlich ihr Hauptzweck im October und November. — Diese eigenthümlichen Käutze ärgern sich ordentlich über diese Verschwendung von Sonnenschein und denken mit Schrecken daran, wie die vergeudete Zeit im kalten Februar und nassen März und April gar nicht wieder eingebracht werden kann. Kurz, wir sind der Ansicht, daß die Einstellung der Rekruten im Februar ein sehr übeles Ding ist. Kaum hatte sich die Ueberzeugung Geltung verschafft, daß die Frei- und Gewehrübungen, das Klettern, Laufen und Springen wesentliche Hilfsmittel bei der ersten Ausbildung des Mannes sind, vorausgesetzt, daß man Zeit hat, sie rationell einzuschalten, kaum war man dahin gelangt, die erste Ausbildung im Tiraillement und im Felddienst nicht blos theoretisch in der Stube, sondern gleich practisch im Terrain im Detail zu lehren, was aber die Zugänglichkeit desselben bei Frost und Schnee voraussetzt, so wird diese schöne Zeit auf das allerbescheidenste Minimum reduzirt und in eine Jahreszeit verlegt, wo die Felder wegen ungebürlicher Anhäufung von Schmutz und üppigen Saaten völlig unzugänglich sind. — Die Folge davon wird sein: Uebereilung, oberflächliches Zustutzen, mit einem Wort — Judenspießdressur! —

Die Theorie tröstet sich zwar damit, daß der schöne Herbst sehr nützlich zur gründlichen Detail-Ausbildung im Felddienst, der Gymnastik und dem Schießen des alten Stammes verwendet werden könnte, die Praxis antwortet in hiesiger Garnison aber darauf ganz anders. Der Bau der Schießstände, Schanz- und Laboratorien-Arbeiten wurden und werden noch in so betriebsamer Weise hier ausgeführt, daß bei dem starken Wachtdienst die Compagnieen täglich mit 10—12 Mann, oft noch weniger, zum Dienst erscheinen. Offiziere und Unteroffiziere gewöhnen sich dadurch unwillkürlich an einen gewissen bequemen Schlendrian, und die so wohlthätige ununterbrochene Anspannung aller Kräfte, diese Haupt-Triebkraft in der Maschine unserer Armee, erschlafft dadurch auf bedenkliche Weise. Nun denke man sich, daß dieser Zustand nach dem Wunsche unserer weisen Staatsmänner in der Kammer immer so bleiben soll — da möchte man mit Zittern an die Zukunft denken! Aber Gott sei Dank, sind wir noch ein „Königliches" und kein Parlaments-Heer. Und doch, wie unendlich viel Concessionen sind schon dieser sogenannten „Volksvertretung" gemacht worden, einer Volksvertretung welche, „ein Beispiel ohne Gleichen in der Geschichte," im Verein mit der Presse ihre ganze Thätigkeit darauf beschränkt hat, die Nation zu entwaffnen, die Wehrkraft zu schwächen, das moralische Element in der Armee zu ertödten. Sie reden von der Herstellung eines großen mächtigen Deutschlands, sie wollen es aber mit Turner- und Schützen-Corps begründen; sie verlangen von der Regierung eine energische, große Politik nach Außen, aber sie nehmen ihr die Macht dazu; sie verlangen die Schaffung einer Kriegsflotte, aber sie bewilligen kein Geld zum Bau von Schiffen und Häfen; sie schwatzen über Paradewesen, mechanisches Drillen von Puppen und dergleichen Schlagwörtern, von deren Sinn sie nicht das Geringste verstehen, aber sie nehmen der Armee die Mittel, die von ihr selbst erkannten Mängel in dieser Richtung abzustreifen, sich durch zweckmäßige Uebungen wirklich für den Krieg vorzubereiten, sich so zu organisiren, daß sie jeden Augenblick den schlagfertigen Rahmen für „das Volk in Waffen" bilden kann: sie fallen bei jeder Gelegenheit mit Gift und Galle über die geringste Ausschreitung von Seiten des Militairs her, aber sie fördern den Ungehorsam und untergraben alle Disciplin durch öffentliche Sammlungen für Meuterer; sie faseln von Menschenrechten und Humanität, aber sie beschimpfen und erniedrigen täglich auf die gemeinste Weise diejenigen ihrer Mitbürger, welche berufen sind, mit ihrem Blut und Leben Wissenschaft und Kunst, Sitte und Freiheit, ja selbst ihren „Schacher und Wucher" zu vertheidigen. Und solche Leute nennen sich Staatsmänner, solche Leute glauben sich die Achtung des Landes und der Nachbarn zu erwerben — wahrlich eine unglaubliche Verblendung! Kämpft doch für Euer Recht, kämpft für Euere vermeintliche Freiheit, Verfassung und weiß Gott für was, aber vergeßt darüber nicht die Ehre und Größe Eueres Vaterlandes und stürzt es nicht „vatermörderisch" in Ohnmacht und Untergang, indem ihr seine Wehrkraft untergrabt und damit seine Machtstellung, sein Ansehn, der unfruchtbaren, nutzlosen Haarspalterei und Paragraphenreiterei opfert! — 29.

Glogau, im November. Für das hiesige Pionier-Bataillon bot der Umbau einer größeren hölzernen Eisenbahnbrücke dicht vor Sagan eine günstige Gelegenheit sich über das Zerstören und Wiederherstellen von Eisenbahnen praktisch zu instruiren. Ein Extrazug beförderte am Donnerstag nach jener Stelle nächst den Mitgliedern der Eisenbahn-Direction 1 Hauptmann, 6 Officiere, 15 Unterofficiere, 15 Spielleute und 60 Pioniere. Der Bau der neuen massiven Brücke war bereits fertig, es wurde alsbald zur Abbrechung der hölzernen und Vollendung der massiven Brücke geschritten. Nachdem der um 9 U. 27 M. Vorm. von Glogau abgehende Zug die alte hölzerne Brücke passirt hatte, begann unter Aufsicht des technischen Directors der Eisenbahn seitens der Pioniere der Abbruch derselben; diese entfernten die Schienen, die Balken, hoben die hölzernen Träger aus und verluden sie in die bereitgehaltenen Arbeits-Lowren. Unterdessen war das Mauerwerk der neuen Brücke beendet worden, die Pioniere besorgten hierauf die Kiesfüllung über das Gewölbe und halfen

Digitized by Google

den Oberbau fertig machen. Der um 3 U. Nachm. von Glogau abgehende Zug konnte schon über die neue Brücke gehen, so daß der Abbruch der alten Brücke und die Vollendung der neuen einen Zeitraum von nur 6 Stunden erforderte. (Schl. Z.)

Luxemburg, den 1. November. Zu Anfang September c. berührte ich auf einer Urlaubsreise die Bundesfestung Landau, um einen Verwandten zu besuchen.

Da mein Aufenthalt sich über 4 Tage ausdehnte, so fand ich es angemessen, mich bei dem dortigen Gouvernement zu melden.

Ich wurde auf diese Weise mit den Offizieren der dortigen Garnison bekannt, und es ist für mich eine angenehme Verpflichtung, dankbar das kameradschaftliche Entgegenkommen anzuerkennen, mit dem ich dort aufgenommen wurde, namentlich von Seiten des Kommandanten, Herrn Oberst-Lieutenant Albosser, der sich der Mühe unterzog, mich persönlich auf den Festungswerken umherzuführen und mich auf das aufmerksam zu machen, was für mich von Interesse sein konnte, sowie von dem Kommandeur des 3. Bataillons 15. Infanterie-Regiments König Johann von Sachsen, Herrn Major Hebberling, der, wie ich höre, vor kurzem ins Kriegsministerium nach München berufen worden ist.

Sollten diese Zeilen den Kameraden, mit denen ich dort in kurzer Zeit bekannt geworden bin, zu Gesichte kommen, so spreche ich ihnen nochmals meinen Dank aus mit dem Wunsche, daß mir Gelegenheit geboten werde, mich erkenntlich zeigen zu können für die freundliche Aufnahme, die mir in der Pfalz zu Theil geworden ist.

Da ich bairische Truppen bisher nur vereinzelt gesehen hatte, so war es für mich von Interesse, ein Bataillon exerziren zu sehen. Major Hebberling hatte die Güte, nachdem ich diesen Wunsch nur angedeutet hatte, mich auf den Exerzirplatz führen zu lassen und gestattete mir, das Exerzitium anzusehen.

Die Leute machen einen sehr vortheilhaften Eindruck, sind gut genährt und gut bekleidet; namentlich gefiel mir das Unteroffizierkorps, lauter alte, gediente Soldaten, an denen die Hauptleute zweifelsohne eine tüchtige Stütze haben.

Ich sah die Bataillonsschule durchexerziren, demnach ein Schulmanöver, Angriff eines in der Nähe gelegenen Erdwerks, wobei zwei Kompagnien zum Angriff mit Schützen in den Intervallen vorgingen und retirirend von dem Rest des Bataillons, das, eine Aufnahmestellung nehmend, stehen geblieben war, aufgenommen wurde; das ganze Bataillon attackirte demnächst noch einmal, nahm die Position und raillirte sich mit Schnelligkeit, Ruhe und Ordnung in einer befohlenen Formation.

Darauf führte man mich in die Kaserne, sowie in die Küche — die Menage ist sehr gut, eine kräftige, nahrhafte Kost — und der Bataillons-Kommandeur ließ nun eine Kompagnie zum Turnen heraustreten. In Bezug auf Laufen, Springen, namentlich Klettern sah ich sehr Tüchtiges; ich glaube indeß, daß die natürliche Körperbeschaffenheit der Leute diesem Ausbildungszweige sehr zu Statten kommt, da das Bataillon, wenn ich nicht irre, aus dem bairischen Hochlande rekrutirt, die Leute also sehr kräftig, von guter Muskulatur sein werden.

Ueberhaupt hat das, was ich gesehen, den Eindruck auf mich gemacht, als ob dort viel für das geschähe, was der Soldat wirklich vor dem Feinde braucht. Mit unnützen Dingen scheint man die Leute nicht zu quälen, dagegen wird, wie ein mir übergebener Beschäftigungszettel der Kompagnie nachweist, Instruktion ertheilt im Fechten mit Säbeln, Geschützexerziren, Handgranatenwerfen und Fleuretfechten.

Bei einem Spazierritte begegneten mir allenthalben felddienstübende Abtheilungen, sowie Mannschaften, die im Distanzeschätzen unterwiesen wurden, eine für den Ernstgebrauch nicht genug zu kultivirende Uebung, die überall noch nicht die ihr gebührende Würdigung gefunden hat.

Eine Einrichtung, die mich sehr ansprach und die ich wol als sehr praktisch bezeichnen darf, ist die, daß bei fast allen Uebungen die Musik zugegen ist. Den Einfluß derselben auf den Soldaten hat jeder wol schon beobachtet; man kann ihm noch so viel zumuthen, ihn in noch so hohem Grade in Anspruch nehmen, hört er einen munteren Marsch, so ist alle Müdigkeit verschwunden.

Herumlungernde Hautboisten, die sanitatis causa spazieren gingen, während die Truppen, zu denen sie gehörten, in Staub und Hitze exerzirten, sah ich nirgends.

Am vorletzten Tage meiner Anwesenheit wurde mir auch noch Gelegenheit, ein Manöver mit gemischten Waffen zu sehen. Drei Infanterie-Bataillone, ½ Schwadron vom 6. Chevauxleger-Regiment vacant Herzog von Leuchtenberg und vier Geschütze manövrirten gegen einen supponirten Feind. Die Idee, die der Uebung zu Grunde lag, war mir nicht bekannt; ich kann also nur von dem Verhalten der Truppen im Gefecht sprechen.

Die Tirailleure bewegten sich gewandt im Terrain, deckten sich mit Umsicht und wurden von den Unteroffizieren zweckentsprechend und mit Sicherheit geführt. Eins ist mir nicht verständlich geworden, ich vergaß auch, mir hierüber eine Aufklärung zu erbitten, nämlich, daß die Soutiens der vorgezogenen Schützen, nachdem die Bataillone Carree formirt hatten, für sich ganz in der Nähe derselben auf deren Ecken Knäuel bildeten, während hinlänglich Zeit für sie blieb, sich an die Queue zu werfen. Jedenfalls hindert ein solcher isolirter Knäuel die Feuerwirkung der größeren Masse und schwächt nach meiner Auffassung somit die Widerstandsfähigkeit und Bewegungsfreiheit des Carree's selbst. Die Chevauxleger-Pferde sind kräftige und dauerhafte Thiere, die, wie man mir sagte, im Lande gezogen und aufgekauft werden; in Bezug auf Schnelligkeit, obschon flott geritten wurde, und Blut scheinen sie unseren preußischen Pferden nachzustehen.

Die Artillerie ist in Baiern eine bevorzugte Waffe in Bezug auf Auswahl der Leute; alle sehr kräftig, von stattlicher Größe in kleidsamer Uniform.

Schließlich muß ich noch zum Trost meiner preußischen Kameraden, sollten sich dieselben zeitweilig über einen zu strengen Wachtdienst beklagen, anführen, daß in Landau täglich ein Hauptmann und ein Lieutenant die Wache beziehen, sowie jede der beiden Thorwachen ein Lieutenant.

Mein kurzer Aufenthalt in Landau wird mir stets eine freundliche Erinnerung bleiben und würde ich mich freuen, wenn diejenigen bairischen Kameraden, die mir versprachen, mich in Luxemburg zu besuchen, dies in Ausführung brächten. v. M.

In Nr. 296 der „Kölnischen Zeitung" findet sich ein Artikel über die Militair-Musik, in welchem es unter Anderem heißt: „Sieht man von den Füsilier- und Pionier-Bataillonen ab, deren Musikcorps hauptsächlich aus Privatmitteln unterhalten werden, so zählt die preußische Armee bei 9 Artillerie-Brigaden, 10 Jäger-Bataillonen, 81 Infanterie- und 48 Cavallerie-Regimentern zusammen 148 Hautboisten- und Trompetercorps, oder mit anderen Worten gegen 3000 Mitglieder, welche sich ausschließlich mit Musik beschäftigen und dem Staate alljährlich ungefähr 3- bis 400,000 Thlr., d. h. eine Summe kosten, bei der es sich wohl der Mühe lohnt, zu prüfen, ob dieselbe sich auch gehörig verzinst."

Die Jäger, die Cavallerie und die Artillerie haben gar keine etatsmäßige Musik-Corps, sondern nur Signalhornisten und Signaltrompeter, welche zugleich mit Musik-Instrumenten versehen sind, um bei Paraden ein Musik-Corps zu bilden; die fünf alten Garde-Regimenter haben ein etatsmäßiges Musik-Corps von 30, alle übrigen Infanterie-Regimenter nur ein solches von zehn Mann, die gesammte Infanterie hat daher 910 etatsmäßige Hautboisten, während alle Janitscharen und deren Instrumente durch Beiträge der Offizier-Corps unterhalten werden. Der Staat besoldet die Janitscharen nur als Gemeine, weshalb sie auch ausdrücklich verpflichtet sind, im Kriege mit der

Digitized by Google

Waffe zu dienen. Die 910 etatsmäßigen Hautboisten, welche allein der Staat unterhält, kosten aber natürlich nicht 3—400,000 Thlr., da jeder von ihnen nur die Competenzen eines Unteroffiziers dritter Klasse, also die Löhnung von $4\frac{1}{2}$ Thlr. monatlich erhält; alle Zulagen an sie zahlen ebenfalls die Offiziere. Rechnet man die Kosten, welche der König, oder, wenn die Kölnische Zeitung das lieber hat, der Staat für den Hautboisten zahlt, sehr hoch zu 100 Thlr. jährlich, so kostet die gesammte etatsmäßige Musik der Armee 91000 Thl., aber nicht 3—400,000! — Das Flügelhorn, welches der Herr Verfasser uns vindizirt, hat bereits im Jahre 1821 dem sogenannten Signalhorn Platz gemacht, einem Instrument, welches zwar Horn-Mundstück und Schallloch, aber Trompetenwindung hat; und wenn noch weiter behauptet wird, daß man einmal in früherer Zeit eine „der unseren auch nur annähernd ähnliche Militair-Musik" gar nicht gekannt habe, und daß wir überdies dieselbe nur „der verschwenderischen Mode des Auslandes" verdanken so ist Beides unrichtig. Wir wollen nicht an den „Flötenklang" erinnern, mit welchem die Spartaner ins Gefecht gezogen sein sollen, aber der Erfinder der neueren Militairmusik wurde in der That nicht nach Friedrich dem Großen geboren, wie die Kölnische Zeitung meint, denn die erste Janitscharen-Musik schuf in der Preußischen Armee dessen Vater Friedrich Wilhelm I., und noch dazu bestanden diese ersten Preußischen Janitscharen — was dem freiheitdürstenden Herrn Verfasser gewiß sehr schrecklich vorkommen wird — aus lauter Mohren! — So hießen sie nämlich offiziell, in der That aber waren es sogar Neger, und zwar Preußische Neger aus der Preußischen Kolonie Friedrichsburg in Afrika.

Der Aerger des Herrn Verfassers über die Militair-Musik-Corps scheint daraus entstanden zu sein, daß die Offizier-Corps ihre Musikbeiträge nicht dazu zahlen wollen, um demokratische Festlichkeiten und Demonstrationen mit Musik verherrlichen zu helfen; so lange aber „Eigenthum" noch nicht „Diebstahl" ist, so lange werden die Offizier-Corps, resp. deren Repräsentanten, wol noch das Recht haben, über ihre Musik zu verfügen, wie sie wollen, selbst mit der modern demokratischen Ohren so unglaublich klingenden Manier: „ohne Angabe von Gründen," pure Nein!

Baden. Am 27. Oktober sind die nunmehr vollendeten Befestigungswerke zum Schutz der Eisenbahnbrücke bei Kehl dem Großherzogthum Baden zur Verwaltung übergeben worden. Außer dem Geheimen Legationsrath v. Pfeuffer waren mehrere Offiziere und Beamte des Kriegsministeriums zur Uebernahme deputirt. Die Garnison, in der Stärke von 128 Mann, ist bereits seit dem 12. September in den Kasematten kasernirt, welche für den Kriegsfall 8 Offiziere 270 Mann aufnehmen können.

Großbritannien. Die „Times" bringen über die in letzter Zeit stattgefundenen Schießversuche gegen Panzerschiffe ein Resumé, welches immerhin von Interesse ist, da es die Auffassung der maaßgebenden englischen Kreise über die Sache, oder doch das ausdrückt, was man als maaßgebend zu verbreiten für gut findet. Die „Times" sagen:

Die Wände der Fregatte „Warrior", unseres Normalschiffes, bestehen aus einer Balkenlage von 18 Zoll Dicke, nach außen mit einem eisernen Panzer von $4\frac{1}{2}$ Zoll bedeckt, nach innen mit einer eisernen Haut von $\frac{5}{8}$ Zoll Dicke verkleidet. Im Ganzen hat daher jedes Geschoß mehr als 5 Zoll Eisen und 18 Zoll Holz zu durchbohren, ehe es zwischen die Decks gelangt. Die „Warrior-Scheibe", die man zu den Schieß-Experimenten benutzt hat, war als genaues Abbild einer Breitseite des „Warrior" gebaut, und demgemäß ließ sich von einem Geschütz, welches die Scheibe durchbohrte, erwarten, daß es unter ähnlichen Bedingungen auch durch die Schiffswand des „Warrior's" schlagen würde. Nun ist dies allerdings mehreren Geschützen gelungen, aber nur unter so eingeschränkten Bedingungen, daß das Ergebniß nur Bedeutung bekommt als ein Fingerzeig für den Grad, bis zu welchem die Wirkung der Artillerie sich steigern läßt. Das erste Geschütz, dem es gelang, die Scheibe zu durchschlagen, war ein eigens zu diesem Versuch von Sir William Armstrong konstruirtes; aber obgleich es die Scheibe zerschmetterte, ging es doch selbst dabei zu Grunde, indem es in Folge zu starker Ladung zersprang. Dieses Geschütz brauchen wir demnach vor der Hand weiter nicht in Betracht zu ziehen. Das Horsfall-Geschütz schlug ebenfalls mit seiner schweren riesigen Kugel durch die Scheibe, und zwar ohne zu springen, worauf ein Geschütz, in seiner Konstruktion die Prinzipien der Whitworth- und Armstrong-Kanone vereinigend, aber mit einem Whitworth-Geschoß geladen, nicht nur mit einer Vollkugel, sondern auch mit einer Hohlkugel durch die Scheibe schlug. Das sind die Resultate, welche einen der Ueberlegenheit der Geschütze über die Schiffe günstigen Eindruck hervorbrachten; aber dieser Eindruck wird wahrscheinlich verschwinden, wenn wir an folgende, wie es scheint, bisher übersehene Umstände erinnern. Die Armstrong-Kanone war ein 150-Pfder, die Horsfall-Kanone ein 300-Pfder und die Whitworth-Kanone ein 150-Pfder. Wieviel das erste dieser Geschütze genau wog, wissen wir nicht, das zweite aber wog 24 Tons (480 Centner) und das dritte mehr als 7 Tons (also 140 Centner). Nun ist nach unseren gegenwärtigen Begriffen eine Kanone von 95 Centner oder weniger als 5 Tons die schwerste, die sich bequem und ohne Gefahr auf einem schwimmenden Fahrzeug handhaben läßt, so daß nicht eins der Geschütze, welches die „Warrior-Scheibe" zerschmetterte, als Schiffsgeschütz gelten kann, woraus nothwendiger Weise folgt, daß allen Schiffen gegenüber der „Warrior" immer noch sicher ist. So lange jedes Geschütz, welches die Wände des „Warrior" zu durchschlagen versuchen kann, auf festem Lande aufgestellt werden muß, ist das Schiff, so lange es sich auf offener See hält, unverwundbar.

Dies ist aber noch nicht die einzige Grenze, welche die Wirksamkeit der erprobten Geschütze hat. Die Armstrong-Kanone zerschmetterte die Scheibe nur aus einer Entfernung von 200 Yards. Das Horsfall-Geschütz wurde aus dreifacher Entfernung versucht, dabei nahm aber die Treffsähigkeit des Geschosses auf die bedenklichste Weise ab. Die Abweichungen nach allen Seiten waren so groß, daß auf ein Treffen des Zieles gar nicht zu rechnen war. Die Whitworth-Kanone blieb noch bei 600 Yards wirksam, aber über diese Tragweite hinaus ist ihre Leistungsfähigkeit noch nicht geprüft worden. Wir kommen daher zu dem Schluß, daß ein Geschütz, welches dem „Warrior" gefährlich sein will, nicht nur in einer feststehenden Batterie aufgestellt, sondern auch im Stande sein muß, sein Ziel bis auf eine Entfernung von 600 Yards heranzubringen. Wie ist dies zu bewerkstelligen, wenn das Schiff sich bewegen kann und das Geschütz nicht? Thatsächlich kommen wir zu folgendem Resultat: Wenn eine Strandbatterie mit dem wirksamsten Geschütz armirt ist, was wir bis jetzt kennen, und der „Warrior" sich dicht vor ihren Kanonen aufstellt, können seine Wände zerschossen werden. Das ist aber auch Alles. Hält sich das Schiff nur in einer Entfernung von 700 Yards, so ist es, so weit unsere gegenwärtigen Erfahrungen reichen, vollständig in Sicherheit, während es aus zwei- oder dreifacher Entfernung jede Landbatterie und jedes Arsenal wirksam beschießen kann. Insofern sind Schiffe gegen Geschütze immer noch im Vortheil.

Man scheint übersehen zu haben, daß Schiffe ebensowol mit Schiffen als mit Forts zu kämpfen, und daß in dem Kampf zwischen Ersteren die besten Modelle von Panzerschiffen immer noch ihre Ueberlegenheit über die Geschütze behauptet haben. Keines der bis jetzt konstruirten Schiffsgeschütze ist im Stande, durch die Wand eines Panzerschiffes erster Klasse seine Kugeln zu senden. Mr. Whitworth ist in dieser Richtung am weitesten vorwärts. Sein 70-Pfder kann wirklich von einem Schiff in Batterie geführt werden, aber sein 70-Pfder hat noch keine „Warrior-Scheibe" durchschlagen. Er war nur wirksam gegen eine Scheibe von 4 Zoll Holz mit 4 Zoll Eisen überzogen. Er ist ein sehr werthvolles Geschütz, denn er ist eine wirksame Waffe

Digitized by Google

gegen alle unvollkommen gepanzerte Fahrzeuge, oder mit anderen Worten: gegen alle bis jetzt vorhandenen Panzerschiffe anderer Marinen; aber es giebt Schiffe, an denen kein Geschoß abprallt. In dem ganzen Wettstreit bleibt immer das Dilemma stehen, daß ein Geschütz, welches durch die Wände des „Warrior" durchschlagen soll, entweder zu leicht für seinen Zweck, oder zu schwer für ein schwimmendes Fahrzeug ist. Natürlich ist nicht anzunehmen, daß die Tragfähigkeit der Schiffe keiner Steigerung fähig wäre. Es ist möglich, vielleicht wahrscheinlich, daß in nächster Zeit Jemand ein Schiff baut, welches ein Geschütz von 140 Centner Schwere tragen kann; aber bis jetzt ist noch keins vorhanden, und wir müssen die Dinge nehmen, wie sie sind und nicht wie sie sein könnten. Wie die Sachen jetzt stehen, kann nur ein in einer Landbatterie aufgestelltes Geschütz die Schiffswand des „Warrior" durchschlagen und nur aus sehr kurzer Entfernung.

London, den 3. November 1862. — Vielleicht interessirt es Sie und Ihre Leser, ein Verzeichniß der bisher angefertigten Monstre-Geschütze zu erhalten. Diese sind:

1. Das Horsfall-Monstre par excellence der Mersey-Compagnie, glatter 280-Pfünder, schmiedeeisern, 480 Ctr. schwer, 13zölliges Kaliber, Kugel von 280 Pfd.

2. Armstrong's glatter 300-Pfünder, aus schmiedeeisernen Kabeln (damascirt) construirt, 450 Ctr. schwer, 14' 10" lang, 19" Metallstärke am Bodenstück, 13⅓zölliges Kaliber, Kugel von 300 Pfd. (Dieses Geschütz wird gewöhnlich „Der 600-Pfünder" genannt, weil mit schwereren Langgeschossen von 600 Pfd. daraus Versuche gemacht werden sollen, sobald dasselbe gezogen sein wird.)

3. Anderson's und Lynall Thomas' 400-Pfünder, gezogen, 320 Ctr. schwer, 8½zölliges Kaliber, Langgeschoß.

4. Armstrong's glatter 150-Pfünder, gußeisern, 240 Ctr. schwer, 11½zölliges Kaliber, Kugel von 150 Pfd.

Von diesen Geschützen sind bereits 14 vollendet, nachdem dasProberohr, bei 50 Pfd. Pulverladung und einer 150pfündigen Vollkugel, zersprang.

5. Der Prinz Alfred 132-Pfünder, ebenfalls von der Mersey-Compagnie hergestellt, 200 Ctr. schwer, 10zölliges Kaliber, Vollkugeln von 132 Pfd. (Dieses Geschütz war in der großen Ausstellung zu sehen.)

6. Die sogenannte Blakeley-Kanone, gezogen, für Kugeln und Langgeschoß. 160 Ctr. schwer, 8½zölliges Kaliber. (Ebenfalls in der Ausstellung.) Dem Vernehmen nach hat das War-Departement eine Anzahl dieser Geschütze bestellt.

7. Der Whitworth 130-Pfünder, gezogen, 150 Centner schwer, 7zölliges Kaliber, Langgeschoß von 120 bis 131 Pfd. Schwere.

(Dieses Geschütz erzielte die überraschenden Erfolge gegen das Warrior-Schild bei den Schießversuchen zu Shoeburyneß, siehe meinen Bericht in Ihrer Nr. 40 vom 7. Oktober.)

8. Morrison's und Lynall Thomas' Longitudinal schmiedeeiserner 300-Pfünder, damascirt, gezogen mit 3 Zügen, 140 Ctr. schwer, 7zölliges Kaliber, für Langgeschosse.

9. Der Armstrong 100-Pfünder, 120 Ctr. schwer, glatt, für Vollkugeln, mit den stärksten Pulverladungen, nach dem System des sogenannten Smashing 68-Pfünders, der bei der Marine eingeführt ist, und mit dem die Reihe der Monstre-Geschütze schließt.

Sie werden hieraus ersehen, daß man noch gar nicht so überraschend weit vorgeschritten ist in der Construction dieser schwersten Kaliber, denn an den Fingern hergezählt sind es runde 25, nicht mehr und nicht weniger, also noch nicht einmal genug, um die im Bau begriffenen eisengepanzerten Schiffe nur nothdürftig auszurüsten! — Wie ich höre, sind aber von Nr. 4 (dem 150-Pfünder) fünfzig und von Nr. 9 (dem 100-Pfünder) vierzig Stück dem Sir W. Armstrong in Commission gegeben.

Ein Circular-Memorandum S. K. H. des Oberkommandirenden an alle Truppenbefehlshaber macht auf eine bessere Ueberwachung der in den Händen der Truppen und besonders der Leute befindlichen Munition aufmerksam. Bei Revisionen hat es sich nämlich wiederholt gezeigt, daß große Vorräthe derselben völlig unbrauchbar geworden waren. Es ist nunmehr angeordnet worden, daß künftighin keine fertige Munition länger als ein Jahr aufbewahrt sein darf. Die Anfertigung und der Verbrauch sollen danach geregelt werden.

Die neue Schule für Ausbildung von Armee-Schulmeistern wird am 22. Januar k. J. zu Chelsea (London) eröffnet werden. Die Besoldung dieser Schulmeister wird Ihren Lesern, nach heimathlichem Maßstabe, etwas hoch vorkommen; dieselbe beträgt nämlich täglich:

Für Schulmeister 1ster Klasse 2 Thlr. 10 Sgr., 2ter Klasse 1 Thlr. 25 Sgr., 3ter Klasse 1 Thlr. 10 Sgr. Nach 10jähriger Dienstzeit erhält jede Klasse täglich 10 Sgr. Zulage. Die Beförderung aus einer Klasse in die andere liegt in der Hand des Oberkommandirenden. — Nach 21jähriger Dienstzeit tritt die volle Pensions-Berechtigung ein, nämlich täglich 1ster Klasse 1 Thlr. 5 Sgr., 2ter Klasse 1 Thlr., 3ter Klasse 25 Sgr.

Der langerwartete Bericht der Königlichen Volunteer-Kommission ist nun endlich, in Form eines Bluebook, erschienen. Sie entschuldigen wol, daß ich dieses dickleibige Werk, das erst am Dienstag früh in meine Hände gelangte, und dessen gutachtlicher Anhang allein nicht weniger als 230 Seiten füllt, noch nicht durchgearbeitet habe. Ueber die Stärke der Volunteer-Macht finde ich vorläufig so viel, daß am vergangenen 1. April, als die Kommission ihre Arbeit begann, 162,681 Mann betrug und zwar 662 leichte Kavallerie, 24,363 Artillerie, 2904 Pioniere, 656 berittene Jäger, und 134,096 Schützen. Diese ganze Macht hat sich bisher durch freiwillige Beiträge erhalten. Die Kommission schlägt indessen der Regierung vor, durchschnittlich für jeden Uebungstag jedem Volunteer eine Beihülfe von ca. 1 Thlr. 5 Sgr. zu leisten, wenn derselbe ein Certificat seiner Vorgesetzten über eine gewisse dienstliche Befähigung im Exerciren, Schießen rc. beizubringen vermag. Ferner soll eine Armee-Waffen-Revisions-Kommission wenigstens jährlich ein Mal, zu unvorhergesagten Zeiten, sämmtliche Büchsen der Volunteers revidiren. Die Volunteers der Artillerie sollen außerdem jährlich eine Zulage von 10 Thlr. erhalten, wenn sie wenigstens monatlich ein Mal am Geschütz exercirt haben. Jeder andere Volunteer, sofern er Ansprüche auf die Regierungsunterstützung erhebt, muß wenigstens jährlich 30 Mal zum Exerciren erschienen sein (statt bisher 24 Mal).

Generalmajor Sir J. Michel, welcher mit mehreren anderen englischen Offizieren den Manövern dänischer Truppen am Dannewerk beiwohnte, soll ganz entzückt sein von den dortigen Leistungen, wenigstens versicherte mich ein höherer Offizier so, der es aus des Generals Munde selbst gehört.

Das Divisionskommando in Bengalen, durch die Pensionirung des Gen.-Maj. Sir R. Garrett unbesetzt, ist dem Gen.-Maj. Lord G. Paget übertragen worden.

Sie entsinnen sich wol, daß ich Ihnen vor längerer Zeit von einem eigenthümlichen Scheiben-Anzeiger-Apparat berichtete, der auf electrischem Wege, und nach Belieben auf jede Entfernung, auf einer neben dem Schützen aufgestellten Tafel nach einem jedesmaligen Schuß den Fleck sofort graphisch markirt, wo die Kugel hingetroffen hat. Es hatten sich natürlich die allergrößesten Zweifel gegen die Unfehlbarkeit dieses Apparates erhoben. Nun ist derselbe durch einen Captain Bland des 76. Rgmts. weiter vervollkommnet, und am 21. Oktober zu Aldershot aufs neue einer gründlichen Probe ausgesetzt worden. Besonders neu ist eine eigenthümliche Vorrichtung, durch welche auch die „Fehler" noch angegeben wurden, nämlich eine zweite Scheibe, fünf Fuß vor der eigentlichen Scheibe aufgestellt, gleichsam ein breiter Rahmen, in welcher letztere als Bild erscheint. Dieser Bland'sche Anzeiger soll in Hythe und Fleetwood eingeführt werden, da es in den Schießschulen oft von der größesten Wichtigkeit ist, auch die „Fehler" noch controliren zu können.

63.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 46. Dienstag, den 18. November 1862. **IV. Jahrgang.**

Der amerikanische Krieg.

II.

Die Forts und Militair-Etablissements im Osten der Vereinigten Staaten waren entweder gar nicht oder nur mit einer ganz kleinen, meist nur aus Artillerie bestehenden und auf eine Vertheidigung gar nicht berechneten Garnison besetzt. Da die Offiziere überdies meist mit dem Süden harmonirten und die Rechtsanschauung der Secessionistenstaaten theilten, wonach auch das bisherige gemeinschaftliche Eigenthum, vorbehaltlich specieller Auseinandersetzung mit der Union, auf die Südstaaten überzugehen habe, in sofern es in diesen belegen sei: so fielen fast alle Forts in die Hände der Letzteren, mit den wenigen Ausnahmen, wo gerade Offiziere mit anderen Ansichten kommandirten. Das Letztere war mit dem Major Anderson der Fall, welcher in dem Hafen von Charleston, an der Küste von Süd-Carolina, befehligte, und hier entwickelte sich denn auch der erste blutige Conflict.

Am 24. December 1860 hatte der Gouverneur des Staates Süd-Carolina, Herr Pickens, die Trennung dieses Staates von der Union ausgesprochen; am 9. Januar folgte Mississippi, am 19. Georgia, am 26. Louisiana; am 8. Februar konstituirte sich die Süd-Conföderation in Montgomery, der General Jefferson Davis, ein ehemaliger Zögling von West-Point, wurde Präsident; am 11. Februar folgten Alabama und Florida dem Beispiel der Lostrennung.

Der Hafen von Charleston war durch zwei Forts, Moultrie und Sumpter, und durch die Batterie Pinckney geschützt, von denen indeß nur das Fort Moultrie eine Besatzung von einer Artillerie-Compagnie hatte, während Sumpter und Pinckney unbesetzt waren. Schon als die ersten politischen Bewegungen, in Folge der Wahl Mr. Lincoln's zum Präsidenten, im Süden begonnen hatten, hatte der General en Chef der Unions-Armee, der greise Gen.-Lieut. Scott, der Regierung von Washington ein Memoire eingereicht, in welchem er auf die Gefahr der meist unbesetzten Forts aufmerksam machte, der Kriegsminister Floyd hatte indeß keine Notiz davon genommen. Schon im Laufe des December 1860 war die Regierung von Süd-Carolina nach Charleston verlegt worden, und wenn dort zunächst auch noch keine militärische Macht entfaltet wurde, so sammelten sich doch bereits eine Menge von Bewaffneten, und die Miliz trat zu Uebungen zusammen. Major Anderson, von der Artillerie, gehörte zwar dem Sclavenstaate Kentucky an, einmal hatte dieser aber zunächst keine Neigung zu einer Trennung von der Union, und dann faßte dieser Offizier seine Stellung zur Regierung der Union auch als eine unmittelbare auf und war entschlossen, den ihm anvertrauten Posten nur wieder in die Hände dieser Regierung zurück zu geben. Als daher in Charleston das Bestreben nach einem Widerrufe der Unionsakte vom 23. Mai 1788 auftauchte, so lag der Gedanke sehr nahe, daß damit auch der Anspruch auf den Besitz der Hafenbefestigungen von Charleston verknüpft sein würde, und Major Anderson sann daher auf Mittel, einem solchen Ansinnen zu begegnen. Er hatte einschließlich der Offiziere 78 Mann unter seinem Befehl, welche natürlich zu einer Vertheidigung der Werke in keiner Weise ausreichten. Es konnte sich daher nur darum handeln, dasjenige der drei Forts, welches die besten Chancen bot, zur Vertheidigung auszuwählen. Major Anderson entschied sich für das Fort Sumpter. Fort Moultrie und Batterie Pinckney lagen auf dem festen Lande, waren daher zu Lande zugänglich und ließen eine Vertheidigung mit den paar Artilleristen nicht zu. Dagegen war Fort Sumpter auf einem Felsen im Meer erbaut und konnte nur zu Schiff erreicht werden. Eine Uebersiedelung der Garnison von Fort Moultrie nach Fort Sumpter bot aber nicht geringe Schwierigkeiten, da abzusehen war, daß die Miliz von Charleston diese Uebersiedelung nicht gestatten und zu ihrer Verhinderung mehr als zahlreich genug sein würde. Major Anderson wendete daher List an. Er spielte den Unbefangenen, verkehrte wie immer mit den Bewohnern von Charleston, ließ sich sogar nach der Trennungsakte noch am 26. December zum Souper einladen, hatte aber, nachdem die Trennung wirklich erfolgt war, ernsthaft an eine Uebersiedelung nach Fort Sumpter gedacht. Das Souper am 26. December bot hierzu Gelegenheit. Er stellte sich bei demselben betrunken und ließ sich spät Abends nach Fort Moultrie zurück rudern. Hier aber waren bereits alle Vorbereitungen getroffen, und während die Behörden von Charleston glaubten, der Commandant schlafe seinen Rausch aus und denke an nichts weniger als an militärische Thätigkeit, wurde in der Nacht vom 26. bis zum 27. der Umzug glücklich bewerkstelligt, und die Bewohner von Charleston sahen am anderen Morgen mit nicht geringer Verwunderung die Flagge der Vereinigten Staaten vom Fort Sumpter her sich in der Decemberluft aufblähen. Noch fehlte in Süd-Carolina die Einheit des militärischen Befehls und auch nur der Anfang zu militärischen Organisationen; nichts desto weniger aber trieb die Bewohner zunächst der Instinkt zur Besetzung von Fort Moultrie — wo sämmtliche Geschütze vernagelt waren — und der Batterie Pinckney.

In Washington hatte das Kriegsministerium gewechselt und war aus den Händen des Herrn Floyd*) in die des Herrn Holt übergegangen. Dieser fand sich mit General Scott im Einklange, und es wurde eine Verstärkung der Garnison von Fort Sumpter beschlossen. Der „Star of the West" begab sich mit 200 Mann Soldaten an Bord nach Charleston. Zu beiden Seiten der Hafeneinfahrt ziehen sich hier längs der Küste eine Reihe von Inseln hin, von denen die zunächst liegenden mit Küstenbatterien besetzt waren; namentlich gilt dies von den beiden die Einfahrt unmittelbar deckenden Inseln Moultrieville im Norden und Morrison im Süden. Die Secessionisten hatten dazwischen ein Wachtschiff stationirt und alle Leuchtfeuer ausgelöscht; als der „Star of the West" am 10. Januar ganz früh auf der Rhede erschien, wurde seine Ankunft von dem Wachtkutter aus signalisirt, und als er den Versuch machte, bei der Batterie von Morrison-Island vorbei zu kommen, eröffnete diese ihr Feuer, und die Feindseligkeiten hatten hiermit begonnen. Der Unions-Dampfer hatte gar kein Geschütz an Bord, und als zwei Dampfer mit einem Schooner im Schlepptau vom Lande abstießen, wendete er und segelte nach New-York zurück. Die Washingtoner Regierung verharrte in Unthätigkeit; der Süden dagegen betrieb nunmehr aufs Eifrigste seine Rüstungen, da er wohl wußte, daß am 4. März der neue Präsident Lincoln sein Amt antreten würde, und daß dann die Feindseligkeiten ernsthaft

*) Mr. Floyd ist jetzt General in der Armee der Conföderation

Digitized by Google

beginnen würden. In Charleston wurde dem General Beauregard, zuletzt Director der Militärschule in West-Point, die Leitung der militärischen Angelegenheiten übertragen. In den übrigen Südstaaten begannen die Feindseligkeiten mit dem Beginne des Jahres 1861 ebenfalls, und zwar sehr häufig, noch ehe die einzelnen Staaten ihre Lossagung von der Union ausgesprochen hatten, ohne daß es jedoch zu Blutvergießen kam. Am 3. Januar besetzte die Miliz von Georgia die leer stehenden Forts Pulaski und Jackson im Hafen von Savannah; am 4. die von Alabama das Zeughaus von Mobile und Fort Morgan an der Mobile-Bai; am 8. die von North-Carolina die Forts Macon bei Beaufort und Johnson am Cap Fear; am 10. die von Louisiana die Forts bei New-Orleans und an der Mississippi-Mündung. In Batonrouge (Louisiana), wo sich ein Zeughaus befand, standen zwei Compagnien regulärer Infanterie unter Major Haskins; als aber 600 Milizen dort erschienen, übergab der Major diesen das Zeughaus und die beiden Compagnien lösten sich auf. In Pensacola (Florida) befand sich ein nicht unbeträchtliches See-Arsenal, in welchem Commodore Armstrong befehligte. Er hatte nur 43 Mann See-Infanterie und einige Arsenalarbeiter zu seiner Verfügung, mit denen er sich am 12. Januar an eine Miliz-Abtheilung von 100 Mann ergab. Der Artillerie-Lieutenant Slemmer dagegen räumte zwar die beiden Forts Mac Rae und Barrancas, welche die Einfahrt der Pensacola-Bai vertheidigen, zog sich aber mit seinen Artilleristen nach dem auf der vorliegenden Insel Santa Rosa erbauten Fort Pickens zurück und wies die Aufforderung zur Uebergabe von der Hand. In Georgia wurde am 24. Januar das Zeughaus von Augusta durch 700 Mann Miliz genommen und die kleine Zahl Infanterie ohne Widerstand überwältigt.

Ueber den Besitz des Fort Sumpter bei Charleston wurde zwischen der Regierung von South-Carolina und der Unions-Regierung den Januar über unterhandelt und während dieser Zeit dem Major Anderson gestattet, seine Garnison durch Ankauf auf den Märkten von Charleston zu verpflegen. Als diese Unterhandlungen aber in den ersten Tagen des Februar mit der entschiedenen Weigerung der Unionsregierung zur Abtretung des Forts endeten, wurde das Fort eingeschlossen, und als später, nachdem Mr. Lincoln den Präsidentenposten wirklich angetreten hatte, dieser das Fort von der See her entsetzen wollte, forderte General Beauregard am 12. April den Major Anderson zur Uebergabe auf und ließ auf dessen Weigerung Fort Sumpter beschießen. Schon am 13. übergab Major Anderson den Platz mit 140 Geschützen meist schweren Kalibers. — Der Union verblieb nunmehr auf virginischem Gebiete an festen Punkten nur noch das Fort Monroe, welches auf der Spitze der durch den York- und den James-River gebildeten Halbinsel gelegen und nicht ein bloßes Fort ist, sondern eine Citadelle von sieben unregelmäßigen bastionirten Fronten bildet. Im Laufe des Januar war es dem General Scott möglich geworden, von der regulären Armee so viel Truppen disponibel zu machen, daß er nicht nur Fort Monroe in Virginien, sondern auch Fort Louis in Missouri mit Besatzung hatte versehen, und etwa 1000 Mann mit 18 Geschützen im Fort Mac Henry bei Baltimore zum Schutze der Bundeshauptstadt Washington zusammenziehen können. Gegen Ende Februar kamen hierzu noch die Reste der in Texas stationirt gewesenen Truppen. Dieser Staat schloß sich ebenfalls dem Süden an, und am 15. Februar bemächtigte sich eine Abtheilung von 800 Mann Miliz des Zeughauses von San-Antonio. Hier hatte der Befehlshaber des westlichen Militär-Departements, General-Major Twiggs, sein Hauptquartier, und dieser übergab am 18. nicht nur sämmtliches Kriegsmaterial an den texanischen Miliz-Obersten M'Cullough, sondern erließ auch an sämmtliche Unterbefehlshaber seines Departements, in welchem etwa 3000 Mann stationirt waren, den Befehl, seinem Beispiele zu folgen. Dieser Befehl stieß in vielen Garnisonen auf Widerstand; er wurde theils ausgeführt, theils aber richteten sich die Garnisonen zur Vertheidigung ein, theils suchten einzelne Offiziere mit ihren Leuten die Küste zu erreichen, um sich nach New-York einzuschiffen. Letzteres that auch der Oberst Waite, welcher an Stelle des Gen. Twiggs das Commando übernahm, und dirigirte die Trümmer der Division nach den Häfen der Ostküste der Nordstaaten.

Daß es dem Gen. Scott gelang, die drei Punkte Fort Monroe, Fort Mac Henry und St. Louis der Union zu erhalten, war von der äußersten Wichtigkeit. Der Besitz des Forts Monroe bot die Gelegenheit, immer aufs Neue Truppen an die virginische Küste werfen zu können, um von hier aus auf der rechten Flanke der Conföderirten zu demonstriren oder selbst, wie es Gen. M'Clellan im Frühjahr 1862 versuchte, diesen Punkt zur Basis größerer Operationen zu machen. So lange die Union im Besitze von Fort Monroe ist, wird es der Conföderirten Armee immer sehr schwer sein, ihre Offensive bis über den Potomac vor zu treiben, weil die Verbindung mit ihrer Basis Richmond von hier aus jeden Augenblick bedroht werden könnte. Nur ein entscheidender Sieg am Potomac, welcher Washington und Fort Mac Henry, und damit die gesammten Küsten der Chesapeake-Bai in ihre Gewalt brächte, oder die Herrschaft zur See könnte die Conföderirten von dem lähmenden Drucke befreien, welchen Fort Monroe auf ihre Bewegungen ausüben muß. — Der Besitz von Mac Henry trug nicht wenig dazu bei, die Verbindung Washingtons mit dem Norden zu erhalten. Maryland ist ein Sclavenstaat und dem Süden geneigter als dem Norden. In seiner Hauptstadt Baltimore widersetzte man sich sogar dem Durchmarsche Pensylvanischer Truppen, welche nach Washington bestimmt waren, mit Gewalt, man zerstörte die Eisenbahn u. s. w., so daß die Besetzung des dicht bei Baltimore gelegenen Forts nicht nur als Depotplatz für die Haupt-Armee, sondern auch dazu dienen mußte, die feindselige Bevölkerung von Baltimore im Zaum zu halten. — St. Louis endlich war nicht nur des dortigen Zeughauses wegen wichtig, sondern bot auch durch seine Lage die Gelegenheit, den Mississippi und den Missouri zu beherrschen und als Basis für die Unternehmungen gegen Missouri und das westliche Kentucky zu dienen; endlich aber konnte hier auch die Kanonenbootflotille ausgerüstet werden, welche die Operationen längs der beiden mächtigen Ströme, die hier zusammenfließen, unterstützte.

Am 4. März trat Herr Lincoln sein Amt als Präsident an; doch verging noch dieser Monat und die Hälfte des folgenden mit der Constituirung der Regierung, so daß für die militärische Rüstung wenig oder nichts geschah. Kriegsminister des neuen Cabinets wurde Herr Cameron, Marineminister Herr Welles. — Desto thätiger war der Süden. Der Präsident, Gen. Davis, übernahm selbst die obere Leitung der Armee, welche ganz neu gebildet werden mußte und, wie im Norden, aus geworbenen Truppen, aus Freiwilligen-Regimentern und aus Milizen bestehen sollte. Leider fehlen alle Details über die Organisation. Zu Generalen wurden zunächst Oberst Beauregard, Director der Militärschule von West-Point, und der frühere Artillerie-Capitain Braxton Bragg ernannt, welcher Letztere sich nicht nur in dem Kriege gegen Mexiko ausgezeichnet, sondern auch später die Befestigungen von Pensacola gebaut hatte. Ersterer organisirte in Süd-Carolina, Letzterer in Florida. Als im März auch Nord-Carolina und Virginien sich dem neuen Staatenbunde anschlossen, nahmen die Rüstungen noch größere Dimensionen an. Der Sitz der Regierung wurde am 17. März nach Richmond in Virginien verlegt, und einzelne Truppenabtheilungen schob man bis an die Grenze von Maryland vor. Am 21. März wurde Alexandria, am rechten Ufer des Potomac, fast 2 Meilen unterhalb Washington gelegen, besetzt. In Norfolk, dem Haupt-Seearsenal, versenkten und verbrannten die Marineoffiziere zwar am 21. April 11 Kriegsfahrzeuge, indessen fiel doch ein ungeheueres Material in die Hände der Conföderirten, und es gelang diesen sogar, mehrere der versenkten Schiffe wieder zu heben, unter denen sich der berühmt gewordene „Merrimac" befand, ein ganz neuer Kriegsdampfer,

Digitized by Google

welcher sofort in eine Panzerfregatte umgewandelt wurde. Die von Seiten der Union in den Häfen stationirten Zollschiffe geriethen ebenfalls in die Hände der Conföderirten, doch wurde ihre Seemacht niemals bedeutend, obgleich auch Privatschiffe armirt und mit Kaperbriefen versehen wurden. In Norfolk hatten die Unionisten nur eine einzige Fregatte, den „Cumberland", retten können. — In dem virginischen Land-Arsenal von Harper's Ferry, wo sich auch eine Gewehrfabrik befand, erbeuteten die Conföderirten zwar wenig, aber auch diese Vorräthe gingen zum wenigsten den Unionisten ebenfalls verloren. Der dort stationirte Lieutenant Jones setzte am 18. April das Zeughaus in Brand und marschirte mit seinem 47 Mann starken Commando nach Washington ab. Es gelang der bald darauf eintreffenden virginischen Miliz aber doch, einen Theil der Gewehre noch zu retten.

In jedem der sieben zuerst conföderirten Staaten wurden 3000 Mann angeworben, überdies aber 150,000 Freiwillige aufgeboten, von denen im Mai etwa 60,000 Mann wirklich organisirt waren. Richmond wurde zum Depotplatz benutzt, von wo aus die fertigen Regimenter sofort gegen den Potomac vorgeschickt wurden. Gen. Beauregard übernahm hier den Befehl und verlegte sein Hauptquartier nach Winchester, später nach Manassas-Junction, wo die Eisenbahnen von Strasburg und Gordonsville zusammentreffen. Alle Zugänge des Potomac wurden verschanzt und die Vorposten bis an diesen Fluß vorgeschoben. Die Armee bezog weitläuftige Kantonirungen in einem großen Halbkreise um Richmond, deren rechter Flügel bei Norfolk begann und deren linker Flügel sich an die unter dem General Johnston in Westvirginien in der Bildung begriffene Armee anlehnte. Dem letzteren General, welcher bereits General-Major in der Armee der Vereinigten Staaten gewesen und bei der Secession seines Heimatlandes Virginien in die Dienste der Conföderation getreten war, wurde der Oberbefehl über die gesammte Armee in Virginien übertragen, so weit sie bereits im Felde stand. Am 29. April gab General Davis bei Eröffnung des Kongresses der Conföderation die Stärke der Truppen in Virginien zu 16,000 Mann an, während 19,000 Mann in Charleston, Pensacola und in den Forts Morgan, Jackson, St. Philipp und Pulaski vertheilt waren. Der Kongreß ermächtigte ihn, die Armee bis auf die Stärke von 100,000 Mann zu bringen.

Im Norden wurde um die Mitte April endlich auch Ernst mit den Rüstungen gemacht, da man sich nachgerade davon zu überzeugen anfing, daß die Bewegungen im Süden keinesweges auf bloße Demonstrationen hinaus liefen, daß man dort gar nicht daran dachte, sich durch die übermüthige Sprache des Herrn Lincoln und seiner Partei einschüchtern zu lassen, und daß selbst das Wort „Rebellion", welches in Washington für die Aufkündigung der Union von 1788 erfunden wurde, in Richmond gar keinen Eindruck machte. Am 13. April wurden 95 Miliz-Regimenter à 780 Mann in den Dienst berufen, welche sich auf die einzelnen Staaten vertheilten, wie folgt:

Maine	1	Tennessee	2
New-Hampshire	1	New-York	17
Vermont	1	Pennsylvanien	16
Rhode-Island	1	Ohio	13
Connecticut	1	New-Jersey	4
Delaware	1	Maryland	4
Arkansas	1	Kentucky	4
Michigan	1	Missouri	4
Wisconsin	1	Illinois	6
Iowa	1	Indiana	6
Minnesota	1	Virginien	3
Massachusetts	2	Columbia	1
Nord-Carolina	2		

Von diesen Regimentern fielen zunächst diejenigen gänzlich aus, welche von Staaten verlangt wurden, die sich der Conföderation anschlossen, also das von Arkansas, 2 von Nord-Carolina, 2 von Tenessee, 3 von Virginien, im Ganzen 8 Regimenter; die von Maryland kamen nicht zusammen, und die von Ohio, Kentucky und Missouri wurden nicht gestellt, so daß von den 95 Regimentern nur 62 Regimenter übrig blieben, von denen das im District Columbia ausgehobene überdies gar nicht zur Feldarmee bestimmt war, sondern den Dienst in Washington verrichten sollte. Daß aber auch mit diesen, nur auf drei Monate zum Dienst verpflichteten Truppen sich der ernste Kampf gegen den Süden nicht durchführen lassen würde, leuchtete bald ein. Man kam zu Ende April in Washington endlich zu der Einsicht, daß man sich zu einem langwierigen Entscheidungskampf vorzubereiten habe. Damit kam Energie in die Sache, und namentlich entwickelte der General Scott eine Thätigkeit, welche Alles leistete, was unter den zerfahrenen Zuständen der Yankeestaaten irgend möglich war. Am 4. Mai erschien die schon erwähnte Verordnung, welche nicht nur die geworbenen Truppen verstärkte, sondern auch die Aufstellung von Freiwilligen-Regimentern befahl. Die Letzteren wurden ebenfalls angeworben und unterschieden sich von den anderen neuen Truppen nur dadurch, daß ihre Anwerbung auf eine bestimmte Zeit (drei Jahre) statt fand; während die zuerst genannten in die Cadres des stehenden Heeres aufgenommen wurden, überdies aber wurden die Freiwilligen durch die einzelnen Staaten gestellt, die neuen „Regulären" dagegen direkt von der Centralregirung angeworben, diese Freiwilligen-Regimenter sind dagegen noch zu unterscheiden von der Freiwilligen-Miliz. Die Letztere bestand in allen Staaten aus solchen Milizleuten, welche Zeit, Lust und Geld genug hatten, sich eine meist sehr reiche und überladene Uniform anzuschaffen und alljährlich einige Male einem Scheibenschießen und Exerciren mit obligaten militärischen Spielereien und Zweckessen, wie bei unseren Schützengilden, beizuwohnen. Der militärische Werth dieser Letzteren war, wie der übrigen Milizen, gleich Null; wogegen aus den neu errichteten Freiwilligen-Regimentern in jedem einzelnen Falle immer das gemacht werden konnte, was das mehr oder weniger bedeutende Talent der Offiziere daraus zu machen verstand. Die Offiziere der Miliz waren durchgängig von ihren Mannschaften gewählt; und da diese Wahl unter gewöhnlichen Verhältnissen alle Jahre wiederholt wird, und die einmal Betitelten diese Titel beibehalten, so wimmelt es von Colonels, Majors und Capitains, die niemals in ihrem Leben ein Commandowort ausgestoßen haben. Die Sucht nach derartigen Titeln ersetzt bei dem Nord-Amerikaner die Sucht nach Adelswürden und Ordenszeichen in anderen Ländern. Die Offiziere der Freiwilligen-Regimenter wurden von den Staaten ernannt, dieses Ernennungsrecht indeß in einigen Staaten, wie z. B. in New-York, den Truppen, in anderen auch dem Entrepreneur der Werbung überlassen. Die Brigade-Generale wurden zwar auch gewählt, ihre Bestätigung hing aber vom Präsidenten ab, welcher auch sämmtliche „General-Majors" ernannte, die höchste Generalswürde in den Vereinigten Staaten nächst dem General en Chef. Die Brigaden waren 2–4 Regimenter, die Divisionen 2–4 Brigaden stark; im Feldzuge von 1862 wurden dann auch Corps von mehreren Divisionen formirt. Die einzelnen Regimenter eines und desselben Staates unterscheiden sich nach Nummern, die Compagnien werden durch Buchstaben bezeichnet.

Die Angaben über die Bewaffnung sind sehr verschieden. Nach Einigen soll die gesammte Infanterie mit gezogenen Gewehren versehen sein; es scheint dies indeß um so mehr zweifelhaft, da bekanntlich in Europa überall die alten Bestände an glatten Gewehren aufgekauft wurden, welche hier durch die Einführung der Präcisionswaffen entbehrlich geworden waren. Dagegen fanden sich bei den Milizen, und zum Theil wol auch bei den Freiwilligen, eine große Anzahl von Büchsen vor. Einheitliches Kaliber fehlte gänzlich, von dem Beschaffen der Munition im Großen mußte daher bald abgesehen werden. Noch schlechter wie mit den kleinen Gewehren sah es mit der Feld-Artillerie aus. Von den 24 bespannten Geschützen (glatte 6pfdr.) waren 18 Stücke nach Washington herangezogen worden; es

Digitized by Google

scheint aber, als hätte sich zunächst hierauf auch die reguläre Artillerie beschränkt, und es traten nur noch die Geschütze aller Kaliber hinzu, welche die Milizen als Appendices mitbrachten: einige Regimenter ein, zwei auch drei Stücke. Die Artillerietechnik befand sich in den Vereinigten Staaten zwar auf einer sehr hohen Stufe; allein alle Sorgfalt wurde der See- und Küsten-Artillerie zugewendet, während die Feld-Artillerie, deren man wenig zu bedürfen glaubte, darüber völlig vernachlässigt worden war.

Die nächste Zeit nach der Einberufung der Milizen und Freiwilligen wurde ihrer Schulung gewidmet und zu dem Ende in der Nähe von Washington am rechten Potomac-Ufer ein verschanztes Lager in Art eines großen Brückenkopfes angelegt. In der Nacht vom 23. zum 24. Mai gingen etwa 13,000 Mann von Washington aus über den Potomac, drückten die Vorposten der Conföderirten zurück und begannen diesen Schanzenbau, ohne dabei durch den Feind wesentlich gestört zu werden. Ein charakteristisches Zeichen für die Befähigung der Führer um diese Zeit bildet die berühmte Rekognoscirung des Brigade-Generals Schenk von den Ohio-Freiwilligen. Dieser General, welcher nie Soldat gewesen war, hatte das von den Conföderirten geräumte Alexandria mit seiner Brigade besetzt und beschloß, sich selbst von dem Gerüchte zu überzeugen, daß die Conföderirten noch in Vienna, einer Station auf der Alexandria-Leesburger Eisenbahn, etwa drei Meilen von Alexandria, ständen. Zur Ausführung dieses Entschlusses ließ er im Bahnhofe von Alexandria einen Eisenbahntrain ausrüsten und das 1. Ohio-Regiment einsteigen. Da der Locomotivführer sich weigerte, vorne weg zu fahren, so wurde die Maschine hinten angehängt und stieß nun den Zug vorwärts. In der Nähe von Vienna bildet die Bahn eine stark gekrümmte Curve, so daß sehr langsam gefahren werden mußte, und zwar um so mehr, als die Locomotive hinten nach stieß. Hier fuhr man denn in dem hügeligen, bebuschten Terrain an einem Piket Conföderirter vorüber, welches sofort ein sehr wirksames Feuer auf die Wagenfenster eröffnete. Der Locomotivführer hakte gleich bei den ersten Schüssen die Locomotive los und fuhr mit derselben in wilder Eile nach Alexandria zurück, während die Mannschaft in den Waggons des nunmehr zum stehen gekommenen Zuges auf der nicht feindlichen Seite die Wagenthüren zu öffnen suchte und in wilder Flucht nach allen Seiten auseinanderstäubte. Die Rekognoscirung kostete einige zwanzig in den Wagen liegen gebliebene Todte und den Train, während man die Nachricht mit heim brachte, daß in Vienna eine feindliche Feldwache stehe oder auch nicht — es konnte auch nur eine Patrouille gewesen sein — und mehrerer Tage bedurfte, um das zersprengte Regiment wieder zu sammeln.

Zu Ende Juni erhielten die im Lager von Washington stehenden Truppen der Namen „Armee des Potomac" und folgende Eintheilung:

Commandirender: Brigade-General M'Dowell.

1. Division: Brigade-Gen. Tyler.				
1. Brigade:	Oberst Keyes	4 Bats.*)	1 Esc.	1 Battr.
2. "	Brig.-Gen. Schenk	3 "	— "	1 "
3. Brigade:	Oberst Shermann	4 Bats.	— Esc.	1 Battr.
4. "	Oberst Richardson	4 "	— "	— "
2. Division: Oberst Hunter.				
1. Brigade:	Oberst Porter	3 "	2 "	1 "
2. "	Oberst Burnside	4 "	— "	1 "
3. Division: Oberst Heintzelmann				
1. Brigade:	Oberst Franklin	3 "	1 "	1 "
2. "	Oberst Wilcox	2 "	— "	1 "
3. "	Oberst Howard	4 "	— "	— "
4. Division:	Brigade-Gen. Runyon	7 "	— "	— "
5. Division: Oberst Miles.				
1. Brigade:	Oberst Blenker	4 "	— "	— "
2. "	Oberst Davies	4 "	— "	1 "
		46 Bats.	4 Esc.	8 Battr.

*) Eigentlich Regimenter, aber nur ein Bataillon stark, nur die neuen Regulären hatten per Regiment drei Bataillons.

Das Bataillon zu 780, die Escadron zu 50 Mann, die Batterie zu 2, 3 und 4 Geschützen, im Ganzen etwa 45,000 Mann, da die Regimenter zum Theil stärker waren, als der Etat besagte.

Ein zweites Corps wurde unter dem Brigade-General Patterson bei Hagerstown, dem conföderirten General Johnston gegenüber, gebildet, welches zugleich den Zweck hatte, die Verbindung mit der Armee des Gen. M'Clellan zu erhalten, welche sich bei Wheeling (in Virginien am Ohio-Fluß) sammelte. Das Corps Patterson bestand aus 15 Bats., 5 Esc. und 2 Batterien.

Die Armee des Gen.-Maj. M'Clellan*) bestand aus den drei Divisionen der Brigade-Generale Morris, Cox und Rosencranz in zum mindesten 17 Bats., und außerdem war der Brigade-General Hill an seine Befehle gewiesen, welcher mit 5000 Mann seine linke Flanke decken und die Verbindung mit dem General Patterson und der Potomac-Armee erhalten sollte.

Außer diesen beiden Armeen waren theils in Washington koncentrirt, theils an der nach Norden führenden Eisenbahn in Maryland echelonirt etwa 20,000 Mann. Das Commando in Baltimore und Annapolis über diese Truppen führte anfänglich General Butler, als dieser aber abberufen wurde, erhielt es General Banks, welcher am 6. Juni zum General-Major der Vereinigten Staaten ernannt wurde.**) — Endlich wurde noch im Fort Monroe eine Division zusammengezogen, und das Commando über dieselbe erhielt eben Gen. Butler. Sie bestand aus 12 Bats., ausschließlich der Besatzung des Forts von 375 Mann Artillerie. 6.

*) Gen. M'Clellan wurde am 14. Mai 1861 zum Gen.-Major der Vereinigten Staaten ernannt und damit nächst dem Gen. Scott der älteste General der Armee, da es einen weiteren General-Major für jetzt nicht gab.

**) Herr Banks war eigentlich Gouverneur des Staates Massachusetts und gar nicht Soldat. Er war aber mit den Freiwilligen und Milizen seines Staates persönlich in's Feld gezogen, und dieser Eifer verschaffte ihm das Brevet eines General-Majors der Armee. Seine Ernennung rief einen wahren Sturm unter allen Gouverneuren hervor, welche ebenfalls Generale werden wollten, und als dies natürlich nicht geschehen konnte, drohten Einige der Brevetbegierigen selbst mit dem Zurückziehen ihrer Truppen. Uebrigens hat Herr Banks seine Unfähigkeit bereits mehrfach an den Tag gelegt, ist bisher aber immer noch General geblieben.

Literatur.

Das Exerciren der Königlich Preußischen Infanterie, wie es jetzt ist. Nach dem Exercir-Reglement und den ergangenen Bestimmungen bearbeitet von einem activen Offizier. Mit einem alphabetischen Register am Schluß. — Berlin. Heinrich Schindler — 20 Sgr.

Das Buch enthält im Allgemeinen das, was sein Titel verspricht, nämlich eine Bearbeitung des Exercir-Reglements mit Rücksicht auf die seither ergangenen Bestimmungen. Wenn man erwägt, daß seit dem Erlaß des gegenwärtigen Exercir-Reglements vom 25. Februar 1847 die Infanterie eine durchaus andere Bewaffnung erhalten hat, welche eine durchaus andere Feuertaktik bedingte, daß im Schützengefecht das Gruppensystem adoptirt worden ist, daß die Ausrüstung der Füsilier-Regimenter mit den neuen Seitengewehren für diese ganz besondere reglementarische Vorschriften nöthig machte, daß die Verwendung der Compagnie-Colonnen gegen früher eine ganz andere Bedeutung erlangt hat, daß für die Ausbildung des einzelnen Mannes die Freiübungen reglementarisch hinzu getreten sind, u. s. w.: wenn man dies Alles erwägt, dann erscheint die Umarbeitung des Exercir-Reglements geradezu als eine Nothwendigkeit, und wir

Digitized by Google

können dem Herrn Verfasser deshalb nur unseren Dank dafür aussprechen, daß er sich vorläufig privatim dieser Aufgabe unterzogen und die überall zerstreuten abändernden Bestimmungen systematisch geordnet hat. Seine Arbeit wäre vielleicht praktisch noch brauchbarer gewesen, wenn die Eintheilung sich genau der des Reglements angeschlossen und wenn der Wortlaut des Letzteren immer klar hervorgetreten wäre. Der Herr Verfasser zieht zwar die einschlagenden Bestimmungen in Noten unter dem Text immer heran, und dies ist allerdings sehr wesentlich, bei einem Reglement kommt es indessen sehr häufig auf den genauen Wortlaut an, weil dieser, und nicht die Interpretation des Einzelnen, maaßgebend ist.

In dem Abschnitt „Die Compagnie" — welchen, beiläufig, das Reglement durchaus richtiger „Von dem Trupp und von der Compagnie" bezeichnet — ist auch ein Paragraph eingeschoben: „Das Antreten und der Appell," welcher, streng genommen, wol eigentlich in ein Dienst- und nicht in ein Exercir-Reglement hineingehören würde, den wir aber immerhin willkommen heißen würden, wenn uns nicht darin die Vorschrift begegnete: „Nach älterem, strengeren Ritus mußten, wenn eingetreten werden sollte, die Unteroffiziere erst auf Commando Front machen, die Offiziere traten vor denselben an und das Commando zum Eintreten wurde dann für Offiziere und Unteroffiziere gegeben. Gegenwärtig geschieht dies beim Antreten oder beim Appell nicht mehr, sondern die Offiziere treten, sobald das Eintreten der Unteroffiziere commandirt wird, selbstständig auf ihre Plätze". Dieser Satz erscheint uns in einem, der Sammlung exakter Vorschriften gewidmeten Buche denn doch zum mindesten sonderbar. In einem solchen Buche kann doch unmöglich eine hin und wieder eingerissene laxe Praxis als Norm aufgestellt werden; hier mußte doch nothwendigerweise gerade der „strenge Ritus" seinen Platz finden. Uebrigens ist hierbei zwischen Antreten und Appell wesentlich zu unterscheiden, da bei beiden Aufstellungsarten verschiedene Formen stattfinden. Für das Antreten gelten die Bestimmungen des Reglements für die Infanterie „Vom Herantreten der Compagnie", welche bei manchen Truppentheilen nicht mehr streng gehandhabt werden mögen, bei den meisten aber, besonders bei alten Regimentern, noch entschiedene Anwendung finden und wol überall Anwendung finden sollten, da ein Nachlassen der straffen Haltung seitens der Offiziere nicht eben vortheilhaft auf die Leute einwirken kann. Auf das Commando: „Stillgestanden" haben die nach der Größe und nicht nach der Anciennetät rangirten Unteroffiziere Front zu machen und die Offiziere nach ihrer Anciennetät in einem Gliede vor denselben anzutreten. Auf das weitere Commando: „Ober- und Unteroffiziere marschirt auf euere Posten!" hat die Hälfte rechts, die Hälfte links um zu machen und sich auf ihre Posten zu begeben. Wo anders verfahren wird, da wird ganz einfach unrichtig verfahren.

Ueber das Abhalten des Appels spricht sich das „Regulativ, wie künftig die innere Aufsicht bei den Compagnien und Eskadrons geführt werden soll" vom 19. September 1810 aus. In diesem Regulativ, dessen erster Abschnitt vom Appell handelt, ist über die Aufstellungsform gar nichts gesagt, sondern nur im zweiten Abschnitt allgemein bemerkt, daß die Eintheilung in Korporalschaften und Beritte beibehalten werden solle, woraus sich die Praxis entwickelt hat, daß beim Appell die Compagnien korporalschaftsweise antreten und erst dann als Ganzes rangirt werden, wenn der den Appell abhaltende Offizier es für erforderlich hält. Geschieht dies Letztere, dann greifen selbstverständlich die Vorschriften für das Herantreten der Compagnien Platz. Sehen wir von diesem, eigentlich in das Buch gar nicht gehörenden Paragraphen, sowie von einigen anderen ab, in welchen die exakten Vorschriften ein wenig nach den Ansichten des Herrn Verfassers gemodelt worden sind, dann bleibt das Werk immer noch ein sehr brauchbares, das gewiß so lange sehr willkommen sein wird, als nicht eine offizielle neue Ausgabe des Exercir-Reglements erfolgt ist. 2.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 14. November 1862. Die größeren Felddienstübungen in combinirten Kriegsbataillonen dürften nunmehr für die hiesige Garnison wol ihr Ende erreicht haben, wenigstens ist uns schon im Bereich der letzten Woche keine Nachricht darüber mehr zugegangen. Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr ist wieder aufgezogen und beginnt den bekannten Lauf mit der Ausbildung des Ersatzes. Neben diesem Dienstzweig, welcher gegenwärtig allen anderen an Wichtigkeit voransteht, wird bei den älteren Mannschaften nachgebessert und, des noch immer sehr günstigen Wetters wegen, fleißig geschossen.

Das Garde-Schützen-Bataillon fährt mit der Ausführung der für unsere Jäger und Schützen vorgeschriebenen praktischen Aufgaben der Oberjäger fort, — die Garde-Infanterie beendet die Felddienstübungen der Offiziere. Am 12. fand bei dem Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment eine recht zweckmäßige Uebung zwischen zwei Compagnien statt. Es wurde nämlich zuerst mit scharfen Patronen auf unbekannte Entfernung gegen Figuren- und Kopfscheiben gefeuert, welche die Vertheidiger einer auf dem Artillerie-Schießplatz belegenen Flesche markirten. Die hierbei erreichten Resultate sollen recht befriedigend gewesen sein. Sodann wurde die Schanze durch eine Compagnie kriegsmäßig besetzt, während die andere den Angriff in der Art durchführte, daß zunächst auf 600 Schritt aus zwei Zügen eine dichte Schützenlinie gebildet wurde, während die beiden noch übrigen Halbzüge hinter den Flügeln geschlossen folgten. Nachdem ein auf pr. pr. 300 Schritt unterhaltenes Feuergefecht der auf dem Boden liegenden Schützen die Vertheidiger vom Bankett vertrieben hatte, schritt der Angreifer zum Sturm, welcher reüssirte.

Hierbei möchten wir eine Bemerkung aussprechen, welche sich uns schon sehr häufig bei dergleichen Uebungen aufdrängte. Das Verhältniß zwischen Angreifer und Vertheidiger sollte nicht wie 1:1, sondern mindestens wie 3:1 genommen werden, da sonst das Bild des stattfindenden Gefechtes ein unnatürliches wird. Wir wissen wohl, daß auch im Kriege zuweilen der Fall eintreten wird, daß ein an Zahl gleicher Feind aus einer günstigen Position vertrieben werden muß, die Kriegsgeschichte zeigt auch, daß dies ganz wohl möglich sei. Indeß wird der Erfolg dann doch nur durch eine sehr große Ueberlegenheit der moralischen Kräfte erreicht, und diese dürfen wir bei Friedensübungen nicht ausschließlich bei dem einen Theile voraussetzen. Es scheint uns nicht recht zweckmäßig, den Soldaten im Frieden daran zu gewöhnen, von einem nicht überlegenen Feinde aus einer sorgsam vorbereiteten Position verdrängt zu werden.

Der hohe Werth derartiger Uebungen ist heutzutage so allseitig anerkannt, daß wir nur bedauern können, daß der Betrieb derselben nicht häufiger stattfindet, als es der Fall ist. Daß dies nicht wohl zu ändern ist, und zwar wegen Mangels an Zeit, dies ist eine beklagenswerthe Thatsache.

Das Trainbataillon hielt diese Woche seine Schießübung mit Pistolen ab, pro Mann 5 Schuß. Gewiß ist derjenige Feind als ganz besonders vom Glück verlassen zu beklagen, dem es einst vom Geschick beschieden sein sollte, der hierbei erlangten Schießfertigkeit zum Opfer zu fallen.

Auf dem Gebiete der Artillerie-Technik stehen uns einige wesentliche Veränderungen bevor. Es ist nämlich nunmehr entschieden, daß sämmtliche vorhandene gezogene Geschütze, bei welchen der Kolbenverschluß noch besteht — also fast das gesammte Material — mit dem Keilverschluß versehen werden sollen. Die sehr bekannte Construction desselben, so wie die durch die Einfachheit mit bedingte Sicherheit der Gangbarkeit, glauben wir übergehen zu können. Die abgeänderten bronzenen 12-Pfder. sind sämmtlich mit dem neuen Verschluß versehen. Dies Ge-

Digitized by Google

schütz zeigte bei den Versuchen eine ganz ausgezeichnete Treffähigkeit, welche vielleicht in den Constructionsverhältnissen seiner Züge begründet ist. Es hat 24 Züge von nach der Mündung hin zunehmender Breite, der Drall ist constant. Seine Dauerhaftigkeit ist zwar allerdings geringer als die der Gußstahl-Kanonen, jedoch mehr wie ausreichend, da es ausschließlich zur Defension bestimmt ist, also nur für die Dauer einer Belagerung auszuhalten braucht. Nach 1200 Schuß zeigte sich aber nur eine fast unmeßbare Veränderung der Seele bei den dieserhalb angestellten Versuchen.

Ferner ist ein wesentlicher artilleristischer Fortschritt dadurch erreicht worden, daß es gelungen ist, die Schnelligkeit des Feuers gezogener Geschütze sehr erheblich zu steigern. Es ist nämlich von der Prüfungs-Commission vorgeschlagen worden, nach Art einer in der Königl. englischen Artillerie bestehenden Einrichtung zwischen Ladung und Geschoß eine kalibergroße und ca. ½ Zoll starke Oelbüchse aus dünnem Blech zu bringen. Diese Oelbüchse ist auf einer Seite flach, auf der anderen schwach gewölbt. Vom Culminationspunkte der Wölbung aus wird sie gefüllt und dann verlöthet.

Die explodirende Ladung zerdrückt nun diese dünne Büchse an dem noch ruhenden Geschoß, so daß das Oel herausfließt. Das nächste Geschoß nimmt das Oel mit nach vorn und vertheilt es über die Wände der Seele. Der Fettwischer kann daher fortfallen, und die bisher zu seiner Handhabung erforderliche Zeit kommt der Schnelligkeit des Feuers zu Statten. Namentlich für den Kartätschschuß ist diese Neuerung von wesentlichem Nutzen. Da nunmehr die Reste des Preßspahnspiegels nicht mehr beim Auswischen zur Mündung herausgestoßen werden, so ist vorgeschlagen, denselben in der Mitte mit einem Loch zu versehen, durch welches der betreffende Kanonier mit einem Finger greift und ihn nach hinten herauszieht. Ein gezogener 4-Pfder. bedurfte nur 14 Secunden pro Schuß bei dieser Abänderung der Kartuschen, eine Verschleimung der Seele &c. ist nicht bemerkt worden. 81.

Berlin, den 8. November. Die Entscheidung über die Kaliberfrage für unsere Feld-Artillerie möchte nun vor der Thür sein und wahrscheinlich dahin ausfallen, daß nur zwei Kaliber beibehalten werden: der gezogene 6-Pfünder und der kurze 12-Pfünder. Der gezogene 4-Pfünder, mit welchem umfassende Versuche angestellt worden sind, hat zwar völlig genügende Resultate ergeben, indeß ist seine größere Leichtigkeit, dem 6-Pfünder gegenüber, nicht so bedeutend, daß man ihn mit nur vier Pferden bespannen könnte, so daß nach dieser Richtung hin nichts gewonnen wäre, und seine Wirkung ist denn doch immer der des 6-Pfünders wesentlich untergeordnet, welcher überdies allen Ansprüchen an Beweglichkeit genügt. Die größere Beweglichkeit des 4-Pfünders würde deshalb in keinem Verhältnisse stehen zu der Unbequemlichkeit vervielfältigter Kaliber, wodurch nicht nur das Material sehr komplizirt, sondern auch eine völlige Umarbeitung der Kolonnen-Fahrzeuge &c. nothwendig werden würde. Wenn daher die Sache im Augenblicke auch noch der Allerhöchsten Entscheidung vorliegt, so ist es doch wahrscheinlich, daß diese für die alleinige Einführung des gezogenen 6-Pfünders und kurzen 12-Pfünders ausfallen wird, und zwar in der Art, daß etwa ein Drittel aller Geschütze aus kurzen 12-Pfündern bestehen würde.

Die Versuche mit dem besten Verschlusse für Hinterladungsgeschütze sind noch in keiner Armee für abgeschlossen zu erachten, und man ist daher auch hier immer noch mit neuen Versuchen beschäftigt. Namentlich ist es die Liederung, deren Verbesserung man sich angelegen sein läßt. Man sucht die Preßspahnboden gegenwärtig wieder durch einen Ring zu ersetzen, wie er bereits nach demselben Gedanken, wenn auch in anderer Gestalt, bei den Versuchen von 1850 angewendet wurde. Es kömmt nur darauf an, solche Versuche, welche sich bei der Prüfungs-Commission, deren Mannschaften vorzüglich eingeübt sind, bewährt haben, auch noch praktisch bei den Truppen selbst zu erproben; denn es ist noch immer ein Anderes, dieselbe Manipulation sehr geübten Händen oder dem gewöhnlichen Kanonier bei jedem Wetter anzuvertrauen. Aus diesem Grunde werden gegenwärtig auch bei den Brigaden die neuen Liederungsarten Versuchen unterworfen.

Die Versuche mit dem Schultze'schen Pulver sind vorläufig eingestellt worden. Die Gleichmäßigkeit der Wirkung läßt zwar nichts zu wünschen übrig, dagegen ist die Offensivität desselben für den Feldgebrauch noch zu bedeutend. Es greift nicht allein die Röhre stark an, sondern ist auch beim Transport fertiger Munition gefährlich. Es ist indessen wol noch der Verbesserung fähig, und die vorläufige Einstellung der Versuche ist deshalb mit einer absoluten Verwerfung noch nicht gleichbedeutend. Es hat im Gegentheil, so viel wir hören, die Artillerie-Prüfungs-Commission ihre volle Anerkennung über die Wichtigkeit der neuen Erfindung ausgesprochen und die Lebensfähigkeit derselben völlig zugestanden. — Daß eine Erfindung, wie die in Rede stehende, der Zeit bedarf, um der Vollendung entgegen zu reifen, versteht sich von selbst; der Erfinder ist indeß nach wie vor mit der Beseitigung der sich herausgestellt habenden Mängel beschäftigt, und daß ihm diese gelingen wird, dürfte nicht zu bezweifeln sein, da die Hauptbedingungen zum dereinstigen Ersatz des alten Pulvers durch das neue von vorn herein erfüllt waren und nur einige wenige in den Vordergrund tretende Verbesserungen an dem neuen Präparat zu machen bleiben. — So viel zugleich zur Modifizirung dessen, was 81 in der vorigen Nummer darüber gesagt hat. 4.

Herr v. Winterfeld hat ein neues Bändchen seiner „Humoristischen Soldaten-Novellen" herausgegeben, welches wiederum drei kleine Skizzen bringt: „Mein Bursche, der General", „der Stellvertreter" und „Alexander von Düsterberg". Die erste sogenannte Novelle hätte füglich in der einen Zeile abgemacht werden können: „ein Offizierbursche aus Pasewalk ist in Nord-Amerika General geworden". Wie das zusammenhing, erfahren wir nicht. Wir wohnen erst einer Unterhaltung zwischen einem Offizier und seinem Burschen bei, in welcher Letzterer erzählt, daß der Oberst bei einer Felddienstübung mit ihm unzufrieden gewesen sei, weil er als Verbindungsposten der Spitze sich nicht auch nach hinten umgesehen und dadurch die Verbindung mit dem Haupttrupp verloren habe, in Schleswig aber habe man immer die Instruction gehabt, sich vorn nach dem Feinde umzusehen. Herr von Winterfeld mag entschuldigen, wenn wir dergleichen Redefiguren lediglich für geeignet halten, der unverständigsten Menge zu imponiren, während der Soldat weder auf dem „Sopha noch in der Wachtstube" vergessen wird, daß eine Spitze bei allem Umherspähen nach dem Feinde nicht zum Teufel reiten und den Trupp, den sie decken soll, nicht verlassen darf; am allerwenigsten aber wird der Soldat das ahnen, was der Herr Verf. mit dieser genialen Wendung bezweckt: nämlich auf das militärische Talent des künftigen Generals aufmerksam zu machen. Plötzlich finden wir den braven Offizierburschen in New-York, warum, erfahren wir nicht. Dort wird er Ulan, bei Bull's Run ist er Unteroffizier und sein einziges Verdienst besteht darin, daß er nicht gleich anfangs davon reitet, sondern sich schlagen will, endlich aber der allgemeinen Flucht folgt. Hierfür wird er General, ohne daß der Leser auch nur erfährt, wer ihn dazu vorgeschlagen oder wie die Sache gekommen ist. Damit endet die „Novelle". — In der zweiten Novelle ist es reine Staffage, wenn die Helden gerade Offiziere sind, sie könnten ebenso gut jedem anderen Stande angehören; da es aber nicht unsere Aufgabe ist, die rein-novellistischen Talente von Herrn von Winterfeld zu beurtheilen, so übergehen wir dieselbe. Alexander von Düsterberg endlich, der Held des dritten Geschichtchens, ist ein Cavallerie-Unteroffizier, welcher in Düsterberg garnisonirt und gern ein Commando haben möchte, um so berühmt wie Alexander von Macedonien zu werden. Er bekömmt endlich einen Pulvertransport, benimmt sich dabei mehr

Digitized by Google

als albern und schwört in Folge dessen jedem ferneren Commando ab. Bei diesem Geschichtchen haben wir nur die wunderbare Unkenntniß des Dienstbetriebes zu bewundern, welche alle handelnden Personen der „Novelle" an den Tag legen. Daß in der Preußischen Armee eine Instruktion über Pulvertransporte existirt und dem Transportführer mitgetheilt werden muß, scheint man in Düsterberg gar nicht geahnt zu haben. Der geschilderte Hergang ist einfach unmöglich. — Herr v. Winterfeld scheint über sich selbst im Irrthum zu sein, wenn er glaubt, das Leben und Treiben von Soldaten in humoristischer Weise zu schildern. Er schildert Karrikaturen, denen er für gut findet Uniformen anzuziehen, und verbreitet damit in dem Leser nur die Vorstellung der Lächerlichkeit, zugleich aber ganz falsche und verkehrte Ansichten über den Soldatenstand. Humor und Karrikatur sind doch nicht dieselben Dinge! —

Uebrigens hat die Idee der Soldatennovellen Anklang gefunden, und uns liegt ein Band vor: „Aus dem Offizierleben". Humoristische Bilder von Stanislaus Graf Grabowski. Berlin. Schlesier. — Hier finden wir wirkliches Soldatenleben, und die Helden handeln sämmtlich so, wie sie handeln, weil sie eben Offiziere sind und als Offizier denken. Es wird auch hier manche nicht lichte Seite unseres Standes aufgedeckt, aber wenigstens in harmloser Weise, und wir können uns in den Gedankengang der Helden völlig hinein denken. Herr v. Winterfeld dagegen erfindet Zustände, wie sie gar nicht existiren und auch gar nicht existiren können, und nennt diese flüchtigen, meist zusammenhanglosen Skizzen „Soldatennovellen". Die Novellen des Herrn v. Winterfeld werden daher nur in nicht militärischen Kreisen Anklang finden, dagegen könnten die Schilderungen des Grafen Grabowski doch manchen erinnernden Wiederhall in der Soldatenbrust erwecken und sind jedenfalls geeignet, eine Mußestunde angenehm auszufüllen. 3.

Potsdam, den 5. November 1862. Nachdem nunmehr auch das erste Garde-Regiment seine Rekruten bekommen hat, ist hier Alles zum Winterkursus eingerichtet; sämmtliche übrigen Truppentheile haben damit schon Anfang Oktober begonnen; so ist also das Neujahrfest des Militärjahres gefeiert, um sich wahrscheinlich, wie die meisten seiner Vorgänger, im langen Stall, auf dem Bornstädter Felde oder an der Rehbrücke ꝛc. ruhig abzuspinnen. Das Lehrbataillon ist längst aufgelöst, die Communs stehen in unheimlicher Stille verlassen, die Stammkompagnie hat ihr altes Kasernement in der Stadt bezogen; dort hat ihr die Leibkompagnie Platz gemacht und dafür, wie die übrigen drei Kompagnien des ersten Garde-Regiments, die neuen Kasernen-Räume am Berliner Thor bezogen. — Eigentlich sind es alte Kasernen-Räume, die nur ihrem ursprünglichen Zwecke wieder übergeben worden sind und die schon aus der Zeit Friedrich des Großen herstammen, wie die meisten der hier vorhandenen, in der Stadt gelegenen Militärgebäude. In der Zeit von 1750 bis 56 und von 1770 bis 76 hat der König beinahe eine halbe Million in Kasernen verbauen lassen, und die Menge der kasernenartigen Häuser, die vielen Stadttheilen ein wenig hübsches Ansehen giebt, ist wirklich überraschend groß. — Es werden von diesen alten Kasernen, die bisher von Leuten aus den ärmeren Klassen bewohnt wurden, nach und nach noch einige für die beiden anderen Bataillone des ersten Garde-Regiments und für das Garde-Jägerbataillon eingerichtet werden, so daß dann die ganze Garnison kasernirt sein wird bis auf die beiden Schwadronen des dritten Garde-Ulanen-Regiments. — Man spricht mit ziemlicher Bestimmtheit davon, daß dieses Regiment ganz hierher kommen soll. Der Platz für die Kaserne und Ställe des Regiments ist auch an der Jäger-Allee schon disponibel, indessen steht auf demselben bis jetzt nur die neuerbaute, sehr schöne Reitbahn, die seit einigen Wochen benutzt wird. 92.

Veränderungen in der Armee.

Generalstab der Armee.

Maj. v. Fischer-Treuenfeld à la suite gestellt u. zum Direktor der Kriegsschule in Neiße.

Adjutanten bei den Königlichen Prinzen.

P.-L. Frhr. v. Richthofen erh. (*ÖFJ3*).

Garde-Corps.

1. Garde-Inf.-Div.: Adj. P.-L. v. Noy f. Abg. Garde-Füs.-R., P.-L. Frhr. Hiller- v. Gaertringen, v. Garde-Füs.-R., als Adj. hierh. com.

IV. Armee-Corps.

8. Division: Garn.-Aud. Hooß aus Saarlouis, als Div.-Aud. hierh. versetzt.

V. Armee-Corps.

Adj. P.-L. v. Schoeler f. Abg. 2. Niederschl. J.-R., P.-L. v. Haugwitz, v. Königs-Gr.-R., als Adj. com.

10. Division: Maj. v. Fischer-Treuenfeld zum Direktor der Kriegsschule in Neiße.

19. Inf.-Brig.: Adj. P.-L. v. Haugwitz zum Gen.-Combo V. A.-C. übergetr., S.-L. v. Oidtmann, v. Schles. Füs.-R., als Adj. com.

VI. Armee-Corps.

11. Division: Gen.-Lt. v. Mutius, Com. d. 12. Div., als Com. hierher vers.

12. Division: Com. Gen.-Lt. v. Mutius zum Com. d. 11. Div.

VIII. Armee-Corps.

16. Division: Div.-Pred. Schrecker erh. ✠ 4.

Gouvernements und Commandanturen.

Glogau: Hptm. v. Schulz, Platzmaj. in Graudenz, in gl. Eigensch. hierh. vers. — Platzmaj. Rittm. v. Winterfeld m. Pens. zur Disp. gestellt.

Graudenz: Platzmaj. Hptm. v. Schulz n. Glogau vers.; Hptm. z. Disp. v. Kamecke als Platzmaj. angestellt.

Loetzen: Fest.-Bau-Dir. Maj. Nowag m. Ing.-Unif. u. Pens. der Absch. bew.

Magdeburg: Gouv.-Adj. Hptm. Frhr. v. d. Goltz von diesem Verh. entb.; P.-L. Bergemann, v. 2. Magdb. J.-R, als Gouv.-Adj. com.

Saarlouis: Garn.-Aud. Hooß als Div.-Aud. zur 8. Div. versetzt; Gerichts-Assessor Rißmann zum Garn.-Aud.

Wesel: Führ. d. Straf-Abth. Hptm. Stuptermann- v. Langenweide gestorben.

Luxemburg: Cath. Mil.-Geistl. Fürske erh. ✠ 4.

Infanterie.

Garde-Regimenter zu Fuß.

1. S.-L. Gr. zu Eulenburg erh. ✠ 4. — Maj. à la suite Erbpr. v. Hohenzollern-Sigmaringen z. Dstl. b. 2. Westph. Hus.-R. com.

2. P.-L. v. Noy, v. Garde-Füs.-R., als Hptm. u. Comp.-Chef hierh. vers. 23/10. — Hptm. Bar. v. Forstner, P.-L. Frhr. Digeon- v. Monteton, dieser als Hptm., Beide m. Pens. zur Disp. gestellt.

4. P.-L. v. Seelhorst z. Dstl. bei der Uoff.-Schule in Jülich com.

Garde-Grenadier-Regimenter.

1. Hptm. v. Brandenstein à la suite gestellt u. als Lehrer zur Kriegsschule in Potsdam vers.

4. P.-L. v. Platen ins 5. Pomm. J.-R. vers.

Garde-Füsilier-Regiment.

P.-L. v. Noy als Hptm. u. Comp.-Chef ins 2. Garde R. z. F. vers., 23/10., P.-L. Frhr. Hiller- v. Gaertringen als Adj. zur 1. Garde-Inf.-Div. com.

Unteroffizier-Schule in Jülich.

P.-L. v. Seelhorst, v. 4. Garde-R. z. F., hier zur Dienstl. com.

Grenadier-, Infanterie- und Füsilier-Regimenter.

1. Ass.-Arzt Herold zum 6. Ostpr. J.-R., Ass.-Arzt Heer, v. 5. Ostpr. J.-R., hierh. vers.

4. Ass.-Arzt Dr. Ziesmer, v. Thür. Ul.-R., hierh. vers.

7. P.-L. v Haugwitz als Adj. v. d. 19. Inf.-Brig. zum Gen.-Combo. V. A.-C. übergetreten.

Digitized by Google

17. S.-L. à la suite Engels vom Combo. nach Gotha entbunden und ins Regt. einr.
19. S.-L. Thiel ins Schles. Füs.-R. vers.
22. S.-L. v. Maaßen, v. Schles. Cür.-R. (Pr. Friedrich v. Pr.), hierher versetzt.
26. P.-L. Lentze à la suite gestellt u. als Lehrer zur Kriegsschule nach Engers vers. — Ass.-Arzt Goericke v. 2. Thür. J.-R., hierher versetzt.
27. Hptm. Blume ins 8. Ostpr. J.-R. vers., P.-L. Bergmann als Adj. zum Gouv. in Magdeburg com.
32. Ass.-Arzt Goericke zum 1. Mgdb. J.-R. vers.
38. S.-L. v. Oidtmann als Adj. zur 19. Inf.-Brig. com., S.-L. Brinkmann, v. 8. Westph. J.-R., als P.-L., und S.-L. Thiel, v. 2. Posen. J.-R., unter Belassung in seinem Combo. beim Cad.-Corps hierh. vers. 25/10.
41. P.-L. Hagen von seinem Combo. zur Kriegsschule entbunden, à la suite gestellt u. als Lehrer zur Kriegsschule in Neiße versetzt. — P.-L. v. Schlabrendorff zur Ritter-Akademie in Liegnitz com. — Ass.-Arzt Dr. Passauer, v. 6. Ostpr. J.-R., hierh., Ass.-Arzt Heer zum 1. Ostpr. Gr.-R. vers.
42. P.-L. v. Platen, v. 4. Garde-Gr.-R. Königin, hierh. vers.
43. Ass.-Arzt Dr. Passauer zum 5. Ostpr. J.-R., Ass.-Arzt Herold, v. 1. Ostpr. Gr.-R., hierh. vers.
45. Hptm. v. Besser dem Regt. aggregirt; Hptm. Blume, v. 2. Magdb. J.-R., hierh. vers.
46. S.-L. v. Dobschütz, v. 3. Magdeb. J.-R., hierh. vers.
47. P.-L. v. Schöler als Hptm. ins 2. Magdb. J.-R. vers. 25/10., P.-L. v. Jarotzky, v. d. 1. Ing.-Insp., hierh. vers.
54. S.-L. Waldaum, v. 3. Brdbr. Ldw.-R., angestellt 21/10.
57. S.-L. Brinkmann als P.-L. ins Schles. Füs.-R. vers. 25/10.
61. Ass.-Arzt Dr. Schirmer dim.
66. S.-L. v. Dobschütz ins 1. Niederschl. J.-R. vers.
67. S.-L. Hoeckner gestorben.
71. Maj. v. Dittmar erh. (*HSEH3*).

Cavallerie.

Garde-Cavallerie.

R. d. Gardes du Corps.: S.-L. Gr. v. Arnim, v. Thür. Hus.-R., hierh. vers.
Garde-Cür.-R.: S.-L. v. Massow, v. d. Zietenschen Hus., hierh. versetzt.
2. Garde-Dr.-R.: P.-L. a. D. v. Bonin, zuletzt im Regt., hier wieder angestellt.

Cürassiere.

1. S.-L. v. Maaßen ins 1. Oberschl. J.-R. vers.

Dragoner.

7. Ass.-Arzt Dr. Lindes, v. d. Westph. Art.-Br., hierh. vers.

Husaren.

3. S.-L. v. Massow ins Garde-Cür.-R. vers. — Ob.-Stabs-Arzt Dr. Strunz gestorben.
11. Maj. Erbpr. v. Hohenzollern-Sigmaringen, à la suite d. 1. Garde-R. z. F., hierh. z. Dienstl. com.
12. S.-L. Gr. v. Arnim ins Regt. d. Gardes-du-Corps vers.

Ulanen.

6. Ass.-Arzt Dr. Ziesmer zum 3. Ostpr.-Gr.-R. vers.
8. P.-L. Werckmeister v. seinem Combo. zur Kriegsschule entbunden, à la suite gestellt u. als Lehrer zur Kriegsschule nach Engers vers.

Artillerie.

Garde: Hptm. à la suite Willerding erh. (*WF3*), Hptm. Gr. v. Waldersee (*HSEH3*).
1. P.-L. v. Schultzendorff à la suite gestellt u. als Lehrer zur Kriegsschule in Potsdam vers.; S.-L. Küster à la suite gestellt u. z. Dir.-Assistenten b. d. Pulv.-Fabr. in Spandau.
2. Vorst. d. Handwerksstätte Hptm. z. D. v. Romecke als Platz-Maj. in Graudenz angestellt.
3. Hptm. Frhr. v. d. Goltz von seinem Combo. als Adj. entb., à la suite gestellt u. als Lehrer zur Kriegsschule in Engers versetzt.
7. Ass.-Arzt Dr. Lindes zum Westph. Dr.-R. vers.
8. Maj. The Losen erh. (*WK3*), P.-L. Sallbach (*WF3*).

Pulver-Fabriken.

Spandau: S.-L. Küster, v. d. Ostpr. Art.-Br., unter Stellung à la suite dieser Brig. zum Direct.-Assist.

Ingenieur-Corps.

Stab: Maj. Nowag m. Ing.-Unif. u. Pens. der Absch. bew.
1. Insp.: P.-L. v. Jarotzky ins 2. Niederschl. J.-R. vers. — Hptm. Pitsch, S.-L. Buttmann 1ste, v. d. 3. Insp., hierher, S.-L. v. Schweinitz 1ste zur 3. Insp. vers.
2. Insp.: P.-L. Richter à la suite gestellt u. als Lehrer zur Kriegsschule in Engers versetzt.
3. Insp.: P.-L. Sachs à la suite gestellt u. als Lehrer zur Kriegsschule in Erfurt vers. P.-L. Hennig gestorben. — Hptm. Pitsch u. S.-L. Buttmann 1ste zur 1., S.-L. v. Schweinitz 1ste, v. d. 1. Insp., hierh. vers.

Train.

I. A.-C.: 1r Dep.-Off. Hptm. Hjorth m. Pens. d. Absch. bew.
VI. A.-C.: S.-L. Eiswald, v. Train 1. Posen. Ldw.-R., zur Dstl. in eine vac. Stelle com.
VII. A.-C.: S.-L. Lammers, v. 1. Westph. Ldw.-R., zur Dstl. in eine vac. Stelle com.

Kriegs-Schulen.

Potsdam: Hptlte. Eltester, v. Wohlgemuth zur Kriegsschule in Engers, Hptm. v. Brandenstein, à la suite d. Kais. Alex. Garde-Gr.-R., P.-L. v. Schultzendorff, à la suite d. Ostpr. Art.-Br., als Lehrer hierher versetzt.
Erfurt: Hptm. Bliesener z. Kriegsschule in Engers, P.-L. Sachs, à la suite d. 3. Ing.-Insp., als Lehrer hierh. vers.
Neiße: Dir. Maj. v. Bessel als Dir. d. Kriegsschule nach Engers vers., Maj. v. Fischer-Treuenfeld, à la suite d. Gen.-St., zum Director. — P.-L. Werckmeister von seinem hiesigen Combo. entb., Hptm. Quadt zur Kriegsschule in Engers vers., P.-L. Hagen von seinem hiesigen Combo. entb. u. als Lehrer hierher vers.
Engers: Zusammenstellung des Personals nach der A. Cab.-Ordre v. 23. October:

Director: Maj. v. Bessel (*ÖEK3*) à la suite d. Gen.-St.

Lehrer:

Hptm.	Eltester ✠4 (*AAB3a*)	à la suite d. Rhein. Art.-Br.	No. 8.
"	Frhr. v. d. Goltz	" " " " Brdbr. "	No. 3.
"	v. Wohlgemuth	" " " " Schles. "	No. 6.
"	Bliesener	" " " " 3. Ing.-Insp.	
"	Quadt	" " " " 6. Rhein J.-R.	No. 68.
P.-L.	Werckmeister	" " " " Ostpr.-Ul.-R.	No. 8.
"	Richter	" " " " 2. Ing.-Insp.	
"	Lentze	" " " " 1. Mgdb. J.-R.	No. 26.

Cadetten-Corps.

S.-L. Thiel, v. 2. Posen. J.-R., unter Belassung in seinem hiesigen Combo. ins Schles. Füs.-R. vers.

Im Verlage von E. S. Mittler & Sohn in Berlin sind soeben erschienen:

Braeuner, F., (Prem.-Lieut.) **Der militairische** Richter bei Ausübung seines Amtes. Als Rathgeber für die Mitglieder der Kriegs- und Standgerichte auf Grundlage der gesetzlichen Vorschriften zusammengestellt. 12. Cart. 12 Sgr.

Zweck dieses Buches ist, dem Offizier die Gesetze und Verordnungen kurz aber vollständig zu bieten, die er zu einer selbstständigen Ausübung seiner richterlichen Funktion braucht. Bei dem Mangel eines solchen Buches war es dem Offizier bisher kaum möglich, auf diesem ihm fremden Gebiete nach eigener sachkundiger Einsicht zu urtheilen. Das Büchlein wird sich daher einem jedem Offizier in allen Fällen des richterlichen Amtes als höchst nützlich bewähren.

v. Kessel, (Oberstlieut.) **Die Ausbildung des Preu**ßischen Infanterie-Bataillons im praktischen Dienst. Mit Holzschnitten im Texte und 2 Plänen in Buntdruck. Gr. 8. Brosch. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Der Verfasser bietet den Kommandeuren der Infanterie-Bataillone hier die Grundzüge für die Ausbildung des Bataillons, wie solche in dem Lehr-Bataillon selbst beobachtet werden. Das Werk bildet eine Ergänzung der Waldersee'schen Handbücher und verdient bei der maßgebenden Stellung des Verfassers, als Kommandeur des Lehr-Infanterie-Bataillons, die Beachtung des militairischen Publikums.

Riehle, E. Der Militair-Geschäfts-Styl. Anleitung zur Abfassung dienstlicher Schreiben. Zum Gebrauch für Brigade- und Regiments-Schulen bearbeitet. 8. Brosch. 5 Sgr.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 47. Dienstag, den 25. November 1862. **IV. Jahrgang.**

Militärische Betrachtungen über unsere Armee.

VII.*)

Als letztes Mittel, der Armee wiederum ein altgedientes Unteroffizier-Corps zu gewinnen, schlägt der Herr Verfasser die Einführung der Stellvertretung vor. Wir führen hierbei zunächst seine eigenen Worte an, da wir uns unsererseits diesen Anschauungen völlig anschließen. Er sagt:

„Die allgemeine Wehrpflicht ist allerdings ein sehr schöner Gedanke, aber in der Praxis hält derselbe vielfach nicht Stich. Es klingt herrlich, daß jeder Unterthan die gleichen Lasten zu tragen habe, allein dies bleibt doch im Grunde genommen immer nur eine Phrase, und mit Phrasen kommt man in militärischen Dingen nicht weit; hier ist das Feld, auf welchem, im Gegensatz zur grauen Theorie, des Lebens ewig goldner Baum grünt und blüht! Wir wünschten daher viel lieber, den Begriff der allgemeinen Wehrpflicht in seiner buchstäblichen Ausführung fallen lassen und dafür den Grundsatz einführen zu können, daß zwar jeder Unterthan zum Kriegsdienst verpflichtet, aber zugleich berechtigt ist, einen Anderen diese Dienstpflicht ableisten zu lassen, falls er nicht zum Soldaten paßt oder ihm sonst erheblich nachtheilige Folgen für seinen Lebensberuf daraus erwachsen würden. Wir kommen also hierdurch auf das französische Prinzip der Stellvertretung und wollen unsere Ansicht nicht verhehlen, daß wir dasselbe vom rein militärischen Gesichtspunkte aus in vielen Beziehungen für sehr praktisch halten. Es werden dadurch der Armee eine Menge ausgebildeter, tüchtiger Soldaten gewonnen, welche einen festen Halt für die junge Mannschaft geben und ein vortreffliches Material zur Ergänzung des Unteroffizierstandes gewähren, wie dies das französische Beispiel beweist. Es mag allerdings gegen die schönen Phrasen von Gleichberechtigung u. dgl. verstoßen; uns als praktischen Soldaten ist jedoch eine solche von der Regierung geregelte, auf bestimmte Fälle beschränkte und nicht etwa für den faulen Geldbesitz berechnete Stellvertretung lieber als ein Hängen am Buchstaben der allgemeinen Wehrpflicht. Wir nehmen lieber den gedienten, freiwillig bleibenden Stellvertreter, als den gezwungenen jüdischen Kommis, der vielleicht gern ein beträchtliches Geldopfer brächte, um loszukommen, und aus dem doch kein tüchtiger Soldat zu machen ist, ja der wahrscheinlich beim ersten Schuß vor dem Feinde den Rücken wenden wird, weil er eine angeborene Abneigung gegen den Pulvergeruch und das Pfeifen der Kugeln besitzt. Auch scheint es uns, daß für Viele, denen ihre Militärpflicht wirklich große Nachtheile in ihrem Lebensberuf herbeiführt, eine solche Stellvertretung nur vortheilhaft und segenbringend wäre."

„Wir haben hiermit nur unsere persönliche Anschauung aussprechen wollen und sind weit entfernt von dem Glauben, damit im Allgemeinen Anklang finden zu können, denn die Zeitrichtung ist einmal einer derartigen nüchternen Beurtheilung von Verhältnissen entgegen; allein wir hielten es für nothwendig, auch auf dieses Mittel zur Hebung des Unteroffizierstandes wenigstens hinzuweisen."

Für die Einführueg der Stellvertretung haben sich, theils öffentlich, theils auch sonst, bereits mehrfach Stimmen erhoben, und die Zahl der Anhänger einer solchen Maaßregel ist stetig im Wachsen. Daß die Sache, rein militärisch betrachtet, nur von Vortheil sein würde, darüber möchte sogar kaum ein Zweifel obwalten; indessen kommen bei der Beurtheilung von Organisationsfragen für eine große Armee nicht nur technisch-militärische, sondern auch solche Momente ins Spiel, welche theils aus den socialen Verhältnissen des Volkes im Allgemeinen, theils daraus resultiren, in welchen Beziehungen die Armee zur übrigen Bevölkerung steht. Nun besteht aber eine wesentlich nationale und eigenthümliche Eigenschaft der Preußischen Armee gerade in der innigen Beziehung, welche zwischen der Armee und der Bevölkerung vorhanden ist, in der symmetrischen Gestalt, mit welcher die Armee das Preußische Volk widerspiegelt. Wenn man freilich die demokratischen Zeitungen zu Rathe ziehen wollte, so würde man allerdings von dieser Wechselwirkung zwischen Armee und Volk nichts gewahren; es findet diese Erscheinung aber nur darin ihren Grund, daß die Leiter dieser Presse das Volk vielfach mit dem gebildeten und ungebildeten Janhagel großer Städte verwechseln und weder das Volk, noch die Armee kennen. Wenn aber die Armee, wie sie es wirklich thut, den socialen Zustand der Bevölkerung im Abbilde wieder giebt, wenn gerade hierin ihre Eigenthümlichkeit begründet ist, so verdankt sie diesen Zustand eben nur dem besonderen Wehrgesetze, durch welches alle Preußen der Armee obligat sind und zwar Einzelne — Untaugliche und Ueberflüssige — aber nicht ganze Klassen der Bevölkerung von dem persönlichen Dienen befreit werden. Es fragt sich nun, ob durch Einführung der Stellvertretung dieser nationale Charakter der Armee verwischt werden könnte. Daß die Armee eine andere werden würde, das leidet gar keinen Zweifel; wir unsererseits aber glauben allerdings nicht, daß das Verhältniß der Armee zur Bevölkerung wesentlich alterirt werden würde. Wir setzen natürlich voraus, daß die Stellvertretung nicht im absoluten Sinne zu nehmen, d. h. daß darunter nicht zu verstehen sei, es könne und müsse jeder Dienstunlustige sich einen Stellvertreter nach Belieben und auf eigene Bedingungen hin suchen, sondern wir setzen die gegenwärtige französische, im Königreich Sachsen adoptirte Einrichtung voraus, wonach der Dienstunlustige vor der körperlichen Untersuchung und vor der Loosung eine jährlich durch das Kriegsministerium fest zu setzende Summe in eine Dotationskasse einzahlt und dadurch zur Armeereserve übertritt, während der Staat eine bestimmte oder auch unbestimmte Anzahl von Capitulanten gegen baare Prämien und Solderhöhung anwirbt und erst den Rest durch Aushebung deckt, zugleich aber die Cadres so stark macht, daß die nöthige Zahl der Reserven darin ausgebildet werden kann. Diesen Modus vorausgesetzt, würden der Armee fast nur Elemente aus den industriellen Kreisen entgehen, weil fast nur in diesen mit Leichtigkeit das zur Loskaufung erforderliche baare Geld flüssig gemacht werden kann. Der ländliche Besitzer dagegen, ebenso wie der städtische ansässige Bürger, ist viel weniger in der Lage, über baare Summen zu verfügen, wenn auch die allgemeine Vermögenslage der Einzelnen eine günstige ist. Das in Grund und Boden angelegte Vermögen roulirt weniger als das auf industrielle Unternehmungen verwendete. Ueberdies hat ins Besondere der ländliche Besitzer auch eine viel geringere Abneigung gegen das Dienen der Söhne als der Industrielle, der Gelehrte u. s. w.,

*) Vergl. Nr. 44 der Militärischen Blätter.

Digitized by Google

einmal weil bei dem zukünftigen Landwirthe die Störung in der persönlichen Ausbildung zu seinem Berufe durch das Dienen eine unerhebliche ist, und dann, weil im Gegentheil, durch das Dienen eine Gewöhnung an Zucht, Ordnung Pünktlichkeit und Reinlichkeit herbei geführt wird, welche dem angehenden Landmann äußerst nützlich sind. Es würden daher aus diesen Gründen, wie wir glauben, der Armee durch Einführung der Stellvertretung wesentlich nur Elemente aus den industriellen Kreisen verloren gehen, aus Kreisen, welche ohnehin schon ein nur schwaches Kontingent zur Armee stellen, und deren Mitglieder gegenwärtig vielfach nur wegen Dienstuntauglichkeit von jeder persönlichen Dienstpflicht befreit, künftig wenigstens ein Geldäquivalent für diese Pflicht zu zahlen hätten. Nun ist Preußen aber wesentlich ein ackerbauender und kein Industriestaat, und das Preußische Volk erhält seine Signatur durch die ansäßige Bevölkerung, und da wir nicht fürchten, diese Bevölkerung durch Einführung der Stellvertretung aus der Armee zu verlieren, so fürchten wir auch nicht, daß der spezifisch preußische Geist aus der Armee schwinden und die nationale Physiognomie derselben erblassen könnte. Die Bevölkerung der großen Städte könnte durch das Loskaufungsrecht allerdings der Armee leicht noch mehr entfremdet werden; indessen es ist dies schon jetzt in ziemlich hohem Grade der Fall, ohne daß der Armee an ihrem nationalem Geiste dadurch irgendwie Abbruch geschehen wäre, und es würde deshalb das gegenwärtige Verhältniß zwischen Armee und Volk so ziemlich dasselbe bleiben. Damit aber fiele, nach unserer Ansicht, der Hauptvorwurf, welcher der Einführung der Stellvertretung gemacht werden könnte, fort; im Uebrigen aber schließen wir uns völlig den oben mitgetheilten Auslassungen der vorliegenden Broschüre an, und können namentlich nicht genug hervorheben, daß es endlich Zeit sei, der Phrase den Abschied zu geben und den Dingen nach Soldatenart nüchtern ins Gesicht zu schauen.

Ein Ausflug nach der Jade.

Minden, den 6. November. 1862. Vielleicht interessirt es Sie, einiges über die Jade und den Fortschritt der dort im Werke befindlichen Preußischen Arbeiten zu erfahren. Die Landesverwaltung des Jadegebietes ressortirt von der hiesigen Regierung, so daß die Jade gewissermaaßen in unserer Nachbarschaft liegt — ein Theil unserer im Sommer entlassenen Reserven ist bei den dortigen Arbeiten beschäftigt — die Jadebauten sind während der letzten Kammerdiät, im Schooße der Kommission zur Prüfung des Staatshaushalts-Etats, Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen und scheinen mir eine Lebensbedingung für die Preußische Marine, die durchaus außerhalb des Ostseebeckens eine Station haben muß, wenn sie nicht verkümmern soll; — alle diese Umstände hatten in mir den Wunsch rege gemacht, mich durch den Augenschein einmal über den Zustand der vielgenannten Schöpfung zu unterrichten, und so dampfte ich denn nach Bremen, um von dort auf einem oder dem anderen Wege Heppens an der Jade zu erreichen. Nach meiner Ankunft in Bremen lernte ich erst einsehen, daß es für den durch Eisenbahnen verwöhnten Reisenden, wenn er anders die Tortur einer 24stündigen Postfahrt vermeiden will, gar nicht so leicht ist, die Jade in jetziger Jahreszeit zu erreichen; nach mehrfachen entworfenen und wieder aufgegebenen Reisedispositionen sagte mir endlich ein alter Capitain im Hôtel Hillmann, ich würde vielleicht noch in Bremerhafen einen kleinen Dampfer finden, der neulich von der Jade herumgekommen sei, um Taue zu holen, da bei den Bauten ein Dampfbagger versunken wäre, und diese Mittheilung bestimmte mich, sofort nach Bremerhafen abzureisen. Als ich dort ankam, war gerade hohe Fluth und ein so kräftiger Nordwest, daß noch am selben Abende über hundert Schiffbrüche an der deutschen Nordseeküste durch die Zeitungen gemeldet wurden — auf der Rhede war kein Preußisches Schiff zu sehen — bei dem schweren Wetter war ein Auslaufen aus der Weser und ein Einfahren in die Jade auf irgend einem anderen Fahrzeuge geradezu eine Unmöglichkeit, und alle Welt rieth mir, nur wieder umzukehren, und von Bremen über Oldenburg doch die Süßigkeiten der Postkutsche zu versuchen. Bevor ich noch irgend eine Partie ergriff, beeilte ich mich, erst einen Besuch auf dem gerade die Abfahrt nach New York rüstenden Lloyd zu machen. Es ist dies ein eisernes Schraubenschiff erster Klasse, in Schottland vom Stapel gelaufen, der Lloyd-Gesellschaft gehörig und dient als Passagier- und Postschiff zwischen Bremen und Nord-Amerika. Der Lloyd ist 350 Fuß lang, 40 Fuß breit, hält 2,500 Tons, hat 700 Pferdekraft und einen „superheating“-Apparat, und ist mit höchstem Comfort eingerichtet. Seine Schraube hat 18 Fuß Durchmesser. Was mich am meisten freute, war die Thatsache, daß diese Schiffe jetzt völlig von den englischen Kohlen emancipirt sind — während französische Kriegsschiffe bei faulem Wetter mit eigenen Kohlen die See nicht halten können und fast ausschließlich britische Kohlen aus Newcastle und Cardiff brennen, nahm der Lloyd gerade 800 bis 900 Tons deutsche Kohlen Ladung, um seine transatlantische Fahrt zu machen — die Kohlen waren aus der Westphälischen Zeche Hibernia. Alle Lloyddampfer heizen mit deutscher Kohle — ein wie unberechenbar günstiger Umstand für die zukünftige deutsche Nordsee-Flotte!! Nachdem mir der sehr liebenswürdige erste Offizier des Schiffes noch alle besonderen Einrichtungen und Raffinements — wozu ich die süperben Waschapparate und Heizvorrichtungen der ersten Passagier-Classe rechne — gezeigt hatte, nahm ich mit der Ueberzeugung Abschied von dem Schiffe, daß unsere Seeleute, welche mit der Ruhe und Anstelligkeit des Engländers die tiefe Bildung und Gesittung verbinden, welche einen Grundzug deutschen Wesens ausmacht, das beste Personal der Welt zur Bemannung einer Marine bilden, und suchte mir in dieser gehobenen Stimmung einen Dampfer, der mich nach Brake brachte. Von hier aus war ich gezwungen, Extrapost zu nehmen, mit der ich über Varel nach Heppens fuhr, welchen Ort ich erst am anderen Morgen erreichte. Die Jade, ein zwei Meilen breites und langes Bassin, steht durch eine Oeffnung mit dem Meere in Verbindung, welche ungefähr eine halbe Meile breit ist, und auf deren westlichem Ufer Heppens, auf dem östlichen Eckwarden liegt. Beide Ufer sind Preußisches Staatseigenthum, und während für das östliche Strandwerke projektirt sind, weil hier ein kleines Fahrwasser, die Ahne, bis dicht an die Deiche tritt und eine Landung gestattet, sind auf dem westlichen Ufer schon seit Jahren die Schaufeln und Karren von circa 2000 Arbeitern in voller Thätigkeit, um hier die Nordseestation für die preußische Marine herzustellen. Da das Land hier überall tiefer liegt als das Niveau des Meeres, so ist es durch Deiche gegen die Fluthen geschützt, und hart an diesem Deiche liegen die preußischen Ansiedelungen. Dieselben sind gegenwärtig noch nicht umfangreich und nur von provisorischer Bauart, da der entworfene Stadtplan in anderer Weise über Grund und Boden disponirt. Lange, Blockhausähnliche Baracken gewähren den Arbeitern Obdach — in der Nähe derselben steht die Königlich Preußische Post, die mit einem Hôtel verbunden ist, in welchem ich mein Absteigequartier nahm. Vis-à-vis dem Gasthause steht das Direktionsgebäude der Hafenbau-Commission; ich machte alsbald dem Direktor meine Aufwartung und erhielt die ausreichendste Auskunft über alle den Bau betreffenden Fragen, sowie die Erlaubniß zum Betreten der Baustelle.

Die letztere will ich beschreiben.

Von dem Deiche aus ist man mit zwei Fangdeichen in die See vorgegangen, und hat das hierdurch eroberte dreieckige Stück Land als Grodden trocken gelegt. In der dem Lande zugekehrten Basis dieses Dreiecks tritt man durch ein, im Deiche befindliches Thor, auf einer Klinker-Chaussee auf den gegenwärtigen Bauplatz.

Digitized by Google

In demselben wird die „Hafen-Einfahrt" ausgetieft, und mit zwei aufgemauerten Backen versehen, welche seewärts in thurmähnliche Hafenköpfe enden. Dieser neue Theil des Baues ist soweit vollendet, daß er die Fluthhöhe mit seinem Mauerwerke bereits überragt. Ein imponirendes Schauspiel ist es, von diesem Punkte aus die Fluth zu beobachten. Rund um die Hafenköpfe ist noch ein zweiter Deich aus Pfählen aufgeführt — mit jedem Wogenschlage leckte die stürmende Fluth bis an die oberen Enden dieses Pfahlsystems — der Nordwest war zu einem kräftigen Winde aufgefrischt, und jeder Pulsschlag des gährenden und brüllenden Meeres überschüttete den Beschauer mit einer grünlichen Douche Salzwasser. Dabei mußte ich mich mit beiden Händen an die überall befindlichen Holzgerüste anklammern, um nicht von dem Winde weggefegt und in die Fluth geworfen zu werden. Wenn bei diesen Arbeiten unter den gegebenen klimatischen Verhältnissen und bei dem im Sommer empfindlichen Mangel an Trinkwasser das Fieber unter den Arbeitern seine Opfer fordert, so ist dies begreiflich; nur der hohe Tagelohn und die Möglichkeit, bei vielen Accordleistungen denselben noch durch ein Plus von Thätigkeit zu erhöhen, fesselt den Jade-Arbeiter an seine Beschäftigung. Ich fand hier manchen alten Bekannten wieder, der zur Zeit der letzten Augmentation unter meinem Commando gestanden hatte und nun mit der Schaufel statt der Zündnadelbüchse für Preußens Zukunft thätig war; überall wurde ich erkannt und freundlich gegrüßt; die Disciplin ist troß des geringen Aufsichts-Personals unter diesen Leuten eine vortreffliche — so trägt der alte Preußische Soldatengeist auch fern von den Waffen seine Früchte. — Doch zurück zu den Bauten. Die Hafen-Einfahrt wird durch ein Schleusenthor mit zwei Thüren (Fluth- und Ebbe-Thor) in Verbindung gesetzt mit dem „Vorhafen," einem großen Hafenbassin, welches mehrere Schiffe aufnehmen kann und ebenfalls noch im Groben ausgetieft wird. Es ist auch beinahe vollendet; mitten aus dem Wasser in denselben ragten die Schornsteine des gesunkenen Dampfbaggers, der mir den Streich meiner vergeblichen Reise nach Bremerhafen gespielt hatte. Interessant ist es zu sehen, wenn im Fundamente der das Bassin umgebenden Einfassungsmauern, oder vielmehr auf den Punkten, wo diese Einfassung noch nicht vollendet ist, der Maurer sein Werk beginnt. Er steigt auf einer Leiter in die Tiefe, in der man nur Wasser sieht — auf einer Eisenbahn rollt eine Dampfmaschine heran — sie taucht mehrere Saugrohre, wie riesengroße Blutegel, in das Grundwasser, und mit einigen Athemzügen hat das Ungethüm den Boden trocken gelegt; — sofort setzt der Maurer seine ersten Ziegel an, die er mit Beton verbindet, und sobald wieder Wasser eintritt, vermag es nicht mehr das Menschenwerk zu vernichten, sondern es vollendet es, indem durch die Feuchtigkeit der Beton zu einer felsenharten Masse wird. Die Schienenwege durchlaufen die Baustelle nach allen Richtungen, um überall mit der Pump- und Saug-Maschine hinkommen zu können. — Der fast vollendete Vorhafen steht nun landwärts wiederum durch ein Schleusenthor mit doppelten Thüren in Verbindung mit dem „Kanal," der die Basis des Deichdreiecks durchbrechen, mehrere hundert Schritte in das Innere des Landes führen und in ein enormes Bassin, den „Kriegshafen", enden wird. Mit der Austiefung dieser Werke wird nächstens begonnen werden. — Da die ewig wiederkehrende Fluth den Fortgang dieser Arbeiten nicht in dem Grade bedrohen oder stören kann, als sie beispielsweise dies bei der Hafen-Einfahrt gethan hat, so steht zu hoffen, daß wenige Jahre zur Vollendung der eigentlichen Hafen-Arbeiten genügen werden. Man sieht aus dieser sehr flüchtigen Skizze, eine wie große Sicherheit das Schleusenspiel gewähren und wie man selbst im Falle eines Mißgeschicks durch das doppelte Schleusen-System des Vorhafens im Stande sein wird, das Ein- und Auslaufen von Schiffen ersten Ranges zu jeder Fluthzeit mit Sicherheit zu bewerkstelligen Die Werke werden eine Wassertiefe von + 12 Fuß erhalten d. h. 12 Fuß **über** niedrig Wasser. Der Kriegshafen erhält Dimensionen, daß er die stärkste Nordseeflotte bequem aufnehmen kann. — Ein Mehreres, speziell die Erörterung einiger **gegen** das Unternehmen erhobenen Einwände, behalte ich mir in meinem nächsten Briefe vor. 101.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 20. November. — Die „Berliner Allgemeine Zeitung", ein Journal, welches die Interessen der sogenannten konstitutionellen Partei vertritt, bringt an der Spitze ihres heutigen Blattes einen Artikel mit der Ueberschrift: „Der gegenwärtige Stand der Militärfrage", in dem es gleich zu Anfang heißt:

„Wir haben wiederholt darauf aufmerksam gemacht, welche Unzuträglichkeiten daraus entstehen, daß unsere Gesetzgebung über die Militärorganisation keine umfassende ist. Das Gesetz vom 3. September 1814, das einzige, welches eingreifende Bestimmungen über diesen Gegenstand enthält, ist im Grunde ein bloßer Rahmen geblieben, da seit geraumer Zeit die beiden Hauptbestimmungen desselben, die dreijährige Dienstzeit und die allgemeine Wehrpflicht, nicht zur Wahrheit geworden sind. Die hier niedergelegten gesetzlichen Bestimmungen ließen der Verwaltung einen überaus weiten Spielraum, und wir haben von jeher dafür gekämpft, daß durch den Erlaß eines Rekrutirungsgesetzes der **Wirkungskreis des Gesetzes erweitert, der der Verwaltung eingeschränkt würde.**"

Wenn der Verfasser dieses Aufsatzes wirklich für die Beschränkung Sr. Majestät des Königs auf militärischem Gebiete „gekämpft" hat, so hat er — der Ausdruck mag „parlamentarisch" sein oder nicht — für offenbaren staatsmännischen und militärischen **Unsinn** gekämpft. Ganz denselben Unsinn behauptete schon der sehr gelehrte Professor **Gneist** in seiner neulich besprochenen Broschüre, und es gehört in der That nichts als gesunder Menschenverstand dazu, um einzusehen, daß die militärische Action so wenig wie möglich eingeschränkt werden darf, wenn sie wirksam sein soll. Ein Held, dem die Hände gebunden sind, kann nicht fechten.

Aber welche mehr als komischen Vorstellungen der Verfasser des erwähnten Aufsatzes über das Verhältniß der Armee zu den gesetzgebenden Gewalten hat, geht aus folgenden weiteren Sätzen hervor:

„Inzwischen hat aber seit beinahe einem halben Jahrhundert das Gesetz vom 3. September 1814 seine Ergänzung dadurch gefunden, daß diejenigen Bestimmungen, welche in dasselbe keine Aufnahme gefunden, über **die Anzahl der Truppenkörper** die Zahl der conscriptionspflichtigen Mannschaft und die Gesammtkosten der Militärverwaltung, periodisch, und zwar seit geraumer Zeit alljährlich, **zur Berathung und Feststellung** kam, so daß das, was am zweckmäßigsten in einem organischen Gesetze seine Aufnahme gefunden, wenigstens **im Wege der budgetmäßigen Feststellung seine gesetzliche Ordnung** fand. Im Jahre 1862 ist zum ersten Male von dieser Art der Behandlung abgewichen worden; für dieses Jahr ist zum ersten Male der Fall eingetreten, daß ein für das gesammte Staatsleben so wichtiger Gegenstand wie **die Anzahl und Stärke der Truppenkörper nicht geordnet worden** ist durch **eine gesetzliche,** noch durch **eine allgemein gültige und gehörig publicirte Anordnung.** Weder ein organisches, noch ein transitorisches Gesetz, weder eine in die Gesetzsammlung aufgenommene königliche Anordnung noch ein allgemein verkündeter Staatsministerialbeschluß geben darüber Auskunft."

Es ist in der That schwer, bei der wiederholten Forderung, die Anzahl der Truppenkörper solle durch ein **Gesetz** festgestellt werden, ernsthaft zu bleiben; denn eine solche Forderung doku-

*

Digitized by Google

mentirt eine so kindliche Anschauung von dem blutigen Ernste des eisernen Würfelspiels und den schnellen und thatkräftigen Entschlüssen, welche der Krieg von seinen Leitern bedingt, daß die Lachmuskeln ganz unwillkürlich bei dem Gedanken gereizt werden, wie sich wol die Kriegführung ausnehmen müßte, wenn der ganze Apparat der „konstitutionellen" Doctrin darauf angewendet würde. Aber das Komischeste des Komischen liegt doch in der That in dem naiven Glauben, die Preußischen Truppen wären bereits ein Produkt der modernen Gesetzgebung, das jährliche Budgetgesetz sei die recht eigentliche Basis, auf welcher die Existenz derselben beruhe, und zum ersten Male sei von dieser Regel gegenwärtig abgewichen worden. Wenn im Redaktionsbureau der „Times" diese sublime Vorstellung herrschte, so würde man darüber lachen und es vielleicht entschuldbar finden, wenn aber in Berlin, mitten in der Hauptstadt des Preußischen Staates, dergleichen gedruckt wird, so übersteigt es doch wol eigentlich die Grenzen des Erlaubten an Unkenntniß der vaterländischen Verhältnisse. Der Stammbaum einzelner Truppenkörper reicht mehr als zwei Jahrhunderte hinauf, man hat die Zahl derselben in vielen Fällen aufs Sorgfältigste geheim gehalten und hätte ohne Zweifel an ganz bestimmte Kranken-Anstalten gedacht, wenn Jemand mit der Forderung hervorgetreten wäre, dieselbe „gehörig zu publiziren."

Die Armee ist bei uns traditionell und verfassungsmäßig ein Instrument in der Hand des Königs. Allerhöchstderselbe bestimmt einzig und allein nach Seinem eigenen Ermessen die Anzahl und Stärke der einzelnen Truppentheile, und der Landtag ist dabei noch nicht ein einziges Mal um seine Meinung gefragt, sondern, im Gegentheil, als der General Stavenhagen und Herr v. Vincke es versuchten, sich darüber zu äußern, in seine Schranken zurückgewiesen worden. Das Budgetgesetz hat mit der Armee schlechterdings nichts Anderes zu thun, als den Voranschlag für die wahrscheinlichen militärischen Ausgaben festzustellen, und von der „Anzahl und Stärke der einzelnen Truppenkörper" ist bisher in keinem Budgetgesetz die Rede gewesen. Um die einzelnen Summen des Etats zu erläutern, also in der Form von Motiven, werden dem Landtage die sogenanten „Anlagen zum Staatshaushalts-Etat" vorgelegt, aus welchen allerdings die von Sr. Majestät errichteten, resp. beibehaltenen Truppen, aber nicht deren Stärke, namhaft gemacht werden. Auf die Festsetzung der in den Anlagen spezialisirten Summen hat sich aber die Wirksamkeit der Abgeordneten noch niemals erstreckt, am allerwenigsten aber sind diese Anlagen jemals publizirt worden, und wer sich von der Anzahl der Preußischen Truppenkörper offiziell überzeugen will, muß schon die Rang- und Quartier-Liste zur Hand nehmen, und dieselbe zu lesen verstehen. Die Stärke der Truppen ist aber auch aus dieser nicht zu ersehen und nur in den Militär-Bureaux zu erfahren.

Allerdings könnten die Abgeordneten durch Fixirung der Etatssummen indirect auf Anzahl und Stärke der einzelnen Truppenkörner einwirken, so bald sie dies aber in der Weise thun, daß sie die Kosten für die von Sr. Majestät dem Könige errichteteten Truppentheile streichen, so ist dies ein Mißbrauch ihres Rechtes der Budgetberathung. Diesem letzteren Rechte der Abgeordneten zur Berathung des Budgets steht das Recht des Königs als Oberbefehlshaber des Heeres (Artikel 46 der Verf.-Urk.) und als Kriegsherr (Art. 48 a. a. O.) gegenüber. Wo daher beide Rechte kollidiren, da ist das Recht des Königs, als das höhere und ältere, das entscheidende. Beide Rechte sind zum ersten Male im Jahre 1862 in Collision gekommen dadurch, daß das Abgeordnetenhaus in seiner Majorität das alleinige Recht des Königs zur Fixirung der Anzahl und Stärke der einzelnen Truppenkörper nicht geachtet, sondern durch Streichung der hierzu erforderlichen Summen im Budget sich dies Recht selbst anzumaßen versucht hat. Dieser Anmaßung ist nicht Folge gegeben, sondern auf das ganz unzweifelhafte ursprüngliche und schlechterdings für das Bestehen des Staates nothwendige Recht des Königs zur alleinigen und einseitigen Organisation des Heeres zurück gegangen worden. Das ist ganz einfach „der gegenwärtige Stand der Militärfrage."

Wenn daher die „Berl. Allg. Zeit." weiter sagt: „Das **Ministerium** wird inzwischen nicht umhin gekonnt haben, bei Auflösung des Landtages sich selber dafür Grundsätze zu bilden, bis auf welchen Punkt es den Beschlüssen der Majorität oder den entgegen kommenden Ansichten der Minorität des Abgeordnetenhauses Rechnung zu tragen habe", so beweist dieser Satz nichts als das völlige Verranntsein derselben in den theoretischen Constitutionalismus, mit völliger Ignorirung der lebendigen und geschriebenen Preußischen Verfassung. Das „Ministerium" hat sich weder der Majorität noch der Minorität der Abgeordneten in Bezug auf die Armee zu zuneigen, sondern der Kriegsminister allein hat einfach die Befehle Seiner Majestät des Königs zu vollziehen, die übrigen Minister dagegen haben sich ebenso wenig wie die Abgeordneten um militärische Verhältnisse zu bekümmern, in soweit dieselben nicht in ihre Ressorts hinüber greifen.

Berlin. Die größeren Felddienst-Uebungen der hiesigen Garnison haben nunmehr vollständig ihr Ende erreicht. Der Grund dafür liegt darin, daß die Infanterie durch Rekruten-Exerziren, Wachtdienst und die jetzt beginnende Patronen-Arbeit vollständig in Anspruch genommen wird, so daß die wenigen noch überschießenden Leute eben nur mit Detail-Exerziren, Gymnastik und Schießen zu beschäftigen sind. Bei der Kavallerie reicht, wie wir schon früher einmal erwähnten, ohnehin die Anzahl der älteren Mannschaft kaum zum Reiten der Pferde aus. Eine ununterbrochene Thätigkeit entwickelt die technische Artillerie. In den letzten Tagen sind abermals sehr bedeutende Transporte von gezogenen bronzenen 12pfündigen Geschützen mit Keil-Verschluß aus dem hiesigen Depot nach verschiedenen Festungen abgegangen, nachdem dieselben hier angeschossen worden waren.

In Bezug auf die noch immer abgesperrten Krupp'schen Gußstahl-Geschütze erfuhren wir aus guter Quelle, daß in denselben nur wenig oder nichts eigentlich Neues sei, sondern daß dieselben mehr wegen der vollendeten Technik der Arbeit Beachtung verdienen. Der Rohr-Verschluß soll, mit geringen und unwesentlichen Abänderungen, bereits in früherer Zeit geprüft worden sein, jedoch keine Vorzüge gegen die bereits bekannten Verschlüsse gezeigt haben. 81.

Düsseldorf, 18. November. Auf Anordnung des Divisions-Commandeurs Graf v. Monts haben auch diesen Winter einige ältere Lieutenants vom 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin und 16. Regiment, welchen sich einige Hauptleute angeschlossen haben, Reitunterricht beim Rittmeister v. Westenhagen des Westphälischen Ulanen-Regiments. Soweit die Reiter eigene Pferde nicht haben, sind ihnen zu diesem Behufe von Seiten unserer Generalität die Pferde ihrer Stabsordonanzen zur Disposition gestellt.

Bei dem anerkannten Uebelstande, daß die Infanterie-Offiziere unserer Armee aus Mangel an Gewohnheit oft nicht reiten können, wenn sie dienstlich beritten werden, ist diese Einrichtung durchaus praktisch und für Garnisonen, wo neben der Infanterie Cavallerie 2c. steht, empfehlenswerth.

Unter Leitung des Premierlieutenant Voltmann vom 3. Westphälischen Infanterie-Regiment werden unsere Scheibenstände ausgebaut, was zur Sicherheit der in der Nähe arbeitenden Landleute nothwendig erschien, aber für die Ausbildung unserer ohnedies schon schwachen Infanterie recht mißlich ist.

Es werden in 2 Reprisen täglich ca. 300 Arbeiter gestellt und ist das Ende der Arbeit noch gar nicht abzusehen.

In letzter Zeit hat sich auch die hiesige Presse wiederholt mit dem Militair befaßt; so die Niederrheinische Volks-Zeitung und, wie Sie denken können, nicht in der freundlichsten Weise.

Digitized by Google

— Das genannte Blatt ging soweit, aus „den Kasernen" zu berichten, das Einvernehmen zwischen Offizieren und Mannschaften sei nicht mehr das gute alte. Wie man von den beurlaubten und entlassenen Leuten hören könne, wären die Offiziere jetzt so absolutistisch, daß man es kaum mehr ertragen könne.

Schließlich gestatten Sie wohl freundlichst, daß ich mich gegen eine noch harmlose Prätension äußere, welche aus unserem Militair stammt. Man sagt, die Aerzte müssen für Combattanten erklärt und den Offizieren gleichgestellt in die Corps aufgenommen werden, zumal sie im Kriege unsere Gefahren theilen und übrigens gebildeter sind als viele Offiziere.

So richtig ich diese Motive an sich halte, so ist es mir doch nur als eine Concession an die persönliche Liebenswürdigkeit der betreffenden Aerzte erschienen, wenn auch Kameraden den Anspruch verfochten haben.

Der ärztliche Beruf ist aber nicht der des Combattanten: die Vernichtung des Feindes. Der Arzt braucht kaum an die eigene Nothwehr zu denken, weil das Völkerrecht seine Schonung gebietet. Es fehlt ihm also unser soldatischer Nerv und der kriegerische Beruf.

Der Einwand, daß schon mancher Arzt im Kriege mitgefochten hat, wird hieran nichts ändern können, denn in solchem Falle ist der Arzt aus seinem Berufe herausgetreten, und es scheint mir eine Wiederholung dieser Abweichung nicht einmal wünschenswerth, weil sonst auf Kosten der Verwundeten die völkerrechtliche Schonung der Aerzte aufhören müßte.

Daß, auch abgesehen vom Technischen, der ärztliche Beruf eine andere Qualifikation bedingt als der unsere, ist hiernach wol selbstverständlich.

Indem wir unseren Avantageuren Gelegenheit geben, ihre soldatischen Gaben unter dem Handwerk und im fast ausschließlichen Verkehre mit Standesgenossen zu entwickeln, beanspruchen wir von demselben einen gewissen corpsmäßigen, kriegerischen und kameradschaftlichen Geist, den wir beim Arzte weder wecken noch erkennen können, weil sein Beruf ihn aus unserem Kreise heraus zu einer uns fremden Handtierung ruft.

Wollte man sich trotzdem mit einigen Staatsexaminibus begnügen, dann müßte man mit Chinesischen Zuständen auch in unserem Militair verlieb nehmen, selbst wenn es an einigen der besten Collegien über militärischen Corpsgeist nicht gefehlt hätte: man würde opfern, was unsere Armee trotz des langen Friedens an kriegerischem Geist hat, und unsere gut bewährte, ächt deutsche Kameradschaft würde ins Unsichere gesprengt werden, sind doch unter unseren Aerzten auch Männer Mosaischen Glaubens. —

Wir Offiziere haben an dem militärärztlichem Stande, auch abgesehen von der Tüchtigkeit der Einzelnen, wissenschaftliche Bildung und manche Entbehrung anzuerkennen und werden uns den Ruhm zu bewahren haben, daß unser Stand eine gewisse Herzensbildung garantirt, die auch nicht zu verachten ist. — 102.

Krümper. Immer wieder und wieder begegnet man der Behauptung, daß die Krümper, aus welchen im Jahre 1813 die Regimenter komplettirt und die damaligen Reserve-Regimenter errichtet wurden, in Mannschaften bestanden hätten, welche vier Wochen lang exerzirt und dann in die Heimat beurlaubt worden wären. Es ist dies natürlich nicht wahr, und der ganze Unterschied gegen die jetzt übliche Art und Weise der Einziehung und Entlassung bestand darin, daß damals sich dieselbe auf alle zwölf Monate vertheilte, während sie sich gegenwärtig auf einen einzigen Termin im Jahre konzentrirt. — Die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 4. Decbr. 1809 sagt ausdrücklich: „Auch sollen die eingezogenen Rekruten nicht gleich nach Verlauf eines Monats wieder beurlaubt, vielmehr die zu beurlaubenden Leute aus der Anzahl derjenigen dienstthuenden Mannschaft der ganzen Kompagnie, welche sich zum Urlaub freiwillig melden, gewählt und dabei die Nothwendigkeit des Urlaubs, demnächst aber das Alter und die Dienstzeit in Betracht gezogen werden." — Nach derselben Kabinets-Ordre sollten vom 1. Januar 1810 ab per Kompagnie monatlich drei Mann zur Entlassung kommen und eben so viel Rekruten eingestellt werden. Die Kompagnie hätte daher bei einer Kopfstärke von 175 Mann hiernach jährlich 36 Rekruten empfangen, während sie jetzt jährlich bei einem Etat von 125 Mann deren 37 empfängt. Im Jahre 1810 also etwa ein Viertel der Zahl der Gemeinen, und gegenwärtig ein Drittel. Allerdings wurden damals gegen früher sehr viel mehr Rekruten ausgebildet, denn nach der früheren Verfassung der Armee empfing die Kompagnie nur so viel Rekruten als zur Deckung ihres durch Tod und Invalidität herbeigeführten Abganges erforderlich war; deshalb machte die neue Einrichtung großes Aufsehen. Aber heute exerziren wir viel mehr Rekruten aus als im Jahre 1810, und wenn in damaliger Zeit auch anfänglich die neue Maßregel hie und da so aufgefaßt worden sein mag, als solle eine vierwöchentliche Fixdressur eintreten, so trat die oben citirte Allerhöchste Ordre dieser Auffassung doch streng entgegen, und wenn im Ganzen auch vielleicht eine Anzahl Leute von sehr geringer, vielleicht selbst von weniger als zweijähriger Dienstzeit entlassen worden sein mögen, so wurde dieser Nachtheil doch reichlich dadurch aufgewogen, daß dann um so mehr Leute von um so längerer Dienstzeit vorhanden sein mußten, denn nach dem Durchschnittsverhältniß hätte ja jeder Mann doch vier Jahre zu dienen gehabt. Jeder Soldat aber wird zugeben, daß eine Truppe einen viel größeren Halt gewinnt, wenn unter einer großen Zahl altgedienter Leute sich auch die Hälfte oberflächlich zugestutzter Rekruten befindet, als wenn das Ganze aus Leuten von 1—3jähriger Dienstzeit ohne allen Rückhalt an alten Soldaten besteht.

Wir entnehmen einem Aufsatze des K. Russischen Garde-Capitains und Secretairs der Waffen-Comission Worobioff in dem Journal für das kleine Gewehr in St. Petersburg (Oroujéynoy Sbornik) folgende Angaben über die Lauflänge verschiedener Gewehre, die Maaße in Millimetern:

Baiern: Massengewehr, Modell I.	$941,_{36}$.
Jägerstutzen, Modell II.	$941,_{36}$.
Jägerstutzen, Modell III.	$836,_{94}$.
England: Enfield Rifle musket. Pattern 1853	$990,_{57}$.
" Short rifle for rifle corps and all infantry sergeants. P. 1853	$838,_{17}$.
Artillery carbine. P. 1853	$609,_{58}$.
Sappers and mineers carbine. Lancaster's Patent. oval bore	$812,_{77}$.
Naval rifle. P. 1860	$838,_{17}$.
Hessen-Darmstadt: Neues Inf.-Gewehr M./1857	$1000,_{00}$.
Neue Büchse M./1859	$750,_{00}$.
Oesterreich: Inf.-Gewehr mit Stöckelabsehen	$948,_{31}$.
Inf.-Gewehr mit Federabsehen	$948,_{31}$.
Jägerstutzen ohne Dorn	$711,_{18}$.
" mit Dorn	$711,_{18}$.
Corpsgewehr (für Sappeurs, Gendarmen 2c.)	$665,_{13}$.
Preußen: Zündnadelgewehr M./1841	$1046,_{18}$.
Zündnadelbüchse M./1849 (1854)	$889,_{25}$.
Füsiliergewehr M./1860	$908,_{87}$.
Zündnadel-Karabiner M./1857	$439,_{11}$.
Rußland: Infanterie-Wintowka	$937,_{75}$.
Scharfschützen-Wintowka 1856	$937,_{75}$.
Sachsen: Gezogenes Inf.-Gewehr, Modell 1850	$1024,_{23}$.
Gezogenes Inf.-Gewehr, Modell 1859	$943,_{96}$.
" Pionier-Gewehr, Modell 1856	$833,_{60}$.
Schweiz: Jäger-Gewehr 1857	$903,_{00}$.
Stutzen 1850	$813,_{00}$.
Spanien: Infanteriegewehr 1859	$1000,_{00}$.
Jägerbüchse 1857	$840,_{80}$.
Artillerie-Karabiner 1859	$574,_{00}$.
Württemberg: Infanteriegewehr	$1002,_{41}$.

Die verschiedenen Kaliber werden in demselben Aufsatze,

Digitized by Google

ebenfalls in Millimetern, folgendermaßen angegeben:

Baiern	13,830.	Rußland . . .	15,239.
England . . .	14,655.	Sachsen . . .	14,630.
Hessen-Darmstadt	13,830.	Schweiz . . .	10,330.
Oesterreich . .	13,900.	Spanien . . .	14,400.
Preußen . . .	15,169.	Württemberg . .	13,830.

Oesterreich. Wien, am 19. Novbr. 1862. Das Armeebudget für 1863 droht nach gerade ein Gegenstand heftigerer Debatten, als bis jetzt im Abgeordnetenhause stattgefunden haben, zu werden. Der Kriegsminister, der an der äußersten Grenze der Nachgiebigkeit angelangt ist, mag sich Glück wünschen, wenn ihn die baldige Auflösung des Hauses vor einem argen Konflikte bewahrt. Benedek hat indessen gethan, was schon in Wien längst hätte geschehen sollen, nämlich die übertriebenen Forderungen zur Beschränkung des Militäretats in kategorischer Weise zurückgewiesen. — Man hatte ein Gutachten über verschiedene finanzielle Maßregeln, namentlich über die Ausbezahlung der Pensionen in Papiergeld an die in Italien lebenden Militärs abverlangt, und der tapfere General ist diesem Verlangen in einer seiner würdigen — den Abgeordneten freilich sehr wenig gefälligen Weise nachgekommen.

Die Versuche in allen Zweigen der Militärverwaltung werden dagegen eifrig fortgesetzt, und es treten in den nächsten Tagen mehrere Offiziere, darunter auch der Direktor der Kaffeefabrik, Reisen nach Frankreich, England und Belgien an, um über die Beschaffenheit der dortigen Militärverpflegungsanstalten Bericht zu erstatten.

Da man von der Schießbaumwolle Nichts mehr zu hoffen hat, beschäftigt man sich angelegentlich mit der Untersuchung mehrerer anderer Präparate und will bereits ganz erfreuliche Resultate erlangt haben. Der G. M. Lenk aber, die Seele des Schießwollwesens, soll dem zuverlässigsten Vernehmen nach, als Generallieutenant in russische Dienste treten. Es ist Dieses wol der sprechendste Beweis von der gänzlichen Hoffnungslosigkeit dieser Sache, deren Vertheidiger noch immer auf eine plötzliche günstige Wendung zu hoffen scheinen. A. D.

Frankreich. In Folge des Todes des Marschalls Grafen de Castellane hat der Marschall Canrobert, bisher Befehlshaber des 3. Armee-Corps in Nancy, das Generalkommando des 4. Armee-Corps in Lyon erhalten, während dieser wieder durch den Marschall Duc de Magenta, bisher Befehlshaber des 2. Armee-Corps in Lille, ersetzt werden ist. Der Stab des 2. Corps ist gänzlich aufgelöst und die beiden zum Corps gehörigen Militär-Divisionen (die 3. in Lille und die 4. in Chalons) sind angewiesen worden, direkt mit dem Kriegsminister zu korrespondiren.

Großbritannien. London, den 17. Nov. 1862. Am vergangenen Donnerstag hatte ich Gelegenheit, eine der interessantesten militärischen Excursionen dieses Herbstes mitzumachen. Captain Drummond, eine bekannte Persönlichkeit aus der Admiralität, hatte die große Güte gehabt, mich nach Southend einzuladen, und nur der Londoner Nebel hätte mich fast um dieses merkwürdige Schauspiel gebracht, denn um ein Haar verfehlte ich den Zug, und Hunderte mit mir. Zum ersten Male gewahrte ich Unordnung auf einem Londoner Bahnhofe, denn wir kletterten in die schon fahrenden Waggons hinein. Aber zum Glück ist der Nebel meist nur Londoner Produkt, und schon nach einer halben Stunde ließen wir ihn fast ganz hinter uns, so daß am Ende unserer zweistündigen Fahrt heller warmer Sonnenschein uns in einen der herrlichsten „Indian Summers" — oder, wie man in Deutschland sagt: alter Weiber Sommer — versetzte. Der Herzog von Somerset und glänzende Suite entwickelte sich hier, und es schloß sich eine große Anzahl höherer Offiziere an, welche klüglicher Weise schon am Tage vorher sich nach Southend begeben hatten.

Heute sollte Mr. Whitworth neue Proben seiner Unwiderstehlichkeit ablegen.

Die Scheibe stand in einer Entfernung von 800 Schritt und war ganz neu, 10 Fuß hoch, 15 Fuß lang, ein Kastenschild (gleich einer doppelten Schiffswand). Die äußere Seite bestand aus soliden gewalzten Eisenplatten, unten 5, oben 4½ Zoll dick, auf massive 12zöllige Eichenbalken gebolzt, dahinter befinden sich transversale 12zöllige Schiffsrippen, und dann eine innere Holzwand, 6zölliges Schiffsbauholz mit ⅝zölliger innerer Eisenbekleidung.

Zuerst wurde der 120-Pfünder abgefeuert, eine 151pfündige Bombe mit 27 Pfd. Pulverladung und 5 Pfd. Sprengladung, Anfangsgeschwindigkeit 1500 Fuß in der Sekunde, Endgeschwindigkeit am Ziel 1220 Fuß. Der Effekt war zweifellos, das Schild gerade im Centrum durch und durch geschlagen, und die Bombe krepirte im „Zwischendeck."

Der zweite Schuß, unter denselben Bedingungen, hatte denselben Effekt, nur saß er etwas tiefer, hatte also noch mehr Widerstand in der Eisenplatte (die nach unten zu allmählig stärker wurde) überwunden.

Der dritte Schuß mit einer 130pfündigen Plattbombe ohne Sprengladung war ohne Wirkung; das Geschoß zersprang an der Scheibe, indem es nur einen schwachen Eindruck zurückließ.

Der vierte Schuß, dieselbe Plattbombe, aber mit 3½ Pfd. Sprengladung, schlug, gleich der ersten, durch und durch und krepirte im Zwischendeck, so daß diese Bomben in den menschengefüllten Schiffsräumen eine entsetzliche Wirkung gehabt haben müßten.

Der fünfte und letzte Schuß, ein 130pfündiger massiver Stahlbolzen, schlug ebenfalls die Scheibe durch und blieb im Schiffsraum liegen.

Mittlerweile war es 2 Uhr geworden, und der Herzog mit Gefolge verließ den Uebungsplatz. Ich blieb indessen mit einer großen Anzahl Offiziere noch zurück, weil auf den Wunsch des General Sir J. Hay die Experimente noch fortgesetzt werden sollten und zwar mit Mr. Whitworth's 70-Pfündern, dem Rivalen von Sir W. Armstrong's 68-Pfünder. Eine 81pfündige Bombe mit 3 Pfd. 12 Unzen Sprengladung ward mit 13 Pfd. Pulverladung daraus abgefeuert. Der Schuß traf den oberen Theil des Schildes, drang durch die 4½zöllige Eisenplatte und explodirte in der Holzwand, die völlig zersplitterte. Ein zweiter, ganz gleicher Schuß schlug die Scheibe ebenfalls durch und explodirte mit zerstörender Wirkung in dem Kastenraum der Schiffswand, so daß diese Wirkung als eine noch größere betrachtet wurde.

Allseitig war die Ansicht vertreten, daß die Kanonen wieder in Ascendant wären, und die Panzerfregatten „good for nothing!"

Ein Circular-Memorandum des Kriegsministers ernennt den Gen.-Major A. Tulloh, von der Artillerie, zum Inspecteur sämmtlicher Waffen und Munitionen der Königlichen Armee, ein Amt das bisher noch nicht bestand.

Ein Tagesbefehl des Oberkommandirenden setzt fest, daß wenigstens einmal wöchentlich sämmtliche Unteroffiziere von den auf den Schießschulen ausgebildeten Instructeuren in der Theorie des Schießens unterrichtet werden müssen.

Die Army Gazette vom 10. Nov. bringt nun endlich folgende Ernennungen:

Bei Gelegenheit der Großjährigkeit S. K. H. des Prinzen v. Wales hat Ihre Majestät allergnädigst geruht, S. K. H. den Obersten Albert Eduard Prinz von Wales und Herzog von Cornwall zum General und Ritter des Höchstehrwürdigen Bathordens; die Generale der Infanterie Right Hon. Sir E. Blakeney, Hugh Viscount Gough, S. K. H. George William Frederic Charles Herzog von Cambridge, und Colin Campbell Lord Clyde, zu Feldmarschällen und Rittern des Bathordens, so wie 31 höhere Generäle und Admiräle ebenfalls zu Rittern erster und zweiter

Digitized by Google

Klasse des Bath-Ordens zu ernennen.

Eine General-Ordre S. K. H. des Oberkommandirenden, begleitet von dem Rapport des Gen Hay über die Resultate der Schießschulen in dem vergangenen Jahre, mahnt zu gewissenhafterer Wahl der zu diesen Instituten zu kommandirenden Offiziere und Unteroffiziere.

Eine andere dergl. in Uebereinstimmung mit dem War-Departement macht bekannt, daß künftighin bei Kapitulationen folgendes Handgeld gezahlt werden soll:

bei der schweren Kavallerie	3 Pfr.	12 Sh.	6 Pence.	
" " leichten "	3 "	9 "	6 "	
" " reitenden Artillere	3 "	11 "	— "	
" " " Pionier-Abth.	3 "	12 "	— "	
" " Train-Abtheilung	3 "	4 "	— "	
" " Fuß-Artillerie	3 "	3 "	— "	
" " " Pionier-Abtheilung	3 "	2 "	6 "	
" " Infanterie, Jäger ꝛc.	1 "	12 "	— "	
bis	2 "	9 "	— "	
" dem Commissary Staff Corps	2 "	18 "	— "	

Der Vicekönig von Aegypten hat 40 Kanonen nach dem System Blakeley (siehe meinen letzten Bericht) bestellt.

Durch die Todesfälle des Gen. der Inf. W. Jervois, Oberst des 76., und des Gen.-Lt. M. Eden, Oberst des 50. Regiments, treten folgende Avancements in den höheren Stellen ein:

Gen.-Lt. Sir G. L. Goldie, Oberst des 35. Regmts., zum Gen. d. Inf.,

Gen.-Maj. mit Charge als Gen.-Lt. Sir H. Rose, Oberkommandirender in Indien, ein Patent seiner Charge,

Gen.-Maj. O. Jones, Oberst des 73. Rgmts., zum Gen.-Lt.,

Oberst W. S. Newton, Coldstream-Garde, zum Gen.-Maj.,

Oberst Sir H. Storks, Lord Oberkommissär der Jonischen Inseln, desgl,

Oberstlieut. J. Cockburn, vom Stabe der Pensionäre zu Norwich, zum Obersten mit dem Range eines Brig.-Comm.,

Oberstlieut. L. E. Bourchier, 89. Rgmts., zum Obersten und Brig.-Comm. 63.

Amerika. Ein im Dienst der Union als Oberst stehender ehemaliger Preußischer Offizier erzählt unter Anderem, daß beim Laden der Granaten häufig statt der Sprengladung Reis eingefüllt worden sei, ohne daß man dies bei der Abnahme der fertigen Geschosse bemerkt habe. Bei anderen Granaten seien wiederum die Zündersätze so locker eingeschlagen gewesen, daß die normalmäßige Länge der Zünder der normalen Brennzeit nicht entsprochen habe und die Granaten häufig schon wenige Schritte vor der Mündung krepirt und mit ihren Sprengstücken in die eigene Batterie hineingeflogen seien. In Folge dessen weigern sich die Artilleristen, Granaten überhaupt in die Röhre einzusetzen, und feuern nur noch mit Vollkugeln.

Das Terrain in Virginien ist, nach der Schilderung desselben Offiziers, äußerst bedeckt und durchschnitten, und der strenge Lehmboden macht nach einigem Regen selbst die Straßen — Chausseen existiren nicht — dermaßen impraktikabel, daß in der nassen Jahreszeit die Kriegführung vollständig gehemmt ist. Diese nasse Jahreszeit ist gegenwärtig eingetreten, und dieser Umstand erklärt denn auch das Stocken in den Operationen auf beiden Seiten.

Der Mangel an Kavallerie ist bei der Unions-Armee so groß, daß eben nur nothdürftig der Ordonnanzdienst durch dieselbe versehen werden kann, während der Sicherheitsdienst auf den Schultern der Infanterie ruht. Auf dem Virginischen Kriegstheater würde allerdings auch eine größere Kavalleriemasse von geringerem Werth sein, da sich hier kein für ihre Verwendung geeignetes Terrain vorfindet.

Die Armee der Südstaaten soll an Bekleidungsstücken, besonders an Schuhzeug, Mangel leiden und überdies sehr schlecht verpflegt werden, so daß sich hieraus das Ausnutzen des Sieges durch eine gründliche Verfolgung für sie verbietet. Jeder Mann in der Süd-Armee trägt seine eigene Bekleidung, so daß nur die Offiziere uniformirt sind, und zwar grauer Waffenrock, graue Beinkleider und graues Käppi, alles reich mit Gold gestickt; die Gradabzeichen durch verschiedene Stickerei auf den Aermeln markirt. Auch in der Nord-Armee beschränkt sich die Uniformirung auf dunkelblaue Waffenröcke und dergleichen Beinkleider. Die Offiziere tragen dazu Springs, d. h. eine blaue, von beiden Seiten mit Gold eingefaßte Tresse am unteren Rande der Schulter, und auf dem blauen Theile die Gradabzeichen, in Stern, Adler oder glatter Fläche bestehend. Alle Subalternoffiziere haben eine, die Stabsoffiziere zwei Reihen Knöpfe am Rock. Dies gilt indeß nur von den für den Krieg geworbenen Truppen, während die „Regulären" die alte amerikanische Uniform beibehalten haben.

Die Feldgeschütze sind gegenwärtig auf beiden Seiten gezogen, und zwar 6- und 9Pfünder.

Besonders gerühmt wird das Lagergeräth der Potomac-Armee. Es soll ganz vorzüglich sein; aber bei jeder Vorwärtsbewegung muß es zurückgelassen werden, und die Truppen sind alsdann auf das Biwakiren und auf die Hilfsmittel angewiesen, die Jeder selbst mitführt.

Verzeichniß

aller militärischen Neuigkeiten aus der deutschen und den einigermaßen wichtigen aus der französischen, englischen ꝛc. Literatur, zu deren Besorgung sich empfiehlt die Buchhandlung von F. Schneider & Comp.

Berlin, Unter den Linden No. 19.

(Abgeschlossen den 20. November 1862.)

I. Kriegswissenschaften.

a. Organisation und Administration.

Vergleichung der früheren Perioden der Preuß. Armee mit ihrem heutigen Bestande, im Hinblick auf die neueste Organisation. Von einem Veteranen. — Bromberg. Fischer. — 7½ Sgr.

Die zweijährige Dienstzeit und die heutige Armee-Organisation. Ein Wort zur Verständigung von einem alten Offizier. 1. u. 2. Heft. — Berlin. Jancke. — à 5 Sgr.

Zum Compromiß in der Militairfrage. Ideen über die Armee-Organisation. — Berlin. Schneider. — 5 Sgr.

Garrel, Ordonnance du 16 mars 1838 sur l'avancement dans l'armée. Nouvelle rédaction, accompagnée de notes explicatives et suivie d'annexes. — Paris. Dumaine. — 3 fr.

Report on the Examination for Admission to the Royal Military Academy at Woolwich, held at the Royal Hospital Chelsea on July 2 1862. With Copies of the Examination Papers. — London. Harrison. — 1 sh. 6 d.

b. Ausbildung.

v. Kessel, Ob.-Lt. aggr. d. 1. Garde-R. z. F., Die Ausbildung des Preußischen Infanterie-Bataillons im praktischen Dienst. — Berlin, Mittler u. Sohn. — 1¼ Thlr.

Digitized by Google

S. v. C. Auch ein Wort über die Ausbildung der Cavallerie. — Berlin. Schlesier. — ½ Thlr.

Instruction für Unteroffiziere und Soldaten der badischen Reiterei. — 3. Aufl. — Mannheim. Bensheimer. — 6 Sgr.

c. Taktik und Strategie.

C. v. Clausewitz, Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung. 2. Aufl. Die letzten 7 Bände in 6 Doppellieferungen zu 15 Sgr. Mit einer Karte von Rußland. — Berlin. Dümmler. —

Untersuchungen über die Kriegführung der Römer gegen die Deutschen in den Feldzügen des J. Caesar, Drusus, Germanicus und Tiberius. Mit einer Karte der Kriegsfelder von K. F., einem alten Soldaten. — Mainz. Le Roux. — 25 Sgr.

M. S. (Herausgeber der Vorlesungen über Kriegsgeschichte von J. v. H. 3. Band), Venetien mit dem Festungsviereck. Eine militair-geographische Skizze. Mit 2 Holzschnitten und dem Festungsplan von Verona in Farbendruck. — Darmstadt. Zernin. — 17½ Sgr.

C. v. Decker, Praktische Generalstabswissenschaft. Niederer Theil. Oder der Dienst des Generalstabs-Offiziers für die bei einer Division im Kriege angestellten Offiziere. 3. Aufl. — Berlin. Herbig. — 1⅚ Thlr.

v. Wachter (Großh. Hessischer Kriegsmin.), Versuch einer Elementartaktik der Infanterie und deren Anwendung in verschiedenen Gefechtsverhältnissen des Bataillons, basirt auf das Compagniecolonnen-System. Mit 1 lith. Tafel. — 2. verb. Aufl. — Darmstadt. Zernin. — 15 Sgr.

Hugonnet, La cavalerie dans les armées modernes. — Paris. Martinet. —

Parran, cap. au 25e de ligne, Guide théorique et pratique des manoeuvres de l'infanterie d'après l'instruction du 17 avril 1862. Évolutions de ligne. 18mo. — Paris. Dumaine. — 3 fr. 25 cent.

d'Azémar, lieut. au 64e de ligne, Étude raisonnée sur l'intonation des commandements d'infanterie. — Paris. Martinet. —

d. Waffenlehre und Artilleriewissenschaft.

W. H. v. Rouvroy, Theorie der Bewegung der Spitzgeschosse gezogener Feuerwaffen. — Dresden. Dietz. — ⅔ Thlr.

Das k. k. österreichische Infanteriegewehr. Auf die hohen Vorschriften basirt und zum Gebrauch für den Offizier beschrieben und dargestellt von M. B. A. 4. Aufl. — Leipzig. Hoffmann. — 12 Sgr.

H. Müller (Pr.-Lt. d. Brdbr. Art.-Br.), Die Rotation der runden Artillerie-Geschosse. Geschichtliche Entwickelung der Rotationsfrage seit dem Jahre 1737 und ihr gegenwärtiger Standpunkt. — Berlin. Bath. — 1⅓ Thlr.

Kutzky und v. Grahl, Das gezogene Schießwoll-Feld- und Gebirgsgeschütz (nach Lenk's System) in seiner Eintheilung, Einrichtung, Ausrüstung, Bedienung und Verwendung. — Leipzig. Hoffmann. — 1⅓ Thlr.

Cours élémentaire de tir à l'usage de MM. les officiers et sous-officiers d'infanterie. Ministère de la guerre. 28 pl. — Paris. Dumaine. — 2 fr.

Du tir des balles cylindro-coniques dans les armes lisses, examen de la balle Jansen. — Paris. Tanéra. — 75 cent.

Cambrésy-Bassompierre, Fusée à temps pour shrapnels et obus. 1 planche. — Paris. Noblet. — 2 fr.

de la Fruston, Télomètre ou Digresseur servant à estimer la distance du projectile au but. Avec planche. — Paris. Corréard. —

Jean Cavalli, Aperçu sur les canons rayés se chargeant par la bouche et par la culasse et sur les perfectionnements à apporter à l'art de la guerre en 1861. 4o. — Paris. Tanéra. — 12 fr.

Gorlof, cap. d'art., sécretaire du comité de l'art. à St. Petersbourg, Sur la vitesse de translation d'un projectile dans l'âme d'un canon rayé; avec planche. — Paris. Corréard. — 3 fr.

Melsens, Note sur la poudres de guerre, de mine et de chasse. — Paris. Tanéra. — 1 fr. 25 cent.

Anderson, colonel, Sketch of the Mode of Manufacturing Gunpowder at the Ishapore Mills in Bengal; with a Record of the Experiments carried on to ascertain the Value of Charge, Windage, Vent and Weight etc. in Mortars and Muskets, also Reports of the various Proofs of Powder. With Notes and Additions by Lieut.-colonel Parley. — London. Weale. — 14 sh.

Hyde, Principles of Gunnery. 2. edit. — London. Allen. — 14 sh.

e. Ingenieurwissenschaften.

Die Festungsbaukunst gegenüber den neuen Verbesserungen im Geschützwesen, von einem alten Militair. Mit 4 Tafeln. — Stettin. Nagel. 25 Sgr.

Bernaldez, colonnel, La Fortification moderne, ou Considérations générales sur l'état actuel de l'art de fortifier les places. Traduit de l'espagnole. Atlas de 6 pl. — Paris. Corréard. — 20 fr.

A. Marneffe, cap. du génie, Mémoire sur la poussée et la solide d'égale résistance des arcs en bois et en fer servant à consolider les charpentes à longues portées. 4o. avec figures dans le texte. — Paris. Tanéra. — 2 fr. 50 cent.

— —, Recherche de la forme la plus utile à donner aux murs de revêtement et de l'expression la plus simple de leurs dimensions. 4o. avec figures dans le texte. — Paris. Tanéra. — 2 fr.

Heydt, cap. du génie etc., Recherches sur l'organisation du corps du génie en Russie. — Paris. Corréard. — 4 fr.

f. Terrainlehre.

Musterblätter zum topographischen Zeichnen nach den neuesten Bestimmungen des Königl. Preußischen Generalstabes, nebst einer Tafel mit den Signaturen für Bezeichnung der Truppen auf Schlachtplänen. — Berlin. Bath. — Colorirt 1½ Thlr., schwarz 1 Thlr.

g. Marine.

Parker, Lieut. U. S. N., Instruction for Naval Light Artillery, Afloat and Ashore. — London. — 15 sh.

Barret, Lieut. U. S. N., Gunnery Instruction simplified for the Volunteer Officers of the United States Navy, with Hints to Executive and other Officers. — London. — 7 sh. 6 d.

II. Kriegs- und Truppengeschichte.

Münnich, Geschichte des k. bayerischen 1. Chevauxlegers-Regiments Kaiser Alexander von Rußland. 1. Theil. — München. Lindauer. 1 Thlr.

Bar. de Bazancourt, Les expéditions de Chine et de Cochinchine. Tome II. et dernier. — Paris. Amyot. — 2 vols. 12 fr.

Chauchar, cap. d'inf., Espagne et Marroc. Guerre de 1859—1860. avec 3 plans. — Paris. Corréard. — 12 fr.

Sir Edw. Cust, Lieut.-gen., Annals of the Wars of the nineteenth Century 1800—1815. 4 vol. — London. Murray. —

Barnard, The U. S. A. and the Battle of Bull Run (a letter to an english friend) with 5 maps. — London. — 8 sh.

Sir James Carmichael Smyth, Maj.-gen., Precis of the Wars in Canada from 1775 to the Treaty of Ghent in 1815; with military and political reflections. With a brief of his services. Edited of his son Sir James *Carmichael*, Bart. — London. — 7 sh. 6 d.

III. Biographieen und Memoiren.

Ranken, late major, Canada and the Cremea; Skitches of a soldier's life. — London. — 7 sh. 6 d.

Bruce, The life and letters of General Sir William Napier. 2 vol. — London. Murray. —

IV. Rechts- und Gesundheitspflege.

C. Fleck, Gen.-Auditeur, Kommentar über das Strafgesetzbuch für das Preußische Heer. 1. Theil: Militair-Strafgesetze. Neue Ausgabe. — Berlin. Decker. — 1½ Thlr.

Greuner, P.-L., Der militairische Richter bei Ausübung seines Amtes. — Berlin. Mittler. — 12 Sgr.

Simmons on Courts-Martial: adapted to the New Mutiny Act and Articles of War, the Naval Discipline Act and the Criminal Law Consolidation Acts. 5th. edit. — London. Murray.

Franc. Cortese, prof., Guida teorico-pratica del Medico militare in Campagna. Parte prima. — Turin. Loescher. 1 Thlr. 2 Sgr.

V. Vermischtes.

Preußischer Militair-Notizkalender für 1863. 16mo. — Berlin. Trowitzsch. — 20 Sgr.

Stiehle, Der Militair-Geschäftsstyl. Anleitung zur Abfassung dienstlicher Schreiben. — Berlin. Mittler. — 5 Sgr.

Gertner, Bensberg und sein Cadettenhaus. — Siegen. Kogler. — 1⅓ Thlr.

VI. Karten und Pläne.

Smith, Specialkarte der Vereinigten Staaten von Nordamerika. 3. Aufl. 1. u. 2. Lief. à ⅓ Thlr. — Cassel. Fischer. —

Dr. Petermann, Der amerikanische Kriegsschauplatz zwischen Baltimore und New-York. — Gotha. Perthes. — 6 Sgr.

Erhard, Environs de Richmond. — Paris. Lemercier. —

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbière, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 48. Dienstag, den 2. December 1862. IV. Jahrgang.

Taktische Theorien.

Die elementare Taktik findet ihre Aufgabe darin zu zeigen, welcher verschiedenen Truppengattungen man bedürfe, um die verschiedenen Gefechtszwecke gründlich zu erreichen und die beiden Arten des Gefechtes: das Feuergefecht und das mit der blanken Waffe, auf das Geeignetste durchführen zu können. Sie kömmt dabei zu dem Resultate, daß man für jede dieser Gefechtsarten einer Waffengattung bedürfe, welche ganz besonders dafür organisirt und ausgerüstet sei, und findet diese Waffengattungen in der Artillerie und in der Cavallerie, sie zeigt aber auch ferner, daß man noch einer dritten Waffengattung bedürfe, welche beiden Gefechtsarten genüge, wenn auch keiner mit der Intensität, wie es die besonders dafür ausgerüsteten und organisirten Waffengattungen vermögen: die Infanterie. Daraus folgt, daß die Infanterie die selbstständigste Waffe ist, und daß die beiden anderen Waffen nur die Aufgabe haben, einerseits die Gefechtsfähigkeit der Infanterie zu verstärken, wodurch sich durch Beigabe kleiner Abtheilungen dieser Waffen an größere Infanterie-Abtheilungen der Begriff der Divisions-Cavallerie und Divisions-Artillerie ergiebt, andererseits aber da verwendet zu werden, wo es auf eine größere Entwickelung des Feuergefechts oder des Handgemenges ankömmt, damit entsteht der Begriff der Reserve-Artillerie und Reserve-Cavallerie

Die elementare Taktik hat ferner die Aufgabe, für jede taktische Einheit diejenigen Bewegungs- und Gefechtsformen aufzufinden, welche sie am geeignetsten machen, ein Instrument in der Hand des Führers abzugeben, d. h. jeden Zweck für das Gefecht auf die einfachste und schnellste Weise zu erreichen. Es ergiebt sich als Resultat die zerstreute und die geschlossene Gefechtsform, die Linie und die Kolonne, und die Mittel, aus einer dieser Formen schnell und leicht in die andere übergehen zu können. Man könnte diese Mittel, welche in jeder Armee durch reglementarische Vorschriften fest gestellt sind, die „taktische Mechanik" nennen, als Bewegungslehre taktischer Körper. — Wenn die Reglements verschiedener Armeen im Detail verschiedene Bestimmungen enthalten, so liegt dies einmal darin, daß im Detail der Ansicht vielfach ein Spielraum bleibt, daß die Art und Weise der Ausführung zuweilen an sich gleichgiltig ist, in ein und derselben Armee aber gleichmäßig fest gestellt werden muß, dann aber vor Allem auch darin, daß die Eigenthümlichkeiten verschiedener Völker sehr häufig eigenthümliche Organisation bedingen, an welche sich dann die äußeren Formen sachgemäß anschließen müssen.

Wenn aber die elementare Taktik die Aufgabe hat, die Verwendung der Truppen für die Gefechtszwecke an sich zu zeigen, so wird der angewandten Taktik ihrerseits die Aufgabe zufallen, die Anwendung dieser Gefechtsmittel auf dem Terrain zur Anschauung zu bringen, indem sie einerseits darstellt, zu welchen Resultaten die taktischen Mittel im Einzelnen historisch geführt **haben**, und andererseits aus den Erfahrungen der Kriegsgeschichte Resultate dafür zu gewinnen sucht, wohin die taktischen Mittel bei analoger Anwendung künftig hinführen **werden** und **können**.

Die angewandte Taktik gehört recht eigentlich zu den Erfahrungswissenschaften; sie unterscheidet sich aber von anderen derartigen Wissenschaften wesentlich dadurch, daß sie ihre Erfahrungen nicht kontinuirlich, sondern nur, so zu sagen, stoßweise machen kann, indem die Kriege nur hin und wieder den gewöhnlichen Lauf des Völkerlebens unterbrechen. Für die angewandte Taktik ergiebt sich hieraus die eigenthümliche Schwierigkeit, daß ihre gesammten Resultate aus dem Gebiete der Empirik wieder vielfach in das Gebiet der bloßen Speculation hinüber schweifen, denn während der Friedenspausen haben die elementaren Hilfsmittel, wie Waffentechnik, Truppenmechanik, nicht wie der Krieg selbst pausirt und verlangen ihre Einschaltung in das Gebäude der taktischen Lehre, eine Einschaltung, welche lediglich nach Analogieen und Wahrscheinlichkeiten geschehen kann.

Betrachtet man nun die Wechselwirkung, welche in der Preußischen Armee zwischen der taktischen Theorie und der Praxis der Uebungen statt findet, so stößt man auf die eigenthümliche Erscheinung, daß Beide eigentlich völlig neben einander her laufen, ohne sich in den meisten Fällen auch nur leise zu berühren. Die taktische Theorie ist vielleicht in keiner Armee so völlig durchgearbeitet als gerade in der Preußischen; es giebt keine Erscheinung der neueren und neuesten Kriegsgeschichte, keine Erfindung auf dem Gebiete der Waffentechnik, der Bewegungstechnik ꝛc., welche nicht von unseren taktischen Lehrern sofort erfaßt und ihren Heften eingereiht würde; unser Generalstab stellt positive taktische Grundlehren auf, welche durch das Medium der Vorträge an der Kriegs-Akademie und von dort weiter durch die an den Kriegsschulen in der Armee größere Verbreitung finden: nichts desto weniger aber gehen unsere Uebungen wieder von ganz anderen Anschauungen aus wie diese Lehren, und wenn sie hier und da zu denselben Resultaten führen, so ist es nur dem Zufalle aber nicht dem Einflusse zu danken, welchen die schriftliche Lehre auf die praktische Uebung ausübt.

Anstatt sich wie die gegenseitigen Pole ein und derselben Elektrizität einander aufzusuchen und zu berühren, stoßen sie sich wie **gleichnamige** Pole einander ab; und vielleicht dürfte mit diesem Vergleiche das Richtige getroffen sein: die Theorie der Wissenschaft und die Theorie des Uebungsplatzes stoßen einander ab, **weil** sie gleichnamige Pole, weil sie Beide Theorien sind und sich **Beide** zur kriegerischen Praxis wie der negative zum positiven Pole verhalten. — Eine Folge von dem gegenseitigen Ausschließen beider Theorien, nicht aber ein Grund dafür ist es, wenn an manchen Orten der sogenannte „praktische" Offizier dem „Theoretiker" gegenüber gestellt wird. Theoretiker ist zunächst ein Jeder, welcher sein Können und Wissen nicht in der wahren Praxis des Krieges angewendet und bewährt gefunden hat, und derjenige theorisirt nicht weniger, welcher sich bei einer Uebung das Pfeifen der Kugeln hinzu denkt, wie derjenige, welcher außer diesem auch noch den Knall der Platzpatrone, das Blinken der Bajonette im Sonnenschein oder die Unannehmlichkeiten einer nassen Biwaksnacht seiner Phantasie überläßt. Auch nicht viel anders gestaltet sich die Sache, wenn man die Extreme beider Arten von Theoretikern einander gegenüber stellt: nämlich auf der einen Seite den dienstlichen Routinier, welcher die Formen der Truppenmechanik einfacher Körper leidlich kennt und damit auszukommen hofft, und auf der anderen Seite den bloßen Gelehrten, welcher seine Phantasie nicht über Linien und Winkel hinausschweifen und nur allenfalls die bunten Bleiklumpen des Kriegsspieles gelten läßt, der seine Schlachten nur auf Plänen auszufechten versteht und außer sich geräth, wenn die Relationen der einzelnen Truppentheile sich nicht in hübschen symmetrischen Bildern gra-

Digitized by Google

phisch darstellen lassen. Von beiden Extremen beaucht hier weiter nicht die Rede zu sein.

Forschen wir aber nach dem Grunde, aus welchem sich die Theoretiker des Exerzirplatzes neben den Theoretikern der Wissenschaft in der Preußischen Armee zu einer nicht abzuleugnenden wesentlichen Bedeutung empor geschwungen haben, so glauben wir denselben in der Abgeschlossenheit der verschiedenen Waffen von einander zu erkinnen, bedingt duech Reminiseenzen und Traditionen über Truppenausbildung aus der Fridericianischen Schule und den Zeiten der Lineaetaktik, wo allerdings die waffenweise Ausbildung für's Gefecht ganz an ihrem Platze war, weil auch die Verwendung im Gefecht waffenweise statt fand und das Ineinandergreifen der Waffen kaum in seinen Anfängen hin und wieder bemerklich war. Dieses Ineinandergreifen der Waffen aber, das Zusammenfügen derselben zu „diskreten Haufen" ist das eigentlich Charakteristische der modernen Taktik und kennzeichnet dieselbe in noch viel höherem Grade wie das Schützengefecht und die Kolonne. Uebungen aber mit veebundenen Waffen nehmen wir nur in verschwindend kleinem Maaßstabe vor, und wenn wir sie vornehmen, so hat sich die Praxis dieser Uebungen dahin gestaltet, daß wir sie kaum noch als Ausbildungsmittel, sondern vielmehr als ein Examen ansehen, das Führer und Truppen über ihre Ausbildung ablegin sollen. Es hat daher bei diesen Uebungen auch kein Mensch Zeit und Lust, taktische Lehren über die Verwendung dee Truppen im Gefecht zur Anwendung und lebendigen Anschauung zu bringen, und die Kritik ergiht sich nicht in Bemerkungen über etwaige Verstöße gegen in der Armee geltende taktische Grundsätze, sondern bespricht in der Regel nur, ob die getroffenen Maaßregeln den Ansichten des Kritikers über den Fall, wie er ihn sich gerade vorstellt, entsprechen| oder nicht, Ansichten, welche überdies selten auf duechgeaebeiteten Peincipien, sondern häufig auch nur auf mehr oder weniger genialen Improvisationen desselben Tages beruhen.

Die Ausbildung der Truppen ist deshalb fast einzig nnd allein den einzelnen Waffen überwiesen und damit den Theoretikern des Exerzirplatzes der freieste Spielraum gegeben. Wir sehen dahee diese Exerziren „mit unteegelegter Idee", die in vielen Fällen nicht nur jedem aus Erfahrung der Kriegsgeschichte und Beraebeitung derselben abgeleitetem Grundsatze, sondern in manchen Fällen schlechthin jeder Möglichkeit widersprechen; wir sehen dann diese plötzlichen Flankenbewegungen untee der sonderbaren Annahme, daß der Feind, mit welchem man noch im heftigsten Schützengefecht begriffen ist, plötzlich vor der Front verschwindet und in demselben Augenblicke senkrecht zur Flanke aus der Erde wächst, und wir sehen die Erfinder deeartiger „Ideen" nicht selten stolz auf ihre „peaktische" Inventionsgabe. Wem wäre nicht die sathrische „General-Idee" erinnerlich: „In China ist eine Revolution ausgebeochen. Die europäische Beobachtungs-Armee sammelt sich bei Madrid und stellt Vorposten an den Pyrenäen aus, von wo Infanterie-Patronillen das Terrain aufklären. Dee Lieutenant v. N. stößt mit einer solchen in der Hasenhaide bei Berlin auf den Feind ꝛc." Der Scherz ist al fresco gemalt, aber nicht unzutreffend;. alle unsere Kriegsübungen müssen aber mehr oder weniger in dies Genre hinein schlagen, d. h. sie können niemals den wahren Lagen des Krieges entsprechen, weil im Kriege immer unter allen Verhältnissen, im kleinsten wie im geößten Maaßstabe, alle drei Waffen in einandee greifen, während wie unsere Uebungen waffenweise anstellen und so einrichten, als wenn jede Waffe allein vorhanden wäre. Nur die Artillerie kann dies freilich nicht thuen, und diese hilft sich denn bei ihren Gefechtsübungen wenigstens dadurch, daß sie die Bataillene und Escadrons durch Flaggen markirt, wenn deren Träger auch manchmal sich eiligst in einen Graben oder auf einen Baum retten müssen, um von den heran brausenden Geschützen nicht übergefahren zu werden. Dagegen sieht man Dragoner und Husaren noch öfter die Attacke en muraille üben, als sich in Wald und Busch im Sicheeheitsdienste umher treiben, und die Cürassiere andererseits wol auch mit aufgenommenem Pistol das Flankiren exerziren, obwol, wie der General Decker sagt, es wahrscheinlichee ist, im Frieden durch einen herabfallenden Dachstein, als im Felde durch eine Pistolenkugel getödtet zu werden. Die Infanterie endlich ignorirt bei ihren Uebungen meist auf das Vollständigste, daß sie im Kriege niemals ohne Cavallerie und Artillerie auftreten wird. Sie übt einen Patrouillendienst, zu welchem im Felde nur die Cavallerie verwendbar ist und verwendet wird, und träumt von plötzlichen Flankenangriffen, als sei die Cavallerie nicht dazu da, ihre Flanken zu decken und weitaus greifende Rekognoszirungen vorzunehmen, welche sie vor übereaschenden Flankenangriffen schützt und ihr die Zeit verschafft, derartigen Angriffen rechtzeitig zu begegnen.

Der „grüne Baedecker" ist — was man auch dagegen sagen mag — in seinee Art ein vortreffliches Buch, und er hat namentlich den großen Vorzug, bestimmte taktische Grundsätze in autentischer Form der Armee als allgemeine Regel hinzustellen. Aber wir glauben allerdings nicht, daß er wesentlich von praktischem Einflusse sein wird, weil die allgemeinen Prinzipien, wie die Sache nun einmal liegt, erst präcisere Formen annehmen müssen, um zu einer allgemeinen Richtschnur zu werdin, duech eine genauere Präcisirung abee wiedee sehr leicht der Geist ertödtet werden könnte. Unser Uebel liegt, nicht nur auf diesem, sondern auch auf manchem anderen Gebiete in den kleinen Garnisonen, in denen die einzelnen Bataillone und Schwadronen elf Monate des Jahres auf sich allein angewiesen sind. Dem Uebel der kleinen Garnisonen aber ließe sich nur dadurch begegnen, daß man die Divisionen wenigstens den ganzen Sommer über, vom April bis zur Entlassung der Reserven, in Lager vereinigt, und alle Uebungen, welche über die einfache Truppenmechanik hinausgehehen, immee nur in verbundenen Waffen vornehmen läßt. Dies Mittel würde die Theoretiker des Exerzirplatzes aus der Welt schaffen, und andererseits den „gelehrten" Taktikern die Gelegenheit bieten, die bunten Striche auf ihren Situationsplänen in lebendige Truppenmassen auf wirklichem Terrain zu verwandeln, nnd damit Alles zu leisten, was sich im Frieden überhaupt leisten läßt.

2.

Die Militär-Literatur in Oesterreich.

Die Zeiten, in welchen der Ritter statt aller Namensunterfertigung den Knopf seines Schwertes auf das ihm voegeschobene Pergament, dessen Inhalt er nicht einmal lesen konnte, aufdrückte und es sogar für eine Schande hielt, schreiben, lesen oder rechnen zu können, da diese Kenntnisse nach seiner Ansicht nur den Mönchen und — Juden zukamen, sind vorüber. In allen Heeren civilisirter Nationen ist die Erreichung selbst der untersten Geade an die Bedingung des Besitzes wenigstens der Elementarvolksschulkenntnisse geknüpft und das bekannte: „Wenn er nur lesen kann und schreiben" reicht gegenwärtig fast überall nur für denjenigen aus, welcher sich die Erlangung einer Korporalstelle als höchstes Ziel vor Augen gestellt hat. Tinte und Feder haben auch bei dem Wehrstande eine mindestens gleich geoße Wichtigkeit erlangt wie in allen übrigen Zweigen der Staatsverwaltung, und die Vielschreiberei ist ein bei den meisten Armeen ziemlich ausgebeeitetes und tiefeingewurzeltes Uebel.

Die Verbreitung einer höheren wissenschaftlichen Bildung und die Kultivirung der — wenn man diesen Ausdruck gebrauchen darf — höheren Schreibeeei sind nicht in gleichem Grade gestiegen, und noch immer befinden sich in den meisten Armeen nur verhältnißmäßig wenige Offiziere, welche alle ihrem Grade entsprechenden Kenntnisse besitzen, und noch immer

Digitized by Google

wird literarische Thätigkeit an vielen Orten als etwas Ueberflüssiges, ja der Stellung des Offiziers Zuwiderlaufendes angesehen.

Es wäre allerdings eben so schwierig als nachtheilig, wollte man jeden Offizier ohne Unterschied zum Gelehrten und Schriftsteller ausbilden; aber es ist eben so unbestreitbar, daß eine Armee wol niemals zu viele intelligente und vielseitig ausgebildete Offiziere besitzen kann, und daß es höchst verderblich ist, schriftstellerische Thätigkeit ganz zu verbieten oder nur bei den sogenannten wissenschaftlichen Korps zu dulden, und auch bei diesen nur auf die Betreibung der betreffenden Fachwissenschaften zu beschränken. Leider ist dieses noch an vielen Orten der Fall oder noch vor Kurzem als maßgebender Grundsatz aufgestellt gewesen.

Der Erzherzog Karl war es, welcher den ersten Impuls zur größeren Verbreitung wissenschaftlicher Bildung bei dem österreichischen Offizierkorps überhaupt und zur produktiven geistigen Thätigkeit Einzelner gab. Selbst einer der ausgezeichnetsten Geschichtschreiber und Militärschriftsteller aller Zeiten, munterte er auch Andere auf, ihm auf diesem Gebiete nachzufolgen, und sammelte in seinem Generalstabe die ausgezeichnetsten Kräfte seines Heeres um sich. Er gründete die „Oesterreichische militärische Zeitschrift", ein Journal, welches wenigstens in den ersten zwei Dezennien seines Bestehens hinsichtlich der Reichhaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts wol kaum seines Gleichen fand, und rief bei den Regimentern und Korps die Offizierbibliotheken ins Leben. Auch mußten auf seinen Befehl den Offizieren taktische und andere wissenschaftliche Aufgaben zur Ausarbeitung ertheilt und die Verfasser der gelungensten Arbeiten dieser Art höheren Orts namhaft gemacht werden. Leider wurden diese Anordnungen des genialen Prinzen nicht lange mit dem nöthigen Eifer und in dem Geiste des Generalissimus befolgt. Die Verfassung der „Offiziersaufgaben", welche in späterer Zeit bald abgeschafft, bald wieder anbefohlen wurden, sank endlich zu leeren und unbequemen Formalität herab, da man diese so wichtige Angelegenheit als überflüssige und nur durch das Herkommen bedingte Nebensache betrachtete und sich zufrieden gab, wenn die Ausarbeitungen an dem festgesetzten Tage einliefen und das Papierformat und die Ueberschrift den bestehenden Ordonnanzen entsprachen. Der Oberst theilte Jahr für Jahr die vielleicht noch von seinem Vorgänger herstammenden Entwürfe seinen Offizieren der Reihe nach mit, ohne hierbei auf die größere oder geringere Befähigung der Einzelnen Rücksicht zu nehmen, und nun suchten entweder die Offiziere, welche wußten, daß ihre Arbeit ungelesen in den Papierkorb des Brigadiers oder Divisionärs wandern würde und daher die Sache so bald und leicht als möglich los zu werden trachteten, sich von ihren Kameraden, welche in früheren Jahren dieselben Aufgaben erhalten hatten, sich das etwa noch vorhandene Konzept der Ausarbeitung zu verschaffen oder gaben auch kürzer ihr „Pensum" einem Andern zur Vollendung. Gewöhnlich fand sich in jedem Regimente ein sogenannter Gelehrter oder Stubenhocker, welcher aus Gefälligkeit die Arbeit seiner Kameraden übernahm und nach einer hergebrachten Schablone fertigte, oder es wurde „gegen ein kleines Trinkgeld" irgend ein Kadett oder ein Artillerieunteroffizier dazu bewogen. Auf diese Weise wurde auch noch in der neuesten Zeit mit der Ertheilung und Ausarbeitung der Offiziersaufgaben vorgegangen.

Auch die Regimentsbibliotheken erfreuten sich keines besonderen Gedeihens, und der hierbei beabsichtigte Zweck wurde im Allgemeinen gänzlich verfehlt. Denn obgleich die Offiziere oft ziemlich bedeutende Beiträge zur Erhaltung der Bibliothek entrichten mußten, wurden doch nur Romane und Tagesjournale angeschafft, und von rein wissenschaftlichen Werken kamen eben nur diejenigen in die Schränke, welche von Zeit zu Zeit vom Staate oder von einem Offizier bei dessen Austritte der Bibliothek zum Geschenk gemacht wurden.

Am besten erhielt sich die militärische Zeitschrift, doch stieg die Anzahl der Exemplare derselben selten über 800, und der größte Theil der Abonnenten bestand aus Generalen, Pensionirten, Ausländern und Civilpersonen. Bei vielen Regimentern existirte nur ein einziges Exemplar dieser einzigen militärischen Zeitschrift des Reiches. Die Redaktion der Zeitschrift befand sich während der ganzen Dauer des Bestehens derselben (von 1808 mit einer dreijährigen Unterbrechung bis Anfang 1849) durchaus in tüchtigen Händen. Bekanntlich war besonders der historische Theil von Gediegenheit, und auch in den übrigen Zweigen der Militärwissenschaften wurde manch trefflicher Aufsatz veröffentlicht. Doch blieb, besonders in den letzten Jahren, die äußere Ausstattung hinter den Anforderungen der Zeit zurück, was sich namentlich bei den überhaupt spärlich erscheinenden Karten und Plänen fühlbar machte.

Im Allgemeinen fehlte es also an dem von Oben ausgehenden Impulse zur Vermehrung der wissenschaftlichen Bildung, und wenn auch unstreitig sehr viele Offiziere darnach strebten, so geschah es aus eigenem Antriebe oder weil es die Nothwendigkeit und der eigene Vortheil erheischten, wie es z. B. bei den Offizieren der technischen Waffengattungen oder in Bezug auf das Sprachenstudium der Fall war. Letzteres wurde überhaupt von jeher in der österreichischen Armee mehr als in irgend einer andern kultivirt, da die Kenntniß der französischen Sprache die erste Bedingung zur Aufnahme in den Generalquartiermeisterstab und gewöhnlich auch bei der Auswahl der Adjutanten war, andererseits aber selbst der gewöhnliche Truppenoffizier bei einer so polyglotten Armee mit der bloßen Kenntniß seiner Muttersprache nur in den seltensten Fällen ausreichte.

Literaten aber waren noch seltener, und es konnte auch nicht anders sein, da der Offizier, welcher sich mit Schriftstellerei befaßte, nicht nur keine Aufmunterung fand, sondern gewöhnlich mit sehr ungünstigen Blicken betrachtet wurde. Die militärische Zeitschrift war das einzige Organ für Kriegswissenschaft und Besprechung militärischer Angelegenheiten; da nun aber der Generalstab sich für allein berechtigt hielt, Kriegsgeschichte zu schreiben, so blieben den Offizieren anderer Truppengattungen nur wenige Blätter zur Benutzung. Auch war das Honorar, welches die Redaktion bieten konnte, gegenüber den an die eingesendeten Beiträge gestellten Anforderungen nur gering. Die Mitarbeiterschaft an den anderen politischen oder wissenschaftlichen österreichischen Journalen aber konnte entweder einem nur einigermaßen gebildeten Manne gar nicht zusagen, oder es wurde der Offizier gleich anfangs durch die zahlreichen anderen Mitarbeiter bei Seite gedrängt. Die Einsendung eines Artikels an ein ausländisches Blatt aber wurde als ein hochsträfliches Beginnen angesehen. Auch die Herausgabe eines Buches war ein wenig lohnendes Unternehmen. Nicht nur mußte der damals in Oesterreich auf die Presse überhaupt ausgeübte Druck jeden freieren Aufschwung des Geistes zurückhalten, da selbst das unschuldigste — von der Forstkultur oder vom Abschätzen der Distanzen handelnde Werkchen einer strengen Zensur unterzogen und hinter den unverfänglichsten Worten oft eine gehässige politische Anspielung gesucht wurde, sondern es wurde der Offizier noch außerdem von Seiten seiner Vorgesetzten einer besonderen Zensur unterworfen. Ueber manche Gegenstände, so z. B. über die Geschichte einiger Feldzüge, durfte und — darf selbst jetzt noch nichts geschrieben werden. Auch wurden dem Offizier, welcher nicht etwa speziell mit der Abfassung eines Lehrbuches beauftragt worden war, die Archive und Bibliotheken nur in höchst seltenen Fällen und dann auch nur in sehr beschränkter Weise eröffnet, und es konnte sich der Offizier auch nicht bei den ihm befreundeten Gelehrten des In- oder gar des Auslandes Rath erholen, da die Briefe höchst wahrscheinlich aufgehalten und in dem sogenannten schwarzen Kabinete eröffnet wurden. Die Schriftsteller, welche dem ungeachtet in der österreichischen Armee auftraten, waren demnach entweder Männer, die über alle Rücksichten und Hindernisse sich hinwegsetzend, nur dem Drange ihres aufstrebenden Geistes folgten und als unverbesserliche Raisonneure geduldet wurden, häufiger

Digitized by Google

aber, wie z. B. Messenhauser und Rießner — entfernt wurden, oder besonders Begünstigte, denen man eine freiere Geistesthätigkeit gestattete, oder endlich — die Mehrzahl gehörte zu dieser Klasse — geistlose Abschreiber und Pedanten, deren Arbeiten jeder dauernde Werth abging.

Das Jahr 1848 brachte auch in diesen Verhältnissen einen bedeutenden, jedoch weder segensreichen noch bleibenden Umschwung zu Stande. Mit der gänzlichen Freigebung der Presse sahen nicht nur die Befähigten sich von allen Schranken befreit, sondern es fühlten auch viele Andere — denen alle Bildung und gediegenen Grundsätze abgingen, die Lust und die Befähigung in sich, als Schriftsteller aufzutreten, und es wurde das Broschürenmachen und Zeitungsschreiben in einer Weise betrieben, welche jeden rechtlich denkenden und gebildeten Mann mit Ekel erfüllen mußte, leider aber gegen Alle, welche sich mit literarischen Arbeiten beschäftigten, Mißtrauen und Abneigung erregte.

Durch die beinahe vollständige Regenerirung der Armee wurde dieselbe zwar um viele bildungsfähige und hoffnungsreiche Elemente vermehrt, größer aber war die Zahl derjenigen, welche nicht ihrer Erfahrung und Kenntnisse wegen, sondern nur durch persönliche Tapferkeit, einen glücklichen Zufall und im Drange der Noth zu höherer Stellung gelangten, was besonders bei der Artillerie und den Genietruppen ins Gewicht fiel. Einige Generale waren allerdings bemüht, bei ihren Offizieren Neigung zu wissenschaftlicher Beschäftigung und zur Nachholung der mangelnden Kenntnisse zu wecken, aber im Allgemeinen war man zufrieden, wenn der Offizier seine gewöhnlichen Dienstesobliegenheiten gut verrichtete und hinsichtlich seiner politischen Gesinnung keinen Anstoß gab. Bei manchen Regimentern wäre der Offizier, welcher irgend einen Artikel für eine Zeitung geschrieben hätte, geradezu für ein gefährliches Individuum angesehen worden.

Zwar wurden die Ausarbeitungen verschiedener Themas abermals anbefohlen, aber die Sache wurde bald mit noch größerer Lauigkeit als je zuvor betrieben. Bei einigen neuerrichteten Regimentern dachte man auch an die Gründung der Offiziersbibliotheken, aber leider fanden Dumas, Eugen Sue und Paul de Kock weit eher Eingang, als die Werke eines Clausewitz, Erzherzog Karl oder Pönitz! —

Die österreichische militärische Zeitschrift, obgleich noch während des Jahres 1848 ein kümmerliches Dasein fortführend, ging sichtlich ihrem Erlöschen entgegen. Unter den damaligen Verhältnissen konnte auch dieses Journal nicht genügen. Beinahe beständig auf dem Marsche und daher nicht in der Lage, ein Abonnement auf eine periodisch erscheinende, in einzelnen Nummern nicht verkäufliche Zeitschrift einzugehen, oder wenigstens fern von der Regimentsbibliothek, war der Offizier, welcher sich mit einer gewählteren Lektüre zu beschäftigen pflegte, auf den Besuch der Kasinos, Lesevereine oder gar nur der Kaffeehäuser seiner jeweiligen Garnison angewiesen, wo aber nur in den seltensten Fällen die militärische Zeitschrift zu finden war. Letztere erschien zudem in jedem Monat nur einmal, und es konnte daher von einer kritischen Beleuchtung und einer über das Niveau gewöhnlicher Zeitungsberichte sich erhebenden Schilderung der sich damals so rasch folgenden wichtigen kriegerischen Ereignisse keine Rede sein.

Es war also die Gründung eines öfter erscheinenden, sich nicht nur mit rein wissenschaftlichen Gegenständen, sondern auch mit den militärischen Tagesangelegenheiten des In- und Auslandes befassenden Journals ein dringendes Bedürfniß. Dr. Meynert und Hirtenfeld schufen in dem „österreichischen Soldatenfreund" ein solches Journal. Mit dem Anfange des Jahres 1849 hörte die militärische Zeitschrift zu erscheinen auf, und der Soldatenfreund blieb nun bis 1860 das einzige militärische Blatt der österreichischen Monarchie. Meynert trat bald zurück und Dr. Hirtenfeld führte nun allein die Redaktion des Blattes, welches seit mehreren Jahren den Namen „Militär-Zeitung" führt. Obgleich in einer nur geringen Zahl von Exemplaren erscheinend, ist auch jetzt noch die Militär-Zeitung dasjenige militärische Journal, welches in der österreichischen Armee am häufigsten gelesen wird. Die Verdienste des Redakteurs dieses Blattes müssen jedenfalls mit aller Anerkennung gewürdigt werden. Viele vorzügliche Aufsätze, selbst rein wissenschaftlichen Inhalts, und der ausführliche und rechtzeitige Bericht der wichtigeren militärischen Tagesereignisse des In- und Auslandes, sowie eine gewöhnlich sehr gehaltvolle Kritik der Militärliteratur bilden den größten Theil des Inhalts der bis jetzt erschienenen fünfzehn Jahrgänge. Freilich fand sich daneben auch viel müßiger Tand und mancher arge Unsinn vor. Allein abgesehen davon, daß Dr. Hirtenfeld nur selten Jemand zur Hand hatte, welcher ihm über Aufsätze, welche die speziellmilitärwissenschaftlichen Zweige betrafen, Rath ertheilte, muß noch berücksichtigt werden, daß das Blatt eine Art Sprechhalle der gesammten Armee ist, in welcher Jeder seine individuelle Ansicht über diesen oder jenen Gegenstand vorbringen kann. Uebrigens hat sich die Redaktion jederzeit mit großem Takte benommen und ist der streng konservativen, mit äußerer Politik sich nur wenig befassenden Haltung nie untreu geworden. Bedenkt man endlich, daß die Militärzeitung, einige unbedeutende Begünstigungen (die zudem mehr der Person des Redakteurs als dem Blatte selbst gelten) abgerechnet, durchaus keine Subvention von Seiten des Staats erhält, so muß man die Leistungen des Redakteurs um so höher schätzen.

Obgleich viele tüchtige Kräfte seit dem Erscheinen der Militär-Zeitschrift sich dieser angeschlossen und der Militärzeitung ihre Mitwirkung entzogen haben, so hat letztere doch gerade in neuerer Zeit einen erheblichen Aufschwung genommen, was hauptsächlich dadurch erklärt ist, daß der größte Theil des Inhalts von ständigen Mitarbeitern geliefert wird. Unter letzteren sind neben dem Dr. Hirtenfeld selbst, der Hauptmann J. R., welcher die kriegerischen Ereignisse der Gegenwart mit gediegener Kritik darstellt, drei Generale, ein unter dem Pseudonamen „der alte Soldat" auftretender Stabsoffizier, J. Ebersberg als Uebersetzer und A. Dittrich als Kritiker der Militärliteratur zu bemerken. Außerdem ist Dr. Hirtenfeld als Verfasser einiger größeren und kleineren historischen, namentlich biographischen Werke vortheilhaft bekannt. Sein leider unvollendet gebliebenes österreichisches Militär-Conversations-Lexikon, besonders aber seine Geschichte des Militär-Maria-Theresienordens gehören zu den Sammelwerken der besten Art, und sein österreichischer Militärkalender erfreut sich einer besondern, von Jahr zu Jahr steigenden Beliebtheit.

Indessen begann man höheren Ortes doch den Mangel eines gediegeneren und sich ausschließlich mit der Wissenschaft beschäftigenden Organs zu fühlen, allein die wiederholt angeregte Gründung eines solchen Journals scheiterte immer an der Einsprache einiger hochgestellten Persönlichkeiten. Erst nach Beendigung des Feldzuges von 1859 kam der lange gehegte Wunsch der Freunde der Wissenschaft zur Ausführung. Der General-Kriegskommissär Streffleur, als ein ausgezeichneter Mappeur und Statistiker und durch seine in diesen Fächern gelieferten Arbeiten noch aus früherer Zeit rühmlich bekannt, erhielt den Auftrag und die Mittel zur Gründung eines Journals zur Verbreitung gründlicher allgemein und speziell militärischer Kenntnisse.

Das die Leistungen dieser neuen „österreichischen militärischen Zeitschrift", einzeln für sich betrachtet, ausgezeichnet sind, und daß man nicht leicht auch nur einen gehaltlosen oder gar absurden Aufsatz finden dürfte, kann bei dem gründlichen Wissen des dermaligen Leiters dieses Journals, bei der hervorragenden Fähigkeit der Mitarbeiter, welche Streffleur zu erwerben wußte, und endlich bei der Leichtigkeit, mit welcher er als hochgestellter Militärbeamter und Chefredakteur eines offiziellen Journals in alle Bibliotheken und Archive Eingang fand, nicht überraschen. Aber es sind eben nur die einzelnen Bestandtheile für sich gut, während ihre Zusammenfügung Vieles zu wünschen übrig läßt und manches wichtige Fach unausgefüllt erscheint. Streffleur, für seine Person ein ausgezeichneter Mappeur und Kartograph, wen-

Digitized by Google

dete seine ganze Aufmerksamkeit der bildlichen Ausstattung seiner Zeitschrift zu und nahm, der schönen Plane und Zeichnungen wegen, mitunter Einsendungen an, die eigentlich nicht in sein Ressort gehörten, sondern sich eher für eine belletristische Wochenschrift eigneten. Doch hätte ihm diese Ueberfülle wol nicht zum Vorwurfe gemacht werden können, wären dabei nur nicht andere wichtige Felder vernachlässigt worden. So ist das historische Fach unzweifelhaft mit geringerer Aufmerksamkeit behandelt worden, als es bei der ehemaligen militärischen Zeitschrift der Fall war, und die Kritik der Militärliteratur bleibt mit wenigen Ausnahmen hinter den Bücheranzeigen des ersten besten Buchhändlers zurück. Und geht man auf die Wesenheit der einzelnen Aufsätze tiefer ein, so findet man, daß sie eben nur nichts Schlechtes enthalten, daß aber außer Streffleurs, Aresins und Mörings Arbeiten nur wenig wahrhaft Vorzügliches geliefert worden ist. Zieht man noch in Betracht, daß Streffleur bei einem hohen Gehalte, oder eigentlich, da er vom Staate aus zur Leitung der Zeitschrift befehligt worden ist, auf ein Reinerträgniß nicht reflektirt und auch nicht zu reflektiren braucht, daß ihm ferner drei Hauptleute und mehrere untergeordnete Individuen zur Seite stehen, die Administration also Nichts kostet, daß die Staatsdruckerei unter besonders günstigen Bedingungen zu seiner Disposition gestellt worden ist, daß die Regimenter und die höheren Offiziere durch wiederholte höchst eindringliche Ermahnungen des Kriegsministeriums zum Abonnement auf die militärische Zeitschrift beinahe gezwungen worden sind, und daß endlich die letztere eine Subvention von 9—10,000 Gulden bezieht: so kann die Frage, ob die neue österreichische Militärzeitschrift den bei ihrer Gründung aufgestellten Zweck vollständig erfülle und ob die Leistungen mit den Kosten, welche die Leitung dieses Journals verursacht, in Einklang stehen, wol kaum vollständig bejaht werden. Es ist merkwürdig, daß dieser Gegenstand bei der Prüfung des Armeebudgets im Abgeordnetenhause nicht zur Sprache kam. Wo es sich um die Herstellung einer für die Sicherheit einer ganzen Provinz wichtigen Befestigung oder um die Verbesserung der Subsistenz einiger Offiziere handelte, wurde gewiß gemäkelt und gestritten. Wahrscheinlich glaubte man von einer Zeitung keine Gefahr zu befürchten zu haben, da es ja weniger auf den Geldaufwand, als auf die durch denselben hergestellte größere Militärkraft des Staates abgesehen war.

Kurz nach dem Beginne des gegenwärtigen Jahres trat — als Privatunternehmung — ein drittes militärisches Blatt, „der Kamerad", ins Leben. Es ist eine militärisch-belletristische Wochenschrift, welche bis jetzt zwar einige recht gute Artikel zu Tage gefördert hat, aber sowol des geringen Umfanges als der Oberflächlichkeit ihres Inhalts wegen von keiner besonderen Bedeutung ist. Der Kamerad könnte ganz füglich das Feuilleton oder die Wochenbeilage eines der anderen Militärjournale bilden, und der Umstand, daß der belletristische Theil fast durchaus in den Händen Winterfelds, Wickede's u. A. sich befindet, deutet darauf hin, daß das Blatt weniger für die österreichische Armee allein, als für das größere — militärfreundlich gesinnte Publikum bestimmt sei. Die auf dem Blatte angegebenen Namen des Redakteurs und Eigenthümers scheinen nur eine Maske zu sein, und man bezeichnet ziemlich allgemein einen in aktiver Dienstleistung befindlichen Offizier (nach den österreichischen Preßgesetzen ist keinem Offizier die Uebernahme einer Redaktion gestattet) als die Seele des ganzen Unternehmens.

Die „Mittheilungen des Artilleriekomitees", deren geringe Bedeutung bereits in diesen Blättern dargethan wurde, können nicht als ein militärwissenschaftliches Organ betrachtet werden. Schon die Geheimnißkrämerei und ängstliche Vorsicht bei der Vertheilung dieser Weisheitsergüsse verurtheilt die ganze Sache und die Leute, von denen sie ausgeht.

Das seit dem Jahre 1850 erscheinende Armee-Verordnungsblatt endlich, welches in der Adjutantur des Kaisers und im Kriegsministerium redigirt wird, enthält die in der Armee durch Beförderungen, Pensionirungen und Sterbefälle sich ergebenden Personalveränderungen, dann die meisten über die Heeresorganisation und Administration erlassenen Verordnungen und wird als ein offizielles Anzeigeblatt blos den Kommandanten der verschiedenen Truppenkörper zugestellt.

Geht man zu den Militärschriftstellern Oesterreichs selbst über, so kann man einen erfreulichen Aufschwung nicht in Abrede stellen, wenn auch im Allgemeinen die Erzeugnisse der österreichischen Militärliteratur an Quantität und Qualität noch immer hinter jenen des westlichen und nördlichen Deutschlands zurückbleiben.

Im Gebiete der Kriegsgeschichte haben die Generale Ramming und Heller, der Major Thielen, dann Hauptmann Aresin das Vorzüglichste geleistet, dann können auch Straks, Schallhammers, Grülls, Koczicskas, Leitners u. A. Arbeiten mit Lob erwähnt werden. Besonders fleißig ist über die Feldzüge von 1848 und 1849, weniger über den Feldzug von 1859 und die früheren Kriege geschrieben worden, und an die Bearbeitung nichtösterreichischer Kriege ist außer Aresin, dessen Geschichte des letzten Krieges gegen Rußland den besten Werken beizuzählen ist, fast Niemand gegangen. Als Biographen verdienen außer Arneth (Prinz Eugen) noch Heller (Radetzky und Bianchi), Hirtenfeld und Dudik (Wallenstein) genannt zu werden. Hurter, welcher sich gleichfalls mit der Geschichte Wallensteins befaßt, ist schon in Nr. 26 d. M. Bl. nach Verdienst gewürdigt worden.

Die Geschichte einzelner Korps und Regimenter wurde mit dem meisten Erfolge von Dr. Meynert, Pillersdorf und Gf. Thürheim bearbeitet. In strategischen Studien steht Aresin so ziemlich obenan, doch dürfen auch Heller, Ramming, Bianchi, Rossinich und Medko nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Ueber Heeresorganisation sind vor Allem die Schriften des Grafen Schweinitz und Rossinichs, dann auch Hptm. Mayer, Streffleur und Bianchi zu erwähnen, sowie über Taktik, Exercitium und Dienstbetrieb der General Melczer, Kühne und die Verfasser mehrerer kleinerer Schriften.

Im Artilleriefache Rutzky, Uchatius II. und Demetzy. — Militärverpflegung: Artmann. Als Geographen, Geognosten und Mappeure: Duderka, Czybulz, Hauslab, Streffleur und Khünl. Umlaufts darstellende Statistik ist eine — zwar noch nicht vollständig durchgearbeitete — aber sehr hoffnungsreiche Idee. Schedas Karten und Mörings prachtvolle Pläne stehen fast unübertroffen da. Zu bedauern ist es, daß zwei der ersten Kapacitäten des österreichischen Heeres, der Feldmarschall Heß und der F.-Z.-M. Hauslab, zwei Männer, die ein fast immenses Wissen und überreiche Erfahrung besitzen, seit Jahren der Feder fast gänzlich entsagt haben.

Im hippologischen Fache haben Radossy, Oynhausen und der kürzlich verstorbene Major Balassa europäischen Ruf erlangt.

Zahlreicher sind Jene, welche, ohne sich einem bestimmten Gebiete zu widmen, mit der Besprechung allgemein militärischer Fragen und kleinerer Abhandlungen in verschiedenen Zweigen der Kriegswissenschaft befassen, wie z. B. die Generale Waterfliet und Bianchi, Mollinary, Mayer, Gavenda, Dittrich u. A. Das militärisch-belletristische Fach ist zwar von Mehreren, jedoch nicht mit besonderem Glück betreten worden, und nur Dr. Puff, sowie Dittrich haben durch einige Erzählungen Beifall geerntet. Noch trauriger steht es mit den Dichtern aus, welche durch Marx, Wiederkehr und Ebersberg repräsentirt werden.

Die Zahl der Militärschriftsteller in Oesterreich ist also, wenn auch verhältnißmäßig gering, doch schon weit ansehnlicher, als in irgend einer frühern Epoche, und es bedürfte nur einer größeren und geeigneten Aneiferung von Seiten der hierzu berufenen Behörden, um auch die österreichische Militärliteratur auf eine achtungswerthe Stufe zu heben. A. D.

Digitized by Google

Literatur.

Auch ein Wort über die Ausbildung der Kavallerie, von S. v. E., Stabs-Offizier der Kavallerie. Berlin 1862. Verlag von J. Schlesier.

Der Verfasser beantwortet in dieser 90 Seiten starken Broschüre die Frage: „Ob und wie ist eine bessere, mehr kriegstüchtige Ausbildung der einzelnen Reiter und insbesondere im Gebrauch der blanken Waffe, Mann gegen Mann zu erreichen?" Er behauptet, daß trotz der verhältnißmäßig kurzen Dienstzeit und dem knapp zugemessenen Futter doch weit höhere Resultate erzielt werden könnten, wenn die Einzel-Ausbildung von Mann und Pferd systematisch richtiger betrieben würde, als es im Allgemeinen der Fall ist; daß das Heilmittel daher weniger in äußerlichen Dingen und in neuen Erfindungen, als in den inneren bereits vorhandenen Mitteln gesucht werden muß.

Wenn der Verfasser auch unsere gegenwärtigen Zustände etwas zu schwarz ansieht, indem er den gänzlichen Mangel eines streng durchdachten, konsequent festzuhaltenden Systems zur Ausbildung von Reiter und Pferd; die Sucht der Eskadron-Chefs, nur für Liebhabereien eines oder des anderen besichtigenden Vorgesetzten zu arbeiten; den Mangel an Reitlehrern als Hauptursachen bezeichnet, weshalb unsere Kavallerie nicht mehr leistet, ja selbst in der Disziplin gegen die Schwesterwaffen zurückstehe, so können wir doch nicht umhin, das Werk freudig zu begrüßen, weil endlich einmal echtpreußisch der sich jetzt so häufig geltend machenden Manie, nach fremdländischen Mustern die preußische Kavallerie zurecht zu machen, kräftig entgegengetreten und so klar und überzeugend bewiesen wird, daß der jetzt zur Mode gewordene Eifer, die Einzel-Dressur lächerlich zu machen und die Ausbildung vom Ende anzufangen, auf gänzliche Verkennung des Mittels und des Zwecks beruht und nur zum Ruin und nicht zur Verbesserung der Kavallerie führen kann.

Aus den weiteren speziellen Anleitungen über die rationeller wie bisher zu betreibende Einzel-Dressur; wie letztere auch auf dem Exerzirplatz im Auge zu behalten und zu vervollständigen ist, um sicher zu allen Anforderungen zu führen, welche man an eine für den Krieg brauchbare Kavallerie stellen muß, — aus diesem Allen läßt sich erkennen, daß wir es nicht mit rein theoretischen Ansichten zu thun haben, sondern daß der Verfasser seine Ideen gewiß praktisch und mit vielem Erfolge durchgeführt und erprobt hat. Täuschen wir uns nicht, so hat derselbe durch Verstellung der Namens-Buchstaben auf dem Titelblatt seine Anonymität vergebens zu sichern geglaubt.

Die letzten 20 Seiten des Werks behandeln die Ausbildung des Kavalleristen im Gebrauch der Waffen, und es wird der Nachweis geführt, wie es unbedingt nothwendig ist, dem Reiter das Fechten zu lehren, um seinen Arm zu stärken, sein Auge zu üben und seinen Muth, sein Selbstvertrauen und Selbstgefühl zu erwecken und zu kräftigen.

Auch diese Uebung soll nicht geisttödtend, sondern lebenerweckend betrieben werden und statt, wie ehedem, dahin zu streben, zur Besichtigung abtheilungsweise ein recht taktmäßiges Schuleschlagen produciren zu können, soll sofort zum Contraschlagen übergegangen werden, sobald die Einübung der verschiedenen Hiebe und Paraden nach einer guten Schule und Methode erfolgt ist. Ist der einzelne Kavallerist vollständig Herr seines Pferdes und seiner Waffe, so werden wir den wahren Reitergeist wieder erweckt haben, „der das scheinbar Unmögliche zu leisten und die Tage von Roßbach und Zorndorf zu erneuern sehr wohl im Stande ist, so lange noch Fleisch und Blut die Geschütze des Feindes bedienen und seine Gewehre losdrücken."

Neben diesem schönen Grundgedanken, der das Werk durchzieht, würde eine Kritik einzelner Ansichten des Verfassers — z. B. über die ungenügenden Leistungen des Reitinstituts, über das zweigliedrige Marsch! Marsch! trotz der verlangten „rapidesten Karriere" und dergleichen mehr — an diesem Orte zu kleinlich erscheinen. Wir schließen daher mit dem lebhaften Wunsche, daß das gediegene Werk in der Kavallerie recht weite Verbreitung und an einflußreicher Stelle Beachtung finden möge.

Der verheißenen „Instruktion über die stufenweise systematische Bearbeitung des Kavallerie-Pferdes", von demselben Verfasser, sehen wir mit großer Spannung entgegen. Möchte sie nicht zu voluminös ausfallen und dem Wirkungskreise des Eskadron-Chefs und Remonte-Reitlehrers nicht zu enge Grenzen ziehen.
42.

F. A. v. Etzel, Terrainlehre. Neu bearbeitet von v. Etzel, Gen.-Maj. u. Brigade-Komm., vierte Auflage. 9 Kupfertafeln. — Berlin. Herbig. —

Die Terrainlehre des verstorbenen Generals v. Etzel ist gewissermaßen als die Mutter aller späteren Terrainlehren derart bekannt, daß es einer weiteren Mittheilung darüber hier wol kaum bedürfen wird. Die neue Bearbeitung derselben durch den Sohn des Verstorbenen hat in der Anordnung des Ganzen nichts geändert, sondern nur überall da die bessernde Hand angelegt, wo neue Erfahrungen und neue Anschauungen dies bedingten. Eine umfassende Bearbeitung hat nur das 3. Kapitel: „Erläuterungen aus der Geognosie" erfahren, welches eigentlich ganz neu zu nennen ist. Allerdings haben gerade auf diesem Gebiete die neuen Erforschungen ganz neue Ansichten und Systeme zuwege gebracht, indessen ist dies Kapitel in der vorliegenden Bearbeitung auch unverhältnißmäßig lang ausgefallen; es umfaßt von den 320 Seiten der Schrift allein deren 153, also die Hälfte.
5.

Dr. Moritz v. Kalckstein, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. Oro- und Hydrographie und politische Geographie. Speziell für die Portepee-Fähnrichs-Prüfung in der Kgl. Preuß. Armee und die höheren Klassen von Realschulen bearbeitet. — Berlin. Heymann. —

Das vorliegende Buch ist der Anfang einer weiteren Ausführung des vor einiger Zeit in zweiter Auflage erschienenen und in diesen Blättern bereits angezeigten „Lehrbuches der Geographie" von demselben Herrn Verfasser. Der erste Theil dieser neuen Arbeit (mathematische und physikalische Geographie) soll, wie wir aus der Vorrede erfahren, demnächst nachfolgen. — Die Behandlung des Stoffes schließt sich der seit Ritter üblichen Art und Weise der Anschauung an und will nach dieser Richtung hin auch nichts Neues bieten; dagegen ist die Anordnung derart getroffen, daß die Uebersichtlichkeit für den Lernenden eine sehr leichte wird, und überall an das Vorstellungsvermögen und nicht lediglich an das Gedächtniß desselben appellirt wird. Für den praktischen Lehrzweck möchte das Buch daher ein sehr willkommenes Hilfsmittel sein. Zu Anfang ist noch ein Aufsatz „Ueber Methode und Umfang des geographischen Unterrichts für die Portepeefähnrichs-Prüfung" abgedruckt, welcher nicht nur sehr nützliche Winke über den Gebrauch des Buches für Lehrer und Schüler, sondern auch über die Art und Weise der Behandlung der Geographie bei der Ober-Militär-Examinations-Kommission, und endlich eine Anzahl von Aufgaben giebt, wie sie in der Portepeefähnrichs-Prüfung gestellt zu werden pflegen.
5.

R. Braeuner, P.-L. und untersuchungsführender Offizier im 1. Schles. Grenad.-Regt., Der militärische Richter bei Ausübung seines Amtes. Als Rathgeber für die Mitglieder der Kriegs- und Standgerichte auf Grundlage der gesetzlichen Vorschriften zusammengestellt. — Berlin. Mittler u. Sohn. — 12 Sgr.

Der Herr Verfasser der vorliegenden Schrift ist unseren Lesern bereits aus seinen „Militärischen Betrachtungen über unsere Armee" bekannt geworden, und sie werden ihn daraus als einen Offizier kennen gelernt haben, welcher sich eingehend mit den Zuständen der Armee beschäftigt. In der Gerichtsverfassung aber bekommen die Institutionen einer Armee erst ihren völligen Abschluß, und folgerecht gewinnt man durch nichts eine so tiefe

Digitized by Google

Einsicht in das innerste Wesen und den Geist einer Armee als durch das Studium ihrer Untersuchungs-Akten. Schon durch diese Erwägung wird man auf die Vermuthung gelangen, in der vorliegenden kleinen Schrift nicht einen oberflächlichen Auszug einzelner Vorschriften des Mil.-Str.-Ges.-Buches, sondern eine auf das wirkliche Bedürfniß begründete Zusammenstellung aller für den militärischen Richter zu wissen nöthigen gesetzlichen Bestimmungen zu finden, und diese Erwartung wird kaum getäuscht werden. Wir finden eine völlig systematische Belehrung über die Pflichten eines militärischen Richters, über Zweck und Bedeutung der Gerichte, über den Werth und die Anwendung der Beweismittel, über die Zumessung der Strafe und endlich eine Aufzählung der wichtigsten Strafgesetze. Wer sich mit dem Inhalte der Schrift gründlich vertraut macht, der wird als Mitglied eines Spruchgerichts von dem votum consultativum des Auditeurs ziemlich emanzipirt sein, und hierdurch möchte die vorliegende Arbeit nicht wenig dazu beitragen, den Hauptmangel unseres Gerichtsverfahrens abzuschwächen. 6.

Riehle, Der Militair-Geschäftsstyl. Anleitung zur Abfassung dienstlicher Schreiben. Zum Gebrauch für die Brigade-Schulen bearbeitet. Berlin. Mittler und Sohn. — 5 Sgr.

Das Heftchen mag recht gut gemeint sein, aber thatsächlich könnte man daraus höchstens lernen, wie gegenwärtig der militärische Geschäftsstyl nicht ist. Der Verf. schildert die Briefform wie Jemand, der sie vor etwa einem Vierteljahrhundert äußerlich kennen gelernt hat, ohne ihr Wesen zu kennen. „An Ein Hohes General-Commando" schrieb selbst früher nur der Untergebene aus üblich gewordener Courtoisie, das Prädikat „Hoch" aber kam nur den Ministerien zu, und das Kriegsministerium gab auch den General-Commandos nur das Prädikat „Hochlöblich". Die Allerh. Cab.-Ordre v. 1. Februar 1849 schafft aber alle diese Prädikate gänzlich ab und stellt fest, „daß sämmtliche Behörden, ohne Unterschied, in welchen Verhältnissen sie zu einander stehen, sich aller sächlichen Prädikate (z. B. Hochlöblich, Wohllöblich rc.) gänzlich zu enthalten und auch von den in solchen Schreiben üblich gewesenen Anreden: Ein oder Eine statt Die oder Das (Ministerium, General-Comando rc.) ferner keinen Gebrauch zu machen" haben. Gegenwärtig hat es nur das Haus der Abgeordneten eingeführt, sich selbst das „hohe Haus" zu nennen. Ebenso ist der Submissionsstrich gänzlich abgeschafft. — Von geklebten (Kreuz-) Couverts wird nicht nur bei Geldsendungen, sondern fast überall der umfassendste Gebrauch gemacht, und die zweite Hälfte des Briefbogens wird an Vorgesetzte zur Adresse niemals benutzt. Es beruht dies zwar nicht auf der Geschäfts-Instruktion, sondern nur auf dem Gebrauch, indeß schreibt die Geschäftsinstruktion hierüber überhaupt nichts vor, und der frühere Gebrauch war eben auch nur ein Gebrauch. Dagegen dürfen Gelder niemals in Packete mit verpackt werden, wie in der Schrift angegeben, weil die Postvorschriften, denen sich die Armee ebenfalls zu unterwerfen hat, dies untersagen.

Das Muster: „Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich mit Bezug auf den sehr geehrten Befehl rc." möchte nicht gerade das Muster eines guten Styls sein, und wenn der Verf. in der Einleitung sagt: „Witzeleien, spöttische oder bittere Anspielungen gehören ebenso wenig in Militairschriften wie eine phrasenreiche Uebertreibung der Gefühlssprache," so widerspricht dieser ganz richtigen Regel sein eigenes Muster mit dem „sehr geehrten" Befehl im Zusammenhange mit dem „beehren."

Die „Adresse: „An den Königlichen Hauptmann und Direktor der Brigadeschule rc." verräth ebenfalls nur eine Unkenntniß des „Militär-Geschäfts-Styls", denn die Adresse einer Person darf nur die derselben von Sr. Majestät dem Könige verliehenen Titel und Würden enthalten, ein „Direktor der Brigadeschule" kann aber nur eine ganz lokale Einrichtung sein, es würde dies höchstens auf eine vulgäre, aber nicht dienstliche Weise eine Kommandirung innerhalb des engsten Truppenverbandes ausdrücken, welche mit einer Brief-Adresse gar nichts zu thuen hat. Charge und Truppentheil muß jeder Unterschrift hinzugefügt werden, gleichviel ob der Brief an einen Vorgesetzten „im Brigadeverbande geschrieben" wird oder nicht. Die Allerh. Verordnung v. 31. August 1831 spricht sich hierüber ganz bestimmt aus. — Die Ueberschrift „Gehorsamste Meldung" ist eine durchaus ungeeignete. Es muß vielmehr heißen:

Meldung

von der Feld- (Haupt-) Wache . . . . rc. rc.

Das „gehorsamste" dabei ist mehr wie überflüssig und widerspricht geradezu der von dem Verf. auf S. 16 aufgestellten Regel, wonach es „sprach- und sinnwidrig" sein soll zu sagen: „ich erlaube mir die gehorsamste Bemerkung," es vielmehr heißen muß: „ich erlaube mir gehorsamst die Bemerkung." Es ist dies auch ganz richtig, denn der Meldende oder Bemerkende, nicht aber die Meldung oder Bemerkung sind gehorsam: dagegen muß bereits die Ueberschrift den Posten enthalten, woher die Meldung kommt.

So viel zur Charakterisirung der kleinen Schrift. Wir müßten weitläuftiger werden als diese selbst, wenn wir alle Verstöße gegen die Geschäfts-Ordnung v. 12. Juli 1828 oder gegen den gegenwärtigen Gebrauch in der Armee anführen wollten. Wir haben aber wol genug citirt, um unseren Ausspruch zu rechtfertigen, daß man aus der Schrift höchstens lernen könne, wie man militärische Schriftstücke nicht abzufassen habe. Das Schriftchen kann wol nur durch eines jener Versehen, wie sie zuweilen unvermeidlich sind, in den Verlag der alten bewährten Handlung von Mittler und Sohn gelangt sein. 6.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 29. November. — Die Angelegenheit des reitenden Feldjäger-Corps ist nunmehr, wie wir hören, dahin erledigt worden, daß dasselbe in seiner gegenwärtigen Formation bestehen bleibt und nicht in ein Courier-Corps umgewandelt wird. Das Corps wurde bekanntlich im Jahre 1740 durch König Friedrich II. gleichzeitig mit dem Feldjäger-Corps zu Fuß errichtet und hat, während die Fußjäger sich nach und nach in unsere gegenwärtigen Jäger-Bataillone verwandelten, seine Organisation und seine Bestimmung — zu Courierdiensten in Krieg und Frieden benutzt zu werden — im Wesentlichen seit nunmehr 122 Jahren beibehalten. Wir geben gern zu, daß es praktisch vielleicht von geringer Erheblichkeit gewesen wäre, ob an Stelle der Feldjäger ein nur vom Ministerium des Auswärtigen ressortirendes Courier-Corps getreten wäre, und man als militärische Couriere alsdann Offiziere benutzt hätte; aber abgesehen davon, daß man alte Institutionen nur dann aufzuheben pflegt, wenn ein entschiedenes Bedürfniß dazu vorliegt, so repräsentirt das Feldjäger-Corps in seiner militärischen Formation zugleich die Einheit der politischen und militärischen Action Preußens in der Person Sr. Majestät des Königs, wie die militärische Organisation der Gendarmerie diese selbe Einheit und Konzentration auf dem militärischen und dem Gebiete der Polizei darstellt. Beide Institutionen konstatiren so recht eigentlich die persönliche Regierung des Königs und den Felsen, auf welchem Preußens Macht ruht — die Macht- und Herrscherfülle seines Königs. Deshalb haben wir uns aufrichtig darüber gefreut, daß uns unsere Feldjäger wiederum erhalten worden sind. 52.

Wie unverhältnißmäßig reich die Armee gegen heute unter der Regierung König Friedrich I. an Stabsoffizieren war, mag die nachfolgende Rangliste der noch heute bestehenden Infanterie-Regimenter aus dem Jahre 1707 zeigen, wobei zu bemerken bleibt, daß damals die Regimenter nur aus 2 Bataillonen bestanden:

Digitized by Google

Regt. Dönhoff zu Fuß (jetzt 1. Ostpr. Gren.-Regt.)

Gen.-Maj. Gr. v. Dönhoff.	Ob.-Lt. v. Brion.
Oberst v. Weckhorst.	Maj. v. Flans.
Ob.-Lt. v. Liepen.	„ v. Taubenheim.

5 Hptlte., 17 Lieutenants, 7 Fähnr.

Regt. Zerbst zu Fuß (jetzt Gren.-R. K. Friedr. Wilh. IV.)

Gen.-Lt. Fürst v. Anhalt-Zerbst.	Ob.-Lt. v. Waringuier.
Brigadier v. Crone.	Maj. v. Rohr.
Ob.-Lt. v. Rohr.	„ Gr. v. Byland.

7 Hptlte., 5 überz. Hptlte., 6 Lieuts., 16 Fähnr.

Regt. Holstein zu Fuß (jetzt 2. Ostpr. Gren. Regt.)

Herzog v. Holstein-Beck.	Ob.-Lt. v. d. Goltz.
Gen.-Maj. v. Piat.	„ v. Canitz.
Brigadier v. Plotho.	Maj. v. Streithorst.
Oberst v. Plettenberg.	

8 Hptlte., 15 Lieuts., 10 Fähnr.

Regt. Canitz zu Fuß (jetzt 3. Ostpr. Gren.-Regt.)

Gen.-Maj. v. Canitz.	Maj. v. Billerbeck I.
Oberst v. Auer.	„ v. Printz.
Ob.-Lt. v. Jeetze.	„ v. Billerbeck II.

5 Hptlte., 19 Lieuts., 12 Fähnr.

Alt-Dohna Bataillon z. F. (jetzt 1. Bat. 4. Ostpr. Gr.-R.)

Gen.-Lt. Gr. zu Dohna.	Ob.-Lt. du Buisson.
Oberst v. Roeder.	Maj. v. Adelsheim.

4 Hptlte., 7 Lieuts., 6 Fähnr.

Pillauer Garnison (jetzt 2. Bat. 4. Ostpr. Gr.-R.)

Gen.-Lt. Gr. zu Dohna.	Maj. Petersen.
Oberst v. Wobeser.	

3 Hptlte., 3 Lieuts, 5 Fähnr.

Erfurt. Die vor der Errichtung der hiesigen Kriegsschule von der früheren combinirten Divisionsschule des IV. Armee-Corps benutzten und seither disponibel gewesenen Räume im ehemaligen Augustiner Kloster sind jetzt ausgebaut und zu einem Offizier-Casino für das Offizier-Corps des 3. Thüringschen Infanterie-Regiment eingerichtet worden. Am letzten Montage wurde das neue Lokal eingeweiht, an welcher Feier die Generalität und viele andere Offiziere der Garnison Theil nahmen.

Frankfurt a. M. — Für die Offiziere der Garnison, welche bekanntlich aus Preußen, Oesterreichern, Baiern und dem Frankfurter Bataillon besteht, ist gegenwärtig ein gemeinschaftliches Casino ins Leben gerufen worden, um den geselligen Verkehr zwischen den Gliedern der verschiedenen Armeen, resp. Contingente zu heben. Die Einrichtung kann als eine durchaus sachgemäße nur freudig begrüßt werden, denn nichts möchte die deutsche Einigkeit mehr anbahnen und derselben einen praktischen Ausdruck verleihen als die Einigkeit auf militärischem Gebiet, auf dem Gebiete der That. Deutsche Schwätzergesellschaften, mögen sich dieselben nun Parlamente oder Vereine nennen, werden ganz sicher das Gegentheil erreichen: sie würden den deutschen Zank um des Kaisers Bart auf das Lebendigste zur Erscheinung bringen; aber das gemeinsame Gehorchen und das Bewußtsein des gemeinsamen Befehls, das ist der Kitt, durch welchen allein die von Allen erstrebte deutsche Einigkeit erzielt werden kann, und wenn es gelingt, die deutschen Heere zu einigen — die deutschen Schwätzer werden dann schon geeinigt werden.

Belgien. Der „Constitutionnel" theilt folgendes originelle Faktum mit. Der Capitän Weickmanns, vom 8. Infanterie-Regiment in Ostende, ist, nach zurückgelegter gesetzmäßiger Dienstzeit, im Alter von bald 50 Jahren im Begriff, seinen Abschied zu nehmen. Sein Vater, gegenwärtig 86 Jahre alt, wurde im Jahre 1832 durch die neue Belgische Regierung ebenfalls als Capitän pensionirt, und ein Gleiches geschah zu Ende des vorigen Jahrhunderts seitens der Oesterreichischen Regierung seinem Großvater, welcher ebenfalls noch, gegenwärtig 106 Jahre alt, lebt. In Belgien werden daher drei Capitäns a. D. Namens Weickmanns existiren: Vater, Sohn und Enkel.

Großbritannien, London, 24. November 1862. Die schnell wechselnden Phasen des amerikanischen Krieges — nicht sowol wegen ihres militärischen als besonders wegen des allgemein politischen Interesses — ziehen hier immer mehr die Aufmerksamkeit auf deren endliche Lösung hin. Zwar scheint, durch die Witterung geboten, der diesjährige Feldzug beendet zu sein — wie alle bisherigen völlig resultatlos; aber es erhebt sich eine ungewöhnlich thätige Reaction gegen den Krieg, vorläufig in der Feindseligkeit gegen Abraham Lincoln, den Präsidenten; und man glaubt hier, daß die vielbesprochenen Vermittelungsvorschläge Englands, Frankreichs und Rußlands mit Nächstem wieder aufgenommen werden würden. —

Mr. Whitworth hat's erreicht, vom Herzog von Somerset ein eigenes Comité niedergesetzt zu erhalten, das sich nur mit seinen Erfindungen beschäftigen wird. Das Ordnance Select Committee war „nicht gut genug" fürihn, wie ein Parteiblatt Sir W. Armstrongs sagt. Es ist überhaupt höchst komisch zu sehen, wie die Artillerieverständigen sich in zwei Lager theilen, die Whitworther und die Armstronger. So viel steht aber fest, daß es unbegreiflich erscheint, wie man von Seiten der Behörde Millionen wegwirft für immer neue Constructionen und neue Kaliber, während man doch offenbar nach Verbesserung und Vereinfachung der bereits adoptirten Systeme trachten sollte. Wenn zu den 39 verschiedenen Regulation-Kalibern der englischen Artillerie in der eben begonnenen Weise hinzuexperimentirt wird, so werden wir bald siebzig dergl. haben! Denn es steht bereits fest, daß forthin bei den schwersten Kalibern das Hinterladungssystem aufgegeben ist, und nunmehr wieder nur „muzzle-loaders" (Mündungs-Lader) konstruirt werden sollen.

Ein vielbelachter militärischer Witz ist der: die Regierung solle sich entschließen, einen der Herren W. oder A. dem andern als Scheibe hinzustellen. Das überlebende System sei dann entschieden das beste und billigste, und dasselbe solle dann „nem. con." eingeführt werden. Nicht ganz unrichtig!

Durch Königliche Entschließung vom 21. Nov. sind

Gen.-Maj.		M. J. Slade	zum	Obersten	des	50.	Rgmts.
„	„	J. Clarke	„	„	„	76.	„
„	„	Sir R. J. H. Vivian	„	„	„	102.	„
„	Lt.	A. B. Dyce	„	„	„	105.	„
„	Maj.	Sir G. C. Whitlock	„	„	„	108.	„

ernannt worden; die beiden ersteren an Stelle der kürzlich verstorbenen Generale M. Eden und Jervois; letztere drei als erste Inhaber neu errichteter Regimenter (von der Madras-Armee) in Indien.

Sir Hugh Rose, Gen.-Lt. und Oberkommandirender in Indien, hat sich das höchste Mißfallen der heimathlichen Presse erworben, indem er mit großer Energie und nicht genug anzuerkennendem Eifer bemüht ist, den tief eingewurzelten Civil-S[illegible]ndrian aus der nunmehr Königlichen Indischen Armee auszumerzen. Man hat hier keinen Begriff von der „Gemüthlichkeit," mit der in Indien vielfach der Dienst betrieben wird, und zwar von Hoch und Niedrig. Hier versammelt z. B. die „Frau Kommandeuse" das Offizierkorps um eine Vorbesprechung wegen eines erwarteten Kriegsgerichts abzuhalten; dort fordert der Regimentsarzt den Obersten auf, sich zu verantworten, weshalb er nicht regelmäßig auf der Parade erscheint; an einem dritten Orte läßt ein Offizier seinen (eingebornen) Burschen an einen Baum binden und ihn zu Tode prügeln, weil derselbe im Verdacht steht, ihm etwas gestohlen zu haben; und endlich noch eine unglaubliche Sache ist die, daß ein höherer Offizier der Frau eines anderen auf einem öffentlichen Balle die Thür weist, wegen persönlicher Differenzen der beiden Männer. Da fährt nun Sir H. Rose mit einem ganz natürlichen Donnerwetter dazwischen, aber etwas — unparlamentarisch, d. h. mit Autorität, nicht nach Majoritätsbeschluß, — und nun ist das Unheil groß! — Der tapfere und erprobte General wird sich natürlich aber durch das Gesinnungsgekläff der Presse nicht beirren lassen. Schreiber dieses hat den Vortheil einer langjährigen Bekanntschaft mit Sr. Excellenz, und wer sich von Ihren Lesern seiner etwa erinnern sollte (Sir H. Rose war Attaché in Berlin zur Zeit, als sein Vater daselbst Englischer Gesandter war) wird mit mir darin übereinstimmen, daß er gerade die wünschenswerthe Energie und Geradheit für sein schwieriges Organisations- und Purifikations-Amt hat. 63.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

// ,

Militärische Blätter.

In Verbindung mit Mehreren herausgegeben von R. de l'Homme de Courbiere, Hauptmann a. D.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 49. Dienstag, den 9. December 1862. IV. Jahrgang.

Wehrvereine.

Bis vor Kurzem gab es außerhalb der Armee keine bewaffneten Korps im Staate, mit Ausnahme der Schützengilden, welche die Berechtigung ihrer Existenz einer uralten Tradition verdanken und bis zum Jahre 1848 auch ein sehr harmloses Dasein führten, das über eine militärische Spielerei großer Kinder mit dicken Epaulettes, Federhüten, Zweckessen und Bällen, nebenher — ganz nebenher — auch etwas Scheibenschießen, nicht hinaus ging. Die Sache war, wie gesagt, bis zum Jahre 1848 völlig harmlos und bedeutungslos; militärisch in Folge dessen aber auch werthlos. Im Jahre 1848 tauchte indessen plötzlich bei den Führern der Bewegungspartei der Begriff „Volksbewaffnung" auf und fand in den willenlosen Massen einen so großen Anklang, daß wir diesen Bestrebungen ja das berühmte „Bürgerwehr-Gesetz" verdanken, welches indeß mit der Aufhebung des ehemaligen Artikels 105 der Verfassungs-Urkunde glücklich wieder mit gefallen ist, nach welchem Letzteren „zur Aufrechthaltung der Ordnung nach den Bestimmungen des Gesetzes durch Gemeindebeschluß eine Gemeinde-Schutz- oder Bürgerwehr errichtet werden konnte." Durch Klarheit der Begriffe hat sich die Masse der städtischen Bevölkerung — denn die ländliche nimmt an der ganzen politischen Bewegung der Neuzeit wenig oder gar keinen Theil — niemals ausgezeichnet, und die Führer der Demokratie hüten sich auch weislich, ihre Zwecke und Ziele nackt und klar, für Jedermann faßlich, hinzustellen; sie wissen, im Gegentheil, die Menge mit Schlagworten hinzuhalten, welche von dieser um so begieriger ergriffen werden, je weniger sie davon versteht. Zu diesen Schlagworten gehört denn auch seit dem Jahre 1848 die „Volksbewaffnung". Es ist ohne Weiteres klar, daß jede Volksbewaffnung nur den Zweck haben kann, den Angriffen äußerer Feinde zu widerstehen, allenfalls in zweiter Linie auch den, gelegentliche innere Feinde, d. h. solche, welche sich gegen Gesetz und Ordnung auflehnen, niederzuhalten. Jeder andere Zweck hat entweder keinen Sinn oder den: den Bürgerkrieg für permanent zu erklären, indem Gemeinden, Korporationen, Parteien rc. die allgemeine Bewaffnung benutzen, um sich gegenseitig zu bekriegen. Mit dem modernen „Rechtsstaate" — dem dritten Worte unserer Demokraten — stimmt dieser Zweck der allgemein gemachten gewaltsamen Selbsthülfe zwar nicht überein, aber Konsequenzenmacherei ist auch noch niemals der Fehler unserer Demokratie gewesen, sobald die Konsequenz sich gegen ihre Pläne wandte.

Bleiben wir bei dem alleinigen Zwecke stehen, welchen eine Volksbewaffnung in einem geordneten Staatswesen haben kann: Schutz des Landes gegen Außen und Aufrechthaltung von Gesetz und Ordnung im Innern, so muß die Volksbewaffnung nothwendigerweise eine organisirte Staatseinrichtung sein, und jede Bewaffnung, welche neben dieser staatlichen herläuft, muß ganz unausbleiblich zur wüstesten Anarchie führen. In der That ist auch von jeher und in allen Staaten die Bewaffnung des Volkes von Seiten des Staates geordnet gewesen, und die Organisation dieser Bewaffnung hat immer nur nach den Zeiten und eigenthümlichen Verhältnissen der einzelnen Völker verschiedene Gestalt und Form angenommen. Das aber hat zu allen Zeiten und bei allen Völkern Geltung gehabt, weil es nicht nur das einzig Vernünftige, sondern in einem geordneten Staatswesen auch das einzig Mögliche ist: daß das Recht zur Organisation und zum Gebrauch der Volksbewaffnung ein Souveränetäts- und Hoheitsrecht ist und bei der Stelle sich befindet, bei welcher die Souveränetät und die Staatshoheit konzentrirt sind. In allen monarchischen Staaten ist diese Stelle der Landesherr, und in den Brandenburgischen Landen wurde dies Recht den Markgrafen in den verschiedensten Landtagsrecessen nicht nur ausdrücklich zugestanden, sondern ihm noch zur besonderen Pflicht gemacht, und die Domänen ihm zu dem Zwecke übergeben, aus ihren Erträgen die Kosten der Organisation der Heeresaufgebote und die Kosten der Rechtspflege zu bestreiten. Das Recht der Heeresorganisation und der Kriegführung als ein Hoheitsrecht läuft durch die gesammte Preußische Gesetzgebung; es findet sich nicht nur ausdrücklich erwähnt im 13. Titel Th. II. des Allgemeinen Landrechts, sondern auch in neuester Zeit vindizirt die Verfassungs-Urkunde wiederum dem Könige den Oberbefehl über das Heer und das alleinige Recht über Krieg und Frieden. Was aber unter Heer in Preußen zu verstehen ist, das sagt im Allgemeinen der Artikel 35 der Verfassungs-Urkunde, und im Besonderen das Gesetz vom 3. September 1814. Jede Bewaffnung, welche sich nicht unter eine der im Gesetz vorgesehenen Abtheilungen des Heeres subsummiren läßt, ist daher ungesetzlich, und jede Bewaffnung, welche neben dem Heere und unabhängig von demselben bestehen will, ist ein Eingriff in die Hoheitsrechte Seiner Majestät des Königs. Wenn die Schützengilden sich bisher in ihrer selbstständigen Verfassung erhalten haben, oder vielmehr im Laufe der Zeit aus der staatlichen Organisation ausgeschieden und selbstständig geworden sind, so beruht dies darauf, daß ihr Ausscheiden aus der staatlichen Organisation nicht plötzlich, durch einen Akt der Gesetzgebung, sondern ganz allmälig erfolgte; ihre militärische Bedeutung verschwand nach und nach bei dem Hervortreten der stehenden Heere, und als diese wieder sich in Conscriptionsheere mit einem Reservesystem umwandelten, knüpfte man nicht wieder an sie an, weil der Schwerpunkt der eigentlichen Wehrfähigkeit bereits überwiegend in die Landbevölkerung gefallen war, wo es keine Schützengilden gab, weil es dort nie ähnliche Korporationen wie die städtischen gegeben hat. So sanken die Schützengilden immer mehr zu einer Spielerei großer Kinder herab, die man gewähren ließ, weil die Spielerei ganz harmloser Natur war und den Anspruch gar nicht erhob, eine militärische oder kriegerische Bedeutung zu haben.

Bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Kriegführung kann die kriegerische Entscheidung immer nur durch geschulte und disziplinirte Soldaten herbeigeführt werden, jede Volksbewaffnung kann daher nur darin bestehen, daß man die wehrpflichtige Bevölkerung in disziplinirte und geschulte Soldaten umwandelt und einen Theil der Letzteren in Truppenkörper vereinigt, welche den Anforderungen der modernen Kriegführung gewachsen sind.

Seit einem Jahre sehen wir nun zu unserem Erstaunen das Bestreben, eine Armee von Freiwilligen zu gründen und zu organisiren, welche neben der Armee und gänzlich unabhängig von dieser und der landesherrlichen Autorität herlaufen soll. Zur Vertheidigung des Vaterlandes können diese neuen „Wehrvereine", „Scharfschützen-Vereine", „Schützenbunde", und wie sie alle heißen

Digitized by Google

mögen, nicht bestimmt sein, denn abgesehen davon, daß ein Krieg nur von dem gesammten Volke mit seinem Könige an der Spitze, auf dessen Geheiß und durch die dazu bestimmte Armee geführt wird; abgesehen davon, daß solche undisziplinirte Schaaren sich überdies zur Kriegführung gar nicht eignen: so ist auch ein großer Theil der Mitglieder dieser Vereine dem Staate wehrpflichtig und muß daher einen Krieg in dem Truppentheile mitmachen, dem er zugewiesen wird, und nicht in seinem Vereine. Auch zur Aufrechthaltung von Gesetz und Ordnung können diese Vereine nicht dienen; denn auch dies ist ein Hoheitsrecht, welches nicht nur durch die Natur der Dinge, sondern auch noch durch den Artikel 45 der Verfassungs-Urkunde dem Könige allein zusteht. Wenn aber diese Vereine zur Erfüllung der Zwecke, zu denen eine Volksbewaffnung organisirt wird, nicht da sind und gar nicht da sein können, wozu sind sie denn da?!

Zunächst belehrt uns der Kreisrichter a. D. Herr Schultze aus Delitzsch über den Zweck solcher Vereine, welcher ein Heer daraus machen will zum Schutze der Parlamente gegen etwaige Fürsten, die nicht so wollen, wie die Parlamente wollen. Der Zweck ist ein ausgesprochen revolutionärer, und es ist abermals ein characteristisches Zeichen unserer Zeit, daß Herr Schultze wegen dieser nackt ausgesprochenen revolutionären Tendenz nicht ohne Weiteres unschädlich gemacht wurde, sondern harmlos weiter agitiren darf. Unterstützt wird ferner die Meinung des Herrn Schultze durch das Bestreben dieser Vereine, in größere Verbände einzutreten, welche ihrerseits in einem allgemeinen deutschen Schützenbunde ihre Konzentration finden, sich also förmlich zu organisiren und der staatlich organisirten bewaffneten Macht eine nicht staatlich organisirte bewaffnete Macht entgegen zu stellen. Endlich noch werden die Zwecke dieser Vereine konstatirt durch ihre Statuten, und diese stellen z. B. bei vier der Berliner Vereine den Grundsatz auf, sich der allgemeinen deutschen Wehrbewegung anschließen und das Eigenthum und die Personen schützen zu wollen, d. h. **die durch Vernunft, Herkommen und geschriebenes Gesetz dem Könige allein zustehenden Hoheitsrechte selbst auszuüben.** Daß man diese Vereine nicht von vornherein unterdrückte, möchte mehr alles Andere dazu geeignet sein, die Zeit zu charakterisiren, in welcher sie entstanden. Man hielt es nicht einmal für angemessen, den Herrn Kriegsminister von dem Entstehen dieser bewaffneten Macht mit Staatszwecken neben der zu diesen selben Staatszwecken bestimmten und vom Staate organisirten bewaffneten Macht in Kenntniß zu setzen, obwol, nach unserer Ansicht, kriegerische Anstalten recht eigentlich zum Ressort des Kriegsministers gehören möchten.

Der § 97 des Straf-Gesetzbuches lautet:

„Wer unbefugt bewaffnete Haufen bildet, oder solche befehligt, oder eine Mannschaft, von der er weiß, daß sie ohne gesetzliche Befugniß gesammelt ist, mit Waffen oder Kriegsbedürfnissen versieht, wird mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft. — Wer an solchen bewaffneten Haufen Theil nimmt, hat Gefängniß bis zu Einem Jahre verwirkt."

Uns scheint dies Gesetz ganz zweifellos und klar zu sein. Befugt zur Bildung von bewaffneten Haufen sind doch ohne alle Widerrede nur die von Sr. Majestät dem Könige bestallten Befehlshaber der bewaffneten Macht, und eine gesetzliche Befugniß zum Sammeln hat nur diejenige Mannschaft, welche eben durch das Gesetz dazu befugt ist, nämlich das stehende Heer, die Landwehr und der Landsturm, sowie Polizei- und andere Exekutivbeamte, auf die Anordnung ihrer Oberen. Jeder nicht von Sr. Majestät dem Könige ernannte Befehlshaber ist offenbar unbefugt, und jede nicht durch ein ausdrückliches Gesetz zum Sammeln befugte Mannschaft sammelt sich ohne gesetzliche Befugniß.

Aber auch die Verfassungs-Urkunde und das Vereins-Gesetz gestatten die Wehr-Vereine nicht. Artikel 29 der Ersteren sagt: „Alle Preußen sind berechtigt, sich ohne vorgängige obrigkeitliche Erlaubniß friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln." Art. 30: „Alle Preußen haben das Recht, sich zu solchen Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwider laufen, in Gesellschaften zu vereinigen." Da nun aber das unbefugte Bilden von bewaffneten Haufen und das ungesetzliche Sammeln von Mannschaften dem § 97 des Straf-Gesetz-Buches zuwider läuft, so ist auch der Zusammentritt zu einem Vereine, welcher den Zweck hat, sich „ohne Befugniß dazu" zu bewaffnen, und ohne „durch ein Gesetz" dazu berechtigt zu sein, sich bewaffnet zu sammeln, nicht gestattet. Zum Ueberfluß aber bestimmt der § 7 des Gesetzes vom 11. März 1850 (Vereinsgesetz) noch ausdrücklich: „Niemand darf in einer Versammlung bewaffnet erscheinen, mit Ausnahme der im Dienst befindlichen Polizeibeamten."

Als gewisse eigenthümliche Rechtsanschauungen aufgehört hatten, maßgebend zu sein, wurde natürlicherweise wiederum das Gesetz zur Anwendung gebracht, und der eben citirte § 7 des Vereinsgesetzes in Kraft gesetzt. Damit cessirten die militärischen Uebungen dieser Vereine in Berlin und die Sache reduzirte sich zunächst darauf, daß die Vorstände ihre Mitglieder in den Besitz von einer Büchse und einem Hirschfänger setzten. Eines Abends im September aber sah man die Mitglieder der Vereine, zwar dem Vereinsgesetze entsprechend — nur einzeln, aber sehr zahlreich in gleichmäßiger Turnerkleidung, den gerollten Mantel über der Schulter, den Hirschfänger umgeschnallt und die Büchse im Arm dem Spandauer Berge zu wandern, wo das Gebiet des Berliner Polizei-Bezirkes sein Ende erreicht. Dort sammelten sich die Schaaren, und es wurde nunmehr eine Felddienst- und Tirailleur-Uebung mit allen militärischen Formen ausgeführt. Leider mischte sich aber dennoch die Polizei ins Spiel, und die Theilnehmer dieser eigenthümlichen Uebung harren dem entgegen, was das Gericht über sie beschließen wird. Uns aber drängt sich ernstlich die Betrachtung auf, ob in einem geordneten Staatswesen auch nur der Versuch zu der Etablirung einer bewaffneten Macht neben der Armee, fast durchgängig aus Mitgliedern bestehend, welche der Armee sogar feindselig gesinnt sind, statthaft sei. Selbst für den Fall, daß das Letztere nicht der Fall wäre, daß sämmtliche Mitglieder dieser Vereine von dem reinsten Preußischen Patriotismus und von der hingebendsten Liebe zu König und Vaterland beseelt wären, selbst in diesem Falle könnten wir die Beförderung derartiger Vereine nicht anrathen, weil sie in das System der militärischen Kraft des Staates nicht eingefügt wären und deshalb für den Fall des Gebrauches — wo es so sehr auf Einheitlichkeit des Willens und der Formen ankommt — mehr hemmend als fördernd in den Gang der militärischen Thätigkeit eingreifen würden. Eine Art von Vorbereitung für den Landsturm, selbst wenn dieselbe auch nur in freiwilligen Vereinigungen bestände, wäre vielleicht ganz zweckmäßig; aber das erste Erforderniß hierfür wäre, daß diese Vereinigungen zunächst mit der allgemeinen Wehrorganisation des Staates in Einklang gebracht und daher ganz unbedingt der Leitung und Ueberwachung der Militärbehörden unterworfen würden. Die gegenwärtigen Vereine dagegen, mit ihren statutenmäßig ausgesprochenen Zwecken, die Hoheitsrechte des Königs an sich zu reißen, können unter allen Verhältnissen nur schadenbringend auf die Verhältnisse des Landes einwirken. Allerdings wird, wie neulich in diesen Blättern gesagt wurde, das Parlamentsheer des Herrn Schultze die Auflösung keines Parlamentes hindern, so lange der König und Seine Armee ein solches auflösen wollen. Aber je mehr sich derartige Vereine organisiren, je mehr die einzelnen Vereine zu einem größeren Ganzen mit einander in Verbindung treten, desto mehr sind sie geeignet, einen Theil der eigentlichen Wehrkräfte des Volkes zu binden und der freien Aktion nach Außen hin zu entziehen. Zu einer solchen Aktion aber müssen sämmtliche Kräfte des Staates zusammen gehalten werden, und es ist die absolute Aufgabe des Staates, alle Gegner seiner Machtentwickelung, besonders alle diejenigen, welche außerhalb der Preußischen Grenzen ihr Vaterland sehen, mit der äußersten Gewalt

Digitized by Google

niederzuhalten, niemals aber zu dulden, daß diese unpatriotische Bewegung durch irgend eine Organisation an Stärke gewinnt, und wo die Gesetze hierzu nicht ausreichten, müßten drakonische Gesetze dafür geschaffen werden. Unsere Gesetze reichen aber dafür aus, und es kommt nur darauf an, sie auch wirklich in Anwendung zu bringen.

Ein Ausflug nach der Jade.

II.

Minden, den 29. November 1862. — Ich benutzte auf meiner Reise nach der Jade jeden Aufenthalt, um das Gespräch auf das Preußische Projekt zu bringen, und da ich in Civil reiste und somit mein Vaterland nicht an der Stirn trug, so kam man mir überall rückhaltlos mit offenen Antworten entgegen. Hiernach ließ sich kaum verkennen, daß im Hannöverschen und in Bremen eine gewisse Abneigung gegen das Unternehmen vorhanden ist, welche aber sicher nur für dasselbe spricht, — einerseits ist es die heillose Eifersüchtelei kleinerer Staaten gegen Preußen, welche das Urtheil besticht, andererseits mag der Bremer Handelsstand besorgt an die Möglichkeiten der Zukunft denken, denn wenn auch der Staatsvertrag zwischen Preußen und Oldenburg vom 20. Juli 1853 die Gründung einer Handelsansiedelung an der Jade noch ausschließt, so mag die Thatsache für Bremen immerhin nicht ganz beruhigend sein, daß sich der deutsche, transatlantische Handel, wenn er die Jade als Basis hätte, auf der kürzeren, d. h. der handelspolitisch richtigeren Linie bewegen würde. Je näher ich der Jade kam, je mehr schwand die Abneigung gegen den Preußischen Bau, und schon in dem kleinen Oldenburgischen Städtchen Varel, das mit seiner Gasbeleuchtung und seinen sauberen Gebäuden einen sehr freundlichen Eindruck macht, erfuhr ich das wärmste Interesse an unserem Unternehmen.

Man hat die Jade wohl hier und da einen ungeeigneten Punkt genannt, da sie in kürzerer oder längerer Zeit versandet sein würde. Was an dieser Behauptung haltbar erscheint, mag man aus folgenden Thatsachen entnehmen. Bekanntlich setzen Flüsse in Seen, die sie durchfließen, Gerölle, Schlamm und Grus ab, bilden zunächst Deltas wie im Meere, erhöhen dann nach und nach den Grund des Sees und es kann, wenn auch nur in sehr langer Zeit, der See gänzlich verschwinden, indem er zu einer Thalfläche angefüllt ist, in welcher nur der Fluß sein Bett behalten hat. Die neu erschienene Terrainlehre von v. Eyel giebt die Mittheilung, daß der Thalboden des Nil aus Schlammablagerungen besteht, die der Fluß mitgeführt hat, und daß die verschiedenen Denkmale darthun, wie seit Herodots Zeiten, also seit 2300 Jahren, eine Erhöhung des Bodens von etwa 20 Fuß stattgefunden hat. Nach derselben Quelle sind die Sinkstoffe der Aar gemessen worden; ein Kubikmeter Wasser, unfern des Gletscherthores aus der Aar geschöpft, enthält 142 Gran Sand und Schlamm. Da nun die Aar im August in 24 Stunden etwa 2 Millionen Kubikmeter Wasser liefert, so führt sie in einem Tage 5700 Centner feste Theile fort. Diese werden im Brienzer und Thuner See abgelagert, denn bei ihrem Austritte aus letzterem ist sie völlig klar. — Die Möglichkeit, durch die Sinkstoffe in ähnlicher Weise ausgefüllt zu werden, ist nun aber für die Jade nicht vorhanden, da sie von keinem Flusse gespeist und durchströmt wird. Das in den Busen mündende Wässerchen, welches ebenfalls Jade genannt wird und wahrscheinlich seinen Namen von dem Bassin erhalten hat, ist eigentlich nur ein Bach, deren die Jade noch mehrere aufnimmt, deren spärliche Zuflüsse aber in gar keinem Verhältniß zum Meerbusen stehen; man hat sich daher (wie dies wol häufig da geschehen mag, wo man nur auf die Einsicht von Generalkarten angewiesen ist) die Jade nicht als eine Flußmündung des Jadeflusses zu denken, was beispielsweise das östliche Gewässer der Doppelbucht, die Weser bei Bremerhaven, allerdings ist; sondern der Jadebusen ist ein selbstständiges, von den aus dem Lande kommenden Zuflüssen unabhängiges, einzig und allein von der Nordsee gespeistes Bassin. Der nördlich der Butjadinger Küste gelegene Sand Alte Mellum (cf. die erste, beste Spezialkarte), wo man im Wasser die Ruinen eines alten Schlosses gefunden haben will, ist sicher vor Jahrhunderten ein, bis zu der südlich von Wangeroog vorspringenden Küstenspitze, geschlossenes Stück Festland gewesen; die ungeheuren Fluthandräge mögen hier die Deiche durchbrochen und als dauernde Spur der Titanenkraft des nassen Elementes die Jade zurückgelassen haben, ein vom Meere erobertes Stück Festland. Ich glaube dies dreist annehmen zu dürfen, wenngleich die Jahreszahl dieses Ereignisses, meines Wissens, uns nicht aufgehoben worden ist. Fast alle Buchten der Nordseeküste scheinen auf diese Weise entstanden zu sein; so wissen wir, daß die fast beispiellose Ueberschwemmung Hollands im Jahre 1225 (in Folge von Springfluth, Deichbrüchen und des Austritts des in seiner Mündung angestauten Rheins) sich in dem zurückgelassenen Meerbusen Zuidersee ein gigantisches Denkmal gesetzt hat.

Die in steter Folge wiederkehrende Fluth ergießt nun täglich zweimal eine mächtige See in das Jade-Bassin, welche bei Eintritt der Ebbe durch die schmale Pforte zwischen Heppens und Eckwarden wieder abfließen muß, so daß durch dies ewige Hin- und Herwaschen ein Fahrwasser unterhalten wird, welches bei der ersten Tonne vor unserem Hafeneingange 9 Faden, etwas nördlich davon sogar 11 Faden (66 Fuß) Tiefe hat. Die mittlere Fluth-Höhe beträgt bei Heppens über 11 Preuß. Fuß; die Richtung und Stäke des Windes, sowie der durch den Barometer angegebene Luftdruck verändern mehr oder minder diesen Werth; bei westlichem Winde und einem darauf folgenden Nordwest-Sturme kann die Fluth noch bis 10 Fuß über diesen mittleren Stand erhöht werden. Wehe den Fahrzeugen, welche ein solcher Sturm an der Küste überrascht! Am Tage meines Eintreffens in Heppens wurden über hundert Schiffbrüche von der deutschen und holländischen Nordseeküste gemeldet. Da nun hier überall weite Watten die Küste begleiten und die wechselnden Fluthen und Ebben auf dem Meeresgrunde mächtige Sandmassen hin und herspülen, so unterliegen die Fahrwasser allerdings bedeutenden Veränderungen; hierzu kommt noch, daß jede Sturmfluth von der allmälig ganz verschwindenden Insel Wangeroog ganze Stücke fortschwemmt und auf das Fahrwasser der Jade wirft; aus allen diesen Gründen ist von Einzelnen behauptet worden, die Jade werde mit der Zeit versanden, d. h. korrekter gesprochen, das Fahrwasser werde mehr und mehr von dem Hafen-Eingange entfernt werden und letzterer also nur durch kostspielige Ausbaggerungen praktikabel und in erforderlicher Tiefe erhalten werden können. Nach den von mir über diesen Vorwurf ermittelten Erkundigungen scheint jedoch diese Befürchtung eben so viel und so wenig Grund zu haben, als wenn man einem Baumeister zurufen wollte: „baue dies oder jenes Haus nicht, denn in einigen Jahrhunderten wird es sicher wieder einfallen!" — Wir bauen an der Jade bald ein Jahrzehnt — allerdings nur ein Zeittropfen im Verhältniß zu der, jene Befürchtung begründenden Zeitdauer — in diesem Dezennium ist aber trotz mancher partieller Veränderungen des Meeresgrundes das Fahrwasser in Bezug auf Lage und Tiefe, im großen Ganzen dasselbe geblieben und kein Mensch kann mit Bestimmtheit behaupten, daß es in tausend Jahren nicht auch noch dasselbe sein wird. Was bei den ewigen Umgestaltungen, welche der radikalste Gleichmacher, das Wasser, bewirkt, alles möglich ist, das kann keinen Maßstab für die Zulässigkeit eines Bauunternehmens abgeben, sondern nur die „Wahrscheinlichkeit"; denn sonst könnte man auf keinem Punkte der Erde einen Hafen konstruiren, weil überall die Möglichkeit elementarer Störungen vorliegt, überall dieselben Naturkräfte, wenn auch unter den verschiedensten Be-

Digitized by Google

bingungen, wirken. Sollte aber wirklich nach einigen Jahrhunderten die Preußische Nordseestation dadurch in ihrem Werthe etwas alterirt werden, daß Ausbaggerungen für die Praktikabilität des Hafen-Einganges nothwendig würden, so (das hofft wol jeder Preuße zu Gott) wird doch nach Jahrhunderten unser großes, gemeinsames Vaterland Verhältnisse angenommen haben, welche den Jade-Bau immerhin als ein werthvolles und früchtereiches Experiment maritimen Strebens anzusehen gestatten, uns aber so gewaltige, anderweite Mittel maritimer Macht darbieten, daß die Werthverringerung eines Kriegshafens nicht ins Gewicht fällt auf der Wagschale, auf welcher dann die Seemacht Deutschlands gewogen werden dürfte. Dies, glaube ich, ist alles, was man den Opponenten antworten kann, und es enthält sicher die vollkommenste Rechtfertigung der Preußischen Bestrebungen in der gewählten Richtung. — Wer da aber keck behauptet, in so und so viel Jahren ist die Jade nichts mehr nütze, der versteht nicht die Natur und die Bedingungen ihrer Kraftäußerungen, und mit einem Solchen können und wollen wir uns nicht verständigen.

So reduzirt sich denn der dem Unternehmen hier und da gemachte Einwurf auf den Schatten einer Möglichkeit, dessen Produkt er aber nicht ist; wir erblicken die Quellen dieser Bekrittelung weit eher in dem Mißtrauen der Nachbarn, welche durch die Thatsache, daß ein militärisch urkräftiger Staat, durch die Erwerbungen weniger Morgen Küstenlandes, an der Nordsee festen Fuß gefaßt hat, beunruhigt werden. Wenn der Einwurf auch in weiteren Kreisen nachgebetet worden ist, so darf das nicht überraschen; es giebt überall genug halbgebildete und ungebildete Pessimisten, welche mit Vorliebe über ein Ding absprechend urtheilen, von dem sie wenig oder gar nichts verstehen — nur aus dem Munde des Sachverständigen beansprucht die negirende Kritik Gehör — unseres Wissens ist aber von solcher Seite der Einwurf noch nicht unterstützt worden. Das Jade-Projekt ist ja überdies kein nagelneuer Gedanke; schon Napoleon I., als er seine eiserne Pranke in den Nacken der deutschen Nation geschlagen hatte, befahl eine Prüfung dieses Projektes; wir dürfen annehmen, daß diese auf gut Französisch, d. h. vom handelspolitischen und militärisch-nautischen Standpunkte aus gründlich, erfolgt ist, und das Resultat dieser Prüfung ergab den Napoleonischen Befehl, den Anschlag zu einem an der Jade zu etablirenden Kriegshafen sofort auszuarbeiten. So sehr wir die Affen französischer Einrichtungen perhorresciren, so dürfen wir in diesem Falle dreist in die Fußtapfen des korsischen Vorgängers treten, und das Preußen, welches in den Jahren 1819—1835 das größte und verdienstreichste nationale Werk, den Zollverein, zu Stande brachte, dasselbe Preußen wird sicher auch das gesammte deutsche Vaterland in eine handelspolitische Richtung fortzureißen vermögen, in welcher die Jade, abgesehen von ihrer hohen militärischen Wichtigkeit für den Schutz unserer Seegrenzen, neuen Segen und neue Hülfsquellen dem materiellen und geistigen Wohlstande des norddeutschen Tieflandes erschließen wird. —

Ueber die militärisch-nautische Bedeutung der Jade behalte ich mir in meinem nächsten Artikel einige Bemerkungen vor. — 101.

Literatur.

Die Ausbildung des Preußischen Infanterie-Bataillons von v. Kessel. Berlin 1863. Bei E. S. Mittler & Sohn.*)

Das unter diesem Titel erschienene Werk macht in der militärischen Welt viel Aufsehen und ist auch mit Recht der allgemeinsten Beachtung würdig, indem es vieles Neue anregt, was der reiflichen Ueberlegung wol bedarf. Der interessante Inhalt belebt die Einförmigkeit des Verkehrs einer kleinen Garnison zu einem animirten Austausch der Gedanken; ich will es versuchen, dem geneigten Leser einige derselben vorzutragen.

Die Kriegskunst ist wandelbar, wer mit ihr fortschreitet und den veränderten Verhältnissen Rechnung trägt, der hat nach den Erfahrungen der Geschichte ein großes Uebergewicht über denjenigen, welcher stehen geblieben ist. Die größte Gefahr des langen Friedens besteht daher in dem Verbleiben auf demselben Standpunkte, in dem starren Festhalten an denjenigen Grundsätzen, in welchen ihre ergrauten Führer sich in ihrer langen Dienstzeit unverändert eingelebt haben. Eine jede Neuerung hat die Macht der Gewohnheit sowie die Rücksichten der Bequemlichkeit zu bekämpfen, bevor sie Aussicht hat, sich in einer Armee einzubürgern. Diese Schwierigkeiten aber schützen auch andererseits die Armee vor dem verhängnißvollen Einflusse schwärmerischer Phantasten.

In dem oben citirten Werke entwickelt der Herr Verfasser nun seine Ansichten auf Grund derjenigen Principien, welche den Erfahrungen und Verhältnissen der Gegenwart Rechnung tragen sollen. Gewiß haben viele Offiziere sich auch schon mit ähnlichen Gedanken beschäftigt; sie haben auch versucht, dieselben in dem Grade praktisch zu prüfen, wie sich in ihrem Wirkungskreise die Gelegenheit dazu bietet. Natürlich sind in dieser Beziehung diejenigen Kameraden bevorzugt, welche in einer größeren Garnison mit allen Waffen verkehren und dadurch Gelegenheit haben, Vieles zu sehen, zu prüfen und durch wechselseitigen Austausch der Ansichten schneller zu einem bestimmten Resultate zu führen. In dieser glücklichen Lage befindet sich auch der Herr Verfasser obigen Werkes; er hat sie mit glücklichen Erfolgen benutzt und diejenigen Gedanken einfach und klar ausgesprochen, welche vereinzelt überall die Gemüther bewegen und in dieser Weise aphoristisch hervorgetreten sind. In diesem Sinne wird das Buch von einem großen Theile der Armee gewiß mit vielem Danke begrüßt, während aus den oben angedeuteten Rücksichten der Gewohnheit und Bequemlichkeit seine Neuerungen auch ohne Zweifel die lebhaftesten Angriffe erfahren werden. Den Frictionen der Leidenschaft wird aber auch eine ruhige Abwägung der Ansichten folgen, und auf diese Weise darf man schließlich hoffen, zum richtigen Resultate zu gelangen.

Gehen wir jetzt zu einer näheren Betrachtung des Buches selbst über, so basirt der Herr Verfasser seine Ansichten vorzugsweise auf den beiden Grundsätzen:

„daß die Individualitäten durchgehends zur möglichsten
„Selbstständigkeit entwickelt werden müssen, sowie fernerhin,
„daß den technischen Verbesserungen der Feuerwaffen aller
„Armeen entschieden Rechnung zu tragen ist."

Der zeitige commandirende General der österreichischen Armeen in Italien, der ausgezeichnete General von Benedek, hat auf Grund der verhängnißvollen Erfahrungen in der letzten Campagne wiederholt in seinen Armee-Befehlen den Truppen die Nothwendigkeit bezeichnet, mit allen Mitteln für eine mögliche Entwickelung der Individualitäten zur Selbstständigkeit Sorge zu tragen, und dadurch Selbstvertrauen zu begründen.

Auf dem Exercirplatze erfordert das Commando nur eine leicht zu erlernende mechanische Ausführung. Aber die menschliche Stimme, welche das Commando ausstößt, hat nur eine geringe Wirkungssphäre, über dieselbe hinaus tritt der militärische Befehl ein, und dann ist es die Aufgabe des Soldaten:

„mit allen Kräften des Geistes und des Körpers diesen
„erhaltenen Befehl möglichst vollkommen auszuführen."

Hierzu bedarf es aber außer der militärischen Dressur noch des Selbstvertrauens, einer schnellen Beurtheilung der Verhältnisse, sowie eines energischen Entschlusses der Ausführung. Ohne Zweifel ist die französische Armee in diesen Leistungen allen übrigen

*) Wir geben diesen uns gütigst mitgetheilten Aufsatz, müssen uns unser eigenes Urtheil über das besprochene Buch aber noch vorbehalten.
Die Redaction.

Digitized by Google

europäischen Armeen voraus, und wir haben vorzugsweise hierin das Geheimniß zu suchen, dem sie ihre glänzenden Erfolge auf den Schlachtfeldern unserer Tage verdankt. Wo der Befehl fehlt, da ist es die Wahrung der allgemeinen Waffenehre, welche die Handlungen des Soldaten bestimmt. Der commandirende General marschirt mit seinem Corps nach der Richtung, wo er den Kanonendonner hört; war dies auf den Gefilden von Magenta und Solferino überall der Fall? Der nur blinde Gehorsam ist sehr bequem, aber selten führt er zu großen Resultaten, weil der Geist fehlt, um aus überlegtem Gehorsam den richtigen Moment mit Energie zu erfassen. On s'appoie sur ce qui résiste. Um aber bei dieser Belebung des Gefühls der Selbstständigkeit dem unter allen Umständen nothwendigen Gehorsam die erforderliche Geltung zu verschaffen, so müssen die Gesetze der Disciplin wesentlich verschärft werden, wenn man jene Richtung verfolgen will. Diese Bedingung ist unerläßlich.

Der Herr Oberst-Lieutenant von Kessel hat in seinem Werke jenes Princip der gleichmäßigen physischen und psychischen Entwickelung in allen Stadien der Ausbildung der preußischen Soldaten mit anerkennenswerther Consequenz durchgeführt. Der Herr Verfasser will schon bei den Rekruten die Ueberlegung angeregt wissen; die mechanische Dressur soll durch gleichzeitige Uebungen der Gymnastik unterstützt, sein Selbstvertrauen durch das Bajonettfechten erhöht werden. Schließlich weist derselbe nach, wie das zerstreute Gefecht und der Felddienst in rationeller Weise mit Erfolg zu betreiben ist, indem jedes mechanische Auswendiglernen der Instruktionen ohne praktisches Verständniß der Sache mit Nachdruck bekämpft wird. Von diesem Gesichtspunkte aus hat also die ganze Arbeit des geehrten Herrn Verfassers das große, unschätzbare Verdienst, einen klaren und logisch geordneten Weg zur Lösung der gegenwärtigen Aufgabe unserer militärischen Ausbildung, wie sie eben angedeutet ist, bezeichnet zu haben. Alle jene Offiziere, welche, in einer kleinen Provinzialstadt garnisonirend, sich tüchtig rütteln müssen, um nicht im veralteten Sauerteige stecken zu bleiben (und zu denen gehöre auch ich), sehen in jenem Werke ihre noch nicht geordneten aphoristischen Ansichten in ein System zusammengestellt, und sie finden darin einen sicheren Anhalt für ihre praktische Thätigkeit bei Berücksichtigung der zeitgemäßen Prinzipien.

Was nun den andern Grundsatz anbetrifft:

„die Nothwendigkeit der technischen Verbesserung der „Feuerwaffen aller Armeen Rechnung zu tragen,"

so kommt es hierbei darauf an, einmal diejenigen Mittel anzuwenden, welche die Wirkung der eigenen Waffen erhöhen und dann: die Maßregeln festzustellen, welche die Wirkung der feindlichen Feuerwaffen gegen uns vermindern. Die Wirkung unserer Feuerwaffen wird aber dadurch wesentlich erhöht, daß man deren so viel als irgend möglich in entscheidenden Augenblicken zur Geltung bringt. Um dagegen die eigenen Verluste durch die Wirkung der verbesserten feindlichen Feuerwaffen zu mindern, ist es nothwendig, das Zielobjekt nach Möglichkeit zu verkleinern und dasselbe auch noch durch eine leichte und geschickte Terrainbenutzung dem direkten Feuer zu entziehen. In beiden Fällen darf aber der innere Zusammenhang der Truppen, ihre Widerstandsfähigkeit und Stoßkraft in keiner Weise beeinträchtigt werden.

Dies Problem würde das Bataillon mit seinen Kompagnie-Kolonnen zu lösen vermögen, wenn deren Auseinander- und Zusammenziehen nach jedem beliebigen Punkte schnell ausführbar, deren Beweglichkeit nach allen Richtungen hin ohne Beeinträchtigung des inneren Zusammenhanges gesichert ist. Die einzelnen Theile des Bataillons bilden in sich noch eine kompakte Masse mit bedeutender Stoßkraft; das so gegliederte Bataillon vermag sich allen Nüancirungen des Terrains anzuschmiegen und dennoch verbleibt das Ganze der einheitlichen Führung des Kommandeurs, dessen Befehle nicht weniger präcise als das Kommando ausgeführt werden dürfen. Derselbe kann die Kompagnie-Kolonnen in jedem Augenblick zu einer Masse zusammenziehen, sobald er die konzentrirte Offensivkraft des Bataillons potenziren will; er zieht die Kompagnien nach jeder beliebigen Front auseinander, um dem plötzlich auftretenden Feinde mit einer verhältnißmäßig großen Masse von Gewehren entgegenzutreten, seine Feuerwirkung zu erhöhen, die eigenen Verluste aber zu vermindern.

Dazu gehört aber, daß das Bataillons-Exerziren in Kompagnie-Kolonnen gut eingeübt ist, damit die schnelle Ausführung der Bewegungen nicht durch Mißverständnisse gehemmt wird. Der Herr v. Kessel weist durch seine eingehende Behandlung dieses Gegenstandes einen Weg nach, wie die präzise Ausführung dieser Uebungen einfach zu erreichen ist. Obgleich Niemand daran gebunden ist, so werden doch alle diejenigen Offiziere, welche die Zweckmäßigkeit dieser Gefechtsweise anerkennen, dem geehrten Herrn Verfasser es Dank wissen, daß er uns eine so einfache, auf dem Reglement basirte Anleitung zur Erreichung jenes Zieles gegeben hat.

Wenn man in dem vorstehend angedeuteten Sinne das oben bezeichnete Werk in die Hand nimmt, so wird man mit steigender Spannung dem Herrn Verfasser in seinem Gedankengange folgen, mit dem er in logischer Schärfe den Erfahrungen der letzten Kriege Rechnung getragen hat. Meine Befriedigung über den Inhalt des Buches werden gewiß viele Kameraden theilen, deren vereinzelte Ansichten in der angeregten Richtung noch zu keinem klaren praktischen System gelangt waren. Aus diesem Grunde halte ich mich berechtigt, das in Rede stehende Werk als ein für unsere Armee bedeutungsvolles Dokument zu begrüßen. Möge dem geehrten Herrn Verfasser diejenige Anerkennung zu Theil werden, welche diese geistreiche Arbeit unbestritten verdient.

103.

---

v. Bentheim, Oberst u. Com. d. 2. Garde-R. z. F., Die Erziehung und Ausbildung des Preußischen Soldaten insbesondere des Infanteristen. — Berlin. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker.) —

Der Oberst v. Bentheim vereinigt in sich den routinirten praktischen Soldaten mit dem denkenden Offizier, und jeder Offizier, welcher das Glück gehabt hat, unter seinen Befehlen eine Schule beim Lehr-Bataillon durchzumachen, wird mit dem Bewußtsein zu seinem Truppentheile zurück gekehrt sein, wirklich etwas gelernt zu haben. Es ist nicht allen Offizieren beschieden, den harmonischen Zusammenklang zwischen der Erziehung und Ausbildung des einzelnen Mannes mit den Anforderungen der höheren Truppenführung in seiner vollen Reinheit zu erfassen, und wir sehen zuweilen auf der einen Seite solche, welche im Gebiete der höheren Taktik eben nur Truppen als Hilfsmittel voraussetzen, ohne Rücksicht darauf, aus welchen Elementen diese Truppen zusammen gesetzt sind, welche nationalen, intelectuellen und moralischen Eigenschaften dieselben besitzen, und wie sich die Ausführung des vom höheren Standpunkte aus ertheilten Befehles im Einzelnen in Feld und Graben gestaltet, während andererseits zuweilen die Ausbildung des einzelnen Mannes und der einzelnen Truppenkörper als ein Zweck für sich angesehen wird, ohne zu bedenken, daß wir unsere uns gegebenen Preußischen Rekruten mit allen ihren landsmannschaftlichen guten und schlechten Eigenschaften so heranbilden sollen, daß wir sie zu richtig eingreifenden Triebrädern in der eigenthümlichen Kriegsmaschine, welche nicht nur Armee an sich, sondern Preußische Armee heißt, zusammen zu fassen vermögen. Dieser einheitlichen Anschauung zwischen Ausbildung und Truppenführung begegnen wir in dem vorliegenden, 63 Seiten starken Heftchen, und wenn wir den charakteristischen Unterschied zwischen demselben und mancher ähnlichen Arbeit der neuesten Zeit auf demselben Gebiete bezeichnen sollten, so würden wir sagen: der Oberst v. Bentheim will Preußische Soldaten für den Krieg ausbilden und erziehen, während jenen Arbeiten lediglich der Exercir- und Manöverplatz als das Endziel ihrer Thätigkeit vorschwebt, und der darin

Digitized by Google

vorschwebende Feind sich von uns immer nur durch grüne Büsche am Helm oder durch Mützen unterscheidet. Das kleine Heft zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Die Erziehung und erste Ausbildung des Soldaten; 2. Das Detail-Exerziren oder die Ausbildung und Fortbildung der älteren Soldaten; 3. Die Ausbildung des Soldaten zum zerstreuten Gefecht; 4. Größere Gefechtsübungen; 5. Die Ausbildung des Infanteristen zum Vorpostendienst; 6. Die Kompagnie- und Bataillonsführung; 7. Schlußwort.

Alle Kapitel sind mit derselben Sorgfalt behandelt, und von den häufigsten Mängeln unserer Rekruten bei der Verdrehung von Schuhspitzen, Hüften und Schultern ebenso ausführlich die Rede wie von dem Eingreifen des Bataillons in das Gefecht eines größeren Ganzen auf dem Schlachtfelde. Wir unterschreiben fast jede Zeile, die wir gelesen haben, und wenn wir mit dem Herrn Verfasser nicht einverstanden sind, so ist es etwa auf S. 57, wo es von dem vordersten Gliede im Carree heißt: „Jeder Einzelne muß in sich die Kraft fühlen, nicht zu wanken, nicht zu weichen, wenn die feindlichen Reiter sich eine Bahn brechen wollen; jeder Einzelne muß überzeugt sein, daß Pferd und Reiter durch sein tödtendes Bajonett vor dem Carree fallen muß." Durch ein Bajonett ist ein Pferd noch niemals getödtet worden, wird es aber blessirt, dann geht es erfahrungsmäßig rücksichtslos gerade aus und rennt jeden Menschen über den Haufen, d. h. dringt ganz gewiß in das Carree hinein. 2.

Ferd. Bar. v. Lüdinghausen- gen. Wolff, Hptm. und Comp.-Führer im Cad.-Corps, Organisation und Dienst der Kgl. Preuß. Kriegsmacht. Zum Gebrauch als Leitfaden der „Dienstkenntniß" an den Kriegsschulen und am Cadetten-Corps. — Berlin. Selbstverlag. —

Das Buch ist zunächst für einen ganz speziellen Zweck geschrieben und soll auf dem Gebiete des Unterrichtes die bisher dafür gebrauchten Leitfaden von Witzleben und Kaldstein ersetzen, welche eigentlich andere Zwecke erfüllen wollen und daher für den vorschwebenden theils zu viel, theils zu wenig bringen. Der Zweck möchte vollkommen erreicht sein und das Buch sich auch jungen Offizieren zur ersten Orientirung empfehlen, ehe sie mit den tausend zerstreuten Vorschriften über ihre Obliegenheiten in allen Details sich vertraut gemacht haben.

Dem Ganzen geht ein „Abriß der Geschichte der Preußischen Kriegsmacht" voraus, welcher allerdings ein bloßer „Abriß" ist und in seiner aphoristischen Kürze — die hier allerdings geboten war — freilich keinen bleibenden Eindruck bei dem angehenden Offizier zurück lassen wird. Es ist dies aber auch nur ein Nebenzweck; die Darstellung des eigentlichen Stoffes giebt ein vollständiges Gesammtbild aller Dienstzweige und Armeeverhältnisse in Krieg und Frieden und ist nicht nur völlig geeignet, dem angehenden Offizier eine tüchtige theoretische Grundlage für die praktische Ausübung seiner Berufspflichten zu gewähren, sondern ihm auch später noch als Nachschlagebuch zu dienen, sei es über seine unmittelbaren Dienstverhältnisse beim Truppentheil und bei Commandos, sei es um sich über die Verhältnisse der Waffen, denen man nicht selbst angehört, gehörig zu informiren, sei es endlich, um über allgemeine Verhältnisse der eigenen und fremden Armeen orientirt zu werden.

Es weht in der ganzen Armee nicht nur seit einigen Jahren ein neuer frischer Geist, sondern vor allen Dingen ist dies auch auf dem Gebiete der militärischen Erziehung der Fall, und für dies Gebäude der Zukunft einen neuen tüchtigen Baustein herbei getragen zu haben, dafür können wir dem Herrn Verfasser nur sehr dankbar sein. 6.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 5. Dezember. Die außerordentlich günstige Witterung dieses Winteranfangs äußert einen sehr vortheilhaften Einfluß auf die Ausbildung des neuen Ersatzes. Noch ist hier kein Schnee gefallen, auch keine erhebliche Kälte eingetreten, so daß noch jetzt bei allen Waffen die Ausbildung fast ausschließlich im Freien betrieben werden kann. Wir wollen hoffen, daß die jetzigen Witterungsverhältnisse nicht das Vorspiel für einen sich monatelang in das Frühjahr hinein ausdehnenden Winter sind. Gerade bei der pro 1863 zum ersten Mal versuchten Einstellung der Rekruten zu Ende Februar ist dringend zu wünschen, daß der März die Ausbildung im Freien nicht absolut verbiete, wenn man in den Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Truppen nicht herabgehen will.

Die Kavallerie der Garnison ist nunmehr mit der Ausbildung ihres neuen Ersatzes so weit vorgeschritten, daß in einigen Wochen die sogenannte Trensenbesichtigung wird stattfinden können. Die Rekruten reiten seit einigen Wochen auf Sattel und mit Sporen, aber noch ausschließlich mit Trense. Daneben bemerkten wir eine vermehrte Beschäftigung mit gymnastischen Uebungen und begrüßen diese Veränderung als einen entschiedenen Fortschritt.*) Das Exerziren zu Fuß scheint dagegen wol weniger, als früherhin der Fall, betrieben zu werden, was kaum als Nachtheil anzusehen ist.

Seit dem Anfang dieses Monats hat das Bahnreiten der Offiziere der hiesigen Kavallerie begonnen. Bei der Infanterie ist die Ausbildung der Rekruten so weit vorgeschritten, daß die Abtheilungen gliederweise exerziren und wol gegen Neujahr das Exerziren im Trupp beginnen kann. In der Gymnastik ist der neue Ersatz, wie wir erfahren, verhältnißmäßig weit gekommen, es ist die Einübung der vorgeschriebenen Freiübungen fast vollendet und damit eine sichere Grundlage für die Rüstübungen gewonnen. Im Januar wird mit dem Schießen der Rekruten begonnen werden, so daß dieselben Anfangs Februar für den Wachtdienst mit herangezogen werden können. Dieser letztere Dienstzweig und die leidige Patronen-Arbeit im Laboratorium absorbiren für jetzt und wol noch längere Zeit hindurch alle Kräfte der älteren Mannschaft und lassen die weitere militärische Ausbildung derselben brach liegen. Diese Verhältnisse etwas günstiger zu gestalten, wäre gewiß von großem Vortheil, scheint indeß doch nicht wohl zu erreichen zu sein.

Sobald indeß tageweise eine größere Anzahl von Mannschaften disponibel ist, wird dieselbe auch ausgenutzt. So fanden in den letzten Tagen voriger Woche mehrere weit ausgedehnte Uebungsmärsche von Abtheilungen des 2. Garde-Regmts. z. F. statt. Das Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Rgt. ermöglichte sogar einmal ein Exerziren im Regimentsverband mit untergelegter Gefechts-Idee und machte ebenfalls mehrere kriegsmäßige Uebungsmärsche.

Es geschieht von jeder Seite was nur möglich ist und doch liegt es in der Ungunst unserer Garnison-Verhältnisse selbst in der Hauptstadt begründet, daß nicht Alles geleistet werden kann, was man wünschen muß. Es fehlt eben die Ausbildung im Lager, fern vom Treiben der Garnison.

Die technische Artillerie hat in den letzten beiden Wochen eine Reihe sehr interessanter Versuche angestellt, über deren Ergebnisse wir hoffen, in der nächsten Nummer berichten zu können.

*) Wenn die durch Gymnastik bewirkte Kräftigung der Arme und Beine sich bald in besserem Schießen und gesteigerter Marschfähigkeit äußerte, so wird auch bei der Kavallerie die Erhöhung körperlicher Gewandtheit und Kraft sich noch mehr als zweckmäßig für die rein militärischen Zwecke bewähren, da durch diese Eigenschaften die Einwirkung auf Gegner und Pferd erhöht wird.

Digitized by Google

Außerdem ist wieder eine Anzahl aptirter (bronzener) 12Pfder angeschossen und nach einigen Festungen versendet worden. Zugleich berichtigen wir eine von uns in Nr. 46 gebrachte Notiz über Vorschläge der Artillerie-Prüfungs-Kommission dahin, daß die zur Einführung empfohlene Fettbüchse nicht allein bei dem Kartätsch-Schuß, sondern bei allen Schußarten zur Anwendung kommen soll. 81.

Die Kriegsschule in Engers wird ihren ersten Cursus im Januar beginnen, und die dazu kommandirten Offiziere haben den Befehl erhalten, sich am 1. Januar beim Direktor der Anstalt zu melden.

Für die Beschaffung von Apparaten zum Kriegsspiel können wir die Handlung von Lehmann und Mohr in Berlin, Linienstraße Nr. 114, nennen. Die Truppenzeichen für zwei Armee-Corps (roth und blau) kosten daselbst aus Blei geschnitten und recht elegant gemalt in zwei Kästen 14 Thaler. Jedes Armeekorps enthält folgende 446 Steine:

½ Bataillon Infanterie	48	Steine.
½ „ Jäger	4	„
1 Eskadron Cürassier	8	„
1 „ Dragoner	8	„
1 „ Husaren	12	„
1 „ Ulanen	12	„
½ reitende Batterie I. Hälfte	4	„
½ „ „ II. „	4	„
½ 12pfünd. „ I. „	3	„
½ 12pfünd. „ II. „	3	„
½ schwere Haubitz-Batterie	2	„
½ 6pfünd. Fuß-Batterie I. Hälfte	6	„
½ 6pfünd. „ II. „	6	„
Compagnie Infanterie	32	„
„ Jäger	8	„
„ Pioniere	4	„
½ Eskadron Husaren	8	„
½ „ Ulanen	8	„
½ „ Cürassier*	8	„
½ „ Dragoner	8	„
¼ reitende 6pfünd. Batterie	6	„
¼ Fuß 6pfünd. Batterie	8	„
¼ 12pfünd. Batterie	4	„
¼ schwere Haubitz-Batterie	4	„
¼ leichte „ „	2	„
¼ reitende „ „	4	„
½ leichte „ „	2	„
Große Patrouillen	16	„
Kleine „	32	„
Tirailleursteine für Infanterie	80	„
„ „ Jäger	40	„
½ Compagnie Infanterie	18	„
½ „ Pioniere	4	„
Auswechselungssteine	2	„
Auswechselungsst. nach Verlust von ¼ des Bataillons	18	„
½ Compagnie Jäger	8	„
	446	Steine.

Die Eintheilung eines Armee-Corps ist noch die althergebrachte, und es möchte sich allerdings empfehlen, darin besonders dem neuen Artilleriematerial in sofern Rechnung zu tragen, daß an Stelle der bisherigen Batterien 6pfd. gezogene und kurze 12pfd. Batterien treten. Auch vermissen wir die Steine für die Wagen, welche erforderlich sind, wenn man allen Nuancen der Truppenbewegung auch im Detail getreu bleiben will. Das Gleiche gilt von den leichten Feld-Brücken-Trains, die ebenfalls ihren Aufstellungsraum erfordern. Die Bezeichnung der einzelnen Truppentheile ist ebenfalls in den vor uns liegenden, für ein Offizier-Casino bestellten Kästchen noch die alte. Es fragt sich, ob es sich nicht empfehlen möchte, die in der Allerhöchsten Verordnung über die Truppenübungen vorgeschriebenen zu adoptiren, bei welchen sich z. B. die Cürassire durch eine rothe, die Ulanen durch eine gelbe, die Dragoner durch eine blaue, die Husaren durch eine grüne Einfassung unterscheiden. Für die Bezeichnung der gezogenen Geschütze existirt bis jetzt keine offizielle Vorschrift. Herr von Tschischwitz in seiner „Anleitung zum Kriegsspiel" schlägt eine Spirale auf dem blau, resp. roth angestrichenen Theil vor, nach unserer Ansicht möchte es indessen vortheilhafter sein, die Bezeichnung zu wählen, welche in der Artillerie üblich ist, nämlich die Geschützgattung an der Spitze des das Geschütz markirenden Striches anzubringen, und zwar für Haubitzen ein kleiner Kreis, für 12pfünder ein kleiner Querstrich und für gezogene Geschütze ein kleiner Pfeil. 4.

Beim Durchblättern von Tagebüchern und Berichten aus der Kriegspause zwischen dem ersten Pariser Frieden und den hundert Tagen, behufs einer historischen Arbeit, stoße ich auf den Tagesbefehl des General v. Kleist d. d. Aachen den 22. Juli 1814, welcher der Armee den Uebertritt der Russisch-Deutschen Legion*) in den Preußischen Dienst bekannt macht. Dieser Tagesbefehl ist meines Wissens noch nirgends gedruckt,**) ich habe ihn selbst in der fleißig gearbeiteten Geschichte der Legion vom Hauptmann v. Quistorp nicht gefunden, und dennoch scheint er mir ein ganz geeigneter Beitrag nicht nur zur Geschichte der Armee, sondern ins Besondere auch noch zur Beurtheilung des rein soldatischen Geistes, der in der damaligen Armee herrschen mußte, um den Befehl überhaupt nöthig erscheinen zu lassen. Er lautet:

„Seine Majestät der König haben nach einem Vertrage mit Ihren hohen Alliirten bestimmt: daß die russisch-deutsche Legion, so wie sie jetzt besteht, sich an das 3. Deutsche Armee-Corps anschließen soll. Da nun in dieser Legion sich eine Anzahl Preußen und Sachsen befinden, welche ohne Erlaubniß in dieselbe eingetreten sind, so haben durch diese Allerhöchste Bestimmung alle Ansprüche, welche einzelne Regimenter an diese Leute haben könnten (so lange dieselben in der Legion dienen), aufgehört, und kein Vorwurf kann einzelne Individuen wegen ihres Eintretens treffen; indem Seine Majestät durch diese Wiederaufnahme Allergnädigst Verzeihung für diejenigen ausdrücken, welche deren bedürfen.

Die Herren Offiziere und Soldaten der Armee vom Niederrhein haben daher die Herren Offiziere und Soldaten der deutschen Legion als ihre Kameraden aufzunehmen und sich alle unziemenden Redensarten um so mehr zu enthalten, als ihr Betragen während der letzten Campagne untadelhaft gewesen, und sie sich durch Bravour ausgezeichnet haben.

H.-Q. Aachen, den 22. Juli 1815.

gez. v. Kleist."

Bekanntlich wurden mit der Legion auch die nachmaligen Generale Graf Dohna, v. Lützow, v. Clausewitz u. A. übernommen. 64.

Düsseldorf, den 3. Dezember. In der vorigen Woche hat der Major von Reichenbach vom 16. Regiment unsere Wintervorlesungen durch einen Vortrag über die Reorganisation eröffnet. Der Major sprach sich für die Nothwendigkeit derselben aus und suchte diese unsere Ueberzeugung durch die Erfahrungen, welche er in der Landwehr gemacht hatte, zu belegen. S. K. H.

---

*) Bekanntlich entstanden aus dieser Legion das 30. u. 31. Infanterie-, das 8. Ulanen-Regiment und einige Batterieen.

**) Der Schlußpassus findet sich abgedruckt in „v. Courbière, Geschichte der Brandenb.-Preußischen Heeresverfassung."

Die Redaktion.

Digitized by Google

der Fürst von Hohenzollern hatte die Gnade, der betreffenden Offizier-Versammlung bis zu Ende beizuwohnen.

Auch ist jetzt fast regelmäßig einmal in der Woche das Kriegsspiel im Gange, dessen Leitung der General von Schlegell zu haben pflegt.

Kriegsspiel und Vorlesungen finden im Offizierspeise-Saal unserer Infanterie-Kaserne statt, welches Lokal seit Kurzem durch das wohlgetroffene und schöne Portrait S. K. H. des Prinzen Alexander geschmückt ist. Der Prinz hat es vor einigen Monaten dem 16. Regiment, dessen Chef er ist, geschenkt.

Vor einiger Zeit ist für die Kavallerie ein mechanisches Pferd eingetroffen. Leider aber konnte es noch nicht benutzt werden, weil es dazu an einem abgeschlossenen Raume fehlt: die Intendantur kann sich nicht entschließen, denselben zu schaffen, obgleich dazu nur eine geringe Belastung des Servises erforderlich wäre.

Dieser Konflikt zweier Behörden unseres Königs erinnert mich an einen bekannten Vorgang unter Friedrich Wilhelm I., welchen ich für nachahmungswürdig halte:

„Das Kriegs-Kommissariat und Finanzdirektorium stießen nicht selten gegen einander. In dem einen erschien der Fürst als großer Landbesitzer, in dem andern als Kriegsherr. Es kam vor, daß die Domänenkammer Anschläge machte, die den Anordnungen des Kommissariats widersprachen. Durch den allgemeinen Wetteifer im Dienst ward das Uebel erst recht zu Tage gebracht. — Hierauf beschloß der König, beide Behörden zu vereinigen." — 102.

Oesterreich. Den auf österreichischem Boden befindlichen modenesischen Truppen, die bisher in Folge eines nicht ganz klar gefaßten Vertrages aus dem österreichischen Staatsschatze unterhalten wurden, soll es nunmehr freigestellt werden, in die österreichische Armee einzutreten. Eine kleine Abtheilung will der Herzog von Modena fortan auf eigene Kosten unterhalten; die übrigen sollen in ihre Heimath entlassen werden. Wann diese Lösung des im Reichsrath so bitter gerügten anomalen Verhältnisses zur Ausführung kommen wird, steht noch nicht fest. Jedenfalls ist es eigenthümlich genug, daß ein Fürst, der in Betreff des Privatvermögens als einer der reichsten in Europa gilt, seine Truppen, die er ja doch nach dem Verlust seines Landes nicht verwenden kann und deren relativ geringe Zahl sie überhaupt nutzlos macht, von einem Staate unterhalten läßt, der gegenwärtig aus so harter finanzieller Bedrängniß sich mühsam emporzuringen sucht.

Großbritannien. London, den 2. Dezember 1862. — Die Sanitary-Commission hat es durch ihre Vorschläge dahin gebracht, einen durch S. K. H. den verstorbenen Prinz Gemal, so wie auch durch Lord Herbert, den verstorbenen Kriegsminister, längst beabsichtigten Plan der Regierung zur Ausführung zu unterbreiten. Es handelt sich nämlich um die Einrichtung eines geräumig großen Hospitals, um die vom Kriegsschauplatz zurückkehrenden Kranken und Verwundeten ohne Verzug unterbringen zu können. Man erinnert sich des Elendes, welches auf diese Unglücklichen während des Krimfeldzuges hereinbrach. Wäre Prinz Alberts damaliger Plan adoptirt worden, so würde das jetzt seiner Vollendung entgegenschreitende riesige, 2 Millionen Thaler kostende Militärhospital von Netley schon vor sieben bis acht Jahren zu Southampton Water eingerichtet worden sein. Es erfreut sich aller Vortheile eines günstigen Klimas und der Lage in einer Haupt-Militärstation, wo fast alle Ein- und Ausschiffungen nach Indien und den Kolonien stattfinden.

Die Land- und Küstenbefestigungen zum Schutze der Themse-Einfahrt, und damit der Hauptstadt, sind auf den Küsten von Kent und Essex nunmehr so weit vorgeschritten, daß zu Shornmeade, Coalhouse Point, Isle of Grain, Garrison Point, Folly Point, Darnetneß, Bishop's Marsh und Allhallews selbstständige Forts errichtet werden, letztere mit besonderer Rücksicht auf die Docks von Chatham am Medway. Wie es heißt, sollen diese sämmtlichen Befestigungen, ähnlich denen von Milfort, mit den schwersten Armstrong-Geschützen armirt werden.

Die Königliche Artillerie in Indien hat nach Verschmelzung mit der bisherigen Indischen Artillerie eine abermalige Umformung erfahren, die seit dem 1. Dezember zur That bestehen wird. Nämlich die acht jetzt in Indien stationirten Artillerie-Brigaden (die 2., 5., 11., 16., 19., 22., 24. und 25.) werden künftighin gleichmäßig aus je 8 Batterien bestehen, während dieselben bis jetzt ganz verschieden, von 5 bis 8 Batterien, eingetheilt waren.

Es macht einen eigenthümlichen Eindruck, wenn man in verschiedenen hiesigen Journalen Besprechungen von der peinlichsten Gründlichkeit darüber findet, daß S. K. H. der Herzog von Cambridge, Feldmarschall und Oberkommandirender der Armee, seit seiner Ernennung zu dieser höchsten militärischen Würde eine Gehaltszulage von täglich 7 Lstr. (also im Ganzen 16 Lstr. gleich 106 Thlr. 20 Sgr. täglich) annimmt, während ihm dabei wiederholt vorgeführt wird, daß z. B. Lord Hardinge, der ebenfalls Feldmarschall wurde, diese Zulage abgelehnt habe mit der Bemerkung: „er empfinge ohnehin genug Geld von seinem Lande, und die vermehrte Ehre sei daher höchlich Anerkennung genug; und da er im Uebrigen durchaus nicht mehr Arbeit durch die Ernennung erhalte, so wünsche er auch, daß das Gehalt dasselbe bliebe wie bisher (9. Lstr. täglich)."

Die „Army and Navy Gazette" sagt bei Besprechung dieser unzarten und taktlosen Zeitungsartikel, daß wenn etwa das Prinzip der Gehaltsablehnungen aufgestellt werden sollte, so brauche die Regierung bei vorkommenden Gelegenheiten nur die Mindestfordernden aufzurufen; es würden sich dann vielleicht Juden und Judengenossen in Fülle finden, welche auch einmal der Ehre theilhaftig werden möchten. 63.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Die Erziehung und Ausbildung des Preußischen Soldaten

insbesondere des Infanteristen

von F. v. **Bentheim**,

Oberst und Kommandeur des 2. Garde-Regiment zu Fuß.

8. geheftet. Preis 7½ Sgr.

Berlin, den 27. November 1862.

Königliche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 50. **Dienstag, den 16. December 1862.** **IV. Jahrgang.**

Ein Ausflug nach der Jade.

III.

Minden, den 3. Dezember 1862. — Es war Mittag geworden, als ich erfroren und durchnäßt von der Baustelle nach dem einzigen Gasthause in Neu-Heppens eilte, um durch ein frugales Mahl meinen „bellenden Magen“ zu beruhigen. „Hic „ego propter aquam, quod erat deterrima, ventri Indico „bellum“ — konnte ich mit Horaz sagen, und da Wein ein wenig gangbarer Artikel in der provisorischen Stadt zu sein schien, versuchte ich es mit dem Biere. Nach Tische ging ich auf mein Zimmer, um in dem über die Jade mitgebrachten, dürftigen Material zu studiren. Der Nordwest pfiff mit solcher Gewalt um den Giebel des Hauses, daß es in seinem innersten Gefüge erzitterte, Thür und Fenster klirrten, und ich mich auf einem Dampfschiffe zu befinden wähnte. Der Sturm störte das Feuer, das ich hatte anzünden lassen, und ich saß ganz, wie der römische Dichter auf seiner Reise, „lacrymoso non sine fumo.“ Da fiel mir der „Bericht der Kommission zur Prüfung des Staatshaushalts-Etats über den Etat der Marine-Verwaltung pro 1862 und 1863“ (Berichterstatter: Abgeordneter Harkort) unter meinen Papieren und Plänen in die Hand, und da ich wußte, daß der so beliebte Refrain „wir streichen, streichen, streichen“ — hier wol nur eine neue Variation erfahren würde, so nahm ich dieses Elaborat mit eben keinen großen Erwartungen, mich zu belehren, vor. Es enthält einige wohlgemeinte, sachgemäße Vorschläge, auf welche der Regierungs-Kommissar entweder entgegenkommend eingegangen ist, oder bei denen er wenigstens nichts zu erinnern fand — aber nichtsdestoweniger guckt durch die Löwenhaut patriotischer Biedermännigkeit überall das Eselsohr eines arrière-pensée, nämlich des Strebens, auch hier in das rein militärische Element der Sache bestimmend überzugreifen. Mir fiel Thiers ein, der in der Sitzung über die Stellvertretung am 31. Oktober 1848, unter dem Vorsitze Marrast's und in Gegenwart der Generale Cavaignac, Lamoricière, Lebreton u. A. den Ausspruch that: l'histoire et l'expérience prouvent, que l'art militaire doit être une profession spéciale — und mit Wehmuth dachte ich daran, wie wenig die Wahrheit dieser Worte von den meisten Abgeordneten begriffen worden ist. Es ist einmal zu allen Zeiten ein Symptom des Revolutionsfiebers oder des morbus democraticus gewesen, daß überall die blutigen oder unblutigen Begründer einer neuen Ordnung sich berufen gefühlt haben, auch über militärische Dinge zu Gericht zu sitzen, und mit Ausschluß oder sogar gegen die Absicht der Sachverständigen den Militär-Institutionen der Staaten den ephemeren Stempel ihrer kosmopolitischen Beglückungs-Theorien aufzudrücken. Napoleon I. hat es vortrefflich verstanden, als er das erste Mal in die lombardische Ebene stieg, die blutige Stupidität des Direktoriums, das seinem Genius womöglich jede Bewegung des Feldzuges vorschreiben wollte, hinter's Licht zu führen.

Man hat in dem Kommissions-Bericht über den Etat der Marine-Verwaltung bemängelt, daß zwei Linien-Offiziere Stipendien erhalten, um sich für die Kriegsmarine auszubilden, während doch S. M. der König allein das Recht der freien Wahl hat, sowohl bei Besetzung der Offizierstellen in der Armee, wie auf der Flotte. Man hat vorgeschlagen, das Seekadetten-Institut in Berlin aufzulösen und eine höhere See-Schule in Danzig zu organisiren, der man natürlich einen bürgerlichen Charakter zu geben wünscht, damit der gefürchtete Geist der Landarmee nicht auf die Marine inficire; kurz man hat die gesetzlich begränzte Basis verlassen und sich um rein militärische Dinge gekümmert, die nach wie vor, das hoffen wir zu Gott, einzig und allein von dem freien Willens-Entschlusse S. M. des Königs ressortiren werden.

Auch in Betreff der Jade, der man mehr zugethan ist, hat die „süße Gewohnheit des Streichens“ zu Bekrittelungen und Anträgen verführt, die ganz unausführbar sind. „Die Hafenbauten sollen künftig in feste Abschnitte getheilt und jeder Abschnitt besonders veranschlagt werden.“ — Bis hierher ganz gut. „Pläne und Anschläge des betreffenden Abschnitts sollen bei Forderung der Summen der Budget-Kommission vorgelegt werden“ — also spezielle Veranschlagungen soll die Regierung zwei Jahre vorher, wie es die Etats-Aufstellung mit sich bringt, bewirken und vorlegen. Wer lacht da? — Es wird von dem Regierungs-Kommissar ein genereller Ueberschlag und eine generelle Zeichnung der Hafenbauten, mit einer alljährlichen Nachweisung, wie viel von den veranschlagten und genehmigten Kosten jedesmal verwendet ist, zugesagt — hilft alles nichts! Die Antragsteller, in des Paragraphen Blässe theoretisch verrannt, sind nicht zu bekehren — „in England werde eben so verfahren, wie ihr Antrag besage“ — also, was in England gemacht werden kann, wird bei uns auch gemacht — fiat justitia pereat mundus. — der Antrag wird von der Kommission angenommen. „Das ist noch lange nicht vorüber; ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch. Ich habe manche Zeit damit verloren; denn ein vollkommner Widerspruch bleibt gleich geheimnißvoll für Kluge wie für Thoren.“ Und mit diesem Göthe'schen Stoßseufzer warf ich das geduldige Papier in die Ecke, zündete mir eine, in Bremerhaven erstandene Schiffscigarre an, nahm meinen kleinen Croquir-Apparat und kehrte zurück nach der Baustelle. Gebe Gott bald die Zeit, wo jeder vor seiner Thür fegt, und wir Preußen alle zusammenstehen wie ein Mann, zur Ehre des Königs und zum wahrhaftigen Heile des Vaterlandes! —

Bald stand ich auf dem Baugerüste, an den thurmähnlichen Köpfen des Hafen-Einganges und ließ meinen Blick hinausschweifen in die See — es war Ebbe eingetreten und mächtig rauschten die Wasser durch das Thor Eckwarden-Heppens aus dem Jade-Bassin seewärts. Da lag sie vor mir, die Nordsee, das deutsche Meer, welches dieses politisch zertheilte Deutschland noch wehrloser macht! Die Zeiten sind vorbei, wo das Wasser, wie ein schützender Gürtel, das feste Land umgab — der Dampf hat sich das Salzwasser dienstbar gemacht und benutzt es als günstigsten Faktor bei einer Invasion. Mac Sheehy sagt von England: „en aplanissant d'une manière absolue le chemin de la mer, la marine à vapeur a détruit la barrière qui rendait cette contrée inattaquable, et a ouvert en quelque sorte dans ses frontières une brèche qui s'agrandira tous les jours.“ Eine wie beherzigenswerthe Warnung auch für Deutschland, das mit seinen circa 200 Meilen Seeküste besorgt auf die Entwicklung des französischen Seetransportwesens blicken muß, dem es heute möglich ist, in einem Sommertage 20—30,000 Mann auszuschiffen! Die ganze deutsche Nordseeküste, fast überall begleitet durch Inseln, die mit dem festen

Digitized by Google

Lande durch unpraktikable Watten in Verbindung stehen, schützt sich glücklicher Weise selbst durch ihre eigene Natur; aber die Buchten und weiten Flußmündungen, unbeschützt und unbewehrt, liegen als ein verlockendes Ziel da für jeden feindlichen Admiral, und der ganze deutschtransatlantische Handel, der mit riesenhaftem Export und Import in dem unbefestigten Hamburg und Bremen seine Hauptbasis hat, schreit gebieterisch in die Ohren des Bundes, daß die elfte Stunde geschlagen hat und es Zeit sein dürfte, an ein einheitliches Vertheidigungssystem zu denken. So lange die Schraube einer Achtung gebietenden Nordseeflotte das Meer nicht furcht, so lange wir also nicht jenseits der zu schützenden Küste die Offensive ergreifen können, bleiben wir auf das passive Element einer provisorischen Küstenvertheidigung beschränkt — und wenn wir auch schon auf der Elbe, der Weser, der Jade und dem Dollart die erforderlichen Kanonenboot-Divisionen besäßen, wenn die hier und da nothwendigen Forts und Strandbatterien auch schon erbaut und armirt wären, so leuchtet ein, daß eine auf diese Art weit hingestreckte Vertheidigung ohne alle Tiefe und ohne kräftige Zwischenpunkte einem Feinde, der mit voller zusammengehaltener Macht auf einen Punkt derselben stößt, unterliegen wird, und daß sie nur dann Aussicht auf Erfüllung ihres Zweckes bietet, wenn die Depotplätze und Reservestellungen des Hinterlandes durch Eisenbahnen mit der Küste in promptem Verkehre stehen. Gegenwärtig sehen wir das Stück deutschen Bodens von der Elbmündung bis zur Bassel-Aa (dem Grenzflüßchen gegen Holland) durch drei Parallelbahnen durchschnitten, welche, wenn wir die Linie Berlin-Köln als Basis oder Transversale nehmen, folgende Punkte verbinden: Lehrte — Hamburg, Wunstorf — Bremerhafen, und Hamm — Emden. Die Linie Lehrte — Hamburg würde eine größere militärische Wirksamkeit erhalten, wenn Harburg mit Hamburg durch eine Eisenbahn-Brücke verbunden würde; Wunstorf — Bremerhafen läßt nichts zu wünschen übrig, außer vielleicht schon für den Frieden eine Erleichterung des Personenverkehrs dadurch, daß die nach Bremerhafen reisenden Passagiere durch Hannover nicht gezwungen würden, schon in Geestemünde auszusteigen und per Fußmarsch das Reiseziel zu erreichen; Hamm — Emden, wie wenig der Theil Rheine — Emden auch jetzt rentiren mag, ist von hoher militärischer Wichtigkeit, und für die Erbauung des letzteren Theils ist vom militärischen Standpunkte Hannover zu beglückwünschen. Diese drei Bahnen nun vermitteln die Verbindung des Binnenlandes mit drei unvertheidigten Buchten oder Flußmündungen, wenn anders das bescheidene hannöversche Fort Wilhelm bei Geestemünde nicht gegen diesen Ausdruck protestirt; die Jade aber, einer der bequemsten Landungspunkte und ein projektirter Marinestations-Ort, ist mit dem Hinterlande ohne jede Verbindung und die Preußischer Seits beabsichtigte Schienenlinie Heppens — Varel — Oldenburg — Minden an dem hannöverschen Widerstande gescheitert. Giebt es noch etwas, was mit den einfachsten und vernünftigsten militärischen Forderungen vereinbarer ist? Wenn wir aber auch diese Bahn schon gebaut und in Betrieb gesetzt hätten, so erübrigt noch der Bau einer Küstenbahn, durch welche die provisorische Vertheidigung erst einigermaßen ihre Stärke erhält, da wir erst durch eine Küstenbahn das Cordonsystem verstreuter und vereinzelter Vertheidigungspunkte beseitigen und durch die Möglichkeit gegenseitigen Rapports und wechselnder Unterstützung ein haltbares Prinzip in die Defensive bringen. Der betreffende Theil der Linie Berlin — Köln kann diese Vermittelung der drei Parallelbahnen nicht übernehmen; das gliche einer Manöver-Aufgabe mit 100 Mann bei Minden, zu welcher die Operationsbasis in Peking supponirt wird! — es handelt sich bei der provisorischen Küsten-Vertheidigung um ein best-organisirtes Nachrichten-Wesen und die Möglichkeit schnellster gegenseitiger Unterstützung, und um diese beiden Faktoren mit Sicherheit im entscheidenden Augenblicke zu besitzen, empfiehlt sich eine Eisenbahn Emden — Norden — Heppens; von hier aus benutzt sie die als fertig angenommene Linie Heppens — Minden bis Varel oder Oldenburg, je nachdem man vom ersten oder letzten Orte auf Bremen bauen will, und in Bremen wäre zu entscheiden, ob man direkt durch die Lüneburger Haide bis Haarburg bauen will, oder von Bremerhafen über Bremervörde nach Haarburg vorgehen; die Entfernung würde in beiden Fällen ziemlich dieselbe sein; militärischer Seits würden wir der letzteren Idee den Vorzug geben. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß diese Bahnen auch dem handelspolitischen Interesse in hohem Grade förderlich sein würden, wie wir dies aus dem Munde von Rhedern, mit denen wir diesen Plan besprachen, selbst bestätigen hörten. — — —

101.

Wie sind Militärärzte zu erlangen?

Die Feldzüge der Neuzeit und namentlich diejenigen der Engländer in der Krim haben so laut in alle Welt, so eindringlich und so unverhüllt gesprochen, daß nicht allein Alt-England mit praktischem Eingreifen den Schwächen seines Militär-Sanitätswesens entgegenwirkt; auch alle anderen Völker sind stutzig geworden ob des maßlosen Elendes, welches eine Vernachlässigung oder selbst nur geringere Pflege dieses Zweiges des Heerwesens unausbleiblich mit sich führt. Denn nicht allein die Zahl der Todten giebt statistisch unerbittlich ihr Verdammungsurtheil ab; noch viel mehr in Anschlag zu bringen vor dem Richterstuhl der wahren Humanität sind die unaussprechlichen Leiden des kranken oder verwundeten Tapfern, welcher hilflos oder auf dürftigste Pflege angewiesen darniederliegt auf freiem Felde oder in elendem Obdach und gewöhnlich in fremdem Lande. Welche fühlende Brust kann solche Lage sich recht vergegenwärtigen, ohne nicht lebhaft einzustimmen in den allgemeinen Ruf nach Verbesserung solch trübseliger Verhältnisse.

England wirbt seine Soldaten um Geld, und dennoch schreitet es rasch vorwärts auf der für nothwendig erkannten Bahn. Frankreichs Kaiser bietet Alles auf, um sein Sanitäts-Korps den Anforderungen der Neuzeit gemäß zu gestalten. Auch Oesterreich macht dem entsprechende Bestrebungen. Kann dann Preußen, dessen Heer sein „Volk in Waffen", die Blüthe des Volkes ist, — kann Preußen zurückbleiben? — Anerkannt von seinen erhabenen Herrschern konnte bisher dennoch dem Bedürfniß noch nicht gründliche Berücksichtigung werden, weil die Mittel hierzu nicht ausreichten. Nunmehr endlich sollen sie flüssig gemacht werden. Die mehrjährig wiederholten Petitionen landwehrpflichtiger Civilärzte sind von Seiten des Abgeordneten-Hauses dem Ministerium zur Berücksichtigung empfohlen worden, in Folge dessen letzteres nach eingehender Erörterung dieser Frage theils auf Grund dieser Petitionen, theils sehr umfassender Anträge des General-Stabsarztes der Armee, theils endlich der Einrichtungen in anderen Armeen, die erforderlichen größeren Mittel in den Staats-Voranschlag aufnehmen will.

„Die Verbesserung der Gehälter der Militärärzte nach Maßgabe der in anderen Ländern Statt gehabten Reformen" ist der eine Punkt jener Petition, und wir fügen dem nun drei schlagende Gründe bei, welche erklären, warum die richtige Würdigung des materiellen Momentes gerade auch in der Stellung der Militärärzte von besonderer Wichtigkeit ist. Geschieht doch der mühseligste Dienst derselben meist im Verborgenen, entbehrt also der Regel nach der hohen Anregung und der Belohnung der militärischen Thaten vor den Augen der Welt; — lehrt doch die Statistik, daß verhältnißmäßig mehr Militärärzte den Gefahren der Feldzüge zum Opfer fallen als Offiziere; beginnen doch die Militärärzte (wegen Absolvirung ihrer Studien, welche ihnen deßhalb in Frankreich zur Dienstzeit zugerechnet wird) ihre Laufbahn in der Armee bedeutend später als die Offiziere, gewöhnlich erst gegen das 24. Lebensjahr, während ihnen anderer Seits

Digitized by Google

— nach Ausweis wieder der unerbittlichen Statistik — ihrem Berufe gemäß der Mehrzahl nach schon vor dem 60. Lebensjahr ihr Lebensziel gesteckt ist. Ihre Dienstzeit ist demnach kürzer als die der Offiziere, ein irgend annäherndes Avancement wie für diese somit deßhalb, theils aber auch noch wegen der geringeren Zahl der höheren Stellen unmöglich. Eine Kompensation schon allein dieser drei Hauptpunkte durch ein entsprechendes Gehalt erscheint hiernach gewiß so billig, wie best begründet. — Auf die übrigen für dasselbe Moment sprechenden Gründe näher einzugehen, dürfte nicht nöthig sein. Es ist zu bekannt, daß die eigentlich militärischen Verhältnisse den Verhältnissen der Aerzte im Civil direkt entgegenstehen, — es ist zu bekannt, daß die Mehrzahl der Aerzte gerade ihr ruhigeres und selbstständiges Walten im Civil hoch schätzen, — es ist überdies zu bekannt, wie sehr der Werth des Geldes, also auch des (von früherher) fixirten Einkommens, gesunken ist.

Das Feststellen eines ausreichenden Gehaltes wird nun wol zwar nach der materiellen Seite hin den vorerwähnten Bedenken erregenden und abschreckenden Zuständen eine gewisse Kompensation gegenüberstellen; es wird aber nur dann genugsam mächtig wirken, wenn auch das immaterielle Moment in der Stellung der Militärärzte mindestens nichts Abstoßendes bietet. Wir Preußen sind ohnehin gewöhnt, mehr immateriell als materiell zu rechnen.

In dieser Beziehung aber verlangt die Petition in erster Linie: „Gleichstellung der Militärärzte mit den Kombattanten". Der Ausdruck ist nicht glücklich gewählt, er führt leicht zu Mißverständnissen. Der Militärarzt soll und will nicht Kombattant, er soll und will nicht Wehrmann, insbesondere nicht Offizier als Kombattant sein. Die sociale Achtung, die dem Arzte überall zukömmt, — sie soll nur auch im Militär äußerlich sich erkennbar machen, in analoger Weise wie bei den auf gleicher Rangstufe stehenden Kombattanten, im Allgemeinen daher wie bei den Offizieren. Man verlangt also — richtiger ausgedrückt — eine „Gleichachtung" der Militärärzte mit den kombattanten Militärs, sowie, daß man den thatsächlichen Dienst-Verhältnissen derselben überall sichtbar Rechnung trage. Das Mitwandern von Garnison zu Garnison, zu Manövern, Feldlagern, der gleiche Schlachtentod und die noch größere und überdies um Vieles prosaischere Todesgefahr im Lazarethdienst, sowie anderer Seits die durchgreifende Macht in sanitären Beziehungen, das sich ergänzende Zusammenwirken mit den Offizieren, und das Zusammenleben mit dem Soldaten, — alle diese Umstände, sie drängen zu gleichen äußeren Verhältnissen und Formen, wenn eben der Arzt sich nicht fremd fühlen soll im Militär, wenn er möglichst fruchtbringend und einträchtig im Ganzen soll wirken können.

Man täusche sich doch nicht; man wird ohne Berücksichtigung gerade dieses Momentes ganz sicherlich nicht erreichen, was man will, einen genügenden Ersatz an tüchtigen Militärärzten. In Frankreich hat man viel experimentirt mit Gehalts-Erhöhungen ohne die militärische Gleichachtung. Man hat sich schließlich genöthigt gesehen, nach beiden Seiten mit vollem Maße zu messen. In Preußen giebt es verhältnißmäßig überhaupt viel weniger Aerzte; zur jetzigen Zeit des Friedens (!) fehlen viel über ein halbes Hundert an Militärärzten überhaupt, wirkliche vollkommene Assistenärzte sogar von 500 im Etat gegen 300, und das Manquement nimmt immer größere Dimensionen an. — Werden auch bei Mobilmachungen alle in den Listen geführten Landwehr-Aerzte sich einfinden? Der stete Wechsel endlich unerfahrener „einjähriger freiwilliger Aerzte" wird bereits den Truppen sehr unangenehm, weil allzu viele Nachtheile damit verbunden sind. Sie erhalten häufig Gehalt (falls sie sich die Garnison anweisen lassen), und dennoch verbleibt auch von ihnen so gut wie keiner im stehenden Heere, selbst solche nicht, welche viel Werth auf sicheres Einkommen zu legen pflegen.

Diese Data sind gewiß ebenso sprechend wie die oben angeführten, wenn schon natürlich nicht so unmittelbar dringender Natur, nur die Aussicht auf eine etwaige ernste Zukunft trübende. Das immaterielle Moment, es ist nun einmal nicht mehr zu übersehen. Der Herr Kommissarius des Ministeriums in der Budget-Kommission findet diese Frage „schwieriger" zu erledigen als die Geldfrage. Er meint, es sei wol bereits dadurch eine Art Ausweg gefunden, daß die Militärärzte nach der neuesten Eintheilung der Militärpersonen (vom 17. Juli 1862) nicht mehr als jüngste Offiziere ihrer Rangklasse geführt würden." Weiter zu gehen findet er dagegen „bedenklich" und „vielleicht den Militärärzten selbst nicht angenehm", denn „wenn man ihnen gleiche Disciplinar-Rechte einräumen wolle, so würde man sie auch in Bezug auf alle anderen Verhältnisse, z. B. beständiges Tragen der Uniform, Wahl durch das Offizier-Korps, Stellung unter die Ehrengerichte u. s. w. den Offizieren gleich behandeln müssen." — Das Beispiel anderer Armeen, ja einige Verhältnisse in dem eigenen Heere, zeigen jedoch, daß Schwierigkeiten gern nur dadurch entstehen, daß man von vorn herein allzu bedenklich an die Sache herangeht, und wenn man Gewohnheits-Ansichten ungeprüft allzu viel Raum läßt. Man sehe doch, wie es sich anderwärts ganz gut macht, — man nehme bei uns das Analogon der „Zeug-Offiziere", welche alle äußere Gleichachtung der Offiziere haben, ohne gerade einer besonderen Wahl sich unterziehen zu müssen, — und man höre doch auf das bezügliche Urtheil der Offiziere, überhaupt namentlich älterer Offiziere aller Grade, welche in jahrelanger, gereifter Erfahrung der Sache näher getreten sind, und welche aus Ueberzeugung und gern beistimmen, — und an Stelle der alten ertödtenden Bedenken wird rasch mit all ihrem Nutzen die neue That treten.

Die Ausführung der allgemeinen offiziermäßigen Pflichten, sie werden von den Militärärzten ohnehin schon fast vollständig verlangt; müßten diesen nun nicht die allgemeinen „offiziermäßigen Berechtigungen" selbstverständlich gegenüberstehen? mindestens analoge und immer positive. Was soll es fruchten und bedeuten, wenn dem Militärarzte „spezieller Offiziersrang" zuertheilt ist und er „als Offizier geführt" wird, wenn ihm nicht ausgesprochener Maßen die Konsequenzen daraus zu Theil werden, wenn ihm der Soldat z. B. nicht entsprechende äußere Achtung erweisen muß, wenn er nicht einmal als zu den Offizieren zugehörig behandelt wird, wenn ihm sogar laut Reglement eine genügende Bedienung vorenthalten wird? — Kann sich unter solchen Umständen der überall Achtung gewöhnte Arzt im Militär heimisch und wohl fühlen?! — Desgleichen kann doch wol die offiziermäßige Berechtigung im eigensten Dienstbereich, in Allem, was die eigentlich sanitären Verhältnisse betrifft, keinerlei Bedenken erregen. Durch die Sache selbst oder sonst durch ausdrücklich gezogene Grenzen wären leicht alle Kollisionen zu vermeiden, während die in Rede stehende Berechtigung ohnehin solchen von vornherein die Spitze abbrechen würde, indem sie nicht mehr als so etwas Besonders empfunden werden würden. Wer selbstständiger Dirigent eines Feldlazareths sein darf und dergleichen, dem liegt ja wol sachlich eine offenbar offiziermäßige Berechtigung bei! —

Und wenn nun das, was die petitionirenden Aerzte, resp. die Militärärzte auf das Bestimmteste für zunächst oder vorzugsweise erforderlich hinstellen, um in der Armee mit voller Liebe und Hingebung zu wirken, namentlich also die überall sichtbare allgemeine äußere Gleichachtung mit den Offizieren, wenn ihnen nun dies gewährt würde, ist es denkbar, daß es denselben Männern wesentlich „unangenehm" sein würde, wenn man ihnen dann ebenso noch die angeführten Verpflichtungen der Offiziere auferlegte?

Die Stellung unter die Ehrengerichte zuerst, sie könnten dem würdigen Militärarzte nur höchst willkommen sein; und je eher der unwürdige ausscheiden muß, desto besser, denn wenn er irgendwie heillosen Schaden anrichten kann, so gerade als Militärarzt. Die Wahl durch das Offizierkorps sodann anlangend, so besteht zur Zeit bereits eine solche indirekt, indem vor der Ernennung zum Assistenz-Arzt, also zur Offizier-Stellung,

*

Digitized by Google

der Truppen-Kommandeur erst seine Beistimmung ertheilen muß. Wie leicht wäre außerdem eine direkte Wahl im eigenen Dienst-Korps einzurichten. Wird dann weiter das beständige Tragen der Uniform als nothwendig bezeichnet, so brächte dies in der That viel Vortheil für die dienstlichen Verhältnisse, und könnte anderer Seits wol Manchem unbequem, gewiß aber nicht unangenehm erscheinen. Recht viele Militärärzte bedauern es sogar auch jetzt, ihre Uniform nur ungern anlegen zu können, weil derselben eben nicht die dem speziellen Offizierrange entsprechende äußere Achtung erwiesen wird. Der Soldat muß die Autorität des Militärarztes so häufig anerkennen, ja — wir dürfen aus langjähriger Erfahrung sagen, er erkennt sie gern an, und dennoch muß er, so schwer es ihm auch wird, als Wachtposten z. B. eben demselben instruktionsmäßig jedes Zeichen äußerer Achtung vorenthalten. Man lasse nur der Uniform die entsprechende Achtung zuertheilen, wie in anderen großen Armeen dies und Aehnliches nie fraglich war, — und der Militärarzt wird sie gern tragen. (Ob die jetzige Art gerade für den Sanitätsdienst recht geeignet ist, kann fraglich sein. Vielleicht würde eine solche, ähnlich wie die Marine sie trägt, mehr Beweglichkeit gestatten und ein anders farbiger Sammet-Kragen jede Stickerei ersetzen, dazu der leichte neuere Käppi den Helm. Doch dies ist Nebensache.)

Wir schließen, indem wir nur noch einmal darauf hindeuten, wie hochgewichtig die angeregte Frage in das Wohl und Wehe ganzer Armeen und jeder militärischen Persönlichkeit hineinragt, und zweifeln eben deßhalb nicht an reiflichster Abwägung wie Entscheidung derselben an kompetenter Stelle! —

P. S. Die nachträglich erblickten Worte von 102 in No. 47 dieser Blätter bleiben gewiß am besten den dort erwähnten anders urtheilenden „Kameraden“, deren ja eben nicht wenige die Sache verfechten, — zur entsprechenden Entgegnung überlassen. Nur des kleinen Bildes möchten wir uns einmal erfreuen, wie wol das dort citirte Völkerrecht die fliegenden Kugeln dem auf dem Schachtfelde nicht fechtenden, wohl aber dienstlich thätigen Militärarzte vorbei, hingegen besonders dem rein militärischen Nerv zudirigiren mag! Die Statistik lehrte bisher weit Anderes. 104.

Literatur.

v. Haffel, Königl. Hann. Gen.-Lieut. und Direktor der Armee-Remonte-Commission. Rathschläge zur Behandlung des Pferdehufes von Jugend auf, mit besonderer Berücksichtigung der Hannöverschen Landes-Pferdezucht. — Hannover, Hofbuchhandlung von Victor Lohse.

Diese kleine Schrift ist eigentlich nur für ein kleines Publikum bestimmt. — Der Hannöversche kleine Pferdezüchter scheint dem Grundsatze des Litthauischen Bauers: „Ka girrei ira tas ir gerrei passilek“*) zu huldigen, und wie dieser sein für den Remonte-Markt bestimmtes Füllen bereits zweijährig in den Wagen spannt, überläßt jener trotz weicher Weide oder gar bei Stallfütterung der lieben Natur und dem ungeschickten Dorfschmied vertrauungsvoll die Herstellung eines guten Hufes. —

Die Rathschläge, welche der Verfasser ertheilt, um diesem Uebelstande in seiner Heimath abzuhelfen, sind indessen so sachgemäß und so populär gehalten, daß sie auch eine weitere Verbreitung verdienen. Besonders beachtungswerth und theilweise neu sind die Anweisungen über die Behandlung des Hufes beim jungen Füllen gleich nach der Geburt; wie namentlich der Züchter diese Behandlung selbst in die Hand zu nehmen und auszuführen hat, und endlich der sehr praktische Rath an alle Pferdebesitzer, den Hufbeschlag nicht auf Accord den Schmieden zu übertragen, sondern jeden einzelnen Neu- und Umbeschlag lieber etwas theurer zu bezahlen, als das 10fache der eingebildeten Ersparniß am Werthe des Pferdes einzubüßen.

Das Lesen solcher Bücher allein ändert das vorhandene Uebel freilich wenig. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der übergroße Theil der Pferde hinsichtlich der Behandlung der Hufe nicht der Pflege theilhaftig wird, welche dieser wichtige Körpertheil durchaus erfordert. — Eine Umkehr zum Besseren ist aber nur dann zu erhoffen, wenn jeder Landwirth, jeder Pferdebesitzer die Fertigkeit besitzt, das Wirkmesser eigenhändig zu führen, und wenn die Hufschmiede ihr Handwerk wissenschaftlicher betreiben werden. 42.

*) Deutsch: Was gut ist, bleibt gut.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 12. December. Der heutige Bericht beschränkt sich auf Mittheilungen über die neuesten Versuche, welche seitens der Artillerie-Prüfungs-Commission hierselbst stattgefunden haben.

Schon seit längerer Zeit hat man danach gestrebt, für die Geschosse der gezogenen Geschütze Brennzünder anstatt der bis jetzt bei uns üblichen Percussions-Zünder anzuwenden, und dadurch die Sprengwirkung derselben unabhängig vom Terrain zu machen.*). Die Lösung dieser außerordentlich wichtigen Aufgabe beschäftigt gegenwärtig alle Artillerieen und ist namentlich in der englischen durch den von Sir William Armstrong abgeänderten Breithaupt'schen (belgischen) Zünder und die eigenthümliche Construktion der Armstrong'schen Shrapnels zu einem wenigstens vorläufigen Abschluß gekommen. Auch hier sind nunmehr die sehr umfassenden Versuche nach dieser Richtung soweit fortgeschritten, daß die Resultate als alle praktische Anforderungen ausreichend befriedigend anzusehen sind. Die Brennzünder basiren, wie fast alle neueren Zünder-Construktionen, auf der belgischen Construktion des General Bormann, sind jedoch im Detail mannigfach verbessert und enthalten einen anderen Satz. Sie werden an der Geschoß-Spitze eingeschraubt, sind rasch und sicher zu tempiren und geben, selbst auf die weiteren Entfernungen, sehr gleichmäßige Brennzeiten. Die namentlich im Anfang dieses Monats seitens der Commission zu prüfende Frage war nun, ob diese vervollkommneten Shrapnels auch auf die nahen Entfernungen eine so gute Wirkung ergäben, daß sie den Kartätschschuß zu ersetzen vermöchten. Diese Frage dürfte nach den Ergebnissen der angestellten Versuche zu bejahen sein.

Die Artilleristen von Fach sind schon seit längerer Zeit darüber einig, daß bei gezogenen Geschützen der Shrapnelschuß dem Kartätschschuß erheblich überlegen ist in den seltenen Fällen, wo der letztere für eine energische Offensive von glatten Batterien angewendet wurde. Auch in der Defensive ist die Ueberlegenheit des Shrapnel-Schusses unbestritten, so lange die Bedienung der Geschütze noch mit Ruhe stattfindet und ausreichend Zeit vorhanden ist, um das Geschoß zu tempiren. Dagegen waren die Meinungen getheilt, ob auch für die ganz nahen Entfernungen, und namentlich gegen Angriffe auf die Batterie selbst, der Kartätschschuß zu entbehren wäre. Kriegserfahrungen über die Wirkung des Schrapnelfeuers in diesen kritischen Lagen existiren nicht,

*) Nur durch vervollkommnete Brennzünder ist es möglich, die ausgezeichnete Shrapnel-Wirkung der gezogenen Geschütze gegen Ziele anzuwenden, welchen Deckungen vorliegen, also z. B. gegen die Besatzung von Schanzen, gegen Truppen-Massen, welche in kleinen Terrainsenkungen stehen u. s. w.

Digitized by Google

und es schien bedenklich, den in seiner Wirkung durch eine weniger sorgsame Bedienung nicht erheblich alterirten, altbewährten Kartätschschuß aufzugeben, weshalb man denselben beibehielt und jede Protze mit 6 dergleichen ausrüstete. Indeß war die Kartätschwirkung unseres gezogenen Geschützes eine sehr wenig befriedigende, das Feuer an sich auch langsam, in beiden Beziehungen war das glatte Kanonenrohr erheblich überlegen. Dazu kam, daß die schwerere Munition gezogener Geschütze nur weniger Schuß mitzuführen gestattet, und daß erfahrungsmäßig nur selten im Felde der Kartätsch-Schuß angewendet wird. Es lag der Gedanke nahe, daß eine Batterie einen ganzen Feldzug hindurch vergebens ihre 48 Kartätsch-Schuß mitführte, dagegen leicht an Shrapnels Mangel leiden könne. Man strebte daher danach, Shrapnels zu construiren, welche als Kartätschen zu brauchen wären.

Unser neues Shrapnel mit Brennzünder entspricht diesen beiden Zwecken. Ist der Zünder auf 0 tempirt, so springt das Shrapnel 5—10 Schritt vor der Mündung und giebt einen ungemein wirksamen Kartätsch-Schuß, welcher auf 200 Schritt selbst dem aus glatten Kanonen überlegen, auf 300 Schritt demselben noch gleich ist. Ist das Shrapnel auf 270 Schritt tempirt, so giebt dasselbe eine sehr gute Wirkung auf 300 bis 450 Schritt, ja sogar auf 500 Schritt noch eine ausreichende, trotz des Intervalls von 230 Schritt. Man hat also nur nöthig, außer den Granaten Shrapnels von einerlei Construktion mitzuführen, jedoch einige der letzteren auf 0, einige auf 270 Schritt zu tempiren und, etwa durch farbigen Anstrich, von den nicht tempirten zu unterscheiden und in bestimmten Fächern der Protze aufzubewahren. Fehlt es an Shrapnels, so sind durch bloße Drehung der Stellscheibe am Zünder die zur Kartätsch-Wirkung bestimmten Geschosse dafür verwendbar, und umgekehrt.

Das schon vorläufige Tempiren einiger Shrapnels, die äußerliche Bezeichnung u. s. w. dürfte sich deshalb empfehlen, weil bei nahen Angriffen gegen die Batterie sonst leicht Verwechselungen oder ein nachlässiges Tempiren, jedenfalls eine weniger rasche Bedienung eintreten möchten, wodurch die Wirkung beeinträchtigt würde.

Auf Entfernungen über 450 oder 300 Schritt wird man stets Zeit haben, die Distanz zu schätzen und danach ein Shrapnel rasch zu tempiren. Sollte man hierfür auf den näheren Entfernungen Zeit haben, so ist das Feuer mit nach der Entfernung gestellten Zündern stets am wirksamsten, der Kartätsch-Schuß und das in voraus tempirte Geschoß sind eben nur möglichst gute Ersatzmittel dafür.

Neben diesen Versuchen über das Feuer der Shrapnels fanden andere statt, welche das gezogene 4pfündige Feldgeschütz mit Kegel-Verschluß betrafen. Da das gesammte Material dieses Geschützes vollständig neuartig, daher in jeder Richtung zu prüfen ist, so konnten diese Versuche noch nicht beendet werden, jedoch liegt schon ein reiches Material zur Beurtheilung vor und werden wir seiner Zeit über die erlangten Resultate berichten.

Aus Spandau erfahren wir, daß auch dort die Schießbaumwolle eine Explosion herbeigeführt hat, ohne daß bis jetzt eine äußere Veranlassung zu derselben bekannt geworden sei. Am 5. d. M. gegen Mittag explodirte in einem der zur Aufbewahrung bestimmten Gebäude der glücklicherweise nur geringe Vorrath. Die Arbeiter hatten das Lokal seit 1½ Stunde verlassen, sodaß nicht der Verlust von Menschenleben zu beklagen ist, auch ist der angerichtete Schaden sehr unerheblich, da daß sehr leicht konstruirte Haus den Gasen keinen Widerstand entgegen setzte. 81.

Aus Ostpreußen hören wir Klagen über die Schwierigkeiten, welche sich in diesem Jahre der Ausbildung der Rekruten bei der Cavallerie entgegenstellen. Es herrscht dort seit dem 11. November eine so anhaltende Kälte, daß die Flüsse mit Lasten passirt werden können und sich alle Uebungen im Freien verbieten. Bei der großen Zahl von Rekruten — einige vierzig per Escadron — reichen die vorhandenen Reitbahnen so wenig aus, daß jeder Abtheilung nur 30 Minuten Zeit darin gewährt werden kann, und zum Exerziren zu Fuß fehlt es an bedeckten Räumen. Dabei wachsen die Anforderungen, welche an die Ausbildung von Mann und Pferd gestellt werden, immer höher, so daß es alle Anstrengung kostet, denselben einigermaßen nach zukommen.

Uns schrieb kürzlich ein Freund dieser Blätter, daß er Berichte über die Ausbildung für entbehrlich halte, weil ja doch der Dienstbetrieb in allen Garnisonen derselbe sei. Wir können diese Ansicht nicht ganz theilen. Die allgemeinen Vorschriften für den Dienstbetrieb sind allerdings dieselben, und es „herrscht Sein Befehl vom fernsten Posten, der an die Dünen branden hört die See, der in des Rheins fruchtbare Thäler sieht, bis zu der Schildwacht, die ihr Schilderhaus hat aufgeschlagen an der Königsburg". Aber eben weil die Dienstvorschriften in der gesammten Armee dieselben, die lokalen Verhältnisse dagegen überall ganz verschiedener Natur sind, so muß sich auch die Anwendung der allgemeinen Vorschriften überall verschieden gestalten und gestaltet sich auch verschieden. Wer, beispielsweise, in Cöln bei einer Temperatur noch über Null ins Exerzirhaus geht und dort seine Rekruten, bequem und trocken untergebracht, Marsch oder Griffe üben läßt, dem wird es nichts verschlagen, wenn er sich in seinem Geiste einmal nach Samter hinversetzt und sich vorstellt, wie sich dort „dieselbe" Sache wol bei 15 Grad Kälte und heftigem Schneegestöber ausnimmt, ohne Exerzirhaus und ohne Kasernen, dagegen mit Quartieren, die im Winter thatsächlich so wenig zu belegen sind, daß eine Compagnie nach Posen abrücken muß, um überhaupt nur untergebracht werden zu können. Wenn er dann dort sieht, wie hier sechs Mann unter einem Thorweg, dort acht Mann in einer Scheunentenne und wo anders eine ganz besonders begünstigte Abtheilung in einem ländlichen Tanzsaal ihre Uebungen anstellen, und der Compagnie-Chef von Ort zu Ort laufen muß, um sich seine Leute aufzusuchen, dann kann der Kamerad in Cöln sich freilich einfach auf dem Absatze herum drehen, um statt der eben besichtigten Abtheilung des Unteroffiziers A* nunmehr die des Unteroffiziers B* ins Auge zu fassen, aber „dasselbe" wie sein Kollege in Samter thut er eigentlich doch nicht, und der Letztere muß ganz andere, manchem Kameraden gewiß nicht uninteressante Raffinements anwenden, um zu demselben Ziele zu gelangen.

Großbritanien. London, den 9. Dezember 1862. Das Cabinets-Comité J. M. der Königin, unter Assistenz S. K. H. des Ober-Kommandirenden, versammelte sich zwei Mal in der vergangenen Woche, um über die Möglichkeit einer Reduction der Ausgaben für die Armee zu berathen.

Es ist sehr interessant, bei dieser Gelegenheit die Auslassungen der Presse über diesen Punkt zu hören. Während man gewiß überzeugt sein kann, daß die ganze liberale Presse in Preußen z. B. entschieden für Reduction der Armee sein würde, so zeigt sich hier das Manchem vielleicht unerwartete Schauspiel, daß keine Partei von Verminderung der Armee hören will. Die Army und Navy Gazette resumirt, was darüber gesagt ist, in folgender Weise: „Groß wie die Ausgaben für unsere militärischen Einrichtungen auch sein mögen, so fürchten wir doch, daß selbst für die kläglichste Anwendung des Oculirmessers kein Platz da ist. Im Kasernen- und Rekrutirungswesen möchten vielleicht Ersparnisse zu machen sein, aber Nichts was den Namen Reduction verdient, wenn man anders nicht etwa Verminderung der Mannschaften darunter versteht; und das ist eine Frage von solcher politischen Tragweite, daß sie wol über die Sphäre der bloßen kriegsministeriellen Administration hinausgeht." —

Es dürfte daher durchaus verfrüht sein, schon jetzt sagen zu wollen, ob überhaupt, und welche Einschränkungen das Militair-Budget erfahren soll; jedoch habe ich wiederholt sagen hören,

Digitized by Google

daß man höheren Ortes der Ansicht ist, den Rekrutirungs-stab bedeutend zu vermindern, und die Depots der nicht (in Indien und den Kolonien) abkommandirten Regimenter mit den resp. Stäben und Stabsquartieren zu vereinigen, wodurch an und für sich schon eine erkleckliche Summe erspart werden würde, ganz abgesehen von den Marsch-, Reise- und Correspondenz-Kosten. Eine Verminderung der Effektiv-Stärke der Kombattanten des stehenden Heeres erwartet aber Niemand!

Ich habe Sie so häufig über Artilleristisches unterhalten, daß ich dieses Mal nur einige kurze Notizen zu diesem Capitel nachtragen will:

Auf dem Schießplatz der Admiralität zu Portsmouth hat man auch mit einem glatten Dahlgreen-Geschütz jetzt Versuche gemacht. Das Geschütz hatte 10zölliges Kaliber, das Geschoß war ein solider Bolzen von 130 Pfd. Die Scheibe, 10zöllige eichene Bohlen mit 4zölliger Eisenbekleidung, ward auf 500 und 700 Schritt völlig durchschlagen, und eine Merkwürdigkeit war, daß ein Stück der zerschmetterten Eisenplatte 200 Schritt hinter das Geschütz zurückgeschleudert wurde, und einen daselbst beschäftigten Arbeiter verletzte. —

Die Alfred-Kanone, welche in der großen Ausstellung zu sehen war, wird soeben von der Mersey-Compagnie mit Zügen versehen nach Capitän Scott's System.

Nach den verschiedenen Experimenten ist nunmehr die Admiralität zu dem Entschluß gekommen, die ganze Kunst der Mechanik aufzuwenden, um so schwere Geschütze an Bord nehmen zu können — woran man bisher stets gezweifelt hat. Capitain Cowper Coles, der Erfinder der Kuppelschilde, hat demnach den Auftrag erhalten und angenommen, den Royal Sovereign, ein viel besprochenes und im Bau begriffenes Panzerschiff nach dem Kuppelschild-System, so einzurichten, daß es nur 300 Pfünder an Bord bekommt!

Der bekannte Whitworth'sche 70 Pfünder, welcher ein solches Loch in das Vertrauen auf Sir W. Armstrong geschlagen hat, ist, wie ich Ihnen neulich schon mittheilte, ein damascirtes Geschütz, d. h. die innerste Umhüllung der Seele besteht zwar aus einem soliden schmiede-eisernen Rohre, ist dann aber von strickartig zusammengedrehten Drathkabeln umwickelt und aufs Neue zusammengeschmiedet worden. Die ganze Arbeit des Rohmaterials wurde aus bestem Stoff im Königlichen Arsenal hergestellt und dann nach Manchester geschickt, wo Mr. Whitworth seine geheimnißvolle Fabrikation beendete.

Die Langgeschosse für schweres Geschütz, 110 Pfd. schwer, — in welche 40 Zinkstreifen rippenartig längsweise eingelassen sind, langten in solcher Menge aus der Fabrik Sir W. Armstrong's zu Elswick im Arsenal von Woolwich an, daß man glaubt, auf mehrere Jahre hinaus versorgt zu sein, — und zwar gerade nachdem die artilleristischen Techniker zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß diese sämmtlichen Geschosse zu lang sind! — Während dieselben nämlich nur eine Anfangs-Geschwindigkeit von 12—1300 Fuß in der Sekunde erreichten, brachte man die kürzeren Geschosse, nur 58—68 Pfd. schwer, durch Vermehrung der Pulververladung, bis auf 1515—1600 Fuß Anfangs-Geschwindigkeit, die 68 Pfd. Hohlkugel sogar bis auf 1810 Fuß.

63.

Amerika.*) — Wir gaben unseren Lesern neulich einige Notizen über die kriegführenden Armeen, wie wir sie den mündlichen Mittheilungen eines ehemaligen Preußischen, jetzigen Unions-offiziers verdankten; wir lassen nunmehr noch die Auslassungen eines französischen Offiziers im Auszuge folgen, die wir im „Spectateur militaire" antreffen. Dort heißt es:

Ich hoffe, daß die Regierung der Union nicht erst abwarten wird, bis Washington verbrannt ist, um einen neuen Camillus zur Rettung des Vaterlandes zu berufen, aber ich bebte nichts desto weniger vor Indignation über die Unfähigkeit gewisser Yankee-Generale, als ich das traurige Schlachtfeld von Cedar-Mountain durchstreifte. Wenn die Offiziere, welche die Bewegungen unserer Truppen leiteten, in der Geschichte unserer großen Kriege in Europa zu lesen verständen, so würden wir nicht zu der traurigen Rolle herab gekommen sein, die Todtengräber für die Soldaten der Armee von Banks zu spielen. Ich habe wol nicht erst nöthig, Ihnen zu sagen, daß persönliche Tapferkeit in Amerika etwas sehr Gewöhnliches ist, und brauche ebenso wenig hervorzuheben, daß die Yankees keiner Nation der Welt in der Bereitwilligkeit nachstehen, mit der jeder Soldat sein Leben zum Opfer bringt. Aber besonders wenn ein General junge Truppen unter den Händen hat, so soll er nicht vergessen, daß ihm nichts zu hoffen bleibt, wenn er nicht zu siegen versteht. Nur alte Banden, gereift durch die Disziplin und schlachtgewohnt, sind im Stande, die strategischen Fehler dadurch gut zu machen, daß sie erbärmliche Befehle auf das Glänzendste ausführen, mit einem Wort: Soldatenschlachten gewinnen. Trotz der persönlichen Eigenschaften der Leute, aus denen die Yankee-Regimenter bestehen, würde ich diese improvisirten Truppen immer nur mit mobilisirten Nationalgarden vergleichen, denen man erst im feindlichen Feuer die Handhabung der Waffen beibringen muß. Diese Art von militärischer Erziehung à la Peter der Große mag ganz gut sein für Truppen von Eis, die zum Raisonniren keine Neigung haben, aber abgesehen davon, daß sie viel kostet, hat sie noch den ungeheueren Nachtheil, die Moral eines für jeden Eindruck so empfänglichen Soldaten wie der Yankee völlig zu vernichten. An der Spitze einer Armee, die aus unterrichteten und intelligenten Leuten besteht, welche gewohnt sind, über jedes Ding ihre eigene Meinung zu haben, und dabei niemals geneigt, die Nothwendigkeiten des Dienstbetriebes zu begreifen, besteht die ganze Stärke des kommandirenden Generals in dem Vertrauen zu seiner Befehlführung. Ich habe höhere Offiziere ganz laut vor ihren Untergebenen sagen hören: „Ich werde meine Schuldigkeit zwar thuen, aber ich weiß doch, daß es unmöglich ist, unter dem General X. zu fechten ...., und daß ich meine armen Soldaten ganz unnütz zur Schlachtbank führe."

Während man die populärsten Namen in der Armee des Nordens sich abnutzen ließ, bildeten sich natürlich in den Reihen des Südens auf sehr wohlfeile Weise Helden aus. Stellt einen M'Dowell oder M'Clellan einem Jackson gegenüber und sagt mir, ob der Letztere dann nicht in doppelter Weise seines Sieges gewiß ist: einmal seiner eigenen Reputation wegen und dann wegen des kläglichen Rufes seiner Gegner. Wenn man die Separatisten, welche gegenwärtig gegen den Bund im Felde stehen, besiegen will, dann muß man nicht damit anfangen, sich im Schooße der Armee selbst als Separatist zu zeigen, indem man die Isolirung der einzelnen Kontingente der verschiedenen Staaten beibehält. Warum bringt man keine Einheit in Disziplin, Commando und Avancement, warum bildet man, mit einem Worte, nicht Alles nach dem Muster der regulären Armee? Wird man denn nicht müde, diese Mosaik von Truppen mit anzusehen, welche nichts Gemeinsames haben und eher combinirten Armee-Corps als Theilen ein und derselben Armee gleichen?

Ich sage französischen Offizieren freilich nichts Neues, wenn ich das System lobe, nach welchem die Rekruten eines und desselben Landes unter eine große Zahl von verschiedenen Regimentern vertheilt werden; aber sie werden vielleicht überrascht sein zu erfahren, daß eine so elementare Wahrheit noch nicht bis über den atlantischen Ocean gedrungen ist, und daß die Amerikaner die militärischen Institutionen, welchen Frankreich seine

*) Wir haben unsere eigene Arbeit über den amerikanischen Krieg zurück legen müssen, weil das Fernere ohne Karte schwer verständlich wäre und die Anfertigung einer solchen auf technische Schwierigkeiten stößt, die wir erst überwinden müssen. Wir hoffen indeß, etwa mit Beginn des neuen Jahres mit dem Abdrucke fort fahren und denselben mit einer ausreichenden Karte begleiten zu können. — Die Redaction.

Digitized by Google

kriegerische Stärke verdankt, noch gar nicht kennen.*) Indessen sind die Verhältnisse mächtiger als die Vorurtheile der Menschen, und man beginnt bereits, die Augen nach Frankreich zu wenden, um zu sehen, was unserer Armee nachzuahmen wäre.

Erst seit der Einführung Pope's ins Commando beginnt man, Bewegungen zu versuchen, welche es werth sind, vom strategischen Gesichtspunkte aus besprochen zu werden, denn Niemand verliere seine Zeit damit, den militärischen Werth der excentrischen Expeditionen zu studiren, welche nur als gelungen betrachtet werden könnten, wenn sie bezweckt hätten, die Hingebung der der Sache der Union zugethaenen Patrioten abzuschwächen.

Unglücklicherweise warteten es die Secessionisten nicht ab, auf ihre eigenen Unkosten die Kunst zu lernen, die Bewegungen verschiedener Armee-Corps zu combiniren, um mittelst unerwarteter Konzentrirungen große Effekte herbeizuführen, und die bewunderswerthen Evolutionen Jackson's würden in keinem europäischen Kriege falsch angebracht, es könnte vielmehr jeder General stolz darauf sein, so schwierige Operationen ausgeführt zu haben. — Wenn die Republik von der schönen Lehre Nutzen ziehen könnte, welche ihr bei dem „großen strategischen Schlage" auferlegt wurde, durch den M'Clellan thatsächlich vernichtet wurde, es wäre nichts verloren; aber wer steht dafür, daß nicht gerade der General, auf dessen Rücken so unbarmherzig losgeschlagen wurde, der erste ist, die harten Lehren jenes Unfalls zu vergessen, darf man wol hoffen, daß er endlich die Wichtigkeit der „Pünktlichkeit" begreifen wird, welche zwar nur die Höflichkeit der Könige, aber die wichtigste militärische Tugend eines Soldaten ist.

Wir haben ausgezeichnete Leute, aber man versteht es nicht, sie auf dem weiten militärischen Schachbrette, auf dem wir operiren, zu verwenden, und man möchte sagen, daß diejenigen, welche die Karten des Nordens in Händen haben, geschworen hätten, ihre sämmtlichen Trümpfe fort zu werfen.

Der Norden, handeltreibend und friedfertig, verachtete fast systematisch das Waffenhandwerk, das für die ungestümen Söhne des Südens viel Anziehendes besaß, es ergriffen deshalb auch fast sämmtliche Offiziere der Unions-Armee die Partei des Südens. Die Union that nichts, um dies Grundübel durch die Berufung ausländischer Offiziere zu heilen. Ich kenne eine große Anzahl von solchen, welche gekommen waren, ihre Degen auf bestimmte Versprechungen hin anzubieten, und die wieder abgereist sind, ohne an dem Kriege haben theilnehmen zu können. Glücklicher als viele Andere, haben der Oberst Clouret und ich (Mr. de Fonvielle) für eine Sache fechten dürfen, welche wir der Theilnahme aller wahren Freunde der Humanität für so werth halten, aber auch wir hatten manche Täuschung und manchen Verdruß zu überwinden. Zweimal wurde Oberst Clouret zur Bestätigung im Range eines Generals vorgeschlagen, nachdem er glänzende Thaten verrichtet und die Stellung eines Brigade-Generals seit dem Beginne des Krieges ausgefüllt hatte; aber beide Male wußte eine geheimnißvolle Hand, ihn wieder von der Liste zu streichen. — Wenn ich den zu mir dringenden Gerüchten trauen darf, so werden die Abenteurer ohne Grundsätze, welche den Krieg als Handwerk betreiben, im Dienste der Sklaverei besser aufgenommen, als bei den Truppen der Freiheit. Fremde Offiziere, welchen nichts daran zu liegen scheint, ihren Namen der Geschichte zu überliefern, dürften einen Theil der Triumphe von Jackson und Lee für sich in Anspruch nehmen können. Es ist das in der That eine äußerst große Bescheidenheit von Leuten, welche die Ehre haben, ihr Blut für eine so schöne Sache zu verspritzen!

Diese Art von Eifersucht, ein übler Sauerteig, welchen der Know-nothingismus bei seiner Verschmelzung mit anderen Parteien zurückgelassen hat, erstreckt sich selbst gegen geborene Amerikaner. So wirft man dem General Sigl seinen deutschen Ursprung vor. Wäre er zufällig von englischer Abkunft, stammte er vielleicht gar von irgend einer alten Familie Neu-Englands her: wir würden sicherlich nicht so viele unnütze Niederlagen zu beklagen haben. Wie viel brave Soldaten liegen nicht bis zu dieser Stunde auf den Schlachtfeldern Virginiens begraben!

Es wird Sie vielleicht überraschen, wenn ich behaupte, daß nach meiner Ansicht der Krieg jetzt in Wahrheit erst beginnt; denn die Belagerung von Richmond war nichts als eine überflüssige Episode, eine ebenso blutige als nutzlose Nebensache. Die Union hat auf ganz thörichte Weise Menschen, Material und Dollars für ein Unternehmen verschwendet, welches von vorn herein verurtheilt war. Wo bliebe wol die Logik der Thatsachen, wenn ein General sich ungestraft, statt auf feste Plätze und auf leicht zu vertheidigende Positionen, auf Sümpfe basiren dürfte, in welchen seine Bagagen, seine Geschütze und selbst seine Fußgänger verschlungen werden können. Die Strategie wäre eine falsche und lügnerische Wissenschaft, wenn es einem General gestattet wäre, mit seinem vollen Willen das Meer zu durchschneiden, um eine Stellung zu besetzen, die er fliehen müßte, und sollte er auch zwei Mal überschiffen, um ihr zu entgehen.

Die traurige Verkettung der Umstände dieser Welt wirft die Union unbarmherzig auf ihren Ausgangspunkt zurück, auf Bull-Run. Aber zwischen beiden „Bull-Run" haben 60,000 Föderirte durch das feindliche Feuer den Staub geküßt, und Hunderte von Millionen sind verschlungen worden. — Die Union ist augenscheinlich reich genug an Menschen und Hilfsquellen, um die Erziehung ihrer Kriegsmänner zu bezahlen, wenn sie an der Spitze ihrer Armeen verwöhnte Kinder erhalten will; aber es ist Zeit für die Regierung, der Welt zu zeigen, daß sie für den Fortschritt und die Freiheit kämpft. — In Europa sucht man die Beweggründe zu jedem zweifelhaften Kriege mit dem Namen ehrenhafter Grundsätze zu färben; in Amerika dagegen scheint man sich der Vortrefflichkeit seiner Sache zu schämen, und der Präsident handelt wie ein Mann, der sich in lauter ganz überflüssigen Anstrengungen erschöpft, um der gesammten Welt zu zeigen, daß er doch wol Unrecht haben könne. Es wäre sicherlich das erste Mal in der Weltgeschichte, daß ein Volk von zwanzig Millionen sich erwürgen ließe, weil es seine Banner nicht entfaltet. Die radikale Abolition würde allerdings wol einige der Union treu gebliebene Sklavenhalter abwendig machen; aber sind diese verdächtigen Leute, welche immer am Vorabende des Verrathes zu stehen scheinen und, wenn sie es wagten, auf die Nachricht von feindlichen Siegen illuminiren würden, sind sie wol wirklich eine wesentliche Unterstützung für die Union? Man sagt selbst, sie seien nur deshalb in der Union geblieben, um der Sache des Südens um so wirksamer zu dienen, indem sie zu einer weichherzigen Kampfweise führen und die Union verhindern, ihre natürlichen Verbündeten — die Menschen von allen Farbenschattirungen — zur Mitwirkung aufzurufen. Ich mache mir über den militärischen Werth der Elemente, welche der Eintritt der Neger den Unionstruppen zuführen würde, keine Illusionen; indessen garantirt uns die Farbe ihrer Haut zugleich ihren Eifer, und es ist immer bequem, seine Freunde gleich an der Etikette des Beutels erkennen zu können.

---

*) Wir möchten hierbei mit dem Herrn Verfasser doch nicht einerlei Meinung sein. Das System, die Rekruten aller Provinzen durcheinander zu würfeln, hat sich nicht bewährt, und wenn die französischen Truppen erfahrungsmäßig im Unglück so leicht versagen, so glauben wir gerade, daß dies System daran Schuld ist. In der Preußischen Armee verleiht gerade der landsmannschaftliche Verband den einzelnen Regimentern die große, ihnen eigenthümliche Zähigkeit, weil unter diesen Umständen nicht nur die Waffenehre, sondern außer dieser auch noch die landsmannschaftliche Ehre engagirt ist, an welcher alle daheim gebliebenen Eltern, Geschwister, Vettern ꝛc., namentlich auch die Frauen, mit betheiligt sind. Den Ausdruck „unser Regiment" kann man in Preußen — mit Ausnahme der Rheinprovinz, wo sie „die Preußen" sagen — auf jedem Dorfe hören, und unter „unserem Regimente" ist dann dasjenige gemeint, welches sich aus dem Dorfe rekrutirt. Die Stärke der Preußischen Armee liegt gerade in diesem Verhältniß.

6.

Digitized by Google

Diejenigen Offiziere, welche den Krieg in Afrika mitgemacht haben, wissen, welche großen Vortheile man von Truppen, aus Farbigen zusammen gesetzt, ziehen kann, sobald sie von geschickten Offizieren geführt werden. Die Truppen von afrikanischer oder asiatischer Race haben oft Thaten der Hingebung und Tapferkeit ausgeführt, deren weiße Truppen unter den tropischen Klimaten vielleicht unfähig gewesen wären. Ungeachtet der Drohung, die weißen Offiziere schwarzer Truppen zu hängen, würde ich keinen Augenblick anstehen, es darauf ankommen zu lassen, wenn ich die Formation selbst leiten könnte; denn ich glaube, daß bei dieser Androhung des Galgens der Strick noch immer lang genug ist, um sämmtliche Henker der Secession um ihr Opfer zu betrügen.

Ich begreife schlechterdings nicht, wie ein so bewährter Patriot wie Lincoln seine Zeit damit verschwenden kann, sich mit Colonisationsplänen zu beschäftigen. Der Erfolg einer so unpolitischen Rede wie die Lincoln's an die Abgesandten der Farbigen ist schlimmer als eine Niederlage. Man hätte an dem Abende ganz Richmond illuminiren sollen, als man erfuhr, daß der ehrliche Abraham die Hilfsquellen der Union nicht zur Bekämpfung des Südens, sondern dazu verwenden wolle, die der Union treuen „Nigger" zu deportiren.

Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß die Unions-Armeen bisher in feindlichem Lande operirt haben, was ihre Lage um so unsicherer machte, je geringer der innere Halt bei den neuformirten Truppen war. Die Truppen des Südens würden denselben Nachtheil empfinden, wenn sie angriffsweise verführen, und vielleicht gingen sie dabei gegen gewisse Armee-Corps des Nordens im Wucherverhältniß zu Grunde. Allerdings würden die Sklavenhalter-Generale nicht die unerklärliche Mäßigung Fremont's nachahmen, welcher selbst die unentbehrlichsten Bedürfnisse, wie Fleisch und Brod, nicht requiriren wollte; und wir starben vor Hunger, weil die Krämer uns die Waaren nicht verkaufen wollten, mit denen ihre Buden voll gefüllt waren. Wenn wir eine Stadt verließen und die Seces kamen hinter uns an, dann gab es ein allgemeines Fest, und man schwelgte in den Lebensmitteln, welche unsere eigenen Schildwachen bewacht hatten. Pope ließ dies verderbliche System aufhören, und diese Aenderung der Handlungsweise rief einen Sturm von Reklamationen hervor. Allerdings kamen grobe Mißbräuche vor, und nicht Jeder hatte das öffentliche Wohl mit dem wünschenswerthen Verständniß vor Augen, aber — die Armee hatte doch zu leben; und dies ist eine Entschuldigung, so gut wie eine andere, nach meiner Ansicht.

Ich habe Ihnen keine der Hauptursachen verborgen, welche die Aktion der nationalen Streitkräfte paralysiren; ich könnte noch hinzu fügen, daß der Befehl über dieselbe fast nur der demokratischen Partei anvertraut ist, d. h. der der Ursache des Krieges und folglich auch dem Kriege selbst feindlichen Partei. Es giebt daher auch Leute, welche ganz laut behaupten: „Es ist kein Wunder, wenn der Krieg gegen den Süden so schlecht geht, denn diejenigen, die ihn führen sollten, sind gerade die, deren Interesse es erheischt, daß er mißglückt". Ich will mich nicht zum Echo der Gerüchte von Verrätherei machen, welche die Lager durchlaufen, denn mir widersteht immer der Gedanke, Jemand, welcher die Epaulettes trägt, könne sich eines so niederträchtigen Verbrechens schuldig machen; indessen ein ohne wahren Enthusiasmus dafür geführter Krieg ist für die Rebellion nicht sehr gefährlich, und ein General, welcher nichts weiter thut als seine Schuldigkeit, ist ziemlich sicher, geschlagen zu werden.

Was mich am meisten überrascht, das ist die Leichtigkeit, mit welcher die Union Opfer erträgt, unter deren Last jede europäische Nation längst unterlegen wäre. Sie giebt handgreifliche Beweise von ganz erstaunlicher Kraft, indem sie so vielen Ursachen zum Verderben widersteht. — —

Nachdem die Gründer der Union durch Unklugheit gesündigt hatten, indem sie die Sklaverei nicht gänzlich aufheben, sündigten sie durch übergroße Vorsicht dadurch, daß sie den Sitz der Regierung außerhalb der Mauern der großen Stadt verlegten, welche den entscheidenden Einfluß auf den Gang der Ereignisse ausübt. Die Apostel des Liberalismus wollten ihr Versailles wie der große König haben; aber vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, wo das Volk von New-York seinen Präsidenten suchen wird.*)

Diese Isolirung der Regierung in einer kleinen Provinzialstadt ermöglichte es den Höflingen der amerikanischen Demokratie, die Zugänge zu dem „Weißen Hause" zu besetzen und auf die Erörterungen des Kongresses zu drücken. Wenn die Regierung unter dem Drucke der öffentlichen Meinung einer großen Stadt sich befindet, de en Fehler selbst den Charakter der Großmuth und der Erhabenheit an sich tragen (???), so überliefert sie die Isolirung ohne Widerstand den Intriguen der Coterieen (wo sind denn die ohne große Stadt), der Herrschaft der Mittelmäßigkeit.

Aber noch mehr als vom politischen, sind die Resultate dieser unseligen Erfindung der Doctrinäre unter der amerikanischen Demokratie vom militärischen Gesichtspunkte aus zu beklagen. Die gesammte Anordnung der strategischen Bewegungen findet sich durch die übertriebene Wichtigkeit gehemmt, welche man nothwendigerweise einer Stadt beilegt, die an sich gar keinen wirklichen Werth besitzt.

Man würde in Europa glauben, der gesammte Sternenhimmel sei auf seine Vertheidiger herabgestürzt, wenn man erführe, daß die Secessionssoldaten in der Hauptstadt kampirten, daß die „Buchwachsers" ihre Biwacksfeuer rings um das „weiße Haus" angezündet hätten, und in Wirklichkeit würde die Union nichts als eine Stadt dritter Klasse verloren haben, die weder durch ihre Einwohnerzahl, noch durch ihren Handel, noch durch ihre militärische Lage von Bedeutung wäre.

*) Es möchte hierbei vielleicht mehr der der Objektivität unfähige Franzose, wie der unbefangene Beobachter sprechen. Ludwig XIV. war keineswegs ein „großer König," sondern der Verderber der bis dahin herrlichen französischen Nation. Indem er Paris zu dem machte, was man jetzt eine „große Stadt" nennt, schuf er zugleich die Hebel der Revolution. Ein geordnetes Staatswesen ist geradezu unmöglich, wenn auf dem Regierungsmechanismus die Umgebung einer großen Stadt wuchtet. In einer solchen dominirt das „Geschäft" über den Gemeinsinn, und jedes edele Gefühl wird schlechthin für Dummheit gehalten, weil es dem „Geschäft" Eintrag thut. Die gesammte Revolution ist nichts Anderes, als ein Kampf des organisirten Volkes gegen die unorganisirten „Massen" der großen Städte, und namentlich New-York ist der wahre Typus der Kopfzahlen, des Krieges Aller gegen Alle. — Washington, das Muster eines edelen Patrioten, wußte genau, was er that, als er die Central-Regierung dem Einflusse einer großen Stadt entzog und einen eigenen Sitz für sie gründete. 6.

Im Verlage von J. Guttentag in Berlin ist erschienen:

Nachgelassene Schriften

von

Ernst Ludwig Aster,

weil. Königl. Preuß. General der Infanterie, Chef des Ingenieur-Corps und General-Inspekteur der Festungen.

I—V. Band, 1856—1861. Preis 5 Thlr. 25 Sgr.

I. II. Zur Kriegstheorie 2 Bände 3 Thlr. — III. Gedanken über eine systematische Militär-Geographie 1 Thlr. — IV. Abriß der Geschichte des Erziehungswesens 15 Sgr. — V. Der Ingenieur-Unterricht und seine heutigen Erfordernisse 1½ Thlr.

Zur besonderen Empfehlung dieses Werkes dürfte die — No. 36—39 des Literatur-Blattes zur Allgemeinen Militär-Zeitung 1862 — durchlaufende eingehende Besprechung dienen.

Verantwortl. Redakteur: v. Couebiere in Berlin. — Verlag von R. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 51. Dienstag, den 23. December 1862. IV. Jahrgang.

Die Ausbildung des Preußischen Infanterie-Bataillons im praktischen Dienst.

Unter vorstehendem Titel hat der Oberstlieutenant von Kessel, Commandeur des Lehr-Infantrie-Bataillons, eine Schrift herausgegeben, deren Stoff uns wichtig genug erscheint, um das Buch nicht in einer kurzen Anzeige abzufertigen, sondern es einer gründlichen Besprechung zu unterziehen. Wir sind durchaus keine prinzipiellen Gegner von dem exakten Exerziren und von dem Ueben der komplizirtesten taktischen Formen, im Gegentheil; wir haben selbst nichts dagegen, wenn ein Bataillon auch eine Axschwenkung in Linie ausführt und diese Bewegung mit dem Wechseln der Tirailleurzüge derart verbindet, daß z. B. während einer Rechtsschwenkung der 2te und 1ste Schützenzug die Feuerlinie vor der neuen Front bilden, während in der alten der 1te und 4te ausgeschwärmt waren und nunmehr hier eingezogen werden. Es dürfte diese Bewegung ziemlich das Nonplusultra aller Künsteleien sein, welche als Reminiscenz Saldern'scher Stückchen übrig geblieben sind; aber dennoch haben wir nichts gegen ihre Ausführung, sobald nur die Anschauung festgehalten wird, daß sie zu nichts weiter dienen sollen, als um Unteroffiziere und Soldaten gewandt zu machen und sie zu lehren, auch in schwierigen Lagen sich schnell zurecht- und ihre Stelle wieder aufzufinden. Dagegen halten wir alle Exerzirübungen für gefahrbringend, von denen der Führer glaubt, daß sie etwas Anderes wären als Mittel zum Zwecke der Ausbildung, von denen er glaubt, sie würden geübt, um sie zu können und vor dem Feinde anzuwenden, ihr Können sei Zweck. Alle taktischen Formen, welche vor dem Feinde mit Erfolg angewendet werden sollen, müssen einfach und geschmeidig sein, sonst versagen sie um so mehr, je jünger die Soldaten sind, die in den Gliedern stehen. Formen für die Rendez-vous-Stellung, für das Entwickeln zum Gefecht aus derselben, für das erste Vorziehen der Schützen und eine Normalstellung zur Eröffnung des Gefechts, welche angenommen wird, wenn keine besonderen Gründe ein Abweichen von derselben bedingen: alles hierüber hinaus Gehende scheint uns für den wirklichen Gebrauch vom Uebel zu sein. Diesen Forderungen genügt das Preußische Reglement auf das Vollständigste, sobald man das sondert, was nur der Uebung der Gewandtheit dienen, und was vor dem Feinde angewendet werden soll. Für die Massenverwendung haben wir die Kolonne nach der Mitte mit den formirten Schützenzügen, für das zerstreute Gefecht im größeren Maaßstabe die Compagnie-Kolonnen, und als Normalgefechtsstellung für ein einzelnes Bataillon die Vertheilung: eine Flügel-Compagnie in der Avantgarde, die andere in der Reserve, die beiden mittleren Compagnieen als ein Ganzes als Gros. Alle anderen Formen, namentlich auch alle Bewegungen mit formirtem dritten Gliede, sind nur dem Zwecke des Uebungsplatzes gewidmet und werden vor dem Feinde niemals angewendet.

Unser Standpunkt zur Sache ist also kurz der: wir wollen von dem Uebungsplatze keine Uebung verbannen, welche irgendwie dazu geeignet ist, die Gewandtheit von Offizieren und Leuten zu befördern und Führer und Truppe mit einander einzuleben, vor dem Feinde aber wollen wir nur ganz einfache und wenig zahlreiche Formen angewendet wissen, nämlich die Angriffs- und die Compagnie-Kolonne, und die Linie zum Feuergefecht. Herr von Kessel dagegen will vom Exerzirplatze Alles entfernen, was vor dem Feinde keine Anwendung findet, aber im Gefecht wieder eine Menge von Dingen gebrauchen, welche, nach unserer Ansicht, darin gar nicht gebraucht werden können. Ein Beispiel mag diese Verschiedenartigkeit des Standpunktes erläutern. — Wir lesen in der vorliegenden Schrift auf S. 37: „Ein ⚟ Sektions abmarschirtes Bataillon nimmt allgemein auf das Signal „Schwärmen" seine Schützen nach der sogenannten Frontseite des Bataillons heraus und formirt seine Soutiens auf der entgegen gesetzten Seite. Wir nehmen nun an, es stehen drei Bataillone in Linie neben einander, sie treten jedes in sich in der Art an, daß die ersten Sektions oder Züge gerade aus bleiben und das Bataillon ihnen in dieser Richtung folgt. Die drei Bataillone marschiren so in geöffneten Kolonnen neben einander und bewegen sich in der Richtung der Front des Regiments. — Wenn nun das Signal „Schwärmen" erfolgt und nach der Auslegung des Reglements ausgeführt wird, so gehen die Schützen jedes Bataillons auf das daneben marschirende Bataillon los."

Herr von Kessel mag uns den Einwand verzeihen, daß seine Annahme einfach — absolut unmöglich ist, nämlich vor dem Feinde. Wenn drei Bataillone im Gefecht in Linie entwickelt stehen, so kann dies nur in dem einzigen Falle vorgekommen sein, daß man auf wirksame Schußweite vom Feinde Salven abgegeben hat. Wir fragen aber Herrn von Kessel einfach: Welcher Commandeur würde wol im unmittelbaren Feuergefecht auf den Gedanken gerathen, nach der Abgabe einiger Salven bataillonsweise mit Sektionen rechts abzumarschiren und, wenn diese drei dünnen Schlangen sich in paralleler Richtung befinden, Schützen vorzunehmen? — Der Erfolg des Salvenfeuers kann entweder der sein, daß der Feind zwar erschüttert ist, aber noch nicht weicht: dann wird man ihm mit dem Bajonett auf den Leib gehen; oder aber der Feind weicht, und man will ihn verfolgen: dann wird man Schützen vornehmen und, wenn dies geschehen ist, sich nach der Mitte in Kolonne setzen, um den Schützen zu folgen. Das dritte Mögliche wäre nur noch der Rückzug, und auch diesen würde man in der Kolonne nach der Mitte antreten, nachdem man Schützen vor der Front etablirt hat.

Die rechts oder links abmarschirten Kolonnen, seien sie in Zügen, Halbzügen oder Sektionen, sind lediglich Marsch-Kolonnen und finden im Gefecht niemals Anwendung. Das Bilden der Schützenlinien unmittelbar aus solchen Kolonnen auf das Signal „Schwärmen" ist nur eine Uebung des Exerzirplatzes, um die Leute gewandt zu machen, durchaus aber keine Gefechtsform. Man kann auf dem Exerzirplatze einer derartigen Bewegung wol das Kleid umhängen, daß der Feind plötzlich in der Flanke erscheine; solche Exerzirsuppositionen haben aber mit den Verhältnissen des Krieges gar keine Aehnlichkeit. Ein solch plötzliches Ueberraschen durch den Feind, während man sich in der dreigliederigen Marschkolonne befindet, ist geradezu undenkbar, oder man müßte mit den Formen eines Friedensmarsches mitten in den Feind hinein marschiren; käme aber der fast unglaubliche Fall dennoch vor, daß man trotz aller Vortruppen derart überfallen würde, daß nicht einmal die Zeit zur Annahme der Gefechtsformation übrig bliebe, so getrösten wir uns der Hoffnung, daß dann Offiziere und Unteroffiziere ihre Leute dem Feinde entgegen führen werden, von welcher Seite er auch komme.

Für die beliebte Supposition des Exerzirplatzes, wonach an irgend einem Punkte desselben, in der Regel senkrecht zur eigenen Marschrichtung, der Feind plötzlich aus der Erde wächst, ohne

Digitized by Google

daß die Vortruppen seinen Anmarsch gemeldet haben, scheint Herr von Kessel eine besondere Vorliebe zu besitzen. Wir haben gegen derartige Suppositionen durchaus nichts einzuwenden; sie bilden, im Gegentheil, nach unserer Ansicht immerhin ein Kleid, um die Uebung, welche die Gewandtheit und Findigkeit der Leute zum Zweck hat, etwas schmackhafter zu machen; aber auf solche Suppositionen hin taktische Formen zu erfinden, um sie für Kriegsmittel auszugeben, würden wir doch für bedenklich erachten. So finden wir in dem vorliegenden Buche ein ganzes Kapitel „Exerziren in Compagnie-Kolonnen", wo dann unter allen möglichen Evolutionen auch die der Formation nach der Flanke erscheint. Herr von Kessel sagt darüber S. 51: „Ein Bataillon, das eine Gefechtsbereitschaft nach der Flanke gar nicht kennt, das nur gewohnt ist, nach der Front sich zu entwickeln, und wenn es in der Flanke verwendet werden soll, immer erst die schwerfällige Schwenkung machen muß, nur um seine gewohnte Entwickelung aus der Front herzustellen, kann sich freilich nicht wundern, wenn in den Truppen das sichere Gefühl zum Ausdruck kömmt, daß die Flanke ihre schwächste Seite ist." — Wir fürchten, daß auch das Bataillon, welches sich nach der Vorschrift des Herrn Oberstlieutenant von Kessel aus der Flanke zu entwickeln gelernt hat, nicht zu dem Gefühl gelangen wird, die Flanke für eine starke Seite zu halten. Die schwächste ist sie nicht, das ist der Rücken, aber eine schwache ist sie gewesen von den ersten Zeiten der Legion an bis auf den heutigen Tag, und wahrscheinlich wird sie dies auch bleiben von der strategischen Flanke der größten Armee ab bis auf das in Compagnie-Kolonnen aufgelöste Bataillon hinunter.

Herr v. Kessel marschirt mit dem Bataillon nach der Mitte in Kolonne formirt, aber die Schützenzüge bei ihren Compagnieen, also gewissermaßen mit vier an einander geschobenen Compagnie-Colonnen gegen den Feind.*) Plötzlich erscheint derselbe senkrecht zu dieser Marschrichtung in der rechten Flanke; dann, lesen wir S. 34: „Der Bataillons-Commandeur kommandirt vor dem Auseinanderziehen z. B. nach der rechten Flanke „Rechts um." Avertissement: Nach der Flanke in 2 Kolonnen auseinander gezogen. — Der älteste Kapitain der Compagnieen vom rechten Flügel kommandirt rechts um, der vom linken Flügel links um, und beide Kolonnen treten an. Wenn die Kolonne vom rechten Flügel ihren Abstand hat, macht die 10. Kompagnie Halt links um (die Front nach dem Feinde) und marschirt in der Kolonne links auf. Die 9. Compagnie marschirt noch eine Zuglänge weiter und setzt sich dann durch Halt, Links um und Links aufmarschirt neben die 10te. Bei dem linken Flügel macht die 11. Compagnie, wenn sie ihren Abstand hat, Rechts um, rückt eine Zuglänge vor, bis sie auf der Grundlinie steht, auf der das Bataillon sich aus einander zieht, macht dann Halt und marschirt links auf. Die 12. Compagnie bleibt im Marsch und setzt sich durch Einschwenken oder Aufmarschiren links neben die 11. Compagnie. Die Compagnieen stellen die neue Front am besten durch einen Aufmarsch in der Kolonne her, weil das Schwenken zeitraubend und ermüdend ist, auch niemals mit dem Rücken gegen den Feind geschehen kann."

Hierbei fragt man zunächst denn doch: Wo ist denn plötzlich der Feind geblieben, gegen den man anfänglich marschirte, und der nunmehr auf das vollständigste ignorirt wird, um gegen einen plötzlich senkrecht in der Flanke auftauchenden neuen Feind Front zu machen? Uns scheint in der That die ganze Evolution in die Kathegorie der Arschwenkung in Linie unter der Deckung der Schützen zu gehören, wobei ebenfalls der Feind vor der Front plötzlich verschwindet, um in demselben Augenblicke in der Flanke aus dem Boden zu wachsen. Ein einzelnes Bataillon, ferner, kann zu dieser Evolution niemals Gelegenheit haben, weil ein solches nach allen taktischen Grundsätzen in Avantgarde, Gros und Reserve gliedert und daher weder in einer kompakten Kolonne marschirt, noch sich in zwei Kolonnen in einem Treffen entwickelt. Eine solche Entwickelung nach der Flanke dürfte wol nur in dem einzigen Falle vorkommen, wenn der Feind eine größere Infanteriemasse in der Flanke bedroht, und nun etwa ein Bataillon aus dem zweiten Treffen ihm entgegen geworfen wird. Dann aber dürfte der Bataillons-Commandeur schnell seine Disposition machen, diese den Compagnie-Chefs mittheilen, und die Letzteren würden alsdann dieser Disposition gemäß ihre Kompagnieen ohne künstliche reglementarische Vorschriften nach dem Terrain verwenden.

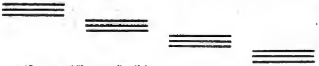
Alle die vielen künstlichen Evolutionen, welchen wir in dem Abschnitte „das Exerciren in Compagnie-Kolonnen" begegnen, scheinen uns nur dazu geeignet, den taktischen Schöpfergeist der Compagnie-Chefs völlig zu lähmen, ohne auch nur den Nutzen zu haben, die Gewandtheit und Findigkeit der Leute zu befördern. Der Herr Verfasser exerzirt mit den vier Compagnieen eines Bataillons in derselben Weise, wie eine Brigade von vier Bataillonen auf dem Exerzirplatze exerziren könnte; während — wenigstens nach unserer Ansicht — die Compagnie-Kolonnen gerade dazu erfunden wurden, um kleine Körper zu haben, welche sich dem Terrain innig anschmiegen und sich bewegen lassen, ohne der reglementarischen Formen dazu zu bedürfen. Die Compagnie-Colonne ist so klein und daher so schmiegsam, daß für sie einfach die Angabe eines Point-de-vue oder auch nur des Winkes mit dem Säbel bedarf, um eine veränderte Direction zu erhalten. Der Offizier des vordersten Zuges schlägt diese Richtung ein, seine Leute folgen ihm, und die hintersten Züge wieder dem Tetenzuge, und zwar ohne jedes Commandowort. Die Zahl der Züge ist zu gering, um etwaige Fehler sich so fortpflanzen zu lassen, daß die taktische Ordnung irgendwie Gefahr liefe. Gerade hierin, in dieser ungemeinen Beweglichkeit und Schmiegsamkeit, erkennen wir den Hauptvorzug der Compagnie-Colonnen. Sie lassen sich ohne weiteres nach jeder Richtung hin in Bewegung setzen, und nach unserer Ansicht würde der eigenthümliche Character dieser Formation wesentlich beeinträchtigt werden, wenn man mit den Compagnie-Colonnen künstliche elementar-taktische Evolutionen ausführen wollte. Aber für ganz bedenklich müßten wir es erklären, wenn die Anschauung Platz griffe, daß die Viertelschwenkungen des Exerzierplatzes jemals etwas Anderes bezwecken sollen als eine Uebung in der Findigkeit, als sei sie weniger ein Ausbildungsmittel als eine taktische, also kriegsgemäße Evolution. Herr v. Kessel sagt: „Jeder, dem einige Erfahrung zur Seite steht, wird bekennen, daß ein Bataillon auf Kriegsstärke, während einer Schwenkung vom Feinde angegriffen, in einer sehr mißlichen Lage sich befindet." Deshalb verlangt er, daß wenn ein Regiment eine Schwenkung ausführen und nach deren Vollendung das Füsilier-Bataillon in Compagnie-Colonnen aufgelöst im ersten Treffen haben wolle, das Letztere sich nach seinen Vorschlägen „in der Flanke entwickeln" müsse. Wir wissen nicht, wo der Herr Oberstlieutenant seine Erfahrungen gemacht hat; soweit aber unsere Erfahrungen und unsere kriegshistorischen Kenntnisse reichen, so ist der Fall noch gar nicht dagewesen, daß ein Bataillon vom Feinde angegriffen worden sei, während es eine reglementarische Schwenkung ausgeführt hat. Brigaden und Regimenter drehen sich wol auf dem Exerzirplatz, aber nicht im Gefecht, auf dem Teller herum, und im Gefecht kömmt ein Truppenkörper niemals in die Lage, im unmittelbaren Bereiche des Feindes solche Drehungen vorzunehmen. Ein in der Flanke erscheinender Feind muß durch die Cavallerie schon während des Anmarsches entdeckt und gemeldet sein. Ist dies aber wirklich nicht geschehen, so wäre es jedenfalls ein ganz falsches Mittel, ihm durch eine Quadrantenschwenkung entgegen treten zu wollen, denn man würde dadurch dem Feinde, welchem man bisher in der Front entgegen gestanden, die Flanke bieten und überdies von der offenbar zu weit ausgeführten Umgehung des

*) Eine Formation, welche wir an und für sich für sehr zweckmäßig halten und sogar als Normalstellung für die Infanterie empfehlen möchten. Man findet dahin zielende Vorschläge bereits im II. Bande dieser Blätter, S. 144.

Digitized by Google

Feindes gar keinen Vortheil ziehen; man würde den groben Fehler des Feindes gar nicht nach Gebühr züchtigen und zum eigenen Vortheil ausnutzen.

Auch in Echelons formirt Herr v. Kessel seine Compagnie-Colonnen, und zwar ganz systematisch mit Abständen von 50 Schritt mit einem Ueberflügeln von 50 bis 60 Schritt. Auf S. 63 heißt es darüber: „Eine sehr vortheilhafte Gefechtsformation für ein isolirt fechtendes Bataillon, wie auch in der Anwendung für die Brigade, ist das Auseinanderziehen in Echelons. — Die Vortheile einer solchen Gefechtsweise brauchen wir nicht erst aufzuführen, sie sind allgemein anerkannt." Diese allgemeine Anerkennung erlauben wir uns denn doch bescheidentlichst in Zweifel zu ziehen; ein einzelnes Bataillon aber, in vier Compagnie-Echelons zersplittert, würden wir sogar von vorn herein für verloren halten. Die Echelons haben nur Bedeutung im höheren taktischen Sinne, wenn eine Armee den einen Flügel versagen und nur mit dem anderen angreifen will. Dann aber muß das vorderste Echelon durch eine starke Kolonne rückwärts unterstützt werden, um nicht jedem Flankenangriffe blos gestellt zu sein, und dem angreifenden Echelon Nachdruck verleihen zu können. Es ist dies die bekannte schiefe Schlachtordnung Friedrich's des Großen. Ob dieselbe bei dem jetzigen Zerfallen der Schlachten in eine Menge von Lokalgefechten im taktischen Sinne — als Gegensatz zum strategischen — noch Anwendung finden wird, lassen wir dahin gestellt; im Kreise der niederen Taktik aber könnten sie wol höchstens nur noch bei der Cavallerie vorkommen, wenn es gilt zu temperisiren, eine Attacke zu vermeiden und dennoch möglichst wenig Terrain zu verlieren. Ein Angriff en Echelon aber im elementartaktischen Sinne möchte wol so ziemlich verurtheilt und keineswegs als vortheilhaft allgemein anerkannt sein. So viel Echelons, so viel Flanken, die wir immer noch für schwache Seiten halten, während die ganze Last des Gefechtes auf dem vorderen Echelon ruht und — ist dies geworfen — das nächste sofort in der Flanke umfaßt ist. Welche irgend denkbaren Vortheile aber eine Form wie die nachstehende bieten soll



das ist uns völlig unerfindlich.

Einen Vorschlag, welchen wir in dem Buche finden, möchten wir adoptiren: er betrifft das Carree. Mit Allem, was der Herr Verfasser über unser Carree sagt, sind wir völlig einverstanden, namentlich halten auch wir die Bildung desselben, wie sie gegenwärtig ist, für komplizirt und der Gefahr ausgesetzt, durch einen einzigen Kartätsch- oder Shrapnelschuß zwei Offiziere und dreizehn Unteroffiziere auf einmal zu verlieren. Wir möchten noch hinzu setzen, daß, wenn das Bataillon vor der Carreebildung bereits im Gefecht gewesen ist und einzelne Unterofficiere und Leute verloren hat, welche eventuell dazu bestimmt waren, in die Flanken zu treten, Verwirrung und Unordnungen fast unvermeidlich sind. Der Herr Verfasser schlägt nunmehr vor, den zweiten und siebenten Zug in Halbzüge abbrechen zu lassen und hierdurch nicht allein eine größere Flanke, sondern auch einen größeren inneren Raum zu gewinnen, und ist der Meinung, daß dieses Abbrechen füglich schon beim Bilden der Kolonne nach der Mitte statt finden könne. Wir schließen uns dieser Meinung völlig an und möchten sogar noch weiter gehen und auch den dritten und sechsten Zug ein für alle Mal in Halbzüge abbrechen lassen. Beim Zündnadelgewehr, wo das dritte Glied nicht zum Laden gebraucht wird, genügt eine zweigliedrige Tete vollkommen, und die theoretische Hoffnung, ein in der Carriere begriffenes, wo möglich verwundetes Pferd durch das Bajonett aufzuhalten oder ihm durch Menschenkörper Widerstand entgegen zu setzen, möchte als beseitigt anzusehen sein.

Die Gedanken, welche wir über die Ausbildung des einzelnen Mannes in dem Buche niedergelegt finden, sind durchweg anerkennenswerth, wenn wir auch nicht glauben, daß es gelingen wird, einen Mann, der nicht in Wald und Flur aufgewachsen ist, in dem Grade terrainkundig zu machen, wie es der Herr Verfasser durch seine Methode erreichen will. Immerhin aber könnte durch diese Methode das Möglichste erreicht werden, wenn Zeit dazu vorhanden ist, um sie in ihrem vollen Umfange anzuwenden.

Ein Grundzug aber geht durch das ganze Buch: Die Ausbildungsmethode ist für eine gute Herbstrevue und nicht für den Krieg berechnet, unter dem „Feinde" wird immer ein solcher verstanden, der mit uns dasselbe Reglement hat und dieselbe Sprache spricht, und mit den „Erfahrungen" sind immer die des Bornstedter Feldes gemeint. Auf diesem klassischen Boden entwickeln sich denn auch die beiden Felddienstübungen, welche als Musterbeispiele für die neue Taktik in dem Buche erscheinen. In dem ersten sollen ein Bataillon und zwei Eskadrons einen Transport von Bornstedt nach der Netlitzer Fähre geleiten. „Das Bataillon setzt sich vom Ruinenberge nach der viereckigen Remise in Marsch, in Compagnie-Colonnen die 4. Compagnie vorgezogen, die Compagnieen 50 Schritt Distanz. — In der Höhe von Angermanns Remise bricht der Feind aus derselben auf die rechte Flanke des marschirenden Bataillons hervor. — Die ganze 2. Compagnie in der rechten Flanke schwärmen, die 1. Compagnie als Soutien dahinter" u. s. w. Wenn der Detachementsführer seine beiden Escadrons so schlecht verwendete, daß er nicht einmal das Terrain durch sie aufklären ließe, auch mit der Infanterie ohne alle Sicherheitsmaßregeln marschirte und es dadurch ermöglichte, aus einer kleinen, ein paar hundert Schritt von der Marschlinie entfernten Waldremise her überfallen zu werden, so würden wir das Verhalten eines solchen Commandeurs denn doch nicht gerade als Muster taktischer Aufgaben-Lösung vorführen. 2.

Ein Ausflug nach der Jade.

IV.

Bevor wir in unseren Betrachtungen über die Jade fortfahren, wollen wir erst eine Antwort auf eine uns gewordene schriftliche Anfrage ertheilen. Wir hatten in dem ersten Artikel über unseren Ausflug nach der Jade (Nr. 47 d. Bl.) des „superheating"-Apparats Erwähnung gethan, den wir auf dem Lloyd bei Bremerhafen vorgefunden haben, und erhielten neuerdings die briefliche Aufforderung, ein Mehreres über das Prinzip dieses Apparates mitzutheilen. Wenngleich wir als Soldat der Landarmee nur in sehr oberflächlicher Beziehung zu dem hier angeregten Gegenstande stehen, und ein Seeoffizier oder Techniker unendlich gründlichere Auskunft über denselben ertheilen könnte, so hat die durch den in Rede stehenden Apparat bedingte Erfindung doch ein so allgemein militärisches, und speziell militärisch-nautisches Interesse, daß wir bei dem Mangel einer Marine-Zeitung keinen Anstand nehmen, in diesen Blättern das Nothdürftigste darüber zu sagen. Um jedoch hier nicht ungenaue, nur durch gelegentliche Anfragen ermittelte Daten zu geben, entnehmen wir vielmehr dieselben dem vorzüglichen Werke Busk's: „The navies of the world" — welches nicht allen unsern Lesern zugänglich sein dürfte.

Ueberhitzter — „super-haeted" — Dampf ist ein solcher, dessen Temperatur nach dem Austritte aus dem Kessel noch erhöht worden ist. Wethered, Inhaber eines Patents, machte folgende Thatsache bekannt: „Wenn eine bestimmte Quantität gesättigten oder gewöhnlichen Dampfes aus dem Kessel getreten ist und ohne jede Berührung mit Wasser zu einer hohen abnormen Temperatur erhitzt und dann mit einer bestimmten

Digitized by Google

Quantität gesättigten Dampfes vermischt wird, so ergiebt diese Mischung für die Bewegung der Maschine eine größere Kraftwirkung bei gleichem Gewicht der verbrauchten Kohle, als wenn man gesättigten Dampf allein wirken läßt." Die erhöhte Temperatur wird dem Dampfe dadurch mitgetheilt, daß man ihn rund um den Feuerraum circuliren läßt, wo er so viel Hitze als möglich absorbirt — er wird dann mit gewöhnlichem Dampfe, den man direkt aus dem Dampfkasten (steam-chest) zieht, vermischt und so durch die Ventile in die Cylinder gelassen. — Zahlreiche Versuche in England und Amerika zeigten zur Genüge, ein wie beträchtlicher Zuwachs von Kraftäußerung auf diese Weise ohne größeren Kohlenconsum gewonnen wird. Bei einem Experimente in Amerika, zu welchem der Schiffskessel einer 12-Pferdekraft-Maschine benutzt wurde, ergaben sich auf je ein Pfund Kohle folgende Verhältnißwerthe des Effekts:

mit gewöhnlichem Dampfe allein $790,_0$
mit überhitztem Dampfe allein $1302,_8$
mit der Mischung beider Dampfarten $1625,_3$

Waren die betreffenden Beobachtungen sorgfältige und der Bericht darüber gewissenhaft, so ergiebt dies für die Anwendung dieser wirksamen Mischung einen Vortheil von 106 Procent. Bei einem anderen Versuche auf dem Hudson wurde der Gewinn zu nur $72,_{69}$ Procent berechnet, während der Durchschnitt einer früheren Reihe von Experimenten den ökonomischen Effekt gemischten Dampfes gar nur $33,_{31}$ Procent größer angab als den von gewöhnlichem Dampfe allein. Der Widerspruch ist freilich dadurch erklärt worden, daß bei den letzteren Versuchen die Feuer so niedrig gehalten worden waren, daß sogar die Rauchfänge anfingen abzukühlen.

Die Franzosen haben ebenfalls mit überhitztem Dampfe umfangreich experimentirt, und das durch eine für diesen Zweck niedergesetzte Kommission gewonnene Resultat war: 1) daß die Anwendung von überhitztem Dampfe im Vergleiche mit gewöhnlichem Dampfe den Verbrauch an Kohlen von $19,_2$ auf $12,_3$, also von 100 auf $65,_1$ reduzirt; und 2) daß die Anwendung einer Mischung von überhitztem mit gewöhnlichem Dampfe, im Vergleich mit überhitztem Dampfe allein, den Verbrauch an Kohlen von $12,_5$ auf $9,_1$, also von 100 auf $76,_8$ bringt. Dies giebt, im Vergleich mit gewöhnlichem Dampfe, allein einen Vortheil von $52,_7$ auf 100. —

Im Jahre 1856 ließ die englische Admiralität die Yacht Black Eagle (260 Pferdekraft) und das Transportschiff Dee (Raddampfer 200 Pferdekraft) mit Wethered's Apparat ausrüsten. Es wurde an Bord beider Schiffe gemischter Dampf angewendet, dessen Temperatur auf ungefähr 300 Grad gebracht war. Eine Reihe sorgfältiger Beobachtungen ergab die Ersparniß an Kohle auf dem Black Eagle zu 18%, auf dem Dee zu 31%. — Die große Verschiedenheit der englischen, französischen und amerikanischen Resultate erklärt sich durch die mehr oder weniger vorhandene Fehlerfreiheit der angewandten Dampfkessel — die Sache selbst ist jedenfalls so wichtig, daß sich auch die Handelsflotten derselben bemächtigten, da durch den superhaeting-Apparat alle Fahrzeuge von den Kohlenstationen in hohem Grade emancipirt werden und der Handel dadurch thatsächlich andere Verhältnisse angenommen hat. Die Valetta giebt hierfür einen eklatanten Beweis, den wir ebenfalls der Mittheilung Busk's verdanken. Sie war eines der schnellsten Postschiffe im Dienste der Peninsular- und Oriental-Company und ging viele Jahre auf der Linie Marseille-Malta-Constantinopel. Ihre Maschinen hatten ursprünglich 400 Pferdekraft, und wenn sie mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Seemeilen per Stunde arbeiteten, so stieg der tägliche Kohlenverbrauch der Valetta manchmal bis auf 70 Tons (1480 Centner), niemals unter 45 Tons (900 Centner). Die Compagnie beschloß, die enormen laufenden Unkosten dieses Schiffes zu verringern, nahm daher seine Maschinen heraus, setzte sie in ein größeres Schiff und ergänzte dieselben an Bord der Valetta durch Maschinen von nur 260 Pferdekraft, die aber die Anwendung von überhitztem Dampfe gestatteten. Auf der ersten Probefahrt des Schiffes am 21. April 1859, bei welcher der Dampf statt auf 250, auf 350 Grad überhitzt worden war, erreichte man mit verhältnißmäßig geringem Kohlenverbrauche eine Schnelligkeit von $14,_{42}$ Knoten in der Stunde, also fast dasselbe Resultat, das früher nur mit Maschinen von beinahe doppelter Kraft möglich gewesen war. Eine wie große Tragweite diese Erfindung für die ganze Handelsbewegung enthält, mag daraus ersichtlich werden, daß sich der Preis der Kohlen im Mittelmeere oft auf 40 Schilling, selten unter 30 Schilling per Ton stellt, und daß die jährliche Kohlenrechnung der Peninsular- und Oriental-Company vier und eine halbe Million Thaler übersteigt. Busk sagt von dieser Erfindung: „A more important improvement has scarcely been suggested since the first introduction of steam as a motive power on board ship." Wir schließen mit diesem Citate unsere Mittheilung über den beregten Apparat, der bei den Lokomotiven unserer Schienenwege keine Anwendung finden konnte, und verweisen den Leser, der ein Mehreres darüber erfahren will, auf die Originalberichte der Engländer und Franzosen. — — —

Wir haben die Dringlichkeit neu zu erbauender Eisenbahnen für die Bedeutung der Jade neulich entwickelt, und können schließlich den Wunsch nicht unterdrücken, daß auch bald mit den Lokalbefestigungen der Preußischen Nordseestation vorgegangen werden möchte. Die Einführung des Dampfes in die Nautik und der elektro-magnetische Telegraph gestatten jetzt bei kriegerischen Operationen ein Zusammenwirken von Landheer und Flotte in einer so präcisen Weise, wie sie den Feldherren und Admiralen noch aus dem Beginne dieses Jahrhunderts als ein utopischer Gedanke vorgeschwebt haben mag. Insonderheit hat uns der Krimkrieg und der letzte italienische Feldzug dafür glänzende Beweise geliefert, und wenn wir den französischen, oft ein wenig romanhaft zugestutzten Mittheilungen Glauben schenken dürfen, so stand Napoleon am Tage von Villafranca in so promptem Rapport mit seinem das Expeditions-Geschwader vor Venedig kommandirenden Admiral, daß in wenigen Minuten von dem Hauptquartiere aus der Befehl zur Beschießung der Lagunenstadt zurückgenommen werden konnte. Zudem ist das Seetransportwesen, besonders bei den Franzosen, in einer Weise entwickelt worden, der man die gerechte Bewunderung nicht versagen darf, und Frankreichs Dampfflotte kann heute in einem Sommertage 30,000 Mann ausschiffen und an's Land setzen. Unter diesen Verhältnissen ist mit Sicherheit vorauszusehen, daß bei einem Kriege mit unserem westlichen Nachbar eine Flottendiversion desselben in die Nordsee, vielleicht in die Ostsee, versucht werden wird. Wenngleich an der Jade die Millionen einer reichen Handelsstadt noch kein verlockendes Ziel bieten, wenngleich der Vormarsch eines dort gelandeten Corps in das Innere mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft wäre und durch unverhältnißmäßig geringere Kräfte unmöglich gemacht werden könnte, so wäre es immerhin eine lohnende Episode der französischen Nordsee-Expedition, ganz im Vorbeigehen Heppens anzulaufen und ohne jede Gegenwehr von Lokalbefestigungen die Preußischen Arbeiten zu vernichten. Wir wollen das seiner Zeit überlaute Geschrei der Presse nach Küstenschutz nicht wiederholen, da es denselben in einer ganz fehlerhaften Richtung suchte; die alte Schule mit ihrer vertheilten Küstenbefestigung und ihren hundert Schanzen und Schänzchen und Thürmen und Thürmchen, die man in idealer Ignoranz wieder auferwecken wollte, wird hoffentlich für immer begraben bleiben. Es giebt nur eine Vertheidigung, die aktive, welche an wenigen Punkten der Küste ihre Kräfte zusammenhält (hauptsächlich an festen und sicheren Häfen) und die jederzeit im Stande ist, jenseits der zu vertheidigenden Linie die Offensive zu ergreifen (durch die Flotte). Da wir noch keine starke Flotte besitzen, welche es auf einen Entscheidungskampf mit der event. französischen Nordseeflotte ankommen lassen könnte, so sind wir durch die Natur der Dinge von einer aktiven Vertheidigung der Küste ausgeschlossen und vorläufig auf die provisorische Defensive beschränkt, die ihren Zweck allerdings nur durch Lokalbefestigungen und Kanonenboot-Divisionen

Digitized by Google

erreichen kann, nichtsdestoweniger im zweiten Momente aber auch das aktive Element zuläßt, den gelandeten oder — besser — landenden Gegner mit bereitzuhaltenden fliegenden Corps anzufallen und auf seine Operationsbasis, die Flotte, zurückzuwerfen. Zu dieser letzteren Art von Küstenschutz ist aber die provisorische Befestigung der Preußischen Jadeküste zu rechnen, und sie erscheint um so wünschenswerther und muß die Fortbildung in ein permanentes System um so mehr gestatten, als es doch darauf ankommen dürfte, die vielen durch uns aufgebrachten und verbauten Millionen wenigstens gegen die Chancen eines gewagten Handstreiches sicher zu stellen. Es genügt uns, die Sache anzuregen, da wir uns nicht den Beruf anmaßen werden, mit speziellen Vorschlägen zu den an der Jade wünschenswerthen Lokalbefestigungen in die Oeffentlichkeit zu treten — wahrscheinlich sind dieselben auch schon längst höheren Ortes erwogen und festgestellt. Dann aber dürfte es an der Zeit sein, mit denselben praktisch vorzugehen, denn wie bald können wir ihrer bedürfen! und die erst abzuwartenden Resultate der jetzt gährenden Artillerie-Krisis dürfen keine Rechtfertigung für die Verzögerung der Anlage unentbehrlicher Werke sein. Mögen die beiden Gentlemen auf der britischen Insel noch so erbittert kämpfen; mag die tant soit peu komische Ueberstürzung Armstrong'scher und Whitworth'scher Experimente, einer Schraube ohne Ende gleich, immer und immer wieder neue Monstre-Modelle dem hochwohlweisen Ordnance-Select-Committee vorführen; mag die Skala der Küstenwerke, von der einfachen, irdenen Strandbatterie und den eisernen, bedeckten Geschützständen bis hinauf zu den Kuppel- und Maximiliansthürmen und den auf Eisenbahnen beweglichen Würfelforts, noch um neue, raffinirtere Schutzmittel vermehrt werden; mag die verbesserungsschwangere Krisis der Artillerie und die dadurch bedingte Umgestaltung der Fortifikation, wie jene, ein Dezennium umfassende, nun jetzt beendete Krisis der Vervollkommnung der Handfeuerwaffen, noch Jahre lang dauern — wir glauben keinen voreiligen Schluß zu ziehen, wenn wir auch hier die Bestätigung des alten Verses prophezeihen: parturiunt montes, nascitur ridiculus mus. — Für die vielen, in zahllosen Versuchen verprätzelten Millionen wird man schließlich die Erfahrung zu theuer bezahlt haben, daß die in Strandwerken noch brauchbaren Kaliber der Schiffsbatterie immer um etwas überlegen bleiben und daß alle Panzerungen und Warrior-Schilde der Welt in jenen Kalibern immer noch einen prädominirenden Gegner finden werden. Deshalb ist es an der Zeit, endlich eine Partie zu ergreifen, und sich zur Herstellung dieser oder jener Strandwerke zu entschließen — die Armirungsfrage kann ja dabei so lange offen bleiben, bis die Noth die Bewaffnung fordert oder bis die Schießplätze endlich ein definitives Resultat geliefert haben. Was wir aber heute zu thun versäumen, dazu dürfte es morgen vielleicht schon zu spät sein! — — — 101.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 19. December 1862. Die Versuche über die Kartätsch-Wirkung von voraus tempirten Brennzünder-Shrapnels sind nunmehr auch für die weiteren Entfernungen, bis 500×, bewährt, so daß dieselben beendet werden konnten. Die Versuche über die Wirkung dieser Shrapnels aus den gezogenen Geschützen sind damit indeß noch nicht vollständig abgeschlossen, werden vielmehr noch 3 bis 6 Monate in Anspruch nehmen. Es handelt sich jetzt darum, durch Probeschießen eine möglichst genaue Tabelle über die Haltepunkte, die Elevationen und das Tempiren für die verschiedenen Entfernungen zu ermitteln, ehe es möglich ist, das neue Geschoß in den Artillerie-Brigaden zur Anwendung zu bringen.

Die Infanterie der Garnison führte in der abgelaufenen Woche mehrere Uebungsmärsche aus, bei welchen die Rekruten in die Compagnieen eingestellt waren. 81.

Der nunmehr vollendete 43. Jahrgang der Militär-Literatur-Zeitung hat in dem Jahre 1862 zwölf Monatshefte geliefert, wohingegen früherhin nur 8 Hefte einen Jahrgang bildeten, ohne daß dieserhalb der Preis erhöht worden ist.

Der gegebene Stoff ist hierdurch reichhaltiger geworden und sind auch die schon in der zweiten Hälfte des Jahrganges 1861 eingeführten Zusätze, nämlich eine Kritik neu erschienener Karten, die Bibliographie neu angekündigter militär-wissenschaftlicher Werke und des Inhaltsverzeichniß militärischer Journale, nicht nur beibehalten, sondern noch erweitert worden. Im Ganzen enthält der Jahrgang 1862 die mehr oder minder eingehende Kritik von 221 Schriften und 43 Karten, welche für den Offizier von Interesse sind, sowie die bibliographische Anzeige von 341 neu heraus gegebenen Büchern, das Inhaltsverzeichniß von 11 militairischen Journalen (darunter 9 deutsche, 2 ausländische), und endlich eine Nachweisung von 166 Aufsätzen von militairischem Interesse, welche sich in anderen Zeitschriften vorfinden.

Unter den beurtheilten 221 Büchern und Journalen, von denen 131 im Laufe dieses Jahres erschienen, also ganz neu, 74 andere im vorigen Jahre, 16 in den Jahren 1859 und 1860 herausgekommen sind, befinden sich 36 Werke und Journale in fremden Sprachen. Von den deutschen Werken sind verfaßt: 93 von preußischen, 18 von österreichischen Offizieren und 36 von Offizieren der übrigen deutschen Armeen.

Von den besprochenen 43 Kartenwerken sind 24 im Auslande erschienen. An der Beurtheilung der Werke und Karten haben sich, wie aus den verschiedenen Chiffern zu entnehmen, im Ganzen 34 Mitarbeiter der Militair-Literatur-Zeitung betheiligt. 105.

Nivellir-Instrument. Der Hptm. Schott, vom Ingenieur-Corps, dessen neues Winkelmeßinstrument wir vor einiger Zeit unseren Lesern vorführten, hat gegenwärtig ein Nivellir-Instrument angefertigt, welches wohl geeignet sein möchte, die Wasserwaage und dergleichen Hilfsmittel völlig zu verdrängen. Das Instrument besteht aus einem etwa zollbreiten Spiegel, welcher in einem kleinen Rahmen derart aufgehängt ist, daß er immer senkrecht hängen muß. Eine einfache Schraubenvorrichtung gestattet die Correctur, wenn im Laufe der Zeit die senkrechte Stellung der Spiegelfläche verloren gegangen sein sollte. In der Belegung des Spiegels ist ein feiner Horizontalstrich eingeritzt und mit weißem Oelpapier überklebt, in dessen Verlängerung sich am Rande des Spiegels eine feine Visirspitze befindet. Das kleine Instrument wird mittelst eines einfachen Zapfens am Rahmen auf irgend ein Stativ — einen einfachen Stock rc. — aufgestellt.

Sieht man nun von einiger Entfernung aus in den Spiegel, so daß der weiße Horizontalstrich desselben im Spiegelbild des eigenenen Augapfels sichtbar wird, so hat man eine waagerechte Linie durch das eigene Auge, den weißen Horizontalstrich des Spiegels und das Spiegelbild der Pupille bezeichnet, während man an der seitwärts angebrachten Visirspitze bemerken kann, welcher Punkt, z. B. der Visirlatte, in dieser Waagerechten liegt.

In Paris soll bereits ein Nivellir-Instrument existiren, das ebenfalls auf Spiegelung basirt, mit dem Schott'schen Instrumente indeß gar keinen Zusammenhang hat.

Der dem neuen Instrument zu Grunde liegende Gedanke ist so einfach schön, daß man unwillkürlich an das Ei des Columbus erinnert wird und nicht begreifen kann, wie man sich so lange mit der zerbrechlichen, umständlichen, fortwährenden Reparaturen unterworfenen, viel Verpackungsraum erfordernden und schließlich nicht einmal so genau arbeitenden Wasserwaage hat behelfen können.

Das Schott'sche Instrument, welches ohne Stativ in jeder Westentasche Platz findet, wäre auch als Croquir-Instrument zu benutzen, wo es auf eine Genauigkeit von einigen Zollen nicht

Digitized by Google

ankömmt, indem man den kleinen Rahmen zwischen den Fingern hält und auf diese Weise dominirende Punkte mit Leichtigkeit aufzufinden vermag.

Der Mechanikus Kloß in Berlin, Unter den Linden 64, fertigt derartige Instrumente für den Preis von 6 Thlr.

Danzig, den 15. Dezember 1862. Noch vor Jahresschluß will ich meine etwas zu lange unterbrochen gewesene Korrespondenz wieder aufnehmen, um Ihnen mitzutheilen, was sich in Danzig bei 10—15° R. unter Null, und 3—4 F. hohem Schnee militärisch Neues zuträgt. Daraus ersehen Sie allein schon, daß wir uns im tiefsten Winter befinden, der früh und gleich mit strenger Kälte aufgetreten ist. Die nächste Folge davon, so wie von dem schlechten Wasser Danzigs, ist denn auch, daß die diesjährig im October eingestellten Rekruten vielfach erkrankt sind, und an Lungenentzündung und Typhus schon verschiedene Todesfälle vorgekommen sind. Es trifft dies in diesem Jahre das See-Bataillon allein, weil die anderen Truppen eben die Rekruten noch nicht haben, kommt aber sonst hier, je nach der Witterung, etwas mehr oder weniger alle Jahre vor. Die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln sind dagegen getroffen, dazu gehören die verbesserte Kost durch Erhöhung des extraordinären Verpflegungszuschusses, die Anlegung des Mantels bei allen möglichen Gelegenheiten, und die Ermäßigung der Exerzirstunden, da bei so großer Kälte Uebungen im Freien überhaupt nicht mehr vorgenommen werden können. Die Zeitungen erzählen uns von der Beschaffung wollener Kleider, was in so fern auf einem Irrthum beruht, als wollene Hemden etatsmäßige Ausrüstungsstücke des Seebataillons und der See-Artillerie sind; und während dieselben sonst nur am Bord von Kriegsschiffen getragen werden, sind sie jetzt außergewöhnlich der Kälte wegen ausgegeben werden, was um so zweckmäßiger ist, als der Exerzieranzug dieser Truppen in einer, den Unterleib nicht schützenden Tuchjacke besteht. Uebrigens sind die Rekruten dieser 6 Kompagnien bereits besichtigt und müssen mit auf Wache ziehen, weil das ganze Bataillon durch die Kommandos an Bord augenblicklich so schwach an alten Leuten ist, daß es nicht im Stande sein würde, die einige 30 Mann starke Wache dreimal zu besetzen, und der Soldat wenigstens zwei wachtfreie Tage haben soll, ehe er wieder dieselbe bezieht. Und doch sind augenblicklich nur zwei größere Schiffe in Dienst, und es ergiebt sich daraus schon, daß wir zu wenig Marinetruppen haben werden, sobald die Indienststellung einer größeren Zahl Schiffe gleichzeitig befohlen würde. Man vergißt dabei nämlich gar zu leicht, daß bei derartigen Kommandirungen an Bord eine Kompagnie aber nicht vollständig aufgelöst werden darf, ohne eine schwer fühlbare Lücke in die fortlaufende Ausbildung der Leute zu bekommen. Seit der Expedition nach Japan sind die dreijährig gedienten Leute selten in den Kompagnien gewesen, und augenblicklich sind fast nur Rekruten im Dienst in der Garnison zurückgeblieben, von denen im nächsten Frühjahr bereits ein Theil wird an Bord gehen müssen. Daß dieser Dienst ein überaus wichtiger, in allen Marinen der Welt gebräuchlicher ist, versteht sich ganz von selbst, und ich halte es nicht einmal für nöthig, mich weiter darüber hier auszulassen, wozu man sich bewogen fühlen könnte, wenn man jene tendenziösen Behauptungen demokratischer Blätter lies't, daß die Seesoldaten an Bord zu Nichts gut als zum „Paradiren," daher überhaupt überflüssig seien. Nichts destoweniger wird der Unsinn geglaubt und nachgeschwatzt werden. Die vielseitige Verwendung dieser Leute an Bord ist von so großer Wichtigkeit, daß es sogar schon fühlbar beklagt wird, die Gewandtheit und Anstelligkeit derselben nicht mehr in dem Maße zu besitzen, seitdem die Provinz Preußen allein den Ersatz dafür stellt. Der brave Litthauer ist in Reih und Glied gewiß ein sehr tüchtiger und schätzenswerther Soldat, seine Brauchbarkeit an Bord und in fremden Ländern ist aber zweifelsohne geringer, als die der gewandteren Leute anderer Provinzen; und es wird deshalb vielfach gewünscht, daß zu den früheren Bestimmungen zurückgegangen werden könnte, nach welchen der Ersatz aus der ganzen Monarchie gegeben wurde.

Von den Schiffen ist die Arcona längst außer Dienst gestellt; ebenso der „Rover" und der „Musquito", die von England hier angekommen sind, und über welche man allgemein nur ein sehr günstiges Urtheil hört. Die Thetis liegt bei Weichselmünde und wird dort am Mittwoch oder Donnerstag außer Dienst gestellt. Als sie nämlich im Hafen von Fahrwasser soweit ihre Ladung gelöscht hatte, daß sie die Weichsel herauf bis an die Werft konnte, fiel das Wasser so rasch und so bedeutend, daß sie bei Weichselmünde liegen bleiben mußte, und nun dort von dem Frost ereilt wurde. Jetzt ist die Weichsel völlig fest zugefroren.

Die Niobe, das dritte der in England gekauften Schiffe, ist in Swinemünde eingelaufen, da fortdauernde Süd- und Südostwinde ihre Fahrt verzögert hatten, und bei dem schweren Frost dies dann der nächste Hafen war. So sind denn hier endlich der größte Theil der Offiziere des Expeditions-Geschwaders nach Japan vereinigt, und die Offiziere der Garnison haben ihnen als kameradschaftliches Willkommen ein Diner gegeben, welches in dem reich mit Flaggen fast aller seefahrenden Nationen geschmückten Saale des Gewerbehauses in ungestörter Heiterkeit verlief.

Die Marine ist jetzt immer noch das Einzige, von dem Ihnen etwas mitzutheilen wäre. Wache, Patronenarbeit und Stubendressur einzelner Maladretten das ist Alles, was jetzt bei den Infanterie-Kompagnien geschehen kann. Wer einmal von seiner Kompagnie 30 Mann zusammen hat, glaubt schon viel zu haben. Dagegen ist es im Werk, eine Erinnerungsfeier des Jahres 1813 in würdiger Weise im Offizier-Corps zu begehen. Und zwar soll dies nicht etwa durch Zweckessen, Ball oder dergleichen geschehen, sondern es werden vom Eintritt des Jahres an wöchentlich einmal Vorlesungen gehalten werden, welche der Reihe nach ein Bild der Vorgänge des Jahres vom 1. Januar bis zum Waffenstillstand entrollen werden. Diese ganze Angelegenheit ruht in der Hand einer Kommission unter Präsidio des Herrn General-Lieutenants von Baczko, und dieselbe hat den zu verarbeitenden Stoff in 12 Themate getheilt, für deren Bearbeitung gesorgt und sich der Mühwaltung der Anschaffung von Plänen und sonstigem Material unterzogen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Vorträge das allgemeinste Interesse hervorrufen werden und geeignet sind, die Erinnerung an jene glorreiche Vergangenheit neu zu beleben, das Andenken an die Helden derselben zu erwärmen und so fördernd und anregend nach jeder Seite hin zu wirken. 23.

Oesterreich. Wien, den 13. Dezember. Man hatte gehofft, daß bei der Reorganisation und Reduzirung der österreichischen Kavallerie die Reservemänner derselben im Falle ihrer Einberufung ohne Ausnahme bei ihren betreffenden Regimentern eingetheilt werden würden. Bisher wurde nämlich im Falle einer Mobilmachung die Hälfte der Kavallerie-Reservemänner zu dem Fuhrwesen eingereiht. Indeß ist durch die neuesten Bestimmungen dieser eben so unzweckmäßige als unbeliebte Modus ungeändert geblieben. Wer nur einen geringen Begriff von der Mühe hat, welche die Ausbildung eines Kavalleristen erfordert, wird gewiß jeder Kavallerie-Abtheilung welche auf den Kriegsfuß gesetzt und daher in dem Stande ihrer Pferde und Mannschaft um ein Drittel oder gar um die Hälfte vermehrt wird, wünschen, daß ihr recht viele bereits gediente Leute zugewiesen werden, da man diesen die Dressur der Remonten übertragen kann, oder wenigstens sie nicht in den ersten Anfangsgründen des Exercirens und Reitens auszubilden braucht. Wenn die Reservisten wenigstens zu Fahrkanonieren oder Fahrpionieren übersetzt würden, ließe sich für diese Maaßregel allenfalls ein plausibler Grund finden; aber die ausgedienten Kürassiere, Ulanen und Husaren zum — Train im eigentlichsten Sinne zu stecken, heißt wirklich eine üble Wirthschaft mit den herrlichen Kräften,

Digitized by Google

welche der Armee zur Verfügung stehen, treiben. Es dürften wol in hinreichender Menge Rekruten und Reservisten anderer Truppengattungen aufzutreiben sein, welche früher als Fuhrknechte gedient haben. Und auch selbst Leute, welche bisher nie mit Pferden umgegangen waren, werden wol ohne große Mühe in kurzer Zeit so weit ausgebildet werden können, um den Dienst bei einer immer nur im Schritt und auf gerader Straße sich bewegenden Backofen-Equipage oder Proviantkolonne versehen zu können. Abgesehen hiervon bleibt die Eintheilung zum Fuhrwesen auch eine den Betheiligten selbst höchst widerwärtige Maßregel. Die Kavallerie, zumal die österreichische, ist diejenige Waffengattung, in welcher noch am ehesten ein wahrhafter Korpsgeist zu finden ist und in welcher selbst der Gemeine stolz auf die Truppe ist, in welcher er dient. Das Fuhrwesen aber ist und bleibt einer der mindest geachteten Theile des Heeres. Denn der gemeine Mann betrachtet nur die Art, nicht aber die Nothwendigkeit des Dienstes. Nun stelle man sich den eitelen Ungarn vor, welcher sein Husarenkleid über Alles hochschätzt, in seinem Regimente vielleicht die doppelte Kapitulation gerne dienen würde, nun aber eine höchst unschöne Montur anlegen und statt des Säbels die Peitsche in die Hand nehmen muß! —

Was vorauszusehen war, ist nun endlich eingetroffen. Die fast beispiellose Nachgiebigkeit des Kriegsministers wirkte nicht beschwichtigend, sondern trieb die Abgeordneten zu immer ausgedehnteren Forderungen auf Herabsetzung des Militärbudgets. Endlich trat der Kriegsminister, welcher Nichts mehr zu geben hatte, diesem Treiben mit Energie entgegen und verwahrte sich in einer ziemlich ausdrucksvollen Rede gegen jede weitere Schmälerung des Militäretats, durch welche Handlungsweise sich der Kriegsminister wieder die Sympathien mancher wahren Patrioten erwarb. Die Börsenjuden und Demokraten machten freilich bei dem unerwarteten Auftreten des Mannes, dem sie bisher geschmeichelt und den sie schon ganz in ihrem Netze gefangen glaubten, ein sehr verdutztes Gesicht, standen aber vor der Hand von weiteren Angriffen ab, da sie bereits genug errungen zu haben und in der nächsten Session mehr als in der gegenwärtigen zu erlangen glaubten.

Indessen lief der Kriegsminister in den letzten Tagen große Gefahr, seiner Popularität von einer anderen Seite her einen argen Stoß versetzt zu sehen. Es wurde nämlich in verschiedenen Kreisen das Gerücht verbreitet, daß durch einen Erlaß des Kriegsministeriums allen Offizieren und Militärbeamten jede Betheiligung an periodischen Druckschriften, ohne Rücksicht auf die Tendenz und den Inhalt derselben, strengstens untersagt worden sei. Jedoch klärte sich die Sache bald. Das famose Aktenstück existirt zwar in der That und ist allerdings aus dem Bureaux des Ministeriums — jedoch ohne Wissen des Kriegsministers hervorgegangen. Der General-Artillerie-Inspektion scheint die Polemik über die Schießwoll-Angelegenheit nachgerade etwas unangenehm zu werden, und so hat denn diese Behörde aus eigenem Antriebe die Verordnung erlassen. Wahrscheinlich bereute man es, über die Schießwolle so gänzlich den Stab gebrochen zu haben, und hoffte aus den Trümmern des Schiffbruches, den die Lenk'sche Partei erlitten, für sich selbst Einiges retten zu können. General v. Lenk wird vielleicht in österreichischen Diensten verbleiben und auch von der Direktion des Schießwollwesens nicht gänzlich verdrängt werden, — aber er wird den Lohn seiner Bemühungen, falls diese zu einem günstigen Resultate führen, mit dem Artillerie-Comitee, das man ihm zur Seite gestellt hat, theilen müssen, das Unangenehme aber allein zu tragen haben.

Bekanntlich war die Gendarmerie einer der ersten Truppenkörper, welche von der Reduktion betroffen wurde. Neun Regimenter wurden ganz aufgelöst und die übrigen in ihrem Stande bedeutend vermindert. Auch wurde ein Theil der in den deutschen Provinzen befindlichen Gendarmerie nach Italien verlegt, um wenigstens dort den früheren Stand aufrecht zu halten. Allerdings besaß bis dahin die österreichische Gendarmerie einen zu zahlreichen Stand, allein nun hatte man des Guten zu viel gethan, und die Folgen davon treten mit jedem Tage deutlicher hervor. Abgesehen von dem in der furchtbarsten Ausdehnung wuchernden ungarischen Räuberwesen, zu dessen Ausrottung man neuester Zeit ganze Bataillone und Schwadronen entsendet hat, nimmt auch in den deutschen Provinzen und selbst in Wien die Unsicherheit des Lebens und Eigenthums in bedrohlicher Weise zu. Die Baumwollkrisis, die allgemeine Geschäftsstockung und die massenhaften Reduktionen, wodurch die Zahl der Beschäftigungslosen ungeheuer vermehrt wird, tragen das Ihrige dazu bei. Die ebenfalls bedeutend verminderte Polizeitruppe vermag bei der aufopferndsten Thätigkeit nicht zu genügen und muß daher in Wien und den größeren Provinzstädten die Linientruppe zum Polizeidienste in Anspruch genommen werden, was jedoch nur in seltenen Fällen zu einem günstigen Resultate geführt hat, da sich auch hier der alte Erfahrungssatz bewährt, daß ein guter Soldat gewöhnlich nur einen schlechten Polizeimann abgiebt. Der Umstand, daß die Polizei und Gendarmie nicht mehr ausschließlich unter dem Kriegsminister, sondern theils unter diesem, theils unter dem Ministerium des Innern und dem etwaigen Polizeiminister (gegenwärtig unbesetzt) stehen und in manchen Dingen selbst von den Ministerien der Justiz und der Finanzen, so wie von den verschiedenen Kanzlern abhängen, scheint ebenfalls keinen Vortheil gebracht zu haben. A. D.

Rußland. St. Petersburg, den $\frac{12. \text{ Decbr.}}{30. \text{ Novbr.}}$ Nachdem mit dem Hinterladungsgewehr nach dem Verstopfungs-System (système obturateur) eingehende Versuche angestellt worden sind, welche günstige Resultate ergeben haben, sollen dieselben in größerem Maaßstabe fortgesetzt werden, wozu 60 Schützengewehre, 60 Dragonergewehre und 20 Pistolen bestimmt sind. Die Eigenthümlichkeit des Verstopfungs-Systems besteht in dem Laden mit zwei Geschossen, von denen beim Abfeuern die eine auf gewöhnliche Weise das Rohr verläßt, während die andere gleichzeitig in die Kammer desselben eintritt, um hier zu feinem Verschlusse zu dienen. Jeder Soldat führt, wie gewöhnlich, 60 Patronen in der Patrontasche, von denen jede aus der Pulverladung und einer Kugel besteht; außerdem aber besitzt er noch eine lose Kugel ohne Patrone. Diese Letztere wird beim Laden zunächst von hinten in das Rohr eingeführt und dann eine vollständige Patrone derart nachgeschoben, daß sich die Pulverladung zwischen beiden Kugeln — der losen und der in der Patrone befindlichen — befindet. Beim Abfeuern wird nunmehr die zuerst lose eingeführte Kugel hinausgeschleudert, während die andere durch die entgegengesetzte Strömung der Pulvergase sich auf dem Boden der Kammer staucht, dadurch expandirt wird und nunmehr das Rohr vollkommen schließt. Soll weiter gefeuert werden, so wird das im Rohr zurückgebliebene Geschoß etwas vorgeschoben und hinter demselben eine neue vollständige Patrone eingeführt, worauf die Kugel der Letzteren den neuen Verschluß bildet u. s. w.

Um die beste Windungsart für die Züge zu ermitteln, sind über die zu den Versuchen bestimmte Zahl noch 20 Gewehre mit verschiedener Krümmung der Züge bestellt worden, und zwar von $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$, 1, $1\frac{1}{4}$, und $1\frac{1}{2}$ Umgängen auf die Rohrlänge von 37 englischen (russischen) Zoll. — Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Ihnen seinerzeit die Resultate der bevorstehenden Versuche mitzutheilen.

Auf Wunsch Sr. Kaiserl. Hoheit des General-Feldzeugmeisters sollen während des Winters in dem Saale der Artillerie-Schule Michael öffentliche Vorträge für die in St. Petersburg anwesenden Artillerie-Offiziere gehalten werden, welche am 8./20. December beginnen und jeden Sonnabend, mit Ausschluß der Festtage stattfinden und $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ Stunden dauern sollen. Am 8. und 15. December wird Lieut. Tschebischef über das Wesen der Verwaltung technischer Staats-Etablissements, deren Bedeutung und die von ihnen zu lösenden prinzipiellen Hauptfragen lesen; am 12. und 19. Januar Capitain Ussoff: über die Rechnungsführung in den englischen technischen Etablissements und im

Digitized by Google

Kriegsministerio; am 26. Januar, 16. und 23. Februar Lieutenant Worobioff: über die neuen Handfeuerwaffen, die in den europäischen Armeen eingeführt sind; und am 2. und 9. März Professor Wischnegradsky: über praktische Mechanik. 47.

Großbritannien. London, den 16. Dezember 1862. Eine Reihe von General-Ordres S. K. H. des Oberkommandirenden, Feldmarschalls*) Herzog von Cambridge, d. d. Horse-Guards S. W. den 13. bis 17. Nov. — kommen jetzt erst zur Veröffentlichung.

1. Zu Adjutantenstellen soll künftighin kein Offizier befördert werden, der nicht einen regelmäßigen Cursus in einer der Schießschulen durchgemacht hat. Die Adjutanten pro temp. haben diese Instruktion event. bei der nächsten Periode nachzuholen. Die bei abkommandirten Truppentheilen fungirenden Adjutanten dürfen diese nachträgliche Qualifikation bei ihrer Rückkehr erwerben, falls durch ihre augenblickliche Kommandirung der Dienstbetrieb beeinträchtigt werden könnte.

2. Die Stallmeister (Riding-Masters) der Kavallerie- und reitenden Artillerie-Regimenter, sollen fortan den Rang eines Lieutenants der Armee haben.

3. Ein Offizier, Lieutenant J. B. Chatterton**), vom 41. (in Indien abkommandirten) Inf.-Regt. ist durch kriegsrechtliches Erkenntniß wegen Trunkenheit außer Dienst zum jüngsten Offizier des Regiments degradirt (?) worden.

4. Eine General-Ordre betreffend Gehalts-Erhöhungen innerhalb des Artillerie-Corps in Folge der (Ihnen neulich gemeldeten) Umformung der Brigade in durchgängig 8 Batterien. Avancements haben dadurch nicht stattfinden dürfen, aber die chargenmäßigen Gehälter werden (z. B. den vermehrten Batterie-Chefs) als Zulagen gezahlt.

Am vorigen Dienstag fand von Shorncliff Camp aus eine interessante militärische Uebung statt, nämlich ein Uebungsmarsch mit gemischten Waffen — die ganze 2. Infanterie-Brigade und 1 Escadron des 9. Ulanen-Regts — um die neue französische Bepackung mit den tentes d'abri zu erproben. Ihren Lesern ist diese Einrichtung (6 Mann zu einem Zelte gehörig, dessen einzelne Theile unter ihnen zum Tragen vertheilt sind) hinlänglich bekannt. Das übliche große Lager-Kochgeräth wurde ebenfalls mitgeführt. Der Tag war hell und warm, und die halbe Stadt Folkestone schloß sich der angenehmen Landparthie an. Nach zweistündigem Marsche (ohne zu rasten) sprengte die Ulanenschwadron zum Recognosciren voraus, und als die Infanterie nach einiger Zeit herankam, war von ersterer bereits ein Platz ausgesucht und eingetheilt worden, und nach 16 Minuten ameisenartigem Gekribbel und Gewimmel stand die kleine Zeltstadt fix und fertig da und die Feuer brannten lustig unter den rauchenden camp-kettles; ein improvisirtes Fest auf einer herrlich-grünen Matte mit entzückender Aussicht auf das Meer zu den Füßen, wo die Kanalflotte umherkreuzte wie eine Schaar sich blähender stolzer Schwäne.

Das ganze Experiment war gelungen, die Leute von der ungewohnten vermehrten Last durchaus nicht ermüdet, die Schnelligkeit des Zusammenknöpfens, Aufpflöckens und Aufrichtens ließ Nichts zu wünschen übrig, während zu gleicher Zeit die Lagerkessel besorgt, und von liebenswürdigen Bewohnern Folkestones versorgt wurden.

So viel ich weiß sind in Preußen noch keine Versuche mit den tentes d'abri gemacht worden?

Die offizielle Gazette bringt eine ziemlich umfangreiche Liste von Brevet-Beförderungen (Charaktererhöhungen ohne Gehalts- oder sonstige Competenzvermehrung) wahrscheinlich noch in Folge der letzthin gemeldeten höchsten Beförderungen in der Armee. Diese Art von Brevet-Ernennungen ist etwas Neues in der englischen Armee, wenigstens in solchem Umfange war bisher nicht davon die Rede. Es scheint, als ob die Engländer mehr und mehr der Titel- und Ordenssucht verfielen, welche auf dem Continent schon längst so viele mittelmäßige Geister umnebelt.

Was mich nicht wenig gewundert hat, ist die Agitation für die Verbesserung der Stellung des gemeinen Soldaten, d. h. seiner gesellschaftlichen Stellung, ein Thema dessen sich nun auch die Army- und Navy Gazette annimmt; aber es verräth sich hier so unleugbar das unmilitärische Gefühl der Engländer, daß ein Fremder die Deduktionen des Blattes confus und nicht zur Sache finden muß. Es finden sich z. B. als plagende Uebelstände für den armen gemeinen Soldaten neben einander aufgeführt: 1. daß er für sein elendes Gehalt (15 Sgr. täglich, von dem ihm nach Bestreitung aller Abzüge und Bedürfnisse immer noch 4 Sgr. baar übrig bleiben!) in allen Ausstellungen, Theatern und Vergnügungen den vollen Preis bezahlen müsse, während in allen anderen Staaten die Regierung dafür sorge, daß die Eintrittspreise für gemeine Soldaten ermäßigt würden (!) 2. die armen Soldaten müßten sogar auf- und gerade stehen, sobald ein inspicirender Offiziee ihr Zimmer beträte; ja Sir Hugh Rose*), der Oberkommandirende in Indien, habe erst neulich verlangt, die Leute, welche gerade beim Essen waren, sollten sich erheben, als er unvermuthet zur Besichtigung eintraf (!!) — Sogar die Army- und Navy-Gazette schlägt vor, man möchte doch das Aufstehen und Geradestehen fortlassen, und dafür lieber ein „Rührt Euch!" im Sitzen einführen! 3. Sind auch die Zimmer der armen Soldaten doch zu uncomfortable eingerichtet! — Kurzum die Dellappen und Fettbürsten kommen in die Besprechung, und es sieht fast aus, als hätte der Wühlwurm bereits seinen Weg zu dem letzten gesunden Stamm gefressen, der noch Zucht und Ordnung gestützt hat! — 63.

*) NB. Es sind die ersten offiziellen Akte die S. K. H. als General-Feldmarschall vollzieht.

**) Die englische Publicität geht hierin weiter als irgend eine andere!

*) Ueber den giebts jetzt viel zu klagen! Siehe frühere Berichte von mir.

Im Verlage von **Gustav Hörnecke** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Berlin bei **F. Schneider & Co.**, 19. Unter den Linden 19:

Preußische

Kriegschronik.

Kurzgefaßte Darstellung der Feldzüge von 1640—1850.

Von

C. Helmuth,

Königlich Preußischer Oberst z. D.

gr. 8. eleg. geh. 52 Bogen.

Mit einer lithographirten Karte in 4 Blättern

Preis 3 Thlr. 10 Sgr.

In anziehender Popularität und mit gründlicher Fachkenntniß liefert der Verfasser in diesem Gesammtbilde der preußischen Kriegsgeschichte ein Werk, welches nicht nur den Militairs, sondern auch Jedem, der an Preußen und seiner Vergangenheit Interesse nimmt, zur Anschaffung zu empfehlen ist.

Die Karte umfaßt sämmtliche Kriegsschauplätze, auf denen brandenburg.-preuß. Truppen seit zwei Jahrhunderten gefochten, und hebt die Ortsnamen nicht nach der Einwohnerzahl, sondern nach der Bedeutung der stattgefundenen Schlachten, Gefechte, Belagerungen ꝛc. hervor, so daß sie auch ein geographisches Bild der Thaten der Armee gewährt.

Dieselbe wird auch apart in Etui für 20 Sgr. abgegeben.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Militärische Blätter.

Erscheint jeden Dienstag Abend. Preis pro Vierteljahr 1 Thlr. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

№ 52. Dienstag, den 30. December 1862. IV. Jahrgang.

Stellvertretung.

Wenn es vorzugsweise die von der Militairreorganisation unzertrennbaren volkswirthschaftlichen und socialen Beziehungen sind, welche die einander schroff gegenüberstehenden Anschauungen zu unvermittelbaren Gegensätzen zu verfesten scheinen, — eine Tendenz zieht sich unterschiedslos durch jede dieser im Uebrigen auseinandergehenden Auffassungen, soweit dieselben auf einem an und für sich achtbaren Fundament beruhen, die Tendenz: die Wehrverpflichtung („zu Gunsten der höhern Altersklassen") möglichst zu verallgemeinern und den volkswirthschaftlichen und privaten Interessen, soweit dies militärisch gerechtfertigt erscheint, Rechnung zu tragen. Dieses, von keiner Seite angefochtene Streben hat daher um so unzweifelhafter die Bedeutung, dauernde Grundlage für die Neuorganisationen zu werden.

Es liegt demnach die Frage nahe, in wie weit unsere jetzigen Militairinstitutionen bereits als Consequenzen dieser Doppelforderung angesehen werden können.

Wie bekannt, hatte der Conflict der Regierung mit dem Abgeordneten-Hause seinen Ursprung in der als Bedürfniß der Wehrhaftigkeit des Landes ausgesprochenen Erhöhung des Militair-Etats. Es wurde Seitens des Abgeordneten-Hauses geltend gemacht, daß die Entziehung von Arbeitskräften, wie sie die neue Präsenzstärke des Heeres bedinge, so wie das erhöhte, durch die Gesammtheit zu entrichtende Geldconsumo zu Militärzwecken, — nicht ohne Nachtheil für die Nationalwohlfahrt Bestand haben könne.

Es liegt hierin zunächst, was an und für sich klar genug ist, daß nicht minder Geld der Wehrhaftigkeit eines Landes Bedürfniß ist als Soldatenstoff.

Warum also, wie gegenwärtig, die Bethätigung für die Wehrhaftigkeit des Landes auf die Verpflichtung zum persönlichen Dienst beschränken? Warum dieselbe nicht vielmehr unter den Begriff einer Personalsteuer („im Unterschiede einer von allen Steuerpflichtigen dauernd zu tragenden Abgabe") subsummiren?

Das wirklich Ungerechte der heutigen Militairpflicht liegt vor Allem darin, daß Individuen, die zur Ausfüllung eines ihnen convenirenden Berufes, ja zu jeder Erwerbsthätigkeit ganz geeignet sind, der Felddienstbrauchbarkeit aber ermangeln, dem Staate kein der Thätigkeitssteuer der Dienstbrauchbaren entsprechendes Aequivalent an Geld entrichten. Es muß hier zur Erklärung des Drückenden einer exclusiven Beanspruchung der Dienstüchtigen noch eingeschaltet werden, daß gerade die wohlhabende Klasse es ist, welche das Hauptcontingent an soi-disant Dienstuntauglichen liefert, mit einem Worte sich dem Dienste und der damit verbundenen indirecten Geldbesteuerung zu entziehen weiß.

Zu den Felddienstunbrauchbaren zählen jetzt außer den zweifellos Unbrauchbaren auch alle die, welche nicht die vorgeschriebene Körpergröße besitzen. Es mögen dies ca. 20 Procent aller Ersatzpflichtigen sein; eine Procentzahl, die sich um ein Bedeutendes ermäßigen würde, wollte man von der Forderung des Größenmaaßes von 5 Fuß um ein Minimum („von höchstens 2 Zollen") ablassen.*)

*) Der normalmäßig gebaute Deutsche ist nicht kleiner als 5 Fuß; wer kleiner ist, der ist nicht normalmäßig gebaut und daher zur Ertragung soldatischer Leistungen unfähig. Selbst die Maaße der Waffen sind auf das von der Natur gegebene Minimum von 5 Fuß Körpergröße berechnet, und ein kleinerer Mann würde schon die vorhandenen Waffen nicht handhaben können. — Die Redaktion.

Von den ca. 180,000 jährlichen Ersatzpflichtigen kommen aber auch nicht einmal die jetzt als dienstbrauchbar bezeichneten 40 Procent („d. h. etliche 70,000") zur wirklichen Einstellung, sondern nur etliche 60,000; theils in Folge Berücksichtigung eingereichter Reklamationen, theils, weil der Höhe der Bedarfsquote damit eben schon genügt ist. Was es mit dem Werthe eines großen Theiles dieser Reklamationen auf sich hat, weiß jeder, dem das Aushebungs-Geschäft nicht fremd ist. Ein Nachweis der beziehungsweisen Unterstützungsfähigkeit des Ersatzpflichtigen beberechtigt noch nicht, denselben als den wirklichen Ernährer der Familie anzusehen. Die mit den Verhältnissen der Ersatzpflichtigen in concreto wenig bekannte Majorität der Prüfungscommission berücksichtigt die Reclamation des B., weil die analoge des A. nicht verworfen worden ist.

Endlich ist das Princip der Gerechtigkeit aber auch in Bezug auf den Grad des Opfers, welchen die Wehrpflicht den einzelnen, zum Dienst Einberufenen auferlegt, kaum mehr als der Vorstellung nach vertreten.

Für den Tagelöhner, den Ackerknecht, den mehr oder minder in der Erziehung Verwahrlosten, hat 1 Jahr mehr Dienstzeit oder weniger, eine viel geringere, beziehungsweise eine ganz entgegengesetzte Bedeutung als für einen Industriellen oder für Handtierungen, welche sich bei längerer Unterbrechung verlernen.

Es ergeben sich sonach aus dem Bestreben, die möglichste Verallgemeinerung der Wehrverpflichtung mit der möglichsten Berücksichtigung der privaten Interessen zu vereinen, die Forderungen: 1. Militairdienstunbrauchbaren eine, dem Grade ihres Vermögens und ihrer Erwerbsfähigkeit entsprechende Geld-Steuer aufzulegen, 2. den zum Militairdienst designirten, für welche die Zeit einen besonders hohen Werth hat, zu gestatten, sich gegen eine, staatlich festzustellende, ihrem Stellvertreter zu zahlende Summe von der Dienstverpflichtung zu befreien. Den socialen Anforderungen der Gegenwart würde dieses Recht nicht nur nicht zuwider laufen, vielmehr den, auf anderen Gebieten bereits längst zur Durchführung gebrachten Grundsatz der Theilung der Arbeit auch in Bezug auf die Bethätigung zum Schutze des staatlichen Gemeinwesens die gebührende Geltung verschaffen.

In sofern jede Militairreform die volkswirthschaftlichen und socialen Interessen vielfach und tief berührt, influirt dieselbe, je nach der Gestaltung dieser Interessen in den einzelnen Landestheilen, in einer mehr oder weniger unterschiedenen Weise. Die Vermehrung der Präsenzstärke des Heeres z. B. wird denjenigen Landschaften vornehmlich fühlbar werden, in denen der Bedarf an Arbeitskräften ein größerer ist und mit dem höheren Verdienst die Anforderungen an das Leben höher gestellt werden, als in den andern. Es sind dies die Industrie-Bezirke im Unterschiede von den Ackerbaubezirken. Hieraus erklärt es sich, weshalb die Heeresorganisation ins besondere in den beiden Westprovinzen des Staates ein Widerstreben hervor gerufen hat, — ein Widerstreben, das bei der von Jahr zu Jahr sich weiter ausbreitenden Industrie sich nicht ermäßigen dürfte.

Andrerseits sind es gerade die Westprovinzen, wo der Boden für das Institut der Stellvertretung am meisten geebnet ist. Hier existiren weder jene modernen Phantasiegebilde aus der Romantik der Freiheitskriege, noch weniger jene Besessenheit der Gesammt-Bevölkerung von einem Fortschrittsparoxismus à la Intelligenzmetropole. Die klare, wenn man so will, nüchterne

Digitized by Google

Auffassung der Rechts- und Pflichtenverhältnisse, die solide Richtung auf das Practische kömmt hier dem Stellvertretungswesen auf halbem Wege entgegen und hat dasselbe bereits mehrfach zum Gegenstande öffentlicher Besprechung und billigender Beurtheilung gemacht.

Für die östlichen Provinzen haben die Parteistreitigkeiten und Zerwürfnisse der letzten Jahre, insoweit sie um die Militairfrage meditirten, den Werth eines Fernerrückens, einer größeren Verobjectivirung dieses ihres Herzensgegenstandes gehabt, wodurch ebenfalls Terrain für eine verstandesmäßig-praktische Würdigung des Stellvertretungsinstitutes gewonnen worden ist.

Vor Allem aber kann dem Stellvertretungswesen in den östlichen Provinzen nicht mehr das Mißtrauen einer Einrichtung, die blos von der Staatsgewalt intendirt werde, entgegengebracht werden, nachdem außer der Presse in den Westprovinzen selbst der Rheinische Provinzial-Landtag dieselbe zum Gegenstande der Erörterung gemacht hat.

Für Soldaten bedarf es keiner Worte mehr darüber, daß das Stellvertretungswesen im Verein mit dem Reservesystem den Vorzug vor dem Werbe- und dem Miliz- (Landwehr)-System verdient. Die immer zunehmende Verbreitung dieser Institutionen spricht genugsam dafür. Auch würde Preußen durch Acceptirung derselben einen wichtigen Schritt zur Einigung deutscher Heereseinrichtungen vorwärts thuen.

Das Fundament des Reservesystems bilden bekanntermaaßen die Stämme altgedienter Soldaten. Träger des militairischen Geistes, Anleiter und Lehrmeister des jungen Einschubs im Kriege und im Frieden, sind sie die sogenannten Rahmen für das Ganze. Diese Rahmen werden zur Zeit einerseits durch die Unteroffiziere und Kapitulanten, andrerseits durch die, ihre gesetzliche Dienstpflicht bei der Fahne ableistende Mannschaft repräsentirt. Letztere mag bei den Friedensübungen nach beendigter Rekrutenperiode als Rahmenstück für eingezogene Reservisten nicht ohne Werth sein, vor dem Feinde dürfte sie, einschließlich der im 3. Jahre dienende, dem allgemeinen Rubrum: Rekruten verfallen. Aber selbst erstere können heute nur dem Namen nach als Altgediente gelten. Abgesehen davon, daß auch ohne die im Mobilmachungsfalle eintretenden Abkommandirungen ihre Zahl bei der Infanterie im Verhältniß zur Kriegs-Etatsstärke viel zu gering ist, wird außerdem der Mangel an Qualifizirtheit von Tage zu Tage fühlbarer; am meisten in den Westprovinzen, wo die Erwerbsverhältnisse den Staatsbesoldungen für Subalterne die Concurrenz mit den Privatlöhnen unmöglich machen und das Ergänzungsmaterial sich fast nur auf den „über die 4 Flüsse gekommenen" Abfall aus den Ostprovinzen und die, häufig nicht nach Erwartung einschlagenden, Zöglinge der Unteroffizier-Schulen reduzirt. Verläugnen wir es uns nicht, unsere Unteroffiziere wissen sich in Verhältnissen nicht mehr zu rathen, die über das Niveau des Alltäglichen hinausgehen, eben so ihre Autorität außerhalb der Garnison zum Theil nur mühsam noch geltend zu machen gegenüber den älteren Reservisten. Angesichts einer Mobilmachung aber beunruhigte sie kein Gedanke mehr, als der an die weiter in's Feld gerückte Aussichten auf ihr eigentliches Endziel — die Civil-Versorgung.

Nein, nicht „Civil-Anstellungs-Candidaten," ganze Soldaten, Soldaten von Handwerk müssen es sein, von denen man sich einen Rahmen, wie er sein soll, versprechen kann. Dergleichen aber sind nur durch Einführung der Stellvertretung zu erlangen.

Am wenigsten dürfte die Befürchtung gerechtfertigt erscheinen, der der Armee durch die Stellvertretung abgängige Stoff möchte ein beklagenswerther Ausfall für das Heer sein.

Endlich ist noch wohl zu erwägen, daß gerade bei einem recht mittelmäßigen (subalternen) Lehrpersonal die Dienstzeits-Dauer, wie ein Minimum, so auch ein Maximum hat, jenseits dessen der Förderung der technischen Ausbildung, des soldatischen Geistes und der eigenen Autorität wenig Vorschub mehr geleistet wird. 106.

Berichtigung und Ergänzung

der in Nr. 41, Jahrgang 1862 in der „Garten-Laube" erschienenen und gleichzeitig „illustrirten" Erzählung: „Aus den Zeiten der schweren Noth, die Erstürmung des Grimmaischen Thores von Leipzig, am 19. October 1813."

Einem jeden Freunde der Geschichte wird es darum zu thuen sein, über Begebenheiten einer ereignißreichen Zeit, wie die des Jahres 1813/14 es doch ohnfehlbar war, den wahren Vorgang zu erfahren.

Mein Standpunkt ist von Parteilichkeit entfernt und verspreche ich den Vorgang des oben bezeichneten Ereignisses nach bestem Wissen zu berichten.

Um hierbei jedoch recht sicher zu gehen, habe ich mich zuvor mit noch lebenden anderen Augenzeugen der Erstürmung des Grimmaischen Thores sorgfältigst besprochen, so daß ich nicht befürchten darf, eine Widerlegung meiner nachfolgenden Angaben zu erfahren.

Der zu beleuchtenden Begebenheiten voran muß ich jedoch eine Frage stellen, welche selbst dem Laien in der Kriegskunst zu beantworten leicht sein wird; nämlich die: „ob es wol nach den Regeln des Angriffs gegen irgend ein zu eroberndes Objekt richtig, oder auch nur verantwortlich war, eine Infanterie-Truppe, und zwar ohne Hülfsmittel und Geräthschaften hierzu, stürmend gegen ein fest verrammeltes Thor und eine mindestens 12 Fuß hohe Stadtmauer zu führen, welche obenein aus vielen Fenstern und Dachluken hinter der Mauer, diese überragenden Häuser, verzweifelt vertheidigt wurde?"

Eine zweite Frage wird es aber sein anzugeben: „wer zu einem solchen, mehr als gewagten Unternehmen den Befehl ertheilt hat?"

Die erste Frage beantwortet sich, wie erwähnt, sehr leicht einem Jeden von selbst, wogegen die zweite Frage ein näheres Eingehen auf dieselbe erfordert, weil der Verfasser des Eingangs erwähnten Artikels (Nr. 41 der Garten-Laube) durchblicken zu lassen scheint: als wenn die Landwehr bei dieser Gelegenheit (nach der seit Napoleon I. gebräuchlich gewordenen, und auf die Rheinbunds-Truppen bezüglichen Redensart) „als Kanonenfutter verwendet, folglich gemißbraucht worden sei."

Im Gegentheil hiervon kann ich versichern, daß die Landwehr-Truppen, schon aus dem Grunde, weil dieselben „ihrem Gesammtbestande nach" noch nicht kugelfest, folglich noch nicht kriegszuverlässig war, ganz besonders berücksichtigt, und daher sorgfältigst „im zweiten Treffen" der Brigaden aufgestellt wurde.

Dies war notorisch während der Schlacht bei Groß-Beeren der Fall, und zwar trotz aller Angaben und Behauptungen der Neuzeit, als wenn namentlich die kurmärkische Landwehr, welche beiläufig gesagt beim 3. (von Bülow'schen) Armee-Corps nur mit einem Bataillon kurmärkischen 4. Landwehr-Regiments und zwar bei der Brigade Borstell, welche bekanntlich erst gegen das Ende der Schlacht, von Mittenwalde aus herbeikam, vertreten war, die Hauptsache ausgefochten hätte; dieser Ruhm gebührt vielmehr, nächst der Artillerie, den Linien und Reserve-Regimentern.

Während der Schlacht bei Dennewitz war dies, beim Beginn der Schlacht, derselbe Fall, indem die acht Bataillons Landwehr, welche das 3. Armee-Corps überhaupt nur in seinem Bestande hatte, „wiederum im zweiten Treffen der Brigaden" ihre Aufstellung fanden.

Wenn nun im Laufe dieser Schlacht, bei der kolossalen Uebermacht des Feindes (71,000 Franzosen und Rheinbunds-Truppen, und nur 41,000 Preußen) bereits bald nach dem

Digitized by Google

Beginn der Schlacht einzelne Bataillons Landwehr, und endlich der letzte Mann des 3. Armee-Corps in die Schlacht und Feuerlinie eintreten mußte, so lag dies in unabwendbaren Verhältnissen dieser Schlacht.

Das Bataillon Friccius wurde sogar sehr bald aus der Reserve-Brigade (Prinz von Hessen-Homburg) zur Unterstützung der bei Goersdorf schwer bedrängten Brigade Thümen beordert, und hat dieses Bataillon eigentlich hier seine erste Feuertaufe rühmlichst bestanden.

Nach dieser nothwendig erschienenen Abschweifung zurück zur Erstürmung des Grimmaischen Thores, so wie auch zur Beantwortung der weiter vorgestellten zweiten Frage.

Um die 10. Morgenstunde des 19. Oktobers war es allerdings, als der eigentliche Angriff auf die Stadt Leipzig von den verbündeten Heeren unternommen wurde, doch bezüglich der Angaben in der Gartenlaube mit dem Unterschiede, daß bereits während der Nacht vom 18. zum 19. und bis zur erwähnten Morgenstunde ein dichter Herbstnebel herrschte, welcher alle Umsicht verhinderte und selbst den ganzen Tag über der Himmel bewölkt blieb, (mir ist dies aus dem Grunde noch besonders erinnerlich, weil ich in meiner sommerlichen Bekleidung bei dem stundenlangen Stillestehen rechtschaffen gefroren habe).

Der Berichterstatter für die Garten-Laube muß daher seine eigene Sonne gehabt haben, welche ihm den klaren Herbsthimmel vergegenwärtigt hat.

Auch das 3. Armee-Corps, welches die Nacht vom 18. zum 19. Oktober bei dem brennenden Dorfe Paunsdorf, unter Leichen und Pferde-Kadavern, mit den Waffen in der Hand, aller Lebensmittel bar, gelagert hatte, war um die 10. Morgenstunde bis an die Straßen-Häuser und bis an die Häuser des sogenannten Kohlgartens vorgerückt und hatte die hier und vor der Stadtmauer noch weilenden Truppen bis an die Stadtmauer zurückgedrängt.*)

Im weiteren Vorrücken der Truppen trat nunmehr eine längere Pause ein, bis endlich mehrere Truppentheile (Infanterie) zum Angriff gegen die Stadt vorbeordert wurden.

Wie ich mit meinen eigenen Augen gesehen, war dies von der Brigade Krafft (bei welcher ich als Artillerist stand), ein Bataillon vom Regiment Colberg, von der Brigade Borstell aber nur die Tirailleurs einiger Bataillons, namentlich vom pommerschen Grenadier-Bataillon. Ferner, und zwar zur allgemeinen Verwunderung, passirten etwa 200 Mann schwedische Infanterie mit zwei Geschützen unsere Aufstellung. Die schwedische Infanterie war von der schwedisch-pommerschen Garde und dem Bataillon Engelbrecht und wahrscheinlich aus dem Grunde, — weil diese Mannschaft die ersten Kugeln dieses Krieges pfeifen hören sollte, schönstens ajustirt und ihre Kopfbedeckung mit einem weißen Federbusch von Schwanenfedern geziert.

Bald nach diesen Vorgängen vernahmen und sahen wir von unserer Aufstellung aus den Beginn des gegenseitigen Gewehrfeuers und hörten auch zuweilen Kanonenschüsse, welche, unserer Beurtheilung nach, aber von weiterher als vom Grimmai'schen Thore schallten.

Ferner kehrten auch sehr bald einzelne verwundete Infanteristen bis zu unserer Aufstellung zurück, welche sodann hier verbunden wurden.

Bei solchen Gelegenheiten ist nun die Wißbegierde der weiter zurückstehenden, am Gefecht nicht betheiligten Truppen ungemein groß; die Verwundeten wurden daher vielfach nach dem Stande des Gefechts vor uns befragt. Aus den Mittheilungen dieser Verwundeten ging nun hervor, — daß es bei dem heftigen Gewehrfeuer, welches der Feind aus den hinter der Stadtmauer belegenen Häusern unterhalten, unmöglich gewesen sei, die Mauer zu erstürmen; es sei jedoch den Nachsuchungen der Tirailleurs geglückt, eine rechts des Thores (also nördlich desselben) belegene Pforte zu erspähen, und sei dieselbe durch einen Einwohner der Stadt von Innen geöffnet worden, worauf sodann die Tirailleurs in das Innere der Stadt eingedrungen wären. Dicht vor dem Thore, sagten die Verwundeten, ginge es dagegen haarscharf her.*)

Auch von den Kämpfenden dicht am Thore kamen sodann Verwundete zu unserer zuwartenden Aufstellung an der Kohlgarten-Kirche zurück; es waren ostpreußische Landwehrmänner, von der Brigade Hessen-Homburg. Von diesen erfuhren wir denn auch etwas Näheres über den Kampf am Thore und zwar soviel, daß es unmöglich sei, das Thor und die Mauer zu erstürmen, wie auch daß das Bataillon Friccius viele Menschen dabei verloren habe.

Was ich hier erzählt ist das, was ich während des Ereignisses an Ort und Stelle erfahren und mit angesehen habe.

Bevor ich jedoch in meiner Berichtigung weiter fortfahre, muß ich meine, Eingangs erwähnte zweite Frage: wer zu diesem Sturm-Unternehmen der Befehl ertheilt, zurückkehren.

Im Allgemeinen hat diesen Befehl gewiß kein Anderer als der kommandirende General von Bülow ertheilt.

Daß nun aber die Brigade von Hessen-Homburg für den Hauptschlag bei der Erstürmung des Grimmai'schen Thores auserwählt wurde, geschah gewiß aus keinem anderen Grunde als dem: weil diese Brigade am 18. Oktober nicht im Gefecht gewesen, vielmehr das rechte Ufer des Parte-Flusses zunächst der Stadt Taucha, in einer Sicherungs-, oder vielmehr Rückhalts-Stellung dieses Terrain-Abschnittes, besetzt gehalten, folglich an der Schlacht keinen Antheil genommen hatte.

Erhält nun aber ein Unterbefehlshaber einen Auftrag zur speciellen Ausführung, so hat er denselben, namentlich im Kriege, doch in der Regel nicht blindlings auszuführen, sondern muß mindestens nach Lage der Verhältnisse verfahren, denn der Oberbefehlshaber kann sich um so weniger mit den Details der Ausführung befassen. Sieht nun aber der Unterbefehlshaber, „zumal ein Brigade-General", welcher sowol eine höhere Einsicht über die Sachlage, als auch eine umfangreichere Machtvollkommenheit haben muß als ein Bataillons-Kommandeur, daß der ertheilte Auftrag nicht so ohne Weiteres ausführbar, namentlich mit einem unnöthigen Menschenverlust verbunden ist, so muß er den Verhältnissen nach handeln.

In dem hier vorliegenden Falle bestand dieses Handeln aber nicht etwa darin: daß der hier mit anwesende Brigade-General auch noch die beiden anderen Bataillons seiner Brigade (des 3. ostpreußischen Infanterie-Regiments) gegen die Stadtmauer in den sicheren Tod geführt hätte, denn dies wäre den Feinden nur erwünscht gewesen, da ein solches Unternehmen ihre sicheren Zielscheiben nur vermehrt haben würde. Dieses Handeln bestand vielmehr in folgender Art.

Bei der Brigade von Hessen-Homburg befanden sich 12 Fuß-Geschütze (die 6pfündige Batterie No. 5 und die halbe 6pfündige Batterie No. 19). Ferner standen auf der Landstraße, im Kohlgarten, bei der Brigade Krafft die 6pfündige Batterie N. 16 und eine halbe Batterie No. 19, wie ferner dicht hinter dieser Brigade die beiden 12Pfünder-Batterien No. 4 und 5.

Diese Artillerie-Masse, betragend 40 Geschütze, mußte, nachdem zuvor das Landwehr-Bataillon Friccius aus dem wirksamen Bereich der feindlichen Schüsse zurückgezogen, gegen das Thor und die Stadtmauer vorgeführt werden, was keine 20 Minuten Zeit in Anspruch genommen haben würde. Hierbei wäre es die erste Aufgabe dieser Geschütze gewesen, die hinter der Mauer belegenen Häuser (Fensteröffnungen) mit Kartätschen zu

*) In den Gartenhäusern der Vorstadt „Kohlgarten" hatte Napoleon mit seinem großen Stabe die Nacht vom 18. zum 19. Oktober zugebracht, und waren an den Hausthüren dieser Häuser noch die Namen des Kaisers und der Marschälle rc., in großer und sehr korrekter Schrift, wie dieselben von den Fourieren des Haupt-Quartiers mit Kreide angeschrieben, zu lesen.

*) Die Stadtmauer von Leipzig ist, so viel mir bekannt, keineswegs schon so lange Jahre niedergelegt, daß nicht noch Personen vorhanden sein sollten, welche über das Vorhandengewesensein der hier erwähnten Mauer-Pforte Auskunft zu geben vermöchten.

Digitized by Google

beschießen, um die Vertheidiger derselben zu vertreiben; sodann aber in die Ziegelstein-Mauer (nicht Lehmmauer) Bresche zu legen.

Daß dies Breschelegen in 5 Minuten bewerkstelligt sein mußte, wird Jedem klar werden, welcher weiß, daß die äußere Stadtmauer von Leipzig nur aus Pfeilern und Bogen bestand, innerhalb, oder vielmehr zwischen denen eine Ausfüllung von höchstens 1½ Mauerstein vorhanden war.

Das sofortige Niederlegen solcher schwachen Mauerfelder durch nur wenige Kugellagen aus 40 Geschützen, auf 5 bis 600 Schritt Entfernung, wird gewiß Jedem einleuchten.

Auf diese Weise, welche handgreiflich nahe liegt, ja selbst damals sehr nahe lag, wäre dem Prinzen von Hessen-Homburg wie dem Bataillon Friecius der traurige Ruhm erspart worden, durch so große Menschenopfer endlich eine Fachwerk-Mauer zertrümmert und in das Innere der Mauer, und noch dazu mit einzelnen Leuten, eingedrungen zu sein*), was die kriegsgeübteren und umsichtigeren Tirailleurs der pommerschen Grenadiere bereits weit früher und ohne große Umstände durch die vorbezeichnete Mauer-Pforte bewerkstelligt hatten.

In der Soldatensprache nennt man ein Unternehmen, wie das des Bataillon Friecius war: „den Ochsen vorne an den Hörnern fassen.“ Die hierbei gefallenen Opfer sind daher aufrichtig zu beklagen, dem Bataillon, wie jedem einzelnen bei diesem traurigen Unternehmen betheiligt gewesenen Landwehrmann gebührt dagegen für bewiesenen Muth und pp. Todesverachtung ein hohes Anerkenntniß.

Nun wird man aber, namentlich heutzutage, sagen: „Die Humanitäts-Rücksichten“, welche man damals gegen die Stadt Leipzig gehegt, die Stadt durch Geschützkugeln nicht zu belästigen, seien für alle Zeiten anerkennungswerth; während eines Krieges wird man jedoch häufig in die Lage kommen, wo man dergleichen nicht beobachten darf, auch behaupte ich, daß die gegen die Stadtmauer verwendeten Geschosse nur den zunächst gelegenen massiven Häusern, welche obenein von den Bewohnern verlassen waren, geschadet hätten, dagegen wären hunderte von Menschenleben für bessere Zwecke erhalten worden.

Dies verdient denn doch auch eine Beachtung und man muß fragen, „ob diese Humanität nicht übel angebracht gewesen sei.“

In gewisser, mindestens deutungsfähiger Weise erwähnt der Verfasser des Aufsatzes in der Gartenlaube ferner: „daß die Tirailleurs vom Regiment Colberg dem Wink des Major Friecius mit dem Säbel behufs Theilnahme an dem verzweifelten Kampfe nur aus dem Grunde nicht befolgt, weil der Major eine Landwehrmütze getragen. Zur Berichtigung dieser Stelle, ja zur Beruhigung der Zeitgenossen, wie besonders der Landwehrenthusiasten par excelence, will ich hier nur anführen, daß der Czakot bei den Offizieren der Infanterie damals als eine seltene Erscheinung betrachtet werden konnte, denn für's Erste waren die bei den alten, eigentlichen Linien-Regimentern vorhanden gewesenen, damals sehr schlecht konstruirten Czakots der Witterung längst erlegen, wogegen es den neu eingetretenen Offizieren der Reserveregimenter bei dem lange Zeit ausbleibenden „Monats-Gehalt“ an Mitteln und selbst an Gelegenheit gefehlt, sich einen theuren Czakot zu beschaffen. Die größte Mehrzahl der Infanterie-Offiziere trug daher eine mit Wachstuch überzogene Mütze, ganz gleich wie die der Landwehroffiziere. Auch die Generäle bedienten sich solcher Mützen und kam bei denselben ein „Federhut“ nicht vor, denn diese waren bei der wechselnden Witterung viel zu unpraktisch. Ja selbst der Marschall Blücher trug fortwährend eine solche Mütze.

Die Abbildung des Prinzen von Hessen-Homburg auf dem der Gartenlaube beigegebenen Bilde „im Federhut“ beruht daher auf einem Irrthum des Malers, welcher das Originalbild dieser Kriegsbegebenheit angefertigt hat. Dieser Maler ist überhaupt seiner Phantasie zu lebhaft gefolgt und hat hierdurch wahrhaft „Bassermann'sche Schreckensgestalten“ in's bildliche Leben gerufen.

So wie hier unsere Landwehr dargestellt, hat dieselbe wahrhaftig niemals ausgesehen: im Gegentheil, es waren mehr Milchbärte als bärtige Männer unter der Landwehr zu finden.

Bezüglich des Winkens mit dem Säbel und eines Zurufs von gewiß mehr als hundert Schritt Entfernung „an die Colberger“ muß ich jedoch noch erwähnen, wie es in der preußischen Armee niemals Sitte gewesen, Befehle durch Winke zu ertheilen oder auf hunderte von Schritten zuzurufen. Die Colberger Tirailleurs hatten von ihrem Brigade-General (Krafft), mindestens aber von ihrem Regiments-Commandeur, ihre Instruktionen erhalten; im Allgemeinen aber gewiß die Ueberzeugung gewonnen, „daß ein Kampf gegen eine von Innen wohl vertheidigte Stadtmauer ein Kampf mit der Hydra sei, und daß man mit dem Kopfe keine Mauer einrennen könne, ohne denselben an der Mauer nutzlos zu zerschlagen, wie dies beispielsweise dem Landwehrmann Rennefuß ergangen sein soll (zu Allem, namentlich Kriegsunternehmungen gehört eine bessere Wissenschaft als ein blindlings darauf Losgehen).“

Daß es aber den Colbergern niemals an Muth gefehlt, führe ich nur den einen Fall an, daß dieses Regiment auf seiner Siegesbahn während der Schlacht bei Dennewitz einen Verlust von ca. 700 Mann erlitt.

Zunächst erscheint es mir nun erforderlich, auf meine frühere Angabe resp. Behauptung: „daß die Tirailleurs des pommerschen Grenadier-Bataillons“ bereits während des am Grimmaischen Thore wogenden Kampfes eine Pforte in der Stadtmauer entdeckt und durch dieselbe in das Innere der Vorstadt eingelassen worden, zurückzukommen.

Der Beweis für diese meine Angabe besteht allerdings nur darin, daß der Lieutenant von Gliezinsky vom pommerschen Grenadier-Bataillon beim weiteren Vordringen in der Grimmaischen Vorstadt in einem Gasthofe (gegenwärtig die Stadt Dresden) den Prinzen von Hessen-Darmstadt nebst Gefolge, Pferden und Equipagen in Gefangenschaft nahm.

Diese an sich unerhebliche Begebenheit soll aber nur soviel darthun, „daß die Pommern früher im Innern der Mauer waren als die Landwehr unter Friecius,“ denn schwerlich dürfte der genannte Prinz in seinem Quartier den Moment abgewartet haben, bis sich die noch am Thor kämpfenden Franzosen zurückgezogen haben würden.

Das so isolirte tapfere Vordringen der pommerschen Grenadiere im Rücken der noch am Thore kämpfenden Feinde hat denn auch gewiß das Seinige dazu beigetragen, wenn nicht sogar veranlaßt, den Rückzug dieser Feinde zu beschleunigen.

Ferner ist es mehrfach geschichtlich begründet, daß die Pommern bei der Rettung der weiter vor erwähnten beiden schwedischen Geschütze, welche von ihren tapferen Gardemännern im Augenblick der Gefahr im Stich gelassen, mitgewirkt zu haben, woraus denn wiederum erhellt, daß die Pommern auf einem Umwege früher als das Landwehr-Bataillon Friecius in die innere Stadtmauer eingedrungen sind.

So erfreulich es nun auch, und zwar gewiß jedem einzelnen Preußischen Soldaten sein muß: „die Großthat einer Preußischen Truppe bildlich dargestellt und hierdurch verewigt zu sehen“, so muß es dem unbefangenen von der Sache unterrichteten Beobachter doch ungemein auffallen, daß eine so einzeln dastehende Großthat immer und immer wieder aufgewärmt und dem Publikum in neuer vermehrter Auflage vorgeführt wird. Hierdurch wird man aber unwillkührlich veranlaßt, solchem Unternehmen die gegenwärtig schwebende Tagesfrage untergelegt zu sehen, was wenigstens mir für eine geschichtliche Begebenheit,

*) Wären die feindlichen Vertheidiger hierdurch nicht verblüfft geworden, so mußte es ihnen ein leichtes sein, jeden aus dee Mauerlücke hervortretenden Landwehrmann niederzuschießen, wodurch das Bataillon endlich mehr und mehr aufgerieben worden wäre.

Digitized by Google

ja selbst für die für König und Vaterland hierbei den Heldentod Gestorbenen nicht passend erscheint; andererseits wird man aber veranlaßt, auch hier wiederum eine neue Ueberhebung der Landwehr auf Kosten der Linientruppen zu erblicken, was mir gleichfalls als ungehörig erscheint, denn die Schüler (die Landwehr) haben ihren Vorbildern und Lehrmeistern (den Linientruppen) in den meisten Fällen tapfer, in allem Uebrigen aber mit gleicher Hingebung für König und Vaterland zur Seite gestanden.

Was nun endlich die Klage des Verfassers in der Gartenlaube anbetrifft, „daß das mit Ruhm bedeckte Landwehr-Bataillon Friccius bei dem Siegeseinmarsch in die Stadt Leipzig unbetheiligt geblieben, so erlaube ich mir auch hierüber eine hoffentlich befriedigende Auskunft zu ertheilen.

Wie oft ist es während des Befreiungskrieges nicht vorgekommen, daß die Preußischen Truppen den Ruhm, die Truppen anderer Potentaten die Früchte des Sieges errungen haben; dies ist nun hier, bei dem Einmarsch in Leipzig wenigstens in soweit der Fall gewesen, daß die Preußen den Russen und Schweden (!) die Ehre des Siegeseinmarsches „bescheidentlichst" überließen.

Also angenommen, daß den Truppen, welche das Eindringen in die Vorstädte von Leipzig ruhmvoll erkämpft, „auch die Tete der Einzugstruppen rechtmäßig gebührt hätte", so ist denn doch der schlechte Bekleidungszustand nicht des Landwehr-Bataillons Friccius, wie dies der weiter oben erwähnte Verfasser „glaubt," keineswegs der Grund gewesen, dieses Bataillon, oder vielmehr die schwachen Ueberreste desselben, vom Einzuge in Leipzig auszuschließen. Dieser Grund lag vielmehr zuverlässig in etwas ganz Anderem, nämlich: Truppen, welche einen harten und zugleich ungemein blutigen Straßenkampf bestanden, kommen hierbei begreiflicherweise sehr auseinander, und zwar dergestalt, daß ein regelrechtes Sammeln derselben nicht so leicht und geschwind möglich ist, denn es würden viele Rotten, wenn nicht ganze Züge derselben fehlen, was natürlich gegen eine geschlossene Wiederformation der Truppen streitet. Disciplinirte Truppen werden aber stets Anstand nehmen, in ungeordneten Haufen in eine Stadt einzuziehen.

Dies sind meine Ansichten über das hervorgehobene Versagen des Bataillons Friccius am Einzuge in Leipzig; ich darf jedoch glauben, daß diese Ansicht auch noch in weiteren Kreisen Anerkennung finden wird.

Schließlich muß ich hier aber noch einen Gegenstand besprechen, welchen der Verfasser des Aufsatzes in der Gartenlaube als Motiv gewählt hat, das Bataillon Friccius am Einmarsch in die Stadt Leipzig zu hindern: nämlich die schlechte Bekleidung dieses Bataillons. Zur Beruhigung resp. Belehrung aller Derer, welche glauben, man habe die Landwehr in aller Weise, folglich auch in Bezug auf ihre Bekleidung „stiefmütterlich" behandelt, kann ich die beruhigende Versicherung geben, daß die Mehrzahl der Linientruppen an Abgerissenheit ihrer Kleidungsstücke der Landwehr weit eher voran als derselben nachstanden. Dies wird aber einfach dadurch erklärlich, weil die Bekleidungsstücke der Linientruppen vom Januar 1812 datirten, manche derselben sogar schon den Erdboden Rußlands gekostet hatten, die Landwehr-Truppen dagegen erst im März oder April 1813 neu eingekleidet worden waren; ja sogar dadurch besser wie die Linien-Truppen bekleidet waren, weil dieselben einen bis zum Knie reichenden langen Rock (damals Kutka genannt) trugen, wogegen die Linien-Truppen ein wahres Jäckchen, welches weder vorne noch hinten gegen die Witterung schützte, trugen.

Auch die Officiere der Landwehr waren in gleicher Weise wie ihre Mannschaft bekleidet, jedoch trugen die Landwehr-Offiziere, welche bekanntlich sämmtlich durch die Kreisstände der Provinzen (nicht aber durch des Königs Majestät) zu ihren Chargen erhoben waren, als Zeichen hiervon, gewissermaßen, „die ständische Uniform der Provinzen", indem die Rockknöpfe an ihren Uniforms-Röcken das königliche Wappen mit dem gekrönten Adler (wie noch heutzutage bei den Königl. Verwaltungs-Beamten) enthielten, was bekanntlich auch ein Vorrecht der Kreisstände ist.

Das Vorrecht, die Officiers-Schärpe zu tragen, entbehrten die Landwehr-Officiere damals gleichfalls auch; dieses Vorrecht, nebst den vom Könige ihnen verliehenen „Offiziers-Patenten", ist denselben erst nach beendigtem Kriege ertheilt worden.

Die bildliche Darstellung in der Gartenlaube enthält daher wiederum eine Unrichtigkeit, indem sowol der Major Friccius wie mehrere andere Officiere „mit der Officiers-Schärpe dargestellt sind." Der Major Friccius wurde nämlich durch den Beschluß der Königsberger Kreisstände, vom Justiz- oder Oberlandesgerichts-Rath, zum Major und Bataillons-Kommandeur ernannt.

Diese Verhältnisse glaubte ich aus dem Grunde beifügen und in Erinnerung bringen zu müssen, um mancherlei eigene Ansichten des mehrerwähnten Autors in der Gartenlaube vom richtigen Standpunkt zu betrachten, und hierdurch irrigen Ansichten zu begegnen, denn wer die preußische Landwehr von 1813 nicht mit eigenen Augen gesehen, wird heutzutage „Mancherlei" nicht begreifen können.

Wer sich im Uebrigen über die zu Anfang der Errichtung der Landwehr vorgelegenen Bestimmungen derselben genauer informiren will, dem empfehle ich die Einsicht der preußischen Gesetz-Sammlung, Jahrgang 1813, in welcher die Stiftungs-Urkunde der Landwehr zu finden ist.

Endlich muß ich noch erwähnen, daß man die vom Major Friccius (als damaligen General-Auditeur der Armee) zu Anfang der 40er Jahre verfaßte Geschichte: das Königsberger Landwehr-Bataillon, nur mit Vorsicht benutzen, und nicht überall und im ganzen Umfange als eine ganz treue geschichtliche Darstellung der damaligen Kriegs-Begebenheiten zu betrachten hat, denn Herr Friccius hat die Thaten seines Bataillons mehrfach mit zu großer Vorliebe behandelt und dadurch mancherlei Begebenheiten mit zu lebhaften Farben geschildert; zu diesem Zweck aber nebenbei ganze Truppentheile oder einzelne Offiziere beeinträchtigt, in Folge dessen derselbe denn aber auch mehrfache, nicht unwesentliche Berichtigungen (durch die preußischen Militair-Wochenblätter) entgegennehmen, ja sogar mancherlei selbst berichtigen mußte.

Gedruckt sind diese Unrichtigkeiten aber nun einmal, in der vorbezeichneten Schrift des Major Friccius, und können daher zu falschen Urtheilen verleiten. Dies hier zu erwähnen schien mir im vorliegenden Falle kaum entbehrlich zu sein.

Naumburg an der Saale, den 26. October 1862.

Mente,
Königl. Preußischer Oberst a. D.

Literatur.

Ernst, Graf zur Lippe, Königl. Preuß. Husaren-Rittm. a. D. Husaren-Buch. — Potsdam. Döring. —

Der Herr Verfasser ist dem militärischen Publikum auf dem historischen Gebiete bereits durch seine Geschichte des 2. Schlesischen Husaren-Regts. Nr. 6 bekannt geworden und tritt nunmehr unter dem, vielleicht den Inhalt nicht ganz korrekt bezeichnenden Titel „Husaren-Buch" mit der Geschichte sämmtlicher Preußischer Husaren hervor, an welche sich noch eine Skizze fremdherrlicher Husaren anschließt. Das Buch ist mit dem echten Sammelfleiße des Forschers zusammengetragen, welchem keine Notiz zu unbedeutend erscheint, um nicht zu einem Beitrag für die Charakteristik vergangener Zeiten benutzt werden zu können, und dieser Bienenfleiß hat es denn ermöglicht, daß uns in dem Buche weder eine bloße Notizensammlung, noch eine historische

Digitized by Google

Skizze in großen Zügen, sondern ein sauber ausgemaltes Gesammtgemälde entgegentritt, welches, selbst in den feineren Pinselstrichen getreu und korrekt, dennoch einen harmonischen Totaleindruck hervorbringt und überdies manchen bisherigen Zweifel beseitigt und manchen archivalischen Fund zu Tage fördert.

Der Stoff ist zwar in Kapitel getheilt, von denen zwei auf die Regierung Friedrich Wilhelms I., des Stifters der Preußischen Husaren, drei auf die Friedrichs II., der ihnen den Glorienschein um die Pelz- und Filzmützen verschaffte, eins auf die Friedrich Wilhelms II. und das letzte auf das Ende der alten Armee und die Reorganisation und Bildung der neuen fällt; die durchlaufende Eintheilung findet indeß nach Jahren statt, was das Buch zu einem bequemen Nachschlagebuch macht. Die Geschichte der neueren Regimenter, wie sie aus dem Schmelzofen der Reorganisatiosperiode von 1808—15 hervorgegangen, ist nicht mehr berührt, sondern eben nur noch gerade ihre Formationsgeschichte und der Uebergang aus den alten zu den neuen Bildungen vorgeführt worden. Es scheint uns, als wenn der Herr Verfasser sich dieser Durchführung durch seine Geschichte des 6. Husaren-Regiments überhoben geglaubt hätte, indessen wäre es manchem Leser doch vielleicht lieb gewesen, die Feldzüge von 1812—15 in gleichmäßiger Weise, wie die Glanzperiode des vorigen Jahrhunderts, behandelt zu sehen, und jedenfalls hätte das Buch an Vollständigkeit dadurch gewonnen.

Das Werk ist mit 12 Bildern in Buntdruck illustrirt, welche schon an und für sich manchem Käufer eine willkommene Gabe sein möchten. Als Titelkupfer figurirt das Porträt Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs in der Uniform Allerhöchst seines Husaren-Regiments, eine Copie nach einem größeren, vom Könige dem verstorbenen General Graf Oriolla als früherem Commandeur des Regiments geschenkten Oelgemälde. — Das zweite Bild zeigt den General Zieten als Rittmeister in der damaligen weißen Uniform des Leibhusaren-Corps; das dritte ist das Portrait des Prinzen Eugen von Dessau in der Uniform des seinem Regimente attachirten Preußischen Husaren-Corps; dann kömmt wiederum Zieten, dies Mal zu Pferd, in der großen Uniform seines Regiments mit der Tigerdecke und der Mützenzier, vor ihm ein Offizier im Dolman und ein Junker im Pelz, wie ihnen der Chef die auf dem Boden liegenden, bei Hennersdorf erbeuteten Pauken zeigt, auf der anderen Seite ein Trompeter des Regiments mit der silbernen Ehrentrompete auf dem Rücken; dann kömmt Seydlitz, der kühne Reiterführer, um auch diesen den Husaren zu vindiziren, in der Uniform als Rittmeister des Vandemer'schen Husaren-Regiments von 1743. Das sechste Bild zeigt schwarze Husaren des siebenjährigen Krieges, das siebente Möhring'sche in der Verfolgung kaiserlicher Cürassiere begriffen, das achte die eingegangenen, bei Maxen gefangenen Gersdorff'schen Husaren, wie sie bei Wehla über Croaten herfallen; auf dem neunten sehen wir den General Werner vor der Front seines Regiments, im Hintergrunde die sich von Colberg zurück ziehende schwedische und russische Flotte; das zehnte zeigt den „grünen" Kleist umgeben von allen Sorten seiner grünen Gesellschaft, das elfte einen Malachowski'schen und einen Belling'schen Husaren, wie sie mit einem russischen und einem schwedischen Kriegsgefangenen in Stettin ankommen, und das zwölfte Bild endlich vermittelt die Friedericianischen mit den Husaren einer späteren Zeit: Owstien's und Vila's Husar, Jener zwar durch Friedrich geschaffen, aber lange nach jener Zeit, in der Zieten hinter'm Busch hervor wetterte und Seydlitz in kühnem Jagen des Feindes Reihen niederritt, dieser eine ephemere Erscheinung aus einer Epoche bildend, in der Bellona's Antlitz zürnend auf Preußens Krieger herab sah. Ob die halb hinter dem Berge versteckte Sonne den Anbruch eines neuen Tages für die Husaren verkündet oder gänzlich von ihnen Abschied nehmen will — wir wissen es nicht; in der Wahrheit aber hoffen und erwarten wir für unsere gegenwärtigen bunten Reiter den vollen Sonnenschein des Ruhmes überall wieder da lachen zu sehen, wo sie dazu berufen werden, dem Preußischen Lorbeerbaum neue Zweige und Blätter hinzuzufügen.

So sehr wir aber auch das vorliegende Buch der allgemeinen Lectüre empfehlen möchten, so sehr müssen wir den Herrn Verfasser auf der anderen Seite doch wieder auf eine kleine Rücksichtslosigkeit aufmerksam machen, welche er gegen seine Leser begeht: es sind dies die unzähligen Abkürzungen von Worten, welche überall im Text vorkommen, so daß man manches Mal geradezu errathen muß, was der Herr Verfasser eigentlich sagen will. Und dabei werden noch ganz neue, völlig ungebräuchliche Abkürzungen eingeführt, wie Pz. für Pr. = Prinz; C.deur für Com. = Commandeur, Gl. für Gen. = General, Avtgde. = Avantgarde, Hus.pfde. = Husarenpferde u. s. w. Ja, selbst Namen werden auf diese Weise mitten im Text mit Ersparung einiger Buchstaben geschrieben, wie Bkdf. für Beneckendorf, Bronik. für Bronikowski ꝛc. Wenn man z. B. findet: „hatte den Glstaaten bis zum Obst gedient," so empfängt man zunächst den Eindruck, als sei von Glasstaaten die Rede, denen bis zum Herbst, wo das Obst reif wird, gedient worden sei, und erst eine innerliche Uebersetzung schafft den Gedanken, daß wol die Generalstaaten von Niederland und ein Oberst gemeint sein werden. Wenn wir S. 121 lesen, der „Obst. u. Gl.-Adjut. Gr. Hacke sei im Winter zu 42 (für 1742) mit Aufrichtung neuer Truppentheile beauftragt gewesen: Inf., Gsntppn., Artill., Hus," so vermuthen wir zwar, daß „Gsntppn." so viel wie „Garnisontruppen" heißen solle, aber genau wissen wir das doch immer nicht. Das Buch liest sich in Folge dieser Manier wie ein Buch in einer fremden Sprache, die man zwar leidlich versteht, aber doch nicht so wie die Muttersprache beherrscht: man muß häufig erst einen Satz in diese übersetzen, um seines Inhaltes vollkommen habhaft zu werden. 6.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, den 27. December. — Die Tagesblätter, besonders die demokratischen, unterhalten ihre Leser immer noch mit Vorgängen, die in der Armee stattgefunden haben, oder mit Maaßregeln, welche derselben bevorstehen sollen. Wir möchten unsere Leser bitten, dergleichen Zeitungsgerüchte doch immer nur mit der größten Vorsicht aufzunehmen, da sie in den wenigsten Fällen ungenau und entstellt, in den meisten aber sogar völlig aus der Luft gegriffen sind. Wir selbst haben nicht immer Zeit und Raum, alle diese abenteuerlichen Gerüchte zu widerlegen, und haben auch eine andere Aufgabe als die, einen wesentlichen Theil unserer Spalten dem Zeitungsklatsch zu widmen; wir möchten uns aber ein für allemal dagegen verwahren, daß unser Stillschweigen immer soviel bedeute, als wollten wir nur unsere Leser mit der Wiederholung des in politischen Tagesblättern Enthaltenen verschonen, wir gäben aber die Richtigkeit desselben zu. — In den letzten Tagen theilen diese Blätter wiederum die Resultate der Konferenz mit, welche Se. Majestät der König unter Assistenz Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen mit mehreren hohen Generalen abgehalten hat, und präzisiren dieselben dahin, daß die zweijährige Dienstzeit zwar nicht im Prinzip, aber doch thatsächlich, daß sie versuchsweise auf fünf Jahre eingeführt werden solle, u. s. w. Wir selbst wissen natürlich nicht, was in jener Konferenz verhandelt worden ist, wir können aber ganz bestimmt versichern, daß weder über die Gegenstände, noch über die Resultate derselben irgend etwas laut geworden ist, und daß daher die darüber circulirenden Zeitungsgerüchte nur in dem Hirn der resp. Zeitungsschreiber entstanden sind.

Die demokratische Literatur kann es gar nicht begreifen, daß es für ein Volk noch höhere Ziele giebt, als diese oder jene Staatsform, wie sie dieser oder jener Partei als Ideal vorschwebt, in's Leben zu rufen, und unsere demokratische Presse ist in ihre

Digitized by Google

Doctrinen so verrannt, daß ihre Blätter ja bereits eine mögliche Niederlage Preußens als einen Sieg **ihrer** Sache offen proklamiren; so daß man sich nur mit Ekel von dieser Gesellschaft abzuwenden vermag. Wie ein mit Scheuklappen versehenes städtisches Pferd im Schritt durchgeht, so beziehen auch unsere Demokraten **Alles** auf den sogenannten Konflikt zwischen der Regierung und dem Abgeordnetenhause und träumen und schwatzen von nichts als von sogenannten „Concessionen," welche die Erstere zu machen habe oder machen würde, um den Frieden wieder herzustellen, als ob der preußischen Regierung keine anderen Ziele gesteckt wären wie dies kleinliche Gezänk. Die **Armee ist kein Objekt**, worüber zwischen der Regierung und den Abgeordneten zu streiten wäre; die Armee ist lediglich ein Werkzeug in der Hand Sr. Majestät des Königs, und ihre Organisation wie ihr Gebrauch wird **niemals und unter keinen Umständen** von einem Votum des Abgeordnetenhauses abhängig gemacht werden. Dem Rechte des Letzteren zur Budgetberathung steht das Recht des Königs als **alleiniger Oberbefehlshaber** der Armee gegenüber, und wo beide Rechte kollidiren, da haben die **Abgeordneten zu weichen**, weil das Königliche Recht das höhere und ältere ist. Daß nach diesem Grundsatze verfahren werden wird, dessen können wir uns getrösten, und welche Maaßregeln auch Se. Majestät für die Armee beschließen mag — sie werden immer ein Ausfluß der landesväterlichen Erwägung der Bedürfnisse und Kräfte des Staates, und niemals eine Folge der Beschlüsse des Abgeordnetenhauses sein, welchem die Armee in keiner Weise und nach keiner Richtung hin unterstellt werden wird.

Das alte Jahr geht in wenigen Tagen zu Ende und es taucht ein neues am Horizonte der Geschichte empor, welches für uns reich an **Erinnerungen** sein wird. Vor hundert Jahren kehrten unsere Großväter nach hartem, blutigem Ringen zu ihrem heimischen Heerde zurück, reich an Ehren, reich an Ruhm, die Welt erfüllend mit dem Preußischen Namen, den sie, unseren großen König an ihrer Spitze, auf den Gipfel unsterblichen Ruhmes emporgetragen und mit goldenen Lettern in die Annalen der Weltgeschichte eingetragen hatten. Vor funfzig Jahren zogen unsere Väter aus, mit Gott für König und Vaterland zu streiten, um den übermüthigen Eroberer und seinen rheinbündischen Anhang aus dem Preußischen Lande zu jagen und das schwarzweiße Banner mit dem königlichen Aar wieder frei in der Luft zu entfalten. Der Herr der Heerschaaren segnete ihren Auszug. Zwei Mal strahlte die Sonne von Paris von den Preußischen Fahnen und Feldzeichen zurück, zwei Mal beugte die Riesenstadt ihr Haupt vor den Gott vertrauenden Siegern und zwei Mal hallte das Häusermeer der französischen Hauptstadt von dem Triumphmarsche Preußischer Trommeln und Trompeten wieder.

Und kaum möchte es einen Preußischen Offizier geben, dessen Familie nicht Glieder zählte, die diesen Wiederhall mit ihrem rauchenden Blute bezahlt, die die unzähligen Siegesfelder der schlesischen und der Freiheitskriege mit ihren tapferen Leibern gedüngt haben. Sie haben uns sehr selten weltliche Schätze, sie haben uns aber ein besonderes Anrecht an ihre Thaten, sie haben uns das herrliche Recht hinterlassen, gleich ihnen selbst mit unserem Blute für Preußens Ruhm und Preußens Ehre einzustehen. Wir haben diese Erbschaft noch zu heben; noch war es uns wenig vergönnt, unseren persönlichen Antheil an dem Ruhme Preußischer Waffen zu fordern und zu erlangen, und deshalb kommen diese neuen Leute, deren Namen die Geschichte unseres Vaterlandes gar nicht kennt, und werfen ihren Schmutz und ihre Galle des Neides auf die ruhmreichen Feldzeichen, deren Wahrung gegenwärtig unseren Händen anvertraut ist, und deren zu erneuernder Glanz von unserem Herzblute erwartet wird.

Wir glauben deshalb der Armee keinen besseren Neujahrsgruß bringen zu können, als den Wunsch nach einem frischen fröhlichen Kriege und die Bitte an den Vater aller Wesen, daß er hierzu unsere Muskeln stählen und unsere Seelen stärken möge, damit wir das uns überkommene Erbe nicht nur ergreifen, sondern mehren und bessern können, und daß wir die Erinnerung an 1763 und 1813 nicht durch blinde Böllerschüsse und toastreiche Zweckessen, sondern im Donner der Schlacht, unter dem Sausen der feindlichen Kugeln, mit dem kräftigen Hurrah aus Preußischer Brust und — wenn es sein muß — mit dem fröhlichen Gebet auf ersterbender Lippe feiern möchten:

Gott segne den König und das Preußische Vaterland!

Oesterreich. Wien, im Dezember. Bedeutendes Aufsehen, oder besser gesagt, gerechte Entrüstung hat ein in den letzten Nummern der von Schuselka redigirten „Reform" enthaltener Aufsatz über die im Militärbudget noch zu ermöglichenden Ersparungen veranlaßt. Man ist zwar von diesem Journal, welches großdeutsch und großösterreichisch zugleich sein möchte, ohnedem schon eine starke Dosis Sophisterei und Wühlerei gewohnt; aber das diesmalige Pröbchen übersteigt jede Grenze des Erträglichen. Es ist nur traurig, daß sich ein Mitglied der Armee — freilich nur ein nichtstreitbares Mitglied — ein Militärrechnungsbeamter zu solcher Erbärmlichkeit hergeben konnte. Unter Anderem schlägt dieser Herr vor, die Geldzulagen der Tapferkeitsmedaillen einzustellen, sobald der Dekorirte in eine höhere Charge gelangt; denn nach des Verfassers Ansicht werden Medaillen und Orden nur Denen ertheilt, welche man wegen ihrer Auszeichnung befördern würde, für den Augenblick aber wegen einer mangelnden Vacanz auf andere Art entschädigen muß. Man weiß nicht, ob man über die Unwissenheit oder über die Unverschämtheit solcher Menschen mehr staunen muß. Leider ist nur zu bedauern, daß derartige Unsinne Verbreitung finden und das Publikum, dessen Mehrzahl in militärischen Dingen hier schlechter als irgendwo unterrichtet ist, sich durch den zuversichtlichen Ton des Schreibers blenden läßt und darnach sein Urtheil bildet. Man sieht es übrigens, daß der Verfasser eben nur ein Beamter ist, da alle seine Ersparungen nur den Soldaten betreffen, die Beamten und das ganze Schreiberwesen überhaupt aber unberührt lassen.

Doch man ist ja im Kriegsministerium selbst von ähnlicher Ansicht ausgegangen, indem man alle bisher erzielten Ersparungen fast einzig durch die Verminderung des streitbaren Standes, durch Herabsetzung der Offiziersgebühren oder gar durch die Verschleuderung der mit so vielen Mühen und Kosten aufgehäuften Kriegsvorräthe bewirkte, während auch nicht ein Beamter außer Thätigkeit gesetzt, nicht eine administrative oder kontrolirende Behörde aufgelöst wurde. Im Gegentheile wurde beinahe nach jeder Reduktion das Beamtenheer um einige Individuen vermehrt, neue Bureaux wurden errichtet und einzelne Beamte erhielten eine Erhöhung ihrer Bezüge.

Unzweifelhaft könnte in dem Militärhaushalte sehr Vieles erspart werden; ja die Summe, welche erübrigt werden könnte, würde die überspanntesten Forderungen der ultraliberalsten Abgeordneten weit übertreffen; dabei aber die Schlagfertigkeit des Heeres nicht im Mindesten beeinträchtigt werden. Aber die Sache müßte anders und energisch angefaßt werden. So ist es denn so weit gekommen, daß sich die Kosten der Administration zu jenen der wirklichen Erhaltung des Heeres wie 2 : 3 verhalten.

Alle in der letzten Zeit in's Werk gesetzten, mit so vielem Geräusch angekündigten Ersparungen und Reformen bei der Verpflegungsbranche, den Monturskommissionen, der Artillerie, dem Fortifikationswesen u. s. w. wollen nur wenig bedeuten und können eben nur den Nichteingeweihten befriedigen. Es ist notorisch bekannt, daß kein Offizier schlechter bezahlt ist als der österreichische, daß nur der russische Soldat noch billiger als der österreichische verpflegt wird, daß die auf Pensionen und Invalidengehalte verwendete Summe geringer als in irgend einem anderen Staate ist und die Beschaffung vieler Gegenstände, zumal der Pferde, billiger als an anderen Orten zu stehen kommt.

Woher dann diese Höhe des Budgets und der trotzdem verhältnißmäßig geringe streitbare Stand des Kriegsheeres? — Wer aber erfährt, daß die Zahl der Militärbeamten über die Hälfte

Digitized by Google

jener der Offiziere beträgt, daß von den ersteren mehr als ein Drittel, von den letzteren aber kaum ein Siebentel im Stabsoffiziers- und Generalsrange steht, daß von den Offizieren wieder mehr als ein Drittel zu dem nicht streitbaren Stande und zu den den Offizierstitel führenden Beamten gehört, wird diese Zustände sich leicht erklären können. Dieses Uebel stammt jedoch nicht aus alter Zeit her, sondern ist erst seit den letzten zwölf Jahren zu dieser Höhe angewachsen. Beispielsweise ist die Hofkriegsbuchhaltung, die letzte Instanz der Kontrole, von 400 bis auf 1800 Beamte vermehrt worden. Dazu sind viele Plätze, welche früher mit im Unteroffiziersrange stehenden Fourieren und Schreibern besetzt waren, durch — natürlich viel besser gestellte Beamte ausgefüllt worden. Auch die einzelnen Administrationszweige sind höchst ungleich bedacht worden. Denn während man bei der etwa 1400 Individuen zählenden ärztlichen Branche einen einzigen Generalstabsarzt und für die 250 Militärkapläne einen einzigen Generalsuperior (Feldbischof) für geeignet hält, kommen auf 300 Auditore 12 Generalauditore und bei dem nahezu gleich starken Kriegskommissariate eine noch größere Anzahl Generalkriegskommissäre, von denen sogar mehrere die volle Gebühr eines Feldmarschalllieutenants beziehen.

Man hat zwar die Militärkanzleibranche aufgelöst, aber in den Bureaux derselben sitzen noch immer eben so viele Offiziere als ehedem. Ueberhaupt ist die Zahl der kommandirten, bei den Regimentern supernumerär geführten Offiziere außerordentlich groß, und zwar befinden sich darunter nicht so viele subalterne als hochgestellte Offiziere. Fast bei jedem Kavallerieregimente befinden sich zwei, auch drei Oberste, von welchen im günstigsten Falle der eine (oft aber auch nur der Oberstlieutenant) das Kommando führt, der andere aber in irgend einer Kanzlei oder bei einem Prinzen sich befindet. So Mancher, welcher es bei der Truppe höchstens bis zum Hauptmann oder Rittmeister gebracht hätte, ist — vielleicht oft auf einem und demselben Platze bis zum Obersten vorgerückt und schließlich auch noch General geworden.

Dafür ist man bei der Beförderung der in wirklich aktiver Dienstleitung stehenden Generale und Offiziere desto haushälterischer, was schon daraus erhellt, daß die gesammte österreichische Armee gegenwärtig nur zwei Feldmarschälle und (die Prinzen und regierenden Fürsten abgerechnet) neun Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie zählt. A. D.

Großbritannien. London, den 22. December 1862. — Eine wiederholte General-Ordre — [und die Form dieser erneuerten Veröffentlichungen officieller Erlasse ist in sofern auch abweichend von denen bei Ihnen geltenden dienstlichen Normen, als hier dergleichen immer nur von einem Generaladjutanten, in der Regel James Yorke Scarlett, oft aber auch von irgend einem anderen höheren Offizier des Stabes S. K. H. des Feldmarschalls und Oberkommandirenden, Herzogs von Cambridge, unter eigner verantwortlicher Vollziehung, bekannt gemacht werden —] bringt zur abermaligen Kenntniß der Armee, daß die Adjutanten sämmtlicher Truppentheile die Schießschulen besucht haben müssen, ganz gleich ob die Regimenter abkommandirt sind oder nicht.

Ferner sollen Offiziere und Beamte, die während der oft lange dauernden Umschiffung des Caps der guten Hoffnung oder Cap Horns Urlaub nahmen — „in der Regel aus Gesundheitsrücksichten," — um dann per Suez oder Panama in der Hälfte der Zeit ihren Bestimmungsort zu erreichen, künftighin weder freie Reise auf Regierungsschiffen, noch event. Reisekosten erhalten. — Es ist nämlich mit diesen Vergünstigungen der unglaublichste Mißbrauch getrieben worden!

Neulich theilte ich Ihnen den Admiralitätsplan mit, für die schwersten Kaliber Accomodation an Bord der Schiffe zu beschaffen, und schon liegt ein beachtenswerther Plan des bekannten thätigen Commandeurs Robert Scott vor, der erklärt, die Construction eines Fahrzeuges leiten zu wollen, welches Zehn Horsfall Kanonen an Bord führen soll, und welche denselben Effect hervorbringen sollen wie 400 der vielbesprochenen glatten 68 Pfünder! das klingt nun allerdings märchenhaft, zumal Sie vielleicht schon auf anderem Wege gehört haben, daß Sir W. Armstrongs Versuche in dieser Richtung, nämlich den 100-Pfünder als Admiralitätsgeschütz herzustellen, einigermaßen Fiasko gemacht haben. Dieses neue Geschütz nämlich, ein glatter 100-Pfünder, wiegt nur 6 Tonnen, (120 Ctr.) also gerade halb so viel wie der sogenannte 300pfünder, und sollte 35 Pfd. Pulverladung schießen. Nun zeigt es sich aber, daß der Rücklauf dieses zu leichten Geschützes überraschend groß ist, so daß nach wenigen Schüssen die Affûtage so gut wie zerstört war, und die Flugbahn sowol wie die Flugweite des Geschosses unregelmäßig, und letztere noch dazu wider Erwarten zu kurz ausfiel. Man beschwerte hierauf das Rohr durch künstliche äußere Verkleidungen um 40 Ctr., jedoch nahmen hierdurch nur die Unregelmäßigkeiten zu.

Ich gestehe zu, wenig Artillerie-Techniker zu sein, um die Zweckmäßigkeit solcher Versuche würdigen zu können; daher enthalte ich mich des Urtheils. —

Nach dem 29. d. M. können Sie neue Experimente wunderbarer Art gewärtigen, denn ein von den Lords der hohen Admiralität zu diesem Zwecke neu bestellter Panzerschild, der in Shoeburyneß als Scheibe aufgestellt wird, soll dann fertig sein. Geld genug kostet es wenigstens.

Auch hat das Kriegsministerium der Admiralität acht 13zöllige Bombenkanonen überlassen, so daß nun endlich die Versuche zu Wasser fortgesetzt werden können, die bisher nur Speculationen sein konnten, da hier zu Lande kein schwereres Geschütz als ein 68pfdr. je schwimmend abgefeuert worden war.

Auch dem Fache der Militär-Erziehung widmet S. K. H. der Herzog von Cambridge unausgesetzt seine Aufmerksamkeit, so daß er beispielsweise dem eben beendigten Schlußexamen in den Woolwich- und Sandhurst-Academien persönlich beiwohnte. Ein hierauf bezügliches Memorandum vertheilt die 20 vacanten „Commissionen" (Patente) aus dem Artillerie- und Ingenieur-Corps an die am höchsten Bestandenen (nach Points, ähnlich wie in Preußen); macht aber zugleich bekannt daß, da die Stellen in beiden Corps fast vollständig besetzt sind, die Aussichten für die Examination Mitte Sommers sehr beschränkt sein werden, zumal jetzt nicht weniger als 28 Candidaten haben zurückgewiesen, resp. den Infanterien zugetheilt werden müssen.

Am vorigen Freitag endigte auch das Examen der General-Stabs-Schule; von 15 examinirten Offizieren (1 Major, 11 Hauptleute und 3 Lieutenants) bestanden die meisten mit „vorzüglich." Es ist der erste „Schub," welcher durch das Collegium in den Generalstab befördert wird. —

Eine mir eben zugehende Nachricht über einen Unfall, den Se. Ex. Sir Hugh Rose, den Oberkommandirenden in Indien, betroffen, muß ich Ihnen noch mittheilen. Derselbe ist nämlich vom Sonnenstich getroffen worden und zwar so heftig, daß er, wie ein Augenzeuge schreibt, wie todtgeschossen vom Pferde stürzte. Er ist aber in der Besserung, und man erwartet seine völlige und baldige Wiederherstellung. Se. Ex. wird bekanntlich das erste große Lager bei Agra, im Februar, in Person kommandiren.

Und nun zum Schluß ein merry Christmas! Mein Koffer steht schon gepackt, und ich gehe wieder, wie alljährlich, zu meinen lieben Freunden nach Leicestershire, wo wir den Christbaum anzünden wie in Deutschland, obgleich die Kinder lieber, wie es hier in den jugendlichen Regionen Styl ist, ihre Strümpfe in den Schornstein hängen, damit das Christkindlein da hinein bescheert! Ländlich, sittlich! — — 63.

Verantwortl. Redakteur: v. Courbière in Berlin. — Verlag von A. Wagner in Berlin, Mauerstr. 36. — Druck von G. Bernstein in Berlin, Mauerstr. 53.

Digitized by Google

Inv. Nº 10451.

Digitized by Google